This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

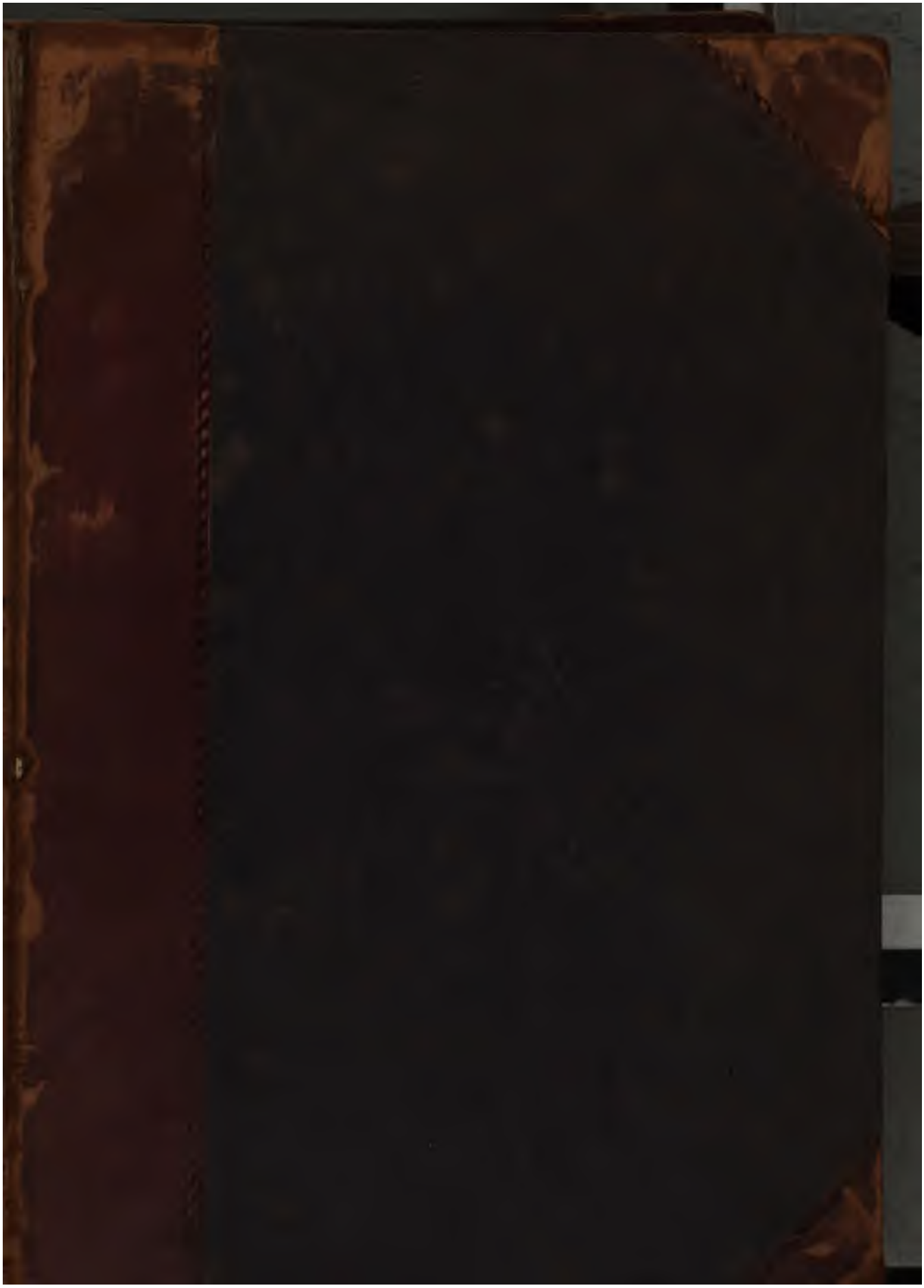
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



300.31 f. 10

Die

Vereinigten Staaten

von

Nord-Amerika.

Die

Vereinigten Staaten

von

Nord-Amerika.

Von

Dr. Friedrich Ratzel,

Professor der Erdkunde an der technischen Hochschule zu München.

Zweiter Band.

Culturgeographie unter besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse.

Mit 2 Holzschnitten und 9 Karten in Farbendruck.

München.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

1880.

Culturgeographie

der

Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

unter

besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse.

Von

Dr. Friedrich Ratzel,

Professor der Erdkunde an der technischen Hochschule in München.

Mit 2 Holzschnitten und 9 Karten in Farbendruck.

München.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

1880.

233

Die

Vereinigten Staaten

von

Nord-Amerika.

Von

Dr. Friedrich Ratzel,
Professor der Erdkunde an der technischen Hochschule zu München.

Zweiter Band.

Culturgeographie unter besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse.

Mit 2 Holzschnitten und 9 Karten in Farbendruck.

München.
Druck und Verlag von R. Oldenbourg.
1880.

Culturgeographie

der

Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

unter

besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse.

Von

Dr. Friedrich Ratzel,

Professor der Erdkunde an der technischen Hochschule in München.

Mit 2 Holzschnitten und 9 Karten in Farbendruck.

München.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

1880.

233

RHODES HOUSE
OXFORD
LIBRARY

Vorwort.

Bezüglich Zweck und Grundplan dieses Werkes gilt für den vorliegenden II. Band dasselbe, was in dem Prospekte und der Vorrede des I. Bandes gesagt wurde. Hier möge nur so viel hervorgehoben sein, dass zwar die culturgeographischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten, die den Gegenstand dieses Bandes hier ausmachen, in möglichster Vollständigkeit dargestellt wurden, dass aber dabei die Rücksicht auf ihre allgemeinen Eigenschaften, ihre Beziehungen zu den natürlichen Daseinsbedingungen, zum Leben und zur Zukunft des nordamerikanischen Volkes, endlich ihre geschichtliche Entwickelung mehr vorwaltete als das Streben nach Darbietung von möglichst vielen Einzelheiten. So wie im I. Band die Naturverhältnisse, so sollten hier die Culturzustände des grossen Reiches zu einem Gesammtbilde vereinigt werden, und in demselben sollten die grossen Züge nicht durch unnöthige oder gar ungeordnete Anhäufung von minder wichtigen Thatsachen ihrer natürlichen Deutlichkeit beraubt werden. Jede Seite des Culturlebens der Nordamerikaner sollte aber eingehende Behandlung finden und jede einzelne auch nach dem Masse der Wichtigkeit, welche sie für uns Aussenstehende besitzt. Selbstverständlich ergab sich dabei eine vorwiegende Berücksichtigung der wirthschaftlichen Zustände und Entwickelungen, welche ja in jedem Volke als breites Fundament dem ganzen übrigen Culturbaue zu Grunde liegen, eine besondere Beachtung aber verdienen bei einem so jungen und daher so sehr noch mit der Entfaltung der materiellen Möglichkeiten seines Landes beschäftigten Volke, wie den Nordamerikanern. Voraussichtlich werden die Nordamerikaner fortfahren, in den nächsten Jahrzehnten ihre Stellung als das in allen wirthschaftlichen Beziehungen hervorragendste Volk der aussereuropäischen Länder immer mehr aus-

zudehnen und zu verstärken, und ihr Wirthschaftsleben wird von immer grösserer praktischer Bedeutung für alle anderen Völker werden. Es schien mir daher sowohl aus wissenschaftlichen als aus praktischen Gründen wünschenswerth zu sein, dasselbe ausführlich darzustellen. Die beigegebenen Karten und Figuren werden zur Verständlichkeit der einschlägigen Verhältnisse sich dienlich erweisen.

Den Dank, den ich im I. Bande den Förderern des Werkes aussprach, kann ich hier nur wiederholen. Einigen amerikanischen Freunden, die sich denselben noch gesellten, vorzüglich den Herren *E. Prectorius* in S. Louis, Prof. *Werner* und *Sam. G. Jelliffe* in New York, sowie den Blättern, die in ihren Spalten meinen Aufruf um Mittheilung von Material aufnahmen, fühle ich mich besonders verpflichtet. Einige Zusendungen kamen mir zu spät zu, um noch in den betreffenden Abschnitten Verwendung zu finden. Besonders bedauerlich war es mir, *G. Gerland's* Arbeiten über den heutigen Zustand der Indianer der V. St. (Globus Bd. XXXV u. XXXVI) nicht mehr benützen zu können; aber es gereichte mir wenigstens zur Befriedigung, dass meine nothwendigerweise auf viel engerem Raume sich bewegende Darstellung zu ähnlichen Schlüssen gelangte wie jene werthvolle Monographie.

Manche Leser werden ein Literatur-Verzeichniss vermissen, wie sie es an der Spitze vieler geographischen Werke zu finden gewohnt sind. Mir blieb leider für ein solches von hinreichender Ausführlichkeit hier kein Raum. Uebrigens würde dasselbe den Gegenstand einer eigenen Arbeit bilden müssen. Doch kann ich für die Nennung vieler Hauptwerke auf die Anmerkungen verweisen. — Da die Anlage des Ganzen der Einzelbeschreibung der Staaten und Territorien viel weniger Gewicht zuerkennen liess als den allgemeinen Abschnitten, so waren die Staaten, Städte u. s. f. sehr häufig schon in den letzteren zu berühren. Mit Hülfe des möglichst ausführlichen Registers wird es nicht allzu schwer sein, die zerstreuten Erwähnungen zu einem Gesammtbilde zu vereinigen.

München im December 1879.

Friedrich Ratzel.

Inhaltsverzeichniss.

I. Abschnitt.

Zur Einleitung.

I. Die natürlichen Bedingungen der Culturentwickelung.

I. Lage und Umriss. Räumliche Weite des Gebietes 3. Umrissgestalt und Gliederung 4. Bedeutung derselben für die Culturstellung 6. Hafenreichthum 7. Küstenformen 8. Wege nach Europa 8, nach Asien 9. Beherrschende Lage der V. St. am Stillen Ocean 10, am Golf von Mexico 10. Sicherheit der Grenzen 10. — II. Innere politische Wirkungen der Lage und Gestalt 11. Naturgebiete 12. Hindernisse der politischen Einheit 12. Räumliche Entlegenheit der verschiedenen Gebiete 13. Die natürliche Hauptstadt 13. Welche Rolle kann in der Entwickelung der V. St. den Naturbedingungen zufallen? 16. — III. Das Klima 17. Mittelbare Wirkungen, Klimagebiete 18. Einfluss der Vertheilung der Niederschläge 18, der Wärme 18. Die Getreidezone 18. Unmittelbare Wirkungen des Klimas auf den Menschen 19. Endemische Krankheiten 20. Arbeitsfähigkeit 21. Unterschied des Charakters zwischen Nord- und Südländern in den V. St. 22. — IV. Die nutzbaren Pflanzen und Thiere. Vergleich der Ausstattung der Alten und der Neuen Welt mit nutzbaren Pflanzen und Thieren 23. Einige bemerkenswerthe Nutzpflanzen 24. Giftpflanzen 26. Nutzthiere der Alten und Neuen Welt 26. Zähmung des Büffels und anderer nordamerikanischer Säugethiere 27. Aufzählung bemerkenswerther nützlicher oder schädlicher Thiere 28. (Der Indianerhund 30.) Vögel 31. (Herkunft des Truthahns 32.) Reptilien 33. Amphibien 33. Fische 33. Muscheln 34. Insekten 34. — V. Mineralschätze. Ihre Vertheilung 35. Sind nicht unerschöpflich 37. Raubbau 38. — VI. Naturbedingungen der Industrie. Erzeugung der Rohstoffe im Lande selbst 39. Wasserkräfte 39. Hauptförderer ist die glückliche Anlage der Bevölkerung für dieselbe 39. — VII. Die natürlichen Verkehrswege. Die günstige Beanlagung des O. für Schiffahrt und Eisenbahnbau 40. Die schiffbaren Flüsse 40. Verkehrsschwierigkeiten im W. 41. — VIII. Geographische Vertheilung der Wirthschaft 43. Natürliche Wirthschaftsgebiete 43. — IX. Unmittelbare Wirkungen der Natur auf den Geist des Volkes 45. Schrankenlosigkeit des Charakters 46. Jugendfrische 46. Sind die Nordamerikaner zur Einförmigkeit bestimmt? 47. Mangel der phantasieaufregenden Scenen 48. Die V. St. ein Land der glücklichen Mitte 48. Entwickelung des Naturgefühls 49.

II. Geschichtlicher Ueberblick.

Erste Ansiedelungen 52. Allgemeiner Charakter der Geschichte der 13 alten Colonien 64. England und Frankreich in Nord-Amerika 66. Kämpfe um die wirthschaftliche Freiheit 69. Der Unabhängigkeitskrieg 74. Die Zeit von 1783—1817 77. Der Gegensatz von Nord und Süd in der Sklavenfrage 82. Derselbe in den wirthschaftlichen Fragen 85. Die Annexionspolitik 87. Vorbereitung des Bürgerkriegs 90. Der Bürgerkrieg 94. Die Reconstruktion 99. Die Präsidentschaft Grant's 101.

II. Abschnitt.

Die Bevölkerung.

III. Die Indianer.

I. Die Rassenzugehörigkeit 107. Einheitlichkeit der Rasse 108. Die Mongoloïden 108. Die Indianer und die Nordasiaten 108. Woher kam die Einwanderung? 109. — II. Physische Merkmale der Indianer 110. Schwierigkeit allgemeiner Definitionen 110. Der Schädel 111. Weitere Merkmale 111. Die Hautfarbe 112. Der Gesichtsausdruck 112. — III. Psychische Eigenschaften und Entwickelungen 113. Grundstimmung 114. Verschlossenheit 114. Sittliche Begriffe 114. Recht und Unrecht 114. Wahrheitsliebe 115. Indianische Uebertreibungen 116. Der Grundzug der Kraft und seine Schattenseite 116. Das Weib und seine Stellung 117. Auffassung der Familie 118. Rechts- und Eigenthumsverhältnisse 119. Regierung 120. Die Beziehungen zwischen den Stämmen 120. Krieg und Friede 120. Cannibalismus 121. Religiöse Vorstellungen und Cultus 121. Die Zauberer 121. Geistige Begabung 122. Ihr Kampf mit der Sinnlichkeit 123. Phantasie 124. Beredsamkeit 124. Poesie 124. Keime von Wissenschaft 125. Erfindungen 126. — IV. Die äussere Ausstattung des Lebens 126. Jagd 126. Fischfang 127. Canoes 127. Waffen 127. Kleidung 130. Tättowirung 130. Schmuck, Haus, Dörfer, Geräthe 131. Die Speisen 132. Ackerbau 133. — V. Die Sprache 133. Allgemeiner Charakter der Indianersprachen 134. Die Eintheilung der nordamerikanischen Stämme in Sprachgruppen 135. — VI. Die Zahl der Indianer 139. Ihre gegenwärtige Zahl und Vertheilung 139. Schätzungen ihrer Zahl aus der Zeit der ersten Entdecker und Ansiedler 141. Ihr Rückgang 145. Gehen sie dem Aussterben entgegen? 145. — VII. Beziehungen zwischen Indianern und Weissen 146. Die unvereinbaren Verschiedenheiten beider 147. Erster Verkehr 147. Ursachen der Conflikte 148. Die Indianerkriege 150. Zurückdrängung der Indianer nach W. 152. Die Indianerpolitik der V. St. 154. Die Reservationen 156. Mischlinge 159.

IV. Die Einwanderung.

Statistik derselben seit 1819 und Schätzung bis zu diesem Zeitpunkte 161. Fördernde und hemmende Einflüsse 162. Statistik der Einwanderer nach Herkunft, Geschlecht, Alter und Stand 163. Die deutsche Einwanderung 163. Verschiedener Werth der Elemente, aus denen die Einwanderung sich zusammensetzt, und ihr Einfluss auf den Charakter der Gesammtbevölkerung 167.

Schätzung des Geldwerthes eines Einwanderers 170. Verschiedene Richtungen des Einwandererstromes 171. Das Wandern innerhalb der V. St. 172.

V. Statistik der weissen Bevölkerung.

Die Bevölkerungszahlen vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis 1870 176. Das natürliche Wachsthum 178. Die Zahl der Geburten 179. Ursachen der langsamen Zunahme in den alten Staaten 182. Sterblichkeit 184. Verhältniss der Geschlechter 185. Dichtigkeit der Bevölkerung 186. Zunahme des besiedelten Gebietes und der Dichtigkeit der Bevölkerung 189. Der Bevölkerungs-Mittelpunkt 191. Städtische und ländliche Bevölkerung 192. Schwierigkeit, beide von einander zu sondern 192.

VI. Die Neger und ihre Sklaverei. — Die Chinesen.

Entwickelung der Sklaverei von 1620—1862 195. Uebergang zur freien Arbeit und zur Gleichberechtigung 203. Statistik der Neger seit 1776 206. Zahl der Mischlinge 209. Wirthschaftliche Entwickelung 210. — Die chinesische Einwanderung 215.

III. Abschnitt.

Die wirthschaftlichen Verhältnisse.

VII. Die Landwirthschaft.

I. Boden und Klima in Bezug auf die Landwirthschaft. Abhängigkeit der letzteren von der Vertheilung der Niederschläge 222, und der Wärme 223. Bodenbeschaffenheit 224. Vergleich der Fruchtbarkeit der V. St. mit der Europas und Abnahme derselben 225. Ackerbauliche Möglichkeiten in der Osthälfte 227, und in der Steppenregion 228. — II. Natürliche Verbreitungsgrenzen einiger wichtigeren Culturgewächse und Waldbäume. Aus welchen Quellen erhielten die V. St. ihre Culturgewächse? 234. Verbreitung der Getreidearten 234, der Wiesengräser 235, des Wein- und Obstbaues 236, der subtropischen Culturpflanzen 238. — III. Amerikanische Methoden des Ackerbaues. Der Baumwuchs als Massstab der Fruchtbarkeit 240. Urbarmachung 241. Die amerikanische Axt 241. Urwald- und Prärie-Ansiedler 242. Das Präriebrennen 242. Die ersten Gebäude 243. Leben des Ansiedlers 244. Ausnützung der natürlichen Fruchtbarkeit und Abnahme derselben 245. Wandern des Ackerbaues nach W. 247. Düngung 250. Guanogewinnung 251. Theoretische Förderungen 252. Acclimatisation 253. Vereinsleben 254. — IV. Farmer und Landarbeiter. Bauer, Farmer und Pflanzer 255. Grösse der Farmen 258. Die Richtung auf die Grosswirthschaft 260. Die Landpreise 261. Heimstättegesetz 263. Arbeiterverhältnisse 264. — V. Geschichtliche Entwickelung der Landwirthschaft in den V. St. Die Ackerbau- und Viehzucht-Colonien 265. Einführung der Hausthiere 266. Entwickelung im 17. Jahrhundert 267. Die Plantagenwirthschaft 267. Vorwiegen der Landwirthschaft im W. 268. Verbesserung landw. Geräthe 269. Zustand am Ende des vorigen Jahrhunderts 270. Einfluss der Canäle und Eisenbahnen 271. Hervorragender Platz der nordamerikanischen Landwirthschaft im heutigen Welthandel 272. — VI. Die wichtigsten Erzeugnisse des Ackerbaues

1. Getreide. Mais 274. Weizen 276. Roggen 277. Gerste, Hafer, Buchweizen 278. 2. Andere Nahrungsgewächse. Hülsenfrüchte, Kartoffeln 278. Bataten. Rüben u. a. Wurzeln und Gemüse 279. 3. Handelsgewächse. Baumwolle 280. Flachs 281. Hanf, Zuckerrohr 282. Sorghum 283. Zuckerrüben, Ahornzucker 284. Tabak, Hopfen 285. Indigo, Reis 286. 4. Obst. Aepfel und Birnen, Pfirsiche 287. Andere Obstarten, Apfelsinen 288. 5. Weinbau 289. 6. Beerenfrüchte 290. 7. Wiesenbau 291. — VII. Die Viehzucht. Rindvieh 292. Fleischausfuhr 294. Pferde 295. Schafe 297. Schweine 298. Der Maisbau und die Schweinszucht 299. Hunde 301. Seidenzucht 301. Bienenzucht 302.

VIII. Die Wälder und ihre Ausbeutung.

Verbreitung der Wälder in dem Gebiete der V. St. 303. Ihre Vertheilung über die einzelnen Staaten 304. Neuanpflanzungen von Wäldern 305. Anfänge von Forstschutz und Waldwirthschaft 306. Waldverwüstung und Waldbrände 307. Der Holzverbrauch und Holzhandel 307. Die wichtigsten Nutzhölzer 308.

IX. Mineralreichthum und Bergbau.

Verbreitung und Entwickelung 309. Geschichtliches 311. Das Recht auf die Mineralschätze und die Gesetzgebung 313. Rückwirkung auf die Bevölkerung, die Miners 315. Ihr Wandertrieb 316. Die Prospectors 317. Mining Excitements 319. Betrieb des Bergbaues 320. — Eisen 321. Die hauptsächlichsten Erze 321. Die grossen Eisenerz-Regionen 322. Die Roheisen-Erzeugung 224. Die Hauptgebiete der Eisenindustrie 325. Steinkohlen 327. Verbreitung 327. Geologische Verhältnisse 328. Die hauptsächlichsten Kohlenfelder und -becken, Anthracit 329. Bituminöse Kohlen 330. Braunkohlen 334. Gold 336. Statistik der Goldgewinnung in den V. St 336. Die Goldlager von Californien, von Colorado und den übrigen Goldgebieten des W. 337. Gold in den Alleghanies 341. Silber 342. Statistik der Silbergewinnung in den V. St. 342. Silbergebiet von Nevada, Comstock Lode 343. Andere Silbergebiete 344. Quecksilber 345. Kupfer 346. Blei 347. Zink und andere Metalle 348. Edelsteine. Salz 349. Bausteine und andere Mineralien 350. Steinöl 351. Vorkommen 351. Gewinnung und Verfrachtung 353.

X. Die Gewerbthätigkeit.

I. Geschichtliche Entwickelung. Die Anfänge 355. Zurückdrängung durch das Mutterland 358. Aufschwung seit der politischen Selbständigkeit 359. Heutiger Stand 362. — II. Die Art des Betriebes. Mangel an Arbeitskräften 362. Maschinenarbeit 363. Werkzeuge, der Erfindungs- und Unternehmungsgeist 364. Patente 365. Credit 366. Die Arbeitslöhne 369. Das Leben der Arbeiter 371. — III. Die Hauptzweige der Gewerbthätigkeit. Textilindustrien 373. Metallindustrien 375. Maschinenbau 377. Landwirthschaftliche Geräthe 379. Lederverarbeitung 381. Waffen 382. Uhren 383. Chemische Industrien 384. Brauereien, Keramik 385. Vervielfältigende Industrien 386.

XI. Verkehrswege und Verkehrsmittel.

I. Geschichtliche Entwickelung. Anfänge 387. Periode der Canalbauten 388. Gallatin's Entwurf 389. Erie-Canal 390. Die Eisenbahn-Aera 392.

Wettkampf zwischen Canälen und Eisenbahnen 393. Eisenbahnmonopole 395. — II. Die natürlichen Grundlinien des Verkehres. Die Verkehrsgebiete 396. Die Naturstrassen des Inneren 397. Die Stromwege 398. Umgehung derselben durch die Eisenbahnen 399. — III. Die schiffbaren Flüsse. Aufzählung 401. Mississippi 401. Ohio, S. Lorenz 404. Hudson 405. Kleinere schiffbare Flüsse von Bedeutung 406. Die Binnenseen 407. — IV. Die Canäle. Canäle und Eisenbahnen 408. Das Canalsystem des Staates New York, von Pennsylvanien, New Jersey, des Ohio und Mississippi 411. Illinois- und Michigan-Canal 416. Weitere Canäle in den Süd- und Weststaaten 417. — V. Die Eisenbahnen. Statistik 419. Begünstigung durch die Naturverhältnisse 420. Besonderheiten im Bau und Betrieb 421. Aufzählung der grossen Linien und Complexe 425. — VI. Strassen und Brücken 430. Strasseneisenbahnen 432. — VII. Rhederei und Schiffsverkehr. Zahl der Schiffe 434. Der Schiffsbau 438. Abnahme der Kauffahrteiflotte und ihre Ursachen 440. Die Fischerflotte 441. Schiffsverkehr in den Häfen der V. St. 441. — VIII. Post und Telegraphen 447.

XII. Der Handel.

I. Allgemeines. Geschichtliche Notizen 450. Streben nach Ausdehnung des Ausfuhrhandels 452. Verbreitung des kaufmännischen Sinnes 454. Der *Storekeeper* 455. Rückwirkung des Handels auf die Bevölkerung 457. Bankerotte 458. Handelskammern 459. Banken 460. Versicherungswesen 460. — II. Die Zölle 461. — III. Der innere Handel. Grösse desselben 463. Hauptpunkte 463. Die Zufuhr von Getreide und Baumwolle nach den Haupthafenplätzen 464. Der Durchverkehr und der direkte Handel der Binnenplätze 465. — IV. Der Aussenhandel. Hauptgegenstände der Einfuhr und der Ausfuhr 467, nach Handelsgebieten und nach dem Werthe geordnet 469. Betrag des Gesammthandels der Haupthandelsgebiete mit den V. St. 468. Der canadische Durchgangshandel 473. Der mexikanische Landhandel 474.

IV. Abschnitt.

Staat und Gemeinden. Kirche und Schule. Das geistige Leben. Die Gesellschaft.

XIII. Der Staat. Die Gemeinden. Das politische Leben.

I. Das Staatsgebiet. Seine Entwickelung und Grenzen 477. — II. Die Verfassung. Union und Einzelstaaten 481. Der Congress 484. Der Präsident 484. Die Bundesgerichte 486. — III. Die Verwaltung. A. Staatsamt 486. Consulatswesen 487. B. Inlandamt 488. C. Schatzamt 489. Zölle und Steuern 489. Oeffentliche Schuld, Geld, Masse und Gewichte 490. Leuchtthürme und Rettung Schiffbrüchiger 493. Finanzlage der Union in 1877/78 493. D. Das Kriegsamt 493. Armee 494. Miliz 498. E. Marineamt 498. Flotte und Küstenvertheidigung 499. — IV. Die Einzelstaaten 500. Gruppirung 503. Politische Rolle 504. Partikularismus 506. Ihre Gesetzgebung und Verwaltung 506. Territorien 509. V. Gemeinden. Town und County. Die Städte 509. Ihre Finanzen 511. Wachsthum 513. — VI. Das politische Leben 513. Der Geist desselben 514. Die Parteien 517. Die Wahlen 520. Corruption 524. — Flagge und Wappen 527.

XIV. Die Kirche.

Religiöse Anlagen 528. Kirche und Staat 529. Eigenthümlichkeiten des religiösen Lebens in den V. St. 530. Wohlthätigkeit, Temperenz 533. Statistik der Religionsgesellschaften 536. Die Hochkirche, die Congregationalisten 536. Die Presbyterianer 537. Die Methodisten 538. Die Baptisten, die Lutheraner und Deutsch-Reformirten, die Römisch-Katholischen 539. Die Juden 541.

XV. Die Schule. Das geistige Leben.

I. Hemmungen und Förderungen. Der coloniale Typus des geistigen Lebens 542. Nothwendige Mängel 543. Vorzüge 545. Begabung 546. — II. Die Unterrichtsanstalten. Der Lerntrieb bezeichnend für die Nordamerikaner 546. Aufwand für die Schulen 548. Staatliche Fürsorge 550. Die Volksschule 551. Der Lehrerstand 553. Die Mittelschulen und Colleges 554. Die Fachschulen 557. Die Bibliotheken, öffentliche Vorträge 559. — III. Die Wissenschaftspflege. Werth der amerikanischen Wissenschaft 561. Ihre Entwickelung 562. B. Franklin, Rittenhaus 563. Die Surveys 565. Die Naturwissenschaften 567. Die Medicin 568. Andere Wissenschaften 568. Wissenschaftliche Körperschaften 569. — IV. Literatur. Abhängigkeit von der englischen 572. Eigenthümlichkeiten 573. Dichter 574. Geschichtschreiber u. a. 575. — V. Kunst. Malerei 580. Baukunst 582. Bildhauerei, Musik, Theater 583. — VI. Die Presse 584.

XVI. Das Volk und die Gesellschaft.

I. Das Volk. Schwierigkeit, den Begriff *Nordamerikaner* zu bestimmen 591. Die zwei historischen Schichten 592. Die Zusammensetzung des Volkes der V. St. 592. Aneignung und Aufsaugung der fremden Elemente 595. Stellung der Deutschen 596. Volkstypen 598. — II. Der Einzelmensch. Anthropologische Merkmale 600. Körperlicher Verfall 601. Geistige Merkmale 603. Die Frühreife und das frühe Altern 604. Freier und gebundener Geist 605. Volksstimmung 606. Geistige Bereitschaft, Beweglichkeit, Reiselust, Liebe zum eigenen Herd 606. Die Ermüdung im Aeusseren. Die Höflichkeit und Frauenverehrung 607. Die Frau 608. Sittlichkeit 610. Familie 612. — III. Die Gesellschaft. Die 3 Culturzonen 614. Die Gesellschaft des W. 615. Die gesellschaftliche Gleichheit 617. Die Aristokratie 621. Die Gleichartigkeit der Sitten 622. Einfluss von New York 622. — IV. Die Physiognomie des äusseren Lebens. Zerstreutheit der Culturmerkmale 622. Rascher Wechsel 623. Schönheit 624. Charakter der Städte und des städtischen Lebens 625. Das flache Land 629. Ruinen 630. Die Neigung zum Grossartigen 630.

V. Abschnitt.

Einzelbeschreibung der Staaten und Territorien.

Erste Gruppe. Die Neuengland-Staaten. 1. Maine 633. 2. New Hampshire 635. 3. Vermont 636. 4. Massachusetts 637. 5. Connecticut 639. 6. Rhode Island 641. — Zweite Gruppe. Die atlantischen Mittelstaaten. 7. New York 642. 8. New Jersey 645. 9. Pennsylvanien 647.

10. Delaware 650. 11. Maryland 651. — Dritte Gruppe. Die atlantischen Südstaaten. 12. Virginia 653. 13. N. Carolina 655. 14. S. Carolina 657. 15. Georgia 658. 16. Florida 660. — Vierte Gruppe. Die Golfstaaten. 17. Alabama 662. 18. Mississippi 663. 19. Louisiana 665. 20. Texas 667. — Fünfte Gruppe. Staaten des Mississippi- und Ohio-Beckens. A. Südliche. 21. Tennessee 670. 22. Kentucky 671. 23. West-Virginia 673. 24. Arkansas 674. 25. Missouri 675. B. Nördliche. 26. Ohio 680. 27. Indiana 684. 28. Illinois 686. — Sechste Gruppe. Staaten des Nordwestens. 29. Michigan 694. 30. Wisconsin 697. 31. Minnesota 699. 32. Iowa 701. — Siebente Gruppe. Staaten und Territorien der Prärie- und Steppenregion. 33. Dakota 703. 34. Nebraska 704. 35. Kansas 706. 36. Indianer-Territorium 707. — Achte Gruppe. Staaten und Territorien der Westgebirge. 37. Montana 710. 38. Wyoming 711. 39. Colorado 712. 40. Neu-Mexico 714. 41. Arizona 715. 42. Nevada 716. 43. Utah 717. 44. Idaho 719. — Neunte Gruppe. Pacifische Staaten und Territorien. 45. Californien 720. 46. Oregon 724. 47. Washington-Territorium 726. — Zehnte Gruppe. Besondere Staatsgebilde. 48. District of Columbia 728. 49. Alaska 728.

Geld, Masse und Gewichte der Vereinigten Staaten.

1 Dollar zu 100 Cts. = 4,19 R. M.
1 Hundredweight zu 112 Pfd. = 101,6 Kilogr.
1 Bushel zu 4 Pecks = 35,23 Liter.
1 Gallon zu 8 Pints = 3,78 Liter. (Neue G. = 4,54 L.)
1 Yard zu 3 Fuss = 0,91 Meter.
1 Statute Mile zu 1760 Yards = 1,61 Kilometer.
1 Square Mile zu 640 Acres = 2,59 Quadrat-Kilometer.

I. Die natürlichen Bedingungen der Culturentwickelung.

I. Lage und Umriss. Räumliche Weite des Gebietes 3. Umrissgestalt und Gliederung 4. Bedeutung derselben für die Culturstellung 6. Hafenreichthum 7. Küstenformen 8. Wege nach Europa 8, nach Asien 9. Beherrschende Lage der V. St. am Stillen Ocean 10, am Golf von Mexico 10. Sicherheit der Grenzen 10. — II. Innere politische Wirkungen der Lage und Gestalt 11. Naturgebiete 12. Hindernisse der politischen Einheit 12. Räumliche Entlegenheit der verschiedenen Gebiete 13. Die natürliche Hauptstadt 13. Welche Rolle kann in der Entwickelung der V. St. den Naturbedingungen zufallen? 16. — III. Das Klima 17. Mittelbare Wirkungen, Klimagebiete 18. Einfluss der Vertheilung der Niederschläge 18, der Wärme 18. Die Getreidezone 18. Unmittelbare Wirkungen des Klimas auf den Menschen 19. Endemische Krankheiten 20. Arbeitsfähigkeit 21. Unterschied des Charakters zwischen Nord- und Südländern in den V. St. 22. — IV. Die nutzbaren Pflanzen und Thiere. Vergleich der Ausstattung der Alten und der Neuen Welt mit nutzbaren Pflanzen und Thieren 23. Einige bemerkenswerthe Nutzpflanzen 24. Giftpflanzen 26. Nutzthiere der Alten und Neuen Welt 26. Zähmung des Büffels und anderer nordamerikanischer Säugethiere 27. Aufzählung bemerkenswerther nützlicher oder schädlicher Thiere 28. (Der Indianerhund 30.) Vögel 31. (Herkunft des Truthahns 32.) Reptilien 33. Amphibien 33. Fische 33. Muscheln 34. Insekten 34. — V. Mineralschätze. Ihre Vertheilung 35. Sind nicht unerschöpflich 37. Raubbau 38. — VI. Naturbedingungen der Industrie. Erzeugung der Rohstoffe im Lande selbst 39. Wasserkräfte 39. Hauptförderer ist die glückliche Anlage der Bevölkerung für dieselbe 39. — VII. Die natürlichen Verkehrswege. Die günstige Beanlagung des O. für Schiffahrt und Eisenbahnbau 40. Die schiffbaren Flüsse 40. Verkehrsschwierigkeiten im W. 41. — VIII. Geographische Vertheilung der Wirthschaft 43. Natürliche Wirthschaftsgebiete 43. — IX. Unmittelbare Wirkungen der Natur auf den Geist des Volkes 45. Schrankenlosigkeit des Charakters 46. Jugendfrische 46. Sind die Nordamerikaner zur Einförmigkeit bestimmt? 47. Mangel der phantasieaufregenden Scenen 48. Die V. St. ein Land der glücklichen Mitte 48. Entwickelung des Naturgefühls 49.

I. Die erste Grundlage der Entwickelung der Hülfsquellen der V. St. ist die räumliche Weite des Gebietes, auf dem sich dieselbe vollzieht. Die V. St. ohne Alaska nehmen 142 352, mit

Alaska annähernd 169509 g. Q.M. (7,8 bezw. 9,9 Mill. Q.Km.) ein, also nicht viel weniger als ganz Europa. Diese gewaltige Ausdehnung muss von vornherein von jeder allzuraschen Parallelisirung mit europäischen Verhältnissen zurückhalten. Ueber dieses weite Gebiet ist eine Bevölkerung verbreitet, die an Zahl ungefähr der gleicht, welche im deutschen Reiche auf einem 15mal so kleinen Raume wohnt. Das schafft eine Ungleichheit der Lebens- und Wirkungsbedingungen, welche bis auf den Grund geht. In allen Beziehungen, in denen die Menschen beeinflusst sind, von der Spielweite, die ihnen, rein räumlich genommen, gewährt ist, sind die Bewohner der V. St. uns Europäern gerade entgegengesetzt bedacht. Man realisirt nicht oft klar genug die tiefe Bedeutung dieses Unterschiedes. Nord-Amerika ist dünn bevölkert, Europa ist übervölkert; dieses gibt von seinem Ueberflusse ab, sendet Auswanderer aus, jenes nimmt denselben auf, empfängt Einwanderung. Europas Bevölkerung ist alt in ihrer Sonderung nach Rassen, Sprachen, Staaten, Culturen; Nord-Amerikas Bevölkerung ist erst im Werden. Dieselbe scheint in ihren Werdeprocessen in hohem Grade beeinflusst durch die Beweglichkeit, welche das Bewusstsein des grossen Spielraumes und die Nothwendigkeit, denselben zu überwinden, im Einzelnen erzeugen. Die Unterschiede der Rassen, Sprachen, Herkunft etc. werden abgeschliffen, während in Europa trotz der Vervollkommnung der Verkehrsmittel die Absonderung der Völker von einander im Ganzen und Grossen gewiss nicht geringer geworden ist. Das dichte Beisammenwohnen der letzteren scheint durch die Reibungen, welche es hervorbringt, eher verschärfend als mildernd auf diese Unterschiede einzuwirken. Die Bevölkerung, welche die V. St. ihrer räumlichen Ausdehnung entsprechend einst umschliessen werden, hat für lange hinaus noch Raum und Zeit genug, in ihrem allmählichen Werden sich zu einer Gleichförmigkeit zu entwickeln, welche man in Europa höchst wahrscheinlich für immer zu den Dingen der Unmöglichkeit wird rechnen müssen.

In der Umrissgestalt des Gebietes der V. St. tritt vor allem bedeutsam hervor die Begrenzung durch drei Meere: den Atlantischen Ocean, den Golf von Mexico und das Stille Meer. Es kann dieses Gebiet bezeichnet werden als ein Streifen von ungefähr

dreimal so grosser Breite als Länge, welcher die südliche Hälfte des Halbcontinentes Nord-Amerika einnimmt, im Osten und Westen und im grössten Theile des Südens vom Meere, im Norden und auf einer verhältnissmässig schmalen Strecke des Südens vom Lande begrenzt. Indessen wird auch ein erheblicher Theil der Nordgrenze zur Wassergrenze durch die fünffach gegliederte Gruppe der canadischen Seen, deren Verbindung mit dem nordatlantischen Ocean durch künstliche Wasserbauten zu einer so leichten und ausgiebigen geworden ist, dass man, soweit die Verkehrsmöglichkeiten in Betracht kommen, dieselben fast als Meereseinschnitt betrachten könnte. Von Duluth am Oberen See bis Belle Isle an der Labrador-Küste zieht eine 4000 km lange, durchaus schiffbare Linie von Flüssen und Seen an der Nordgrenze der V. St. hin. An Meereseinschnitten fehlt es nicht an der Ostküste, die dem Atlantischen Meere zugewandt ist. Es spricht sich das in der Länge der Grenzen aus, von denen drei Viertel Wassergrenzen sind, und der Küstenlänge, welche insgesammt 7064 km beträgt und von welcher auf die atlantische Küste 3036, auf die des Golfes von Mexico 2162 und auf die pacifische 1866 kommen. Die Ostküste Nord-Amerikas ist überhaupt die gegliedertste des ganzen Erdtheiles, der in Bezug auf Küstengliederung sonst hinter Europa und Asien weit zurücksteht. Einige der hervortretendsten Gliederungen dieser Küste fallen in das Gebiet der V. St., nämlich von grösseren die Halbinseln Delaware und Florida und die Insel Long Island, von kleineren die zahllosen Einschnitte, Canäle, Halbinseln und Küsteninseln, welche der Fjord-Region von Maine angehören, dann der vorgestreckte schmale Halbinselarm des Cape Cod und die in der Nähe gelegenen kleinen Inseln von Massachusetts, dann die Hudson-Mündung mit den Weltstadtinseln Manhattan und Staten Island, die Delaware-Mündung, die Chesapeake Bay, die zahlreichen niedrigen Küsteninseln von Cap Hatteras südwärts und die Keys von Florida. An der Golfküste sind breite Flussmündungen wie die des Appalachicola, Mobile und vor allem des Mississippi R., dann die Lagunen zwischen Mississippi und Rio Grande zu nennen. Die Küste des Stillen Meeres hat im NW. Fjorde, Canäle und Küsteninseln von mächtigerer Entfaltung, als man sie an der atlantischen im NO. findet, reicht aber im

S. nur eben noch an den Anfang der Abgliederung der Halbinsel Californien und nicht ganz zum oberen Ende des californischen Meerbusens. Auf der langen Strecke zwischen dem 49. und 33. Grade ist nur die Bucht von S. Francisco als ein bemerkenswertherer Meereseinschnitt hervorzuheben. Von Inseln, an denen die gesammte Westküste des Erdtheiles südlich von Vancouvers Island arm ist, gehören zu den V. St. nur wenige kleine vulkanische, welche der südcalifornischen Küste vorgelagert sind. Man kann also zusammenfassend sagen, dass die Zugänglichkeit der V. St., soweit sie von der Umrissgliederung abhängt, sehr bedeutend an der atlantischen, minder an der Golf- und gering an der pacifischen Küste ist.

Indessen ist die Bedeutung dieser grossen Gliederung für die Culturstellung eines Landes von geringerer Wichtigkeit, als sie es für die Culturentwickelung desselben ist[1]). Man hat mit Recht die günstigen Folgen betont, welche die reiche Insel- und Halbinselbildung an der mittelmeerischen Seite Europas für die Entfaltung einer höheren Cultur unter den umwohnenden Völkern haben musste, welche durch dieselbe zu regerem Verkehr sich ermuntert und ermuthigt fühlten. Aber in einem Lande wie die V. St., welches von Völkern besiedelt wurde, die eine in materieller Beziehung eben so hohe Cultur wie die griechische von Anfang an mitbrachten, fällt diese grosse Gliederung nicht ins Gewicht. Die Spanier, Franzosen und Engländer, welche hier sich niederliessen, bedurften nicht der Aufforderung zur Schiffahrt, sie wären nicht

1) Es ist hier an den dauernden Charakter der Culturstellung gedacht und nicht an die vorübergehende und zwar schon jetzt stark im Vorübergehen befindliche Erscheinungsform derselben, die man als oceanisch bezeichnet hat. Indem die Cultur in dieses weite Gebiet auf allen Seiten von der See her vordrang, hat sie allerdings anfänglich einen mehr littoralen als continentalen Charakter gehabt. „Hier wie im Orient und in Rom haben die Wassermächte der Natur kolossale Schöpfungen zum Theil hervorgerufen, zum Theil begünstigt. Dort waren es die grossen abgeschlossenen Stromthäler und ein Mittelmeer, hier oceanische Berührungen . . . Die grosse Republik ist ein oceanisches Fahrzeug ohne historischen Balast.“ Ernst Kapp, Vergl. Allg. Erdkunde 1868 S. 601.

an diese Küsten gekommen, wenn sie nicht von vornherein vollendete Seefahrer gewesen wären. Das Einzige, was sie brauchten, waren möglichst sichere Häfen, und die fanden sie, denn die atlantische oder Ostküste gehört zu den hafenreichsten, die man kennt, und zwar vorzüglich in ihrem nördlichsten Theil bis herunter zum Cap Hatteras. Portland, Boston und New York sind von Natur grossartige Häfen, und so zahlreich sind die kleineren, dass an für den grossen Verkehr in Betracht kommenden Hafenplätzen die atlantische Küste 55, die des Golfes 11 und die pacifische 6 zählen. Mit den mehr von der Küstenschiffahrt und Fischerei benützten wird die Gesammtzahl auf mehr als 500 geschätzt.

Der grösste Hafenreichthum reicht so weit, als die Felsengrundlage der nördlichen Alleghanies unmittelbar an das Meer herantritt. Als das südlichste von den in dieselbe gehöhlten Felsenbecken kann der Hafen von New York bezw. die Hudson-Mündung betrachtet werden. Südlich von hier wird durch immer stärkeres Hervortreten des Flachlandes die Hafenbildung nur an jenen Punkten unter günstigen Bedingungen möglich, an denen grössere Flüsse in das Meer münden. Man findet daher die nennenswerthen Häfen dieser Region in den Flussmündungen, und es theilen dieselben mit den Flusshäfen die Schwierigkeiten, welche durch Veränderlichkeit des Wasserstandes, Schlamm- und Sandabsätze u. dergl. erzeugt werden. Philadelphia am Delaware, Baltimore am Potomac, Norfolk am James R., Charleston am Cooper und Ashley R., Savannah am gleichnamigen Fluss und Jacksonville am St. Johns R. sind die bedeutendsten unter ihnen. An der Golfküste hat man gleichfalls nur Fluss- und Lagunenhäfen, aber dieselben sind durch die grösseren Schlammabsätze, welche in diesen wie in allen mehr abgeschlossenen Meerestheilen statthaben, viel weniger sicher als die Flusshäfen der atlantischen Küste. New Orleans am Mississippi mit seiner durch beständig wechselnde Schlammbänke verbarrikadirten Einfahrt ist ein gutes Bild der Golfhäfen. Die ganze texanische Küste hat mit all ihren zahlreichen Flussmündungen und Lagunen keinen einzigen guten Hafen. Oestlich vom Mississippi gilt Pensacola für den besten von allen nordamerikanischen Golfhäfen. Die pacifische Küste hat entsprechend ihrer vorwiegend felsigen Beschaffen-

heit einige treffliche Naturhäfen. In erster Linie die Bucht von S. Francisco, welche für diesen Theil der Küste der V. St. ungefähr dasselbe bedeutet wie die von New York für den atlantischen. Es ist der grösste, beste und bestgelegene, von der Natur zum Sitz des Emporium bestimmte Hafen. Nördlich und südlich von hier gibt es noch eine ganze Anzahl von kleineren natürlichen Felsenbecken, welche vorzügliche Häfen darstellen. An der Oregon-Küste treten dieselben bei flacherem Charakter des Strandes zurück. Die Columbia-Mündung ist für grosse Seeschiffe unzugänglich. Dagegen bietet der vielzerklüftete Pudget Sound im äussersten Nordwesten genug günstige Oertlichkeiten für gute Häfen, denen zunächst nur die Bevölkerung und die Produktenmasse fehlt.

Da der wichtigste Verkehr, den die V. St. über See betreiben, nach Europa geht, so ist in der Gestalt der Küste, welche Europa zugewandt ist, von besonderer Bedeutung, dass dieselbe von SW. nach NO. stufenweise gegen unseren Erdtheil hin vorspringt. Der nördlichste Punkt der V. St. an dieser Küste liegt in Folge dessen 15 Längegrade näher gegen Europa zu als der südlichste, die Südspitze von Florida. Das macht einen Unterschied von gegen 800 km. Dementsprechend sind auch die Fahrzeiten der Dampfer, die zwischen Europa und den atlantischen Häfen der V. St. gehen, verschieden je nach der Lage der letzteren. Man fährt z. B. von Liverpool nach Portland Me. fast regelmässig einen Tag weniger als von Liverpool nach Philadelphia oder Baltimore. Indessen ist es nicht bloss die räumliche Annäherung an Europa, welche diesem Ausladen der Küste nach NO. hin einen so bedeutenden Einfluss verleiht, sondern mehr noch die Thatsache, dass alle Schiffe, welche von Europa nach der Ostküste Nord-Amerikas fahren, sich je nach der Jahreszeit nördlich vom 46. bis 55. Breitegrad halten, um den Atlantischen Ocean in möglichst hoher Breite zu schneiden und erst bei der Annäherung an die Küste wieder einen südwestlicheren Curs einzuschlagen. Aus beiden Gründen liegen die nördlichen Häfen der atlantischen Küste der V. St. besser für den Verkehr mit Europa als die südlicheren und ist die atlantische Küste von Nord-Amerika überhaupt für diesen Verkehr vor allen anderen Theilen der Neuen Welt in hohem Grade begünstigt.

An der pacifischen Küste nimmt der Strich von 16 Breitegraden, mit dem die V. St. sich dort hinlagern, aus anderen Gründen eine ebenfalls hervorragende Stellung ein. Er bezeichnet nämlich den culturfähigsten Abschnitt der ganzen pacifischen Küste von Nord-Amerika. Er liegt zwischen 33 und 49° n. Br. Südlich davon macht die Regenarmuth der Passatregion bis zum Wendekreis des Krebses aus der Küste von Unter-Californien und Sonora eine Oede, die 9/10 ihrer Bevölkerung einbüssen würde, von dem Augenblick an, dass ihre Bergwerke und Perlenfischereien unergiebig würden. Nördlich aber von der Grenze der V. St. sind am pacifischen Ufer British Columbia und Alaska unter den Einflüssen eines rauhen und gleichzeitig übermässig feuchten Klimas aller jener Vorbedingungen eines ergiebigen Ackerbaues beraubt, welcher einer dichten Bevölkerung das Leben zu fristen vermöchte. Eingeschaltet in die Mitte zwischen diesen beiden Extremen sind zwar die pacifischen Uferstaaten Californien, Oregon und Washington Territory weit entfernt davon, die Canaane zu sein, als welche sie von interessirter oder kurzsichtiger Seite dargestellt werden, aber sie heben sich immerhin glänzend von ihren Nachbarn im Norden und Süden ab. Nur Californien, das in jeder Beziehung ergiebigste von ihnen, war im Stand, eine Weltstadt wie S. Francisco zu erzeugen und zu nähren. Aber auch aus socialen und politischen Gründen ist überhaupt im ganzen nördlichen Theil des Stillen Oceans eine ähnliche Entwickelung zum zweiten Mal nicht mehr möglich. Auf amerikanischer Seite vermögen die Hispano-Amerikaner, die von der Südgrenze Californiens ununterbrochen bis zum Cap Hoorn hinunter die Küsten innehaben, den Anglo-Amerikanern weder im Handel, noch im Ackerbau, noch in der Industrie, noch auf politischem Gebiet Concurrenz zu machen. Im Norden sind die Russen durch den Ankauf Alaskas von dieser Seite verdrängt; die Engländer aber haben in British Columbia und im Stikin-Territorium einen so wenig begünstigten Strich inne, dass ihre Bevölkerung in 100 Jahren trotz verschiedener Gold-*Excitements* nicht über 80000 gewachsen ist und noch immer bedeutende Bruchtheile an die V. St. abgibt.

Was die asiatische Seite anbetrifft, so sind Japan und China bis jetzt keine Mächte, welche ein Gegengewicht gegen diese auf-

strebende pacifische Macht zu bilden vermöchten, und wahrscheinlich werden sie dazu auch in den nächsten Jahrzehnten ebensowenig im Stande sein. Vor den europäischen Mächten aber, die Einfluss auf die ostasiatischen Angelegenheiten zu nehmen vermögen, England in erster Reihe, haben die V. St. ihre Nachbarschaft als Anwohner desselben Meeres voraus. Dieselbe ist zwar eine entfernte, aber der Seeweg von S. Francisco nach Yokohama ist um 30 Tage kürzer als der von London. Grund genug, um das Ueberwiegen des amerikanischen Einflusses in Japan begreiflich zu finden und um der hervorragenden Stellung, welche die Amerikaner in China einnehmen, eine Entwickelung zu noch viel bestimmenderem Einfluss zuzutrauen. Wenn am Atlantischen Ocean die V. St. als Handelsmacht eine der ersten Rollen spielen, so sind sie am pacifischen viel mehr als das, nämlich die erste Culturmacht und voraussichtlich unter allen den zahlreichen Uferstaaten dieses grossen Meeres der wirksamste politische Faktor. Aehnlich stehen auch an der Golfküste die Nord-Amerikaner den Mexikanern, Mittel-Amerikanern und West-Indiern weit überlegen gegenüber. Der Strich, mit dem ihr Land an diesen Meerestheil grenzt, ist ausserdem schon dadurch, dass er die Mündung des grössten nordamerikanischen Stromes, des Mississippi, umschliesst, und dass das ganze Innere des Halbcontinentes überhaupt nach dieser Seite sich öffnet, von überwiegender Bedeutung. Der Einfluss der V. St. auf die wirthschaftlichen und wohl auch die politischen Entwickelungen im Umkreis dieses Meerestheiles wird nach der Natur dieser Lage immer ein bedeutender sein und ist als solcher seit dem Zuge nach Mexico (1848) deutlich zu erkennen. Dem Handel und Verkehr mit ausserhalb dieses Kreises gelegenen Ländern ist dagegen die eingeschlossene Lage dieses Golfes weniger günstig und die unmittelbar vom Inneren nach der atlantischen Küste führenden Eisenbahnlinien führen einen grossen Theil der Waaren, für welche der Mississippi die natürliche Strasse zu sein scheint, den atlantischen Häfen zu.

Die Sicherheit der Lage, welche bei der geographischen Betrachtung eines jeden europäischen Staates immer mit in erster Linie ins Auge gefasst werden muss, kann, für jetzt wenigstens, bei den V. St. nur Gegenstand einer nebensächlichen Erwähnung sein.

Die Landgrenzen der V. St. sind 7860 km lang. Vom rein politischen Standpunkte aus sind es gute Grenzen mit Ausnahme weniger Strecken, weil sie grossentheils durch menschenleere Gegenden führen oder doch durch Gegenden, welche voraussichtlich niemals eine dichte Bevölkerung haben werden. Auch liegen nicht an diesen Landgrenzen die festen Plätze, von denen bei einem Angriff von aussen her am meisten zu fürchten wäre. Die V. St. würden nur zur See in gefährlicher Weise angegriffen werden können, und in dieser Beziehung ist es interessant, dass ein neuerer Bericht (für 1876/77) des Chief of Engineers über Küstenvertheidigung hervorhebt, dass eine feindliche Flotte die Küste der V. St. von Halifax aus in 36, von Havana in 6 und von Victoria (Vancouver) in 69 Stunden zu erreichen vermöchte. Aber die Sicherheit der V. St. braucht nicht in schützenden Grenzen gesucht zu werden, sondern sie liegt in dem Uebergewicht ihrer Gebietsausdehnung, ihrer Bevölkerungszahl, der Intelligenz, Tüchtigkeit und Wohlhabenheit ihrer Bevölkerung. Durch diese besitzen sie ein moralisches Gewicht in Amerika, wie es in Europa keinem einzelnen Staate vor allen anderen zukommt. Die Grenzfrage ist von Wichtigkeit nur in der Richtung, dass von einer weiteren Ausdehnung der heutigen Grenzen eine Schädigung des inneren Zusammenhanges der V. St. befürchtet werden müsste. Das Machtübergewicht der V. St. gegenüber ihren Nachbarn ist geeignet, eine Neigung zu noch weiterer Ausbreitung zu begünstigen, und diese Neigung ist sowohl Canada als Mexico und Cuba gegenüber ohne Zweifel bei einem grossen, aber politisch nicht weitsichtigen Theile der Bevölkerung verbreitet. Es ist aber zu erwarten, dass die viel näherliegenden und ohne Zweifel immer brennender werdenden Fragen des inneren Zusammenhanges die Gefahr einer Hinausrückung der jetzigen im Ganzen so natürlichen Grenzen zur Genüge erkennen lassen werden.

II. Auf die Frage nach den **inneren politischen Wirkungen**, welche von Lage und Gestalt der V. St. ausgeübt wird, muss die Antwort immer schwer sein, solange nur ein verhältnissmässig kleiner Theil des Landes diejenige Bevölkerungszahl aufweist, welche zu einer selbständigen politischen Existenz nothwendig ist. Einstweilen haben wir kein Recht anzunehmen, dass die V. St.,

dem Beispiel Alt-Europas folgend, nothwendig einmal in eine Anzahl von grösseren und kleineren selbständigen politischen Existenzen zerfallen müssten, die theilweise von der Bodengestaltung, den grossen Flussläufen, dem Klima und anderen natürlichen Faktoren bestimmt würden[1]). Die Neue Welt ist in so vielen Beziehungen mit Erfolg neuernd aufgetreten, dass vielleicht auch das vermeintliche Gesetz der nothwendigen Zerfällung grosser Völker auf einer gewissen Stufe ihres Wachsthums von ihnen nicht erfüllt wird. Völker, deren Jugend in die Zeit des Verkehres mit Dampf und Elektricität fällt, geniessen jedenfalls eine einigendere Erziehung, als es die unserer europäischen Staatengründer sein konnte. Jedenfalls entsprangen die bisherigen Secessionsversuche nicht der Bodengestaltung oder anderen Naturverhältnissen, sondern nur den Interessengegensätzen der verschiedenen Theile der Union, und gerade die tiefstgehende Spaltung, die innerhalb des Bundes je bestand, die zwischen Nord und Süd, war in keiner Weise geographisch begründet[2]). Es ist im Gegentheil ein bemerkenswerther Umstand, dass

---

1) Jener Zweig der Erdkunde, dem neuere Methodiker wie Marthe und Hermann Wagner die Aufgabe zuweisen, *Choren* oder *geographische Provinzen der Erdoberfläche* abzugrenzen, die Geosophie oder Chorosophie, dürfte gerade in dem Gebiete der V. St. eine besonders schwierige Aufgabe vorfinden. Orographische und hydrographische Grenzen von genügender Schärfe gibt es hier wenig, sondernde Culturmomente sind nicht vorhanden, es bleiben nur die klimatischen Unterschiede und die Grenzen der Pflanzen- und Thierverbreitung. Allem Anschein nach wird man über die sechs schon früher erkannten geographischen Provinzen der beiden Waldgebiete (nord- und südatlantisches), der Prärien, der Steppen, der Steppengebirge und Californiens nicht hinauskommen. Die natürlichen Wirthschaftsgebiete, die ich im Folgenden (s. u. S. 43) zu unterscheiden versuche, schliessen sich im Allgemeinen an diese sechs Choren an. Beiden Sonderungen liegen offenbar dieselben klimatischen Momente in erster Reihe zu Grunde. Die Frage nach den inneren Naturgrenzen, die ich vorwiegend im Hinblick auf die Wirkungen der Naturumgebungen auf den Menschen und die möglichen Staats- oder selbst Völkerentwickelungen im Rahmen der heutigen V. St. aufwerfe, ist wieder eine andere, denn ein wohlumgrenztes politisches und Culturgebiet braucht nicht mit einer wohlbegründeten *geographischen Provinz* zusammenfallen; im Gegentheil hat es in den V. St. den Anschein, als werde es mehrere von den letzteren umfassen können.

2) „Bei all seiner Mannigfaltigkeit des Bodens und Klimas stellt einer politischen Vereinigung das Land kein Hinderniss entgegen. In dem ganzen Gebiete der alten Ansiedelungen, die von New Hampshire bis Georgia sich er-

Nord und Süd in Nord-Amerika viel mehr durch Uebergänge vermittelt sind als in Europa. Bei uns liegt nordisches und mittelländisches Klima, Culturgebiet u. s. f. scharf nebeneinander, dort hat man das breite Band der sog. nördlichen Südstaaten, wie Virginien, Kentucky und Tennessee, die die Eigenschaften beider Theile in sich vereinigen. Auch die Alleghanies werden nie eine Naturgrenze auch nur von der Schärfe des Jura oder Apennin bilden. Das Mississippi-Becken ist kein bestimmt umgrenztes Naturgebiet wie etwa das des Nil, sondern ein bereits nach allen Seiten hin offenes Tiefland, dessen Ränder so sanft nach den Gebirgen zu ansteigen, dass kaum eine Grenze gezogen werden kann. Dasselbe gilt von der Umgebung der Grossen Seen, welche besonders aus dem Gesichtspunkte der Verkehrsinteressen immer mehr als ein schwach abgegliederter Abschnitt des Mississippi-Tieflandes erscheinen werden. Die erste und eigentliche Naturgrenze findet man nicht eher, als bis man in der Nähe des 98. Längegrades die Steppenregion betritt, in welcher Dürre, Baumlosigkeit und extreme Temperaturvertheilung das entschiedenst gestempelte Naturgebiet Nord-Amerikas hervorbringen[1]). Die bis nahe an 5000 m hohen

streckten und einerseits vom Meer, andererseits von der östlichen Gebirgskette begrenzt waren, gab es keine natürliche Grenze. Flüsse, die nordsüdlich fliessen, hat man für besonders wichtige Faktoren der Civilisation betrachtet, vielleicht weil sie Boden und Klima verschiedener Breiten vermitteln. Der Mississippi ist dazu gemacht, der grosse Handelsweg Eines Volkes zu werden und dessen Theile immer zusammenzuketten. Die anderen Flüsse wie Delaware, Susquehanna, Hudson, Connecticut erleichterten den Verkehr der alten Colonien, indem sie jeweils die Gebiete von einigen derselben bewässerten. Unsere Gebirge, die grossen wie die kleinen, erstrecken sich in nordsüdlichen Richtungen, keines aber in jener Richtung, die (man denke an Alpen, Pyrenäen, Balkan) die Macht zu haben scheint, eine unüberwindliche Grenzschranke zwischen Völkern zu bilden." (Prof. H. Reed in 9 th. Ann. Rep. Smithson Inst. 1855, 170.)

1) Mit der Ausdehnung der Union über die Westhälfte des südlichen Nord-Amerika sind daher alle jene von der grossartigen Einfachheit der Gliederung der Osthälfte hergenommenen Bilder zu eng geworden, in denen man die grossen Züge dieser Gliederung zusammenzufassen liebte. (Vgl. Bd. I. 43.) Noch 1835 konnte M. Chevalier aus wirthschaftlichem Gesichtspunkte die V. St. mit einem zweilungigen Organismus vergleichen (Lettres II. 32), dessen Wirbelsäule die Alleghanies, dessen Hauptcontouren Mississippi und Atlantischer Ocean und dessen Athemöffnungen New York und New Orleans seien. Heute könnte man sie nur noch etwa unter dem Bilde eines zusammengesetzten Organismus auffassen.

Gebirgszüge der Cordilleren, welche in der Breite von 15 Längegraden dies ganze Gebiet von der Nord- bis zur Südgrenze durchziehen, bilden nur Oasen, aber keine Naturgrenzen. Vor wie hinter ihren schneegekrönten Mauern dehnt die Steppe sich aus und nur die Höhen zwischen 2500 und 3000 m sind der Cultur zugänglich. Sie gehören mit hinein in die Steppenregion, deren traurige Lebensbedingungen sie nur in den schmalen Bändern jenes Gürtels von 500 m unterbrechen. Hervorhebung verdient es jedoch, dass der Flussreichthum der nordamerikanischen Steppen, der dieselben zu ihrem Vortheil unterscheidet von anderen Landschaften ähnlichen Charakters, auf diese Gebirge zurückzuführen ist. (Vgl. Bd. I. 9.) Erst westlich von der Westmauer der Cordilleren dehnt sich in Gestalt des zwischen Gebirge und Meer liegenden Landstreifens, den die Amerikaner „*Pacific Slope*", Pacifischer Abhang, nennen, ein drittes wohlumgrenztes und scharf charakterisirtes Naturgebiet aus, welches an weitgehender Individualisirung nicht seines Gleichen mehr in Nord-Amerika findet. Dies ist der einzige natürliche Abschnitt dieser Erdtheilhälfte, von dem man sagen kann, dass er einen bedeutenden absondernden und individualisirenden Einfluss auf seine Bewohner zu üben vermöchte, wenn anders diese einem solchen entgegenkommen möchten. Gegenwärtig, wo die Bevölkerungszahl dieses zukunftreichen Gebietes noch nicht einmal auf 1 Mill. veranschlagt werden kann, kann natürlich davon noch nicht praktisch die Rede sein. Immerhin hat schon jetzt der Kern der pacifischen Gruppe, Californien, mehr von den übrigen Staaten Abweichendes aufzuweisen als irgend ein anderer Theil der Union[1].

Auch die räumliche Entlegenheit der verschiedenen Theile der Union ist als eine der Thatsachen aufgeführt worden, welche

1 Die Ursache davon liegt ausser im Klima vorzüglich in der Asien zugewandten Lage (chinesische Einwanderung, Verkehr mit Ostasien), in dem Goldreichthum des Landes, der die Bewohner so sehr bereichert hat, dass S. Francisco trotz ihrer Jugend als eine der reichsten Städte der Union gilt und nur allein hier das Gold nie vom Papiergeld verdrängt worden ist; in den Resten spanischer Bevölkerung; in der raschen Entwickelung des grossen Grundbesitzes theilweis in Anlehnung an das spanische Hacienda-system; in dem geringen Einfluss der neuengländischen Traditionen; in dem Weinreichthum des Landes. Kleinere sociale Eigenthümlichkeiten sind daher bereits in grosser Zahl entwickelt.

absondernd auf dieselbe wirken müsste. Allerdings ist gegenwärtig Washington mehr als 7 Tagreisen von S. Francisco und noch erheblich weiter von Oregon und den Territorien des Nordwestens entlegen. Aber diese excentrische Lage ist eine Abnormität, die kaum sehr lange Zeit noch sich halten dürfte. Eine grosse Stadt des Westens, vielleicht das so sehr günstig gelegene S. Louis, das fast gleichweit von der Nord- und Südgrenze und wenig mehr als um die Hälfte weiter von der West- als der Ostküste entfernt ist, scheint diese wichtige Erbschaft antreten zu sollen. Uebrigens hat bis jetzt der Mangel eines Culturmittelpunktes, der zusammenfiele mit dem politischen Mittelpunkt, jedenfalls in grösserem Masse mitgewirkt zu der Langsamkeit des engeren Zusammenschlusses der V. St. als die excentrische Lage von Washington. In der Politik der V. St. war die Bundeshauptstadt Washington der ideale Punkt, der gedacht und genannt wird, aber nicht ist. Wenn man diesen idealen Mittelpunkt einst durch einen materiellen wird ersetzen wollen, wird freilich eine mit der räumlichen Weite des Gebietes ebenfalls zusammenhängende Thatsache zu Schwierigkeiten führen, nämlich die Mehrzahl von Grossstädten, von denen einige mit der Zeit eine ziemlich gleichartige Stufe nach Bevölkerungszahl und allgemeiner Wichtigkeit erreichen dürften. Die V. St. besassen schon 1870 fünf Städte mit mehr als 250 000 Einwohnern, während Deutschland bei etwas grösserer Bevölkerungszahl deren nur zwei besass. Im Osten sind New York und Philadelphia, im Inneren Cincinnati, Chicago und S. Louis, am Stillen Meer S. Francisco entweder bereits so gross oder doch von so gewaltigem und regelmässigem Wachsthum, dass man sie allesammt als Weltstädte und als würdige Hauptstädte der V. St. bezeichnen könnte. Auch rivalisiren sie bereits in der lebhaftesten Weise im Hinblick auf die hohe Stellung, die sie einst einnehmen könnten. Aber noch immer hat New York die Führung, die es schon zu jener Zeit erwarb, da die Bevölkerung noch fast ganz auf den atlantischen Saum zusammengedrängt wohnte, und es ist noch nicht abzusehen, welche von den Grossstäden des Inneren ihr Erbe einst antreten werden. Einstweilen ist aber weder in dieser noch in irgend einer anderen Richtung die Weite des Gebietes hemmend der einheitlichen Entwickelung der V. St. entgegen-

getreten. Es ist optimistisch, wenn ein geistvoller Amerikaner[1]) sagt, dass die Erfindung der Eisenbahnen England auf ein Drittel seiner Grösse verkleinert habe, indem dieselben die Menschen einander um so viel näher bringen, während in den V. St., deren Tage schon gezählt schienen, in Folge der Schwierigkeiten, Volksvertreter, Richter, Officiere über so weite Strecken weg zu befördern, durch dieselben die zerstreute Bevölkerung in ein einziges Netz zusammengewoben und beständig einander assimilirt werde, so dass keine Gefahr mehr bestehe, dass örtliche Besonderheiten und Gegensätze sich erhalten. Aber es ist jedenfalls so viel daran wahr, dass es nicht richtig ist, bei einer noch so jungen und beweglichen, im vollen Bewusstsein ihrer Kraft stehenden, im Anstreben grosser materieller Ziele absorbirten Bevölkerung dieselbe Bildsamkeit gegenüber dem Einfluss der Natur des Landes vorauszusetzen, die bei älteren, passiver gewordenen Völkern gefunden wird. Es dürfte im Gegentheil kein Volk der Erde eine solche Energie in der Ueberwindung und Dienstbarmachung der Natur seines Landes aufzuweisen vermögen wie eben das nordamerikanische[2]). Gerade dies ist vielmehr einer seiner hervortretendsten Charakterzüge.

III. Dieses Ueberwinden und Dienstbarmachen hat freilich seine Grenze. Es gibt Naturbedingungen, denen gegenüber der Mensch nahezu ohnmächtig ist, und zu ihnen gehört in erster Linie das

1) Ralph W. Emerson in seinem Vortrag „The Young American“ (Works. Bohn Ed. II. 293).

2) In einer früheren Zeit, wo die übrigen Naturverhältnisse des Landes, vorzüglich der Bodenreichthum, durch Dünne der Bevölkerung und Mangel an Verkehrswegen und Verkehrsanregungen an der energischen Entfaltung ihrer Wirkungen verhindert waren, kam freilich der geographischen Lage eine viel grössere Bedeutung zu. „Die Solidarität der Interessen, sagt Von Holst, und — was zur Zeit von noch grösserem Belang war — die klare Erkenntniss, dass eine Solidarität der Interessen obwalte, beruhte daher vorwiegend auf der geographischen Lage der Colonien. Durch den Ocean nicht nur von dem Mutterlande, sondern von der ganzen alten Culturwelt getrennt, und auf einen Continent mit noch ungemessenen Grenzen gestellt, den die Natur in jeder Beziehung auf das verschwenderischste ausgestattet, musste ihnen der Gedanke frühe nahetreten, dass sie berufen seien, hier in der That eine *Neue Welt* zu schaffen.“ Verfassung und Demokratie der V. St. 1873 I. 3.

Klima. Seine Wirkungen sind wahrscheinlich in dem Gebiete, das wir betrachten, einschneidender als in vielen anderen. Mittelbar hat es den grössten Einfluss auf das Leben des Menschen durch die Abhängigkeit, in der ihm gegenüber eine ganze Reihe von Erwerbsthätigkeiten stehen, in erster Linie Ackerbau, Viehzucht, Forstwirthschaft und in manchen Beziehungen auch der Verkehr. Hinsichtlich der Abhängigkeit jener drei innig mit einander verbundenen Wirthschaftszweige vom Klima sei aber hier nur das Allgemeinste hervorgehoben, da dieser wichtige Punkt theils schon im 1. Bande dieses Werkes berührt ist (vorz. S. 365), theils im Folgenden noch öfters auf ihn zurückzukommen sein wird. Das Gebiet der V. St. kann nach der Abhängigkeit des Pflanzenwuchses vom Klima in zwei Hauptabschnitte getheilt werden: In einen östlichen, der vom Atlantischen Ocean und dem Golf von Mexico bis zur Nordgrenze und im Inneren sich bis zu einer Linie erstreckt, welche im Allgemeinen mit dem 98.—100. Längegrad zusammenfällt[1]). Oestlich dieser Grenze sind die Niederschläge reichlich genug, um das Wachsthum der Culturgewächse und Waldbäume so weit zu fördern, dass der Ackerbau ohne künstliche Bewässerung möglich wird und ein Baumwuchs sich entwickelt, welcher, wenn auch nicht überall dichte Wälder, so doch ausgedehnte Haine zu bilden vermag; westlich davon ist, mit Ausnahme kleinerer Gebiete, unter denen die ans Meer grenzenden Theile von Oregon und Washington Terr. die hervorragendsten sind, der Wassermangel so gross, dass der Ackerbau ohne Anwendung künstlicher Bewässerung nicht möglich ist und ein Waldwuchs sich nur in unmittelbarster Nähe der Gewässer in schmalen Streifen oder auf den Bergen jenseits 2000 bis 2500 m entwickelt. Den grossen Unterschied zwischen den beiden Hälften bewirkt die Verschiedenheit der Niederschlagsmengen, doch kommt hinzu, dass der niederschlagsarme Westen ausserdem auch durch seine bedeutende Gesammterhebung und seine vorwaltend gebirgige oder hochebenenhafte Bodengestaltung dem Ackerbau weniger günstige Bedingungen bietet als der mildere Osten. Grosse Ausnahmen hievon bilden nur Californien und Oregon. Aber im

1) S. die Angabe dieser Linie auf der Karte der Vegetationsgrenzen. (Tafel I.)

Allgemeinen kann man sagen, dass das Klima des Ostens der Union dem Ackerbau und Waldwuchs und mittelbar damit auch der Viehzucht entweder günstig oder wenigstens nicht hinderlich sei, während der Westen durch sein Klima für dieselben grösstentheils unmöglich wird. Neben den Niederschlägen ist die Wärme natürlich auch hier ein hochwichtiger Faktor des Ackerbaues. Sie lässt im Süden den Anbau subtropischer Handelsgewächse, wie der Baumwolle, des Zuckerrohres und des Reises zu und als die Nordgrenze dieser Culturen kann im Allgemeinen eine Linie bezeichnet werden, welche die Mündung des James R. mit der des Ohio und des Pecos verbindet. Nördlich von derselben liegt das Gebiet des Getreidebaues und überhaupt derjenigen Culturen, welche mit denen der mittel- und nordeuropäischen Getreideländer übereinstimmen. Man kann auch hier wieder eine südliche und nördliche Zone unterscheiden, aber die letztere ist von geringer Ausdehnung. In der ersteren ist Mais, in dieser Weizen das Hauptgetreide. Die Gegend des intensivsten und ergiebigsten Ackerbaues liegt dort, wo das mittlere Mississippi-Gebiet nahe an das Gebiet der Grossen Seen herantritt. Illinois, Ohio, Indiana, Minnesota, Wisconsin, Iowa, Missouri nebst Stücken von Kansas und Nebraska, zusammen ein Gebiet von 20000 g. Q.M., bilden dort die Getreidekammern Nord-Amerikas, die alljährlich wachsende Mengen ihrer Erzeugnisse an das Ausland abzugeben vermag. Hier vereinigen sich offenbar alle Bedingungen eines sehr ertragreichen Ackerbaues: Fruchtbarer Boden, mehr als hinreichende Sommerwärme, mässige aber gut vertheilte Niederschläge, ziemlich gleichmässiger Verlauf der Witterungserscheinungen. — In klimatischer Beziehung ist der Osten der V. St. in grosser Ausdehnung ähnlich beschaffen wie Europa. Demnach gedeihen hier auch so ziemlich alle Culturgewächse unseres Erdtheils, wenn auch manche Eigenschaften derselben sich durch Anpassung verändert haben. Die ackerbauliche Produktion trägt deshalb in beiden Gebieten im Grossen und Ganzen denselben Charakter, mit der einzigen Ausnahme, dass in den V. St. der Mais in viel nördlicheren Produktionsgebieten als bei uns noch die Hauptfrucht bildet. Unter den bedeutenderen europäischen Culturgewächsen ist dort bis jetzt nur die Rebe nicht mit vollem Erfolge

einzubürgern gewesen. Unter diesen Verhältnissen hat die Frage, ob Nord-Amerika ursprünglich von der Natur hinreichend günstig mit Culturgewächsen und Hausthieren ausgestattet gewesen sei, keine praktische Bedeutung mehr. (Vgl. u. S. 22 f.) Ganz eigen ist der klimatische Charakter des Südens, wo die Wärme unserer Mittelmeerländer verbunden ist mit Niederschlagsmengen, die bereits an tropische Verhältnisse erinnern und in der That auch eine tropisch-üppige Vegetation erzeugen. Die Küstenländer der südatlantischen und Golfstaaten und das mit ihnen zusammenhängende untere Mississippi-Tiefland gehören zweifellos zu den fruchtbarsten Gegenden der Erde. — Es wird im Verfolg unserer Betrachtungen auch ein Einfluss des Klimas auf den Verkehr einerseits durch verschiedenen Wasserreichthum der Flüsse und Canäle, andererseits durch Zufrieren derselben und der Seehäfen festzustellen sein, und das scharfe Hervortreten des Winters in den nördlichen und mittleren Staaten wird als eine in dieser Beziehung ungünstige Folge des zu Extremen neigenden Klimas der V. St. zu erkennen sein.

Was die unmittelbaren Wirkungen des Klimas in diesem Gebiete auf den Menschen anbetrifft, so scheinen die Physiologen, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, nicht zu zweifeln, dass ein grosser und vielleicht ein Hauptantheil an der eigenthümlich raschen Umbildung, welche die Menschen kaukasischer Rasse in Nord-Amerika erfahren, dem Klima zuzuschreiben sei. Diese Umbildung geht sehr weit, doch ist es übertrieben, wenn man von der herannahenden Bildung einer neuen Menschenrasse der weissen Nord-Amerikaner spricht. Welcher Eigenthümlichkeit des Klimas die Abänderungen des Nord-Amerikaners in Körperbau zuzuschreiben sind, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Man macht gewöhnlich die starke Veränderlichkeit der Witterung und die, trotz reicher Niederschläge, grosse Trockenheit der Luft dafür verantwortlich. Die letztere ändert wenigstens manche Lebensbedingungen in auffallender Weise. Ich erinnere an das rasche Austrocknen der neugebauten Häuser der Lebensmittel, des Heues u. s. f.; aber es wäre sehr grob aufgefasst, wenn man die körperlichen Eigenthümlichkeiten der weissen Nord-Amerikaner auf Austrocknung zurückführen wollte. Ob die Trockenheit der Luft einen Reiz auf

die Nerven ausübe, wie oft behauptet wird, welcher das nervöse, rastlose Temperament vorzüglich der Neu-Engländer verursache, muss ebenfalls dahingestellt bleiben. Thatsächlich ist der Einfluss ein sehr grosser und macht sich so deutlich bemerkbar, dass man z. B. in ein und derselben Familie die in Europa und in Nord-Amerika geborenen Kinder leicht von einander unterscheiden kann. Die letzteren sind immer zu schmalem und schlankem Körperbau, zu feinerer Gesichtsbildung, hellerem Blick, lebhaftem Gesichtsausdruck und allgemein grösserer Aufgewecktheit geneigt. Es würde von hohem Interesse sein, zu wissen, ob an der geringeren Fruchtbarkeit, die bei den in Amerika geborenen weissen Frauen constatirt ist, dieselben Einflüsse schuld sind. Jedenfalls ist die weisse Nord-Amerikanerin schon im Aeusseren zarter und erfahrungsgemäss minder wiederstandsfähig als ihre europäische Schwester.

Mit grösserer Sicherheit sind die durch Klima-Eigenthümlichkeiten hervorgerufenen krankmachenden Einflüsse nachzuweisen. In dieser Richtung ist eine der ausgeprägtesten Erscheinungen das gelbe Fieber, welches, allgemein gesprochen, auf die Baumwollstaaten beschränkt ist und nur sporadisch über dieselben hinausgeht, wobei indessen der 40. Breitegrad nicht überschritten wird. Die Abhängigkeit der Verbreitung der Schwindsucht von der vorwaltenden Feuchtigkeit lässt gleichfalls eine unmittelbare Beziehung zwischen Klima und Lebensbedingungen wahrnehmen. Höher gelegene Theile der Prärieregion von Minnesota und Iowa westwärts gehören zu den von dieser Krankheit freiesten Gebieten der Erde, und manche Punkte dort sind schon zu klimatischen Kurorten geworden. Dagegen gehören Neu-England, die Mittelstaaten und das Mississippi-Tiefland zu den schwindsuchtreichsten Gegenden der Erde. Die auf Neuland und besonders im Inneren ungemein häufigen Fieber sind jedenfalls nicht durch das Klima, sondern durch Lage und Bodenbeschaffenheit des betreffenden Ortes, bezw. durch störende Eingriffe in die letztere, verursacht. Ihre Zahl und Heftigkeit vermindert sich mit zunehmender Cultur des Bodens[1]).

1) Die scharfen N.- und NW.-Winde, welche dem Klima der V. St. bis zur Golfküste hinab eigen sind, sind von anerkannt günstiger Wirkung auf die

Früher wurde das fieberreiche Klima des Südens auch für die Sklaverei verantwortlich gemacht. Man behauptete nämlich, dass wegen des Klimas für die weissen Arbeiter die Landarbeit in den Südstaaten ungesund sei. Es gilt dies in der That von den Reis- und einem Theil der Zuckerrohrpflanzungen. Aber $^9/_{10}$ alles Baumwollenlandes ist gesunder, trockener Boden und von der Mehrzahl der Maispflanzungen gilt dasselbe. Früher nahm man an, dass $^1/_6$ der Baumwolle von Weissen erzeugt werde. Es war dies vor der Aufhebung der Sklaverei. Seitdem hat sich dieses Verhältniss stark geändert. In Texas und Arkansas wird die von Weissen erzeugte Baumwolle zu 62 bezw. 60% geschätzt, und in den übrigen Baumwollenstaaten beträgt sie 23—41% der Gesammterzeugung[1]). Weisse Arbeit ist überall im Fortschreiten und dürfte gegenwärtig in keinem Zweige des südlichen Ackerbaues mit weniger als $^1/_4$ an der Gesammterzeugung sich betheiligen.

Dass innerhalb der V. St. selbst genug äussere Bedingungen vorhanden sind, um mit der Zeit bestimmte Bevölkerungstypen in landschaftlicher Begrenztheit zu erzeugen, unterliegt keinem Zweifel. Norden, Süden und pacifisches Gebiet sind in dieser Hinsicht ganz sicher prädestinirt, denn sie haben nicht bloss die verschiedensten Lebens- und Wirkensbedingungen, sondern auch die Anlage zu weit auseinandergehenden Völkermischungen. Der Norden ist am germanischsten, vorwiegend englisch, der Süden mit romanischem Blut gemischt und von einer gewaltigen Menge von Negern durchsetzt, der pacifische Westen umschliesst die Reste der früheren spanischen Herren und ihre Mischlinge, daneben die meisten Indianer und Chinesen, während die eingewanderten Weissen weniger englisch, mehr mit deutschem und irischem Blute versetzt sind als in irgend einem anderen Theile der Union. Was den Unterschied zwischen Nord- und Südländern betrifft, so hat dieser bereits Zeit

---

Gesundheitsverhältnisse in den Fieberregionen. Die berühmte Gesundheit des NW. wird den dort vorherrschenden Präriewinden zugeschrieben, und im Süden sollen die Fälle nicht selten sein, in denen der Norte das gelbe Fieber vertrieb. Lyell (Second Visit II. 87) führt solche Fälle an, die übrigens auch in Texas und Mexico bekannt sind.

1) Schätzung in Cotton Investigation. Rep. Dep. of Agric. 1876. 136.

gehabt, sich zur Geltung zu bringen, und er ist als hinreichend scharf ausgeprägt anerkannt[1]).

IV. Die nutzbaren Pflanzen und Thiere. Während die Länder der Alten Welt und vor allen Europa, das den Vortheil seiner Lage am gründlichsten ausgenützt, ihre Culturpflanzen und Hausthiere aus drei

---

1) „Im N. theilt der Wechsel von Winter und Sommer dem Leben der Menschen seine gesonderten und verschiedenen Pflichten zu. Der Sommer ist die Zeit der Arbeit im Freien, der Winter wird in den Häusern zugebracht. Im S. kann die Arbeit ohne Unterbrechung fortgehen, wenn sie schon verschieden ist. Der Bewohner des N. muss heute vollbringen, was der des S. bis morgen aufschieben kann. Aus diesem Grunde muss der N. arbeitsam sein, während der S. träger sein darf und weniger Neigung zur Vorsicht und zu geregelten Gewohnheiten haben kann. Die Kälte, welche eine zeitweise Unterbrechung der Arbeit mit sich bringt, gibt damit auch die Gelegenheit zum Nachdenken, und darum gewöhnt sich der Nordländer, nicht ohne Ueberlegung zu handeln und ist langsamer in seinem Beginnen und seinen Bewegungen. Der Südländer ist geneigt ohne Ueberlegung zu handeln und erwägt nie die letzte Folge von dem, was er zu thun im Begriff ist. Der Eine ist vorsichtig, der Andere impulsiv. Der Winter mit seinem Mangel an Freude und Behaglichkeit wird dem Nordländer zum grössten Segen, denn er lehrt ihn, sich an den häuslichen Herd und seine Familie anschliessen. In Kriegszeiten zwar erweist dieser Segen sich als seine Schwäche, er ist besiegt, wenn seine Wohnstätte genommen wird. Der Südländer fragt nichts danach. Abgeschnitten von den Anregungen der Natur während einer so langen Zeit des Jahres, wird das Gemüth im N. mit sich selbst mehr beschäftigt; es begnügt sich mit nur wenigen Ideen, die es von den verschiedensten Gesichtspunkten betrachtet. Es ist fähig, sich innig an etwas zu heften und es mit der fanatischsten Ausdauer zu verfolgen. Ein südliches Volk, das beständig unter den Einflüssen des freien Himmels lebt, welches beständig den verschiedensten Gedanken zugänglich, wird sich in einem Ueberfluss von Ideen gehen lassen und sie alle oberflächlich behandeln; mehr flüchtig als nachdenkend, wird es nie beständige Liebe zu einer festen Einrichtung fassen. Ist der Nordländer einmal entschlossen zu handeln, so wird ein Entschluss, der nur auf die Vernunft gegründet ist, die Begeisterung des Südländers überdauern. Im physischen Muth sind sich Beide gleich, aber der Nordländer wird überlegen sein durch das Gewohntsein an Arbeit und Methode und seine unerschöpfliche Ausdauer. Um den unter Dach lebenden Menschen zu überzeugen, muss man an seinen Verstand appelliren; um dasselbe bei dem zu bewirken, der unter freiem Himmel lebt, muss man sich an seine Gefühle wenden." (J. W. Draper, Hist. of the American Civil War. 1867 I. 100.) Diese Schilderung bezieht sich auf die vorwiegend durch klimatische Einflüsse erzeugten Verschiedenheiten und könnte auch auf andere Völker in ähnlicher Lage Anwendung finden. Es kommen aber auch Unterschiede der Blutmischung und der geschichtlichen Entwickelung hinzu, welche sich in den Gegensätzen des *Yankee* und des *Virginian* zuspitzen. Auf diese werden wir erst später zurückkommen können.

Erdtheilen nehmen konnten, deren Flächenraum $^3/_4$ alles Landes auf der Erdoberfläche in sich fasst, ist Amerika in dieser Beziehung auf sich allein angewiesen bis zu der Zeit, wo es durch die Europäer in Verbindung trat mit der übrigen, der Alten Welt. Es ist also nicht erstaunlich, wenn die Zahl derjenigen Pflanzen und Thiere, die der Mensch zu dauerndem Nutzen sich aneignete, vergleichsweise gering ist. Doch darf dabei allerdings nicht vergessen werden, dass Amerika nicht der Schauplatz der Entwickelung grosser Culturvölker war, wie die Alte Welt, und dass in Folge dessen der Antrieb zur Züchtung von Pflanzen und Thieren hier geringer sein musste. Es ist voreilig, zu behaupten, dass Amerika in jeder Hinsicht ungünstiger für die Erziehung des Menschen zur Cultur ausgestattet gewesen sei als die Alte Welt, denn der amerikanische Mensch hatte vor der Berührung mit den Europäern nicht Zeit gehabt, alle Schätze der Natur zu heben, die ihn umgab. In Bezug auf das Pflanzenreich ist diese Behauptung nicht richtig für die Mehl- und Knollenfrüchte, die Gewürze und Genussmittel und die holzgebenden Waldbäume, in Bezug auf das Thierreich kann sie für das Geflügel nicht mit vollem Rechte ausgesprochen werden.

Buffon erregte im vorigen Jahrhundert einen heftigen Streit durch seine Behauptung, dass alles organische Leben in der Neuen Welt weniger entwickelt sei als in der Alten, wobei er als Gründe die Artarmuth der ersteren, die Kleinheit ihrer Thierformen und die Entartung der Hausthiere anführte. Die Schriften über Amerika aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind angefüllt mit Wiederlegungen dieser Behauptung. Am ausführlichsten haben Clavigero und Winterbotham darüber sich ausgelassen. Letzterer gibt in Bd. I seiner „View of the American U. S." (1795) sogar eine Reihe von Tabellen, in denen die Gewichte von über 100 amerikanischen und europäischen Thieren vergleichend neben einander gestellt sind!

O. Peschel stellt in seiner Völkerkunde [1]) folgende Vergleichsliste alt- und neuweltlicher Culturpflanzen auf:

Alte Welt.	Neue Welt.
Mehl- und Hülsenfrüchte.	
Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Negerhirse, Buchweizen, Kafirkorn, Reis, Linsen, Erbsen, Wicken, Bohnen, Igname.	Mais, Mandiokka, Kartoffel, Chenopodium Quinoa, Batate, Mezquite, Igname (?).
Obstsorten der gemässigten Zone.	
Rebstock, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche, Orangenarten, Feigen, Datteln.	Catawbatraube.

1) Dritte Auflage 1876. 439.

Pflanzen mit Faserstoff.

Baumwolle, Flachs, Hanf, Maulbeerbaum mit dem Seidenwurm.	

Gewürze.

Pfeffer, Ingwer, Zimmt, Muscatnuss, Gewürznelken, Zuckerrohr.	Vanille, Spanischer Pfeffer (Capsicum annuum).

Narkotische Genussmittel.

Thee, Kaffee, Mohn (Opium), Hanf (Hadschisch).	Paraguay-Thee, Cacao, Tabak, Coca.

Aber wenn wir bei den Pflanzen stehen bleiben, so unterliegt es gar keinem Zweifel, dass für den Nutzen des Menschen mit der Zeit noch manche wildwachsende Erzeugnisse des Pflanzenreiches Verwerthung finden können, welche gegenwärtig nur in geringem Masse benutzt werden, und es wird sich leicht zeigen lassen, dass die Peschel'sche Aufzählung Amerika zu karg bedenkt. Die Wurzeln von Lewisia rediviva, Apios tuberosa, Lupinus littoralis, mehrere Oenothera-Arten werden von den Indianern und den ihnen nachahmenden Waldläufern gegessen. Die erstere soll getrocknet wie Salep zu geniessen sein und eine besonders grosse Nahrhaftigkeit besitzen. Ausser dem Wasserreis[1]) sind von Körnern besonders die Samen des Lupinus biennis gegessen worden. Als Salat und Gemüse werden die Blätter von verschiedenen Arten Leontodon, von Chenopodien, Phytolacca decandria und Caltha palustris gegessen. Die erfrischende Frucht von Podophyllum callicarpum (Mandrake, wilde Citrone) wird gegessen. Die von Diospyros virginiana (Persimon) gilt für vortrefflich. Der Damascenerpflaume gleicht die Icacopflaume von Chrysobalanus icaco. Der wildwachsende Pawpaw oder Melonenbaum (Papaya vulgaris) liefert melonenartige Früchte, die man eingemacht isst. Wilde Pflaumen- und Kirschenarten sind in mehrfacher Zahl verbreitet. Die Früchte des wilden Apfelbaumes sind nicht geniessbar, aber Pyrus coronaria (Crab-Apple)

1) Der Wasserreis, *Zizania aquatica* L. (Pshu bei den Sioux, Manomin bei den Chippeways) ist im N. der V. St. überall nicht selten, erreicht aber besonders im NW. eine ökonomische Wichtigkeit, die hinter keiner der übrigen wildwachsenden Pflanzen zurücksteht. Er bietet das einzige Beispiel eines einheimischen Getreides, das in einer Menge wächst, die genügend ist, den Bedarf der gewöhnlichen Verzehrung zu decken. Er ist besonders häufig in den seeartigen Ausbreitungen der Flüsse des oberen Mississippi- und des Seengebietes und zwar in den unteren Abschnitten derselben, wo er Ueberschwemmung in hinreichendem Masse, daneben schlammigen, lockeren Schwemmboden findet. Selten findet er sich in den abflusslosen Seen. Als Speise wird er sogar dem ächten Reis vorgezogen. Man erntet ihn im September, indem man mit niederen Booten durch das Röhricht eines *Reissees* fährt und die Aehren in das Boot ausklopft. — Der Indianeragent von Leech Lake Minn. gibt für 1876/77 die Menge des von seinen Indianern gesammelten wilden Reises auf 35000 Pfd. an.

trägt sehr wohlschmeckende Früchte. Dagegen gibt es zwei Kastanienarten, deren Früchte genossen werden: Castanea americana in den mittleren und C. pumila (Chinquapin) in den Südstaaten. Im N. tragen zwei Haselnuss-Arten (Corylus), im S. einige Hamamelis-Arten (Witch-Hazel) essbare Nüsse. Süsse Eicheln werden von Quercus castanea (bis 43° vorkommend) und alba und von der Lebenseiche geerntet. Die Nüsse von Juglans nigra, cinerea (Butter-Nuss) und fraxinifolia, von Carya olivaeformis (Pekan-Nuss) und andere Hikory-Arten vertreten unsere Walnüsse, haben aber dickere Schalen und minder ausgiebige Kerne. Eine essbare Nuss trägt auch Hamiltonia oleifera. Der Palmetto (Chamaerops Palmetto) liefert in seinen Blattknospen einen Palmkohl. Die Blätter von Agave americana sollen abgekocht ein schmackhaftes Gericht geben. Im SW. werden die Früchte einiger Cactusarten, vorzüglich von Opuntien (Tunas) und vom Riesencactus oder Saguarro (Cereus giganteus) gegessen. Ebendort spielen die ölig-harzigen Fruchtkerne einiger Föhren, Piñons (Pinus edulis und monophylla) als Nahrungsmittel bei den Indianern eine Rolle. Unter den essbaren Pilzen, deren Zahl sehr gross ist[1]), ist die sog. Indianische Kartoffel oder das Indianerbrot oder Tuckahoe (Lycoperdon solidum), ein bis zu 30 Pfd. schwer werdender Pilz, hervorzuheben, der in den Südstaaten wächst und oft die einzige Nahrung der entflohenen Sklaven gebildet haben soll. Die meisten in Mittel-Europa vorhandenen essbaren Beeren sind auch in Nord-Amerika und oft in mehrfacher Zahl vertreten. Endlich sind die Weinreben nicht zu vergessen, von denen verschiedene Arten in den V. St. wild wachsen[2]). Darunter sind sehr fruchtreiche und wohlschmeckende Arten, welche theilweise bereits in erheblicher Ausdehnung angebaut werden.

Als ein für den Haushalt der Landbevölkerung im N. wichtiges Erzeugniss wildwachsender Pflanzen werden wir den Ahorn-Zucker noch

---

1) Schwämme werden in den V. St. bis jetzt wenig gesammelt und verzehrt, es scheint sogar, dass die Indianer die Essbarkeit von einer grossen Anzahl derselben nicht kannten, und doch sind essbare Schwämme in der Waldregion des O. sehr häufig. Im Staat New York sammelte Prof. Peck allein 80 verschiedene Arten. Dr. Curtis zählt (im Rep. Agr. Dep. 1876 S. 79) allein aus N. Carolina 108 essbare Schwämme auf.

2) Selbst in den Steppen des oberen Red. R.-Gebiets findet man zahlreiche wilde Reben, die im Flugsande halb vergraben, aber vielleicht gerade durch diese wärmebergende Sandhülle um so fruchtreicher sind. Sie bedecken Hunderte von Acres, die wie Weinfelder erscheinen. Long beschreibt sie als „so mit Früchten beladen, dass jeder Theil des Stammes verhüllt ist“ und die Früchte „unvergleichlich feiner als irgend eine andere einheimische oder fremde Traube“. Acc. of an Exp. to the Rocky Mts. 1823. II. 126. Man hat in den V. St. vorgeschlagen, diese Sandumhüllung künstlich zur Beförderung der Reife der Trauben zu bewerkstelligen.

kennen zu lernen haben, welcher aus Acer saccharinum gewonnen wird. Die californischen Indianer benützen unter dem Namen Panoche einen Zucker, der durch Blattläuse an Schilfblättern erzeugt wird, also ein mannaartiges Gebilde. Ferner den mehr nach Harz als Zucker schmeckenden, aber immerhin süsslichen Ausfluss aus der Zuckerföhre (Pinus Lambertiana), welcher äusserlich ganz mannaartig ist und auch von den in der Sierra lebenden Weissen nicht ungern genossen wird.

Auch der ferne W. ist trotz seiner Steppennatur nicht arm an essbaren Früchten. Von wildwachsenden Früchten in der Felsengebirgs-Region und dem Grossen Becken werden hervorgehoben die verschiedenen Arten von Pflaumen (besonders Prunus chicasa), vier Arten von Kirschen (die niedrige buschige Cerasus prostrata trägt vortreffliche Früchte), Himbeeren und Brombeeren (Rubus deliciosus und triflorus) und Johannis- und Stachelbeeren (R. aureum und floridum). In Neu-Mexico und W. Texas kommen zwei Maulbeerbäume (Morus rubra und M. nigra) und mehrere Weinreben vor.

Einige Ericaceen liefern in ihren Blättern einen Thee, der bei den *Voyageurs* und Waldläufern des NW. sehr beliebt ist. So *Gaultheria procumbens* (Wintergrün), *Arctostaphylus Uva Urai* (Bärentraube), *Ledum latifolium* (Marschthee genannt). Diese Leute haben überhaupt gezeigt, wie man die Gaben der Natur ausnützen kann. Sie haben eine Menge Dinge gegessen oder sonst benützt, an denen der culturbeflissene Mensch achtlos vorübergeht. So erzählt z. B. Prinz von Wied (Reisen in das Innere von Nord-Amerika 1838. 471): „Zur Erfrischung brachten die Canadier eine Menge des Pappelsplintes mit, welchen sie La Sèvre nennen, sehr gerne abschaben und aussaugen. Der Saft desselben hat einen angenehm süsslichen Geschmack, etwa wie Wassermelonen, und ist höchst erfrischend.“ Uebrigens hat sich auch bei Gelegenheit des Bürgerkrieges, als die Südstaaten von der übrigen Welt fast abgeschnitten waren, gezeigt, welche Schätze in dieser reichen Natur zu heben waren. Ein Charlestoner Arzt, Dr. Porcher, gab damals ein Buch heraus, in welchem alle nutzbaren Pflanzen des S. aufgezählt sind. Wenn auch derartige Werke in der Regel reich an Uebertreibungen und unpraktischen Vorschlägen, so ist doch bemerkenswerth, dass 14 Kaffee- und mehr als 20 Theesurrogate, 15 Brot- und 13 Faserpflanzen, 50 die Brechmittel, 100 die Farbstoffe liefern und 57 Narkotika aufgeführt werden[1]).

Um auch das dem Menschen Schädliche nicht zu vergessen, seien von den Giftpflanzen der V. St. die gefährlichsten hervorgehoben: Rhus

---

1) Unglücklicherweise sind nur oft, wie C. Parry in Owens Geol. Repor on Wisconsin (1852. I. 607) hervorhebt, gerade die nutzbarsten Pflanzen auf di für Menschen am wenigsten bewohnbaren Plätze beschränkt, so der Wasserre die Cranberrys, die in Sümpfen, und die Huckleberries, die auf den unfruch baren Drifthöhenzügen des NW. wachsen.

toxicodendron, Poison Ivy; R. venenata, Dog-Wood (nicht mit dem gleichnamigen prächtigen Strauch Cornus florida zu verwechseln); Cicuta maculata, Water Hemlock; Veratrum viride, Indian Poke; Symplocarpus foetidus, Skunk Cabbage; Lobelia cardinalis, Indian Tobacco. Unter den eingeführten Pflanzen finden sich unsere wohlbekannten weitverbreiteten altweltlichen Giftpflanzen Schierling, Stechapfel, Bilsenkraut, Nachtschatten, Taumellolch.

Peschel vergleicht auch [1]) die Hausthiere „d. h. Thiere, die wirklich gezähmt worden sind, und solche, von denen man vermuthen darf, dass sie hätten gezähmt werden können“:

Alte Welt.	Neue Welt.
Renthier, Rinderarten, Kamel, Dromedar, Schwein, Elephant, Hund, Katze, Schaf, Ziege Ross, Esel. — Haushuhn, Gans, Ente.	Renthier, Lama, Vicuña, Nabelschwein, Wasserschwein, Tapir, Hund. — Truthahn, Hoccoshühner, Moschusente.

Auch diese Liste lässt Vervollständigung zu, wiewohl beim Mangel wilder Pferde, Rinder, Kamele, Ziegen, Elephanten kein Zweifel sein kann, dass in Bezug auf nutzbare Thiere Amerika sehr weit hinter der Alten Welt zurücksteht. Man hat zwar vielerlei Züchtungsversuche gemacht, aber über Hund und Truthahn ist man in Nord-Amerika nicht hinausgekommen. Von Interesse wegen Erfolgen, die möglich gewesen zu sein scheinen, sind jedoch noch immer die Versuche, den Büffel zu zähmen.

Die Zähmung des amerikanischen Büffels (Bison americanus) ist nämlich erfahrungsgemäss möglich, scheint aber in neuerer Zeit nicht mehr mit derselben Aufmerksamkeit betrachtet worden zu sein wie in früheren Jahren, wo die Einfuhr europäischen Rindviehs nicht so leicht und der Sinn überhaupt mehr auf die Ausbeutung der dem Lande ursprünglich eigenen Schätze gerichtet war als heute. Allen hat in seiner Monographie „The American Bisons“ (Cambridge 1876) zahlreiche Beispiele von Zähmung dieser Thiere gegeben. Einzelne Versuche in dieser Richtung waren schon von Indianern gemacht worden, so nach Woodhouse von den Creeks, und von Zähmung zum Zweck sei es der Ackerarbeit und Milchgewinnung oder der Mischung mit zahmen Rindern liegen besonders aus der Zeit der ersten Besiedelung sichere Nachrichten vor, die grossentheils nicht ungünstig lauten und sogar den ungemischten Büffeln als Zugthieren wegen grösserer Kraft den Vorzug vor den Rindern geben und besonders beim Pflügen; als Milchvieh scheinen sie sich weniger bewährt zu haben und ihr Fleisch steht im Ganzen zurück hinter dem des zahmen Rindes. Die Halbblut-Milchrasse stand an Grösse und Kraft weit vor den allerdings meist sehr verwahrlosten Rinderrassen der westlichen Farmer. Ueber die Fortpflanzungsfähigkeit dieser Mischlinge gehen die Meinungen auseinander,

1) Völkerkunde. 3. Aufl. 1876. 442.

während ihre Fähigkeit mit zahmen Rindern fruchtbare Nachkommenschaft zu erzielen nicht angezweifelt wird; die Fruchtbarkeit der Halbblutkuh wird von der besten Autorität behauptet[1]), während die des Halbblutstieres angezweifelt wird. Jedenfalls vermischen sich die Büffelstiere ohne Schwierigkeit mit zahmen Kühen, während die zahmen Stiere die Büffelkühe zu vermeiden scheinen. Als ein weiterer Vortheil der Büffel erscheint ihre grössere Schnelligkeit und die Fähigkeit Hitze zu ertragen, welche die zahmen Rinder nicht besitzen. In neuerer Zeit scheinen die Versuche Büffel zu viehzüchterischen Zwecken zu zähmen in demselben Masse seltener geworden zu sein, als die Heerden immer weiter nach W. gedrängt wurden. Mit dem Elenthier, hier Moose genannt (Alces americanus) sind gleichfalls Zähmungsversuche gemacht, aber doch mehr nur in spielender Weise. Man hat einzelne so weit gebracht, dass man mit ihnen fahren konnte, aber als Hausthier lassen sie sich nicht benützen. Bemerkenswerth ist, dass die nordamerikanischen Hyperboräer das Renthier (Tarandus rangifer), wiewohl von gleichen Eigenschaften wie das europäische, nicht gezähmt haben.

Der Edelhirsch oder Elk (Cervus canadensis) ist mit Erfolg gezähmt worden wie das Elenthier. Eine Zeit lang wurde die Idee besprochen, öde Stellen, wie sie z. B. im n. New York vorkommen und welche beim heutigen Stande der Cultur selbst noch nicht mit Vortheil zur Viehzucht verwandt werden können, mit Edelhirschen zu besetzen, und ein gewisser Lorenzo Stratton, der mit Erfolg sich der Hirschzähmung gewidmet hatte, wies in einem Briefe nach, der 1859 durch die Blätter ging, dass New York allein mindestens 100000 Elks auf ödem, unbenütztem Lande ernähren könnte. Die Anregung hat aber keine Nachwirkung gehabt.

Der kleinere Hirsch (C. virginiana) ist in allen den Gegenden noch häufig, die erst im Anfang der Besiedelung stehen. Vermehrt sich aber mit der Bevölkerung das Holzfällen, Schiessen, die Hunde u. dgl., dann ziehen sie sich nach ungestörteren Gegenden zurück. Nicht selten weiden sie den jungen Hafer des Ansiedlers ab oder leisten seinen Kühen Gesellschaft, wenn diese im Walde grasen. Wenn im Winter das Reisig auf den Klärungen angesteckt wird, ziehen sie sich oft in grossen Rudeln wärmesuchend herbei und fressen das Moos und die Knospen des Gesträppes ab.

Von den Wiederkäuern der Gebirge und Steppen des W., den Antilopen und Bergschafen (Antilocapra, Aplocerus, Ovis) sind nur die Antilopen

1) Wickliffe in brieflichen Mittheilungen an Audubon and Bachmann s. deren Quadrupeds of N. Am. II. 52. Auf seine Angaben führt fast alles zurück, was seither in dieser Sache berichtet wird. Die ausführlichste Zusammenstellung alter und neuer Nachrichten über Zähmung des Bison americanus hat Allen in seinem obenerwähnten Werke 215—221 gegeben.

wegen ihrer Häufigkeit in nahrungsarmen Steppen von Bedeutung für den Menschen. Das wilde Schaf der Felsengebirge ist kein Wollträger.

Von anderen durch Nutzen oder Schädlichkeit für den Menschen bedeutsamen Thieren seien noch folgende genannt:

Hasen sind vorzüglich in zwei Arten häufig. Der nördliche Hase (Lepus americanus) lebt zwischen dem 40. und 60. Breitegrad. Im Sommer röthlichbraun, wird er im Winter fast weiss. Er ist der grössere von beiden, wird bis $^1/_2$ m lang, ist ein Waldbewohner und hält sich am liebsten im jungen Tannengebüsch auf. Der kleinere graue Hase (L. sylvaticus) ist im Gegensatz zum vorigen am häufigsten in Gegenden, wo Lichtungen und dünner Wald mit einander wechseln, und soll mit den Farmern sich sogar über die Prärien verbreitet haben. Das Thier ist unserem Kaninchen ähnlich und richtet gleich diesem manchmal Schaden in den Anpflanzungen der Farmer an. In den sumpfigen Gegenden des unteren Mississippi-Gebietes kommt eine Art vor, welche Wasserhase genannt wird, Florida hat seinen Sumpfhasen, und in den Steppen und Gebirgen des W. gibt es noch eine ganze Reihe von Hasen, welche meist ziemlich häufig sind.

Von anderen grösseren Nagethieren sind die Biber (Castor fiber) aus den bewohnten Theilen der V. St. längst verschwunden. Als kostbares Pelzthier ersetzt ihn die Moschusratte (Fiber zibethicus), welche gleich ihm ein Wasserthier ist, aber in Höhlen des Ufers wohnt.

Eichhörnchen sind in einer grossen Anzahl von Arten vorhanden. Vom Fuchseichhorn, dem schwarzen und dem grauen, welche grösser sind als unsere mitteleuropäischen Arten, ist das Fell von erheblichem Werth und sie werden auch des Fleisches wegen gejagd. Die Grundhörnchen (Tamias) und Gophers oder Taschenmäuse (Saccomys) thun den Feldfrüchten Schaden ähnlich wie bei uns die Hamster. Dasselbe gilt von dem murmelthierähnlichen Woodchuck. Vom Stachelschwein (Erethizon dorsatus) wird das Fleisch gegessen. Ebenso vom Opossum (Didelphys virginiana). Vom Stinkthier (Mephitis virginiana) und von dem auf den Prärien zwischen 35 und 58° n. Br. häufigen Dachs (Taxidea americana), dem Wappenthier Wisconsins, wird das Fell geschätzt. Dasselbe gilt von dem Waschbär oder Raccoon (Procyon lotor), welcher zu den verbreitetsten unter den grösseren und jagdbaren Säugethieren der V. St. gehört; er ist indessen gleichzeitig einer der schädlichsten durch seine Vorliebe für den Mais. In den jungen noch thierreichen Gegenden des W. haben kleine Farmer den Maisbau geradezu seinetwegen aufgeben müssen.

Von grossen Raubthieren ist der Schwarze Bär (Ursus americanus) in erster Linie zu nennen, welcher noch heute im W., vorzüglich in der oberen Mississippi- und Missouri-Region, nicht selten ist. Noch vor 10 Jahren wurden seine Felle zu 3—10 D. verkauft, ein Beweis, dass er noch nicht allzuselten geworden war. Es beruht wahrscheinlich auf der Ver-

wechselung mit einer helleren Art, dem sog. Cinnamom Bear (var. isabellinus), wenn man sogar den Eisbär in Wisconsin gesehen haben will. Der Grizzly (U. ferox) der Sierra Nevada und des Küstengebirges gilt für das stärkste und gefährlichste von den nordamerikanischen Raubthieren. Der Vielfrass (Gulo luscus) kommt von Canada über die Nordgrenze, ist indessen selbst in den nördlichsten Staaten, wie Michigan, das einst nach ihm genannt wurde, selten. Er gehört nicht zu den angreifenden oder zu den reissenden Raubthieren, vertheidigt sich aber, wenn angegriffen, mit Wildheit. Vom Wolf gibt es den grösseren, dunkelgefärbten Waldwolf oder Black Wolf (C. lupus) in der Wald- und den Prärie wolf oder Coyote (C. latrans) in der Steppenregion[1]). Nur der erstere greift den Menschen an, wenn er vom Hunger dazu getrieben wird, was nur in den bevölkerteren Gegenden und im Winter geschieht. Dagegen sind beide den Heerden gefährlich und in einigen der n. Staaten sind Preise von 3—5 D. auf die ersteren gesetzt. Der Fuchs der ö. Staaten (Vulpes fulvus) ist dem unseren ähnlich, doch etwas kleiner, aber reichlich ebenso schlau. Dem Federvieh der Farmer stellt er eifrig nach und wird mit Leidenschaft gejagt. Es gibt ausserdem noch sechs Arten im W. und S. Die Otter (Lutra canadensis), die bis zur Schwanzspitze reichlich 1 m lang wird, ist in Gestalt, Färbung und Sitten der unseren ganz ähnlich, ebenfalls Pelzthier.

Aus der Familie der Katzen ist der Panther (F. concolor), der von dem Farmer als Painter angesprochen, das gefährlichste; im S. und SW. heimisch, streift er in den zusammenhängenden Wäldern, vorzüglich der Gebirge, so weit nach N., dass er z. B. selbst in den Adirondacks ein nicht seltenes Jagdthier darstellt. Seine Nordgrenze ist bei 55° n. Br. Der Puma oder amerikanische Löwe (F. concolor) gehört dem SW. an. Die Wildkatzen, wie verschiedene kleine, kurzschwänzige Luchse genannt werden, gehen als nicht eben häufige Raubthiere durch die ganze Waldregion. Von grösserer Bedeutung sind indessen durch Nutzen und Schaden, die sie bringen, die wiesel- und marderartigen Raubthiere. Der Mink (Putorius vison), der bis ½ m lang wird, gehört zu den blutgierigsten Wieseln; er greift seine Beute auch im Wasser an, in welchem er sich vermöge seiner Schwimmhäute nicht weniger geschickt bewegt als auf dem Lande. Sein Winterpelz wird mit bis zu 5 D. bezahlt. Das Hermelin (P. noveboracensis) hat die Lebensweise unseres Wiesels, sein

1) Ueber die Abstammung des Indianerhundes von einheimischen Wolfsarten kann kein Zweifel sein. „Ich habe, sagt Richardson (Fauna Bor. Am. 1829 S. 64), mehr als einmal eine Bande von Wölfen für die Hunde einer Indianerschaar angesehen, und das Geheul beider ist so genau in derselben Tonart hinausgezogen, dass selbst das geübte Ohr des Indianers es nicht zu unterscheiden vermag.“ Weitere Beweise bei Darwin, Animals and Plants under Domestication 1868. I. 21.

Pelz ist nicht viel werth. Das letztere gilt auch vom Fischer (Mustela Pennantii), der seinen Namen wahrscheinlich mit Unrecht führt. Dagegen ist der Fichtenmarder oder amerikanische Zobel (Mustela americana), der etwa so gross wie unser Marder, neben der Moschusratte das geschätzteste Pelzthier. Er kommt nur in den n. Staaten vor und ist ausschliesslich Waldthier. Deshalb zieht er sich vor den Ansiedelungen zurück, während die anderen mit der Zahl der Hühnerhöfe und Ententeiche zunehmen.

Vögel. Von den Vögeln berührt nur eine geringe Zahl die wirthschaftlichen Interessenkreise des Menschen, wogegen viele bedeutend mehr als die Säugethiere zu den Eindrücken beitragen, welche die umgebende Natur auf ihn macht. Man kann ihnen eine (im weitesten Sinn) mehr ästhetische Rolle zuschreiben. Von den Raubvögeln nährt sich der grösste, der weissköpfige Seeadler (Haliaëtus leuocephalus) vorwiegend nur von Fischen. Seine Spannweite beträgt 2 m. Er ist das Wappenthier der Union[1]). Sperber, Bussarte, Falken fügen höchstens, wie bei uns, den Hühnerhöfen Schaden zu. Von den zahlreichen Eulen ist die grösste und kräftigste die Ohreule (Otus vulgaris), welche sogar ausgewachsene Truthähne raubt. Aasgeier (Cathartes atratus) kommen nur im S. vor, wo sie wegen ihres vermeintlichen Nutzens durch die Aufzehrung des Aases vom Gesetze geschützt werden. Es wäre wahrscheinlich besser, diese unreinlichen Vögel zu schiessen und das Aas dafür zu begraben. Den Saaten schädlich sind vorzüglich die Häher (Jay, Arten von Cyanurus und Iphelocoma), von welchen einige sehr schönes himmelblaues Gefieder haben, die glänzend schwarzen Dohlen oder Saatkrähen, die Black Birds der Amerikaner (Corvus americanus), der Crossbill oder Kernbeisser (Loxia curvirostra) und der Seidenschwanz. Dagegen gehören zu den nützlichen, als Insekten- und Würmervertilger, die Singdrossel oder der Robin (Turdus migratorius) und andere Drosselarten, der Blauvogel, Blue Bird der Amerikaner (Siala-Arten), der King Bird (Tyrannus carolinensis), die zahlreichen Spechte, von denen der grösste der Schwarzspecht (Hylotomus pileatus) fast so gross wie eine Krähe ist. Durch ihren Gesang beleben die Landschaft der Oriol oder Pirol (Icterus-Arten), die Drosseln, von denen sechs Hauptarten und mindestens doppelt so viel Abarten unterschieden werden, der Spottvogel (Mimus polyglottus), der indessen nur in den Südstaaten häufig ist; dann der Blauvogel und Katzenvogel (Mimus carolinensis). Als der vorzüglichste Sänger des N. gilt der Reisvogel oder Bobalink (Dolichonyx oryzivorus). Zur Belebung durch ihre Farben und Beweglichkeit tragen in hervorragendem Masse die kleinen Papageien des S. (der einzigen n. am. Art angehörend), der Prachtfink, Redbird oder Cardinal (Cardinalis virginianus),

1) Ueber die Varietäten dieses für die Nordamerikaner begreiflicherweise sehr interessanten Thieres ist viel gestritten worden. Vgl. I. A. Allen „What is the Washingthon Eagle" in Am. Naturalist 1871. 524.

die Prärielerche, Horned Lark (Eremophila alpestris) und die Feldlerche (Sturnella magna), die ungemein zahlreichen Staare, auch Black Birds genannt, unter denen der Kuhvogel (Molothrus pecoris) einer der bekanntesten, das Kolibri (Trochilus colubris) [1]), die sog. deutsche Fahne, ein schwarzer Vogel mit roth und gelber Flügelbinde, endlich die zahlreichen Schwalben, welche besonders auch auf die Prärien hinaus den Ansiedelungen folgen und ganz wie bei uns zu den Freunden des Menschen gezählt werden. Zu den lautesten gehört ein Ziegenmelker (Anthrostomus vociferus), von den Amerikanern Whippoorwill genannt, der in den Sommernächten unaufhörlich das Geschrei ausstösst, von welchem er seinen Namen hat. Von den grösseren jagdbaren Vögeln ist der Truthahn heute nur noch in den Südstaaten häufig. Im N. ist er schon seit etwa 30 Jahren ausgerottet. Er ist dunkler von Farbe und grösser als der gezähmte [2]). Die Tetraoninae, Grouse (Auerhahn, Birkhahn, Haselhuhn etc.), erreichen ihre grösste Entwickelung in Nord-Amerika. Coues zählt neun Hauptarten auf. Hieher gehören verschiedene Haselhühner, Buschhühner, auch fälschlich Partridges genannt, etwas grösser als unser Rebhuhn, Waldbewohner. Das Präriehuhn, Prairie Hen (Cupidonia Cupido) ist un-

1) Von den deutschen Farmern mit den unpoetischen Namen Schnurrvogel belegt.

2) Die Herkunft des Truthahns (Turkey) ist nicht ganz klar, wiewohl über den amerikanischen Ursprung des Vogels kein Zweifel sein kann. Die Schwierigkeit liegt in der Abweichung der Eigenschaften des domesticirten Truthahnes von denen des wildlebenden Meleagris gallopavo, der im ö. Nord-Amerika vorkommt. Es ist vorzüglich die Färbung, welche erheblich verschieden ist. Der Haus-Truthahn hat die Spitzen der Federn, die an der Schwanzwurzel und am hinteren Theil des Rückens liegen, rahm- oder gelblichweiss, während dieselben beim wilden Truthahn des ö. Nord-Amerika kastanienbraun sind. Auch andere Unterschiede, welche weniger hervortreten, scheinen die beiden von einander zu trennen. Seitdem indessen zuerst Gould [1]) und später auch die beste Autorität in diesen Dingen, Spencer F. Baird [2]), einen im SW. Nord-Amerika, und zwar besonders in Texas, Neu-Mexico und Arizona, und ausserdem in Mexico vorkommenden wilden Truthahn, M. mexicana, beschrieben hat, welcher in allen Eigenschaften, ausgenommen nur die geringere Entwickelung der Fettlappen am Kopfe, mit dem gezähmten Thiere übereinstimmt, scheint die Annahme berechtigt, dass der letztere von dem westamerikanischen und mexikanischen Truthahn abstamme. Damit stimmen übrigens auch die geschichtlichen Zeugnisse, welche keinen Zweifel übrig lassen, dass aus Mexico der Truthahn von den Spaniern nach Europa, West-Indien und ihren Niederlassungen auf dem nordamerikanischen Festland gebracht worden sei. Der mexikanische Truthahn hat auch weissliches Fleisch, wie der gezähmte, während das des wilden nordamerikanischen von dunklerer Färbung ist.

1) Proc. Zool. Soc. London 1856. 61.

2) Pacific R. R. Rep. IX. 618.

gefähr von derselben Grösse und häufig in der Prärieregion. Das eigentliche Rebhuhn der Amerikamer, von ihnen Quail genannt (Ortyx virginianus), ist kleiner als das europäische Rebhuhn, grösser als unsere Wachtel, von vorzüglichem Fleisch. Der ausgiebigste Jagdvogel unter den Landbewohnern ist jedoch die Wandertaube (Ectopistes migratoria), welche in jedem Frühjahr in grossen oft wolkenartigen Schwärmen erscheint; sie ist wenig kleiner als unsere zahmen Tauben und sehr wohlschmeckend. An ihren Brutstätten in den Wäldern sitzen sie zu Hunderttausenden bei einander, so dass manche Farmer, wie man sagt, mit den herausgefallenen Eiern und Jungen ihre Schweine mästen. — An Sumpf- und Wasservögeln ist in einem so wohlbewässerten Lande, wie es der O. und N. der V. St. ist, natürlich kein Mangel. Am häufigsten sind Enten, von denen die sog. Canvas Back (Fuligula vallisneria) die geschätzteste, die im Gefieder schönste die Waldente (Aix sponsa) ist. An Schnepfen und Becassinen (Snipes, Woodcocks, Plovers: Gallinago-, Tringa-, Totanus-Arten u. a.) ist kein Mangel. Unter den Tauchern ist der Loon oder Wassertruthahn (Colymbus torquatus) der grösste und ein beliebter Jagdvogel der Seeregion.

Reptilien. Von Krokodilen hat nur der S. der V. St. zwei Arten, einen ächten Crocodilus und einen Alligator. Von Schildkröten kommen Riesenschildkröten an den Küsten der Südstaaten und ausserdem zahlreiche Emyden und Trionychiden (Weichschildkröten) in Süsswassern durch das ganze Gebiet vor. Mehrere davon sind essbar. Von Schlangen sind vier Arten Klapperschlangen (Crotalidae) und die Mokassinschlange als sehr giftige hervorzuheben. Die letztere ist eine Wasserbewohnerin, während jene anderen auf sonnigen Lichtungen, vorzüglich aber auf den höheren trockenen Punkten der Prärien und in den Steppen gefunden werden.

Amphibien. Der O. allein übertrifft weitaus Europa an Formenreichthum dieser Classe. Für den Natureindruck ist es von Bedeutung, dass die Stimmen der ungemein zahlreichen Frösche ganz anders tönen als bei uns. Die kleineren Arten lassen einen Gesang ertönen, der „einem Schellengeklingel oder dem hundertstimmigen Piepconcert kleiner Vögel“ gleicht. Die grösste Art ist der Ochsenfrosch oder Bullfrog, der einen dumpfen Ochsenlaut von sich gibt. Gegessen wird nur von den Negern eine im Aeussern aalähnliche Sirenart des S.

Fische. Der Reichthum an nutzbaren Fischen ist im O. und S. ein sehr grosser, während er in der Felsengebirgs- und pacifischen Region gering ist. Alles in allem genommen enthalten die Flüsse und Seen der Osthälfte Nord-Amerikas wohl nicht weniger Nutzfische als diejenigen von Nord- oder Mittel-Europa und grossentheils gehören sie denselben Familien an. (Vgl. Bd. I. 409.) Am reichsten, viel reicher als in Europa, sind die Welse vertreten. Wenn auch ihre verschiedenen Gattungen Amiurus,

Hopladeles u. a. nicht so beliebt als Speisefische sind wie unser Donauwels, so fällt dagegen ihre grosse Zahl und die Grösse der Individuen für die Ernährung der niederen Classen stark ins Gewicht. Der weitverbreitete sog. *Cat Fish* ist in dieser Beziehung besonders wichtig. Von Barschen ist der kleine *Yellow Perch*, der bis $^2/_3$ m lang werdende *Pike Perch*, dann *Rock Fish*, *White Bass* und *Black Bass* hervorzuheben. Die Bass-Arten (Roccus und Labrax) gehören zu den feinsten Fischen Nord-Amerikas. Unter den Hechten ist zunächst unser Esox lucius als *Great Pickerel*, der in den Grossen Seen vorkommt, dann *Mascalonge* und *Common Pickerel* zu nennen. Von den Lachsen beherbergen die Gebirgsseen des NO. einige Seeforellen, die entschieden an unsere Saiblinge und Rötheln erinnern; aber grosse Wichtigkeit erlangen sie erst in den pacifischen Flüssen, wo sie massenhaft und in riesigen Exemplaren vorkommen. Bekanntlich versorgt Oregon sogar Europa mit präservirtem Lachs. Die Weissfische haben in einigen Coregonus-Arten der Grossen Seen massenhaft vorkommende und sehr wohlschmeckende Vertreter. *Shad* ist ein berühmter Fisch dieser Familie, mit dem in neuerer Zeit auch in Europa Acclimatisationsversuche gemacht worden sind. Eigenthümlich amerikanisch sind die Sonnenfische (Centrarchidae), von denen *Goggle Eye* oder *Rock Bass* und *Grass Bass* häufig und nützlich sind. — Die Muschelthiere, an denen die Flüsse und Seen Nord-Amerikas so reich sind (vgl. Bd. I. 410), dienen den Indianern in grosser Ausdehnung zur Nahrung, stellenweise auch den Negern. Aber für die Weissen sind sie von keinem Werthe. Dafür beuten diese den ungeheueren Austernreichthum vorzüglich der atlantischen Küste aus, die in dieser Beziehung von keiner europäischen erreicht wird, und die Austern sind in zahllosen Formen zubereitet durch die ganze Union hin ein sehr wichtiges Volksnahrungsmittel. Auf die Seefischerei wird noch zurückzukommen sein. Ausser auf den nahegelegenen Neufundlandbänken ist der Fischreichthum besonders gross über kleinen Bänken aus Kalkstein, die in geringer Entfernung von der Küste auf der ganzen Strecke zwischen N. Carolina und Florida auftreten. Sie werden von den Einwohnern *Fishing-banks* genannt.

Insekten. Es seien nur die verbreitetsten unter den schädlichen genannt. Von Käfern wird ein Curculio den Blüthen und Früchten der eingeführten Pflaumenarten so schädlich, dass manchenorts die Zucht derselben aufgegeben werden musste. Ein etwas dunkler gefärbter Gattungsgenosse des Maikäfers wird von Jahr zu Jahr in den besiedelten Strichen zahlreicher und durch seine dem Engerling völlig gleiche Larve den Wiesen, Kartoffel- und Rübenäckern gefährlicher. Der in diese selbe Sippschaft gehörige Coloradokäfer (Doryphora decemlineata) ist seit einigen Jahren auch bei uns zur Genüge bekannt geworden. Den Kürbis-, Zucker- und Melonenpflanzen wird ein kleiner schwarz- und gelbgestreifter Rüsselkäfer

verderblich, indem er die Blätter abfrisst. Die bohrenden Larven der Holzkäfer richten besonders unter den Nadelhölzern grossen Schaden an, sind aber bei der verhältnissmässig geringen Aufmerksamkeit, die man bisher der Waldcultur schenkte, nur wenig bekannt. Von den Schmetterlingen wird die Erdraupe eines kleinen grauen Nachtschmetterlings, die als Cut-worm bekannt ist, den zarten Schösslingen des jungen Mais und fast aller Gartenpflanzen in hohem Grade verderblich. Gewisse Spinnerraupen sind den Obstbäumen schädlich. Die schädlichste Raupe ist aber die von der Motte Aletia argillacea, der Cotton-worm, welcher fast alljährlich Millionen Werthe in den Baumwollpflanzungen zerstört[1]). Von den Orthopteren sind die Heuschrecken der Schrecken der Prärie- und Steppengegenden, über die sie in manchen Jahren in eben so gewaltigen Mengen herabfallen, wie man es aus dem SO. Europas, aus Westasien und Nordafrika kennt. Sie kommen auch manchmal, wenn auch in geringerer Zahl, bis in die Mittel- und Nordoststaaten. Der gefährlichste von den Zweiflüglern ist die sog. Hessenfliege, Cecidomyia destructor, von der die Sage geht, dass sie von den verkauften Hessen während des Unabhängigkeitskrieges herübergebracht worden sei. Dieselbe ist der ärgste Feind des Weizens, in dessen jungen Halmen ihre Maden leben. Von Milben ist eine Borkenlaus, Aspidotus conchiformis, den Obstbäumen gefährlich. Die dem Menschen wenn auch nicht gefährlichen, so doch unangenehmen Moskitos, unseren Stechmücken vergleichbar, dann die noch viel beschwerlicheren Schwarzmücken (Black Flies) sind in allen feuchten und frisch gelichteten Gegenden Nord-Amerikas häufiger und lästiger als bei uns. Es scheinen für sie, wie für andere Insekten, schädliche und unschädliche, die grösseren Niederschlagsmengen wenigstens der östlich vom Mississippi gelegenen Gegenden und dann die höheren Sommertemperaturen günstig zu sein. Auch unsere Hausplagen: Stubenfliegen, Wanzen, Flöhe u. s. f. sind verbreitet. Im Allgemeinen gilt die Regel, dass mit dem Fortschreiten der Cultur die Menge des Ungeziefers zunimmt. Glücklicherweise gilt dieselbe Regel auch für eine grosse Zahl von insektenfressenden Vögeln.

V. Die V. St. sind ein sehr mineralreiches Land; aber wenn man erwägt, wie reich sie mit **Mineralschätzen** bedacht sind, so darf man nicht ausser Acht lassen, dass dieser Reichthum über ein sehr weites Gebiet, aber unter eine bis jetzt noch geringe Anzahl von Menschen vertheilt ist. In einigen Jahrhunderten, wenn die 45 Mill. Menschen der V. St. sich auf 200 Mill. vermehrt haben werden, wird die Fülle dieser Schätze nicht mehr so grossartig erscheinen wie heute. Dann werden diejenigen Gegenden, welche an Kohle, Eisen, Kupfer,

1) Die Baumwollpflanzer berechneten 1877 den durch den Cotton-worm verursachten Verlust auf 15 Mill. D. Rep. Dep. Agr. f. 1877 S. 156.

Silber, Gold u. s. f. weniger besitzen, nichtsdestoweniger ebenfalls ihren Bevölkerungsantheil haben, und es wird demselben die mangelhafte Ausstattung seiner Wohnstätte mit diesen nothwendigen oder angenehmen Dingen empfindlich genug sein. Die Verschwendung aller dieser leicht gewonnenen Gaben, die heute sowohl in der Gewinnung als in der Benützung derselben noch immer gross ist, wird dann nicht mehr möglich sein. Man kann nicht leugnen, dass die Ausstattung der V. St. mit Mineralschätzen zum Theil deshalb so grossartig erscheint, weil die Zahl derjenigen, die Nutzen davon ziehen, im Vergleich zur Grösse des Landes und seines natürlichen Reichthums noch so gering ist[1]).

Aber auch abgesehen von dieser einschränkenden Erwägung ist das Gebiet der V. St. in Wirklichkeit ein mineralreiches Land. Die zwei Hauptgebirgszüge desselben, die Alleghanies und die Cordilleren, gehören zu den erzreichsten Gebirgen der Erde und ausserhalb derselben sind noch beträchtliche Schätze, vorzüglich an Kohle, Eisen, Kupfer und Salz, im flacheren Inneren des Continentes angehäuft. Die Steinkohlenformation allein bedeckt in ihrer produktiven Ausbildung 125 000 e. Q. M. und die Masse der Steinkohlen, welche in den V. St. heute gewonnen werden, steht nur noch hinter derjenigen Englands zurück und hat diejenige Deutschlands bereits übertroffen. Dieselbe Stellung nimmt dieses Land hinsichtlich der Roheisenerzeugung ein, für welche es nicht bloss durch grosse Mannigfaltigkeit und ausserordentlichen Reichthum, sondern auch durch sehr günstige Lage und Vertheilung seiner Eisenerzlager in hohem Grade begünstigt erscheint. Der grösste Theil seiner Eisenerzlager umgibt in engerem oder weiterem Kreis die grossen Kohlenfelder und die Mehrzahl ist auch für die Verschiffung durch die Nähe des Mississippi, Ohio, Hudson und der Grossen Seen günstig gelegen. Endlich darf man in unserer

[1]) Diese Erwägung muss man übrigens gegenüber der gesammten Produktion der V. St. auf allen Gebieten im Auge behalten. Sie können so viel Reichthümer erzeugen und abgeben, weil sie die besten Theile des weiten Landes vorweg in Beschlag nehmen und weil im Verhältniss zur Ausdehnung und dem natürlichen Reichthum desselben ihre Zahl noch so gering ist. Das Verhältniss wird sich von Jahr zu Jahr ändern in dem Masse, als die Bevölkerung dichter wird und sich gleichmässiger über das Land vertheilt.

Zeit des immer ausgedehnteren Stahlverbrauches auch nicht des Vorzuges vergessen, den die V. St. darin besitzen, dass einige ihrer grössten Eisenerzvorkommen ausgezeichnet sind durch diejenigen Eigenschaften, welche die Stahlbereitung aus denselben erleichtern. Unzweifelhaft ist das Uebergewicht der Ver. St. in der Erzeugung der vier wichtigen Metalle Kupfer, Quecksilber, Silber und Gold. Aus einer einzigen Fundstätte des ersteren wird nahezu $^1/_3$ alles Kupfers erzeugt, das in der Welt verbraucht wird. Das Quecksilber wird in Californien, das Silber in Nevada und das Gold in Californien, Colorado und den anderen Staaten westlich der Felsengebirge in grösseren Mengen gewonnen als irgendwo sonst in der Welt. Die amerikanische Quecksilber- und Silbererzeugung überwiegt, wie die des Kupfers, die gesammte übrige Erzeugung der Alten Welt. Und dabei sind das erst Anfänge, denn Kupfer wird erst seit 1845, Quecksilber seit 1851, Silber seit 1859 in nennenswerthem Massstabe in den V. St. gewonnen. Auch an der Blei- und Zinkproduktion der Erde betheiligen sich die V. St. in erheblichem Masse. Für das Petroleum haben sie bekanntlich, man kann fast sagen, ein Monopol, indem alle europäischen und asiatischen Vorkommen, die bis jetzt zur Ausbeutung gelangt sind, vor der Massenhaftigkeit und Vorzüglichkeit des amerikanischen weit zurücktreten. Füge ich hinzu, dass Steinsalz, Phosporit, Gyps, Kaolin, Cementkalk, Asphalt sämmtlich in hervorragend reichen Ablagerungen im Gebiete der V. St. gewonnen werden, dass auch Bausteine in grosser Mannigfaltigkeit und Güte vorzüglich in dem granit-, gneiss- und marmorreichen Gebiete östlich des Mississippi vorkommen, so scheint es, als ob bezüglich der Versehung mit Mineralschätzen jedes andere Land der Erde dieses so ungewöhnlich reich ausgestattete beneiden müsse.

Indessen sind gewisse Bedingungen, unter denen dieser Reichthum sich bis jetzt entfaltet hat, nicht zu übersehen, ebensowenig wie gewisse Grenzen, welche ihm gezogen sind. Es ist Thatsache, dass die ergiebigen Steinkohlenlager fast sämmtlich auf das Land östlich des Mississippi beschränkt sind, während westlich davon, mit einziger Ausnahme vielleicht des noch wenig untersuchten texanischen Kohlenfeldes, nur Braunkohlen in zerstreuten und allem Anschein

nach nirgends sehr mächtigen Lagern vorkommen. Und doch gewinnt gerade in diesen baumlosen Gegenden fossiles Brennmaterial eine erhöhte Bedeutung. Ebenso wären Eisenerzlager von der Grösse der im Osten der V. St. vorhandenen im Westen noch nachzuweisen. Gold, Silber und Quecksilber werden östlich der Felsengebirge wahrscheinlich nie in erheblichen Mengen gewonnen werden. Sie gehören, nach allen Anzeichen, vorzüglich den grossen Gebirgszügen des Westens, den Cordilleren, an. Aber wie überall, hat auch hier der Goldreichthum sehr bald nachgelassen, als man erst einmal die oberflächlichen goldführenden Kiesel und Sande der Flüsse ausgewaschen hatte. Sie schwankt seit Jahren nur wenig und dürfte ganz wie die australische bald eine erhebliche Verminderung erfahren. Jedenfalls ist die Zeit der reichsten und leichten Ernten für immer vorüber, denn es gibt gewiss keinen noch so kleinen Bach in dem ganzen Gebirgsland des Westens, so weit und öd es ist, welcher nicht schon des öfteren sein Geröll durch die Wiege des Goldwäschers hat laufen sehen. Ebenso sind auch die Goldquarzentdeckungen immer spärlich geblieben und haben bis jetzt nirgends Aussicht auf grosse, unerwartete Steigerung ihres Reichthums gegeben. Der Ertrag der Silberbergwerke ist in den letzten 15 Jahren, besonders in Nevada und Colorado, wo die grössten sich finden, ausserordentlich gestiegen; aber man muss beachten, dass ihre Ausbeutung mit wahrhaft fieberhafter Eile vorgeht, welche die Erschöpfung mancher beschränkterer Vorkommnisse schon in dieser verhältnissmässig kurzen Frist herbeigeführt hat. In der einträglichsten Silbermine Nord-Amerikas (Mexico nicht ausgeschlossen), dem sog. Comstock Lode Nevadas, hat man, da der Gang in ziemlich jungem, vulkanischem Gesteine aufsetzt, schon jetzt mit Wärmegraden zu thun, welche die Arbeit erschweren. Uebrigens hat man beim Gold- wie beim Silberbergbau von Anfang an sehr leichtsinnig gearbeitet. Tausende von Chinesen waschen heute mit Gewinn dasselbe Geröll, das die alten Californier vor 25 und 30 Jahren schon einmal durchwuschen, und so wird man vielleicht in nicht allzuferner Zukunft jenen Silbergehalt von 30% noch zu gewinnen suchen, den man in Nevada in den Schlacken stecken lässt. Von übleren Folgen für die Zukunft des Bergbaues dürfte jedoch die falsche

Art des Abbaues oder der bewusste Raubbau in vielen Bergwerken sein. Bedeutende Abnahmen hat man auch, der Art des Vorkommens entsprechend, im Ertrag der Petroleumbrunnen wahrgenommen und zwar sowohl nach Menge als nach Güte. Selbst in den Anthracitbergwerken hat man es schon nothwendig gefunden, die alte blind ausbeutende Abbauweise mit einer vorsichtigeren zu vertauschen, die auch den künftigen Generationen noch einige Möglichkeiten übrig lässt.

VI. Es ist begreiflicherweise weniger zu sagen von den Naturbedingungen der **Industrie** als von denen des Acker- und Bergbaues, doch ist immerhin nicht zu übersehen die Förderung, welche jene durch die grossartige Erzeugung so nothwendiger Rohstoffe wie Kohlen, Eisen, Baumwolle und Wolle erfährt. Die V. St. sind für Baumwolle und Kohlen ganz unabhängig von Auslande, nach welchem sie von der ersteren noch jährlich für 150—180 Mill. Doll. ausführen. Der Eiseneinfuhr von ca. 8 Mill. stand 1878 eine Ausfuhr von 10 Mill. Doll. gegenüber und nur bei Wolle genügte noch nicht die einheimische Erzeugung des Rohstoffes dem Bedürfniss der Industrie. Die grossen Wasserkräfte, die im wohlbewässerten O. und S. der Union und theilweise auch in den Gebirgen des W. zu finden sind, dürfen als Förderer der Industrie nicht übersehen werden. Aber ihre bedeutendsten Stützen sind allerdings der Fleiss, die Energie und die geistige Regsamkeit der Bevölkerung, welche ihrerseits wahrscheinlich mehr als man denkt von den klimatischen Einflüssen bestimmt werden. Vom N. bis zum S. gehört das Klima mit seinen kühlen, zum Theil sehr kalten Wintern ohnehin zu jenen, welche in hohem Grade förderlich sind für die Stählung des Körpers und die Neigung zur Arbeit.

VII. Frägt man nach dem Masse von Begünstigung, welche der Anlage grosser **Verkehrswege** in den Naturverhältnissen der V. St. zu Theil wird, so liegt die Antwort grossentheils schon in dem vorhergehend Gesagten. Wo die Natur so grosse durchgehende Wege gewiesen hat wie in diesem Gebiete, ist schon dadurch die Entwickelung des Verkehrs in hohem Grade erleichtert. Man vergleiche Europa, von dessen Kern und Rumpf grosse und wichtige Gebiete wie die Pyrenäen-, Apenninen- und Balkanhalbinsel durch

Gebirge abgeschlossen sind, während Meeresarme die britischen Inseln und Skandinavien vom Festlande scheiden. Im Gebiete der Ver. St. ist kein ähnlicher Fall zu verzeichnen mit Ausnahme der Absonderung aller nach dem Stillen Meere zu gelegenen Staaten und Territorien von dem östlich des Felsengebirges gelegenen Gros des Landes durch dieses ebengenannte Gebirg. Betrachten wir aber diesen grossen von den Felsengebirgen, dem Golf von Mexico und dem Atlantischen Meere begrenzten Abschnitt der V. St. hinsichtlich seiner Verkehrsbedingungen, so ist ein gleich grosses Gebiet (ca. 80 000 Q.M.) mit gleich günstigen Vorbedingungen wenigste in Europa nicht zu finden. Auch Asien und Afrika bieten nichts was diesem verglichen werden könnte, und nur Süd-Amerika zeigt sich zwischen Anden und Atlantischem Ocean ähnlich günstig für den Verkehr geartet. Die Bodengestaltung ist bei all den bedeutenden Unterschieden, die sie aufweist, so vermittelt und abgeflacht dass die Dampfer des Mississippi, einerseits auf dem Missouri bis über die Mündung des Yellowstone hinaus, man kann also sagen bis zum Fusse des Felsengebirges, andererseits im Ohio bis nach Pittsburg, also bis in das Herz der Alleghanies, zu gelangen vermögen. Ebenso ist die Verbindung des Mississippi mit den Grossen Seen zunächst mit dem am weitesten nach S. reichenden Michigan-See über einen fast flachen Landrücken weg, mit gar keinen Schwierigkeiten verbunden. Ein Canal verbindet in dieser Richtung schon längst das System des Mississippi mit dem des S. Lorenz, so dass man sagen kann, dass dieser ganze Abschnitt eigentlich wie eine Insel auf allen Seiten vom Wasser umgeben ist — vom Meere im O. und S., vom Mississippi im W., von dem „Süsswasser-Binnenmeer" der Grossen Seen und dem S. Lorenz im N. Nachdem kleinere Seeschiffe via S. Lorenz und Grosse Seen bis nach Chicago gekommen und Dampfer von 2000 T. zu den gewöhnlichen Erscheinungen auf dem Mississippi gehören, fehlt nur wenig, dass diese Verkehrsinsel von Seeschiffen umfahren wird. Wenn es das Bedürfniss jemals erheischen sollte, wird es mit verhältnissmässig geringen Schwierigkeiten einfach durch Erweiterung des Illinois-Canals zu bewerkstelligen sein. Flüsse, die im Grossen schiffbar, münden aus diesem Gebiete erst südlich von Neuengland. Der

Hudson ist der erste, von dem ab dann nach S. zu alle bedeutenderen Abflüsse der Alleghanies, sowohl die ins Atlantische Meer als in den Golf mündenden, bis zum Mississippi als schiffbar zu bezeichnen sind. Dabei ist wieder als ein bemerkenswerth günstiger Umstand hervorzuheben, dass gerade der für die grosse Schiffahrt günstigste von allen, der Hudson R., von der tiefsten Einsenkung herabfliesst, welche im ganzen Alleghany-System zu finden. In dieser Einsenkung verbindet der Erie-Canal sammt mehreren grossen Bahnlinien die Seeregion und das Gebiet des oberen Mississippi mit den grossen Handelsplätzen der atlantischen Küste. Die Hauptader ist aber der Mississippi. Die Schiffbarkeit der Hauptarme dieses Stromes reicht bis in die Alleghanies, bis an den Fuss des Felsengebirges und bis nahe an die Nordgrenze der Union. Mit dem Ohio und Missouri zusammen bildet er zwei grosse Grundlinien des Verkehres, eine nord-südliche und eine west-östliche, die sich bei S. Louis schneiden. Mit allen seinen Nebenflüssen zusammen hat man ihm eine Schiffbarkeit von 25 000 km zugeschrieben. Wenn irgend ein Strom, so verdient es dieser, die Lebensader des Landes zu heissen, das er bewässert. Zwar ist ihm für jetzt durch das überwiegende Bedürfniss nach möglichst raschem Verkehr und Umsatz noch nicht die grossartige Funktion zugefallen, für die er zweifellos bestimmt ist, und hat es sogar der Waarenzug, der aus W. nach der atlantischen Küste geht, vorgezogen, in einer Reihe von direkten west-östlichen Eisenbahnen die Alleghanies zu überschreiten, statt den Stromweg nach dem Golf von Mexico aufzusuchen. Indessen hat die Natur in diesem Stromsystem zu günstige Bedingungen geschaffen, als dass der Verkehr nicht zu ihrer Ausnützung zurückkehren sollte, sobald das Bedürfniss billigerer Beförderung sich stärker zur Geltung bringen wird. Die grösseren texanischen Flüsse, die man noch in dieses Gebiet rechnen kann, sind so wenig schiffbar, dass sie wenig ins Gewicht fallen. Nur der Trinity R. (Galveston) bietet etwas günstigere Verhältnisse und im Rio Grande sind Dampfer bis zur Pecos-Mündung gegangen; aber die Mündungen von allen diesen Gewässern neigen zu einer Verschlammung, die sie von der See her schwer zugänglich macht. — Ganz anders liegen die Verhältnisse im W., wo die Bodengestaltung

und die Bewässerung Schwierigkeiten schaffen, welche dem Verkehr immer sehr bedeutende Hindernisse entgegenstellen werden. Schon der Zugang von O. her durch die Steppe bildet eine Schwierigkeit, welcher in der Zeit der Auswandererkarawanen nach Californien und Oregon zahlreiche Opfer fielen. Doch bilden die Thäler des Missouri, des Platte R. und des Arkansas ebensoviel natürliche Bahnen, an die in der That zuerst die Auswandererstrassen und später die Eisenbahnen sich anschlossen. Sie führen alle bis hart an das Gebirge hin oder sogar in dasselbe hinein. Durch das Gebirge hindurch ist als von Natur bequemster Weg derjenige vorgezeichnet, welcher über den Lewis and Clarke's-Pass von dem Missouri- ins Columbia-Thal führt. Weiter im S. folgt der Weg, den die Pacific-Bahn eingeschlagen hat, einer Oasenkette, deren Hauptpunkte durch den Evans-Pass, den grossen Salzsee, den Humboldt-Fluss und den Summit-Pass bezeichnet werden. Endlich führen noch weiter im S. aus dem Thal des oberen Rio Grande von Santa Fé und El Paso ab zwei von Natur gangbare Strassen in sw. Richtung nach dem unteren Colorado. Innerhalb der grossen Erhebungsmasse des W. kann als ein die natürlichen Verkehrsschwierigkeiten milderndes Moment die starke Vertretung der Hochebenen bezeichnet werden und das vorzüglich in dem Gebiete zwischen Columbia und Colorado. In der südlichen Hälfte des Colorado-Gebietes schafft dagegen die überwiegende Cañonform der Thäler ein tief- und steilzerschnittenes Gebiet, das die denkbar ungünstigsten Bedingungen für allen weitergehenden Verkehr umschliesst, und zwischen diesem Theile und dem Stillen Meer ist die Mohave-Wüste ein durch ihre Wasserarmuth schwer begehbares Gebiet, durch das aber dennoch ein erheblicher Verkehr zwischen Californien und dem Colorado-Gebiet sich bewegt und welches neuerlich sogar eine Eisenbahn erhalten hat. Dafür ist der Colorado trotz seiner Wasserarmuth durch die schmale und steile Thalbildung, die ihm eigen, für die Schiffahrt in grosser Länge geeignet. Ein besonderes Verkehrsgebiet bildet unter den pacifischen Gebieten Californien mit seinem zwischen Sierra und Küstengebirge eingeschalteten langen und breiten Thalbecken des Joaquin und Sacramento. Diese Flüsse sind in erheblichem Masse schiffbar und ihre Thalniederungen bieten eine fast hindernisslose Naturstrasse

vom Südende des Cascadengebirges bis zum Fusse des Tejon-Passes. Dagegen erschwert der rauhe Gebirgscharakter Nord-Californiens den Verkehr mit Oregon, dem selbst heute noch keine Eisenbahn zur Verfügung steht. Der Columbia ist wegen seiner Stromschnellen nicht höher als 180 km von der Mündung schiffbar.

VIII. **Die geographische Vertheilung der Wirthschaft** ist in erster Linie von den Naturbedingungen, in zweiter von der Dichtigkeit der Bevölkerung und den verschiedenen Gaben, Gewohnheiten etc. derselben abhängig. In einem so weiten, dünn bevölkerten und von Natur ebenso reich als verschiedenartig ausgestatteten Gebiete wie dem der V. St. überwiegen für lange noch die ersteren. Zwar hat bei dem ganz natürlichen Streben, mit fortschreitender Cultur die Einseitigkeit in diesen Bethätigungen abzustreifen, schon heute ein Theil des W. und S. angefangen, von dem reinen Ackerbau zur Industrie überzugehen (Ohio, Indiana, Alabama u. a.), ebenso wie einige vor Kurzem noch vorwiegend viehzüchtende Gegenden zum Ackerbau vorgeschritten sind (Texas, Californien). Californien hat seit 30 Jahren sogar drei Wandlungen durchgemacht, welche durch die Stufen: Bergbau, Viehzucht, Ackerbau und Industrie bezeichnet werden. Sieht man aber ab von diesen erst im Beginne befindlichen Verschiebungen, die übrigens ihre Grenzen haben, und fasst diejenigen wirthschaftlichen Erscheinungen ins Auge, welche gegenwärtig noch in einem Gebiete so stark vertreten sind, dass sie diesem einen bestimmten Charakter aufprägen, so lassen sich Abgrenzungen ohne grossen Zwang in den folgenden Richtungen durchführen.

I. Industrieregion: Die Neuengland-Staaten, New York, New Jersey, Pennsylvanien, Maryland, Delaware, das östliche Ohio. Dichtbevölkerte, hochcultivirte Industrieregion, welche alle älteren Colonien an der atlantischen Küste, Virginien allein ausgenommen, und die grössten Handelsstädte der V. St. umschliesst und den grössten Theil des Handels mit Europa in Händen hat. Boden im Allgemeinen nicht sehr fruchtbar. Neben der altangesessenen, dichten und intelligenten Bevölkerung sind die günstige Handelslage und der Reichthum an Kohle und Eisen als wesentliche Momente der wirthschaftlichen Bedeutung dieses Gebietes hervorzuheben. Es umschliesst den dritten Theil der Bevölkerung der V. St.

und 7 Grossstädte[1]) mit zusammen 2⅘ Mill. Einw. Die beiden grössten Städte der Union gehören hierher.

II. Südliche Ackerbauregion. Umschliesst ausser Maryland, Delaware und Missouri alle früheren Sklavenstaaten, darunter einige der ältesten (Virginien, Florida) und jüngsten (Texas) Staaten. Die Bevölkerung ist dünn, stark mit farbigen Elementen durchsetzt, von sehr verschiedener Culturhöhe je nach dem Alter der Ansiedelungen, vorwiegend ackerbauend. Boden fruchtbar, aber in den älteren Theilen durch Raubbau ausgesogen. Hauptgetreide: Mais. In vielen Gegenden dichtbewaldet und in Folge dessen in neuerer Zeit viel Holz ausführend. Zahlreiche mittlere Städte, nur 1 Grossstadt (New Orleans). Dieses Gebiet kann vorzüglich nach der Art seiner Haupterzeugnisse wieder in zwei Theile zerlegt werden:

a) Die nördlichen Südstaaten: Virginien, W. Virginien, N. Carolina, Tennessee, Kentucky, Arkansas. Das Klima ist für den grossen Anbau der Baumwolle u. a. subtropischer Gewächse nicht überall geeignet, an deren Stelle vorzüglich Tabak und Hanf und in neuerer Zeit auch Getreide treten. Nicht bloss durch Klima, sondern auch durch Zusammensetzung, Dichtigkeit und Vertheilung der Bevölkerung bilden diese Gegenden den Uebergang zum N. Sie umschliessen 15 % der Bevölkerung.

b) Die eigentlichen Südstaaten oder Baumwollenstaaten. Die südatlantischen und Golfstaaten von S. Carolina bis Texas. Haupterzeugnisse: Baumwolle, Reis, Rohrzucker, Südfrüchte, Holz. Bevölkerung, in einigen Staaten zur Hälfte farbig, beträgt 14% der Gesammtbevölkerung.

III. Westliche Ackerbauregion: Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Iowa, die östlichen Hälften von Kansas und Nebraska, Michigan, Wisconsin, Minnesota, also den sog. Alten W. oder W. kurzweg und den NW. umfassend. Diese Region ist das eigentliche Getreideland der V. St. Ueber alle hervorragend sind Ohio, Indiana, Illinois und Iowa, welche die grösste Mais- und Weizenerzeugung und den grössten Viehstand haben. Sie erzeugten 1877 allein 45% der gesammten Mais- und 33% der gesammten Weizenernte und besassen 20% des gesammten Rindviehstandes. Durch die Blüthe der Landwirthschaft und das starke Anwachsen der Bevölkerung sind auch die Industrie und der Handel in dieser Region zu bedeutender Entwickelung gelangt; sie werden ausserdem durch die ungemein günstigen Verkehrsverhältnisse (die Grossen Seen, der Mississippi, Missouri und Ohio) und durch Mineralschätze (Steinkohlen, Eisen, Blei) gefördert. Zeugen dafür sind 4 Grossstädte mit zusammen 930000 Einw. und ihre Bevölkerung, die ⅓ der gesammten umfasst.

IV. Steppenregion. Umschliesst die westlichen Theile von Kansas und Nebraska, den grössten Theil des Indianer-Terr., den N. und NW. von Texas, die nicht gebirgigen Theile des ganzen W. bis zum Felsen-

1) Ich verstehe hier unter diesem Namen Städte mit mehr als 100000 Einw.

gebirge vorzüglich in Neu-Mexico, Colorado, Wyoming und Dakota. Dem Ackerbau nur in sehr beschränkter Ausdehnung zugänglich, nämlich in den Flussthälern und jenen Theilen, die künstlich bewässert werden können. Auch für die Viehzucht wegen des spärlichen Graswuchses und des sehr extremen und wechselvollen Klimas nur wenig nutzbar. Bis jetzt ohne nennenswerthe Mineralschätze. Scheint für alle Zeiten zur Unfruchtbarkeit und Menschenleere verdammt zu sein. Bevölkerung höchstens 60000.

V. Die Gold- und Silberregion. Umschliesst die ganze Gebirgsmasse vom Felsengebirge bis zur Sierra Nevada, diese und das californische Küstengebirge noch mit in sich fassend. Reich an Silber und Gold vorzüglich in Californien, Nevada, Utah und Colorado. Besitzt ausserdem andere Mineralschätze, auch Kohlen, welche noch manche neue Entwickelung verheissen. Nur die Berge sind bewaldet, die flachen Theile sind Steppen gleich denen der vorigen Region. Dem Ackerbau und der Viehzucht nur oasenweise wegen der Dürre und Wechselhaftigkeit des Klimas und der meist schon beträchtlichen Höhenlage zugänglich. Bevölkerung gegen 180000 (ca. 0,4%).

VI. Der pacifische Abhang. Umschliesst die Theile von Californien, Oregon und Washington Terr., welche westlich von der Sierra und dem Cascadengebirge gelegen sind. Im N. durch sehr feuchtes, im S. durch mittelmeerisches Klima für Ackerbau, Viehzucht und Waldwuchs theilweise in ausgezeichneter Weise geeignet. Erheblicher Theil der Bevölkerung aus fleissigen Chinesen bestehend. Grosse Schafzucht, Weizen- und Weinerzeugung. Südfrüchte. Diese Region hat 20% aller Schafe in den V. St., erzeugt mehr Wein als alle anderen Theile der Union zusammen und nimmt mit 9% an der gesammten Weizenerzeugung Theil. Starker Export von Edelmetallen, Bauholz und Weizen. Vorzügliche Handelslage. Industrie durch die Bedürfnisse des Bergbaues und die Entlegenheit der östlichen Industriecentren gefördert. Einzige Grossstadt ist S. Francisco, die dritte Handelsstadt der Union. Bevölkerung ca. 1,5%.

IX. **Unmittelbare Wirkungen der Natur auf den Geist des Volkes.** Bei einem Volke, das der Natur im Ganzen noch so nahe steht, das von so mächtigen Scenen umgeben und in viel entschiedenerer Weise von seiner Naturumgebung abhängig ist als jedes in der Cultur ältere und dichter wohnende Volk, müssen grosse unmittelbare Einwirkungen der Natur vorausgesetzt werden. Sie werden auch in vielen Aeusserungen des Volksgeistes erkannt, sind aber schwer mit Bestimmtheit von anderen Erscheinungen zu sondern und in ihrer Eigenartigkeit festzustellen. So viel ist jedoch sicher, dass der Geist der Nordamerikaner von keiner Eigenschaft seines Wohngebietes

in so hohem Grade beeinflusst wird wie von der Weite desselben. So wie R. W. Emerson von den Gesetzgebern sagt, „die die Gesetze machen für das Land zwischen den zwei Oceanen und zwischen den Schneefeldern und dem Wendekreis", dass „etwas von der Grösse dieser Natur in ihrem Gesetzbuch erscheinen müsse", so meinen auch andere mit ihm, dass es „Amerika besonders leicht fällt, die weitesten Anschauungen zu erzeugen". Das Schrankenlose in dem Charakter des Nordamerikaners, das sich ausspricht in den grossartigen Plänen, die er fasst und oft auch durchführt, in der Ungewohnheit vor dem Niedagewesenen zurückzuschrecken nur weil es neu ist, in der Gewohnheit nichts für unmöglich zu halten, an was überhaupt Menschenkraft sich wagen kann, in der Zuversicht auf eine unerreichte Grösse, die seiner Nation beschieden sein wird: dieser Zug, der sehr wesentlich die Culturfortschritte des jungen Volkes befördert, ruht zu einem nicht geringen Theile auf dem Gefühl der räumlichen Weite. Es verliert vielleicht von seiner geradezu bezaubernden Macht in dem Masse, als dieses Gebiet mit zunehmender Erforschung und Besiedelung in ein helleres Licht tritt und als jene Mängel, die Theilen grosser Erdräume nothwendig ankleben: Unwirthlichkeit, Dürre, Unfruchtbarkeit, sich an die Stelle der reizenden Bilder drängen, die man sich von der Zukunft eines Landes, gross wie Europa und fruchtbar wie das Mississippi-Thal, gemacht hat. Doch bleibt noch immer genug, um jenem kühnen, alles Beste für sich erwartenden Optimismus Nahrung zu geben, der so viel dazu beiträgt, der nordamerikanischen Gesellschaft einen Zug von jugendlicher Frische zu geben. Durch alle Enttäuschungen politischer und wirthschaftlicher Art lebt unverwüstlich der Glaube fort an die grosse Zukunft der Union. Dies ist ein Boden, auf dem die Kraft wächst, Schweres zu überwinden und Grosses zu leisten. Ob freilich nicht dem Geiste eines Volkes, das auf so weitem Gebiete in zusammenhängendem Staate sich entwickelt, bei aller Grossartigkeit eine gewisse Einförmigkeit sich aufprägen wird? Man hat die Frage bereits bestimmt in dem Sinne bejahen wollen, dass aus den V. St. ein zweites China von starrer Einerleiheit werden müsse. Es ist noch lange bis dahin. Man hat in dieser Beziehung, wie es scheint, eine vorübergehende Er-

scheinung für den Keim einer bleibenden Entwickelung genommen. Wenn eine gewisse Einförmigkeit in der heutigen Bevölkerung der V. St. wahrzunehmen ist, so beruht dies darauf, dass sie noch nicht Zeit gehabt hat, in ihren verschiedenen Wohngebieten sich heimisch zu machen und die Sondermerkmale anzunehmen, welche denselben entsprechen. Wir haben die Naturgebiete der V. St. hervorgehoben (s. S. 12 u. 43) und dabei nicht gefunden, dass sie eine soviel grössere Einförmigkeit zeigen als die entsprechenden Abschnitte der meisten anderen Theile der Erde. Freilich muss man nicht mit europäischem Massstabe an diese gross angelegte Gliederung herantreten. Nord-Amerika hat keine Räume wie Grossbritannien, Spanien oder Italien. Insofern ist es nicht von Natur zum Schauplatz zahlreicher historischer Sonderentwickelungen vorherbestimmt. Dass aber andere wirthschaftliche und sociale und damit auch geschichtliche Entwickelungen in der Bevölkerung der Seeregion als in der des Golfgebietes, andere in der der Mississippi-Niederungen als in der des Hochlandes im W. sich vollziehen werden, ist sicher. Und dann kommt hierbei die Bevölkerung doch auch in Frage, die sich nicht ohne Weiteres von ihren Umgebungen modeln lässt. Wenn die Indianer Nord-Amerikas einförmig waren und die Chinesen es noch heute sind, so ist es zum Theil die weniger in sich selber individualisirte Rasse, welche das bewirkt. Aber so gut man nicht glaubt, dass Nord-Amerika der Schauplatz einer mitten in ihrem Entwickelungsgang plötzlich stille stehenden Halbcultur zu werden bestimmt sei, so wenig ist anzunehmen, dass das Volk des Mississippi-Thales je den heerdenhaften Charakter desjenigen am Hoangho und Yangtsze annehmen werde. Eine andere Sache ist die neue Erscheinung, dass ein gleichsprachiges und im Ganzen gleiche Sitten und Anschauungen hegendes Volk sich über ein so weites zusammenhängendes Wohngebiet verbreitet. Aber damit hat die Natur des Landes zunächst nichts zu thun. Uebrigens schwebt jede Speculation auf die zu erwartende Ein- und Gleichförmigkeit der Nordamerikaner in der Luft, solange wir neben den Angelsachsen über 5 Mill. Angehörige dreier nichtkaukasischer Rassen und mehr als die doppelte Zahl von Abkömmlingen nichtenglischer Einwanderer in sehr verschiedener geographischer Verbreitung das Gebiet der

V. St. bewohnen sehen. Die unvermeidliche Zumischung ihres Blutes zu dem der „neuen Rasse" der Anglo-Amerikaner wird diese gewiss hinreichend vor den angeblich so mächtigen gleichmachenden Einflüssen ihres Wohngebietes schützen.

Dem Gebiete der V. St. fehlen fast ganz jene furchtbar gewaltigen, unberechenbaren Naturerscheinungen, denen man einen grossen Einfluss auf die Entwickelung der religiösen Gefühle und des Aberglaubens zuschreibt, wie die Vulkanausbrüche, die heftigen Erdbeben, die verheerenden Stürme und oft wiederkehrende grosse Ueberschwemmungen. Wenn also Buckle sagt: „In den aussereuropäischen Culturländern war die ganze Natur verschworen, um die Phantasie zu erhöhen und den Verstand zu schwächen", so gilt dies nicht auch von Nord-Amerika, das im Gegentheil zu jenen gehört, „wo die Naturerscheinungen darauf hinzielen, die Phantasie zu beschränken, den Verstand hingegen kühn zu machen und so den Menschen mit Vertrauen auf seine eigenen Hilfsmittel zu erfüllen" [1]). Entschieden thätige Vulkane besitzen die V. St. nur in dem fernen Alaska, das doch nur als Colonie gelten kann. Eine Region starker Erdbeben ist nur Californien mit den angrenzenden Theilen von Arizona und Nevada. Die gefürchteten Tornados der Süd- und Weststaaten erreichen entfernt nicht die Heftigkeit der tropischen Wirbelstürme, wenn sie auch viel verheerender auftreten als in Europa. Die Ueberschwemmungen fehlen natürlich nicht, sind aber selten von verheerender Macht. Im O. mangeln die hohen schneereichen Gebirge und die starken Gefälle, die die Flüsse der Alpen, Pyrenäen, des Himalaya so gefährlich machen; im W. ist der Wasserreichthum nicht gross genug. Selbst die Hunderte von Quadratmeilen bedeckenden Ueberschwemmungen des unteren Mississippi kosten im schlimmsten Falle nur wenigen Menschen das Leben, denn sie kommen weder mit bestürzender Geschwindigkeit, noch vereinigen sie sich mit plötzlich hereinbrechenden Sturmfluten. Die grosse Erscheinung der in Strömen sich hinaufwälzenden Bore kennt keiner der Ströme dieses Gebietes. Vor Hungersnoth kann bei dem noch für lange hinaus verfügbaren Ueberfluss an frucht-

1) Geschichte der Civilisation in England 1868 I 111.

baren Lande und dem Reichthum der Verkehrsmittel keine Rede sein. Die Feuersbrünste, welche die amerikanischen Städte mehr als die europäischen heimsuchen, sind ein Elementarereigniss, welchem man nicht machtlos gegenübersteht; die Trockenheit und die langandauernden Wärmeperioden des Klimas mögen diese Gefahr verschärfen, aber ihre Minderung liegt grossentheils in der Hand des Menschen, der besser bauen und sorgfältiger mit dem Feuer umgehen könnte. Die Wald- und Präriebrände sind grosse Erscheinungen für das Auge, aber nur in seltenen Fällen werden sie dem Menschen gefährlich. Das grösste und unabweisbarste der Uebel, mit denen die Natur eines Theiles des Landes behaftet ist, das gelbe Fieber, ist wahrscheinlich ebensowenig durchaus unvermeidlich, sondern könnte wenigstens gemildert werden durch grössere Reinlichkeit in den Städten des S., vielleicht auch durch sorgfältigere Abschliessung gegen Westindien. Aber selbst mit dieser in kurzen Zwischenräumen wiederkehrenden Seuche gehört das Gebiet der V. St. im Ganzen zu den glücklichen Regionen, deren Natur einen massvollen Charakter zeigt und den mittleren Grad von Thätigkeit entfaltet, der ebenso fern von der Starrheit des Eises als den Excessen der Tropen bleibt. Die Natur Europas hat dieses selbe glückliche Mass, welches man mit grossem Recht als die Vorbedingung einer stetigen und dauerhaften Culturentwickelung betrachtet. In Nord-Amerika ist nur ein grosser Theil des steppenhaften W. mit seinem extremen Klima von demselben ausgeschlossen. Auch kann man behaupten, dass, was die geringe Entwickelung derjenigen Geistesrichtungen betrifft, welche von diesen Erscheinungen begünstigt werden, wie Aberglaube, scheue, gedrückte, unternehmungslose Gemüthsstimmung, Schwanken zwischen Extremen, der Geist des Nordamerikaners auf derselben Höhe steht wie der des Europäers. — Darum fehlen aber nicht die grossen Naturscenen, welche einen tiefen Eindruck auf die Phantasie vorzüglich in der Richtung auf das Begeisternde und Erhebende machen. Nur sind sie friedlicherer Natur. Ihr Einfluss ist besonders in der Poesie und der Kunst zu erkennen [1]), wo nicht

1) Angeblich auch in der Kleidung. Ch. Lyell, der schon in seinen Travels in North America (1844. I 3) den Farbenreichthum nordamerikanischer Sonnenuntergänge hervorhebt, ist über die „Helligkeit der Atmosphäre" in New York

nur die Naturschilderung und Landschaftsmalerei als mit Vorliebe gepflegte Zweige erscheinen, sondern er macht sich noch mehr in der Liebe geltend, mit der jene Klassen, die sich geistigen Luxus erlauben können, der Natur entgegenkommen. Es geschieht das mit Bewusstsein. Man reist viel und in den landschaftlich begünstigten Gegenden der Alleghanies, der Meeresküste und der Sierra wimmelt es von Naturfreunden, die in wochenlangen Urwaldwanderungen die Natur kräftigst auf sich wirken lassen. In den Städten wird grosser Werth auf möglichst ausgedehnte Parks gelegt. Einen so geradezu fanatischen Naturenthusiasten wie H. D. Thoreau kennt die deutsche Literatur nicht, während Bryant, Emerson und Hawthorne sich unseren besten Naturschilderern an die Seite stellen[1]). Gewiss ist der Mangel einer alten Geschichte und ihrer

erstaunt und meint, dass dieselbe zur Verwendung von hellen, leuchtenden Farben in Kleidung und Möbeln anregen müsse (Second Visit 1855).

1) Die Besprechung dieser Verhältnisse hat, trotzdem sie offen liegen, selbst bei wissenschaftlichen Schriftstellern wahre Blüthen von Oberflächlichkeit hervorspriessen lassen. „Und in der That, mir scheint, sagt z. B. B. v. Cotta, dass dieser Mangel an landschaftlicher Romantik bereits seinen Einfluss auf den Charakter der erst seit wenigen Jahrhunderten Eingewanderten ausgeübt hat, die, fast von aller Romantik absehend, sich auf einer durchaus praktischen Bahn bewegen. Keine genussreiche Schwärmerei zieht sie ab von den ernstgenommenen Geschäften des Lebens, zu denen dort auch die Jagd gehört. Wer reist in Nord-Amerika zum reinen Vergnügen? Der Ursprung des bezeichnenden Wahlspruches „go a head" liegt tief in der Natur des Landes begründet" (Deutschlands Boden 1854. II. 50). Soviel Worte, soviel Schiefheiten! Dagegen haben einige deutsche und französische Schriftsteller, welche über nordamerikanische Literatur schrieben, dem starken Vorwalten des Naturgefühles verständnissvoll Rechnung getragen, am meisten Spielhagen in seinen „Vermischten Schriften" (1868), A. Strodtmann in der Einleitung zur „Amerikanischen Anthologie" (1870) und Philarètes Chasles in seinen „Etudes sur la littérature et les mœurs des Anglo-Americains (1851 S. 291). Der Kenner der nordamerikanischen Literatur wird eher den Eindruck eines zu tiefen, fast krankhaften Naturgefühles, eines zu weit überschattenden Hereinragens der äusseren Natur empfangen als des Gegentheils, und zwar nicht nur aus den bedeutenden, sondern mehr noch aus den 10000 unbedeutenden Dichtern, die die im Uebrigen so materiellen Zwecken gewidmeten Spalten nordamerikanischer Zeitungen in einer bei uns unbekannten Ausdehnung unsicher machen. Uebrigens scheint es Tocqueville zu sein, der die Fabel von dem Mangel an Natursinn bei den Nordamerikanern zuerst in Curs gebracht. „La Démocratie en Amerique" enthält Bd. II Cap. 17 u. 18 in dieser Richtung Aufstellungen, welche bei diesem feinen Kopf und dieser Sachkennerschaft Staunen erwecken.

Denkmäler ein Grund in der Verehrung, die man der Natur entgegenbringt. Man sucht einen Ersatz. Und freilich sind die alten Ulmen und Ahorne Neu-Englands, die Riesensykamoren des Ohio-Thales und die Mammuthcedern der Sierra älter als die älteste Spur europäischer Geschichte in Nord-Amerika. Von dieser selbst heute noch vielfach jungfräulichen Natur hebt sich alles Menschliche viel kleiner ab. Es braucht dazu nicht der überwältigenden Naturbilder des Niagara oder Mississippi, der neuengländischen Felsenküste oder der dunkeln Alleghany-Urwälder, überhaupt nicht dessen, was man im landläufigen Sinn schöne oder grosse Natur nennt. Daran ist Europa allerdings reicher als Nord-Amerika; wenigstens sind seine Schönheiten mannigfaltiger und räumlich concentrirter. (Vgl. Bd. I S. 429—32.) Es genügt jedoch vollkommen, dass noch sehr viel ungezähmte und unverdorbene Natur vorhanden sei, an die ein Geist sich anschliessen kann, der von menschlichem Treiben allein sich nicht ausfüllen lassen will. Und daran fehlt es gewiss nicht. Wenn wir annehmen, dass eine anziehende Naturumgebung zu den für die harmonische Ausbildung des Geistes eines Volkes nothwendigen Elementen gehöre — und diese Annahme wird gegenüber einem so rastlos thätigen, zeitweiliger Ausspannung sehr benöthigenden Volke wie den Amerikanern doppelt berechtigt sein — so können wir sagen, dass auch für die Erfüllung dieses Bedürfnisses in dem Gebiete der V. St. gesorgt ist.

II. Geschichtlicher Ueberblick.

I. Aus der Entdeckung der nordamerikanischen Festlandküste zwischen C. Breton und Florida durch Johann und Sebastian Cabot leitete England, das diese Entdecker ausgesandt hatte, den Rechtstitel auf diejenigen Theile Amerikas ab, welche an dieser Küste gelegen sind. Die wirkliche Besitzergreifung durch Coloniengründung fand aber erst lange nach der Entdeckung statt. 1497, also ein Jahr vor der Entdeckung des südamerikanischen Festlandes durch Columbus, hatten die beiden Cabot die nordamerikanische Küste angesegelt, aber nicht eher als 1584 begannen die ernsthaften Versuche Englands, Theile derselben durch Colonisation auszubeuten oder sich fest anzueignen. Walter Raleigh erhielt in diesem Jahre eine Concession von Seiten der Königin Elisabeth und machte drei verschiedene Versuche der Coloniengründung im heutigen Virginien, das diesen Namen zu Ehren der jungfräulichen Königin erhielt; aber diese Versuche gelangen so wenig, dass es im Anfange des nächsten Jahrhunderts eine Zeit gab, in der in ganz Amerika keine einzige englische Niederlassung mehr bestand. Jacob I., der, wie alle friedlichen Thätigkeiten seines Volkes, so auch die Coloniengründung begünstigte, theilte 1606 den ganzen atlantischen Rand Nord-Amerikas zwischen den damals schon besiedelten spanischen, bezw. französischen Besitzungen von Florida und Canada in eine nördliche und eine südliche Colonie, von denen nur die letztere den bisher für diesen ganzen Strich üblichen Namen Virginia behielt, während die erstere Nordcolonie, Colonie von Plymouth und später Neu-England genannt ward. Die Concession für Ausbeutung und Besiedelung Virginias erhielt eine londoner Gesellschaft, an deren Spitze u. a. der bekannte Geograph Richard Hakluyt stand, dessen Kenntnisse und Rathschläge damals von grossem Gewichte waren und der unter der Regierung Jacob's I. mehr als irgend ein einzelner Mann für die Besiedelung Amerikas und für Verbreitung von Kenntnissen über dasselbe that. Diese Concession schuf übrigens weiter nichts als eine Gesellschaft für Handel, Pflanzung und Fischerei, die das Land, das sie in Besitz nahm, vom König zu Lehen hatte, der ein Direktor und ein Rath der Aktionäre in London und ein Präsident nebst Rath am Ort der Ansiedelung vorstand und welche vollkommen freie Hand hatte in allem, was nicht den Ge-

setzen des Mutterlandes widersprach; sie hatte das Recht alle Unterthanen des Königs, die auswandern wollten, als Ansiedler aufzunehmen, und dieselben sollten derselben Freiheiten sich erfreuen wie die Engländer des Mutterlandes; schwere Vergehen durften nicht an Ort und Stelle, sondern mussten in England abgeurtheilt werden; aber die politischen Rechte waren den Ansiedlern vorenthalten, sie hatten keinen Einfluss auf die Zusammensetzung weder des Colonial- noch des Oberen Rathes. 1607 wurde die erste Expedition ausgesandt, die durch ihre wenig vortheilhafte Zusammensetzung (auf 4 Glücksucher und Abenteurer kam 1 Arbeiter), durch die Angriffe der Indianer und einen Versuch Gütergemeinschaft einzuführen, an rascher Entwickelung gehindert ward. Eine energische Persönlichkeit, jener um seiner romantischen Fahrten und Abenteuer willen vielgenannte Capt. Smith, hielt die Colonie, die bald in Trümmer gehen wollte, noch zusammen. Spätere Expeditionen vermehrten nur langsam die Widerstands- und Arbeitskraft der Colonisten, und es war endlich nichts anderes als die Einführung des Tabaksbaues, welche der Colonie die erforderliche wirthschaftliche Grundlage verschaffte. Tabak blieb lange Zeit das einzige nennenswerthe Produkt von Virginien, welches demselben einen rasch zunehmenden Reichthum, aber zugleich auch den Keim späteren Verfalls, die Negersklaverei, verdankte. 1620 lief zum ersten Mal ein mit Negersklaven beladenes Schiff von Guinea kommend in den James R. ein. Auch zahlreiche weisse Einwanderer kamen nach Virginien, welche nicht die Mittel hatten, ihre Ueberfahrt zu zahlen, und daher bis zur Tilgung der für dieselbe eingegangenen Schuld in einer zeitlichen, der Sklaverei im Uebrigen sehr ähnlichen Gebundenheit (*indented servants* nannte man sie) für einen Herrn arbeiten mussten, und es geschah auf diese Weise, dass eine starke Arbeiterbevölkerung sich in der Colonie ansammelte, aus welcher verhältnissmässig wenig grössere Landbesitzer sich hervorhoben. Unter diesen letzteren waren jüngere Angehörige englischer Adelshäuser nicht selten und der reiche Pflanzer, der auf seiner weiten Domäne sass, wo er nur Diener oder Sklaven um sich sah, während Tagreisen ihn von seinesgleichen trennten, fast selbstverständlich Vertreter in der Legislatur, Friedensrichter, Führer der Miliz seines Bezirkes, wurde das Ebenbild des altenglischen Squire. Man begreift, dass unter solchen günstigen Bedingungen der Entwickelung hervorragender Einzelner aus der Old Dominion, wie Virginia sich mit aristokratischer Betonung nannte, der grösste Theil der fähigen Staatsmänner und Generale hervorgehen konnte, deren die V. St. in den ersten Jahren ihres Bestandes sich erfreuten; man begreift auch, dass ein eigener aristokratischer Typus von Amerikanern in diesem, auch von der Natur so hochbegünstigten Theile der Union sich ausbilden konnte. Bei seiner Bedeutung für die Entwickelung des Volksgeistes in den V. St. werden wir ihm noch öfter zu begegnen haben.

Neben diesem einen Ansatz nordamerikanischer Staats- und Gesell schaftsbildung entwickelte sich an derselben Küste 5 Breitengrade weite nördlich ein zweiter aus ganz anderen Elementen und unter sehr weit ver schiedenen Bedingungen. Durch die Verleihung des Königs Jacob vor Jahre 1606 waren die neuentdeckten Länder der Ostküste Nord-Amerikas a zwei Gesellschaften zur Besiedelung und Ausbeutung übergeben worden diejenige, der Virginien zugefallen war, die Süd-Gesellschaft, hatte ihren Sit in London und zählte vorwiegend Edelleute zu ihren Mitgliedern, während di Nord-Gesellschaft aus Kaufleuten von Plymouth und Bristol bestand. Da Gebiet, das nördlich von Virginien zu besiedeln war, fiel bereits unte die Herrschaft eines rauheren Klimas als jene begünstigteren Striche an James R. und der Chesapeake Bay, und die Schwierigkeiten, mit dene Virginien zu kämpfen gehabt hatte, waren hier, wo an Stelle der jugend frischen Unternehmungslust abenteuernder Cavaliere die Bedächtigkei kleinerer Kaufleute stand, welche ihre sauer erworbenen Kapitalie nicht auf diese einzige Karte zu setzen gedachten, doppelt vorhanden An den Tabak, der dort zuletzt allein im Stande gewesen war, der junge Colonie eine sichere Unterlage zu geben, oder an andere Culturen, di rasche Gewinne verhiessen, war hier vorerst nicht zu denken. Seit 1607 dem Jahr der ersten Ansiedelung in diesem Gebiete, welche bei Sadaho im heutigen Staate Maine gegründet, aber wegen der Strenge des Klima bald wieder aufgegeben ward, wurden mehrere Versuche gemacht, sic an der Küste festzusetzen, die 1614 von dem oben genannten Cap Smith zwischen dem Penobscot R. und Cape Cod aufgenommen und vo Karl I., damals noch Prinz, mit dem Namen Neu-England belegt worde war. Nicht früher als 1620, zu einer Zeit, in der Virginien seine Zu kunft schon fest in Händen hielt, gelang es einer Gesellschaft von Puri tanern, die ihres Glaubens halber England verlassen und in Hollan sich niedergelassen hatten, an der Küste des heutigen Massachusetts wohin sie selbst nur ein Zufall getragen hatte, eine Niederlassung z gründen. Ihr Ziel war die Mündungsbucht des unteren Hudson gewesen die 1609 von Hudson entdeckt worden war, ein Gebiet, das zur Con cession der Süd-Gesellschaft gehörte. Sie liessen sich an der Stelle de heutigen New Plymouth Mass. nieder, nachdem sie noch an Bord de Schiffes sich in einem geschriebenen Contrakt verbunden hatten, eine politischen und bürgerlichen Körper zu bilden, um die Ordnung unte sich aufrecht zu erhalten und ihr gestecktes Ziel zu erreichen, sich die jenigen Gesetze, Verordnungen und Beamte zu geben, welche nützlich und dem Wohle der Colonie angemessen erachtet würden und zu dieser Zwecke Gehorsam zu leisten. Dieser Contrakt ist später in erweiterte und im Einzelnen abgeänderter Form von manchen anderen Colonien die von Neu-England sich abzweigten, eingegangen worden und er gil als einer der hervorragenden Marksteine in den Anfängen Nord-Amerikas

ir legt Zeugniss ab von einem Geist der Ordnung, der sonst selten über en Coloniengründungen zu walten pflegt. Und die Ansiedler von New lymouth hatten noch ganz anderes im Sinn, als in diesem Contrakte iedergelegt ist. Ihr Hauptziel war die Errichtung eines Gemeinwesens, i dem sie nicht bloss ihrem Glauben frei und unbehelligt nachleben onnten, sondern das auch in den weltlichen Dingen den ernsten und strengen eist ausprägen sollte, von dem sie erfüllt waren. Das ganze Leben, amilie, Gemeinde, Staat, auf die Grundlage ernstester Religiosität zu tellen, war die Aufgabe, die sie sich setzten. Ohne der Unberechenbarkeit des Verlaufes geschichtlicher Ereignisse im geringsten vorgreifen zu ollen, kann man wohl behaupten, dass in dem wenig fruchtbaren Lande, i dem unfreundlichen Klima und beim Mangel alles dessen, was, wie old- oder Silberfunde, Menschen auch in drückenden Verhältnissen sich ine neue Heimat bereiten lässt, die Colonien in Neu-England nur chwer und langsam gediehen sein würden, wenn nicht dieser ideale Faktor er Religion über die Schwierigkeiten und Stösse des äusseren Lebens inweggeholfen hätte. Die erste Gesellschaft von Puritanern kam am 2. December 1620 an der Küste von Massachusetts an. Zum Unglück atten sie dieselbe Idee wie die Virginier, ihre wirthschaftliche Thätigkeit uf Gütergemeinschaft zu gründen, und es fehlte auch hier wenig, dass dieser erfehlte Anfang den ganzen Ansiedelungsversuch scheitern liess. Sie aren sicherer auf dem politischen Gebiet, wo sie ebenfalls neuernd, ber aus innerer und äusserster Nothwendigkeit neuernd, auftraten. Die 0 Familienväter der Erstangekommenen, Leute, die fast durchweg dem Mittelstande angehörten, aus denselben Gründen die Heimat verlassen atten, von demselben Glaubenseifer beseelt waren und das gleiche Schicksal, ob gut oder übel, erwarten mussten, versprachen sich alle die gleichen Rechte und eine reine Demokratie ging aus ihrer Mitte hervor. Ein Governor, durch allgemeines Stimmrecht gewählt, ein Rath von Fünfen, eine gesetzgebende Versammlung, welche alle männlichen und mündigen Glieder der Colonie umschloss — dies war die erste Regierung, die die Männer von New Plymouth sich gaben. Erst als die Bürger sich über einen zu weiten Raum ausgebreitet hatten, um ungestört öfters sich vereinigen zu können, im Jahr 1639, wurde die Vertretung durch Abgeordnete eingeführt. 1629 erhielt sie eine Befestigung rer bis dahin ohne jedes Recht auf fremdem Boden geführten Existenz urch ein Patent des indessen an Stelle der Nord-Gesellschaft getretenen Grand Council of Plymouth, welches den Genuss aller Privilegien der Gesellschaft auf die Colonie übertrug. Diese Verleihung, welche eine Colonisationsgesellschaft einer anderen machte, liess diese letztere thatsächlich unabhängig werden. Von Regierungswegen kümmerte sich Niemand um die Handvoll Leute in dem fernen Winkel eines als unwirthlich

verschriebenen Landes. 1690 wurde New Plymouth durch die Charte v
Wilhelm und Marie in die Provinz Massachusetts einverleibt.

Massachusetts ist die zweite der Colonien, welche Neu-Engl
besiedelten. Die Schenkung des Landes, das sie einnahm, stammt
der Zeit, in der die ersten Puritaner nach New Plymouth auswandert
Sie ruhte zunächst auf einer Verleihung des Landes zwischen 40 und
n. Br., welche Jacob I. einer Gesellschaft machte, die sich als Gr
Council of Plymouth gebildet hatte; da indessen dieselbe keine
strengungen machte, um diese Zuweisung durch Coloniengründung a
zunützen, gab Karl I. 1629 einer Anzahl von Puritanern das Recht s
von der Gesellschaft einen grossen Theil des Landes abtreten zu lass
das derselben verliehen worden war. Sie erhielten das Gebiet des späte
Massachusetts, Connecticut, Rhode Island, New Hampshire und Mai
Dieser Rechtsbrief Karl's I. setzte die Gründung einer Gesellschaft in E
land voraus, welcher die Anlegung von Colonien in dem bezeichne
Gebiete übertragen wurde. Indem diese Gesellschaft vollständig nur
eine Handelsgesellschaft betrachtet wurde, überliess man sie sich sell
Es war zwar festgesetzt, in welcher Form die Colonie durch Goverr
Stellvertreter und die von den *Freemen* gewählten Beisitzer verwa
werden sollte, aber die Regierung hatte sich in keiner Weise Rec
hinsichtlich der weiteren Einrichtungen oder Veränderungen vorbehalt
welche die Gesellschaft etwa treffen würde. Die Beamten der Colo
sollten in bestimmten in England abzuhaltenden Versammlungen von
Mitgliedern der Gesellschaft gewählt werden. Diese Fernhaltung
Regierung des Mutterlandes von allen inneren Angelegenheiten der Colo
welche man durchaus nur als eine Art von Handels- oder Ackerb
gesellschaft betrachtete, ist von den wichtigsten Folgen für die Entwickel
des Colonialwesens in Nord-Amerika geworden. Nur durch sie war
den Colonien möglich, sich wie Freistaaten ganz nach ihrem eigenen Wil
und Bedürfniss zu gestalten. In diesem Punkte des Freibriefes der Colo
von Massachusetts haben die amerikanischen Geschichtschreiber mit Re
den Keim der künftigen Republik der V. St. schon erkannt. Auf Gr
dieser Verleihung gingen 1629 fünf Schiffe mit 300 Auswanderern n
Amerika ab und landeten in der Massachusetts-Bai in der Nähe ei
Punktes, den schon das Jahr vorher eine kleinere Colonie zur Nied
lassung gewählt und Salem genannt hatte. Es waren ausnahmslos Puritar
die auch diese Niederlassung gründeten; durch ein privates Uebere
kommen mit der Colonialgesellschaft in England übertrugen sie 1629
Rechte derselben und vor allem die ganze Verwaltung nach Amerika
das Herz der Colonie. Diese wurde auf solche Art schon in den ers
Jahren nach ihrer Begründung ein selbständiges, sich durchaus sel
verwaltendes, im Grunde also republikanisches Staatswesen. Die Delegirt
welche seit 1634 als Vertreter der Colonen zusammentraten, da

wachsende Ausdehnung der Ansiedelungen die unmittelbare Vertretung unmöglich machte, zogen nur die Consequenz dieses ersten Schrittes, als sie erklärten, dass sie zusammen mit dem Governor und seinen Beirāthen die oberste gesetzgebende Gewalt der Colonie ausmachten, dass ihre Körperschaft nur durch eigenen Mehrheitsbeschluss aufgelöst werden könne, dass die Vertheilung der öffentlichen Ländereien ihr allein zustehe u. s. f. Rhode Island, Connecticut und New Hampshire, welche dem grössten Theil ihres Bestandes nach als Tochtercolonien von Massachusetts anzusehen sind, folgten diesem Beispiel. „Von diesem Augenblick an sind die Colonien nicht als Körperschaften zu betrachten, die mit fest umschriebener Machtbefugniss von Seiten der Gesellschaft ausgestattet sind, der sie ihre Gründung verdanken, sondern als unabhängige Staaten, welche aus eigenem Entschluss sich Verfassungen nach dem Muster der englischen gegeben haben“ [1]). In diesen Formen lebte ein entschieden demokratischer Geist, der an den ausgeprägt demokratischen Principien der Staatskirche dieser Puritaner sich gebildet hatte. Er tritt mit überraschender Entschiedenheit in zahlreichen Ereignissen der Geschichte besonders der ersten Jahre der neuengländischen Colonien hervor, und dass „die politische Freiheit hier von demselben Datum wie die Einwanderung selbst“, ist eine der sichersten Folgerungen, die man aus der älteren Geschichte der neuengländischen Colonien ziehen kann.

Unter den Tochtercolonien von Massachusetts ist Rhode Island die älteste. Sie verdankt ihre Entstehung religiösen Zwistigkeiten, wie sie unvermeidlich waren in von religiösen Ideen so fast ausschliesslich erfüllten Gemeinwesen. Indem dieselben durch religiöse Verfolgungen zu fanatischer Hochhaltung ihres Glaubens gedrängt worden waren, konnten sie unmöglich ihrerseits Meinungsverschiedenheiten in denselben religiösen Fragen dulden, für deren Hochhaltung sie selbst so viel gelitten hatten. 1636 gründete ein Prediger, der für die Freiheit des Gewissens und für die völlige Ablösung der Kirche vom Staat kämpfte, Roger Williams, mit einem Theil seiner Gemeinde im Gebiet der Narragansetts die Stadt Providence. 1637 verliess eine andere Gruppe von Sektirern, deren Meinungen in derselben Richtung sich bewegten, Boston und siedelte sich auf der Insel Rhode Island an. 1644 verschmolzen sich die beiden Ansiedelungen zu einem Gemeinwesen und empfingen die Anerkennung ihrer Selbständigkeit von Seiten des Parlamentes. Diesem kleinen Rhode Island gebührt zusammen mit Maryland der Ruhm, die Fahne der Religionsfreiheit zuerst in Nord-Amerika entfaltet zu haben. Noch lange war es der Zufluchtsort der Fremdgläubigen, welche von den Puritanern ausgestossen wurden. „Diese Colonie, schrieb ein heftiger Puritaner 1695, ist ein Haufe von Antinomisten, Familisten, Wiedertäufern, Arminianern,

1) Laboulaye, Hist. des Etats-Unis 1870 S. 156.

Antisabbatisten, Socinianern, Quäkern, Convulsionären, mit einem Wort von allem, nur nicht von wahren Christen. Wenn ein Mensch seinen Glauben verlöre, er wäre sicher denselben in irgend einem Dorfe von Rhode Island wiederzufinden"[1]). Auch Connecticut verdankt seine Gründung einer Auswanderung aus Massachusetts, aber die Annahme, dass dies eine Auswanderung aus religiösen Gründen gewesen sei, wird nicht von allen getheilt. Thatsache ist, dass ein Priester Namens Hooker sich 1636 mit einem Theile seiner Gemeinde im Thale des Connecticut niederliess, wo allerdings schon früher einige zerstreute Ansiedler aus den holländischen Niederlassungen am Hudson sich eingefunden hatten. In derselben Landschaft liess sich 1638 eine Puritanergemeinde nieder, welche sich eine seltsame, treu den alttestamentlichen Mustern nachgeahmte Verfassung gab. 1663 erhielten diese Niederlassungen unter dem gemeinsamen Namen Connecticut einen Rechtsbrief, der denselben dieselbe volle Freiheit verlieh, deren Massachusetts und Rhode Island sich erfreuten. In den zwei nördlichen Neuengland-Staaten New Hampshire und Maine sammelte sich die Bevölkerung zum Theil aus Europäern, die direkt herübergesandt wurden, um die Ländereien zu bevölkern, welche einzelne hohe Persönlichkeiten sich in dieser Gegend hatten schenken lassen, zum Theil, und zwar zum grösseren, aus Ansiedlern von Massachusetts. Die letzteren sind es, welche sowohl durch ihre Zahl als ihr moralisches Gewicht den beiden Colonien den Stempel von neuengländischen Colonien aufdrückten. 1642 vereinigte sich New Hampshire mit Massachusetts, wurde aber durch Karl II. wieder davon getrennt und zu einer englischen Provinz, der ersten in Neu-England, erklärt. Auch von Maine nahm Massachusetts, auf seinen Rechtsbrief gestützt, 1652 einen grossen Theil in Anspruch und kaufte dem Besitzer dieses Staates 1665 das Besitzrecht um eine Kleinigkeit ab. Maine hat über den Unabhängigkeitskrieg hinaus zu Massachusetts gehört und ist ein eigener Staat nicht eher als 1820 geworden.

Zwischen Neu-England und Virginien, in dem breiten und fruchtbaren Striche, der zwischen Gebirg und Meer von den Flüssen Hudson, Delaware und Potomac bewässert wird, entstanden kurze Zeit vor und nach jenen ebenfalls Niederlassungen europäischer Auswanderer, welche die Keime zu den späteren Colonien bezw. Staaten von New York, Maryland, New Jersey und Delaware legten. Die älteste von diesen ist New York. Hudson hatte 1609 den Fluss entdeckt, der nach seinem Namen genannt wurde, und hatte das Land an der Mündung desselben in Besitz genommen. 1614 wurde auf der kleinen Mündungsinsel Manhattan, welche heute zur Hälfte von dem Häusermeer New Yorks bedeckt wird, eine holländische Faktorei, Neu-Amsterdam, gegründet. 1621 wurde in den Niederlanden

1) Warden, Description of the U. S. I. 519.

die Westindische Handelsgesellschaft errichtet, welcher unter anderem auch die Colonisation des Striches zwischen Cap Cod und der Delaware-Mündung übertragen wurde, desselben Striches, der von 1623 an den Namen Nieuw Nederland führte. Die Verwaltung dieser Niederlassung wurde anfangs ohne Vertretung der Colonisten durch einen Director und einen Rath besorgt, welche die richterliche sowohl als die gesetzgebende Gewalt in sich vereinigten. Die für jede beginnende Niederlassung so wichtige Art der Grund- und Bodenvertheilung war in dieser eine dem Wachsthum der bürgerlichen Freiheit wenig günstige. Einige grosse Besitzer eigneten kleine Fürstenthümer, deren Grund sie zertheilten und an Pächter abgaben. Diese Besitzverhältnisse sind bis auf den heutigen Tag in verschiedenen Theilen des Staates New York noch zu erkennen. Die bürgerliche Freiheit, welche ein Rechtsbrief von 1629 verlieh, kam unter diesen Verhältnissen nur Wenigen zu Gute. 1652 erhielt Nieuw Amsterdam den Freibrief einer niederländischen Stadt, d. h. seine Bürger genossen gewisse Privilegien, besonders wirthschaftlicher Natur, während die Selbstregierung kaum der Form nach bestand. Die Religionsfreiheit war indessen die einzige, die in dieser Colonie mit Bewusstsein geübt ward. Ihr ist es neben der glücklichen Lage zuzuschreiben, wenn der früher sehr vorwiegend niederländische Charakter dieser Colonie immer mehr durch fremde Einwanderung zurückgedrängt ward. Für religiös Verfolgte irgend welcher Art war das duldsame Nieuw Nederland die allgemeine Zufluchtsstätte. Auch viele Puritaner siedelten, durch die Fruchtbarkeit des Küstenstriches angezogen, sich hier an, so dass die Gesetze schon bald in niederländischer und englischer Sprache verfasst werden mussten. Die merkwürdig bunt gemischte Bevölkerung, vielseitiger, lebhafter, veränderlicher als ihre puritanischen Nachbarn, gab dieser Niederlassung einen besonderen Charakter, den sie auch späterhin nie verleugnete und der ihr wahrscheinlich nützlich wurde in der Wettbewerbung, in welche sie späterhin mit anderen Küstenplätzen um die Welthandelsstellung eintreten musste. 1664 wurde Nieuw Amsterdam von einer englischen Flotte genommen und ward als New York den englischen Colonien angegliedert.

1632 gab Karl I. dem Lord Baltimore einen Rechtsbrief für einen Strich an der Chesapeake Bay und an der Susquehanna-Mündung. Das heutige Maryland und Delaware und ein Theil von Pennsylvanien waren in demselben begriffen. Der Name Maryland wurde dieser Colonie beigelegt. Bei nur nominellem Tribut an die Krone England wäre der Lord unbeschränkter Herr in seinem Lande gewesen, wenn nicht, wahrscheinlich auf seinen eigenen Antrag, den Colonisten, die seine Provinz besiedeln sollten, ein Antheil an der Gesetzgebung schon im Rechtsbrief vorbehalten und gleichfalls in demselben schon Erhebung von Steuern ohne ihre Einwilligung verboten worden wäre. Mit dieser Schenkung begann Lord Baltimore das Werk der Coloniengründung in einem umsichtigen und

vorausschauenden Geiste. Den aus England vertriebenen Katholiken sollte dieselbe in erster Linie eine neue Heimat gewähren, aber sie wurde im Geiste religiöser Freiheit verwaltet. Die Gesetzgebung von Maryland sprach in einem Act concerning Religion 1649 zuerst in der Neuen Welt den Grundsatz der Religionsfreiheit mit bewusster Deutlichkeit aus. In anderer Richtung zeichnete Lord Baltimore die Grundzüge einer neuen Auffassung von Rechtsverhältnissen in seinem Verhalten gegenüber den Indianern, welchen von Anfang mit Schonung und Redlichkeit begegnet wurde. Es wurde dies ebenso edle als nützliche Princip zuerst 1633 bei der Gründung von Ste. Marie angewandt. William Penn folgte auf dieser Bahn bei der Gründung seiner pennsylvanischen Colonien. Es ist bemerkenswerth, dass Maryland gleichzeitig die einzige unter den englischen Colonien in Nord-Amerika war, deren innere Verwaltung sich in monarchischen Formen bewegte. Dieselben wurden aus dem Eigenthumsrechte der Lords an dem Grund und Boden derselben hergeleitet. Es prägt sich das System der Coloniengründung durch Schenkung deutlich in derselben aus.

Das Gebiet der heutigen Staaten New Jersey nebst Theilen von Delaware und Pennsylvania war von Karl II. sammt demjenigen von Nieuw Nederland an denselben Herzog von York gegeben, von welchem später New York seinen Namen erhielt. Der letztere trat diese Schenkung an die Lords Berkeley und Carteret ab und diesem zu Ehren, der früher Governor der Insel Jersey gewesen, wurde der auf dem rechten Hudson-Ufer gelegene Theil des Gebietes New Jersey genannt. Dasselbe war schon früher von Engländern, Niederländern und Schweden bevölkert und nahm, nachdem es als Colonie abgegrenzt worden, durch starke Einwanderung aus New York rasch an Bevölkerung zu. Am Ufer des Delaware war eine schwedische Colonie schon gegründet worden. Sie war vom Kanzler Oxenstierna herübergesandt, welcher auf diese Weise einen der grossen Pläne Gustav Adolf's zu verwirklichen suchte. Aber sich selbst überlassen, wurde sie 1655 von den Niederländern in Besitz genommen und fiel zusammen mit ihren Niederlassungen am Hudson 9 Jahre später den Engländern zu. New Jersey blieb auch jetzt eine Provinz für sich, wurde aber 1676 in zwei Gebiete getheilt, ein östliches, das heutige New Jersey, und ein westliches, wesentlich das heutige Pennsylvanien umfassend. Die beiden erfuhren sehr verschiedene Schicksale. Jenes wurde von Jacob II. 1683 mit New York und Neu-England zu einer königlichen Provinz vereinigt und, nachdem die Revolution von 1688 ihm seine Selbständigkeit wiedergegeben, 1702 von seinen Eigenthümern an die Krone abgetreten. Von da an bis zur Revolution blieb dann New Jersey eine königliche Provinz unter der Verwaltung eines Governors und eines königlichen Rathes. Dieser Stellung ist es jedenfalls zum Theil zuzuschreiben, wenn New Jersey in dem Unabhängigkeitskrieg mit am thätigsten und entschlossensten auftrat. Seine Bevölkerung bestand zum grössten Theile

aus Puritanern und Quäkern. Der westliche Theil des alten New Jersey war von Lord Berkeley an die Quäker für 1000 Pf. St. verkauft worden. Auch diese Religionsgesellschaft suchte in Amerika einen geschützten Boden für die freie Uebung ihres Glaubens und sie fand ihn in dem grossen und fruchtbaren vom Delaware und Susquehanna bewässerten Gebiete, das zwischen der neuen Provinz New Jersey und Maryland gelegen war. 1681 wurde die Uebertragungsurkunde ausgestellt, welche William Penn, als dem Vertreter einer Gesellschaft von Quäkern, Pennsylvanien, wie diese Colonie nach dem Vater Penn's, einem verdienten Admiral, genannt wurde, übertrug. Seine Leistung an den König bestand wie üblich in einem nominellen Tribut, in diesem Falle in jährlich zwei Biberfellen. Die Urkunde bestimmte gleich der von Maryland neben den Rechten des Eigenthümers auch die der Gesetzgebung, welche durch Wahl aus den Colonisten hervorgehen sollte. Abweichend von früheren Rechtsbriefen war aber in diesem der Satz, welcher dem englischen Parlamente das Recht zur Besteuerung der Colonie zuerkannte. Bei den späteren Streitigkeiten zwischen dem Mutterlande und den Colonien ist derselbe oft wieder hervorgesucht worden. Aber er fehlte in allen früheren Rechtsbriefen und die älteren Colonien erkannten in Folge davon dieses Recht niemals an. 1682 kam Penn in Pennsylvania an, um selbst Hand an sein *holy experiment* zu legen. Eine der denkwürdigsten Thaten, mit denen er begann, war sein Vertrag mit den Delawares unter der berühmten Ulme von Shakamaxon, jener Vertrag, von dem Voltaire gesagt hat, dass er „der einzige Vertrag zwischen diesen Völkern und den Christen, der nicht beschworen, aber auch nicht gebrochen wurde". Er entschädigte die Indianer für das Land, das sie ihm abtraten, und that, was wichtiger war, alles, um seinen Colonisten die menschliche Behandlung ihrer rothen Mitbürger ans Herz zu legen. Er selbst bethätigte in hundert Fällen sein Wort, sie vollkommen als seinesgleichen zu betrachten und zu behandeln. Pennsylvanien hat in langdauerndem Frieden die Früchte dieser milden und gerechten Politik geerntet, während andere Colonien fast beständig von Indianerkriegen heimgesucht waren. Dass in der Verfassung, welche Penn sogleich nach seiner Ankunft durch die versammelten Vertreter der Colonisten votiren liess, die religiöse Freiheit in erster Linie steht als „ein natürliches Recht, welches allen Menschen gehört", ist zwar bei Quäkern nicht erstaunlich, zeugt aber doch von den Fortschritten, zu denen der Geist dieser Menschen sich ermuntert fühlte, unter den zu Neuerungen auffordernden Einflüssen der freien, weit offenen Bahn, die sie in ihrem neuen Lande vor sich sahen. Von dieser Auffassung bis zur Erklärung der Menschenrechte in der Unabhängigkeitserklärung der V. St. ist es nicht mehr weit. Auch in der politischen Einrichtung ging Pennsylvanien unter Penn's Leitung über das bisher Uebliche weit hinaus. Man schaffte das Recht der Primogenitur und den Schwur ab, gab das Wahlrecht und

die Wählbarkeit zu Staatsämtern allen Steuerzahlern ohne Rücksicht auf das religiöse Bekenntniss. Pennsylvanien war von Anfang an die am demokratischsten regierte von allen Colonien. Es hatte ausser der Volksvertretung Urversammlungen, in denen das gesammte Volk seine Ansicht zur Geltung bringen konnte. Kein Wunder, dass nach diesem Asyl der Gerechtigkeit und Freiheit, welchem gleichzeitig grosse natürliche Vorzüge in Lage, Boden u. s. f. verliehen waren, die Einwanderung in ungewöhnlicher Stärke sich ergoss. Das protestantische Deutschland in erster Linie, daneben England, Schottland und Irland sandten ihre Auswandererschaaren, welche Pennsylvanien bald zu der volkreichsten unter den nördlichen Colonien machten. Man sagt, dass Philadelphia 3 Jahre nach seiner Gründung schon das 60 Jahre ältere New York überholt habe, und jedenfalls war es schon in dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts die volkreichste Stadt im eigentlichen Nord-Amerika. Die Entwickelung Pennsylvaniens, auf breiter politischer Grundlage, frei von religiösen Streitigkeiten und Indianerkriegen, war bis zum Unabhängigkeitskriege eine der ruhigsten und glücklichsten, die man in den Colonien findet. Den deutschen Colonisten fällt ein grosser Theil des Verdienstes dafür zu.

Im Gebiet der heutigen Südstaaten war Virginien die erste dauernde Niederlassung von englischer Seite. Die Spanier und Franzosen hatten zwar an den noch weiter südlich davon gelegenen Küsten von Carolina und Florida Colonien gegründet, aber die französischen waren nicht gediehen und die spanischen blieben auf Florida beschränkt. Erst 1663 wurde von englischer Seite durch Schenkung des südlich vom 36. Breitegrad belegenen Landes an einige mächtige Freunde Karl's II. der Anfang zur Ausdehnung der Colonisation auch nach dieser Seite gemacht. Der Rechtsbrief war ähnlich dem von Maryland beschaffen; es fehlte darin weder die Vorschrift, dass die Colonisten oder ihre Vertreter zur Erlassung von Gesetzen herbeizuziehen seien, noch die Verleihung des Rechts, gegen Dissidenten Duldung zu üben und über die Irrlehren der Nonconformisten wegzusehen. Die *Lord-Proprietors*, 8 an der Zahl, nahmen auch hier die Stellung von Halbsouveränen ein, sie schuldeten der Krone Gehorsam, waren aber mit dem Recht der Kriegführung, der Einsetzung von Beamten, Auflegung von Steuern u. s. f. bekleidet. Die Keime dieser neuen Colonien zauderten nicht, sich zu bilden. Einige aus politischen Gründen aus Virginien Vertriebene hatten schon früher am Albemarle-Sund eine Niederlassung gegründet. Sie wurde der Krystallisationspunkt für Nord-Carolina. Wenig später waren Pflanzer von Barbadoes sammt ihren Sklaven am Cap Fear gelandet und hatten begonnen, Pflanzungen anzulegen. Ihre Gründung wuchs sich später zu Süd-Carolina aus. Diese Niederlassungen hatten sich bereits gefestigt, als die Besitzer, deren Schenkung 1665 ohne Rücksicht auf spanische und französische Besitzrechte auf alles Land zwischen 36 und 38° n. Br. und zwischen dem

atlantischen und pacifischen Meere ausgedehnt worden war, an Besiedelung und Organisation derselben gingen. Sie hatten gründliche Absichten. Von ihnen aufgefordert, entwarf Locke, der Philosoph, eine Verfassung, die auf aristokratischen und zugleich liberalen Grundsätzen ruhend, die glückliche Entwickelung der Colonie zu sichern berufen war. Dieselbe hat leider nie Gelegenheit gehabt, die Frage zu entscheiden, ob es einem Philosophen gegeben sein kann, auf rein theoretischem Wege die Formen zu finden, in denen eine ihm unbekannte und unter unbekannten Bedingungen lebende Gesellschaft ihre Befriedigung zu finden vermag. Die Ansiedler, welche den Boden im Schweiss ihres Angesichts urbar gemacht und nach ihrer Meinung damit ein gewisses Recht auf denselben erworben hatten, wollten nichts wissen von einer künstlichen Regierung und von verwickelten Besitz- und Steuerverhältnissen, von einer Aristokratie, in der für sie keine Stelle war, und einem Landgrafen, der ihnen unmöglich schien unter den Zuständen, in denen sie lebten. Nach 23 Jahre hindurch dauernden Kämpfen liessen sich die Eigenthümer herbei, die Verfassung förmlich zu beseitigen, die niemals in ungestörte Wirksamkeit getreten war. Auch später liessen religiöse Zwistigkeiten diese Colonie und ihre Lord-Proprietors nicht zu voller Eintracht gelangen. Die ersteren wurden in dem Bestreben ihre Herren los zu werden mit der Zeit von der Krone unterstützt, die es in ihrem Interesse fand, die Colonien unmittelbar durch königliche Governors zu regieren. 1728 übergaben die Eigenthümer ihre Rechte an die Krone, theils durch Verkauf, theils durch Abtretung; Carolina wurde damit königliche Provinz und erfuhr 1732 die Theilung in Nord- und Süd-Carolina, welche seitdem bestanden hat.

Die jüngste der Colonien, Georgia, bietet das einzige Beispiel einer Gründung unmittelbar durch die Regierung. Sie ist auch die einzige, welche von vornherein zu Wohlthätigkeitszwecken gegründet ward. James Edward Oglethorpe, ein Philantrop, fasste den Gedanken eine Colonie zu gründen für Arme, Schuldgefangene und um ihrer Religion willen Verfolgte. Er fand schon 1732 so weit Gehör, dass das Land zwischen dem Savannah- und dem Alabama-Fluss als eigene Provinz unter dem Namen Georgia abgegrenzt wurde. Die Regierung der hier zu gründenden Colonie wurde für 21 Jahre einer Gesellschaft von wohlthätigen Menschen übertragen, die durch eine besondere Klausel im Vertrag jede Landzuweisung oder sonstigen Vortheil ablehnten. Dieser Gesellschaft stand das Recht zu, 19 von den 34 Räthen zu ernennen, welche die ausführende Gewalt bilden sollten, während 15 schon in dem Rechtsbrief aufgeführt waren. Die Einwanderer sollten je 50 Acres Land für nominellen Zins erhalten, grosse Landschenkungen sollten vermieden werden. Die Sklaverei war verboten und ebenso der Branntwein. Es sollte sogar, um die Branntweineinfuhr hintanzuhalten, kein Handel mit den Antillen getrieben werden. Unter so

günstigen Bedingungen floss die Einwanderung der Mustercolonie rasch zu. Ausser Engländern waren es besonders Salzburger und mährische Brüder (unter Zinzendorf), welche hier Zuflucht suchten. Aber die Schranken, welche die menschenfreundliche Vorsicht der Gründer aufgerichtet, wurden durchbrochen, sobald die Bevölkerung sich mit den neuen Bedingungen ihrer Existenz vertraut gemacht hatte. Die überall in der Nachbarschaft eingeführte Sklaverei konnte nicht verboten bleiben, sobald das Bedürfniss nach eingreifenderer Ausbeutung des Bodens sich geltend machte. Der Handel mit Westindien musste gestattet werden, da keine von den Colonien günstiger für denselben gelegen war. Zur Aufrechterhaltung des Branntweinverbotes reichten die der Regierung zur Verfügung stehenden Kräfte nicht aus. Die aus einer alten Gesellschaft herübergenommene Bestimmung, dass nur im Mannesstamm vererbt werden sollte, konnte in diesen erst werdenden Verhältnissen ebenfalls keinen Anklang finden. Das Resultat aller dieser Einschränkungen war das Zurückbleiben der Colonie Georgia hinter allen anderen, trotz der Opfer, die das Mutterland für sie gebracht hatte.

II. Ueberblickt man zusammenfassend die Geschichte der Gründung und ersten Entwickelung der 13 britischen Colonien, welche im Voran gehenden aufgezählt sind, so fällt zunächst die Qualität der Einwanderer ins Auge. Fast überall sind es mit religiösen oder politischen Bedrückungen zusammenhängende Gründe, welche die nach diesen Gestaden auswandernden Europäer dazu führten, ihre Heimat zu verlassen. Unter ihnen waren gewiss auch zahlreiche Arme, die bloss kamen, um der Noth zu entgehen, welche in der weniger nahrhaften Heimat sie ereilt haben würde, und Glück- und Abenteuersucher, welche die Lust am Wechsel oder der Durst nach rasch zu gewinnendem Reichthum herbeiführte. Aber im Gegensatz zu fast allen anderen Colonien, von denen man Kunde hat, überwogen die letzteren Elemente hier nicht, sondern traten entschieden zurück hinter jenen, welche von edleren Motiven getrieben sich hier zusammenfanden. Es war weder so vorwiegend Schaum, noch so sehr Hefe, was zwischen 1620 und 82 die europäischen Gestade verliess, um in der damals noch bis zum Schrecken unbekannten Neuen Welt eine neue Heimat zu suchen. Gerade die gesunden, arbeitsgewohnten mittleren Stände waren sehr stark in diesen Schaaren vertreten und mit ihnen materieller und geistiger Besitz, Arbeitsgewohnheit und praktische Kenntnisse. Die für eine erst werdende Gesellschaft nothwendigste Schicht, die mittlere, war hier von vornherein vorhanden, während andere Colonien Jahrhunderte sich um die Schaffung derselben bemühten und aus Mangel derselben ebensolang innerlich und social ungesund geblieben. Die Zeit der Colonialgründungen, welche, wenn das ausnahmsweise verspätete Georgia ausser Betracht gelassen wird, zwischen 1620 und 80 fällt, ist aus zwei Gründen von Wichtigkeit. Es war für England,

die Heimat der weitaus grössten Mehrzahl der Einwanderer, die politisch lebhafteste Zeit, welche es je erlebt hatte. Die Einwanderer brachten die politische Erregtheit ihres Vaterlandes in die neue Heimat mit und gleichzeitig aber auch eine Aufmerksamkeit auf politische Dinge und eine Fähigkeit, dieselben zu behandeln, welche hervorragend sind. Man ist nicht erstaunt, wenn man unter diesen Umständen das politische Leben der jungen Ansiedelungen sich mit einer sicheren Zweckbewusstheit entwickeln sieht, welche am wenigsten diesem Gährungsstadium einer jungen Gesellschaft eigen zu sein pflegt. Auf der anderen Seite half dieser selbe bewegte Zeitcharakter jedenfalls dazu mit, die ersten Jahrzehnte der Entwickelung dieser Colonien für das Mutterland in ein Dunkel zu hüllen, welches in einer ruhigeren Zeit nicht in demselben Masse vorhanden gewesen wäre. Freilich ist dabei nicht zu übersehen, dass die Zahl der Auswanderer von Anfang an nicht sehr bedeutend, dass weder die Natur noch die Bevölkerung Nord-Amerikas geeignet waren, die Aufmerksamkeit von Leuten zu fesseln, die den Massstab von Peru, Mexico oder den Molukken an den Colonialbesitz legten, und endlich dass die Entfernung zwischen Mutterland und Colonien damals mindestens das 5—6fache von der heutigen war. Das alles wirkte darauf hin, die Wichtigkeit des nordamerikanischen Colonialbesitzes in den Augen auch selbst leitender Männer des Mutterlandes zu verringern. Man kann sagen, dass der grosse Werth desselben erst nach dem Verlust der Colonien in Folge des Unabhängigkeitskrieges klar erkannt wurde. Bis dahin wurde Nord-Amerika fast überall unterschätzt. Mit jenen beiden grossen und folgenreichen Thatsachen hängt innig zusammen die Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit der Colonien. Dieselbe wäre nicht möglich gewesen, wenn man von vornherein ein grösseres Gewicht auf die Colonien gelegt hätte. Aber indem man sie sich selbst überliess, gestaltete sich jede einzelne frei nach den Ideen ihrer Führer und nach den politischen Fähigkeiten und Wünschen der Männer, die sie ausmachten. Ohne ein grosses Mass von politischer Einsicht und Uebung wäre diese selbständige Entwickelung nicht zu Stande gekommen. Aber so ist es eine der bemerkenswerthesten Thatsachen in der Geschichte der britischen Colonien in Nord-Amerika, dass sie von ihrer Gründung an fast ganz frei geblieben sind von den inneren Zwistigkeiten, die sonst regelmässig wie Entwickelungskrankheiten des Jugendalters aufzutreten pflegen. Erst auf einer viel höheren Stufe ihrer politischen und wirthschaftlichen Entwickelung sollten auch sie unter das Gesetz fallen, welches eine kampflose Entwickelung den Völkern nicht gestattet. Ebenso ist es bezeichnend für das grosse Mass von politischer Thatkraft, die in ihnen aufgehäuft war, dass sie alle sich in der Richtung entwickelten, welche vor allem ein erhebliches Mass von politischen Pflichten den Einzelnen auferlegte und in welcher man auch nur mit

einem grossen Aufwand von politischen Fähigkeiten weiter gehen konnte. Sie führten den Grundsatz der Selbstverwaltung, welchen sie aus dem Mutterlande mitbrachten, in breiterer Weise durch, als dort hergebracht war. Der Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze, wenn auch durch gewisse religiöse Unduldsamkeiten in einzelnen Colonien verdunkelt, musste unter politisch denkenden Menschen zu entschiedenster Geltung kommen, sobald dieselben unter den Verhältnissen lebten, die in den Colonien herrschten. Es ist ferner bemerkenswerth, mit welcher Entschiedenheit die für aristokratisch gehaltenen Bevorrechtungen der Eigenthümer bestritten und aristokratische Regierungssysteme zurückgewiesen wurden. Die Demokratie war der naturgemässe Typus für Staat und Gesellschaft in diesen Colonien, wo so ziemlich alle Bürger von gleicher Grundlage ausgingen, d. h. mit wenig Kapital, aber mit genug Fleiss und Sparsamkeit begannen, und ebenso auch Alle die gleiche Aussicht auf Begründung eines mässigen Wohlstandes hatten. Grundbesitz konnte nicht als ein Anlass betrachtet werden, einem Manne grösseres Gewicht beizulegen, denn Baronien und Grafschaften standen im Urwald Jedem frei, der sich die Mühe nehmen wollte, sie abzustecken und durch Urbarmachung sein Recht auf sie zu sichern. Ansammlung von Geld war nur in geringem Masse möglich, denn die Erzeugnisse der Colonien fanden in Europa zunächst nur einen beschränkten Markt, da sie hier ja ebenfalls erzeugt werden konnten, und der später so gewinnbringende westindische Handel entfaltete sich im 17. Jahrhundert nur langsam. Kurzum, die Entwickelung der Colonien in Nord-Amerika, welche später zu dem Bunde der V. St. sich zusammenschliessen sollten, war im ersten Jahrhundert ihres Bestandes bürgerliche und wirthschaftliche Gleichheit auf Grund gleicher Einfachheit des Lebens und gleicher Nothwendigkeit der Arbeit. Die einzige Durchbrechung dieser Regel war die Sklaverei, welche ursprünglich allen Colonien gemein, aber nur in denen des Südens bis herauf nach Maryland und Delaware von grösserer wirthschaftlicher Bedeutung geworden war. Der Anbau des Tabaks, des Indigos und des Reises wurde hier in steigendem Masse den Negersklaven aufgebürdet, welche zuerst 1620 aus West-Indien nach Virginien eingeführt worden und deren Zahl sich 30 Jahre später in Virginien bereits auf $^1/_{30}$ der weissen Bevölkerung gesteigert hatte. Aber es war der grossen Entwickelung der wirthschaftlichen Interessen vorbehalten, welche nach der Beendigung des Unabhängigkeitskrieges eintrat, und der fast gleichzeitigen Klärung der Ansichten über die moralische Verwerflichkeit der Sklaverei, aus einem Unterschied der Wirthschaftsweise einen immer tiefer gehenden Unterschied fast aller Interessen und Anschauungen zu entwickeln.

III. Die stille Entwickelung dieser Ansiedelungen, auf deren vorwiegend dem wirthschaftlichen Gebiete angehörige Hauptpunkte in den betreffenden Abschnitten des Folgenden zurückzukommen sein wird, war

bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nur von Indianerkriegen unterbrochen worden. Einzelne Besitzwechsel zwischen den Mächten, die sich an der atlantischen Küste Nord-Amerikas festgesetzt, hatten sich in fast geräuschloser Weise vollzogen und von allen war endlich nur Frankreich mit einem Besitze übrig geblieben, der den der Engländer an Ausdehnung übertraf, wenn er auch an glücklicher Lage und politisch und wirthschaftlich selbständiger Entwickelung weit hinter ihm zurückstand. Seit die Franzosen sich 1608 in Canada und 1699 am unteren Mississippi dauernd festgesetzt, waren ihre Ansiedelungen langsam, aber nach wohl ausgedachtem Plane im N. und W. der englischen weiter gewachsen und hatten im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts einen Inlandgürtel um dieselben geschlossen, der zwar noch dünn war, aber die Gefahr der Abschliessung der letzteren von dem Inneren des Continents unverkennbar in sich barg. Zwar hatte Frankreich schon im Frieden von Utrecht (1713) die heutigen Gebiete von Neu-Braunschweig, Neu-Schottland und einige Inseln im Mündungsgolf des S. Lorenz an England abtreten müssen, aber seine Macht in diesem Erdtheile blieb gefährlich, und das um so mehr, je schwankender und unberechenbarer die Neigungen der noch immer mächtigen Indianerstämme waren, bei denen die Franzosen mit ihrer Glattheit und Feinheit mehr Aussicht auf wirksame Bundesgenossenschaften zu haben schienen als die Engländer. Es war natürlich, dass die beiden Mächte hier ebensowenig wie in Indien ruhig sich neben einander ausbreiten konnten. Es liegt in der Natur der Ansiedelungen in solchen weiten Gebieten, dass sie zu wachsen streben, und dieses Wachsthum musste eines Tages zum Zusammenstoss führen. Da dritte Mächte, die den Stoss mildern konnten, hier nicht vorhanden waren, musste er nur um so bälder und heftiger eintreten.

Man hat mit Recht gesagt, dass nicht zwei Staaten oder zwei Colonien allein, sondern zwei Völker und zwei Principien, deren Träger jene sind, mit einer gewissen Nothwendigkeit hier in den Urwäldern aufeinanderplatzten. England, die Tochter der Reformation und Revolution, „die dem freien Gewissen die freie That zugesellte und die Selbstbestimmung des Einzelnen nicht bloss auf geistigem, sondern auch auf politischem Gebiete in Handlungen und Schöpfungen ausprägte, und das neue Frankreich, das Kind des Katholicismus und Feudalismus, welches die in dem Mutterlande so vortrefflich bewährten Netze weltlicher und geistiger Polizei auch über die neue Welt spannen zu können wähnte. Der blendende Glanz der äusseren Stellung war auf Seiten der Franzosen. Ihre kühnen Generale, weitsichtigen Politiker und unermüdlichen Priester, welche den Staat Ludwig XIV. nach Amerika zu verpflanzen bemüht waren, hatten allerdings ein ausgedehntes Reich gegründet, welches den Lorenz-Strom mit den Grossen Seen und dem Mississippi verbinden und

diesen entlang bis zum mexikanischen Golf fortlaufend, die englischen Niederlassungen auf den schmalen atlantischen Küstensaum beschränken sollte. Aber so gut für die Spitzen dieses weiten Reiches gesorgt war, so zählte es doch nur wenige Hunderte von Händlern, Geistlichen und Soldaten, so fehlte es ihm an einem arbeitsamen und thätigen Volke. Die englischen Ansiedler dagegen, welche kaum beachtet und ganz unscheinbar von der Küste aus allmählich ins Innere vordrangen, waren ein nüchtern fleissiges, kräftiges, sich selbst vertrauendes Geschlecht, und befestigten mit jedem Axtschlag, den sie führten, mit jeder Furche, die sie zogen, ihren mühsam errungenen Besitz. Sie standen nicht unter der Leitung von vornehmen Herren, sie verlachten den äusseren Pomp und Schimmer und verliessen sich auf ihre tapferen Herzen, ihre kräftigen Fäuste und Arme. So erwiesen sich denn diese selbstdenkenden und sich selbst bestimmenden englischen Männer schliesslich stärker als die von Priestern und Officieren geleitete denk- und arbeitsfaule französische Heerde, und so siegten in der neuen Welt Protestantismus, Demokratie und Pflugschaar über Katholicismus, Feudalismus und Schwert" [1]).

Den nächsten Anlass zum Entscheidungskampfe boten Grenzstreitigkeiten. Die täglich weiter nach Westen vorrückenden englischen Colonisten waren bereits bis in die Nähe des Ohio gelangt, dessen Gebiet die Franzosen ebensowohl als die Engländer sich zusprachen. Als England 1749 der sog. Ohio-Compagnie 600000 Acres Land im Ohio-Thale verlieh, verwehrten ihr die Franzosen die Besitzergreifung. Es entstanden Feindseligkeiten, in welche zunächst die Colonien hineingezogen wurden. G. Washington verrichtete in diesen Kämpfen seine ersten Ruhmesthaten. 1755 wurde von den Engländern Fort Duquesne (Pittsburg) genommen. 1759 schlug Wolfe die Franzosen unter Montcalme bei Quebek, und diese Stadt fiel im darauffolgenden Jahre in die Hände der Engländer. Der Friede von Paris, welcher 1763 geschlossen wurde, wies England die französischen Besitzungen östlich des Mississippi mit winzigen Ausnahmen zu und schloss damit die Franzosen thatsächlich von Nord-Amerika aus. Ohne Zweifel war diese Thatsache eine der entscheidendsten in der nordamerikanischen Geschichte. Es war den Franzosen von jetzt an nicht mehr ermöglicht, festen Fuss in diesem Erdtheil zu fassen, und damit war der dortige englische Besitzstand zum ersten Mal vollständig sichergestellt, denn von Spanien, das nur an den äussersten Enden, in Florida, Texas, Neu-Mexico und Californien und seit 1762 in Louisiana, dünnbevölkerte Besitzungen innehatte, war schon damals wenig zu fürchten. Für die innere Entwickelung der bisherigen Colonien hatte dies vorzüglich zweierlei Folgen. Einmal ward von den Colonien ein Druck genommen, der bisher ihr Aufstreben gehemmt hatte; mit der

1) F. Kapp, Aus und über Amerika I. 5.

Furcht vor gelegentlichen Uebergriffen der Indianer und Franzosen schwand auch ein grosser Theil der Unsicherheit, welcher auf den Unternehmungen der jungen Colonien fast immer lastet und welche einer agressiven Macht wie Frankreich gegenüber in diesem Falle doppelt begründet gewesen war. Ausserdem aber zeigte dieser Krieg den Colonien zum ersten Mal die Kraft, deren sie durch Zusammenfassung fähig waren. Ihre Milizen nahmen an mehreren hervorragenden Aktionen desselben rühmlichen Antheil, einige ihrer Führer zeigten militärische Talente und die Colonisten sahen in der Hülfe, die sie der Regierung gewährten, die erste glückliche Bethätigung auf einem grösseren Gebiete als denjenigen, auf welche sie sich bisher beschränkt hatten. Während ihre äussere Sicherheit wuchs, nahm auch ihr Gefühl der Sicherheit, Selbständigkeit und Zusammengehörigkeit im Inneren zu. Diese eingreifende Veränderung erklärt zum Theil die Entschiedenheit, mit der sie in dem darauffolgenden Jahrzehnt von Neuem in den schon früher aufgenommenen Kampf gegen die Regierung des Mutterlandes eintraten und mit der endlich sogar zum Bruch mit demselben geschritten ward.

IV. Grossbritannien hatte seinen Colonien immer viel mehr politische als wirthschaftliche Freiheit zugestanden. Es überliess sie in Verfassungs- und Verwaltungsfragen sich selbst, während in Fragen des Handels und Verkehres eifrig auf den Vortheil gesehen ward, den das Mutterland vollstes Recht zu haben glaubte aus seinen Colonien ziehen zu dürfen. Aber diese beiden Arten von Freiheit bedingen sich gegenseitig. Man kann nicht gleichzeitig politisch frei und wirthschaftlich abhängig sein und für junge Colonien ist jene Freiheit grossentheils leichter zu entbehren als diese. Den Anlass zur Zerreissung des Bandes zwischen beiden gaben denn in der That ausschliesslich Zwistigkeiten über wirthschaftliche Fragen. Es ist hervorzuheben, dass hier zum ersten Mal die in der Geschichte der V. St. mit gesetzlicher Strenge wiederkehrende Erscheinung des Uebergewichtes der wirthschaftlichen Fragen über alle anderen hervortritt. Man kann dieses Uebergewicht voraussehen in einem Staate oder einer Staatenvereinigung, wie dieser, deren Bevölkerung sich fast ausschliesslich zusammensetzt aus Menschen, die auf dem Wege sind durch Erwerb von Gütern, die sie sich zu erarbeiten haben, erst die Grundlage für den Wohlstand zu legen. In älteren Gesellschaften ist derselbe in einer grösseren Anzahl von Familien als *befestigter Besitz* lange vorhanden und entbindet zahlreiche Bürger von der drängenden Pflicht für ihres Leibes Nahrung und Nothdurft zu arbeiten. Durch diese Colonien ging aber ein Zug wirthschaftlichen Neuschaffens und Aufstrebens, der ihr ganzes übriges Leben färbte, und nur die Religion theilte sich mit der Arbeit des Erwerbes in die Interessen der Colonen. Nirgends mussten Hemmnisse der Erzeugung von Gütern und des Verkehres mit denselben

schwerer empfunden werden als unter diesen Umständen und jeder Fortschritt in der wirthschaftlichen Entwickelung musste dieselben drückender erscheinen lassen. Schon das 17. Jahrhundert hatte zahlreiche Versuche gesehen, nicht bloss den Acker- und Bergbau, sondern auch die Gewerbe und den Handel der Colonien künstlich so zu lenken und zu gestalten, wie das Mutterland sie am besten brauchen konnte. In einer Zeit grosser Unsicherheit und Unselbständigkeit mochten dieselben nicht allzu unerträglich erscheinen, aber unglücklicherweise wurden die Versuche zur Besteuerung der Colonien häufiger und die Methoden, die man bei denselben befolgte, eingreifender und rücksichtsloser in dem Masse, als die Colonien durch die kräftige Entfaltung ihrer Hülfsquellen ergiebigere Steuerobjekte zu werden begannen und als ihre eigene Industrie zu Ungunsten der mutterländischen sich breiter entfalten zu wollen schien. Wenn schon im 17. Jahrhundert häufig die Meinung geäussert worden war, dass bei fortschreitender Entwickelung der nordamerikanischen Colonien der wirthschaftliche Nutzen derselben für das Mutterland immer geringer werden möchte, so wurde im 18. Jahrhundert die Annahme, dass man ihre industrielle Entwickelung zurückdämmen müsse, um sie nicht zu Concurrenten der heimischen Industrie werden zu lassen, zu einem politischen Dogma. Eine der ersten amtlichen Bekräftigungen desselben war der Beschluss, den das Parlament im Jahre 1719 fasste, dass durch den Fortschritt der Industrien in den Colonien die Abhängigkeit derselben zu Schaden komme. Die praktischen Folgerungen dieser Erklärung waren zahlreich. Als 1732 die Hutmacher Londons sich beklagten, dass die Amerikaner Hüte nach Spanien und West-Indien ausführten, verbot das Parlament diese Ausfuhr, und zugleich ging es so weit, den intercolonialen Handel mit diesem Artikel zu untersagen und sogar die Fabrikation desselben zu beschränken. Schon damals ging man in kleinen Hinderungen, die man der wirthschaftlichen Regsamkeit der Amerikaner in den Weg stellte, viel weiter als nothwendig war. Man unterschätzte offenbar die Colonien. Wenn man z. B. den Hutmachern verbot, mehr als 2 Lehrlinge zu halten, Neger in dieses Geschäft einzuführen, ihr Fabrikat auf Wagen oder Pferden zu verladen, so war die schädliche Wirkung durch die Erbitterung, die man erregte, sicherlich grösser als der Nutzen, den die heimische Wirthschaft aus denselben zog. Auch auf anderen Gebieten der Industrie suchte man dasselbe System zur Anwendung zu bringen und womöglich noch rücksichtsloser. 1750 wurde z. B. jede Verarbeitung des Eisens, die mit Pressen oder Walzen geschah, sowie die Stahlbereitung untersagt. Andere Fälle der Art werden wir bei der Betrachtung der Entwickelung der amerikanischen Industrie kennen lernen. So viel sei hier hervorgehoben, dass alle diese Einschränkungen, wie man wohl denken kann, in dem weiten, schwer zu übersehenden Lande und bei dieser Bevölkerung voll Freiheits- und

Unabhängigkeitssinn nur sehr vereinzelt die Wirkungen erzielen konnten, welche sie sich vorsetzten. Man umging sie nicht bloss, sondern man trat ihnen selbst offen mit Organisationen entgegen, die Schutz und Förderung der colonialen Industrie auf ihre Fahnen schrieben. Nachdem der Krieg mit den Franzosen ausgefochten und Canada gewonnen war, erneuerten sich jene Bestrebungen und dieser Widerstand in viel grösserer Schärfe des Gegensatzes. Auf beiden Seiten hatte sich noch das Gewicht der Gründe vermehrt. England hielt sich für berechtigt, nicht bloss die Colonien auf dem Wege des Waarenaustausches auszubeuten, sondern es glaubte nach so grossen Opfern, die es in den vorhergehenden Franzosen- und Indianerkriegen für sie gebracht, auch zur offenen Besteuerung derselben schreiten zu dürfen. Die Colonien andererseits fühlten sich seit der Niederwerfung der Franzosen sicherer auf ihrem jungen Boden als je vorher. Von den französischen Nachbarn und der Drohung grosser Indianerkriege befreit, fühlten sie sich fast als die Herren des weiten Gebietes zwischen Atlantischem Meer und Mississippi. Aber gleichzeitig hatten auch diese langwierigen Kriege sie über die Gefahr ihrer Zersplitterung belehrt und die Anregungen zur Bildung eines Bundes, welche schon im 17. Jahrhundert von verschiedenen Seiten gegeben worden waren, fielen jetzt auf einen fruchtbaren Boden. Die neuengländischen Colonien hatten bis 1684 einen Bund mit jährlich zusammentretendem Delegirten-Congress gebildet, bei Kriegsgefahr hatten auch andere von den Colonien gemeinsame Beschlüsse gefasst, W. Penn hatte 1697 einen jährlichen Congress der Colonien behufs Regelung der Handelsverhältnisse vorgeschlagen. Die Idee der Vereinigung lag in der Luft. Es war in der That schon 1754 ein Congress der Colonien in Albany N. Y. zusammengetreten, dem der Entwurf einer Verbindung von B. Franklin vorgelegt worden. Dieser Entwurf wurde aber durch den noch in demselben Jahre ausgebrochenen Franzosen- und Indianerkrieg in den Hintergrund gedrängt. Als aber schon 1760 die Eingriffe in den Handel und Verkehr den Colonien wieder lästig wurden, liess die Wiederbelebung der Conföderationsideen nicht auf sich warten. Die Erhebung eines bisher wegen seiner Schädlichkeit bei Seite gesetzten Zuckerzolles, welcher dem bereits zu dieser Zeit sehr beträchtlichen westindischen Handel der Colonien einen schweren Stoss gab, ferner die Ausgabe von *Writs of Assistance*, welche alle Beamten der Colonie den Zollbehörden zur Verfügung stellte und die letzteren zur Untersuchung jedes ihnen verdächtigen Hauses ermächtigte, regte die Gemüther der neuengländischen Bevölkerung auf. Der Advokat James Otis wurde vor der Gerichtsbank und im Saale der Gesetzgebung der Sprecher für die Unzufriedenen. Er war eine revolutionäre Natur und seine Reden und Flugschriften haben eine tiefe Einwirkung auf die dem Geiste des Widerstandes zugänglichen Gemüther geübt. Die *Timber Act* (1765) und die *Stamp Act* (1765) ver-

letzten noch empfindlicher das Recht nur mit ihrer Zustimmung besteuert zu werden, welches die Colonien für sich in Anspruch nahmen. Nicht Neu-England allein, sondern auch Virginien, die einflussreichste unter den Colonien zu dieser Zeit, widersetzten sich. 1765 trat auf Anregung von Massachusetts in New York ein Congress der Colonien zusammen der der Meinung der Colonien über diese Eingriffe entschiedenen Ausdruck gab. Im darauffolgenden Jahre wurde die *Timber Act* zurückgezogen, aber dafür schon 1767 kleine Steuern auf Thee und einige andere Gegenstände gelegt. Auch diese Steuern wurden in Amerika mit Entschiedenheit verweigert. Drohungen und Schroffheiten gegen unbeugsame Legislaturen gossen Oel ins Feuer. In Neu-England machte 1768 die Ankunft britischer Soldaten, die zur Unterstützung der königlichen Beamten berufen waren, böses Blut und 1770 wurden von denselben bei einem Volksauflauf mehrere Bürger getödtet. Die Processe, welche folgten, erzeugten eine grosse Aufregung in der Bevölkerung, man erhitzte sich von beiden Seiten immer mehr und die Zurücknahme aller bisher vom Mutterlande aufgelegten Steuern mit Ausnahme der des Thees (1770) genügte nur zu oberflächlicher Beschwichtigung. Die Colonien traten vor ihrer Verabredung der *Non-Importation* britischer Waaren zurück, aber in der Bevölkerung im Grossen blieb die Verstimmung am Grunde ruhen. Weitblickende Männer wie Sam. Adams sahen die Unvermeidlichkeit des Bruches schon jetzt voraus. Der Conflikt concentrirte sich jetzt auf Neu-England, wo die Gesetzgebung über ihr Recht der Besteuerung von Beamten der Krone mit dem Governor im Streit lag und die Bürger sogar ihr Versammlungsrecht bedroht sahen. Am 16. December 1773 warf eine Bande Verkleideter im Hafen von Boston den Thee ins Meer, welcher gegen den Willen der Gesetzgebung besteuert eingeführt werden sollte. Die Antwort von britischer Seite war die *Boston Harbour Bill*, welche diesen Hafen für allen Verkehr schloss, der sehr unkluge Versuch, den bisher aus Volkswahlen hervorgegangenen Rath von Massachusetts vom König ernennen zu lassen und einige kleinere, aufreizende Massregeln. In den Colonien aber empfand man die Schläge gegen Boston und Massachusetts als gegen die eigenen Freiheiten gerichtet und die schon 1773 von der Gesetzgebung von Virginien ergangene Aufforderung zu einem Congress der 13 Colonien fand zuerst in Massachusetts und darauf in den übrigen Colonien bereitwillige Folge. 1774 am 5. September traten die Abgesandten von 12 Colonien (Georgia hatte sich noch nicht angeschlossen) in Philadelphia zu einem Congress zusammen, wie sie selbst ihre Vereinigung nannten. G. Washington, Henry, P. Randolph, die beiden Adams, J. Jay u. a. Männer, deren Namen sehr bald einen weithin schallenden Klang erwerben sollten, waren unter ihnen. Zum Präsidenten wurde P. Randolph von Virginien gewählt. Man einigte sich darüber dass dieser Congress sich nicht als die Vertretung des *amerikanischen*

Volkes, sondern als die der einzelnen Colonien betrachte, von denen jede ihre besondere Stimme erhielt. In dem gemässigten Sinne, welcher diese Auffassung seiner eigenen Stellung bestimmte, fasste er auch seine Beschlüsse. Er erliess eine *Declaration of Rights*, in welcher er für die Bürger der Colonien dieselben Rechte in Anspruch nahm, welche die des Mutterlandes besassen und welche durch die Auswanderung Jenen nicht verloren gegangen seien. Sie könnten und wollten nicht im Parlamente des Mutterlandes vertreten sein, aber für alle inneren Fragen müsse ihnen die Beschlussfassung in ihren gewählten Vertretungen frei bleiben, welche nur durch das Vetorecht der Krone eingeschränkt seien. Sie wollten dem Parlamente nicht das Recht bestreiten, den Handel so zu regeln, dass beide, das Mutterland und seine Colonien, ihre Interessen durch denselben gewahrt sehen, wiesen aber jeden Gedanken an Abgaben, innere oder äussere, zurück, welche ohne ihre Einwilligung auf Bürger der Colonien zum Zweck der Besteuerung gelegt wurden. Sie leugneten das Recht der Krone, in Friedenszeiten eine Armee in einer der Colonien ohne Einwilligung von deren Gesetzgebung zu haben. Der Congress erliess noch Ansprachen an den König, die Colonien, das amerikanische Volk und das Grossbritaniens, die Bewohner der Provinz Quebek, in denen er seine Willensmeinung klar und versöhnlich kundgab, und vertagte sich dann am 26. Oktober 1774, indem er die Bevölkerung der Colonien einlud, für das Zusammentreten eines neuen im Mai des folgenden Jahres Fürsorge zu treffen.

Die Ereignisse gingen indessen in Massachusetts einen Gang, der den Entschliessungen des Congresses weit vorgriff. Statt einer Versammlung, die der Governor berufen, aber nicht zusammenzubringen vermocht hatte, trat in Concord ein Provincial-Congress zusammen, der die Geschäfte in die Hand nahm, als ob er gesetzlich dazu berufen sei, und einen *Wohlfahrtsausschuss* niedersetzte, den er mit der Ausführung seiner Beschlüsse beauftragte. Er traf zugleich Vorkehrungen zum Widerstande, warb Milizen, bestimmte Anführer für dieselben und sammelte Proviant für 12000 Mann. Als von England die Waffen- und Munitionausfuhr auch den Colonien untersagt worden war, bemächtigte sich das Volk von Rhode Island eines der Krone gehörigen Artilleriezuges und in New Hampshire wurde ein kleines Fort mit 5 Mann Besatzung von Freibaaren überrumpelt. Das neue am 29. November 1774 zusammentretene Parlament hatte eine so gewaltige Mehrheit für die Regierung, dass seine Reden und Beschlüsse die Flammen des Aufruhrs, die schon züngeln begannen, nur höher aufschlagen machen konnten. Die Sendung neuer Truppen nach Neu-England, neue Belästigungen des wirthschaftlichen Lebens der Colonien waren geeignet, hier die versöhnliche Stimmung zurückzudrängen, welche bis jetzt die Mehrheit noch von entscheidenden Schritten zurückgehalten hatte. Der Beschluss, den im März 1775 die

Convention von Virginien fasste, einen Vertheidigungsausschuss zu ernennen, war, von der grössten und der Natur ihrer Bevölkerung nach wenigst demokratischen der Colonien ausgehend, das stärkste Zeichen für die Entschlossenheit, mit der die Colonien jetzt Stellung nahmen. Man konnte annehmen, dass die übrigen Südstaaten Virginien folgen würden, das seinerseits Neu-Englands sicher war; nur über die Stellung einiger Mittelstaaten war man im Unklaren.

V. Der Bürgerkrieg entbrannte rascher als die Kühnsten vorausgesehen. Am 19. April 1775 stiessen englische Truppen und Colonialmilizen bei Lexington zusammen; die ersteren hatten den grösseren Verlust und mussten sich zurückziehen. Man hatte auf amerikanischer Seite einen Zusammenstoss erwartet; jedenfalls war die Stimmung der Bevölkerung so, dass die Ausnützung des an sich kleinen, aber für einen Anfang allerdings mehr als genügend grossen Erfolges nicht auf sich warten liess. Volkshaufen bemächtigten sich königlicher Befestigungen, Magazine, Arsenale und Gelder, der Congress entband die Bürger des Gehorsams gegen den Governor von Massachusetts und verfügte die Bildung einer *Continental Army* von 30000 Mann, die in den Neuengland-Staaten ausgehoben werden sollten, endlich marschirten die Milizen auf Boston, wo sie Befestigungen errichteten und die Engländer blokirten, bis diese in dem Treffen von Bunker Hill (17. Juni 1775) die Kette durchbrachen, welche um sie sich schliessen wollte. Unterdessen hatte sich am 10. Mai der neue Continental Congress in Philadelphia versammelt und der wenige Tage vorher angekommene Benjamin Franklin wurde sogleich zum Eintritt in denselben bestimmt; besser bekannt mit den Plänen und Entschlüssen des Ministeriums als irgend ein anderer, war er in der Lage, das gewichtigste Wort in die Wagschale zu werfen, und seine für Widerstand abgegebene Stimme war von entscheidender Wirkung. Der Congress beschloss, die Colonien in Vertheidigungszustand zu setzen, und wählte am 15. Juni George Washington zum Befehlshaber der colonialen Streitkräfte. Die britische Regierung ihrerseits liess sich durch das Parlament 28000 See- und 55000 Landtruppen verwilligen (darunter die 16000 von ihren Landesherren verkauften Deutschen) und allen Handel mit den 13 Colonien verbieten. Nachdem Georgia noch am Ende des zweiten Congresses beigetreten, waren die letzteren vollzählig auf dem Plan. In diesem Jahre noch waren in der Oeffentlichkeit nur erst vereinzelte Stimmen für die völlige Losreissung der Colonien gehört worden, aber die Entschlossenheit, mit der man auf beiden Seiten sich zum Aeussersten rüstete, liess dem Gedanken immer näher treten, dass man sich auch ein Aeusserstes zum Ziel setzen müsse. Die Schrift Thomas Paine's *The Common Sense*, welche im Frühling 1776 erschien und in welcher die Losreissung mit eindringenden Worten empfohlen ward, hatte in dieser Richtung einen gewaltigen Er-

folg. Die Briten beschleunigten die Katastrophe durch die Entschiedenheit, mit der sie vorgingen. Die Ausschiffung von Truppen in verschiedenen Häfen, die Befestigung von Boston, die Verträge mit den Indianern waren für die Colonisten ebensoviele Kriegsfälle. Am 7. Mai 1776 wurde die Frage der Unabhängigkeit durch R. H. Lee aus Virginien vor den Congress gebracht. Dieser Redner forderte Lösung jeder Verbindung mit Grossbritanien, einen Bund der Colonien unter einander und Allianzen mit fremden Mächten. Die Entscheidung über die damit aufgeworfenen Grundfragen wurde, da einige Colonien noch unsicher waren, bis zum 1. Juli vertagt, aber an diesem Tage wurde die Unabhängigkeit einstimmig angenommen und ihre feierliche Erklärung am Abend des 4. Juli von 55 der 56 Vertreter unterzeichnet. Versöhnliche Botschaften, mit denen wenige Tage später Lord Howe vor New York ankam, waren nach diesem Schritte natürlich ohne Folgen, und konnten es um so weniger sein, als die Feindseligkeiten schon vor der Unabhängigkeitserklärung nicht geruht hatten.

Es ist nicht Sache dieser Uebersicht, tiefer in den Verlauf des Unabhängigkeitskrieges einzugehen. Genüge es die wesentlichen Momente hervorzuheben. Im Winter 1775 war von Neu-England aus ein Versuch gemacht worden, Quebek zu nehmen und womöglich Canada für die Sache der Colonien zu gewinnen. Von den Führern der Unternehmung wurde jedoch Montgomery getödtet und Arnold schwer verwundet (31. Dec. 1775), so dass dieselbe zurückgehen musste, ohne ihr Ziel erreicht zu haben. Im darauffolgenden Frühling zwang Washington die Briten zur Räumung von Boston (17. März) und dieselben wurden auch bei einem Angriff, den sie auf Charleston machten, zurückgeschlagen (28. Juni). Nach geschehener Unabhängigkeitserklärung nahmen die Feindseligkeiten einen grösseren Charakter an. Die Briten landeten mit starker Macht auf Long Island und schlugen die Amerikaner bei Brooklyn (27. August), wodurch New York in ihre Gewalt fiel. Der erhebliche Vortheil, welchen die Gewinnung dieses wichtigen Platzes gab, wurde nur zum Theil wieder aufgewogen durch die Gefangennahme einer 1000 Mann starken Abtheilung des feindlichen Heeres, meist aus Deutschen bestehend, bei Trenton (26. December). Im darauffolgenden Jahre fiel auch Philadelphia nach dem für die Amerikaner ungünstigen Gefecht bei Chads Ford (11. September 1777) in die Hände der Briten und ein Versuch Washington's ihnen die damalige Hauptstadt der Colonien wieder zu entreissen missglückte in dem Gefecht bei Germantown (4. Oktober). Aber ähnlich wie im vorigen Jahre wurde diese Reihe von Unglücksfällen wieder in etwas gutgemacht durch einige Gefechte am oberen Hudson und Mohawk, durch welche ein britischer Heerkörper von 10000 Mann unter Burgoyne, der von Canada her eingedrungen war, zerstreut und der Rest von 3500 bei Saratoga zur Ergebung gezwungen wurde (17. Oktober).

Das Jahr 1778 verzeichnet den grossen diplomatischen Erfolg des Bü
nisses mit Frankreich, um welches die Amerikaner schon seit
Verluste New Yorks mit Eifer sich beworben hatten. Der Vert
wurde am 6. Februar zu Versailles unterzeichnet. Frankr
erkannte darin die Unabhängigkeit der Colonien an und leistete ih
seine Hülfe ohne anderes Entgelt als das Versprechen, dass sie mit al
Mitteln und dauernd sich in Unabhängigkeit von Grossbritannien erhal
würden. 1779 trat Spanien diesem Bündnisse bei. Im April 17
wurde eine französische Flotte den Amerikanern zu Hülfe gesandt, d
Briten räumten Philadelphia und auf dem Rückzug wurden ihnen dur
Washington in dem Gefecht von Monmouth (28. Juni) erhebliche Ve
luste beigebracht. Die Einnahme von Savannah entschädigte sie nic
für den Verlust Philadelphias. Das Jahr 1779 sah den unglücklich
Versuch der vereinigten amerikanischen und französischen Flotten, si
Savannahs wieder zu bemächtigen. Im Jahre 1780 erfuhren die Amerikan
einen neuen erheblichen Verlust, indem Charleston mit einer Besatzu
von 6000 Mann sich nach längerer Belagerung an die Briten ergeben mus
(12. Mai). Die Niederlage der Amerikaner bei Camden war ein weite
Glied in einer Kette von Unglücksfällen, welche viele Freunde der ame
kanischen Sache entmuthigte. Aber wie schon in früheren Jahren richt
auch jetzt ein unerwarteter und grosser Erfolg die Sache der Colon
im Augenblick des tiefsten Standes wieder auf. Durch die Einschliessu
des englischen Generals Cornwallis in Yorktown fiel die Hauptmacht
Briten in die Hände der Amerikaner und Franzosen (19. Oktober 17
und Grossbritannien wurde gezwungen die Feindseligkeiten einzustell
Die nächstfolgenden Jahre bis zum Friedensschluss (3. September 17
verflossen ohne bemerkenswerthe kriegerische Zwischenfälle. Die Coloni
welche schon 1781 sich zu einem Bund zusammengeschlossen hatt
wurden in demselben endgültig als unabhängig anerkannt, nachdem
sog. Provisionalartikel vom November 1782 dieselbe Anerkennung ber
vorläufig ausgesprochen hatten. Der schon früher zwischen Holland
Grossbritannien ausgebrochene Krieg (November 1780) hatte die Geneigtl
der letzteren Macht zum Friedensschluss vermehrt und andererseits
amerikanischen Sache einen neuen Verbündeten zugeführt.

Dieser siebenjährige Krieg, welcher die denkbar eingreifendste A
derung in der äusseren Stellung der 13 Colonien herbeiführte, ha
natürlich ihre innere Lage nicht unberührt lassen können. Er berüh
zwar in seiner ganzen Dauer jeweils nur einen beschränkten Theil ih
Gebietes und in allen anderen konnte das öffentliche Leben, politisc
wie wirthschaftliches, wenig gestört seinen Fortgang nehmen. So we
griff er in die Interessen eines grossen Theiles der Bevölkerung unmitt
bar ein, dass Viele waren, die handelten, als ob ein Kriegszustand
nicht vorhanden sei. Aber die mittelbaren schädlichen Folgen des Krie

konnten natürlich um so weniger ausbleiben, je geringer die Thätigkeit war, die der Congress ihnen gegenüber entfaltete. Schon 1779 wurde das vom Congress ausgegebene Papiergeld nur zu $^1/_{100}$ seines Nennwerthes genommen und trotz aller schönen Worte war am Ende des Krieges und noch vor Friedensschluss der Bankerott da. Die Ausrüstung und Verpflegung der Armee war eben so ungenügend, als ihre Zahl unter derjenigen blieb, die der Congress verordnete. Gewöhnlich war nur $^1/_3$ der Sollstärke wirklich vorhanden. Selbst Aufruhr und Verrath blieben am Ende der Armee nicht erspart. Man versteht bei solcher Schwäche die Unthätigkeit, in der die amerikanischen Generale sich hielten, und die daraus folgende, im Vergleich zu den ins Spiel kommenden Kräften übermässig lange Dauer des Krieges. Die Hauptsache war indessen auf amerikanischer Seite vorhanden: energische und richtig urtheilende Männer, welche die oftmals schwankende Sache ihres Landes endlich zu einem glücklichen Ende zu führen wussten und damit den kommenden Geschlechtern das unschätzbare Geschenk der Erinnerung an eine grosse, glücklich bestandene Prüfungszeit hinterliessen.

VI. Die Jahre unmittelbar nach dem Krieg, 1784—87 oder 88, sind dafür sicherlich die trübsten und unerfreulichsten in der Geschichte der V. St. Mit den unvermeidlichen Nachwehen des Krieges verband sich die politische Unerfahrenheit und der kleine Sondergeist Vieler, die beim Abgang der grossen Vorkämpfer sich in die politische Arena gedrängt hatten. Die Masse der Bevölkerung kannte nur ihren jeweiligen Staat, den, in dem sie wohnte, und der schon vor der Unabhängigkeit die einzige Form gewesen war, in deren Rahmen ihr öffentliches Leben, soweit es über die Gemeinde hinausging, sich ausschliesslich abspielte. Die einzige Aenderung, die nun an ihr eingetreten war, war die wohlthätige der Entfernung der englischen Beamten und die Abwerfung gewisser Abgaben. Im Uebrigen war das Meiste: Grenzen, Hauptstädte, Gesetz, Recht, sogar viele Organe der Regierung und Verwaltung dieselben geblieben. Man schien damit zufrieden sein zu können, zumal die Wechselfälle des siebenjährigen Unabhängigkeitskrieges ermüdet hatten. Es ist auch zu erwägen, dass das Volk der V. St. zu dieser Zeit ein armes und weitzerstreutes war, dem es an der Menge der Berührungspunkte fehlte, die erforderlich waren, um es rascher in ein Ganzes zu verschmelzen. Die Bundesregierung, welche man sich gegeben, war fern und neu, man betrachtete sie als ein unentbehrliches Werkzeug, solange es galt den gemeinsamen Krieg gegen England zu führen; aber es würde mehr politischen Fernblick erfordert haben, als damals in der Masse der Politiker zu finden war, um die Nothwendigkeit ihres nicht bloss gesicherten, sondern auch starken und wirkungsfähigen Bestandes in friedlichen Zeiten einzusehen. „Mit der Bundesregierung war in dem Bewusstsein des Volkes sozusagen gar kein unmittelbarer Begriff verbunden. Die Bundesregierung war ein

Mittel, dessen sich die Staaten zu einem ganz bestimmten Zwecke bedienten; aber sie war nicht, wie die Staatsregierungen, die Verkörperung eines moralischen Begriffs, der in dem Bewusstsein des Volkes selbständiges Leben hatte[1])." In Folge dessen war die einzige lebensfähige Grundlage der Union, das Interesse der einzelnen Glieder an ihrem Bestande, nur in ganz geringem Masse vorhanden und erst jahrelangen Kämpfen mit Wort und Schrift gelang es, dieses Interesse zu der Kraft zu bringen, welche ihm nothwendig innewohnen musste, wenn der Zusammenhang des Bundes nicht in gefährlicher Weise gelockert werden sollte. Die gefährlichsten Feinde aber in diesem Kampfe waren ausser dem kurzsichtigen Genügen in der bestehenden Form des Sonderstaates die alten Rivalitäten der Staaten unter einander und die Herrschaft der republikanischen Phrase, die gegen die gefährliche Stärke der Centralregierung und gegen die zu fürchtende Tyrannei der am Ruder befindlichen donnerte. Eine in der Heerde vielfach wirklich vorhandene, bei den Führern aber wohl meist fingirte Furcht vor einer monarchischen Reaktion war zumal während der ersten Jahre der französischen Revolution in den V. St. weit verbreitet, und während die Frankomanie die Republikaner auf die Seite Frankreichs selbst in europäischen Conflikten zu ziehen strebte, hatten die Föderalisten Mühe den Ausbrüchen eines blinden Britenhasses, der das Land in gefährliche Zwistigkeiten mit der ihm gefährlichsten Macht zu bringen drohte, die Spitze abzubrechen. Bemerkenswerth ist, wie scharf schon in diesen langwierigen Streitigkeiten zwischen den Vertheidigern der Staaten- und denen der Bundessouveränität der Gegensatz zwischen Nord und Süd hervortrat, welcher in wechselnden Formen und mit zu- oder abnehmender Kraft die fernere Geschichte der Union bestimmen sollte. Die Bundesfreunde gehörten eben so vorwiegend dem Norden wie die Staatenrechtvertheidiger dem Süden an. Man sprach als von einer festgestellten Sache von der Sonderung des Landes in zwei geographisch wohl abgrenzbare Parteigebiete, in denen die einzige Ausnahme von dieser scharfen geographischen Sonderung durch die unteren Classen der rasch anwachsenden Städte des Nordens gebildet wurde, die schon jetzt, aus freilich ganz anderen Gründen, ein und dasselbe Ziel mit den Südstaatlichen verfolgte, nämlich die Schwächung des Bundes zu Gunsten einer Staatensouveränität. Jene dachten dieselbe für ihre Interessen, in erster Linie für die Sklaverei, diese für die Verwirklichung ihres Phrasenidoles der unbeschränkten Demokratie auszunützen. Schon jetzt erkannten Klarblickende auch die Unvereinbarkeit des Bundesverhältnisses mit der Sklaverei, die noch in einem grossen Theile der Staaten herrschte und besonders die Südstaaten zu einer Interessenpolitik drängte, welche sich immer schärfer zuspitzen musste, und für welche im Kreise der Union

1) Von Holst, Verfassung und Demokratie der V. St. 1873 I. 24.

ht immer Raum bleiben konnte. Erst 1788 gelang es durch die Bekerung von 11 Staaten die Verfassung annehmen zu lassen, die 1787 rch einen Delegirten-Congress in Philadelphia entworfen worden war, und mit endlich ein anerkanntes und zur Dauer bestimmtes Band um „Die reinigten Staaten von Amerika" zu schlingen.

Der erste Präsident war George Washington. Washington's beide dministrationen (1789—97) bezeichnen die Periode der Ruhe nach m Sturm der äusseren und der inneren Kämpfe, der Einwurzelung der rfassung, welche bald von ihren früheren Feinden mit womöglich noch ösSeren Eifer hochgehalten wurde als von ihren Begründern, aber auch r neuen Parteibildung, welche in gemässigterer Fortsetzung der früheren rteikämpfe auf dem Boden der neuen Verfassung sich vollzogen. ashington's Bestreben den Parteigeist zu ersticken und alle Kräfte zu nträchtigem Zusammenwirken zu vermögen stellte sich aber schon in r Zeit seiner Präsidentschaft als völlig undurchführbar dar. Die Führer r beiden grossen Parteien, Th. Jefferson von der republikanischen päter demokratischen), A. Hamilton von der föderalistischen, welche in seinem Cabinet mit wichtigen Posten bedacht hatte, waren so wenig harmonischer Zusammenwirkung im alleinigen Interesse der Republik bewegen, dass Jefferson schon mit Anfang 1794 aus dem Cabinet eraus an die Spitze der sog. republikanischen d. h. antiföderalistischen artei trat, die nun als Opposition sogar dem äusserlich noch allverehrten ashington mit Schärfe begegnete. Ein Vertrag mit England, der, am 9. November 1794 abgeschlossen, bestimmt war, die letzten Differenzunkte zu regeln, welche noch zwischen den alten Feinden bestanden, ab den Hauptanlass zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den eiden Parteien, doch vermochten die Republikaner, die eben so entchieden mit Frankreich sympathisirten wie die Föderalisten einem Bruche it England abhold waren, denselben nicht zu Fall zu bringen. Am 17. eptember 1796 erliess Washington seine berühmte Abschiedsadresse, in er er auf die Wiederwahl verzichtete, und bei der darauffolgenden Wahl 797) wurde John Adams, ein Haupt der extremen Föderalisten, mit napper Mehrheit zum Präsidenten, Jefferson zum Vicepräsidenten gewählt, so dass nun beide Parteien an der Spitze der Regierung vertreten aren. Die Jahre 1798 und 99 brachten in dem Widerstand einiger Staaten gen die sog. Fremden- und Aufruhrgesetze, welche den Wühlereien remder, besonders Franzosen, in den V. St. entgegentreten wollten, eine ue Verschärfung des Parteiconfliktes in Form der sog. Kentucky- nd Virginia-Beschlüsse, welche das Recht der Staaten auf ullifikation von Beschlüssen der Bundesregierung proklairten, die ihnen nicht genehm waren. In Virginia wurden bereits Massgeln getroffen, um unter Umständen mit Gewalt dieses Recht der Nullikation durchzusetzen, dem nun zwar zunächst keine weitere Folge ge-

geben wurde, das aber von dieser Zeit an in dem Staatrecht der Südstaate festgegründet stand. 1801 wurde Jefferson zum Präsidenten gewähl aber erst nach hartem Kampf mit A. Burr, der, von derselben Part zum Vicepräsidenten bestimmt, die gleiche Anzahl Stimmen erlangt hat wie er. Von da an herrschte die antiföderalistische oder republikanisc Partei unumschränkt für 20 Jahre und ihre Herrschaft war eine grösse Gewähr für die Sicherheit und Ruhe des Bundes als es ihre Oppositi gewesen wäre. Am Steuer stehend lernte sie dieselben Institutionen au recht erhalten, welche sie in der Opposition immer mehr untergrab haben würde. Ihre bedeutendste, folgenreichste That in dieser Zeit w die Erwerbung Louisianas, das 1800 von Spanien an Frankrei abgetreten worden war und durch den Pariser Vertrag vom 30. April 18 um 15 Mill. Dollars gekauft wurde. Es bezeichnet einen bemerken werthen Fortschritt in der politischen Einsicht, dass Hamilton, ungeacht die föderalistische Partei entschieden gegen diesen Ankauf war, denselb mit seinem Antipoden Jefferson für eine Massregel von grösster Bedeutu ja von Nothwendigkeit für die V. St. erklärte und demgemäss mit Ei verfocht. Man muss in Betracht ziehen, dass es sich dabei um das gan Mississippi-Thal von der Mündung bis zu den Quellen und um das Geb des Missouri und Arkansas bis zu ihren Quellen im Felsengebirge handel Es war aber den Nordamerikanern jener Zeit nicht so klar, wie es he der ganzen Welt ist, dass der Mississippi nicht die Grenze, sondern natürliche Mittellinie und Lebensader eines grossen nordamerikanisch Staates sein muss [1]). Man fürchtete vorzüglich die Vermehrung des E flusses des Südens und theilweise auch des Westens, welch letzte übrigens noch ganz im staatlichen, gesellschaftlichen und wirthschaftlich Werdeprocess sich befand. An die Gefahr, welche von der Sklave drohte, dachte man zu dieser Zeit weit weniger. Diese Befürchtun führten sogar die Föderalisten auf denselben Standpunkt der Souveräni der Einzelstaaten, den sie noch kürzlich, als die Republikaner ihn e nahmen, mit Leidenschaft bekämpft hatten, und es wurde sogar von n engländischer Seite der Anspruch erhoben, dass zur Erwerbung ne Gebietes oder Zulassung neuer Staaten die Zustimmung jedes einzel Staates der Union nothwendig sei. Auch tauchten bei dieser Gelegenh im Norden dieselben Drohungen auf von Trennung und engerem sammenschliessen unter sich wie früher im Süden. Das Embargo, 1807 auf die Ausfuhr gelegt wurde, um als Repressalie zu dienen ge

1) „Selbst Washington dachte 1784 noch nicht daran, dass der Besitz Mississippi der Republik nützen könne, sondern hegte im Gegentheil die fürchtung, dass derselbe das Westgebiet von den atlantischen Staaten tren möchte. Seine Gedanken erweiterten sich langsam von der atlantischen Küste zu einer continentalen Republik." Draper, Hist. of the Am. Civil War I. 2

die den neutralen Handel schädigenden Massregeln der kriegführenden Mächte England und Frankreich, diente dazu, denselben Gegensatz zu schärfen. Es waren vorzüglich die Südstaatlichen, welche diese Massregel befürwortet hatten, und es stand ausser Zweifel, dass sie weniger unter derselben litten als die Nordstaaten, deren Handel unter ihren Wirkungen darniederlag. Mochte auch die Masse der Bevölkerung, wie man wahrscheinlich mit grossem Rechte geltend macht, keine Gefühle hegen, welche die scharfen Worte von Trennung, Bürgerkrieg u. dgl. rechtfertigten, und solche Worte fielen auch bei dieser Gelegenheit wieder dicht genug, so bleibt doch die eine Thatsache in hohem Grade bemerkenswerth, dass die Parteien, deren Wortführer so bereit schienen zum Aeussersten zu gehen, Jahrzehnte hindurch im Ganzen und Grossen auch territorial so scharf geschieden waren. Die Gefahr, welche man unschwer in einer so lange und über so viele Wechsel der politischen Verhältnisse weg andauernden Sonderung erkennt, dass sie nämlich allen möglichen kommenden Conflikten Anlass gibt, sich ebenfalls an dieser selben Linie zu schneiden, die nun einmal schärfer als alle anderen markirt ist, hat sich späterhin in der Geschichte der V. St. erfüllt.

Da die Repressalie des Embargo nichts genützt, sondern nur das Wirthschaftsleben der V. St. geschädigt hatte, wurde dasselbe aufgehoben und dafür nun zum Kriege gerüstet und zwar, wie nicht zweifelhaft war, zum Kriege mit England. Die alten Parteien standen sich jetzt, als Freunde Englands die eine, als Freunde Frankreichs die andere, gegenüber und der Krieg trug im Anfang so sehr den Charakter eines Parteikrieges, dass drei von den Neuengland-Staaten die Aushebung von Miliz für denselben zu versagen versuchten und dass im Allgemeinen der Norden und Osten während des ganzen Verlaufes dieses Kampfes gegen denselben sprachen. Allerdings war der Verlauf des letzteren nicht geeignet, die Nation zu begeistern. Die Indianer, denen erst im vorhergehenden Jahre durch General Harrison bei Tippecanoe eine Niederlage beigebracht worden war, welche den Rest von Kraft, der in ihnen geblieben, bis auf sehr wenig herabgebracht hatte (die Meinung, dass englische Emissäre dieselben zu ihren Feindseligkeiten gegen die V. St. aufgereizt hätten, gehörte zu den Gründen, die für den Krieg von 1812 in der Masse des Volkes geltend gemacht wurden), fochten auf der Seite der Engländer und fügten auf der weiten n. und w. Grenzlinie den zerstreuten Ansiedelungen von Anfang an grossen Schaden zu. Im August 1812 ging ganz Michigan, damals noch Territorium, durch die Waffenstreckung des Generals Hull verloren. Während glänzende Thaten zu Wasser verrichtet wurden (Seesieg auf dem Eriesee unter Commodore Perry am 10. September 1813) und in demselben Jahre die Battle of the Thames geschlagen wurde, in welcher der letzte bedeutende Indianerführer, Tecumseh, fiel, wurde

die Bundeshauptstadt Washington am 24. August 1814 von den E
ländern eingenommen und zum Theil verbrannt. Noch ehe die Nachri
von dem im December 1814 zu Gent geschlossenen Friede
der übrigens die wichtigsten Streitpunkte auf dem alten Stande lie
die V. St. erreichte, hatte General Jackson, der spätere Präsid
die Engländer, die sich New Orleans' bemächtigen wollten, in d
Nähe dieser Stadt entscheidend geschlagen (8. Jan. 1815). Es gehö
dieser Sieg zu den am meisten glorificirten in der Geschichte der V. S

1812 hatten sich die Staaten um Louisiana, 1816 um Indiana ver
mehrt. Der einzige nennenswerthe äussere Handel, den die V. St. i
den Jahrzehnten nach diesem sehr ersehnten Frieden hatten, war de
Streit mit Spanien über Florida, welcher dadurch entstand, das
General Jackson auf seinem Feldzuge gegen die in Florida wohnende
Seminolen die spanischen Plätze S. Marks und Pensacola besetzte, wei
er vernommen hatte, dass von spanischen Unterthanen in Florida jen
Indianer zu ihren Raubzügen aufgestachelt worden seien. Nach längere
Verhandlungen trat indessen 1821 Spanien seine Besitzung Florida a
die V. St. ab.

VII. 1817 wurde James Monroe von Virginien zum Präsidente
gewählt. Derselbe blieb zwei Termine im Amte. Seine Administratio
ist denkwürdiger durch das Wiederaufleben der Sklavenfrage
welche von da an wie eine immer dunkler und schwerer werdende Wolk
über den V. St. schwebte, als durch die eben erwähnte Gebietsvergröss
rung, die übrigens durch den Zuwachs neuer Staaten in dieser Ze
(Mississippi 1817, Illinois 1818, Alabama 1819, Maine 1820, Missouri 182
sowohl nach Wichtigkeit als Ausdehnung weitaus aufgewogen ward. De
Congress hatte durch die sog. Ordinanz von 1787 verfügt, dass in de
nw. vom Ohio gelegenen Gebiete Sklaverei für immer verboten sein soll
und dieses Verbot strebten die sklavereifeindlichen Nordstaaten auch a
andere Territorien auszudehnen. Aber bei der Neuorganisation alle
s. Territorien wurde gerade dieser Artikel derselben ausser Kraft gesetz
und so kamen Mississippi, Tennessee, Alabama, später Louisiana un
Arkansas als Sklavenstaaten in die Union. Auch ein früher nicht a
gefochtener Grundsatz, dass dem Congress die Befugniss zustehe, in alle
Territorien die Sklaverei zu verbieten, wurde nicht weiter anerkannt. Be
dem raschen Wachsthum der V. St. hing nun offenbar die Frage: ob di
sklavenhaltenden oder die freien Staaten endgültig die Mehrheit habe
sollten in dem grossen Lande, das hier in der Entwickelung begriffe
war? davon ab, dass an jener Ordinanz in möglichst vielen Fällen de
Zulassung neuer Staaten festgehalten werde. Schon in dem Falle Indiana'
schwebte die Frage, ob Sklaven- oder freier Staat, Jahre hindurch un
der Kampf entbrannte 1819 bei der Frage über die Aufnahme von Mis
souri unter die Staaten heftiger als je vorher. Das Repräsentantenhau

die Aufnahme unter der Bedingung des Aufgebens der Sklaverei
les neuen Staates, der Senat wollte die Aufnahme ohne diese
bewilligen. 1820 drang endlich die letztere Ansicht durch und
nun einen Sklavenstaat mehr in der Union. Zugleich wurde der
Theil von Missouri als Territorium Arkansas constituirt und auch
es die Sklaverei gebilligt. In demselben Gesetze wurde aber auch
ellt (gegen nur 5 verneinende nordstaatliche Stimmen), dass „in
nzen unter dem Namen Louisiana von Frankreich an die V. St.
enen Gebiete, soweit es n. von 36° 30′ n. Br. liegt und nicht in
nzen des in Rede stehenden Staates [1]) eingeschlossen ist, Sklaverei
freiwillige Knechtschaft für immer verboten sein soll". Dieses ist
. Missouri-Compromiss, das zum ersten Mal der geo-
ischen Scheidung der feindlichen Grundsätze: Skla-
und freie Arbeit die Weihe des Gesetzes verlieh. Von
hiess es allen grossen Fragen gegenüber in erster Linie immer:
rd, hie Süd. Es war dies die Zeit, in der auch der Gegen-
es Wirthschaftslebens und der Bevölkerungszahl zwischen
iden Hälften schärfer hervorzutreten begann. Die Sklaverei hielt
den bei einem extensiven Ackerbau fest, welcher an Fähigkeit,
völkerung zu bereichern, weit zurückstand hinter dem intensiven
au des Nordens; ebenso liess sie viel weniger als dieser eine
Vermehrung der Bevölkerung und ein damit in enger Verbindung
les Wachsthum der Gewerbe und des Handels zu. Ihr Lebens-
t war nicht Vertiefung der Arbeit, sondern Ausbreitung. Um immer
e Plantagen zu gewinnen, mussten immer neue Territorien dem
gebiet zugefügt werden: eine natürliche Folge davon, dass bei dem
betrieb der Landwirthschaft vermittelst der scheinbar so billigen
narbeit der Boden oberflächlich verbraucht, ausgesogen wurde. Der
reis war daher im S. durchschnittlich ein viel geringerer als im N.,
nach dem Census von 1850 in Virginia 8, in Pennsylvania 25 D.
rossindustrie war im S. so weit zurückgeblieben, dass 1820 der Werth,
ie Baumwollindustrie in den Nordstaaten darstellte, 5 mal so gross
ls der in den Südstaaten. Dieses Verhältniss hat sich, beiläufig
, bis zum Aufhören der Sklaverei fast genau in derselben Weise
en. Indessen verdeckten die grossen und immer wachsenden Er-
des schon über ein sehr weites Gebiet ausgebreiteten Baumwollen-
zu dieser Zeit noch das nothwendige wirthschaftliche Uebergewicht,
s der N. mit seiner freien Arbeit erlangte. Es wurde im Gegen-
och im Anfang der 20er Jahre, da der N. in manchen Beziehungen
och nicht erholt hatte von den Wunden, die der Krieg von 1812—14
gen, von Vielen an ein dauerndes Uebergewicht des S. geglaubt.

[1]) d. h. Missouri's.

Doch genügten die Zahlen der Bevölkerungszunahme, um zu ermesse wie kurzsichtig eine solche Annahme sei. Der N. hatte 1790 nur 70 Seelen mehr als der S., aber 1820 betrug sein Ueberschuss über 60000 und da dies durchaus freie, vertretungsfähige Bevölkerung war, sah sich im Repräsentantenhause 1820 von 133 vertreten, während der nur 90 Vertreter besass. 1790 war das Verhältniss 57 und 53, no früher 35 und 30 gewesen. Sah man die Zunahme der Seelenanza junger Staaten des N., wie z. B. Ohio's, an und verglich sie mit d nach Lage und Grösse entsprechender Südstaaten, so war der Unterschi augenfällig. So war der führende Sklavenstaat Virginia bereits 18 von der ersten Stelle in den Censuslisten durch New York verdrän dessen Bevölkerung von 1790—1820 von 340120 auf 1372111 gestieg war, während Virginien, das 1790 schon 747610 Seelen gezählt hat 1820 1065116 besass, wovon zudem $^2/_5$ Farbige waren. Ohio figuri 1790 noch gar nicht unter den Gliedern der Union und hatte aber 18 schon 581295, während Kentucky 1790 73677 und 1820 564135 E. zähl Kein Vernünftiger konnte zweifeln, dass dieser grosse Unterschied in d Bevölkerungszunahme einen tieferen Grund habe in den Institutionen u dass in dieser Richtung der N. den S. nur immer mehr überflügeln wer Aber um so mehr warf sich der S. darum auf dasjenige Organ der l gierung, welches von diesem für ihn so ungünstigen Faktor unabhän war, nämlich auf den Senat. Die Zahl der Senatoren bestimmte s einfach nur nach der Zahl der Staaten, denn jeder Staat entsandte deren und es handelte sich nun darum, so viel Staaten wie möglich in Sklaverei-Interesse hineinzuziehen, einerlei wie auch im Uebrigen die völkerungsverhältnisse im N. oder S. sich gestalten mochten. In zwe Linie strebte der S. darnach, auch die Executive mit Leuten sei Meinung zu besetzen, und auch dies ist ihm bis zum Vorabend Secession in solchem Masse gelungen, dass von Jefferson's Termin an zu Buchanan's Abgang nicht ein einziger den Bestrebungen des S. e schieden feindlicher Mann die Würde von Präsidenten bekleidete.

Von 1820 an ist kein Staat in die Union aufgenommen worden, dessen Eintritt dieses Bestreben nach Erlangung einer künstlichen Me heit für die Sklavenstaaten an Stelle der immer entschiedener für verloren gehenden wirklichen Volksmehrheit sich nicht geheftet hä Die politischen Schachzüge, die dabei gemacht wurden und die einige M die Bevölkerung der V. St. in starke Wallungen versetzten, bilden ein erheblichen Theil der Geschichte der V. St. von diesem Zeitpunkte Hier sind natürlich nur die hervortretendsten zu markiren. Es ist greiflich, dass eine so tief in die Rechte von Millionen Menschen e schneidende Einrichtung eine unabsehbare Menge von Conflikten erzeu musste, sobald an ihr gerüttelt wurde, oder aber, sobald sie bew wurde zu dem Behufe sie fester einzupflanzen. Sie war wie ein ungeme

breitwurzelnder Baum, der droht, einen ganzen Berghang zu Thal gleiten zu lassen, sobald man seine Wurzeln antastet. So gab selbst die Missouri-Frage, die so glatt gelöst schien, noch zu bewegten Discussionen Anlass, als die Nebenfrage aufgeworfen wurde, ob man freien Farbigen das Recht verleihen dürfe, sich im Staate niederzulassen. Nach heftigen Debatten umging man die Grundfrage auch hier durch ein Compromiss. Dieser Abschluss heftiger Streitigkeiten durch ein Compromiss ist, beiläufig gesagt, ein immer wiederkehrender Zug in den Kämpfen um die Sklaverei; er prägt klar die Hülflosigkeit aus, in welcher die Politiker des Nordens sich gegenüber einer Frage wie dieser befanden, welche viele von ihnen weder mit ihrem politischen Verstande noch mit ihrem einfach menschlichen Gewissen bisher vollständig bewältigt hatten, von der man aber zunächst so viel wenigstens verstand, dass sie nicht gelöst werden könne ohne eine Zerreissung der Union herbeizuführen. Das letztere Gefühl überwog jene noch unklaren Bedenken, weil es zweifellos richtig war. Die Folge war aber ganz natürlich eben jene hinhaltende, zaudernde Compromisspolitik. Auf diesem Standpunkte war es vollständig unmöglich, eine Politik zu verfolgen, welche weitsichtig die in der weiteren Entwickelung dieser Institution gelegenen Gefahren beschwor; es wäre aber, den späteren Ereignissen zufolge, dieses die einzig richtige ohne jeden Zweifel gewesen.

VIII. In einer Anzahl von wirthschaftlichen Fragen, deren Lösung tief eingriff einerseits in die Entwickelung der Hülfsquellen des Landes, andererseits aber auch in die Verschärfung der Interessengegensätze der einzelnen Landestheile, machten zu dieser Zeit dieselben geographischen Scheidungen von N. und O. gegen S. und W. sich geltend und eine von ihnen, die Tariffrage, hat neben der Sklavenfrage wahrscheinlich am meisten dazu beigetragen, dieselben nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Die Nationalbank gab einen der ersten Anlässe zu der Verschärfung politischer Gegensätze durch wirthschaftliche Probleme. 1791 war mit Hülfe Hamilton's eine Nationalbank ins Leben gerufen worden, deren Freibrief 20 Jahre währte. Von republikanischer Seite war dieses Institut als ein Monopol der „Geldaristokraten und Spekulanten" aufs heftigste angefeindet und es wurde 1811 aufgehoben, um unter dem Drange einer grossen Finanznoth 5 Jahre später wieder ins Leben gerufen zu werden.

Eine zweite Frage betraf die Internal Improvements, d. h. die Bauten zu Zwecken des Verkehrs an Canälen, Wegen, Flüssen und Küsten, Häfen u. dgl. Man warf die Frage auf, ob und wie weit die Bundesregierung befugt sei, Bauten dieser Art vornehmen zu lassen oder zu unterstützen. Die praktische Nothwendigkeit der Anlage und Verbesserung von Verkehrswegen konnte natürlich nicht bestritten werden in einem so weit ausgedehnten Lande, dessen Culturmöglichkeiten und dessen politische Macht nur entfaltet werden konnten nach Ueberwindung der grossen

Räume, welche die Bewohner von einander trennten. Aber es wurde je[illegible] Frage nicht von Allen, die diese Nothwendigkeit anerkannten, in unbedi[illegible] bejahendem Sinne beantwortet. Die Furcht vor der Stärkung der Centr[illegible] gewalt und die entsprechende Eifersucht, mit der die einzelnen Staat[illegible] auf ihre souveränen Rechte achteten, führte dazu, dem Congress theoretis[illegible] das Recht zur Durchführung solcher Arbeiten in demselben Augenblick[illegible] abzusprechen, in welchem man ihn praktisch veranlasste, bedeutend[illegible] Summen für dieselben zu bewilligen. Im S., wo der unvollkommene Stan[illegible] des ganzen Wirthschaftslebens derartige Hülfsmittel entbehrlicher erscheine[illegible] liess, entwickelte sich auf Grund der alten Staatsrechtsbegriffe die Opp[illegible] sition gegen das Recht der Centralregierung zur Ausführung öffentliche[illegible] Arbeiten immer mehr, allerdings mit der von der Macht der Thatsache[illegible] auferlegten Inconsequenz, dass man dasselbe für Hafen- und Flusslau[illegible] verbesserungen, die man brauchen konnte, unter der Hand eher zugeben[illegible] wollte, als für Strassen, deren man eher entrathen zu können glaubte.

Aber eine dritte Frage dieser Classe sollte entscheidendere Bedeutun[illegible] gewinnen, die Tariffrage. Die Zweckmässigkeit einer Schutzzollpolitik zur Entwickelung der Industrie in den V. St. ward in den ersten Zeiten des Bestandes der Union von den verschiedensten Seiten her zugegeben, aber das mässige System, welches aus dieser Ansicht hervorging, erfuhr bald von verschiedenen Seiten her Störungen. In dem Kriege von 1812—14 nöthigte die Finanznoth zu aussergewöhnlichen Zollerhöhungen und die Industrie der Neuengland-Staaten erfuhr dadurch und durch die Unterbrechung des Verkehres mit Europa, die der Krieg bewirkte, eine starke Förderung. Als der Verkehr wieder auflebte, verfiel manches von dem, was so rasch aufgeschossen war, aber dafür sah die Rhederei, welche damals in den V. St. eine aussergewöhnliche Entfaltung genommen hatte, sich durch die hohen Zölle belästigt, welche auf Waaren gelegt waren. Es entstand also ein Interessengegensatz in Neuengland selbst, das in einigen Theilen eben so grosse Thätigkeit der Industrie als in anderen der Rhederei zuwandte. Ein Tarif mit mässigen Zöllen, 1816 aufgestellt, versöhnte diese und andere Gegensätze nur für kurze Zeit. Von 1820 an wurde die Tariffrage nicht mehr von der Tagesordnung abgesetzt und zwar vorwiegend in Folge der nicht rastenden Agitation für Schutzzölle seitens des sich immer mehr der Industrie zuwendenden Nordens. Auch dieser Streit hatte sich seit den heftigen Debatten, welche der schutzzöllnerischen Tarifrevision von 1824 vorangegangen waren, zu einem vorwiegend regionellen Gegensatz zugespitzt, denn die Pflanzerstaaten standen wie Ein Mann für Freihandel, da sie ausser ihren grossen Stapelartikeln für die Ausfuhr nichts erzeugten und für den grössten Theil der Gewerbserzeugnisse, theilweise sogar der Nahrungsmittel, die sie verbrauchten, auf Europa oder den Norden angewiesen waren. Der W. stand ihnen fast eben so einig darin zur Seite, während dagegen im N.

auch in den bis dahin freihändlerischen Rhedereistaaten die Idee des Schutzzolles immer mehr Boden gewann. Freihandel und Schutzzoll wurden regionelle Schlagworte, die fast überall auf denselben Seiten standen wie Skaverei und freie Arbeit oder wie Staatenrecht und Bundesrecht. Die beiden Parteien der Nationalrepublikaner oder Whigs, die aus den alten Föderalisten hervorgegangen waren, und der Demokraten oder alten Republikaner, welche auf Grund dieser letztgenannten grossen Gegensätze sich fester zusammengeballt und schärfer von einander geschieden hatten als je vorher, nahmen auch in dieser hochwichtigen wirthschaftlichen Frage entsprechend Stellung. Nur trat hier noch als weiteres verschärfendes Motiv die Thatsache hinzu, dass dem S. in wirthschaftlichen Fragen öfters jene Bundesgenossenschaft im N. fehlte, die in rein politischen Fragen zu ihm stand. Man begreift also seine Erbitterung über neue Tariferhöhungen, welche 1828 eintraten. Wie gewöhnlich wurden auch jetzt Drohungen laut, welche auf Secessionsgelüste deuteten, und die Theorie der Nullifikation wurde von den Extremsten, wie S. Carolina und Georgia, jetzt nicht minder entschieden verfochten wie zur Zeit der Virginia- und Kentucky-Beschlüsse. Ein Sieg der Freihändler schien die Präsidentenwahl von 1828 zu sein, welche Jackson und Calhoun, von denen der letztere entschiedener Freihändler war und der erstere für einen solchen gehalten wurde, zur Würde des Präsidenten bezw. Vicepräsidenten berief; aber die Erwartung auf Jackson's entschiedenes Eintreten für die Freihandelsprincipien sah sich getäuscht. Der Kampf um den Tarif von 1832 erzeugte in S. Carolina eine so grosse Aufregung, dass eine Convention nach Columbia einberufen wurde, die die Tarife von 1828 und 1832 für null und nichtig erklärte und gegen Zwangsmassregeln des Bundes mit Ausscheiden drohte. Die Legislatur des Staates erliess Gesetze, welche die Bürger von S. Carolina von der Zahlung von Zöllen nach dem strittigen Tarif entbanden, legte den Eid auf die Nullifikationsordinanz auf, traf Veranstaltung zur Landesvertheidigung u. s. f. Durch ein Compromiss, das seinem Inhalte nach vorwiegend günstig für die Schutzzöllner war, indem es nur eine gradweise Ermässigung der Zölle in Aussicht nahm, das aber im Princip sich wie „eine Prämie auf die Auflehnung eines Einzelstaates gegen die Bundesregierung" darstellte, wurde auch dieser Streit noch im letzten Momente gütlich beigelegt.

IX. In ihren Beziehungen zu den amerikanischen Schwesterrepubliken, die nach der Verjagung der Spanier vom Festlande sich in grösserer Zahl in Mittel- und Süd-Amerika gebildet hatten, liessen die V. St. das Uebergewicht der s., d. h. der Sklavenhalter-Interessen zum ersten Mal auch nach aussen hin deutlich hervortreten. Noch ein Ausfluss der früheren idealeren Anschauungen von der Stellung der V. St. unter ihren amerikanischen Schwesterstaaten war die viel genannte und missbrauchte Monroe-Doktrin (1823), welche den Intriguen der

heiligen Allianz gegen diese jungen Freistaaten mit der Erklärung antwortete, dass Amerika in Zukunft nicht mehr der Gegenstand von Eroberungs- oder Niederlassungsversuchen europäischer Mächte bilden dürfe, und dass jeder Versuch einer europäischen Macht, ihr System auf irgend einen Theil Amerikas zu übertragen, als den Frieden und die Sicherheit der V. St. bedrohend angesehen werden müsse. Ebenso ging der Versuch Clay's, die Einladung Bolivar's zu einem Congresse sämmtlicher amerikanischer Freistaaten in Panamà (1825) zu einer engeren Verbindung der letzteren unter einander zu verwerthen und diesen Congress denen von Aachen, Laibach und Verona entgegenzusetzen, aus einer stolzeren Auffassung von der Macht und den politischen Aufgaben der V. St. hervor, als den Männern eigen war, die diese Einladung zurückwiesen. Es wurde geltend gemacht, dass die V. St. nicht mit Staaten zusammen tagen könnten, welche Neger zu Generalen und Mulatten zu Senatoren hätten und deren Principien hinsichtlich der Rassenverschiedenheiten völlig entgegengesetzt seien denjenigen, auf welche die V. St. gegründet seien. Man wies aus demselben Grunde jeden diplomatischen Verkehr mit Hayti zurück. In den Verhandlungen über den Panamà-Congress konnte sogar klar ausgesprochen werden, dass eine Eroberung Cuba's durch England oder Frankreich für die V. St. weniger gefährlich scheinen könne als eine Negerrepublik nach dem Muster von Hayti. Es war damit klar gefordert, dass die auswärtige Politik der Gesammtheit der V. St. von der Rücksicht auf die Sklaverei im S. bestimmt sei. Und diese Rücksicht sollte nicht bei passiver Schonung stehen bleiben, sondern sich in Thaten äussern, wo immer diese empfindliche Institution es ververlangte. Die nach innen wie aussen in so hohem Grade folgenreiche Politik der V. St. gegenüber Mexico war in erster Linie von dieser Rücksicht eingegeben. Man kann allerdings nicht leugnen, dass der breite Raum, welchen die Sklavenhalter für ihre den Boden aussaugende Plantagenwirthschaft immer von Neuem fordern mussten, zugleich von dem Ausdehnungstrieb geheischt wurde, welcher dem ganzen jugendkräftigen, unternehmenden Volke eigen ist. In irgend einer Form würde, man kann nicht zweifeln, die pacifische Hälfte Nord-Amerikas doch einmal den V. St. zugefallen sein. Schon aus wirthschaftlichen Gründen würde sich das als nothwendig erwiesen haben, da die Mexikaner nie im Stande gewesen wären, das weite Gebiet auszubeuten. Aber dass diese Erwerbung so früh gemacht worden ist und gerade in dieser Art und Weise, das gehört zu den Folgen der Richtung, welche das Uebergewicht des S. auch der äusseren Politik ertheilte. Mexico war in den Augen des S. ein Feind von dem Augenblick an, dass es seine Sklaven freiliess (1829), und es wurde besonders mit seinem Territorium Texas, das in weiter Ausdehnung an die vorgeschobensten Sklavenstaaten grenzte, ein gefährlicher Nachbar. Seit 1821 wohnten Nordamerikaner als Colonisten jenseits

Grenze und nach 1830 drängten dieselben in wachsender Zahl nach. ;he brachten Sklaven mit, die sie, entgegen den Staatsgesetzen, auch exas beibehielten. In den V. St. wurde diese Ausbreitung selbst an r Stelle nicht ungern gesehen. Es ist jedenfalls Thatsache, dass dent Jackson 4 — 5 Mill. D. für Texas der mexikanischen Regie- anbieten liess. Unterdessen liess das reiche und günstig ge- e Land viele von den Nordamerikanern rasch wohlhabend werden. tzt auf wachsende Zahl und Reichthum fühlten sich dieselben immer :r gegenüber den trägen, stationären Mexikanern. Sie verlangten e, für welche diese kein Verständniss hatten. Als ihre Klagen nicht Erhörung fanden, die sie wünschten, wurde 1835 in Bahia oder l von 90 Amerikanern eine Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet. ungehindertem Zufluss von Freiwilligen und Unterstützungen aus Grenzstaaten der Union wurde der Widerstand gegen die mexikani- Behörden organisirt und schon im April 1836 die Schlacht San Jacinto geschlagen, welche die texanische Unabhängigkeit ndete. Bereits 1 Jahr später wurde letztere von der Regierung der anerkannt. Texas gab sich nun eine Verfassung nach dem Muster klavenstaaten und suchte im Sommer 1837 um Aufnahme in den nach. Es wurde zuerst abgewiesen, kam aber immer wieder und endlich 1845 Gehör. Die Zulassung von Texas war zu einem Stich- gemacht worden im Wahlkampf von 1844, und als der demokratische dat Polk zum Präsidenten gewählt worden war, erschien die Lösung Frage im bejahenden Sinn als eine nothwendige Folge des Wahl- . Natürlich kam Texas als Sklavenstaat; der N. erhielt zur Be- ung eine gesetzliche Neubestätigung des Missouri-Compromisses. Neben Texas-Frage war es bezeichnenderweise eine zweite Frage der aus- gen Politik, um welche dieser Wahlkampf sich drehte: die Ange- nheit mit Oregon. Dieses Gebiet an der n. pacifischen Küste e von England und den V. St. auf Gründe hin in Anspruch ge- ten, welche auf beiden Seiten nicht stark waren. Sie hielten das- , da sie sich nicht einigen konnten, gemeinschaftlich bis 1842 besetzt. n in diesem Jahre wurden Gesetzesvorschläge im Congress eingebracht, ie auf Organisation des Territoriums Oregon abzielten, aber der : und die Regierung hielten die Angelegenheit hin, da England nicht t schien zurückzuweichen. Endlich wurde durch einen Vertrag vom uni 1846 nach vielem leeren Kriegsgeschrei der strittige Gegenstand ilt, indem die Grenzlinie der V. St. bis zum Meere auf dem 49.° ngert wurde [1]). Im Jahre 1842 war auch bereits die Grenze zwischen e und den canadischen Provinzen in der Weise festgestellt worden, ie heute läuft.

[1]) Eine Ungenauigkeit im Wortlaut dieses Vertrages gab später zu der frage über die San Juan de Fuca-Strasse Anlass. S. u. III. Abschn. I.

Die Aufnahme von Texas führte zu dem ersten Eroberun krieg, welchen die V. St. gegen ein nichtindianisches und ebenbürt Volk führten. Von der Partei, der die Regierung angehörte, wurde Eroberung des *Grossen Westens* als das letzte Ziel des zu führe Krieges offen hingestellt; aber von den entgegengesetzten Parteien w der Krieg und dieses sein Ziel eben so offen bekämpft. Indessen w diese letzteren zur Zeit völlig machtlos, und das um so mehr, als viele Männer, die entweder keiner Partei angehörten oder wenigstens mit der Regierung gingen, ein grosses Interesse der politischen und w schaftlichen Entwickelung des Landes in der Ausdehnung bis zum St Ocean erblickten. Die Erfahrungen der seitdem verflossenen 3 Jahre scheinen in der That dieser Ansicht Recht zu geben, so dass hier auf anderen Punkten die nach Eroberung und Erweiterung strebende P der Südländer das Werkzeug wurde zur Herbeiführung von Zuständen nach der Natur der in Frage kommenden Länder und Völker sich s stalten mussten. Die texanisch-mexikanischen Angelegenheiten nahmen e raschen Verlauf. Am 1. März 1845 bestätigte der Präsident das Ge welches die Aufnahme von Texas verfügte, am 6. protestirte der me nische Gesandte hiergegen und verlangte seine Pässe, am 16. Juni nahm texanische Congress die Bedingungen der Aufnahme von Texas in die U an und lehnte gleichzeitig mexikanische Vorschläge ab, welche Unabhä keit unter gewissen Bedingungen versprachen. Im Januar 1846 erhiel Armee Marschbefehl nach dem Rio Grande, am 11. Mai wurde seiten V. St. der Krieg erklärt, im Lauf des Juli wurden die Plätze Monte San Francisco und Los Angeles an der californischen Küste der Flotte der V. St. genommen, am 20. September erstürmten die L truppen Monterey (in Coahuila), am 22. Februar 1847 schlugen dies die Mexikaner bei Buena Vista, am 9. März landete Gen. Scot Vera Cruz, am 18. April wurden die Mexikaner bei Cerro Gordo 8. Mai bei Palo alto geschlagen und am 13. fiel Mexico. Der Fr von Guadalupe Hidalgo (2. Februar 1848) beschloss den Krie der Abtretung von Neu-Mexico und Californien und der Annahme de Grande als Grenze von seiner Mündung bis nach Paso del Norte.

X. Ueber die spätere Gestaltung dieser Eroberungen entstanden Str keiten zwischen den Parteien schon lange ehe der Krieg beendigt und aus ihnen ging 1846 das später noch oft genannte Wilmot l viso hervor, welches festsetzte, dass die Sklaverei von den neuen d den Frieden zu erwerbenden Gebieten ausgeschlossen bleiben sollte. Bestrebungen auf Einführung der Sklaverei in die neuen Gebiete ru indessen nicht, wurden aber in Kürze gegenstandslos. Im Frühling ging die Oregon Bill durch, welche die Sklaverei von diesem Ge ausschloss. Sie war eigentlich selbstverständlich, wurde aber dennoch ein Zugeständniss der Sklavenhalter aufgefasst. Californien überras

die Politiker durch die Verfassung, welche es sich am 1. September 1849 zu Monterey gab; dieselbe schloss die Sklaverei aus. Es wurde als Staat aufgenommen, ohne dass es vorher Territorium gewesen wäre. Am 9. Juli 1850 starb Präsident Taylor, unter dessen Verwaltung die Sklavenhalter-Partei wenigstens nicht entschieden begünstigt worden war. An seine Stelle trat Fillmore, der mehr zu derselben hinneigte und dessen Termin durch nichts so bekannt ist als durch das Compromiss vom 6. September 1850, durch welches als Entgelt für die Zulassung Californiens und für die Freiheit der Wahl: ob freier oder Sklaven-Staat, welche Neu-Mexico und Utah gelassen werden sollte, der N. ein Auslieferungs- und Jagdgesetz gegen flüchtige Sklaven gewährte, welches der Sklaverei die Weihe einer nationalen Einrichtung verleihen sollte. In Wirklichkeit hat dasselbe durch die Entwürdigung, die es dem N. zumuthete, und durch die Aufregung, welche die Sklavenjagden dort hervorriefen, sehr viel dazu beigetragen, dieselbe gründlich verhasst zu machen. Zwar fielen 1852 für den Candidaten derjenigen Partei, welche sich entschieden gegen die Sklaverei wandte, der damaligen *Freien Demokraten*, weniger als 1848; aber die Ursache lag am wenigsten in einem Rückgang der Antisklaverei-Bewegung innerhalb der Bevölkerung, sondern in einer Anzahl von kleinen, zum Theil sogar nur persönlichen Gründen. Die Ent- und Verwickelungen der nächsten Jahre sollten die Stärke dieser in der Stille herangewachsenen Partei in unzweifelhafter Weise erkennen lassen.

1852 wurde Franklin Pierce zum Präsidenten gewählt, ein dunkler Ehrenmann, der in hohem Grade nur die in dieser Periode der Geschichte der V. St. an einem Präsidenten hochgeschätzte Eigenschaft der Unbedeutendheit besass. Die Whig-Partei war mit General Scott unterlegen und zerfiel in Folge dieser Niederlage, nachdem schon der Wahlkampf eine Klüftung zwischen den Meinungen der n. und s. Anhänger hatte erkennen lassen. Man trat dort nicht überall so entschieden wie hier für die Sklaverei ein. Es zeigte sich, dass eine Zeit gekommen war, in welcher die Gegensätze nicht mehr zur Vermittelung, sondern nur noch zur Schärfung neigten. Die Mittelparteien lösten sich auf. Die vermittelnden Ideen, welche die verschiedensten Meinungen hatten zusammenknüpfen können, verloren ihre Macht, die ja immer und überall nur in prüfungslosen Zeiten besteht. Die Elemente aber, in die die alte Partei zerfiel, schaarten sich der Mehrzahl nach um neue Banner, welche immer klarer ihre Devisen: *Für Sklaverei* und *Gegen Sklaverei* erkennen liessen. Der Pierce'schen Präsidentschaft war es vorbehalten, den Einfluss der Sklaverei-Interessen in der Bundesregierung als einen so mächtigen hervortreten lassen, dass die Bekämpfung derselben allen nicht in diese Interessen Verflochtenen als die nothwendigste Aufgabe der inneren Politik erschien. Selbst in der äusseren Politik waren dieselben geradezu ausschlaggebend. Schon 1844 waren über 60000 Stimmen für einen Präsidentschaftscanditaten abgegeben

worden, welche die allmähliche Aufhebung der Sklaverei auf seine Fahne geschrieben hatte. 1848 hatte eine bestimmt ausgesprochene Partei der Freiboden-Männer (Freesoilers) sich gebildet, welche an die Spitze ihrer Grundsätze in der Buffalo-Platform das schon erwähnte Wilmot-Proviso gestellt hatte, dass aus jedem neu zu erwerbenden Gebiete die Sklaverei ausgeschlossen bleiben solle, und diese Partei gab in der Präsidentenwahl dieses Jahres 291 000 Stimmen ab und in der von 1852, jetzt unter dem Namen der *Freien Demokraten*, 156 000. Der Präsident dieser Wahl zauderte nicht, sich als entschiedenen Mann des S. zu zeigen. Bald nach seinem Amtsantritt wurde durch die sog. Nebraska Bill der Versuch gemacht, das Missouri-Compromiss zu durchbrechen. Für Nebraska und Kansas, die als n. von 36° 60′ gelegen, von der Sklaverei frei bleiben sollten, wollte der S., der in Folge des Zuwachses freier Staaten die Majorisirung selbst im Senat schon herannahen sah, denselben Grundsatz zur Geltung bringen wie für Neu-Mexico und Utah, nämlich die freie Wahl: ob Sklaven- oder freie Staaten. Sie stellten den Grundsatz auf, dass das Compromis von 1859 das von 1820 vernichtet habe. Am 25 Mai 1854 wurde die Nebraska Bill Gesetz. Als ihren Bestimmungen entsprechend zunächst Kansas sich als Territorium constituiren und damit gleichzeitig über *Freier oder Sklaven-Staat* entscheiden sollte, traten von Missouri aus bewaffnete Banden über, welche die Wahlen fälschten. Ihnen stellten sich die *Freiboden-Männer* entgegen und fanden Unterstützung durch Zuzug aus den freien Staaten. 1856 war in Folge dessen Kansas der Schauplatz eines erbitterten kleinen Krieges, den die beiden Parteien sich lieferten und in welchem John Brown, später durch seinen Zug nach Harpers Ferry Märtyrer und volksthümlicher Held der Abolitionisten, eine hervorragende Rolle spielte. Erst 1859 gelang es den Freiboden-Männern, mit ihrer Mehrheit Kansas zu einem freien Staate zu machen. Langen Kämpfen mit der Sklavenhalter-Partei inn- und ausserhalb des Staates und selbst mit der Bundesregierung waren vorausgegangen. Auch nach aussen hin zeigte sich die Politik der V. St. vom Sklavenhalter-Interesse mehr als von jedem anderen geleitet. Die Beschiessung von Greytown in Nicaragua. 1854, die Absichten auf Erwerbung der Samana-Bucht (S. Domingo) oder Cuba's gingen alle in der Richtung der Annexions- und Erweiterungspolitik, welche wohl diesen Interessen, in keiner Weise aber denen der Union entsprach. Ein erster Rückschlag gegen diese im Innern und Aeussern entschieden südstaatliche Politik, welche aber durch ihre Ungeschicklichkeiten die eigene Partei schädigte, war also die Zusammenschliessung ihrer Widersacher zu zwei grossen Parteien. Die republikanische begann im Sommer 1854 die der Sklaverei feindlichen Elemente zuerst im NW. (Wisconsin, Michigan u. a.) und dann im ganzen freien N. zusammenzufassen. Die der Knownothings, welche sich fast gleichzeitig aus einem Geheimbunde dieses Namens herausbildete, hemmte zwar

anfänglich ihre Entwickelung, indem sie unter einer dem grossen Kampfe dieser Zeit fremden Devise sich sammelte. Sie nahm von Anfang an die allerverschiedensten, nur durch den Widerwillen gegen die freie Einwanderung und die leichte Einbürgerung zusammengehaltenen Elemente in sich auf. Eine solche Partei konnte natürlich in einer Zeit grosser Fragen nicht zusammenhalten. Die Conflikte zwischen den Pöbelmassen der Eingeborenen und der Eingewanderten, zu denen ihr Wahlruf *Amerika regiert durch Amerikaner* Anlass gab, beschleunigte ihren Verfall. Dagegen erstarkte die republikanische Partei rascher als je vorher eine neue politische Partei es gethan. Die Nebraska Bill hatte die Bundesregierung völlig in der Macht der Sklavenhalter gezeigt und die Gefahr der Ausbreitung der Sklaverei über alle noch freien Territorien unter Beiseitesetzung aller Uebereinkommen und Versprechen als eine so naheliegende aufgewiesen, dass die Sklavenfrage plötzlich zur brennendsten allen Schichten und Kreisen der Nation ward. Die Republikaner organisirten sich zum ersten Mal als grosse Partei für die Präsidentenwahl von 1856 und forderten in ihrem Programm in erster Linie: Nichteinführung der Sklaverei in den Territorien, Befugniss der Bundesregierung, dieselbe dort zu verbieten, Anklage der Regierung wegen ihrer Freiheits- und Rechtsverletzung in Kansas, sofortige Aufnahme von Kansas als freier Staat.

In der Wahl von 1856 unterlag der republikanische Candidat General Fremont gegen den Demokraten Buchanan. Die Handelskrisis von 1857 und der verunglückte Feldzug gegen die Mormonen 1857/58 vermochten die immer mehr auf durchschneidende Entscheidung drängende Streitfrage zwischen Süd und Nord nicht zu vertagen. Dagegen schürte der Ueberfall von Harpers Ferry (1859) durch den begeisterten Sklavenbefreier John Brown, der mit der Erhängung des von seinen Gesinnungsgenossen hochverehrten Parteigängers endigte, die schon glimmenden Funken des Bürgerkrieges zu einem Feuer des Hasses, dessen Schein den kommenden allgemeinen Brand schon fast sicher voraussehen liess. Es unterlag keinem Zweifel, dass die am Ruder befindliche demokratische Partei in dieser Voraussicht bereits die ihr zu Gebote stehenden Mittel anwandte, um für den unvermeidlichen Kampf sich zu rüsten. Die Art, wie beim Ausbruch des Bürgerkrieges wichtige Posten besetzt und Truppen, Schiffe und Waffen im S. angesammelt waren, hat erkennen lassen, dass von langer Hand her Vorbereitungen getroffen waren. Das Schädlichste freilich, den Streit im eigenen Lager, konnten die Führer nicht verhüten. Eine extreme Partei stellte den Satz auf, dass das Volk der Territorien kein Recht habe, die Sklaverei aus seinem Gebiete auszuschliessen, da die Verfassung jedem Bürger sein Eigenthum, also auch die Sklaven, garantire. Eine andere verfocht dagegen die allerdings in dieser Frage bis jetzt schlecht bewährte Volks-Souveränität, die in jedem einzelnen Falle zu entscheiden haben sollte: ob freier oder Sklaven-Staat. Diese Scheidung führte bei der

Wahl von 1860 zu einer Zersplitterung der Stimmen, die den Demokraten verhängnissvoll ward. Der Candidat der extremen Demokraten, Breckinridge, erhielt 850082, der der gemässigten, Douglas, 1291574, der der Abolitionisten, Lincoln, 1857610, der einer vermittelnden Partei, Bell, 646124. Insofern auch die letztere, die *constitutionelle Unionspartei*, für Beibehaltung der Sklaverei in ihren jetzigen Grenzen stimmte, zählte auch sie zu den Prosklaverei-Parteien, so dass für Lincoln insgesammt 1857000, gegen ihn 2857000 Urwählerstimmen fielen. Von jenen fielen in den freien Staaten 1831000 und in den Sklavenstaaten 26430, von diesen dort 1537000 und hier 1250000. Wenn Lincoln auch von den 302 Wahlstimmen 169 auf sich vereinigte, so war diese Mehrheit doch nur der üblichen Wahlart durch Mandat zuzuschreiben, welche die Wahlmänner zwingt, willenlos einen ihnen vorgeschriebenen Namen zu nennen. Es war keine natürliche absolute Mehrheit. Dieser Umstand, der übrigens in den politischen Ueberlieferungen tief begründet war, hat gleichwohl nur dazu beitragen können, den Antagonismus des S. gegen den N. zu vermehren. Es war das erste Mal, dass ein Theil der Union den Präsidenten fast allein wählte. Nur 1,4 Procent seiner Stimmen waren im S. gefallen.

XI. Wir haben gesehen, dass der Begriff *Secession* den Politikern der V. St. nicht neu war. Die Lehre von der *Staaten-Souveränität*, welche annahm, dass die Souveränität der Einzelstaaten nicht aufgehoben worden sei durch ihr freiwilliges Zusammentreten zu einem Bunde, zählte noch immer zahlreiche Anhänger und zwar jetzt wie früher vorzüglich im S.-, hier war man schon immer rasch bei der Hand gewesen mit der Drohung des Ausscheidens. Man erinnere sich an das Vorgehen S. Carolina's in 1832 (s. o. S. 87). Dieser Staat war auch jetzt der führende. Schon im November 1860 sagte er sich durch verschiedene gegen die Bundesgesetze verstossende Akte der Gesetzgebung von der Union los, bildete Freischaren und lud die übrigen Sklavenstaaten zu einem Convente ein, welcher am 8. Februar 1861 zunächst aus S. Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Lousiana und Texas die *Conföderirten Staaten von Amerika* bildete. N. Carolina und Arkansas traten sofort, Virginien, Tennessee, Missouri und Kentucky binnen Kurzem bei. Nur Delaware und Maryland blieben fern, jenes durch seine Kleinheit und n. Lage, dieses durch seine Lage im Rücken der Bundeshauptstadt ausser Stande dem N. entgegenzutreten. Als Missouri und Kentucky kurz nach Beginn des Krieges wieder abfielen, blieben also 11 Staaten in der Conföderation. Zum Präsidenten wurde Jefferson Davis, extremer Sklaverei-Mann und früherer Kriegsminister Buchanan's, zum Vicepräsidenten Stephens gewählt. In den Motiven, mit denen die Secession gerechtfertigt ward, findet die Sklavenfrage keine Erwähnung, sie legen vielmehr das Hauptgewicht auf die Handelspolitik und die centralisirende Tendenz des N. Der Wortlaut und Sinn ihrer Verfassung schlossen sich so eng wie mög-

lich an die Bundesverfassung an: ein äusserliches Zeichen der Verfassungstreue, mit der der S. sich als die rechtmässige, zur Absonderung vom N. gedrängte Union darzustellen liebte. Die bis zum 4. März 1861 noch im Amte befindliche Regierung that alles, um die Conföderation zu unterstützen, so dass deren Truppen bis zu diesem Termin sich fast aller dem Bunde gehörigen Befestigungen, Zeughäuser etc. innerhalb ihres Gebietes zu bemächtigen im Stande waren. Als Lincoln am 4. März 1861 sein Präsidentenamt antrat, war die Secession vollendete Thatsache. Der neue Präsident trat ihr in seiner Antrittsbotschaft als einem Bruch des Bundesrechtes streng entgegen, aber er sprach von der Sklaverei nicht anders als im rein verfassungsmässigen Sinn, d. h. er erkannte sie als zu Recht bestehend an, ebenso das Gesetz über die flüchtigen Sklaven, und ging sogar so weit, den Einzelstaaten das ausschliessliche Recht zuzusprechen, ihre betreffenden Einrichtungen zu ändern. Der Kampf gegen die Sklaverei gehört einem späteren Abschnitt des Bürgerkrieges an. Selbst die gemässigten Demokraten standen im Anfang der Mehrzahl nach auf Seite der versöhnlichen Politik des Präsidenten und die öffentliche Meinung des N. hielt den Krieg für vermeidlich im Gegensatz zu der des S., die auf ihn hinarbeitete.

Die Beschiessung des Ft. Sumter bei Charleston (11. bis 13. April 1861) durch die Südstaatlichen eröffnete die Feindseligkeiten. Die Conföderirten waren also der angreifende Theil. Kleine unregelmässige Treffen in Maryland führten im April die Unterwerfung dieses Staates unter die Union herbei. In Missouri und West-Virginien wurde den Sommer über von den Milizen in kleinen Treffen gefochten und diese Staaten endlich der Union erhalten. Auch Kentucky wurde durch den Einmarsch der Bundestruppen der Union wiedergewonnen, während Tennessee den Conföderirten zufiel. Das erste grössere Treffen dieses Jahres fand jedoch auf dem östlichen Kriegsschauplatze statt, wo beim Versuch eines Vorstosses gegen Richmond die Bundestruppen unter Mac Dowell von den Conföderirten unter Beauregard bei Bull Run geschlagen wurden (21. Juli). Zur See hatte die Union schon vom Mai an die Blokade der wichtigsten Häfen der Conföderirten durchgeführt und im Laufe des Spätjahres wichtige Forts an der atlantischen Küste der Südstaaten gewonnen. Ende dieses Jahres war die Armee des N. auf 650000, die des S. auf nahezu 300000 Mann gewachsen. — 1862 wurde Ft. Donelson am Cumberland mit 13000 Mann Besatzung durch die Bundestruppen unter Grant zur Uebergabe gezwungen (15. Febr.), letzterer dagegen bei Corinth und Pittsburg Landing (6. u. 7. April) von Beauregard entschieden geschlagen. Am 28. April wurde New Orleans an die Bundestruppen unter Farragut und Butler übergeben, nachdem ersterer mit fast beispielloser Kühnheit die starken Befestigungen der Conföderirten am unteren Mississippi durchbrochen hatte. Schon früher war den flussabwärts

operirenden Bundestruppen die wichtige Stellung des Island No. 10 u
im Mai der wichtige Knotenpunkt Memphis in die Hände gefallen u
damit das grosse Ziel der Operationen im W. die Gewinnung des Mississi
seiner Erreichung nahe gebracht. Später im Jahre wurden bei Corii
(4. Okt.) und Perryville (8. Okt.) die Conföderirten besiegt und muss
von ihrer Absicht abstehen, Tennessee und Kentucky wiederzugewin
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz fand im März das erste Gef
eines Widderschiffes mit hölzernen Kriegsschiffen statt, welches die
schichte kennt. Das Panzerboot Merrimack der Conföderirten bol
eine Fregatte in den Grund und zwang eine andere zu stranden.
April landete Mc Clellan bei Yorktown in Virginien, welches nach
monatlicher Belagerung von den Conföderirten geräumt ward. Den n
Richmond vordringenden Bundestruppen leisteten die letzteren bei Willia
burg (5. bis 7. Mai) Widerstand. In unmittelbarer Nähe von Richm
wurde am 31. Mai bei Seven Pines und Fair Oakes eine unentschied
Schlacht geschlagen. Aber ein kühner Streifzug Jackson's, der selbst
die Sicherheit Washington's fürchten liess, bewog die Bundesregier
von dem Plan eines concentrischen Angriffes auf Richmond abzuge
Mc Clellan wurde dadurch gezwungen, an den James R. zurückzugehen,
er unter 7tägigen Gefechten vom 25. Juni bis 1. Juli (Schlacht
Richmond und Gainesville) bewerkstelligte, und im August war s
ganze Armee wieder nach dem Potomac zurückgenommen. Der N. ma
neue Anstrengungen, um durch Zahlengewicht den Feind zu erdrüc
Er rief Mitte 1862 300000 Milizen und eben so viele Freiwillige ein
zahlte täglich 2 Mill. D. für die Armee. Im August begannen die
föderirten eine Vorwärtsbewegung, die sich zum Ziele setzte, in
Rücken Washington's zu gelangen. Bei Cedar Mountain (5. A
Hagerstown (14. Sept.) und Antietam (17. Sept.) siegten die Bun
truppen, in der zweiten Schlacht von Bull Run (28. bis 30. Aug.) die
föderirten. Die letzteren mussten aus Maryland abziehen, nachdem Jac
noch einen kühnen Streifzug bis nach Pennsylvanien hinein gewagt h
aber weiter hatte der N. keinen Vortheil errungen. Die Bundestrup
die ihnen folgten, verloren noch einmal bei Fredericksburg am Ra
hannock eine Schlacht (13. Dec.), worauf die beiden Armeen sich wi
halbwegs zwischen den beiderseitigen Hauptstädten gegenüberstanden.

Das Jahr 1863 wurde durch die Befreiung der Sklaven eingel
welche als Kriegsmassregel verfügt ward, nachdem die in dem vor
gehenden Jahre gemachten Versuche, über die Sklavenfrage eine
ständigung mit dem S. zu suchen, unfruchtbar geblieben waren.
Congress votirte dazu die Bewaffnung der Freigelassenen. Im Ja
wurden Vermittelungsversuche der französischen Regierung vom N.
Entschiedenheit zurückgewiesen und mit England eröffnete sich ein sch
Schriftenwechsel in Betreff des Auslaufens südstaatlicher Kaperschiffe

englischen Häfen. Ihre damals gemachte Drohung, einst Ersatz fordern zu wollen für den der Union durch dieselben zugefügten Schaden, ist später eingelöst worden (s. u.). Auf dem w. Kriegsschauplatz wurden Vicksburg (4. Juli) und Port Hudson (8. Juli) von Grant genommen und damit war der ganze Mississippi in der Hand des N. In Tennessee gewannen die Nordstaatlichen durch die Schlacht von Murfreesboro (31. Dec. bis 3. Jan.) Raum nach S. hin, wurden aber durch den Verlust der Schlacht am Chicamanga (19. bis 20. Sept.) zum Rückzug auf Chattanooga gezwungen. Neuerdings wurden bei Chattanooga (23. bis 25.) in einer der blutigsten Schlachten dieses Krieges die Conföderirten geschlagen. Kentucky und Tennessee fielen jetzt vollständig in die Hände der Union und damit waren die Südstaaten von Virginia bis Georgia im Rücken genommen. Auf dem ö. Kriegsschauplatz entwickelten sich die Verhältnisse weniger günstig für den N. Bei Fredericksburg oder Chancellorsville (2. bis 4. Mai) wurde die Potomac-Armee unter Hooker von Lee entscheidend geschlagen. Im Juni fiel Lee abermals in Maryland und Pensylvanien ein. Vom 1. bis 3. Juli wurde bei Gettysburg die blutigste Schlacht des Krieges geschlagen. Die Nordstaatlichen siegten, aber ihr Sieg war von keiner Tragweite.

Das vierte Kriegsjahr 1864 kennzeichnet sich durch das wachsende Uebergewicht des N. sowohl an Menschenzahl seiner Armeen als an Erfahrung und Tüchtigkeit der Führer. Die feste Haltung des Congresses, der in dem vergangenen Jahre alle vorzeitigen Vermittelungs- und Friedenswünsche der Demokraten des N., die durch Pöbelexcesse in New York und anderwärts unterstützt wurden, entschieden zurückgewiesen und für Fortsetzung des Krieges mit aller Energie gestimmt hatte, gab der Armee einen Rückhalt, den sie bis jetzt grossentheils nicht besessen. An die Spitze der gesammten n. Armee wurde Grant gestellt, der die Potomac-Armee commandirte, während die West-Armee unter Sherman's Befehl gestellt wurde. Letztere rückte im Mai gegen Atlanta vor, wurde aber bei Resaca (15. und 16. Mai) geschlagen. Es folgten weitere Gefechte bei New-hope Church (28. Mai) und Marietta (27. Juni), welche Sherman's Vordringen nicht aufhielten. Bei Atlanta selbst wurden drei Schlachten (20., 22. und 28. Juli) geschlagen, und blieben unentschieden. Am 2. September wurde Atlanta durch Zerstörung seiner Verbindungen genommen. Atlanta war einer der wichtigsten Waffenplätze und Verkehrsmittelpunkte des S. Bei Nashville kam es am 16. December zur Schlacht, in welcher die neuerdings gegen N. vordringenden Conföderirten entschieden geschlagen wurden. Sherman, der sich durch diese Diversion nicht hatte abhalten lassen, marschirte direkt von Atlanta nach Savannah (12. Nov. bis 14. Dec.) und nahm diesen wichtigen Platz am 22. December. Charleston wurde am 12. und Wilmington am 22.

Februar besetzt. Auf dem virginischen Kriegsschauplatz leitete Gra
den endlichen Stoss auf Richmond in grossartigem Massstabe ein.
vereinigte 150000 Mann zur Bewältigung der 90000, mit denen Lee
Frederiksburg ihn erwartete. In der Schlacht in der Wildni
(5. bis 12. Mai) erkämpfte sich Grant eine feste Stellung s. vom Rapid
Am 16., 17. und 18. Juni vor Petersburg zurückgeschlagen, bega
derselbe eine regelmässige Belagerung dieses Platzes. Daneben schritt
die Versuche fort, Richmond von allen seinen Verbindungen abzuschneid
Den 2. April 1865 wurde endlich Petersburg mit Sturm genommen u
am 3. Richmond besetzt. Lee zog sich zurück und capitulirte nach heftig
Kämpfen am Appomatox bei Appomatox Courthouse (9. Apr
Der Präsident der Conföderirten, Jefferson Davis, wurde am 10. Mai
fangen genommen und die letzte Armee des S. capitulirte am 26. Mai
Texas. Der vierjährige Bürgerkrieg konnte damit als beendigt betrach
werden.

Ausser den Schlachtensiegen war kurz vorher ein grosser moralisc
Sieg im N. erfochten worden durch die Wiederwahl Lincol
(8. Nov. 1864), die zur Befestigung der ganzen Stellung der Union n
innen und aussen erheblich beitrug. Lincoln erhielt von den Urw
stimmen 2185502, McClellan, der Candidat der Demokraten, 1778
Als der neue Präsident, der durch seine gesetzliche und feste Halt
während des Krieges sich immer mehr zum Mann des Vertrauens
Mehrheit der Nation gemacht hatte, am 14. April 1865 von Mörderh
starb, trat der Vicepräsident Andrew Johnson an seine Stelle,
nun die Arbeit zufiel, die nicht minder schwierig als der Krieg,
langwieriger und undankbarer war, die Union durch Einfügung der
getrennten Theile wieder aufzubauen. Es beginnt von da an ein n
Abschnitt in der Geschichte der V. St., die der Reconstruction, we
auf Grund der durch den Bürgerkrieg geschaffenen Veränderungen
alte Union der Form nach wieder zusammenfügte, im Wesen aber
vielfach neues Staatswesen erstehen liess.

Als die eingreifenden Veränderungen, die der Bürgerkrieg herv
brachte, lassen sich folgende bezeichnen: 1. Schwächung des bisher
ganze innere Geschichte der Union bestimmenden regionellen Gegensatz
zwischen N. und S. durch Schwächung der in dem letzteren bis dah
fast allein herrschenden Sklavenhalter-Partei; 2. Aufhebung der Sklavere
3. Ertheilung der politischen Rechte an die Farbigen, wodurch nahez
1 Million neuer Wähler geschaffen wurde; 4. Erhöhung des Ansehens de
Union nach aussen und innen durch consequente und energische Führun
des Krieges und der diplomatischen Verhandlungen und damit Kräftigung de
Nationalbewusstseins; 5. Schaffung einer Bundesschuld von 2800 Mill. D.
6. Aufhebung der Baarzahlungen und Schaffung eines Papiergeldes, desse
Schwankungen den Spekulationsgeist zu schwindelnder Höhe steigerte

ntschiedenste Durchführung des Schutzzollsystems; 8. Verschärfung der ehin bestehenden Neigung zu einem reinen Parteiregiment und zur tischen Corruption; 9. Verlust von 800000 Menschenleben durch ltung und Krankheiten.

XII. Die Periode der Reconstruction, welche auf den Krieg gte, ist diejenige Phase der Geschichte der V. St., aus welcher die ion noch heute nicht ganz herausgetreten ist. Die bedingungslose Unterrfung des S. bedeutete die Wiederanerkennung der Bundesgewalt. Ein iedensschluss war mit Rebellen nicht möglich. In diesem Sinne wurde : Reconstruction begonnen. Die Sklavenfrage war im Wesentlichen ge-t durch die Botschaft des Präsidenten vom 1. Januar 1863 und durch nen Zusatzartikel XIII zur Verfassung, welcher die Sklaverei im Gebiet r V. St. aufhob. Der letztere konnte jedoch nicht eher in Kraft treten, s bis er von $^3/_4$ der Vertretungen der Einzelstaaten angenommen war. hnson machte von dieser Zustimmung alle anderen Erleichterungen abngig, die in seiner Macht stand dem niedergeworfenen S. zu gewähren. ieselbe erfolgte schon am 18. December 1865. Aber er erklärte sich gen die sofortige unvermittelte Ertheilung der politischen Rechte an die heren Sklaven. Dagegen hielt er fest an den übrigen Bedingungen der llberechtigten Zulassung, nämlich an der Abwerfung der von der Conderation aufgenommenen Schuld und Anerkennung der Kriegsschuld des als allgemeiner Nationalschuld, sowie an der förmlichen Nichtigerklärng der Secessionsbeschlüsse durch die Gesetzgebungen der Einzelstaaten. s zur Erfüllung dieser Bedingungen blieb der S. unter Militärdiktatur, deren Stütze daselbst 70000 Mann von der Armee unter Waffen blieben. chdem indessen die Gesetzgebungen der Südstaaten jene Bedingungen füllt hatten, glaubte Johnson, der sich zu einer versöhnlichen und zuich verfassungs- und rechtmässigen Politik bekannte, ihnen ihre Staatenhte wieder zuerkennen zu sollen. Der 39. Congress (1865) aber war einer radikalen Mehrheit anderer Meinung und schloss die Vertreter bereits reconstruirten und vom Präsidenten für vertretungsberechtigt arten Südstaaten einfach aus. Es war das der Anfang zu einer Reihe schweren Conflikten zwischen den beiden Hauptfaktoren der Unionsregie-, dem Präsidenten und der Volksvertretung. Die letztere ging mit chiedenheit auf der Bahn der gewaltsamen Umformung des ganzen S. n. Der 39. Congress begann damit, dass er für den Bundesdistrikt politische Gleichstellung der Weissen nnd Farbigen verfügte, dann te er eine im Krieg geschaffene provisorische halbmilitärische Eintung zum Schutz der Freigelassenen, die sog. Freedmen Bureaus, die ganzen Südstaaten aus und stattete sie mit Befugnissen aus, die in die Rechtspflege eingriffen. Johnson legte gegen diesen Beschluss Veto ein, in Erwiderung auf welches das Repräsentantenhaus sich

formell das Recht zusprach, die politische und gesellschaftli
gestaltung der Südstaaten zu bewerkstelligen. Zum zweiten Male
aber auch dieses Mal erfolglos, sein Veto ein gegen ein vom
beschlossenes Gesetz, das den Freigelassenen die Rechte von Bü
V. St. zuerkannte (März 1866), und that den stärksten Zug, de
stattet war, indem er den Aufstand der Secessionsstaaten für be
fortan als so zu betrachten erklärte (4. April). Ein Verfassu
der in Betreff der Reconstruction u. a. verfügte, dass den frül
bellen das Wahlrecht für Präsident und Congress bis 1870
Häuptern der Rebellion die Wählbarkeit zu Bundesämtern überh
zogen bleibe, dass den Negern nicht bloss das Bürgerrecht d
sondern auch ihrer Heimatstaaten zukomme u. s. f., wurde eben
Präsidenten nicht anerkannt. Aber ebenfalls vergeblich, da die
des 39. Congresses ihm mit fast derselben Mehrheit gegenübe
die vorige. Am 20. Februar 1867 ging ein neues Reconstruct
durch, welches eine Diktatur über die Südstaaten in Gestalt von
bezirken schuf, in die dieselben zertheilt wurden, und welches gl
die bestehenden Staatenregierungen ganz in die Hand des C
legte. Schon vorher war eine Anklage gegen den Präsidenten b
gress anhängig gemacht, jedoch von diesem für einstweilen nich
gründet erkannt worden. Der Streit zwischen Volksvertretung
cutive konnte sich kaum noch weiter verschärfen. Beide hielten
einander entgegengesetzten Richtungen ein. Johnson machte vo
Begnadigungsrecht einen so ausgiebigen Gebrauch gegenüber den
Rebellen, dass Ende 1867 nur noch 2000 Unbegnadigte übrig blie
Congress dagegen verfügte die Aufstellung von Wahllisten d
Militärbefehlshaber, welche in allen Golfstaaten und in S. Ca
farbigen Mehrheiten führten. Als durch die künstliche Hätschelu
politisch ganz rohen Elemente, wie nicht anders zu erwarten, d
liche Sicherheit in den Südstaaten bedenklich abnahm und Gew
der zurückgeschobenen Weissen gegen die Farbigen häufiger
schien diese Diktaturpolitik in den Augen der grossen Menge v
rechtfertigt. Die Radikalen konnten es wagen, neuerdings eine
gegen den Präsidenten zu erheben, welche davon ausging, dass
setzung des Kriegsministers Stanton ungesetzlich gewesen sei. Der
gress (1867) machte aus dieser Anklage eine seiner Hauptaufga
kam zum ersten Mal seit Bestehen der Union dazu, dass der S
zum Gerichtshofe constituirte und den Präsidenten vor seine S
forderte. Aber die nöthige $^2/_3$ Mehrheit wurde nicht erlangt, und
freigesprochen (1868). Die letzte bedeutsame Amtshandlung des Pr
war seine Botschaft an den Congress, in welcher er Verfassungsän
in Bezug auf Wahl und Ersatz des Präsidenten vorschlug. Trot
neuerdings Zeugniss ablegte von seiner richtigen Erkenntniss de

in der Verfassung und vorzüglich der schädlichen Einflüsse des einseitigen Parteiregiments, dessen Bekämpfung sein Widerstand gegen den Congress in erster Linie gegolten, wurden doch diese Vorschläge von letzterem einfach unbeachtet gelassen. Sie können als das politische Testament eines der bedeutendsten Staatsmänner bezeichnet werden, welche jemals an der Spitze der Union gestanden sind.

XIII. Am 3. November 1868 wurde U. S. Grant mit 206 von 294 Wahlstimmen (unter den Urwahlstimmen hatte er unter 5 Millionen nur 275000 Mehrheit) zum Präsidenten gewählt. Er war der Candidat der Republikaner. Die Demokraten hatten ihm Horatio Seymour entgegengestellt. Der leuchtende Punkt des Programmes des neuen Präsidenten war die Versicherung gewesen, dass er „keine eigene Politik habe, die mit der des Volkes im Widerspruch stehen werde". Die Politik des Volkes ist hier die Politik der Partei, der Grant eben so entschieden huldigte, wie Johnson ihr widerstrebt hatte. In der Finanzfrage, die jetzt zum ersten Mal wieder seit Jahrzehnten eine fast entscheidende Rolle in der *Plattform* der Präsidentenwahl spielte, waren die Republikaner für Baarzahlung, die Demokraten für Ausdehnung der Papiergeldzahlung auch auf die Zinsen der Staatsschuld. In der Frage der Reconstruction war das Programm der neuen Regierung genau übereinstimmend mit dem der Radikalen und die entsprechend rasche und einseitige Durchführung der Reconstructionsgesetze ist der hervortretendste und folgenreichste Zug ihrer Verwaltung, der in den Südstaaten Conflikte ohne Ende, Missregierung und Verarmung zur Folge hatte. Am 30. März 1870 wurde der 15. Zusatz zur Bundesverfassung proklamirt, welcher den 4 Millionen Negern das volle politische Stimmrecht zusprach. Einer der gewaltsamen Rückstösse der misshandelten Weissen gegen diese Gesetzgebung, der gefürchtete Geheimbund des Kuklux-Clan, wurde 1871 mit Gewaltmassregeln unterdrückt, die seinem eigenen gewaltthätigen Auftreten entsprachen. Aber derartige Ausbrüche des Rassenhasses konnten nicht gemindert werden durch den unterschiedslosen, parteiischen Schutz, den die Bundesregierung allen von den Negern und ihren demagogischen Leitern, den mit vollem Recht verachteten Carpet Baggers, angedeihen liess. Es war nicht nur Parteisucht, die sie dazu trieb, sondern ihre eigene tiefe Corruption. Eine grosse Zahl der leitenden Männer der republikanischen Partei, und am meisten die in der nächsten Umgebung des Präsidenten befindlichen, wurden als bestechlich und diebisch erkannt. Der Aemterhandel und die Unterschlagung öffentlicher Gelder wurde nie so schamlos getrieben. Dementsprechend schoss in weiten Kreisen die Corruption in eine bisher unbekannte Blüthe (Tammany-Ring in New York, Erie-Ring u. dgl.). Die ehrlichen Leute schienen politisch mundtodt. Man kann sagen, dass keine Periode in der Geschichte der Union so beschämend unreine Seiten zeigt wie die der Grant'schen Präsidentschaft. Nur nach aussen, wo diese

Regierung die Früchte der energischen Politik der Bürgerkriegsjahre der mit der Wiederherstellung des Bundes wieder gestiegenen Ach der grossen Staaten ernten konnte, bietet sie einige hellere Punkte. 1865 hatte die Unionsregierung die Zurückziehung der französis Truppen aus Mexico von Napoleon III. erzwungen. 1867 erwarb sie 7 200000 Doll. die russischen Besitzungen im nw. Amerika, welche Territorium Alaska der Union angegliedert wurden. Pläne zur Erwer der dänischen Antillen und S. Domingo's wurden vom Congress abgewi 1871 musste sich England bequemen, in Washington einen Vertra schliessen, durch welchen es genehmigte, dass der den Nordstaaten wäh des Bürgerkrieges durch in englischen Häfen ausgerüstete Kapers zugefügte Schaden einem Schiedsgericht unterbreitet werde. Dieses richt trat 1872 in Genf zusammen und verurtheilte England zu e Schadenersatz von 15 Mill. Doll. Ebenso wurde die Frage der Grenze zwischen den V. St. und Britisch-Nordamerika in demselben durch den zum Schiedsrichter gerufenen deutschen Kaiser zu Gu der V. St. entschieden.

In den Präsidentschaftswahlkampf von 1872 trat die neue Parte *Liberal-Republicans*, die im Rückstoss gegen die alles anfressende ruption sich gebildet, mit dem Ruf nach gesunden Grundsätzen i Finanzverwaltung, Reform des Civildienstes, Aufhören der militäris Besetzung des S. und damit Aufgebung der bis dahin vorwiegend Dazwischenkunft der Bundesregierung noch gehaltenen Regierungen der staaten. Diese Partei beging den Fehler, in Horace Greeley, dem He geber des New York Tribune, einen Candidaten für die Präsidents sich aufdrängen zu lassen, welcher nicht im Stande war, die Stimme unabhängigeren Glieder sowohl der republikanischen als demokrati Partei auf sich zu vereinigen. Der Wahlkampf endigte daher mit e entschiedenen Siege der Republikaner. Indessen bereitete dieser Au seinerseits den Fall der republikanischen Partei vor. Die Unterle wurden zu schärferen Beobachtern und Kritikern der Regierungs regeln als je vorher, während die siegreiche Partei, vom Erfolg bera lässiger gegen die überall hervortretende Corruption und tauber gege Stimmen wurde, welche nach Abhülfe der unter der Regierung Partei eingeschlichenen Missstände riefen. Das Ansehen der Regi und der Partei, auf welche sie sich stützte, nahm reissend ab in einer Reihe von Scandalen, welche ausnahmslos in der politischen ruption jener ihren Grund hatte. Der Salary-Act, durch welche Congress seine, des Präsidenten und einiger anderen höheren Be Gehalte erhöhte, und zwar mit rückwirkender Kraft, war eine der h tretendsten Handlungen in dieser Richtung, welche sehr viel that, u Partei und ihre Regierung zu discreditiren. Die Besetzung wic Plätze im Cabinet mit unsauberen oder unfähigen Persönlichkeiten,

Druck, der auf jene Südstaaten geübt wurde, welche von ihren Neger- und Carpetbagger-Regierungen sich loszumachen suchten, erregte in weiten Kreisen Unzufriedenheit. Dass der Präsident, von vielen Seiten gewarnt, auf einzelnen Punkten vor äussersten Akten zurückzuweichen schien, wie z. B. vor der Bestätigung der Inflation Bill B. Butler's (1874), deren Ziel das vollständige Aufgeben der feierlich versprochenen Einlösung des Papiergeldes war, änderte nichts an dem Misstrauen, das einmal Wurzel gefasst hatte. Um so weniger war dies möglich, da im S. gewaltthätige Wahlfälschungen u. dgl. zu Gunsten der Republikaner noch immer durch die V. St.-Truppen geschützt wurden. Die Staatswahlen von 1874 brachten eine demokratische Mehrheit in das Repräsentantenhaus und gaben so wichtigen Staaten wie New York, Massachusetts und Illinois demokratische Governors. Von da bis zu der Präsidentschaftswahl von 1876 änderten sich die Parteiverhältnisse nicht mehr erheblich, wenn auch die Demokraten des W. durch ihren Anschluss an die Inflationisten etwas von dem Ansehen einbüssten, das sie bei den Reformern durch ihre frühere Haltung gewonnen hatten. Von 1874—76 sank aber andererseits das Ansehen der Regierung immer tiefer. Kurz vor der 1876er Wahl entliess Grant die beiden unabhängigsten Glieder seines Cabinets, Bristow und Jewell; des Kriegssekretärs Belknap Zusammenhang mit gewissen Betrügereien, die an der Regierung verübt wurden, General Babcock's, Privatsekretärs des Präsidenten, Verbindungen mit den Steuerveruntreuern in S. Louis und andere weniger klar bewiesene Verdachte gegen den Marinesekretär, den Präsidenten des Repräsentantenhauses und andere der Regierung Nächststehende liess selbst viele Elemente der Partei jede Hoffnung aufgeben, dass ohne Reform eine Besserung zu erzielen sei. Auch die anfängliche Unklarheit der Aeusserungen des Präsidenten über einen dritten Präsidentschaftstermin rief Argwohn wach. Der Versuch (Ende 1875), durch Rückweisung gewisser übertriebener Ansprüche der Katholiken ein neues populäres Ziel der Parteipolitik aufzustellen, blieb ohne Erfolg. 1876 wuchs durch den Eintritt Colorado's die Zahl der Staaten auf 39. In demselben Jahre wurde mit Begeisterung das Fest des 100jährigen Bestehens der Union gefeiert und eine für diese Feier veranstaltete Industrieausstellung in Philadelphia wurde von hoher Wichtigkeit für die Verbreitung der Kenntniss von den wirthschaftlichen Hülfsquellen und Fähigkeiten der Union. Auf der Convention der republikanischen Partei zu Cincinnati wurde im Sommer 1876 der Candidat des Reformflügels der Republikaner Hayes nominirt. Die Demokraten nominirten Tilden, den Governor von New York, welcher durch seine Sprengung des Canal-Rings sich einen guten Namen bei den ehrlichen Leuten gemacht hatte. In der Wahl blieb Tilden mit 184 um 1 Stimme hinter Hayes zurück, welcher 185 erhalten hatte. Zwar wurde die Gesetzlichkeit der Stimmen angezweifelt, welche dem letzteren in Süd-Carolina, Florida und Louisiana

zugefallen waren. Aber die Returning Boards enschieden für die Gültigkeit derselben. Das Endresultat zeigte, dass im S. aus 2545000 Stimmen eine Mehrheit von 487000 dem Demokraten zugefallen war; in Neu-England hatte der Republikaner eine Mehrheit von 64000 bei 668000 Stimmen, in den 3 Mittelstaaten New York, Pennsylvania und New Jersey erhielt er nur 977000 von 2004000, in den 3 grossen W.-Staaten Ohio, Indiana und Illinois hatte er 827000 von 1639000, in den 4 NW.-Staaten Iowa, Michigan, Wisconsin und Minnesota 540000 von 980000, in Nebraska, Nevada, Colorado und Kansas 133000 von 222000 und in den pacifischen California und Oregon 93000 von 184000. Von den 9 grössten Städten in der Union stimmten New York, Brooklyn, Cincinnati, Chicago, Boston, Baltimore, S. Louis demokratisch und nur Philadelphia und S. Francisco republikanisch. Die Unsicherheit des Ausganges schien den inneren Frieden zu bedrohen, da die Republikaner darauf bestanden, die Entscheidung dem Präsidenten des Senats, einem ihrer Männer, zu übergeben, während die demokratische Mehrheit des Repräsentantenhauses das gleiche Recht für sich in Anspruch nahm. Die Stimme der öffentlichen Meinung zwang endlich den Parteien das Compromiss auf, die Entscheidung einer Commission aus gleichviel Senatoren, Repräsentanten und Richtern des obersten Gerichtes zu übergeben, aber keine Stimme anders als nach Anhörung beider Häuser des Cogresses für ungültig zu erklären. In dieser Commission sassen 8 Republikaner und 7 Demokraten und so wurde der republikanische Candidat denn kurz vor dem letzten Termin als Präsident anerkannt (5. März 1877). In sein Ministerium nahm er gemässigte Republikaner, Vertreter des Reformflügels der republikanischen Partei und Demokraten auf; M. A. Evarts trat als Staatssekretär, Karl Schurz als Sekretär des Inneren, als Finanzsekretär John Sherman ein. Das redliche Bemühen um Abstellung von Missbräuchen trat aus den Amtshandlungen des Präsidenten und seines Ministeriums hervor. Im S. wurde durch den Sturz der Negerregierungen die Unterdrückung der Intelligenz und des Besitzes aufgehoben. Reformen im Beamtenthum wurden in grosser Zahl durchgesetzt. Die Baarzahlungen wurden am 1. Januar 1879 trotz der Anstrengungen der Papiergeldpartei aufgenommen, allerdings nicht, ohne dass vorher die Einführung der Silberwährung beschlossen worden wäre. Der seit 1873 andauernde wirthschaftliche Nothstand liess socialistische Parteien auch hier Boden gewinnen und im Sommer 1877 stellte ein mit blutigen Zusammenstössen verknüpfter Strike von Eisenbahnarbeitern die Thatkraft der Regierung und des ordnungsliebenden Bürgerthums auf eine schwere Probe. Doch ist in den Staatswahlen von 1878 die auf socialistischer Grundlage in seltsamer Verbindung mit corrupten Republikanern neubegründete *National Greenback and Labour Party* sehr entschieden geschlagen worden.

II. Abschnitt.

Die Bevölkerung.

III. Die Indianer.

I. Die Rassenzugehörigkeit 107. Einheitlichkeit der Rasse 108. Die Mongoloïden 108. Die Indianer und die Nord-Asiaten 108. Woher kam die Einwanderung? 109. — II. Physische Merkmale der Indianer 110. Schwierigkeit allgemeiner Definitionen 110. Der Schädel 111. Weitere Merkmale 111. Die Hautfarbe 112. Der Gesichtsausdruck 112. — III. Psychische Eigenschaften und Entwickelungen 113. Grundstimmung 114. Verschlossenheit 114. Sittliche Begriffe 114. Recht und Unrecht 114. Wahrheitsliebe 115. Indianische Uebertreibungen 116. Der Grundzug der Kraft und seine Schattenseite 116. Das Weib und seine Stellung 117. Auffassung der Familie 118. Rechts- und Eigenthumsverhältnisse 119. Regierung 120. Die Beziehungen zwischen den Stämmen 120. Krieg und Friede 120. Cannibalismus 121. Religiöse Vorstellungen und Cultus 121. Die Zauberer 121. Geistige Begabung 122. Ihr Kampf mit der Sinnlichkeit 123. Phantasie 124. Beredsamkeit 124. Poesie 124. Keime von Wissenschaft 125. Erfindungen 126. — IV. Die äussere Ausstattung des Lebens 126. Jagd 126. Fischfang 127. Canoes 127. Waffen 127. Kleidung 130. Tättowirung 130. Schmuck 131. Das Haus 131. Die Dörfer 131. Die Geräthe 131. Die Speisen 132. Ackerbau 133. — V. Die Sprache 133. Allgemeiner Charakter der Indianersprachen 134. Die Eintheilung der nordamerikanischen Stämme in Sprachgruppen 135. — VI. Die Zahl der Indianer 139. Ihre gegenwärtige Zahl und Vertheilung 139. Schätzungen ihrer Zahl aus der Zeit der ersten Entdecker und Ansiedler 141. Ihr Rückgang 145. Gehen sie dem Aussterben entgegen? 145. — VII. Beziehungen zwischen Indianern und Weissen 146. Die unvereinbaren Verschiedenheiten beider 147. Erster Verkehr 147. Ursachen der Conflikte 148. Die Indianerkriege 150. Zurückdrängung der Indianer nach Westen 152. Die Indianerpolitik der V. St. 154. Die Reservationen 156. Mischlinge 159.

I. **Die Rassenzugehörigkeit.** Die nordamerikanischen Indianer gehören derselben Rasse an wie die südamerikanischen. Versuche, die man gemacht hat, aus der einen schon von Blumenbach deutlich erkannten Rasse der *rothen Menschen* mehrere Menschenarten oder -varietäten auszusondern, sind von einsichtsvollen Ethnographen nie gutgeheissen worden und die Einheitlichkeit der Rasse der ameri-

kanischen Eingeborenen kann als eine sichere Erkenntniss der neueren Völkerkunde bezeichnet werden. Der Begriff der Mongoloïden wie ihn mit unbedeutenden Abweichungen fast alle neueren Ethnographen fassen, greift noch viel weiter und schafft aus den Völkern der auch räumlich einander so nahegerückten Continente Asien und Amerikas eine ethnographische Einheit. Die Frage des Ursprunges der amerikanischen Ureinwohner wird von zahlreichen Anthropologen, die dieser Eintheilung zustimmen, als gelöst betrachtet. Die geographischen Verhältnisse der einander am nächsten liegenden Theile von Nord-Amerika und Nord-Asien also der Umgebungen der Behringsstrasse und des südlich von ihr eine Inselbrücke zwischen den beiden Erdtheilen schlagenden Archipeles der Aleuten setzen der Annahme einer Wanderung von der einen nach der anderen Seite keine Schwierigkeit entgegen. Dass die Wanderung von Asien nach Amerika geschehen, wird fast allgemein stillschweigend angenommen, weil von Asien auch andere Stämme der Mongoloïden (Malayen und Polynesier) ausgegangen sein müssen, weil hier diese Rasse am zahlreichsten vertreten und zu den höchsten Culturstufen gelangt ist, endlich auch weil vom Boden der Entwickelungslehre der Schöpfung aus betrachtet eine grosse Wahrscheinlichkeit dafür zu bestehen scheint, dass Amerika nur durch Einwanderung mit Menschen bevölkert werden konnte. Soweit nämlich der heutige Stand der paläontologischen Forschung erkennen lässt, besass Amerika in vergangenen geologischen Epochen so wenig wie heute jene höchstentwickelten menschenähnlichen Affen, die den Uebergang von den eigentlich thierischen Säugethieren zum Menschen gebildet haben müssen. Ferner weiss man auch nichts von irgend welchen Bewohnern Amerikas, die verschieden von den heutigen, diesen vorausgegangen wären und von denen letztere abzuleiten sein würden. Auch hat kaum ein von den schärfer blickenden und vorurtheilsloseren Reisende welche Amerika besuchten, die Anklänge an mongolische Rassenmerkmale übersehen, welche dessen eingeborene Rasse aufweist und welche bemerkenswerther Weise gerade da am deutlichsten hervortreten, wo die Trennung zwischen Asien und Amerika am wenigsten scharf ist, nämlich im NW. von Nord-Amerika.

Es fehlt auch nicht an gemeinsamen Einrichtungen und Sitten, lche die Völker dies- und jenseits des Stillen Meeres mit einander knüpfen. Die Aehnlichkeit der Schamanen und Medicinmänner oft betont; gewisse Waffentänze, Hantierungen der Schamanen, Bärencultus, Märchen u. a. finden sich in auffallender Uebereinstimmung bei einzelnen Völkern Nord-Asiens und Amerikas. Nomaden gebrauchen Lederzelte hier wie dort. Selbst die achen sind wahrscheinlich nicht so weit verschieden, wie man Grund unvollkommener Einsicht früher annahm.

Freilich ist es bei allen diesen auffallenden Uebereinstimmungen te noch immer vollkommen nutzlos, über die Art und Weise Völkerwanderungen oder Völkerbeziehungen, welche elben voraussetzen, Bestimmtes erkennen zu wollen. Die Cultur, welcher einige der amerikanischen Völker vorgeschritten waren, nicht alt und hoch genug, um literarische Denkmale von em Alter und irgend einem Grade geschichtlicher Glaubwürdigt hinterlassen zu können, wie wir sie von alten Völkern des weltlichen Orients kennen, die übrigen Völker aber waren gechtslos, d. h. sie besassen keine bestimmten sicheren Ueberungen [1]).

Aus den Nachrichten und Spuren, die man von Wanderungen Indianerstämme besitzt, kann eine bestimmte Richtung nicht lgert werden. Diese Züge sind kreuz und quer gegangen und der Ankunft der Europäer wog ganz natürlich die Zurückgung nach W. vor. Hinter dem Schleier dieser massenhaften schiebungen innerhalb der letzten 300 Jahre wird wahrschein-

1) Es ist in dieser ethnographischen Einleitung nicht der Ort tiefer einzu- auf jene merkwürdigen, besonders im Mississippi- und Ohio-Thal häufigen lichen Hügel (Mounds), Umwellungen u. dgl., welche von einer einst dich- und zur Herstellung grosser, wenn auch einfacher Denkmale ihres Daseins igteren Bevölkerung erzählen, als es die Indianer waren, mit denen die Entdecker und Ansiedler im 16. Jahrhundert zusammentrafen. Indessen nur die Grösse und die grosse Zahl dieser Werke, welche in dieser Beg auffallen; die Waffen, Geräthe u. s. f., die man in diesen Bauten findet, im Allgemeinen eben so primitiv, wie sie bei den letzteren gefunden wurden. findet die ausführlichsten Nachrichten über diese Reste bei Squier and , Ancient Monuments. New York 1848. Squier, Antiquities of the State ew York. Buffalo 1851.

lich die Richtung der ursprünglichen Einwanderung der Indian gar nicht mehr zu erkennen sein, zumal die Sprachvergleichu bisher nicht im Stande gewesen ist, diesen Forschungen wesentlic Hülfe zu leisten. Die günstige Lage, grosse Fruchtbarkeit und d Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse des Columbia-Thales haben manc Amerikanologen dazu geführt, hier den Ausgangspunkt der Wa derungen zu suchen, welche Nord-Amerika mit dem grössten Theil d Stämme bevölkerten, die den Europäern entgegentraten. Le H. Morgan hat diese Hypothese ausführlich zu begründen versu in seinen *Indian Migrations* (N. Am. Review 1870. I.).

II. **Physische Eigenthümlichkeiten.** Die physisch Eigenthümlichkeiten der nordamerikanischen Indianer lassen s soweit sie nicht gemeinsame Eigenschaften alt- wie neuweltlic Mongoloïden sind, nicht in wenige bezeichnende Merkmale sammenfassen. Man muss hervorheben, dass eine so gr Gleichförmigkeit der Einzelnen, wie sie manchen Beobacht aufgefallen sein will, in Wirklichkeit nicht besteht. In Körp grösse und -gestalt, Physiognomie, Färbung, Behaarung g es Stammes- und Individuenunterschiede besonders zwischen d atlantischen und pacifischen Stämmen, welche sehr merklich sin Uebrigens ist jene scheinbare Unterschiedslosigkeit, wenn sie au nicht oberflächlichen Beobachtern bei vielen anderen sehr w differenzirten Völkern (z. B. Chinesen, Malayen, Mongolen) a gefallen wäre, um aber jedesmal bei genauerer Beobachtung s in Täuschung aufzulösen, schon darum mit Misstrauen aufzunehm weil wir in den heutigen nordamerikanischen Indianern gewiss e sehr vielfach gemischte Rasse vor uns haben. Nicht bloss d Kinder- und besonders Mädchenraub, den alle Stämme des West unter einander sowohl als auch gegen die spanischen, englisch deutschen etc. Ansiedler seit lange geübt haben, sondern auch d in manchen Fällen ganz freiwillige Uebertritt Weisser, die jahrelangem Waldläuferleben verwildert sind, in die indianisch Stammesgemeinschaften und noch mehr das nicht gar selten dauernden Familiengründungen führende Zusammenleben der Wa läufer, Bergleute, Ansiedler u. dgl. mit indianischen *Squaws* s geeignet, die Indianerstämme mit Mischlingsprodukten zu bereiche

welche die äussere Erscheinung derselben immer mannigfaltiger erscheinen lassen werden.

Das Knochengerüst des nordamerikanischen Indianers weicht von dem des Weissen weniger ab als das des Negers; man findet am Rumpfe im Allgemeinen dieselben Proportionen, vielleicht mit einer auch bei anderen nichtkaukasischen Rassen zu beobachtenden Neigung zu längerem Leib und kürzeren Beinen; ein stämmiger, untersetzter Bau waltet vor; der Schädel zeigt bei verschiedenen Stämmen sehr verschiedene Verhältnisse der Breite und Höhe[1]), welche jedoch für die Rassencharakteristik von minderem Werthe sein dürften, zumal da die Sitte der künstlichen Abplattung bei Indianern in sehr ausgedehntem Masse und in den verschiedensten Richtungen geübt wird; sicher scheint zu sein, dass Langschädel bei den Indianern zu den Ausnahmen gehören und dass Meso- und Brachycephalie bei ihnen vorwiegend vertreten sind. Die breiten Jochbogen der Mongoloïden kehren bei den Indianern als ein sehr beständiges Merkmal wieder, ebenso die niederen Stirnen, wogegen der hohe Nasenrücken häufig Adlernasen entstehen lässt, die den kleinen abgestumpften Nasen der asiatischen Mongolen stark entgegengesetzt sind. Die Kieferbildung erreicht die Prognathie des niedrigsten Negerschädels wohl selten, erhebt sich eben so selten aber bis auf die Stufe der Orthognathie des Kaukasiers. In den Fleischtheilen des Körpers steht der nordamerikanische Indianer, was Muskelentwickelung betrifft, hinter dem bedeutend stärkeren Neger zurück, was indessen weniger ein von Anfang an unterscheidendes Rassenmerkmal, als vielmehr eine Wirkung des fortgesetzten Lebens unter ungünstigen klimatischen und Ernährungs-Verhältnissen sein wird; auch hinter den geübteren Europäern steht der Durchschnittsindianer an Muskelkraft zurück, während er ihn bekanntlich in früheren Zeiten, wo er noch kampfgeübter war, in Ausdauer und in Schärfe der Sinne übertraf. Es sind das die überall wiederkehrenden Unterschiede des Cultur- und Naturmenschen.

1) Welcker gibt in den Kraniologischen Mittheilungen (Archiv für Anthropologie I. 157) als Breitenindex von Nordamerikanischen Indianern 77, von Mexikanern 76, von Nordwestamerikanern 80, von Flatheads 100, als Höhenindices derselben Gruppen 75, 78, 76 und 87.

In den Fleischtheilen des Gesichtes ist die Liderfalte, welche die Augenöffnung geschlitzt erscheinen lässt, oft eben so scharf ausgeprägt wie bei den schlitzäugigsten Mongolen, aber in der Regel ist das Auge weiter geöffnet und seine Stellung gerader, ohne dessen ganz die Erinnerung an dieses sehr beständige Rassenmerkmal der Mongoloïden vermissen zu lassen. Das Auge selbst erscheint eher klein als gross, ist dunkel, sein Weisses trüb. Mund und Nase tritt die Fleischigkeit hervor, welche besonders den wulstigen Lippen einen sehr bezeichnenden Ausdruck findet es ist gewissermassen eine überflüssige, von den Nerven nicht vollständig zu beherrschende Masse, welche hier die Züge gröbernd und verthierend hervortritt: derselbe Zug, der keiner den nichtkaukasischen Rassen fehlt und selbst in den auf Bastmischung mit niedrigeren Rassen hindeutenden semitischen und hamitischen Gliedern dieser häufig wiederkehrt. Die Gesichtsform ist durch die starke Entwickelung der Kiefer und Mundtheile und durch die Niedrigkeit der Stirne meist eine nach unten verbreiterte umgekehrt birnförmige. Die Ohren neigen zum Abstehen. Die weich anzufühlende Haut ist an den bedeckten Theilen schwach oder gar nicht behaart, ebenso ist der Bart fast immer sehr schwach kaum merklich. Die Hautfarbe variirt von schmutziggelb durch die verschiedenen Schattirungen von hellbraun bis rothbraun. Dunkle Farben kommen bei Nordamerikanern nicht vor. Das Haar ist schlicht, lang, grob und tiefschwarz.

Der Gesichtsausdruck der Indianer Nord-Amerikas hat so viel Anlass zu übertreibenden Schilderungen geboten, dass es nicht überflüssig sein wird, denselben besonders zu beachten. Er gehört auch hier, wie bei allen Völkern, zu den am schwersten zu erfassenden und zu beschreibenden Eigenschaften. Es ist unrichtig, wenn man glaubt, dass die Gesichtszüge der Naturmenschen viel weniger verschieden und weniger veränderlich seien als die der Civilisirten. Natürlich fehlen diesen Menschen, die fast alle das gleiche Leben führen, die Stempel der Stande und Beschäftigungsunterschiede, welche unseren Gesichtern allen aufgeprägt sind, aber dafür haben an ihren Zügen Leidenschaften und Strapazen mit schärferen Klingen gemodelt und es fehlen jedenfalls jene zahllosen bis zur Physiognomielosigkeit aufgeschwemmten oder erschlafften Gesichter wie sie das einförmige Wohlleben besonders bei älteren Gliedern unserer Culturvölker erzeugt. Am häufigsten haben sich heute wohl die dun-

frühzeitige Ausschweifungen, Entbehrungen und durch Branntweingenuss hervorgebrachten Verzerrungen und Erschlaffungen ausgeprägt; frühes Alter dürfte, wie bei anderen Naturvölkern, die Regel sein, und zwar mehr noch bei den Weibern als den Männern. Auch in früheren, besseren Zeiten werden die Gesichter der unregelmässig, aber fast immer von der Hand in den Mund lebenden Jäger- und Fischervölker die Spuren zahlreicher Entbehrungen, und bei den Kriegern noch dazu die der Strapazen getragen haben. Bei den letzteren ist der Ausdruck der Entschlossenheit oft sehr stark gezeichnet und häufig bis zur Wildheit gesteigert. Aber öfter noch drücken die Gesichter nur eine brütende oder lauernde Stumpfheit aus, welche auch Grundzug der Physiognomie bei den arbeitbeladenen Weibern ist. Meist lässt die starke Entwickelung der Gesichtspartie, vorzüglich der Kinnladen, Kiefer und Lippen, jenen entschlossenen Ausdruck, der besonders in den Augen seinen Sitz hat, nicht zur Ausprägung dessen werden, was wir in unseren kaukasischen Gesichtern als Energie bezeichnen würden, aber die öfters stark vorspringende Nase unterstützt denselben. Eben so selten lässt die vorwaltende verschwommene Trübheit des Blickes und die Niedrigkeit der Stirne den Ausdruck hoher Intelligenz zu. Wahrhaft energische und intelligente Gesichter sind selten inmitten der überwältigenden Mehrheit von stumpfen, wilden und sinnlichen. Der platte, wie verschlafene Gesichtsausdruck der Mongolen kommt, wie es scheint, bei den pacifischen Stämmen häufiger zur Erscheinung als bei denen des Inneren und des Ostens, welche bisher das Material für die Construktion unseres typischen Indianers ausschliesslich geliefert haben.

III. Psychische Eigenschaften und Entwickelungen.

Eine kurze Zusammenfassung der psychischen Eigenschaften einer gewissen Zahl von in sich selbst nach inneren Verhältnissen und äusseren Einflüssen sehr heterogenen Volksstämmen, wie es die nordamerikanischen Indianer sind, ist nur möglich, wenn man an der Oberfläche bleibt, wo dann allerdings kaum andere Eigenschaften zu nennen sein werden, als den Naturvölkern überhaupt unter den verschiedensten Verhältnissen zukommende. Wenn die Beobachter darin übereinstimmen, dass die Indianer trotz ihres gleichmüthigen Aeusseren, von grosser Leidenschaftlichkeit seien, sobald sie aufgeregt würden, so sagen sie damit etwas, das eben so gut von den Australiern und von den Malayen gilt, denn die unvermittelten Uebergänge vom Zustande der halbschlafenden Trägheit zu leidenschaftlichen Aufregungen sind für alle Naturvölker be-

zeichnend, wie überhaupt das Schwanken zwischen den Extre
in jeder Beziehung[1]). Die Grundstimmung des Indianers
allerdings weniger heiter als die des Negers, wiewohl man
eben so wenig wie die Gesammtheit irgend einer anderen Rasse
melancholisch bezeichnen kann. Er hat nicht die übersprudel
Lebenskraft des Negers, die sich in allen möglichen Tollheiten
macht und an das Wesen aufgeregter Kinder erinnert. Er ist e
geneigt, verschlossen und bis zum Schein von Stumpfsinnig
düster zu sein. Die Förmlichkeit, welche in den Verhandlu
der Indianer unter sich oder mit Weissen eine so merkwür
Rolle spielt, hängt theilweise damit zusammen, ebenso die Lus
Verstellung und die Selbstüberwindung in der Aeusserung der
fühle von Freude und Schmerz. Er ist aber eben deshalb n
so vollkommen unberechenbar wie andere, kindischere Naturvö
und flösst entschieden mehr Achtung und Zutrauen ein als z.
der echte Neger oder der Papua. Aber freilich reissen ihn
Leidenschaften zu sehr unberechenbaren Thaten hin und die Sp
wuth, die Trunksucht, die Rache verändern sein Wesen eben
gründlich wie sie es bei den heissblütigsten Völkern nur vermög
Der zur Beurtheilung seines eigenen Charakters so wichtige Ma
stab, mit welchem er Recht und Unrecht und überhaupt d
ethischen Verhältnisse misst, ist von den religiösen Vorstellung
ganz losgelöst. Der Begriff der Sünde tritt, wie Waitz treffe
sagt, hinter dem des Verbrechens zurück, das nur vom Beleidigt
oder Verletzten bestraft wird[2]). Dass dieser Massstab sich i
Lauf der Zeit entsprechend dem allgemeinen Niedergang der Ra
in ungünstiger Richtung verändert hat, scheint keinem Zweifel
unterliegen. Aus Ueberlieferungen und Erzählungen geht herv

1) „Wenige Menschen zeigen grössere Wechsel, oder wenn ich mich
ausdrücken kann, grössere Antithesen im Charakter, als der eingebor
Krieger Nord-Amerikas. Im Krieg ist er kühn, ruhmredig, listig, hart, v
Selbstverleugnung und Hingabe an die Sache; im Frieden gerecht, gro
müthig, gastfrei, rachsüchtig, abergläubig, bescheiden und gewöhnlich keus
Alle diese Eigenschaften kommen nicht allen gleichmässig zu, aber sie sind
sehr vorwaltende Züge dieses bemerkenswerthen Volkes, dass man sie als char
teristisch bezeichnen kann." (Cooper, The Last of the Mohicans. Introd.)

2) Anthropologie der Naturvölker 1862. III. I. 160.

tahl, Mord, Zauberei, Grausamkeit, eheliche Untreue,
n gegen die Eltern, Ehrfurchtslosigkeit gegen das Alter,
religiöser Gelübde unrechte Handlungen, die immer
nach sich ziehen; dagegen erscheinen Selbstverleugnung,
keit, Tapferkeit, Uneigennützigkeit, Geschwister- und
, Ehrfurcht vor dem Alter, Freigebigkeit und Gast-
't als lobenswerthe Handlungen, die sich früher oder
hnen. Es ist dies die Moral einer von Natur mit edeln
:ht unbegabten Rasse, freilich eine Moral, die bei dem
Stande der allgemeinen Cultur in vielen Punkten nur
geblieben sein wird. Ueberhaupt ist von Rassen auf
ılturstufe nicht jene Standhaftigkeit in moralischer Be-
erwarten wie von solchen, die in der Cultur fort-
sind. Es handelt sich hier daher vorzüglich um die
g von Anlagen, und auf die Art, wie ein oder der andere
h bei der oder jener Gelegenheit verhalten hat, ist
:wicht zu legen. Muth, Freigebigkeit und Gastfreund-
nur von Wenigen in Zweifel gezogen, konnten aber
mmer nur von denjenigen Beobachtern wirklich in Er-
bracht werden, welche mit unverdorbenen und nicht
bst in Mangel versetzten Stämmen in Berührung kamen.
ıhrhaftigkeit steht es etwas anders. Nachdem die Weissen
zehnte im Lande verweilt hatten, war der Kampf ums
die benachbarten Stämme schon so heftig, dass für die
ossmüthiger Tugenden gegen dieselben kein Raum blieb.
nen ohne Zweifel gewisse noble Charaktere unter den
uptern den Europäern mit Vertrauen und Aufrichtigkeit
ınd Versprechungen wurden gehalten. Später erlaubten
riffe der Weissen eine solche Haltung nicht mehr. In-
wahrscheinlich von vornherein der Boden für die Tugend
eitsliebe bei den Indianern, gleichwie bei anderen Natur-
ı ziemlich lockerer, darauf scheint wenigstens die all-
egebene Neigung zur Grosssprecherei und Uebertreibung[1])

[1]) Sucht zur Uebertreibung hat auch ihre ethnographischen Resultate
ı manche der Ueberschätzungen, in welche man mit Bezug auf die
r Indianer in Nord-Amerika verfallen ist, führen auf grosssprache-

schliessen zu lassen. Indessen ist das eine bei Wilden (und bei Kindern), deren Geist nicht von der Gewohnheit ruhigen Denkens gezügelt wird, minder bedenkliche Untugend. Um so weniger fällt sie in die Wagschale, als viele und darunter so vortreffliche Beobachter wie Gen. Harrison und Heckewelder[1]) ihre Treue in der Freundschaft, ihre Anhänglichkeit und ihre dauerhafte Dankbarkeit mit hohem Lobe hervorheben. Dies sind auch Formen von Wahrhaftigkeit, und zwar sehr schwer wiegende. Auch über ihr grosses, den Europäern oft übertrieben scheinendes Ehr- und Selbstgefühl sind die zuverlässigsten Beobachter nicht im Zweifel, nur dass vielleicht gerade hier mehr als in vielen anderen Fällen die günstigen Urtheile sich auf einzelne hervorragende Persönlichkeiten beziehen dürften. Doch wird die grosse Empfindlichkeit gegenüber beschimpfenden Strafen und die Standhaftigkeit bei Martern und Todesdrohungen durch Feinde, und noch im Tode selbst, sehr zuverlässig bezeugt.

Fassen wir das über den Charakter des Indianers Gesagte zusammen, so lässt sich so viel mit einem ziemlich hohen Grade von Sicherheit feststellen, dass wir in ihm den Hauptgrundzug der Kraft erkennen, welcher Muth auf der einen, Grausamkeit auf der anderen Seite entspringen. Der Indianer ist nicht zu jener überwiegenden Masse der Naturvölker zu zählen, welche durch Verweichlichung in einer übergütigen Natur oder durch den Druck von Despotien oder unter der Einwirkung elender Lebensbedingungen schwach und feige geworden sind, sondern er ist eine von vorherein kräftige und inmitten einer freigebigen, aber auch Anstrengungen und Entbehrung auferlegenden Umgebung gestählte Natur. Unter ähnlichen äusseren Bedingungen wie unsere Urväter in den alten deutschen Wäldern lebend, erinnern manche ihrer Eigen

---

rische Angaben der Häuptlinge oder sonstiger Stammesangehöriger zurück. So z. B. 1829 in New York einer Ballonsteigung inmitten einer ungeheueren Menschenmasse Nawkaw, ein Winnebago-Häuptling, anwohnte und gefragt wurde, ob er je so viel Menschen beisammen gesehen, antwortete er: „In unserem kleinsten Dorfe sind mehr.“ Der ganze Stamm zählte aber nur 3000 Köpfe. Neuerdings haben diese Uebertreibungen den besonderen Zweck, sich mehr Rationen von der Regierung zu verschaffen als ihnen gebühren.

1) S. Citate bei Waitz, Anthropologie III. I. 167.

schaften an dieselben und der einst beliebte Vergleich beider ist nicht nur von der Oberfläche hergenommen, wie es überkritischen Beurtheilern scheinen mag, welche mehr den Rassenunterschied als die Uebereinstimmung vieler äusserer Bedingungen, vorzüglich des Klimas, des Lebens in einem weiten Waldgebiete, der kräftigen Naturanlage und der kriegerischen Neigungen betonen. Gerade die Völker gemässigter Klimate, welche von der Natur mit kräftigen Körpern ausgestattet sind, erscheinen in den verschiedensten Rassen auf der Stufe des Ueberganges vom schweifenden Leben des Naturmenschen zu dem des Ackerbauers und Viehzüchters einander ähnlicher als Völker verschiedener Rassenangehörigkeit es sonst auf irgend einer anderen Stufe zu sein pflegen. Wie verschieden auch ihr späterer Beruf in der Weltgeschichte sein mag, hier ist ihnen, gewissermassen wie auf einem gemeinsamen Ruhe- und Durchgangspunkt, allen gemein die starke Ausprägung der Körper und Seele stählenden Wirkungen, also Kraft und Gewandtheit und der damit eng verbundenen männlichen Tugenden des Muthes, der Standhaftigkeit, der Ausdauer in erster Linie, und ferner der aus diesen grossentheils sich ergebenden des Ehrgefühles, der Anhänglichkeit, der Dankbarkeit und, mit gewissen Einschränkungen, auch der Wahrhaftigkeit und Grossmuth. Als Schattenseiten dieser Eigenschaften sind wohl eben so allgemein die Grausamkeit, die List, die Verstellung gegen Feinde, überhaupt die Anwendung jedweden Mittels, das zur Befriedigung der aufgestachelten Kampfleidenschaften dienlich ist. Ohne Zweifel war der auf dem Kriegspfad wandelnde Indianer ein rücksichtsloserer, weniger grossmüthiger Gegner als der alte Germane. Die zum Schwanken in Extremen geneigte tiefe Leidenschaftlichkeit seiner Natur, das Uebergewicht des Sinnlichen über das Geistige, das eigentliche Wesen des *Wilden*, das aber z. Th. in der niedreren Rasse liegt, brachte hier sich zur Geltung.

Alle bisher erwähnten Eigenschaften betreffen den Charakter des indianischen Mannes, so wie er sich in denjenigen Beziehungen des Lebens erweist, die man männliche nennen könnte. Was die weibliche Seite anbetrifft, so nehmen die Indianerinnen keine Stellung ein, welche ihnen erlaubte oder geböte aus dem Pfahlkreis

des Wigwam hervorzutreten. Die wenigen unter ihnen, welche Geschichte nennt, sind ausserordentliche Erscheinungen, die al dings erkennen lassen, dass grosse und edle Eigenschaften indianischen Frauen leben können. Man hat Beispiele von Frau herrschaft und nicht bei allen Stämmen waren die Frauen von Versammlungen der Männer ausgeschlossen. Aber im Ganzen die Frau des Indianers doch sogar mit Strenge hinausverwie aus jeder höheren Lebenssphäre und die gemeinen Arbeiten täglichen Bedarfes sind ausschliesslich ihr zugewiesen. Gerade di niedere Stellung des Weibes gehört zu den durchgehendsten Zü im Charakterbild der nordamerikanischen Indianer. Das We ist die Dienerin des Mannes: das zieht sich durch ihr ganz Leben. Schon das weibliche Kind ist minder geachtet als d männliche. Das Leben hat für sie nur Eine Zeit der Blüthe, d Zeit der beginnenden Jungfrauschaft, zu der sie gefreit wird. V da an aber geht ihre Lebenslinie rasch abwärts. Die Trauun ceremonien sind meist kurz und nicht übermässig feierlich. A die Erhaltung der Keuschheit einer Jungfrau scheint kein gros Werth gelegt zu werden, aber die Treue in der Ehe wird v Weibe in der Regel gefordert. Die Scheidung ist eben so lei und mit wenigen Formen verknüpft wie die Ehelichung. Nahe Bl verwandschaft verhindert bei den meisten Stämmen die Ehe nic Polygamie ist allgemein, insoweit sie sich nicht durch die geri Zahl der Weiber oder durch die Schwierigkeit ihrer Ernähr von selbst verbietet, selbst von Weibergemeinschaft wird berich In früheren kriegerischen Zeiten scheint Mädchenraub eine ih Hauptquellen gebildet zu haben. Das Anbieten von Weibern geh bei vielen Stämmen zur Gastfreundschaft. Unnatürliche Laster s weit verbreitet. Die Erbfolge ging wie bei vielen anderen Völk die auf derselben niederen Stufe des Familienlebens stehen, mütterlichen Seite nach.

Man erkennt in der Auffassung der Familie und Stellung des Weibes eine Seite des Charakters des Indian welche nichts von dem Grossen und Erfreulichen zeigt, das er streitenden oder friedlichen Verkehr mit Männern an den Tag l das aber der allgemeinen Vorstellung, die wir uns nach die

Zügen machen, nicht widerspricht. Wie bei allen starken, aber rohen Völkern tritt nur der Mann bestimmend hervor, das Weib steht zurück, weil es schwach ist, und seine Schwäche erzeugt Geringschätzung auf der anderen Seite. Das Resultat ist das für das Volk im Ganzen verderbliche der Brachlegung der Kräfte der ganzen einen Hälfte der Bevölkerung, damit der Abschliessung der Frauen von aller Möglichkeit höherer Culturentwickelung, und die einseitige Ausprägung jenes extrem männlichen, d. h. kräftigen, rohen und grausamen Charakters in dem ganzen Thun und Treiben des Volkes. —

Es gab bei den Indianern auch in ihren besten Zeiten kein festgegründetes Recht, ausser dem der Erbfolge, das bereits erwähnt wurde. Die Vergehen und Verbrechen wurden fast nur als Sache deren behandelt, die durch sie geschädigt waren. Glaubte auch die Allgemeinheit geschädigt, wie z. B. durch Zauberei, so nahm sie auch die Verurtheilung in die Hand. Alles Strafrecht lief auf Rache hinaus. Wo etwa Häuptlinge, Räthe oder dergl. Recht sprachen, da geschah es, indem sie der öffentlichen Meinung Ausdruck verliehen. Statt der Sühnung durch Rache war auch Vermittelung bei einzelnen Stämmen, und das sogar bei Mordthaten, durch eine Leistung irgend welcher Art möglich. Häufig ging aus der Einzelschuld die Blutschuld hervor und war z. B. den Irokesen unverjährbar. Die Eigenthumsverhältnisse waren erst in der Entwickelung des privaten Eigenthums aus dem allgemeinen entgriffen. Das Feld gab gewöhnlich für gemeinsame Bearbeitung gemeinsame Ernten, ebenso die Jagd; daneben konnte nach Bedarf auch Einzelbesitz durch Anstrengung des Einzelnen erworben werden. Die Begriffe vom Eigenthumsrecht waren, wie es bei einer eng zusammenlebenden Gemeinschaft in Nothwendigkeit begründet liegt, streng innerhalb des Stammes, locker ausserhalb desselben und bestanden überhaupt selten gegenüber den Weissen. Dass gerade dieser Richtung der allmähliche Rückgang der Indianer an innerem Halt und äusserer Macht und Ruhe auch eine grosse Korruption der ohnehin noch vielfach unklaren Rechtsbegriffe mit sich geführt hat, ist zweifellos.

Die Regierung der Indianerstämme geschah in den meist Fällen durch Häuptlinge, deren Würde erblich war. Wahlhäu linge werden nur selten erwähnt. Häuptlinge untergeordneterer E bildeten eine Art erblichen Adels, der entweder gleich allen Gliede des Stammes dem herrschenden Haupte unterthan oder in Gest eines Rathes an der Regierung betheiligt war. Einige politis Organisationen höherer Art bestanden vor der Zeit der ers europäischen Einwanderungen und kämpften zum Theil noch ge dieselben. Die einzige, welche von längerer Dauer war, gleichzei allem Anscheine nach, die vollkommenste unter ihnen, war der 5 (später der 6) Stämme oder der Irokesen (s. u.), wel sich durch einen Bundesrath von 50 Häuptlingen regierten, und deren Spitze ein Oberhaupt und ein Oberfeldherr standen. Uebrige sind die meisten Indianerstämme von jeher zu gering an Zahl g wesen, um einer complicirten Regierungsmaschine zu bedürfe oder eine solche auch nur entwickeln zu können. Innerhalb de Stämme gab es Geschlechter, die häufig irgend ein Thier (Totei bei den Algonkins genannt) gewissermassen zum Wappen, gleicl zeitig aber auch als unterscheidenden Namen besassen. Einige de charakteristischsten und bekanntesten Sitten der Indianer, wie di imponirende ernste Ceremoniell, die feierlichen Reden, das Herun gehenlassen der Tabakspfeife, der Austausch von Wampums (d. aufgereihten Muscheln, die gleichzeitig Schmuck, Geld und Ehre zeichen waren) traten in den Verhandlungen der Häuptlinge u Räthe hervor, und es sind vorzüglich die Reden, die mit ihre bilderreichen, oft schlagenden Ausdruck die Europäer in Erstaun gesetzt haben. Kriege beschäftigten diese Räthe wohl in d früheren Jahrhunderten am meisten. Sie wurden in bestimmt Formen erklärt, sofern es nicht bloss Streifzüge oder Ueberfä in Folge unverjährter Fehden sein sollten. Ebenso wurde d Friede durch bestimmte Formen (Begraben der Streitäxte, Au tausch von Wampums, gemeinsames Rauchen der Friedenspfei besiegelt. Die Kämpfe hatten den Charakter von kleinen Guerill kriegen. Rasche Züge, oft von Hunderten von Meilen, Ueberlistunge Ueberfälle, Belagerung einzelner Dörfer oder Hütten, fast niem

offene Feldschlachten machten ihr Wesen aus. Menschenleben wurden im Kriege nur geschont, wenn man sie behufs der grässlichen Art von Triumph, welcher in ihrer öffentlichen Zutodequälung bestand, oder für die Sklaverei aufbewahren wollte. Mit der Annahme, dass die Geister der erschlagenen Genossen beruhigt werden müssten, spielt diese grausame Sitte in das religiöse Gebiet hinüber. Auch der Cannibalismus, der sich ihr verband, hat wahrscheinlich in abergläubischen Vorstellungen seine Wurzel, denn es war vorzüglich das Herz des Feindes, der Sitz seiner Tapferkeit, das man verzehrte.

Die religiösen Vorstellungen der Indianer sind uns sehr unklar überliefert. Das Allgemeinste und Sicherste am indianischen Glauben, was überall wiederkehrt, ist die Verehrung böser Geister, die mild zu stimmen man Opfer bringt, und des Schutzgeistes, der den Einzelnen durchs Leben geleitet. Viel ferner steht der Grosse Geist, der über allem Irdischen steht, alles geschaffen hat, was da ist, und den man häufig als ein ungeheueres, riesenhaftes Wesen, z. B. einen Riesenvogel (dessen Spuren an manchen Orten gezeigt wurden) vorstellte. Bei manchen Stämmen war seine Idee eine so allgemeine, verschwommene, gewissermassen nur von entferntem Hörensagen bekannte, dass sie eine Wirkung auf das Denken oder Handeln derselben kaum zu äussern vermochte. Ein Sonnencultus von mehr oder weniger deutlicher Ausprägung gesellte sich bei den südlichen Stämmen dem Cultus des Grossen Geistes. Von einem Jenseits und von jenseitiger Vergeltung finden sich dunkle Ahnungen, die wahrscheinlich nicht selten christlichen Ursprunges sind. Die grösste Einwirkung auf das wirkliche Leben des Indianers übt indessen immer der Geisterglaube. An die Geister richten sich wohl vorzüglich, wenn nicht ausschliesslich, die äusseren Bethätigungen des religiösen Sinnes: die Tänze, die Zaubereien, von ihnen hängen Wirkungen ab, die ins Leben eingreifen, und die man z. B. durch Amulete, wie besonders den im Leben des Indianers eine so grosse Rolle spielenden Medicinsack, zu lenken sucht. Allgemein verbreitet ist die Annahme, dass dem Schutzgott jedes Einzelnen eine Thiergestalt zukomme, und Naturgewalten wie Donner und Regen werden als Geister vorgestellt. Viele Thiere

werden mit Ehrfurcht betrachtet, vor allen Biber und Klap
schlange, und Thiersagen und -fabeln bilden einen grossen T
dessen, was Literatur der Indianer genannt werden könnte. Cult
stätten gab es bei den südlichen Stämmen von so grosser A
dehnung, dass die Spanier dort von Tempeln sprechen; im Nor
beschränkten sie sich auf sog. Zauberhütten, in denen der Medic
mann sein Wesen trieb. Auch auf den Gipfeln von Hügeln,
Quellen und in Höhlen versammelten sich die Männer ein
Stammes zu Zwecken, die mit ihren religiösen Vorstellungen z
sammenhingen, und bei denen wohl auch Brandopfer gebrac
wurden. In einzelnen Fällen fanden Menschenopfer, besonde
Opfer von Kindern, statt. Gewisse Oertlichkeiten waren viel
Stämmen heilig, die von weither zu ihnen gezogen kamen. D
Christenthum nahmen sie mit dem Misstrauen, welches ein so h
vortretender Zug in ihrem Charakter ist, nur langsam auf, u
dass sie daneben noch immer am Glauben und den Gebräuch
ihrer Väter festhielten, beweist die Thatsache, dass viele von d
Missionsindianern in Neu-Mexico wieder in ihr Heidenthum zurü
fielen, als die Padres nach 2 Jahrhunderten christlicher Unt
weisung sie sich selber überlassen mussten. Einen Priesterst
gab es nicht, wie bei der unvollkommenen socialen Entwickelu
der Indianer natürlich ist; aber in jedem Stamme gab es ein
oder mehrere Zauberer, die durch Musik, Geschrei, Berauschu
Verzückung sich in Contakt setzten mit den Geistern und sie güns
zu stimmen suchten für Wünsche, welche man jenen zur Besorgu
übertragen hatte. Diese Zauberer oder Medicinmänner erinn
sehr an die Schamanen der nordasiatischen Völker. Bestim
Feiertage waren bei einigen Stämmen von stabilerer Organisati
so bei den Irokesen, festgesetzt; überall scheinen sie sich an
Reifezeit verschiedener Früchte angeschlossen zu haben, von de
jene lebten.

Auf die geistige Begabung der Indianer lässt sich
dem vorstehend Gesagten vor allem der Schluss ziehen, dass sie
der Ankunft der Europäer auf einer Stufe der Culturentwickel
standen, welche der Erhaltung geistiger Kräfte nicht günstig s
konnte. Die Bedingungen ihrer Entwickelung sind seitdem

in einzelnen Fällen günstig genug geworden, um ihnen erhebliche Fortschritte über jenen Zustand hinaus zu erlauben, und sie haben in jedem dieser Fälle denjenigen Grad von Intelligenz gezeigt, welcher nothwendig ist zur selbständigen Ausfüllung europäischer Culturformen. Auch die Sitten und Gebräuche ihres wilden Lebens lassen eine erhebliche Gabe logischen Denkens erkennen, welche z. B. in Fragen der praktischen Politik einige ihrer Führer den Weissen ebenbürtig erscheinen liess. Ueberhaupt sind hervorragende Leute unter ihnen nicht selten aufgetreten, welche im Stande waren, die Faktoren, welche das Leben ihres Volkes bestimmten, die vielfache Ueberlegenheit der Weissen, die eigene Uneinigkeit, die Verderblichkeit gewisser eingewurzelter Untugenden ihrer Stammesgenossen, wie des Trunkes, der Trägheit, des kurzsichtigen Sondergeistes u. dgl., klar zu erkennen, und von denen energische Versuche zur Besserung dieser Zustände ausgingen[1]). Aber sie scheiterten an der Stumpfheit der Rasse. Ganz wie bei anderen Völkern, die man als niedrigerer Rasse angehörend betrachtet, ist es nicht der absolute Mangel bedeutenderer Begabungen, sondern ihre Seltenheit, welche die Inferiorität bedingt. So entscheidet auch bei den Indianern nicht das Vorhandensein einzelner Hochbegabten gegen, sondern es wirft im Gegentheil die Vereinzeltheit und Unvermitteltheit dieser Erscheinungen das Gewicht für die Inferiorität der Rasse in die Wagschale. Alles was man weiss, berechtigt zu der Annahme, dass die geistigen Kräfte der Indianer Nord-Amerikas nicht unbedeutend sind, dass sie, was kühles, ruhiges Denken anbelangt, z. B. die Neger entschieden überragen, dass aber auch ihre Gedankenfäden kurz, der Einfluss des Fühlens auf das Denken überwiegend und die Wege zwischen Denken und Handeln in Folge dessen häufig verworren und unberechenbar sind. Während ihre Gelehrigkeit im Jugendalter allgemein hervorgehoben wird, scheint auch bei ihnen mit dem Eintritt der Geschlechtsreife die sinnliche Natur sich auf Kosten der geistigen zu entwickeln und damit die letztere zu einem Stillstand zu bringen. Es scheint, als ob nur wenige geistig robuster angelegte Organisationen über diese kritische

1) S. Beispiele bei Waitz, Anthropologie III. I. 221, 238, 283.

Zeit hinaus sich fortschrittsfähig erhalten. Zwar wird der von Manchen als geschlechtlich schwach angelegt geschilde die überwiegende Menge von Beweisen spricht dafür, dass Indianern wie bei anderen unter den Weissen stehenden ein Hauptgrund der Inferiorität eben das Ueberwiegen des ge lichen Lebens ist, welches alle mit ihm nicht in Verbindung s Regungen und Thätigkeiten trübt oder hemmt und vorzü freien Entwickelung des Denkvermögens hindernd in den V Es hängt damit zusammen, dass das charakteristische derjenigen Produkte ihrer geistigen Thätigkeit, welche uns sind, der Bilderreichthum ist. Die Phantasie greift der Lo die Arme und umgibt den schwachen oder hinkenden (mit schillernden Bildern, die freilich oft mit vielen Wo wenig sagen[1]). Mit Recht hat daher vorzüglich die berüh redsamkeit der Indianer eine sehr verschiedenartige, k immer so günstige Beurtheilung gefunden, wie Enthusiaste zu Theil werden liessen[2]). Ihre Poesie benützt dasselbe

1) „Der Bilderreichthum des Indianers, sowohl in seiner Poesie Beredsamkeit, ist orientalisch, gedämpft und vielleicht verfeinert dur schränkten Kreis seiner thatsächlichen Erfahrungen. Er nimmt s von den Wolken, den Jahreszeiten, den Vögeln, Thieren und Pflanz thut er vielleicht nicht mehr als irgend eine andere energische und e kräftige Rasse thun würde, welche gezwungen ist, ihre Phantasie d engen Erfahrungskreis zu begrenzen; aber der orientalische Charakt wandes, in das der Indianer seine Ideen kleidet, so verschieden z. B des Afrikaners, ist bemerkenswerth. Selbst seine Sprache hat den und die sentenziöse Fülle mit der chinesischen gemein." (J. F. Cooper of the Mohicans. Introd.)

2) Kein Urtheil über die indianische Beredsamkeit finde ich de so nahe kommend als dasjenige, welches Palfrey in der Hist. of Ne 1858 I. 31 fällt: „Man hat dem rothen Mann die Gabe der Bered sprechen wollen. Niemals ist ein Ruhm leichter geerntet worden. spielungen auf bekannte Naturerscheinungen und Gewohnheiten machen fast seinen ganzen Schatz von rhetorischen Vergleichen a man seine Gemeinplätze vom Berg und Donner, vom Sonnenunte Wasserfall, vom Adler und Büffel, vom Vergraben der Streitaxt, de der Friedenspfeife und dem Anzünden der Berathungsfeuer weg, so das Material seines Wortpompes auf eine sehr geringfügige Grösse ein Seine besten Versuche zum Schlussfolgern oder zur Ueberredung be der einfachen Erzählung von Thatsachen, die allerdings manchmal in rührend genug sind."

von Bildern, das in der Lyrik, von der wir freilich äusserst wenig zuverlässige Proben besitzen, zu einer losen und kunstlosen Aneinanderreihung von Gefühlen führt, und von Bildern, die mit jenen verglichen oder ihnen entgegengestellt werden. In den Sammlungen von Sagen und Märchen, die man veröffentlicht hat, findet man, selbst mit Hinzurechnung alles dessen, was fremd sein mag, nichts mehr als eine beträchtliche Anzahl guter Einfälle, richtiger Sentenzen und treffender Bilder, ebenfalls wieder kunstlos zusammengeordnet, kunstloser als man es bei anderen Völkern findet, die im Uebrigen auf ähnlich niederer Stufe stehen. Am besten gelingt es dieser springenden Dichtungsart beim Märchen. Das Zufällige, Zusammenhanglose ist ihr wesentlicher Charakter, der nicht einmal das Hervortreten einer Lieblingsfigur erlaubt, eines nationalen Helden oder Abenteuerers, um den die Mythendichtung ihre Ranken mit Vorliebe schlänge. Von grösseren Werken ist vollends keine Rede. Man erkennt daraus, das in diesen Völkern die eigentlichen Träger der Dichtung fehlten, welche bei anderen in den Frauen, bei anderen in den Priestern, bei wieder anderen in Sängern von Beruf gegeben sind. Das indianische Leben ist nach dieser Seite hin besonders arm. Dass bei so ungünstigen Bedingungen, welche der andauernden Pflege der geistigen Gaben entgegenstanden, noch weniger die Rede sein konnte von der Entwickelung anderer geistiger Fähigkeiten, ist unfraglich. Sie hatten kaum etwas, was auch nur als Keim von Wissenschaft anzusprechen wäre; das Wissen und Können der Indianer ging über die allernächsten Bedürfnisse nicht hinaus. Man hat über ihre Zahlenkenntniss gestritten, und es mögen Unterschiede in dieser Beziehung stattgefunden haben; aber es ist gewiss, dass viele nicht weiterzählen konnten, als die Finger der Hand sie leiteten. Wiewohl sie fast jahraus jahrein unter dem offenen Himmel lebten, waren ihnen nur wenige Sterne mit Namen bekannt. Die einzige Eintheilung des Jahres, welche mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, war die nach dem Reifen verschiedener Früchte; es ist zweifelhaft, ob sie die Monate nach den Mondsphasen, und gewiss, dass sie keine Wochen unterschieden und nicht die Tage zählten. Heilende oder schädliche Wirkungen gewisser Gewächse waren ihnen bekannt, sie waren geübt im Verbinden von

Wunden mit Rinde und erweichenden Stoffen und wandten Schwitzbäder gegen Fieber und andere Uebel an. Man darf hier indessen nicht die Erfindungen vergessen, die er zum Besten seines täglichen Lebens an Jagd- und Fischereigeräthen und Aehnlichem angebracht hatte und von denen einige sehr bald in den Gebrauch seiner weissen Nachbarn übergingen; das Schlagnetz, der cylindrische Korb, das sinnreiche Anlocken der Fische und ihre Tödtung mit dem Speer gehören hierher; ebenso gewisse Fallen für den Fang kleinerer Thiere, die Kunst mit dem Gehirn eines getödteten Thieres seine Haut geschmeidig zu machen, die Schneeschuhe für die Winterreisen und zahllose kleine Künste und Fertigkeiten, die im beständigen Zusammenleben mit der Natur erworben waren und die in jener für den Europäer oft räthselhaften und fast unerreichbaren Schärfung der Sinne gipfelten, welche aus den anscheinend gleichgültigsten Veränderungen und Bewegungen der Umgebung, die Züge der Menschen nicht ausgenommen, das Bedeutungsvolle herauslas.

IV. Die äussere Ausstattung des Lebens spielte bei den Indianern Nord-Amerikas keine grosse Rolle, denn sie lebten von einem Tage für den anderen und von der Hand in den Mund. Ansammlung von Besitz, die Grundlage jeder höheren Entwickelung der materiellen Cultur, fand bei ihnen in sehr geringem Masse statt. Was man auch von ihrem Ackerbau sagen mag, so bleibt doch ausser Zweifel, dass von der mexikanischen Grenze bis zu den Polarregionen die Männer hauptsächlich Jäger waren. Die Jagd war ihre Hauptbeschäftigung, auf sie zielte die ganze Ausbildung ihres Körpers und Geistes ab, ihr dienten, zusammen mit dem in dieselbe Classe zu stellenden Fischfang, die wenigen bemerkenswerthen Erfindungen, sie bestimmte ihre Lebensweise und insofern die Jagd die Schule des Krieges ist, wie sie ihn verstanden, sogar ihre politischen Verhältnisse. Uebrigens führte auch die Natur des Landes mehr als anderswo auf dieselbe hin. Ausser Afrika bietet kein anderes Land der Welt so reiche Jagdgründe wie Nord-Amerika. Der Reichthum an jagdbarem Wild war fast überall, die schwer zugänglichen Gebirge des fernen Westens vielleicht allein ausgenommen, gross genug, um zahlreichen Menschen zur ausschliesslichen Nahrung zu verhelfen. Der Reichthum an grossen und nahrhaften Fischen in den Flüssen und Seen, besonders am pacifischen Abhang, ist nicht zu vergessen. Diesen günstigen Vorbedingungen entsprach denn auch die Ausbildung des Indianers. Wie sehr auch die Stimmen der Beurtheiler aus einander gegangen sind

ıber alle anderen Gaben und Fertigkeiten der Indianer, über ihre Ge-
chicklichkeit in der Jagd und im Fischfang sind sie alle einig. Die
agdarten waren begreiflicherweise sehr verschieden. Ohne Pferde
nd Feuerwaffen, sahen sie sich ausser auf Bogen und Pfeil nur auf
ıre List, Kraft und Geschwindigkeit angewiesen. Den Bison, der zu den
'icht zu überlistenden Thieren gehört, umstellten sie und jagten ihn dann
ber Abgründe hinab, wo er heerdenweis zerschellte, oder trieben ihn
Umzäunungen, deren Thore sich hinter ihm schlossen; oder im Winter
:schlichen sie die auf den schneefreien Präriehügeln grasenden Heerden auf
:hneeschuhen und jagten sie den Vertiefungen zu, wo die schweren
hiere im Schnee versanken. Ob der Lasso, dieses höchst wirksame
ınggeräth, bei den Indianern der Steppen schon im Gebrauch war, ehe
: Pferde besassen, ist nicht bekannt. Im Fallenstellen für kleinere
ıiere waren die Indianer sehr geschickt und sie verstanden auch aus
wissen Pflanzen betäubende Köder für Raubthiere zu bereiten. Unter
zteren war der Bär ein Lieblingsgegenstand der Jagd. Jung einge-
gene Thiere zähmten die Indianer und hielten sie zur Ergötzung in
:n Dörfern. Büffel, Elenthiere, Hirsche werden darunter genannt. Es
eint aber diesen Versuchen nie das Bestreben zu Grunde gelegen zu
en, Hausthiere für dauernden Gebrauch zu gewinnen. Das einzige
ısthier des Indianers, der Hund, war der Jagdgefährte und wurde
in seltenen Fällen als Zugthier benützt, dagegen ass man ihn in Zeiten
Mangels.

Der Fischfang wurde weniger an den Küsten als an den Flüssen
Binnenseen geübt. Die meisten der küstenbewohnenden Stämme
gen nicht einmal mit ihren Kähnen aufs Meer um zu fischen. Sie
standen nicht zu segeln. Aber die Geschicklichkeit, welche im Bau
· Kähne entwickelt wurde, war manchmal bedeutend. Die einfachsten
ren über ein Holzgeripp ausgespannte Büffelhäute, wie sie bei den mit
:ht furtbaren Flüssen selten in Berührung kommenden Mandanen und
deren Steppenstämmen in Gebrauch waren. Ausgehöhlte Baumstämme
:rden häufig als Kähne (Einbäume) verwandt. Aber die charakteristisch
lianischen Kähne sind die aus Birkenrinde, welche vorzüglich bei den
rdlichen Stämmen in Gebrauch waren und wegen ihrer Leichtigkeit
l Elasticität die Bewunderung der Europäer erregten. Als Geräthe
Fischfang dienen ausser dem Kahn, dem Nothwendigsten, Speere aus
· mit denen Fische gespiesst werden, nachdem man sie mit Feuer-
den nächtlicherweise herangelockt, Angeln aus Knochen, Netze und
lenkörbe. Der Fischfang durch betäubende Mittel wurde ebenfalls
t.

An Waffen besass der nordamerikanische Indianer vor allem Bogen
Pfeil, Speer, eine früher aus Stein, der an ein Holz gebunden wurde,
:r aus Eisen gefertigte Streitaxt (Tomahawk) und Messer. Schilde

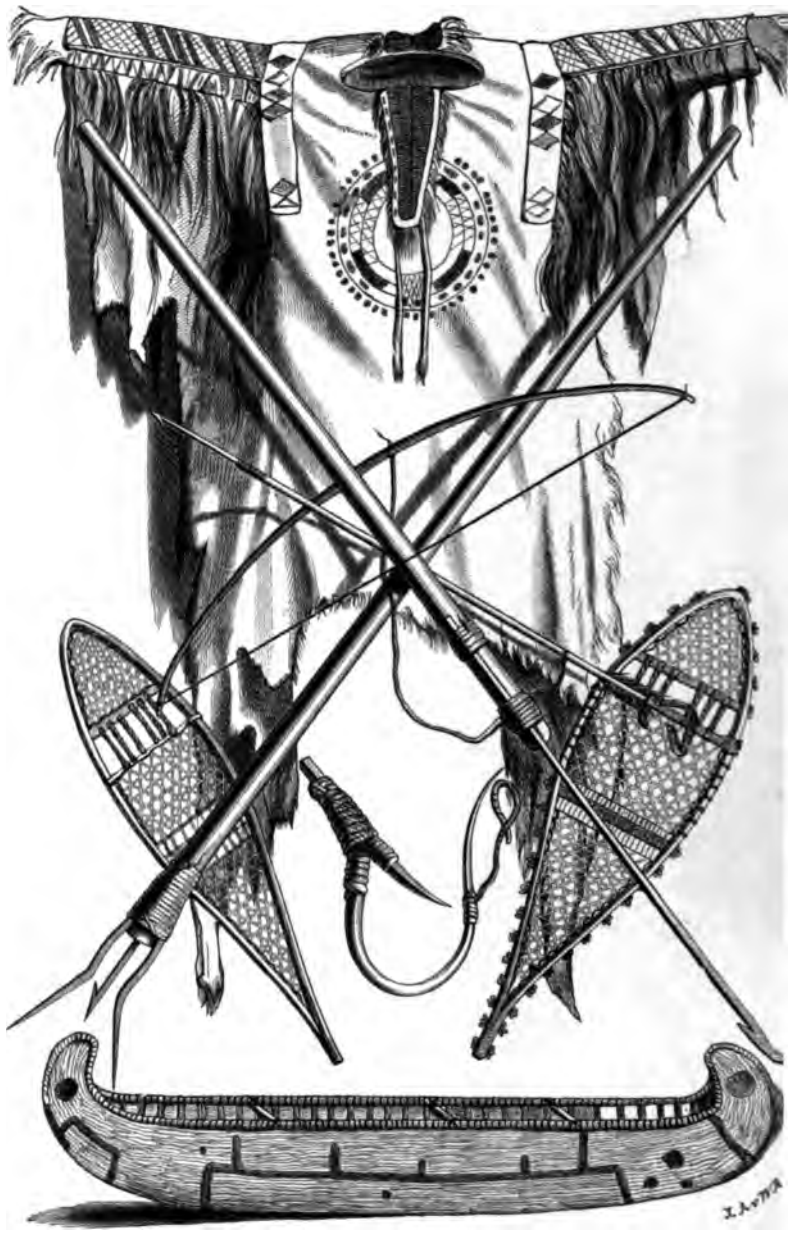


Fig. 1.
Geräthe zur Jagd und Fischerei (Jagdhemd, Fischspeere, Fischpfeil mit Bogen, Angel, Schneeschuhe, Kahn).

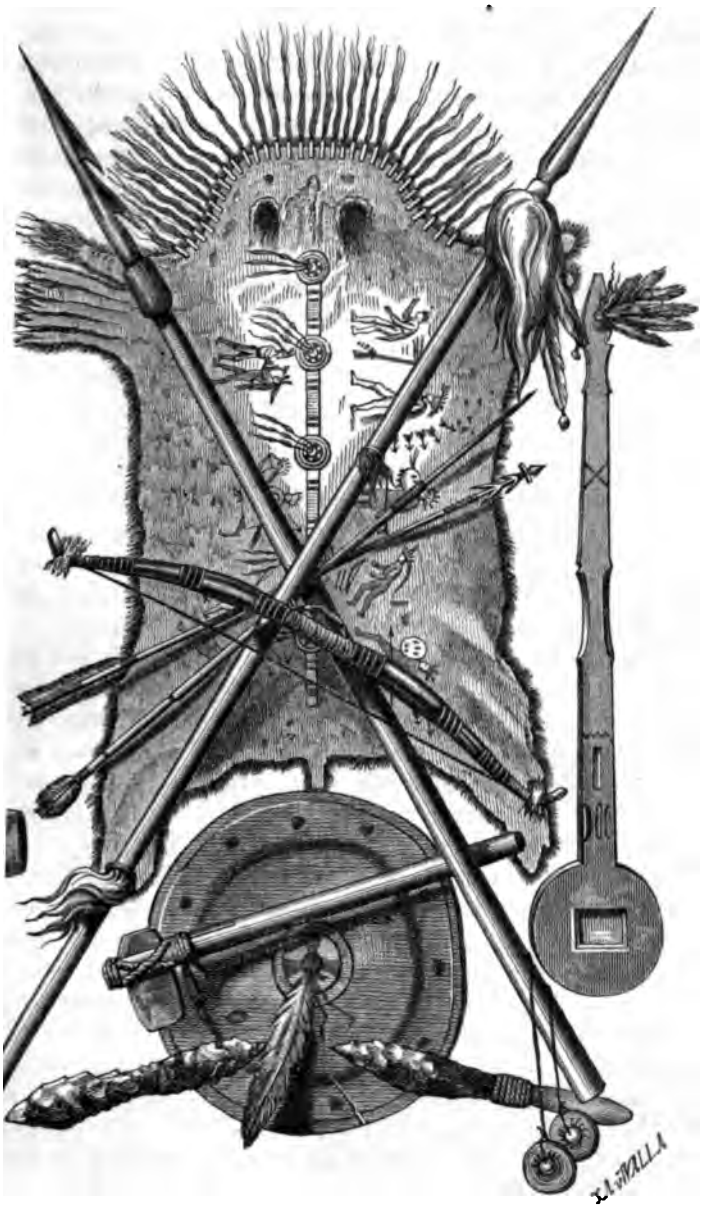


Fig. 2.
Jagdgeräthe (Lanze und Wurfspeer, Bogen und Pfeile, Holzkeule, Tomahawk (Steinaxt), Schild, Steinmesser).

waren nur bei einigen Stämmen im Gebrauch. Da die Indianer zur Zeit der Ankunft der Europäer in ganz Amerika, Mexico und Peru ausgenommen, Metall nicht aus Erzen gewannen, sondern nur da, wo sie es gediegen fanden, wie einen vortrefflichen, leicht bearbeitbaren Stein behandelten, so waren auch die Waffen der Nordamerikaner nur aus Stein, Knochen und Holz; sie waren aber in der Verarbeitung dieser Stoffe weit fortgeschritten, dass man einige von ihren Waffen und Geräthen mit dem Vollendetsten vergleichen kann, was wir aus der prähistorischen Zeit Europas kennen. Sie hatten z. B. geschliffene Steinäxte sogar von mannigfaltigeren Formen als unser Norden sie bietet, und den Feuerstein bearbeiteten sie mit Meisterschaft. Im Einzelnen zeigen die Waffen der Indianer wenig Besonderes. Ihre Bogen sind meist klein, die Pfeile gut gefiedert. Das Vergiften der letzteren scheinen sie nicht geübt zu haben. Die Pfeilspitzen sind aus Feuerstein oder Knochen; Speere werden in verschiedener Länge gebraucht. Die grösste Mannigfaltigkeit zeigt der Tomahawk, der in früherer Zeit eine oft mächtige Steinaxt (man kennt Exemplare von 30 cm Länge) war, die in einen gespaltenen oder in Natur gegabelten Stock eingesetzt wurde; gewöhnlich trug sie eine ringslaufende Rinne behufs leichterer Befestigung. Man hat sogar Steintomahawks von gebogener Spatenform gefunden. Das berühmte Skalpmesser bestand früher wohl aus Feuerstein, heutzutage aber ist es ein roher Metzgermesser, europäisches oder amerikanisches Fabrikat.

Die Kleidung hat sich sehr bald der europäischen nachgebildet, so dass in vielen Fällen es unmöglich ist, ihren ursprünglichen Charakter festzustellen. Das beliebteste Material waren Thierhäute. Noch heute sind die Steppenjäger des Westens von Kopf bis zu Fuss in Haut und Leder gekleidet. Der Mocassin (Lederstrumpf) scheint von jeher von den jagenden Indianern getragen worden zu sein. Gewebte Zeuge waren nur im Süden, wenn man den spanischen Berichterstattern glauben darf, im Gebrauch. Es sollen verschiedene Pflanzenstoffe und Thierhaare dazu verwandt worden sein. Federmäntel fanden sich bei einigen Stämmen des Südens vor. Federschmuck des Haares, besonders mit einem Büschel Adlerfedern, oder in Gestalt eines über den Nacken herablaufenden Kammes, als Federgürtel u. dgl. kam vorzüglich den Häuptlingen zu, überhaupt durch auffallendere Kleidung vor dem Rest des Volkes ausgezeichnet waren. Das Haar wurde lang getragen, oder es blieb mindestens eine lange *Skalplocke* übrig, wenn auch der übrige Kopf rasirt war. Das Haar wurde wohl auch in Zöpfe geflochten. Tättowirung und Bemalung scheinen fast allgemein verbreitet gewesen zu sein, wurden aber von den verschiedenen Stämmen in sehr abweichender Weise aufgefasst und ausgeführt. Bei einigen Stämmen tättowirten sich nur die Frauen, bei anderen war es eine Auszeichnung der Kriegshelden. Festlichkeiten waren besonders bunte Bemalungsweisen üblich.

An Schmuck hatten die Männer, entsprechend ihrer Stellung im Stamm und der Familie, meist mehr aufzuweisen als die Frauen. Als Anhängsel, zu Perlen aufgereiht, wurden Zähne von Menschen und Thieren, Muscheln, natürliche Perlen, seltene Steine oder Metallstücke, Bären- und Pantherklauen getragen. Der Adlerfedernbusch und die Büffelhörner waren Zierden, welche dem Haupte der Helden vorbehalten waren. Hierhin ist auch das schon oben genannte Wampum zu rechnen. Die Pfeife, aus Stein oder Holz gehöhlt und bunt verziert, gehörte zum besten Schmuck des Häuptlings. Später haben europäische Kleidungsstücke, Medaillen, wie sie von den Colonialmächten den Häuptlingen verliehen wurden, Sammlungen von Metallknöpfen u. dgl. vielfach diese ursprünglichen Schmucksachen verdrängt.

Das Haus (Wigwam) des Indianers entfernte sich auch bei den besten Stämmen des Südens weniger weit vom Zelte des Nomaden als von dem, was wir Haus zu nennen pflegen. Es war im besten Falle eine Blockhütte. Gewöhnlich wurde es aber aus Baumzweigen aufgerichtet, welche in den Boden gesteckt zu kreisrunder oder ovaler Kegelform so zusammengebogen waren, dass oben eine Oeffnung für das Entweichen des Rauches blieb, und dann mit Rinden oder Flechtwerk bedeckt wurden. Diese Art war im Osten verbreitet, während im Westen die Prärie-Indianer Lederzelte bewohnten, die aus Büffelhäuten zusammengenäht waren und welche man leicht transportiren konnte. Diese Hütten oder Zelte wurden mit Vorliebe in der Nähe fliessenden Wassers angelegt, und Flussterrassen sind daher eine Lage, welche von Indianerdörfern besonders häufig in Anspruch genommen ist. Sie sind selten von nennenswerther Ausdehnung. Palisaden um dieselben oder auch um einzelne Häuser werden oft beschrieben. Eine grössere Hütte im Dorfe ist gewöhnlich für die Versammlungen und Feste bestimmt. — Die innere Einrichtung einer Indianerhütte oder eines Zeltes besteht aus Schlafstätten, die entweder aus niedrigen Bänken, oder aus Fellen und Matten bestehen, welche auf den Boden gebreitet sind, aus einem Herdplatz in der Mitte und aus wenigen Geräthen und Waffen an den Wänden umher. Trophäen des Krieges und der Jagd, Skalpe, Büffel- und Bärenköpfe u. dgl. sind die einzige Ausschmückung. Von Gefässen waren solche aus Birkenrinde, Zweiggeflecht, Kürbisschalen, ferner irdene, die aus freier Hand geformt und meist ungenügend gebrannt wurden, auch lederne Beutel vorhanden. Man verstand die Häute zu enthaaren und geschmeidig zu machen, nach Einigen auch sie mit Baumrinden zu gerben. Die Zubereitung der Gefässe, auch der irdenen, meist auch der Häute, die der Kleidungsstücke und Decken, alles Nähen und Flechten war Weiberarbeit. Die Weiber hatten natürlicherweise auch ausschliesslich die Sorge für die Säuglinge, welche sie bei der Wanderung, auf Brettchen gebunden,

nebst manchem anderen Geräthe auf ihrem Rücken zu schleppen hatt
Der Mann trug, wenn es irgend anging, nur seine Waffen, alles and
war den Weibern und Kindern aufgebürdet.

Die Art der Ernährung ergibt sich aus der Lebensweise. M
lebte von der Jagd oder dem Fischfang in erster Reihe und überliess
den Weibern und Kindern, durch einen kümmerlichen Ackerbau und du
Beerensuchen die möglichen Lücken im Ertrage der Jagd auszufül
Der Bison ernährte noch im 17. Jahrhundert vielleicht $^1/_3$ aller India
Man verstand die Speisen am Feuer zu bereiten. Bei Hungersnoth,
nicht selten eintrat, wurde Menschenfleisch verzehrt. Berauschende Geträ
wurden erst durch die Europäer eingeführt; aber das Rauchen von Ta
und anderen Kräutern kannten die Indianer vor ihnen. Eigentli
Ackerbauer oder Hirten fanden sich in Nord-Amerika nic
Es gab, und zwar vorzüglich in dem Gebiet zwischen Mississippi und
Atlantischen Ocean und zwischen den Grossen Seen und dem Golf
Mexico, eine Reihe von Stämmen, bei welchen die Weiber und halberw
senen Kinder ein Stück Boden mit Mais oder Tabak bestellten; abe
gab kein einziges Volk, das auch nur hauptsächlich vom Ackerbau ge
oder das mit Heerden gezähmter Thiere die weiterstreckten natürlic
Wiesen der Prärieregion beweidet hätte. In der That scheint die
vereinzelte und spurenweise Einführung des Ackerbaues bei den India
dieser Region keine erhebliche Veränderung bezw. Besserung ihrer L
und Gewohnheiten herbeigeführt zu haben. Es lässt sich dies erwar
wenn man erwägt, dass nur der schwächere und ohnehin überbür
Theil des Volkes, nämlich die Weiber, dem Ackerbau sich widm
derjenige Theil also, dem gleichzeitig auch die Sorge für die Inst
haltung des Hauswesens, die Bereitung der Nahrung, die Last der Vo
vermehrung, die Rolle des Lastthieres zugewiesen war, dem daher
wenig Zeit übrig blieb, um das Feld zu bebauen und die Früchte
selben zu ernten. Der ganze Bedarf eines Stammes an Nahrungsmit
konnte auf diese Weise nicht befriedigt werden und das Wachsthum
Volkszahl blieb immer wieder abhängig hauptsächlich vom Ertrag
Jagd und des Fischfanges. A. Gallatin hat in seinen interessanten N
on the semi-civilized Nations of Mexico [1]) Berechnungen angestellt
die Volksvermehrung, welche ein solcher schwacher Ackerbaubet
zulassen kann, und er meint, dass wenn auf 10000 e. Q.M. fru
baren Landes eine civilisirte Bevölkerung von 1 Million ihre Nah
zu finden vermag, dies im Stande der Uncultur, bei Angewiesenheit
Wild und Fische, wohl nur 10000 möglich sein würde. Nimmt man
an, dass diese durch Ackerbau ungefähr die Bedürfnisse der Hälfte
Bevölkerung zu befriedigen vermöchten, so bleibt doch eine Vermeh

1) Trans. Am. Ethnological Society 1845. I. 193.

über 20000 hinaus nicht möglich; ebenso, wenn es ihnen gelänge $^2/_3$ der Bedürfnisse auf diese Weise zu befriedigen, würde doch nur eine Verdreifachung, bei Befriedigung von $^3/_4$ eine Vervierfachung möglich sein.

Was nun diesen primitiven Ackerbau selbst betrifft, so wird er fast gleichmässig von den verschiedenen Beobachtern geschildert. Er war den Weibern (Squaws) übertragen. Die Weiber wühlten im Frühling auf Lichtungen (wo nicht von Natur vorhanden, wurden dieselben durch *girdling* der Bäume[1]) oder auch durch Abbrennen des Gestrüppes hergestellt) den Boden mit krummen Hölzern oder mit dem Schulterblatt des Moose (Elen) um, gruben dann mit einem hakenförmigen Stock oder mit einer an einem Stabe befestigten flachen Muschel Löcher, in welche einige Maiskörner geworfen wurden; in dem Masse als letztere wuchsen, wurde die Erde ringsumher angehäufelt. Im Mai wurden oft Kürbisse zwischen den Mais gepflanzt. Auch eine Art Erbsen und Bohnen, ferner die Sonnenblume wegen ihrer öligen Samen, wurden angepflanzt. Die Hauptfrucht blieb aber Mais. Aepfel, Pflaumen und Kirschen wurden gesammelt und getrocknet für den Winter aufbewahrt. Die Cultur des Tabaks war allgemein und die Bereitung des Ahornzuckers haben die Ansiedler von den Indianern gelernt[2]).

V. **Die Sprache.** Die Sprachen der nordamerikanischen Indianer gehören den einverleibenden oder polysynthetischen an. Die einzelnen Worte, die in unseren Sprachen zu einem Satze vereinigt werden, dabei aber ungeachtet der Veränderungen, welche an ihnen vorgenommen werden, ihre Selbständigkeit bewahren, werden in den amerikanischen Sprachen grösstentheils in eine Einheit zusammengeschmolzen, wodurch anstatt des Satzes ein neues, natürlich sehr vergrössertes Wort entsteht[3]). Es treten dabei Verkürzungen einzelner

1) Das Tödten der Bäume durch eine ringförmige Abschälung der Rinde nahe am Grunde, welches man girdling nennt, lässt die Bäume absterben, ohne dass man sie zu fällen brauchte. Durch ihre bald blattlosen und allmählich herunterbrechenden Zweige und Aeste findet dann Sonne und Regen leichteren Zugang zum Grunde. Diese Methode der Lichtung gehört zu denjenigen Dingen, welche die einwandernden Europäer von den Indianern lernten.

2) Vgl. History of the Agriculture of the U. S. in Rep. Agr. Dep. 1866. 499 f. Ueber die Gründe, die dafür sprechen, dass die amerikanischen Völker den Ackerbau selbständig entwickelten s. Gallatin in Trans. Am. Ethnological Society 1845. I. 207 f.

3) Beispiel: „In der Sahaptin-Sprache der Nez Percés im Washington Terr. wird „Er reiste in einer Regennacht vorbei" ausgedrückt wie folgt: „hishaptautualawihnankaunanima." Mag man nun diesen Wortcomplex graphisch

Worte ein oder es gehen in den Wort-Satz nur abgetrennte Theile derselben über. Dass diese Einverleibung der Klarheit des Sinnes der Rede nicht förderlich ist, liegt auf der Hand. Es kommen andere Eigenthümlichkeiten hinzu, die diesen Sprachen den Charakter einer gewissen Unvollkommenheit und Schwerfälligkeit verleihen. Unterscheidungen, die uns wichtig erscheinen, werden hier oft vernachlässigt, wie z. B. die von Einzahl und Mehrzahl. Nomen und Verbum sind ebenfalls in einigen nordamerikanischen Sprachen nicht geschieden; Ersatz für das Zeitwort wird dadurch geschaffen, dass das Nomen mit Possessivsuffixen versehen wird. Der Satz gründet sich dann nicht wie bei uns auf das Verhältniss des Subjektes zum Prädikat, sondern auf jenes des Objektes zu seinen verschiedenen Beziehungen. Auf der anderen Seite wirkt ein ungegliederter Reichthum verwirrend, z. B. in der grossen Anzahl von Bildungsarten der Mehrzahl, in den wurzelhaft verschiedenen Ausdrücken für ganz ähnliche Begriffe, welche zum Theil auf einen Mangel an Abstraktion zurückführen, wie wenn z. B. einige Idiome kein Zeitwort für *fischen*, dagegen solche für jede einzelne Art des Fischfangs besitzen, oder in der Kennzeichnung gezählter Gegenstände durch Veränderung der Zahlwörter, je nachdem dieselben gleich oder ungleich, aufrecht oder an einander gereiht u. dgl. sind. Den meisten Sprachen Amerikas fehlen einzelne der Lautelemente unseres Alphabetes, am häufigsten *b, d, f, r*; dagegen sind zahlreiche andere Laute vertreten, vorzüglich Hauch-, Kehl- und Zischlaute, welche wir theilweise gar nicht kennen, und deren Nachahmung dem Europäer oft sehr schwer fällt. Den meisten Stämmen ist ein aus tiefer Brust hervordringende Aussprache eigen, den nordische Stämmen mehr als z. B. den um den Golf von Mexico wohnenden

---

durch Zwischenräume in zwei oder in mehrere Wörter abtheilen, immerhin enthält wihnan den eigentlichen Verbal- und Bedeutungsbegriff, dem sich alle übrigen logisch unterordnen, nämlich den des Fussreisens. hi ist Pronominalpräfix mit der Bedeutung *er*; shap ist Causativpartikel. tau Verbalpartikel *nächtlicher Weile*, tuala *Regen*, wihnan ist substantivirter Verbalbegriff von wihnasa *zu Fuss reisen*, kau Partikel, abgekürzt aus dem Zeitwort kauna *vorbeikommen*, na Aoristpartikel, die Entfernung von dem Sprechenden anzeigend, nima Partikel, die wieder auf den Sprechenden zurückweist (A. S. Gatschet, Zwölf Sprachen aus dem SW. Nord-Amerikas. Weimar 1876.

Die Indianer haben keine Schrift im höheren Sinne entckelt. Sie benützen symbolische Zeichen zur Festhaltung beerkenswerther Begebenheiten, zu Mittheilung von Nachrichten von amm zu Stamm, zur Fixirung überhaupt irgend einer Thatsache, elche ihnen merkwürdig genug erscheint, um Anderen mitgetheilt ler der Erinnerung eingeprägt zu werden. Aber dieselben stehen keiner innigeren Beziehung zur Sprache als solcher und haben h daher zu einer eigentlichen Schrift nicht entwickelt. Diese ichen sind weder Zeichen für Buchstaben noch für Silben oder Worte, sondern für Begriffe und stehen dabei keineswegs immer die einzelnen Begriffe durchaus fest[1]).

Die Sprachen, welche von den verschiedenen Stämmen der damerikanischen Indianer gesprochen werden, sind innerhalb der gegebenen allgemeinsten Eigenschaften sehr verschieden. Die im ie ähnlichen Sprachen einer und derselben Sprachgruppe werden den verschiedenen Stämmen, die einer solchen Gruppe angeen, nicht verstanden und sind z. B. die Algonkinsprachen mindeis eben so weit abweichend von einander wie die verschiedenen ige des germanischen Sprachstammes. Da bei der Geringfügigkeit ethnographischen Unterschiede die Sprachen das einzige sichere el sind, um die verschiedenen Stämme und Stammesgruppen Indianer aus einander zu halten, so füge ich hier die Aufzählung r Sprachstämme der nordamerikanischen Indianer unter Nennung r Wohnsitze an und folge dabei der Aufzählung, wie sie chet in seinem obengenannten Werke „Zwölf Sprachen u. s. f. 6)" gibt:

Algonquin, [von Labrador bis zum Sakatschewan und dem Felsenrge, dem Mississippi entlang bis zum 36.°, an der ganzen atlantischen te bis zum 34.° n. Br. herab]. I. Oststämme. Shesatapush und Scoffies, brador]. Micmacs, Etchemins und Abenakis, [Neu-Schottland, Neuunschweig, Maine]. Massachusetts, Naragansetts und Mohicans, [Neu-

1) Richard Andree beschreibt in „Ethnographische Parallelen und Verche" (1878) ausführlich die Felsritzungen, Bilder und Inschriften, der nordrikanischen Indianer (286—97), sieht aber gleichfalls nichts anderes in ihnen Ausflüsse des den Menschen allgemein eigenen Nachahmungs- und Verungstriebes. Dagegen hebt er die „vielfache Uebereinstimmung" der nordrikanischen mit sibirischen Petroglyphen hervor.

england-Staaten]. Chinnakoks und Montauks, [Long Island]. Minsi und Delawares, [sw. vom Hudson R.]. Nanticokes, [Chesapeake Bay]. Powhattans [Virginien]. Pampticoes, [N. Carolina]. II. Nordstämme. Knistenaux, [s. vom Mississippi und der Hudsons Bay]. Crees, [n. von den Grossen Seen]. Algonquins, [Ottawa R.]. Chippewahs oder Ojibways, [n. und w. vom Oberen See]. Potawattamies, [Michigan-See]. Missiosigees, [n. vom Ontario See]. III. Weststämme. Menomonees, [Green Bay]. Miamis, Piankishaws Illinois, [ö. vom Mississippi]. Saukies, Foxes, Kickapoes, [am Mississippi zwischen 40 und 45° n. Br.]. Shawnees, [am Cumberland R.]. Blackfeet oder Satsika, [am Saskatchewan und in Montana]. Cheyennes. [Platte R.]. Huron-Irokesen, [im 17. Jahrhundert von Montreal bis zum Miami sich ausdehnend und nebst der Nebengruppe der Tuscaroras überall von der Algonquin-Familie eingeschlossen]. Huronen (Wyandots), Tionontat, Attiwandaronk, [Canada]. Die Fünf Nationen: Senecas, Onondagas, Mohawks Oneidas, Cayugas, [Staat New York]. Tuscaroras, [sassen früher weiter und schlossen sich 1714/15 den Fünf Nationen nach einem unglücklichen Kriege an]. Erigas, [Ohio]. Gandastogues, [am unteren Susquehanna]. Meherrins, Nottoways, [Virginien]. — Tinne oder Athapaska, [vom Westufer der Hudsons Bay quer durch den Continent bis zur pacifischen Küste]. A. Nördliche Tinnes: Eigentliche Tinnes oder Chepeweyans. Taculi (Carriers [British Columbia]. Hundsrippen-Indianer, [ö. vom Mackenzie R.]. Kuschi (Loucheux). Sussees, [Saskatschewan]. Tlatskanai, Kwalhioqua, [Mündung des Columbia R.]. Umpquas, [pacifische Küste 43° n. Br.]. Hoopa [pacifische Küste 41° n. Br.]. Wylackies, [s. vom Trinity R.]. Kenai oder Tnaina, [Süd- und West-Alaska]. B. Südliche Tinnes. Apaches und Navajos. — Dakóta oder Sioux, [vom Mississippi w. bis zum Felsengebirge und von der Nordgrenze der V. St. bis zum Arkansas]. Sioux (Dakóta-Alliirte). Winnebagos (Ochungaras). Iowas. Punkas (Oponkas). Missouris. Osages. Kansas. Otoes. Mandans. Minitaris (Hidatsa). Upsarokas (Crows). Tutelos, [O. Canada]. Quapaws, [am Zusammenfluss des Arkansas und Mississippi]. Arkansas. — Shoshones (Schlangen-Indianer), [Felsengebirge, Quellgebiet des Missouri, w. vom Snake R. (oder Lewis Fork of the Columbia). Utahs, [Utah und Colorado]. Pa-Utes, [am oberen Colorado]. Kizh (Tobikhers), [Mission S. Gabriele (S. Californien)]. Netela [Mission S. Juan Capistrano (S. Californien)]. Kechi, [San Luis Rey (Californien)]. Comanches. Kiowas. Moqui? [Theils im Indian Territ. theils frei auf dem Llano Estacado von Texas. Moqui Pueblos n. vom Colorado Chiquito (Ar.)]. — Arapahoes, [Montana, heute grossentheils Indian Terr.]. — Selish, [von Montana und Idaho bis zum Stillen Meer]. Shushwaps. Flatheads. Skitsuisuish (Cœurs d'Alène). Piskwaus. Clallam. Lummi. Simiamu. Kowelitsk. Songhus. — Sahaptin, [zwischen Shoshoni und Selish am mittleren Columbia und unteren Snake R.]. Sahaptin (Nez Percés). Walawala (mit den Dialekten der Yakamas, Palús, Klikatats, Tair

rm-Spring-Indians). — Küstenstämme von British Columbia
e mit Sprachen, die unter sich wenig oder keine Verwandtschaft
Wakash. Nutkas. Tlaoquatsch. Chimmesyans. Hailtsa, [Milbanks
°n. Br.]. Billechoola, [Salmon R. 53° n. Br.]. Skittagits, [Queen Char-
ands]. — Kawitschen-Gruppe. Kawitschen, [Vancouvers Island
Fraser R.]. Aht-Stämme. Squallyamisch, [Nisqually R.]. — Chinook
, [von der Columbia-Mündung bis zu den Grandes Dalles]. Untere
s. Obere und mittlere Ch. oder Watlalas. — Wayilatpus.
pus (Cayuse), Moleles, [N. Oregon]. — Kitunaha (Kutĕnis oder
s), [s. vom Kootenay oder Flatbow R.]. — Kalapuya, [am ö.
s Willametto R.]. — Klamath, [am Klamathfluss, jetzt Klamath-
tion (43° n. Br.)]. Klamath oder Lutuami. Modocs. Shasta oder
Palaiks, [Pit R.]. Totutune, Yakon, [Küste von Oregon]. Tahlewah,
Klamath R.]. Weitspek, [Einmündung des Trinity R. in den
R.]. Ehnek, [Salmon R. (Zufluss des Klamath R.)]. — Digger
s (Stammesname unbekannt), [am oberen Sacramento]. — Pomos,
strich zwischen Eelămd Russion R. (Cal.)]. — Talatui, [am ö.
s unteren Sacramento R.]. — Pujuni und verwandte Sprachen
umnes, Tsamak u. a. Stämme, [Westufer des Sacramento und an
Zufluss Feather R.]. — S. Raphael, [Bucht von S. Francisco
Br.)]. — Mutsun (Rumsen, Rumsien, Achastlian), [Mission S. Juan
, am Salinas R., in S. Carlos (Cal.)]. — Telamé (Tatsche),
S. Antonio bei Monterey (Cal.)]. — La Soledad, [gleichnamige
35° n. Br. (Cal)]. — S. Miguel, [gleichnamige Mission bei La
]. — S. Luis Opisbo, [Küstensaum unter 35° 40'. Angesiedelt]. —
, [Mission Sa. Barbara 35° 40' (Cal.)]. — Santa Cruz Island,
amige Insel (Cal.)]. Zuñi, [gleichnamige Pueblos (Neu-Mex.)]. —
s, [Acoma, S. Domingo u. a. Pueblos (Neu-Mex.)]. — Pueblo-
en in engeren Sinn, [Isleta, Jemes, Taos, Tehua (Neu-Mex.)]. —
wa, [Ft. Griffin (Texas)]. — Caddo, [Red R. des S. und ö.
— Adayes (Adaize), [n. vom unteren Red R. d. S. (Louis.)]. —
achas, [daselbst]. — Attacapas, [zwischen Red R. d. S.
]. — Natchez, [am ö. Ufer des unteren Mississippi]. — Choctaw,
en von den Choctaws und Chickasaws, [Georgia, jetzt Indian
- Muskogee, gesprochen von den Creeks und Seminolen, [Florida
rgia, jetzt Indian Terr.]. Yamassee. — Cherokee, [N. Carolina,
lian Terr.]. — Catawba, [N. und S. Carolina]. — Pawnee
hen von den Wichitas, Huecos oder Wacoes, Kichai oder Keechi,
und Ricarees oder Schwarzen Pawnees), [im Gebiet des oberen
s, Canadian und Red R.].

n kann sagen, dass die Sprachen das einzige Mittel zu einer
assen übersichtlichen Eintheilung und Gruppirung der Indianer
erikas bieten. So wenig wie umfassende Staatenbildungen gab es

bei den nordamerikanischen Indianern grosse Völker, welche durch ih
Zahl oder ihre Cultur oder durch die Ausdehnung eines zusammenhängend
Wohngebietes oder durch sonstige dauerhafte Eigenschaften ein star
und nicht bloss vorübergehendes Uebergewicht über ihre Nachbarn
sassen. Es gab dominirende Stämme begreiflicherweise zu allen Zei
unter ihnen, aber die vorherrschende Stellung derselben war schon im
von kurzer Dauer und erstreckte sich selten weiter als über die Lebe
zeit eines bedeutenden gefürchteten Häuptlings, mit dessen Tode
Macht zu Boden fiel, die er allein emporgehalten. Gruppen, die grös
als die kleinen, unter sich zusammenhaltenden Stämme, deren Zahl
der Regel zwischen einigen 100 und mehreren 1000 schwankt, sind
nach Sprachverwandtschaft zusammenzufassen und selten sind die Wo
gebiete solcher grösseren Gruppen durchaus zusammenhängend. Gewö
lich sind sie von zwischengeschobenen Stämmen einer anderen Gru
unterbrochen. Scharf charakterisirende ethnographische Eigenthümli
keiten sind ihnen selten eigen. Man kann sagen, dass im Gegentheil s
grosse ethnographische Verschiedenheiten zwischen den Stämmen ei
und derselben Gruppe fast die Regel sind. Friedlicher Verkehr war sel
zwischen Stammverwandten zu spärlich und zu oft unterbrochen, als d
durchgreifende Uebereinstimmungen der Sprache und Sitte, oder
ein Zusammenhangsgefühl sich entwickeln konnte, wie sie bei den
höheren Stufen stehenden Mexikanern und Peruanern uns entgegentret
Die gelegentlichen Verbindungen zu politischen Zwecken, von denen
der 5 Nationen im jetzigen Staate New York die bekannteste und w
eine der dauerhaftesten war, sind in dieser Beziehung ohne bemerke
werthe Folge gewesen. Sie blieben fast ganz auf das Politische beschrä

Leider ist nun bis heute die Kenntniss der Indianersprachen eine
unzulängliche, dass von einer durchgreifenden Gruppirung und damit ei
entsprechenden Zusammenordnung der Stämme nach Sprachverwan
schaften nicht die Rede sein kann. Eben so wenig genügen die im Gan
unbedeutenden Culturunterschiede. Der S. war im Ganzen wohl f
geschrittener als der N., die pacifischen Stämme standen tiefer als
Algonkins und Irokesen, aber die Unterschiede waren nicht schneide
Am Ende waren sie doch alle Naturvölker. Nur etwa folgende prov
rische Hauptgruppen lassen sich unterscheiden, in die der grösste T
der Sprachen bezw. Stämme eingegliedert werden kann, welche im V
hergehenden aufgezählt wurden:

I. Indianer östlich vom Mississippi. Im N. die Algonk
und Irokesen, im S. die Catawbas, Choctaws und Cherok

II. Indianer zwischen Mississippi und Felsengebir
Im N. die Sioux oder Dakotas, im S. Theile der Tinne oder At
paska, Pawnies, Natchez, Caddos, Tonkawas, Adayes.

III. Indianer der Cordilleren und der Küsten des Stillen Meeres. Die Selish, Sahaptin, Shoshones, Arapahoes und die neumexikanischen Stämme gehören fast ganz dem Gebirge an, während die Chinook, Wayilatpus, Klamaths, Kitunahas, Kalapuyas in Washington und Oregon, die Diggers, Pomos, Pujani, Mutsun, Telamé, sowie die kleinen, aber unter sich sehr verschiedenen Missionsstämme in Californien ihre Wohnsitze haben.

Uebersieht man die Verbreitung dieser Stämme in ihren Hauptzügen, so findet man grosse, zusammenhängende Stammesgruppen ö. vom Felsengebirge in der ganzen n. Hälfte des Landes, während der S. und W. von zahlreichen unter sich verschiedeneren Völkern bewohnt war. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass die Angaben über die Verbreitung für die w. Stämme im Allgemeinen jünger sind als die für die ö., weil die letzteren früher in Berührung traten mit den Europäern als die ersteren. Es ist z. B. ganz glaublich, dass die Steppenregionen, wo heute die Sioux und Pawnies wohnen, vor der Einführung des Pferdes fast menschenleer waren und dass diese Stämme von mehr ö. oder n. gelegenen Wohnplätzen in dieselben vordrangen. Eine Karte der Indianerverbreitung gibt also nie ein Bild vollkommen gleichzeitiger Zustände. Von tieferer Bedeutung ist ausserdem in diesen Verbreitungsverhältnissen die äusserst ungünstige Lage der Irokesen, des zweitgrössten Volkes des O., das, fast überall von Algonkins umgeben, nicht so völlig seine Gaben zu entwickeln vermochte, wie es unter glücklicheren Umständen wohl möglich gewesen wäre. Der durch diese Lage gegebene Grund zu endlosen Streitigkeiten ist vielleicht eine Hauptursache, warum keine von diesen beiden grossen Stammesgruppen selbständig zu höherer Entwickelung gelangte. Dagegen scheinen im SW. die Verbindungen mit den fortgeschritteneren mexikanischen Stämmen leichter gewesen zu sein als heute, da die Einschiebung des räuberischen und bei seinem Nomadenleben uncivilisirbaren Reitervolkes der Apaches ein späteres Ereigniss, das nur mit der Einführung des Pferdes überhaupt möglich war. Der ältere Zustand der Völker des SW. zeigt fast unzweifelhafte Spuren von Einflüssen, die von S. her gewirkt haben müssen.

VI. **Die Zahl der Indianer.** Die Indianer werden im Census der V. St.[1]) nur so weit berücksichtigt, als sie zu der *constitutional population* gehören, welche die Gesammtbevölkerung mit Ausnahme der

1) Eine hinlänglich genaue Indianerstatistik gibt es erst seit dem Census von 1850, denn erst 1847 bewilligte der Congress zum ersten Male eine Summe von 5000 D., um das Indian Department in den Stand zu setzen, eine Zählung der innerhalb der V. St. lebenden Indianer nebst Untersuchungen über ihre Lebensverhältnisse vorzunehmen. An der Spitze dieses Unternehmens, dessen Resultate in dem 1850er Census niedergelegt sind, stand R. Schoolcraft.

nicht steuerpflichtigen Indianer und der Bewohner der Territorie
umschliesst. Früher unterschied man auch noch eine representativ
population, welche die Sklaven nicht mit umfasste. Es sind also di
jenigen, welche keinem grösseren, von der Bundesregierung als nic
steuerpflichtig anerkannten Stamme mehr angehören und welche ma
als zu der Bürgerschaft der V. St. gehörig von dem Augenblicke a
betrachtet, wo sie von ihrer Stammesverbindung sich losgelöst habe
Wenn auch die Mehrzahl von ihnen nicht im Stande ist, irgend ei
Steuer zu bezahlen, so werden sie doch bei den Zählungen d
Non taxed Indians d. h. denjenigen, welche in ihren Stammesve
bindungen auf den Reservationen leben, die ihnen die Regieru
eingeräumt hat, als Bürger gegenübergestellt, von welchen Steue
erhoben werden würden, im Falle sie im Besitze steuerbarer Din
sich befänden. Solcher Indianer, die über alle Staaten und Ter
torien zerstreut sind, gab es 1870 25731 und zwar lebten dav
in den Staaten 21228, in den Territorien 4503. Die grösst
Zahlen wurden gezählt in Californien mit 7241, in Michigan
4926 und in Washington Terr. mit 1319. Die übrige, viel za
reichere Indianerbevölkerung zerfällt in solche, welche auf d
Reservationen lebt, und solche, welche dies nicht thut; die letzt
besteht vorwiegend aus Nomaden. Von jenen gab, theils n
Zählungen der Indian Office, theils nach Schätzungen, der 187
Census die Gesammtzahl zu 96366, von diesen ausschliesslich n
Schätzung zu 234740 an. Von der Indianerbevölkerung auf Re
vationen lebten in Indian Terr. 19067, in Neu-Mexico 14349,
Washington Terr. 13477, in Utah 8195, in Nebraska 6329,
Oregon 6110, in Kansas 5900, in California 5784[1]), in Wisco
4715, in NewYork 4705, in Arizona 4352, in Idaho 3284
in Pennsylvania 99. Andere Staaten und Territorien als di
haben keine Reservationen. Die grösste Zahl der als nomadis

1) Die Indianerbevölkerung von Californien wurde (wahrscheinlich nach
dem Anfang dieses Jahrhunderts stammenden Angaben der spanischen Missio
von dem Sekretär des Staates kurz nach seiner Zulassung unter die Unio
staaten auf 32000 angegeben, aber jene Angaben bezogen sich nicht bloss
Neucalifornien, sondern auch auf angrenzende Striche, und sicher in ihnen
nur die Zahl von 14391 Missionsindianern.

ihrten Indianer findet sich in Alaska mit 70000[1]); es folgen
Terr. mit 34400, Arizona mit 27700, Dakota mit 26320,
ıa mit 19300, Nevada mit 16220, California mit 13500,
do mit 7300, Neu-Mexico mit 5080, Utah 4600, Oregon mit
Kansas mit 3000, Idaho mit 2300, Florida mit 500 und
mit 320. Ausserhalb dieser Staaten und Territorien gibt es
nomadische Indianerbevölkerung und sind also vollkommen
ɔn derselben sämmtliche Neuengland-Staaten, die Staaten
tte, die Mississippi-Staaten und der Nordwesten; in den Süd-
finden sich kleine Reste in Florida und Texas. Unter den
ı sind überhaupt ausser Kansas nur die 3 pacifischen mit
ıtlicher Bevölkerung nomadischer Indianer belastet, während
ısse Masse derselben sich in den Territorien befindet.

ɐr Bericht der Commissioners of Indian Affairs gibt die Ge-
ɜahl der Indianer in den V. St. für 1875/76 zu 266151 und
r unter ihnen lebenden Mischlinge zu 40639 an und ver-
lieselbe auf die Staaten und Territorien in folgender Weise:
ɪr-Territorium 73266 I. u. 26758 M., Dakota 38269 + 960,
exico 25144 + 3506, Arizona 20379 + 43, Montana
+ 470, Washington Terr. 13801 + 1026, Michigan 10800 +
Wisconsin 8584 + 1097, California 8424 + 133, Nevada
+ 40, Oregon 7174 + 572, Idaho 6552 + 18, Minnesota
+ 656, NewYork 5034 + 360, Nebraska 4098 + 34, Nord-
a, Georgia, Florida, Indiana, Tennessee und Texas 3250 + 750,
lo 2900 + 101, Wyoming 1800 + 40, Kansas 1010 + 43,
84 + 2, Iowa 341 + 25.

ı Frage des Aussterbens der Indianerbevölkerung der
die sich an diese Zählungen und Schätzungen anknüpft, ist wegen
ngen Genauigkeit der letzteren mit grossen Schwierigkeiten um-
Die Vorfrage: Wie viel Indianer lebten in diesem Gebiete, ehe
den Weissen betreten wurde? ist einfach unlösbar, denn die Be-
er ersten Entdecker und Ansiedler, an die wir uns hier halten
, sind ihrer Natur nach ausserordentlich unzuverlässig. Fast

---

[1]) iese Zahl ist nach dem Zeugniss des besten Kenners dieses Territoriums,
all's, sehr übertrieben; er findet nach genauer Abschätzung der ein-
ämme 25704 als die annähernd wahrscheinlichste Zahl (Contr. to N. Am.
ie I.).

immer werden dieselben geneigt sein zu übertreiben, denn sie sehen nur kleine Theile eines grossen Gebietes, welche meist an Meeres- oder Flussufern liegen, an welche sich von selbst die Bevölkerungen dichter zusammendrängen oder wohin sie auf die Kunde von der Ankunft Fremder von allen Seiten herbeieilen, wogegen die menschenleeren Urwälder und Steppen vorerst von ihnen unbesucht bleiben. Erst später, wenn sie tiefer ins Innere vordringen, erhalten sie die Möglichkeit zu richtigeren Ansichten, aber dann ist auch bereits das Gleichgewicht der Naturvölker gestört, sie haben sich vielleicht zum Theil zurückgezogen, oder haben sich im Gegentheil in der Nähe der Weissen des Handels wegen angehäuft, oder es sind bereits Kämpfe zwischen den beiden ausgebrochen u. s. f. Kurzum, es dürfte kaum ein Problem der Völkerkunde geben, das schwieriger wäre als eben das der Abschätzung der Zahl von Naturvölkern, die in einem bestimmten Gebiete wohnen [1]). Daher auch die ausserordentliche Verschiedenheit der Ansichten und Angaben darüber. Ueber Nord-Amerika sind von Anfang wahrscheinlich mehr und gründlichere Schilderungen veröffentlicht als über andere von Naturvölkern bewohnte Gebiete, aber auch hier steht allen weitergreifenderen und bestimmteren Schlüssen über das Zurückgehen der Indianer an Zahl und dementsprechend an Macht, die sie den Weissen entgegenzusetzen hatten, diese vollkommene Unsicherheit der älteren und vieler neueren Nachrichten über die Volkszahlen ihrer Stämme entgegen. Lt. Col. G. Mallery hat aus der Literatur eine Anzahl dieser Schätzungen herausgehoben [2]), um ihre Unzuverlässigkeit zu beweisen, welche allerdings augenfällig ist, so z. B. die weit aus einander gehenden Angaben De la Hontan's und der französischen Missionare über die Iroquois (Ende des 17. Jahrhunderts), von denen der erstere 70000, diese 11000 als die Kriegsstärke angeben. So schrieben selbst tüchtige Autoritäten wie Adair, Stevens und S. G. Drake den Cherokees, einem so vielbesuchten Stamm, in nicht weit aus einander liegenden Jahren sehr verschiedene Volkszahlen zu. Der erstere gab ihnen 1762 2300, der andere 1774 3000, der letztere 1721 6000 Krieger, was nach der üblichen Annahme von 5 Köpfen auf jeden Krieger 11500, 15000 und 30000 Seelen ausmacht. Aehnlich war es aber noch in neuerer und neuester Zeit mit derartigen Schätzungen beschaffen. Das Indianer-Committee des Repräsentantenhauses gab 1834 die Zahl der Seminolen zu 5000, während

1) „Eine genaue Zählung der Indianer an irgend einem Punkte westlich vom Missouri ist einfach unmöglich, da sie beständig wandern, gleich dem Wilde, das sie jagen. Es ist auch schwer, von einem Indianer seinen Namen zu erfragen, wenn Andere dabei sind; und wenn auch der Name in einem Census heute angegeben wird, ist er in einem Monat vergessen oder durch einen anderen ersetzt." (Agent der Lower Brulés. Rep. Ind. Com. 1876/77. 435.)

2) Proc. Am. Association f. t. Adv. of Science. Nashville 1877. 340.

Präsident Jackson im darauffolgenden Jahr dieselben auf 2000 und der Kriegssekretär auf 3500 veranschlagt. In einer späteren Congressdebatte wurde auf die Autorität eines Generals sogar von 2000 erschlagenen Kriegern dieses Stammes gleich 10000 Köpfen gesprochen. Der Indian Report 1876 gibt 2553 von diesem Stamme im Indian Terr. an, während 475 in den Everglades von Florida leben und andere nach dem Rio Grande (Mexico) ausgewandert sind. Die Sioux waren 1829 vom Kriegssekretär auf 15000, 1836 von einem anderen auf 23000 angegeben worden. Im U. S.-Census für 1870 werden die Indianer von Alaska auf 70000 geschätzt, während Cpt. W. H. Dall im ersten Band seiner Contributions to N. Am. Ethnology [2]) nicht mehr als 25704 zusammenzählt. Dementsprechend sind natürlich auch die zusammenfassenden Zahlen von sehr weit verschiedener Grösse, so die Schätzung aller Indianer, mit denen Weisse bis dahin in Berührung gekommen, 1764 durch H. Bouquet auf 56500 Krieger (282500 Seelen), die Th. Hutchins' 1778 auf 129150 Seelen, ferner die eines Berichtes des Continental Congress, der 60000 annimmt, während der erste annähernd geregelte Census, welcher Ende der 40er Jahre von Schoolcraft ausgeführt ward, zu 383229 und ausserdem zu „25—35000 in bisher unerforschten Regionen" kam.

Eine sehr einflussreiche Ursache von Täuschungen hinsichtlich der Volkszahl der wilden Indianer liegt in der Unbeständigkeit der Benennungen, die sie sich selbst, und der Willkürlichkeit derer, die Andere ihnen geben. Vorzüglich die Namen, welche die Weissen den Indianern geben und welche meist auch vom Indian Department gebraucht werden, sind oft sehr irreführend in Hinsicht auf die Verwandtschaft der Stämme, die sie umfassen; so bemerken Powell und Ingalls, dass der Name Pah-Utes von den Indianern bloss auf den am Mud Creek lebenden Stamm angewandt werde, während die anderen von den Weissen so genannten Paviotsoes genannt werden und eine von der der Pah-Utes sehr verschiedene Sprache sprechen, die der der Bannocks nahe verwandt oder vielleicht sogar gleich ist. Offenbar würde man unrecht thun, alle Indianer, die Pah-Utes genannt werden, auf dieselbe Reservation zu bringen. Dieselbe Namenvermengung wird aber auch von den Indianern selbst betrieben und daher solche verwirrende Verschiedenheit der Namen, wie z. B. bei den Comanches herrscht, die auch Kiowas, ausserdem von ihnen selbst Na-unis, von den Caddoes Sawato, von den Osages Pattooku, und den Wacoes Naratah genannt werden; bei den weissen Ansiedlern hiessen sie früher Paducas. Für Dakota ist gleichbedeutend Nadowessi und Sioux, ausserdem hatte fast jeder einzelne Stamm unter ihren Nachbarn einen andern Namen für sie im Gebrauch. Mc Kenney und Hall zählen in ihrer „History of the Indian Tribes of N. America" 272

2) U. S. Geogr. and Geol. Survey of the Rocky Mts. Region. 1876.

Namen auf, die in den älteren Reise- und Geschichtswerken India stämmen beigelegt werden und von denen die wahren Träger in Mehrzahl der Fälle nicht mehr zu ermitteln sind. Hierher gehört a die Verschmelzung oder Aufsaugung gewisser Stämme, deren Namen d natürlich verschwunden sind. Die Reste der Natchez sind in den Cre die Ontagami in den Kickapoos, die Hitchiti in den Muskoki aufgegan Die Uintas der gleichnamigen Reservation setzen sich zusammen Utahs, Suivirits, Yampas, Pahvants und echten Uintas [1]). Die besonne Erörterung über die Zahl der Indianer von Nord-Amerika zur Zeit i ersten häufigeren und innigeren Berührungen mit Europäern findet wohl bei G. Bancroft [2]), der für die Zeit des ersten und zweiten Dri des 17. Jahrhunderts den Algonkin-Stämmen 90000, den östlichen S weniger als 3000, den Iroquois und ihren südlichen Verwandten 17000, den Catowbas 3000, den Cherokees 12000, den Chickasas, Chc und Muskhotgees 50000, den Uchees 1000, den Natchez 4000 zuweis zusammen in dem Gebiete ö. des Mississippi und s. des S. Lorenz der Grossen Seen nicht viel unter 180000. Zwar heftet sich aucl diese Aufzählung der Verdacht, dass bei der grossen Verschieden welche in der Auffassung der Stammesnamen und -grenzen bei ält und neueren Reisenden und Forschern herrschte, manche kleinere Gen schaften doppelt gezählt worden sein mögen [3]), aber Bancroft ist seiner Auffassung der ganzen Lage der Indianer in jener Zeit eher gen geringere als grössere Zahlen im Zweifelsfalle anzunehmen. „Mitte der Wildniss, sagt er sehr treffend, erschienen einige Hütten wie Stadt, und dem Wanderer, der Wochen hindurch gegangen war, c ein menschliches Wesen zu sehen, mochte ein Gebiet ziemlich bevöl erscheinen, in dem er alle Paar Tage einem Wigwam begegnete“ [4]). In That sind weite Gebiete von den Europäern, die sie unter den Er besuchten, als Einöden beschrieben worden, so Vermont, das nw. Ma chusetts, New Hampshire. Marquette sah keinen Menschen und einmal eine Fussspur in dem ganzen weiten Gebiete zwischen der Por des Fox und Wisconsin R. und dem Des Moines R. So scheinen die gebirgigen Theile der Carolinas menschenleer gewesen zu sein, die von den Cherokees aus Kentucky vertriebenen Shawnees sich

1) Vgl. auch Proc. Am. Assoc. Advanc. of Science. Nashville 1877. 55

2) History of the U. S. Boston 1840. III. 253.

3) Es gab auch politische Gründe, um die Zahl der Indianer zu übertre Den hochtrabenden Ausdruck *Nationen* oder *Völker* legten ihnen z. B. Alliirten bei, wie J. F. Cooper von den Iroquois sagt: „Sie bestanden aus Stämmen, oder wie ihre Alliirten sich auszudrücken liebten, um ihre Wichti zu steigern, aus Nationen der Mohawks etc.“ (The Pioneers Cap. VII.)

4) A. a. O. III. 251.

niederliessen, und so ist auf alten Karten das Tiefland von Florida bis Mobile als menschenleer bezeichnet. In derselben Richtung deutet die weite Verbreitung von verhältnissmässig kleinen Stämmen. Die *Fünf Nationen*, die kaum mehr als 10000 Krieger zählen konnten, streiften von der Hudsons Bay bis zu den Carolinas und vom Kennebec zum Tennessee. Kentucky war der Wildpark der Cherokees und in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts fanden die ersten Erforscher der Steppen jenseits des 98. Längengrades auf Gebieten von der Grösse Deutschlands nur wenige tausend Büffeljäger.

Wie triftig indessen auch alle diese Gründe gegen die Ueberschätzung der Zahl der Indianer in den V. St. sprechen, so wenig vermögen sie die Thatsache zu entkräften, dass den Indianern eine grosse Neigung zu Krankheiten innewohnt, welche sie frühzeitig sterben lassen oder aber ihre Vermehrungskraft abschwächen. Jeder Bericht der Indianer-Commissäre enthält genug Thatsachen, welche in dieser Richtung ganz unzweideutige Aufschlüsse geben. Die Berichte der 56 Indianer-Agenten für 1874—76 geben allerdings nicht einen einzigen Fall von Blatternkrankheit unter den Indianern an, aber dafür sind die Geburts- und Sterbfallziffern um so sprechender. In dem Berichte von 1876 sind 20 Stämme aufgeführt, bei denen die Sterblichkeit grösser als die Vermehrung durch Geburten ist, oder beide einander gleich sind, während das Verhältniss in 28 Fällen das umgekehrte ist. Geburts- und Todesfallziffern, die indessen natürlich nur von beschränkter Genauigkeit sein können, hat nach diesen Listen für über 100000 Indianer (die halbcivilisirten des Indianer-Territoriums ausgenommen) S. N. Clark zusammengestellt. Er findet folgende Verhältnisse:

	Geburten	Todesfälle	Zunahme
1874	4,48	2,32	2,15
1875	2,55	1,57	0,98
1876	2,91	2,31	0,6.

Der Agent der Round Valley Reservation (Californien) schreibt in seinem Bericht den 1. Sept. 1876: „Es ist eine beklagenswerthe Thatsache, dass eine grosse Zahl der erwachsenen Indianer so sehr von venerischen Krankheiten inficirt sind, dass sie sich nicht fortzupflanzen vermögen. Da viele alte Leute darunter sind, welche wegsterben, nehmen sie rasch an Zahl ab. Aber es hat eine starke Reaktion eingesetzt. Bei einem Stamm sind in diesem Jahr 14 Geburten gegen 4 im Vorjahr zu verzeichnen. Gesetzliche Heirathen werden häufiger.“ Auf dieser Reservation lebten 1876 952, 1875 aber 1144. Für diesen Ausfall kann nicht nur die Entfernung von 126 von der Reservation Weggezogenen verantwortlich gemacht werden, der grössere Theil des Restes bleibt entschiedener Verlust an Volkszahl durch Aussterben. Auch Rheumatismus und Lungenkrank-

heiten werden als häufig auftretende Todesursachen bezeichnet. Der Sioux-Agent von Devils Lake (Dakota) beklagt sich, dass in Krankheitsfällen die Medicinen zwar nach Hause genommen, aber nicht gebraucht werden. Wenn der Arzt seinen Kranken besucht, findet er den Medicinmann, der singt, tanzt oder trommelt und die kräftigen Speisen verschlingt, die dem Kranken zu seiner Stärkung zugewiesen wurden. Der Agent der Pend-Oreilles nennt als eine Ursache von geringer Vermehrung auch das Auspeitschen der Ehebrecherinnen (der schuldige Mann wird in der Regel unbestraft gelassen), wie es bei unverdorbenen Stämmen des Westens, z. B. eben den Pend-Oreilles, noch Sitte ist. Es trifft nicht selten schwangere Frauen, die in Folge dieser Strafe fehlgebären oder selbst sterben.

Diese Thatsachen und Ziffern heissen so viel wie die Indianer sterben aus, soweit sie sich nicht der Civilisation soweit genähert haben um für sich selber sorgen zu können. Den grössten Ueberschuss von Geburten findet man bei den halbcivilisirten Indianern des Indianer-Territoriums, New York's, Michigan's, Wisconsin's und der Südstaaten, den grössten Ausfall dagegen bei den Büffeljägern des w. Indianer-Territoriums, Montana's und bei denen von Californien und Colorado, die in einem elenden Zustande zigeunermässig nomadisiren. Man kann daraus schliessen, dass die der Civilisation weniger zugänglichen Indianer ziemlich rasch absterben werden, während diejenigen, welche sich auf den Reservationen von der Regierung füttern und daneben im Ackerbau und den Handwerken sowie in der Kunst menschenwürdigen Lebens unterrichten lassen, sich langsam vermehren dürften. Aber für die Rasse als solche bleibt das Endresultat im Ganzen und Grossen immer dasselbe, denn mit der Annahme eines gewissen Culturfirnisses geht auch die innigere Berührung mit den Weissen und die davon unzertrennliche Mischung Hand in Hand. Die grösste Zahl von Mischlingen findet man ganz natürlich bei denjenigen Stämmen, welche sich am meisten den Weissen angenähert haben. Die Mischlinge haben aber naturgemäss die Tendenz, in den Weissen aufzugehen. Die Rasse wird also wahrscheinlich nicht ganz durch Aussterben sondern theilweise durch Aussterben, theilweise durch Mischung mit den Weissen zu Grunde gehen, das letztere aber sehr langsam. Die Massregeln, welche von der Regierung der V. St. geplant sind (s. u.) können diesen Process nicht aufhalten und selbst nicht wesentlich verlangsamen. Die Indianer sind an Zahl und moralischem Gewicht zu unbedeutend geworden, sie müssen willenlos im Strom der weissen Cultur bewegung treiben.

VII. **Die Beziehungen zwischen Indianern und Weissen.** Die Weissen wurden nicht überall, wo sie zuerst in Nord-Amerika den Boden der Neuen Welt betraten, von den Eingeborenen

feindlich empfangen, aber es dauerte in der Regel nicht lange, ehe Feindseligkeiten ausbrachen, über deren Verschulden natürlich nicht mehr zu streiten ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass das unberechtigte Eindringen der Europäer, die, beiläufig gesagt, fast immer den minder guten Classen ihrer Heimatsländer angehörten, die rechtmässigen Eigenthümer des Bodens erbittern musste. Es war selten, dass die Weissen von vornherein mit dem Wunsche kamen, das Land, das sie begehrten, von den derzeitigen Besitzern in rechtlicher Weise zu erwerben. Wenn sich aber auch eine Gemeinschaft, wie z. B. die Puritaner, dazu herbeiliess, solches zu thun, so reichten doch die Rechtsbegriffe Einzelner nicht aus, um sie abzuhalten, wehrlose Indianer in die Sklaverei zu *pressen*, oder in den Nöthen, die die Anfänge mancher Colonien bezeichneten, sie ihres Eigenthums an Saatkorn u. dgl. zu berauben. Mag das übertriebene Selbstgefühl der letzteren, ihre lockeren Begriffe von Eigenthum und Recht, ihr wilder Jähzorn noch so viel beigetragen haben, um Conflikte zwischen ihnen und den Weissen hervorzurufen: immer waren diese die Eindringlinge, die, als solche, den ersten Anstoss zu Unruhen gaben, welche zuletzt zu einem nie wieder ganz unterbrochenen Rassenkriege sich entwickelten. In kurzer Zeit war das Verhältniss durch zahlreiche Unrechtmässigkeiten und Gewaltthaten zwischen Weissen und Indianern so weit gediehen, dass es wie von Natur feindlich und unheilbar erschien. Sogar in die religiöse Lehre und endlich selbst in die Wissenschaft fand die Ansicht Eingang, dass der rothe Mann bestimmt sei, vom Weissen ausgerottet oder mindestens zurückgedrängt zu werden. Allerdings zeigte es sich mehr und mehr, dass die schweifende und unruhige Lebensweise, die er, mit seltenen Ausnahmen, freiwillig nicht aufgeben wollte, unvereinbar war mit dem Gedeihen der stätigen, auf Ruhe und Ordnung gegründeten Bestrebungen der weissen Bürger des Landes. Es blieb kein Zweifel, dass beide Rassen, vorzüglich weil sie ganz verschiedene Culturstufen und damit sehr weit abweichende Sitten und Bedürfnisse darstellten, viel weniger aber wegen der viel zu sehr betonten Verschiedenheit der Farbe und des Blutes und der angeborenen Neigungen, nicht nahe neben einander leben konnten, ohne zu gewaltsamen Zusammenstössen

getrieben zu werden. Fast jedes Jahr hat auf der langen Grenz
linie, wo weisse Culturbestrebungen und indianisches Naturleb
zusammentreffen, diese Regel bestätigt und die Regierung der V. S
hat zuletzt ihr Hauptaugenmerk darauf richten müssen, die Indian
in gewissen bestimmt abgegrenzten Bezirken zu sammeln und d
durch einerseits die Weissen vor Störung ihrer Arbeit und ihr
Erwerbes, andererseits die Indianer selbst vor Ausbeutung u
Vergewaltigung zu schützen. Im Verfolge dieses Systems, dess
Idee richtig und wohlwollend, dessen Ausführung aber durch
Hände der damit Beauftragten vielfach hart und ungerecht wur
ist heute die grössere Zahl der im Gebiet der V. St. lebend
Indianer theils im Indian Territory, theils auf anderen Reservatio
untergebracht. Dass übrigens diese Isolirung auch bei der aufme
samsten Durchführung nur für eine verhältnissmässig kurze Z
möglich ist, versteht sich von selbst bei der unwiderstehlichen
walt, mit der der Weisse in alle Winkel des weiten Landes vordrin
Bereits ist die grösste Reservation, das Indian Terr., von Stras
und Eisenbahnen der Weissen durchzogen und zahlreiche Nichtindia
haben sich dort niedergelassen; andere Reservationen, die frü
gegeben waren, sind, wenn sich Gold oder Silber oder sonst Wer
volles dort fand, wieder zurückgezogen und ihre Besitzer auf min
werthvolles Land gebracht worden. Dass dabei die Indianer ni
gedeihen konnten, versteht sich. Es kommt hinzu, dass statt
nützlichen Culturerrungenschaften von ihnen gewisse verderbli
Auswüchse, besonders die ungeregelten und übermässigen Genu
und Aufregungen, mit Vorliebe und in ihrem Gefolge aber a
verheerende Krankheiten aufgenommen worden sind. Was a
mehr besagt: Sie sind weit zerstreut, von einander getrennt, i
alten Stammesverbände zerrissen, die Möglichkeit des Lebens
den Gaben der Natur, vorzüglich durch Jagd, wird immer m
beschränkt, die Mehrzahl lebt von der Gnade der Weissen, und
Ohnmacht der wenigen tausend Unabhängigen ist so gross, d
jeder Versuch den Weissen entgegenzutreten seit lange immer
letzten Ende mit einer blutigen Niederlage geendigt hat. I
Indianer haben, mit einem Worte, aufgehört ein thätiges Eleme
in der Geschichte des Landes zu sein, dass sie einst allein besasse

Sie sind in ihrer grossen Mehrzahl der Cultur fern geblieben, welche die Weissen ins Land gebracht haben[1]).

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Weissen und Indianern ist innerhalb des Gebietes der heutigen V. St. verschieden je nach der Nationalität, der die darin auftretenden Weissen angehören. Es wiederholt sich hier der Gegensatz, der durch die Colonisationsgeschichte des ganzen Erdtheils geht. Ueberall sieht man, dass die romanischen Stämme dem Indianer näher treten, sich mit ihm vermischen, ihn bekehren und schützen, während die germanischen ihn von vornherein schärfer den Gegensatz zwischen Civilisation und Naturleben fühlen lassen, ihn verachten und zurückstossen. Die Folge davon ist, dass im ersteren Fall die Kluft zwischen Weissen und Indianern sich allmählich ausfüllt, während im letzteren die Rassen mit der ungemilderten Schärfe ihrer Gegensätze auf einander stossen. Dort Erhaltung der Indianer, freilich durch Herabsteigen des Europäers, hier starres Festhalten des letzteren an seiner Culturhöhe und in Folge dessen nothwendiges Zurückdrängen und Herabsinken des Indianers. Dieser Gegensatz hängt zum Theil zusammen mit der Art der Einwanderung, die bei den Angehörigen germanischer Stämme vorwiegend in Familien, bei denen romanischer mehr durch einzelne jüngere Männer sich vollzog.

An der atlantischen Küste herrschte mit Ausnahme Florida's der germanische Typus von Colonisation. In Virginien waren die Besuche der Europäer schon zu Raleigh's Zeit mit Feindseligkeiten verknüpft und das Gedeihen der Colonien wurde durch diese Streitigkeiten sehr ungünstig beeinflusst. Nach langen Kriegen gelang es erst in den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts den Weissen,

1) Schon dem flüchtig Reisenden gibt die Thatsache zu denken, dass man auf dem Wege von der atlantischen nach der pacifischen Seite (New York — S. Francisco) des Continentes 2300 e. M. reisen kann, ohne einem Indianer zu begegnen. „Diese Eisenbahn ist doch nun einmal die Hauptarterie der amerikanischen Civilisation, und während sich in ihre nächste Nähe alles gruppirt, was Leben in diese Wüsten bringt: Amerikaner, Deutsche, Neger, Chinesen — reicht sie Tausende von Meilen weit, ohne dass die schweifenden Ureinwohner sich ihr zu nähern, von ihrer Lebenskraft sich etwas zu eigen zu machen wagen." (A. Wernich, Geogr.-Medic. Studien. 1878. 32.)

die in einzelnen Treffen Hunderte verloren hatten, die Macht der Indianer zu brechen. In Süd-Carolina waren die Verhältnisse im Anfang friedlich, indem die Colonisten, ohne Schutz vom Mutterlande, gezwungen waren, Frieden zu halten. 1712 brach jedoch ein Krieg aus, der die Tuscarora zum Zurückweichen nach N. zwang. In Pennsylvanien hatte Penn das Land für seine Ansiedelungen kaufweise durch jenen berühmten Vertrag erworben, den er 1683 mit den Delawaren schloss, und er wurde nie in dem Besitze desselben gestört. 1721 kam hier der erste Fall der Ermordung eines Indianers durch einen Weissen vor und in Indianerkriege wurde die hiesigen Ansiedler nicht früher als in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts durch den Ausbruch des englisch-französischen Grenzkrieges verwickelt. Im heutigen New York hatte schon 1609 Hudson mit den Indianern Handel getrieben, 1626 kauften ihnen die Holländer Manhattan ab, aber 1640 begannen auch hier Feindseligkeiten. Von da an gab es hier keinen dauerhaften Frieden mehr, bis in den englisch-französischen Grenzkriegen die Macht der Indianer gebrochen wurde. An der Neuengland-Küste wussten die Puritaner im Anfang ein erträgliches Verhältniss mit den Eingeborenen aufrecht zu erhalten. Als aber die Unruhen in Virginien und ein für die Weissen sehr verderblicher Ueberfall der dortigen Indianer bekannt wurden, erfüllte Argwohn die Gemüther der Ansiedler, und indem sie einer Verschwörung zuvorzukommen suchten begannen sie Krieg mit den bisher im Ganzen freundlich gesinnten Eingeborenen. Auch hier trat dann keine vollständige Ruhe ein, bis die einstigen Herren des Landes von demselben vertrieben waren, wenn auch so gerechte und gemässigte Männer wie Roger William Jahrzehnte unangefochten unter den Indianern lebten. Im Pequot-Kriege (1635) wurde ganz Block Island und das Land der Pequot von Indianern gesäubert. Die Geschichte der Beziehungen zwischen Puritanern und Indianern ist von 1640 an wenig anderes als ein Vernichtungskrieg, der dann und wann von friedlichen Intervallen unterbrochen ist, dafür aber wieder zeitweise, wie in dem blutigen Krieg mit König Philipp, zu verheerender Flamme aufloderte. Bei der weiten Verbreitung, welche puritanische Ideen späterhin in Nord-Amerika fanden, ist dieses Verhältniss von Bedeutung. Der

selbe Hass, Ausfluss energischen Charakters und harten Gemüths, tritt bei den späteren Indianerkämpfen im W. nicht minder scharf hervor. Man kann überhaupt die Geschichte jedes Territoriums und jedes Staates in zwei Hauptabschnitte theilen: der erste ist mit Indianerkämpfen gefüllt und der zweite beginnt in dem Moment, wo die Indianer decimirt sind und das streitige Gebiet verlassen. Die Ansiedler rücken ihnen nach und in wenigen Jahrzehnten vollzieht sich derselbe Process eine Strecke weiter westlich.

Als im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts die Colonien des atlantischen Randes so weit erstarkt waren, dass sie sich ziemlich sicher vor den Indianern in ihrem dermaligen Besitzstande fühlen konnten, waren diese letzteren ihrerseits theilweise doch noch mächtig genug, um als Faktoren der Politik auftreten zu können, welche England und Frankreich im ö. Nord-Amerika machten. Sie vermochten zwar nicht mehr auch nur eine von beiden Mächten zu bestimmen in Bezug auf ihre Ausdehnung, ihre Colonisationsmassregeln u. dgl., aber sie warfen ein Gewicht in die Wagschale derjenigen Macht, mit der sie sich verbündeten. Sie waren, mit anderen Worten, noch stark genug, um im Kriege gebraucht werden zu können, und in der That besteht der grösste Theil ihrer äusseren Geschichte von 1665—1763 in aufreibenden Kämpfen gegen die eine oder die andere Macht und deren indianische Kampfesgenossen, Kämpfen, aus denen sie selbst geschwächt hervorgingen, während die Europäer sich in Folge derselben immer mehr ausbreiteten. Als die Engländer zu ihren südlicheren Colonien 1763 auch noch Canada erworben hatten, waren es natürlicherweise die Indianer, die alten Freunde so gut wie die Feinde, welche Platz zu machen hatten, um die Herstellung eines zusammenhängenden Colonialgebietes zu ermöglichen. Die Verschwörung Pontiac's (1763—65) suchte diese gefährliche Umarmung abzuschütteln, kam aber, trotz erheblicher Verluste, die den Engländern zugefügt wurden, nicht dazu, ihren Zweck zu erreichen. Ein neuer Krieg, der 1774 seitens der Indianer gegen die Weissen geführt wurde, verlief nicht glücklicher; in ihm traten die einst so mächtigen Stämme der Delawaren und Irokesen zum letzten Mal geschwächt zwar, aber noch immer thatfähig auf. Nach dem Selbständigwerden der V. St. kamen die

Indianer wie früher zwischen Hammer und Ambos. Durch Ve sprechungen der Engländer verführt, griffen sie schon 1784 u mit grösserer Energie unter der Führung eines ihrer grösst Männer, Tecumseh's aus dem Stamme der Schawanoe, 1811 zu d Waffen (Schlacht bei Tippecanoe 1812). Es war der letzte gros Indianerkrieg, der wie alle früheren unglücklich für die roth Männer verlief. Tecumseh fiel 1813 und die geschlagenen Stäm schlossen 1814 Frieden. Die folgenden Kriege, wenn sie au einige Male noch Schrecken bis weit in das Herz der V. St. v breiteten, glichen doch keinem der vorhergehenden an Machte faltung seitens der Indianer. Im S. wurde durch die Seminol kriege 1817—20 und 1835—42 der letzte Rest indianisch Unabhängigkeit in den Sümpfen Florida's erstickt, im NW. drän der nach dem anführenden indianischen Häuptling genannte Blac Hawk-Krieg die Indianer über das obere Mississippi-Gebiet dem zu. Man kann sagen, dass der letzte Seminolenkrieg in Flori überhaupt der letzte Krieg war, in dem nordamerikanische Indian mit einer solchen Zähigkeit den Kampf mit ihren Gegnern durch führten, dass ihr Widerstand eine Spur gelassen hat in der Geschich des Landes. Aber seitdem die Indianer auf ihrem langsamen Rück zug den Mississippi überschritten haben, hat es nur noch klein Parteigängerkämpfe gegeben, denn es kam zu keiner kräftige Vereinigung der Stämme mehr.

Im äussersten S. und W., wo Spanier und Franzosen colonisi hatten, war das Verhältniss zwischen Weissen und Indianern ei anderes als hier auf der germanischen Seite. Auf französisch Seite fiel mehr die Neigung zur Vermischung ins Gewicht und d angeborene geringere Thätigkeitstrieb, welcher nicht so scharf a die Eingeborenen eindrang, bei den Spaniern der Schutz, den d mächtige Geistlichkeit den letzteren angedeihen liess. Unter dies milderen Einflüssen hatten sich in Florida und Louisiana die I dianer im wilden Zustande frei vom Joch der Europäer erhalte während in den östlichsten und nördlichsten Theilen von Neu-Spanie in dem heutigen Texas, Neu-Mexico, Arizona und Californien, d bekehrten Indianer sich in den Missionen sammelten, welche v geistlichen Vätern geleitet waren, und in denen sie zu ein

sigen Arbeit angehalten, aber mit keinen schwereren Cultur-
eiten belastet wurden, als sie zu tragen vermochten. Schon vor
Besitznahme dieser Länder durch die V. St. (1848) waren
ch die Revolutionen, welche in Mexico den Unabhängigkeits-
egen folgten, die Missionen aufgehoben worden und die Indianer
ten sich zu zerstreuen begonnen, ehe die wilde Flut der Ein-
nderung, welche von 1848—78 mindestens 2 Millionen Weisse
Chinesen nach diesen Ländern führte, viele von ihren Nieder-
ungen über den Haufen warf. Aber noch immer bewahren
ge der Missiones von Californien und der Pueblos von Neu-
ico in der Halbcultur, welche ihre indianischen Bewohner zu
t ganz unnützen Mitgliedern der Gesellschaft macht, Reste der
irkungen jener wohlwollenden Erziehung. Was die Wirkung
Missionen der verschiedenen protestantischen Religionsgesell-
ften anbelangt, so ist nur eine Stimme über die grosse Er-
isslosigkeit dieser Bemühungen[1]). Dieselbe ist gewiss nicht
unlich, wenn man bedenkt, wie sie beständig durchkreuzt
le von den störenden Einflüssen der wirthschaftlichen und
ischen Conflikte zwischen Weissen und Indianern. Einige der
orragendsten Führer der ö. Indianer, wie Tecumseh und Little
le, haben mit bewusster Leidenschaftlichkeit gegen die Ein-
ang des Christenthums bei ihren Stämmen gearbeitet.

Man kann ungefähr die Ostgrenze des heutigen Colorado, Neu-
ico und Texas, allgemein gesprochen den 100. Längegrad,
die Grenze betrachten, wo anglo- und hispano-amerikanische
aner-Politik um das Jahr der ersten genauen Indianer-Zählung
3 sich berührten, und man findet, dass in diesem Jahre ö. von
ca. 36000, w. dagegen und in dem hierhergehörigen Texas
r 350000 Indianer lebten. Von jenen waren 500, von diesen
000 als halbcivilisirt, der Rest als wild zu betrachten. Wenn
len irgendwo sprechen, thun sie es hier. Aber um das Bild
vollenden, darf man allerdings nicht verschweigen, dass gleich-

1) Der amtliche Bericht des Indianer-Commissärs für 1875/76 gibt für die
aner, welche einer der christlichen Sekten angehören, die Zahl von 27 215
also noch nicht $^1/_{10}$ der heutigen Indianerbevölkerung. Bis zu diesem Jahre
en es über 40000 Indianer dahin gebracht, zu lesen.

zeitig ö. von dieser Linie die Europäer, 23 Millionen an der Zahl, eine blühende Cultur entwickelt hatten, während w. davon nicht mehr als ca. ½ Million auf einer Culturstufe lebten, welche über der der Indianer nur unmerklich erhaben war. Angesichts dieser Thatsache ist es nicht übertrieben zu sagen: es stehe das Gedeihen der Indianer in einem umgekehrten Verhältniss zu dem der Weissen und scheine das eine das andere auszuschliessen.

Die jetzige Indianer-Politik wurde von der Regierung der V. St., welche alle Indianer-Angelegenheiten sich vorbehalten hatte, durch die Gründung des Indian Bureau (1786) eingeleitet, das dem Kriegsministerium untergeben war und 2 Superintendenten aufstellte, den einen für die Indianer n. vom Ohio, den anderen für diejenigen s. von diesen Grenzen. Diese sollten die Indianer durch gerechte Behandlung ruhig zu halten und sie vor Uebergriffen der Ansiedler zu schützen suchen. Dass dieses Ziel gerade in jener Zeit des fast fieberhaften Dranges nach W. nicht erreicht werden konnte, ist klar. In der That war nichts anderes zu thun, als die Indianer immer von Neuem von ihrem Grund und Boden wegzuschieben und sie dafür zu entschädigen. *Schools, and justice, good faith, and humanity to the Indians* forderte die Ordinance für die Errichtung des *Nordwest-Territoriums* und nach ihr noch viele Gesetze. Aber was lag es in der Macht der Regierung, den breiten Strom der Westwanderer zu dämmen, deren Bestrebungen immer feindlich sein mussten den Lebensinteressen der Indianer? 1790 erliess der Congress ein Gesetz, nach welchem Niemand mit den Indianern Handel treiben durfte, der nicht vom Präsidenten dazu berechtigt war, und welches Landverkäufe der Indianer nur vermittelst öffentlichen Vertrages gestattete. Die erste Reservation wurde 1790 den Creek-Indianern in dem Gebiet s. vom Oconee bewilligt, nachdem sie ihre Wohnsitze n. davon aufgegeben hatten, aber schon 3 Jahre später begannen Jene Feindseligkeiten und 1802, 1814 und 1818 gaben sie einen grossen Theil dieses Gebietes wieder auf. 1804 traten die Sacs and Foxes 80000 c. Q.M. für eine Jahresrente von 1000 D. in Waaren ab. Als 1818 alle Wyandots, Delawares, Senecas u. a. Stämme Ohio's ihre 4 Mill. A. Landbesitz in diesem Staate aufgaben, wurden ihnen verschiedene Landstriche als Reservationen

gewährleistet und damit das erste grössere System von Indianer-Reservationen geschaffen. In demselben Jahre willigten die Delawares von Illinois ein, westwärts vom Mississippi zu ziehen, dasselbe that 1819 ein Theil der Cherokees und die Kickapus von Illinois, welche nach dem Osage gingen, und man kann überhaupt diese Periode als diejenige bezeichnen, in der die Versetzung nach W. und den Reservationen systematisch zur Grundlage der Indianer-Politik gemacht wurde. 1826 und 1828 wurden gegen ihren Willen alle Creeks aus Georgia nach dem Arkansas versetzt. 1830 trat ein Wechsel in der Indianer-Politik insofern ein, als die Regierung der in den Staaten lebenden Indianer nicht mehr dem Bunde, sondern dem Staate zugewiesen und gleichzeitig Vorsorge getroffen ward für die Uebersiedelung fast aller Indianer des O. nach dem W. 1835 zogen die Cherokees ebenfalls nach dem Arkansas, wo später das sog. Indian Territory, eingeschlossen von Texas, Arkansas und Kansas, für sie und die übrigen dahin versetzten Stämme abgegrenzt wurde.

Die seitherigen Schicksale der Indianer wiederholen nur immer die hier kurz skizzirte Geschichte: Eindringen der Weissen in ihre Gebiete, Kämpfe, die zuletzt immer unglücklich für sie verlaufen, Verträge, die sie schliessen, ohne ihren Inhalt zu kennen[1]) und gegen welche sie sich dann auflehnen, Vertreibung nach mehr im W. oder S. gelegenen Wohnsitzen. Die sog. Indianer-Kriege dieses Zeitraumes (Modoc-Krieg 1873, Nez Percés-Krieg 1876) sind kleine Guerilla-Episoden, deren Ursprung oft mehr in der Furcht der Weissen als der Gefährlichkeit der Indianer zu suchen ist[2]). Nur

1) Der Krieg mit den Nez Percés, der 1877 und 1878 den ganzen NW. in Aufregung versetzte, hatte seinen letzten Grund in einem Vertrag, der 1863 von einer Hälfte des Stammes gegen den Willen der anderen eingegangen war und durch welchen das Waillowa-Thal an die V. St.-Regierung abgetreten wurde. Die unwillige Hälfte blieb in dem Thal und die Regierung bestätigte noch 1871 ihr Recht auf dasselbe.

2) Im Frühling 1873 musste eine Sonder-Commission, bestehend aus Major J. W. Powell und G. W. Ingalls, rasch nach Salt Lake City reisen, um die Gründe zu untersuchen, welche die dortigen Weissen einen allgemeinen Indianerkrieg fürchten liessen. Sie fanden, vorzüglich in Folge des Modoc-Krieges, die Verstimmung der Weissen gegen die Indianer sehr gross und fast eben so gross ihre Furcht vor indianischen Ueberfällen; aber ihre Erhebungen unter den

der eine Zug ist in der Indianer-Geschichte besonders seit d Erwerbung des pacifischen Gebietes durch die V. St. immer me hervorgetreten, das Bestreben nämlich, die Indianer womöglich a auf Reservationen zu bringen. Man zwang sie zu dahingehend Verträgen oder sah wenigstens für die Zukunft ihre Versetzu voraus [1]). Man sah sich ganz von selbst darauf hingewiesen v dem Augenblick an, wo kein freier unbegrenzter W. mehr v handen, sondern die Uferländer des Stillen Meeres sogar der weis Einwanderung geöffnet waren.

Diese Vereinigung der umherziehenden Indianer auf Reservatio welche es ermöglichten, sie zu überschen und zu bewachen, war überha das einzig mögliche Ziel, das eine friedliche und menschliche Politik s stellen konnte. Indem man ihnen sogar für den Lebensunterhalt sor suchte man die Gelegenheit zu bieten, sich mit den friedlichen B schäftigungen, in erster Linie mit dem Ackerbau, bekannt zu machen Der grosse Fehler war nur von Anfang an die grosse Zahl und die locke und unvollkommene Organisation dieser Reservationen. Die Reservation g hörte einem Stamme oder mehreren, der Boden war Gemeingut, und fehlte damit jede Anregung zu individuellem Fortschritt. Und doch zeig

Indianern jener Gegend bewiesen ihnen, „dass die Befürchtungen der weisse Ansiedler grundlos und die Indianer selbst noch viel mehr von Furcht besesse waren als die Weissen". Viele Indianer waren sogar aus Furcht in die Berg geflohen. (Report of Spec. Comm. on the Condition of the Utes etc. 1873.)

1) Ein Muster solcher Verträge sind die, welche im Jahre 1863 mit eine ganzen Anzahl von wandernden Indianern, wie Utes, Pai-Utes, Gosi-Utes, W und NW. Shoshones abgeschlossen wurden, und in denen u. a. gesagt ist: „De Stamm stimmt zu, dass, wenn immer der Präsident der V. St. es für sie passen erachten wird, das wandernde Leben aufzugeben und als Hirten oder Landbau sich anzusiedeln, er ermächtigt ist, für sie Reservationen zu bestimmen, wie sie nöthig halten wird, innerhalb der angegebenen Grenzen; und sie stimme zu, dass sie dann ihre Wohnsitze nach diesen Reservationen verlegen werden Die Grenzen, die ein Stamm sich in solchem Vertrage zieht, sind allerdin oft schwer näher zu bestimmen, wie sogar Powell, ein genauer Kenner d Landes, im Spec. Comm. Rep. v. 1873 zugibt.

2) Nur in ungewöhnlichen Fällen ergriffen sie selbst die Initiative, um a eine Reservation zu kommen. So gaben 1873 die Senarits, ein Stamm der Ut den Wunsch zu erkennen, auf eine Reservation gebracht zu werden. „Sie gab an, dass ihr Volk in den letzten Jahren sehr rasch wegsterbe, so dass sie Zahl stark zurückgegangen seien, und dass sie erschreckt seien durch ei Krankheit, welche kurz vor dem Besuche der Commissare in weniger als ein Woche 20 von ihnen weggerafft habe." Viele glaubten an Zauber ander Stämme oder der Weissen, aber welches auch immer die Ursache, sie wünscht

die ackerbauenden Stämme des Indianer-Territoriums und die paar Tausend, die ausserdem in den Staaten zerstreut sind, dass diese Anregungen den Indianern eben so nothwendig sind wie irgend einer andern Rasse und auch bei ihnen gute Früchte tragen. Der Schritt über dieses Reservationssystem hinaus besteht nun in der Vereinigung der Indianer auf engerem Raum, wo sie angeleitet werden, dass jeder für sich seine Farm bewirthschafte, sein Haus im Stande halte. Man muss sie dichter zusammendrängen. In den Reservationen hatten die einzelnen Stämme viel zu viel Land, das aber meistens nur stellenweise gut war. Das hiess sie zum Nomadisiren verleiten, von dem man sie eben entwöhnen wollte.

Nach Zusammenlegung der Reservationen könnten die Indianer leichter übersehen und überwacht, Uebelwollende von ihnen fern gehalten und der ungesetzliche Handel mit Waffen und Branntwein mindestens schwerer gemacht werden; die Verpflegung wäre viel leichter zu bewerkstelligen; die Aufgaben der Armee würden vereinfacht. Auch der Wetteifer der Indianer unter einander, welcher durch das Beisammenwohnen civilisirterer und halbwilder entstehen müsste, fällt ins Gewicht.

Diesem Grundsatze folgend, hat man in den 4 Jahren von 1872—76 1 Superintendenz und 22 Indianer-Agenturen aufgelöst, was eine Ersparniss von 60000 D. und wahrscheinlich eine noch kostbarere Erleichterung der Beziehungen zwischen der Regierung der V. St. und den Indianern bewirkte. In seinem Berichte für 1876/77 [1]) betont der Sekretär des Inneren als in der Regierung der Indianer anzustrebenden Grundsatz die Vereinigung aller Indianer auf einigen wenigen Reservationen, Annahme seitens derselben von Land in severalty, Ausdehnung der Gesetze und Gerichtsbarkeit der V. St. über dieselben [2]) und als Folge davon Auflösung der Stammes-Verbände. In Bezug auf das erstgenannte Ziel der Indianer-Politik ist also,

---

vor allem ihre jetzigen Wohnsitze zu verlassen. (Spec. Comm. Rep. 1873. 7.) Dagegen erklärte Peah, der Häuptling der Utes von Colorado, als er 1870 aufgefordert ward, sich mit seinem Stamme nach einer Reservation zu begeben: er lehne dieses Anerbieten ab, da es einstweilen noch genug Büffel gebe; wenn erst die Büffel verschwunden seien, könnten ihre Kinder *die Wege der Weissen* kennen lernen, jetzt sei es noch zu früh. (Rep. Ind. Comm. for 1870. 12.)

1) Executive Documents 44th Congr. 2d Sess. Vol. IV.

2) Ein Gesetz über Schutz und Bestrafung der Indianer ist längst eine stehende Forderung in den Berichten der Indian Commissioners. Die gegenwärtig geltenden Gesetze sind vollständig machtlos gegenüber den Verbrechen, welche Indianer unter sich auf ihren Reservationen üben. Begeht ein Weisser ein Verbrechen gegen einen Indianer auf der Reservation, so gibt es keine andere Strafe als Wegweisung von der Reservation. Die Gerichtsbarkeit der V. St. muss ohne Zweifel über die Reservationen ausgedehnt werden, sowohl zur Strafe als zum Schutz der Indianer.

wie man sieht, Erhebliches geschehen. Das Erstrebenswertheste wäre die Vereinigung aller Indianer, wenn auch nicht ausschliesslich im Indianer-Territorium, so doch auf höchstens 1 oder 2 weiteren Reservationen. Man hat die White Earth-Reservation in Minnesota und die Yakama-Reservation im s. Washington Terr. für diesen Zweck vorgeschlagen. Schon darum, weil einige Reservationen vollständig unpassend für den Ackerbau, andere einen erheblichen Theil des Jahres hindurch für grössere Transporte unzugänglich und endlich mehrere auf Boden gelegen sind, deren Mineralreichthum einen Zufluss weisser Einwanderer hervorrufen wird, welcher unmöglich verhindert werden kann[1]). Einer der schwerwiegendsten Vorzüge eines solchen Systems würde jedenfalls auch die grosse Verminderung des corrupten Instituts der Indianer-Agenten sein. Dieser Beamte vertheilt nämlich nicht bloss die *Annuities* in Nahrungs- und Kleidungsmitteln oder Geld, sondern verwaltet selbständig die ganze Reservation und, was das schlimmste ist, er hat über dieselbe nach Washington zu berichten. Kein Mensch controlirt sein Thun und Lassen. Die nachlässige Verzögerung der Bewilligung nothwendiger Mittel durch den Congress greift dieser Unordnung noch unter die Arme[2]).

In den letzten Jahren ist es nun ohne Zweifel besser geworden. Es ist ein grosser Fortschritt, dass 1871 der Congress in einer feierlichen Bekanntmachung erklärte, dass hinfort kein Indianervolk noch Stamm in den V. St. als unabhängige Macht angesehen werden solle, mit welcher die Regierung Verträge abschliessen dürfe. Präsident Grant erklärte ebendamals seinerseits, dass das Amt eines Indianer-Agenten nicht mehr eine Belohnung für Parteidienste sein dürfe. Er übertrug die Ernennung von Indianer-Agenten den verschiedenen religiösen Körperschaften, welche sich

---

1) Der Agent der Sioux von Standing Rock, Dakota, schreibt z. B. in seinem Bericht für 1876 77: „Obwohl die für diese Indianer abgegrenzte Reservation 200 e. M. lang und 100 breit ist, ist doch ihre gegenwärtige Lage eine ganz hülflose. Für jetzt wie für die Zukunft ist es ganz unmöglich für dieselben, sich selber zu erhalten. Das Wild, von dessen Jagd sie früher lebten, ist heute ausser ihrem Bereich und ihre Versuche im Ackerbau sind hoffnungslos, weil alles, was sie bis jetzt pflanzten, an einigen Orten ganz, an anderen zu mehr als der Hälfte von den Heuschrecken verwüstet wurde. Die strengen Winterfröste, die Dürren und Hagelstürme des Sommers und die sandige und salzige Beschaffenheit des Bodens sind weitere und unverbesserliche Hindernisse. Es ist dieser Stand der Dinge um so mehr zu bedauern, weil die Indianer den besten Willen zeigen, unseren Rathschlägen zu folgen." (2 d Sess. 44th Congress Rep. Secr. Interior I. 442.)

2) In seinem Berichte für 1876/77 (44th Congress. 2d Session. Vol. IV. 4) hebt der Sekretär des Inneren ausdrücklich die Verzögerung der nothwendigen Geldbewilligungen als eine Ursache der Feindseligkeiten gewisser Indianerstämme hervor.

zum Missionswerk unter den Indianern hergeben. Indessen auch dieses System, von welchem man sehr viel erwartete, hat nicht überall gute Früchte getragen. Diese neuen Agentenstellen sind nicht immer in gute Hände gekommen. Beweis dafür die Stimmen, die auch gelegentlich der jüngsten Indianerkriege über Bestechlichkeit, Betrug u. s. f. dieser Beamten geklagt haben. Man muss jedoch anerkennen, dass seit dieser Zeit mehr als früher zur Förderung des Wohles der Indianer geschehen ist. Dieselben besassen

1868		1876
7 476	Häuser	55 717
111	Schulen	344
134	Lehrer	437
4 718	Schüler	11 328
54 207	Ackerland (in Acres) .	318 194
43 960	Pferde und Maulthiere .	310 043
42 874	Rindvieh	811 308
29 890	Schweine	214 076
2 683	Schafe	447 295[1]).

Die grösste Hoffnung wird indessen immer auf die Pläne zu setzen sein, welche jetzt, wie oben angedeutet, in der Richtung auf Zusammenlegung der zahlreichen kleinen Reservationen und Vereinfachung ihrer Verwaltung, nebst besserer Controle derselben, auf dem Wege der Ausführung sind.

Zu den bemerkenswerthesten und einflussreichsten Folgen der Beziehungen, wie sie in Nord-Amerika zwischen Eingeborenen und Weissen sich gestalteten, gehört die geringe Zahl der Mischlinge. Wir haben dieselbe schon oben als eines der hervor-

1) Allerdings sind nicht alle diese Fortschritte so ganz echt. Delegat Corbett von Wyoming z. B. schilderte dem Congress in folgenden Worten seinen jüngsten Besuch auf der Shoshone und Bannock Reservation: „Ich sah, dass eine grosse Anzahl von Häusern, gleichförmig im Aeusseren, von geringer Grösse, aber wohnlich, hier gebaut worden war. Aber keines davon war bewohnt, und als ich den Agenten um Auskunft bat, erfuhr ich, dass diese Häuser zwar für die Indianer bestimmt, aber nie von denselben bewohnt seien.“ Uebrigens sagt derselbe Agent im Berichte für 1877: „Gewöhnlich tragen die Indianer nicht die von der Regierung gelieferten Kleider (citizens dress), weil sie nicht so bequem seien wie ihre Decken.“ Den Shoshones dieser Reservation liess die Regierung vor einigen Jahren 300 Acres roden, die noch heute brach liegen. In der Ute Reservation (Colorado) haben 3000 Indianer 12 Mill. Acres, von denen sie sage 22 im Jahre 1877 unter Cultur hatten; in ihrer Schule hatten sie 6 Schüler, von denen jeder die Regierung 210 Doll. kostet. (S. Times W. E. 16/8 78.)

tretenden Merkmale der germanischen, insonderheit angelsächsischen Colonisation im Gegensatz zur romanischen kennen gelernt. Welcher Gegensatz zwischen Nord- und Süd- oder Mittel-Amerika in dieser Beziehung! Dort in den V. St. noch nicht $^1/_{1000}$ der Bevölkerung, hier in der Regel $^1/_3$ derselben oder noch mehr aus Mischlingen bestehend! Man mag wohl sagen, dass die statistische Feststellung der Zahl der Mischlinge immer von grossen Schwierigkeiten umgeben ist wegen ihrer Tendenz sich möglichst der höherstehenden Rasse anzuschliessen. Aber diese Schwierigkeit wird überall die gleiche[1]). Mag man statt 40000 Mischlingen auch die doppelte Zahl annehmen, um alle mit einzubegreifen, die sich auf die Seite der Weissen haben stellen lassen, so sind das beim gegenwärtigen Stand der Bevölkerung nicht einmal 2 pro Tausend, eine Zahl, die bei weitem nicht genügt, um denselben eine irgendwie bedeutende Rolle in der Zusammensetzung der Bevölkerung der V. St. zuerkennen zu lassen. — Die sociale Stellung und Bedeutung der Indianer-Mischlinge regelt sich auch in den V. St. nach dem allgemeinen ethnographischen Gesetz, welches den Mischlingen ihre Stelle in der Regel auf der mütterlichen Seite, d. h. auf der der niedrigeren Rasse anweist.

---

1) Bei der letzten Volkszählung hat man diese Frage der Mischlinge [illegible] einer Weise zu lösen gesucht, welche auch in ethnographischer Beziehung interessant ist. „Wenn Mischlinge mit Weissen in der Art zusammen leben, dass sie deren Lebensweise und Arbeitsgewohnheiten annehmen, wurden sie als Weisse betrachtet. Wenn sie dagegen in Gemeinschaft leben mit ganz oder doch vorwiegend aus Indianern zusammengesetzten Bevölkerungstheilen, wurden entgegengesetzt verfahren. Es wurde also angesichts des Gleichgewichts, welches die gleichmässige Theilung des Blutes beim Mischling erzeugt, den Gewohnheiten, Neigungen und Vergesellschaftungen die Entscheidung überlassen, ob er nach einen oder anderen Seite gravitirt. Man glaubte, dass dies, angesichts der Unmöglichkeit, alle Abstufungen dieser Rasse herauszufinden, die logischste und wenigst mühsame Art der Entscheidung sei und das besonders in Berücksichtigung der geringen und rasch abnehmenden Zahl, in welcher diese Mischlinge im Gebiet der V. St. gefunden werden.“ (Ninth Census [1870] I. XIII.)

IV. Die Einwanderung.

Statistik derselben seit 1819 und Schätzung bis zu diesem Zeitpunkte 161. Fördernde und hemmende Einflüsse 162. Statistik der Einwanderer nach Herkunft, Geschlecht, Alter und Stand 163. Die deutsche Einwanderung 163. Verschiedener Werth der Elemente, aus denen die Einwanderung sich zusammensetzt, und ihr Einfluss auf den Charakter der Gesammtbevölkerung 167. Schätzung des Geldwerthes eines Einwanderers 170. Verschiedene Richtungen des Einwandererstromes 171. Wandern innerhalb der V. St. 172.

Ueber die Zahlen der Einwanderer nach den V. St. im 17. und einem grossen Theil des 18. Jahrhunderts haben wir keine sicheren Angaben. Man ist darauf angewiesen, dieselben aus den Schätzungen der Bevölkerung der einzelnen Colonien in verschiedenen Zeitpunkten (s. unten S. 176) vermuthungsweise abzuleiten. Man hat bestimmtere Angaben erst für die Zeit nach dem Unabhängigkeitskrieg. Zunächst allerdings auch nur Schätzungen. Für 1784—94 können nach S. Blodget's, des zuverlässigsten Gewährsmanns, Angaben nicht über 4000 Einwanderer im Jahr angenommen werden, aber für 1794 wurde die Zahl von 10000 angegeben, welche jedenfalls, wenn richtig, eine Ausnahmszahl ist. „Wenn man auch zugibt, dass 10000 Fremde im Jahre 1794 in den V. St. angekommen sind, so kann man doch nicht glauben, dass eine ähnliche Zahl in irgend einem früheren oder späteren Jahre bis 1817 eingewandert sei“ [1]). Derselbe Statistiker, den wir hier citiren, glaubt, dass 6000 Einwanderer für jedes Jahr von 1790—1810 eine ziemlich hoch gegriffene Schätzung sei. Während die Erschütterung der politischen und wirthschaftlichen Interessen Europas in dieser Zeit einer Steigerung der Auswanderung nach anderen Erdtheilen zweifellos günstig war, wurden ihr durch die Erschwerung des Seeverkehres die Wege doch fast ganz verschlossen. Aber schon 1817, als jene Hindernisse weggeräumt waren, strömte eine grössere Masse

1) Seybert, Statist. des E. U. Paris 1820. 28.

von Einwanderern herüber als je vorher. Es kamen in diesem Jahre in den Häfen der V. St. 22240 Menschen von fremden Ländern an. Darunter sind die damals noch wenig zahlreichen Amerikaner mit eingeschlossen, welche aus fremden Ländern zurückkehrten [1]). Missstände in der Verfrachtung dieser Einwanderer und der Behandlung, die sie zu erdulden hatten, traten bei diesem grossen Andrang so scharf hervor, dass ein Gesetz *Relative to the carriage of Passengers in Passenger-Ships and Vessels* am 2. März 1819 im Congress passirt ward. Durch dieses Gesetz wurde zum ersten Mal eine Zählung der aus fremden Ländern Zureisenden eingeführt. Es beginnt also erst vom 30. September 1819 an die Möglichkeit einer ziemlich zuverlässigen Einwanderungs-Statistik. Man kann annehmen, dass in den 1¾ Jahren von Ende 1817 bis zu dem angegebenen Zeitpunkt 20—30000 Einwanderer herüberkamen. W. J. Bromwell nimmt insgesammt 250000 als die Zahl der vom Ende des Unabhängigkeitskrieges bis 30. September 1819 in die V. St. Eingewanderten an [2]). Auf die folgenden Jahre vertheilen sich die seitdem Eingewanderten folgendermassen:

1820 . . .	8335	1861—70 . . .	2492209
1821—30 . . .	143078	1871—75 . . .	1740380
1831—40 . . .	552000	1876 . . .	224860
1841—50 . . .	1558300	1877 . . .	130503
1851—60 . . .	2707624	1878 . . .	153207.

In jedem Jahrzehnt waren die Jahre der stärksten und schwächsten Einwanderung folgende: 1828 27382 und 1823 6350, 1837 79330 und 1830 23322, 1849 297011 und 1843 52196, 1854 427833 und 1859 121282, 1869 385287 und 1861 91920, 1872 449040 und 1877 130503.

In die Ursachen dieser Schwankungen näher einzugehen, ist unsere Sache hier nicht. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass dieselben ebensowohl in den Ländern ihren Sitz haben, welche die Auswanderer senden, als in demjenigen, welches sie aufnimmt. Die eben angeführten Zahlen sprechen deutlich genug. Die grossen Zahlen für die Jahre 1845—54

1) Ueberhaupt sind diese in allen Zahlen der älteren Einwanderungsstatistik mit aufgenommen; die Zahl der eigentlichen Einwanderer betrug in den letzten Jahren durchschnittlich 60—70 % der zur See Ankommenden.

2) W. J. Bromwell, History of Immigration to the U. S. Redfield 1856.

100 **Irländer** und 1226392 Deutsche) entsprechen den Hungerjahren, irthschaftlichen und politischen Missständen. Andererseits zeigt das n von 79930 Einwanderern in 1837 auf 38914 in 1838 die Ein- ng der amerikanischen Wirthschaftskrisis von 1837. So wie die päischen Kriege, vorzüglich die, an denen Deutschland betheiligt war, Zahl der Auswanderer in die Höhe schnellten, so wurde durch den ikanischen Bürgerkrieg dieselbe gedrückt. 1867 war die deutsche wanderung um 10000 Köpfe stärker als in dem ohnehin schon starken e 1866, dagegen war in den 60er Jahren die Einwanderung niemals ger als 1861 und 62.

Nach der Landesangehörigkeit vertheilen sich die von 0—76 Eingewanderten folgendermassen: 4527592 Engländer, otten und Irländer, 2889235 Deutsche, 49793 Oesterreicher, 99 Schweizer, 263993 Schweden und Norweger, 41417 Dänen Isländer, 300259 Franzosen, 56874 Italiener, 34717 Spanier Portugiesen, 42201 Holländer, 21498 Belgier, 196891 Chinesen, Japaner, 59569 Westindier. Unter 469450 aus Britisch- erika Eingewanderten befindet sich eine Mehrzahl von Europäern chiedener Nationalität, welche den Weg über einen der dortigen en eingeschlagen oder ihre Ansiedelungen in Britisch-Nordamerika assen haben. In beiden Kategorien befindet sich eine grosse ahl Deutsche. Dem Geschlechte nach findet begreiflicher- e ein sehr starkes Ueberwiegen der Männer statt, und zwar l dieselben mit durchschnittlich 60 Proc. vertreten. In gewissen ppen, wie z. B. bei den Chinesen, besteht fast die ganze Ein- derung aus Männern, ähnlich ist es bei den italienischen und nischen Arbeitern, die nach dem S. einwandern. Nach dem er ist am stärksten vertreten die Classe 15—35 und zwar züglich 20—25. Von der ganzen Masse derjenigen, welche 0—60 eingewandert sind, hat man die Beschäftigungen Stände zusammengestellt. Es entfielen 39 Proc. auf Lohn- eiter, 33 auf Landwirthe, 18 auf Handwerker und 10 auf ufleute.

Ehe die deutsche Einwanderung[1]) als Masseneinwanderung begann, zahlreiche vereinzelte Deutsche, besonders aus den an die Niederlande

1) Friedrich Kapp, Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika. I. Geschichte der Deutschen im Staate New York bis zum Anfange des Jahrhunderts. New York 1867. Für die Neuzeit die amtlichen Berichte.

grenzenden und ihrer Volksart nach mit den Niederlanden verwandte Landschaften, nach Nord-Amerika gekommen und von mehreren von ihn berichtet die Geschichte Hervorragendes, das ihre Namen der Vergessenh entrissen hat. 1626 kam nach New York P. Minnewit aus Wesel, der a Leiter der damaligen niederländischen Colonie Neu-Amsterdam bis 16 amtete, dann 1636 als Führer einer schwedischen Colonie nach de heutigen Staate Delaware kam, wo er 1641 in Ft. Christina starb. Jac Leisler aus Frankfurt a. M. spielte die leitende Rolle in dem Aufstan der 1689 in New York gegen die Anhänger Jacob's II. ausbrach, u wurde 1690 hingerichtet. 1708 ging auf englische Kosten eine Gese schaft von 52 pfälzischen Protestanten aus Landau unter Führung d Pfarrers von Kocherthal nach New York, wo sie den Grund der Colo Neuburg am Hudson legten, aus welcher das heutige Städtchen Newbur hervorgegangen ist. 1709 erfolgte dann die erste Massenauswanderu aus der Pfalz, von welcher im April 1710 600 Köpfe nach N. Caroli und 3000 nach New York kamen; die letzteren liessen sich zusamm mit Späterkommenden nach manchen Wechselfällen grossentheils Schoharie- und Mohawk-Thal nieder, wo ihre Ansiedelungen sich bis z Unabhängigkeitskrieg rein deutsch erhielten. Ebenfalls im Staate N York und zwar in seinem ö. Theile, in Schekomeko, gründeten 1740 Herrnhuter eine Mission, welche aber nach einigen Jahren nach Penns vanien übersiedelte. Nach Pennsylvanien waren 1683 die ersten Deutsch Pfälzer, gekommen und hatten Germantown gegründet, und sie wander dann mit solcher Vorliebe nach dieser Colonie, dass man 1755 annehm konnte, es bestehe die Hälfte der Bevölkerung der letzteren, die 250000 veranschlagt ward, aus Deutschen. 1717 war ihre Zahl 20000 angegeben worden und in den 50er Jahren des vorigen Jahrhund bestand durchschnittlich $^4/_5$—$^5/_6$ der pennsylvanischen Einwanderung Deutschen. Es kamen damals jährlich 4—5000. Kein Wunder, d eine Zeit lang die Frage schwebte, ob die Amtssprache deutsch o englisch sein solle[1]). Während Neu-England von der deutschen Einw derung nicht berührt ward, empfing der jüngste S.-Staat, Georgia, zu 1634 und noch mehrmals in den folgenden Jahren deutsche Einwande meist Salzburger, welche die Ansiedelungen Alt- und Neu-Ebene

1) Als diese hohe Stellung der Deutschen in Pennsylvanien schon seit ei Jahrhundert zu den vergangenen Dingen gehörte, bot sie doch noch einen quemen Anlass, um unseren biederen Landsleuten die Schuld an der viel späte Nichtbezahlung der pennsylvanischen Staatsschulden zuzuschreiben! Sogar wissenschaftlicher Reisender, G. W. Featherstonehaugh, F. R. S. und F. G. berichtet solches in seiner 1845 erschienenen *Excursion to the Slave St* (I. 19) als sichere Thatsache. Gewiss eine der besten Illustrationen zur Fa vom Wolf und Lamm!

gründeten, und in S. Carolina bestand schon beim Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges eine deutsche Colonie in Charleston und Umgebung, die stark genug war, eine Compagnie auszurüsten. Es wird nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man annimmt, dass beim Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges 250000 Deutsche in den V. St. lebten. Von diesen hatten sich allerdings in den nächsten Jahrzehnten manche bereits entdeutscht, da von dem genannten Zeitpunkte an bis zu der Rückkehr ruhigerer Zeiten die Einwanderung von Deutschen auf ein sehr geringes Mass herabgegangen war. Die Schätzung Löher's, dass zu Anfang unseres Jahrhunderts $^1/_5$ der Gesammtbevölkerung aus Deutschen bestanden habe, scheint viel zu hoch gegriffen zu sein. Ueber die Zahl der zwischen 1776 und 1818 herübergewanderten Deutschen hat man gar keinen Anhalt. Für den folgenden Zeitraum 1819—29 sind nach den niedersten Schätzungen 75000, für 1830—43 308000 anzunehmen. Für 1844—54 gibt die Statistik 1269000. 1854 war mit 252000 das an deutschen Einwanderern bis dahin reichste Jahr. 1855—59 kamen 321821, 1860 bis 70 862217, ungefähr 30 Proc. der Gesammteinwanderung. Von 1866 an eigt die deutsche Einwanderung eine merkwürdige Unregelmässigkeit. Sie etrug 1866 115892, 1867 133426, 1868 123070, 1869 132537, 1870 1779, 1871 107201, 1872 155595, 1873 133141, 1874 56927, 1878 958. Bromwell schätzte die Zahl der von 1819—55 in die V. St. zur e eingewanderten Deutschen auf 1242082. Diese Zahl hat sich bis Ende 78 auf etwas über 3 Mill. erhöht. Rechnet man dazu, dass unter den 1819—76 gezählten 77299 Schweizern und 49793 Oesterreichern die hrzahl deutschsprechend war und dass auch unter den Franzosen und nen sich zahlreiche Deutsche befanden, so ist die Annahme von $3^1/_3$ l. deutschsprechender Einwanderer für die 60 Jahre von 1819—78 viss nicht übertrieben[1]). Man kann annehmen, dass von der deutschen rseeischen Auswanderung 85—90 Proc. den V. St. zufliessen.

1) Will man die Zahl der zu bestimmten Zeiten in den V. St. ansässigen utschen abschätzen, so begegnet man der fast unüberwindlichen Schwierigkeit, n Begriff *Deutsche* gerade in dieser Anwendung so zu definiren, dass er überupt zur Grundlage einer Schätzung gemacht werden kann. Denn es ist beeiflich, dass die Zahl, zu der man gelangt, je nach seiner engeren oder weiteren ssung sehr verschieden sein wird und die weit von einander abweichenden hlen, die man nennen hört, erklären sich eben aus verschiedenen Fassungen s Begriffes. Es ist der Behauptung Erwähnung gethan, dass im Anfange ses Jahrhunderts ungefähr $^1/_5$ der Bevölkerung der V. St. aus Deutschen benden habe. Aber zugegeben selbst, dass diese Angabe richtig ist, erleidet doch keinen Zweifel, dass nicht mehr alle von Deutschen Abstammenden als utsche betrachtet werden konnten, nachdem erfahrungsgemäss alle nicht in sseren deutschen Gemeinschaften zusammenwohnenden Deutschen schon in 2. und spätestens in der 3. Generation sich verengländern und zwar in Sitten

Von allen Einwanderern, die in beträchtlicher Zahl kamen, standen die Deutschen durch Sitte und Sprache der herrschenden Bevölkerung am fremdesten gegenüber und waren gleichzeitig in Folge der Ohnmacht ihres Vaterlandes die ungeschätztesten von allen. Sie litten daher am meisten unter den schlechten Einrichtungen der Auswandererschiffe, der Landungsplätze und des Transportes ins Innere. Nicht selten starben 20—30 Proc. auf der Ueberfahrt und die Ueberlebenden hatten ihr Ueberfahrtsgeld durch 3—6 Jahre langen Dienst bei dem, der es für sie bezahlte mochte, abzuverdienen. Die Einrichtung erinnert an den Kulihandel unserer Zeit und ist manchmal vom Sklavenhandel nicht sehr entfernt gewesen. Man zittert noch heute vor Schmerz und Scham, wenn man die Unbilden und Leiden liest, denen diese armen Landsleute unterworfen waren. In neuerer Zeit haben sich diese Leiden vermindert, vorzüglich durch stärkere Benützung der Dampfboote an Stelle der Segelschiffe (1855 kamen in New York 5, 1870 88 Proc. der Einwanderer in Dampfbooten), zu einem guten Theil aber auch durch schützende Massregeln der Staatenregierungen und einzelner Privatgesellschaften, von welch letzteren die *Deutsche Gesellschaft* in New York unter Leitung von Männern wie Bierwirth, Kapp u. A. sich die grössten Verdienste um die deutsche Einwanderung erwarb. New York setzte 1847 eine besondere Behörde, die *Commissioners of Immigration*, zum Schutze der Einwanderer ein.

---

und Anschauungen nicht weniger als in der Sprache. Die Sprache ist al im Ganzen und Grossen das einzige Merkmal, an welchem wir die Deutsch erkennen können. Wenn Löher 1846 6 1/10 Mill. Deutsche annahm, von w chen 2/3 Deutschredende, so ist, abgesehen von der übertriebenen Grösse d Zahlen an sich, dieses Verhältniss gewiss heute nicht mehr gültig, denn tr der grossen Nachschübe, die in den letzten 3 Jahrzehnten sich auf über 2 M belaufen haben, fallen in jedem Jahre Tausende vom Deutschthum ab und in ers Linie die grosse Mehrzahl derer, welche in Amerika von deutschen Eltern boren sind. Einen Beleg dafür liefern die Censusangaben, welche das Mate von den Einwohnern selbst erhalten. Als in Deutschland geboren führte Census von 1850 584000 an, d. h. ungefähr 1/4 der im Ausland geborenen. A unter den Einwanderern stellen die Deutschen eine höhere Procentzahl. verhielt es sich bei jeder Volkszählung trotz der starken Vermehrung Deutschen. Und dabei geben die Censuszahlen noch nicht einmal einen g zutreffenden Massstab für die Grösse der deutschen Bevölkerung, da selbst den dort als in Deutschland geboren Angegebenen eine erhebliche Zahl praktischen Leben sich nach wenigen Jahren durchaus nur als Amerikaner g und fühlt. Immerhin sind es die zuverlässigsten Zahlen, die man hat. D Census von 1870 gibt 1690533 in Deutschland geborene an (davon 253 Deutsche ohne nähere Bestimmung, 596782 Preussen der 8 älteren Pr 204119 Baiern, 153366 Badenser, 127959 Würtemberger, 104365 Hannoveran

Den Werth dieser Einwanderung für die V. St. bestimmt eine Reihe von Faktoren, unter denen die Rasse bzw. Nationalität zunächst zu nennen ist. Diejenige Rasse oder Nationalität wird bei der heutigen Lage der Verhältnisse und Anschauungen am willkommensten sein, welche den Charakter der Bevölkerung, so wie sie jetzt ist, am wenigsten zu verändern droht, und man wird ebenso diejenige am meisten scheuen, von welcher man solche Veränderung fürchten zu müssen glaubt. Indem nun über die Hälfte der Einwanderer aus Briten, sei es aus Europa oder aus den nordamerikanischen Besitzungen Grossbritanniens stammenden, besteht und indem die Deutschen $^2/_3$ des Restes der gesammten Einwanderung ausmachen, während gleichzeitig die skandinavische Einwanderung in Zunahme begriffen ist, ist nicht zu fürchten, dass der germanische Grundzug, dem die Bevölkerung der V. St. so viel von ihren besten Eigenschaften verdankt, verwischt werde. Die einwandernden Briten, welche die Landessprache reden, bekannt sind mit den Gesetzen, Staatseinrichtungen und Sitten, sich daher schnell anschliessen und in der Masse der schon vorhandenen Bevölkerung am leichtesten aufgehen, werden schon wegen dieser leichten Aneigenbarkeit am willkommensten sein. Ausserdem liebt man sie aber am meisten unter den Ankömmlingen, weil man sie eben am besten kennt. Ausgenommen davon sind aber in den Augen derjenigen, welche über die Sprachgemeinschaft und diese scheinbar leichte Assimilation hinauszusehen vermögen, die Irländer oder keltischen Briten, welche fast die Hälfte der ganzen britischen Einwanderung ausmachen. Ihr wandelbarer Charakter, ihre grössere Lebhaftigkeit kann dem langsamen germanischen Blute freilich nicht schaden, wie es ihm denn auch in demjenigen Mischungsverhältniss, wie es im Engländer und Schotten vorkommt, gewiss nur nützlich gewesen ist. Aber solange die Mischung sich nicht vollzogen hat, ist diese keltische Veränderlichkeit am wenigsten günstig in einem Staate von republikanischer Form, denn diese Form verlangt eine gewisse Stetigkeit des Bevölkerungscharakters als eine der ersten Gewährnisse ihrer Dauer. Rechnet man hinzu, dass die Irländer im Ganzen die ärmste Classe der Einwanderer bilden und dass sie mit Vorliebe in den grossen Städten und an den Mittelpunkten der Industrie sich festsetzen, so

begreift man, dass sie keineswegs als eine der wünschenswerthesten Bereicherungen der Bevölkerung der V. St. betrachtet werden können In der That bilden sie die grosse Masse des Pöbels in den grossen Städten besonders des O. und üben in dieser Form keinen gute Einfluss auf das politische Leben der Städte und Staaten. Die verderbliche Wirkung, welche das Uebergewicht der Stadt New York in der Geschichte der V. St. seit 25 Jahren ausübt, ist zum grössten Theile ihnen zuzuschreiben. Ohne das irische Element wird die Gefahr der Ochlokratie und des aus derselben fast unfehlbar folgenden Caesarismus selbst in New York und San Francisco, den in dieser Beziehung am meisten gefährdeten Städten, sehr viel geringer sein. Das deutsche Element entfernt sich, besonders den früher weitaus vorwiegenden süd- und mitteldeutschen Einwanderern, zwar, ganz abgesehen von der Sprache, in der Sitte vielfach eben so sehr von den Einheimischen als es die Irländer thun und ist deshalb bei der oberflächlichen Masse eben so wenig oder noch weniger beliebt. Aber es zögert nicht, den germanischen Kern seines Wesens zu zeigen, sobald es sich mit der ihm theils angeborenen und theils aus dem Polizeistaat mitgebrachten schwerfälligen Ungeschicklichkeit in die neuen Verhältnisse gefunden hat. „Da die Deutschen ein betriebsames und gewecktes Volk sind, lässt ein grosser Theil derselben sich in dem offenen Lande nieder und entwickelt die Hülfsquellen des W. und S., während der übrige Theil aus Künstlern und Handwerkern bestehend, lohnende Beschäftigung in Städten und Fabrikorten findet“ [1]). Der Deutsche ist anerkanntermassen der am meisten zum kleinen Ackerbau neigende unter allen Einwanderern und zeichnet sich durch Stetigkeit in diesem Betrieb vor dem Engländer und Nordamerikaner aus. Gleichzeitig bringt er aber auch einen grösseren Betrag von Geistesbildung oder wenigstens Schulung mit als die ganze übrige Einwandererschaar zusammen. Ihm ähnlich ist der Skandinavier, den der eben citirte Bericht „fleissig, sparsam und mässig“ nennt. Die Angepasstheit an rauhes Klima, welche sie mitbringen, ist in den Theilen von

1) E. Young, Spec. Bericht über Einwanderung in den V. St. 1872. 4. Ueber die Bedeutung der Deutschen für die Culturentwickelung der V. St. Eingehenderes im 3. und 4. Abschnitt gesagt.

Wisconsin und Minnesota, welche sie mit Vorliebe zu ihren Niederlassungen auswählen, ebenfalls eine wünschenswerthe Eigenschaft. Die lateinischen Völker tragen wenig zur Bevölkerung Nordamerikas bei und noch weniger die slawischen. Ueber die asiatische Einwanderung s. den Abschnitt: Die Chinesen in den V. St.[1]).

Die wirthschaftliche Begabung und Vorbereitung ist ein zweiter Massstab für den Werth der Einwanderer. „Der grosse Abstand zwischen geschickter und gewöhnlicher Arbeit, zwischen Betriebsamkeit und Trägheit, zwischen Gewohnheiten der Sparsamkeit und der Verschwendung kennzeichnet den Unterschied in dem Werthe des Einwanderers für unser Land. Zunächst ist der gewöhnliche Arbeiter, welcher ohne Weiteres sich darangibt, die Wälder urbar zu machen, hier von weit grösserem Werthe als derjenige, welcher in den grossen Städten bleibt“[2]). Durch die letztere Neigung wird die irländische und romanische Einwanderung auch unter sonst gleichen Verhältnissen viel weniger werthvoll als die deutsche und skandinavische, welche ihrer grossen Masse nach sich, wenn möglich, sofort dem Ackerbau zuwendet. Auch an geschickten Handwerkern aller Art dürfte die teutonische Einwanderung reicher sein als jede andere. Künstler, Aerzte und andere Glieder der höher gebildeten Schichten gehören ihr gleichfalls vorwiegend an. Der Zufluss deutscher Intelligenz und deutschen Talentes nach 1849 haben tiefe Spuren in der geistigen Entwickelung der V. St. hinterlassen. Im Allgemeinen können 46 Proc. der Einwanderer nach Zug der Weiber und Kinder als für die verschiedenen Lebens-

1) In einem Aufsatz *Pedigree of the U. S.* in Journ. London Statistical Society S. 541 wird nach den Ergebnissen des Census von 1860 der Procentsatz Abstammung der verschiedenen Bevölkerungsbestandtheile der V. St. folgenmassen geschätzt:

Ursprünglicher britischer (englischer und schottischer) Stamm	46 Proc.
Neuere britische Zuwanderung	8
Irischer Abstammung	16
Deutscher	13
Afrikanischer	12
Französischer, Spanischer u. a.	5
	100

2) Young, Spec. Bericht 1872. 5.

berufe unmittelbar passend erachtet werden. 10 Proc. davon bestehen aus Kaufleuten jeder Stufe, fast 50 Proc. aus Handarbeitern und Handwerkern, ein kleiner Theil aus höher Gebildeten, vorzüglich Aerzten, Ingenieuren und Bergbaukundigen, der Rest aus Ackerbauern. Das weibliche Geschlecht ist im Durchschnitt mit 40, bei den Irländern mit 45 und den Chinesen mit 7 Proc. vertreten. Dem Alter nach sind 60 Proc. in der Blüthe ihres Lebens, 25 Proc. sind unter 15, nicht ganz 15 über 40 Jahre alt.

Der durchschnittliche Geldwerth eines Einwanderers ist von verschiedenen Standpunkten aus zu schätzen versucht worden. F. Kapp hat die Summen an Baargeld, welche durch deutsche Einwanderer mitgebracht werden, auf 150 Thaler p. Kopf geschätzt. Indem er mit in Betracht zieht, was ein Einwanderer bis zum 15. Lebensjahr in seiner Heimat gekostet hat, findet er 750 Th. als den niedrigsten Betrag des Capitals, das in einem Deutschen angelegt ist[1]). E. Young wirft die andere Frage auf: Welchen Werth erzielt die Arbeit des Einwanderers im Markte? Indem er den durchschnittlichen Arbeitslohn gewöhnlicher Arbeiter oder Taglöhner in den gesammten V. St. auf 400 D. annimmt, glaubt er durch den Lohnüberschuss besserer Arbeiter die Unproduktivität eines Theiles der Einwanderung auszugleichen. Dies würde der Marktwerth einer normalen Arbeitskraft sein. Indessen beruht ein Theil des Werthes der Einwanderer auch darin, dass sie die Zahl der Verbrauchenden vermehren. Eine Familie von der durchschnittlichen Grösse von 4 Köpfen trägt zur Erzeugung und zum Verbrauch von Gütern durchschnittlich 40 D. p. Jahr, als Capital ausgedrückt 800 D. bei. Das letztere würde den Durchschnittswerth eines Einwanderers darstellen. Nach der Volkszählung von 1870 wurde der Werth alles liegenden und persönlichen Eigenthums auf 800 D. p. Kopf und die jährliche Vermehrung desselben auf 40 D. oder 5 Proc. berechnet. Nach diesem Massstabe würden die V. St. in den 50 Jahren von 1820—69 6¼ Milliarde D. durch die Einwanderung gewonnen haben. „Es bleibt jedoch unmöglich, eine billige Schätzung von dem Werthe der Fremdgeborenen zu machen, welche einem geschulten Geist, verfeinerten Geschmack, Geschicklichkeit in der Kunst und hohen Erfindungsgeist unserem Lande zuführten. In fast allen Lebenskreisen ist ihr Einfluss empfunden worden. In der furchtbaren Feuerprobe des Krieges, in den Bestrebungen des Friedens, in den Hallen der Gesetzgebung und dem Gelehrtenstande haben die Adoptivsöhne Amerikas Auszeichnung errungen. Unter den vielen, welche unserem Lande während des letzten Krieges zeitige Hülfe leisteten, scheint es gewagt, Namen zu

1) F. Kapp, Ueber Auswanderung 1871. 18.

nennen, es sei denn zur Bekräftigung obiger Aussagen. Im Jahre 1839 landete in New York mit dem Dampfboot *British Queen* von London ein schwedischer Auswanderer, Capitain Johann Ericsson. Wie hoch belief sich für unser Land der Werth dieses Mannes am 9. März 1862? Achthundert, Achthunderttausend oder acht Millionen Dollars?“ [1])

Das Wandern der Auswanderer hat nicht sein Ende erreicht, wenn dieselben den Boden des gelobten Landes betreten haben, sondern es beginnt nun erst ein manchmal schwierigerer Abschnitt, die Wanderung ins Innere. Dieselbe ist im Allgemeinen von O., d. h. von den atlantischen Staaten nach W. gerichtet und geht natürlicherweise von den hauptsächlichsten Einwanderungshäfen aus. Früher war Philadelphia der bedeutendste, seit den 30er Jahren ist es New York. Von Philadelphia führte der Weg ins Innere über Pittsburg nach dem Ohio-Thale und am Ohio abwärts. Der Umstand, dass das Ohio-Gebiet die ältesten der Staaten umschliesst, die dem Grundstock der 13 ursprünglichen Colonien zugewachsen sind, entspricht dem sehr vorwiegenden Wachsthum in dieser Richtung während des 18. und den zwei ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Aber mit der Entwickelung der Verkehrswege, die von New York aus westwärts führten, und der dadurch gewonnenen Möglichkeit des leichteren Vordringens nach der fruchtbaren und milden Seeregion, dem sog. Nordwesten, erlangte New York das Uebergewicht und Buffalo ersetzte in grosser Ausdehnung Pittsburg als Ruhepunkt der nach W. ziehenden Schaaren.

Innerhalb der Bevölkerung der V. St. ist der Wandertrieb, der sie oder ihre Vorfahren übers Meer geführt hatte, nicht viel weniger rege gewesen als unter den Neuankommenden. Die Ströme der Westwanderer, die von ihnen ausgingen, waren sogar stärker und gleichmässiger als die der neuen Einwanderer, und da dieselben

1) E. Young. Spec. Bericht über die Einwanderung 1872. 7. — F. Kapp bemerkt hiezu, „dass wenn man in dieser Weise die Berechnung auf alle Deutsche ausdehnen wollte, welche als Gelehrte, Officiere, Künstler, Politiker, Ingenieure, Baumeister den V. St. genützt haben, dass dann ein Band von vielen 100 Seiten nicht ausreichen würde, das blosse Namensverzeichniss zu geben, geschweige denn ihren Werth zu berechnen“. Aus und über Amerika 1876. I. 198. Ebendaselbst ist die interessante Frage vielseitiger und klarer behandelt als in irgend einer anderen der mir bekannt gewordenen Arbeiten.

aus Leuten bestanden, die die Mittel und Aufgaben des Neuan kannten, wählten sie die besten Plätze und kamen am ras zum Gedeihen. Auch sind sie es, die den politischen, re und moralischen Stempel den neuen Ansiedelungen fast auss lich aufdrückten, denn die frisch von Europa Gekommenen zunächst weder Zeit noch Geschick für anderes als Hausb Urbarmachung und verloren kostbare Zeit und Kraft in d nach unerreichbaren Idealen und mit der Abstreifung altw Sitten und Anschauungen, die sie am Schwimmen in dem rei Strome dieser jungen Cultur verhinderten [1]).

Der Strom dieser Ansiedler lässt vorzüglich zwei Ha erkennen, welche ausgehen von den zur Zeit des stärker setzens dieser Bewegung bevölkertsten Theilen der Union England und Virginien, und in ihrem Fortschreiten bis ü Mississippi hinaus gesondert bleiben und sogar im Allgemei denselben geographischen Breitekreisen verharren, unter d ihren Ursprung nahmen. Die Neuengländer hatten verhältnissmässigen Beschränktheit ihrer ursprünglichen Woh am meisten Ursache und am frühesten, sich auszubreit gründeten schon vor der Unabhängigkeitserklärung die s Staaten Vermont und Maine und zogen sich dann an d

1) Am stärksten wird dieser Verlust zweifellos bei den Einwand bildeten Standes, wie vorzüglich Deutschland sie in grosser Zahl liefe wird eine vollständige Umkehr auf dem bisherigen Lebenswege nothwe Kampf ums Dasein zwingt dazu, europäische feine Bildung muss ü geworfen werden, um den derben Qualitäten des Hinterwäldlers Platz zu wenn solche überhaupt noch zum Durchbruch kommen können. „Ei würdige Verirrung dies: Leute, die ihr früheres Leben auf Amtsstu Kathedern zugebracht, die kaum je einen Spaten oder eine Hack Hand gehalten haben, die also auch ganz anders organisirt und gefa als ein Bauer, diese Leute geben sich mit aller einer besseren Sache Energie unsägliche Mühe zu verbauern und ihrer eigensten Natur u werden . . . Praktisch werden! heisst die Parole, mit der sie in d Lebensstadium treten, und praktisch sein ist der höchste Ruhm, de diesem kleinlichen Ringen um das tägliche Brot davontragen." (F. Ka und über Amerika 1876. I. 291—306: Lateinische Bauern, wo ein Bizarrerie ergreifendes Bild dieser doch nur halb freiwilligen Diogene g ist.) Vgl. auch die Schilderungen Mor. Wagner's aus dem Leben deuts mer in Wisconsin. Reisen in Nord-Aamerika 1854. II. Cap. XV.

ario und Erie hin und ergossen sich über die weiten Flächen Staaten Michigan, Ohio, Indiana und Illinois. An der Besiede- ; der drei erstgenannten Staaten haben auch die Einwohner New York und Pennsylvania theilgenommen, welche übrigens der Grösse ihrer eigenen Gebiete noch Jahrzehnte lang mit en *Auffüllung* genug zu thun hatten, als die Neuengländer schon zum Michigan-See vorgedrungen waren[1]). Virginien, welches Zeit der Unabhängigkeitserklärung der bevölkertste und einfluss- hste Staat der Union war, warf den Ueberschuss seiner Be- terung zunächst nach der später als West-Virginien abgetrennten Hälfte seines Gebietes und weiterhin in die Gebiete, welche ch den Ohio getrennt sind von dem Besiedelungsgebiet der Neu- land- und Mittelstaaten: Kentucky, Tennessee, später auch nach souri und Arkansas. In die Besiedelung der zwischen Alleghanies l Mississippi gelegenen Striche griffen indessen neben Virginien h die anderen Südstaaten mit ein und so verdankt z. B. nessee einen Theil seiner Bevölkerung N. Carolina, während Carolina und Georgia ihre allerdings viel weniger zahlreichen wanderer vorzüglich nach Alabama und Mississippi, später auch h Louisiana, Texas und Florida sandten.

Für die Stärke dieser Bewegung hat man keinen sicheren sstab. Da die einzelnen Staaten oder Territorien weder über Fortwandernden noch die Zugehenden Buch führen, bleiben die Zahl der an Neuansiedler verkauften Ländereien und die 10 zu 10 Jahren durch den Census ermittelten Bevölkerungs- en (vgl. unten S. 176 f.) als Anhaltspunkte in dieser Richtung erthbar[2]). Jedenfalls ist diese Bewegung von sehr wechselnder ke und wird auch von sehr verschiedenen Elementen getragen.

---

[1]) Unter den Neuengland-Staaten ragte vor allen Connecticut, der Granit- durch die Masse seiner Auswanderer hervor und es ist nicht unglaublich, berichtet wird, dass in den 20er Jahren 50—60 Congressmitglieder Kinder niens und Connecticuts gewesen seien.

[2]) Einen Massstab für den noch immer sehr starken Zudrang von Ansiedlern den Staaten des W. liefert die Thatsache, dass in dem Jahr Juni 1877/78 taate Kansas von den Ländereien der V. St. 3 1/3 Mill. Acres, von denen Kansas Pacific E. B. 900000 A. (an 6130 Personen) und von denen der as and Topeka E. B. 560000 (an 17500 P.) verkauft worden sind. Von

So erreicht z. B. in den letzten 60er Jahren bei schlechten Baum wollenernten und noch schlechteren inneren politischen Zustände die Auswanderung der kleinen Farmer, Handwerker und Arbeit aus den atlantischen und Golfstaaten nach Texas, Arkansas ur anderen W.-Staaten ihren Höhepunkt. Damals schrieb „ein Gener welcher in einem der Golfstaaten commandirt" an die New Yo Tribune, dass seiner Schätzung nach allein 1869 mindestens 200 Weisse aus den alten Sklavenstaaten ausgewandert seien[1]). A ihre Stelle traten in vielleicht noch grösseren Mengen Neger u Negermischlinge, deren Auswanderung aus Virginien und ander S.-Staaten der Mitte damals so stark war, dass sie für 15—22 p. Monat nicht für die einfachsten Arbeiten zu haben war Wenig Weisse, meist aus Europa, wanderten ein[2]). Nach d Aenderung der politischen Lage im S., welche seit 1877 dur Abwerfung der Neger- und Demagogen-Regierungen eine für Neger viel weniger günstige geworden ist, ist aber die S.-Wanderu in eine W.-Wanderung umgeschlagen, welche seit 1878 imm grössere Dimensionen angenommen hat. Schon nach 1865 si grosse Schaaren Neger nach Illinois, Indiana u. a. W.-Staaten e gewandert, aber im Frühling 1879 zogen so grosse Schaaren n Kansas und Nebraska, dass man einen Nothstand für sie fürcht und von Amtswegen Warnungen gegen diesen Zudrang ergel

---

1873 bis Ende 1878 sollen mindestens 600000, nach Einigen gar mindes 1½ Mill. aus dem O. und vorzüglich den grossen Städten nach W. gewan sein. Die Railway World bezeichnete Ende 1878 $^{9}/_{10}$ der Neuansiedler des als aus den älteren Staaten des O. und S. stammend.

1) Vgl. auch Journ. London Statistical Soc. 1870. 125.

2) In S. Carolina sind seit 1865 immerhin vielleicht 6000 Weisse einge dert, von denen die meisten als Feldarbeiter begannen; in Louisiana hat zahlreiche Arbeiter, vorzüglich Spanier und Italiener, kommen lassen. Im 1860 betrug die eingewanderte Bevölkerung in Minnesota 36, Illinois 31, consin 30, New York 28 Proc., während sie in Florida 2⅕, in Tennessee S. Carolina 1½, in Georgia 1, in N. Carolina ⅓ Proc. betrug. Noch gaben von den in New York landenden Einwanderern als ihren Bestimmung nur 45 Florida, 58 Alabama, 319 Georgia, dagegen 22503 Illinois an; in gingen über New York schon 223 nach Florida, 450 nach Georgia, 115 S. Carolina und in den folgenden Jahren haben sich diese Zahlen noch bedeu erhöht.

ess. Kansas erhielt in den ersten 5 Monaten 1879 gegen 6000 chwarze Einwanderer.

So tauchten ferner in der Krisis nach 1873 Colonisationspläne n grosser Zahl auf und wurden Arbeitervereinigungen eigens für den Zweck gestiftet, günstig gelegene Plätze für Colonisation ausfindig zu machen. Von S. her wurden z. B. aus dem Staat Mississippi, der starken Mangel an Arbeitern leidet, Anerbietungen gemacht, wonach der Ansiedler das Land ohne weitere Bedingung als die Abgabe der halben Ernte oder Abgabe von 50 Pfund Baumwolle p. Acre behalten sollte. Der Congress liess sich zwar nicht dazu herbei, diese Pläne zu unterstützen, aber viele Tausende gingen nach S. und W. und es ist z. Th. hierin die Ursache zu suchen, wenn die Krisis nicht verarmender und demoralisirender auf die Massen gewirkt und besonders nicht grössere politische Aufregungen zur Folge gehabt hat. Die Krisis brachte auch das Unerhörte zu Stande, dass im Februar 1878 allein im Hafen von New York sich 174 Personen einschifften um nach Sydney auszuwandern. Ende 1878 wurde die Zahl der während der Krisis nach W. und S. Ausgewanderten auf 600000 geschätzt.

V. Statistik der weissen Bevölkerung.

Die Bevölkerungszahlen vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis 1870 1 Das natürliche Wachsthum 178. Die Zahl der Geburten 179. Ursachen langsamen Zunahme in den alten Staaten 182. Sterblichkeit 184. Verhält der Geschlechter 185. Dichtigkeit der Bevölkerung 186. Zunahme des siedelten Gebietes und der Dichtigkeit der Bevölkerung 189. Der Bevölkerun Mittelpunkt 191. Städtische und ländliche Bevölkerung 192. Schwierigk beide von einander zu sondern 192.

Die Zahl der Einwanderer, welche von der Gründung e ersten Colonie in Plymouth (1620) bis zur Vereinigung der 4 n engländischen Colonien (1643) nach Neu-England gekommen war wird auf 21000 geschätzt. Wie gross die Zahl derer war, welc diese Colonien wieder verliessen, wird nicht berichtet. New Amste dam hatte im Anfang der 40er Jahre des 17. Jahrhunderts kau mehr als 1000 Einwohner. Die Zahl der Bewohner von Virginie wurde 1620 auf 2000 angegeben und damals überhaupt die gan europäische Bevölkerung im Gebiet der heutigen V. St. auf etw 2600 angeschlagen. 1640 konnte diese Zahl vielleicht auf 4000 gestiegen sein. 1690 gab es 120000 Einwohner in Neu-Englan 50000 in Virginien, 16000 in Maryland. Von den Städten ware Boston mit 1500 Familien, New York mit 6000 und Philadelphi mit 2000 E. die grössten. Von den übrigen Colonien kennt ma die Bewohnerzahl von East Jersey (700 Familien), über alle andere sind genaue Bevölkerungszahlen nicht gegeben. 1715 wurde d Bevölkerung aller britischen Colonien in Nord-Amerika auf 4340(veranschlagt. Als 1733 mit der Gründung der Colonie Georgia d Bildung neuer Colonien abgeschlossen war, wies Massachuset 120000, New York 65000 und Virginien 66000 E. auf. Die übrig Colonien folgten mit: Maryland gegen 36000, Pennsylvania u Connecticut 30000, Rhode Island 17900, New Jersey 15000, S. C rolina 12000, New Hampshire 10000 und N. Carolina 6000. F

1754 werden insgesammt 1485654 Einwohner angegeben. In dem Jahre des Friedens von Paris (1763) konnte ihre Volkszahl auf mindestens 1¾ Millionen veranschlagt werden. Neu-England hatte 500000 (Massachusetts allein 240000), Pennsylvania 280000, Virginia 170000, Maryland 108000, N. Carolina 95000 Weisse, New Jersey 60000. Von den Hauptstädten zählte Boston 15000, Philadelphia 13000, New York 12000, Charleston zwischen 5 und 6000. 1775 schätzte man 2743000 und in den ersten Jahren des Unabhängigkeitskrieges pflegte man die Volkszahl der gesammten 13 Colonien zu rund 3 Millionen anzunehmen. Louisiana hatte zu dieser Zeit erst 5500 Einwohner.

Erst 1789 wurde für eine allgemeine Zählung Vorsorge getroffen, welche dann zum ersten Mal im Jahr 1790 ausgeführt ward. Von diesen Zählungen sind bis heute 9 ausgeführt, deren Ergebnisse folgende:

1790	3929214	1820	9633822	1850	23191876
1800	5308483	1830	12866020	1860	31443321
1810	7239881	1840	17069453	1870	38555981 [1])

Man sieht, dass die Bevölkerung innerhalb der 80 Jahre, auf welche diese Zählungen sich beziehen, nahezu auf das 10fache gewachsen ist. Nimmt man die weisse Bevölkerung als den Hauptbestandtheil der Gesammtbevölkerung für sich, so findet man, dass dieselbe auf mehr als das 10fache gewachsen ist. In Procenten ausgedrückt verhält sich das Wachsthum der Weissen in diesen 8 Jahrzehnten folgendermassen:

1790	bis	1820	34,09	1850	37,73
1800	35,76	1830	34,02	1860	37,68
1810	36,12	1840	34,72	1870	34,78.

[1]) Für 1870 hatte man nach der bisherigen Zunahme eine Bevölkerungszahl von über 42 Millionen erwartet. F. H. Walker schätzt aber die Summe, um welche die Bevölkerung der V. St. im Jahrzehnt 1860—70 vorzüglich in Folge des Bürgerkrieges, welcher die Vermehrung der einheimischen Bevölkerung nicht weniger als die Zuwanderung von aussen störte, hinter der zu erwartenden Vermehrung zurückgeblieben ist, auf über 1½ Millionen. Den Ausfall durch verminderte Einwanderung schätzt er auf 353000, denjenigen durch schwächere Vermehrung der Farbigen auf 570000 und die Verluste, welche der männlichen Bevölkerung der Krieg zufügte, auf 850000. (Ninth Census I. XVIII.)

Von diesem Wachsthum entfällt ein sehr grosser Theil auf die Einwanderung. In den 80 Jahren vor 1871 sind 8018158 Einwanderer in den V. St. angekommen. (S. das vorige Capitel.)

Berechnet man die Sterblichkeit dieser Einwanderer nach den bekannten Durchschnittszahlen [1]), so findet man als von ihrer Zahl überlebend:

1800	44282	1830	315830	1860	4136175
1810	96725	1840	859202	1870	5566546
1820	176825	1850	2240535		

Das natürliche Wachsthum der Bevölkerung durch Ueberschuss der Geburten hat begreiflicherweise in um so geringerem Masse zum Gesammtwachsthum der Bevölkerung beigetragen, je stärker das Wachsthum durch Einwanderung geworden ist. Das natürliche Wachsthum zeigt folgende Zahlen und Procente: In dem Jahrzehnte nach

1790 1090158 = 34,09 %	1820 2532032 = 31,78 %	1850 5508763 = 26,31 %
1800 1503179 = 34,45	1830 3115195 = 28,74	1860 5179147 = 18,49
1810 1924148 = 32,50	1840 3975840 = 26,71	

Aus den gesetzlichen Verhältnissen, welche die Zunahme der Bevölkerung der V. St. bestimmen, hat E. B. Elliott [2]) die Bevölkerungszahlen für die Dekade, welche dem ersten Census vorherging, und für die gegenwärtige zu berechnen gesucht und ist zu dem Schlusse gekommen, dass dieselbe für 1780 3070000 beträgt. Für die Jahre nach 1870 macht er folgende Schätzung:

1871	39555000	1876	45316000
1872	40604000	1877	46624000
1873	41704000	1878	47983000
1874	42856000	1879	49395000
1875	44060000	1880	50858000

Diese Zahlen gestalten sich aber anders, wenn man von dem sog. natürlichen Wachsthum dasjenige abzieht, welches durch die Vermehrung der Eingewanderten hinzugebracht wird. Nimmt man die Zahl der Bevölkerung von irgend einem Zeitpunkt und berechnet ihre Vermehrung ausschliesslich nach dem von ihr be-

1) E. Jarvis in Compte Rendu VIII me Session Congr. Intern. de Statistique S. Petersbourg 1874. p. 5.

2) Walker, Statistical Atlas of the U. S. Text II. 8.

n Geburtenüberschuss, dann tritt erst der gewaltige Zuwachs, ie Einwanderung brachte, klar zu Tage. Für die 6 Jahr- 1790—1850 kann man 1,38 Proc. für den Geburtenüber- annehmen und nach ihm würde die Bevölkerung, welche '90 (ohne Sklaven) auf 3231930 belief, im Jahre 1850 auf 23 statt auf 19987573 gewachsen sein. In demselben Masse hsend, würde sie heute nicht ⅓ von der Zahl erreicht haben, r wir sie in Wirklichkeit angelangt sehen. Dabei ist aber u erwägen, dass die Vermehrung von 1⅜ Proc. überhaupt leutendste ist, von der man Kenntniss hat, denn die grössten rungssätze europäischer Bevölkerungen betragen in England ales 1,25, in Holland 1,23, in Preussen 1,17 Proc.

gibt im Gegentheil Gründe, welche uns vermuthen lassen, eser ausserordentlich hohe Vermehrungssatz der V. St. keine nde Thatsache, sondern vielmehr von vorüber- den Erscheinungen bedingt sei. Jedenfalls gilt er ir alle Theile der V. St. und bemerkenswertherweise sind en, in denen ein niedrigerer Satz vorherrscht, gerade die , echtest amerikanischen, nämlich die Neuengland-Staaten, rner die Städte, welche ebenfalls amerikanischer sind als i Einwanderern mit Vorliebe aufgesuchte weite Land.

e Zahl der Geburten ist für die gesammte Bevölkerungs- r V. St. nie mit Sicherheit bestimmt worden. Die zugäng- Zahl dieser Gruppe ist die der Kinder unter 1 Jahr, für in den amtlichen Volkszählungen eine Spalte offen gehalten er ihre Zählung geschieht äussert ungenau, so dass der sus das Ergebniss derselben nur in einer stark corrigirten u geben vermag[1]). Er nimmt an, dass in den V. St. im 1870 auf 100000 E. 3212 unter 1 Jahr alt waren; die ; hatte nur 2854 ergeben. Was die Zahl der Geburten etrifft, so ist sie nur von denjenigen Kindern zu berechnen , die im Censusjahre geboren waren und am Ende desselben bten. Ihre Zahl betrug 1850 629444 (1 auf 36,85 der tbevölkerung), 1860 934583 (1 auf 33,64), 1870 1100475

[1]) gl. den Aufsatz von E. B. Elliott über diese Zahl: Ninth Census II. 517.

(1 auf 34,64). Unter den Staaten ergeben sich gewisse Gruppen je nach diesem Verhältniss der überlebenden Geburten des Censusjahres.

Es kommt 1 Kind unter 1 Jahr auf weniger als 30 Köpfe: in Arkansas, Kansas, Nebraska, Mississippi und Utah;

30,1 — 35 Köpfe: in den sog. W. und NW.-Staaten von Indiana an, in allen S.-Staaten ausser Mississippi und S. Carolina, im District Columbia und W. Virginia, in Missouri und Kentucky, in Oregon und Dakota;

35,1 — 40: in den alten S.-Staaten Delaware, Maryland, Pennsylvanien und S. Carolina, in Ohio, in den Territorien Colorado und Washington;

40,1 — 45: in den alten Staaten Massachusetts, Rhode Island, Connecticut und New York und in Californien;

mehr als 45: in den alten Staaten Maine und Vermont und den jungen Nevada, Arizona, Idaho, Montana und Wyoming.

Unschwer erkennt man in diesen Zahlen eine geographische Gruppirung, die besonders deutlich hervortritt, wenn man nur 2 Classen von Staaten bzw. Territorien annimmt, eine kinderreiche und eine kinderarme, und als Grenzzahl 36 annimmt. Man findet dann in der ersteren alle W. und NW.-Staaten von Indiana bis Nebraska und von Kentucky bis Minnesota, auch Oregon, ferner die S.-Staaten nebst dem District Columbia, das industrielle Pennsylvanien, das polygamische Utah, von den Territorien nur Dakota. In der anderen Gruppe dagegen findet man sämmtliche Neuengland-Staaten, ausserdem die älteren Staaten New York und Delaware, das nicht mehr ganz junge Ohio, Californien und Nevada, dann sämmtliche neubesiedelte Territorien des fernen W. mit der einzigen Ausnahme von Dakota. Die Schlüsse ergeben sich von selbst. Am kinderreichsten sind alle jüngeren, aber schon seit mehreren Generationen besiedelten Gebiete, die S.-Staaten, das grösste Industriegebiet und das Gebiet wo Polygamie herrscht; am kinderärmsten sind die 8 ältesten Staaten im NO., 2 der jüngsten im pacifischen W. und nahezu alle erst in der Besiedelung begriffenen Territorien.

)ieser Gruppirung entspricht auch die Bevölkerungszunahme ll da, wo nicht durch plötzliche starke Einwanderung der liche Grund derselben, der Geburtenüberschuss, gestört wird. erhält für die Zunahme der Staaten und Territorien 1860 bis folgende Gruppen:

l. Mit Abnahme der Bevölkerung: New Hampshire 2,3, Maine 0,21.

?. Bis 10 % Zunahme: S. Carolina 0,27, Neu-Mexico 1,7, ıma 3,4, Virginia und W. Virginia 4,4, Mississippi 4,6, Vermont N. Carolina 7,9.

3. 10,1—20 % Zunahme: Arkansas 11,2, Delaware 11,4, gia 11,9, New York 12,9, Tennessee 13,4, Maryland 13,6, 13,9, Kentucky 14,3, Colorado 16,4, Connecticut 16,7, Massatts 18,4.

l. 21,1—30% Zunahme: Pennsylvania 21,2, Rhode Island 24,5.

›. 31,5—40% Zunahme: Florida 33,7, New Jersey 34,8, Texas Wisconsin 37,2.

. 40,1—60% Zunahme: Louisiana 40,6, Missouri 45,6, Calin 47,1, Illinois 48,4, Michigan 58,0.

. 60,1—100 % Zunahme: Indiana 70,0, Oregon 73,9, Distr. lumbia 75,5, Iowa 77,8.

. Mehr als 100 % Zunahme: Terr. Washington 112,3, Utah , Minnesota 155,6, Dakota 194,6, Kansas 240,4, Nebraska Nevada 593,8.

lier findet man in den Gruppen mit geringer Zunahme (1—4) ıst die vom Krieg heimgesuchten S.-Staaten, von deren Beung, weisser wie schwarzer, ein erheblicher Theil während ıach dem Bürgerkriege auswanderte. Nur die noch am ›en bevölkerten: Louisiana, Texas und Florida machen eine hme, ferner die Neuengland-Staaten, von denen 2 sogar bnahme aufweisen, die älteren Mittelstaaten ausser New Jersey, ıit Ohio, und endlich die 2 für Ansiedler wenig reizenden ›rien Colorado und Neu-Mexico. Die stärkste Zunahme zeigen n die theilweise sehr fruchtbaren und dabei dünn bevölkerten hen Ackerbaustaaten, der Silberstaat Nevada und angrenzende ınn bevölkerte Territorien. Mässige Zunahme (30—60) findet dem älteren Ackerbaugebiet der See- und Ohioregion, den

westlichen S.-Staaten und den für die Einwanderung etwas schw zu erreichenden pacifischen Staaten.

Um die verschiedenen Gründe dieser sehr ungleichen Vertheilung d Bevölkerung von einander sondern und jedem seinen Antheil zuweisen können, müsste man vor allem die inneren Verschiebungen kennen, welc durch Wanderung von einem Staat zum anderen und besonders von d alten Staaten des O. nach den jüngeren Staaten und Territorien des entstehen. (S. o. S. 173.) Sie sind gewiss sehr bedeutend, aber man ka sie nicht einmal schätzen. Jedenfalls verlieren am meisten die gross theils nicht sehr fruchtbaren und dennoch dicht bevölkerten Neuengla und Mittelstaaten, die ja auch zur Zeit, als die europäische Einwander noch gering war, ausgedehnte Strecken im W. aus eigenem Ueberscl besiedelten. Wenn wir auch gesehen haben, dass die natürliche Verm rung der dortigen Bevölkerung gering ist, so ist doch nicht sie es, sond der Verlust durch Auswanderung, welcher in erster Linie für eine auffallende Erscheinung verantwortlich zu machen ist, wie sie in der nahme der Bevölkerung in Maine und New Hampshire hervortritt.

Zur Entscheidung der Frage, welchen Antheil an dieser gerin Zunahme oder sogar Abnahme in den alten Staaten des NO. die e geringere Geburtenzahl der dortigen Bevölkerung habe, stehen uns glü licherweise die zwei einzigen sorgfältig durchgeführten Zählungen zu (bote, welche seit dem allgemeinen Census in irgend einem Staate d Union angestellt worden sind, die von Massachusetts und von Rho Island. Der Census von Massachusetts von 1875 [1]) gibt in dies Beziehung folgende höchst interessante Daten: 398 759 Bewohnerinnen si oder waren verheirathet und 309 520 von ihnen haben geboren. Währe aber die einheimische zu der fremdgeborenen Bevölkerung sich wie 74: verhält, verhält sich die Zahl der geboren habenden wie 61 : 38. Von d einheimischen Weibern haben 30, von den fremdgeborenen 53 % gebor Auch die Zahl der Geburten pro Mutter gibt den Eingewanderten ein stark Uebergewicht. Auf eine einheimische Mutter kommen 3,55, auf e deutsche 4,23, eine englische 4,4, eine canadische 4,78, eine irische 5, 1874 kam durchschnittlich auf 6¾ Mütter 1 Geburt, aber bei den e heimischen Müttern war dieses Verhältniss 1 : 9, bei den fremden 1 : 4 Mit anderen Worten, 190311 einheimische Mütter gebaren in diesem J 20666 Kinder, 119209 fremde dagegen 24965. Seit 1867 hat die I centzahl der Geburten von amerikanischen Eltern erheblich abgenomm Allerdings schwächt die grössere Sterblichkeit der Kinder der Frem borenen wieder in etwas dieses Uebergewicht ab, welches sie in so geprägtem Masse besitzen.

1) Vol. I. Population and Social Statistics. Prep. under the Dir. of C Whright. Boston 1876.

Aus dem XX. Bericht über die Bewegung der Bevölkerung des kleinen Staates Rhode Island [1]) für das Jahr 1872 geht hervor, dass in diesem Jahre 6143 Kinder im Staate geboren worden sind, von welchen 2620 amerikanische, 2806 fremde Eltern und 717 Eltern beiderlei Abstammung hatten. Und doch gab es 1870 unter der Gesammtbevölkerung von Rhode Island, die 217353 betrug, 161957 Amerikaner gegen nur 45399 Fremdgeborene. In Procenten ausgedrückt hat also die Gesammtbevölkerung 2,82 Geburten, wovon auf die einheimische Bevölkerung 1,61, auf die fremdgeborene dagegen 6,18 entfallen. Mit anderen Worten, während die fremdgeborene Bevölkerung sich zu der einheimischen wie 21 : 79 verhält, verhalten sich die beiderseitigen Geburtszahlen wie 52 : 48.

Die Thatsache, dass die natürliche Vermehrung der einheimischen Bevölkerung ganz erheblich geringer als die der eingewanderten, tritt klar aus beiden Zusammenstellungen hervor. Ueber die Gründe derselben lässt sich keine von beiden aus. Dagegen hat über diese und andere Erscheinungen, welche mit dem Zurückbleiben der Bevölkerungszahl speciell in 1860—70 zusammenhängen, sich der competenteste Beurtheiler, Francis A. Walker, der Leiter der 1870er Zählung, in unmissverständlicher Weise ausgesprochen. Nachdem er das geringere Wachsthum der Farbigen, die direkten Verluste durch den Krieg in Folge von Wunden und Krankheiten, die indirekten durch Verzögerung der Volksvermehrung und Einwanderung hervorgehoben, fährt er fort: „Eine fünfte Ursache kann noch angeführt werden, nämlich die offenkundige Zunahme in vielen Theilen des Landes von Lebensgewohnheiten, welche stark darauf ausgehen, das Wachsthum unserer Volkszahl langsamer werden zu lassen, und welche, wenn darin verharrt wird, die Ausweise einer künftigen Zählung kaum so befriedigend erscheinen lassen werden wie die vorliegenden, und ohne dass man dann einen verwüstenden Krieg für den Verlust von Hunderttausenden auf Schlachtfeldern und in Hospitälern verantwortlich machen könnte. Niemand kann mit dem Leben in unseren östlichen und mittleren Staaten und in den Städten des W. vertraut sein, ohne zu bemerken, dass amerikanischen Eltern nicht mehr so viele Kinder geboren werden wie in früheren Tagen. Luxus, Mode und das Laster des *Boarding* wirken zusammen, um das Wachsthum der Familien in einem Grade zu beschränken, welcher in einigen Theilen sogar die Fortpflanzung unseres ursprünglichen Stammes bedroht. Diese Richtung bedarf nicht des Beleges durch statistische Angaben. Sie ist offenkundig und greifbar“ [2]).

---

1) Prepared under the Superintendence of Joshua M. Addeman by Dr. E. T. Caswell. Providence 1875.

2) Ninth Census Vol I. XIX. Weniger klar ist die daran sich anschliessende Bemerkung Walker's, dass „noch andere Erscheinungen vorliegen, welche andeuten, dass die V. St., indem sie von dem Knorpel der Jugend zum festen

Die Sterblichkeit der Bevölkerung der V. St. wird eben so wenig wie die Geburtsziffer im Census festgestellt, dessen Leiter ausdrücklich hervorhebt, dass „wenn der Werth der Sterblichkeitsstatistik in einem Census der V. St. unter den jetzigen Gesetzen auf der Zusammenstellung der Todesfälle beruhte, die in dem Zählungsjahre vorkommen, die Resultate nicht einmal die Veröffentlichung lohnen würden“ [1]). Eine von E. B. Elliott angestellte Berechnung gibt für 1870 die berichtigte Zahl von 12, 77 p. Mille und die mittlere Lebensdauer wird von demselben [2]) zu 39,25 angegeben. Aus genaueren Erhebungen hat man in Massachusetts die etwas höhere Zahl 39,8 gefunden. Unter den Todesursachen sind am stärksten vertreten: Schwindsucht mit 14,2 [3]), Lungenentzündung mit 8,1, Dysenterie mit 6,3, Diphtherie und Scharlachfieber mit 5,4, Typhus und ähnliche 5, Cholera infant. 4,1, Wechselfieber 2,3 Proc. sämmtlicher 1870 registrirten Todesfälle.

Die im Census von 1870 aufgezeichneten Todesfälle des Jahres 1870 vertheilen sich folgendermassen auf die beiden Hauptrassen: Weisse 12,7, Neger 13,9 p. Mille. Ueber die Sterblichkeit der Indianer siehe oben S. 145. Die Chinesen, welche jedenfalls nur

---

Knochenbau der Männlichkeit übergehen, etwas von dem raschen Wachsthum verlieren, welches zu den Eigenthümlichkeiten der Jugend gehört, und dass wir mit der Zeit als Nation mit einer etwas geringeren Zunahme als der früheren uns begnügen müssen“. Nachdem die Sterblichkeit nicht gewachsen ist, bleibt doch wohl nur die Abnahme der Einwanderung und der Geburten als Ursache der geringen Wachsthumsschnelligkeit übrig?

1) Ninth Census 1872. I. IX.

2) Ebend. I. XIII.

3) Die geographische Verbreitung einiger Krankheiten bietet bemerkenswerthe Erscheinungen. So hat die Lungenschwindsucht ein fast lückenloses Maximalgebiet in Neu-England und dem n. New York, ein zweites noch grösseres in der n. und mittleren Alleghany-Region, in welches Pennsylvanien, New Jersey, Delaware, Maryland, Virginien, W. Virginien, Tennessee, Kentucky, Ohio und Michigan gehören. Dagegen sind die w. Theile von Texas, Arkansas, Kansas, Nebraska und Minnesota und ein grosser Theil des S. fast frei von dieser Seuche, während das mittlere Californien sehr stark von derselben heimgesucht ist. Die Malaria-Krankheiten zeigen fast genau die entgegengesetzte Verbreitung. Sie fehlen fast in den Neuengland- und Mittelstaaten, sind aber an der atlantischen Küste von Delaware an, in den Golf- und Mississippi-Staaten am stärksten vertreten, ebenso in Texas und Arkansas, wo ihr häufiges Auftreten sehr wahrscheinlich zum Theil mit dem Umbrechen des jung-

mangelhaft auch in dieser Beziehung im Census vertreten sind, weisen 7,4 p. Mille auf. Die grössere Sterblichkeit der farbigen Bevölkerung ist freilich aus dieser Angabe allein nicht ohne weiteres als feststehend zu betrachten, aber es ist ausser Zweifel, dass wenigstens eine erheblich grössere Kindersterblichkeit bei ihnen im Vergleich zu den Weissen herrscht.

Die Geschlechter sind in der Gesammtzahl der Bevölkerung noch immer in demselben Sinne ungleich vertreten, in welchem sie es in allen jungen, neubesiedelten Ländern (Colonien) sind, d. h. das weibliche steht hinter dem männlichen zurück, aber der Unterschied ist durch das entschiedene Uebergewicht der älterbesiedelten Staaten heute ein viel geringerer, indem in diesen letzteren nicht nur ein gewisser Gleichgewichtszustand hinsichtlich dieser beiden Bevölkerungselemente vorherrscht, sondern sogar in einigen davon durch die stärkere Auswanderung der Männer und die grossartige Ausnützung der Frauenarbeit in den Fabriken ein entschiedenes Ueberwiegen der Weiber stattfindet. Die Zählung von 1870 ergab für die weisse Bevölkerung der verschiedenen Staatengruppen folgende Zahlenverhältnisse der Geschlechter:

	Männer	Weiber
Neuengland-Staaten	2692262	1762808
Atlantische Mittelstaaten	5042582	5127729
Südstaaten	2409911	2422524
Mittelstaaten des W.	7334423	6873918
Staaten und Territorien des Steppen- und Gebirgslandes	181754	123400
Pacifische Staaten und Territorien	361349	247199 [1])

fräulichen Bodens zusammenhängt. Es erklärt sich so, warum die längst angebauten Staaten im NO., die freilich auch vorwiegend felsigen Boden haben, so wenig von denselben heimgesucht sind. Auch die ganze Seeregion ist fieberarm. Die Maximalgebiete dieser Krankheiten sind das Küstengebiet von Süd-Carolina, das n. Florida am Golf und am atlantischen Meer und das untere Brazos-Gebiet in Texas. Unerklärlich ist die Häufigkeit krebsartiger Krankheiten in den Neuengland-Staaten, wo sie 2 bis 3mal so häufig sind als in den anderen Gebieten. Das gelbe Fieber hat sein Verbreitungsgebiet bekanntlich in den Südstaaten, wo es, sporadische Fälle ausgenommen, an der atlantischen Küste etwa bei Wilmington N. C. und am Mississippi bei New Madrid Mo. seine N.-Grenze findet. Gleichzeitig ist es auf das Tiefland beschränkt, so dass es über 150 m. nur sporadisch vorkommt.

1) Schon die erste Zählung von 1790 zeigte in Massachusetts, Rhode Island und Connecticut einen Ueberschuss von weiblicher Bevölkerung, während alle

Die Dichtigkeit der Bevölkerung in den V. St. hat eben so grosse Verschiebungen erlitten im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts wie die Verbreitung derselben. Wir können hier nicht den wechselnden Dichtigkeitsverhältnissen nachgehen, wie sie sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt anders gestaltet haben. Wir begnügen uns, einige gesetzliche Erscheinungen hervorzuheben, welche aus dem Vergleich derselben sich ergeben. Immer hat die Tendenz bestanden zu einer Ansammlung der Bevölkerung in den ö. Theilen der Union, und zwar vorwiegend in den nordöstlichen, während nach W. hin, entsprechend der Weite des hier zu bevölkernden Raumes, eine Tendenz zur Zerstreuung der Bevölkerung herrscht, welche diesen Regionen immer eine geringe Bevölkerungsdichtigkeit verleiht. Die dichteste Bevölkerung sitzt schon um 1790 in Theilen von Massachusetts, Connecticut, New York und Pennsylvania. Von hier aus verbreitet sich mit der Zeit die Region dichtester Bevölkerung nach W. und S. von Massachusetts und Connecticut aus direkt w. durch das w. New York, von Pensylvania aus s. nach Delaware und Maryland und späterhin ebenfalls w. den Ohio hinab. In den letzten Jahrzehnten haben sich Centren dichterer Bevölkerung auch in anderen Gegenden der Union entwickelt. In der Seeregion längs dem Erie-See, im s. Theil der Halbinsel Michigan und am Westrand des Michigan-Sees: Nashville Tenn., New Orleans, S. Louis, Richmond Va., die Gegend von Burlington und Devonport am oberen Mississippi haben sich zu Mittelpunkten dichterer Bevölkerung gestaltet, und zahlreiche kleinere Mittelpunkte dieser Art entwickeln sich in den Regionen mittlerer Bevölkerungsdichtigkeit im S. und W. Durch solche Verknotungen bereitet sich die Ansammlung immer grösserer Menschenmassen vor im Zusammenhang vorzüglich mit der wirthschaftlichen Entwickelung. Man nimmt an, dass eine Bevölkerung von 0,7—2,3 p. Q.K. die geringste

anderen mehr Männliche als Weibliche zählten. In den drei genannten Staaten gab es 11 196 mehr Weibliche als Männliche, während dagegen in allen anderen zusammen sich 67 796 mehr Männliche als Weibliche befanden. Da die Gesammtbevölkerung damals 3 930 000 betrug, waren also nahezu 57 Proc. der Bevölkerung Männer. Die verhältnissmässig grössten Ueberschüsse fanden sich, wie zu erwarten, in den neubesiedelten Staaten Vermont, Kentucky und Ohio, ebenso wie heute Colorado, Montana, Wyoming, Dakota u. dgl. die frauenärmsten sind.

(Zu Seite 186.)

130
80
75
70
65
Quebec
St. Lorenz
Montreal
Ottawa
Toronto
Ontario
Buffalo
Rochester
Albany
Portland
Concord
Boston
N. YORK
Detroit
Erie
Cleveland
Columbus
Cincinnati
Wheeling
Richmond
Norfolk
Wilmington
Charleston
Savannah
Fernandina
St. Augustine
Tampa
Key West
Havana
BAHAMA
CUBA
45
40
35
30
25
20
85
80
75
bis 2.

erung eines nicht erst in den Anfängen der Besiedelung
len Gebietes sei, eines Gebietes, in welchem die weite Räume
nde grosse Viehzucht mit fast völliger Ausschliessung des
aues die wirthschaftliche Thätigkeit der Bevölkerung ausmacht.
idet heute eine so dünne Bevölkerung vorzüglich im fernsten
l SW. von Minnesota durch Iowa, Kansas, Arkansas und
die besiedelten Theile von Colorado, Neu-Mexico, Utah,
N. und S. Californien und von den älteren Staaten einzelne
e Theile W. Virginia's, Georgia's und Missouri's, ferner
dstrecken in Florida, Alabama, Mississippi und Louisiana ge-
uch hierher. Was weniger bevölkert ist als mit 0,7 p. Q.K.
s erst noch in der Besiedelung begriffenes Gebiet betrachtet

Ganz gehört hierhin nur Arizona, wenn wir von den
Hauptorten absehen; auch Dakota ist nur in einem Winkel
t. Washington Terr., Idaho, Montana, Wyoming, Nevada
ebenfalls zu den ganz dünn bevölkerten. Grosse Strecken
as, Neu-Mexico, Kansas, Colorado, Nebraska, Minnesota,
und Californien sind derselben Classe zuzurechnen; diese
n Staaten und Territorien stehen in der Mitte zwischen den
h besiedelnden und denjenigen, in denen die Bevölkerung
u jenem Grade von Dichtigkeit fortgeschritten ist, welcher
kerbau als Hauptnahrungsquelle voraussetzt. Man nimmt
rchschnittszahl der Bevölkerungsdichtigkeit der Ackerbau-
, welche im Beginn der dichteren Besiedelung stehen, 2,3 — 7
an; heute sind Distrikte von dieser Dichtigkeit vorzüglich
en w. und sw. und in den Gebirgsregionen der atlantischen
lf-Staaten zu finden. Die w. Striche der letzteren und
inige grössere Bezirke in ihrem Küstentiefland, grosse
n minder fruchtbaren Landes zwischen den Alleghanies und
sissippi, Arkansas und Texas fast in ihrer ganzen Erstreckung,
a, soweit es nicht in den üppigen Mississippi-Bottoms ge-
ie bevölkerteren Theile von Florida, die Grenzstriche zwischen
nd Steppe in den mittleren Theilen von Wisconsin, Minne-
wa, Missouri, endlich die durch ihre Bergwerksindustrie
genden Gebirgsgegenden von Mittelcalifornien gehören in
ruppe.

Die dritte Stufe (7 — 17 p. Q. K.) gehört den Gebieten erfolgreichen Ackerbaues an; wohl mag diese Bevölkerungsstufe stellenweis auch erreicht werden durch die Entwickelung von Bergbau oder kleinen Industrien in einem minder fruchtbaren, an sich zu einer verhältnissmässig so dichten Bevölkerung noch nicht fortgeschrittenen Gegend. Aber es ist im Allgemeinen die Region der in der Besiedelung fortgeschritteneren Ackerbaugegenden vom Typus der älteren Süd- und Weststaaten, wie denn Virginia, N. und S. Carolina, Mississippi, Kentucky, Tennessee, Illinois, Missouri, Iowa grossentheils, ausserdem die fruchtbarsten Theile von Louisiana, Georgia, Alabama, Wisconsin, Minnesota hierher gehören. Von halb industriellen und halb ackerbauenden Regionen stehen Vermont, Theile von Maine und kleinere Distrikte in allen Neuengland-Staaten auf dieser Stufe und derselben gehören auch die räumlich noch sehr beschränkten dichtest bevölkerten Striche von Texas und Californien an.

Die vierte Stufe (17 — 35 p. Q. K.) deutet mit Bestimmtheit auf das Vorhandensein von Handels- und Industriethätigkeit, welche einer Bevölkerung von dieser Dichtigkeit die Möglichkeit des Auskommens bietet; aber diese Erwerbszweige überwiegen noch nicht den Ackerbau. Es ist die Stufe eines mittleren Zustandes, die wir daher am stärksten vertreten finden in denjenigen Staaten, welche in oder nahe bei den Kohlen- und Eisengebieten liegen, dabei günstige Bedingungen einem grossartig betriebenen Ackerbau bieten und gleichzeitig zu den geräumigsten, nicht so leicht aufzufüllenden Staaten gehören. In New York, New Jersey, Pennsylvania, Ohio und Indiana überwiegt diese Stufe alle anderen und ist in grösseren oasenartigen Bezirken ausserdem in einigen sehr fruchtbaren Ackerbau- und Industriebezirken des Mississippi-Gebietes und in der Umgebung grösserer Städte (Westufer des Michigan-Sees, Gegend von Detroit Mich., Nashville Tenn., New Orleans Louis., S. Louis Mo., Selma Al., Milledgeville Ga., Richmond Va. und Lynchburg Va.) vertreten.

Die fünfte Stufe mit 35 und mehr p. Q. K. ist die wenigst verbreitete, welche nur in den industriellsten Bezirken der s. Neuengland-Staaten (Massachusetts, Connecticut und Rhode Island) und

ı hier nur in der Ausdehnung von ungefähr 50000 Q. K. vor-
mt. Grosse Fabrik- und Handelsplätze und zahlreiche gewerb-
ge Dörfer sind das Merkmal dieser Stufe, die in einigen
enden den dichtbevölkerten Gegenden Europas nahekommt.

Folgende Tabelle zeigt das Verhältniss, in welchem (in Tau-
steln ausgedrückt) diese fünf Stufen von Bevölkerungsdichtigkeit
er jeweiligen Summe der besiedelten Q. K. vertreten waren.

Census-jahr	Vermehrung des besiedelten Gebietes in Proc.	Summe des besiedelten Gebietes zu 1000 angenommen	Stufe I	II	III	IV	V
1790	—		348	348	247	54	3
1800	27,4		265	403	270	58	4
1810	33,4		286	379	265	67	3
1820	24,7		277	348	296	76	3
1830	24,4		239	357	295	103	6
1840	27,6		228	361	299	105	7
1850	21,3		239	301	346	103	11
1860	22		218	296	361	113	12
1870	6,5		193	286	369	137	15

Francis A. Walker fasst in seiner Darstellung des Fortschrittes
Bevölkerung der V. St. von 1790—1870[1]) unter besiedeltem
et (settled area) diejenigen Gebiete zusammen, auf denen die
lkerungszahl 2 p. e. Q. M. erreicht und überschreitet, und
t bei Anlegung dieses Massstabes, dass dieselben von 1790 in
nder Weise zugenommen haben:

r	Besiedeltes Gebiet	Jahr	Besiedeltes Gebiet
0	619431 Q. K.	1840	2090886 Q. K.
0	791783	1850	2536255
0	1056577	1860	3094432
0	1317577	1870	3295129
0	1638737		

In derselben Zeit war die Dichtigkeit der Bevölkerung in fol-
er Weise gestiegen:

	Bevölkerungssumme	Auf 1 Q. K.		Bevölkerungssumme	Auf 1 Q. K.
0 . . .	3929214 . . .	6,3	1840 . . .	17069453 . . .	8,1
0 . . .	5308483 . . .	6,7	1850 . . .	23191876 . . .	9,1
0 . . .	7239881 . . .	6,8	1860 . . .	31443321 . . .	10,5
0 . . .	9633822 . . .	7,3	1870 . . .	38558371 . . .	11,6
0 . . .	12866020 . . .	7,8			

) Statistical Atlas U. S. 1874. K. 15—19.

Es war also die Ausdehnung des Gebietes 1870 5,3 mal so gross und die Bevölkerung 9,8 mal so zahlreich als 1790; die Bevölkerungszahl war also nahezu doppelt so rasch gewachsen als die Zahl der Q.K. Demgemäss verhält sich die Bevölkerungsdichtigkeit von 1870 zu der von 1790 wie 1,8 : 1. Die Vertheilung der Bevölkerung war 1870 etwa folgende: Es bleiben im O. ausserhalb des mit 0,7 p. Q.K. besiedelten Gebietes bloss noch ein Stück der Adirondack-Region im n. New York, die w. Hälfte des Staates Maine, die s. Hälfte von Florida sammt einigen dünnbevölkerten Strecken an der Westküste desselben Staates. Im SW. ist ausser einem breiten Grenzstreifen am mittleren Rio Grande und zwischen dem unteren Laufe desselben Flusses und dem Nueces R. ein sehr dünnbevölkertes Gebiet an der Mündung des Sabine R. zu finden. Im NW. findet sich die Besiedelung noch unter der oben angegebenen Grenze der Dichtigkeit im n. Theil der Halbinsel Michigan, im n. Wisconsin, im n. und w. Minnesota. W. von 99° w. L. findet sich diese Bevölkerungsdichtigkeit nur in vier verschiedenen von einander getrennten Gruppen, nämlich in einem schmalen Streifen längs des ö. Abhanges des Felsengebirges zwischen 42 und 31° n. Br., am ö. Ufer des Grossen Salzsees, in Californien und in Oregon, Ansiedelungsgruppen, die zusammen 312 000 Q.K. umfassen. Wenn die letzteren noch immer als gewissermassen vorgeschobene Posten in einem zu einem erheblichen Theile überhaupt immer nur oasenartig besiedelbaren Theile des Landes zu betrachten sind, so reichte die Grenze der im atlantischen, Golf- und Mississippi-Gebiete gelegenen zusammenhängenden Ansiedelungen 1870 von 27° 15′ zu 47° 30′ n. Br. und von 67° bis 99° 45′ w. L. Im W., wo seit 70 Jahren immer die grösste Möglichkeit der Ausdehnung lag, steht demnach die sesshafte Bevölkerung heute an der Naturgrenze zwischen Prärie und Steppe, jenseits deren erst wieder im Wirkungsbereich der Gebirgsflüsse sich neue Wohnstätten finden, deren Auffüllung erst seit kaum 30 Jahren begonnen, aber in Folge davon, dass die dortigen Hauptanziehungspunkte der Einwanderer die Lagerstätten edler Metalle waren, einen sehr unregelmässigen Verlauf genommen hat. Am Atlantischen Ocean und im Golf hat die Bevölkerung von 0,7 p. Q.K. fast überall die Küste

erreicht und im N. berührt sie ö. vom 100. Längegrad nur in erhältnissmässig beschränkten Bezirken die politische Grenze gegen anada noch nicht. Während noch genug Strecken vorhanden nd, deren Bevölkerung bedeutend dichter werden könnte, ehe re Dichtigkeit auch nur die der dünnstbevölkerten Gegenden von utschland erreicht, sind es der noch fast unbesiedelten Striche t wenige — insgesammt etwa 150000 Q. K. Neuerdings ist (von 5 an) nur eine einzige grössere Ausbreitung in ganz neuer htung geschehen, nämlich die Besiedelung der Black Hills in ota, welchen im Sommer 1878 eine Bevölkerung von gegen 00 Seelen zugesprochen wurde [1]).

Die Aenderungen in der Vertheilung der Bevölkerung über dt und Land ist eine weitere bemerkenswerthe Erscheinung er Bevölkerungsbewegung der V. St. Die städtische Bevölkerung ete 1790 $^1/_{30}$, 1800 $^1/_{25}$, 1810 und 1820 $^1/_{20}$, 1830 $^1/_{16}$, 1840 1850 $^1/_8$, 1860 $^1/_6$, 1870 über $^1/_5$ der Gesammtbevölkerung V. St. Diese ausserordentliche Vermehrung der städtischen lkerung vollzieht sich theils durch das Anwachsen derselben den bestehenden, theils durch das Aufkommen von neuen lten [2]).

---

1) Das Problem des *Bevölkerungs-Mittelpunktes* (Centre of Population) hat, wohl seine Lösung keinen praktischen Werth zu haben scheint, doch die istiker oder mehr eigentlich die Liebhaber der Statistik in den V. St. öfters stark beschäftigt. Sie verstehen darunter den Punkt, in welchem das chgewicht erreicht würde, wenn man sich über das als ganz gleichmässig ne Fläche gedachte Land die Bevölkerung so vertheilt denkt, wie sie es in i Zeitpunkt, auf den die Berechnung sich bezieht, wirklich ist, wobei aber erdem noch angenommen wird, dass jedes Individuum dasselbe Gewicht übe. Man findet, wie zu erwarten, eine entschieden w. und zuerst auch s., ter n. Bewegung dieses Punktes, wenn man seine Lage in verschiedenen räumen vergleicht. 1870 befand er sich in 39° 12′ n. Br. und 83° 35′ w. L., ist von 1790—1870 um nahezu 7½ Längegrade westwärts gerückt.

2) In demjenigen Staate, der die letzten zuverlässigen Bevölkerungszahlen fert hat, Massachusetts, hat zwischen 1865 und 75 eine so grosse Verschie- zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung stattgefunden, dass wäh- 1855 60,1 Proc. dem Lande angehörten, 1875 ihre Zahl nur noch 49,3 Proc. g, indem die Städte 21954 Bewohner mehr zählten als das Land. Das e Wachsthum der eigentlichen Grossstädte seit 1870 lässt ähnliche Er- nungen auch in anderen Staaten voraussetzen.

Beide Arten des Wachsthums zeigt folgende Tabelle:

Census-jahr	Städte mit 8000 bis 12000 Einwohnern	12000 bis 20000	20000 bis 40000	40000 bis 75000	75000 bis 125000	125000 bis 250000	250000 bis 500000	über 500000	S
1790	1	3	1	1					
1800	1		3	2					
1810	4	2	3		2				
1820	3	4	2	2	2				
1830	12	7	3	1	1	2			
1840	17	11	10	1	3	1	1		
1850	36	20	14	7	3	3	1	1	
1860	62	34	23	12	2	5	1	2	
1870	92	63	39	14	8	3	5	2	

Hierbei sind als Städte die Ortschaften von 8000 und mehr Ei gezählt. Es ist jedoch wohl zu merken, dass Stadt und Land in d noch nicht die strenge Sonderung zeigen, die in älteren Ländern tritt, wo bei dichter zusammengedrängter Bevölkerung die Landwir einen geringeren Bruchtheil der Bevölkerung ernährt und mit durchgreifender Arbeitstheilung auch eine minder scharfe Sonder Gesellschaft in Schichten nach Verschiedenheit der Beschäftigu Wohnplätze platzgreift. Eine Scheidung von Städten und Dö unserem Sinne gibt es dort als Regel nicht. Die grosse Mehrz Landwirthe wohnt inmitten ihres Landbesitzes in freistehenden ganz wie unsere bäuerliche Bevölkerung im Alpenland und in deutschland. Dörfer im deutschen Sinn haben sich in den urs allein von Deutschen besiedelten Gegenden, dann in manchen The ursprünglich spanischen W. und SW. und dort entwickelt, wo di wendigkeit der künstlichen Bewässerung zur Vereinigung der Bev um eine Wasserader zwang. Aber die grosse Mehrzahl der zus hängenden Ansiedelungen sind Städte oder Städtchen, da jene sich entwickeln, wo eine für Verkehr oder Industrie günstige l einer Ansammlung von *Store's* (Kaufläden), Gasthäusern oder I Kirchen und Handwerksbetrieben Veranlassung geben. Die Stra und Canäle, vor allen aber die Eisenbahnen sind die natürlichen I und Anschlusskörper solcher Gebilde. Die bedeutende Rolle, die regelmässigen grossen Ueberschuss der landwirthschaftlichen Er und dem Bedarf der Landwirthe an Verbrauchsgegenständen a Handel und Verkehr auch in den rein ackerbauenden oder vichzüc Gegenden spielen, bewirkt solche Concentrationen in grosser Zahl

sie schliessen sich auch Landwirthe an und nicht einmal Städte von 00 und mehr Einwohner sind von rein städtischer Bevölkerung be-ohnt[1]).

Die Statistik der Bevölkerung nach den Wohnplätzen kann also hier cht wie in vielen Theilen von Europa mit der nach den Hauptzweigen er Beschäftigung zusammenfallen. Was die letztere anbetrifft, so id nach der Zählung von 1870 12505923 von der gesammten Bevölkerung den Beschäftigten zu rechnen (10669639 M., 1836288 F.) und davon mmen auf die Landwirthschaft 5922471 (5525503 M., 396968 F.), auf rgbau, Fabriken und Gewerbe 2707421 (2353471 M., 353950 F.), auf hängige Gehilfen- und Dienstbotenstellungen 2684793 (1618121 M., 66672 F.), auf Handel und Verkehrswesen 1191238 (1172540 M., 698 F.). In diesen verschiedenen Classen lassen sich wieder folgende uptbeschäftigungen unterscheiden: Farmer und Pflanzer 2977711, ndarbeiter 2885996, Arbeiter ohne besonderes Gewerbe 1031666, nstboten 975734, Lehrer 136570, Ladendiener 222504, Fuhrleute l Kutscher 120756, Eisenbahnbedienstete 161401, Schmiede 141774, uhmacher 171127, Zimmerleute 344596, Arbeiter in Baumwollfabriken 606, Bergleute 152107, Schneider und Schneiderinnen 161820. Be-rkenswerth sind auch noch folgende Zahlen: Regierungsbeamte 53415, iciere 2286, Soldaten 22081, Bankiers und Makler 10631, Agenten 499, Geistliche 43874, Aerzte 82383, Zahnärzte 7839, Handels-ende 7262, Hausirer 16975, Authors and Lecturer 458, Jäger und pper 940, Inventors 352, Journalisten 5286.

Anhang. Zählungen und Schätzungen seit 1870. 1875 wurden als dem der Centennialfeier der Union vorangehenden Jahre in einer grösseren zahl von Staaten Zählungen vorgenommen, welche folgende Bevölkerungs-len ergaben: Massachusetts 1651902, Rhode Island 258239, New rk 4705208, New Jersey 1019413, S. Carolina 923447, Texas 1275000, isiana 875039, Iowa 1350544, Michigan 1344031, Wisconsin 1236591, nesota 597278, Kansas 583373, Nevada 52236. Der Zuwachs der ölkerung in diesen 13 Staaten seit der Zählung von 1870 beträgt 78387 Seelen. Nimmt man an, dass die Bevölkerung der ganzen Union gleichem Masse zugenommen habe, so würde für 1875 ein plus von 96000 sich ergeben und als Bewohnerzahl der Union 45354000 Seelen, 328900 Indianern und den 27500 Bewohnern von Alaska 45700000

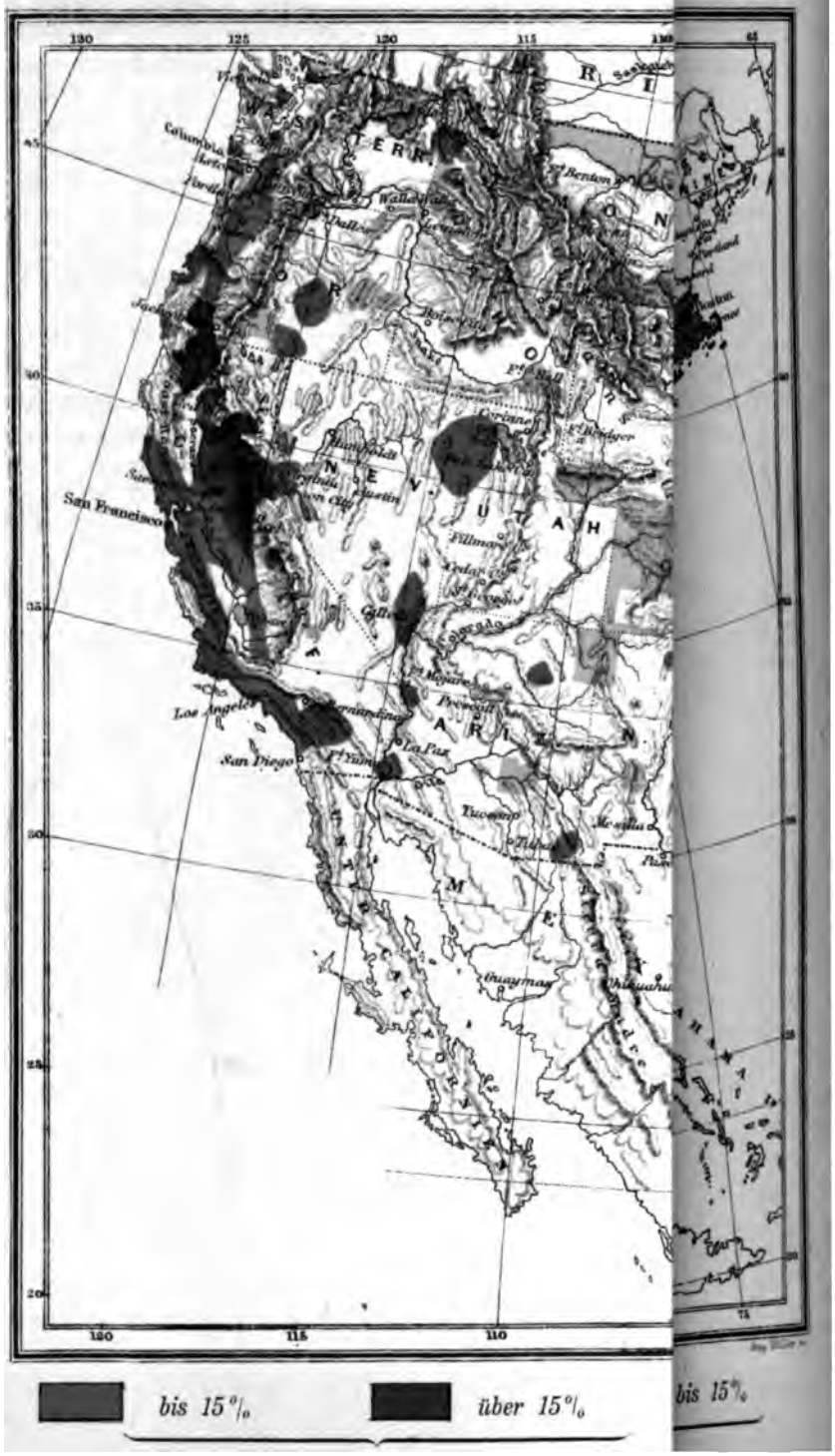
1) Anfangs der 40er Jahre wurde Lyell in Cincinnati ebensosehr von dem ndelsgetreibe, den Werften, den Dampfern als den frei in den Strassen um-laufenden Schweinen in Erstaunen versetzt. Damals hatte Cincinnati 50000 E. yell, Travels 1845. II. 72.) Die Vorstädte von Chicago haben noch heute Th. einen landwirthschaftlichen Charakter.

Seelen[1]). In Missouri ergab eine Staatszählung von 1876, welche die St. S. Louis ausliess, 1590030 Seelen. „Annehmend, heisst es in dem Bericht, dass die Bevölkerung von S. Louis nicht unter 450 und ni über 500000 sei, erhält man als Gesammtbevölkerung des Staates August 1867 2050000—2100000." Für Nebraska wurde die völkerung 1877 in Berichten an die Legislatur auf 260000 angegebe Die Bevölkerung von Washington Territory wurde in demselben Ja auf rund 50000 veranschlagt. Die von Californien gab man für M 1878 zu 750000 an und die von Dakota, fast gewiss stark übertrie auf 150000 Anfang 1879.

1) Nach der Zusammenstellung in Behm und Wagner, Bevölkeruug Erde. Erg.-Heft z. Peterm. Geogr. Mitth. Nr. 55. 1878. Die folgenden Zahlen verschiedenen Quellen, vorzüglich nach The Annual Cyclopedia (New York 1

2) Als Beleg für die weit aus einander gehenden Ansichten über die völkerung der jungen Staaten sei hier angeführt, dass in einer grösseren stati schen Mittheilung über Nebraska die N. Y. Handelszeitung vom 24. August 1 die Bevölkerung auf 100000 veranschlagte.

D (Zu Seite 195.)



bis 15 % über 15 %

bis 15 %

Chinesen.

≥ Neger und ihre Sklaverei. — Die Chinesen.

kelung der Sklaverei von 1620—1862 195. Uebergang zur freien l zur Gleichberechtigung 203. Statistik der Neger seit 1776 206. lischlinge 209. Wirthschaftliche Entwickelung 210. — Die chine-nwanderung 215.

erste Sklavenschiff, welches in einen Hafen der englischen Colonien Amerika einlief, kam 1620 mit 20 Sklaven in Jamestown (Vir-. Ein Jahr später wurde die erste Baumwolle in Nord-Amerika Dieses war der Anfang der schwarzen Sklaverei. Eine weniger e Form von Sklaverei hatte in Form bedingter Dienstbarkeit auf n Contrakten, welche arme Einwanderer zur Abverdienung ihrer n durch Arbeit verpflichteten, schon früher bestanden[1]). Die Sklaverei nahm indessen im Anfang nur langsam zu. Noch nach dieser ersten Einfuhr kamen in Virginien 50 Weisse auf warzen. Wenig später als Virginien erhielten auch die anderen chwarze Sklaven. In New Jersey wurde 1665 sogar eine Prämie infuhr jedes gesunden Sklaven gesetzt. Selbst die Puritaner-Neu-Englands und die pennsylvanischen Quäker schlossen die nicht aus[2]). In den beiden Carolina's tritt dieselbe gleich mit n Anfängen der Colonisation auf und hier war schon damals die Vermehrung zu beobachten, denn in wenigen Jahren verhielt ahl der Schwarzen, damals fast ganz ausnahmslos Sklaven, zu Weissen wie 22 zu 12. Georgia ist die einzige Colonie des

---

se zeitweilige Verpfändung der gesammten Arbeitskraft, welche oft virkliche Sklaverei fürs Leben ausartete, traf im ganzen 18. Jahr-d noch bis in den Anfang des 19. viele von unseren deutschen Lands-che zu arm waren, um ihre Ueberfahrt in klingender Münze zu zahlen. ist der unsterbliche Ruhm unserer deutschen in Pennsylvanien ein-n Landsleute, dass sie zu einer Zeit, wo selbst die Gewissenhaftesten tössiges in der Sklaverei fanden, entschieden dagegen auftraten. Sie s im Gegensatz zu den Quäkern für unsittlich, Sklaven zu halten n im Jahr 1688 bei der Assembly von Pennsylvanien eine Petition sie die unbedingte Abschaffung der Sklaverei forderten.“ (F. Kapp Sklaverei in den V. St. 1856. 40.)

Südens, welche die Sklaverei grundsätzlich und von Anfang an ausschloss. Die Negereinfuhr wurde hier erst 1749 erlaubt. Ueber die Zahl der von 1620 an in das Gebiet der 13 Colonien eingeführten Sklaven kann man begreiflicherweise nur Schätzungen anstellen. Bancroft nimmt dieselbe von 1620—1740 auf 130000 und von da bis 1776 auf 300000, Carey insgesammt auf 333000 an. Sicher ist, dass die Einfuhr und Vermehrung von Anfang an im Süden am stärksten waren. Das schon damals verhältnissmässig gut bevölkerte Massachusetts zählte 1720 2000, Connecticut 1500 Sklaven. Während Virginien ein Jahr nach der Unabhängigkeitserklärung nicht weniger als 293427 zählte, hatte Vermont in demselben Jahre deren 17. Der Census von 1790 gab die Sklavenbevölkerung der 4 südlichen Plantagen-Staaten Virginien, Nord- und Süd-Carolina und Georgia zu 567527, die der 9 übrigen Staaten, also der sämmtlichen nördlichen, zu 40370 an. In den letzteren war seit dem Anfang, den Vermont 1777 gemacht, eine beträchtliche Anzahl von Sklaven in Freiheit gesetzt worden. Pennsylvanien bestimmte 1780, dass alle von da an innerhalb seiner Grenzen geborenen Personen mit ihrem 28. Lebensjahre frei sein sollten. Massachusetts, Connecticut und Rhode Island schlossen sich kurz darauf diesem Schritte an. Selbst in Virginien war 1778 die fernere Sklaveneinfuhr verboten und jede Beschränkung der Emancipation [1]) aufgehoben und in Nord-Carolina die weitere Einfuhr für unpolitisch und verderblich erklärt und mit einer Steuer belegt worden. Man kann sagen, dass der politische Gegensatz zwischen freien und Sklavenstaaten, zwischen Norden und Süden, dem Revolutionszeitalter nach gänzlich fremd war. Der Contrast zwischen den freiheitlichen Bestrebungen der Bürger und ihrer Sklavenhalterei kam nur allmählich zum Bewusstsein [2]). Die hervorragendsten Männer jener Zeit gaben die Verwerflichkeit der Sklaverei zu und nur über das grössere oder geringere Mass von Entschiedenheit oder Schonung in ihrer Aufhebung gingen ihre Meinungen aus einander. Es war der nachfolgenden wirthschaftlichen Entwickelung, vorzüglich durch

1) „Die Emancipation einzelner Sklaven ward in den V. St. vorzüglich von wirthschaftlichen Faktoren bestimmt; sie hing von der Baumwollenernte und dem Stande des Baumwollenmarktes ab. Als zwischen 1800 und 1820 sich der Baumwollenbau fast verdreifacht hatte, nahm die Emancipation im Verhältniss zum vorhergehenden Jahrzehnt um $^2/_3$ ab. Da das Baumwollengebiet sich von 1820—30 nicht ausdehnte, so nahmen die Freilassungen wieder zu. Von 1830—40 sank sie in Folge des hohen Preises der Baumwolle um mehr als die Hälfte. Von 1840—50 hörte sie aus demselben Grunde so gut wie ganz auf, und von 1850—60 war von ihr nur ausnahmsweis die Rede". (F. Kapp a. a. O. 138.)

2) „Es gibt nichts Lächerlicheres als den amerikanischen Patrioten, der mit der einen Hand die Unabhängigkeitserklärungen unterschreibt, während mit der anderen die Geissel über seinem Sklaven schwingt." (Winterbotham 1795. I. 206.)

ie Steigerung der Baumwollenerzeugung, vorbehalten, den Werth der klaven so zu erhöhen, dass ihre Befreiung in den sklavenreichen Südaaten einen unmittelbaren Verlust und eine Erschütterung der ganzen rundlage des Wirthschaftslebens darstellte, der man sich freiwillig nicht ehr unterziehen konnte. Natürlich wurde aber die Aufhebung mit jedem ihr, das man verzauderte, schwieriger. Und ebenso war es einer nicht nen Zukunft vorbehalten, durch scharfe Hervorkehrung politischer egensätze, die leidenschaftlich auf einander trafen, auch den wirthschaftlichen Gegensatz zum Bewusstsein zu bringen, der in der Grundverschiedenheit der freien und der Sklavenarbeit bis jetzt noch schlummerte. e Abstimmung des Congresses am 23. April 1784, welche den Jeffersonschen Antrag verwarf, dass von 1800 an die Sklaverei in keinem der aaten herrschen dürfe, welche aus dem erst noch in der Besiedelung griffenen Gebiete w. der Alleghanies gebildet werden sollte, war die ste, noch unbestimmte Mahnung an diesen drohenden Widerstreit. 1787 rde für die künftigen Staaten des NW. die Sklaverei als unzulässig klärt, aber die Bestimmung beigefügt, dass flüchtige Sklaven aus anderen aten ihren Eigenthümern auszuliefern seien. Es ist wahrscheinlich, dass mit diesem Zusatz das Gesetz die Stimmen der Südstaaten auf sich vergen konnte, und würde man also hier das erste von jenen zahlreichen mpromissen vor sich sehen, welche zwei Menschenalter lang die Unverlichkeit der Freiheit und Sklaverei zu verdecken suchten. Die Sklavene trat bald darauf wieder in den Verhandlungen der philadelphier vention über die Vertheilung der Bundesauflagen hervor. Man stritt , ob die ganze Bevölkerung der Sklavenstaaten oder nur die freie der Vertheilung der Bundessteuern und der Wahl der Vertreter in hnung zu ziehen sei, und es wurde festgesetzt, dass die Sklavenölkerung nur zu $^3/_5$ der freien gerechnet werden solle. In derselben vention wurde wenig später das 1776 beschlossene Verbot der Sklavenuhr auf Andringen der Südstaaten bis zum Jahr 1808 ausser Wirkkeit gesetzt. 1793 endlich trat in die Reihe dieser Compromisse h die Bestimmung ein, dass flüchtige Sklaven auf Antrag des Berechen an diesen auszuliefern seien. 1790 führte eine Quäkerpetition um hebung der Sklaverei zur Verweisung der Sklavenfrage an eine Sondermmission, deren Bericht zu heftigen Debatten, aber zu nichts anderem der Befestigung der herrschenden Zustände führte. Eine erneute ition von dieser Seite führte 1792 zu einem Versuch südlicher Verter, das Petitionsrecht für alle mit der Sklaverei zusammenhängenden gen aufzuheben. Als Nord-Carolina 1790 sein w. Territorium an den nd abtrat, wurde ihm die Bedingung zugestanden, dass der letztere die averei in demselben nicht aufheben dürfe. Damit war bestimmt, dass ntucky ein neuer Sklavenstaat sein werde. Dagegen ging 1807 ein chluss durch, welcher die Aufhebung der Sklaverei in dem neuen

Staate Indiana verfügte, und derselbe kam den später sich bildenden nw. Staaten Illinois, Wisconsin und Michigan ebenfalls zu gute. Man versteht einen Hauptgrund aller dieser auf Befestigung und Ausdehnung der Sklaverei gerichteten Bestrebungen, wenn man erwägt, dass die Baumwollenausfuhr des S., welche 1790 und 91 kaum 5000 D. bewerthet hatte, 1809—11 den Werth von 33 Mill. D. erreicht hatte. Auch die Reis-, Zucker- und Indigo-Erzeugung des S. hatten in dieser Periode des grossen wirthschaftlichen Aufschwunges grosse Fortschritte gemacht. 1803 wurde durch die Erwerbung des Mississippi-Thales das Gebiet, in dem diese Produkte gedeihen, gewaltig erweitert. Der ungemein raschen Ausbeutung desselben verdankt der S. den grössten Theil des Uebergewichtes, das er bis zum Anfange der 20er Jahre hinsichtlich der Aufnahme neuer Staaten bewahrte. Während 1803—21 Louisiana, Mississippi, Alabama und Missouri aufgenommen wurden, erhielt der N. in dieser Zeit nur Indiana und Illinois, deren Hülfsquellen damals in den allerersten Anfängen der Entwickelung sich befanden. In der Verfolgung dieses Systems sahen sich die Pflanzer zu immer weiterer Ausbreitung gezwungen. Das Streben nach neuem Landgewinn wurde dadurch zu einem der wesentlichsten Grundsätze der Partei des S. und der Sklaverei[1]). Es war es, die 1821 zur Erwerbung Florida's und später zur Aneignung von Texas und allen n. vom 33. Grad gelegenen Ländern der mexikanischen Republik führten. Der Einmengung in die mittelamerikanischen und westindischen Verhältnisse lag derselbe Trieb zu Grunde. 1807 wurde entsprechend den schon früher gegebenen Bestimmungen, die Sklaveneinfuhr von 1808 an verboten. Staaten mit grossem Bedarf hatten freilich vorgesorgt und Süd-Carolina hatte allein von 1804—8 zwischen 40 und 50000 Sklaven eingeführt. Doch war mit diesem Verbote dem Sklavenhandel im Inneren der Union nichts geschadet, sondern vielmehr noch genützt. Den Ausfall in der Einfuhr[2]) suchte man durch sorgfältige Züchtung von Sklaven zu ersetzen, die mit der Zeit in gewissen Staaten mit eben so viel Virtuosität geübt wurde wie irgend ein Zweig der Viehzucht. Man unterschied bald die Sklavenstaaten in sklavenzüchtende und sklavenabnehmende. Unter jenen stand Virginien, das kurz vor dem Bürgerkrieg eine jährliche Ausfuhr von 6—8000 aufzuweisen hatte, in erster Linie; ausserdem zählte man dazu Maryland, Delaware, Kentucky, Tennessee, Nord-Carolina und Missouri. 1850 verkauften diese sklavenzüchtenden Staaten 40000 Köpfe ihres Produktes. Den grössten Verbrauch

1) „Räumliche Ausbreitung ist eben so nothwendig für das vermehrte Wohlbefinden des Sklaven als für den Wohlstand des Herrn" sagte R. Toombs 1850 in einer Rede zu Boston. (V. Holst, Verfassung etc. I. 295.)

2) Uebrigens wurden unter der Hand noch immer Sklaven genug eingeführt 1818 z. B. in Alabama und Georgia 14000. (F. Kapp a. a. O. 138.)

von Sklaven hatten natürlich diejenigen Südstaaten, welche bei Ueberfluss an gutem Boden nur eine dünne Bevölkerung besassen und in Folge davon einen ausgedehnten, aber oberflächlichen Ackerbau trieben: früher Louisiana, Mississippi, Alabama, später noch Texas und Arkansas. Das wohlgemeinte Einfuhrverbot trug also das seine dazu bei, dem Neger einen höheren Werth zu verleihen, und es ist nicht zufällig, dass eine wachsende Werthschätzung der ganzen *eigenthümlichen Institution* vorzüglich von der Zeit seines Inkrafttretens sich datirt [1]). Die Bestrebungen nach Aufhebung oder Milderung der Sklaverei starben im S. fast vollständig aus. In den meisten der Südstaaten wurde die Freilassung verboten oder erschwert. In Süd-Carolina wurde jede Versammlung von freien Farbigen, Negern wie Mischlingen, selbst wenn Gottesdienst oder Unterricht ihr Zweck war, verboten. Virginien hatte schon nach einigen kleinen Negeraufständen in 1799 und 1801 jeden Unterricht der Neger verboten [2]) und hier wie in mehreren anderen Staaten wurde der Aufenthalt der freien Neger beschränkt oder verboten.

In der kriegerischen Periode, welche diesem bemerkenswerthen Jahre 1808 folgte, hatten die beiden Motive des gesteigerten Bedarfes an Arbeitskräften in Folge der rasch fortschreitenden wirthschaftlichen Entwickelung und der Wertherhöhung der Sklaven durch Hemmung der Einfuhr alle Zeit sich geltend zu machen. Dazu war in den Wirren der Zeit der

---

1) Das Gefühl jedoch, dass mit dieser Institution nicht alles im Richtigen sei, verwischte sich nicht so leicht. So wurde z. B. der Ausdruck *Sklave* in den Sklavenstaaten geflissentlich vermieden; man sprach von *our hands, our people, the hands, the negroes* u. s. f. Man fühlte das Hässliche an der Sache und gestand es stillschweigend zu. Schon in den 30er Jahren, also in der Blüthezeit der Sklaverei, agitirte man in Charleston und mehreren anderen Hauptorten des S. für Verlegung der Sklavenmärkte nach möglichst entlegenen Oertlichkeiten. (Vgl. H. Martineau Society in America II. 161.) Später schwang man sich allerdings weit über diesen schamhaften Standpunkt empor und in den 50er Jahren gab es eine ganze Literatur, die aus Bibel, Philosophie und Naturwissenschaft die Sklaverei zu rechtfertigen suchte. Es ist bemerkenswerth, dass die aus der Verfechtung dieser Institution entspringende Anregung zu vergleichend anatomischen Untersuchungen über die Negerrasse nicht ohne Einfluss auf die Entwickelung der Wissenschaft von den Rassenunterschieden und der Kraniologie geblieben ist. (Vgl. z. B. Nott und Gliddon.) Featherstonehaugh gibt gute Beispiele der *wissenschaftlichen* Begründung der Sklaverei in seiner Excursion in the Slave States 1845. II. 342 u. a.

2) Das Resultat dieser traurigen Politik bildet noch heute eine der hauptsächlichsten Schwierigkeiten, die allen Versuchen zur Hebung der Farbigen entgegenstehen. Der Congress-Abgeordnete, später Senator, O. P. Morton schätzte 1865 in einer Rede zu Richmond Ind. die Bruchzahl der Neger, welche lesen können, auf 1/5 Proc., ihr Durchschnittseigenthum auf 5 D. p. Kopf und scheint sich damit keiner erheblichen Uebertreibung schuldig gemacht zu haben.

Sklavenhandel wieder aufgelebt und selbst freie Neger wurden in freien Staaten gefangen, um in den Sklavenstaaten verkauft zu werden. Diese Rechtsverletzung führte zuerst wieder im Congress von 1817 zu einer lebhaften Debatte über die Sklavenfrage. Zahlreiche Fälle von Entweichungen von Sklaven, die bei den Indianern von Florida Schutz suchten, riefen jene Verwickelungen mit den spanischen Behörden in Florida hervor, welche formell mit der Erwerbung dieser Colonie im Jahr 1821 endigten, aber in den Seminolen-Kriegen, den langwierigsten und kostspieligsten von allen Indianer-Kriegen, welche die V. St. geführt haben, sich bis 1842 fortsetzten. 1817 war eine Colonisationsgesellschaft gegründet worden, deren Ziel die Ueberführung freier Neger nach Afrika war. Weniger Humanität als der Wunsch, sich dieser gefährlichen Elemente zu entledigen, liess diese Bestrebung auch von den Sklavenstaaten aus Unterstützung finden. Das Resultat war die bekannte Neger-Republik Liberia, welche sich unter amerikanischem Schutze zwar langsam, aber jedenfalls besser entwickelt hat, als man gewöhnlich glaubt. Sie empfing von 1819 an gegen 10000 farbige Einwanderer und zählt heute über 700000 Einw. auf einem Gebiete von 450 Q. M. In den Congressen von 1818 und 1819 bildete die Sklaverei einen Hauptgegenstand lebhafter Debatten, welche an die Frage anknüpften, ob Missouri als freier oder als Sklavenstaat zuzulassen sei. In diesen Debatten gewann die Sklavenfrage immer mehr die Gestalt einer zwischen Nord und Süd schwebenden Principienfrage, in welcher zwei ungefähr gleich starke Hälften der Union scharf entgegengesetzte Punkte vertheidigten. Das Missouri-Compromiss (1820), welches den Staat Missouri als Sklavenstaat zuliess, um dagegen aus dem Gebiet n. von 36° 30′ n. Br. die Sklaverei für alle Zeiten auszuschliessen, schloss diese Kluft nicht, sondern überbrückte dieselbe nur mit einer wenig dauerhaften Vermittelung. In demselben Jahre war die Zahl der Sklaven in den V. St. auf 1 ⅔ Mill. gestiegen. Wie jene Kluft in einer Anzahl von Fragen, welche in keiner offenen Beziehung zur Sklavenfrage standen, wie der des Zolltarifes und der inneren Verbesserungen, sich wieder öffnete, um immer schwieriger überbrückt zu werden, ist in dem geschichtlichen Abriss (s. o. S. 82 f.) hervorzuheben gesucht. Aber jetzt nahm sie zum ersten Mal durch eine Agitation, die aus dem alten Widerwillen streng denkender Religionsgesellschaften (der Quäker in erster Reihe) gegen die Sklaverei in jeder Form, aus der Empörung weiterer Kreise gegen die von derselben unzertrennlichen Grausamkeiten, endlich aus der Anregung hervorging, welche die englische Abolitionsbewegung gab, die Bedeutung einer in die Tiefe und Breite des Volkes hineingetragenen Principienfrage an. Mit der Gründung der ersten Abolitionistengesellschaft, 1831, und der ersten bereits aus 10 nördlichen Staaten besuchten Versammlung derselben, 1833, fing die gründliche Scheidung der Gesinnungen über diese Frage an, welche schon nach

n Vierteljahrhundert die ganze Nation in zwei feindliche Hälften zu
en vermochte. Tappan und Garrison waren es, die, von religiöser
ärmerei getrieben, sich von Anfang an an die Spitze der Bewegung
en. Ihre Ueberschwemmung des Südens mit abolitionistischen Druck-
ften rief von Seite des Südens zunächst den Versuch hervor, die Ver-
ıg des Postgeheimnisses gesetzlich zu machen, 1836; dann kam der
htigte *Atherton Gag*, eine Bestimmung, welche die Nichtberücksichtigung
auf die Sklaverei bezüglichen Petition seitens des Congresses vor-
eb, 1838; ferner die Verletzung des Missouri-Compromisses durch
ıfügung einer ursprünglich nicht zum Staate gehörigen Indianer-
vation und die Zulassung von Arkansas unter der Bedingung, dass
Gesetzgebung niemals zur Emancipation der Sklaven schreiten dürfe,
1835/36 im Congress durchgesetzt. Behufs Ausdehnung des Sklaverei-
tes und Beseitigung eines durch Aufhebung der Sklaverei doppelt
ıem gewordenen Nachbarn (in Mexico war 1824 die Sklaverei unbe-
aufgehoben worden) wurde 1835 unter Vorwissen der Bundes-
ung die Unabhängigkeit von Texas erklärt und diese Unabhängigkeit
von den V. St. anerkannt. Die 1845 vom Congress beschlossene
ung von Texas in die Union rief den Krieg mit Mexico (1847—48)
, durch welchen die V. St. nicht bloss Texas, sondern ausserdem
ınze bis dahin mexikanische Land n. vom 33. Breitengrad erwarben.
ersuch, die Sklaverei in Californien oder anderen der neugewonnenen
e einzuführen, misslang und ein Compromiss von 1850 stellte die Zu-
ı des ersteren Staates mit seiner die Sklaverei bereits ausschliessenden,
ıu-Mexico's und Utah's mit oder ohne Sklaverei, wie die bez. Ver-
ıen es bestimmen würden, fest. Durch dasselbe wurde auch der
nmarkt aufgehoben, der unter den Augen der Bundesregierung bis
in Washington geblüht hatte. Der wichtigste Punkt indessen dieses
omisses war das sog. Sklavenjagd-Gesetz, welches die Aufstöberung
ırückführung entflohener Sklaven in jedem Staate der Union gestattete.
ings war seit der Antisklaverei-Agitation die Zahl der flüchtigen
n nur immer gewachsen[1]), aber doch war der praktische Nutzen
Gesetzes gering im Vergleich zu der aufregenden Wirkung, die es
hervorrief. „Statt eines Oelzweiges erwies es sich als Feuerbrand."
klavenjagden mit ihren Aufruhr- und Blutscenen haben sehr viel
ıeigetragen, die Gemüther im N. gegen die Sklaverei zu entflammen.
trat zum ersten Mal eine entschiedene Antisklaverei-Partei auf,
elcher die Freibodenmänner (Freesoilers) hervorgingen, welche 1848

---

[1]) In Canada lebten 1851 2113 und 1861 8010 Neger bzw. Mulatten.
ıtarke Vermehrung in 10 Jahren ist natürlich nur theilweise den natür-
Ursachen zuzuschreiben. Ein nicht geringer Theil davon kommt auf
ıng der flüchtigen Sklaven aus den V. St.

mit 291 000, 1852 mit 156 000 Stimmen in die Präsidentenwahlen ein traten. Der Streit um die Nebraska-Bill (1854—57), welcher in Kansa zu blutigen Auftritten führte, machte diese Partei aus einer Nebenpart zu einer der ersten. Unter dem Namen der republikanischen zog sie al gegen die Sklaverei gestimmten Elemente an sich und trat der Sklave halterpartei bei der Wahl von 1856 mit 1⅓ Mill. Stimmen entgegen. S unterlag dieses Mal noch gegen Buchanan, den Candidaten des S. No che Buchanan sein Amt antrat, erging vom Oberbundesgericht die Ei scheidung in einer Klage, welche für die mit der Sklavenfrage in Verbi dung stehenden Rechtsfragen von grosser Bedeutung war. Dred Sco ein Sklave aus Missouri, welcher mit seinem Herrn 2 Jahre in Illin gewohnt hatte, forderte nach seiner Rückkehr nach Missouri die Fr lassung, weil er in dem die Sklaverei verbietenden Staate Illinois von sell frei geworden sei. Die abweisende Entscheidung des Oberbundesgerich sprach es klar aus, dass „der Neger ein Wesen niederer Ordnung, unfäl mit der weissen Rasse in moralischen oder politischen Beziehungen glei gestellt zu werden", und bezeichnet ihn als „so niedrig, dass er kei Rechte besitzt, welche der weisse Mann zu beachten verpflichtet ist". war dies, zusammen mit den Folgerungen, welche amtlich aus die Entscheidung gezogen wurden, eine Dogmatisirung der extremsten Sklav halteransichten, welche denselben gesetzliche Geltung in allen Theilen Union verschaffen zu wollen schien. Dieser *Dred Scott-Fall* hat ni wenig dazu beigetragen, die Ansichten über die Gefährlichkeit einer ferne Vorherrschaft der Sklavenhalterpartei zu klären. An dem wichtigen gebniss der Wahlen von 1860 hat diese Erklärung ihren sehr wesentlicl Antheil. Die nächsten Folgen derselben und der Verlauf des die Lös der Sklavenfrage entscheidenden Bürgerkrieges sind in dem „Geschi lichen Ueberblick" (S. 49 f.) dargelegt. Noch im Jahre vorher hatte je unbesonnene, aber heroische Angriff des nordischen Abolitionisten J Brown, des von Kansas her bekannten, auf Harpers Ferry Virg. statt funden. Brown stand an der Spitze von einigen Weissen und flüchti Sklaven und sein Zweck war, die Sklaven des S. zum Aufstand und Befreiung zu reizen. Er wurde am 2. December 1859 gehängt. S Tod wurde in vielen Theilen des N. wie ein Martyrium beklagt und feiert. Weitersehende erblickten den Vorboten des unvermeidlich gev denen Bürgerkrieges in demselben. Die Sklavenfrage trat im Anfang Bürgerkrieges nicht in den Vordergrund. Im Mai 1861 billigte die Bun regierung den Schritt des in Ft. Monroe befehlenden Generals But welcher sich weigerte, Sklaven an den Befehlshaber der virginise Truppen auszuliefern. August 1861 erklärte Gen. Fremont in Miss die Sklaven derjenigen für frei, welche die Waffen gegen die Union griffen hatten. Die Bundesregierung widerrief diese Erklärung. M 1862 verbot ein Gesetz den Officieren der Bundestruppen, ihre Kräfte

Rückbringung flüchtiger Sklaven zu verwenden. April 1862 wurde die Sklaverei im District Columbia aufgehoben, aber kurz darauf ein Befehl des Gen. Hunter widerrufen, der die Sklaven in S. Carolina, Georgia und Florida frei erklärt hatte. 17. Juli 1862 wurde ein Gesetz erlassen, das die Sklaven aller in Waffen stehenden Conföderirten unter einigen Bedingungen frei erklärte. 22. September desselben Jahres wurde die Sklaverei in den Südstaaten aufgehoben, sofern dieselben nicht vor dem 1. Januar 1863 zum Bunde zurückkehrten. Endlich wurde am 1. Januar 1863 vom Präsidenten Lincoln die Verkündigung der Freilassung aller Sklaven in den Südstaaten (mit Ausnahme des bundestreu gebliebenen West-Virginien) veröffentlicht. Dieselbe bestimmte gleichzeitig, dass die früheren Sklaven in die Armee und Marine eingereiht werden könnten. Kurz darauf erklärte sogar die kleine Nation der Cherokees ihre Sklaven frei und am 1. Juli desselben Jahres that die Constitutional Convention von Missouri das Gleiche unter gewissen Bedingungen. 1. März 1864 wurde das Freedmen's Bureau in Washington gegründet. Dasselbe hatte in allen Fragen bezüglich der Freigelassenen zu bestimmen und vorzüglich Massregeln zu treffen für ihre Beschäftigung, Behandlung etc. auf verlassenen Pflanzungen. 8. April 1864 nahm der Senat mit 38 gegen 6 einen Zusatz zur Verfassung an, welcher die Sklaverei in den V. St. aufhob. 31. Januar 1865 folgte das Repräsentantenhaus mit 103 gegen 16. 28. Juni 1864 wurde ein Gesetz erlassen, das die früheren Bestimmungen von 1793 und 1850 über flüchtige Sklaven aufhob. December 1864 erklärte der Präsident in seiner Botschaft, unter keiner Bedingung die Sklavenbefreiung rückgängig machen zu wollen. Louisiana und Arkansas hatten im Lauf des Jahres in ihren Conventionen die Sklaverei aufgehoben. Im März 1865 befahl der Congress der Conföderirten als eines der letzten Mittel, nachdem schon Savannah, Charleston und Columbia S. C. gefallen waren, die Bewaffnung der Sklaven, allerdings mit dem Beisatz: „Nichts in diesem Gesetze soll ausgelegt werden, als ob es die bestehenden Beziehungen zwischen Herrn und Sklaven ändere."

Es ist viel gesprochen worden über den Charakter der Sklaverei in den V. St. im Gegensatz zu anderen Sklavenstaaten und besonders Cuba. Hier wie in allen romanischen und katholischen Ländern war allerdings die Kluft zwischen Sklaven und Herren nie so tief wie bei den germanischen Nordamerikanern. Der Grund liegt hauptsächlich in dem verhältnissmässig geringeren Rassengegensatz, der z. B. zwischen Südspaniern und Mulatten manchmal unbedeutend ist, dann in dem Schutze, den die Kirche den Sklaven angedeihen liess, endlich in dem an und für sich lässigeren Charakter der Romanen, der nicht so strenge Anforderungen an die Arbeitskraft seiner Untergebenen stellt wie der thätigere und principiellere Germane. Freilich hebt aber auf der anderen Seite die im Durchschnitt niedrigere Cultur und das heisse Blut des Ro-

manen viele von den Vortheilen auf, die aus jenen anderen Gründen seinen Sklaven zufallen. Nach allen Urtheilen ist die Sklaverei in den V. St. gründlicher und rationeller ausgebeutet worden, vorzüglich auch die Sklavenzüchtung, als in anderen Sklavereigebieten, und war die Behandlung des als Arbeitsmaschine betrachteten Sklaven schon dadurch eine weniger milde. Die betreffende Literatur ist natürlich auf beiden Seiten, soweit sie amerikanischen Ursprungs, sensationell und reich an Uebertreibungen, aber es liegen genug Berichte unparteiischer Beobachter vor, welche jenes bestätigen. Lyell, der im Allgemeinen die Sklaverei auf grossen und gutgeleiteten Gütern von einer sehr guten Seite kennen lernte, meint, dass die Südländer, die mitten in dieser Institution aufgewachsen seien, in ihrem eigenen Interesse der Tradition milder und menschlicher Behandlung der Sklaven folgten. „Aber die Verantwortlichkeit der Eigenthümer ist gross und es ist keine leichte Aufgabe, eine Pflanzung mit Vortheil zu führen: so viel Urtheil und eine solche Mischung von Festigkeit, Milde und Geduld werden erfordert. Die Uebel der Sklaverei sollen am schärfsten hervortreten, wenn neue Ansiedler aus den freien Staaten kommen: Nordländer, die den Wunsch hegen, rasch ein Vermögen zu machen, die in ungesundem Klima ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen und die keine Entschuldigung finden für die Abneigung der Neger gegen andauernde Arbeit und eben so wenig einen Grund haben, demselben weniger Anstrengung zuzumuthen. Wer aber in Georgia frisch von Europa ankommt mit einer lebhaften Vorstellung von dem Zustand der Bauern in manchen volkreichen Gegenden, ihrer Unwissenheit, Unmässigkeit und Kurzsichtigkeit, der Schwierigkeit, mit der sie ihren Lebensunterhalt gewinnen, und der geringen Möglichkeit ihr Los zu verbessern, dem wird der Zustand der Sklaven auf einer solchen Pflanzung nur geringen Grund zu Mitleid oder Klage geben“ [1]). Hier handelt es sich um ein sehr günstiges Beispiel. In Louisiana muss derselbe Reisende anerkennen, dass die Behandlung der Sklaven sehr stark abhängt von dem Culturstande der Weissen [2]). Und andere Reisende, die kleinere Pflanzungen besuchten, haben ganz andere Eindrücke empfangen. So Harriet Martineau, welche allerdings wohl die Dinge, die sie nicht liebt, etwas zu stark grau in Grau malt. Einmal schreibt sie: „Die kleinen, unreinlichen, verrauchten Hütten, die Kinder, die um den Herd herumkriechen, das ver-

1) Second Visit to the U. S. I. 262.

2) Ebendas. II. 125. Der Gegensatz, der in der Behandlung der Sklaven zwischen Völkern romanischen und germanischen Stammes überall obwaltet, zeigte sich auch hier. In Louisiana waren die französischen Kreolen als milde Herren bekannt, aber sie hatten kein System in der Art, wie sie ihre Sklaven hielten und vermehrten, und zogen in Folge davon keinen so grossen Gewinn aus der Sklaverei wie die Amerikaner. Auch kamen von Seiten der Kreolen viel mehr Freilassungen vor und waren die Vermischungen häufiger.

thierte Wesen der Erwachsenen, die mehr als kindischen, halb thierischen Neigungen und Ergötzungen der Alten machen einen bemühenden Eindruck. . . . Ein Gang durch ein Irrenhaus ist weniger peinlich als ein Besuch in dem Sklavenviertel einer Pflanzung.“[1]) Und ein ander Mal: „Man pflegt die niedrigsten dieser Sklaven thierisch von Ansehen zu nennen. In mancher Beziehung sind sie es; aber nie sah ich bei einem Thiere einen so niedrigen, so verlorenen Ausdruck wie hier. Etwas Leben und Regung spricht aus jedem Thier und selbst das träge Schaf zeigt etwas mehr Lebensfreude als in dem theilnahmlosen und unsicheren Blick eines geängstigten und gedrückten Sklaven zu finden“[2]). Den unparteiischen Beobachter wird weder die eine noch die andere Schilderung daran irre machen, dass die Sklaverei nicht nach der wechselnden Ausnützung der Rechte zu beurtheilen ist, die sie dem Eigenthümer gibt, sondern darnach, dass sie überhaupt Rechte gibt, welche zu unbeschränkt sind, um nicht missbraucht werden zu müssen.

April 1866 passirte der Congress die Civil Rights-Bill, welche alle im Gebiet der V. St. Geborenen und keiner fremden Macht Unterthanen, mit einziger Ausnahme der unbesteuerten Indianer, als Bürger der V. S. erklärt und „den Bürgern von jeder Rasse und Farbe, ohne Rücksicht, ob sie früher Sklaven gewesen,“ die gleichen Rechte ertheilt. Ein Gesetz vom 2. März 1867 hob die Peonen-Arbeit in den früher mexikanischen Theilen der Union auf. In demselben Monat wurden den Nothleidenden des S. 1 Mill. D. bewilligt. Juli 1868 konnte der 14. Zusatz zur Verfassung (Sklavenbefreiung) als von der nöthigen $^3/_4$ Mehrheit der Staaten angenommen verkündet werden. Anfang 1869 wurde das Bureau for the Relief of Freedmen and Refugees aufgelöst. Juli desselben Jahres wurden 16 Farbige in die Gesetzgebung von Virginia gewählt, das sich eine neue, auf jede Rassenunterscheidung verzichtende Verfassung gegeben hatte. Im Laufe des Jahres 1870 wurde der 15. Zusatzartikel zur Verfassung von der Mehrheit der Staaten angenommen und die Mehrzahl der Südstaaten zur Ausübung ihres Vertretungsrechtes im Congress zugelassen. Es kam dadurch eine grössere Anzahl farbiger Vertreter in den Congress. Schien damit der alte Conflikt formell beendigt, so konnte doch in den früheren Sklavenstaaten die weisse Bevölkerung ihre einstigen Untergebenen kurzer Hand als Gleichberechtigte eben so wenig anerkennen, wie diese die Möglichkeit fanden, sich innerhalb weniger Jahre in ihre neue und so ganz ungewohnte Stellung hineinzufinden. Die neue Ordnung der Dinge konnte nicht ohne Kampf begründet werden und dieser Kampf ist noch heute nicht beendet. In mehreren Staaten des S., vorzüglich in S. Carolina, Mississippi und Louisiana, sassen in den Vertretungen farbige Mehrheiten,

1) Society in America I. 302.
2) Ebend. I. 291.

die im Bunde mit corrupten Weissen, den sog. Carpet-Baggers, theils aus Schlechtigkeit, theils aus Unwissenheit und Leichtgläubigkeit, eine Missregierung führten, welche diese Staaten an den Rand des Verderbens brachte. Mehrmals entstanden Unruhen, welche durch Eingreifen der Bundesgewalt regelmässig zu Gunsten der Farbigen entschieden wurden (Louisiana 1875, S. Carolina 1876). Diese verfrühte Theilnahme an der Regierung hat der Stellung der Farbigen in politischer sowohl als wirthschaftlicher und gesellschaftlicher Beziehung nur geschadet. Politisch zeigten sie sich nicht fähig und stark genug, um selbständig aufzutreten, und sanken in Folge dessen auf die Stufe eines politischen Werkzeuges herab, dessen eine Partei sich zur Erreichung ihrer eigenen Zwecke bediente. Wo sie einen Staat regierten, geschah es unter Missbräuchen und Ausschreitungen, die meist sehr rasch zum finanziellen Ruin führten. In wirthschaftlicher Beziehung hat das politische Treiben den Schaden gehabt, zahllose Farbige von ehrlicher Handarbeit abzuziehen und sie in eine kurze Beamtenlaufbahn zu schieben, in der sie ihren Aufgaben nicht gewachsen waren. Der starke Zuzug zu den Städten, theilweise durch die Politiker gefördert, hat dort ein Proletariat geschaffen, wie man es elender nicht denken kann. Ihre gesellschaftliche Stellung konnte sich nur durch eigene Arbeit bessern. Wo sie diese leisten, ist die günstige Folge nicht ausgeblieben. Die *Civil Rights-Act* von 1875 konnte ihnen alle Plätze, alle Gasthäuser, Theater, Dampfschiffe und Eisenbahnen zugänglich machen, aber ihnen nicht die Achtung erzwingen, die sie durch ihre eigene Arbeit sich zu erringen haben. Seit 1876 eine gemässigtere Gruppe der republikanischen Partei die Regierung in die Hand genommen und durch Entziehung der Bundeshülfe alle Staaten des S., ohne Ausnahme, sich selbst wieder zurückgegeben hat, haben ganz von selbst die Farbigen jenes künstliche Uebergewicht verloren, welches sie mit Funktionen bekleidete, denen sie nicht gewachsen waren. Wie sich ihre politische und gesellschaftliche Stellung nun in der freien Concurrenz mit ihren einstigen Herren gestalten wird, das hängt von zwei Faktoren ab, nämlich 1. vom Anwachsen ihrer Volkszahl und 2. von ihrer wirthschaftlichen Entwickelung.

Zahl und Vermehrung. Was die erstere anbetrifft, so darf man die oft wiederholte, aber nie mit Sicherheit bewiesene Behauptung, dass die Bevölkerungszahl der Farbigen im Rückgang begriffen sei, nicht ohne strenge Kritik aufnehmen. Die Statistik der Farbigen in den V. St. geht eben so weit zurück wie die der Weissen und ist im Ganzen nicht viel weniger verlässlich. Man hat sie von 1790 an jedes Jahrzehnt amtlich aufgenommen und folgende Tabelle zeigt die Ergebnisse.

Jahr	Gesammtzahl	Verhältniss zur Gesammt-Bevölkerung	Wachsthum in Proc.
1790	757208	19,27 %	
1800	1002037	18,85	32,20
1810	1377808	19,00	37,50
1820	1771656	18,39	28,58
1830	2328642	18,09	31,39
1840	2873648	16,83	23,44
1850	3638808	15,68	26,62
1860	4441830	13,95	22,06
1870	4800009	12,65	9,87

Man sieht eine fast stetige Abnahme des Zuwachses sowohl, auch der Zahl, die das Verhältniss zu der Gesammtbevölkerung drückt. In runder Summe hat die weisse Bevölkerung von 0—1870 sich verzehnfacht, während die farbige sich nur verhsfachte. Aber hierbei ist nicht ausser Acht zu lassen, dass 1808 an keine Sklaven mehr eingeführt werden durften und s die Zufuhr von Farbigen durch Einschmuggelung und freie wanderung seitdem nicht sehr erheblich war. Wenn man erwägt, s die Weissen ohne die Einwanderung sich nur höchstens verffacht haben würden, so bleibt doch noch immer ein Ueberschuss Wachsthum auf Seite der Farbigen. Dabei ist ferner auch h in Rechnung zu ziehen, dass die Zahl der über die Grenze ohenen und der nach Liberia und anderen Orten ausgewanderten bigen bis zur Aufhebung der Sklaverei mindestens 20000 ragen haben wird. Es bleibt also das Ergebniss, dass die natürie Vermehrung der Farbigen rascher vor sich geht als die der issen. Davon macht nur das Jahrzehnt 1860—70 eine Ausnahme, welchem Krieg und Elend die farbige Bevölkerung noch viel hr decimirten als die weisse. Die Neger und Negermischlinge V. St. hatten von 1860—70 sich um 9,87 Proc., nämlich 1 4441830 auf 4800009 vermehrt, doch war diese Vermehrung ie sehr ungleichmässige. Sie hatten in den früheren Sklavenaten Virginia (von 548907 auf 512841), Kentucky und Missouri —, in allen übrigen zugenommen, und zwar war ihre Zahl am irksten gewachsen in den nw. und w. Staaten Kansas (von 627 f 17108), Iowa (von 1069 auf 5762), Illinois (von 7628 auf

28762), Ohio (von 36673 auf 63213), sowie in den südlichs Texas (von 182921 auf 253475), Georgia (von 465698 auf 545 1· und Florida (von 62677 auf 91698). 1860 war die Reihenfolge · negerreichsten Staaten nach der Stärke ihrer farbigen Bevölker gewesen: Virginia, Georgia, Alabama, Mississippi, S. Carolina, N. C lina, Louisiana, Tennessee, Kentucky, Texas, Maryland, Misso Arkansas, Florida, Delaware, Nebraska; 1870 war sie folge Georgia, Virginia, Alabama, Mississippi, S. Carolina, N. Carol Louisiana, Tennessee, Texas, Kentucky, Maryland, Arkansas, Miss Florida, Delaware, Nebraska. Die Gesammtzahl ihrer farbigen völkerung war von 4201380 auf 4495367 gewachsen[1]). Gesammtzahl in den übrigen Staaten war von 229606 auf 336 gewachsen. In den Territorien lebten 1860 14536, 1870 45 Neger und Negermischlinge (davon 43404 im Bundesdistrikt). die Verhältnisse sich seither gestaltet haben, ist nicht zu überse Bedeutende Wanderungen nach dem äussersten S., dann nach und NW. haben stattgefunden und sind noch im Zuge (s. o. S. und es wird ohne allen Zweifel der nächste Census eine erhebliche Vermehrung der schwarzen Bevölkerung in allen gro Städten, besonders des S., dann in Florida, Texas, Arka Indianer-Territorium, Missouri, Kansas und Nebraska und w scheinlich auch im eigentlichen NW. nachweisen. In einem wenigen Staaten, in welchen seit 1870 eine genaue Zählung genommen wurde, in Massachusetts, gab es 1875 16292 Far wovon 10446 als Neger und 5038 als Mulatten aufgeführt Diese farbige Bevölkerung hatte sich seit 1865 um 60,2 Proc. mehrt, während die Gesammtbevölkerung in derselben Zeit eine Vermehrung um 30.38 aufzuweisen hatte. In dieser mehrung ist jedenfalls der starke Zuzug von S. her mit wirk gewesen, welcher seit 1861 einen grossen Theil der südli Sklavenbevölkerung nach N. führte.

Ueber die Bewegung der schwarzen Bevölkerung li folgende Zahlen aus dem Census von 1870 vor, in deren Be

---

1) Der sog. *Black Belt*, der die dichteste Negerbevölkerung umschliesst, ginnt bei den Sea Islands von S. Carolina und Georgia und zieht durch Staaten über das mittlere Alabama nach Mississippi und Louisiana.

lassen das oben (S. 184) über den Werth dieser Angaben Gesagte beachten ist. In dem Zählungsjahr wurden 67 471 Todesfälle gistrirt, was 13,9 p. M. der Gesammtbevölkerung ausmacht. ter der Annahme gleichen Werthes der betreffenden Angaben, vielleicht in Anbetracht der Sorglosigkeit und Unwissenheit der bigen Bevölkerung nicht ganz zulässig, wäre also die Sterblichkeit Farbigen erheblich grösser als diejenige der Weissen. Die Zahl Sterbfälle von Kindern unter 5 Jahren ist bei den Farbigen um roc. grösser als bei den Weissen. Die Zahl der Geburten ist für diese ölkerung nicht ausgeschieden, aber man findet 31,3 p. M. unter ahr in der Gesammtbevölkerung, also etwas weniger als bei den issen. Es würde dies nicht die allgemein herrschende Ansicht beigen, dass die Farbigen grössere Familien hätten als die Weissen.

Die Zahl der Negermischlinge, die man ohne Unterschied Mulatten (Mulatto's) zu bezeichnen pflegt, wird unmittelbar bei Volkszählung nicht festgestellt. Es würde dies auch bei der bestimmtheit des Begriffes seine Schwierigkeit haben. Man ennt nicht jedem Mischling an der Farbe und den Zügen an, er weisses Blut führt oder nicht, und viele gehen durch neuere Mischung mit Negerblut wieder unter die mittlere Linie zurück, durch ½ weisses Blut bezeichnet wird. Frühere Schätzungen men 2½ Proc. der Gesammtbevölkerung der Südstaaten für die chlinge in Anspruch[1]) und auf einigen Tafeln der 1870er lungsergebnisse sind unter den 4880009 *Farbigen* 584049, also as weniger als 12 Proc. als Mulatten aufgeführt. Dies sind reiflicherweise nur Annäherungszahlen und eine grosse Wahrinlichkeit spricht dafür, dass sie hinter der Wirklichkeit ziemlich zurückbleiben. Die zahlreichen Fälle, wo z. B. dieselbe Familie atten- und schwarze Kinder umschliesst, bleiben unberücksichtigt. erhaupt wird, da die Zähler Weisse sind, fast jeder zweifelhafte bige nach der schwarzen Seite hinübergerechnet, auf die ihn llerdings auch seine ganze sociale und Culturstellung hinweist. ssen ist es unzweifelhaft, dass die Zahl der Mischlinge in ändiger Zunahme begriffen ist und das wahrscheinlich noch

1) Charles Lyell, Second Visit to the U. S. 1855. I. 271.

mehr seit Aufhebung der Sklaverei als früher. Die Städte sind immer der Herd einer starken Rassenmischung gewesen und der Zuzug der Schwarzen nach ihnen gehört zu den bemerkenswerthen Folgen jener Umwälzung. Ebenso ist auch in die Mitte der weissen Bevölkerung des N. seitdem eine grosse Zahl von Schwarzen eingewandert, was die Mischung befördern muss. In dieser Hinsicht ist auf die S. 208 gegebene Zahl für die Mulatten Massachusetts besonders aufmerksam zu machen.

Wirthschaftliche Entwickelung. So wie die Sklaverei eine Einrichtung mit vorwiegend wirthschaftlichen Zwecken war, so musste natürlich auch ihre Aufhebung wieder in erster Linie von grossen Erscheinungen auf wirthschaftlichem Gebiete begleitet sein. Für die Farbigen, die mit der Aufhebung der Sklaverei in Freiheit gesetzt wurden, war es natürlich Lebensfrage, sich eine selbständige wirthschaftliche Grundlage wieder zu gewinnen. Ihr ganzes Schicksal hing davon ab, nicht bloss ihre augenblickliche, sondern auch ihre künftige Stellung unter den Völkern der Union. Wenn man indessen die Frage beantworten will, wie sie dieses Problem gelöst haben, so ist nicht zu übersehen, dass dasselbe ihnen nicht rein gebotен wurde. Ihr Hauptwohngebiet, der S., war in einer höchst abnormen gestörten Lage und seine politischen Missstände haben nicht verfehlen können, auch das wirthschaftliche Gedeihen der einst blühenden Baumwollenstaaten zu hemmen. Die öffentliche Unsicherheit und Corruption erschwerten die gesunde Heilung der vom Kriege her noch offenen Wunden. Mit den freien Negern trat ein ganz neues Element in ihr Wirthschaftsleben ein und der Grossbetrieb des Landbaues konnte mit den freien Arbeitern nur in seltenen Fällen mit Sicherheit und Gewinn fortgesetzt werden. Zahlreiche Grossbesitze, frühere Plantagen, gingen an Einwanderer aus den Nordstaaten und aus Europa über, die sie nach Art der Farmen des N. bewirthschafteten, andere wurden in ganz kleine Parzellen zerschlagen, wie sie selbst den Negern zum Kauf zugänglich waren, und ein nicht geringer Theil blieb öde liegen, sei es dass die Arbeiter zu schwer zu erhalten, oder die Steuern unerschwinglich, oder die Capitalien zum ausgedehnten Betriebe nicht zu finden waren. Gleichzeitig hörte das Hauptprodukt des S., die Baumwoll

f ein Monopol zu sein, wie sie es bis 1861 nahezu gewesen war, d ihr Anbau ist bei der Concurrenz Asiens und Afrikas bei item nicht mehr so gewinnreich wie vor dem Krieg — alles sachen einer wirthschaftlichen Umwälzung, die sicherlich zu den össten aller Zeiten gehört und an Grossartigkeit und Neuheit der scheinungen vielleicht erreicht wird nur von der, welche der Aufbung der Leibeigenschaft in Russland folgte.

Der Gesammteindruck, den man aus einer vergleichenden Beichtung der wirthschaftlichen Zustände des S. vor dem Kriege d jetzt gewinnt, wird in den meisten Fällen günstiger sein, als Schwierigkeit der Probleme erwarten liess, die dort vorlagen. s betrifft besonders die Stellung der Farbigen, einst Sklaven, jetzt *eedmen*. Die unheilvollen Weissagungen, die an den Uebergang der Sklaverei zur freien Arbeit geknüpft wurden, haben sich Glück nicht alle erfüllt; vieles ist besser geworden, als man artete, und die Hauptschwierigkeiten der Entwickelung, die der egenwärtig durchmacht, liegen vielleicht weniger auf der wirthftlichen als der politischen Seite. Der Neger der Südstaaten nicht so ganz mehr der Tropenmensch, der wie ein Kind ohne eit nur von der Natur lebt. Weder das Klima noch die Umang eines so thätigen und in seiner Thätigkeit rücksichtslos reissenden Volkes wie des nordamerikanischen hat ihm dies hier ubt. Er sah bald ein, dass er arbeiten müsse, wenn er nicht ungern wollte. Nun fragt es sich zwar, ob seine Arbeit so viel th ist, wie sie es war, als noch der *Overseer* mit seiner Peitsche er ihm stand; aber es ist gewiss, dass der S. heute ebensoviel z. Th. mehr von seinen Produkten erzeugt, als er zur Zeit Sklaverei that, und der grösste Theil dieser Erzeugung ist igen Arbeitern, früheren Sklaven, zu gute zu schreiben.

In der Erzeugung des Hauptproduktes des S., der Baume, hat, wie wir in dem Abschnitte *Landwirthschaft* zu zeigen n werden, die freie Arbeit die höchsten Zahlen der Sklavenit überschritten. Nordhoff[1]) theilt die Angabe eines Pflanzers ord-Carolina mit, welche behauptet, dass eine gleiche Anzahl

1) Charles Nordhoff, The Cotton States. New York 1877.

freier Farbiger um ein Viertel weniger leiste als zur Zeit, d Sklaven waren; andere sagten ihm, dass die jungen Neger w gute Arbeiter seien als die, welche früher Sklaven gewesen Aber auf der anderen Seite leugnet niemand, dass die Neger unter den vielfach nicht sehr günstigen Zuständen, die he den Baumwollenstaaten herrschen, noch immer eine Masse br barer Arbeiter liefern. Zur Sklavenzeit wurde natürlicherwei mehr von ihnen gefordert, als selbst ein sehr fleissiger w Arbeiter aus eigenem Antrieb leisten würde. Man glaubte d dass z. B. die Arbeit des Baumwollepflückens, welche in sehr k Frist auf weite Strecken hin gleichzeitig besorgt werden mus Grossen niemals von freien Arbeitern ausgeführt werden k Wir hören aber die Stimme eines Baumwollpflanzers in Ark der sagt: „Nie sind wir in der Zeit der Sklaverei so rasc dem Baumwollepflücken fertig geworden wie jetzt, und nie i Ernte besser eingebracht worden; oft war noch im März nich Baumwolle eingesammelt, und nun sind die Felder meistens rein, ehe der Frost kommt.“ Zur Zeit der Baumwollenernte s Weiber und Kinder aus den Städten und Dörfern nach den zungen, wo ihre Arbeit nothwendig ist, und ganze Schaare Arbeitern wandern durch das Land. Sie werden in diesem nach dem Gewicht der Baumwolle bezahlt (50 Cts. p. 100 sammt Verköstigung). Ueberhaupt werden die farbigen Ar weniger der Faulheit als der Nachlässigkeit und Verschwe angeklagt. Man hört ihre Arbeitsleistung von vielen loben, auch häufig nur mit dem Zusatz, dass man gut verstehen sie zu behandeln, um sie bei der Arbeit festzuhalten und gehörigen Leistungen zu bewegen. Aber Viele tadeln auch Unzuverlässigkeit und die Ungleichheit ihrer Arbeit; sie soller eine kurze Zeit tüchtig arbeiten, um sich dann gehen zu l sie sollen mit dem Material, das man ihnen leiht, sorglos um ebenso mit dem Zugvieh. Im Allgemeinen hat man aber mehr Grund erstaunt zu sein über das, was sie leisten, als das, was sie unterlassen.

Im Auftrag des Department of Agriculture wurden im 1867 zahlreiche Thatsachen zur Beleuchtung des Zustande

Ackerbaues und der ackerbauenden Bevölkerung des S. gesammelt und in einen Bericht zusammengestellt[1]), welcher über die selbständigen Unternehmungen der Freedmen auf den ersten Blick zu keinem günstigen Urtheil zu kommen scheint. Derselbe stellt auf die eine Seite die fehlgeschlagenen, auf die andere die gelungenen Versuche und zieht dann das Facit, dass man zwar die Hoffnung nicht zu verlieren brauche, dass aber doch der Mangel an Erfahrung in der Aufstellung von Berechnungen und Plänen, die sprichwörtliche Unvorsichtigkeit, die Unmöglichkeit, den Werth der Zeit zu schätzen, und der Mangel an Sparsamkeit so weit verbreitete Eigenschaften der schwarzen Farmer seien, dass man ihnen einstweilen von allen Versuchen selbständiger Wirthschaft abrathen und die Arbeit für Lohn als die einzige Möglichkeit, diese Fehler abzulegen, dringend empfehlen müsse. Die fehlgeschlagenen Versuche sind zahlreich und zum Theil drastischer Natur, um so bemerkenswerther sind aber die günstigen Urtheile, die derselbe Bericht bietet. Fälle, wie einer aus Georgia mitgetheilt ist, wo ein Freedman mit eigener Hand 25 Acres Baumwollenfeld bearbeitet und 15 Ballen erzeugte, oder wie der aus Alabama, wo ein Tagelöhner in den Ruhestunden zwischen seinen regelmässigen Arbeitszeiten 500 Pfund Baumwolle zog, und ähnliche wiegen alles in allem betrachtet die ungünstigeren Thatsachen zur Genüge auf[2]).

1) Report Agric. Dep. 1867. 412—28. Ausserdem enthält das eben genannte Buch von Ch. Nordhoff sehr viel interessantes, selbstbeobachtetes Material über diese Frage.

2) Man vergesse auch nicht, dass diese Mittheilungen aus der Zeit der grössten Verwirrung aller Verhältnisse im S. unmittelbar nach dem Bürgerkrieg stammen. Es ist billig ein neueres Urtheil zu hören, welches der Bericht über die Cotton-Investigation von 1876 (Rep. Dep. of Agric. 1876. 131) auf Grund eines sehr ausgedehnten Thatsachenmaterials fällt: „Die Angaben kommen alle darin überein, dass sie eine allmähliche Zunahme des Nutzens der Arbeit der Freigelassenen feststellen. Noch immer herrscht zwar die Neigung, in den Städten sich zusammenzudrängen und sich mit vorübergehenden Gelegenheitsarbeiten ein unsicheres Auskommen zu ergattern, auch lehnen Frauen und Halberwachsene Feldarbeit zu oft auch dann ab, wenn kein anderer Weg zum Erwerb für sie offen ist. Aber es ist ein besseres Verständniss zwischen Grundbesitzer und Feldarbeiter angebahnt. Der eine ist geneigter geworden, sich rathen zu lassen, und der andere greift mehr ein. Viele Farmer sind herabgekommen durch die Unlust ihre Antheilarbeiter zu beaufsichtigen".

Ueber die beste Art, das Verhältniss der freien schwarzen Arbeiter zu ihren weissen Brotherren zu ordnen, sind seit 1865 zahlreiche Versuche angestellt und discutirt worden. Der Taglohn hat sich nicht bewährt, sondern man ist sehr allgemein zu dem Schlusse gekommen, dass dem farbigen Arbeiter ein Interesse an seiner Arbeit eingeflösst werden muss, wenn er nicht schlaff werden und seine kargen Erträgnisse rascher als gut ist wieder los werden soll. Man hat daher dem Pacht- oder dem Antheilsystem den Vorzug gegeben. Bei dem ersteren nimmt der Arbeiter Land, Zugvieh, Wagen und Werkzeug von dem Verpachter und zahlt diesem dafür einen Bruchtheil, gewöhnlich $^1/_3$, der Ernte. Bei dem Antheilsystem erhält der Arbeiter statt des Lohnes gewöhnlich $^1/_4$ der Ernte und wird ausserdem behaust und verköstigt. Wenn ganze Familien unter diesem System arbeiten, können sie mit verhältnissmässig geringer Mühe und in kurzer Zeit genug ersparen, um selbständig eine kleine Wirthschaft beginnen zu können. Man kennt nicht die Zahl der schwarzen Tagelöhner im S. und für die Summe ihrer Leistungen gibt es keinen Massstab, aber es steht ausser Zweifel, dass die weitaus grösste Menge der dort im Felde Arbeitenden frühere Sklaven und Freigelassene sind und dass die Zahl der weissen Tagelöhner gegenüber der ihrigen verschwindet[1]). Der bedeutende Aufschwung, den die Landwirthschaft des S. seit Aufhebung der Sklaverei erfahren hat, ist also zu einem Theil jedenfalls auch diesen schwarzen Feldarbeitern zu danken, welche, um ihn zu erzeugen, mehr arbeiten mussten als früher. Eine tiefgreifende Wirkung hat die Aufhebung der Sklaverei auf die Lohnverhältnisse geübt. Die Arbeitslöhne auf den Baumwollpflanzungen haben sich nach grossen Schwankungen, deren Ursache vorzüglich in dem rapiden Fallen des Preises der Baumwolle von 43 Cts.

1) Die Zunahme der weissen Arbeit im S. an Zahl und Leistung ist eine neuere Thatsache (S. o. S. 174) und es ist gewiss, dass durch diese Zunahme zahlreiche selbständig gewordene Neger, die auf schwankendem Boden stehen, was Besitz und Fähigkeiten betrifft, wieder in ein dienendes Verhältniss zurückgedrängt werden. Die Zunahme der Industrien und des Bergbaues wird sie wahrscheinlich in grosser Zahl in die Städte und die Industriebezirke ziehen, und nur die Sparsamsten und Fähigsten werden ihren Grundbesitz festhalten können Vgl. das im vorigen Capitel über die Westwanderung der Neger Gesagte.

p. Pfund am Einschiffungsort im Jahr 1865 bis unter 20 Cts. im Jahr 1867 zu suchen ist, nun in den meisten Staaten erheblich anders gestaltet, als sie vor der Aufhebung der Sklaverei gewesen waren. Sie sind im Allgemeinen niedriger. Die Arbeiter erhalten wie damals eine Naturalverpflegung, ferner Wohnung, die aber selten mit der Benützung eines Grundstückes als Garten verbunden ist. Im Unterschied von früher erhalten sie jedoch keine Kleidung. Ausser diesen Naturalien erhielten sie 1860 100—124 D. Jahreslohn in den atlantischen und 121—171 in den Golf- und West-Staaten, wogegen sie 1876 101—110 D. in jenen und 107—148 in diesen erhielten. In beiden Perioden zahlten die höchsten Löhne Texas, Arkansas und Louisiana.

Eine weitere bedeutsame Thatsache ist die Zunahme der Farmen bei Verminderung ihrer Grösse. Besonders die kleinen Complexe von 10 Acres und weniger, welche fast ausschliesslich von Sklaven bearbeitet wurden, haben sich ungewöhnlich vermehrt. Die drei negerreichsten Staaten, S. Carolina, Mississippi und Louisiana, zählten 1860 93000, 1870 148000 Farmen, deren Durchschnittsgrösse damals 462 A. betrug, während sie jetzt 226 ist. Nach den Berichten des Agric. Dep. für 1876 war in diesem Jahre dieselbe zerstückelnde Bewegung noch im Gange. Allerdings muss man bemerken, dass es sich dabei in vielen Gegenden nur handelt, um eine zeitweilige Verpachtung eines zusammenhängenden Besitzes an Arbeitergruppen (Squads)[1]). Trotz dieser Vermehrung der Farmen lagen noch 1875 manche der grossen Plantagen in den besten Theilen von Mississippi und Louisiana brach und in Dallas Cy. (Ark.) kamen 4 A. brachliegendes Land auf 1 A. bebautes. Aehnliches wurde aus N. Carolina berichtet (Rep. Agr. f. 1876. 130).

Die Chinesen in den V. St. Durch massenhaftes Zuströmen und Ansammeln in den sog. pacifischen Staaten haben in

1) Schätzungen aus 1876, die allerdings nur auf annähernde Richtigkeit Anspruch machen können, geben folgende Procentzahlen der auf eigenem Grundbesitz arbeitenden Freigelassenen: 4 Proc. in Alabama und Tennessee, 4—5 in N. Carolina und Georgia, 5 in S. Carolina und Texas, 5—6 in Mississippi, Louisiana und Arkansas, 8 in Florida. Durchschnittlich kommt vielleicht 1 Besitzender auf 19, welche auf fremdem Grunde wohnen.

den letzten Jahren die Chinesen viel von sich reden gemacht. Ihre Einwanderung ist aber früheren Datums. Von 1848—51 sind während des *Gold-Excitements* 10000, im Jahr 1852 sogar 20026 Chinesen nach Californien eingewandert, so dass die erste californische Volkszählung von 1852 ihrer 25000 zählte. Nun hielt die Einwanderung sich auf der mässigen Höhe von durchschnittlich 4—8000, denen ein Abgang von $^1/_3$—$^1/_2$ der Zuwandernden entsprach. Der Rest blieb hauptsächlich in Californien und nur eine vergleichsweise geringe Zahl zerstreute sich über die Nachbarstaaten, sehr wenige kamen bis nach den O.- und S.-Staaten. Nach den amtlichen Listen waren bis 1. Oktober 1876 223136 eingewandert und 93273 zurückgekehrt. Von den bis zu dieser Zeit nicht nach China zurückgekehrten 139863 chinesischen Einwanderern kann man annehmen, dass 20000 nach den übrigen Staaten und Territorien der Union weitergegangen sind, während bei Annahme einer Sterblichkeit von 2 Proc., welches die Durchnittssterblichkeit der weissen Bevölkerung, mindestens 25900 als verstorben angenommen werden dürfen. Es würden also 93963 in Californien vorhanden sein. Die Zählung von 1870 gab aber für diesen Staat nur 49310, während von einem Senats-Committee im November 1876 die Zahl der Chinesen in Californien für dasselbe Jahr auf 50000 geschätzt wurde, „nach den Erkundigungen, welche es von Kaufleuten (chinesischen) einzog“ [1]). Die Kaufleute, auf die der Committee-Bericht hier Bezug nimmt, sind solche, welche mit der Chineseneinfuhr zu thun haben und welche Buch führen über Ankunft, Abgang und Sterblichkeit derselben. Ihre Bücher ergaben die Zahl von 48391 und sie gaben an, dass von diesen 30000 in den Bergwerken und Goldwäschereien, 2000 mit Handel, 1200 mit Landbau und etwa 200 mit Cigarrenfabrikation in S. Francisco beschäftigt seien. Ueber die Zahl der in Wäschereien, Büglereien und anderen Gewerben, sowie als Dienstboten Beschäftigten konnten sie keine Angaben machen. Sie rechneten, dass es in S. Francisco etwa 100 anständige Chinesenfamilien gebe. Die Zahl der prostituirten Chinesinnen in S. Francisco wurde von anderen Zeugen vor diesem Committee auf 1200—2000, ihre Zahl in Californien überhaupt auf 4000 ange-

1) 2d Session 44th Congress. Rep. Chinese Immigration p. 1189.

geben. Die Zahl der Chinesen in S. Francisco wurde in den letzten Jahren auf durchschnittlich 30000 geschätzt.

In den anderen Theilen der V. St. ergab die Zählung von 1870 für Chinesen folgende Zahlen: Idaho 4274, Oregon 3330, Nevada 3152, Montana 1949, Utah 445, Washington Terr. 234, Wyoming 143. Der Rest von 417 vertheilte sich vorwiegend über Colorado und die Grossstädte des S. und W. Seit dieser Zählung hat die Einwanderung noch ca. 90000 nach den V. St. gebracht, fast alle über S. Francisco, während gegen 40000 wieder zurückkehrten. Seit 1877 ist in Folge der feindseligen Stellung, welche ein grosser Theil der weissen Bevölkerung gegen diesen neuen Zuwachs einnahm, die Grösse der Einwanderung sehr stark gesunken und die Rückwanderung hat mehr als die Hälfte der Einwanderung erreicht [1]). Ebenso haben viele den ungastlich gewordenen Boden Californiens erlassen, um sich anderswo niederzulassen, und man zählte z. B. schon 1875 in Massachusetts 278 Chinesen (und 10 Japaner). Seitdem dürfte die Zahl der Chinesen in den O.- und S.-Staaten und überhaupt ausserhalb Californiens erheblich zugenommen haben.

Die Chinesen haben dort, wo sie in den V. St. massenhaft auftraten, von Anfang an eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Die Stellung, die sie einnahmen, lässt sich kurz dahin bezeichnen, dass ihnen diejenigen Funktionen des wirthschaftlichen Organismus überlassen wurden, welche am wenigsten Selbständigkeit verlangen, aber auch am wenigsten raschen Erfolg verheissen, und deshalb die grösste Geduld und Genügsamkeit voraussetzen. In einer Art von instinktiver Selbsterkenntniss, welche übrigens ganz natürlich auf die heimische Gewöhnung zurückführt, ziehen sie selber allen anderen Beschäftigungen diejenigen vor, welche vorzüglich Fleiss und Ausdauer erfordern. Als Dienstboten, Erdarbeiter, Köche, Wäscher, Bügler, Cigarrenmacher, Schuhflicker u. dgl. ersetzen sie den amerikanischen Arbeiter nicht nur, sondern übertreffen ihn sogar. Es sind gerade die Funktionen, für welche sich in einem so dünn bevölkerten, weiten und reichen Lande und einer so jungen Gesell-

1) 1877 wanderten aus Hongkong 9562 Chinesen nach S. Francisco, 4442 weniger als 1876; 7130 kehrten von dort zurück. (Preuss. Handelsarch. 1878. II 330.)

schaft die geringste Neigung zu zeigen pflegt. Die Unternehmer von Eisenbahn-, Weg-, Dammbauten, die grossen Industriellen, die Rheder, alle, welche Dienstboten brauchen, sehen im Chinesen eine willkommene Bereicherung des heimischen Arbeitsmarktes. Dagegen hasst die arbeitende Classe in ihm den gefährlichsten Wettbewerber, der alles unterbietet, weil seine Gewohnheiten und Bedürfnisse ungemein viel einfacher und vor allem wohlfeiler als die jedes Angehörigen der kaukasischen Rasse. Ausserdem hat er aber auch in den Augen der Nichtarbeiter den Fehler einer Rasse anzugehören, die bei der mildesten Auffassung mindestens nicht edler ist als die unsere, deren Mischung also die unsere nicht verbessern kann, und in einem untergeordneten Culturkreis aufgewachsen zu sein. Er hat den noch bedenklicheren Fehler sich abzuschliessen von allen im europäischen Sinne civilisirenden Einflüssen und nur mit den Seinen in streng gegliederte, despotisirende, conspirirende Massen zusammenzuklumpen, welche der öffentlichen Ordnung gefährlich werden können. Er ist höchst unreinlich und dadurch bei seinem gedrängten Wohnen gesundheitsgefährlich, fast durchaus familienlos und in der Mehrheit sittlich verkommen. Die Stellung der *Chinesenfrage* hat also in einem Lande wie Californien, wo der gelbe Mann $^1/_{12}$ der Gesammtbevölkerung bildet, ihre Berechtigung; nur ist bedauerlich, dass man sie benützt hat, um die Gemüther des Pöbels in Hitze zu bringen, und dass die unvermeidlichen Excesse mit ihrem Influsskommen unvermeidlich waren. Die vernünftigen Leute sind für eine mässige Einschränkung der Einwanderung und für einen Zwang, der in der Richtung auf bessere Wohnweise, durchgreifendere Stellung unter die amerikanischen Behörden, Brechung der festgeschlossenen Geheimbünde zu üben ist. Uebrigens ist nicht abzusehen, wohin in dem demagogisch regierten Californien die Chinesenfrage noch führen wird. Wahrscheinlich ist die Einwanderungstaxe, die man fast einem Einwanderungsverbote gleich erachten möchte, nicht ihr letztes Ziel, sondern der einheimische Pöbel möchte den chinesischen Arbeiter überhaupt vom Markte verdrängen, um seine überspannten Forderungen concurrenzlos durchsetzen zu können.

III. Abschnitt.

...e wirthschaftlichen Verhältnisse.

VII. Die Landwirthschaft.

I. Boden und Klima in Bezug auf die Landwirthschaft. Abigkeit der letzteren von der Vertheilung der Niederschläge 222, und der me 223. Bodenbeschaffenheit 224. Vergleich der Fruchtbarkeit der V. St. der Europas und Abnahme derselben 225. Ackerbauliche Möglichkeiten er Osthälfte 227, und in der Steppenregion 228. — II. Natürliche Veritungsgrenzen einiger wichtigeren Culturgewächse und Waldme. Aus welchen Quellen erhielten die V. St. ihre Culturgewächse? 234. breitung der Getreidearten 234, der Wiesengräser 235, des Wein- und Obstes 236, der subtropischen Culturpflanzen 228. — III. Amerikanische thoden des Ackerbaues. Der Baumwuchs als Massstab der Fruchtkeit 240. Urbarmachung 241. Die amerikanische Axt 241. Urwald- und rie-Ansiedler 242. Das Präriebrennen 242. Die ersten Gebäude 243. Leben Ansiedlers 244. Ausnützung der natürlichen Fruchtbarkeit und Abnahme selben 245. Wandern des Ackerbaues nach W. 247. Düngung 250. Guanoinnung 251. Theoretische Förderungen 252. Acclimatisation 253. Vereinsen 254. — IV. Farmer und Landarbeiter. Bauer, Farmer und nzer 255. Grösse der Farmen 258. Die Richtung auf die Grosswirthschaft 260. Landpreise 261. Arbeiterverhältnisse 262. Heimstättegesetz 263. — V. Gechtliche Entwickelung der Landwirthschaft in den V. St. Die erbau- und Viehzucht-Colonien 265. Einführung der Hausthiere 266. Entelung im 17. Jahrhundert 267. Die Plantagenwirthschaft 267. Vorwiegen der lwirthchaft im W. 268. Verbesserung landw. Geräthe 269. Zustand am e des vorigen Jahrhunderts 270. Einfluss der Canäle und Eisenbahnen 271. rragender Platz der nordamerikanischen Landwirthschaft in der heutigen twirthschaft 272. — VI. Die wichtigsten Erzeugnisse des Ackeres. 1. Getreide. Mais 274. Weizen 276. Roggen 277. Gerste 278. r 278. Buchweizen 278. 2. Andere Nahrungsgewächse. Hülsenhte 278. Kartoffeln 278. Bataten 279. Rüben u. a. Wurzeln und Gemüse 279. ndelsgewächse. Baumwolle 280. Flachs 281. Hanf 282. Zucker- 282. Sorghum 283. Zuckerrüben 284. Ahornzucker 284. Tabak 285. fen 285. Indigo 286. Reis 286. 4. Obst. Aepfel und Birnen 287. Pfire 287. Andere Obstarten 288. Apfelsinen 288. 5. Weinbau 289. 6. Beerenchte 290. 7. Wiesenbau 291. — VII. Die Viehzucht. Rindvieh 292. ischausfuhr 294. Pferde 295. Schafe 297. Schweine 298. Der Maisbau die Schweinszucht 299. Hunde 301. Seidenzucht 301. Bienenzucht 302.

I. **Boden und Klima in Bezug auf die Landwirthschaft.** Die Fruchtbarkeit eines so grossen Gebietes wie das der V. St. hängt fast ganz von den klimatischen Verhältnissen ab. Unfruchtbare, sumpfige, felsige, sandige Strecken kommen allerdings in jedem Klima vor, aber sie bleiben auf die engen Grenzen örtlicher Erscheinungen beschränkt. Nur unter dem Einfluss sehr grosser Feuchtigkeit bilden sich weit ausgedehnte Sümpfe und nur unter dem Einfluss überwiegender Trockenheit entstehen Steppen und Wüsten von gewaltiger Ausdehnung. Da die V. St. ausserhalb der Grenzen liegen, in denen auch die Kälte unbedingt hindernd auf das Wachsthum der Pflanzen und damit auf die Fruchtbarkeit des Bodens einwirkt, kommen bei der Betrachtung seiner Fruchtbarkeit fast nur jene beiden Faktoren in Betracht. Die Wärme ist jedoch insofern mit in die Schätzung einzubeziehen, als sie die Ergiebigkeit des Bodens zu steigern im Stande ist und, je nach ihrer Verbreitung, in gewissen Zonen Gewächse gedeihen lässt, die sie aus anderen ausschliesst.

Durch die ungleiche Verbreitung der atmosphärischen Feuchtigkeit wird das Gebiet der V. St. im Allgemeinen in zwei Theile getheilt, deren Scheidelinie ungefähr der 100.° w. L. Greenw. bildet. Der östliche Theil empfängt genügenden Regen, um in den meisten Gegenden den Ackerbau ohne künstliche Bewässerung zuzulassen, während w. von dieser Linie die Regenmengen für den Ackerbau ungenügend sind. Nur eine schmale Zone an der nw. pacifischen Küste ist in dieser ganzen Westhälfte des Gebietes der V. St. als regenreich zu bezeichnen, aber dieselbe findet ihr Ende schon n. von S. Francisco in Californien. S. davon steigert sich in dem weiten Gebiete zwischen Felsengebirg und Stillem Ocean die Regenarmuth oft bis zu fast völliger Regenlosigkeit, welche ausgedehnte Wüstenbildung im Gefolge hat.

Im Allgemeinen kann man sagen: Oe. vom 100.° w. L. ist der Ackerbau überall möglich, wo nicht felsige oder sumpfige Bodenbeschaffenheit demselben entgegentritt; w. vom 100.° w. L. dagegen ist der Ackerbau nur da möglich, wo künstliche Bewässerung bis zu einem gewissen Grade die Ungenügendheit der atmosphärische Feuchtigkeit ersetzen kann. Mit anderen Worten: Die Osthälfte

der V. St. ist für den Ackerbau geeignet, bestimmte in der Bodenbeschaffenheit liegende Ausnahmen abgerechnet, während die Westhälfte ihn nach ihrer Natur grossentheils ausschliesst. Hier herrscht Steppe und Wüste, dort Wald und Ackerland. Inwieweit dieses grosse, dem Ackerbau entzogene Gebiet von der Viehzucht ausgenützt werden kann, wird grossentheils erst die Zukunft zu lehren haben, da in dieser Richtung nur Anfänge gemacht sind. Mit dem Unterschiede der atmosphärischen Feuchtigkeit geht in dieser Zweitheilung Hand in Hand ein Unterschied in den Temperaturgegensätzen von Tag und Nacht und von Sommer und Winter. Bei vorwaltender Feuchtigkeit sind dieselben geneigter sich auszugleichen, als bei Trockenheit. Der Westen ist daher charakterisirt durch extreme und rasch wechselnde Temperaturunterschiede, während im Osten die Gegensätze mehr ausgeglichen erscheinen. Jene ersteren sind vorzüglich durch unerwartete Nachtfröste[1]) und Reife und durch unberechenbare Frühsommer- und Herbstfröste dem Ackerbau unzuträglich und die Westhälfte der V. St. verliert in Folge dessen noch mehr von den wenigen ihr bleibenden Möglichkeiten für die Entwickelung des Ackerbaues. Uebrigens ist eine grosse Schärfe der Gegensätze in der Vertheilung der Wärme an die Jahres- und Tageszeiten überhaupt dem ganzen Gebiete der V. St. eigen; sie tritt nur im Westen noch mehr hervor als im Osten. Im letzteren ist sie nicht im Stande, im Grossen für den Ackerbau wesentlich andere Bedingungen zu schaffen als diejenigen von Mittel-Europa sind, wenn auch einzelne Culturen wie z. B. die der Rebe vorwiegend durch sie nahezu unmöglich gemacht werden. Dagegen bewirkt im Süden dieser Gegensatzreichthum des Klimas ein ungemilderteres Hervortreten der Winter- und Frühjahrskälte, welche die empfindlichen Culturen ausdauernder Gewächse wie der Citronen und Apfelsinen auf enge Bezirke einschränkt.

Bei im Ganzen genügenden Regen- und Wärmemengen bleibt

1) Gegen die Nachtfröste wird seit lange schon in manchen Theilen der V. St. der Schutz durch Rauchwolken versucht, welche man durch in den Feldern und Gärten angezündete Feuer erhält. In Gegenden, die den Nachtfrösten so sehr ausgesetzt sind, wie gewisse Thäler Pennsylvaniens, sind diese nächtlichen Rauchfeuer im Frühsommer eine ganz gewöhnliche Erscheinung.

nun für die Osthälfte der V. St. nur noch die Bodenbeschaffenheit als ein mögliches einflussreiches Hinderniss der Fruchtbarkeit zu erwähnen. Bei diesem allgemeinen Ueberblick treten natürlich nur die grössten Züge derselben hervor. Die Alleghanies theilen das hier in Rede stehende Gebiet in zwei natürliche Abschnitte, das atlantische Gebiet und das des Inneren. Die Alleghanies selbst bedecken mit ihren Bergen und ihrer breiten Felsengrundlage den ganzen nordöstlichen Winkel der V. St. zwischen dem Hudson R., dem S. Lorenz und dem Meere, ein Gebiet, das ausser den sechs sog. Neuengland-Staaten auch noch ein Stück vom Staate New York umschliesst. Dieser wegen seiner dichten, höchst energischen und intelligenten Bevölkerung für die Cultur von ganz Nord-Amerika wichtige Abschnitt ist durch seine felsige und steinige Bodenbeschaffenheit, sowie durch das rauhe Klima im Ganzen dem Ackerbau nicht günstig. Der arme Boden Neuenglands ist fast sprichwörtlich und die Zahl der Landbauer hat durch Auswanderung nach dem Westen in den letzten Jahrzehnten erheblich abgenommen[1]). Weiter nach Süden, wo die Alleghanies immer mehr von der Küste zurücktreten, lassen sie zwischen sich und dieser einen geräumigen, wohlbewässerten Tieflandstreifen, der besonders von Virginien südwärts sehr fruchtbar ist. Freilich liegen viele Hunderttausende von Acres dort brach, nachdem sie durch Jahrzehnte lang ununterbrochen fortgesetzten Raubbau erschöpft sind, aber man behauptet, dass diese Oeden sich sehr rasch wieder mit Föhrengestrüpp bedecken. Unfruchtbar sind hier nur die weiten Küstensümpfe, von denen allein der Dismal Swamp in Virginie und Nord-Carolina 2000 Q.K. einnimmt, während auf der Halbinsel Florida die Hälfte alles Landes durch sumpfige Beschaffenheit dem Anbau entzogen ist. Von geringer Fruchtbarkeit sind auch weit erstreckte Sandflächen und Hügel, die besonders ausgedehnt in Nord-Carolina und Florida vorkommen und fast ausschliesslich

1) In New Hampshire sind viele Farmen verlassen und gehen allmählich wieder in den Zustand von Wald- und Haideland über. (Rep. Comm. Agr. f. 1875. 251.) Auch in Massachusetts und Connecticut sind alte Farmen in d. letzten 20 Jahren mit Föhren angepflanzt worden oder haben sich selbst mit Buschwald bedeckt.

mit lichtem Föhrenwalde bedeckt sind (Pine Barrens). Das Gebirge der Alleghanies selbst ist in seinen über 1000 m liegenden Theilen wie alle Gebirge rauh, beherbergt aber doch zahlreiche Thäler, deren Sohle niedrig genug liegt, um den Ackerbau sogar in grösserer Ausdehnung zuzulassen. Durch seine geringe mittlere Höhe ist dieses Gebirge dem Ackerbau im Ganzen jedenfalls günstiger als die meisten Mittelgebirge Deutschlands und für die Viehzucht bietet es vielfach die besten Bedingungen. Dagegen ist der Abfall der Alleghanies nach Westen hin in Kentucky und Tennessee durch Kalkplateaus bezeichnet, deren fast wagrechte Oberfläche wenig ergiebig ist. Zu den reichsten Böden gehört wieder das Flachland, das von dem Steilabfall der Hochwasserufer des Mississippi, der Bluffs, langsam gegen Osten hin ansteigt. Es besteht aus einem kieselerdereichen Lehm (unserem Löss ähnlich), der einen schweren, fruchtbaren Boden bildet. Stätten grosser Fruchtbarkeit sind auch die Tiefländer des Mississippi- und Ohio-Thales und die leichtwelligen erhöhten Ebenen, welche zwischen dem Ohio, Mississippi und den Grossen Seen eingeschlossen sind. Ihr schwarzer, fetter Boden ist die richtigste Nahrung für enorme Weizen- und Maisernten. Der Strich zwischen der Ostgrenze von Ohio und den mittleren Theilen von Kansas und Nebraska, oder zwischen dem 81. und 95.° w. L., der also die fruchtbarsten Theile des Ohio-, Mississippi- und Missouri-Gebietes umschliesst, wird mit vollem Recht als die fruchtbare Zone (The fertile belt) bezeichnet. Auch auf dem rechten oder westlichen Ufer des Vaters der Ströme ist die Fruchtbarkeit gross, aber die rasch fortschreitende Abnahme der Feuchtigkeit nach Westen zu und das Herantreten der Ozark Mts. lässt die hochfruchtbare Zone hier schmäler werden als am linken oder östlichen Ufer. Dagegen umschliesst im Süden Texas eine grosse Erstreckung höchst fruchtbaren Landes längs der Küste und in den Thälern des Red. R., Brazos, Colorado u. s. w., während allerdings sein Inneres ebenfalls trocken und öd ist.

Es ist natürlich nicht möglich, die Fruchtbarkeit eines Landes ohne Weiteres mit der eines anderen zu vergleichen, da dieselbe ja niemals gleichmässig über weite Strecken verbreitet ist. Die Aufgabe wird immer die bleiben, jedes der beiden in Gebiete

von verschiedener Fruchtbarkeit zu zerlegen und die Ausdehnung der mit gleicher Fruchtbarkeit begabten zu vergleichen. Doch steht selbst einer solchen ganz allgemeinen Fruchtbarkeitsstatistik das Bedenken entgegen, dass der Ertrag der Ernten keinen Massstab abgibt für die wirkliche Fruchtbarkeit eines Bodens. Diese hängt ja oft genug viel mehr von der Zahl, dem Fleiss und der Geschicklichkeit der Anbauer als von der Güte desselben ab. Begnügen wir uns, hier hervorzuheben, dass Getreideböden, die den besten europäischen, etwa dem südrussischen oder ungarischen gleichen, im Ohio-, Seen- und Mississippi-Gebiet von vielleicht 5mal so grosser Verbreitung sind wie in den ebengenannten Kornkammern Europas. Sie haben weniger von Trocknissen, aber eben so viel von Heuschrecken und anderem Ungeziefer zu leiden. Auf die anderen Seite entspricht dem kargen Boden Nord-Europas, etwa dem des grössten Theiles von Schweden und Schottland, derjenige Neu-Englands mit ungefähr eben so grosser Flächenausbreitung und dem Sand- und Kieselboden Norddeutschlands entspricht der die Driftregion im NW. zwischen dem Michigansee und der Steppe. Ausgedehnte Sandstrecken sind in allen Südstaaten vorhanden. Einen wesentlichen Unterschied zu Gunsten Nord-Amerikas bedingt aber der Mangel jener weiten Strecken unproduktiven Bodens, welcher in Gestalt der felsigen oder schneebedeckten Theile unserer Hoch- und Mittelgebirge sich zwischen die fruchtbarsten Länder Europas hineinschiebt. Und einen weiteren Vortheil klimatischer Art haben wir schon hervorgehoben, nämlich die ausgiebige Feuchtigkeit, welche der südliche Theil der V. St. empfängt. Durch sie wird die im Vergleich zu unseren Mittelmeerländern erheblich geringere Milde des Klimas mehr als ausgeglichen, denn unter der Vereinigung sicilianischer Sommerwärmegrade mit norwegischen Regenmengen herrscht ein üppiges Gedeihen, wie die Mittelmeerländer mit ihren Trockenzeiten es nicht kennen. Man findet nur in Süd- und Mittel-China, die zu den fruchtbarsten Ländern der Erde zu rechnen, das Gegenstück zu den klimatisch hochbegünstigten nordamerikanischen Südstaaten[1]). Man darf überhaupt die grösser-

1) Und dabei besteht gerade in diesen Theilen noch die grösste Möglichkeit einer viel ausgedehnteren Bebauung. Noch 1857 hob Prof. Everett her-

Regenmengen als einen Vorzug bezeichnen, dessen auch andere als diese südlichsten Theile Nord-Amerikas sich erfreuen. Die Kornkammern von Indiana, Michigan, Illinois, Missouri haben mit ihrem Regenfall von jährlich durchschnittlich 1000—1100 mm für ihre Ernten kaum jemals etwas von der Dürre zu fürchten, welche für Ungarn und Süd-Russland bei nur $^2/_3$ so grossen Regenmengen ein sehr gefährlicher Feind ist. Wenn jene Kornkammern Nord-Amerikas eine fast stetig ansteigende Curve der Produktion erkennen lassen, so ist ein Theil der Ursache dafür allerdings in der Hereinziehung immer neuer Ländereien in den Umkreis des bebauten Areals, ein Theil aber auch in den geringen Schwankungen zu suchen, denen Feuchtigkeit und Wärme hier unterworfen sind.

Fasst man also die ackerbaulichen Möglichkeiten zusammen, welche das Gebiet der V. St. diesseits, d. h. östlich der Steppenregion aufweist, so ist in erster Linie die Begünstigung durch reichliche Niederschläge und warme Sommer, dann die geringe Ausdehnung unproduktiver Gebiete in Hoch- und Mittelgebirgen, endlich die Anzahl der noch immer vorhandenen jungfräulichen, mit voller natürlicher Fruchtbarkeit begabten Ländereien hervorzuheben. Als Gegengewicht fällt dafür in die Wagschale nur der strenge Winter und dann die unbesonnene Vernichtung der Fruchtbarkeit des Bodens durch fortgesetzten Raubbau. Beide sind indessen nicht im Stande, den V. St. östlich des Steppengebietes den Vorzug hervorragender Fruchtbarkeit zu rauben, mit welchem dieselben wahrscheinlich jedes gleichgrosse Gebiet innerhalb der gemässigten Zonen, mit einziger Ausnahme Chinas, übertreffen.

In der Steppenregion, in welche man, vom Ackerbaustandpunkte betrachtet, schon manche Strecke westlich vom 95. Breitegrad rechnen kann, ist es freilich, wie schon hervorgehoben, sehr viel anders bestellt. Nach uninteressirten Schätzungen können wir auch in den besseren Staaten nur $^1/_{15}$—$^1/_{20}$, in den minder begünstigten

dass die gewaltige Produktion Louisianas sich fast ausschliesslich auf die unmittelbare Umgebung des Mississippi stützt und dass die Cultur sich im Allgemeinen nicht mehr als 1 e. M. von seinen Ufern landeinwärts erstrecke. (Rep. Am. Geogr. Soc. 1857. 15.)

sogar nicht mehr als $^1/_{100}$ des Bodens als noch den Anbau lo bezeichnen. Selbst in dem zweifellos besten von allen, fornien, hält im Norden der wilde Gebirgscharakter un Süden das dürre Klima die Entwickelung des Ackerbaues in Schranken und wohl nur die Hälfte des allerdings sehr g Areals kann als demselben einschränkungslos zugänglich betr werden, aber auch in dieser Hälfte bedarf er fast überall der l lichen Bewässerung. Wenn man die Menge des ohne allzu Schwierigkeiten, besonders ohne riesigen Capitalaufwand a fähigen Bodens im Westen, d. h. westlich vom 100. Länge auf 1 Proc. des Gesammtareals veranschlagt, so dürfte damit diesen Verhältnissen noch eine ziemlich billige Schätzung ge sein. Dabei ist aber die Unsicherheit der Erträge noch ni Betracht gezogen, welche eine Folge der allen diesen dürren Kli eigenen grossen und unberechenbaren Wechselhaftigkeit der Wit ist. Californien hat sowohl in seinem Ackerbau als seiner Viel entschiedene Missjahre zu verzeichnen, wie man sie in de regelmässigerer Witterung ausgestatteten Osten gar nicht Dort und auch in Texas sind dürre Jahre dagewesen, die bloss die Ernte schädigten, sondern auch den Bestand der H rasch auf $^1/_3$ oder $^1/_4$ vermindert haben.

Die ackerbaulichen Möglichkeiten des fernen Westen der Bedeutung, die der sogenannte *ferne Westen*, d. h. das jense Mississippi gelegene Land, für die vorwiegend auf Ackerbau ausg deutsche Einwanderung seit der Auffüllung des *alten Westens* ge hat, erscheint es angezeigt, etwas näher einzugehen auf die viel höchst schwindelhafter, auf Täuschung des unerfahrenen Einwa ausgehender Weise übertriebenen ackerbaulichen Möglichkeiten die bietes. Ueberall im Gebiete der V. St., wo man von der Mississipp nach W. geht, stösst man, nachdem grosse Strecken fruchtbaren durchmessen sind, auf dürre, erst waldarme, dann auch vegetatio Strecken. Etwas näher oder ferner vom 100. Längengrad begegn im S. und N. derselben Erscheinung. Verfolgt man z. B. im S. u den 32. Breitegrad, so durchwandert man bis in die Gegend v Antonio eine wohlbewässerte Prärieregion mit grösseren und kl Wäldern; aber ungefähr 150 Kil. weiter w. wird der fruchtbare schon zu einer dünnen Decke, die Bäche sind Fiumaren, die in die Thäler zusammengedrängt, die Regenmengen gering, aber verschiedenen Jahren so ungleich, dass auf eines mit übermässig h

Güssen 2 oder 3 fast ganz dürre folgen, in denen die Vegetation zu Staub verdorrt. Jenseits des 100. Längengrades wird die Humuserde noch dünner und das bis dahin noch stark vertretene nahrhafte Büffelgras nimmt immer mehr ab. Zwischen hier und dem Rio Grande findet man von ausdauerndem Gewässer nur einige Quellen und den Pecos, der aber wegen seines Alkaligehaltes und wegen der Steilheit seiner Thalwände zur Irrigation fast nirgends tauglich ist. Etwas weiter n. finden sich dagegen Streifen guten Landes all den Flüsschen (Fiumaren) entlang, welche aus dem Llano Estacado herauskommen. Die Oberfläche des Llano Estacado ist dagegen nach Bodenart und Klima uncultivirbar. Ganz West-Texas hat eine sehr bergige, bald plateauartige, bald in Gebirgsketten aufgelöste Bodengestalt; diese Bodenerhebungen sind felsig, wenig bewachsen. Neu-Mexico hat im Allgemeinen denselben Charakter, nur dass seine Höhenzüge regelmässiger und oft höher und durch breitere Einsenkungen getrennt sind, in denen besonders im n. Theil ziemlich erhebliche Strecken fruchtbaren Landes liegen. Arizona ist dagegen wieder gebirgiger, kahler und dürrer, hat aber in seinem s. Theil, der an Sonora grenzt, einen ca. 80 Kil. breiten Streif (besonders in der Nähe von Ft. Buchanan) culturfähigen Landes. Die Thäler des Colorado und Gila und ihrer wenig zahlreichen Nebenflüsse haben, wo sie von nicht allzusteil abfallenden Hängen eingefasst sind, Humusstreifen von einigen Ellen bis höchstens 4 Kil. Breite. Nach den Berichten des Surveyor General haben beide Territorien, Neu-Mexico und Arizona, etwa 1 Mill. Acres bebaubaren, d. h. bewässerbaren Landes, was bei Neu-Mexico $^1/_{70}$, bei Arizona $^1/_{80}$ ihrer gesammten Oberfläche gleichkommt. In derselben Breite fortgehend kreuzt man den unteren Colorado, durchquert dann den südlichsten Theil von Californien, der in der Breite von ca. 170 Kil. bis zur Bernardino-Kette eine fast oasenlose Wüste mit einer erheblichen Depression ist, um erst in dem letzten Theile des Weges, ca. 40 Kil. zwischen Gebirg und Meer, bei künstlicher Bewässerung anbaufähig zu werden.

Folgt man dem 35. Breitegrad, der das Indianer-Terr., Neu-Mexico und Arizona nahezu halbirt, so findet man in der ö. Hälfte des ersteren ein bewässertes, stellenweise bewaldetes, in den Flussniederungen fruchtbares Land. Vielleicht die Hälfte des Bodens ist hier dem Ackerbau zugänglich. 120 Kil. weiter w. ist das fruchtbare Land auf die Flussthäler beschränkt und verschwindet gänzlich in der Nachbarschaft des 100. Längengrades. In diesem Zustande bleibt es bis Neu-Mexico, wo in den Thalweitungen des Rio Grande mit künstlicher Bewässerung Ackerbau möglich ist. In Arizona sind die Berge stellenweis hoch genug, um Feuchtigkeit niederzuschlagen, welche Wälder von Föhren und Büsche von Wachholder nährt und in flachen Thalsenkungen Graswuchs zulässt.

Die nächste Linie ist die Linie der Kansas Pacific R. R., welche Kansas, Colorado, Utah, Nevada und Californien fast halbirt. Kansas ist

gleich wie Texas und Indian Terr. fruchtbar, wenn auch gelegentlichen Trocknissen ausgesetzt, bis zum 98. Längengrad, aber hier beginnt die Steppennatur sich einzustellen und jenseits Ft. Hays hört die Möglichkeit des Ackerbaues auf. An den Flüssen finden sich hier und weiterhin in Colorado schmale Streifen bewässerbaren Landes, die breiter werden mit der Annäherung an das Gebirge. In dem Felsengebirge von Colorado ist wegen des steilen Abfalles der schmalen, hochwandigen Thäler und der hohen Lage der nach ihrer Bodengestaltung für den Ackerbau nicht ungünstigen Parks das anbaubare Land spärlich; nach dem Bericht des Surveyor General ist es in Colorado und Wyoming auf 2 Mill. Acres zu schätzen, was 20000 kleinen Farmen zu 100 Acres entsprechen würde. Derselbe glaubt, dass möglicherweise in der ausgedehnten Terra incognita des Winkels zwischen Colorado, Neu-Mexico und Utah unter günstigen Bedingungen noch eine erhebliche Menge anbaubaren Landes zu finden sein möchte, hält aber 4 Mill., also $^1/_{15}$ des ganzen Gebietes von Colorado und Wyoming, schon für die höchste zulässige Zahl. Weiter nach W. gehend kommen wir durch ein gebirgiges Land, grossentheils Wermuth-Steppe mit Wäldern auf den höchsten Abhängen und Kämmen, bis am Westfuss der Wahsatch Mts. wieder eine Linie von Ansiedelungen auftritt, in welche das von den Gebirgen kommende Wasser zu Zwecken der Irrigation verwandt wird [1]). Nach W. hin treten die zahlreichen n. und s. ziehenden Gebirge auf, welche sandige Wüstenthäler von durchschnittlich 30 K. Breite mit zahlreichen Salzseen und Salzsümpfen einschliessen. Mit Ausnahme der an Zahl geringen und sehr beschränkten Oasen ist in dieser ganzen Region kein für den Ackerbau verwerthbares Land [2]). Der Ost-

1) Indem die engbegrenzten Culturbedingungen dieser Gegend zu einer grossen Ausbreitung nöthigten, wurden die Mormonen zwar gezwungen, sich über einen Raum auszubreiten, der heute in 1000 Kil. Länge von Idaho bis Arizona zieht; aber alle ihre Ansiedelungen zusammengelegt würden nur einen wenige Meilen breiten Streif von dieser Länge bilden, wie sie denn auch in Wirklichkeit aus nichts anderem als schmalen Streifen bewässerbaren Landes am Fuss der Wahsatch- u. a. Gebirge des Grossen Beckens bestehen.

2) Diese äusserlich so dürr und öde erscheinenden *Artemisia Plains* erweisen sich allerdings als fruchtbar, sobald man sie künstlicher Bewässerung zugänglich machen kann. Wenn indessen, wie es hier der Fall, Wasser nicht über 30 m und manchmal erst bei 100 m zu haben ist, so begreift man, dass die Hoffnungen auf grössere künftige Entwickelung des Ackerbaues sich in sehr engen Grenzen zu halten haben. Watson und Eaton [1]) berechnen, dass im Nevada etwa 3 Proc., vom s. Theil des Staates und dem w. Utah aber nicht einmal so viel sich culturfähig erweisen möchten. Die grossen Hoffnungen welche man auf die künstliche Bewässerung im Grossen Becken gesetzt hat dürften auch wegen der Bodenart im Ganzen doch nur bei den nicht ganz a-

1) Cl. King, Geol. 40th Par. 1871.

abhang der Sierra Nevada besitzt gleichfalls eine Reihe von Oasen an den Bächen, die von ihm herabkommen, und werthvolle Waldbestände; waldreich ist auch das Innere des Gebirges, aber Ackerland umschliesst es nur in einigen Thalweitungen von beschränkter Ausdehnung und hoher Lage. Erst am Westfuss nimmt die Menge des anbaufähigen Landes zu, ist aber doch in so ausgedehnter Weise von Gebirgszügen unterbrochen und meistentheils so ganz auf künstliche Bewässerung angewiesen, dass man nur in der westlichen, der See zu gelegenen Hälfte Californiens etwa $^1/_3$, in der östlichen, gebirgigen aber wohl nicht mehr als $^1/_{20}$ als anbaufähig bezeichnen kann [1]).

Weiter nördlich ist das Land um den 41. Grad, von Omaha bis Ft. Kerney, ungefähr 330 Kil., eines der besten, die man im Gebiete der Union findet: wenig Wald, aber genügend Regen, zahlreiche kleinere Flüsse und Bäche, fast nie versagende Weizenernten. Die ö. Hälfte von Nebraska gehört diesem Gebiete an, aber in der w. tritt bereits die Steppe auf, wo allerdings noch immer guter Weidegrund und in den Thalniederungen bei künstlicher Bewässerung fruchtbares Land zu finden ist, aber doch der weitaus grösste Theil des Bodens unbenützbar wird. Im Terr. Wyoming, das im W. an Nebraska stösst, ist noch Weidegrund in grösserer Ausdehnung zu finden, aber Ackerland so wenig, dass jedenfalls der Procentsatz noch kleiner als in Colorado ist. Von Sherman, der Kammstation der Pacific-Bahn im Felsengebirge, bis zur Küste des Stillen Meeres hat man dann in dieser Breite so ziemlich dasselbe Schauspiel wie weiter s., nur mit weniger hohen und zerrissenen Gebirgszügen, endlich in Idaho eine Masse von Höhenzügen, zwischen denen indessen bei hinreichendem Regenfall wasserreiche Bäche, gutes Land und an den Abhängen Wälder und Wiesen zu finden sind. Eine sehr unfruchtbare Region, die von dieser Breite geschnitten wird, ist jedoch die der grossen Lavaströme, welche vorzüglich im nö. Californien und nw. Nevada weite Gebiete von zusammen nicht unter 5000 Q. Kil. bedecken und meist noch nicht so weit verwittert sind, um eine Humusdecke erzeugen zu können.

Geht man dem Parallel von S. Paul Minn. entlang von Duluth am Oberen See, so hat man in den ersten 170 Kil. Lärchensümpfe, Seen und wenig Wiesen mit im Ganzen wenig gutem Holzwuchs, dann aber in den weiteren 100 Kil. bis zum Mississippi eine Seeregion mit gutem Waldbestand. Aehnlich gutes Waldland mit vielem Ackerland liegt zwischen

---

gesüssten Flachlandböden, besonders den Flussanschwemmungen, Aussicht auf Erfüllung haben; diese sind aber von sehr beschränkter Ausdehnung. An den Berghängen scheint sogar für Viehweiden nur geringer Raum gegeben, denn das wenige Gras, das vorhanden, wird vom Vieh gewöhnlich bald entwurzelt und ausgetreten.

1) Die *Cotton Lands* Californiens wurden indessen sogar im Monthly Rep. Agric. Dep. f. 1874 zu 20 Mill. Acres veranschlagt!

Mississippi und Red. R., und das Thal des letzteren mit seiner oft 150 Kil. breiten, sehr flachen Niederung gilt für ein ausgezeichnetes Weizenland. Von da bis zum James R. ist wenig gutes Land und von da zum Missouri ausser den schmalen Thalniederungen alles Steppe. Das Missouri-Thal selbst ist auf dieser Strecke, und dann aufwärts von Yankton selten breit genug, um Felder mit künstlicher Bewässerung zuzulassen. Dakota wird kaum mehr als $^1/_{100}$ für Ackerbauzwecke nutzbares Land aufzuweisen haben, denn bewässerbare Strecken, wie sie in den Thälern des Apple Creek und Hart R., um Ft. Berthold und an manchen anderen Punkten liegen, fallen gegen die kaum unterbrochene Ausbreitung der Steppe in der Westhälfte wenig ins Gewicht. Dünner Weidegrund findet sich jedoch durch das ganze Gebiet des Territoriums, wogegen aber Holz ausser in Form des wenig werthvollen Cottonwood in den Thalniederungen nur in der kleinen Gebirgsgruppe der Black Hills in einigermassen beträchtlicher Menge auftritt. Aber selbst hier ist dasselbe, ob es als Föhre oder Fichte vorkomme, nur in dünnen und niederen Stämmen vorhanden. Montana ist der Yellowstone sammt seinen Zuflüssen häufig von grossen reichen Niederungen eingefasst und man kann wohl auf 1 Mill. Acres vorzüglichen Graslandes in den Grenzen dieses Territoriums rechnen. In den w. Theilen von Montana und im n. Idaho ist bei meist genügendem Regenfall Ackerbau ohne Irrigation möglich. Dagegen sind Columbia und seine Hauptzuflüsse fast überall in steile Thäler eingefasst, und wo sich Thalweitungen finden, sind sie nur zu oft lockerer Sand. Erst am Fuss des Cascadengebirges an begegnet man ausgedehnteren Wald- und Wiesenstrecken und zwischen dem Westabhang desselben und dem Meere sind die regenreichen, milden, fruchtbaren Regionen in Oregon und Washington Terr., denen zu ausgiebigster agricultureller Benützung nur heisse Sommer fehlen. Vorzüglich der Waldwuchs und die Wiesen sind hier herrlich, und der Ackerbau bringt jene Erzeugnisse hier in Fülle hervor, denen langdauernde Milde und sogar ein Uebermass von Regen nützlicher sind als warme Sommer und zusammengedrängte Vegetationsperioden.

Ueberblickt man dieses ganze weite Gebiet zwischen dem 100. Breitengrad und der Sierra Nevada, so dürfte es noch eine günstige Schätzung sein, wenn man 1 Proc. desselben als anbaufähiges Land bezeichnet, dieses eine Procent ist dazu noch in einer so unvortheilhaften Weise vertheilt, dass es auf schmale Streifen längs der höchsten Gebirge und flachuferigen Flüsse beschränkt ist und dass zwischen diese Streifen jene sehr weite Strecken wüstenhaften Landes sich einschieben. Oft ist selbst das Wasser zur Bewässerung vorhanden, braucht aber Jahre, bis es Salzgehalt des Bodens ausgelaugt. In Utah ist bekanntermassen an vielen Stellen die künstliche Bewässerung nicht früher von Vortheil für Ackerbau, als bis durch längeres Unterwassersetzen und Abfliessenlas-

der Salzgehalt des Bodens bis auf einen unschädlichen Rest ausgelaugt ist. Dieser Process nimmt aber eine Reihe von Jahren in Anspruch.

Die Viehzucht braucht natürlich ebenfalls Wasser und ist ohne regelmässigen und zuverlässigen Zufluss desselben nicht möglich. Die Gräser und Futterkräuter der Steppe genügen nicht. Der Graswuchs ist in den verschiedenen Jahren sehr ungleich und dasselbe sind auch die Winter, welche z. B. in Nevada alle Paar Jahre so hart und langdauernd eintreten, dass das Heu aufgezehrt wird und fabelhafte Preise erreicht (z. B. kostete 1874/75 in Honey Lake Nev. die Tonne 60, in Susanville Nev. 130 D.). Man braucht hier viele Acres, um die gleiche Masse Heu zu erzeugen, die in New York oder Ohio ein Acre liefert. W. B. Hazen theilt in seinem sehr lehrreichen „The Middle Region of the U. S." als glaubwürdig die Angabe eines Unternehmers mit, der die Forts im oberen Missouri-Gebiet mit Heu zu versorgen hat und im Sommer 1874 auf einem Raum von 5000 Q.Kil. nicht mehr als 900 Tonnen zu gewinnen vermochte [1]). Ausserdem sind die schweren Stürme in Betracht zu ziehen, welche gerade den Viehzüchtern sehr grossen Schaden zufügen können. 1865 erfroren die Pferde von Col. Coles Cavallerie am Powder R., im Winter 1872/73 verloren sogar in Minnesota Hunderte von Menschen ihr Leben und noch in demselben Frühling fiel in Dakota zahlreiches Vieh in solchen Stürmen. Auch der Winter 1877/78, und in der Nähe betrachtet fast jeder, verursachte grosse Verluste an Menschen und Vieh in den Prärie- und Steppengegenden.

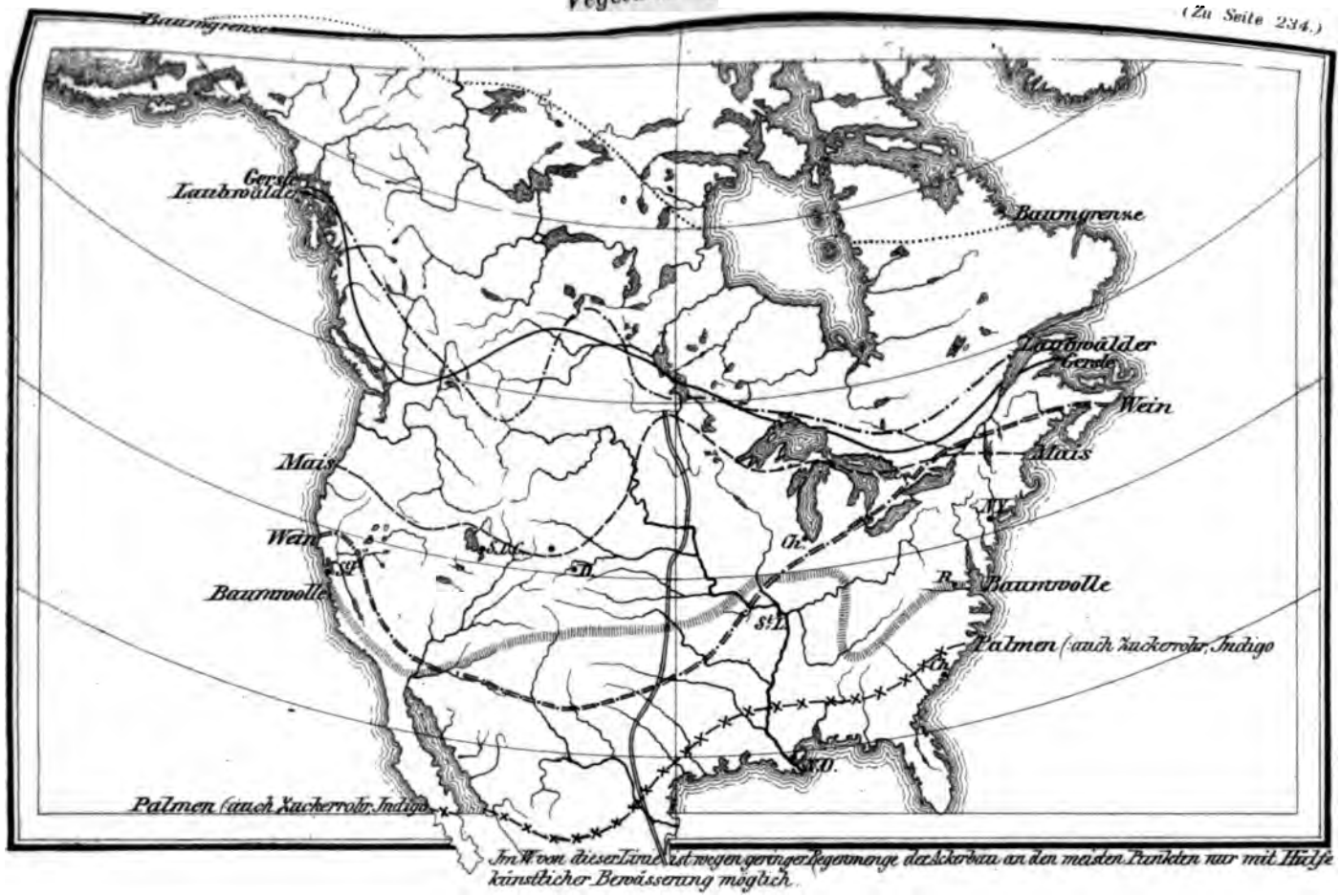
Uebrigens finden diese Wahrheiten in neuester Zeit, nachdem die traurigen Erfahrungen von Tausenden von Ansiedlern vorliegen, in anerkennenswerther Weise amtliche Bekräftigung. So sagt der Bericht des Public Land Office für 1876/77, indem er ein Bild der ackerbaulichen Möglichkeiten dieser Gegenden entwirft: Zwischen dem 100. Meridian im O. und der Sierra Nevada und dem Cascadengebirge im W. und zwischen der mexikanischen Grenze im S. und der britischen im N. herrschen ganz besondere geographische, physikalische und klimatische Bedingungen. Ackerbau in dem Sinne, wie er im Mississippi-Gebiet und im O. betrieben wird, ist hier unmöglich. Bewässerung ist unentbehrlich. Es ist gewiss, dass durch dieselbe in beschränkter Ausdehnung das Land fruchtbar gemacht werden kann, aber der Bruchtheil desselben, der dies erlaubt, ist unbedeutend. Die unmittelbar an den Flüssen liegenden Thalstrecken können mit geringen Mitteln bewässert werden. Aber es gibt andere, ausgedehntere, welche fruchtbar gemacht werden könnten mit grösserem Aufwand von Mitteln, nämlich diejenigen, welche in der Nähe von Flüssen mit mehr Wasser gelegen sind, als zur Bewässerung der unmittelbaren Uferstrecken nothwendig ist. Hier müssten Canäle angelegt werden, welche

1) N. Am. Reviev 1875. I. 20.

aber nur mit grossem Capital zu bauen sind. — Diese amtliche Aeus sollte sich Jeder vor Augen halten, der durch die üblichen Anprei der Agenten sich zur Auswanderung nach dem fernen Westen ermuthig

II. **Natürliche Verbreitungsgrenzen einiger wichtigeren C gewächse und Waldbäume.** Das Gebiet der V. St. hat seine gewächse aus zweierlei Quellen erhalten: aus den mit kühlem, gemäs Klima versehenen Theilen Europas und aus tropischen Gegenden. fanden vorwiegend in den südlichen und jene in den nördlichen ihre Lebensbedingungen wieder. Aber beide Gruppen haben s eigenartiger Weise zu einander gelagert und in einander verschobe es die Eigenthümlichkeiten des Klimas und des Bodens zusamm den Bemühungen der Ackerbauer selbstverständlich bedingen. Die eigenschaften des nordamerikanischen Klimas machten sich dal Allgemeinen in der Weise geltend, dass einzelne subtropische Ge im O. durch Sommerwärme und Feuchtigkeit begünstigt weiter n hinauf sich verbreiten konnten als in Europa, während die kalten und Frühlinge einige Bürger gemässigter Breiten der Alten Welt weiter Verbreitung in derselben Richtung hindern, wie sie in Euro ihnen erreicht wird. Ein ganze Anzahl europäischer wie tropisch kömmlinge ist aus den Gebirgen und Hochebenen des W. weg Trockenheit des Klimas ausgeschlossen, während anderen die Feuc des O. und S. nicht zusagt. Die von O. nach W. zunehmende Exce und Dürre des Klimas lässt zusammen mit der in derselben R zunehmenden Höhe des Landes die n. Verbreitungsgrenzen der Culturgewächse um den 95.—100. Längengrad entweder unterl sein oder doch sehr steil nach S. abfallen. Es ist dieselbe Ersch welche man beim Uebergang von West- nach Ost-Europa beol Im Einzelnen treten zwar noch manche kleinere Unterschiede aber im Grossen und Ganzen bleibt doch die Grundthatsache b dass wir es in den V. St. mit Klimagebieten von derselben wenn auch nicht derselben Art, zu thun haben wie in Eur dementsprechend sind auch die Gebiete des Ackerbaues ähnlich g

Von den altweltlichen Getreidearten verlangt Weizen nach europäischen als amerikanischen Erfahrungen eine mittlere von 16° für die beiden Monate Juli und August. Aber in dem der grossen Weizenerzeugung, welches von New York am Südra Grossen Seen sich hinstreckt, erfreuen sich diese beiden Monat mittleren Temperatur von 20—21½° und findet die Ernte Ende Ju Anfangs August statt. In den nördlicher gelegenen Staaten fällt di auf die zweite Hälfte des August. Verhältnissmässig milde Somm trockener Luft und genügender Wärme scheinen in diesem *Weize* das Wachsthum des empfindlichsten von unseren Getreiden wesent befördern. Dagegen ist im Mississippi-Thal bis nach Iowa und in


Vegetationsg
Baumgrenze
Gerste
Laubwälder
Baumgrenze
Laubwälder
Grenze
Wein
Mais
Mais
Wein
Baumwolle
Baumwolle
Palmen (auch Zuckerrohr, Indigo
Palmen (auch Zuckerrohr, Indigo
Im N von dieser Linie ist wegen geringer Regenmenge der Ackerbau an den meisten Punkten nur mit Hülfe
künstlicher Bewässerung möglich

gelegenen Umgebungen, ferner in den Niederungen des Ohio bis
sti und im atlantischen Küstentiefland s. vom James R. die
ng der Reifezeit gleichzeitig zu feucht und zu heiss, um den
)au im Grossen zu begünstigen. Wo Weizen im s. Texas gebaut
scheint seine Reifezeit auf Mai vorgeschoben, dessen Mittelwärme
21° C. schwankt. Es müssen aber keine starken tropischen
isse fallen, die ihm entschieden schaden. Aehnlich wie in der
elt zwischen den Reifezeiten des Weizens in Aegypten und England
Unterschied von 3 Monaten zwischen diesen südlichsten Punkten
izenbaues in den V. St. und den nördlichsten.

übrigen altweltlichen Getreidearten finden keine anderen entschie-
erbreitungsgrenzen in den V. St. als die, welche die Trockenheit
pt dem Ackerbau setzt, sobald sich derselbe in das Steppengebiet
igt. Gegenüber den feuchten und heissen Sommern des S. ver-
ie sich ähnlich wie Weizen, ohne indessen durch diese Einflüsse
Südstaaten gerade ausgeschlossen zu sein. Nur für ihren Anbau
sen sind die klimatischen Verhältnisse im S. nicht günstig. Aber
ingungen, welche die Nordgrenzen ziehen — mindestens 2 frost-
onate und eine Mittelwärme des Reifemonats von 14° in gleich-
1 und 18° in extremen Klimaten —, machen sich erst weit jenseits
dgrenze der V. St. geltend. Von den klimatischen Eigenschaften
:leren und n. V. St. werden nur die zeitweilig eintretenden Extreme
irme und Feuchtigkeit schädlich und in den höher gelegenen
auch die Frühsommerfröste. Jene erzeugen vorzüglich Rost und
u, während diese nur dann gefährlich werden, wenn das Getreide
.ehren treibt. Von den häufiger angebauten Getreidearten ist
auch in der Neuen Welt die schmiegsamste; ihre Anpassbarkeit
n sehr kurze Sommer wird in den Gebirgsgegenden sowohl des W.
O. der V. St. verwerthet. Hafer ist gegen kühle und feuchte
vielleicht noch unempfindlicher, erträgt aber Frost auf irgend
tufe seines Wachsthums selbst weniger als Weizen. Er ist das
he Getreide des feuchten, kühlsommerigen, aber frostarmen Striches
n. pacifischen Küste. Roggen ist eben so hart wie Gerste, nimmt
ch eher mit Trockenheit und sehr dünnem Boden vorlieb und
r gleich ihr für die höheren Gebirgsregionen vorzüglich geeignet.
Wiesengräser, welche in den V. St. angebaut werden, sind
hrzahl nach europäischen Ursprungs wie die Getreidearten, zeigen
1 Allgemeinen weniger Anpassung an das Klima als diese. Die
he Grasnarbe der Wiesen findet ö. vom Mississippi nur n. vom
itegrad die Bedingungen ihres Gedeihens in genügendem Masse.
ington ist die Sommerhitze bereits zu grell für sie. In der Ueber-
dschaft des Ohio-Gebietes kommen dazu noch die langdauernden
zeiten. Von Natur ist kein Theil der V. St. mit einziger Aus-

nahme des äussersten Nordwestens so günstig geartet für Grasw
es die britischen Inseln und grosse Theile des nw. Europas si
beste der nutzbaren Gräser ist in den Gegenden diesseits des 3
das Blaugras (Blue Grass), unter welchem mehrere Poa-Arten,
P. compressa, verstanden sind. Es kommt in den Ohio-Staaten
lichsten und besten vor. Im S. zeigen nur die sehr feuchten Nie
reichen Wuchs von Gräsern, die aber in tropischer Art oft me
als wiesengrasartig sind. Die Prärien und Steppen haben einige
liche Nährgräser, unter denen das Büffelgras (Buffalo Grass:
Chondrosium-Arten) die für dieses Klima unschätzbare Eigenscha
einen grossen Theil seiner nährenden Bestandtheile im dürren
zu bewahren. Fremont setzt die n. Grenze dieser Grasart bei
eigentlichen Präriegräser haben den Nachtheil, mit dem Umbr
Bodens zu verschwinden, indem sie sich nur wenig durch Sa
pflanzen. Die europäischen Gräser aber fassen in dem harten Pr
schwer Wurzel, so dass die Anlegung einer Grasnarbe mit ihn
feuchten, tiefgelegenen Theilen der Prärie gelingt. Die ei
Kleearten verhalten sich im Allgemeinen ähnlich den ei
Gräsern und haben entsprechende Verbreitungsbezirke. Für man
theile, welche das amerikanische Klima der Anlage von künstliche
dem Gras- und Kleebau entgegenstellt, entschädigt es wieder bis
gewissen Grade durch die Erleichterung, welche es bei der Ernt
Bergung des Heues durch die längeren Reihen heller Tage und
rasche Austrocknen bietet.

Die Rebe, welche in Europa bekanntlich, da sie in so gr
dehnung in der Nähe der Nordgrenze ihres Verbreitungsgebiet
wird, in hohem Grade klimatisch bedingt erscheint und mit Vo
Kennzeichnung bestimmter Klimagebiete herangezogen wird, ha
eingeführten Formen nur in einem einzigen Gebiete der V. St.
in der s. Hälfte von Californien, eine Heimat gefunden, wie
Getreide- und Obstarten in weitaus grösserer Ausdehnung bereit
konnte. Die mittlere Wärmemenge des Sommers würde in den
Theil der V. St. mit 19° und darüber mehr als genügend s
der Mangel scheint in der reichlicheren Feuchtigkeit und vor
der ungleichen Vertheilung derselben über kleinere Perioden
Darauf weist die Thatsache hin, dass Fäule und Mehlthau die
Schädlichkeiten sind, welche die Reben in den V. St. befallen.
Krankheiten entwickeln sich am meisten da, wo bei grosser W
deutende Schwankungen im Feuchtigkeitsgehalte der Luft auft
Californien finden sich Weinpflanzungen in Gegenden von 15-
Ohio-Thale bei Cincinnati bei 12, am Südrand des Erie-Sees b
am Ostabfall der s. Alleghanies bei 15—18° m. Jahreswärme.
Amerika eigenthümlichen Rebenarten haben im Allgemeinen di

Verbreitungsgrenzen wie der Mais; solche, die essbare Früchte tragen, werden in geschützten Lagen beim 49. Breitegrad noch gefunden.

Der Obstbau ist in seiner Verbreitung über die n. Hälfte der V. St. noch sehr stark von den klimatischen Verhältnissen bestimmt, von einzelnen Punkten sogar ausgeschlossen, wie z. B. von dem grössten Theil von Maine, New Hampshire und Massachusetts. Die Blüthen erscheinen hier spät und werden noch oft beschädigt durch die häufigen Nachtfröste im Spätfrühling; die Sommerwärme aber, wenn auch kurze Zeiträume hindurch excessiv, ist doch in der Summe nicht genügend zur vollständigen Reife. Besonders die höher gelegenen Theile werden von diesen Missständen berührt. Geschützte Lagen, wie z. B. um Boston, im Thal des Connecticut, vorzüglich aber am Ostufer des Champlain-Sees lassen Obstbau stellenweise in grosser Ausdehnung zu. Indessen gedeihen selbst hier Trauben und Pfirsiche nur unter vorsichtigem Schutz; Aepfel und Birnen dagegen können als den Naturverhältnissen dieser begünstigteren Gegenden angepasst betrachtet werden. In New York ist die Region der Kleinen Seen durch den mildernden Einfluss der zahlreichen Wasserflächen sehr günstig für die Obstzucht [1]), und dasselbe gilt von den an das Meer angrenzenden Strichen, besonders von Long Island. Der W. des Staates ist im Allgemeinen klimatisch begünstigter als der O., mit Ausnahme der Seeküste und des Thales des Hudson. Trauben, Pfirsiche und Nektarinen, die dort sehr üppig gedeihen, kommen z. B. in Albany schwer zur Reife. Die der Küste genäherten Theile von New Jersey zeigen den mildernden Einfluss des Meeres vereinigt mit dem der südlicheren Lage in den sehr vortheilhaften Bedingungen, unter denen sie die Obst- und Traubenzucht zulassen, ebenso ist die Halbinsel Delaware in hohem Grade geeignet zum Bau feinerer Obstsorten und besonders der Pfirsiche, die dem Staate Delaware sogar den Namen Peach State haben beilegen lassen. Es wird angegeben, dass die Pfirsichgärten von Delaware jährlich 300000 D. Reingewinn abwerfen. Aehnlich günstige Bedingungen finden sich noch in den Mittelstaaten und im Ohio- und Seegebiet. Orangen und Citronen gedeihen unter Schutz s. vom 35.° n. Br. an der atlantischen Küste und vom 32.° im Mississippi-Becken. An der pacifischen gehen sie bis etwa 35° gegen N. Die günstigen Bedingungen für ihre Grosscultur finden sich aber doch nur in Florida, im s. Louisiana und in Californien. In beschränkten Strichen der übrigen Golfstaaten finden sie in neuerer Zeit Verbreitung. Unzweifelhaft macht sich aber der Mangel einer schützenden Wand im N., wie unsere Südfrüchte erzeugenden Länder sie in den Pyrenäen und Alpen besitzen, selbst noch in Florida geltend. Es sind in den Jahren 1780, 1800, 1856 u. a. Verheerungen vorgekommen, wie sie

1) Selbst an den Ost- und Südufern des Michigan-Sees erlaubt das milde Seeklima die Pfirsichzucht.

in Süd-Europa nicht bekannt sind. Die Orangengärten in der Bucht Mobile litten z. B. in den letzten 30 Jahren 3 mal ernstlich von F der in dem ersten Jahr sogar die Bäume selbst, in den übrige Blüthen tödtete. Aehnlich ist es mit dem Bau der Bananen und An in den Südstaaten: sie gedeihen, wenn auch nicht so üppig wie in tropischen Heimat, in allen Jahren, ausgenommen die Frostjahre durchschnittlich alle 8—10 Jahre wiederkehren. Der grössten G mässigkeit des Klimas erfreut sich unter allen s. Theilen der V. St das s. Californien, von wo Frostschäden seit den etwa 12 Jahren, dass die Orangenzucht zum Grossbetrieb geworden ist, nicht gemeldet w Vielleicht ist es in der n. Hälfte Californiens dieselbe im O. Nord-Am nicht zu findende Abgeglichenheit des Klimas, welche den Obstbau hervorragender Weise begünstigt. Das californische Obst ist besond Birnen und Aepfeln das durch Grösse und Wohlgeschmack ausgezeichn das man überhaupt in Nord-Amerika findet.

In der Verbreitung der Culturpflanzen tropischen subtropischen Ursprungs sind die Wärme und die bede Regenmenge der Sommermonate von bestimmendem Einfluss. Beid am grössten im Inneren und hier stützt sich denn auch der Ackerb meisten auf Gewächse, welche nur unter diesen beiden Bedingung deihen. Der Mais, das Hauptgetreide der V. St., bringt denselben noc sehr elastische Natur entgegen. Am Red R. des N. unter 50° n. I seine Vegetationsperiode auf 60 Tage eingeschränkt, also gena diejenige Zeit, in der der heisse und feuchte Charakter des So südlicherer Striche sich bis hier herauf geltend macht. Die Nord des Maises ist durch die Juli-Isotherme von 19½° bezeichnet. Grenze läuft im Thal des S. Johns N. R. gegen Quebek, von d Saguenay-Thal und am n. Ufer der Grossen Seen entlang nach Winnipeg-See und weiter in derselben nw. Richtung zum n. Ar Saskatschewan; von hier fällt sie aber am Fusse der grossen Pl unterlage der Felsengebirge unmittelbar 13° nach S. ab bis in die von Santa Fé N. M. Jenseits der grossen Westgebirge ist das Ge des Maises nur in den Thälern des Sacramento und S. Joaqu grösserer Ausdehnung klimatisch ermöglicht, während er an den K abhängen überall fehlt. Durch starke Erhebung wird alles La Neu-England, welches über 300 m, dasjenige am Südrand der G Seen, das über 5—600, und dasjenige der mittleren und s. Allegh das über 700 m liegt, von der Cultur dieses Getreides ausgeschl Das Zuckerrohr, welches nach seinem Bau und seiner Stellu Pflanzensystem dem Mais sehr ähnlich ist, verlangt auch der Art ähnliche, aber der Masse nach gesteigerte Lebensbedingungen. Theil der V. St. findet es vollkommen die Wärmegrade des Som die es benöthigt, und nur die Kälte einer kurzen Winterszeit i

welche seiner Verbreitung hier Schranken zieht. Man hat gesagt, dass wenn die Möglichkeit gegeben wäre, die Wurzel unversehrt zu überwintern, das Zuckerrohr bis zum 38. Grad die zu seiner Stamm- und Saftentwickelung nöthige Wärme finden würde. Auch ist Zuckerrohr unter dem 36. Grad bei Holly Springs Miss. noch gebaut und zur Reife gebracht worden. Die m. Jahrestemperatur von 20°, welche es in denjenigen Theilen der V. St. geniesst, wo es mit Erfolg angebaut wird, ist allerdings erheblich unter den Temperaturen von 25° und mehr, die es in seinen tropischen Erzeugungsgebieten findet, aber es ersetzt durch rascheres Wachsthum in einer beschränkteren, den Wintermonaten möglichst ausweichenden Vegetationsperiode einigermassen diesen Ausfall. Schon jetzt ist die durchschnittliche Vegetationsperiode von 10 Monaten, mit welcher das Zuckerrohr sich in den V. St. begnügt, kürzer als in den meisten anderen Erzeugungsgebieten. Aber in sehr kalten Wintern wie 1852 und 1856 hat es dennoch durch Frühwinterfrost gelitten.

Baumwolle. Das in seiner tropischen Heimat ausdauernde und baum- oder hochstrauchartige Gossypium ist in den V. St. eine krautartige, einjährige Pflanze von kurzer Vegetationsperiode geworden, welche dabei denjenigen Stoff, um dessentwillen sie angebaut wird, in reicherem Masse und von grösserer Güte hervorbringt als dort, wo das Klima ihrer ganzen Entfaltung günstiger zu sein scheint. Im Mississippi-Thal findet diese Pflanze ihre Nordgrenze beim 36. Grad, aber in den übrigen Theilen des Landes ist diese Erstreckung ihres Verbreitungsbezirkes nach N. mit voller Sicherheit nicht festzustellen, da z. Th. andere als klimatische Ursachen ihren Anbau in einer Anzahl von Staaten verhindert oder erschwert haben. Thatsache ist, dass der Anbau der Baumwolle einst in Virginien, N. Carolina, O. Tennessee, Kentucky, Missouri, Illinois und Indiana betrieben, aber entweder ganz aufgegeben oder doch nur im Kleinen fortgesetzt worden ist. An der Grosserzeugung nehmen diese Staaten alle nicht mehr Theil und zwar vorzüglich wegen der plötzlichen Störungen, denen ihr Baumwollenbau durch Frühjahrs- und Herbstfröste ausgesetzt ist. Ebenso ist es in denjenigen Theilen von S. Carolina, Alabama und Georgia, welche über 300 m liegen, in den höheren Theilen von Texas, Indianer-Terr. und Arkansas. In Californien wird die Baumwolle bis zum 36. Grad mit Vortheil gebaut und am mittleren Gila und unteren Colorado pflanzten die Indianer dieselbe lange vor den Europäern. Die günstigsten klimatischen Bedingungen für den Anbau der Baumwolle finden sich in den V. St. an der atlantischen Küste, wo vorzüglich die starken Regengüsse, welche weiter landeinwärts herrschen, durch die Seebrise gemildert sind; auch die Milderung der Hitze durch die letzteren scheint fördernd auf die Erzeugung jener vortrefflichsten Gattung von Baumwolle einzuwirken, welche als *Sea Island Cotton* die erste Stelle unter den Baumwollsorten einnimmt.

III. **Amerikanische Methoden des Ackerbaues.** Land, das zur Urbarmachung gewählt wird, kann schon, wenn es Waldland ist, an den Bäumen, die es trägt, einigermassen nach seiner Fruchtbarkeit geschätzt werden. Jede der mit verschiedenen Wäldern begabten Regionen in den V. St. hat in dieser Beziehung ihre besonderen Massstäbe. Im Allgemeinen deutet Laubwald auf besseren Boden als Nadelwald, aus mannigfaltigen Baumarten zusammengesetzter auf besseren als gleichförmiger. Die besten Böden werden u. a. dadurch gekennzeichnet, dass die verschiedensten Laubbäume, vorzüglich Ahorne, dann Ulmen, Eschen, Walnüsse und Hickories, Weiss- und Rotheichen auf ihnen zusammen vorkommen, wozu im S. noch Magnolien, Gumtree u. a. zu rechnen sind. Andererseits kommen gewisse Föhren- und kleine Eichenarten nur auf dünnem Sandboden vor. Die Bäume lassen auch andere Eigenschaften des Bodens erkennen. Ist derselbe dauernd nass, so laufen die Wurzeln flach über die Erde. Platanen (Sykamores), gewisse Espen und Weiden wachsen mit Vorliebe auf Boden, der häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Der Prärieboden hat auch seine äusseren Zeichen, an denen man die grössere oder geringere Güte erkennt, in Gestalt von verschiedenartigen Gräsern und Kräutern [1]).

Die Urbarmachung des Waldlandes steht in der Regel in umgekehrtem Verhältnisse zur Güte desselben: je besser es ist, desto schwerer ist die Rodung. Die dichten Wälder der *Bottoms* sind am schwierigsten urbar zu machen. Hier kommen die riesigsten Stämme vor, hier ist die Gefahr des Fiebers, die auf jedem frisch umgebrochenen Boden droht, am grössten, hier ist der Boden oft am schwierigsten mit der nöthigen Trockenheit und Wärme zu begaben. Im NW. machen die dichten Lärchen-, Cypressen und Fichtenwälder der tieferen Lagen die Lichtung besonders schwierig.

1) „Die praktisch erfahrenen Landwirthe Nord-Amerikas, welche von den ö. Staaten nach dem W. wandern, wissen sich bei Unkunde des Klimas dadurch zu helfen, dass sie den Boden ihrer Ansiedelung nach gewissen Bäumen oder Kräutern beurtheilen, welche darauf wild wachsen. Besonders der pennsylvanische Deutsche, bekanntlich der beste Landwirth Amerikas, soll darin einen sehr sicheren Blick haben und sich selten täuschen.“ (Wagner und Scherzer, Reisen in Nord-Amerika 1854. II. 135.)

die Masse des Unterholzes die Rodung erschwert und die ürzten Bäume sehr langsam faulen. Man übt hauptsächlich erlei Methoden der Urbarmachung: 1. das regelmässige Roden, ei Stamm für Stamm der Reihe nach umgehauen, die Stämme ich zertheilt und zusammengesetzt werden[1]), und 2. das sog. eln (girdling), wobei die grösseren Bäume im Juni oder Juli um angehauen werden, so dass sie vertrocknen und das Land r ihnen bestellt werden kann. Sie bleiben dann noch in den ern stehen, bis sie der Wind umwirft. Die Stümpfe bleiben in Fällen stehen, bis sie so weit verfault sind, dass sie ohne grosse e beseitigt werden können. Die kleineren brauchen dazu 5, grösseren 10 und mehr Jahre. Diese baumstumpfbesetzten er der jungen Lichtungen machen natürlich keinen sehr sauberen ruck. Der Vergleich mit einem Feld voll Leichensteinen ist uneben. Man begreift die Schwierigkeiten, welche solch rauhes beim Pflügen verursacht. Um sie zu vermeiden, legt man es glich nach ein- oder zweimaliger Beackerung in Gras an lässt es so liegen, bis eine Anzahl der Wurzeln und Knoten ult ist[2]). Als erste Frucht wählt man entweder Kartoffeln

---

) Zu den wichtigsten, aber auch vortrefflichsten Werkzeugen des An- s gehört deshalb die Axt, „welche dem Pfluge vorarbeitet und Bahn ". In Stahl und Griff ist sie vom besten Material und der sinnreichsten

Der Stahl ist vom feinsten, muss ohne ungleiche Stellen und von er Härte sein, so dass er nicht zu leicht springt; er thut das letztere ers gern beim Froste. Der Griff ist sehr zweckmässig ausgeschweift und lich von dem zähen Holz des Hickory genommen. Die Farmer und Holz- r halten begreiflicherweise viel darauf, die möglichst beste Axt zu haben, hlen gern 3 D. für eine. Die meisten Verkäufer garantiren für einige

In den letzten Jahren sind in Deutschland die amerikanischen Aexte serer Zahl eingeführt worden und haben sich den unseren so überlegen , dass die Arbeiter selber sie entschieden vorzogen.

„Es ist ein Pflügen mit Hindernissen, zu welchem gut eingelernte Ochsen, ter eiserner Pflug und ein kräftiger Pflüger gehören. Die Ochsen werden davon und ziehen sich leicht wund dabei, der Pflug wird von den ihn den Wurzeln spiegelblank und der Pflüger springt hinter dem Pfluge sessen, um dieses Instrument immer wieder Erde greifen zu lassen, so auch heraus springt, um es herauszuheben, wo es festsitzt, und denjenigen eln, welche vom Schar durchschnitten werden, auszuweichen, die ihm den- die Schienbeine braun und blau schlagen. Dabei gellt sein den Ochsen des Geschrei Hah! und Dschih! fortwährend, damit diese den vielfach

oder Mais, welche beide in dem frischen, noch unkrautfreien Boden sehr gut gedeihen. Natürlich ist die Arbeit des Urbarmachens eine ganz andere auf der Prärie und in den Uebergangsgegenden. In den letzteren gibt es bloss Gesträuche und kleinere Bäume wegzuhauen; die grösseren Bäume schaden nicht bloss nicht, sondern sind in diesen waldärmeren Gegenden von erheblichem Werth. Am leichtesten ist natürlich die Prärie unter den Pflug zu bringen. Ihr Rasen ist zwar von grosser Zähigkeit, aber immerhin ist die Mühe eine viel geringere. Es ist gar nicht selten, einen Ansiedler, der im Vorfrühling begann, bereits im Oktober im Besitz eines Blockhauses und eines Weizenfeldes von 10—15 A. zu finden. Freilich gehört zu diesem rascheren Fortschreiten von vornherein mehr Capital, Zugvieh u. s. f. und es fehlt hier der erste Gewinn aus dem Erlös des gefällten Holzes, welcher im Anfangsbudget des Urwaldansiedlers oft eine wichtige Rolle spielt. Man kann sagen, dass die Ansiedelung auf der Prärie besser für den ist, der genügendes Capital für den Anfang mitbringt, während die im Urwald dem Armen zu empfehlen ist, dem es auf ein paar Jahre Zeit- und Kraftaufwand nicht ankommen kann, wenn er sich damit ein eigenes Besitzthum erwirbt. In vielen Prärien kommt auch die Brunnenanlage als ein nothwendiger Ausgabeposten hinzu. Man muss in der Regel 10 und nicht selten 30 m bohren, bis man Wasser erhält. Dafür ist die Anwendbarkeit der Ackerbaumaschinen wieder ein sehr bedeutender Vortheil. Zum Umbrechen der natürlichen Grasnarbe bedient man sich besonders starker Pflüge mit 5—6 m langem Pflugbaume; neuerdings ist natürlich der Dampfpflug für diesen Zweck zu immer ausgedehnterer Anwendung gekommen.

Das Präriebrennen, welches sehr abgenommen hat, hatte bei den Ansiedlern den Zweck, das Land von Baumstümpfen, Schlangen und

---

wechselnden Weg durch das Labyrinth der Baumstumpfen finden, und wenn sich der Pflug festfährt, diesen nicht zerreissen. In der Zeit des Pflügens leiden denn auch alle Farmer mehr oder weniger an Heiserkeit, und wollte man sie in dieser Zeit einen Chorgesang singen lassen, so würde er nicht heller klingen als aus den rauhen Kehlen unserer Vorfahren, deren Choräle bekanntlich Karl der Grosse mit dem Gerumpel von Wägen über Knüppeldämme verglich." (K. Pfaunne, Einleitung zur Kenntniss der nordamerikanischen Landwirthschaft 1866. 68.)

Insekten zu befreien und es für die Erzeugung einer guten Weide im Frühling passender zu machen. Nur die zähesten Gräser wurden durch dasselbe nicht zerstört und die natürliche Folge war, dass der Graswuchs mehr und mehr auf solche Gräser zurückging, welche sich durch Ausläufer verbreiten. Seit dem Aufhören dieses Gebrauches ist das Präriegras zarter und kürzer und an geschützten Stellen wachsen selbst Sträucher und Bäume auf. Engelmann vergleicht den Wechsel, der damit eingetreten ist, dem Gefühl, das man empfindet, wenn man an einem klaren Sommerabend aus einem beschatteten feuchten Thalgrund zum luftigen Gipfel eines trockenen Hügels emporsteigt. Der hohe Graswuchs der Prärie beförderte die Feuchtigkeit des Bodens in verschiedenen Richtungen. Er hemmte die Verdunstung, erschwerte den Abfluss, begünstigte den Thaufall. Nun wird das Prärieland immer trockener. Einerseits ist man gezwungen, die Brunnen tiefer zu legen, andererseits hat man an Gesundheit und an Sicherheit des Ackerertrages gewonnen; man kann im trockenen Boden früher pflanzen und hat das winterliche Ausfrieren des Bodens weniger zu fürchten.

Eine der wichtigsten Arbeiten des Urbarmachers ist das Einzäunen (Fencing). Das Gesetz schreibt dieses vor, und da das Vieh frei läuft, gibt es auch kein anderes Mittel, um sich vor den Verwüstungen desselben an den Früchten zu schützen. Im Urwald und auf steinigen Feldern fehlt es nicht an Material für die Zäune, welche am häufigsten aus Fenzriegeln, d. h. mässigen Holscheiten, im Zickzack angelegt werden. In holzärmeren Gegenden, also überall in den Prärien, sind diese Zäune kostspielig und nicht selten übertrifft ihr Werth den des Landes, welches sie umgeben.

Die ersten Gebäude auf den Lichtungen (Clearings) sind die Blockhäuser, Hütten deren Wände durch über einander gelegte Baumstämme gebildet werden. Thüren und etwaige Fenster werden hineingeschnitten, wenn es aufgeblockt ist, die Ritzen verstopft, im Dach eine Oeffnung für die Ableitung des Rauches gemacht. An Stelle des Stalles tritt oft nur ein nothdürftig nach der Wetterseite zu geschützter Schuppen. In den Prärien treten meistens Bauten aus geschnittenen Balken und Planken (Frame House) an die Stelle der Blockhäuser. In den Klärungen bedeuten sie die zweite Stufe in der Entwickelung der Wohnstätten. Ihre ziegelartig über einander greifende Verschalung, ihre Schindeldächer, ihr durchgängig weisser Anstrich, die Veranda, die den besseren nicht fehlt,

machen sie zu sehr charakteristischen Erscheinungen in der amerikanischen Landschaft, die durch sie einen entschieden freundlicheren Zug bekommt, als unsere meisten Bauernhäuser ihr zu geben vermöchten. Die dritte Stufe ist endlich das Backsteinhaus (Brick House), das indessen nur von den Wohlhabenderen errichtet wird. Kleinere Städte bestehen in der Regel noch fast ganz aus Plankenhäusern, selbst in den Vorstädten von Chicago und S. Louis herrschen dieselben noch vielfach vor.

Das Leben des Ansiedlers ist in der Regel ein ungemein mühseliges, wenigstens in den ersten Jahren. „Ist der Ansiedler nur ein Jäger oder Squatter, schreibt ein Reisender der 30er Jahre, so findet man eine ärmliche Hütte ohne Farm, vielleicht mit einer Kuh, die 2 oder 3 mal die Woche heimkommt, um einen Löffel voll Salz zu empfangen, und dann nicht mehr als eine Theetasse Milch gibt. Der Mann ist gewöhnlich nicht zu Hause, an seiner Stelle findet man 6 oder 7 zerlumpte, wild aussehende Rangen und ein abgearbeitetes, elend aussehendes Weib, das vielleicht die Auskunft gibt, dass ihr Mann bei einem Nachbar ist, dem er einen alten Panther jagen hilft, der hinter den Schweinen her ist, und dass er vielleicht eine Woche nicht zu Hause war, weil er irgendwo blieb, um beim Maishülsen behülflich zu sein.“ [1]) Mit Rehfellen und Bärenfett bezahlte ein solcher Mann seine Bedürfnisse, vor allem das nothwendigste, den Mais, und in der Regel kam er nicht über diese Stufe hinaus, wenn er sich nicht dennoch zum Ackerbau bequemte. Wo aber die ersten Ansiedler Ackerbauer, sind es hart arbeitende und viel auf sich nehmende Männer, immer geschäftig mit Holzfällen, Einzäunen, Pflügen, auf der Jagd nach Panthern (*painters* genannt), die ihren Schweinen oder Kälbern nachstellen, oder Fallen stellend für Wölfe und kleineres Raubzeug. Das Essen ist bei ihnen eine Ceremonie, die in möglichst kurzer Zeit abgemacht wird. Die Hauptsache ist, den Magen so rasch wie möglich mit dem üblichen Futter zu füllen, dessen Beschaffenheit bei den Anglo-Amerikanern die schlechtest denkbare ist: Kaffee, gesalzene Butter, gesalzenes oder getrocknetes Schweinefleisch und klotziges Maisbrot bilden 3 mal des Tages mit wenigen Ausnahmen das ganze Jahr hindurch die Nahrung dieser Ansiedler. Ihre Kühe sind meist sehr milcharm und Geflügel besitzen sie nicht immer.

Der Anblick der Gegenden, in denen diese Pioniere ihr Wesen treiben, ist ebenfalls kein sehr anmuthender. Lyell schildert sie aus dem *jungen Westen* der 40er Jahre folgendermassen: „Wir sahen immer neue Lichtungen, wo das Fällen, Ringeln (girdling s. o.) und Niederbrennen von

1) Featherstonehaugh, Excursions tho the Slave States 1845. II.

Bäumen in vollem Zuge war und wo Hafer mitten unter schwarzen Baumstümpfen in ungepflügtem, einfach mit der Egge aufgerissenem Boden wuchs. Dann wurde unser Wagen eine Strecke weit über einen *Corduroy Road* geschüttelt, der aus neben einander gelegten Baumstämmen bestand. Die von den glimmenden Stämmen erhitzte Luft machte uns sehr unzufrieden mit dem langsamen Schritt des Wagens. Dann verloren wir für viele Meilen weit jedwede menschliche Wohnung ausser Sicht, ausgenommen dann und wann ein leeres Blockhaus, auf welchem *Movers House* zu lesen war. Auswanderer können hier für eine geringe Vergütung die Nacht zubringen." [1])

Unter all seinen Mühen kann der Ansiedler im Urwald die ersten Jahre nicht vom Ertrage seines Ackerbaues leben. Er ist darauf angewiesen, durch Nebenerwerbe für seinen Unterhalt zu sorgen, wenn er nicht etwa zu den Wenigen gehört, die von Erspartem zehren können. Bei der Unsicherheit des Ertrages im frisch gelichteten Lande, Häufigkeit von Krankheiten u. s. f. ist es nothwendig, sich in jeder Weise eine Einnahme zu sichern. Schindelschneiden ist eine gewöhnliche Beschäftigung des ersten Jahres, Bereitung von Ahornzucker, manchmal sogar Verkauf von Waldbeeren, von Fellen u. dgl. in Concurrenz mit den Indianern müssen ebenfalls aushelfen. Schweine und Hühner sind für den Anfang die vortrefflichsten, weil genügsamsten und dabei doch einträglichen Gefährten des Ansiedlers; ihnen folgen Milchkühe und Ochsen. Man kann sagen, dass im dritten Jahre eine bessere Sicherheit und Regelmässigkeit des Lebens auf einer neuen Ansiedelung beginnt; aber in der Regel dauert es 20—30 Jahre, bis der Ansiedler mit voller Ruhe in die Zukunft seines Werkes schauen und dessen Früchte geniessen kann.

Es ist natürlich, dass die im frischen Boden vorhandene Fruchtbarkeit so lange ausgenützt wird, als sie vorhält, aber ebenso ist begreiflich, dass in der Ausnützung der natürlichen Fruchtbarkeit leicht zu weit gegangen werden kann. Man kann sagen, dass geringer Boden 5, besserer 10, der beste schwarze Waldlandboden 20 Jahre ohne Düngerzufuhr ausgenützt werden kann. Gewöhnlich wird aber viel weiter gegangen und das Land endlich in einem erschöpften Zustande verlassen. In allen schon längere Zeit besiedelten Staaten sind in Folge dessen die Erträgnisse nur ½, oft sogar nur ¼ so gross wie in den erst neuerdings unter Cultur gebrachten Gegenden des Westens. Die Fruchtbarkeit ist

1) Lyell, Travels in The U. S. 1845. II. 74.

sowohl im Norden als im Süden mit jedem Jahr weiter nach W gewandert (s. u. S. 247). Man begreift, dass solche Verschiebunge nur unter sehr erheblichen Rückwirkungen auf das gesammte Lebe der Nation stattfinden konnten. Schon der geschichtliche Ueberblic hat in ihnen einen der Hauptgründe der Expansionspolitik de reinen Ackerbaustaaten kennen lehren. Dieselben sind jedoch auc von Wichtigkeit für die Beurtheilung der Dauer desjenigen Grade von Produktivität, welchen der Ackerbau der V. St. heute besitzt Es ist nicht möglich, auch nur annähernd die Verluste zu ermesse welche dem natürlichen Reichthum der V. St. durch diesen Raubba zugefügt worden sind.

Es ist in dieser Beziehung schon viel gepredigt worden und es feh nicht an sprechenden Thatsachen. Ein amtlicher Bericht im Rep. Agri Dep. 1867. 413 schätzt das erschöpfte und brachliegende Land d Südstaaten auf 100 Mill. Acres und in der Zusammenstellung über d Wälder der V. St. spielen die einst bebaut gewesenen und jetzt wied in den Zustand des Buschwaldes zurückgekehrten Striche eine gros Rolle. Man hat gesagt, dass ein ganzes Viertel von Virginien sich diesem Zustande befinde.

Man hat auch behauptet, dass in Ohio „der Ertrag an Weizen si von Jahr zu Jahr vermindert habe und in weniger als 50 Jahren der Durc schnittsertrag von 30 auf weniger als 15 Bushel p. Acre heruntergegangen sei“ [1]). Und ebenso wird gesagt, dass „in Indiana die Bottom welche im Jahresdurchschnitt 60 Bushel Mais gaben, jetzt nur noch tragen“ [2]). Einzelne Interessenten haben diese Angaben geleugnet, ab im Allgemeinen, wenn auch nicht im Detail, werden sie von allen unb fangenen Beobachtern bestätigt. Nur muss man nicht allen Uebertreibung Glauben schenken. Wenn es z. B. auch wahr ist, dass die Staat New York und Pennsylvanien ungefähr $^1/_2$, die Neuengland-Staaten al nicht mehr als $^1/_6$ ihres Bedarfes an Brotstoffen selber erzeugen, so es doch nicht richtig, wenn man darin nur eine Folge des Raubbau erkennen will, der den Boden ausgesogen und die Farmer zur Auswa derung gezwungen habe. Der Hauptgrund ist die grössere Leichtigk und Einträglichkeit, mit der das Getreide im Westen gebaut wird. We auch sogar aus jungen Staaten wie Indiana, Ohio und Wisconsin ähnlic Klagen erschallen [3]), so liegt die Erklärung sehr nahe, denn die erst

1) J. H. Klippart, The Wheat Plant 1859. Vorrede.

2) Jay, Stat. View of Am. Agriculture 1859.

3) Z. B. im Year Book of Am. Agriculture 1867, wo S. 216 angegeben wi dass die Uferstriche Indianas heute 18 Scheffel Weizen statt wie früher 27

Erträge, die von der humusreichen Oberfläche gewonnen werden, können unmöglich andauern, dafür pflanzen sich aber die schlenderhaften Gewohnheiten der dortigen Farmer fort, welche auf diesen guten Böden immer mit demselben geringen Aufwand an Arbeit und Düngung pflanzen zu können glauben.

Das **Wandern nach Westen**, welches die Mittelpunkte der Bevölkerung, des Verkehres, des Handels und der meisten Produktionszweige oft um eine ganze Reihe von Längengraden von ihrer ursprünglichen Stätte am atlantischen Ufer des Continentes nach innen verschob, ist auch bei den Erzeugnissen des Ackerbaues und am meisten bei der Baumwolle eingetroffen. Die verschiedenen Staaten nahmen in den folgenden Censusjahren mit den beigesetzten Procentzahlen an der Gesammterzeugung dieses Artikels Theil:

1849					
Alabama . .	22,8	S. Carolina .	12	Texas . . .	2,3
Georgia. . .	19,8	Tennessee. .	7,8	Arkansas . .	2,2
Mississippi. .	19,5	Louisiana . .	7,2	Florida . . .	1,10
		N. Carolina .	2,9		

1859		1869		1876	
Mississippi .	22,3	Mississippi .	18,7	Mississippi. .	17,1
Alabama . .	18,3	Georgia . .	15,7	Texas . . .	15,5
Louisiana . .	14,4	Alabama . .	14	Louisiana . .	12,5
Georgia. . .	13	Louisiana . .	11,6	Alabama . .	12
Texas . . .	8	Texas . . .	11,6	Georgia. . .	11,4
Arkansas . .	6,8	Arkansas . .	8,2	Arkansas . .	11,3
S. Carolina .	6,4	S. Carolina .	7,4	S. Carolina .	7
Tennessee. .	5,5	Tennessee. .	6	Tennessee . .	5,8
N. Carolina .	2,7	N. Carolina .	4,8	N. Carolina .	4,7
Florida . . .	1,24	Florida . . .	1,3	Florida . . .	1,13

Man sieht, dass während 1849 kaum $^1/_8$ der Ernte von jenseits des Mississippi kam, dieser Bruchtheil sich 1869 schon zu $^3/_{10}$ aufgeschwungen hatte und 1876 bereits $^3/_8$ betrug. Und dabei ist die Culturweise in beiden Regionen grundverschieden, denn während ein grosser Theil der verhältnissmässig noch immer hohen Erträge in den alten Baumwollenstaaten auf die künstlichen Düngmittel zurückführt, welche man dort benützen muss, ist die starke Zunahme in den jungen vorzüglich auf

---

Morgen ergeben und dass in Wisconsin sogar nur noch die halben Erträge wie früher geerntet wurden. (Vgl. auch Jay's Stat. View of Am. Agriculture 1859.) In einer eingehenden Arbeit über den *Antheil der Weststaaten Nord-Amerikas an den Welt-Getreidehandel* (Volksw. Vierteljahrsschrift 1867. II.) wird sogar für einen kleinen Rückgang der Einfuhr amerikanischer Brotstoffe nach England der Raubbau verantwortlich gemacht. Aber seitdem hat sich diese Einfuhr bis um 5fachen des damaligen Betrages gehoben und lässt noch grosse Fortschritte erwarten.

Rechnung des Neulandes zu setzen, das noch immer in grosser Ausdehnung dieser Cultur direkt aus der Urbarmachung zugeführt wird. Beim Weizen und Mais ist dieselbe Vorrückung gegen Westen zu beobachten, ohne indessen so extrem ausgeprägt zu sein, da die beiden nie Gegenstand einer so einseitigen und eindringenden Wirthschaft gewesen sind wie die Baumwolle. Folgende Tabelle, welche die Weizenerzeugung p. Kopf in den acht hervorragendsten Staatengruppen verzeichnet, lässt diese Bewegung deutlich erkennen:

	1849	1859	1869	1877
Neu-England	0,40	0,34	0,28	0,30
Nördl. Mittelstaaten . .	5,10	3,15	3.87	3,38
Südl. Mittelstaaten . .	7,72	8,41	6,43	7,58
Atlantische Südstaaten .	1,69	2,96	1,83	2,84
Golfstaaten	0,69	2,11	1,70	3,27
Ohio-Thal.	7,53	10,79	12,77	10,90
Trans-Mississippi . . .	5,12	7,02	11,47	20,04
Pacifische Küste . . .	2,16	15,38	27,73	27,49

In dem Jahrzehnt von 1849—58 nahm im Allgemeinen die Weizenerzeugung im S. und W. zu, während sie in allen drei Gruppen der östlichen Staaten abnahm; in dem von 1859—68 dauerte die Abnahme in den letzteren fort, indem sie sich gleichzeitig auf den S. ausdehnte, wo der geldbringende Anbau der Baumwolle allen anderen vorgezogen wurde. Nimmt man freilich die Grösse der Weizenerzeugung für sich ohne Rücksicht auf die Bevölkerungszahl, so sind die Unterschiede erheblich geringer. Wenn man dabei die atlantischen Staaten, d. h. die vier ersten Gruppen obiger Tabelle den zwei übrigen grossen, vom Mississippi getrennten Abschnitten der V. St. gegenüberstellt, so ist in allen drei die Weizenerzeugung beständig, wenn auch in ungleichem Masse fortgeschritten.

	1849	1859	1869	1877
Atlantische Staaten . .	B. 51657020	53294137	57476371	64344800
Centralgebiet diesseits des Mississippi	43522646	94458609	140877077	147890000
Trans-Mississippi . . .	5306278	25352178	89392185	152860000

Man hat dieses Vorschreiten, ähnlich wie das der Bevölkerung, geographisch bestimmt. Indem man Mittelpunkt der Weizen- bzw. Maiserzeugung denjenigen geographischen Punkt nennt, welcher in der Mitte der Gesammtmenge so gelegen ist, dass er dieselbe in eine ö. und eine w. Hälfte theilt, findet man, dass dieser Punkt für den Weizen 1849 bei 81°, 1859 bei 85° 24', 1869 bei 88°, 1877 bei 89° 6' w. L. lag; für di

iserzeugung lag er 1849 bei 85°, 1859 bei 86° 30', 1869 bei 88°, 77 bei 89° 6' w. L. Man sieht, dass der Mais vor 30 Jahren eine viel tschiedener w. Frucht genannt werden konnte als heute; der Weizen nd damals um volle 4 Längengrade weiter ö., aber indem letzterer ppelt so rasch westwärts schritt als jener, haben beide in derselben gion ihren Gleichgewichtspunkt zwischen der Erzeugung des O. und W. unden.

Jene Missverhältnisse werden durch Belehrung und guten Willen ht zu bessern sein, denn sie gehören der Culturstufe an, auf cher der W. der V. St. steht. Die Bevölkerung ist zu dünn, in ge dessen der heimische Markt vielfach unzugänglich und der eitslohn zu hoch. Die Verkehrswege genügen trotz der hohen wickelung, welche sie gerade in diesen jungen Gebieten gefunden en, den Anforderungen der dortigen Landwirthschaft nicht; die fernungen sind eben zu gross. Das alles bewirkt, dass der en nicht eindringend cultivirt, sondern oberflächlich ausgebeutet l. Das Interesse des Farmers wird am meisten befriedigt, wenn ine möglichst grosse Fläche so wohlfeil und schnell als möglich ut. Die Zinsen des Capitals, welches in seinem Grundbesitz legt ist, kommen kaum oder gar nicht in Betracht, die Arbeit gen macht fast allein die Produktionskosten aus; an ihr muss gespart werden. Dieser Umstand macht sich durch Vermin- ng des Ertrags in den verschiedensten Richtungen geltend. Bei Saat wird durch den Mangel an Arbeitern p. Acre durch- ittlich ½ B. Getreide zu viel verbraucht, und man hat schon 15 Jahren gesagt, dass dies allein einen jährlichen Verlust von r als 3 Mill. D. bedeute. Ebenso verursacht derselbe Mangel bwendbare Verluste bei der Ernte; wiewohl das Erntewetter rall in den V. St. viel beständiger ist als in Mittel-Europa, ist h der Verlust an Körnern und Heu ein viel beträchtlicherer. a kann denselben oft auf ⅛ der Ernte schätzen. Es ist auch schädliche Folge der dünnen Bevölkerung das Ueberhandnehmen Ungeziefers, das wahrscheinlich in Europa nirgends solche Aus- tung erlangt wie hier. Endlich ist der Verlust des Düngers oft auch der Halme, die man einfach verbrennt, auf dieselbe che zurückzuführen. Der geringe Werth des Bodens und der Preis der Arbeit erklären überhaupt allein schon einen grossen

Theil der Eigenthümlichkeiten der amerikanischen Landwirthsch
Der Einwanderer ist geneigt diese Grundthatsachen zu verges
wenn er seine heimischen Arbeitsgewohnheiten, die darauf geric
sind, einen kleinen Besitz gründlichst auszunützen, mit Zähig
festhält gegenüber der viel oberflächlicheren, minder dauerha
aber für weite Räume ausgiebigeren Arbeit des Amerikaners.
vermag dies nur dann mit Nutzen zu thun, wenn er zu
gartenartigen Wirthschaft in der Nähe günstiger Absatzplätze gr
kann. Es ist ganz natürlich, dass unsere deutschen Einwan
sich mit so grosser Vorliebe dieser Wirthschaftsweise zuwe
denn sie entspricht viel mehr den Gewohnheiten, denen sie
Jugend an anhängen. Der Amerikaner folgt ihnen selten in d
Richtung, aber seine extensive Wirthschaft macht ihn in der
früher und mit weniger Arbeit reich.

Es liegt nach dem Ebengesagten in der Natur der S
dass die Düngung bei den Landwirthen des neuen, noch
ausgesogenen Bodens als eine wenig belangreiche Angelege
behandelt wird. Aber in dem grössten Theile der für den Ack
wichtigsten Gegenden ist diese glückliche Stufe des Neuland-A
baues lange zurückgelegt und Dünger daselbst zu einer gebieteri
Nothwendigkeit geworden. Nur verhindert es häufig die Erinn
an jene Zeit des düngerlosen Ackerbaues, dass diesem wich
Gegenstande die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt wird.
kommt die Möglichkeit des Auswanderns nach dem noch nicht
gebeuteten Westen, wo man ganz jungfräulichen Boden an
kann. Dieselbe schwindet aber natürlich ebenfalls mit jedem
mehr und kann schon heute nicht mehr in ausgedehntem Mas
Betracht kommen. Von den wirklich vorzüglichen Ländereie
W. dürften sehr wenige noch unbesetzt sein und nur dort
grosse Fruchtbarkeit mit eben so grosser Ungesundheit des B
und unberechenbarer Wechselhaftigkeit des Klimas sich verbinde
in den Tiefländern der Ströme des S. u. W., sind grosse leere Str
noch vorhanden. Man findet es unter diesen Verhältnissen
endlich am natürlichsten, dem guten Boden, den man einmal be
so viel zuzuführen, als er zur Erhaltung seiner Fruchtbarkeit be
anstatt ihn auszubeuten und dann mit schlechterem, erst noch

dem Rauhen herauszuarbeitendem zu vertauschen. Das letztere System war nur begreiflich unter der Herrschaft der Sklaverei, wo Menschenkraft billiger als Dünger war. Jetzt ist die Düngereinfuhr gerade im S. am bedeutendsten. Die Einfuhr von Guano in die V. St. betrug 1878 23000 T.

Die V. St. sind übrigens selber reich an mineralischen Düngstoffen. An der atlantischen Küste sind Grünsand- und Phosphorit-Ablagerungen, welche in dieser Richtung von Werth sind, in grosser Mächtigkeit vorhanden. Die ersteren sind in New Jersey und N. Carolina, die anderen in S. Carolina in ausgezeichneter Weise entwickelt. In geringer Menge ist auf einigen Inseln Guano vorhanden[1]). Die Kalksteine, welche die Prärien in so grosser Ausdehnung unterlagern, finden Anwendung zur Aufschliessung der natürlichen Fruchtbarkeit. Mergel ist nur in den Niederungen der atlantischen Küste und des Golfes in Menge vorhanden. Salz, das im Grossen sich auf etwa ½ Ct. (2 Pf.) das Pfund steht, findet als Düngmittel Verwendung. Gips ist häufig in New York. Eines der vortrefflichsten und auch mit am häufigsten in Anwendung gebrachten Düngmittel ist der Schlamm der Tieflandgewässer im ganzen atlantischen und Mississippi-Gebiet. Auch der Fischguano, der an der atlantischen Küste aus werthlosen Fischen und anderen Seethieren bereitet wird, ist hier zu erwähnen[2]).

1) Der Rep. on Commerce and Navigation für 1875/76 gibt 14785 T. Guano im Werthe von 192972 D. als auf amerikanischen Inseln gewonnen an. Nevassa Island zeigt die grösste Gewinnung mit gegen 11000 T.

2) Die Fischguano-Fabriken in Maine, Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, auf Long Island und New Jersey machten 1874 50976 T. Guano und 3⅓ Mill. Gallonen Fischöl. Es waren 25 Dampfer, 283 Segelboote und 2438 Arbeiter in diesem Zweige beschäftigt. (Rep. Comm. Agric. 1875. 508.) Die N. Y. Handelszeitung schrieb Okt. 1878: „Vor 30 Jahren wurde die erste Fabrik von Menhaden-Fischöl und Guano am Long Island Sund etablirt und waren die Einrichtungen, deren man sich damals zur Erlangung des Oels und Zubereitung des Rückstandes zu Guano bediente, von der primitivsten Art. Heute ist die ganze Küste von Maine bis Cap Charles mit Fabriken besäet und in der Zeit zwischen den Monaten März und November werden Millionen von Fischen gefangen, welche, nachdem ihnen das Oel entzogen, durch einen künstlichen Process getrocknet und zu Guano zermahlen werden. Man erwartet, dass sich innerhalb einiger Jahre auch im Auslande feste Märkte für den Absatz von Fischguano etabliren lassen werden, und sind bereits einige Ladungen davon nach England verschifft worden."

Der Fruchtwechsel, welcher eine so grosse Rolle in der Erhaltung einer guten Beschaffenheit des Bodens spielt, wird in vielen Theilen der V. St. für überflüssig gehalten. Nur in den dichter bevölkerten und seit lange angebauten Staaten des O. hat er aus Nothwendigkeit allgemeinen Eingang gefunden. Der Wechsel zwischen Mais oder Weizen und Klee ist der gewöhnliche.

Theoretische Aufklärungen vermögen bei einem so intelligenten Volke wie dem nordamerikanischen mehr als man denkt. Der dortige Farmer besitzt nichts von der Zähigkeit und Starrköpfigkeit unseres Bauern, er hat einen wahren Durst nach Belehrung und sorgt dafür, dass es nicht an Gelegenheiten fehle, denselben zu stillen. Es bildete daher wahrhaft eine Epoche in der Geschichte der Landwirthschaft in den V. St., als der Congress sich 1847 zur Bewilligung von Geldern zu landwirthschaftlichen Zwecken herbeiliess. Durch dieselben konnte ein Centralorgan für die landwirthschaftlichen Interessen geschaffen werden, welches in hohem Grade anregend auf die Pflege der theoretischen Seite des Ackerbaues wirkte. Zunächst lehnte sich dieses Organ an das Patent Office an. Es sammelte Nachrichten über Ernteergebnisse, Acclimatisations- und Züchtungsversuche u. dgl. und stellte sie in Berichten zusammen, welche in vielen Tausenden über das Land verbreitet wurden. Die nordamerikanischen Landwirthe danken diesen landwirthschaftlichen Bänden der Patent Office Reports ausserordentlich viel. In neuerer Zeit erscheinen dieselben als *Reports of the Department of Agriculture* in monatlichen Heften und in einem Jahresband. Landwirthschaftliche Zeitschriften wurden zugleich häufiger und wirksamer. 1858 wurde ein Acclimatisationsgarten in Washington gegründet, von welchem aus seitdem Millionen von Sämereien und Schnittlingen kostenfrei über das Land vertheilt wurden[1]). Für die Einbürgerung von nützlichen Gewächsen ist durch diesen Garten viel

1) Das Ackerbauamt der V. St. versandte 1876 Sämereien von 696 verschiedenen Culturgewächsen in 1520207 Abtheilungen mit einem Aufwand von 65000 D. 637180 von diesen Päckchen Sämereien wurden an Senatoren und Congressmitglieder abgegeben, welche ihre ländlichen Freunde und Wähler mit der Zusendung derselben in grosser Ausdehnung zu erfreuen pflegen.

gethan worden. Die übermässigen Erwartungen freilich, welche man von dem systematischen Betrieb der Acclimatisation hegte, haben sich nur selten erfüllt. Amerika verdankt so viel der Einbürgerung altweltlicher Pflanzen und Thiere, dass man wohl begreift, wie man sich noch immer weiter das Bedeutendste von derselben versprechen mag. Es ist in dieser Richtung eine Masse Geld unnütz verausgabt worden, da man sich weder über die Lebensbedingungen der neu eingeführten Gewächse in ihrer Heimat, noch auch über diejenigen, welche sie in Amerika finden sollten, genügend unterrichtete. Trotzdem gehört noch immer ein ziemlich unbeschränkter Glaube an die Möglichkeit, so ziemlich alle nützlichen Pflanzen des Erdenrundes im Gebiet der V. St. zu acclimatisiren, zu den Charakterzügen des amerikanischen Landwirthes. Einige Versuche verdienen indess Beachtung.

Die Acclimatisation der chinesischen Theepflanze wird seit Jahren mit Energie besonders in den s. ö. Staaten s. vom 38. Breitegrad betrieben. 1876 wurden 20000 Pflänzlinge versandt und der Bericht des Ackerbauamtes für dieses Jahr hält an der Hoffnung fest, dass „Thee ein Stapelartikel unserer landwirthschaftlichen Erzeugung" werden wird. Ebenderselbe empfiehlt den Theestrauch zur Anlage von künstlichen Hecken.

Kamele sind in Nevada und einigen anderen der Steppenstaaten des W. als Lastthiere im Gebrauch und vermehren sich rasch. 1875 wurde eine Heerde Alpacas nach Frankville (Alleghany Cy.) Md. eingeführt. Ueber ihre weiteren Schicksale ist nichts bekannt geworden.

Der Oelbaum ist in den s. V. St. schon oft eingeführt worden, aber immer stellten sich seiner wirklichen Acclimatisation Hindernisse entgegen, welche meistens in der langen Zeit, welche von der ersten Anpflanzung bis zum Fruchttragen verfliesst, dann in der schlechten Auswahl der Spielarten, vorzüglich aber in dem feuchten Klima der Südstaaten gesucht werden dürften. Manche Theile des W. in Süd-Californien, Nord-Mexico und Texas dürften sich zu seiner Cultur am geeignetsten erweisen.

Eine Anzahl von nordamerikanischen Sträuchern und Bäumen haben sich schon die Ehre gefallen lassen müssen, als Kaffee-

bäume gepriesen zu werden, meist wegen einer ganz oberflächlichen Aehnlichkeit der Blätter oder Früchte. Zuletzt gab Frangula californica zu dem Mythus Anlass, dass *the coffee-plant grows wild over all California.* Es werden auch noch immer, wie das Ackerbauamt in seinem Bericht für 1876 (S. 63) sich beklagt, Kaffeebaumsetzlinge von Ansiedlern in Florida und Californien verlangt, wiewohl dieselben nirgends fortkommen, wo die Temperatur jemals unter 10° C. sinkt.

In Süd-Florida herrscht der angenehme Glaube, dass die Vanille dort wild wachse; in Wirklichkeit ist es aber eine der Vanille weit entfernte Pflanze, Liatris odoratissima, welche die Ehre dieser Verwechslung gewürdigt wird. Die Blätter derselben werden zum Parfümiren des Tabaks verwendet. Versuche Vanillezucht sind in Süd-Florida häufig, aber soweit unser Wissen geht, nie mit Erfolg gemacht worden.

Es bedarf kaum einer Erwähnung, dass das Vereinsleben auch auf dem Gebiete der Landwirthschaft in den V. St. eine so grosse Rolle spielt. Fast jeder Staat hat mindestens einen Centralverein, gewöhnlich Agricultural oder Horticultural Society genannt, der in den wichtigeren Städten oder Bezirken seine Zweigvereine besitzt, und ausserdem einen durch Staatsgesetz gegründeten und vom Staate unterhaltenen Board of Agriculture, der ungefähr mit unseren *Landwirthschaftlichen Centralstellen* verglichen werden könnte, insofern er alle die Kräfte wirksam zu machen sucht, welche im Stande sind, die Landwirthschaft und ihre Pfleger zu heben. Er gibt Zeitschriften oder Jahresberichte heraus, lässt Vorträge halten, richtet Ausstellungen, Versuchsstationen u. dgl. ein, vermittelt den Verkehr mit dem Agricultural Department in Washington, verthe Sämereien u. s. f. Die ältesten landwirthschaftlichen Privatgesellschaften der V. St. sind die New York (1818) und die Pennsylvania State Horticultural Society (1827). Die Gründung der State Boards führt aber in den meisten Staaten auf eine Bewegung zu Gunsten ausgiebigerer Unterstützung der landwirthschaftlichen Interessen zurück, welche 1851 statthatte.

IV. **Farmer und Landarbeiter.** In den alten Staaten gibt es wenig etwas, was unserem Bauern, noch dem englischen Pächter, noch dem

ı Contadino zu vergleichen wäre. Dagegen gibt es zwei Classen
ıdigen Landwirthen, den Pflanzer im Süden und den Farmer
Der letztere, als der weitaus zahlreichere von beiden, ist eines
ıten Elemente im Leben der V. St. nach allen Richtungen hin.
ːr besitzt sein Land zu eigen. Im O. ist es in der Regel er-
im W. ist es neugekauft oder unter dem Heimstättengesetz
n jenem Falle ist es *improved*, und zwar oft in so hohem Grade,
eine nicht eben ansehnliche Farm in Neu-England oder den
n häufig den Eindruck eines behaglichen Landsitzes macht; in
gen sind die Merkmale der Jugendlichkeit des Unternehmens
erkennen. Statt glatter wohlbeackerter Felder findet man hier
l halbverbrannter Baumstümpfe, und das Haus ist entweder
ıaus, roh, wie es in die kaum veredelte Natur passt, oder ein
esserer Backsteinbau. Alles hat etwas Unfertiges, übermässig
ı, während dort im O. der ehrwürdige Hauch alter Ueber-
enigstens an vielen Punkten schon, zu verspüren ist. Aber in
ıche bedingt dies keinen grossen Unterschied. Der Besitzer
ehaglichen Farm ist nicht mehr Herr seiner selbst als der-
ːrst im Werden begriffenen. Beide sind selbständige, freie,
te Männer, die keine Schule der Unterwürfigkeit durchgemacht
denen nicht von erster Jugend an die entmuthigende Lehre
ırde, dass sie einem Stande angehören, der nothwendig und
ı gedrücktes, hart arbeitendes Dasein führt. Diese Farmer
ılben Anforderungen ans Leben wie irgend ein anderer Bürger
und finden gleich jedem anderen nur in ihren Mitteln eine
rer Wünsche und Hoffnungen. Zwar ist es nicht anders mög-
s auch ihnen die Lebensweise, die sie führen, ihren Stempel
nd der Farmer ist sehr leicht zu unterscheiden vom Kaufmann,
etc. Aber es fehlt viel bis zu dem Standesunterschied, der
ern von allen anderen Ständen trennt. Es wäre Unsinn zu be-
ss es nicht auch drüben zahlreiche Landwirthe gäbe, besonders
ıleineren, die ganz eben so hart arbeiten wie unsere ärmeren
ber ein grosser Unterschied liegt schon darin, dass jener ganz
ıderungen an die Früchte seiner Arbeit stellt als dieser. Er
ht bloss behaupten, sondern er will vorwärts kommen. Jeder
will vorwärts kommen und Geld machen, und der Farmer

e in den rein ackerbauenden Theilen von Neu-England, New York
ıanien sind bei dichter Bevölkerung und sehr weitgehender Boden-
ıichtlich des Wohlstandes schon sehr europaähnliche Verhältnisse
Schon 1840 wurde nicht höher als zu 16—2400 Rmk. das mittlere
men von der grossen Mehrzahl der Farmer im Connecticut-Thale
(Lyell, Travels 1845. I. 127.)

ist nicht so idyllisch gestimmt, dass er für ein ruhiges und bequemes Leben diesen alle beseligenden Trieb ersticken möchte. Geht es nicht mit der altherkömmlichen Weise des Mais- oder Weizenbaues, so versucht er etwas anderes. Für diesen Zweck fehlt es ihm nicht an Neuerungs- und Unternehmungsgeist. Entweder er oder ein Nachbar haben neue Pläne, neue Aussichten im Kopf, durch die sie rascher fortzukommen hoffen. Sie erfinden wohl auch etwas — fast alle Verbesserungen an landwirthschaftlichen Geräthen, bis hinauf zu den dampfgetriebenen landwirthschaftlichen Maschinen, stammen von den Farmern selbst her — oder sie folgen einem Rath, den die landwirthschaftliche Abtheilung der politischen Wochenschrift enthält, aus der sie ebensowohl ihre politische wie ihre landwirthschaftliche Weisheit schöpfen. Durch die zahllosen Berichte der landwirthschaftlichen Gesellschaften und die in einer grossen Menge von Exemplaren durch das Land verbreiteten Berichte und Lehrschriften des Ackerbauamtes, sind sie auch in den Besitz etwas besserer landwirthschaftlicher Literatur gesetzt, wenn sie solche irgend anstreben. Jeder Stumpredner, der ihren Bezirk bereist, und deren sind nicht wenige, schmeichelt ihnen als dem Mark und der Hoffnung des Landes und jeder sucht dem Landwirth etwas Landwirthschaftliches zu sagen. Die Selbstverwaltung regt zur politischen Bethätigung auf verschiedenen Gebieten an, auf welchen der arme Farmer sich mit derselben Berechtigung und demselben Bewusstsein bewegt wie der reiche, oder einer, der einem anderen Stande angehört. Er hat dieselben Schulen für seine Kinder, und das Leben bietet dieselbe Wettbahn für ihn und die Seinigen wie für alle anderen. Je weniger er in Berührung kommt mit dem städtischen Leben, um so mehr bestimmen sein ganzes Wesen die Einflüsse des arbeitvollen, aber freien, unabhängigen Lebens auf dem Lande, wobei noch besonders zu beachten, dass er in der Regel nicht in geschlossenen Dörfern, sondern abgesondert auf seinem Gehöfte wohnt. In den nicht vorwiegend industriellen Gegenden der V. St. sind aber auch die mittleren und kleineren Städte nicht scharf vom Lande gesondert und die Interessen ihrer Bewohner sind meist wenig verschieden von denen der umwohnenden Farmer. Hier steht dann nichts der Entwickelung eines sehr ausgeprägten Standesbewusstseins entgegen, welches mehr als einmal die *hart arbeitenden, schwielenhändigen, ehrlichen Farmer* zu einflussreichen Faktoren in der inneren Geschichte der V. St. werden liess. Ihr Sturmlauf gegen die Monopolisirung des Frachtverkehres durch die grossen Eisenbahngesellschaften, gegen welche sie einen über das ganze Land verbreiteten Bund der *Grangers* (Scheunenleute) ins Leben riefen, hat jüngst noch die Macht gezeigt, welche sie in den Ackerbaustaaten des W. aufzubieten vermögen. Sie setzten damals in Michigan, Wisconsin, Iowa u. dgl. Massnahmen durch, die ganz einseitig nur in ihrem Standesinteresse lagen und dementsprechend sich auch nicht lange halten konnten (s. u. „Die Verkehrswege"). Wenn

ıehr als gut geneigt sind, ihre Interessen auch in Fragen ı Politik in den Vordergrund zu drängen, so sind sie doch e und zuverlässigste Grundlage der grossen Parteien, welche ıren, das nothwendige Gegengewicht der unsicheren Beweglustrie- und Städtebevölkerung. Präsidenten, die auf Grund ät Bedeutendes zu leisten vermochten, wie Jackson und hauptsächlich von den Stimmen der Farmer getragen geısse Grundsätze, welche einmal von diesem soliden und ande ergriffen sind, werden nicht so leicht losgelassen. In Sklavenbefreiung sind die Farmer das Gross der Armee enigen hervorragenden Männern den Sieg an den Wahlurnen esetzgebungen verschaffte, und auch in den kämpfenden ı sie mit ihrer Kraft und Gediegenheit das beste Element entlichen Berufssoldaten, auf nördlicher wie auf südlicher in einem Lande wie den V. St., wo man so leicht von gung zur anderen übergeht und wo die häufigen Krisen zu eln des Besitzes führen, ist der Stand der Landwirthe ein einheit doppelt werthvoller.

der vorzüglich in der jüngeren Generation verbreiteten lie Landwirthschaft das wenigst lohnende aller Gewerbe in i, ist schon längst darauf hingewiesen worden, dass es sicherste sei. E. Washburne von Massachusetts hebt hervor, Kaufleuten, welche 1824 ihren Conto bei einer bostoner tten, 40 Jahre später nur 6 unabhängig geworden waren. haupt an, dass von 100 Handelsleuten nur 7 zu Wohlstand er 1112 Bankerotten in Massachusetts im Jahre 1854 waren nter 2550 in New York nur 46 Farmer und es gehörten 2 Proc. der Bankerotte der landbewohnenden Bevölkerung The Statistics of Am. Agriculture 1859. 50. Die in dem-S. 60 angeführten Zahlen, die z. B. nach einer von Jarvis ıen in Massachusetts vorgenommenen Zählung angeben, dass ebensdauer der Farmer 45, die der Kaufleute 33, der und der Taglöhner 27 Jahre sei, beziehen sich begreiflicherf die Thatsache, dass eine grosse Zahl von jungen Farmern rt oder zu anderen Berufen übergeht, als auf eine wirkliche dauer der einzelnen Farmer verglichen mit der von anderen örigen.

es einen den nordstaatlichen Farmern entsprechenden Stand ın nur in jenen Strichen gegeben, in denen die klimatischen ıältnisse den Anbau der s. Stapelartikel und die Anlage ıngen verboten, also hauptsächlich in den hügeligen und ilen der atlantischen Staaten d. h. in der Alleghany-Region,

ausserdem in ähnlich gestalteten Abschnitten von Texas und Arkansas. Doch war dieser Farmer etwas ganz anderes als der des N. „Die unabhängigen Farmer waren zum grossen Theil selbst Sklavenhalter, und wenn sie keine Sklaven besassen, so miethcten sie doch welche. Nicht nur in ihrer Einbildung, sondern thatsächlich waren sie Herren in des Wortes verwegenstem Sinn, aber Herren in Hemdärmeln und mit Düngerparfüm. Seite an Seite mit dem eigenen oder dem gemietheten Sklaven pflügte der Farmer seinen Acker. Im Allgemeinen verkehrte er daher auch mit dem Sklaven auf demselben Fuss, auf dem der europäische Bauer mit seinem Knecht verkehrt. Wurde aber der Aristokrat oder der Herr in ihm gereizt und übermannte ihn die Leidenschaft, dann setzte er seinen Hacken auf den Wurm, der oftmals gut that auch das einzige Recht des Wurms, das Krümmen, nur in möglichst bescheidenem Mass auszuüben. Unter den unabhängigen Farmern finden wir daher die besten Illustrationen zu beiden Seiten der Sklaverei: das zwanglose, wohlwollende patriarchalische Leben, das die Sklavenbarone so anziehend zu schildern wussten, und die viehischen Scheusslichkeiten, denen in „Onkel Toms Hütte" eine bleibende Gedenktafel gesetzt worden ist." [1])

Ueberall trifft nun freilich diese Schilderung nicht zu. Unter den Gebirgsfarmern von N. Carolina, Tennessee und Arkansas hat die Sklaverei mit die entschiedensten Feinde gehabt, denen es wesentlich zuzuschreiben, wenn der Partei der Sklavenhalter in diesen Staaten von jeher eine nicht unbedeutende Minderheit gegenüberstand. Und auch in den einstigen Hauptgebieten der Sklaverei hat natürlich mit der Freilassung eine grosse Aenderung in der ganzen Stellung dieser Landwirthe stattgefunden. Auf eigene oder auf bezahlte Arbeit Anderer angewiesen, sind sie in dieser Beziehung den Farmern des N. gleich geworden, aber nicht ebenso ist es mit ihrer socialen Stellung geworden; noch immer erheben sie sich über die schwarze Schicht der Negerbevölkerung wie auf einem Piedestal und der aristokratische Geist der Pflanzer durchtränkt auch ihr Wesen, allerdings ohne ihre Sitten und Anschauungen entsprechend zu veredeln. Ohne Zweifel hat gerade dieser Stand eine bedeutende Mission in der Wiederherstellung normaler Verhältnisse im S. Er ist zahlreicher als man in den Kreisen denkt, wo Südstaat und Pflanzerstaat sich deckende Begriffe sind. Es gab schon 1860 an Farmen unter 50 A. in Tennessee 31930, N. Carolina 27811, Alabama 22837, Arkansas 21626, Georgia 16353. Diese Zahlen hatten sich bis 1870 erhöht in Tennessee auf 70925, N. Carolina 60301, Alabama 40160, Arkansas 38153, Georgia 32170. Man kann sagen, dass im Allgemeinen in der kritischen Zeit von 1860 bis 70 die Zahl dieser kleineren Farmen im S. sich verdoppelte. In den ausgeprägtesten Pflanzerstaaten Louisiana und Mississippi waren die ent-

1) V. Holst, Briefe aus Nord-Amerika. (A. Allg. Zeit. 4. Juli 1879.)

echenden Zahlen 1860 7730 und 20086; 1870 betrugen sie 19363 und
032. Was dagegen die Farmen von mehr als 1000 A., also die eigent-
ısten Pflanzungen betrifft, so gab es ihrer in den alten Südstaaten
)0 4498 und in denen des SW. 576; diese Zahlen waren 1870 auf
18 bzw. 430 herabgegangen. Die Complexe von mehr als 50 A.
rugen bis 1860 durchschnittlich die Hälfte derer, die unter dieser
ınze standen. Man sieht, dass die kleinen Landwirthe im S. nie sehr
ing an Zahl waren. Der Unterschied zwischen S. und N. lag auf diesem
biete mehr in der Wirthschaftsweise als in der Vertheilung des Grund-
itzes.

Wenn die grossen Grundbesitzer, die Pflanzer, dennoch eine so
vorragende Rolle spielten, dass sie nicht nur dem S. seinen politischen
mpel aufdrückten, sondern sogar in der Union lange Zeit als die herr-
ende und zum Herrschen geborene Classe erschienen, so lag es weniger
quantitativem als qualitativem Uebergewicht. Sie liebten es, ihre Vor-
e als Rassencharakter, als Mitgift aus den englischen Adelsfamilien
ustellen, denen manche von ihnen entstammten. Man hörte sie sogar
ritterliche Normannen den plebejischen Angelsachsen des N. gegen-
stellen. Aber die günstigen Lebensbedingungen, unter denen sie sich
nden, haben gewiss mehr Antheil daran gehabt. Eine Arbeiterbevöl-
ng, die auf dem fruchtbarsten Boden, in einem für Verkehr höchst
tig gelegenen Lande, unbezahlt für eine verhältnissmässig geringe
hl von Landbesitzern arbeitet, ist eine Grundlage für Gedeihen und
nsgenuss, die für Nord-Amerika voraussichtlich unwiederbringlich ver-
ı ist. Seit den Zeiten der Griechen und Römer hat kein Volk eine
ühelose Blüthe erlebt. Jene schufen gewaltige Reichthümer, welche
Herren, die selbst den Handel mit ihren Produkten verächtlich
nden zuschoben, fast ohne jede eigene Anstrengung ernteten, ohne
erspruch verwandten wie sie wollten. So behagliche Zustände mussten
en Menschen, welche sich ihrer erfreuten, einige Tugenden wecken,
bei beengtem, kampfreichem, unzufriedenem Leben nicht so leicht
Entwickelung kommen. Auch die Feinde mussten ihre Freigebigkeit
n; wer bedürftig ins Land kam, erfreute sich oft unverhoffter Gross-
h und Hilfsbereitschaft, und wenn man die bedeutenden und uneigen-
zigen Politiker zählt, deren sich die V. St. seit ihrem Bestande
nen, findet man den S. erstaunlich reich vertreten. In den Kriegen
ıte der ritterliche Sinn der Südländer und den Triumph des N. im
ellionskrieg versüsst ihnen noch heute das Bewusstsein, dass nur der
inen Lee, einen Jackson stellen konnte. Auf ähnlichem Boden wuchs
h die Gastfreundschaft auf, deren Uebung im dünnbevölkerten Lande
lich eine Nothwendigkeit war, die aber offenbar von Vielen mit der
chttreue, der Feinheit und Breite geübt wurde, welche ihr erst den

Werth einer höchst erfreulichen, jederzeit gern angenommenen Ga verleiht. Wo nur die wichtigsten, nicht die schwersten Arbeiten weis Hände erforderten, war nicht wie im N. jede Art Arbeit in sich selb etwas Gutes, war Arbeit nicht die Aufgabe des Lebens; hier blieb Z genug zur Entwickelung der geselligen Talente und manchmal auch z Pflege der Wissenschaften und Künste. Die charlestoner Universität w in den fünfziger Jahren eine der besten hohen Schulen in den V. S Manche Pflanzerwohnung war ein Tusculum. Solche ruhige, behaglich Entwickelung bildete aber einen starken Gegensatz zum ruhelosen Treibe des nordstaatlichen Amerikaners, besonders des eigentlichen Yankee, un man war sich des Gegensatzes im N. wie im S. bewusst. Wieviel jenen an grosser Lebensauffassung und veredelnder Lebensfreude in seiner ewigen Jagen und Haschen nach Gewinn verloren geht, das liess der Südländer schon die Antipathie, die er gegen solches Wesen hegte, i besonders klarem Licht erscheinen, und wie üppig dann auf derartig vor bereitetem Boden, als die Ereignisse zum Abfall von der Union drängten der Hass und die Verachtung gediehen, ist ja wohlbekannt, auch keines wegs zu verwundern. Aber dass die Südländer ihre nördlichen Mitbürge zu allgemein als Yankeenaturen auffassten, ist ihr Schicksal geworden Sie taxirten den Krämer richtig, nicht aber den Farmer.

Die durchschnittliche Grösse der einzelnen Farmen war 1850 20 1860 199 und 1870 153 A. Diesem Rückgang in der Grösse steht eine Z nahme des bebauten Landes gegenüber, das sie umschliessen. Das unab gebaute Land *(unimproved)* betrug in jeder Farm 1850 61,5, 1860 59 und 1870 53,7 A. Begreiflicherweise verhalten sich die verschiedenen Thei der Union sehr verschieden in Bezug auf die Grösse ihrer Farmen. M fand 1870 die grössten in Californien (484), Oregon (315) und Texas (30 die nächst grössten in Georgia (328), Louisiana (247), Florida (232), Alabar (222) und den übrigen Südstaaten; in den Hauptgetreidestaaten war d Grösse eine mittlere: Illinois 128, Ohio 111, Iowa 134, Indiana 112, Michig 101, Minnesota 139, Kansas 148 etc.; von den Mittelstaaten zeigen N York und Pennsylvania die gleiche Zahl 103; ähnlich kleine Farmen find man in den Neuengland-Staaten, wo Connecticut 93, Maine und Rhode Isla 98, Massachusetts 103 haben; aber die kleinsten zeigen einige Territori wo durch die Nothwendigkeit künstlicher Bewässerung der Anbau garte artig wird: Utah 30, Wyoming 25. Von 1860—70 hatte die Grösse d Farmen zu- statt abgenommen in Californien, Massachusetts und war s ganz oder nahezu gleichgeblieben in Wisconsin, Vermont, Maine, Conn ticut. Grossfarmen d. h. solche mit mehr als 1000 A. fanden s 1870 nur in folgenden Staaten in beträchtlicher Zahl: Californien 7 Georgia 419, Virginia 317, Alabama 306, Illinois 302, Mississippi 2 Kentucky 164, Louisiana 142. — Es geht aus dieser Uebersicht her dass die Grösse des einzelnen Grundbesitzes für jetzt noch in der

nahme begriffen ist. Da diese Abnahme am stärksten in den jüngsten Staaten (z. B. in Californien über 1000 Proc. von 1850—60!), so kann man schliessen, dass sie vorwiegend bewirkt wird durch das Zerschlagen älterer grösserer Besitze zu Gunsten von Neueinwanderern. Die Farmen sind ausser in den jüngsten Staaten, wo weites, billiges Land zur Verfügung steht, und im S., wo noch die Ueberlieferungen aus der Zeit der Plantagenwirthschaft vorwalten, von derjenigen mässigen Grösse, welche der Eigenarbeit des Besitzers, seiner Familie und weniger Taglöhner entsprechen. Die Zunahme ihrer Grösse von 1860—70 in Californien ist eine Folge der Ausdehnung des Grossweizenbaues und der Schafzucht in dieser Periode. Auch in anderen Staaten läuft unter der allgemeinen Strömung, die auf Verkleinerung der Farmen hinwirkt, eine Gegenströmung, welche die Zahl der Farmen von 1000 A. und darüber zu vermehren strebt. Sie kann der Natur der Sache nach nur erst beschränkt sein und erscheint deshalb nicht in den grossen Durchschnittszahlen. Indessen besteht sie und darf nicht unbeachtet bleiben. Die Zahl genannter Farmen hat sich 1860—70 in Illinois von 194 auf 302, in Iowa von 10 auf 38, in Kansas von 1 auf 3, New York von 21 auf 36, in Pennsylvania von 15 auf 76 erhöht. Gegenüber dem Zerfall der Plantagen des S. verschwindet diese Vermehrung, aber als Symptom der Richtung, in welche die Landwirthschaft mit der ausgiebigeren Verwendung der Maschinenarbeit einlenkt, ist sie von Bedeutung. Auf den Grossfarmen des W. ist der Mais- und Weizenbau und die damit verbundene Schweinezucht ein, man möchte sagen, fabrikmässiger geworden. Es bleibt kaum mehr eine Arbeit, die nicht mit Maschinen besorgt würde. Da der dortige Prärieboden für eine solche Bearbeitung die günstigsten Bedingungen bietet, lässt sich ein weiteres Anwachsen dieser Grossfarmen voraussehen. Ihre Herren sind nicht mehr Farmer, sondern Gutsbesitzer, die Schaaren von Arbeitern beschäftigen. Eine starke Einwirkung auf die socialen Verhältnisse lässt sich also von der Zunahme voraussehen; in Californien bilden schon heute die grossen Weizenerzeuger und Schafzüchter eine Macht im Staate und der Gesellschaft [1]).

Der Landpreis ist ausserordentlich verschieden je nach der Lage und Güte des Landes. Der Census von 1870 gibt 9,9 Milliarden D. als den Gesammtwerth des Grundbesitzes, von welchem die grössten Werthe auf New York, Pennsylvania, Massachusetts und Ohio entfallen. In den grossen Städten werden Preise für den Boden bezahlt, welche ganz ebenso fabelhaft sind wie in den europäischen Grossstädten, und in ihrer nächsten

1) Als die grösste von diesen Grossfarmen wird die Grondin Farm bei Argo (Dakota) genannt, welche 49000 A. umfasst und auf einen Ertrag von 800000 bis 1 Mill. Weizen eingerichtet ist. Sie beschäftigt 250—300 Arbeiter und 200 Pferde.

Umgebung, wo Gartenbau möglich, sind 1000 D. p. A. ein mässiger Preis. In der Entfernung von 30 Kil. von Philadelphia oder New York verkauft man Land von 100 D. p. A. an. Gutes Land in der Weizenregion des W., z. B. in Indiana, Illinois, Michigan etc., kostet bereits über 100 D. p. A., wenn es günstig für den Verkehr gelegen ist. Für Missouri werden 15 D. als Durchschnittswerth des gesammten Farmlandes, angebauten und unangebauten, angegeben und dieser Betrag dürfte auch für die übrigen Staaten der Weizenregion gültig sein. In Tennessee kostet angebautes Land in den fruchtbaren Thallagen der Umgegend von Chattanooga und Knoxville (improved bottom-land) 25—100 D., in der Baumwollenregion von West-Tennessee 25 D. das beste Niederungsland, 15—20 das höher gelegene Lössland, 2—3 dasjenige, welches Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Hier sind die Landpreise seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges um 40 Proc. zurückgegangen. In Louisiana wurden vor dem Kriege die besten Zucker- und Baumwollenpflanzungen am Mississippi um 15—20 D. verkauft, seitdem sind sie auf 8—10 D. gesunken. Aehnlich überall im S. In Californien stellt der Farmer für sein Weizenland erster Güte 2 D. Zins p. A. in Rechnung, das für Orangenbau günstige Land in Süd-Californien wird zu 30 D. p. A. gerechnet und als Durchschnittspreis des angebauten Farmlandes kann man 12 D. p. A. annehmen.

Die Landpreise stehen natürlicherweise in einer engen Beziehung zu der Grösse der Bevölkerungszahl. Sie wachsen mit dieser und werden dies voraussichtlich in Zukunft noch rascher thun als früher, da die freien Ländereien, welche im W. und S. den Ansiedlern noch zur Verfügung stehen, sich rasch auffüllen. Der 100. Meridian, welcher als die Grenze des zusammenhängenden Ackerbaues in den V. St. betrachtet werden kann, ist heute in allen Staaten und Territorien, welche er schneidet, bereits von den Ansiedelungen erreicht. Auch 150 Kil. rückwärts von demselben ist schon wenig gutes Land zu finden. Man hat die Gebiete erreicht, wo der Acre für nichts eben so theuer ist wie anderwärts der Acre für 30 D. Das schöne Lied vom Uncle Sam, der „reich genug, um Jedem eine Farm zu schenken", muss angesichts der Oeden des W. verstummen. Es ist Thatsache, dass man innerhalb der heutigen Grenzen der Union den Process der Bildung und des raschen Wachsthums neuer, reicher und bevölkerter Staaten nicht mehr sich vollziehen sehen wird. Nevada z. B., das seit 10 Jahren im Congress durch zwei Senatoren vertreten ist und seit 30 Jahren der Union angehört, hat heute ebensoviele Bewohner wie in den älteren Staaten mancher Congress-Distrikt — 40000. Es muss also in den älteren Staaten Raum gemacht werden für die sich vermehrende Bevölkerung.

Umgekehrt wie die Landpreise verhalten sich die Arbeitslöhne, welche natürlicherweise mit fortschreitender Bevölkerungszunahme zurück-

. Nach Young's Statistics of Labour (1876) verhielten sie sich bis für Landarbeiter folgendermassen:

hschnitts-Taglöhne ländlicher Arbeiter (mit Verpflegung)[1]).
essere Arbeiter (Experienced Hands).

	1860	1870	1874
Neu-England	1	1,45	1,48 D.
Mittelstaaten	0,74	1,32	1,26
Weststaaten	1,03	1,34	1,15
Südstaaten	0,67	0,86	0,81
Pacifische Staaten	2,57	2,06	1,67
Territorien	1,89	2,64	1,44

ewöhnliche Arbeiter (Ordinary Hands).

Neu-England	0,81	1,20	1,02
Mittelstaaten	0,57	0,95	0,95
Weststaaten	0,83	1,03	0,88
Südstaaten	0,47	0,67	0,63
Pacifische Staaten	2,20	1,53	1,17
Territorien	1,46	2,00	1,25

ie öffentlichen Ländereien der V. St. haben einen sehr n Einfluss geübt auf die Ausbreitung und Zunahme der Bevölkerung. i den ersten Jahrzehnten der Republik wurde ihre Verwaltung ausslich von dem Bestreben geleitet, ein möglichst grosses Einkommen n Staat aus denselben zu erzielen. Bald brach sich aber die Einahn, dass der wirkliche Gewinn derselben für den Staatsschatz e Nation nicht nach den Summen zu bemessen sei, welche sie beim f einbringen, sondern nach den produktiven Kräften, welche durch ezogen und in Thätigkeit gesetzt werden. Seit dem Heimstätten- (Homestead Law) von 1862 ist dieser Grundsatz zum leitenden n für alle öffentlichen Ländereien, in denen Ackerbaubetrieb übermöglich. Er wird dagegen nicht durchzuführen sein für jenes weite w. des 100. Meridians, in welchem nur auf einer sehr beschränkten von Q. M. Ackerbau mit Hülfe künstlicher Bewässerung betrieben kann. Der Ackerbau auf kleinen Parzellen und die dadurch uführende dauernde Verwerthung und Verbesserung des Landes, *ure and improvement*, wie das Heimstättengesetz sie verlangt, sind nfach nicht möglich. Die einzigen Zwecke, für welche diese Striche gemacht werden können, Viehzucht und Ackerbau mit Bewässerung ssen, sind nur erreichbar, wenn grosse zusammenhängende Areale Kauflustigen abgegeben werden. Der Minimalpreis für Regierungsar 1785 auf 1 D., dann später unter dem Einflusse jenes falschen s auf 2 D. festgesetzt und beträgt nun seit 1820 1 D. 25 C. Nur

---

[1]) Es sind hier nur Sommerlöhne verstanden, die Winterlöhne betragen da, Klima längeres Aussetzen der Feldarbeiten bedingt, $^2/_3$—$^3/_4$ derselben.

für Land an der Eisenbahn werden 2 D. 25 C. verlangt. Durch Gesetz von 1807 wurden die unberechtigten Besiedler von Regierungsland (Squatters) angewiesen, entweder ihr Land, soweit es weniger als 320 A. von der Regierung zu pachten oder es zu verlassen. Gleichzeitig wurde ihnen das Vorkaufsrecht verliehen. Dieses Recht musste durch wiederholte Akte der Gesetzgebung auf viele Tausende ausgedehnt werden, welche in der grossen westwärts gehenden Bewegung sich Land erwarben und es bebauten ohne die Regierung darum zu fragen. Von 1843 an wurde aber der Vorkauf zu einem feststehenden Rechte gestempelt und die freie Besiedelung für alles Regierungsland zugelassen. Soweit dieses Land dem Ackerbau zugänglich, wird es längere Zeit dem Verkaufe entzogen, um die Ansiedler unabhängig zu machen von den Landspekulanten. Alles Sumpf- und überschwemmte Land wurde durch Gesetze von 18[illegible]9 und 60 an die Einzelstaaten überwiesen behufs rascherer Verwerthung und Verbesserung.

Die wissenswerthen Bestimmungen des Heimstättengesetzes, wie es jetzt in Wirksamkeit ist, sind folgende: Jeder Bürger der V. St. im Alter von 21 Jahren, gleichviel ob ledig oder verheirathet, männlichen oder weiblichen Geschlechts, sowie auch jeder Ausländer, welcher seine Absicht erklärt hat, Bürger der V. St. werden zu wollen, kann eine Heimstätte, bestehend in 80 Acres Land, unentgeltlich erwerben, indem er das Land 5 Jahre lang als wirklicher Ansiedler cultivirt. Nur die unbedeutenden Kosten der Eintragung sind zu zahlen (10—12 Cts. p. A.) und das so erworbene Land kann für frühere Schulden des Ansiedlers nicht mit Beschlag belegt werden. Für die wirkliche Uebersiedelung auf das zur Heimstätte ausersehene (located) Land ist dem Ansiedler eine Frist von 6 Monaten gestellt. Die Erwerbung von Bundesländereien auf Grund des Heimstättengesetzes kann auch in der Weise geschehen, dass der Ansiedler, der nicht wünscht 5 Jahre lang auf den *locirten* Ländereien zuzubringen, nach einem 6monatlichen Aufenthalt auf denselben den festgesetzten, sehr niedrigen Preis von 2 D. 25 C. p. A. für Land, welches an einer Eisenbahn liegt, und von 1 D. 25 C. für solches, welches nicht an einer Eisenbahn liegt, an die Regierung entrichtet.

Durch Gesetze von 1867 und 68 ist auch die Wirksamkeit des Heimstättengesetzes in Fällen von Städte- und Dörfergründungen gesichert worden. Schon 1869 schätzte man die auf öffentlichen Ländereien seit Organisation des Landsystems ausgelegten Städte und Dörfer auf 13000. Der ganze Boden von Städten von 10000 E. wie Helena Mont. ist unter dem Heimstättengesetz genommen.

Die Bewilligung von öffentlichen Ländereien an Eisenbahngesellschaften ist seit 1850, wo die erste derartige Bewilligung an die Illinois Central R. R. geschah, eine Thatsache von grossen Folgen für das Wirthschaftsleben der Union geworden. Die Anlage von Eise-

en, die Besiedelung und die Ausbeutung des Landes würden ohne nen viel langsameren Schritt gegangen sein. Dass die Eisenbahnen mehr den Ansiedelungen folgten, sondern die Wege für dieselben en, dass sie sich nicht nach dem Capital richteten, das für ihren Bau erfügung stand, sondern selbst an die Capitalerzeugung gingen, ist nur diese Massregel möglich geworden. Es dürften bis heute nicht viel 500 Mill. A. in dieser Form verliehen sein. Eine Anzahl von Staaten uch Regierungsland behufs Anlegung von Fahrstrassen erhalten. Verwilligungen geschahen in der Weise, dass die ungeradzahligen Sek- des Regierungslandes rechts und links von der betreffenden Eisen- oder Strassenlinie bis zu 6—10, bei den Pacificbahnen sogar M. Tiefe an die Gesellschaft abgegeben und von diesen dann der lelung unter den möglichst günstigen Bedingungen geöffnet wurden.

I. **Die geschichtliche Entwickelung des Ackerbaues en V. St.** Mit Ausnahme des W., wo die Spanier in Texas, Mexico und Californien die Ranchowirthschaft nach mexika- em Muster einführten, und einiger jüngeren Territorien, deren Besiedler Bergleute waren, sind alle Theile der V. St. von ung Ackerbaucolonien und man würde ihre Entwickelung verstehen, wenn man diese Thatsache übersähe. Diejenigen dler, welche nach Art der Spanier mit der Absicht herüber- mmen waren, nach Gold, Silber und sonstigen Kostbarkeiten zu en, sahen sich sehr bald enttäuscht, da gerade die atlantischen ten ärmer als die übrigen an solchen Dingen sind, und es ist chnend, dass eben diejenige Colonie, welche von Anfang an grösste Anzahl solcher Glücksucher beherbergte, die von Vir- n, nicht eher gedieh, als bis sie sich mit der grössten und itigsten Energie auf den Tabaksbau geworfen hatte. Im nsatz zu ihr waren die Colonien Neu-Englands von Anfang an Bewusstsein und Absicht Ackerbaucolonien. „In England war Ackerbau längst als die dem Gedeihen des Christenthums för- chste Beschäftigung anerkannt" schreibt ein Geschichtschreiber Ackerbaues der V. St.[1]), und aus Bancroft's Darstellung wissen dass einer der Gründe, warum diese Puritaner das Asyl, das Niederlande ihnen geboten hatten, mit dem rauhen Neu-England tauschten, in der Unmöglichkeit bestand, sich dort dem Ackerbau

1) B. P. Poore in Rep. Agricult. Dep. 1866. 501.

zu widmen. Nach ihrer Ankunft vertheilten sie das Land zunächst nur mit Rücksicht auf den Ackerbau, der Allen ohne Unterschied zur Grundlage des Lebenserwerbes dienen sollte, und in den Listen der Gegenstände, die ihnen von dem Mutterlande aus zugesandt wurden, standen Jahre hindurch Saatgetreide und alle Art Sämereien, Wurzeln, Stecklinge, Geflügel und Zugvieh in erster Reihe[1]). Die Colonie in der Massachusetts Bay besass 4 Jahre nach ihrer Gründung auf 4000 Seelen 1500 Rinder, 4000 Ziegen und zahllose Schweine[2]). Bald boten ihr Ackerbau und Viehzucht mehr als sie brauchte. Schon 1664 führte Massachusetts ausser Fischen, Bauholz, Pech und Theer auch Ochsen- und Schweinefleisch, Pferde und Mais nach Virginien und Barbadoes, um sie gegen Zucker und Tabak zu vertauschen, und in einem anderen Berichte von 16[illegible] wird die grosse Erzeugung von Getreide, Vieh und Aepfelwein hervorgehoben[3]). Unter den Ausfuhren von New York werden 16[illegible] 60000 B. Weizen genannt. Unterdessen war Virginia das wichtigste Produktionsgebiet des Tabaks geworden, trotz der Bemühunge[illegible]

1) Man hat sich begreiflicherweise viele Mühe gegeben, um die Heimat der verschiedenen Rassen oder Varietäten von Culturpflanzen und Hausthieren festzustellen, welche von den ersten Einwanderern herübergebracht und eingebürgert wurden. Diese Aufgabe ist indessen bei dem Mangel an genauen Nachweisen und der sehr verschiedenartigen Abstammung der Einwanderer selbst geradezu unlösbar. Man weiss z. B., dass die Ansiedler Neu-Englands in den ersten Jahren nicht bloss englisches, sondern auch niederländisches und dänisches Rindvieh einführten. Nach Virginia kamen 1610 Rinder aus Westindien und in New York hatten niederländische Ansiedler seit 1614 Vieh gezüchtet. Die Pflanzensamen erhielten sie allerdings vorwiegend aus England, aber sie haben sicherlich auch welche aus den Niederlanden mitgebracht, und später, als Einwanderer aus allen Theilen Europas kamen, steuerte Jeder seinen Antheil bei. Man kann also nur sehr gemischte Rassen erwarten, zumal wenn man bedenkt, dass die Franzosen in Louisiana und Canada und die Spanier in Florida und jenseits des Mississippi schon früher als Ackerbauer und Viehzüchter aufgetreten waren (die Franzosen hatten nach Canada zuerst 1608 normannisches Vieh eingeführt). Die Einfuhr und Züchtung von reinen Rassen begann etwa um 17[illegible] damals kamen die Short-horns herüber, welche der sog. Patton-Rasse Ursprung gaben, und 1802 wurden französische Merinos eingeführt. Seitdem hat die Züchtung reiner Rassen so zugenommen, dass die Zahl reiner Short-horns in d[illegible] V. St. 1865 auf 6000 nach den Heerdenbüchern geschätzt wurde.

2) Wood bei Palfrey, History of N. England I. 383.

3) Ebendas. III. 37 u. 299.

an es sich in England sowohl als in Amerika selbst kosten um an dessen Stelle andere Erzeugnisse zu setzen. Bis zur utionszeit wurde man nicht müde besonders die Seidenzucht nen für die Mittel- und Südstaaten geeigneten Culturzweig zu ehlen. Georgia allein führte 1759 gegen 10000 Pfd. Rohseide nd besass eigene Filaturen. Auch der Weinbau wurde durch ien unterstützt, ebenso der Anbau der Indigopflanze, des es, des Oelbaumes u. a.; aber der Tabak wurde durch dieselben enig verdrängt, dass die Ausfuhr in der ersten Hälfte des Jahrhunderts auf einen Jahresdurchschnitt von 5 Mill. Pfd. ätzt ward. Eine andere Zukunft war der Baumwolle, dem und dem Zuckerrohr vorbehalten. Mit jener waren schon von ersten Colonisten in Virginia seit 1621 Anbauversuche gemacht en, aber in so beschränktem Masse, dass noch 1748 nicht als 7 Säcke Rohbaumwolle unter den Ausfuhren Charlestons nt werden. Erst nach der Revolution kam diese Cultur in Aufnahme und fand dann besonders nach der Erfindung aw-Gin-Maschine zum Reinigen der Rohbaumwolle von ihren n (1794) rasch eine weite Verbreitung. Zuckerrohr war zum 1 Mal 1751 von San Domingo nach Louisiana gebracht und e von diesem Jahre an in dieser Colonie angebaut, aber seine r nahm erst in den 90er Jahren einen grösseren Aufschwung. javanische Rohr, welches heute in den V. St. fast ausschliesslich baut wird, wurde zuerst 1814 eingeführt. Für die Ausbreitung r halbtropischen Culturen war die Negersklaverei von grosser utung. Dieselbe erlaubte grosse räumliche Ausdehnung der ren (Plantagenwirthschaft) bei kleinem Geldaufwand. Sie war bei der geringen Intensität der Sklavenarbeit nur möglich in fruchtbarem Boden. Dem Suchen nach immer neuen, weiten, bevölkerten Gebieten und möglichst fruchtbaren Gegenden, zu die Sklavenarbeit nöthigte, verdankt die nordamerikanische wirthschaft zu gutem Theil ihre sehr rasche Ausbreitung über anzen Süden bis zur mexikanischen Grenze und über das ganze ippi-Becken. Es ist heute eine müssige Frage, ob der S. der auch ohne Sklavenarbeit die Höhe der ackerbaulichen Pro- n erreicht haben würde, welche 1860, in dem Jahre vor Aus-

bruch des Bürgerkrieges, auf die unerhörten Massen von 5⅘ Mill. Ballen Baumwolle, 231 000 Hhds. Rohrzucker nebst 15 Mill. Gall. Molasse, 434 Mill. Pfd. Tabak und 187 Mill. Pfd. Reis gestiegen war. Thatsache ist, dass durch die Befreiung der Sklaven die Erzeugung aller dieser Stapelartikel einen Stoss erhielt, von dem sie sich nur sehr allmählich mit Hülfe eines bedeutenden Capitalaufwandes, neuen Arbeiterzuzuges durch Einwanderung und einer viel intensiveren Bewirthschaftung erholt hat. Die Arbeitsleistung der befreiten Sklaven übersteigt weit alle Erwartungen (s. o. S. 210 f.), doch hat der südstaatliche Ackerbau bis jetzt nur auf dem Gebiete der Baumwollenerzeugung erheblich grössere Ergebnisse erzielt, als die, welche vor 1861 verzeichnet wurden.

In den freien Staaten entwickelten sich Ackerbau und Viehzucht aus der Thätigkeit der einzelnen Einwanderer, welche in der Regel die ersten Anfänge des Urbarmachens und überhaupt die Arbeiten der ersten Jahre mit ihrer Familie allein zu besorgen hatten und nur bei vorgeschrittenem Wohlstand im Stande waren, Arbeiter zu miethen. Früher war aber nicht allein ein ungemein viel geringerer Betrag an verfügbarer Arbeitskraft vorhanden, sondern es wandten sich auch die Einwanderer sogleich in grösserer Menge dem Inneren zu, wo noch freies Land zur Verfügung stand. Nur diejenigen, welche die Ueberfahrt umsonst gehabt hatten, mussten so lange, bis ihr Fahrpreis abgearbeitet war, einem Farmer dienen, welcher denselben für sie zahlte. Unter diesen Verhältnissen konnte der Fortschritt der Landwirthschaft im N. nur ein sehr langsamer sein. Der Einzelne konnte über die Mithülfe der Familienglieder hinaus höchstens neue Geräthe und Maschinen erfinden, um die eigene Arbeit zu erleichtern. Da die weitaus grösste Zahl der Einwanderer arm herüberkam, ging ein Lebensalter hin, bis der Grund eines Besitzes gelegt war, welcher hinreichend war, um über die Wechselfälle hinüber zu helfen. Oft führte ein unbezwinglicher Wandertrieb den Ansiedler wieder von der Scholle weg, sobald er nur eben mit ihrer Urbarmachung dürftig fertig geworden war. Die Einwanderung war gering und liess die Volkszahl nur langsam steigen. Schon dadurch war die Menge der Verbrauchenden klein, mehr aber noch dadurch, dass

ıselbe erzeugten. In den jungen Ansiedelungen waren erbauer und Viele trieben daneben auch noch mehrere Man führt noch heute die Findigkeit des Amerikaners igung zu aller Art Handarbeit zurück, mit der er in eit seines Ansiedlerlebens sich selber helfen musste. se gewiss mit Recht[2]). Aber eben dadurch, dass der ı auf sich selber stellte, blieb der Austausch und damit ung gering. Es fehlten auch die Verkehrswege, welche nach aussen hin erleichtern konnten. Dennoch war Ende des ersten Jahrhunderts der Besiedelung der Vohlstand der Ansiedler eine Thatsache, welche von den hervorgehoben wird. Virginiens, der damals olonie, Einnahmen aus den Ausfuhrerträgnissen des wurden Ende des 17. Jahrhunderts auf 100000 Pfd. St. i einer Bevölkerung von 50000. Wie das Wachsthum es 18. Jahrhunderts fortschritt, mag man daraus ents in den Jahren vor dem Unabhängigkeitskrieg an Er- er Landwirthschaft in Durchschnittsjahren für 2 ½ bis ur Ausfuhr kamen, worunter für 1 ⅔ Mill. Tabak,

urde der Staat Ohio für den industriellsten aller w. Staaten ge- te dennoch nach dem Census von 1820 unter nahezu 600000 E. 18956 Handwerker und 1459 Kaufleute, so dass $^{29}/_{30}$ der Be- lem Ackerbau zugewandt erschienen.

erthvolle Eigenschaft gehört mit zu den Ursachen des raschen s Ackerbaues, wie überhaupt des gesammten Erwerbslebens in on so frühe wie 1646 zeigt sich dieselbe als Verbesserungstrieb ı Art von Sicheln, für welche der General Court von Massa- sem Jahr einem Joseph Jenckss von Lynn ein Patent *for ye more of grass* ertheilte. Während es noch 1637 bloss 30 Pflüge in gab, begannen bald darauf die Wagner und Schmiede der Co- Pflüge anfertigten, neue Erfindungen an denselben anzubringen. ıd sein Schwiegersohn Randolph waren unter denen, welche Ver- s Pfluges ersannen. Der erste Dampfpflug, welcher ausgedehnte wendung fand, wurde 1833 von E. C. Bellinger in S. Carolina r bekannte Fowler'sche ist eine Verbesserung desselben. Ausser- eiche andere Patente in Washington für Dampfpflüge genommen in dieser Richtung Grossbritannien rascher vorgeschritten ist als ist die Hauptursache in den grossen Kosten zu suchen, welche nit Dampfpflügen verursachen und denen die grosse Menge der V. St. sich nicht unterziehen kann.

$^2/_3$ Mill. Weizen und $^1/_6$ Mill. Mais[1]). 1784[2]) berechnete man, d von dem schon damals dichtestbevölkerten, aber noch mit den weit Einöden von Maine verbundenen Staate Massachusetts $^1/_{10}$ un Cultur sich befinde. Die Neuengland-Staaten brachten aber sc damals ihren Bedarf an Getreide nicht auf, sondern bezogen ei Theil desselben aus den Mittel- und Südstaaten. Als die Ko kammern galten damals Pennsylvanien, New York und Maryl und aus den Häfen von Philadelphia, New York und Baltim gingen grosse Sendungen Getreide und Mehl nach Westindien Europa, die Mitte und Ende der 80er Jahre jährlich durchschnitt $1\,^1/_2$—2 Mill. Pfd. St. bewertheten. Trotz der Zunahme der Be kerung stieg die Summe der Ausfuhren p. Kopf von 4,84 D. 1790 auf 8,92 in 1800 und auf 17,19 in 1806 und die Erzeugn des Ackerbaues betheiligten sich durchschnittlich zu $^3/_4$ an Gesammtsumme der Ausfuhr. In den 10 Jahren 1802—12 wur für 365 Mill. D. Waaren aus den V. St. zur Ausfuhr gebracht entfielen davon 279 Mill. auf Erzeugnisse des Ackerbaues, 44 l auf solche der Forste und je 21 auf solche der Fischerei und Industrie — also lieferte der Ackerbau für sich 78, zusammen den Forsten 88 und mit der Fischerei 94 Proc. Der Procent der Ackerbauerzeugnisse in der Gesammtausfuhr betrug 181 sogar 83,7[3]).

Von 1820 an bewirkte die Entwickelung des Verkehrswe und die rasch in die fruchtbarsten Regionen des W. dräng Einwanderung einen so starken Aufschwung der Landwirthsc dass schon 20 Jahre später in englischen Consularberichten

1) Winterbotham, View of the U. S. London 1795. III. 112.

2) Ueber die wirthschaftlichen Verhältnisse der Neuengland- und M staaten in den zwei letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ist C. D. Ebe Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika. Hamburg 1793. 4 Bde.; 2. 1800. 7 Bde. (ein diesem vergleichbares Werk über die V. St. ist, seltsa sagen, seitdem weder in Europa noch in Amerika veröffentlicht worden) die rei Quelle, die aus Privatnachrichten manches geschöpft hat, was in den Sch jener Zeit nicht zum Ausdruck kam. Ausserdem enthalten Winterbotham, of the U. S. of America. 4 Vols. (London 1790) und Seybert, Tableau Statis (Paris 1820) übersichtliche, doch viel weniger vollständige Zusammenstellu

3) Vgl. die ausführlichen Tabellen in Seybert, Annales statistiques Etats Unis. Trad. p. C. A. Scheffer. Paris 1820. 122—27.

Menge des Weizens, welche die V. St. abzugeben vermögen, auf das 6—7fache derjenigen veranschlagt wird, welche Russland und das n.ö. Deutschland zu Markte bringen. Dabei wird vorzüglich auf die besseren Verkehrsverhältnisse und die grössere Sicherheit der Ernten in den V. St. hingewiesen. Schon ehe die V. St. in dem Hungerjahr 1847 für 43 Mill. D. Brotstoffe nach Europa ausführen konnten, konnten sie als die Kornkammer Westindiens und eines guten Theiles von Süd-Amerika gelten. Aber von dieser Zeit nahm auch der europäische Markt immer grössere Mengen von nordamerikanischem Getreide und Mehl auf; England, Portugal und Spanien wurden die Hauptabnehmer. Am raschesten steigerte sich daneben der Maisbau, die passendste Cultur des Neuansiedlers im W. Die Grösse der Maisernte hat sich seit 1840 vervierfacht und beträgt durchschnittlich das Vierfache der Weizenernte. Die Baumwolle, die durch die Erwerbung von Texas ein weites Gebiet der Ausbreitung erhalten hatte[1]), das für ihren Anbau sehr günstig war, wurde von 400000 in 1820 auf mehr als 2 Mill. in 1840 gesteigert, also verfünffacht, und erreichte 1860 mit der Höhe von 5 Mill. B. weit mehr als die Summe der Ernten aller für diesen Artikel im Welthandel in Betracht kommenden Länder. Reis, Tabak und Zucker, die übrigen Stapelprodukte des S., sind weniger rasch fortgeschritten. Die Ausfuhr von Tabak hielt sich ohne sehr grosse Steigerung von 1815—30 auf etwa 100 Mill. Pfd. p. Jahr. Erst die Verpflanzung dieser Cultur nach Kentucky und Missouri brachte nach 1850 eine bedeutende Steigerung hervor, welche 1860 eine Gesammternte schuf von 429 Mill. Rohrzucker, für welchen auch jetzt immer nur Louisiana in Betracht kommt, ist von 60 bis 70000 Hogsh. in den 20er Jahren auf 2—300000 gestiegen. Reis, der in neuerer Zeit in grosser Menge auch in Louisiana erzeugt

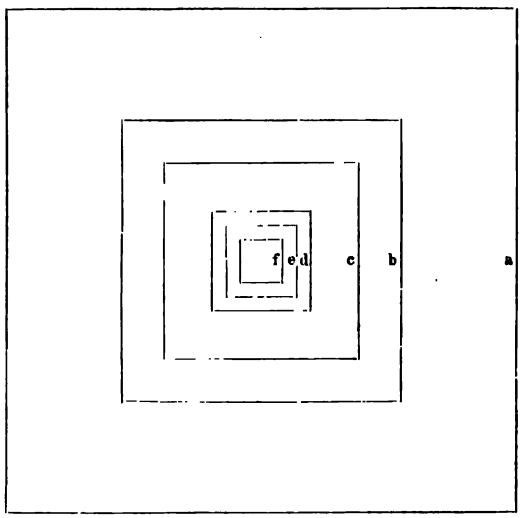
1) Im Allgemeinen hat aber die Ausdehnung der V. St. über die früher mexikanischen Theile im W. für die Landwirthschaft verhältnissmässig wenig Nutzen gebracht. Nur grössere Strecken von Texas und Californien konnten für Baumwolle, Mais und Weizen nutzbar gemacht werden. Doch hat sich Californien zu dem grössten Weinbaugebiet der V. St. entwickelt und verspricht überhaupt für die südeuropäischen Culturen günstige Bedingungen zu bieten. Die grosse Entwickelung des Mais- und Weizenbaues beruht vorzüglich auf der noch immer wachsenden Ausbeutung des mittleren Präriegebietes.

wird, hat durch diese räumliche Ausbreitung nicht sehr viel gewonnen, da die Erzeugung der alten Reisstaaten S. Carolina und Georgia abgenommen hat. Ausserordentlichen Aufschwung zeigt auch die Viehzucht, die sich besonders in den Richtungen der Fleisch-, Fett-, Butter- und Käseerzeugung für die Ausfuhr und der Erzeugung von Wolle für eigenen Bedarf zu einem sehr bedeutenden Faktor des Welthandels entwickelt hat. An Produkten der Viehzucht, lebendes Vieh mit eingeschlossen, kamen 1877/78 für 126 Mill. D. zur Ausfuhr — nahezu $^1/_5$ der Gesammtausfuhr. Die Wollerzeugung für den eigenen Bedarf des Landes war 1877 2½mal so gross als sie es 1850 gewesen. Insgesammt nahmen landwirthschaftliche Produkte an der Ausfuhrsumme von 1877/78 mit 74 Proc. Theil.

Die Bedeutung, welche die Landwirthschaft der V. St. sich errungen hat neben der der anderen Haupterzeugungsgebiete, die mit diesem verglichen werden können, mögen die beiden hier folgenden Darstellungen versinnlichen.

Vergleichung der Baumwoll-Produktion.

a) Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 1955,5 Mill. e. Pfd.; b) Britisch-Indien 566,2 Mill. e. Pfd.; c) Aegypten 262,5 Mill. e. Pfd.; d) Brasilien 59,8 Mill. e. Pfd.; e) Türkei 35,7 Mill. e. Pfd.; f) Westindien und Peru 14,6 Mill. e. Pfd.



Es verhalten sich in der graphischen Darstellung nach obiger Produktion die Seiten der dieselbe darstellenden Quadrate wie 44,2 zu 23,8 zu 16,2 zu 7,73 zu 6 zu 3,8.

Vergleichende Darstellung der mittleren Produktion

von

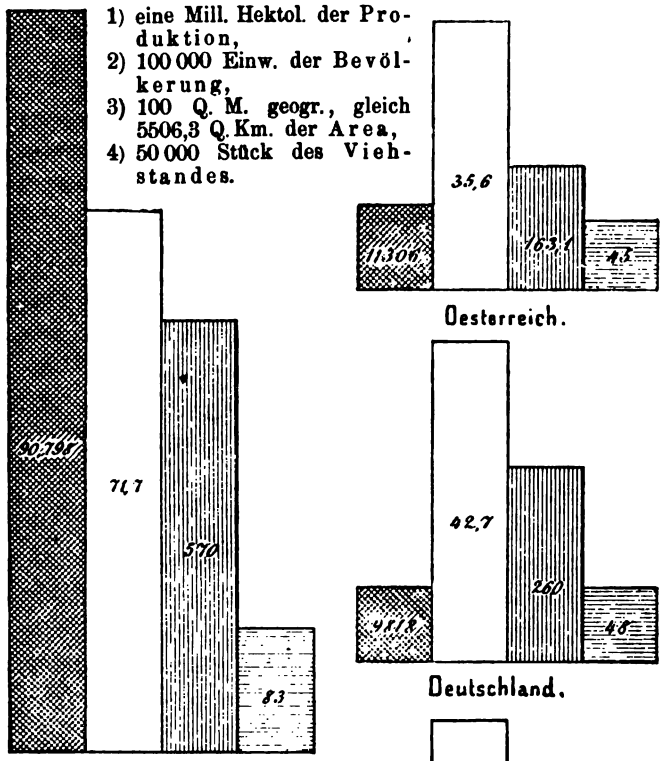
n, Spelz, Mais, Roggen, Gerste und Hafer

und dieser

tproduktion jedes Landes mit dessen Bevölkerung, Area und dem Viehstande desselben.

Ein Quadratmillimeter repräsentirt:

1) eine Mill. Hektol. der Produktion,
2) 100 000 Einw. der Bevölkerung,
3) 100 Q. M. geogr., gleich 5506,3 Q. Km. der Area,
4) 50 000 Stück des Viehstandes.



VI. **Die wichtigsten Erzeugnisse des Ackerbaues der V. S.**

1. Getreide. Mais. Der amtliche Erntebericht[1]) nennt als Ertrag der Maisernte im Jahr 1877 1342558000 Bushels, während der Gesammtertrag der übrigen Getreidearten: Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Buchweizen, sowie der Hülsenfrüchte zusammengenommen, weit hinter dieser Summe zurückbleibt. 1860 betrug die Summe der genannten Früchte noch nicht einmal die Hälfte des Maises. Dabei sind die Erträge ungemein regelmässig. In den 7 Jahren vor 1877 waren die Erträge folgende:

1870 . . .	1094255000 B.	1874 . . .	850148500 B.
1871 . . .	991898000	1875 . . .	1321069000
1872 . . .	1092719000	1876 . . .	1283827000
1873 . . .	932274000	1877 . . .	1342000000

1870—77 nahm die Zahl der mit Mais bebauten Acres von 38⅔ Mill. auf 50⅓ Mill. zu, während der Werth des Ertrages p. Acre fast stetig von 15,57 auf 9,54 D. sank. Da nun die Ausfuhr des Maises aus den V. St., im Verhältniss zu dieser Summe, keine sehr bedeutende genannt werden kann — sie betrug im Fiscaljahr 1876/77 70861000 B. —, so kann man sich eine Vorstellung von dem Verbrauch dieser Frucht machen, wobei dann noch in Betracht zu ziehen ist, dass ausser den Körnern auch dem Stroh und den Stengeln der Maispflanze eine hohe landwirthschaftliche Bedeutung innewohnt. So weit sich der Anbau des Mais oder Welschkorns (Zea Mais L.) seit der Entdeckung Amerikas über die Erde verbreitet hat, nirgends hat er doch grössere Bedeutung erlangt als in seiner amerikanischen Heimat. Besonders in den V. St., deren Landwirthschaft sonst in vielen Zügen der europäischen sehr ähnlich ist, bedingt gerade die überwiegende Wichtigkeit dieses Getreides wesentliche Unterschiede, die mit ihren Folgen das ganze wirthschaftliche Leben jener Nation mehr beeinflussen als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist[2]). Man findet den Mais hier vom Golf bis zur canadischen Grenze und vom Atlantischen bis zum Stillen Meere verbreitet. Durch eine ungewöhnlich grosse Variationsfähigkeit passt er sich den verschiedensten äusseren Bedingungen an. Dabei ist ein besonders günstiger Umstand, dass besonders variabel diejenigen Eigenschaften sind, welche beim Anbau vorzüglich ins Gewicht fallen: Reifezeit, Höhe der Pflanze, Blattreichthum, Grösse des Kolbens, Zahl der Körnerreihen, Grösse, Form, Härte, chemische Mischung der Samenkörner. In den amtlichen Ernteberichten wird öfters hervorgehoben, dass besonders durch bessere Bearbeitung des Bodens der

1) Rep. of the Commissioner of Agriculture for the Year 1877. Washington 1878. 149.

2) Es ist bezeichnend, dass der Amerikaner den Mais einfach *Corn* nennt. Ebenso heisst in Deutschland, England und Schottland die Brotfrucht, nämlich dort Roggen, hier Hafer.

2425—4737 B. p. Q.-M. (E.)

1090—1975 .. ..

60—180 B. p. Q.-M. (E.)

410 - 893 B. p. Q.-M. (E.)

200—380 .. ..

isertrag erheblich gesteigert, ja verdoppelt werden könnte. Allein
:here Ernten, als sie jetzt gemacht werden, würden wohl kaum die
ssere Arbeit bezahlen, die man dann auf die Maisfelder verwendet.
:ht der geringste Werth des Maises gerade für den amerikanischen
ndwirth beruht in der Leichtigkeit seines Anbaues auf frischen Lich-
gen. Er lohnt noch ausgiebig bei der Handbearbeitung und ist daher
' erste Lebensunterhalt des in die Wildniss vordringenden Pioniers.
: Praktiker stimmen darin überein, dass der Boden des amerikanischen
bis nach Kansas und Nebraska hinein für Maisbau wie gemacht
oder wie der letzte Ackerbau-Census sich ausdrückt, dass „Millionen
Acres vorhanden sind, die ganz dazu bestimmt scheinen, diese herr-
e Frucht beim geringsten Aufwand von Zeit und von Arbeit zu er-
:en“ [1]). Ein lockerer, feuchter humusreicher Boden wird als der beste
dieses Getreide erachtet; gerade solcher Boden ist aber im S., SW.
Inneren der V. St. weiter verbreitet als irgendwo anders. Gegen-
ig und wahrscheinlich noch für eine Reihe künftiger Jahre liegt das
et der grossen Maiserzeugung zwischen Missouri, Ohio und der See-
:n; hier erzeugten 1877 Illinois, Iowa, Missouri, Kansas, Ohio und
ına zusammen 60 und mit den gleichfalls maisreichen Kentucky,
ıessee, Texas und Pennsylvania 75 Proc. der gesammten, auf
Mill. B. angegebenen Maisernte.

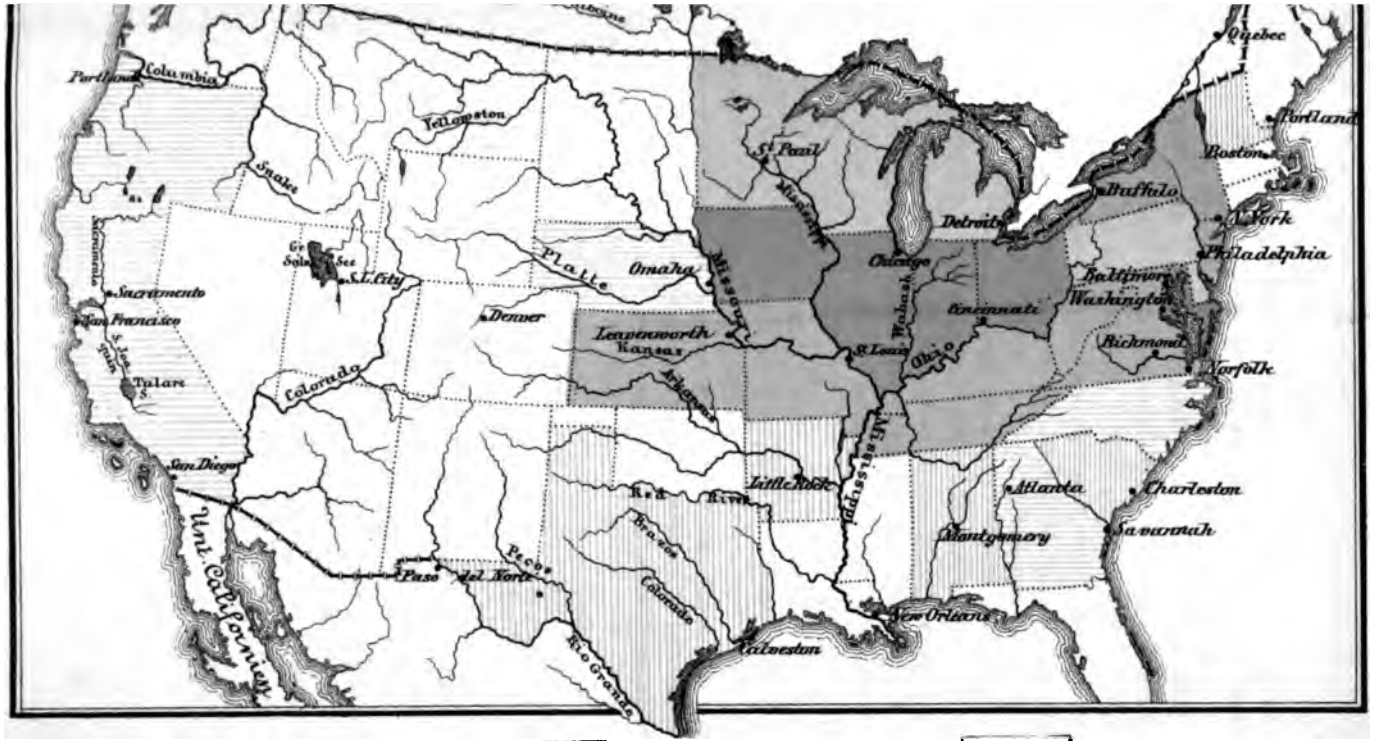
An vielseitiger Benützung erreicht den Mais kein anderes Getreide
V. St. Als Grün- und als Trockenfutter wird er jedem anderen vor-
gen. Die für den Gelderwerb der Farmer so wichtige Schweinemast
W. beruht wesentlich auf der Maisfütterung. Für den Menschen ist
Mais von Werth durch sein Mehl, das zu *Corn-Bread* verbacken wird,
h seine Grütze, die als *Hominy* einen fast unentbehrlichen Bestand-
des Frühstückstisches des Farmers so gut wie des Feinschmeckers
N. und S. bildet, durch seine unreifen Kolben, die gesotten eines der
:btesten Gemüse bilden. Selbst die Schönheit der Maisfelder, die ihre
nen im Winde rauschen lassen und deren in den saftigen Böden des
bis über Manneshöhe wachsende Stengel allerdings einen stolzeren,
:tigeren Eindruck als alle unsere Getreide machen, wird preisend
vorgehoben. — Im Verhältniss zur Grösse der Ernten ist die Ausfuhr
Maises viel geringer als die des zweiten Hauptgetreides, des Weizens;
1871—75 betrug sie durchschnittlich $^1/_{25}$—$^1/_{30}$ der ganzen Ernte. Aber
ist grösser als die irgend eines anderen Getreides und das Verhältniss

1) Jay berechnet in seiner *Statistics on American Agriculture* (New York
) S. 41), dass derselbe Aufwand von Arbeitskraft, menschlicher und thieri-
r, welcher 1 Bushel Weizen in England erzeugt, 10 B. Mais auf gutem
en der V. St. hervorbringt.

ihrer Menge zu der der Ernte ist in raschem Steigen begriffen. 1877/7 wurde die Ausfuhr auf gegen 120 Mill. B. geschätzt (1/11 der Ernte 1876/77 betrug sie 70 Mill. B. (1/19 der Ernte).

Weizen. Nächst dem Mais das wichtigste Getreide der V. St. steht weit hinter diesem zurück als Nahrungsfrucht für den einheimisch Bedarf, übertrifft ihn aber weitaus als Gegenstand der Ausfuhr. Weiz ist für die n. Hälfte der V. St. dasjenige Erzeugniss des Ackerbaue welches am leichtesten seinen Markt findet und Baargeld einbringt. gedeiht in den Gegenden mit mehr feuchtem und nur mässig warme Klima besser als Mais, so in Oregon, Minnesota, Wisconsin: aber erzeugt leicht kranke Körner im feuchtwarmen Klima der Mississip Niederungen. Den Winterweizen baut man vorwiegend in den ö. und Staaten, während ihn aus den Prärieстaaten die kalten und austro nenden Winde ausschliessen. Die oft sehr dünne oder ganz fehlen Schneedecke erhöht noch diese Gefahr. In den pacifischen Staaten w bloss Sommerweizen gebaut. Die Reifezeit ist im äussersten S. der mit einer mittleren Temperatur von 20—21° C., in Virginien der Juni 20—22°, in Illinois derselbe Monat mit 21°, in New York der Juli 18—20°. Die besten Weizengebiete sind die Gegend um Rochester w. New York [1]) und Gettysburg im s. Pennsylvanien, ferner das w. O und ö. Indiana, grosse Theile von Michigan, Illinois, Wisconsin, Minnes und Iowa, dann im äussersten W. die der See zu gelegenen Theile Oregon und das mittlere Californien. Was die Grösse der Ernten an trifft, so hält man 25—30 B. für einen vortrefflichen, 20 für einen gut 15 für einen genügenden Ertrag. 15—20 B. dürften als Durchschnitt ertrag gelten, Beispiele von 60—70 B. als seltene Ausnahmen zu betracht sein. — Die gesammte Weizenernte der V. St. betrug 1870 235 884 70 1877 365 094 800 B. Die durchschnittliche Grösse der Ernte der 8 Jahr 1870—77 betrug 281 743 612 B. In gewöhnlichen Jahren wird 1/6, i den besten fast 1/3 der Weizenernte in Korn, ausserdem 1/12—1/10 a Mehl ausgeführt. Von dem letzteren werden durchschnittlich 1 Th. a 5 Th. Getreide gleichwerthig betrachtet. Die grössten Exportjahre de letzten Jahrzehnts weisen 95 Mill. B. Weizen (Korn und Mehl) für 1873/7 und 110 Mill. B. für 1877/78 auf. Die Absatzgebiete sind besonde England, wohin 1876 65,5 Proc. aller Getreideausfuhren gerichtet war dann Canada, Brasilien und Frankreich. Aber selbst in Deutschland b z. B. 1877 der amerikanische Weizen die Getreidepreise sehr erhebl mitbestimmen. Das Gebiet der grossen Weizenproduktion fällt mit d Ohio-Gebiet und dem sog. Nordwesten zusammen. Das zusammenhänge

1) Diese auch für die Obstcultur und Milchwirthschaft wichtige Ge pflegt als *Central New York* bezeichnet zu werden.



600—724 B. p. Q.-M. (E.)

390—490 „ „ „ „ „

167—308 B. p. Q.-M. (E.)

65—120 „ „ „ „ „

17—55 B. p. Q.-M. (E.)

weniger als 10 B.

t von Indiana, Ohio, Illinois, Iowa, Wisconsin, Minnesota und Michigan
ste 1877 51 Proc. der Gesammternte [1]).

Roggen ist in den V. St. die wenigst verbreitete von den wichtigen
idearten. Er hat keinen Markt. Die eingeborenen Amerikaner
Weizen oder Maisbrot und von den Einwanderern sind nur Nord-
he und Skandinavier so an Roggenbrot gewöhnt, dass sie die Frucht
en, um sich diesen Genuss zu verschaffen. Nur ein geringer Ueber-
s kommt auf den Markt und erreicht, wo nicht etwa Brennereien
erwenden, oft nur den dritten, selten mehr als den halben Preis
'eizens. Auch die Brennereien verbrauchen jetzt weniger als sonst.
lie leichten Bodenarten, besonders des NO., würde Roggen die
ıdste Frucht sein, wenn nicht der beschränkte Markt seinem Anbau
genstünde. Auf dem leichten sandigen Boden Neu-Englands und
r Theile von New York gelten 15 B. als ein genügender Ertrag,
es werden auf besserem Boden bis zu 30 ohne übermässige Düngung
nen. Die Roggenernten haben seit 1840 wenig zugenommen. Sie
en 1840 18645567, 1870 16918795, 1877 21170100 B. In dem
ren Jahr wurde am meisten Roggen gebaut in Pennsylvania, diesem
n New York, Illinois, Wisconsin, Kentucky, Ohio. Seit 1870 hat
ien im S. der Roggenbau zugenommen, wo er zur Gewinnung von
rfutter betrieben wird. Die Durchschnittsernte von 1870—77 betrug
)950 B. Das letzte dieser Jahre sah zum ersten Male eine starke
nausfuhr, welche über 2 Mill. B. betrug.

Gerste. Seit Einführung und Verbreitung der deutschen Bierarten
er Anbau dieses Getreides sich beständig vermehrt. In den letzten
rzehnten hat dasselbe den Roggen überholt. Man baut fast allgemein
erzeilige Sommergerste; Wintergerste wird wenig gebaut. In New York
et man 20—25, in Maine 20, in Indiana und Californien 40 B. auf
.cre. 1870 wurden folgende Staaten mit den grössten Erträgen an
verzeichnet: California, New York, Illinois, Iowa, Ohio, Wisconsin,
sota. Die Gesammternte der V. St. an diesem Getreide hatte sich
auf 26295400, 1877 auf 34441400 B. gehoben; die Durchschnitts-
der 8 Jahre 1870—77 betrug 31814724 B. In zu geringer Menge,
der Statistik berücksichtigt zu werden, oder aber gar nicht angebaut
Gerste in den Südstaaten, von Delaware, Tennessee und Arkansas
ıschl.) südwärts. Die Ausfuhr von Gerste schwankte in dem Zeitraum
-77 zwischen 59000 (1868/69) und 1186000 B. (1876/77).

[1]) Vgl. nebenstehende Karte. Die wünschenswerthere Vergleichung der Ergebnisse mit der Kopfzahl der Bevölkerung ist für die Jahre nach 1870 des Mangels an zuverlässigen Angaben über die letztere leider nicht durchführen.

Hafer folgt unter den Getreidearten nach Menge der Ernte und Wichtigkeit unmittelbar hinter dem Weizen. Man baut ihn möglich auf dem ärmsten Land. Besonders geschieht das im O., wo Mangel an letzterem ist. Im W. liebt man ihn als erste Frucht Neuland und er erlangt hier einen hohen Werth in den Gegenden, d es in den ersten Anfängen der Waldlichtung an Heu mangelt. rechnet als Durchschnittsertrag 25—40 B., aber 70 sind keine Selte Die Haferernte der V. St. betrug 1870 282 107 157 B. 1877 hatte die Haferernte auf 406 394 000 B. gehoben und war am grösst Illinois, New York, Pennsylvania, Iowa, Wisconsin, Ohio, Missouri. grösste Ausfuhr von Hafer, welche je erreicht wurde, zeigt 1876/7 $2^4/_5$ Mill. B.

Buchweizen (Buckwheat) wird in allen n. Staaten gebaut, hauptsächlich nur als Nebenfrucht. Er hat den Vortheil für Farme geringen Arbeitskräften, dass er erst spät bestellt wird. Er wird gr theils nur wegen der starken Nachfrage gebaut, die nach Buchw mehl und -grütze besteht. $^2/_3$ der Ernte sollen in den Städten Consum kommen. Im Verhältniss zur Bevölkerung sind die Buchw ernten heute kleiner als vor 40 Jahren. Die Ernte von 1877 10 177 000, die Durchschnittsernte von 1870—77 9 010 737 und di 1840 7 291 743 B. Der weitaus grösste Anbau, über die Hälfte, in New York und Pennsylvania statt. Das Erträgniss p. Acre schw von 1870—77 zwischen 20,1 und 14,6 B.

2. **Andere Nahrungsgewächse.** Hülsenfrüchte. Erbsen und Bohnen (Beans) werden zu denselben Zwecken und in der Weise gebaut wie bei uns. Das Klima ist ihnen günstig. Der dieser Früchte ist aber in neuerer Zeit zurückgegangen. Er 1860 15 061 995 und 1870 5 746 027 B. Dieser Ausfall wird ausschli hervorgerufen durch die veränderte Nahrung der Schwarzen, welc Sklaven jahraus jahrein mit nichts anderem als *Pork and Beans*, und Bohnen gefüttert wurden, seit ihrer Freilassung aber gleich Herren lieber von Mais und Weizen leben. Linsen werden in schwindend geringer Menge gebaut. Im W. wird die einheimisch Oregon-Erbse gebaut, die in Stauden von $1^1/_2$ m wächst.

Kartoffeln (Irish Potatoes) gehören ganz wie in Mittel- und Europa zu den wichtigsten Gegenständen des Ackerbaues, wenn sie in einem Lande, wo Mais neben den alten Getreidearten so wohl ge nicht leicht ein schädliches Uebergewicht in der Ernährung des gewinnen können. Die Menge der Kartoffelerzeugung hat mit de völkerung im Allgemeinen Schritt gehalten. Sie betrug 1870 143 3 und 1877 170 092 000 B. Die Zahl der mit Kartoffeln bepflanzten hat sich von 1 325 119 in 1870 auf 1 792 287 in 1877 gehoben. De gedehnteste Kartoffelbau findet sich in den bevölkertsten Staaten

deutliches Zeichen für die allgemeine Verwerthung derselben in der Ernährung der Bevölkerung. New York, Pennsylvania, Ohio, Illinois und Michigan haben den grössten Kartoffelbau. Verhältnissmässig stark ist dieser Zweig des Ackerbaues im äussersten NW. vertreten, wo das feuchte Klima von Oregon und Washington Terr. ihm ganz besonders günstig sein soll, und auf den jetzt noch erst in den Anfängen der Besiedelung stehenden Hochebenen der Westgebirge, wo die Getreidearten nicht mehr mit Vortheil angebaut werden können. Sie bildet in den dortigen jungen Ansiedelungen die Hauptnahrung. Dagegen tritt die Kartoffel im S. ganz in den Hintergrund, so zwar, dass S. Carolina, Georgia und die Golfstaaten noch nicht 1 Mill. B. davon erzeugen. Hier tritt die sogleich zu erwähnende süsse Kartoffel an ihre Stelle. — Der Durchschnittsertrag p. Acre belief sich in 1870—77 auf 88,7 B. und dem Werthe nach auf 52,04 D.

Batate, süsse Kartoffel (Sweet Potato), die Wurzelknollen von Convolvulus Batatas, ist die südliche Vertreterin der eigentlichen Kartoffel. Noch in den Ohiostaaten wird sie in Gärten gezogen. Als nährende und wohlschmeckende Speise findet sie im N. wie im S. eine ausgedehnte Verwendung. Sie bildet einen hervorragenden Gegenstand der Ausfuhr aus den Süd- nach den Nordstaaten. Die südatlantischen und Golfstaaten liefern durchschnittlich $^4/_5$ aller Bataten. Der Anbau dieser Frucht hat gegen früher abgenommen. Man gewann 1860 42095025 und 1870 21709824 B. Das Aufhören der Sklavenarbeit und die Vermehrung des mit Mais und Baumwolle bebauten Landes sind in diesem Rückgange fühlbar.

Die Rübenarten (Turnips, Carots, Beets) werden in grösserem Masse bloss zur Fütterung des Viehstandes, dessen Durchwinterung sie erleichtern, und auch nur im N. angebaut. In den Prärieстaaten wird ihnen die Neigung des Klimas zur Trockenheit gefährlich. In der Ernährung der Bevölkerung spielen sie eine geringe Rolle. Ueber die Zuckerrübe s. u.

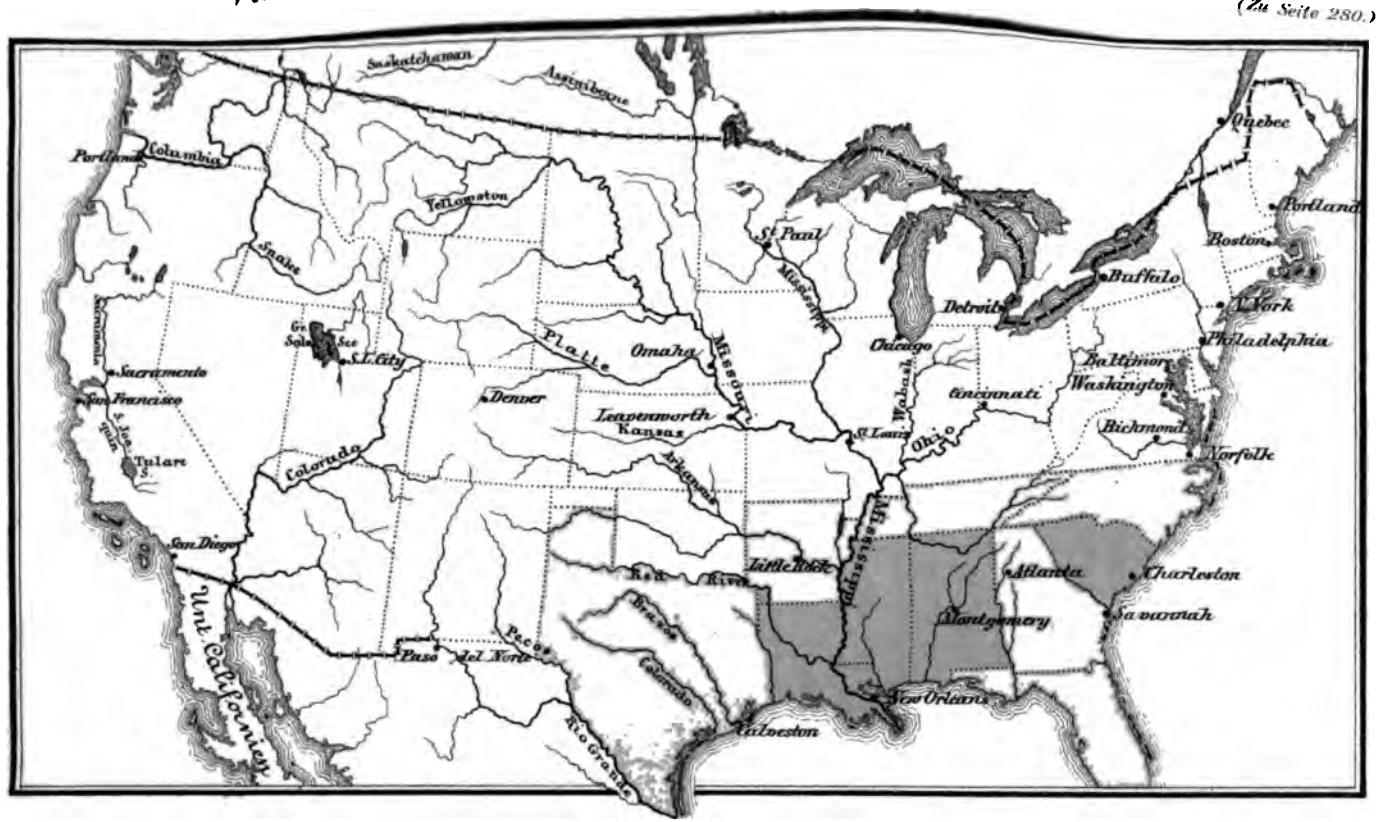
Ausser unseren gewöhnlichen Blattgemüsen und Salaten, von denen die Mehrzahl in der amerikanischen Küche eine weniger ausgedehnte Verwendung findet als in der deutschen, werden noch einige Pflanzen, halb Garten- halb Ackergewächse, vom Amerikaner mit Vorliebe gebaut. Tomate oder Paradiesapfel (Tomato) und die ihr verwandte Eierpflanze (Egg-Plant), Kürbis (Pumpkin, Squash), von denen die letzteren auch zur Nahrung des Menschen dienen, Melone, besonders Wassermelone (Melon), Rhabarber (Rhubarb) fehlen in keinem Farmgarten. Tomaten werden massenhaft genossen, Squash- und Rhubarb-Pie spielen bei festlichen Gelegenheiten eine so grosse Rolle, dass man sie fast als Nationalspeisen bezeichnen könnte.

3. **Handelsgewächse. Baumwolle.** Die in den V. St. angebaute Baumwolle gehört Spielarten des in der Neuen Welt ursprünglich heimischen Gossypium Barbadense Royle, einer Unterart von Gossypium herbaceum, an. Die hauptsächlichsten Spielarten sind die *schwarzsamige* oder *Sea Island*, auch *Langstapel* genannt; die *grünsamige*, auch *Highland* und *Kurzstapel* genannt; die *Little Gulf* und die *mexikanische*. Ueber die Grenze des Baumwollenbaues ist oben gesprochen (S. 239). Er findet sein ununterbrochenstes Verbreitungsgebiet an den in der Regel frostfreieren Küsten und in den gleichfalls mit milderem Klima ausgestatteten Thälern der grösseren Flüsse. Die Küstenstrecken gelten überhaupt als die günstigsten Oertlichkeiten für Baumwollenbau und zwar nicht, wie die vergleichenden Analysen ergeben, wegen des Salzgehaltes ihres Bodens. Ein Uebermass von Feuchtigkeit wirkt ungünstig auf die Entwickelung des Stoffes, behufs dessen Erzeugung diese Staude allein angebaut wird. Man rechnet bei Boden von mittlerer Fruchtbarkeit auf einen Ertrag von durchschnittlich 100 Kg. reiner Baumwolle[1]). Von allen Zweigen der nordamerikanischen Landwirthschaft ist der Bau der Baumwolle derjenige, welcher am meisten zum Export beiträgt; die Baumwollenausfuhr wird nur von der Gesammtsumme der Getreide- und Fleischausfuhr übertroffen. An Geldwerth übertreffen seinen Ertrag nur Mais und Heu, und Weizen erreicht ihn. Aber es gibt dieser Cultur der Umstand eine besonders grosse Bedeutung, dass bis heute die Südstaaten der Union ein Monopol für die Erzeugung guter Baumwolle besitzen, und selbst die verwüstende Pause des Krieges von 1861—65 hat dasselbe nicht zu beseitigen vermocht. Die Blokade der s. Häfen bewog damals die europäischen Baumwollverbraucher zu den grössten Anstrengungen, um aus anderen warmen Ländern Baumwolle herbeizuschaffen, und England, der Hauptverbraucher, dessen Einfuhr von Rohbaumwolle 1858—60 zu $^4/_5$ aus den V. St. stammte, führte 1862 $2^1/_2$, 1863 1, 1864 $1^1/_2$ Proc. seiner Gesammteinfuhr aus den V. St. ein, dagegen hob sich dieser Antheil schon im ersten Friedensjahr 1866 auf 37 und stand 1876 bei 62 Proc., während die indische Baumwolle[2]) in dem letzteren Jahr auf $18^1/_2$ Proc. der Gesammteinfuhr gefallen war.

1) Die Angaben über die mittleren Erträgnisse der Baumwollenfelder beziehen sich auf die nicht sehr intensive und aufmerksame Cultur, wie sie im noch meistens üblich. Aber bei vorzüglicher Bearbeitung und Düngung sind Erträgnisse von 4—5000 Samen-Baumwolle (entspr. ungefähr 12—1600 gereinigte keine Seltenheit. (Vgl. Cotton under high Culture in Rep. Agric. Dep. 1867. 409.

2) „Die Concurrenz Indiens mit den V. St., welche ihre beherrschende Stellung in der Baumwollerzeugung wieder einnehmen, ist geradezu hoffnungslos geworden" schrieb The Times in einem Artikel über den Handel mit Indien (Weekly Ed. Oct. 25. 1878), der einen Hauptantheil an der kritischen Lage dieses Handels der rasch wachsenden Baumwollerzeugung der V. St. zuschreibt.

(Zu Seite 280.)



Acres Baumwollenland auf die G. Q.-M.

über 600 — 300—600 — 60—300.

Gang der Preise lehrt dasselbe. Auf dem britischen Markt waren Durchschnittspreise für je ein e. Pfd. folgende:

	1872	1873	1874	1875	1876
Baumwolle der V. St. . .	9,9	9,1	8	7,7	6,4
„ aus Indien. .	7	6,4	6	5,7	5,1

Die grosse Leistungsfähigkeit dieses Zweiges der nordamerikanischen wirthschaft geht ferner aus der raschen Erholung hervor, welche ach dem Kriege trotz sehr ungünstig veränderter Vorbedingungen . Die durchschnittliche Grösse der Produktion in den 12 Jahren 865—76 übertrifft um 2 Mill. Ballen (gegen 900 Mill. e. Pfd.) die gleichlangen Periode von 1850—61. Eine Ernte, die zu ihrer Zeit nerhört galt, die von 1859, ist von der von 1875 bis auf 2 Proc. ht. Gründe dieser Thatsache liegen zunächst in dem ausgedehn- Raum, auf dem heute die Cultur der Baumwolle betrieben wird; lbe ist besonders in Texas ausserordentlich gewachsen und hat sich in den alten Staaten durch das Hinzukommen zahlreicher kleinerer er vermehrt, welche früher brachliegende Grundstücke neu bebauen; ist es aber ferner eine genau festgestellte Erfahrung, dass der Ertrag re sich mit der Verkleinerung der Farmen vergrössert hat, wobei sen die ausgiebigere Verwendung von künstlichen Düngern und die tzung der Baumwollensamen (Cotton-seed) als Düngmittel besonders n älteren Staaten als mitwirkende Faktoren mit in Rechnung zu n sind. Der Anbau der Baumwolle in den V. St. hat erst seit 1790 grosse Bedeutung gewonnen. 1790 betrug die Ausfuhr 189316 Pfd., 17789803, 1810 93261462 Pfd. 1840 war die Gesammternte 90479275, 1850 auf 987637200 Pfd., 1860 auf 5387052, 1870 auf 996, 1878 auf 4811000 Ballen gestiegen. Zur Ausfuhr kamen von etzteren 3⅓ Mill., zum eigenen Consum 1⅓ Mill.

Flachs spielte vor der Zeit des grossen Baumwollenbaues eine sehr ge Rolle in dem Haushalt des nordamerikanischen Ackerbauers, der t seiner Familie mit Vorliebe *homespun cloth*, hausgemachte Kleidung, Der Census von 1810 gibt 21 Mill. Ellen Leinwand als Erzeugniss lausindustrie an, die damals in New York, Virginien und Pennsyl- n stark verbreitet war. Gleichzeitig bildete der Leinsamen einen rragenden Gegenstand der Ausfuhr. Später hat die Benützung der sfaser so sehr nachgelassen, dass lange Zeit die Pflanze nur um einsamens willen gebaut ward. Erst das Aufkommen einer heimi- Leinen-Grossindustrie hat auch dem Flachsbau wieder neues Leben nucht. 1850 wurden 562312, 1870 1730444 B. Leinsaat gewonnen. m letzteren Jahre wurden aber noch 2½ mal mehr davon eingeführt n Lande selbst erzeugt. 1875 betrug die Einfuhr 6227012 B. Die

Haupterzeugung findet in Iowa, Kansas und Minnesota statt. Einer der Gründe der Vorliebe, mit welcher gerade in den jungen Staaten diese Cultur betrieben wird, liegt in dem raschen Reifen und der frühen Verwerthbarkeit derselben. Sie steht darin allen anderen Erzeugnissen des w. Ackerbaues voran und für den Farmer ist dies natürlich ein schwerwiegender Vorzug. Die Flachserzeugung wurde 1850 auf 7 709 676, 1870 auf 27 133 034 Pfd. angegeben. Für 1877 liegt keine zusammenfassende Statistik vor, aber ausser in den schon oben angeführten w. Staaten ist die Flachserzeugung nicht im Fortschreiten. Die mit der Gewinnung der Fasern verbundene Arbeit wird für zu theuer und mühsam erklärt. In den letzten Jahren erschienen indessen auch Californien und Oregon mit erheblichen Mengen von Flachs auf dem Markte. 1876 wurden 7⅓ Mill. Pfd. Flachs im Werth von 1 060 437 D. eingeführt, vorzüglich aus Russland und Canada.

Hanf. 1850 wurden 34 871, 1860 74 493, 1870 12 746 T. gewonnen. Dieser Rückgang hängt zusammen mit dem Aufhören der Sklavenarbeit, denn 1860 hatten die Sklavenstaaten Kenntucky und Missouri 80 Proc. der gesammten Hanfernte geliefert. Auch 1870 lieferten sie beide 82 Proc., aber dies machte nur ⅙ von dem aus, was sie 10 Jahre vorher erzeugt hatten. In den älteren Staaten und bei freier Arbeit ist der Hanfbau immer wenig beliebt gewesen, weil er einen vorzüglichen Boden und dazu noch eben so viel Arbeit verlangt wie die Baumwolle. Sein natürlicher Platz war an der klimatischen Grenze der eigentlichen Baumwollenstaaten, also in Missouri und Kentucky. Die Einfuhr von Hanf aus England, Deutschland, China und Manila betrug 1876 36 Mill. Pfd. im Werthe von 2 247 540 D.

Gespinnstpflanzen von örtlicher Bedeutung sind einige Agaven, besonders Agave sisalana und americana, zu nennen, welche in Florida und S. California in geringer Menge angebaut werden. Die Ranken des Hopfens werden in grosser Ausdehnung zu Bindfaden verarbeitet. Die Korbweiden, welche in Amerika von verschiedenen einheimischen Arten gewonnen werden können, bilden einen Gegenstand des Anbaues in verschiedenen Gegenden des N.

Zuckerrohr. Feuchtigkeit und Wärmesumme befähigen den s. vom 34. Breitegrad und ö. von dem Hügelland von Texas gelegenen Theil der V. St. zum Anbau des Zuckerrohrs, aber in Wirklichkeit ist dasselbe in nennenswerther Ausdehnung nirgends n. vom 32. Breitegrad angepflanzt. Nur Louisiana und Florida haben eine bedeutende Zuckererzeugung und selbst in diesen beiden dem tropischen Klima am nächsten kommenden Staaten ist von einer völligen Reife des Zuckerrohrs nicht die Rede. Kaum der halbe Stengel eignet sich zum Mahlen und der Ertrag an Zucker ist in Louisiana nur etwa 10 Ctr. p. Acre, während er in Westindi

. erreicht. Von so zahlreichen Ernten aus einem und demselben
te wie in tropischen Gegenden ist hier nicht die Rede. Man
e Ernte aus dem Pflanzrohr, wie es im ersten Jahr genannt
zwei weitere aus den *Rattoons* oder Wurzelstöcken. Dabei ist
uchtbarste Land dieser Cultur zugänglich. Immerhin ist die
erzeugung der V. St. nicht unbedeutend. Sie betrug 1860
gsheads; 1870 war sie auf 87043 Hhds. zurückgegangen, und
en 80706 in Louisiana, 2020 in Texas, 1410 in Tennessee,
. Carolina und 952 in Florida gewonnen. Sie ist seit dieser
· im Steigen begriffen. An Syrup wurden 1860 14936693
6593323 Gallonen erzeugt. Die Gesammterzeugung machte
r etwas weniges mehr als $^1/_9$ des auf 666194 T. angegebenen
s aus und wurde die Summe des für Zucker an das Ausland
n Geldes auf 100 Mill. D. veranschlagt. Eine Untersuchung
Gründe dieses unbefriedigenden Standes, welche der Com-
f Agriculture 1877 anstellte[1]), ergab, dass an demselben vor-
r Mangel an hinlänglich grossem Capital und brauchbaren
schuld sei, bedingt durch die Aufhebung der Sklaverei und
n herbeigeführte Zerrüttung aller wirthschaftlichen Verhältnisse.
Methoden des Anbaues und der Verarbeitung scheinen nach
ebnissen der Verbesserung zugänglich zu sein. Endlich sind
häufigen Ueberschwemmungen schädlich[2]). Selbst bei der
isten Darstellung, wie sie derartigen Schriftstücken leider
sein pflegt, kann selbst dieser Bericht nicht verschweigen,
bei weitgehender Unterstützung seitens der Regierung die
erzeugung in den V. St. schwer dazu kommen werde, dem sehr
d jedenfalls noch zunehmenden Verbrauch allein zu genügen.
brauch betrug 1876/77 31,87 e. Pfd. auf den Kopf der Be-

num, Zuckerhirse, Imphee, Guineakorn (Sorghum vulgare in
arietäten) wird vorzüglich in den mittleren Ohio- und Mississippi-
eine Art Surrogat des Zuckerrohres und gleichzeitig als Futter-
rfrucht gebaut. Die Anforderungen dieser Pflanze an Klima
sind ungefähr dieselben wie die des Maises, doch entwickelt
nördlichsten Staaten den Zuckergehalt nicht zur Genüge. Der
ist dem Gewichte nach 50 Proc. der von den Blättern befreiten
d man braucht 5—10 Gall. Saft zu 1 Gall. Syrup. Der Syrup-
s Acre wechselt von 150—400 Gall. Die Ernte- und Mahlzeit

—

[1]) ittheilungen über dieselbe in Rep. Comm. of Agric. f. 1877. Wash.

[2]) Ueberschwemmungen des Frühlings 1874 zerstörten allein an Zucker-
in Louisiana 24713 Acres.

sind August und September. Die Zeit und Art der Pflanzung sind die selben wie die des Maises. In verhältnissmässig kurzer Zeit hat es ein grosse Verbreitung gefunden [1]), denn erst in den 50er Jahren wurde e zuerst in grösserer Ausdehnung zu bauen angefangen und lieferte doc schon 1860 6749123 Gall. Syrup. Der Census von 1870 verzeichnet a aus Sorghum gewonnen 16050089 Gall. Syrup und 24 Hhds. Zucke Die Haupterzeugung findet statt in Indiana, Ohio, Illinois, Kentuck Missouri und Tennessee. Sie ist in der Zunahme begriffen.

Zuckerrübe (Beet). Die Zuckergewinnung aus der Zuckerrüb hat trotz mancher Anläufe bis jetzt keine Erfolge aufzuweisen. Di klimatischen Verhältnisse sind ihr im S. entschieden nicht günstig, un im N. sind in manchen Jahrgängen die unzulänglichen Regen des Früh sommers ein ernsthaftes Hinderniss. Die z. Th. grossartig angelegte Fabriken für Rübenzuckererzeugung in Chatworth Ill., Sauk Cy. Wisc und Sacramento Cal. sind nach kurzer Wirksamkeit wieder eingegangen

Mais als zuckerliefernde Pflanze ist neuerdings eindringend empfohle worden [2]). Der Zuckergehalt der Stengel wird als 1—1½ Proc. unte demjenigen des Sorghum und 4—7 Proc. unter dem des Zuckerrohr stehend angegeben. Die anerkannte Angepasstheit des Maises an Boden Klima und Arbeitsweise Amerikas und die daraus folgende Gefah der Ueberproduktion dieses Getreides werden u. a. als Gründe gelten gemacht, welche für die Verwendung des Maises zur Zuckerbereitun sprechen.

Ahornzucker, durch Abzapfen und Abdampfen des Saftes vo Acer saccharinum im Spätwinter gewonnen, bildet in der rohen braune Form oder als Syrup mit etwas stechend-aromatischem Nebengeschmac bei der Landbevölkerung einen nicht unwichtigen Ersatz des gewöhnliche Zuckers. Am meisten gewinnen Vermont, New York, Ohio und Michiga 1870 wurden 28 Mill. Pfd. Zucker und über 900000 Gall. Syrup g wonnen [3]).

---

1) Ein Hauptgrund, warum der Sorghumbau sich so rasch Bahn brac dürfte in der Geschichte der Culturpflanzen ziemlich vereinzelt dastehen, nämli die Agitation, welche zu seinen Gunsten von den Antisklaverei-Parteien u -Gesellschaften ins Werk gesetzt wurde. Man wollte seinen Thee nicht me mit Zucker versüssen, der von Sklavenhänden gewonnen war, und nicht me aus eigenem Beutel die Sklavenhalter unterstützen. Aus demselben Grunde w schon früher der Ahornzucker den Nordischen ans Herz gelegt worden.

2) F. L. Stewart, Maize and Sorghum as Sugar Plants. In Rep. Co Agric. Wash. 1878. 236 f.

3) Für die Indianer des NW. ist die im ersten Frühling eintretende T lichkeit, die Ahornbäume anzuzapfen, oft die letzte Rettung von Hunger Saft und Zucker sind Nahrungsmittel bei ihnen. Eine Familie kann 10 1500 Pfd. Ahornzucker machen. (Owen, Rep. Geol. Wisconsin 1852. 432.)

Tabak. Der Tabak gilt noch immer wie vor 250 Jahren, wo der Anbau in Virginien wegen seiner Einseitigkeit beschränkt werden musste, für eines der lohnendsten Erzeugnisse des amerikanischen Ackerbaues, aber der Tabaksbau ist unter den Verhältnissen, welche nach der Aufhebung der Sklaverei in den alten Tabakgegenden der V. St. herrschen, ein anderer und im Allgemeinen wahrscheinlich praktischerer geworden als er früher war. Die Kleinwirthschaft einzelner Farmer ist dieser Cultur heute günstiger als die Plantagenwirthschaft der Sklavenhalter, denn nur der sorgfältig behandelte Tabak, den die letztere viel weniger zu liefern vermag, findet gegenwärtig einen guten Markt. Uebrigens nöthigt auch die weitgediehene Aussaugung der alten Tabakländereien zu einer intensiven Cultur. Am meisten Tabak baut gegenwärtig Kentucky, durchschnittlich 3 mal mehr als Virginien, dann folgen der ebengenannte Staat, Tennessee, Ohio, Maryland, Missouri, N. Carolina, Indiana und Connecticut. In neuester Zeit hat Missouri die grössten Fortschritte gemacht, die ihm z. B. 1875 seine Stelle unmittelbar hinter Tennessee anwiesen. Florida baut seit lange cubanischen Tabak, von dem 1875 350000 Pfd. geerntet wurden. Der Bericht des amtlichen Erntestatistikers spricht ihm eine Güte zu, die der des cubanischen nicht nachstehe [1]). Der Rückgang in der Tabakserzeugung Virginiens hängt übrigens nicht bloss mit der Aussaugung des Bodens, sonder mindestens eben so sehr mit dem allgemeinen Verfall des dortigen Wirthschaftssystems zusammen. Uebrigens gab es 1870 nach den Censusausweisen nur 4 Staaten oder Territorien, in welchen gar kein Tabak, und weiter nur 8, in denen weniger als 1000 Pfd. geerntet wurden. Er findet in der That über das ganze Gebiet hin überall Gedeihen. Im Ganzen scheint er dieselben Wachsthumsbedingungen wie Mais zu haben. Aber aus den Ernteberichten geht hervor, dass ihm übermässige Feuchtigkeit und frühe Herbstfröste häufiger schaden. Die n. Grenze seines Verbreitungsgebietes wird durch die Linie mittlerer Juliwärme von 17° C. bestimmt.

Hopfen (Hops). Die Hopfenerzeugung ist in den V. St. stark in der Zunahme begriffen, woran ausser dem eigenen immer noch zunehmenden Verbrauch die Ausfuhr einen bedeutenden Antheil hat. 1840 wurden 1238502, 1870 25456669 Pfd. geerntet. Die Hopfenernte von 1878 wurde auf 22000000 Pfd. (etwa 1/9 der normalen europäischen Ernte) veranschlagt. Der Verbrauch beträgt erheblich weniger. Zur Ausfuhr kamen im Jahr Juni 1877/78 185000 Ctr. im Werth von 4 Mill. D. Man schreibt dem Hopfen dieselben Wachsthumsbedingungen wie dem Mais und Tabak. Die leichte Beschaffung der Stangen, zu denen man die dauerhaften jungen Cedern auszuwählen pflegt, hat die Ausbreitung des Hopfenbaues begünstigt. 1000 Pfd. p. Acre werden als

1) Rep. Comm. Agriculture for 1875. Washington 1876. 55.

eine schöne Ernte betrachtet. Der grösste Hopfenbau wird in New York betrieben, wo nahezu 70 Proc. der Gesammternte von 1870 gewonnen wurden. Ausserdem ist nur noch Wisconsin zu nennen.

Indigo[1]), der einst einen der Stapelartikel des Plantagenackerbaues in den atlantischen Südstaaten bildete, wird gegenwärtig in so geringer Menge erzeugt, dass er seit 1840 selbst nicht mehr in den Censusberichten aufgeführt wird. Während die Ausfuhr nach 1794 sich auf 1½ Mill. Pfd. belief, war sie 1841 auf 2200 und 1850 auf 2740 D. gesunken. Wenn heute noch Indigo irgendwo in den Südstaaten angebaut wird, geschieht es in so geringem Masse, dass derselbe für die grossen wirthschaftlichen Verhältnisse ohne Bedeutung bleibt. In Georgia und S. Carolina findet man die Indigopflanze verwildert. 1876 wurden 999139 Pfd. Indigo im Werthe von 794990 D. in die V. St. eingeführt und zwar hauptsächlich aus Ostindien, Grossbritannien und Colombia.

Reis (Rice). Diese tropische oder subtropische Frucht wurde in den V. St. immer nur auf einem verhältnissmässig beschränkten Raume gebaut, nämlich in den sumpfigen Küstenstrichen von S. Carolina, Georgia und Louisiana; auch in einem kleinen Strich in N. Carolina am Cape Fear R. wird Reis gebaut. Aber er hat lange Zeit einen der Stapelartikel des südlichen Ackerbaues gebildet. Er bildete mit Indigo zusammen im ganzen 18. Jahrhundert den Hauptausfuhrgegenstand von S. Carolina und Georgia. Der erstere Staat führte in günstigen Jahren bis zu 50 Mill. Pfd. aus. 1791/92 wurden von ihm sogar 55 Mill. Pfd. ausgeführt. 1850 betrug die Ernte 215313497, 1860 187167032, 1870 73635021, 1876 gegen 90000000 Pfd. Die Abnahme des Ertrages ist nicht bloss eine Folge der Veränderung, die in der ganzen südlichen Wirthschaftsweise nach 1864 eingetreten ist, sondern hat ihre tieferen Gründe. Dies zeigt nicht bloss die Thatsache, dass sie schon vor 1860 eintrat, sondern auch die, dass unter den neuen Verhältnissen Louisiana, das früher als Reisstaat kaum in Betracht kam, sich zu einer bedeutenderen Reiserzeugung aufgeschwungen hat als sowohl S. Carolina wie Georgia, und zwar in stetigem Fortschreiten und im Wettstreit mit dem Zuckerrohrbau, dessen Gebiet von dem des Reises immer mehr in Anspruch genommen wird. Reis wird in einigen Theilen von Louisiana für einen gewinnreicheren Anbau gehalten als Zucker. Dass man in den Mississippi-Niederungen die Hochwasserstände dieses Stromes für die Bewässerung verwenden kann und fast immer fliessendes Wasser über den Pflanzen hält, wird als ein Vortheil angesehen, den dieses Gebiet im Vergleich mit dem von Carolina und Georgia bietet. Bei geringerer Sorgfalt ist indessen auch die Güte des Louisiana-Reises nicht auf der Höhe derjenigen des Carolina-Reises. 1877/78 kamen 616050 Pfd. Reis zur Ausfuhr.

1) Vgl. den betr. Artikel in Rep. Comm. of Agriculture f. 1873. 255—61

1. Obstbäume. Nach einer Zusammenstellung von Mitte 1878 nahm Obstbau 4½ Mill. A. Land ein und wurden 112 Mill. Apfelbäume, Mill. Birnbäume, 113 Mill. Pfirsichbäume und 142 Mill. Rebstöcke ilt. Der Werth einer mittleren Obsternte wurde auf 138 Mill. D., nahezu die Hälfte einer guten Weizenernte, geschätzt.

Der Apfelbaum ist der wichtigste und verbreitetste von den nordikanischen Obstbäumen. Man sagt, dass der erste 1629 von England Neu-England verpflanzt worden sei. Ob nicht einige von den einischen Arten gewissen besonderen Spielarten Ursprung gegeben haben, ie man besonders im S. gezogen hat, ist eine strittige Frage. Sicher ur, dass diese Wildäpfel ausgezeichnete Stämme zum Veredeln liefern. vortreffliche Gedeihen des Apfelbaumes und seine frühen und regeligen Erträge haben ihn zum bevorzugten Obstbaum des amerikanischen ners gemacht. Er ist in alle Theile der Union verpflanzt worden. er den besseren Früchten für den Tisch des Menschen liefert er unschädlichen und allgemein beliebten Cider, der im Interesse der igkeit so viel wie möglich propagirt wird. In den Neuengland-Staaten net man durchschnittlich 400 B. im Werth von 240 D. auf den Acre. laine, wo die Veredelung weit vorgeschritten ist, hält man Apfelne für die ertragreichste Cultur überhaupt. Ein wahres Aepfeldies ist das mittlere New York in der Gegend von Geneva, Rochester Syrakus. Die Aepfelernte von 1873 wurde hier auf 3 Mill. D. Werth hätzt. Von hier findet auch eine starke Ausfuhr von Aepfeln nach opa statt. Der S. versorgt den N. massenhaft mit Frühäpfeln. 1877/78 len 279372 B. frische und 4186719 Pfd. getrocknete Aepfel ausrt.

Der Birnbaum kommt im wilden Zustande in den V. St. nicht und die Anpflanzung des zahmen hat bisher nur in beschränktem se stattgefunden. Die Ursache davon liegt vorzüglich in der sorggen Pflege, die dieser Obstbaum erfordert, in seinem späteren Tragen in der geringen Verwerthbarkeit und Haltbarkeit seiner Früchte. Er jedenfalls für den Farmer nicht so bequem wie der Apfelbaum. In rer Zeit hat sich übrigens Californien durch die Zucht edler Birnenn ausgezeichnet. Der Birnbaum ist früher häufiger angepflanzt worden jetzt. Der Birnmost (Perry) war einst das beliebteste Getränk der nisten. Wahrscheinlich war der Hauptgrund seines Rückganges die ige Zerstörung der Blüthe durch Nachtfröste.

Der Pfirsichbaum ist nächst dem Apfelbaum der verbreitetste tbaum in dem grössten Theil der V. St. Er ist nur aus den nördsten Staaten ausgeschlossen, kommt dagegen am häufigsten in den leren Staaten vor. Die Leichtigkeit, mit der man ihn aus Fruchtkernen t, und die Schnelligkeit, mit welcher er seine volle Tragfähigkeit erht, machen ihn zum Liebling des Farmers. Die Pfirsiche sind überall

in den V. St. so begehrt, dass sie massenweise für den Versandt gezog werden. Die grösste Erzeugung dieser Frucht findet in den Staat Delaware, Maryland und Virginia statt, ferner im s. Theil von New Jers in Long Island und an der Südküste des Erie-Sees. In den Lagen, d nicht vorzüglich geschützt sind, nimmt man an, dass von 5 Jahren m 3 volle Ernten bringen. Der Pfirsichbau ist übrigens auch dadur beliebt, dass er mit minder gutem Boden vorlieb nimmt. Erträge Werth von 200 D. p. Acre sollen nicht selten sein.

Der Pflaumenbaum ist dem Klima der V. St. ganz angemess Verschiedene wilde Pflaumen kommen in den Wäldern vor, und auf di pfropft man die europäischen Arten. Dieser Baum ist besonders im N und vorzüglich in Maine mit Erfolg gezogen worden und wurden von d Erträge von 3—400 D. p. Acre gemeldet. Unsere Zwetschge soll mei würdigerweise viel weniger leicht fortkommen als die gewöhnliche Pflaum doch ist sie von Deutschen in Pennsylvanien u. a. mit gutem Erfolg a gepflanzt worden.

Kirschen und Aprikosen scheinen diejenigen altweltlichen Obs arten zu sein, denen das amerikanische Klima am wenigsten zusagt. Di Frühjahrsfröste schädigen sie im N., während ihnen der S. schon z heiss ist. In s. Theilen von Ohio und in Kentucky dürfte noch das best Klima für den Kirschbaum zu finden sein. Die Aprikose wird fast nu am Spalier gezogen. Die Maulbeere ist einheimisch in den Mitte und Südstaaten und gedeiht hier auch vortrefflich. Die zahme Kastani ist als Baum und Strauch einheimisch (s. o.) und beide geben geniessbar Früchte.

Von den besonderen Fruchtbäumen des S. hat sich die Orang mehr und mehr zum wichtigsten entwickelt. Ihre Cultur wird besonders i Florida mit Eifer betrieben, ausserdem im s. Louisiana und in Süd-Cal fornien. Von dieser Frucht wird in den V. St. eine viel grössere Meng consumirt als bei uns und der dortige Markt bedarf noch erheblich Zufuhren aus Westindien, Südeuropa u. s. f. Die Cultur hat sich haup sächlich wegen ihrer grossen Einträglichkeit und der geringen Mühe, di sie nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten bereitet, rasch au gebreitet, findet aber selbst in Florida und Louisiana ein Hinderniss a der zeitweiligen Zerstörung der Ernten oder sogar der ganzen Pflanzung durch Fröste (s. o. S. 237). Die Orangenernte von Louisiana wur 1876 auf 32 Mill. Orangen, entsprechend etwa 70000 Bäumen, die v Californien auf 7 Mill. von gegen 50000 meist noch jungen Bäumen a gegeben; die von Florida dürfte das 5 fache von diesen betrage Ausserdem kamen noch 200 Mill. Orangen und Citronen im Werth v etwa 600000 D. 1876 zur Einfuhr und zwar vorzüglich von Westindie den Azoren, aus Südeuropa, Mexico und Tahiti.

Die Citrone und andere Abarten des Citrus-Geschlechtes treten hinter den Orangen zurück. Sie erlangen jedenfalls keine Bedeutung als Handelsartikel. Die Mandel gewährt keinen sicheren Ertrag in den mittleren Staaten und ist in den südlichen bis jetzt nur wenig verbreitet. Die Olive gedeiht in den atlantischen Südstaaten nicht gut, wahrscheinlich wegen übermässiger Feuchtigkeit, kommt dagegen, wie auch die Korkeiche, in Süd-Californien vortrefflich fort. Zu den vorzüglich im S. gedeihenden Früchten ist auch die Erdnuss (Pea-Nut, Arrhachis hypogaea) zu zählen, von der z. B. Virginia 1876 allein 40000 B. erzeugte.

5. Der Weinbau. Nord-Amerika hat einheimische Reben, die zum Theil reiche und sehr geniessbare Früchte tragen, aber der Weinbau ist im ö. Nord-Amerika nicht eher betrieben worden, als bis die Colonie Virginien gegen 1620 Reben und Winzer aus Frankreich und Deutschland kommen liess. Er ist aber trotz aller Aufmunterungen der Behörden nur in ganz vereinzelten Fällen gediehen. Bis zu den Versuchen, welche seit Anfang unseres Jahrhunderts im Ohio-Thal von deutschen und schweizerischen Einwanderern mit Anpflanzung der Reben gemacht wurden, kam der Weinbau nicht über die Stufe einer Liebhaberei hinaus und in grossem Massstab ist er auch seitdem nur in beschränkten Theilen von Missouri, Ohio und Kentucky betrieben worden. Dagegen hat die Erwerbung Californiens ein grosses, schon bewährtes Weinland den V. St. zugefügt. Hier wie in den übrigen Colonien der Spanier im SW. Nord-Amerikas ist der Weinbau schon lange üblich und man hat dort anfangs mit den schon bestehenden Pflanzungen einfach weiter wirthschaften können. Endlich ist seit ungefähr 20 Jahren auch in den Südstaaten der Weinbau, besonders in S. Carolina und Georgia, zu besserer Entfaltung gelangt als früher, wenn er auch noch nicht, wie in Californien, im Grossen betrieben wird. Es ist die Aussicht vorhanden, dass bei der naturgemäss zunehmenden Richtung auf kleineren und sorgfältigeren Betrieb der Landwirthschaft auch dieser Zweig eine grössere Pflege finden wird. Die grösste Weinerzeugung weist der Census von 1870 folgenden Staaten zu: California 1814656, Missouri 326173, Ohio 212912, Illinois 111882, Pennsylvania 97165, New York 82607, Kentucky 62360, N. Carolina 62248, Iowa 37518 Gall. [1]). Was die Reben anbelangt, aus denen dieser Wein gewonnen wird, so sind es in der ö. Hälfte des Landes gegenwärtig vorwiegend einheimische und zwar in den Südstaaten die dort ursprünglich wildwachsende Scuppernong oder Muscadine Grape (Vitis rotundifolia), in Ohio und Missouri die Catawba und Isabella Grape (Varietäten der Fox Grape, Vitis labrusca). Die europäischen Arten haben sich trotz der grossen Auswahl und Sorgfalt, mit der man sie zu acclimatisiren suchte,

1) Als gar keinen Wein erzeugend sind im Census nur Dakota, Montana und Wyoming aufgeführt.

nicht auf die Dauer bewährt. Die grossen Extreme der Witterung und vielleicht auch der Niederschlagsreichthum des amerikanischen Sommers setzen ihnen zu. Dagegen arbeitet Californien, trotzdem es ebenfalls einheimische Reben hat, ausschliesslich mit solchen, die entweder ganz oder grösstentheils europäischen Ursprunges sind. Die sehr wohl gedeihende Mission Grape, so genannt, weil sie in den spanischen Indianer-Missionen zuerst gebaut wurde, ist ein Abkömmling spanischer Spielarten, die unter dem californischen und neumexikanischen Himmel sich wenig verändert haben. Die grosse Masse des californischen Weines wird noch immer aus ihr gewonnen. Daneben sind deutsche, französische und ungarische Reben in Californien in grosser Ausdehnung angepflanzt worden und scheinen zur Zufriedenheit zu gedeihen. Die deutschen scheinen aber eine Neigung zu reichlicherer Zuckerbildung bzw. grösserer Schwere des Weines zu besitzen. In Californien findet der Weinbau seine Grenze ungefähr bei 38°, in der ö. Hälfte der V. St. bei 41½° n. Br. (auf den Inseln am s. Rande des Erie-Sees), also 8 — 10 Grade südlicher als in Europa. 1877/78 bewerthete die Weineinfuhr nahezu 4 Mill. D., die Ausfuhr nur 38000 D.

6. Die Beerenfrüchte spielen, wie einst, bei den Eingeborenen, auch bei den civilisirten Bewohnern Nord-Amerikas eine sehr grosse Rolle und werden hier vielleicht in grösserer Menge und in mannigfaltigeren Zubereitungen gegessen als sonst irgendwo auf der Erde. In erster Linie stehen die Kronsbeeren, Cranberrys (Oxycoccus macrocarpus), das Erzeugniss einer Sumpfpflanze, welche weit verbreitet ist und sehr reiche Erträge liefert. Die Beeren sind gross wie kleine Kirschen, im Uebrigen nach Aussehen und Geschmack am ähnlichsten unseren Preisselbeeren. Am massenhaftesten kommen die Cranberrys in der Seeregion vor. Es wird behauptet, dass Michigan mehrere Millionen Acres habe, die mit denselben bewachsen seien. Ein grosser Theil des Bedarfes wird durch die Früchte künstlich angepflanzter Sträuche gedeckt. Ein Reinertrag von 150 D. p. Acre gilt für mässig. Derselbe kann sich bis zu 450 D. erheben [1]). — Die Erdbeere ist, was Menge des Verbrauches anbetrifft, die zweite unter den nordamerikanischen Beerenfrüchten und nach der Beliebtheit die erste. Auf Long Island bei New York und in anderen Theilen des N. findet ihre Cultur bereits in grossartiger Weise statt. — Von anderen Beeren kommen Brombeere und Heidelbeere wild in verschiedenen Arten und weit verbreitet vor und tragen Früchte, die die

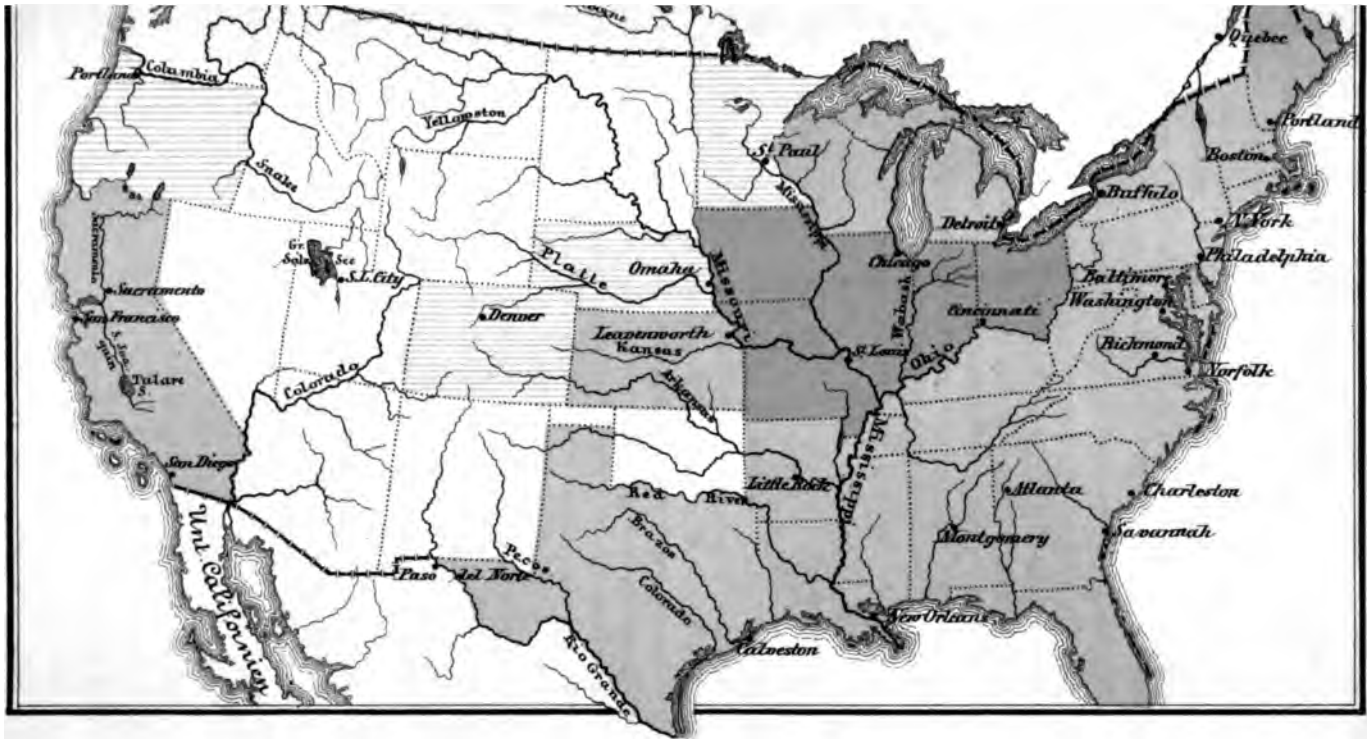
1) 1874 waren in zwei Grafschaften von N. Jersey 1200 Acres mit Cranberrys bepflanzt, im ganzen Staate 4970. 100 Bushels p. Acre ist ein nicht seltenes Erträgniss und der Durchschnittspreis kann zu 3 D. p. Bushel veranschlagt werden. Von ihren Heidelbeerpflanzungen ziehen einzelne Farmer, die 6—10 Acres davon besitzen, bis 3000 D.

tsprechenden europäischen an Wohlgeschmack und theilweise auch an rösse übertreffen. Die ersteren sind denn auch in Amerika viel beliebter s bei uns und werden in reichlicher Menge angepflanzt. — Die Himeere kommt in mehreren Arten massenhaft wild vor, aber nicht mit so ortrefflichen Früchten wie unsere Rubus Idaeus; sie wird gleichfalls ngebaut. — Die Stachel- und Johannisbeeren sind beide in mehreren rten einheimisch, aber die erstere hat Früchte, die durch ihre stachelige laut schwer geniessbar sind, während die wildwachsende rothe Johannisbeere sehr saure Früchte bringt. Nur die wildwachsende schwarze ohannisbeere ist geniessbar. Indessen gedeiht die europäische Johannisbeere vorzüglich, während merkwürdigerweise die europäische Stachelbeere in hohem Grad dem Mehlthau unterworfen ist.

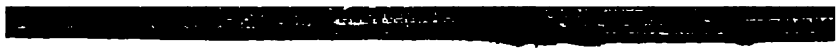
7. Wiesenbau. Die V. St. besitzen in ihren ausgedehnten Prärieegionen ein natürliches Wiesenland von ca. 30000 Q.M. Ein Vorzug der ordamerikanischen Prärien vor anderen Steppen beruht gerade in ihrem Reichthum an nahrhaften Gräsern (s. Bd. I. 380). Das werthvollste von hnen ist wahrscheinlich das Bunch- oder Buffalo-Grass (Festuca abrella), das eine sehr weite Verbreitung besitzt, sehr nahrhaft ist und en grossen Vorzug hat, unter der heissen Sonne und der Dürre der teppenregionen seine Nährbestandtheile auch im trockenen Zustande zu ewahren. Die beste Varietät dieses Grases, die einen dichten Rasenppich bildet, wächst in Neu-Mexico, wohin wegen der vorzüglichen istenden Eigenschaften dieses Grases in neuerer Zeit sehr viel Rinder nd Schafe getrieben werden, die dann in fettem Zustand auf die Märkte alifforniens gehen. Ein anderes bemerkenswerthes Gras ist der sog. ergreis (Oryzopsis asperifolia, Mountain Rice), welcher den ganzen Winter er grün bleibt und unter der Schneedecke den Wiederkäuern der Plains das einzige Futter bietet; seine Samenkörner sind fast so gross wie izenkörner. Im SW., besonders in Texas, bedeckt der sog. Wilde fer, eine Uniola-Art, zusammenhängend meilenweite Strecken in den derungen des Brazos u. a. Flüsse mit seinen wogenden, getreideähnlich en Halmen und Rispen. Man hat die Zahl der Präriegräser auf 70 egeben, wovon viele nahrhaft sind. Aber bei dünnerem Stand und wächerem Wuchs ist das von ihnen gemachte Heu viel leichter als von künstlichen Wiesen gewonnene. Wiesenheu, vorzüglich von mothy (Phleum pratense), der beliebtesten Wiesengrasart, bezahlt sich bst im W. fast doppelt so hoch als Prärieheu. Die Bodengestaltung s Landes ö. der Alleghanies und besonders Neu-Englands ist der Entstehung natürlicher Wiesen günstig, einestheils durch die breiten Thaldungen, in denen zeitweilige Ueberschwemmungen die Tieflandwälder chten, anderentheils durch die Mannigfaltigkeit der Bodengestaltung, elche grossen Sumpf- und Tieflandwäldern, wie man sie am unteren

Mississippi und überhaupt im Golfgebiet findet, keinen Raum gewährt. Auf die merkwürdige wiesenerzeugende Thätigkeit der Biber ist schon oben (Bd. I. 292) aufmerksam gemacht. Aber an Nutzgräsern ist Nord-Amerika nicht ganz so reich wie Mittel-Europa, was sich schon daraus schliessen lässt, dass alle die beliebtesten Wiesengräser, wie der eben genannte Timothy, das Knaulgras (Orchard Grass, Dactylis glomerata), das Rispengras (Blue Grass, Poa pratensis) u. a. aus Europa eingeführt sind. Diese Gräser sind in grossem Masse verwildert und vorzüglich das Blue Grass ist so eingebürgert, dass es gegenwärtig zu den am frühesten auf Lichtungen erscheinenden Gräsern gehört und den weissen Ansiedler weit vorauseilt. Im S. lassen die heissen Sommer nur Winterwiesen zu und für diese ist die bevorzugteste Grasart eine Uniola-Art, die die Sommerhitze sehr gut aushält, und daneben das aus Europa eingeführte Bermuda-Gras (Cynodon Dactylon). Im S. ist ausserdem das sog. Natchez-Gras besonders verbreitet; auch Panicum sanguinale (europäisch) ist sehr häufig. Am pacifischen Abhang sind ebenfalls vorzüglich europäische Gräser angebaut, wiewohl unter den zahlreichen dort einheimischen (nach Bolander beherbergt Californien 140 verschiedene Arten von Gräsern) mehrere Arten vorzügliche Wiesengräser abgeben sollen. Besonders ein Wildhafer (Danthonia?), der ähnlich wie der texanische meilenlange natürliche Wiesen bildet, wird als ertragreich hervorgehoben. Uebrigens lässt der milde Winter dieser Gegenden den Weidegang fast überall das ganze Jahr hindurch zu und dementsprechend ist die Heuerzeugung derzeit noch unbedeutend. Nur für den Bedarf der zahlreichen Zug- und Reitthiere in den weidearmen dürren Hochebenen des W. werden grössere Mengen Heu von Californien ausgeführt. — Die Heuerzeugung der V. St. beläuft sich 1877 auf 31 ⅔ Mill. T. New York, Illinois, Pennsylvania, Iowa und Ohio stehen in der ersten Linie der heuerzeugenden Staaten. In diesen Erträgnissen ist auch das Heu von Klee (Clover) mit inbegriffen. Unter rother Klee ist die meist angebaute Kleeart. Im S. kommt Luzerne und weisser Klee hinzu. Der grösste Kleebau findet sich im Allgemeinen in denselben Gebieten wie die grösste Heuerzeugung. Die Heuausfuhr der V. St. betrug 1877/78 9514 T.

VII. **Die Viehzucht.** Rindvieh (Cattle). Die ersten Rinder wurden nach Nord-Amerika von den Spaniern gebracht, sie kamen aus Spanien und Westindien und verbreiteten sich von Mexico aus in domesticirtem und mehr noch in halbwildem Zustand über weite Gebiete des W. und SW. Wo spanische Ansiedelungen bestanden, findet sich auch diese Rasse, welche natürlicherweise eine sehr gemischte und in vielen Beziehungen, vom Standpunkt des Züchters aus, verkommene ist. Auch die Colonisten des O. und N. brachten



	24—16,4 p. Q.-M.		*11,2—5,3 p. Q.-M.*
	15—12,2 „ „ „		*3,5—1,8 „ „ „*



der aus den Ländern mit, denen sie entstammten, vorzüglich lische, niederländische und französische. Aus der Vermischung ser höchst verschiedenen Rassen entstand das, was man den *tive Stock* von Amerika nennt, eine Rasse, welche bei den ausser- entlichen localen Verschiedenheiten, welche sie aufweist, schwer charakterisiren ist und in der That gegenüber anderen Rassen züglich nur durch die Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinung und i Mangel grosser durchgehender Rasseneigenschaften charakterisirt

Die Einfuhr von Short-Horns aus England nach Virginien im r 1793 kann als die erste Zufuhr von Rassenthieren bezeichnet den, welche beglaubigt ist und auf welche Stammbäume zurück- ihrt werden können. Später führte man auch Devons, Herefords, shires u. a. ein, welche jedoch hinter den Short-Horns als der ebtesten, den Verhältnissen der mittleren und n. Staaten der on am besten angepassten Rasse zurücktreten. Diese Rinder en heute von Neu-England bis S. Carolina und hinüber bis nesota und Oregon; ausgeschlossen sind sie nur aus den echten irgsgegenden. Ihre Eigenschaften werden voraussichtlich den sten Einfluss auf die Rassen üben, welche in den V. St. sich usbilden. Die Art der Rindviehzucht ist je nach den örtlichen ingungen natürlich auch in Amerika sehr verschieden. Der Neu- edler, dem es in erster Linie darauf ankommt, sich einen Grund- k von Vieh gewissermassen als Capitalstock und auch für den nen Gebrauch zu schaffen, lässt im Anfang alles ohne Ausnahme wachsen und achtet es nicht besonders, wenn die Heerde in den en Wintern aus Mangel an Winterfutter hungert und herunter- mt. Er berechnet die Zeit der Winterfütterung gewöhnlich zu z, aber für die n. Staaten sind 180 Tage eine mässige Schätzung. i Frühling an lässt er sie im Wald oder auf der Prärie ihre rung suchen. Aber die Prärie gibt doch nur im Juni und Juli ügend nahrhafte Weide, später wird das Gras rasch trocken und etwas fortgeschrittenerer Landwirthschaft haben die Kleeäcker liese Lücke einzutreten. Dem Futtermangel im Winter hilft Waldfarmer dadurch ab, dass er Ahorn- und Lindenbäume aut, von deren Knospen das Vieh sich gerne nährt. Der geringe ag von 100 Pfd. Butter, den man von einer gewöhnlichen

Weidekuh im W. rechnet, entspricht dieser geringen Sorgfalt d Wartung. Im O., wo man in dieser Beziehung mehr Zeit u Mühe aufwendet, ist das Doppelte dieses Erträgnisses keine Selte heit. Wo noch genug Raum zu weiten Weidegründen ist, wie i W., lässt man die Heerden zu 4—500 Stück von einem beritten Hirten austreiben, dem unter Umständen auch die Aufgabe zufäl eben so grosse und noch grössere Heerden hunderte von Meil nach den Verkaufsorten zu treiben. Wie viel sich indessen in d Ost- und zum Theil auch den älteren Weststaaten in dieser Hi sicht schon verbessert hat, zeigt die erstaunliche Leistungsfähigke welche die Milchwirthschaft erreicht und selbst auf den europäisch Märkten schon sehr entschieden zur Geltung gebracht hat.

Die erste grosse Käserei wurde 1851 in Oneida Cy. N. gegründet und noch heute steht der Staat New York mit ge 1000 Käsereien und Buttereien an der Spitze dieser Indust Ohio hat etwa 100 solcher Anstalten und in geringerer Menge s sie in Illinois, Vermont, Massachusetts, Pennsylvania und Wisco vorhanden. Gelegentlich einer Molkereiausstellung, welche in ersten Decemberwoche 1878 in New York abgehalten, wurde Gesammterzeugung von Käse in den V. St. auf 3½ und die Butter auf 15 Mill. Ctr., ihr Werth auf 350 Mill. D. und die A fuhr von 1878 auf 1⅛ Mill. Ctr. für Käse und 250000 Ctr. Butter angegeben[1]).

1876/77 bewerthete die Ausfuhr von lebendem Rindvieh den V. St. 1⅗ Mill. D. für 50000 Stück, welche fast alle n Westindien, Canada und Mexico gingen, mit Ausnahme von 4 nach Grossbritannien gesandten. An Produkten der Rindviehzu welche in demselben Fiscaljahre 31 Proc. sämmtlicher Ausfuh thierischer Natur ausmachten, kamen für 44745518 D. zur Ausfu und zwar in erster Linie Käse, wovon für 12½ Mill. D. n Grossbritannien gingen, Talg für 7,8 Mill., Leder 6 Mill., frisc Rindfleisch ausschliesslich nach Grossbritannien für 4½ Mill., Bu 4½ Mill., Häute und gesalzenes Rindfleisch je 3 Mill. Der grö Abnehmer für alle diese Produkte ist Grossbritannien mit 75 Pr

1) S. Bericht in der Times W. Ed. 28. Dec. 1878.

Deutschland folgt mit 5½, Frankreich mit 3⅗, Canada und Westindien mit je 3.

Die Censusberichte geben für 1870 23⅘ Mill. Werkochsen, Milchkühe und andere Rinder an. Die Milchkühe betragen etwa ⅛ der gesammten Rinderzahl und sind am stärksten vertreten in New York, Pennsylvania, Ohio und Illinois, während das gewöhnliche Rindvieh in der grössten Zahl in Texas (2,9 Mill.), Ohio, Illinois, Missouri, New York, Indiana und Iowa vertreten ist. Nach einer Zählung von 1877 gab es in diesem Jahre 19¼ Mill. Rinder und Ochsen und 11⅓ Mill. Milchkühe, zusammen über 31½ Mill., welche in ähnlichen Verhältnissen wie 1870 vertheilt waren.

Die Zahl der Pferde in den V. St. wurde Januar 1878 auf 10⅓ Mill. geschätzt; die amtliche Zählung von 1870 hatte 7⅐ Mill. ergeben. Man rühmt sich in Nord-Amerika, ⅛ aller Pferde der Welt zu besitzen. Aber mit dieser grossen Masse geht eine Vielartigkeit der Rassen Hand in Hand, welche mit geringerer Befriedigung betrachtet wird. Ein Kenner, Col. Ringwalt, nennt sie eine *unprecedented variety*[1]). Seit der Verschmelzung der jenseits des Mississippi gelegenen Theile mit den alten Staaten ist das Pferd spanischer Abstammung, das die Zwischenstufe des verwilderten Prärіepferdes durchgemacht hat oder noch auf derselben steht, der Grundstock geworden durch absolutes Ueberwiegen der Anzahl und durch bestimmt ausgeprägten Charakter. Schon die Indianer züchteten vortreffliche Pferde dieser Rasse, welche zwar klein, aber in hohem Grade ausdauernd ist und in der Schlankheit und Sehnigkeit der Formen manchmal an den Tropfen des arabischen Blutes erinnert, der noch von Andalusien her in ihren Adern fliesst. Bei den Indianern von Washington Terr. sind jährlich wiederkehrende Pferderennen ganz gebräuchlich[2]) und selbst bei armen Stämmen sind einzelne vorzügliche Pferde vollständig unverkäuflich. Unter den Rassen des O. sind die Conestoga-Pferde, deren Heimat Deutsch-Pennsylvanien, eine der wenigen scharf charakterisirten; die Deutschen dieser Gegend züchteten mit Vorliebe schwere Zugthiere, welche

1) Rep. Agric. Dep. 1866. 322.
2) Pacific R. R. Report I.

den flämischen und dänischen Pferden nahestehen und die einzigen Vertreter dieser Gattung in Nord-Amerika sind. Eine scharf ausgeprägte Rasse ist der amerikanische Traber (Trotter oder Roadster), in seiner Art unübertroffen. Aber die grosse Masse der nordamerikanischen Pferde ist ein buntes Mischlingsvolk, in welchem englisches und spanisches Blut um den Vorrang streiten. Die Erfahrungen im Secessionskriege, in welchem der Reiterei und Artillerie eine so hervorragende Rolle zufiel, haben dem englischen Pferde überall, wo es auf Schnelligkeit und Ausdauer ankam, den Vorrang zuerkennen lassen, während die rein amerikanischen Traber sich als unübertreffliche Artilleriepferde auswiesen. Für den Train griff man zu Maulthieren, welche an Ausdauer die Pferde schlugen, aber an Kraft durchschnittlich nur $^2/_3$ von der der Pferde aufzuwenden hatten[1]). Das nordamerikanische Mittel- oder Durchschnittspferd ist von mittleren Qualitäten und vielseitig verwendbar. Die unvollkommenen Strassen haben sich der ausgedehnteren Zucht schwererer Schläge fast überall ungünstig erwiesen und die Neigung der Züchter war stets mehr den zierlichen, schnellen und ausdauernden, wenn auch kleineren Rassen zugewendet, welche aus der Kreuzung der sog. französischen (canadischen) und indianischen Ponies mit englischen Pferden hervorgingen. Die Abgehärtetheit gehört zu den Vorzügen des nordamerikanischen Pferdes, dem beim Reichthum an Weideland von vornherein eine natürlichere Lebensweise gestattet ist als der Mehrzahl der unserigen. Man rühmt ihm auch eine ganz besonders grosse Sanftmuth und Gelehrigkeit nach, was zum Theil besonders darum richtig sein mag, weil der Amerikaner im Allgemeinen sehr gut mit Pferden umzugehen versteht, da er Interesse an ihnen findet und stolz auf gute Eigenschaften derselben ist. Selbst ärmere Farmer füttern ihr Reitpferd vortrefflich und lassen ihm fast eben so viel Sorgfalt angedeihen wie einem ihrer Kinder. Gute Reitpferde stehen besonders in dem im Ganzen doch noch immer sehr wegarmen Westen in hoher Schätzung, da sie zu den erste Nothwendigkeiten gehören. Gerade hier ist auch die Pferdezucht am verbreitetsten und leichtesten, weil genug Land vorhanden ist

1) Rep. Agric. Dep. 1866. 326.

ch werthlos genug, um als Weide liegen bleiben zu können.
rdereichsten Staaten waren nach der oben erwähnten Zählung
, New York, Ohio, Texas, Iowa, Indiana, Missouri, Pennsyl-
Im Verhältniss zu seiner Bevölkerungszahl ist bezeichnender-
das dichtbevölkerte Massachusetts am ärmsten, das junge,
Californien am reichsten an Pferden.

ie Schafe sind in den V. St. erst in den letzten 2 Jahr-
ı in grosser Ausdehnung gezüchtet. Erst Californien mit
ausgedehnten Weiden und seinem günstigen Klima hat den
s gegeben zu einer Ausdehnung dieser Zucht, welche Nord-
ca die dritte bis vierte Stelle unter den wollerzeugenden
n anweist. In den waldreichen Staaten des atlantischen und
ippi-Gebietes war nicht viel Raum für grosse Schafzucht,
wurde sie für den eigenen Bedarf betrieben. Das hiesige
eine sehr gemischte Rasse, die noch heute als *Native* oder
n *Stock* weit verbreitet ist und allen neueren Züchtungs-
ıen zur Grundlage gedient hat, ist eine sehr zähe und frucht-
aber kleine und im Flies mangelhaft ausgestattete Zucht.
erbesserungen haben in den vielverzehrenden atlantischen
ı vermittelst zahlreicher Kreuzungen mit englischen Thieren
ischschafe und anderwärts die für den Hausbedarf günstigsten,
h Wolle und Fleisch liefernden mit Vorliebe züchten lassen,
ıd die Merinos und ähnliche zurückgegangen. Die Zucht
inen Wollschafen ist vor dem Emporkommen der californi-
Schafzucht nur in den Gebirgsgegenden der Alleghanies und
ers auf ihren trockenen, kalkreichen Westabhängen in
er Ausdehnung betrieben worden. Besonders in den Mittel-
ıdstaaten bieten diese Gebirgsgegenden mit ihrem verhältniss-
milden Klima, reichen Weiden, guter Bewässerung und nahe-
ıen Absatzpunkten günstige Bedingungen. Auch die Präric-
und ihre Uebergangslandschaft im Ohio-, Missouri- und
-Gebiet, sowie in Texas sind durch Weidereichthum, mildes
und günstige Absatzverhältnisse für diese Zucht passend und
That hat sie sich hier, besonders in den letzten 30 Jahren,
· entwickelt als in irgend einem anderen Theil der Union,
nien allein ausgenommen. Die V. St. führten 1877/78 3478 Ctr.

Rohwolle im Werth von 93000 D. und ausserdem für 438000 D. Wollfabrikate aus. Die Einfuhr von Rohwolle betrug in derselben Zeit 485000 Ctr., von Wollfabrikaten für 24 Mill. D. — zusamme einen Werth von gegen 32 Mill. D. darstellend. Allerdings genü also die eigene Wollerzeugung in den V. St. dem Bedürfnisse no nicht und bei einer Annahme von 6 Pfd. Wollverbrauch p. Ko die nach den bisherigen Erfahrungen zulässig, scheint es auch no ziemlich weit bis dahin zu sein. Man begreift aber, dass in ein für den Ackerbau so günstig gearteten Lande wie dem O. und d älteren W. der V. St. die grosse Zahl der Landwirthe sich nur allmähli einem Zweige der Viehzucht zuwendet, welcher Capital, Rass kenntniss und weiten Raum verlangt. Im pacifischen W., wo v Anfang an die grossen Capitalien und der durchgreifende Unt nehmungsgeist der älteren Staaten nach Anlage in grossartig triebenen Schafzüchtereien strebten, hat sich dieser Zweig ganz and entwickelt und von kleinen Anfängen im Jahr 1853 sich zu ei Wollerzeugung von 300000 Ctr. in 1874 aufgeschwungen. Die Z der Schafe ist jahrzehnteweis von 1840—70 von 19½ auf 21⁷/₁₀, 2 und 28½ Mill. gestiegen. Anfangs 1878 stand sie bei 35⁷/₁₀ M wovon nahezu ⅕ in Californien. Die Wollerzeugung hob sich 525000 Ctr. in 1850 auf 630000 in 1860 und 1 Mill. in 18 1878 standen an Zahl der Schafe und Grösse der Wollerzeug Californien, Ohio, Texas, die Territorien, New York, Michig Pennsylvania, Indiana und Illinois in erster Linie. Californ Ohio und Texas betheiligten sich zu ⅓ an der gesammten W erzeugung der V. St.

Die Schweine, welche in den V. St. gezüchtet werden, ebenfalls aus der Vermischung der verschiedensten Rassen u vorwiegender Betheiligung von Schweinen englischer und iris Herkunft hervorgegangen. Die grösste Zahl besteht noch im aus einer mittleren unbestimmten Rasse, der sog. Landrasse, we genügsam, aber in keiner Beziehung vorzüglich ist. Dieselbe is neuerer Zeit vorzüglich mit Suffolks und Berkshires gekreuzt wor Kein Zweig der Viehzucht passte besser zu den Lebensbedingu und den Bedürfnissen der Ansiedler als dieser und keiner hat in Folge dessen so rasch ausgebreitet. Für den ersten Ansie

das Schwein nützlicher als irgend ein anderes Hausthier, den nd etwa ausgenommen. Man lässt es frei laufen in den noch ;elichteten Wäldern, welche ihm so reichliches Futter bieten, s es unter nicht ganz ungünstigen Verhältnissen bis zum Spät-bst einen vollständigen Mästungsprocess durchmacht. Die Aus-e der Winterfütterung ist nicht gross, wenn man erwägt, dass den jungen Ansiedelungen oft schon im 2. oder 3. Jahr ein erschuss an Getreide und besonders an Mais vorhanden ist, für beim Mangel naher Städte und guter Wege keine Verwendung teht. Durch die Schweinemast wird derselbe in eine marktbare m gebracht[1]) und der Farmer erhält nicht nur Fleisch und t, sondern auch das Oel (Lard Oil), welches aus dem Speck des weines bereitet wird und vor der Petroleumzeit das verbreitetste uchtmaterial in den ländlichen Distrikten des W. war, ferner terial zur Seifenbereitung. Vor der weiten Verbreitung der hweinezucht waren nur die Schnapsbrennereien erhebliche Ab-hmer des Getreideüberflusses, aber auch diese immer nur in der he brauchbarer Transportwege[2]). Die Ausfuhr kam so wenig in tracht, dass ihr ganzer Betrag sich 1860 auf 2 Proc. des Ernte-trages belief. Es bleibt nur die Schweinezucht übrig als ein uptmittel, um diesen fast unbewältigbaren Ueberfluss in gewinn-ingender Weise zu verwerthen. Für diesen Zweck erntet man lfach den Mais nicht erst, sondern treibt die Schweine in die isfelder, die man ihnen abtheilungsweise einräumt und die sie f diese Weise dann nach und nach abfressen. Wenn nöthig erlässt man ihnen auch schon im Frühsommer den grünen Mais

1) Freilich sind auch die Schweinepreise in den neubesiedelten Gegenden W. oft ausserordentlich niedrig gewesen. 75 Cts. bis 1 D. für den Centner hgeschlachteten Schweinefleisches war zu einer Zeit ein annehmbarer Preis. . Dep. Agric. 1866. 382.) Entsprechend gering pflegten allerdings auch die se des Maises zu sein. In den holzarmen Präriegegenden von Illinois, Iowa w. wurde Mais als Heizmaterial verwandt. Sogar 40 Km. vom Ohio ent-t wurden im s. Illinois noch in den 50er Jahren Massen zu 6 Cts. der tel vergeblich angeboten.

2) Die weite Verbreitung der Trunksucht im W. der V. St. hängt jedenfalls inem guten Theile mit der Billigkeit und Vortrefflichkeit des Kornbrannt-s in jener Zeit zusammen.

oder Hafer. Man berechnet, dass auf diese Art 100 A. Mainland 350 Schweine mästen. Die Zahl der Schweine betrug 1870 25 134 569 und 1878 32 262 500. 1878 folgten nach der Grösse ihres Schweinereichthums Iowa, Missouri, Indiana, Ohio, Illinois, Tennessee, Texas nach einander. 1877/78 kamen 12⅓ Mill. Schweine überhaupt zur Schlachtung und das Schlachten der Schweine und die Bereitung der Dinge, die aus ihrem Fett und Fleisch und aus den Abfällen hergestellt werden, ist eine der grössten und merkwürdigsten Industrien der V. St.[1]). Sitz derselben bleibt immer der W., wo Chicago, Cincinnati, S. Louis, Milwaukee, Louisville und Indianopolis 70 Proc. des ganzen Geschäftes besorgen. Im Winter 1877/78 schlachtete Chicago 2 501 285, Cincinnati 632 302, S. Louis 509 540, Milwaukee 371 382, Louisville 279 414, Indianopolis 270 150. Vom Sommer 1877 kommen noch hinzu für Chicago 1 508 026, Cincinnati 134 416, S. Louis 148 277, Milwaukee 54 785, Louisville 19 800, Indianopolis 204 264 — zusammen also im Sommer und Winter 1877/78 in diesen sechs Städten 6 634 241. Ausserdem sind noch an verschiedenen Orten der Staaten, denen diese Porcopolen angehören, und in Iowa, Michigan, Tennessee, Nebraska, Kansas und Minnesota grössere Mengen zwischen 23 000 und 486 000 geschlachtet worden. In den grossen atlantischen Städten New York, Philadelphia, Boston, Baltimore wurden in demselben Jahr 2 578 355, in den pacifischen Staaten 310 000, in Buffalo und Albany 200 000 geschlachtet. Die Erzeugnisse dieser Schlächtereien machten 1876/77 60 Proc. aller Gegenstände thierischer Natur aus, welche von den V. St. ausgeführt wurden. Dem Werthe nach stehen am höchsten Schinken und Speck mit 49½, das Schmalz mit 25⅔, das Salzfleisch mit 6⅓ Mill. D. Der Werth der gesammten Ausfuhr von schweinernen Gegenständen belief sich in diesem Jahr auf 81⅓ Mill. An lebenden Schweinen kamen 65 107 zur Ausfuhr.

1) Man gibt folgende Mengen als das Ergebniss der Verarbeitung von 354 000 Schweinen an: 180 000 Fässer Salzfleisch, 250 000 Ctr. Schinken, 165 000 Ctr. Speisefett, 6000 Gall. Specköl, 500 Gall. Rothöl, 480 Gall. Oleomargarin, 39 000 Ctr. Kerzen, 31 500 Ctr. Stearin, 6000 Ctr. Glycerin und 35 750 Ctr. Seife. Im Allgemeinen rechnet man auf 60 Proc. Fleisch 24 Proc. Fett und 16 Proc. Verlust.

1) Rep. Agric. Dep. 1866. 389.

Nicht zu vergessen sind unter den Hausthieren die Hunde, die ade in einem Lande mit weit vertheilter und grossentheils in einzelnen öfen und kleinen Weilern wohnender Bevölkerung besonderen Werth ngen. Ein Bericht über die Zahl der von Hunden getödteten oder letzten Schafe schätzte 1866 die Zahl der Hunde in den V. St. auf Mill. und ihre Unterhaltungskosten auf das 10fache dieser Zahl. In mselben Jahr sollen 130000 Schafe von Hunden getödtet und 300000 rstümmelt worden sein [1]).

Ueber den ursprünglich amerikanischen Truthahn, welcher noch mer eine sehr wichtige Stelle unter den Bewohnern der Hühnerhöfe einmt, ist bereits oben (S. 32) gesprochen.

Die Seidenzucht war, wie oben hervorgehoben (S. 267), einst deutender als jetzt; sie hatte ihren Sitz vorzüglich in den Südstaaten,) sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu nicht unerheblichen gebnissen führte. Die einseitige Entwickelung des südlichen Ackerbaues t im Laufe unseres Jahrhunderts die Seidenzucht in diesem Gebiete rückgedrängt. Ihr Ertrag fiel von 61552 Pfd. Cocons in 1840 auf 37 in 1870. Sie hat also aufgehört, eine Industrie von Bedeutung zu in. Sie gehört zu denjenigen, welche sich den früheren Ansiedlern ganz türlich darboten, solange dieselben noch nach der Auffindung der henden Betriebe umherexperimentirten. Sobald sie sich entschieden f bestimmte Culturen geworfen hatten, blieben ihnen keine Arbeitskräfte r die sehr anspruchsvolle Pflege der Seidenwürmer übrig. Auch die ankheit der Seidenwürmer hat zum Verfall der Zucht beigetragen.

Bienenzucht. Die Bienen, welche in den V. St. gezüchtet werden, d europäischen Ursprungs (vgl. B. I. 411). Man hat allerdings einige erikanische Bienen aus den Gattungen Melipona und Trigona zu züchten sucht, aber nicht mit Erfolg. Die Honig- und Wachserträge, welche 0 auf 14702815 Pfd. für jenen und 631129 Pfd. für dieses angegeben den, stammen ausnahmslos von unserer Apis mellifica. Die Bienenzucht in dem genannten Jahre am ertragreichsten in Illinois, N. Carolina, tucky, Missouri und Tennessee. Die Erzeugung von Honig und Wachs ef sich 1860 auf 25⅔ Mill. Pfd. Sie ist besonders in New York und Carolina, ausserdem in allen Südstaaten zurückgegangen. Dagegen ist gewiss, wenn auch keine zusammenfassenden Zählungen für die letzten re vorliegen, dass sie sich seit 1870 wieder gehoben hat. Ende 1878 de die Honigerzeugung der V. St. auf 350000 Ctr. jährlich geschätzt. demselben Jahr begann zuerst die Ausfuhr desselben nach Europa ssere Masse anzunehmen. Im November und December 1878 wurden in in England 180 T. davon eingeführt.

1) Rep. Agric. Dep. 1866. 80.

VIII. Die Wälder und ihre Ausbeutung.

Verbreitung der Wälder in dem Gebiet der V. St. 303. Ihre Vertheil über die einzelnen Staaten 304. Neuanpflanzungen von Wäldern 305. Anfä von Forstschutz und Waldwirthschaft 306. Waldverwüstung und Waldbrände Der Holzverbrauch und Holzhandel 307. Die wichtigsten Nutzhölzer 308.

Das Waldland der V. St. wird zu 25 Proc. der Gesammtflä geschätzt. Die V. St. stehen also an Waldreichthum hinter Sk dinavien, Russland und Deutschland zurück, aber allen ande Ländern Europas voran[1]).

Die Zusammensetzung und Vertheilung der Wälder über weite Gebiet ist schon im ersten Bande (S. 366) besprochen wor und die ebendort gegebene Wälderkarte der V. St. lässt die al meinen Umrisse derselben erkennen. Hier sei so viel wiederh dass der O. bis etwa zum 96. Längegrad eben so waldreich, das w. davon gelegene Gebiet waldarm ist. Es entspricht di Unterschied der ungefähr in dieselbe Grenzlinie fallenden Scheid von Wald- und Steppengebiet. Nach einem für die ganze F gültigen Gesetze sind die Gebirge waldreicher als die tiefer legenen Striche, die wohlbewässerten Tieflandstrecken waldrei als die zur Dürre hinneigenden Hochebenen. Maxima der Be dung finden sich im NO., NW. und im SO. Im NO. das re bewässerte und dünnbevölkerte Innere des Staates Maine das Adirondack-Gebirge, im NW. die Theile von Michigan Wisconsin, welche um den L. Superior liegen, im SO. die H insel Florida sind die waldreichsten Gebiete im O. der Ur

---

1) Norwegen . . . . 66 Proc. | Belgien . . . . 18,5 Pr
Schweden . . . . 60 „ | Frankreich . . . 16,8 „
Russland . . . . 31 „ | Schweiz . . . . 15 „
Deutschland . . . 26,6 „ | Grossbritannien . 5 „

ere Regionen dichterer Bewaldung finden sich in den mittleren anies, im Dismal Swamp und anderen Küstensümpfen an der ischen und Golfküste. Man sieht aus dem Vergleich mit der karte, dass die niederschlagreichsten Gegenden im Allgemeinen die waldreichsten sind. Minima der Bewaldung finden sich en in den dichtbevölkerten und gewerbthätigen Gegenden, wo usrottung des Waldes am weitesten vorgeschritten, wie in England und den Mittelstaaten, ferner auf den Hochebenen . Abfall der Alleghanies und in der Seenregion. Aber die e Lücke im Waldkleide der Union wird durch die Prärien iteppen hervorgerufen, welche das Gebiet zwischen dem mitt- Missouri und dem Red R. of the N. auf der einen und dem i Ocean auf der anderen Seite mit Ausnahme der höheren ge erfüllen. In den gebirgigen Regionen des W. findet sich stens ein Ansatz von Wald überall, wo die Höhe über 2000 m geht. Mit der Feuchtigkeit nimmt im Allgemeinen der Wald- hum von N. nach S. ab. Die einzige nicht von grossen Lücken brochene Waldzone findet sich hier an der Nordgrenze der . in den Territorien des n. Felsengebirges: Montana, Idaho Washington, der eine der dichtest bewaldeten Gegenden der . in dem Westabhange des Cascadengebirgs gelegenen sehr ten Theilen von Washington Terr. und Oregon angehört. Ein er Unterschied zwischen O. und W. beruht in der vorwiegenden mensetzung der Wälder des W. aus Nadelhölzern. Sog. *harte* r sind dort in so geringer Menge und Grösse vertreten, dass r den industriellen Bedarf gar nicht in Betracht kommen.

Was die Vertheilung des Waldes in den verschiedenen Staaten ngt, so ergaben die amtlichen Erhebungen, welche 1875 für wecke der Centennial-Ausstellung in Philadelphia angestellt n[1]), folgende Zahlen. Procente des Areals sind mit Wald kt: in Maine 46,9, New Hampshire 37,2, Vermont 36,5, Massa-

---

Der erste Anfang einer Waldstatistik wurde im 1870er Census mit der ung der *unimproved Farmlands* in Waldland und waldloses Land gemacht. ethode der genannten späteren Erhebungen und ihre Resultate sind ausführ- argestellt in *Statistics of Foresty* (mit 31 Kärtchen) in Rep. Comm. Agric. 5. 244—359.

consin 20,9, Minnesota 17,1, Iowa 14,1, Missouri 45,4, I
Indian Terr. 8, Nebraska 5,2, Colorado 10, Wyoming
Mexico 6, Arizona 6, Montana 16, Idaho 15, Nevada 5, U
Terr. 33, Oregon 25,2, Californien 7,9.

Von den für den Menschen wichtigeren Waldbäum
Zuckerahorn im N. ungefähr eben so weit verbreitet wi
indem er von den Höhen am Südrand der Grossen Seen bis zum
hinaufgeht, während er ö. von den Alleghanies nach S. nur
die Mittelstaaten hinausgeht. Dagegen geht er im Thal des
und an seinen Zuflüssen bis zum 32. Grad und ist besonde
Kentucky und Tennessee. Die übrigen Ahornarten sind mehr fe
liebend und besonders die weichholzigen stehen nur hinter d
arten in ihrer Vorliebe für feuchte Niederungen zurück. Sie
so weit nach N. und im O. auch weiter nach S. als der Z
Die Nordgrenze des letzteren ist im Allgemeinen auch für
und Ulme gültig. Die grössten Wälder der ersteren steh
steifen Tertiärthonen am Westabhang der Alleghanies, von den
in die Ebenen hinabsteigt. Die Linden gehören zu den vo
Bäumen, gehen eben so weit nach NW. wie der Zuckerahorn
Eichen geht die Mehrzahl bis Massachusetts und Wisconsi
sie den n. Neuengland-Staaten und Minnesota grossentheils f
die immergrünen Eichen sind entschieden südlich und finden
grenze am James R. Tulpenbaum und Schwarzkirsche
Nordgrenze ungefähr bei der Breite von New York. Die
gehört dem ganzen N. an und geht südwärts über Maryland u
in den Ebenen nur vereinzelt hinaus. Walnuss und Hi
vorwiegend Bäume der Mittelregion, sie gehören weder d

Tannen sind auch in der Neuen Welt Bäume des N., deren Hauptverbreitungsgebiet Neu-England, das n. New York, Wisconsin und Minnesota umfasst. Nur in den Gebirgen ziehen sie weiter nach S. und zwar sowohl in den Alleghanies als in den Westgebirgen, in welch letzteren sie in einer Anzahl von eigenthümlichen und hochwachsenden Arten auftreten. Auch die Lärche ist ein Nordbaum, der seine grösste Häufigkeit in den feuchten Regionen von Maine, Wisconsin und Minnesota findet.

Die Pflege des Waldes hat bisher nur geringe Beachtung in den V. St. gefunden. Es war die regellose Ausbeutung so ziemlich die einzige Richtung, in der man sich mit den Wäldern beschäftigt hat. Da wo es wirklich Wälder gibt, ist ihr Schutz erst in der allerjüngsten Zeit mindestens ins Auge gefasst, wenn auch noch sehr vereinzelt. Nur in den von Natur waldarmen Staaten des W. hat man auch der Neuschaffung von Forsten Aufmerksamkeit geschenkt. Nachdem verschiedene Staaten, vor allem die waldarmen Präriestaaten wie Illinois, Missouri, Iowa, seit 1868 auch Californien, Gesetze zur Förderung und zum Schutz von Baumanpflanzungen erlassen haben, folgte 1875 die Bundesregierung selbst mit einem Gesetz, dessen Ziel das gleiche ist. Durch dasselbe wird Regierungsland demjenigen zugesprochen, der einen Theil desselben in bestimmt vorgeschriebener Weise mit Bäumen bepflanzt haben wird. Nach 8 Jahren soll es ihm anheimfallen. Es sind darin Vorschriften gegeben, wie die Bäume gepflanzt werden müssen, 12 Fuss von einander entfernt u. s. f. Ueber die Art der Bäume, welche verlangt werden, ist keine Andeutung gegeben. Zu demselben Zweck hat der Staat Nebraska für jeden mit Waldbäumen bepflanzten Acre einen bestimmten Theil des Grundeigenthums steuerfrei gegeben. Auch die grossen Eisenbahngesellschaften des W. haben seit mehreren Jahren begonnen längs ihrer Linien und um ihre Stationen herum Waldbäume anzupflanzen. Ueber die Erfolge, welche bei allen diesen zahlreichen Versuchen erreicht wurden, liegen sehr viele Berichte vor[1]), denen sich als zweifellos festgestellt entnehmen lässt, dass in den Präriestaaten, wo der Wald von Natur nicht ganz fehlt, die Anpflanzungen in grosser Ausdehnung gediehen sind, während in den Steppen die dem Waldwuchs durchaus ungünstigen natürlichen Faktoren wie Dürre, Stürme, Schneewehen u. dgl. nur an den geschütztesten Stellen, vorzüglich in feuchten Einsenkungen, die Bäume aufkommen liessen. Jedenfalls ist es noch nicht sicher, ob man jemals einen wirklichen Wald in diesen Gegenden sehen wird. Sind doch selbst die natürlichen Wälder, wie sie, auf die Flussniederungen beschränkt, im Thal des Platte R., Arkansas etc. vorkommen, schon einförmig und dünn genug. Die Berichte aus den Steppenstaaten stimmen darin überein, dass die nicht einheimischen Bäume, vorzüglich die Nadelhölzer, durchaus schlecht gediehen sind.

1) Statistics of Forestry. Rep. Comm. Agric. 1875. 334.

Dem eigentlichen Waldschutze hat die Centralregierung eb
im Interesse des Nationalvermögens, das sie in den grossen Waldlä
zu verwalten hat, als auch des allgemeinen Besten künftiger Ges
seit einigen Jahren mehr Aufmerksamkeit gewidmet als früh
Wälder, welche noch Bundeseigenthum sind, stehen unter der Ve
des Ministeriums des Inneren (Secretary of the Interior). Die V
dieses wichtigen Zweiges der Regierung stellten sich früher, als
diesen Ländereien nur auf den Boden ankomme, nicht auf das
er trage. Sie liessen die Regierungsforste meilenweise nieder
ohne sich um die Folgen zu kümmern, die das für den Boden,
Staatskasse und für den künftigen Nationalwohlstand haben
Seitdem K. Schurz das Ministerium des Inneren angetreten hat,
in dieser Richtung reformirend vorgegangen worden. Mit Rech
der Bericht des Sekretärs des Inneren für 1876/77[2]) die Zuwei
Nadelholz und besonders Föhrenbeständen (Pine Lands) unter de
stättengesetz eine „missverstandene Wohlthätigkeit, welche grossen
bringen muss". Dieselben sind für Ackerbau und dauernde Niede
also für die Grundbedingungen, welche das Heimstättengesetz erfü
will, meist nicht passend. Sie sind grösstentheils von der Natur z
wirthschaft bestimmt, aber nicht zum Ackerbau. Dies gilt vorzü
den Föhrenwäldern am Oberen See und in der Region des
Mississippi, und von denen der pacifischen Staaten und der T
des Felsengebirgs. Auf Hunderttausenden von Q. Kil., die dort u
Heimstättengesetz von Privaten erworben wurden, ist keine S
Ackerbau zu finden. Das Gesetz wird vielmehr benützt, um die
um so leichter ausbeuten d. h. zerstören zu können. Zur S
dieses Uebels schlägt der Bericht vor, dass der Staat dieses waldbe
Land genau vermessen lasse, dass er es baar verkaufe, soweit e
waldet sehen wolle, und dass er aber diejenigen Strecken, welc
Interesse einer gesunden Waldwirthschaft erhalten zu sehen wüns
geeigneten Beamten verwalten und vor den *lawless trespassers a*
homesteaders schützen lasse. Sehr treffend hebt der Bericht den
an Folgerichtigkeit hervor, der darin liegt, dass man in den
Steppengebieten jedem eine Anzahl von Acres zuweise, der diese
Espen oder anderen werthlosen Bäumen bepflanze, während
besten Forste an sog. Ansiedler verschleudere, die in Wirklichke
als Speculanten sind.

1) 1877 berichtete z. B. der U. S. Surveyor Major Camp, dass im Win
in den Fichtenwäldern des n. Minnesota 127 Mill. c. F. geschlagen
16 Mill. waren vom vorhergehenden Winter übrig, so dass also 143
Verarbeitung oder Verschiffung harrten.

2) Exec. Docum. 2d Sess. 44th Congress. Vol. IV. 1.

Eine grosse und schwer zu beseitigende Ursache des Rückganges der Wälder sind die Waldbrände. Das Abbrennen des Unterholzes oder das Niederbrennen ganzer Wälder, sei es zu Culturzwecken oder aus Unvorsichtigkeit, ist sehr häufig. Ein einziger Brand tödtet den Wald nicht, es bedarf deren mehrerer auf einander folgender; aber wenn 3 Jahre hinter einander das Gras in einem Walde abgebrannt wird, sind auch die Bäume zerstört. Die von Feuer beschädigten Bäume werden natürlicherweise leichter von den Stürmen angegriffen als die gesunden. Am bedenklichsten sind solche Zerstörungen in dem ohnehin waldarmen Westen und gerade hier sind sie bei der Trockenheit der Sommer sehr häufig. Selbst an den höchsten Berghängen sind dort Waldbrände nicht selten. „Die Feuer verbreiten sich oft bis hier herauf, sagt Hayden in seiner Beschreibung der Quellen des Gallatin R., und tödten die grünen Föhren ab, die dann bald stürzen und den Boden bedecken." (6th Rep. 1872. 81. Hier hat man sich denn auch am frühesten zum Schutz der Wälder aufgerafft, und es machte z. B. schon 1874 die Gesetzgebung von Colorado ein Gesetz, welches das Anzünden von Wäldern, Prärien u. dgl. mit 2 Jahren Gefängniss und bis 1000 D. Geldstrafe bedroht. Gerade in diesen Gegenden kommt noch der grosse Brennstoffbedarf der Bergbau- und Hüttenindustrien hinzu, welcher durch die Braunkohlenlager des Felsengebirges nicht befriedigt werden kann. Weite Gebiete sind in den Silberregionen Nevadas und Colorados bereits ganz baumlos gemacht. Der Holzkohlenverbrauch von vier der grösseren Silber-Schmelzöfen in Eureka Nev. betrug z. B. 1871 durchschnittlich im Tage 4000 Bushels. Der Bushel wurde zu 33 Cts. angekauft und war in dem genannten Jahre schon 10 c. M. in der Runde alles Holz in Kohlen verwandelt. Zum Glück sind in Nevada die Versuche Dampfmaschinen mit holzigen Wüstenkräutern zu heizen von Erfolg gekrönt gewesen. Aber wie lang wird das vorhalten?

Der Census von 1870 gab für die Holzindustrie der V. St. folgende Zahlen, welche indessen nur als annähernde zu betrachten sind: Bauholz wurden erzeugt 12 755 533 Tausend c. T., Laths 1 295 091 Tausend und Shingles 3 265 516 Tausend. Michigan, Pennsylvania, New York, Wisconsin, Maine folgen einander hinsichtlich der Grösse ihrer Leistungen in diesen Zweigen in der Reihenfolge, wie sie hier genannt sind. Es wurden 63 928 Anstalten gezählt, die sich ausschliesslich mit der Verarbeitung des Holzes beschäftigen, und 109 512, in denen dies vorwiegend der Fall ist. Jene verbrauchten für 310, diese für 488 Mill. D. Holz; jene beschäftigten 393 383, diese 700 915 Arbeiter. Für den Holzverbrauch überhaupt werden gewaltige Zahlen angegeben. Der jährliche Bedarf an Schwellen beträgt 400 Mill., der an Telegraphenstangen 300 000. Der Werth des zu Packkisten verbrauchten Holzes wurde 1877 auf 12 Mill. D.

und des zu Wagen, Ackergeräthen u. s. f. verbrauchten zu 100 Mill. D. geschätzt. Die Zündhölzerfabriken sollen jährlich 300000 Cub.F. (e.), die Schuhfabriken 100000 Klafter zu Stiften und 500000 Kl. zu Leisten, die Ziegelöfen 2 Mill. Kl. verbrauchen. Der Werth des ausgeführten Bau- und Nutzholzes erreichte 1877/78 12 Mill. D., wovon auf Bretter und Planken $4^1/_2$, auf Bauholz $2^2/_3$, auf Fassholz $3^3/_4$ Mill. entfallen.

Was die Nützlichkeit der nordamerikanischen Hölzer anbetrifft, so sind vorzüglich einige harte, wie Hickory, Lebenseiche, Weisseiche, zu den besten ihrer Gattung zu zählen, während unter den weichen vorzüglich Weissföhre (unsere Weymouthsföhre), Gelbföhre und Pechföhre, dann im pacifischen Gebiet Redwood (Sequoia) und Zuckerföhre zu den vorzüglichsten Bauhölzern gezählt werden. Die zunehmende Verwendung dieser sowohl als jener in Europa und anderen ausseramerikanischen Ländern bezeugt ihre Güte. Zur Beurtheilung des Werthes der hervorragendsten nordamerikanischen Nutzhölzer mag folgende Liste einen Anhaltspunkt geben. Dieselbe ist den Registern des American Lloyd entnommen und zählt die Hölzer nach dem Grade ihrer Tüchtigkeit für den Schiffsbau auf. Eine erste Classe (Standard Woods) umschliesst 1. Lebenseiche, 2. Weisseiche, 3. Akazie (Robinia), 4. Rothceder (Juniperus), 5. Hackmatack (Lärche), 6. Kastanie, 7. Weissföhre, 8. Gelbföhre, 9. Pechföhre, 10. Schwarzfichte. In einer zweiten (Mixed Woods) finden sich die für die Zwecke minder wichtigen in folgender Reihe: 11. Schwarzeiche, 12. Hartahorn, 13. Hickory, 14. Buche, 15. Birke, 16. Rock Elm (Ulme), 17. Weisseiche, 18. Rothföhre, 19. Bald Cypress (Taxodium), 20. Sweet Gum (Liquidambar).

Ausser der Holzgewinnung ist die Erzeugung von Harz und Theer ein wichtiger Zweig der Waldwirthschaft in den V. St. und zwar meisten in den sprichwörtlich föhrenreichen Südstaaten N. und S. Carolina, Georgia und Alabama. N. Carolina erzeugte schon am Ende des vorigen Jahrhunderts mehr Theer und Pech als alle übrigen Staaten zusammen. Die Pechföhre galt als die *staple commodity* von N. Carolina und sie ist es noch heute in einem grossen Theil des Südens. Die Ausfuhr von Harz betrug 1877/78 2,33 und die von Terpentinöl 2,32 Mill. D. In demselben Jahre wurden für 2,6 Mill. D. Pelzwerk ausgeführt, vorwiegend Ergebniss der Jagd auf Waldthiere. Allerdings dürfte ein Theil davon seinen Weg aus Britisch-Nordamerika nach den V. St. gefunden haben.

IX. Mineralreichthum und Bergbau.

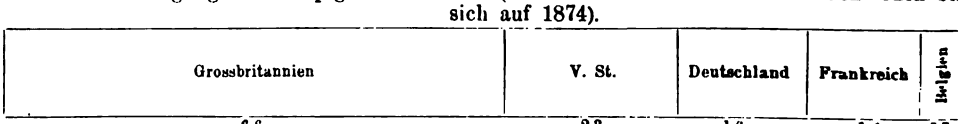
Verbreitung und Entwickelung 309. Geschichtliches 311. Das Recht auf Mineralschätze und die Gesetzgebung 313. Rückwirkung auf die Bevölke- 315. Die Miners 315. Ihr Wandertrieb 316. Die Prospectors 317. Mining ements 319. Betrieb des Bergbaues 320. — Eisen 321. Die hauptsäch- en Erze 321. Die grossen Eisenerz-Regionen 322. Die Roheisen-Er- ng 324. Die Hauptgebiete der Eisenindustrie 325. Steinkohlen 327. eitung 327. Geologische Verhältnisse 328. Die hauptsächlichsten Kohlen- und -becken 329. Anthracit 329. Bituminöse Kohlen 330. Braun- n 334. Gold 336. Statistik der Goldgewinnung in den V. St. 336. Die ger von Californien, von Colorado und den übrigen Goldgebieten des W. 337. in den Alleghanies 341. Silber 342. Statistik der Silbergewinnung in den 342. Silbergebiet von Nevada 343. Comstock Lode 343. Andere Silber- e 344. Quecksilber 345. Kupfer 346. Blei 347. Zink und andere le 348. Edelsteine 349. Salz 349. Bausteine und andere Mine- 350. Steinöl 351. Vorkommen 351. Gewinnung und Verfrachtung 353.

Werthvolle oder nützliche Metalle, Erze oder Gesteine sind die ganze Erde hin, wenn man alle zusammennimmt, in so er Fülle zerstreut, dass man in einem so grossen Gebiete wie der V. St. wenigstens eine bedeutende Mannigfaltigkeit der- n erwarten kann. In der That gibt es kaum eines, das in m Lande nicht vorkäme. Aber die wirthschaftliche Bedeutung r Vorkommen hängt von der Menge und der Güte derselben n minderem Grade auch noch von der Lage der Fundorte. In n drei wichtigen Beziehungen sind die V. St. noch viel mehr nstigt, als die Weite ihres Gebietes von vornherein verheisst, ie zahlreiche Möglichkeiten bieten muss. In einzelnen Theilen die V. St. so ungewöhnlich reich an Eisen, in anderen an kohlen, in anderen an Blei, Kupfer, Quecksilber, Silber oder dass sie für den Bezug keines dieser Stoffe streng genommen Auslande abhängig zu sein brauchten. Man muss freilich bei bschätzung nicht vergessen, dass die Gewinnung dieser Schätze nicht alt ist. Die Geschichte lehrt, dass der Wunsch, Metalle, vor allem kostbare, zu finden, in Nord-Amerika bei weitem so mächtig zu der Durchforschnng und Besiedelung des Landes tragen hat wie in Mittel- und Süd-Amerika. Zwar spielt, wie begreift, das Suchen nach ihnen und anderen Schätzen des ralreiches immerhin eine nicht geringe Rolle in der älteren

Geschichte der später zu den V. St. zusammengewachsenen Colonien; aber die gewaltige Bedeutung, welche der Reichthum an nutzbaren Erzen für die neuere und neueste Entwickelung der V. St. erlangt hat, ist im Ganzen nicht über 50 Jahre alt. Damals war der Ruhm der Silberminen von Potosi und Guadalajara schon 200 Jahre alt. Wir werden diese so rasch gewachsene Bedeutung im Einzelnen zu entwickeln haben. Für jetzt genüge es zur allgemeinsten Abschätzung derselben, darauf hinzuweisen, dass in den 100 Jahren seit der Unabhängigkeitserklärung bis 1876 in runder Summe 2000 Mill. D. allein für Eisen, Gold und Silber durch Bergwerksarbeit, Goldwäscherei u. dgl. dem Boden der V. St. entnommen sind und dass heute die V. St. in der gesammten Eisenerzeugung der Welt die zweite, in der der Steinkohlen die dritte, in der des Goldes die zweite, des Silbers und des Quecksilbers, des Kupfers und des Steinöls die erste Stellung unter allen Ländern der Erde einnehmen.

Die Stellung, welche die V. St. heute mit den vier Haupterzeugnissen ihres Bergbaues in der Weltwirthschaft einnahmen, mögen folgende Schemata veranschaulichen:

Roheisenerzeugung der Hauptgebiete in 1876 (die Zahlen für Russland und Schweden beziehen sich auf 1874).

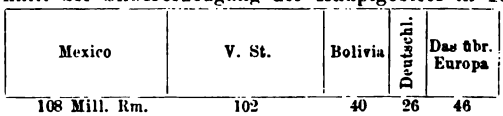


1 mm = 100000 metr. Tonnen.

Kohlenerzeugung der Hauptgebiete in 1876.

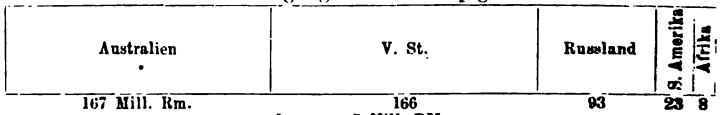
1 mm = 2 Mill. metr. Tonnen.

Durchschnitt der Silbererzeugung der Hauptgebiete in 1871—75.



1 mm = 5 Mill. RM.

Durchschnittliche Golderzeugung in den Hauptgebieten von 1871—75.



1 mm = 5 Mill. RM.

Geschichtliches. Schon die Spanier hatten in Florida und rgia nach der Herkunft des wenigen Goldes geforscht, das sie den Indianern sahen. Man schreibt alte Aushöhlungen, die ı in den Südstaaten antrifft, ihren desfallsigen Versuchen zu. In ı Freibrief der virginischen Ansiedelungen hatte sich die Krone des Goldes und Silbers und $^1/_{15}$ des Kupfers vorbehalten, welches ınden werden würde. Das Gold, das man in Virginien fand, sehr spärlich; aber indem man goldglänzenden Glimmer oder wefelkies dazu rechnete, glaubte man gewaltige Reichthümer ınden zu haben. Die junge Colonie erlebte in Folge dessen im ang des 17. Jahrhunderts ein Goldfieber, wie es 250 Jahre ter bei der Entdeckung der Schätze von Californien und Colorado ch die Bewohner der Neuen Welt ging. Es ist eine bemerkenswthere Thatsache, dass 1620 in Virginien das erste Eisenbergwerk ffnet wurde. In Neu-England dürfte silberführender Bleiglanz h in den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts entdeckt und seine ·innung versucht worden sein und im Anfang des 18. Jahrderts wurden hier mehrere Kupferbergwerke eröffnet. In Missouri leckte P. Le Sueur 1700 Bleiminen, von denen einige seit 1720 ohne Unterbrechung in Ausbeutung begriffen sind. Das ge-;ene Kupfer am Oberen See ist bereits den Jesuiten-Missionären 17. Jahrhunderts bekannt gewesen; aber der erste Versuch er Gewinnung fand nicht vor 1771 statt und der ernsthafte ununterbrochene Bergbau auf dasselbe ist noch nicht 40 Jahre 1704 soll in keiner der englischen Colonien in Nord-Amerika Hochofen bestanden haben. Nur mit Mühe entgingen die ɔnien 1719 dem Schicksal, dass ihre Eisenindustrie gleich eren Gewerben den Interessen des Mutterlandes geopfert ward. nerhin war die Ausfuhr von Roheisen aus den Colonien von '. in 1717 auf 3000 in 1750 gestiegen und erreichte 1771 mit 5 T. die höchste Zahl, bis zu welcher sie überhaupt in der onialzeit anstieg. Nach Beendigung des Unabhängigkeitskrieges chte ihr der übermässige Zufluss englischen Eisens einen Schlag von dem sie sich nicht eher erholte, als bis Zölle auf Eisen l Eisenwaaren der einheimischen Gewerbthätigkeit in dieser Richg einen hinreichenden Schutz boten und bis die Aera der grossen

Canal- und Eisenbahnlinien, etwa mit 1825 beginnend, di
und kohlenreichen Bezirke der Alleghany-Region in Ver
setzte mit den grossen Städten an der atlantischen Küste ur
mit den Mittelpunkten des grössten Eisenbedarfes. Von
1827 wurden nicht mehr als 2178239 T. Roheisen, al
mehr als 40000 T. p. Jahr, erzeugt. Erst von 1825 an
starke Zunahme der Roheisenerzeugung zu erkennen. A
andere Zweige des Bergbaues und der damit zusammenhi
Industrien sind die 20er Jahre der Wendepunkt von ze
und unbedeutender zu der Massenerzeugung, welche von
der Regel nicht mehr zurückging. Die Anthracitgewinnun
von 1776—1824 insgesammt 50000 T. geliefert, förderte
darauffolgenden 6 Jahren 1825—30 die 12fache Menge zu
Ebenso erreichte die Bleigewinnung im Jahr 1828 nal
Doppelte dessen, was von 1776—1824 erzeugt worden war.
Zweige, deren natürlicher Boden der W., kamen natürlich
Entfaltung mit dem Vordringen der Cultur oder der E
nach diesen Seiten hin. So das Kupfer des Oberen Sees v
das Gold und Quecksilber von 1848—50, das Silber von
Der letzte grosse Schatz an mineralischem Reichthum, de
V. St. gehoben wurde, ist das Petroleum, das zum erstei
Jahr 1859 in Pennsylvanien zufälligerweise erbohrt wurde

Bemerkenswerthe Momente in der Entwickelung, wel
Zeit von jetzt 50 Jahren den Bergbau und die metall
Industrien der V. St. zu einer der ersten Stellen in der
förderten, waren: 1. der Aufschwung der Anthracitför
der 1824 und 25 statthatte und von grosser rückwirkend
tung wurde für die Eisenindustrie und die Kohlenförderun
Verwendung roher bituminöser Kohlen im Hochof
1845; 3. die Entwickelung des Kupferbergbaues a
See 1844; 4. die Goldentdeckungen in Californi
welchen zahlreiche minder wichtige seitdem folgten; 5. de

1) Anthracit wurde zuerst um 1768 im Wyoming-Thale verbra
erste Kohlenbecken aber, das überhaupt in grösserem Masse ausgebe
war das triassische von Virginia.

les regelmässigen Bergbaues auf Quecksilber in Californien 1851; 6. Erfindung des *Hydraulic Mining* (s. u. S. 340) in den Goldfeldern von Californien; 7. erste Anwendung des Bessemer-Processes in den Stahlwerken von Philippsburg N. J. 1856; 8. die Eisenlager am Oberen See werden zum ersten Mal gründlich ausgebeutet 1856; 9. Entdeckung des silberreichen Comstock-Lode in Nevada 1859; 10. Entdeckung der Petroleumlager im w. Pennsylvanien 1859.

Die Gesetzgebung für die Angelegenheiten des Bergbaues hat in den V. St. wohl nur in so weit einen grösseren Einfluss auf dessen Entwickelung geübt, als sie ihn freihielt von den vielfachen Einschränkungen, denen er in allen romanisch-amerikanischen Ländern unterworfen war. Das englische Common Law ist auf diesem wie auf allen anderen Gebieten die Quelle der hiesigen Rechtsanschauungen. Nach demselben gehören Gold und Silber der Krone, alle anderen Erze, die keines von diesen beiden edeln Metallen enthalten, dem Eigenthümer des Bodens. Das Recht auf die Mineralschätze kann jedoch von dem auf den Boden losgelöst werden. Indem der grösste Theil des Bodens der V. St. der Regierung gehörte und erst aus deren Hand in die der einzelnen Staaten oder Privaten überging, waren auch die Mineralschätze grossentheils ihr Eigenthum. Sie machte Versuche, dasselbe zu verwerthen. Aber das Ende der mit grossen Hoffnungen für die Bundesfinanzen betrachteten Bleireserven in Illinois und der Kupferreserven am Oberen See war der Verkauf. Der Staat zeigte sich unfähig, in diesen unbewohnten Regionen die ungesetzlichen Aneignungen mineralführender Gebiete zu verhindern. In den Gold- und Silberregionen des fernen W. war selbst der Verkauf nicht möglich, so lange ehe in denselben auch nur ein Meter Land regierungsseitig ausgelegt oder abgeschätzt werden konnte, Tausende daselbst sich niedergelassen und durch ihren Capital- und Arbeitsaufwand Rechte erworben hatten (zum Theil auf Grund von selbstgegebenen Gesetzen, die noch heute in jenen jungen Staaten gültig sind), welche man zwar beschränken, aber nicht aufheben konnte. Thatsächlich sind somit alle bis heute in Ausbeutung genommenen Mineralschätze der V. St. Privateigenthum, und da das Princip des

Verkaufs aller Mineralrechte staatsseitig fest angenommen ist, werden dieselben alle mit der Zeit in Privatbesitz übergehen.

Die Unvollkommenheit der Gesetzgebung über den Bergbau, vorzüglich im W., welche auf diese Weise entstehen musste, hat dessen Entwickelung wahrscheinlich mehr gehemmt, als die grosse Freiheit ihn gefördert hat, die sie den Findern und ersten Ausbeutern der Erzlager bot. In den dünnbevölkerten pacifischen Gebieten bildeten die Entdecker von Erzlagerstätten einen neuen *Miningdistrikt*, den sie beliebig abgrenzten und für den sie ihre besonderen Bestimmungen machten. Diese haben Gültigkeit, soweit sie nicht mit den Staatsgesetzen in Widerspruch stehen; in diesen aber bezeichnet man zwei Bestimmungen als sehr schädlich: erstens die, dass dem Eigenthümer von Grund und Boden auch alles Mineral unter der Oberfläche gehört; die andere, dass man nicht Grubengänge von bestimmtem Quadratmass muthet, sondern Gänge. Die letztere besonders führt zu grossen Unsicherheiten, weil der Begriff Gang ein so gemischter ist, dass er sehr schwer begrenzt werden kann. Die unzähligen Processe, welche an jedem ertragreichen oder Ertrag versprechenden Bergwerk dieser Gegenden hängen (gewöhnlich ist ihre grosse Zahl ein Zeichen, dass das Bergwerk gut ist; denn sie tauchen erst auf, wenn dieses ein gewinnverheissendes Streitobjekt zu werden verspricht), sind eine unmittelbare Folge dieser Gangmuthungen. Der Entdecker eines Ganges muthet für sich und Andere eine Anzahl von *Claims* (Antheilen) auf der Länge desselben. Ein Claim ist 100—300 e. F. Er hat nun einige Arbeit auf demselben zu thun, um sich das Eigenthumsrecht zu wahren, aber über den Betrag dieser Arbeit und über den Verlust des Besitzrechtes durch Nichtbearbeitung des Objektes sind die Bestimmungen weit aus einander gehend. Eine Clausel bei der Muthung eines Ganges lautet: *with all the dips, spurs, angles and variations*, d. h. mit jeder Aenderung im Streichen oder Fallen, jeder Verwerfung und jeder Abzweigung soll ein Gang dem die Muthung Nehmenden gehören; aber ein Anderer kann die weitere *extension* (Erstreckung) desselben Ganges muthen ohne zu wissen, ob eine solche besteht, und da schon die erste Muthung gewöhnlich auf ein kleines Ausbeissen eines Ganges oder sogar auf taubes Gestein, einen hervortretenden Felsblock u. dgl. genommen wird, kann man sich vorstellen, welcher geringe Werth der grossen Mehrzahl dieser Muthungen auf *extensions* zukommt. Sie erzeugen mehr Processe als Erz. Jeder ertragreiche Gang ist völlig eingeengt von Muthungen auf *extensions* oder kleine Trume und es ist vorgekommen, dass Stücke vom Comstock-Gange, dieser ausserordentlich reichen Silberader, von Raubbau-Gesellschaften in Angriff genommen wurden unter dem Vorwand, dass die Quarzgänge durch Thonklüfte so vollständig von einander gesondert seien, dass sie besondere Gänge darstellten. Rechnet man hinzu, dass die Richter der Distrikts-

ichte, welchen die Minenprocesse vorgelegt werden, bergmännischer
ntnisse meist ganz baar sind, und erwägt man die Leichtigkeit der
stechung von Geschworenen, deren Urtheil immer nur einstimmig sein
n, so begreift man die Verwirrung der Rechtsbegriffe auf diesem
biet und die Ueppigkeit, mit der Schwindel und Gewaltthat unter ihrem
utze aufsprossten.

Die Rückwirkungen des Bergbaues auf die wirthschaftlichen und all-
meinen socialen Verhältnisse der Bevölkerung der V. St. sind bedeutend.
den jüngeren Stadien der Entwickelung der einzelnen Staaten steht
in dieser Beziehung nur hinter der Landwirthschaft zurück und in den
aten des Felsengebirges und der Sierra ist er dieser in den meisten
eilen Jahrzehnte hindurch vorangestanden. Einige von diesen, in denen
Landwirthschaft durch klimatische und Bodenverhältnisse nur in ganz
ringem Masse möglich ist, ernähren den grössten Theil ihrer Bevölkerung
rch Bergbau und die damit zusammenhängenden Industrien. Nevada ist
t ausschliesslich hierauf angewiesen, Colorado, Idaho, Montana und
hr und mehr auch Utah sind es überwiegend. Die Zahl von 152107
rgleuten, welche der Census von 1870 angibt, ist kein Massstab für
e grosse Rolle, welche in diesen Gegenden der Bergbau spielt und alles,
s mit ihm zusammenhängt. Von den 40000 Einwohnern Nevadas leben
Proc. vom Bergbau und von dem kleinen Rest, der Ackerbau und Vieh-
cht treibt, würde kaum etwas übrig bleiben, wenn heute die Bergleute
re Arbeiten einstellten. Californien, das verschiedenen Zweigen der
ndwirthschaft so gewaltige Vortheile bietet, würde ohne seinen Gold-
ichthum und seine übrigen Metallschätze noch heute nicht die Hälfte
r Bevölkerung haben, die es wirklich besitzt, und dasselbe gilt von allen
aten des gebirgigen Westens, sogar von einigen wie Colorado und Idaho,
e ausser ihrem Erzreichthum weniger Anziehungspunkte besitzen, in
ch höherem Grade. Nach Colorado wanderten in den ersten Jahren
ch den dortigen Gold- und Silberfunden zwischen 1859 und 62 über
000 Menschen, von welchen nur Wenige im Sinne hatten, sich der
ndwirthschaft zu widmen. Erst später wandten sich Manche, die das
sichere Leben der Bergbauer enttäuscht hatte, der Landwirthschaft
d den Gewerben zu und bildeten den Kern einer sesshaften Bevölkerung.
Californien nahm Ende der 50er Jahre und in dem ganzen Jahrzehnt
860—70 zugleich mit der damaligen Ebbe in den Goldwäschereien die
evölkerung der Goldwäscher- und Bergbaugegenden rasch ab, während
e der Ackerbaugegenden noch viel rascher zunahm. Aber 10 Jahre
rher waren die letzteren noch fast unbeachtet gewesen. Die Bevöl-
erung der sechs Grafschaften, in denen die Mehrzahl sich mit Gold-
äschen beschäftigte, ging von 1860—70 von 82842 auf 40475 zurück [1]),

1) Hittell, The Resources of California 1874. 17.

während in den reinst-ackerbauenden Grafschaften wie z. B. Col
Humboldt der Zuwachs 200 Proc. betrug. Der starke, aber kei
günstige Einfluss der Bergbauarbeit auf die gesammten Arbeitsver
hat in derselben Zeit stark abgenommen. Die Taglöhne in Ca
standen früher in einer nahen Beziehung zu dem Durchschnittser
Goldwäschen, indem sie sich meistens etwas darüber hielten. Das
erklärt sich daraus, dass das Goldwäschen als minder regelmäss
scheinend aussichtsreichere und selbständigere Arbeit viel mehr ge
als die gewöhnliche Tagesarbeit. Aber die Aussichten des selb
Bergarbeiters sind immer geringer geworden, je mehr das Ca
die Intelligenz sich auf dieses Gebiet wandten und mit Aktien
mungen, Maschinen und Börsenspeculationen jenem einsamen Glü
dem *honest Miner*, Concurrenz machten. Der abhängige, um sein
arbeitende Bergmann ist am wenigsten das Lebensideal des echte
kaners. Er überlässt das den Fremden, unter denen (für bes
beiten) hauptsächlich Walliser, Cornwalliser und Deutsche, für sel
Spanisch-Californier (besonders in den Quecksilberbergwerken) und
(in den ertragarmen Goldwäschen) am gesuchtesten sind. Di
schwanken für tüchtige Arbeiter in Nevada und Californien no
um 3—5 D. und sind durchschnittlich um 100 Proc. höher als
Pennsylvanien. Im Washoe Minen-Distrikt betragen die Löhn
zugter Arbeiter (Maschinisten, Vormänner u. dgl.) 5—6, der
der Förderleute 2—3 D. bei 10stündiger Arbeit, aber freilich
auch das Leben ein sehr kostspieliges — die Bergarbeiter in
Leadville u. a. Plätzen Colorados zahlen durchschnittlich $^1/_3$ ihre
bloss für Essen und Wohnen. An Gelegenheiten, die andere l
zu werden, fehlt es natürlich nicht. Bei Vielen ist es Uebung
den Sommer hindurch zu arbeiten, um das Ersparte jeden Wint
in Denver, Virginia City u. a. lustigen Plätzen zu verjubeln. A
wächst immer mehr eine ständige Arbeiterbevölkerung heran.
sind durch ihre sedentären Neigungen, Viele durch den Schiffbr
Existenz, durch Alter, Krankheit u. s. f. gezwungen, bei noch so s
Ertrag am Orte zu bleiben. Das war früher freilich ganz and
Beweglichkeit der Goldgräber war sprichwörtlich. In den 50
kam es nicht selten vor, dass ganze Gemeinden, der ganze Or
einer Goldwäscherei, Männer, Weiber, Kinder, Fremde wie An
einen Platz verliessen, um vielleicht Hunderte von Meilen weit na
anderen zu ziehen und dort ihre Arbeiten ganz von Neuem zu
So zogen 1858 auf blosse Gerüchte hin ca. 15000 Goldwäscher
stimmberechtigten Bevölkerung Californiens) an den Fraserflu
Columbia), um freilich schon nach 6 Monaten der Mehrzahl n
täuscht zurückzukehren. Es sind auch in neuerer Zeit noch gro
derungen vorgekommen, so 1876—78 nach den Black Hills

and 1877—78 nach den neuen Silbergebieten von Leadville im s. Colo-
ado; aber in solcher Ausdehnung wie in der Blüthezeit des californischen
Goldgräberthums haben sie nicht mehr stattgefunden. Auch ist ihnen
berall sofort die Grossindustrie auf dem Fusse gefolgt und dem Unter-
ehmungsgeist des Einzelnen und seinem Glück, und damit auch allem,
as man die Poesie dieses Treibens nennen könnte, ist der Spielraum
mmer mehr verengert worden. Geblieben ist sie noch am meisten in
iner der charakteristischsten Figuren des westlichen Lebens, im Pro-
pector. Es ist nicht wunderbar in einem so gold- und silberreichen
nd vielfach noch wenig durchforschten Lande wie dem w. Nord-Amerika,
ass das Aufsuchen von Mineralschätzen die Beschäftigung von Tausenden
ildet und zwar eine Beschäftigung, die mit Leidenschaft betrieben wird.
ber der Geschäftsgeist und die Abenteuerlust des Amerikaners mussten
inzukommen, um aus derselben eine Art von fahrendem Gewerbe mit
estimmten Regeln zu machen, dem Viele einen grossen Theil ihres
ebens widmen. Was in der Industrie die *Inventors*, das sind im Bergbau
ie *Prospectors*. Viele, die Minen suchen, kümmern sich nie um die Aus-
eutung derselben. Der echte Prospector verkauft, wenn er Glück hat,
inen Fund an irgend eine Gesellschaft, die ihn auszubeuten sucht; ihm
lbst ist die Arbeit des Bergmannes zu öd, er geht auf neue Entdeckungen
us, bis er genug erworben zu haben glaubt oder bis er ermüdet auf
gend einem grünen Fleck sich ein Heimwesen gründet oder auch ein
ieber ihn in irgend einer vereinsamten Bergmannshütte zu Tode schüttelt.
as Letztere dürfte das häufigste Ende sein. Die kommenden Genera-
onen werden das Verdienst dieser seltsamen Classe um die Kenntniss
es Landes und die Entwickelung seiner Hülfsquellen höchst wahrscheinlich
iemals entsprechend würdigen, denn die Prospectors hinterlassen keine
uernden Spuren ihrer Wirksamkeit; das Unstäte ist ihr Element und
n dem Beginn der stetigen Culturentwickelung einer Gegend an werden
e überflüssig. Aber in der Gegenwart steht ihnen noch immer ein weites
eld der Thätigkeit offen und in den Gebirgsterritorien des W., in welchen
er Bergbau das Hauptinteresse der Bevölkerung bildet, wird dieselbe mit
echt als eine eben so fruchtbare wie interessante anerkannt [1]).

1) Wir entnehmen dem Berichte über den Bergbau in Colorado des
ocky *Mt. Directory and Colorado Gazetteer for 1871* (Denver 1870) folgende
n dem Leben gegriffene Schilderung der damals gerade in Colorado mit grossem
rfolge thätigen Prospectors: „Das erste Ziel des Prospectors ist die *Blüthe*
he Blossom) [1]), das zweite, zu erfahren, woher sie stammt. Beide erheischen
hr viel Fleiss, Geduld und Ausdauer, welche die kennzeichnenden Eigenschaften

1) Mit diesem Namen bezeichnen die amerikanischen Bergleute die von Eisenoxyd herrührende rothe
rbe des zu Tage tretenden Quarzes, welche sie für ein sicheres Zeichen von edler Metallführung
lten.

Viel eingreifender als durch die Sitten und Anschauungen des M
Camp hat in neuerer Zeit der Erzreichthum des W. auf einen g
Theil der dortigen Gesellschaft gewirkt durch die grossen und zu
ungemein schwankenden Erträge der Bergwerke, besonders der S
bergwerke von Nevada, welche zu dem gewagtesten Börsenspie
den krassesten Glückswechseln Anlass gaben. Der an sich schon
Zug von Waghalsigkeit und Spielsucht, der durch das amerik
Leben geht, ist in dieser gold- und silberschimmernden Atmosphä
Fieberhaftigkeit gesteigert worden. Das ganze Geschäftsleben der
des fernen W., S. Franciscos in erster Linie, trägt die Spuren

---

des erfahrenen Goldsuchers bilden. Seine Ausrüstung besteht aus S
Pickel und Pfanne. Die letztere braucht er, um Erde oder zersetzte S
ausfüllungen zu waschen, von denen er annimmt, dass sie Goldstaub
Ausserdem trägt er so viel Nahrungsmittel als er kann. So im Aeusser
dazu mit Hoffnung und Vertrauen im Inneren ausgerüstet, tritt er sein
an. Sein Weg führt durch dichte Wälder, längs den Abhängen steiler
über rauhe Klippen und hochragende Gipfel. Er geht mit langsamem,
tigem Schritt, mustert sorgfältig den Boden, soweit er sehen kann, wel
Felsblöcke um, untersucht die Betten der Bergströme und die Felsspalt
beobachtet die Bergformen und Felsumrisse, die Besonderheiten, die an
oberfläche treten, und alle Gesteine, über die er wegschreitet. Nichts
seinem entwickelten Beobachtungssinn. Findet er ein Stück von *Blosso*
so untersucht er es auf das genaueste. Sind seine Ecken durch ha
rührung mit härterem Gestein abgeschliffen, so weiss er, dass das Br
einen weiten Weg gemacht und dass der Gang, von dem es herstammt, v
am Gipfel des Berges sich findet, an dessen Fusse es ihm aufgestosse
die Ecken scharf und sogar vielleicht der Bruch frisch, so ist er siche
seine Ursprungsstätte nicht sehr weit entfernt sein kann. Jedenfalls
er nicht nach der Herkunft zu forschen. Oft geräth er rasch auf di
oft sucht er Tage und Wochen darnach. Jeder Quadratzoll Boden wir
sucht und seine Arbeit endet nur der endliche Fund oder die Nac
die letztere ihn überrascht, legt er sich nieder, ob Sterne und Mon
dunkle Wolken die Decke über ihn ausspannen; der ächzende Baumwip
rauschende Wasserfälle schläfern ihn ein. Aber die Müdigkeit sichert ih
guten Schlaf. Seine Träume sind golden. Die grosse *Fissure-Vein* ist g
und liegt voll kostbarer Goldbrocken. Bei der Morgendämmerung erw
nimmt sein einfaches Mahl zu sich und beginnt von Neuem seine Nachforsc
Stösst er endlich auf den *Blossom* in beträchtlicher Menge oder gar
Ader desselben, so setzt er den Pickel an, um Spaltenmaterial (zerk
Quarz mit Erzen) und andere Belege für das Vorhandensein eines Er
zu finden. Was er ausgräbt, wird scharf durchsucht und gewaschen,
sehnsüchtig erwarteten gelben Schimmer (color) ans Licht zu bringen. I
dargestellt, so ist der Gang höchst wahrscheinlich werthvoll. Aber weiter
suchung, die dem Bergmann vorbehalten ist, hat festzustellen, ob er M
werth ist oder — nichts."

Die Minen-*Excitements* nehmen einen wichtigen Platz ein in der Geschichte des fernen W. Zu einer Zeit, wo der jährliche Ertrag aller Gold- und Silberminen in den pacifischen Staaten und Territorien vielleicht 50 Mill. D. betrug, waren in San Francisco über 5000 Aktiengesellschaften incorporirt. 1859 hatte mit der Entdeckung der Washoe-Minen eine fieberhafte Speculation mit Minenwerthen begonnen, welche im Frühjahr 1863, als die freilich nicht zum zwanzigsten Theile wahren Nachrichten von der Entdeckung immer neuer Silber- und Goldminen einliefen, einen Höhepunkt erreichte, der sich nur mit der schwindelnden Höhe der Aufregungen des Law'schen Bankfiebers vergleichen lässt [1]). Ein gleichzeitiger Beobachter schreibt davon: „Die ganze Bevölkerung befand sich in einem fieberhaften Zustand. Jeder musste *Füsse* besitzen, wie man die Aktien nach ihrem wirklichen Werthe zu benennen pflegte. Es wurden in der Regel eben so viel Aktien ausgegeben, als die Länge eines Ganges in Fuss betrug, daher der Name. Wer Geld übrig hatte, legte es dort an. Der Kaufmann, der Arzt, der Advocat, jeder legte einige Tausende bei Seite, um sie auf die Karten zu setzen. Kapital schien ohne Grenzen vorhanden zu sein. Man betrachtete die Anlage als ein Glücksspiel, aber man meinte die Chance zu haben, entweder wenig zu verlieren oder ein Vermögen zu gewinnen. Wer noch kurz zuvor die Minen als das unsicherste Besitzthum betrachtet hatte, er liess sich von der Verführung oft am schnellsten fortziehen. Selbst Frauen nahmen an der allgemeinen Manie Theil. Gewann jemand, so wurde es schnell bekannt; Verluste wurden still getragen und niemanden mitgetheilt, da man sie schnell durch neue Speculationen ersetzen zu können glaubte. Man ging von der Ansicht aus, dass es sich mit den Minen so verhalte wie mit den Baustellen in S. Francisco. Vor einigen Jahren konnte man hier einige Morgen eines Sandhügels für nichts haben, jetzt sind dieselben Millionen werth. So meinte man, eine jede Mine habe bei ihrer Entdeckung den Werth Null und komme nach einiger Zeit zu einem reellen Werth, der unter Umständen ausserordentlich hoch sein könnte. Es kam nur darauf an, in der Durchgangsperiode einen Antheil zu besitzen, den man billig kaufte und für hohe Preise wieder verkaufte. Die Aktien zahlreicher Gesellschaften, von denen man seitdem nichts mehr gehört hat, fanden damals willige Käufer. Die ersten Besitzer hatten sie für die Herstellungskosten, sie verkauften sie für einige Dollars. Man zeigte schönes Erz als aus der Mine der Gesellschaft kommend, wenn es auch oft ganz anderen Gruben entnommen war, und erhielt höhere Preise.... Da folgte eine fürchterliche Reaktion. Mit einem Male wurde es bekannt, dass manche Minen so gut wie gar nicht existirten oder wenigstens keinen

1) Richthofen schätzte 1864 die Zahl der Minengesellschaften in den pacifischen Staaten auf nicht weniger als 30000. (G. M. Erg.-Heft 14. 1.)

Werth hatten. Tausende sahen sich in ihren Erwartungen getäuscht. Statt der gehofften Dividenden hatte man Einzahlungen zu machen, von denen man nicht einmal ein Resultat erwarten konnte. Ein Theil der Aktien wurde völlig werthlos, andere fielen auf geringe Preise herab. Wer vorher gewonnen hatte, der verlor nun und noch viel Mehrere verloren, ohne gewonnen zu haben." (F. v. Richtofen, Die Metallproduktion Californiens. Geogr. Mitth. E.-H. 14. 8.) Selbst bessere Minen sanken damals innerhalb Tagen auf $^1/_{10}$ ihres vorherigen Werthes. Aber ein nützlicher Erfolg dieser Krise war eine aussergewöhnliche Regsamkeit, die sich auf die Auffindung neuer Minengegenden richtete, dann die Erkenntniss von der Nothwendigkeit eines fachmännischen Betriebes der Gruben und Hütten und die Einsicht in die Nothwendigkeit der Wissenschaft bei der Auffindung und Verwerthung der Mineralschätze. Seitdem hat nach Durchlaufung noch mehrerer Krisen die Speculation sehr abgenommen. Der Umsatz in Minenaktien an der Börse von San Francisco betrug z. B. 1874 250, 1875 220, 1876 226 und 1877 nur noch 120 Mill. D.

Der Betrieb des Bergbaues ist in den V. St. bis auf die neueste Zeit sehr empirisch gewesen, mehr auf raschen Gewinn als auf möglichste Erhaltung und langsame Ausbeutung der unterirdischen Schätze bedacht. In den Kohlenregionen des O. ist man bereits zu etwas sorgsamerer Ausbeutung vorgeschritten, besonders in den Anthracitgruben, aber im W. wird noch heute ein grosser Theil des Goldes und Silbers verwüstet, welche nicht sehr leicht auszubringen sind. 1864 berechnete ein Sachkenner, dass in dem fortgeschrittensten Minendistrikt Nevadas, dem von Washoe, 1864 der Verlust an Edelmetallen bei der Verhüttung durchschnittlich 33 Proc. betrage, wovon wenigstens $^2/_3$ für alle Zeiten verloren seien. Dies hat sich jedenfalls gebessert, aber noch immer sind die Verluste gross genug (s. u. S. 343). Es ist nicht Ungeschick und Unkenntniss, sondern ganz wie in der Landwirthschaft wetteifernde Ungeduld, welche zu diesem Betriebe drängt. Wir werden im Folgenden eine Reihe von sehr bedeutenden Leistungen kennen lernen, welche durch diesen energischen Betrieb erzielt worden sind. Die Amerikaner verleugnen ihren erfinderischen Geist auch hier nicht. Schon 1864 schrieb J. v. Richthofen von der erst in der Entwickelung befindlichen Washoe-Region: „In Bezug auf manche kleine praktische Einrichtungen beim Einfahren, Fördern und Wasserheben kann Europa von der neuen Gegend lernen." Die Methode der Pfannenamalgamation, sehr brauchbar für arme Erze, war damals schon hochentwickelt und ist mit allen ihren Verbesserungen amerikanische Erfindung. Auch die wissenschaftliche Behandlung der Probleme, welche mit dem Bergbau und der Metallurgie zusammenhängen, hat grosse Fortschritte gemacht. Man findet in den V. St. einige Bergwerksschulen von Ruf und das Institute of Mining Engineers veröffentlicht Schriften, welche von wissenschaftlichem Werthe sind. Jedoch macht die Mehrzahl der

en Bergbau sich widmenden Jünglinge noch immer die deutschen urch, wie denn deutsche wissenschaftlich gebildete Bergleute sen Antheil an der Entwickelung und an einem vernünftigeren r Bergwerke in den V. St. haben [1]).

n. Die V. St. werden hinsichtlich des Reichthums, der und der weiten Verbreitung ihrer Eisenerze von keinem r Welt übertroffen. Den ganzen Zug der Alleghanies t Magneteisen der fast beständige Gefährte der älteren hischen Gesteine dieses Gebirges; dasselbe findet sich rrenz bis hinab nach Georgia, in meist linsenförmigen bis d 60 m dicken Ablagerungen. Es kommt in grösseren or in den Adirondacks (Essex und Clinton Cy.), am Lake n, in den Highlands des ö. New York, in den angrenzenden von Massachusetts (Orange, Putnam und Duchess Cy.), n. New Jersey (Passaic, Sussex, Warren Cies.), ferner im von Pennsylvanien bei Cornwall (Lebanon Cy.), in W. und Virginia, in N. Carolina, wo es in hervorragender uftritt (Cranberry-Ore von Mitchell Cy.), und in N. Georgia. te von Magneteisen-Lagern begleitet den ganzen ö. Rand n appalachischen Kohlenbeckens und ist schon durch diese haft zu einer grossen Zukunft berufen. Das Franklinit- en (mangan- und zinkhaltiges Magneteisen) von New Jersey enfalls in diese Reihe.

nlicher Nachbarschaft sind Lager von Rotheisenstein n See (Marquette Cy.) und in Missouri (Pilot Knob und dem nw. Rande desselben Kohlenfeldes sowie des Kohlen- Illinois und Indiana vorgelagert. Dieselben liefern wegen nheit hauptsächlich das Material für den Bessemer-Stahl. rer oolithischer Rotheisenstein (Fossil oder Clinton- tone) ist als Glied der Clinton-Gruppe in der unteren Silur-

—

J. C. Bartlett, American Students of Mining in Germany (Trans. f Mining Engineers V. 431 f.). Vor einigen Jahren wurde der Plan schule für Bergbau und Metallurgie selbst von dem U. S. Commis- lining, R. Raymond, lebhaft empfohlen (vgl. Reports U. S. Comm. of 9 und 70), doch ist seither der Gedanke angesichts der Fortschritte vatschulen auf diesem Gebiete und der wissenschaftlichen Thätigkeit stitute of Mining Engineers fallen gelassen.

formation von sehr weiter Verbreitung. Wie ein Formatio es in derselben geologischen Zone und mit fast der gleichen heit in einem sehr weiten Gebiete der Union auf, u Wisconsin (Dodge Cy.), New York (Wayne und Oneida (sylvania (Danville, Huntingdon Cy., Bedford Cy.) un Alleghanies durch Maryland und Tennessee bis Alabama :

Eisenerze in der Kohlenformation sind in den V. verbreitet als z. B. in England; sie sind nicht unbede sie treten gegen die ebengenannten Lager zurück. Ih Werth für die Industrie gewinnen sie in der Hanging l des s. Ohio und ö. Kentucky. Sie sind hier kalkige Eisenspathe. Häufig, aber in kleinen, bis jetzt noc achteten Vorkommen findet sich Thoneisenstein in becken der appalachischen Region. Blackband-Ore triassischen Kohlenbecken von N. Carolina, bei Pottsvill in der Kohlenformation des ö. Ohio vor. Braunei (Brown Hematites or Limonites) sind in der Alleghan jedem Staate an der Ostseite des Gebirges und in d vorhanden. Wegen ihres unbestimmten Vorkommens wechselnden Mächtigkeit bilden sie zwar nirgends di einer grösseren Eisenindustrie, werden aber mit anderei sammen verschmolzen.

Man zählt 7 grosse Regionen der Eisenerzgewinnu 1 im W., 1 im S.: Lake Superior, Lake Champlain, Pennsylvania, New Jersey, Ohio und Kentucky, Ala sind diejenigen, auf die die grosse Eisenindustrie der V. St. Zahlreiche andere grössere und kleinere Vorkommen stehen e der Ausbeutung oder liegen derzeit noch brach. Das Ro Erzen wird mit Ausnahme von 1,2—1,4 Proc., welche v Canada eingeführt werden, in den V. St. selbst gefördert. D förderung wurde 1877 auf 4⅘ Mill. T. geschätzt.

1. Lake Superior. Eisenglanz, der mitunter in dichte stein und Haematit übergeht, und Magneteisenstein. 1876 l der geförderten Erze aus Eisenglanz. Die Erze kommen i stein und den Chlorit- und Talkschiefern der Huronischen F Südrande des Lake Superior in Gestalt von sehr unregelmäs und Stockwerken vor, welche oft 15 und bis über 30 m Mä 300 m Länge und grosse, theilweise noch unbekannte Tief

e Erze sind so reich, dass solche von weniger als 50 Proc. nicht ver-
›eitet und von weniger als 64—66 Proc. nicht versandt werden; im
ırchschnitt gewinnt man etwas über 60 Proc. Metall aus denselben. Man
vinnt gegenwärtig durchschnittlich 1 200 000 T. (21,7 Mill. Zoll-Ctr.)
Jahr und scheint der Reichthum des Distriktes noch immer gross, wenn
:h einige Gruben bereits ihre Förderung nicht mehr zu steigern ver-
gen. Ungefähr $^1/_6$ wird an Ort und Stelle verschmolzen, der Rest
schifft. Dieser Bergbau beschäftigt 14—15 000 Arbeiter. Hauptver-
iffungsplatz ist Marquette. Es gehen, begünstigt durch die billigen
iffsfrachten auf den Seen, die Eisensteine dieser Region bis Chicago,
Louis, Pittsburg, Cleveland und sogar bis hinab nach Virginien und
ıbama.

2. Lake Champlain. Magneteisensteine, welche in meist sehr un-
:elmässigen Lagern und Stockwerken den krystallinischen Gesteinen am
:fuss der Adirondacks eingelagert sind. Es sind ausgedehnte, in noch
bekannte Tiefen einfallende Massen, oft steinbruchartig abbaubar, von
—65 Proc. Eisengehalt. Durchschnittsförderung 500 000 T. Die Mehr-
ıl dieser Erze wird verschifft. Sie spielen zusammen mit denen von
w Jersey in dem Gebiete ö. der Alleghanies dieselbe Rolle wie die
s Oberen Sees im W. Sie gehen bis Cleveland und Pittsburg, unter
nständen sogar nach S. Louis. Hauptverschiffungsort: Crown Point am
estufer des L. Champlain.

3. Missouri. Zwei berühmte *Eisenberge*, Iron Mt. und Pilot Knob,
:fern hier Eisenglanz, der in Porphyr eingebettet ist. Iron Mt., 120 Kil.
r. von S. Louis, bedeckt 500 Acres und ist 70 m hoch. Beim Pilot Knob
esteht der 2 Acres einnehmende Gipfel ganz aus Eisenerz. Iron Mt.
ördert 300 000, Pilot Knob und Umgebung etwa 100 000 T.

4. Pennsylvania. Das bemerkenswertheste Vorkommen in diesem
isenreichen Staat ist das von Cornwall, wo ein Berg aus Magneteisen
ich erhebt, 450 m lang, durchschnittlich über 150 m dick und an der
öchsten Stelle 1 m über der Thalfläche hoch. Der Eisengehalt beträgt
0 Proc. Da das Erz fast keinen Phosphor enthält, ist sein Werth ein
bedeutender. Die durchschnittliche Jahresförderung beträgt gegenwärtig
200 000 T. Mit 3 mal so grosser Förderung sind die gleichfalls in Penn-
ylvanien gelegenen, aber zerstreuten und den Abbau minder begünsti-
genden Brauneisenstein-Lager des Silur-Kalksteines im Lehigh-, Juniata-,
Montour-, Konemaugh-Thale u. a. zu nennen. Sie ergaben 1876 600 000 T.
mit 45—50 Proc. Gehalt.

5. Im Hochland von New Jersey treten Magneteisen und Frank-
linit in den Umgebungen von Dover, Suscasanna, Chester, Franklin u. s. f.
auf und lieferten 1876 700 000 T. mit einem durchschnittlichen Gehalt

von 55 Proc. Ihre günstige Lage in grosser Nähe des Lehigh-Thales erleichtert ihre Verarbeitung.

6. Ohio und Kentucky (Hanging Rock-Region). Die *eisenführenden Kalksteine* der unteren Kohlenformation umschliessen schon im nw. Pennsylvanien, im s. Ohio und ö. Kentucky Eisenspathe (Carbonates of Iron) und Brauneisensteine mit kalkigen und thonigen Beimischungen. Früher war diese Region ausgezeichnet durch ihre grosse Erzeugung von Holzkohlen-Eisen; in neuerer Zeit finden die sehr nahe gelegenen Steinkohlen zur Ausbringung hauptsächlich Verwendung, wobei auch Erze vom Oberen See und Missouri mitverschmolzen werden. Die Hauptorte der Eisenindustrie sind hier Ironton O. und Ashland Ky. Die hiesigen Eisenlager setzen nach West-Virginia fort, wo sie indessen nur erst in wenig ausgedehnter Weise ausgebeutet werden.

7. Alabama. Brauneisenstein-Lager von ungewöhnlicher Ausdehnung und Reichhaltigkeit. Die Erze ergeben 50—60 Proc. Metall beim einfachen Röstprocess. Roheisenstein kommt im W. und S. des Cahaba-Kohlenfeldes in regelmässiger Schichtung und auf mehreren 100 Kil. Erstreckung vor. Mächtigkeit wechselnd zwischen 3 und 10 m, Ergiebigkeit häufig 40 Proc. nicht übersteigend. Im Warrior-Kohlenfeld liegt eine Schicht Blackband-Ore (Eisenspath) zwischen zwei Kohlenflötzen. In erheblichem Masse sind von diesen Erzen bis jetzt nur die beiden erstgenannten verarbeitet, welche, zusammen verschmolzen, eines der geschätztesten Eisen (Shelby Iron) des amerikanischen Marktes liefern.

Die Roheisenerzeugung der V. St. betrug 1877 2314585 T. und nahm an der Gesammtmenge, welche auf der Erde 1876 erzeugt wurde, mit 17 Proc. Theil und steht in zweiter Linie, nämlich nach England und vor Deutschland. Von 1776 bis Ende 1876 soll die Roheisenerzeugung 44⅔ Mill. T. betragen haben. Mehr als ⅓ der Steinkohlen, die in den V. St. gefördert werden, kommen zum Verbrauch in der Eisenindustrie und von 175 Mill. T. Güter, welche 1874 auf den Eisenbahnen der V. St. befördert wurden, sind 37½ allein von dieser Industrie in Bewegung gesetzt. An dieser gewaltigen Erzeugung betheiligen sich in erster Linie Pennsylvania mit 42,4 Proc., dann kommen Ohio mit 18,3, New York mit 11,7, Michigan mit 5, New Jersey mit 2,8, Wisconsin mit 2,7, Missouri mit 2,6, Illinois mit 2,2, Kentucky mit 2,1, Maryland mit 1,7, Virginia mit 1,3, Tennessee mit 1,2, W.-Virginia und Alabama mit je 1,1; mit weniger als 1 Proc. sind betheiligt: Indiana, Massachusetts, Georgia, Connecticut, Vermont, Maine, Oregon, N. Car[illegible]

Utah. Im Ganzen wird also gegenwärtig in 22 Staaten und rritorium Eisen erzeugt[1]).

Das Wachsthum der Roheisenerzeugung in den V. St. im Laufe s Jahrhunderts ist aus folgender Tabelle zu erkennen.

) . .	60480 T. (à 907,2 Kgr.)	1860 . .	919770 T. (à 907,2 Kgr.)
) . .	22400	1865 . .	931582
) . .	184800	1870 . .	1865000
) . .	352800	1875 . .	2266581
) . .	632525	1877 . .	2314585

n den Transactions of the American Institute of Mining Engineers 382 f.) gibt Henry Newton folgende Classifikation der Hauptpunkte ordamerikanischen Eisenindustrie mit Angabe der Zahl ihrer Hoch- in 1874:

. Region des Magneteisens und Anthracits. Bezirke von York, New Jersey, Pennsylvania und ö. Maryland. 209 Hochöfen.
.. Oe. New York: Adirondacks, Pt. Henry.
. Central- und w. New York: Chemung-, Oneida-, Wayne Cty., lo. Der Staat New York hatte im Ganzen 62 Hochöfen.
. N. New Jersey: Philippsburg, Boonton, Ringwood. 16 H.
. Oe. Pennsylvania. a) Gruppe des Lehigh-Thales: Easton, ehem, Catasauqua, Hohendauqua, Allentown. b) Gruppe des Schuyl-: Reading, Pottsville, Conshohocken. 65 H. c) Gruppe des oberen ehanna: Scranton, Danville. 25 H. d) Gruppe des unteren Susque- : Dauphin-, Lebanon-, Lancaster Cy. 45 H.
. Oe. Maryland: Baltimore und Umgebung. 21 H.

I. Gebirgsregion des ö. Pennsylvanien. Erze, haupt- ch Rotheisenstein aus der Clinton-Zone der silurischen Formation on-Ore), Brauneisenstein und Eisenspath, dazu die halbbituminösen n der Broad-Top und Cumberland-Region. Hauptpunkt Johnstown - leinere Plätze in Blair Cy.

II. Pittsburg-Region. Die Erze der Kohlenformation, ferner igen des Oberen Sees, Missouris und Canadas werden hier mit den n von Ohio, W. Virginia und aus dem Shenango-Thal (Penn.), die in verkoktem Zustande gebraucht werden, ausgeschmolzen.

. Pittsburg-Bezirk. Erze von Canada, Oberem See, Missouri okes von Pittsburger Kohlen. Hauptpunkt: Pittsburg, Mittelpunkt ordamerikanischen Eisenindustrie, Steubenville O., Wheeling W. Virg.

) Nach den Berichten der Steel and Iron Association gab es 1877 716 fen in den V. St. mit einer Erzeugungsfähigkeit von 4 Mill. T., aber es en nicht weniger als 446 davon ausser Arbeit.

2. Blockkohlen-Bezirk des Shenango-Thales in Pennsylvanien und des Mahoning-Thales in Ohio. Spiegeleisen vom Oberen See, Blockkohlen vom Mahoning-Thal. Hauptorte: Sharpsville, Sharon, Middlessex, Wheatland in Pennsylvanien, Youngstown und Cleveland in Ohio. H.: 34 in Pennsylvanien, 25 in Ohio.

3. Blackband-Bezirk in Ohio. Blackband-Erz mit Massillon-Kohlen. Hauptpunkte: Massillon, Canal Dover, Port Washington in Ohio.

4. Hanging Rock-Bezirk in S. Ohio und O. Kentucky. Erze des Bezirkes, sowie solche von Missouri und dem Oberen See mit Holzkohlen und Kentucky-Steinkohlen. Hauptpunkte: Ironton O. und Ashland Kent. H.: 46 in Ohio, 15 in Kentucky.

IV. Die Region der Süd-Alleghanies in O. Tennessee, N. Carolina, NW. Georgia, N. Alabama, auch als Chattanooga-Region bezeichnet. Magneteisen von N. Carolina und N. Georgia, sowie Rotheisensteine von Tennessee, Georgia und Alabama mit Holzkohlen, selten mit Steinkohlen, die indessen als s. Verlängerung des Alleghany-Beckens in grosser Fülle vorhanden. Mittelpunkte der Eisenindustrie: Roane-, Carter- und Greene Cy. in Tennessee; Jefferson-, Cherokee-, Shelby-, Bibb Cy. in Alabama; Chatham- und Lincoln Cy. in N. Carolina. Hochöfen insgesammt 52, wovon nur 7 mit Steinkohlen.

V. Bezirk von West-Virginien. Längs der Blue Mts. werden in Wythe-, Pulaski-, Paye u. a. Counties von West-Virginien Rotheisensteine mit Holzkohle verschmolzen, aber die Leistung ist bis jetzt noch unbedeutend. Der Census von 1870 gab eine Gesammterzeugung von 17200 T. Roheisen an.

VI. Bezirke von W. Tennessee und Kentucky. S. und w. von Louisville in Lyon-, Trigg-, Bullitt u. a. Counties, und w. von Nashville in Stewart- und Dickson Cy. Erz und Brennmaterial wie V. Die Erze dieser Region sind weit zerstreut und wenig mächtig.

VII. Blockkohlen-Region von Indiana. Erze vom Oberen See und Missouri werden im sw. Indiana neuerdings mit Kohlen des hier sich verlängernden Kohlenfeldes von Illinois verschmolzen. 12 H. in den Counties Clay, Vigo und Martin.

VIII. Die Missouri-Region im ö. Missouri und s. Illinois. Erz von Missouri, Kohlen von Missouri, Illinois und Kentucky und zum Theil selbst aus der Gegend von Pittsburg und Connelsville Penn. Hauptpunkte: S. Louis, der Mittelpunkt der Eisenindustrie des Mississippi-Gebietes, Grand Tower, Pilot Knob in Missouri, Franklin- und Campbell Cy. in Illinois. 24 H.

IX. Illinois-Region im n. Illinois und s. Wisconsin. Erze vom Oberen See und von Missouri mit Holzkohlen oder Steinkohlen vom Illinois

ıfeld und mit pennsylvanischen Cokes. Hauptpunkte: Joliet und ço in Illinois, Milwaukee in Wisconsin.

. Region des Oberen Sees im s. Michigan und n. Wisconsin. ‹om Oberen See mit Holzkohlen. Wichtigste Bezirke: Marquette Cy. ‹etroit in Michigan und Green Bay-, Lake Michigan- und Brown Cy. ‹sconsin. 50 H.

Steinkohlen. Die Steinkohlenformation, welche in den V. St. ‹ zwei Gruppen Subcarboniferous (Untere Kohlenf.) und Car‹rous (Produktive oder Eigentliche Kohlenf.) getheilt wird Bd. I. S. 31), hat hier, rein geologisch betrachtet, eine ausserıtlich grosse Verbreitung. Unser geologisches Kärtchen (Bd. I.) zeigt sie in einem breiten Streifen am Westabhang der Alleies, von wo sie in einer Breite von 70 g. M. sich durch das und Tennessee-Thal bis zum Missouri und Mississippi und ırts durch das Gebiet des Arkansas bis nach Texas zieht. Ein ‹es Stück füllt den grössten Theil der Halbinsel Michigan aus. ‹om 100. Grad ist sie in den Gebirgen und Tafelländern des ı Westens an nicht wenig Punkten nachgewiesen, war aber nicht überall scharf von den jüngeren oder älteren Formationen ‹nnen, die dort mit ihr lagern. In dem Gebiete, welches der nd 100.° w. L. und der 32. und 45.° n. Br. einschliessen, besie nicht weniger als 30 000 Q. M. Sie zerfällt darin in folgende ıiedene Becken:

. Steinkohlenbecken von Neu-England: In Rhode Island heilen von Massachusetts. II. Anthracitfelder von Ost-Penn‹nien. III. Appalachisches Kohlenfeld: Zieht am Nordınd des Alleghanies von West-Pennsylvanien an durch Theile hio, Maryland, Virginien, Kentucky, Tennessee, Georgia, Ala-

IV. Das Michigan-Becken: Isolirt zwischen Huronen‹ichigan-See. V. Das Illinois-Becken: Ueber Illinois, Indiana ‹entucky sich verbreitend. VI. Das Missouri-Becken: Ueber Missouri, Kansas, Nebraska, Indianer-Terr., Arkansas sich ıitend. VII. Das Texas-Becken: Wahrscheinlich in Fortg des Missouri-Beckens.

‹eologisch zeigen diese ungemein ausgebreiteten Becken oder · bei all ihrer breiten Entwickelung und ausserordentlich ; Erstreckung grosse Uebereinstimmung unter einander. Sie

gehören alle der eigentlichen Kohlenformation an. Dana theilt alle Kohlenfelder der V. St. zwei Gruppen zu: 1. der Inneren, welche im O. das grosse appalachische Kohlenfeld umschliesst und im W. bis Kansas reicht; dieselbe ist durch die Hebung der Silurschichten bei Cincinnati in zwei Abschnitte getheilt; 2. der Atlantischen, welche die Vorkommen von Nova Scotia, New Brunswick und Rhode Island umschliesst. In der ersteren, welcher fast alle nennenswerthen Kohlenvorkommen der V. St. angehören, tritt die untere Kohlenformation (Bergkalk oder Subcarboniferous) gleichwie in Europa vorzüglich in Form von Kalksteinen auf. In der appalachischen Region treten in der n. Hälfte Schiefer und Sandsteine an die Stelle des Kalkes, die im O. nahezu 2000 m Mächtigkeit erreichen und gegen W. rasch ausdünnen. In einzelnen Schichten dieser *Subcarboniferous Beds* finden sich in Pennsylvanien und Virginien kleinere abbauwürdige Kohlenflötze. Der eigentlichen oder produktiven Kohlenformation gehört bereits die Geröll- und Sandsteinbildung des Millstone Grit an, welche gleich dem *Subcarboniferous* ihre grösste Mächtigkeit im O. erlangt, um gegen W. zu immer dünner zu werden und gleichzeitig auch mit immer feinerem Korn aufzutreten. In dem oberen Theil der eigentlichen Kohlenformation, den *Coal Measures*, findet sich derselbe mannigfaltige Wechsel von Conglomeraten, Sandsteinen, Schiefern und (meist dolomitischen) Kalksteinen, der dieses Formationsglied fast überall charakterisirt. Die Parallelisirung der Flötze in den verschiedenen Kohlenfeldern der V. St. ist nicht mit Sicherheit durchzuführen. Innerhalb des appalachischen Kohlenfeldes ist die Sonderung in eine untere und obere Flötzgruppe überall vorhanden. Der ersteren gehören die Anthracite an. Im Allgemeinen sind im O. die Kohlenflötze in dem unteren, im W. in dem oberen Theil der Formation entwickelt. Unter den 12—18 Kohlenflötzen, welche in den Kohlenfeldern der appalachischen Region und dem von Illinois und Indiana auftreten, erlangen zwei eine besondere Bedeutung durch ihre Mächtigkeit und ihre weite Verbreitung. Es sind das 1. das *Mammoth Bed*, das zweitunterste bauwürdige Flötz in Pennsylvanien, welches nachgewiesen ist von Pennsylvanien bis Illinois, und 2. das *Pittsburg Bed*, das 8. pennsylvanische, das in Pennsylvanien und Kentucky auftritt.

In der Geschichte des nordamerikanischen Continentes bezeichnet
e Zeit des Millstone Grit den Uebergang von einem oceanischen
einem continentalen Zustand. Vom s. New York bis an die
estgrenzen von Kansas und Nebraska war in der Zeit der Kohlen-
tzbildung trockenes oder halbtrockenes Land; weiter nach W.
harrte Meer, aus dem Kalkstein sich ablagerte, der in den
lsengebirgen als wahrscheinlich jünger wie der Kohlen- oder
rgkalk der weiter ö. gelegenen Striche erscheint. Die weite
streckung einiger unteren Flötze scheint anzudeuten, dass das
nze Gebiet, in dem die Steinkohlenbildung vor sich ging, anfangs
mlich gleichmässig flach war und erst später durch Hebungen
er Senkungen in mehrere Becken oder Felder zerlegt wurde.

I. Das Becken von Neu-England. 36 Q.M. Die Kohlen sind graphitähnlicher Anthracit, der nur zu metallurgischen Zwecken mit rtheil verwandt wird. Die reichste Kohlenschicht, 7 m mächtig, in der uidneck Mine bei Portsmouth R. J.

II. Das Anthracitkohlen-Gebiet von Pennsylvanien, wiewohl es der kleinsten der selbständigen Vorkommen (22 Q.M.), ist der Pro-ktion nach, sowie durch seinen Einfluss auf die Industrie und den Verkehr sser Theile des Landes heute das wichtigste von allen. 1874 erzeugten mtliche übrigen Kohlengebiete der V. St. in runder Summe 25 und ses Gebiet 24 Mill. T. Es sind die Beschaffenheit des Materials, die treffliche Lage des Gebietes zu den Absatzpunkten und der überaus sse Reichthum der Lagerstätten, welche dieses Uebergewicht erzeugen. r Anthracit von Pennsylvanien ist nahezu reiner Kohlenstoff, fest, nicht ärbend, sehr hohe Hitzgrade fast ohne Rauch entwickelnd[1]). Man sagt, ss er als „das vorzüglichste und schönste Brennmaterial anzusehen ist,

1) Abgesehen von diesem ästhetischen Vorzug des Anthracits, von dem man dem Gesichtspunkte der Reinlichkeit sogar einen moralischen ableiten kann, eben diese Rauchlosigkeit, wie man im Bürgerkrieg zur Genüge erfuhr, den er Umständen grossen Werth, die Dampfer auf hoher See nicht zu früh ch ihre Rauchwolken sichtbar zu machen. Der pennsylvanische Anthracit übrigens auch ein unbestrittenes Monopol in mehreren Industrien. Die erikanische Methode der Zinkoxyd-Herstellung z. B. ist ohne ihn nicht aus-ühren. Ch. Lyell führt in seinen *Second Visit to the U. S.* (1855. I. 188) aus, nützlich der Anthracit auch dadurch sei, dass er durch seine Russlosigkeit sse Industriestädte möglich mache, in denen Reich und Arm zusammen-nen können. „Alles was Geist und Geschmack einer Bevölkerung fördern l verfeinern kann, wird durch diese Berührung von Reich und Arm erleichtert."

welches überhaupt existirt“ [1]). Von dem grössten Werth ist seine Eigenschaft, dem Einflusse der Luft zu widerstehen und zur Selbstentzündung gar nicht geneigt zu sein. Es ist dadurch langes Lagern und massenhaftes Aufspeichern besonders in den grossen Seeschiffen ermöglicht. Der Reichthum der Lagerstätten des pennsylvanischen Anthracites ist so gross, dass die Mächtigkeit der im Baue begriffenen Flötze von 1½—20 m (Mammoth Vein, das grösste, ist 3,6—21 m mächtig) beträgt und somit die Mächtigkeit der bedeutendsten deutschen und englischen Kohlenflötze erheblich übertrifft. Die Zahl der aufgeschlossenen Flötze beträgt 15, mit einer mittleren Gesammtmächtigkeit von etwa 50 m. Der Zugehörigkeit nach ist das Anthracitgebiet von Pennsylvanien ein nordöstlicher Ausläufer des grossen appalachischen oder Alleghany-Kohlenfeldes. Es zerfällt in drei in der Richtung von NO. nach SW. sich erstreckende schmale Becken, nämlich das s. oder Schuylkill-Becken, das mittlere mit den Sonderbecken von Shamokin, Mahong und Lehigh und das n. oder Wyoming- und Lackawanna-Becken. Als wichtigere Orte in diesem Gebiete sind zu nennen: Pottsville und Tamaqua im s., Shamokin, Ashland, Shenandoa Cy., Mahanoy Cy., Hazelton und Beaver Meadow im mittleren, Wilkesbarre, Scranton, Pittston, Carbondale, Providence, Plymouth und Nanticoke im n. Becken.

III. Das Appalachische Kohlenfeld. 2810 Q. M. Dieses ausgedehnte Kohlenfeld zieht, wie schon hervorgehoben, vom w. Pennsylvanien an am ganzen nw. Rande der Alleghanies entlang bis zu deren s. Ende im Staate Alabama. Es zeigt die grössten Faltungen in der Nähe des Gebirges und verflacht sich in seichten Wellen gegen den Ohio hinaus, in dessen Thal es eine nahezu flache Lage einnimmt. Acht grössere derartige Falten sind zwischen Alleghanies und Ohio von den amerikanischen Geologen nachgewiesen und jede ist durch besondere Kohlenbecken bezeichnet. Dieselben Falten sind in der Fortsetzung nach W. Virginia und Kentucky bekannt. An der Nordgrenze ist dieses Feld durch Erosion in kleine Splitter zertheilt, die durch Nord-Pennsylvanien hin zerstreut sind. An dem den Alleghanies zugewandten Rande scheinen durch starke Hebungen und Senkungen grosse Massen von Kohlen verschwunden zu sein. Am Südende zeigt sich eine dreifache Beckenbildung in Alabama, in den Becken von Coosa, Cahawba und Black Warrior. — Der Flötzreichthum dieses grossen Kohlenfeldes ist nicht bedeutend. Man hat in den verschiedenen Theilen 9—13 nachgewiesen, wovon indessen nicht alle bauwürdig sind. Die Mächtigkeit der abbauwürdigen wechselt zwischen 1 und 2,5 m und es kommt in den verschiedenen Bergwerken in der Regel nur eines für den Abbau in Betracht. Man überschätzt gewöhnlich den Kohlenreichthum dieses Feldes, indem man nicht erwägt, dass seine ge-

1) Broja, Der Anthracitbergbau in den V. St. Z. für Berg- und Hüttenwesen 1877. 41.

ltige Flächenausdehnung theilweise aufgewogen wird durch die geringe hl und die nur mittelstarke Mächtigkeit der Flötze, durch die geringe icke des produktiven Kohlengebirges, sowie durch die meist flache chtenlagerung des appalachischen Feldes. In sich selbst ist nach tte der Kohle das appalachische Kohlenfeld ausserordentlich verschieden. n Ganzen walten die mageren Kohlen der unteren Schichten vor über e fetten Backkohlen der oberen; erstere sind in den südlichen Theilen s appalachischen Feldes ausschliesslich vertreten, so dass man in Kenky, Tennessee und Alabama nur magere Kohlen fördert; dagegen rden die backenden Kohlen am ausgiebigsten im oberen Ohio-Thale fördert und erlangen dort hauptsächlich wegen ihrer günstigen Verkokung se grosse Bedeutung für die Eisenindustrie.

Die Gesammterzeugung des appalachischen Kohlenfeldes belief h in 1877 auf ca. 22,5 Mill. T., ist also im Begriff, diejenige der Anthrabecken, deren Grösse oben S. 329 angegeben ist, zu überflügeln. 1875 theiligten sich die verschiedenen Staaten, in deren Gebiete Theile dieses hlenfeldes fallen, an dieser Erzeugung mit folgenden Zahlen (in T.): nsylvania mit 11500000, Ohio mit 4868259, Maryland mit 2342773, Virginia mit 600000, Tennessee mit 425000, Kentucky mit eben viel, Alabama mit 60000. Während die Kohlenerzeugung im Anthracitbiete seit Jahren auf einer Höhe angekommen ist, die sie unter gelichen Umständen nicht mehr überschreiten wird, ist diejenige des palachischen Kohlenfeldes in einer Ausdehnung begriffen, nach der eite wie der Tiefe hin, der eine Grenze noch lange nicht gezogen sein rfte. Allerdings werden die Haupterzeugungsgebiete trotz der grossen wartungen, die sich mit Recht an Alabama knüpfen [1]), noch für lange den durch die Bodenverhältnisse, die Nähe der Industriemittelpunkte, dichtere Bevölkerung begünstigten Stellen um Pittsburg am Monongahela d Youghiogheny, dann im ö. Ohio und um Cumberland im Flussgebiete s Potomac geknüpft sein.

---

1) Die vorzügliche Lage des Kohlenfeldes von Alabama dürfte in nicht ner Zeit aus demselben eines der wichtigeren Kohlenreviere der V. St. machen. n findet Genaueres über dasselbe, wie auch über die dortigen Eisenerze in em Aufsatze von R. P. Rothwell (Trans. Am. Inst. Mining Engineers II. 4—158), in welchem die Zahl der brauchbaren Flötze auf 10—12 mit einer esammtmächtigkeit von 6—10 m angegeben wird. Die Vertheilung der Flötze eine obere und untere Gruppe entspricht ganz derjenigen im pennsylvanischen hlengebiet. Die Güte der Kohle soll hervorragend sein. Während des Bürgerges wurde sie in grösserer Menge gefördert und u. a. ähnlich wie die iana-Blockkohle roh im Hochofenprocess verwandt. Die besten scheinen die Cahaba-Beckens zu sein, die Raymond hervorhebt als ausgezeichnet durch ockenheit, Armuth an Asche und Reichthum an festem Kohlenstoff".

IV. Das Kohlenbecken von Michigan enthält eine Ablagerung, deren Längenaxe nahezu mit der der Saginaw-Bai zusammenfällt. Bedeckt ca. 320 Q.M., ist aber, wiewohl ein Flötz 1 — 1½ m mächtig durch die ganze Mulde streicht, weder an Menge noch Güte bedeutend. Die Kohle ist unrein und die Gesammtmächtigkeit der Flötze beträgt noch nicht 4 m. Die Förderung (am lebhaftesten in der Gegend von Lansing) betrug 11 487 T. in 1875. Früher ist sie bedeutender gewesen, aber Michigan bezieht seine Kohlen mehr und mehr aus Pennsylvanien und Ohio.

V. Das Kohlenfeld von Illinois. Ausser in Illinois auch in s.ö. Indiana und in geringer Ausdehnung im w. Kentucky vertreten. Am wichtigsten ist der Antheil von Indiana, der 300 Q.M. bedeckt. Zwei Zonen, eine im O., die andere im W., treten hier auf, die theilweise in den Schichten übereinstimmen, aber in der Art der Kohlen verschieden sind. In der Ostzone kommen die Blockkohlen vor, welche für Eisenschmelzereien besonders ausgezeichnet sind, jedoch hinter der gleichnamigen Varietät des Ohio-Beckens zurückstehen. Die w. Zone enthält backende Kohlen in mächtigen Flötzen. Beide sind von hoher Bedeutung, weil weiter westlich keine Kohlen mehr vorkommen, die zum Eisenschmelzen brauchbar sind. Leider steht ihr Schwefelgehalt manchen Anwendungen entgegen. Indiana erzeugte 1875 1½ Mill. T. Hauptpunkt der Gewinnung: Brazil. Illinois ist zu ¾ von Kohlenformation unterlagert und die Kohlen sind bei ihrer fast ungestörten Lagerung leicht zu gewinnen. Ihre Gesammtmächtigkeit ist 10 m, während sie in Indiana noch 13 m beträgt. Aber sie sind schwefelreich, weshalb viele Kohlen aus Pennsylvanien, Ohio und Indiana in Chicago eingeführt werden. Die Masse der Förderung belief sich 1875 auf 3750000 T. Hauptgegenden die Big Muddy-Region, nicht weit von S. Louis und den grossen Missouri-Eisenlagern, und der Lasalle-Distrikt mit Wilmington. Der Antheil Kentucky's an diesem Kohlenfelde ist unbedeutend.

VI. Das Kohlenfeld von Missouri findet seine Entwickelung in Iowa, Nebraska, Missouri, Kansas, Arkansas und Indian Terr. Von dem von Illinois ist es nur durch das Mississippi-Thal getrennt. Die Breitenausdehnung ist die grösste, die Mächtigkeit die geringste von allen Kohlenfeldern der V. St. Die Gesammtmächtigkeit der Flötze erreicht in den besten Theilen nicht 6 m. Die produktive Formation weicht hier gegen W. zu gleich den anderen älteren Formationen zurück. Man unterscheidet drei Flötzgruppen, wovon die unterste die wichtigste. Im äussersten W. liegt im Gebiete dieses Feldes noch das ö. Nebraska. Gerade hier, in der baumlosen Prärie, würden die Kohlen von unschätzbarem Werthe sein. Die Kohlenformation erreicht aber hier ihr Ende und nur die oberen kohlenleeren Schichten (*barren measures* des Ostens) sind vertreten. — Missouri hat hingegen über 1000 Q.M. Kohlenfeld im n. und nw. Theil mit

ıhlreichsten Flötzen, die man in diesem Felde kennt; es kommen
: bis zu 1,3 m Mächtigkeit vor. Man förderte in den letzten Jahren
ıchnittlich 800000 T. In unmittelbarer Nähe von S. Louis findet
n ziemlich ergiebiges Vorkommen, dessen Abbau leicht ist und dessen
tung durch die Lage im Winkel zwischen den beiden Strömen Missouri
lississippi und an der Grenze des brennstoffarmen W. trotz der ge-
:n Güte der Kohlen erheblich ist. In Kansas fallen die Schichten der
ıformation nach NW. ein und liegt die Grenze des grossen Beckens
. In letzterer Region finden sich starke Flötze, die zum Theil in
ärie selbst durch Tagbau ausgebeutet werden (z. B. Cherokee Cy.).
auptflötz von durchschnittlich ½ m Dicke streicht in das Indian
›ry hinein. Uebrigens tritt auch Braunkohle im w. Kansas in 1—2 m
Schichten auf längs des Thales der Smoky Hills. Arkansas
r die unteren Schichten der Kohlenformation, aber es liegen darin
'lötze, von denen das untere sich abbauwürdig gezeigt hat. Die
soll halb anthracitartig sein und kommt neuerdings als Spadra-Coal
ch S. Louis. Die Lage zu beiden Seiten des Arkansas R. dürfte
ht diesem Vorkommen einst eine grössere Bedeutung für das
Mississippi-Gebiet verleihen. Die Kohlenformation nimmt in Ar-
insgesammt 450 Q.M. ein. Das Indianer-Territorium enthält
rstreichende Stücke der Kansas-, Arkansas- und Texas-Kohlenfelder.
tann also die Gegenwart von Steinkohlenlagern wenigstens ver-
t.

II. Das Kohlenfeld von Texas. Die Kohlenformation nimmt
vischen dem Oberlauf des Texas-Colorado und des Red R. einen
reiten Raum ein und es ist zweifellos nachgewiesen, dass sie
weise vier Flötze führt, deren Mächtigkeit bis 1½ m betragen soll.
:n soll die Gesammtmächtigkeit 100 m nicht überschreiten [1]).

ie Gewinnung der Steinkohlen aus Schichten des sekundären
lters, die von J. D. Dana der Trias zugerechnet werden, hat
ärtig nur in einer 9 Q.M. grossen Ablagerung bei Richmond Va.
wo vier Flötze von 6—12 m Gesammtmächtigkeit in Wechsellagerung

---

Alle Kohlenfelder w. vom Mississippi scheinen auch nicht den Vorzug
lichen zu besitzen, dass grosse Eisenerzlager in ihrer Mitte oder doch
ser Nähe von ihnen gefunden werden. Die wenigen Eisenerzlager, welche
st in diesem Gebiet eine wirthschaftliche Bedeutung gewonnen haben,
fern von den Kohlen. „Ueberhaupt, sagt J. D. Whitney im Geol. Survey
a I. 422, ist es erstaunlich, wie wenig Eisen in diesem Theil des Missis-
hales durch die paläozoischen Gesteine zerstreut ist. Selbst die kleinen
ile Eisen, welche in den Kalksteinen nicht zu fehlen pflegen, sind hier
kleiner als gewöhnlich. Perioden der Schichtenstörung und die Anwesen-
on massigen, eingedrungenen Gesteinen scheinen die Vertheilung des Eisens
lert zu haben."

mit Schieferkohle vorkommen. Die Erzeugung schwankte in den Jahren zwischen 60000 und 80000 T. Kohlenlager desselben Alt in N. Carolina am Deep R. in einer Ausdehnung von 15 Q. M. vork werden nicht abgebaut.

Braunkohlen, welche sehr verschiedenen geologischen Ho angehören, sind in fast allen Staaten des W. gefunden, haben jetzt noch nirgends zu einem Bergbau Anlass gegeben, der auch ferne dem im O. auf wirkliche Steinkohlen betriebenen verglichen könnte. Die Förderung genügt selbst dem heutigen Bedarfe nicl den am meisten consumirenden Staaten verbraucht Californier Mengen von australischen und chilenischen Steinkohlen und erhäl kohlen aus Brit. Columbia, während die Kohlen des unteren I Gebietes bis nach Colorado gehen. 1875 wurde die Gesammtförd

Wyoming und Utah auf . . .	600000 T.
Californien	250000
Colorado	120000
Neu-Mexico, Texas etc. . .	30000
zusammen	1000000 [1])

veranschlagt, was ungefähr dem 50. Theil der gesammten Kohlenf der V. St. entsprechen würde. Da indessen in diesen baumarmen G mineralische Brennstoffe jeder Art ein hohes Bedürfniss sind, ni für die Maschinenheizung, sondern auch für den häuslichen Be ist eine bedeutende Steigerung vorauszusehen. Eine ganze An jüngeren Kohlenablagerungen, die geologisch sicher nachgewie konnte bis heute wegen Mangel an Verkehrswegen und zum Th wegen Mangel an hinreichender Nachfrage nicht aufgeschlossen und die in Ausbeutung befindlichen arbeiten zunächst nur für den Bedarf. Leider sind gerade für dieses grosse und interessante G statistischen Angaben wenig ausgiebig. Man hat sich mit Schätz begnügen, und die für die Braunkohlenförderung der V. St. im Ja gegebene Zahl von 1,2 Mill. T. ist hier eben nur als annähernde S zu nennen.

Steinkohle der eigentlichen Steinkohlenformation ist bis jet den oben angegebenen Vorkommen in Kansas und Nebraska ni

1) Diese Zahl gibt C. Mosler in seiner Uebersicht über *Die Bergw Hütten-Industrie der V. St. von Nord-Amerika* (Z. f. Berg- und Hü 1876. 279). Dagegen setzt R. P. Rothwell in seiner neueren Statistik d erzeugung der V. St. (Trans. of the Am. Inst. of Min. Engineers V. die gesammte Förderung von *Post-Carboniferous Coals* nicht mehr als oder 1,74 Proc. der ganzen Kohlenförderung der V. St., während G. R das Jahr 1876 allein die Braunkohlenförderung Colorados auf 300000 (Ann. d. Mines 1878. 177).

n. Es scheint zwar der marine, aus Kalksteinen bestehende Theil
en im W. weit verbreitet zu sein, aber er ist kohlenleer [1]). Die
ohlen, welche am Ostabhang der Felsengebirge in Colorado ge-
werden, gehören dem Eocän oder, wie neuerdings behauptet wird,
ebergangsformation zwischen Tertiär und Kreide an. Hauptorte
ewinnung sind Golden City, Ralston Creek und Marshalls. In
ig Terr. wird dieselbe Formation bei Carbon, Hallville, Rock Springs
. kohlenführend gefunden. In Utah Terr. sind bei Evanston und
e Kohlenlager desselben Alters aufgeschlossen und soll das von
n nicht weniger als 8 m mächtig sein [2]). Vereinzelt wie diese
ungen sind, muss es schwer sein, aus ihrem Vorkommen Schlüsse
en auf andere von ähnlichem Alter und entsprechender Lagerung.
d wahrscheinlich keine von der Erosion verschonte Reste eines
n grossen Kohlenfeldes, das nach Prof. P. Frazier's Berechnung
lang und breit gewesen wäre [3]), sondern ursprünglich selbständige,
fang an weitgetrennte Gebilde. Das geologische Alter der Braun-
von Californien und Oregon ist ein jüngeres als das der Felsen-
ohlen. Sie sind miocän. Der ergiebigste Abbau findet statt in
ant Diablo Mines bei San Francisco, dann in Coos Bay (sw. Oregon),
ttele im Pudget Sound und in Bellingham Bay im nw. Washington
Die grösste Förderung weisen die erstgenannten Werke am Mt.
auf, deren Erzeugung für 1877 auf 185000 T. angegeben wird.

gende Aufzählungen nach R. P. Rothwell (Trans. Am. Inst. of
Engineers V. 376) zeigen, wie die im Jahre 1875 gewonnenen
engen sich auf die einzelnen Staaten vertheilen.

ngen in T. und Proc.: Alabama 60000 [0,13], Arkansas 9000
California 166100 [0,35] Braunkohle, Colorado 150000 [0,32]
ohle, Illinois 3500000 [7,37], Indiana 800000 [1,69], Iowa
0 [3,16], Kansas 275000 [0,58], Kentucky 375000 [0,79], Mary-
42773 [4,94], Michigan 12000 [0,02], Missouri 750,000 [1,58],
ta 1300, Nevada 1000 Braunkohle, Ohio 4346653 [9,15], Oregon
[0,06] Braunkohle, Pennsylvania 31143509 [65,54] davon 20643509
it, Rhode Island 11000 [0,02] Anthracit, Tennessee 360000 [0,76],
5000 [0,07] Braunkohle, Virginia 79200 [0,17] Braunkohle,
gton 88900 [0,19] Braunkohle, West Virginia 1100000 [2,32],
ig 278000 [0,59] Braunkohle, North Carolina, Georgia und Indian
00000 [0,21].

Eine anthracitartige Kohle, wahrscheinlich Braunkohle, die durch spätere
e umgewandelt ist, wird als in den San Lazaro Mts. N. M. vorkommend,
ser beschrieben. (S. Hayden Report 1871.)

Mac Farlane, Coal-Regions of Am. 1873. 554.

Hayden Report 1871.

Gold. Eine officielle Statistik der Goldgewinnung in den geradezu zahllosen Goldwäschereien und Goldbergwerken, welche seit 1878 in den V. St. bearbeitet worden sind, kann es nicht geben, da kein Umstand vorhanden ist, der es irgend einer Behörde nothwendig erscheinen liesse, die Mengen zu controliren, welche gewonnen werden. Man ist auf Schätzungen angewiesen, welche allerdings in einigen Richtungen erleichtert werden durch die Nachweise der Expresscompagnien, welche den Versandt von ungemünztem Gold besorgen, die Berichte des U. S. Mining Commissioner, die Berichte der Münzvorstände und ähnliche Zeugnisse; immer sind es aber nur ganz allgemeine Schätzungen, zu denen man auch mit Benützung aller dieser Hülfsmittel gelangen kann. Unter diesen, wie begreiflich, weit auseinandergehenden Schätzungen dürfen wohl die des U. S. Commissioner of Mining Statistics noch als die zuverlässigsten gelten, da sie am freiesten sind vom Verdacht willkürlicher Ueber- oder Unterschätzungen, welcher den Angaben interessirter Privatleute oder Gesellschaften in der Regel anklebt.

Schätzung der Golderzeugung in den V. St. von 1848 an:

Jahr	Californien Mill. D.	Andere Staaten und Terr. Mill. D.	Zusammen Mill. D.	Jahr	Californien Mill. D.	Andere Staaten und Terr. Mill. D.	Zusammen Mill. D.[1]
1848	10		10	1863	30	10	40
1849	40		40	1864	26,6	19,5	46,1
1850	50		50	1865	28,5	24,725	53,225
1851	55		55	1866	25,5	28	53,5
1852	60		60	1867	25	26,725	51,725
1853	65		65	1868	22	26	48
1854	60		60	1869	22,5	27	49,5
1855	55		55	1870	25	25	50
1856	55		55	1871	20	23,5	43,5
1857	55		55	1872	19	17	36
1858	50		50	1873	18	17	35
1859	50		50	1874	—	—	42,150
1860	45	1	46	1875	—	—	42
1861	40	3	43	1876	—	—	48,85
1862	34,7	4,5	39,2	1877	—	—	51

1) Diese Tabelle stimmt mit der von F. v. Richthofen G. M. Erg.-Heft 14.15 gegebenen bis zum Jahr 1859 genau zusammen. Von da an gibt Richthofen etwas geringere Zahlen, die sich auf den *geschätzten Gesammtwerth der Ausfuhr*

Die Verbreitung des Goldes ist in den V. St. eine sehr weite. wird wohl ohne Uebertreibung sagen können, dass es keinen t und kein Territorium in denselben gebe, die sich nicht schon ıal für goldreich gehalten haben. Es findet sich nicht bloss en Gebirgen des W. und O., sondern selbst in der Seeregion, sein merkwürdiges Vorkommen als Geschiebe in der eiszeitlichen t im vorigen Bande erwähnt worden ist (S. 122). Aber in blichem Masse goldführend sind nur die Gebirge des W. sammt n Flussbetten und von Flüssen herstammenden Schwemmgebilden. ihnen allein sind jene gewaltigen Mengen von Gold gewonnen den, die in den letzten 30 Jahren von tiefgreifendstem Einfluss t nur auf die wirthschaftliche Entwickelung dieser Gegenden, lern auch auf die der ganzen V. St. und überhaupt auf die ganze twirthschaft gewesen sind. Wir schildern im Folgenden die ptsächlichsten Goldregionen in der Reihenfolge der Bedeutung, he denselben heute zukommt.

Californien[1]). Die goldreichen Gegenden von Californien sind t scharf zu scheiden von den goldarmen, aber man kann sagen, dass nigen Goldmassen, welche für Californien den Ruhm des *Goldlandes* nnen haben, ausschliesslich am unteren Theile des Westabhanges der ra gewonnen worden sind. Hier zieht vom Tejon-Pass bis zur Nord- ze des Staates der Goldstreif, the Auriferous Belt. Die metamor-

---

hen: 1860 42 325 916; 1861 39 176 758; 1862 36 061 761; 1863 33 011 920 D., nen er indessen selbst bemerkt, dass der Werth des im Lande gebliebenen s und des in den Silberbarren ausgeführten nicht mit inbegriffen ist. Der schied zwischen seinen und Raymond's Angaben für die Jahre 1860—63 t darauf zurückzuführen, dass den ersteren nur die officielle Edelmetall- hr minus Silber zu Grunde gelegt ist, während die letzteren ähnlich wie vor auch die Goldausfuhr durch Private mit in Rechnung ziehen. Das Gold, ls Beimengung in Silberbarren ausgeführt wurde, schätzt v. Richthofen 00000—11 500 00 für die vier Jahre 1861—64.

) Die erste Goldentdeckung in Californien wurde durch J. W. Marshall 9. Januar 1848 bei der Sägmühle eines deutsch-schweizerischen Ansiedlers ns Sutter am Südarm des American R. in dem späteren Eldorado Cy. cht. Am 15. März 1848 wurde diese Entdeckung zum ersten Mal in einer ng von S. Francisco an die Oeffentlichkeit gebracht. Die Goldfunde im gon wurden 1852 gemacht, in Idaho 1852, in Montana 1858, in Arizona , in Colorado 1859. In Nevada und Utah ist Gold in Mengen, welche nlage von Wäschen lohnte, nie gefunden worden, aber es kommt in nicht deutender Menge in Silbererzen vor.

phischen Schiefer und Sandsteine, die hauptsächlichen Träger des hiesigen Goldreichthums, sind in dieser Region am breitesten entwickelt und am wenigsten verhüllt durch überlagernde goldleere Schichten. Hier ist es auch, wo die Bedingungen gegeben waren zur Ansammlung des Goldes im Geröll und Sand und seiner verhältnissmässig leichten Gewinnung. Diese günstigen Bedingungen der Lagerung werden oft unterschätzt. Aber wenn man bedenkt, welche Summen eine durchaus ungeschulte, kenntnisslose Masse von Goldwäschern aus diesen Goldlagern rasch gewann, wird man nicht umhin können, ihre Bedeutung anzuerkennen. Innerhalb dieses Auriferous Belt sind einige Abschnitte zu unterscheiden, die in ihrem geologischen Verhalten und dementsprechend in ihrem Goldreichthum verschieden sind. Von der Gegend des King River bis zum Tejon-Pass sind die goldführenden Schiefer nur schwach entwickelt und damit ist auch der Goldreichthum geringer. Das ertragreichste und am meisten durchgearbeitete, man kann sagen das *classische* Goldgebiet liegt erst zwischen King River und Willamette River, wo es die w. Hälften der Counties von Mariposa, Tuolumne, Calaveras, Amador, Eldorado, Placer, Nevada, Sierra und Plumas, sowie die ö. Theile von Yuba und Butte Cy. umfasst. Der Goldreichthum findet in den beiden letzteren Counties nicht sein Ende durch Ausdünnen und Aermerwerden der Schichten, sondern durch Bedeckung der goldführenden Schichten mit Lavabetten. Einen grossen Theil von Nord-Californien bedecken diese Lavabetten und erstrecken sich noch über die Nordgrenze des Staates hinaus. Nur im W. haben sie einen ziemlich breiten Strich goldführender Schiefer unbedeckt gelassen, und in der That gehört der Nordwestwinkel des Staates zu den *Mining Regions*. Die Ergiebigkeit ist aber hier um vieles geringer als in der eigentlichen Goldregion. Das Küstengebirge selbst ist arm an Gold, noch ärmer die Schuttabhänge desselben gegen das Sacramento-Thal zu. — In den Terrassen und den sanfteren Abhängen am Westrand der Sierra stellen die goldhaltigen Ablagerungen Ausfüllungen der Betten eines grossen, später von vulkanischen Tuffen und jüngeren Schwemmgebilden fast überall bedeckten und endlich an vielen Punkten durch tief einschneidende Querthäler wieder blossgelegten alten Flusssystemes dar. Diese alten Fluss- und Bachbetten sind in die Granite und die sehr jungen, meist der Kreideformation angehörigen metamorphischen Schiefer eingeschnitten, welche den Westabfall der Sierra bilden. In dem Sand liegt der aus dem Quarz herausgeriebene Goldstaub und in den Quarzgeröllen ist das Gold in Adern und Klumpen eingesprengt. Die bläuliche Farbe dieses Flussschotters hat demselben den Namen Blue Lead (blauer Gang) beilegen lassen, unter welchem diese goldführenden Schichten in ganz Californien bekannt sind. Dieses Flusssystem wurde am Ende der Diluvialzeit von mächtigen Schichten vulkanischer Gesteine, theils Lava-, theils Schlammströmen entstammend, bedeckt, und zwar zu solcher Höhe, dass die darunterliegenden Thäler und Hügel

, überall ausgeebnet wurden. Erst auf diesem Boden entwickelten sich
n die heutigen Flusssysteme Californiens, welche theils aus dem Material
vorher vorhandenen Schotterablagerungen, theils durch neu beginnende
störung der Schiefer sich mit Gold bereicherten und in denen Gold
l Goldquarz nun vorwiegend in den engeren Canälen, tiefen Schluchten,
selartigen Austiefungen u. a. derartigen günstigen Oertlichkeiten, am
:hsten aber natürlich immer unmittelbar unter den goldführenden
ırzgängen gefunden werden. Dies sind die jüngeren goldführenden
ıttlager, welche, da die neuen Flusssysteme wahrscheinlich in keinem
le die Betten der übrigens auch ganz anders gerichteten älteren benützt
ien, ohne Schwierigkeit von diesen zu unterscheiden sind. — Was die
ldhaltigen Quarze betrifft, so bilden diese „eine schmale Zone in
Mitte des Westabfalles der Sierra Nevada in 1000—1600 m Meeres-
e und streichen gleich dem Gebirge im Allgemeinen von NNW. nach
). Ihr Complex ist einer der ausgedehntesten und regelmässigsten
ıgzüge der Welt. Einzelne Gänge treten innerhalb 1 D.M. des Haupt-
es auf, andere begleiten ihn, zu parallelen Gangzügen von geringerer
dehnung gruppirt, in grösserer Entfernung zu beiden Seiten. Die
l der Gänge ist oft in kleinem Raum ausserordentlich gross, dann
der sind sie sparsamer und liegen weit aus einander. Die durch-
nittliche Mächtigkeit ist nicht mehr als $^2/_3$—1 m, obwohl sie häufig 2—4 m
rägt und einzelne Gänge stellenweise zu mehr als 6 m anschwellen“ [1]).
se goldhaltigen Quarzgänge kommen am häufigsten vor in den meta-
phischen Schiefern. Das Gold ist seltener gleichmässig in ihnen ver-
ilt, meist nesterartig eingesprengt, es ist meist nur metallisch in der
ıe des Ausgehenden, verbindet sich dagegen mit Kiesen in den tieferen
:ilen. Jedenfalls hat die gründlichere Aufschliessung dieser Gänge nicht
Aberglauben bestätigt, auf welchen hin im Beginn ihrer Entdeckung
ar officielle Berechnungen veröffentlicht wurden, dass nämlich das Gold
liesen Gängen nach der Tiefe zu immer häufiger werde, bis dieselben am
le ganz und gar in Gold übergingen. — Die Gewinnung des
ldes aus diesen beiden Arten seines Vorkommens hat sehr rasche
twickelungen durchgemacht. Das im Schotter und Sand liegende Gold
ch man zuerst einfach im Schütteltrog, später mit Maschinen aus,
l zwar wählte man bei der ausgedehnten Aufgeschlossenheit und leichten
gänglichkeit dieser Ablagerungen die reichsten Stellen zuerst und beutete
, wenn auch unter grossen Verlusten am Goldgehalt, doch so bis auf
n Grund aus, dass schon in wenigen Jahren selbst ein vielfach grösserer
fwand von Capital, Arbeitskraft und Scharfsinn die Erträgnisse nicht
hr auf ihrer anfänglichen Höhe zu halten vermochte. Die wirksamste
eise der Ausbeutung goldführender Sedimente, nämlich der *hydraulische*

1) F. v. Richthofen a. a. O. 23.

Process (Hydraulic Mining), bei welchem grosse Wassermassen v Gefäll auf bestimmte Schuttmassen geschleudert und dadurch Geröll in geneigten Canälen (Sluices) weggeführt werden, w Gold zurückbleibt, vermochte nur kurz nach seiner Einführu 1853 die Ausbeute zum höchsten Punkte zu steigern; dagege anderen Verbesserungen in der Gewinnung des Waschgolde Stande gewesen, den beständigen Rückgang des Ertrages, dies Wirkung der Erschöpfung einer sowohl nach Breite als Tiefe b Ablagerung, aufzuhalten. Sogar die gewaltigen Stollen, mit über 1 Kil. weit, man unter die Decke ging, die den *pay dir* haltigen Schutt verhüllt, und eben so wenig der ruhige Amei Chinesen, die den öfters gewaschenen Schutt immer von Ne durchwaschen, haben den Ertrag auf der Höhe zu halten ver zukunftreichsten ist gegenwärtig der Bergbau auf goldhalt welcher natürlicherweise später begann als das Wäschen. meisten bei zu der grossen Steigerung des Goldertrages in 1 aber er hat nicht weniger enttäuscht als die Goldwäschen, da die ergiebigsten Lager zuerst in Angriff nahm, um dann seh bloss grössere Schwierigkeiten der Gewinnung, sondern auch Gewinnen sich gegenüber zu sehen. Man musste sich mit Erzen von 5—20 D. Goldgehalt p. Tonne begnügen, währe Anfang welche von 80—200 D. abgebaut hatte. Das Er Goldquarzminen ist in den Statistiken nicht getrennt von de wäschen, doch nimmt v. Richthofen schätzungsweise an, da scheinlich nie mehr als 15 Mill. D. im Jahr betragen und auf weniger als 8 Mill. herabgesunken sei [1]). Dennoch sind di dieses Bergbaues günstiger als die der so viel leichter durch Goldwäscherei. Der Metallreichthum ist hier, der Natur des nach, nicht so leicht zu erschöpfen, die zahlreichen Querthäle erleichtern den Zugang zu den Quarzadern und an Holz für und Dampfmaschinenheizung ist in dieser Gegend zunächst kein In Colorado wurde das erste Gold 1852 entdeckt, aber der Goldgräbern begann erst 1858 in ähnlich stürmischer Gestalt v fornien in den ersten Jahren nach 1848 gesehen. Im Fr sollen sich bereits 20000 Ansiedler in Colorado befunden Entdeckungen von Silbererzen führen auf 1861 zurück. Nächst hat keine Gegend durch die Ausbeutung ihrer Mineralschät raschen und für die ganze Culturentwickelung des W. bede Aufschwung genommen wie Colorado, das schon 1874 die unter den Edelmetalle erzeugenden Staaten und Territorien ein hatte Colorado eine Golderzeugung von 2700000 D., die

1) F. v. Richthofen a. a. O. 23.

n im Steigen begriffen war, so dass dieser Staat nicht wie alle
en mit einziger Ausnahme von Nevada eine rückgängige Bewegung
Erzeugung von Edelmetallen aufwies. Dieselbe war von 1872—76
/s auf 6 1/5 Mill. D. gestiegen. In den ersten Jahren nach der Ent-
ng wurden grosse Mengen Gold hier gewaschen und zwar vorzüglich
1 Bächen des Ostabhanges der Front Range. Gegenwärtig ist das
äschen fast aufgegeben und an seine Stelle die Gewinnung von gold-
n Quarzen und Kiesen getreten, welche vorzüglich (gegen 70 Proc.
esammtförderung) in den unweit Denver in dem eben genannten
des Felsengebirges gelegenen Counties Clear Creek und Gilpin
nen werden. — Nevada fällt bei der Goldgewinnung vorzüglich
den Goldgehalt seiner Silbererze ins Gewicht. Von diesen abgesehen
ie Goldgewinnung durch Wäschen oder Quarzbergbau nicht bedeutend.
Golderzeugung bewerthete 1876 19340704 D., davon 18 Mill. aus
omstock-Lode (s. u. S. 343), also ca. 2/3 der Silbererzeugung. 1877
nit dem gesammten Betrag der Edelmetallerzeugung Nevadas auch
s Goldes gestiegen sein, wir haben aber für dieses Jahr keine Aus-
ung desselben. — Montana. Gold wird in diesem Territorium
durch Wäschen der Schwemmgebilde als aus dem anstehenden
els gewonnen. Die Goldwäschen haben bereits an Ertrag abgenommen,
n der Quarzbergbau auch hier seit Jahren eine vielversprechende
mässigkeit des Ertrages zeigt. Die wichtigsten Bezirke sind im w.
na um Virginia City, bei Helena und Bozeman. Der Goldertrag
1877 ca. 2 Mill. D. — In Idaho ist der hauptsächlichste Minen-
t Atlanta im Winkel zwischen Middle Boise R. und Yuba Fork,
Granit Quarzadern mit gediegenem Gold und Silber und mehreren
rzen auftreten. Die Goldgewinnung betrug im ganzen Territorium
a. 1 1/3 Mill. D. In trockenen Jahrgängen bildet der Wassermangel
hebliches Hinderniss der Goldgewinnung. — Von den übrigen Gold-
n waren 1876 Utah mit 2 1/5, Oregon und Washington mit 1 1/3 Mill.,
a mit 900000, Wyoming und Dakota mit 700000 D. vertreten. —
hen von den seltenen und zufälligen Vorkommen von Gold in dem
des oberen Mississippi- und des Seen-Gebietes (s. Bd. I. 122) ist
in dem weiten Gebiete zwischen Felsengebirge und Alleghanies
gefunden. Dagegen ist es in dem letzteren Gebirge weit verbreitet,
auch nirgends so massenhaft wie in den goldreichen Westgebirgen.
ironischen Urschiefer sind es vorzüglich, welche durch Goldreichthum
eichnet sind, und zwar sind sie besonders reich in Georgia, wo
ega, einst sogar Münzstätte, eine berühmte Fundstätte war. Die
ntischen Staaten sollen bis 1870 40 Mill. D. an Gold ergeben haben [1]).

R. Credner in Geogr. Mitth. 1871 S. 47. 1851—67 wurden aus den ö.
insgesammt nur noch 4 2/5 Mill. Gold abgeliefert.

Im N. liegen die reichsten Fundstätten jenseits des Gebietes der V. St. am Chaudière R. in Canada und in Neuschottland. Aber vereinzelt kommt Gold in allen Neuengland-Staaten vor und wird auch im Kleinen gewonnen. Besonders im Staate New Hampshire wird Gold im Thal des Ammoonosuc, eines Zuflusses des Connecticut, gefunden. Die ersten Funde wurden 1854 gemacht. Zahlreiche Versuche zur Ausbeutung dieser Goldlager sind fehlgeschlagen, aber einige sind gelungen. So hat z. B. die Dodge Mine (Lyman Cy.) von 1866—68 16000 D. ergeben.

Silber. Die Silbererze finden sich im Gebiet der V. St. vorzüglich reichlich am Ostabhang der Sierra Nevada, in den Gebirgszügen des Grossen Beckens und im Felsengebirge. Viel weniger reich daran ist das goldreiche Gebiet am Westabhang der Sierra, wo das Silber bisher fast nur als Gemengtheil des Goldes gewonnen wurde, dessen Feinheit es manchmal bis auf 0,60 erniedrigt. Der Abbau silberhaltiger Bleierze ist nur in geringer Ausdehnung versucht. Das Küstengebirg ist nicht arm an Silbererzen, aber die Gewinnung derselben lohnt sich dort bei dem heutigen Preis der Arbeit noch nicht. Die gesammte Silbererzeugung der V. St. ist bis 1851 zu unbedeutend gewesen, um in der Statistik verzeichnet zu werden. Erst mit der Einverleibung der Gebiete im Felsengebirge und am Stillen Meere stieg sie, erst langsam, dann sehr rasch und übertrifft heute die aller anderen Silberländer der Erde[1]). Sie betrug:

1848—58	ca. 50000 p. Jahr = 0,55 Mill. D.	1869	13	Mill. D.
1859	0,1	1870	16	
1860	0,15	1871	18,1	
1861	2	1872	18,6	
1862	4,5	1873	25,1	
1863	8,5	1874	25,4	
1864	11	1875	30,2	
1865	11,25	1876	38,2	
1866	10	1877	47,2	
1867	13,5	1878	38,7	
1868	12	Zusammen	344,05	Mill. D.

Das grösste Silbergebiet der V. St. ist **Nevada** und hier wieder ist die reichste Region die von Washoe mit dem berühmten Comstock-Lode, einem der grössten Silbergänge der Welt, dessen erste ernsthafte Inangriff-

1) Bis zu 1871 nach R. W. Raymond (Stat. Atlas U. S. I. 10). Die übrigen Jahre nach Del Mar (bei Soetbeer, Edelmetall-Production. G. M. Erg.-Heft 57. 1879).

hme mit den sofort erfolgenden ausserordentlich reichen Gewinnen (die te Tonne Erz, die im Herbst 1859 nach S. Francisco gebracht wurde, ab 3500 D.) für das Land ö. der Sierra eine Thatsache von nicht ingeren Folgen gewesen ist, als die Goldentdeckung es für Californien r. Die Bevölkerung von gegen 300000 Weissen und Chinesen, welche Gebiete zwischen Sierra Nevada und Felsengebirg heute aufzuweisen en, datirt ihre Einwanderung grossentheils erst von dieser Entdeckung. ch die Ausbeutung seiner Mineralschätze ist erst seit der Entdeckung i Comstock-Ganges in Angriff genommen werden, dann aber freilich in ne so rasch vorgeschritten, dass Nevada 1876 ungefähr $^3/_4$ der Silbereugung in den V. St. trug. Dieser Gang liegt 3 g. M. vom Ostabfall Sierra Nevada am ö. Abhang des Mt. Davidson vorwiegend in diorihem Gestein und hat eine Gesammtlänge von 5—6000 m. Es besteht mehreren Trumen, welche sich nur selten im Streichen oder nach der fe schaaren. Das Erz ist vorwiegend graues Schwefelsilber [1]). Ueber neuere Entwickelung dieses wichtigen Bergbaues, der von 1860—77 264 Mill. D. Edelmetalle geliefert hat, gibt Koch in der Z. f. Berg- Hüttenwesen (Berlin 1878 I. 43) folgende Thatsachen: Seit 1874 ist ginia City durch eine 87 Kil. lange Eisenbahn über Carson City und o mit der Central Pacific R. R. verbunden. Der höchste Durchschnittsg der vorzüglichsten Minen war in den letzten Jahren 55 D. p. Tonne die meisten standen aber mit 15 D. so ziemlich an der Grenze der würdigkeit, welche auf 15—18 D. angegeben zu werden pflegt. Vielt bezeichnen 56 D. p. Tonne ziemlich richtig den gegenwärtigen hschnittlichen Edelmetallgehalt, von welchem ungefähr 70 Proc. wirklich nnen werden. Der Goldgehalt der Erze beträgt $^1/_4$— $^1/_2$ des Silberes und stellt sich zuweilen dem letzteren sogar gleich. Die einzelnen en hatten ursprünglich so viel Antheile (Shares) als ihr Feld (Claim) ıfusse im Streichen hatte, aber die Zertheilung ist gegenwärtig so gegangen, dass z. B. Consolidated Virginia, die reichste Grube, 00, Imperial 500000 Antheile hat; bei jener kommen 760, bei dieser Antheile auf jeden Fuss streichender Länge. Dass die Dividenden r Antheile meistens monatlich ausgezahlt, ebenso aber auch die Einngen monatlich verlangt werden, belebt natürlich ungemein den Verin diesen Werthen, welche die schwankenden Aussichten des Bergs zu den gesuchtesten Spekulationsobjekten machen. Hauptmarkt für lben ist S. Francisco, das durch dreifache Telegraphenleitung mit Virginia verbunden ist. Virginia Consolidated hat seit Beginn ihres Betriebes lill. D. Dividenden gegen 411,200 D. Zubusse, California 14 Mill.

---

l) Bei den Amerikanern kurzweg *Sulphuret*, das eine grosse Rolle spielt, da ch in den Silberregionen von Utah und Colorado weit verbreitet ist. Es nt bereits als Orts- und sogar als Personenname vor.

und noch im Mai 1877 auf jeden ihrer mit 25—30 D. notirte
2 D. Dividende ergeben. Die Zahl der in den Gruben und M
gesammten Washoe-Minen-Distriktes beschäftigten Arbeiter wird
geschätzt. Die Hauptschwierigkeit des Abbaues bildet die Bes
der Ausbreitung der Erzgänge, welche ihre stärkste Entwicke
der Tiefe zu haben; aber das Vordringen in die Tiefe wird in e
Masse erschwert durch die in dem jungen vulkanischen Gestein
Varietät) ausserordentlich rasch zunehmende Hitze. Bei Tiefen
beobachtet man Temperaturen bis 45, in schwer zu lüftenden
sogar von 50° C. Erhebliche Erleichterung dieses Uebelstande
man von dem grossartigen Werke des Sutro-Stollens, der ca. 61
als das Ausgeh-Ende des Comstock-Ganges in denselben vor
wurde 1878 in der Länge von 4700 Kil. vollendet [1]). Südlich v
folgen Silver Mt., unmittelbar am Ostabfall der Sierra gel
Esmeralda, ö. vom Monosee, deren Erze in tertiärem Grü
kommen, ferner das Minengebiet am Owens R., das in den G
Owens R. Mts., Slate Range und Coso Range silberreiche Qua
metamorphischen Schiefern und Granit umschliesst. Nach O.
im Inneren des grossen Beckens liegen die Distrikte Huml
Reese R., von denen ersterer in den West und den East
Mts. zahlreiche ergiebige Quarzgänge in Grauwacke und K
diese in den Reese River Mts. in Granit und paläozoischen
umschliessen. — Neben Nevada sind Colorado und Utah di
Silbergebiete der Union. In Colorado ist die Caribou Mine in I
das Gegenstück in kleinerem Massstabe der Comstock-Lode. C
ein 3000 m hoher Vorberg der Front Range aus Granit und Gneis
allen Richtungen von Quarzgängen mit gediegenem Silber und
Schwefelsilber durchzogen und hat seit 1870, wo er zum erste
Silber in Angriff genommen wurde, jährlich zwischen ½—1 M
geben [2]). Ausserdem findet sich grosser Silberreichthum vorzügli
und Clear Creek Cy., wo Tellursilber und silberhaltiger Bleiglanz

1) Da die Erze dieses Ganges sich nur stellenweise und unreg
bauwürdigen Massen zusammenhäufen, die stockförmig im Gangkörpe
aber ausgedehnt genug sind, um Jahre hindurch abgebaut werden
kommt unerwartetes Vordringen in sehr lohnende Regionen des B
selten vor. Die Bergwerke, wo dieses eintritt, heissen dann *Bon*
(Ausbeutegruben), vom spanischen Wort bonanza, Gedeihen.

2) Das Schicksal der Caribou Mine ist typisch für die Wech
Silberbergbaues im W. 1870 von einigen Prospectors entdeckt, die
Verkauf innerhalb eines Jahres Millionäre wurden, gehört sie mehrer
den berühmtesten Werken in Colorado; 1873 für 3 Mill. D. an e
ländische Gesellschaft verkauft, lag sie nach deren Fall brach, bis si
70000 D. wiederverkauft wurde.

Colorado hat an Silber 1876 ca. 3 Mill., 1877 gegen 3⅔ Mill. gewonnen. Utah besitzt Silberminen vorzüglich im S., in dem Oquirrha Mts. (Arsenial Sulphuret), in den Sevier Mts. (Hornsilber), in der Gegend des auch durch sein goldhaltiges Kupfervorkommen berühmten Tintic u. s. f. 1876 hat Utah 3351520 D. Silber erzeugt, 1877 soll die Summe sich über 4 Mill. erhöht haben, wie überhaupt Utahs Erzeugung von Edelmetallen derzeit noch zu den fortschreitenden gehört. Von den minder reichen Silbergebieten haben 1876 Californien 1,8, Montana 0,8, Arizona 0,5, Neu-Mexico 0,4 und Idaho 0,3 Mill. D. ergeben. — Im O. der V. St. sind geringwerthige Silbererze, meist Bleiglanz, häufig abgebaut worden, doch ist ihr Silberertrag geringfügig. Gegenwärtig wird nur bei Newburyport Mass. ein Bleiglanz von 30 D. Silberwerth p. T. in grösserem Massstabe gewonnen. Auf der bei Isle Royale im Oberen See gelegenen kleinen Insel Silver Islet wird z. Th. unterseeisch ein Bergbau auf Silber und Kupfer betrieben, welcher angeblich bereits eine Förderung von 2½ Mill. D. Silber geliefert hat (Z. f. Berg- und Hüttenwesen 1877. 211). Ueber die Menge des in den Kupfergruben des Oberen Sees zusammen mit dem Kupfer gediegen vorkommenden Silbers liegt keine Zusammenstellung vor. Mit Unrecht werden diese kleineren Vorkommen in den Zusammenstellungen der Edelmetallerzeugung der V. St. z. B. bei Soetbeer (P. G. M. Erg.-Heft 57. 1879) übersehen.

Quecksilber. Die Quecksilbergruben Californiens liegen sämmtlich im Küstengebirge zwischen 36 und 39° n. Br., also s. und n. von S. Francisco. Als Erz und gediegen tritt das Quecksilber daselbst in mehreren der Küste parallelen Zügen metamorphischer Gesteine der Kreideformation auf. Vorzüglich drei Züge sind von Gruben besetzt; der westlichste durchzieht die Gegend von S. Luis Obispo und Sa. Barbara; auf dem nächstöstlichen in Sa. Clara Cy. sind die Gruben von Neu-Almadén angelegt und er setzt sich bis S. Francisco fort, wo man Spuren von Zinnober selbst innerhalb des Stadtgebietes gefunden hat; den östlichsten beuten die Gruben von Neu-Idria aus. Ausserdem ist Quecksilber auch vereinzelt am Westabhange der Sierra gefunden. Die ergiebigsten Gruben sind die von Neu-Almadén, die ungefähr ½ der Gesammterzeugung geben, dann die von Fresno (oder Neu-Idria) und von Napa. Quecksilber wurde schon 1845 gefunden, aber der erste Bergbau wurde 1848 in Neu-Almadén eingeleitet. Die Erträge sind sehr ungleich. Man kann rechnen, dass von 1850—76 nahezu 1 Mill. Flaschen (zu 75 e. Pfd.) in Californien

gewonnen worden sind. 1877 wurden 78000 Flaschen gewonnen, ungefähr $^3/_5$ der gesammten Quecksilbererzeugung der Erde.

Kupfer. Die V. St. liefern gegenwärtig ungefähr $^1/_4$ der gesammten Kupfererzeugung der Erde. 1873 wurde die letztere auf 60—70000 T. geschätzt, wovon 16000 auf den Antheil der V. St. entfielen[1]). Der Hauptsitz dieser grossen Erzeugung, der mit 88—90 Proc. an derselben theilnimmt, ist der sog. Native Copper District am Oberen See, ein Theil der *oberen* Halbinsel Michigan, das reichste Kupfervorkommen der Erde. Derselbe wird gebildet durch eine fast parallel dem nw. Uferrande der Halbinsel laufende Zone kupfer- und silberführender Sandsteine und Conglomerate silurischen Alters, welche mit zwischenlagernden Melaphyren, Melaphyr-Mandelsteinen und Dioriten abwechseln und bei einer Länge von 26 g. M. $^2/_3$—1 g. M. durchschnittliche Breite aufweisen. Das Kupfer kommt sehr vorwiegend gediegen vor (schon die Indianer nützten es aus) und, was diesem Vorkommen noch einen besonderen Vorzug verleiht, frei von Schwefel, Arsen, Antimon, Nickel und Eisen und enthält als häufigere Beimengungen nur Silber, Silikate und Erden. Silber kommt vielfach ebenfalls gediegen und vermengt, aber nicht legirt mit dem Kupfer, vor. Massen gediegenen Kupfers von mehr als 100 T. sind zu verschiedenen Malen gefunden[2]). Kupfererze nehmen nur geringen Theil an der Metallerzeugung, welche 1845 100, 1855 3000, 1865 6250 und 1875 15737 Gr. T. betrug. Ein zweites Kupfervorkommen von grosser Ausdehnung, aber viel geringerem Reichthum ist das der Alleghany-Region, wo Kupferkiese und kupferhaltige Schwefelkiese theils auf der Berührung von Gneis und Silur, theils auf der von Diorit und Sandstein der Triasformation auftreten. Gleich dem Magneteisenauftreten bilden diese Kupfererze einen Gürtel, der von Nova Scotia bis Georgia verfolgt werden kann. Man baut die reicheren Theile desselben ab in Vermont, Connecticut, New Jersey, Virginia, Tennessee und

1) Schätzung Kupelwieser's im österr. Bericht über die Weltausstellung in Philadelphia IV. 284. Der nächste bedeutende Producent, Deutschland, lieferte 1876 etwas über 8000 T.

2) Als die grösste Masse wird ein zu 420—470 T. angegebener 14 m langer Block genannt, der in Minnesota-Grube 1857 gefunden wurde.

gia. Wenig bekannte Vorkommen sind in Neu-Mexico, Utah, ado und Californien, sowie in Missouri und Montana im An- der Ausbeutung. Der Gesammtertrag dieser Werke belief 1875 auf 2120 Gr. T., also nicht ganz 12 Proc. der ganzen igung in den V. St., und kamen davon ungefähr je $^1/_3$ auf essee und Vermont. In Colorado wurde 1876 für 90000 D. er gewonnen. Am mächtigsten ist indessen von diesen in er Reihe stehenden Vorkommen wahrscheinlich das von Cali- n, wo Malachit u. a. Kupfererze in einer 30—40 g. M. langen am Westfuss der Sierra in metamorphischen Schiefern und rdem in zahlreichen, weit zerstreuten und wenig mächtigen n in den metamorphischen Kreideschichten des Küstengebirges den werden.

Blei findet sich in den V. St. vorzüglich in drei grösseren ommen: 1. im oberen Mississippi- und Missouri-Gebiet; 2. in ilberregionen der Westgebirge; 3. in den Alleghanies. Das nannte Vorkommen ist das am längsten bekannte und meisten beutete und war bis zum Aufkommen der Bleigewinnung in w. Silberregionen auch das erträgnissreichste. Es zerfällt in grössere Gruppen von geologisch einander entsprechenden ommnissen, ist begrenzt vom Mississippi im W., vom östlichen der Peccatonica im O., von Wisconsin im N. und vom Apple (Ill.) im S. Ein kleines Stück produktiven Gebietes liegt sen noch am Westufer des Mississippi. Das Grundgestein Region sind untersilurische Kalksteine. Im sog. Galena tone wird der grösste Theil des Bleierzes gewonnen und eine er bedeutende Gewinnung findet in dem Trenton Limestone welcher jenen unterlagert. Das Erz besteht fast überall aus anz, an wenigen Orten wird daneben eine geringe Menge nsaures Blei gewonnen. Der Silbergehalt ist durchaus so g, dass er nicht die Sonderung lohnt; dagegen ist das Blei Region freier von Verunreinigung durch andere Metalle als r Mehrzahl der Vorkommen in anderen Gegenden. Die Erze len vorzüglich in senkrechten Spalten und deren Verzweigungen in geringer Menge auch oberflächlich in Lehm, wo Zer- ngen der bleiführenden Schichten stattgefunden haben. Als

Auskleidung von Höhlen fand es sich ebenfalls und sollen z. B. aus der Levin's Cave (Io.) 1700 T. Erz im Werth von 90000 D. herausgenommen worden sein. In den Silbergebieten des W. ist das Blei z. Th. ein wichtiges Nebenprodukt überall da, wo silberhaltige Bleiglanze auftreten. Dies ist vorzüglich in Colorado und Utah der Fall. Nur von Colorado besitzen wir eine neuere Zusammenstellung, welche für 1876 die Bleierzeugung zu 75000 D. Werth veranschlägt. Die Bleigewinnung in der Alleghany-Region ist unbedeutend. Man kann wohl sagen, dass der grösste Theil der Bleierzeugung der V. St. noch immer auf die erstgenannten Vorkommen von Missouri, Iowa, Wisconsin und Illinois, der Rest fast ganz auf die w. Silbergebiete entfällt. Von 1870 an hat die Bleierzeugung sich folgendermassen vermehrt:

1870 . . .	1080000 D.	1874 . . .	3800000 D.
1871 . . .	2100000	1875 . . .	5100000
1872 . . .	2250000	1876 . . .	5040000
1873 . . .	3450000	1877 . . .	5085250.

Die Zinkerze der V. St. finden sich vereinigt mit den Bleierzen in der grossen Bleiregion des Oberen Mississippi und im s. Missouri; als Blende in den Silurschichten von Bethlehem Penn. und als Rothzinkerz, Franklinit u. a. in krystallinischem Kalk bei Franklin und Stirling N. J. 1875 wurden 14817 Gr. T. Zink und 3600 Gr. T. Zinkweiss hergestellt und betheiligten sich die verschiedenen Erzeugungsgebiete an der Metallerzeugung mit folgenden Zahlen: Illinois (La Salle u. a. O.) 6510, Missouri (S. Louis) 4055, New Jersey (Newark) 1637, Pennsylvania (Bethlehem) 1559, Kansas 1056 Gr. T. — Nickel und Kobalt werden zusammen in Pennsylvanien zu Gap und Camden aus Schwefel- und Kupferkiesen gewonnen. 1864—74 wurden durchschnittlich jährlich 8$^4/_{11}$ Mill. Pfd. Roherz mit 2—2,9 Proc. Nickel und Kobalt gewonnen. — Zinn ist adernweise im Granit und körnigen Kalk von Winslow, Hebron und Paris (Maine), in unbedeutenden Vorkommen in New Hampshire und Massachusetts, in wahrscheinlich nicht abbauwürdiger Menge in Missouri, als Zinnsand von angeblich bedeutendem Reichthum in Idaho und als Zinnerz in S. Bernardino Cy. im s. Californien nachgewiesen. Verwerthet hat man alle diese Vorkommnisse bis jetzt nicht. — Antimon, öfters in Mischung mit Wismuth, ist an einer Reihe von Oertlichkeiten w. der Felsengebirge nachgewiesen, wo die Ausbeutung lohnend sein würde, wenn der Bedarf dieselbe hervorriefe. Im Inneren ist ein grösseres Vorkommen im SW. Arkansas (Sevier Cy.) bekannt. — Graphitlager sind in der atlantischen Gneiszone der Alleghanies häufig vorhanden. Sie werden u. a. bei

ridge und Worcester Mass., bei Peapack, Mendham, Bloomingdale Raleigh N. Car. und zahlreichen anderen Punkten bereits in kleinem stabe ausgebeutet. — In schwarzen Sanden (meist durch Titaneisen Chromeisen gefärbt) aus Goldwäschen Oregons und Californiens sind skopische Diamanten von Wöhler und von B. Silliman nachge- n (Trans. Am. Inst. Min. Eng. I. 372). Sie sind ebenso wie das mmen von Diamanten im Itakolumit der Süd-Alleghanies bis jetzt mineralogische Merkwürdigkeit geblieben. Dasselbe gilt von den n Vorkommen von Molybdän und Tellur in dem Silbergebiet elsengebirges von Colorado. Dagegen werden Chromerze der hany-Region seit einigen Jahren im s. Pennsylvanien ausgebeutet.

Salz. Das Salz wird in vierfacher Form gewonnen: als Soole Salzquellen, aus Meerwasser, aus salzigen Binnenseen und als salz. Das Soolsalz liefert die weitaus grössten Mengen für Verbrauch, welcher heute auf ungefähr 675 Mill. Kgr. (15 p.) veranschlagt werden kann. Die ergiebigsten Quellen gehen die grossen silurischen Salzlager im w. New York (Onondaga) auf Salzlager devonischen Alters in den Thälern des Ohio, awha und Saginaw. New York, Ohio, W. Virginia und Michigan ugen am meisten Soolsalz. Seesalz wird an der Golfküste in edeutender Menge gewonnen; die grösste Masse desselben, als gmittel vorzüglich verwendet, kommt von den Turks Islands. lsalz kommt in Virginien, Louisiana (besonders rein und mächtig Avery Island), Texas und allen Staaten w. vom Felsengebirg Salz aus Salzseen oder Salzsümpfen wird bis jetzt in Nebraska, ado und Utah gewonnen, aber die Gelegenheiten zu seiner nnung finden sich nur allzureichlich in allen Steppenstaaten hen 100 und 150° w. L., wo an Salztümpeln Ueberfluss ist. r die ganze Gewinnung besitzen wir nur zerstreute und un- ändige Zahlen [1]).

usser Kochsalz wird aus den Salzseen in Colorado (bei Denver) und in Californien und Nevada an verschiedenen Orten Borax ge- n (s. Bd. I. 276). Brom ist in gewissen Salzquellen von Ohio so vertreten, dass dieser Staat allein heute mehr Brom erzeugt als ganz a. Schwefel kommt mit Gips und Kochsalz im w. Louisiana nd wird in Californien als Nebenprodukt bei der Quecksilber-

[1]) Die Onondaga-Quellen, die noch immer zu den ergiebigsten gehören, er- 1875 5 ½ Mill. Bushels, die im Saginaw-Thal 980000 B.

bereitung gewonnen. Schwerspath bildet den Gegenstand eines beträchtlichen Bergbaues, besonders in dem Buntsandstein von Connecticut. Phosphorit wird in S. Carolina, und Grünsandmergel von z. Th. 40 m Mächtigkeit an der Küste von New Jersey abgebaut; beide liefern vorzügliche Düngmittel [1]).

An Bausteinen ist die Union in ihren ö. und n. Theilen reich. Ausgedehnte Verwendung finden vorzüglich Granit, Brownstone (chocoladebrauner feinkörniger Sandstein, der den Strassenfronten der Städte Boston, New York und Philadelphia einen grossen Theil ihres Charakters aufprägt) und Marmor. Weisse Marmore von grosser Schönheit sind in der Alleghany-Region, besonders in Vermont und Pennsylvania, so verbreitet, dass sie zum Hausbau Verwendung finden. Der Marmor für plastische Werke wird jedoch grossentheils aus Europa eingeführt [2]). Die grossen Städte der Union lassen durch die Menge ihrer Marmorbauten alle europäischen hinter sich. In Pennsylvania wird sogar der dort häufig vorkommende Serpentin als Baustein verwendet. Vor allem ist aber der Reichthum an guten Bausteinen und an Kalk, den die Prärieregionen an vielen Punkten in der felsigen Grundlage aufweisen, um so weniger zu unterschätzen, als die Natur im Uebrigen diese Regionen stellenweis sehr kärglich bedacht hat. So unterlagern z. B. den Boden der Osthälfte von Iowa in geringer Tiefe Gesteine der Silur- und Kohlenformation, die fast alle als Bausteine Verwendung finden können, und Kalke, die z. Th. selbst zur Cementbereitung dienlich sind, finden sich über ganz Iowa verbreitet. Es ist ein nicht minder glücklicher Umstand, dass der Lehm, welcher den Hauptbestandtheil der *Prärieschichten* bildet, sich durchgängig gut zur Herstellung von Ziegeln eignet.

Steinöl. Das produktive Steinölvorkommen Nord-Amerikas ist an eine langgestreckte Zone von Silur-, Devon- und Steinkohlenschichten gebunden, welche sich am Westrand des Alleghan-

1) Seit kurzem wird in den Südstaaten der Fledermaus-Guano, der Tausenden von Tonnen in den Höhlen besonders von Alabama, Tennessee und Texas vorkommt, als Düngmittel verwandt. Während des Krieges wurde Salpeter aus demselben gewonnen.

2) 1877/78 bewerthete die Einfuhr von Marmor und ähnlichen Steinen roh und verarbeitet 865133 D.

ebirges von dem canadischen Ufer des Erie-Sees durch die Staaten ew York, Pennsylvanien, Ohio, West-Virginien, Kentucky und Tenssee in wesentlich nö. und sw. Richtung hinzieht. Die Länge r Zone von Canada bis Tennessee beträgt ungefähr 1600, die eite durchschnittlich 30 Km. Kleinere Vorkommen finden sich Arkansas, Utah und Californien. Das ölführende Gestein besteht rt der Hauptsache nach aus wechsellagernden Schiefer- und ıdsteinschichten, welche sehr allmählich von N. nach S. hin aben. In dem reichsten Steinölgebiet, dem von West-Pennsylvanien, es ein grober Sandstein der oberen Silurformation, bis zu 40 m chtig (der dritte Sandstein genannt), in welchem das Oel massen- vorkommt; auch ein 20 m tiefer liegender vierter Sandstein noch ölreich. In minderer Menge findet sich Steinöl auch in unteren Devonschichten und nach H. E. Wrigley[1]) sind überpt die Schichten zwischen dem Liegenden der Devon- und dem Steinkohlenformation alle mehr oder weniger stark mit Steinöl chsetzt. Die Art des Vorkommens ist entweder Durchtränkung Gesteines oder Ansammlung in Hohlräumen und Spalten. Da letzteren Fall gewöhnlich auch Gas mit dem Steinöl in demen Raume vergesellschaftet ist, treibt es beim Anbohren das tere nicht selten springbrunnenartig heraus oder erzeugt selbstsende, manchmal intermittirende Quellen. Gewöhnlich muss r die Pumpe zu Hülfe genommen werden. Die Vorkommen in ılräumen sind vereinzelt und ihre Form pflegt am häufigsten flach-linsenartige zu sein; die Breite dieser Linsen ist 200 bis m. Im Allgemeinen finden sich die mächtigsten Vorkommen bunden mit der grössten Mächtigkeit des umschliessenden Genes. Wie anderwärts sind auch hier Soolen in der Nähe des ınöles sehr häufig. Bei Pittsburg verwendet man sie zur Salzvinnung; aber in den meisten Fällen schaden sie nur der Steinölvinnung, indem sie diesen leichteren Stoff in die Poren des Geines zurückdrängen. Die Gewinnung des Steinöles ist in dem gegebenen Verbreitungsgebiet nicht neu, da einige an die Oberche tretende Steinölquellen schon von den Indianern und den

1) Spec. Rep. on the Petroleum of Pennsylvania. Phil. 1874.

frühesten Ansiedlern zu nebensächlichen Zwecken ausgebeutet wurden. Dennoch war es ein Zufall, der zu der Ausbeutung im Grossen führte. 1859 wurde bei Titusville im w. Pennsylvanien ein gegen 20 m tiefes Bohrloch eingeschlagen behufs der Aufsuchung von Salz und bei dieser Gelegenheit fand E. L. Drake aus Connecticut zum ersten Mal das Steinöl in solchen Massen, dass es die Gewinnung zu lohnen versprach. Sehr rasch verbreitete sich die Steinölgewinnung von hier nach S., wo dasselbe überall genügend schwer und ohne viel Gas- und Soolebeimengung aufgefunden ward. In jüngster Zeit haben aber auch die Bohrungen in den n. Theilen des Steinölgebietes gute Ergebnisse geliefert und lieferte z. B. der Steinölbezirk von Buffalo N. Y. schon Mitte 1876 kurz nach der Aufschliessung monatlich 5—8 Mill. Liter. Uebrigens sollen von den etwa 8000 Q.Kil., auf welche man allein das pennsylvanische Steinölgebiet schätzt, bisher nicht mehr als 100 Q.Kil. wirklich Steinöl geliefert haben. Im Verlauf der Steinölgewinnung, die also heute noch nicht 20 Jahre alt ist, ist ihr gewerblicher und Handels-Mittelpunkt allmählich südwärts gerückt. An die Stelle des einstigen Hauptortes Titusville ist in neuerer Zeit Parker getreten. Titusville liegt am Oil Creek, einem Zuflusse des Alleghany R., Parker an dem Zusammenflusse des Clarion R. mit dem Alleghany R. Immer ist der Schwerpunkt in den pennsylvanischen Bezirken verblieben, die auch heute noch gegen 80 Proc. der Gesammtförderung liefern [1]). Neben ihnen kommen mit geringen Antheilen Ohio, W. Virginia, Kentucky und Tennessee in Betracht und seit den oben erwähnten Aufschliessungen bei Buffalo auch New York.

---

1) Gleichwie bei den Steinkohlen ist auch beim Steinöl die Aussicht auf möglicherweise nicht sehr fernliegende Erschöpfung der jetzt in Ausbeutung begriffenen Vorkommen in der Natur der letzteren begründet. Es ist Thatsache, dass viele Brunnen sehr erheblich nachgelassen haben, dass das Oel der unteren Schichten viel leichter ist und damit leuchtschwächer als das der früher ausgebeuteten oberen und dass mit grösserer Tiefe die Kosten der Ausbeutung zugenommen haben. Aber andererseits ist nur ein geringer Theil der vermutheten Horizontalausbreitung des Oelgebietes bis jetzt in Angriff genommen und ist die Gesammtergiebigkeit bisher nur immer gewachsen. Der Zeitpunkt der Erschöpfung dieses reichen Vorkommens ist natürlich nicht zu bestimmen, liegt aber gewiss noch zu ferne, um schon discutirt zu werden.

Seit 1859 hat sich die Förderung des Steinöles jährlich folgendermassen gestellt [1]):

Barrels zu 163,5 Liter.

1859	3200	1869	4215000
1860	650000	1870	5659000
1861	2113600	1871	5795000
1862	3056606	1872	6539103
1863	2611359	1873	9879455
1864	2116182	1874	10910303
1865	3497712	1875	8787506
1866	3597527	1877	13140000
1867	3347301	1878	14395510
1868	3715746		

Das Steinöl wird nach Art artesischer Brunnen erbohrt. Dieselbe Bohrmaschine, welche das Bohrgeschäft besorgt, wird nach vollendeter Bohrung zum Pumpen gebraucht und ihre Heizung geschieht mit dem Gase, das zugleich mit dem Steinöl entquillt [2]). Im dem pennsylvanischen Gebiet sind seit 1859 etwa 10000 Bohrlöcher angelegt worden, von denen Ende Mai 1876 3572 im Betrieb waren. Die grösste Tageserzeugung eines einzigen Brunnens wird auf 3000 Barrels angegeben. Die grösste Menge des Steinöles wird unmittelbar vom Gewinnungsort nach den Plätzen geführt, an denen sich die Vorrichtungen zur Raffinirung befinden. Es sind dies (in der Reihe ihrer Wichtigkeit) Cleveland O., New York, Pittsburg, Philadelphia, Baltimore, Boston. Cleveland erhielt 1875 27, New York 24, Pittsburg 21, Philadelphia 10 Proc. des Gesammtversandtes. In den Städten selbst wurden 18 Proc. raffinirt. In der Nähe der Brunnen wird das Oel in Sammelbecken, zuerst von 2500, dann von 10000 Barrels gelagert. Der Transport von hier bis zur Eisenbahn geschieht vermittelst Röhrenleitungen, deren Gesammtlänge 1878 auf gegen 3500 Km. beziffert wurde. Der Hauptstrang ist 59 Km. lang. Es besteht die Idee, durch Röhrenleitungen die Oelgebiete unmittelbar mit Baltimore und New York zu verbinden; sie würden durch Pumpen, die alle 25 Km. eingeschaltet sind, das Rohöl direkt in die dortigen Raffinerien treiben. Die bis dahin im Durchschnitt auf $1^1/_4$ D. p. Barrel zu beziffernden Transportkosten sollen damit auf $^1/_3$ herabgesetzt werden. Begreiflicher-

---

[1]) Die Preise haben in derselben Zeit ausserordentliche Schwankungen erfahren. Sie standen p. Barrel: 1859 13, 1860 6,7, 1861 2,7, 1862 1,7, 1864 9,6, 1865 3,2, 1869 5,8, 1871 4,3, 1874 1,1, 1875 1,5 D.

[2]) Bei Pittsburg hat man eigene Bohrlöcher angelegt, um dieses Gas zum Betrieb der Schweiss- und Puddelöfen zu benützen; ausserdem wird es zur Verdampfung der Soolen und zur Strassenbeleuchtung in vielen Plätzen der Oelregion benutzt.

weise sind die Eisenbahnen und die Besitzer von Petroleum-Raffinerien in Amerika diesem Projekt wenig geneigt. Bei den Verhandlungen, welche 1878 über dasselbe in der pennsylvanischen Legislatur geführt wurden, führten die Gegner u. a. gegen dasselbe an, dass 260000 Menschen allein in der Petroleum-Industrie beschäftigt seien. Die *Pipe Line Bill* wurde am 30. Januar 1878 *auf unbestimmte Zeit* zurückgelegt. — Die Ausfuhr begann 1861, in welchem Jahre sie sich auf 27000 Fässer in Werthe von rund 1 Mill. D. belief. Von 1861—77 betrug der Werth der Petroleum-Ausfuhr 442698968 D., im Jahr 1877 allein erreichte sie einen Werth von 62 Mill. D.

X. Die Gewerbthätigkeit.

I. Geschichtliche Entwickelung. Die Anfänge 355. Zurückdrängung ch das Mutterland 358. Aufschwung seit der politischen Selbständigkeit 359. ıtiger Stand 362. — II. Die Art des Betriebes. Mangel an Arbeitsften 362. Maschinenarbeit 363. Werkzeuge 364. Der Erfindungs- und ernehmungsgeist 364. Patente 365. Credit 366. Die Arbeitslöhne 369. en und Stellung der Arbeiter 371. — III. Die Hauptzweige der Gerbthätigkeit. Textilindustrien 373. Metallindustrien 375. Maschinen- 377. Landwirthsch. Geräthe 379. Lederverarbeitung 381. Waffen 382. en 383. Chemische Industrien 384. Brauereien 385. Keramik 385. Verfältigende Industrien 386.

I. Geschichtliche Entwickelung. Die Industrie der V. St. von geringem Belang in der ganzen Zeit, welche vor dem Unıngigkeitskrig verfloss. Die Verhältnisse, welche die Gründung r Colonie begleiten, sind niemals der Industrie günstig. Jagd Ackerbau, im günstigsten Falle auch Bergbau, sind die natürn Nahrungszweige junger Ansiedelungen. Für die Industrie, über den täglichen Bedarf hinaus erzeugt, fehlen Geld, Kennt-, Fertigkeiten und Arbeitskräfte. Gewöhnlich bilden die strieerzeugnisse des Mutterlandes den Hauptgegenstand des ausches für die Erzeugnisse des Ackerbaues der Colonien. In Falle der englischen Colonien in Nord-Amerika kam hinzu, das Mutterland mit Absicht ihre industrielle Entwickelung anhielt, um in ihnen ein Absatzgebiet für seine Fabriken zu alten. Erzeugnisse von Industrien, die mit der Wald- und Feldhschaft und dem Bergbau zusammenhängen, sind allerdings on früh von den Colonien zur Ausfuhr gebracht worden. Schon zweiten Jahre der virginischen Colonie zu Jamestown (1608) rden einige Deutsche und Polen eingeführt, um die Erzeugung ı Pech, Theer, Pottasche und Glas zu bewerkstelligen. 1609 tand hier bereits eine Glashütte. 1620 wird berichtet, dass die

Eisenerze der Colonie gewonnen und verarbeitet würden, selbe das Salz für ihren eigenen Bedarf darstelle, dass Säg errichtet seien. 1621 werden unter den Ausfuhren der Eisen, Rohseide, Tauwerk, Pottasche, Pech und Harz gena ganzen Laufe des 17. Jahrhunderts wurde die Entwickelt Art von Gewerbthätigkeit in Virginia wie in den übrigen nicht nur geduldet, sondern sogar unterstützt. In den Neu Staaten erwuchs von 1624 an der Schiffsbau zu einer sehr b Lage, ebenso in New York und später in Baltimore und Phil Der Holzreichthum wurde ausserdem in den verschiedens tungen ausgebeutet. Sägemühlen sollen in Nord-Ameril aufgekommen sein als in England. 1633 wurden von dei dern deren drei in ihrer Colonie am Hudson gebaut. Ma dass sie durch die am Delaware angesiedelten Schweden dinavien herübergebracht worden seien. Es scheint, dass ersten Mahlmühlen in Nord-Amerika Windmühlen waren, w den Holländern gebaut wurden; die englischen Einwandere ihnen nach und soll 1628 die erste Windmühle Neu-Eng Watertown Mass. gebaut worden sein. Da man trotz de flusses an Holz, welcher mit der Zeit zu einer ausgedehnt wendung desselben als irgendwo sonst Anlass gab, der nicht ganz entrathen konnte, wurden schon 1612 Ziegel in gemacht und 1629 ein Ziegelofen bei Salem Mass. geba wurde in Boston das erste steinerne Haus gebaut. Uebrigens auch in der Ziegelei und überhaupt in der Verwendung d die Holländer die Führung gehabt zu haben, denn All Umgebung, eine ihrer ältesten Niederlassungen, war 17. Jahrhundert und ist noch heute Mittelpunkt dieser Ind 1639 machte man auch in Massachusetts Glas. Die Papier hat mit die langsamste Entwickelung unter den nordameri

1) Es ist überhaupt wahrscheinlich, dass die Holländer eine viel f Wirkung auf die Entwickelung der Hülfsquellen von Nord-Amerika g als gewöhnlich angenommen wird. Sie waren damals in den meiste den Engländern überlegen, ebenso wie in der Schiffahrt und dem H das in allen diesen Beziehungen hervorragendste Colonialvolk Nord-Ame sie den Neuengländern und Virginiern manches lehren können. Ei Culturgeschichte Nord-Amerikas wird sie sehr ernsthaft zu behandel

Industriezweigen gehabt, entsprechend dem anfänglich geringen Bedarf und der geringen Schwierigkeit des Transportes. Zu Roxborough bei Philadelphia ist durch Holländer 1692 die erste Papierfabrik gegründet worden. Die erste Druckerpresse war 1631 in Cambridge Mass. errichtet. Die erste Zeitung wurde 1684 in Boston gedruckt und die ersten Lettern wurden von Christoph Sauer in Germantown Penn. gegen 1728 gegossen. Derselbe hat auch die erste deutsche Bibel in Amerika gedruckt. Die Bierbrauerei scheint schon frühe von den Hausfrauen geübt worden zu sein, in Plymouth schon so früh wie 1623; aber es ist zweifelhaft, ob die Kenntniss der Verwendung des Maises zu diesem Zweck von den Indianern gelernt worden ist. Der Weinbau war schon 1612 in Virginia begonnen und wurden später, um ihn zu heben, sogar aus Deutschland und Frankreich Winzer und Reben eingeführt. Auch in allen anderen Colonien wurde der Weinbau mit Vorliebe betrieben, aber nirgends mit dauerndem Erfolg. 1682 kam der erste Carolina-Wein nach England. Die Web-Industrien bedienten sich im Anfang für gröbere Arbeiten gewisser einheimischer Gewächse, besonders des Apocynum cannabinum. 1638 wurde zu Bowley Mass. Tuch gemacht und eine Walkmühle errichtet. Baumwolle ward 1621 in Virginien zum ersten Mal angebaut, nahm aber vor dem Ueberwiegen des viel begehrteren Tabaks im Anfang nur eine unbedeutende Stelle ein. Erst am Ende des Jahrhunderts begannen die Versuche, die Spinnerei und Weberei der Colonien zu Gunsten derjenigen des Mutterlandes einzuschränken. 1611 führte Virginien Gerber und Lederarbeiter in die Colonie ein. Um die Gewinnung einheimischen Leders zu fördern, wurde 1682 die Ausfuhr von Rohhäuten verboten. Der Gebrauch des einheimischen Sumachs zur Gerberei soll schon 1630 in Massachusetts empfohlen worden sein. Virginien erzeugte schon 1619 eigenes Eisen, aber die Eisengewinnung entwickelte sich sehr langsam. In den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts war besonders durch die rasche Entwickelung des Schiffsbaues in den n. Staaten die Nachfrage des Eisens bedeutend gestiegen und führte zur Errichtung einer ganzen Anzahl von Eisenhütten zu Lynn Mass., Pequod Conn. u. a. O. Ein gewisser Jenks in Lynn war zu dieser Zeit der beste Metallarbeiter in den Colonien

und ein Erfinder, wie die V. St. später so viele aus ihrer
stande hervorgehen sahen. Er verbesserte die altüblich
Sense durch Verstärkungsrippe und Verlängerung und
Form, die sie dann im Wesentlichen bis heute behalte
fertigte 1652 die Stempel für die Colonialmünzen, b
für Boston eine Feuerspritze, errichtete die erste Drahtz
Kratzenfabrik. — Das beginnende 18. Jahrhundert sah in d
die Keime aller Industrien, die es damals in den fortge
Ländern Europas gab. Die jungen Staaten waren zu
sehr hohem Grade dem Mutterlande tributär in so zie
Erzeugnissen der Gewerbthätigkeit, aber sie waren im
Nächste und Nothwendigste aus eigener Kraft und mi
Lande eigenen Mitteln zu erzeugen. Aber schon dies
Entwickelung der colonialen Industrien schien dem Mut
hoch. Englands Colonialpolitik stand, wie diejenige a
zu jener Zeit unter der Herrschaft des Grundsatzes
Colonien nur das erzeugen sollten, was das Mutterlan
konnte, also vorzüglich Rohstoffe, da dieses in der Indu
fortgeschritten war. Zu dieser Zeit schienen sich die
industrieller und überhaupt in jeder wirthschaftlichen
mehr als vorher auf eigene Füsse stellen zu wollen. Al
verbietet nun ganze Industrien. 1699 verbot in der
Parlamentsakte den Handel mit Wolle, Garn und Wolltu
der Colonien. 1719 wurde die Herstellung von Gegens
Guss- und Schmiedeeisen verboten. 1732 wurde der in
Handel mit Hüten verboten, 1750 die Errichtung von
zum Spalten und Walzen des Eisens. Im letzteren Ja
eine Ordonnanz, dass die Errichtung von Manufakturer
werden müsse als Versuch und Mittel, um die Abhän
Colonien vom Mutterlande zu vermindern. Ebenfalls
Jahre wurde die Ausfuhr von Werkzeugen und Geräths
Woll- und Seidenmanufaktur untersagt. Die Colonien bli
nicht unthätig. Ihre Behörden unterstützten durch P
Industrien, welche in Folge der Massnahmen des M
gefährdet waren; man gründete Schulen für Spinner;
Importation Societies wirkten der Einfuhr englischer Manufa

entgegen. Man ging sogar so weit, das Schlachten von Schafen zu vermindern, um der einheimischen Wollweberei nicht den Rohstoff zu entziehen. In New York setzte sich eine *Society for the Promotion of Arts* hauptsächlich die Förderung der Hanf- und Leinenverarbeitung zum Ziel. Die Erforschung der Naturschätze des Landes und die Entwickelung des Erfindungsgeistes der Bevölkerung empfingen mächtige Anregungen. Man kann wohl sagen, dass in diesen Jahren des Kampfes die Industrie der Colonien mehr Fortschritte machte als in den ruhigeren Zeiten, die vorausgegangen waren. 1771 wurden 7500 T. Roh- und Stabeisen ausgeführt. Die Noth des Krieges von 1776—83 zwang zu weiteren Fortschritten auf diesem Wege. Aber nun war es der Mangel an Arbeitskräften und Capital, welche hemmend eingriffen. Immerhin führt auf diese Zeit eine Anzahl von Erfindungen und die Einbürgerung wichtiger Industrien zurück, besonders solcher, die auf Schiffsbau und Kriegswesen Bezug haben. Die Eisenindustrie machte unter der Wirkung der grossen Anforderungen, welche an sie gestellt wurden, die grössten Fortschritte. Die neuen Erfindungen, welche in dieser Zeit vorzüglich in den Textilindustrien gemacht worden waren, suchten die Amerikaner, oft auf unvollkommene Angaben hin, sich anzueignen. So ahmte Slater die Arkwright'sche Spinnmaschine in einer Weise nach, welche fast das Recht gibt ihn als *Nach-Entdecker* dieses epochemachenden Werkzeuges zu bezeichnen. Aehnlich fanden zu dieser Zeit die neuen Krempelmaschinen, Schnellschützensysteme, Calander, Druckmaschinen in Amerika ihre Nachahmer und oft auch Verbesserer. 1787 wurde zu Beverley Mass. die erste Baumwollspinnerei errichtet. Am einflussreichsten waren auch für Europa unter diesen Erfindungen die der Cotton-Gin durch Whitney, 1793, welche die Herrichtung der Rohbaumwolle ungemein erleichtert, ferner die auf das Mühlwesen Bezug habenden von Oliver Evans (1785—93). Demselben Erfinder verdankt man die erste Hochdruck-Dampfmaschine. 1790 wurde die erste Dampf-Mahlmühle gebaut und 1797 bereits ein Patent für ein Dampfboot gelöst. Uebrigens waren schon 1782 in Amerika Versuche mit Dampfschiffahrt gemacht worden, aber erst 1807 schwamm Fulton's Dampfboot, der Ausgangspunkt aller brauchbaren Construktionen,

auf dem Hudson und 1808 wurde von New York nach Philadelphia die erste Fahrt zur See gemacht. Dem Aufhören der Kriegszeit folgte die Blüthe der Industrie nicht so rasch auf dem Fusse wie die des Ackerbaues und des Handels. Abgesehen von der Ungunst des herrschenden Zollsystems, bedurfte sie von vornherein grösserer Capitalien und eines allgemein höheren Culturstandes der ganzen Bevölkerung und einer höheren Bevölkerungszahl überhaupt, welche ja noch 1790 nicht ganz 4 Mill. erreicht hatte. Beim Friedensschluss bestanden keine besonderen Handelsverträge mit England und eines der ersten Zeichen des wiedergekehrten Friedens war die Ueberschwemmung des Landes mit englischen Manufakturen. Den amerikanischen Gewerbtreibenden blieben fast nur noch die rohesten Artikel und die Ausbesserung. Die allgemeine Geldnoth kam hinzu, und wenn auch 1790 der Werth aller Erzeugnisse der Hausindustrie, die damals noch sehr produktiv war, auf 20 Mill. D. gestiegen war, so erzeugten die Gewerbe dafür in den wichtigsten Zweigen weniger als vor dem Kriege. A. Hamilton legte 1790 dem Hause eine Zusammenstellung der Einfuhren des Jahres 30. September 1789—90 vor, soweit sie aus England stammten. Sie betrugen $13^4/_5$ Mill. D. 1789 war ein Schutzzoll aufgelegt worden, der für $^9/_{10}$ der Einfuhr nicht mehr als 5 Proc. betrug, und theilweise Erhöhungen fanden in den folgenden Jahren statt. Doch war es erst der Krieg von 1812, welcher, zusammen mit den vorangegangenen Erschwerungen des Verkehrs in Folge der europäischen Missverhältnisse, der amerikanischen Industrie einen grösseren Anstoss gab. Als nach dem Ende des Krieges die Einfuhren zunahmen und dazu niedrigere Zollsätze wieder eintraten, wurden 1816 40—60000 Arbeiter brotlos. Man gibt an, dass die Baumwollindustrie allein 1812 100000 Menschen beschäftigt und für 24 Mill. D. Waaren erzeugt habe: ein Massstab für die Entwickelung der Industrie in den vorhergehenden Jahren. Man schätzte die englischen Einfuhren vor dem Kriege auf 16 Mill. D. Mit zu den mittelbaren Wirkungen des Krieges ist auch die Errichtung der ersten mechanischen Weberei zu Waltham Mass. zu zählen (1813). Mit dem Schutzzolltarif von 1824 erfolgte ein neuer Aufschwung, der nun von grösserer Dauerhaftigkeit war. Die Entwickelung der Verkehrswege kam

hinzu. 1825 wurde der Erie-Canal vollendet und 1826 die erste Eisenbahn gebaut. P. Cooper baute 1829 die erste amerikanische Locomotive und Morse erfand 1832 den ersten praktischen Elektro-Telegraphen. Die Industrie der V. St. weist von dieser Zeit an im Grossen und Ganzen keine Rückschwankungen in ihrem Entwickelungsgange auf. Der Tarif blieb zwar nicht immer in dem Masse Schutzzolltarif, wie es der von 1824 und 28 gewesen. Die widerstreitenden Interessen des vorwiegend ackerbauenden S. und des immer mehr der Industrie sich zuwendenden N. erlaubten keine vollständige Stetigkeit. In den Jahren 1832—41 und 1846—60, in denen der Triumph der Freihändler zu grossen Ermässigungen der Zollsätze führte, litten einige Industrien, und vor allen die des Eisens, grosse Einbussen. Aber 1860 wurde trotzdem der Werth aller Erzeugnisse der Industrie auf 3804 Mill. D. geschätzt. Der Zufluss von Einwanderern[1]) und die Vermehrung der Bevölkerung, die Fortschritte der landwirthschaftlichen und bergbaulichen Erzeugung und die rasch fortschreitende Ausdehnung des Verkehrsnetzes, zusammen mit dem Steigen des Credites der V. St., welches grosse Summen fremden Capitales ins Land lockte, hielten trotz der Schwankungen der Zollpolitik die Welle im Steigen. Die Internationale Ausstellung von 1851 in London brachte den amerikanischen Erfindungsgeist mit Neuerungen wie Cormick's Nähmaschinen, Bigelow's Teppichstuhl, Dick's Antifrictionspresse u. a. auch in Europa zu Ehren. 1853 fand die erste Internationale Industrieausstellung Amerikas zu New York statt. 1851 hatte Stevens den Bau des ersten Panzerschiffes begonnen. Die Monitors, welche zuerst im Bürgerkriege der V. St. zur Verwendung kamen, haben bekanntlich das Signal zu einer grossen Umwälzung im Seekrieg gegeben. Der Sieg der republikanischen Partei von 1860 brachte neuerdings einen Schutzzolltarif, der ohne Zweifel das Aufkommen vieler Industrien begünstigt hat. 1870 soll der Werth der Gewerbserzeugnisse über 7 Milliarden, nahezu das Doppelte von dem von 1860, erreicht

1) Um zu ermessen, welche Kräfte für die Industrie unter denselben sich befanden, braucht man nur zu erinnern an die einer früheren Zeit angehörigen Rittenhaus und Voigth in Pennsylvania, an den 1839 eingewanderten Preussen Roebling, den grossen Brückenbauer, an Ericsson, der 1839 aus Schweden kam.

haben. Es fällt in diese Zeit der gewaltigste Ruck, den di amerikanische Industrie nach vorwärts gemacht hat. Die Vollendun zahlreicher Eisenbahnen und der gesteigerte Zufluss von Einwanderer und von Capital haben daran einen grossen Antheil. Unleugbar i auch der mächtige Einfluss des während und nach dem Bürge kriege hochgesteigerten Spekulationsgeistes. Aber die Arbeitsamke der Unternehmungsgeist und die grosse natürliche Befähigung d Amerikaners für alles Wirthschaftliche haben mindestens ebensov gethan. Als 1876 die Weltausstellung von Philadelphia zum erst Mal den Europäern die Industrie der V. St. in ihrer ganzen B deutung zeigte, waren die Urtheilsfähigen nicht im Zweifel, wo e die Ursachen dieser ungeahnt hohen Entwickelung hauptsächli suchen sollten, und die Nordamerikaner sind als eines der grösst Industrievölker der Erde anerkannt. Seitdem verfolgt man m gespannter Aufmerksamkeit jeden industriellen Fortschritt, den e machen, und fühlt das Anwachsen ihrer Concurrenz nicht bloss a den aussereuropäischen Märkten, sondern sogar in Europa selb

II. **Die Art des Betriebes.** Nach allem was vorhergeher über die natürlichen Bedingungen der Culturentwickelung, über d Bevölkerung, über Land- und Forstwirthschaft und über den Ber bau und seine Erzeugnisse gesagt worden, bedarf es keiner A deutung mehr, um zu zeigen, dass die V. St. günstige Bedingung für die Entwickelung aller Gewerbszweige bieten, die in ander Ländern blühen. Es fehlen nicht nur keine von den nothwendig Daseinsbedingungen der letzteren, die man z. B. in Europa find sondern es sind einige der wichtigsten, wie z. B. Intelligenz u Arbeitsamkeit der Bevölkerung, leichter Absatz, Kohlen- und Eise reichthum, im höherem Masse zur Verfügung. Wohl gibt es al eine Anzahl von Umständen, die diese Richtung menschlicl Thätigkeit in manchen Beziehungen zu anderen Mitteln greif andere Wege betreten lassen, als die sind, welche sie bei uns l nützen, und die daraus entfliessenden Eigenthümlichkeiten der no amerikanischen Industrie zu skizziren, ist hier von Interesse. — I Mangel an Arbeitskräften ist in jungen Ländern immer grösste Schwierigkeit, welche jede Unternehmung findet, die ihrer Ausführung fremde Kräfte in Anspruch zu nehmen hat.

. nur in geringem Masse dadurch aufgewogen, dass unter den
anderern verhältnissmässig viele tüchtige, geschickte und arbeits-
ge Männer im besten Alter sich befinden. Dieser Mangel treibt
Anwendung von Maschinenarbeit in allen Richtungen, um
schenkräfte zu sparen, regt dadurch die Erfindungsgabe an,
t aber auf der anderen Seite auch zur Vernachlässigung aller
ren, nur mit geduldiger Handbarbeit auszuführenden Vollendung,
leren Stelle die Maschinenarbeit mit Erfolg einzutreten vermag.
werden nicht erstaunen, wenn wir in der unten folgenden
elaufzählung der amerikanischen Industrien der weitestgehenden
endung der Maschinenarbeit als beständig wiederkehrendem
akterzug begegnen. Dabei ist allerdings zu bemerken, dass die
arung von Menschenkräften nicht das alleinige Ziel derselben
ondern dass dieselben auch an manchen Punkten die geringere
lung der Arbeiter theilweise ersetzen sollen. Amerikanische
enwalzwerke verwenden z. B. Maschinen zur Bedienung, wo
uns Menschenkräfte eintreten, brauchen aber nicht weniger,
ern 1½ bis 2 mal mehr Arbeiter, deren Fertigkeit und organi-
de Thätigkeit indessen „die Merkmale des Fortschrittes an sich
n“ [1]). Dass diese Bevorzugung der Maschinenarbeit für viele
ugnisse ihre Nachtheile hat, versteht sich, aber ihre Vortheile
ohne Zweifel überwiegend. Die Nachtheile treten besonders
hervor auf den ersten Stufen ihrer Anwendung, sie schwinden
r mehr in dem Masse als die Maschinen selbst vollkommener
en und es wird dann in vielen Industriezweigen ein Punkt er-
t, auf welchem die feinste Handarbeit nicht mehr die Leistung
vervollkommneten Maschine zu ersetzen vermöchte. So ist
die Ueberlegenheit der amerikanischen Uhrenfabrikation vor-
end auf die anders unerreichbare Gleichförmigkeit der Uhren-
ndtheile zurückzuführen, welche durch die Maschinen erreicht
. Die Arbeit wird aber, wenn man so sagen kann, überhaupt
eistigt durch die geringere Zahl mechanischer Leistungen, die
den einzelnen Arbeiter fallen. Er wird mehr Beaufsichtiger
Maschinen und sucht seinerseits durch eigene kleine Erfindungen

---

) F. Reuleaux, Briefe aus Philadelphia 1877. 20.

Zeit und Arbeit zu sparen, wo es gehen mag. Nirgends zeigt sich das mehr als bei den Werkzeugen, in denen der amerikanische Erfindungsgeist sich unerschöpflich zeigt und die durch vollendete Anpassung an alle nur denkbaren Möglichkeiten häufig zu Halbmaschinen von weit über den einfachen Begriff Werkzeug hinausgehender Schärfe und Ausgedehntheit der Leistung ausgearbeitet werden. Vom Einfachsten, der Axt (s. o. S. 241) und dem Hammer, bis zu den complicirten Halbmaschinen, dem Bohrer mit Universalgelenk oder den endlosen Variationen von Sägen und Hobeln, gilt dieses. Die Ursache liegt nicht nur in dem angeborenen Erfindungsgeist der Amerikaner, sondern vielleicht ebensosehr in den Anregungen, welche ihre sehr vernünftige Arbeitsweise ihnen bietet, und zwar vorzüglich in der Selbständigkeit, die dem einzelnen Arbeiter gelassen ist, der nach dem Stück arbeitet und in der Regel für sein Handwerkszeug selbst zu sorgen hat. Es liegt also in seinem Interesse, an Zeit und Kraft zu sparen[1]). Aber das amerikanische Publikum ist auch viel eher bereit, weniger vortheilhafte Geräthe und Werkzeuge oder Maschinen gegen verbesserte umzutauschen. Daher die weite und rasche Verbreitung, welche jede Verbesserung findet. Kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen die ihrer Natur nach der weitesten Verbreitung und Anwendung zugänglichen Maschinen und Werkzeuge zur Holzbearbeitung eine „unbestrittene Domäne der amerikanischen Industrie“ [2]) genannt werden. Die Buchdruckerpressen, die Heft- und Buchbindermaschinen und mehr noch die kleinen Druckerpressen für den Einzelgebrauch sind vollendet. Von Arbeitsmaschinen für die Erzeugung eines ganz bestimmten Gegenstandes, wie Briefcouverts, Propfenzieher, Nadeln, Uhrbestandtheile, Schriftzeug u. s. w., sind fast in jedem Gebiete die amerikanischen Erfindungen die ersten auf dem Platze gewesen. Auf Sägen, Hobel, Aexte, Bohrer und tausend grosse und kleine Nothwendigkeiten der Werk-

1) Reuleaux meint a. a. O. S. 22, dass vielleicht Deutschland am meisten Talent habe, mit den hiesigen Werkzeugbauern zu wetteifern. „Es gehört zum Werkzeugmaschinenbau eine Gabe und ein Interesse, den technologischen Vorgängen zu folgen, welches dem deutschen Charakter sehr zusagt.“ Trotzdem sind die Amerikaner in einer Anzahl von Werkzeugen und Werkzeugmaschinen uns so weit voraus!

2) Berichte d. D. Preisrichter f. d. Philadelphia-Ausstell. 1877. 24.

statt, des Hauses, der Küche, bis auf die Methoden des Thür- und Fensterverschlusses, die Schürhaken, die Federn und Tintenzeuge, die Essbestecke u. s. w. erstrecken sich die Verbesserungen und es ist wohl glaublich, was man von Amerikanern und mehr noch von dort angesiedelten Fremden oft hört, dass diese zahllosen Verbesserungen von Dingen, mit denen man tagtäglich in Berührung kommt, einen wesentlichen Einfluss auf die Behaglichkeit und Bequemlichkeit des Lebens üben. Bei der ausserordentlichen Vorliebe, die der Amerikaner für die Erzeugnisse seiner heimischen Industrie an den Tag legt, ist diese allgemeine Hülfsbereitschaft derselben jedenfalls mit wirksam. Sie zeigt sich ihm in einer so grossen Anzahl von Fällen dienstbar, bietet ihm so wesentliche Vortheile wie keine andere es dem Volke thut, dem sie angehört, und vor allem die deutsche nicht. Die Güte des Materials fällt unter den Vorzügen dieser nützlichen Dinge stark mit in die Wagschale. „Die Agriculturhalle, sagt ein deutscher Bericht von der Ausstellung in Philadelphia, bot eine Menge Handgeräthe für den Ackerbau, als Gabeln, Rechen, Hacken, Schaufeln etc. vom besten Stahl, so leicht, dass die Vortheile der Benützung derselben in die Augen fallen. Verfolgt man die Fabrikation in den Werkstätten, welche sich hauptsächlich in dem n. Theile des Staates New York finden, so kann man die Grossartigkeit der Einrichtungen, die Zweckmässigkeit der zur Herstellung derselben verwendeten Apparate nur bewundern. Diese landwirthschaftlichen Stahlwerkzeuge, mit Ausnahme jedoch der Sensen, welche Deutschland unverhältnissmässig viel besser herstellt [1]), bilden sammt den Stielen aus dem trefflichen amerikanischen Eschenholz schon seit Jahren einen Exportartikel der amerikanischen Industrie, besonders auch nach Deutschland, obgleich der Stahl zu ihrer Herstellung wenigstens theilweise aus Deutschland bezogen wird [2])." — Das Patentwesen ist in dieser Richtung natürlich von hohem Nutzen. Nirgends werden so

1) Auch Messerwaaren und Klingen werden in den V. St. bei maschinenmässiger Erzeugung nicht so gut verfertigt wie in Sheffield oder Solingen.

2) Reg.-Rath Diefenbach in Berichte der Deutschen Preisrichter 1877. 48. Eine ganz rationelle Massenfabrikation allein, setzt er hinzu, scheint es möglich zu machen, den hohen Eingangszoll des deutschen Stahles zu bestreiten und doch noch auf dem deutschen Markte concurrenzfähig zu erscheinen.

viele Patente genommen wie hier. 13619 Patente wurden 1876/77 in den V. St. gewährt. Davon gehörten 590 Fremden an. Unter den einheimischen stehen New York, Pennsylvania, Massachusetts und Illinois oben an. Die verhältnissmässig grösste Zahl von Patenten hat Connecticut, 1 auf je 885 Köpfe, während kein anderer Staat mehr als 1 auf 1000 löste. Schon im 17. Jahrhundert wurden hier Patente ertheilt. In die Verfassung wurden Bestimmungen über Patente aufgenommen und 1790 wurde unter ihnen das erste Patent der V. St. ertheilt. Gegenwärtig gibt man Patente auf 14 Jahre. Einheimische zahlen eine geringe Taxe für dieselbe (30 D.), Ausländer 300—500 D. Einführungspatente werden nicht ertheilt. Seit 1836 ist auch der Musterschutz eingeführt. Das Patentamt steht unter dem Staatssekretär des Inneren. Bei der hohen Entwickelung des Patentwesens in den V. St. begreift man, dass dasselbe selbst wieder Gegenstand einer ganzen Anzahl von Industrien geworden ist. Patentagenten, Patentzeichner, Modellmacher, Herausgeber von Patentzeitungen leben ebenso vom Erfinden wie die 352 *Erfinder*, welche der Census von 1870 aufführt. Manche von diesen fachmässigen Inventors haben ihr Leben lang noch keine nützliche Erfindung gemacht, sondern eilen von einem unfruchtbaren Entwurf zum anderen, die Meisten aber treffen doch gewöhnlich auf irgend etwas Verwerthbares [1]). — Neben dem Trieb und der Gabe für Erfindungen ist der Unternehmungsgeist und die Leichtigkeit des Creditnehmens ein Hauptgrund der hohen Entwickelung der nordamerikanischen Industrie. Jener ruht zunächst auf einem unerschütterlichen Vertrauen in die schrankenlose Entwickelungsfähigkeit der Hülfsquellen des Landes, das in seiner Kühnheit geradezu traumhaft wird [2]) und das selbst durch

1) Einer der bemerkenswerthesten Typen dieser eigenthümlichen Classe ist William H. Towers, der als Erfinder eines sehr vortheilhaften Schnellgerbprocesses auch in Europa bekannt ist. Derselbe hat ausserdem Hufeisen, Heizapparate, Eiszangen, Austernbrecher, Wagen, Besen, Nähnadeln, Kork- und Korkzieher, Gasheizer und vieles andere erfunden und viele von seinen Patenten haben bedeutenden Erfolg gehabt. Edison, der Erfinder auf elektro-technischem Gebiete, ist ein anderes gutes Beispiel der Erfinder höheren Stiles.

2) Nur ein Beispiel. Die sonst für besonnen gehaltene New York Tribune vom 28. Oktober 1863 stellte folgende Berechnung der wahrscheinlichen Zu-

lie heftigen Krisen, die das Geschäftsleben alle 15—20 Jahre lurchmacht, nicht erschüttert worden ist. Warum in der That ich scheuen, irgend eine Unternehmung ins Werk zu setzen, da loch immer, wenn sie misslingt, das berühmte *Go West, Young Man* als letzte Hoffnung übrig bleibt? Und warum am Gang ler Geschäfte verzagen, da eine einzige gute Ernte wieder einen Ueberschuss von ein paar 100 Mill. D. ins Land bringen muss? Aber ler thatkräftige Charakter dieses Volkes hat auch in sich selber Hülfsquellen, die ihm den Muth des Wagens in einer Schärfe verleihen, wie er bei keinem europäischen Volke sich findet. Es ist ls ob von dem Selbstvertrauen, das die Fülle der äusseren Mittel rzeugt, von Geschlecht zu Geschlecht immer mehr ins Blut übergangen sei. Man möchte mit M. Chevalier sagen: „Wenn es ahr wäre, dass der Handel und Verkehr den Krieg verdrängen, ann würden die Amerikaner uns weit überholt haben. Sie haben inen neuen Muth gefunden, der befruchtet, während wir noch nmer durch jenen glänzen, der tödtet oder sich tödten lässt[1])." ieser waghalsige Unternehmungsgeist zeigt sich aber natürlicherweise am stärksten dort, wo bei reichen Hülfsquellen und dünner evölkerung der Einzelne die grösste Freiheit der Bewegung sich estatten kann, also im W. Hier sind die Beispiele riesiger Entickelungen so nahegelegt und so häufig (man denke an Chicagos ntwickelung aus einem Dorfe zur Grossstadt in Zeit einer

ahme des Ertrages der Minen und der Steuern in den V. St. für die Zeit von 864—98 auf:

Jahre	Jährl. Ertrag	Steuersatz	Betrag der Steuern
5	156 000 000	8 Proc.	60 000 000
5	300 000 000	8 „	120 000 000
5	450 000 000	8 „	180 000 000
10	900 000 000	7 „	630 000 000
10	1 800 000 000	6 „	1 050 000 000

Auf diese Weise wäre zuletzt der ganze Staatshaushalt der V. St. bloss aus dem Ertrag der Bergwerke zu bestreiten!

1) Lettres de l'Amérique d. N. I. 385. Ebendort schätzt er für 1834 das Verhältniss des wirklich vorhandenen Capitales zu demjenigen, mit welchem operirt wurde (le capital moral), zu 1:5 oder 1:6 für New York, wobei aber sogar Verhältnisse von 1:10 oder 20 nicht selten sind, zu 1:2—3 für Paris.

einzigen Generation oder an das Aufblühen Californiens), dass sie allein schon zu den gewagtesten Unternehmungen immer wieder anregen müssen. Dabei fehlt hier jedes geschichtliche Element, das an die Vergänglichkeit menschlicher Werke mahnen könnte. Selbst die Pietät kommt nicht ins Spiel. Alles ist Wachsthum auf neuem Boden. Ein Kenner Californiens hat drei Stadien genannt, die jede neue Unternehmung im W. durchlaufen müsse: „Das erste ist ein stolzes Ueberheben mit Hintansetzung aller Erfahrungen durch andere Nationen, das Einschlagen eines selbstgewählten Weges. Das zweite ist gekennzeichnet durch endlose Verluste und Geldopfer, das dritte durch ein energisches Emporringen aus diesem Zustand und ein Zurückkehren zu denselben Einrichtungen, die in anderen Ländern längst bestehen, mit einzelnen Verbesserungen und landesgemässen Abänderungen." Freilich muss man sich den Rücken gedeckt wissen, um mit solcher Kühnheit und Energie arbeiten zu können, und der Credit ist neben der Gewissheit, irgendwo und irgendwie die Mittel des Lebensunterhaltes schaffen zu können, das wichtigste Deckungsmittel dieser Art. Er ist das erste Lebenselement des wirthschaftlichen Gedeihens in den V. St. Sie leben vom Credit. Ohne ihn wären diese volksreichen Städte, die auf allen Seiten wie durch Zauberwort entstehen, diese reichen Staaten, die man fern vom Atlantischen Meere am Westabhang der Alleghanies, den Ohio und Mississippi entlang findet, noch immer nichts Besseres als Urwälder und grundlose Sümpfe. Eine allgemeine Erschütterung des Credits, so kurz sie dauere, ist hier mehr zu fürchten als das heftigste Erdbeben. Man hat mit Recht gesagt, dass man bei uns den Credit haben könne, wenn man ihn nicht brauche, während er versage, wenn er am nothwendigsten sei. In den V. St. zeigt sich im Gegentheil der Credit am unerschöpflichsten, wenn er am nothwendigsten ist. Wenn auch manchmal seine natürliche Funktion übertrieben wird, so erfüllt er dieselbe doch andererseits nirgends so vollständig. Jedes öffentliche Unglück, das irgend einen Theil der Bevölkerung der V. St. betraf, hat ihn zu den wunderbarsten und heilsamsten Wirkungen aufgerufen. Als 1835 ein grosser Brand in den Geschäftsstrassen von New York über 60 Mill. RM. Werthe zerstörte,

eh die Stadt den Versicherungsbanken 25 Mill., um deren Zuammensturz zu verhüten, der Congress verlängerte die Termine für e Zollgebühren, die U. S. Bank in Philadelphia lieh den Behädigten 8 Mill. u. s. w. und das Resultat war, dass kein einziges deutenderes Haus fallirte. Aehnlich war es beim Brand von icago 1871 und bei hundert anderen Gelegenheiten. Nicht ss die öffentliche Wohlthätigkeit, die hier grösser ist als irgendwo der Welt, sondern der gesunde Sinn, die Berechnung der Mögkeiten wird bei solchen Gelegenheiten ins Spiel gebracht. Man ht den innigen Zusammenhang aller Verhältnisse und hilft dem chbar, um nicht mit ihm leiden zu müssen. „New York, der ior Partner der Firma, liess Chicago, den junior Partner, nicht len, es stundete die Zahlungen und schickte Waarenladungen Waarenladungen, die vom Feuer zerstörten zu ersetzen“ [1]). ss man sich indessen nicht auf das Creditiren verlässt, sondern ene Rückhalte zu schaffen sucht, beweist die Ausdehnung des arbankenwesens. Um nur ein Beispiel zu geben, betrugen die positen der Sparbanken des Staates New York Ende 1878 3 Mill. D., also ca. 63 D. auf den Kopf der Bevölkerung. In ode Island gab es Anfang 1878 bei einer Bevölkerung von 0000 99 646 Sparbankeinleger, 38 Proc. der Bevölkerung, mit 568 000 D. Einlagen, d. h. mit 170 D. auf den Kopf [2]).

Ueber den Stand der Arbeitslöhne liegen folgende Zusammenllungen aus 1874 vor [3]):

Wochenlöhne in den Baumwollmanufakturen: Für Aufseher: den Neuengland-Staaten 18,35 bis 20,97, Mittelstaaten 13,25 — 16,50, lstaaten 14,69 — 20,09; für erwachsene Arbeiter und Arbeiterinnen: in Neuengland-Staaten 4,56 — 12,06, Mittelstaaten 3,25 — 9, Südstaaten 1 — 8,88. In den Eisenwalzwerken erhielten die Puddler: in Massaisetts 22,56, im Durchschnitt der Mittelstaaten 19,75, im Durchschnitt Weststaaten 25,87; die Maschinisten: in Massachusetts 17,25, in den telstaaten 14,70, in den Weststaaten 22,05; die Handlanger und ungen Arbeiter: in Massachusetts 9,38, in den Mittelstaaten 8,31, in den tstaaten 9,86. In den Eisengiessereien und Maschinenfabriken

1) E. Seeger, Chicagos Entwickelung, Zerstörung etc. 1872. 117.
2) Ueber das Bankwesen in den V. St. s. u. Cap. XII.
3) Young, Statistics of Labour. 1876.

erhielten die Foremen: Neuengland-Staaten 22,16, Mittelstaaten 23.12, Weststaaten 23,78, Südstaaten 26,85, Pac. Staaten 42,83; die einfachen Arbeiter, Handlanger u. dgl.: Neuengland-Staaten 9,53, Mittelstaaten 9.49, Weststaaten 9,40, Südstaaten 8,02, Pac. Staaten 18,44. — Die verschiedenen Eisenbahngesellschaften, deren Linien in Illinois und Missouri liegen, bezahlten 1874 folgende Jahresgehalte: Direktoren 2400—3000, Ingenieure 900—1200, Condukteure 800—1200, Bremser 460—624. — Taglöhne von Handwerkern standen sich in den Mittelstaaten 1874 folgendermassen: Schmiede 2,65, Maurer 3,32, Zimmerleute 2,59, Schreiner 2,82, Steinhauer 2,86, Wagner 2,49, Schuhmacher 2,20, Schneider 2,27, Gerber 2,05. In den Weststaaten waren gleichzeitig die Löhne etwas geringer, in Neuengland etwas höher, in den pacifischen Staaten dagegen stellten sie sich um 50—80 Proc. höher als in den Mittelstaaten[1]). — Die durchschnittlichen jährlichen Ausgaben und Einnahmen von besseren Arbeiter-Familien mit 1—4 Kindern wurden 1874 folgendermassen berechnet[2]):

	Einnahmen	Ausgaben						
		Nahrung	Brennstoffe	Kleidung	Wohnung	Erziehung, Kirche etc.	Steuern	Gesammt-Ausgaben
Neuengland-Staaten .	787	361	47	107	112	42	4	673
Mittelstaaten	985	434	52	114	159	35	25	794
Südstaaten	837	450	50	128	160	27	4	819
Weststaaten	946	354	50	155	105	36	18	718
Pacific-Staaten } Territorien } . .	1352	665	117	221	256	62	unbek.	1321
Durchschnitt der V. St.	923	431	61	133	151	40	14	830

1878 gab man folgende wöchentliche Durchschnittslöhne für die ganzen V. St. an: Ackerbau und Handarbeiter (ohne Kost und Wohnung) 7.50 D., Bäcker 8, Tischler und Zimmerleute 10,50 D., Fleischer, Schmiede 12, Schuhmacher 14, Maurer, Buchbinder, Schneider 15.

1) Eine seltsame Eigenthümlichkeit ist der herkömmliche 25 Proc. höhere Lohn für alle Regierungsarbeiten. Man beabsichtigte diese Ungleichheit zu beseitigen. April 1878 machte eine Abordnung von Arbeitern der Schiffswerkstätten dem Marine-Sekretär ihre Aufwartung, um ihn um Aufhebung einer diesen Missbrauch beseitigenden Verordnung zu bitten. Er erklärte nichts zurücknehmen zu können, liess aber die Möglichkeit offen, dass der Congress dieselbe ändern könne. Dies geschah in der That, so dass also die Regierung ganz wie vorher vollen Taglohn (10 stündigen) für 8 Arbeitsstunden zahlt!

2) Young, Labour in Europe and America 1876. 811 f. Die Cts. sind von 50 auf- und abwärts abgerundet.

Die Stellung der Arbeiter in den V. St. ist zwar mit der t eine nicht minder verschiedenartige, vielgliedrige geworden in irgend einem anderen Lande mit hochentwickelter Industrie, l es ist kein Zweifel, dass sie mit zunehmender Dichtigkeit der ölkerung sich immer mehr den europäischen Verhältnissen an- ern wird; aber doch zeigt sie gewisse Besonderheiten, welche tief theils in den politischen, theils in den wirthschaftlichen tänden der Nation wurzeln, um so bald sich verwischen zu nen. Zunächst ist der Unterschied zwischen Arbeitenden und htarbeitenden ein sehr viel geringerer, weil die Zahl der Ar- enden grösser ist. Allerdings beträgt nach der 1870er Zählung Zahl der in dem Bergbau und der Industrie Beschäftigten nur Mill., aber der Beschäftigten überhaupt sind es 12½ Mill., also der damaligen Bevölkerung. Eigentliche Müssiggänger gibt es h immer sehr wenig. Wenn auch das Bild nicht mehr so ganz reffen dürfte, welches einst M. Chevalier von der allgemeinen eitsatmosphäre entwarf, in welcher eine ganze Stadt wie Cin- ati vor 40 Jahren lebte[1]), so ist doch der Grundzug geblieben. ı kann heute freilich nicht mehr behaupten, dass es undenkbar müssig in einer solchen Stadt zu leben, aber es ist sicher, dass

1) Die moralische Physiognomie von Cincinnati ist reizend in den Augen , die die Arbeit vor allem lieben und denen sie Ersatz gewährt für alles. aber Geschmack an Vergnügen und Luxus hat, wer die Nothwendigkeit ., um sich mit voller Hingebung der Arbeit widmen zu können, sich in ichen Kreisen zu zerstreuen und erholen, wird diese hübsche Stadt sammt ı pittoresken Umgebungen für unerträglich erklären. Noch schlimmer würde der Mann von Musse befinden, der einen guten Theil seines Lebens der st und den Rest dem Vergnügen zu widmen wünscht. Ein solcher fände nmöglich hier zu leben; er würde sich verachtet sehen von der Politik, ı man fühlt hier sehr wohl, dass jede solche Existenz ein Ansatz von tokratie ist, und verflucht von der Religion, deren verschiedene Sekten alle ı einig sind, Vergnügen, Luxus, verfeinerte Sitten, die Kunst selbst zu ammen. Und die V. St. gleichen nicht jenen Ländern Europas, und vor- ich Frankreich, wo man ungestraft den religiösen Ideen und den Kanzel- üssen Trotz bieten kann. Isolirt durch die arbeitsamen Gewohnheiten, die ischen und religiösen Grundsätze seiner Umgebung, würde er sich genöthigt n, ein ähnliches Leben zu führen wie die Menge, oder aber einen Boden, seinen Neigungen etwas mehr entgegenkäme, in den grossen Städten der ıtischen Küste, in Philadelphia, New York, New Orleans oder selbst in

ein solches Leben selbst in der besten Gesellschaft als ein ziemlich wenig respektables erscheinen würde. Das ganze Volk ist ein arbeitendes und der Grundsatz, dass Arbeit adelt, ist bis zur Ertödtung des Körpers und Geistes durchgeführt. Dass dadurch der einzelne Arbeiter gehoben wird, versteht sich von selbst. Das Gefühl einer niedrigeren Stellung und eines schwereren Schicksals wird auch heute noch bei einer grossen Zahl von amerikanischen Arbeitern aufgewogen durch das Bewusstsein, dass im Grunde Alle Arbeiter sind und dass bei möglichster socialer und politischer Gleichheit dem Tüchtigen alle Wege zum Erfolg offen stehen. Die socialistischen Lehren, die in den jüngsten Jahren auch drüben viel von sich reden machten, sind weder den Köpfen amerikanischer Arbeiter entsprungen, noch vorwiegend von ihnen gepredigt und aufgenommen worden. Sie sind von deutschen und französischen Arbeitern aus Europa eingeführt worden und haben allerdings in einer Zeit unerhört schlechten Geschäftsganges rascher Wurzel geschlagen und weitere Verbreitung gefunden als man in Amerika selbst erwartete. Aber sie haben bisher noch nicht zur Geltung gebracht werden können in der politischen Arena. Nur in Californien, wo die Chinesenfrage (s. o. S. 215) mit hereinspielte, hat ein neuer Verfassungsentwurf weitgehende Forderungen zu Gunsten der arbeitenden Classen aufgenommen, es ist aber schon jetzt ziemlich sicher, dass dieselben nicht zu dauernden Einrichtungen führen können, nachdem allein der Versuch schon, die hohen Progressivsteuern zu erheben, die Unmöglichkeit derartiger Einrichtungen nachgewiesen hat[1]).

Europa zu suchen. In der That fehlt in Cincinnati ganz die Classe der Müssigen, die ohne bestimmte Beschäftigung von dem Einkommen leben, das ihre Väter ihnen hinterlassen oder das sie sich selbst in früheren Jahren erworben haben, ohne dass es doch an Reichthum fehlte. Ich begegnete hier einem jungen Mann, der Erbe von mehreren Millionen sein wird und der, nachdem er in West Point studirt und ein Officierspatent erworben, die Kriegsschule verlassen hatte, um in den Schoss seiner Familie zurückzukehren. Hier hat er, ermüdet von seiner Vereinsamung und unter dem Drucke seiner eigenen Persönlichkeit, kein anderes Mittel finden können, um sich aus der Langweile herauszureissen, als ein Modenmagazin zu eröffnen. Lettre de l'Am.

1) Ueber die neue Arbeiterpartei s. u. Cap. XIV.

III. **Die Hauptzweige der Gewerbthätigkeit.** Die Textilindustrien der V. St. sind von besonderer Bedeutung in der Herlung von Wollen- und Baumwollenwaaren. Die letztere ist die wichte. Die Seidenindustrie ist noch jung und die Leinenindustrie wenig vorragend. Die Baumwollenindustrie der V. St. ist ausserordentlich ch gewachsen und zwar besonders in den letzten 20 Jahren. Für 1877 d ihre Spindelzahl auf über 10 Mill. (14 Proc. aller auf der Erde vordenen) und der Verbrauch an Baumwolle auf 5764000 Ctr. angegeben. Zunahme der Spindeln ist folgende gewesen: 1805 9000, 1810 123000, 0 250000, 1841 2300000, 1860 5200000, 1875 9530000. Die Baumlenindustrie der V. St. ist heute eine der ersten. Und nicht bloss der ıge nach. Die amerikanischen Webstühle leisten, was Schnelligkeit elangt, mehr als die englischen. Auch die Druckerei wird gelobt. In erer Zeit zeichnen sich die amerikanischen Erzeugnisse vor den lischen durch grössere Solidität aus und haben dadurch z. B. selbst den ostasiatischen Märkten einen Vorsprung gewonnen. Der Werth Ausfuhr von bedruckten, gefärbten und anderen Baumwollwaaren hat von 2,3 Mill. D. von 1872/73 auf 10,2 Mill. in 1876/77 gehoben [1]). amerikanische Spinnerei leistet „nichts Nennenswerthes in der Herlung von feinen Garnnummern, besonders Zwirnen, und importirt fast n ganzen Bedarf an Webegarnen dieser Art aus Europa. Weit stiger ist die Situation der nordamerikanischen Baumwollenindustrie in Produktion starker und mittlerer Nummern. Das Klima des Landes seinen plötzlichen Temperaturdifferenzen und starken Kälten erfordert tige Waaren und auf ihre Erzeugung ist die Industrie trefflich einchtet“ [2]). Der Betrieb der Baumwollenindustrie ist in den V. St. der sartigst denkbare. Die Fabriken sind zum Theil von ausserordentlicher dehnung. Die grösste hat 130000 Spindeln und 370 Webstühle. Die ausung und Ernährung der Arbeiter ist häufig von den Fabrikanten ie Hand genommen. Die Arbeitercolonien werden mit Häusern vern, die nach unseren Begriffen selbst für Wohlhabende bequem genug n; Fleisch wird unmittelbar aus dem W. kommen gelassen, ebenso lung geliefert; Schule, Lesezimmer, Bäder sind umsonst. Die :hinen sind gegenwärtig vorwiegend heimischen Ursprungs. Wasser- wird ungefähr zum doppelten Betrag der Dampfkraft benützt. — Baumwollenindustrie ist dem grössten Theil nach auf gewisse Staaten ntrirt. Die Neuengland-Staaten besitzen allein $^2/_3$ derselben und

1) Allerdings ist auch zu beachten, dass diese Ausfuhr schon 1860 4796 D. bewerthet hatte und durch den Krieg und, wie Freihändler glauben, ı die in diesem Jahre eingeführten Schutzzölle zurückgegangen war. (Vgl. eigert a. a. O. 38.)

2) M. Weigert in Berichte der D. Preisrichter a. d. R. Comm. für die Weltellung in Philadelphia 1877. 35.

hier ist wiederum Massachusetts am hervorragendsten mit 4 Mill. Spindeln, welche grösstentheils auf die drei Hauptmittelpunkte Lowell, Fall River und Lawrence vertheilt sind. Dann folgt Rhode Island mit 1 1/8 Mill. Spindeln (Providence, Pawtucket). Nach den Neuengland-Staaten kommen Pennsylvanien und New York mit zusammen ca. 900000 Spindeln. Die Südstaaten sammt Tennessee und Kentucky haben nicht mehr als 400000 Spindeln zusammen. — Die Einfuhren europäischer Baumwollengarne und -stoffe haben in den Jahren bis zur Krisis immer zugenommen: 1868 11, 1870 17,7, 1872 28,5, 1874 22,4, 1876 22,9 Mill. D. Die Preise amerikanischer Baumwollwaaren sind in geringeren Sorten 15—25 Proc. theuerer als unsere entsprechenden deutschen Artikel. In besseren Sorten betragen die Preisunterschiede aber über 100 Proc. — Die Wollindustrie stützt sich nicht so vorwiegend wie die der Baumwolle auf einheimischen Rohstoff, obwohl dessen Erzeugung sich seit 30 Jahren vervierfacht hat. 1870 gab es 2891 Fabriken (1850 1559) mit 80051 Arbeitern und 98 Mill. D. Anlagecapital, dieselben verbrauchten 172 Mill. Pfd. Wolle und erzeugten Waaren im Gesammtwerth von 155 Mill. D. Insgesammt gehört die Wollindustrie zu den entwickeltsten Fabrikationszweigen der V. St. Auf der Ausstellung von Philadelphia bildete sie „den grössten und geschmackvollsten Theil der amerikanischen Ausstellung“ [1]). In einer Anzahl von Erzeugnissen übertraf sie die deutsche Industrie, in anderen erreichte sie dieselbe. Das erstere trifft ohne Zweifel für die Teppiche, Flanelle und Shawls zu, in welchen die grosse einheimische Nachfrage in hohem Grade fördernd gewirkt hat. In Teppichen ist die Einfuhr fast ganz zurückgedrängt. In den Maschinen für diese Industrie sind die Amerikaner ebenso selbständig vorgegangen wie in denen für die Baumwolle und einige davon werden zu den hervorragenden Verbesserungen auf diesem Gebiete gezählt. Die Pferdestärke der verwendeten Wasserkräfte ist fast doppelt so gross als die der Dampfkraft. Die räumliche Verbreitung der Wollindustrie ist eine sehr ausgedehnte, wenn auch nicht in dem Masse wie die der Baumwollindustrie. Die Neuengland-Staaten, und in erster Linie wieder Massachusetts, dann Pennsylvania und New York sind Hauptsitze. Für Teppichindustrie ist Philadelphia am bedeutendsten und ausserdem neben den ebengenannten auch noch New Jersey hervorzuheben. 1878 zählte man 700 Teppichwebereien mit einem Jahreswerth ihrer Fabrikate von 24 Mill. D., wovon 3/4 auf Philadelphia und 1/12 auf Lowell entfallen. — Die Leinenindustrie wird im Gegensatz zu der der Baumwolle und Wolle weder durch sehr erheblichen einheimischen Verbrauch noch durch starke Erzeugung des Rohstoffes gefördert. Von Flachs sind 1870 27 Mill. Pfd. erzeugt worden. Der Verbrauch von Linnen ist in den V. St. sehr gering. Baumwolle zu Hemden, Bettwäsche, Tischzeug u. s. f. ist bis in die

1) Berichte d. D. Preisrichter 1877. 7.

ehsten Classen üblich. — Die Einfuhr fremder Webstoffe zeigte von 74—77 folgendes bezeichnende Verhalten:

	1874	1875	1876	1877
Baumwolle	22 Mill. D.	21	17	16 Mill. D.
Wolle	34	31	22	19
Seide	26	26	23	22
Leinen	15	13	12	12
Versch.	9	9	7	7
	106	100	81	76

Die Seidenindustrie geht in ihren ernsthafteren Anläufen kaum er das Jahr 1860 hinaus und heute ist diese Industrie unter den meistrsprechenden zu nennen. Sie setzte schon 1875 gegen 27 Mill. D. um. n deutscher Seidenfabrikant urtheilt von ihr 1876 folgendermassen: ie Anwendung des Rohmaterials wie die genaue Fachkenntniss lässt in nchen Fällen noch viel zu wünschen übrig; es darf indess behauptet rden, dass die Seidenindustrie Nord-Amerikas heute bereits auf einer ieblich höheren Stufe steht als dies in Europa und namentlich in utschland angenommen wird" und weiter: „Die Leistungen der Fabriten von Paterson und New York dürfen, was Gehalt und Fabrikation r Waaren wie deren äussere Herrichtung anbetrifft, als wahrhaft ausserlentliche bezeichnet werden, namentlich wenn man berücksichtigt, dass eigentliche Aera des Aufgreifens dieses Industriezweiges vor kaum Jahren begann" [1]). Es wurde ebenfalls gelegentlich dieser Ausstellung Solidität der amerikanischen Erzeugnisse in Gewichtsangaben, Qualität s. f. besonders hervorgehoben und der ebengenannte Fachmann macht sonders darauf aufmerksam, „dass ein Vergleich der Verkaufspreise gte, dass mit Rücksicht auf die grössere Haltbarkeit das amerikanische brikat den Consumenten nicht erheblich höher zu stehen kommt wie ejenige der europäischen Concurrenz". 1877 wurden (nach dem Rep. k Association d. May 1878) Seidenfabrikate im Werth von 21 411 436 D. rgestellt und für 19 734 972 D. eingeführt. — Die übrigen Gespinnstsern nehmen neben den vorgenannten eine mehr nebensächliche Stellung n. Von Hanf, der bedeutendsten von ihnen, wurden 1870 ca. 30 Mill. Pfd. zeugt und 1877 wurden 36 Mill. Pfd. eingeführt und diese nicht unbeutende Menge kam zur Verarbeitung. Die Zollfreiheit der Jutegespinnste t bis jetzt der Einbürgerung der Jute-Industrie hinderlich gewesen. emerkenswerth ist die ausgedehnte Anwendung der Ranken des in immer rösserer Ausdehnung angebauten Hopfens als Bindefaser. — Metallndustrien. Die äusserst reiche und glückliche Ausstattung der V. St. it den für die Gewinnung und Verarbeitung der wichtigsten Metalle othwendigen Rohstoffen hat das Aufkommen einer grossen Metallindustrie

1) Consul G. Gebhard in Berichte d. D. Preisrichter 1877. 144.

schon früh begünstigt. Ausserdem hat gerade in dem für diesen Zweig so wichtigen Maschinenwesen der Erfindungsgeist der Amerikaner sich energischer als sonst irgendwo bethätigt. In Folge dessen ist die Metallindustrie diejenige unter den grossen Industrien, in welcher die Amerikaner sich am unabhängigsten vom Ausland gemacht haben und in welcher sie die nächste und sicherste Aussicht auf erfolgreiche Wettbewerbung mit der europäischen auch ausserhalb der Grenzen ihres Landes haben. In erster Linie steht natürlich die Eisenindustrie. Das Wachsthum und den Betrag der Roheisenerzeugung haben wir kennen gelernt. Es gab 1876 713 Hochöfen mit 5,48 Mill. T. Fassung, 332 Walzwerke mit 4,2 T., 4475 Puddelöfen, 11 Bessemer-Werke, 24 Converter, 16 Herdstahlwerke, 39 Tiegelstahlwerke, 39 Rennöfen, 59 Herdfrischwerke. Die Erzeugung von Walzeisen hat sich von 872000 T. in 1864 auf 1839560 in 1874 gehoben. Daran nahmen Eisen- und Stahlschienen mit 335369 T. in 1864, 792512 in 1874 Theil. Wie bedeutend gerade dieser letztere Zweig sich entwickelt hat, mag folgende Zusammenstellung der Erzeugung und Einfuhr zeigen. Die Einfuhr von Eisen- und Stahlschienen in die V. St. von Nord-Amerika hat vom 1. Juli 1868 bis 30. Juni 1878 in folgender Weise ab- und gleichzeitig vom 1. Januar 1868 bis 31. December 1877 die einheimische Erzeugung wie angegeben zugenommen:

	Erzeugung Tonnen	Einfuhr Tonnen
1868	506 714	151 097
1869	593 586	266 228
1870	620 000	313 338
1871	775 733	513 023
1872	1 000 000	595 321
1873	890 077	400 546
1874	729 413	166 790
1875	792 512	47 132
1876	879 629	5 273
1877	764 709	12
1878	—	12

Die Stahlbereitung ist in den V. St. durch den für diesen Zweck ausgezeichneten Rohstoff der Magnet- und Rotheisensteine vom Oberen See begünstigt. Die Erzeugung von Bessemer-Stahl hat sich nirgends so rasch entwickelt wie hier. Das erste Bessemer-Werk begann 1867 zu arbeiten und 1875 wurden schon 375000 T. erzeugt [1]). Das zum Bessemer-Verfahren nothwendige Spiegeleisen wird zu ungefähr $^3/_4$ aus dem Ausland (Deutschland, England, Frankreich) eingeführt, da die Eisenlager der V. St. ungemein arm an manganhaltigen Erzen. Die Gesammtmenge der übrigen Stahlerzeugung, d. h. mit Ausnahme des Bessemer-Stahles,

1) C. Mosler in Z. f. Berg- und Hüttenwesen 1876. 310.

etrug 1875 611158 T.; von 15262 in 1865 hat sie diese Höhe durch lmähliche Zunahme erreicht. Die Preise für Roheisen, Stabeisen und chienen sind im Vergleich zu Deutschland und England sehr hoch und var beträgt in einzelnen Gattungen der Unterschied bis zu 100 Proc.[1]). er Verbrauch von Roh- und Walzeisen und Schienen in den V. St. ist 375 auf 4¼ Mill. T. veranschlagt worden. Davon wurden 98 Proc. im lande erzeugt. Die hauptsächlichsten Gebiete der Eisen- und Stahlzeugung s. im Capitel über Bergbau und Hüttenwesen S. 325. Die nwendung des Eisens und Stahles ist in den V. St. wegen des noch mer ergiebigen Holzreichthums der Wälder zwar keine so allgemeine ie in England, aber sie ist wahrscheinlich ebenso mannigfaltig und ausdehnt. Man hat sich in den V. St. jedenfalls geneigter gezeigt neue erwendungen für dieses Metall aufzufinden als in Europa. Eine Anzahl n Neuerungen in dieser Richtung sind sogar von dort ausgegangen. mächst bilden einen Hauptgegenstand des Eisen- und Stahlverbrauches e Eisenbahnschienen, welche 1875 ⅙ der ganzen Eisen- und Stahlzeugung der V. St. in Anspruch nahmen. Daneben ist besonders noch r Bedarf für den Schiffsbau und den Bau eiserner Brücken bedeutend. r Maschinenbau ist unstreitig derjenige Industriezweig der V. St., lcher der eigenthümlichen Begabung des Volkes am meisten entspricht l der deshalb auch als der charakteristischst amerikanische anerkannt d. Kein anderer Zweig der Industrie hat gleichzeitig so mächtig auf übrigen und auf das Gesammtleben der Nation eingewirkt. Ueber Einfluss der Maschinenarbeit auf das Leben und die Bereicherung Volkes ist in der Einleitung hingewiesen (S. 363). Während alle eren Leistungen der Amerikaner ihre Zweifler und Bemäkler gefunden en, ist die Genialität und der Scharfsinn ihrer Erfindungen im Maenwesen, die Tüchtigkeit ihrer Arbeit in demselben und die grossen lge, die sie mit derselben erreichen, allseitig anerkannt. Kühnheit Gedankens, Scharfsinn der Anpassung, Feinheit und Solidität in der führung sind Merkmale der amerikanischen Arbeit auf dem Gebiete Maschinenbaues. Man kann ohne jede Uebertreibung behaupten, dass anderes Volk seit 50 Jahren die Entwickelung der Gesammtwirthft der Welt so gefördert habe durch Erfindung und Verbesserung der chinen und Ausbreitung der Maschinenarbeit auf fast alle Gebiete schlichen Schaffens wie die Nordamerikaner. Die V. St. besassen 40191 Dampfmaschinen, feststehende und bewegliche, mit 5711 Pferdekräften, und 51018 Wassermotoren mit 1130431 dekräften. Sie sind schon in früheren Stadien ihrer gewerblichen wickelung mit der Anwendung der Dampfmaschinen rascher vorge-

1) S. vergleichende Zusammenstellungen in Z. f. Berg- und Hüttenwesen . 320.

schritten als die continentalen Europäer und neuerdings haben sie in dieser Richtung selbst England überflügelt. Die praktische Anwendung der Dampfmaschine zur Fortbewegung von Schiffen ist amerikanische Erfindung, ebenso ist es die der Dampfpumpen und der Dampffeuerspritze und die Mehrzahl von Anwendungen des Dampfes in Verbindung mit Ackerbaumaschinen und zahlreiche wichtige Verbesserungen im Bau der Dampfmaschinen selbst sind ihnen zu verdanken. Die Erfindungen von G. H. Corliss (Trennung des Ein- und Auslassschiebers; seit 1849) und Porter and Allen (Ermöglichung erhöhter numerischer Leistung durch Kolbenschnelligkeit bei einem gegebenen Maschinenvolum; seit 1870 in die Praxis übergegangen) gehören zu den bedeutendsten, die überhaupt gemacht worden[1]). Zahlreiche Verbesserungen in Einzelheiten sind hier nicht zu nennen, aber sie sind von den sachkundigsten Fachmännern anerkannt[2]). Die Wassermotoren sind trotz dieser hohen Entwickelung des Dampfmaschinenbaues in einem an fliessenden, fallkräftigen Wassern so reichen Lande wie den V. St. natürlich noch immer von der grössten Bedeutung. Nach der Zahl der Pferdekräfte halten Dampf- und Wassermotoren sich noch immer ziemlich das Gleichgewicht. Der Erfindungsgeist hat sich auch hier so rege gezeigt, dass von 1806, dem Jahre des ersten Turbinenpatentes, bis 1876 etwa 600 Patente allein für Turbinen gelöst waren. Man sagt, dass in allen Ländern der Welt zusammengenommen nicht so viel Turbinen im Gange sind wie in den V. St. Man baut welche bis über 1200 Pferdekräfte. Behufs möglichster Ausnützung der Wasserkräfte sind grosse Wasserbauten ausgeführt, welche es erlauben die verfügbare Kraft in möglichst kleine Fäden zu zerlegen und sie möglichst gleichmässig und dauernd zu machen. Die Gesellschaften, welche diese Arbeiten ausführen und im Stand halten, gehören zu den einflussreichsten Körperschaften der Industriegegenden; so z. B. die des Merrimack R., welche die 10000 Pferdekräfte dieses Flusses an Lowell und die Umgegend vertheilt, oder die der Hadley Falls Cy., welche den

---

1) Vgl. F. Reuleaux, Briefe aus Philadelphia 1877. 22.

2) „Zunächst hat Nord-Amerika die Dampfmaschine in gewissen Details weiter entwickelt und sodann ihrem Aeusseren eine Formvollendung zu geben gewusst, welche bewundernswürdig ist. Ein bedeutsames Zeichen. Denn wo die Formenschönheit schon zur Entwickelung gebracht, zum Gegenstand besonderer Pflege, ja Kritik gemacht ist, da müssen die Schwierigkeiten für den blossen Nutzbegriff bereits überwunden sein. Zum wenigsten muss sich Zuversicht und Ruhe hinsichtlich derselben eingestellt haben. Auch ist die Herstellungsweise der Dampfmaschine sehr vervollkommnet worden. Mehrere Firmen stellten nämlich Dampfmaschinen in verschiedenen Grössen aus, deren Theile sämmtlich auf der Maschine automatisch hergestellt sind und demnach ausgewechselt werden können. Und diese Fortschritte beschränken sich nicht auf die kleinen Motoren, für welche Amerika schon früher berühmt war.“ (Ebendas. 21.)

'asserreichen Connecticut in ähnlicher Weise ausnützt. — Die Luft-
ıotoren verschiedenster Art haben in Amerika grosse Verbesserungen
rfahren, besonders im Bau der Flügel und in der Uebertragung der
ewegung. Diese Windmühlen, die allerdings sehr wenig Aehnlichkeit
ıehr mit unseren bekannten steifen Staffagen flacher Landschaften auf-
'eisen, erfreuen sich in den V. St. einer Verbreitung und mannigfaltigen
ınwendung, von der man sich in Europa gar keine Vorstellung macht.
esonders von den Farmern sind sie zum Wasserheben und zum Betrieb
on landwirthschaftlichen Maschinen verschiedenster Art herangezogen.
ı den letzten Jahren sind durchschnittlich 60 Patente jährlich allein für
ie Flügelconstruktion bei Windmühlen gelöst worden. Von den Heissluft-
ıaschinen ist die berühmteste, die Ericsson'sche, in Amerika erfunden.
on Gasmaschinen wird eine grosse Anzahl in der Nähe der Petroleum-
uellen benützt, wo man natürliche Kohlenwasserstoffe in sogar unbequem
rosser Menge hat. — Die Kraft, welche in diesen Motoren erzeugt wird,
ndet nun ihre Verwendung in zahllosen Maschinen, zunächst in land-
ırthschaftlichen Maschinen. Schon in die Urbarmachung des
ındes, die Grundarbeit des Ackerbaues, tritt die Maschine in Form des
ımp Puller, welcher die lästigen Baumstrünke auszieht. Für die erste
:kerung des noch unebenen und sehr ungleichen Bodens sind eigene
ɔsse und starke Pflüge erfunden. Nicht weniger als 500 Patente waren
t der Eröffnung des Patent-Office bis zum Jahre 1857 auf Pflüge ge-
mmen worden. 1859 wurde der erste Dampfpflug patentirt. In noch
herem Grade findet die Verwendung von Maschinen beim Säen, Ernten
d Dreschen statt. Da keine Classe der Bevölkerung in den V. St. so
hr an Arbeitermangel leidet wie die der Landwirthe, hat diese mit der
findung arbeitsparender Maschinen schon sehr früh vorgehen müssen.
'91 wurde das erste Patent auf eine Dreschmaschine ertheilt und fast
jedem der folgenden Jahre wiederholte sich dasselbe. 1803 wurde eine
etreidemähmaschine patentirt. Von 1852—76 wurden gegen 3000 Patente
ıf Mähmaschinen ertheilt. Die kleinen Rasenmähmaschinen haben sich
ɔn Amerika aus über die Welt verbreitet. Maschinen zum Garbenbinden
nd seit 1874, solche zum Heuladen schon länger in Anwendung. Für
'reschmaschinen sind bis 1857 300 Patente genommen worden. Hunderte
on kleineren Maschinen und Werkzeugen verdanken wir den Amerikanern.
Ian kann sagen, dass kaum ein einziges Werkzeug der Landwirthschaft,
o unbedeutend es auch sei, nicht in Amerika praktischer oder solider
ergestellt werde als es bei unseren deutschen Bauern im Gebrauch ist[1]). —

---

1) Der Erfindungsgeist der Amerikaner überschlägt sich freilich manchmal
eradezu auch auf diesem Gebiete. So bildet Grothe, Die Industrie etc. S. 348
inen Pflug ab, „der als Kanone in Kriegszeit gegen Streifcorps und Indianer
ienen kann".

Das Mühlenwesen der V. St. hat sich durch die Erfindungen von O. Evans 1780—89 zuerst von dem bis dahin in Europa und Amerika ziemlich allgemein gültigen deutschen System emancipirt. Er wandelte das bisherige Mahlsystem fast in allen Theilen um. Seine Neuerungen bürgerten sich in auffallend kurzer Zeit auch in Europa ein. Sein Buch über das Mühlenwesen (1795) erschien schon 1821 in 4. Auflage in Paris und die preussische Regierung liess 1830 durch Delegirte das amerikanische Mühlenwesen studiren[1]). Mit der Ausbreitung des Ackerbaues über ein weites dünnbevölkertes Gebiet wurde es nothwendig, die Mühlen so leicht und transportabel wie möglich herzustellen und sie in ihren einzelnen Theilen im kleinsten Format womöglich den Farmern zugänglich zu machen. Daneben bestehen aber grossartige Mahlmühlen mit 20—30 Mahlgängen. Der 1870er Census gibt die Zahl der Mühlen in den V. St. auf 22573 mit 48051 Mahlgängen und einer täglichen Fasskraft von 3¼ Mill. B. an. Ihre Triebkraft gründete sich auf 407950 Pferdekräfte von Wasser- und 168736 von Dampfmotoren. Im Zusammenhange mit dem Mühlengewerbe ist hier auch die Stärkefabrikation zu nennen, welche 1876 in über 210 Fabriken betrieben wurde. — Von den Maschinen der Textilindustrie ist oben (S. 359, 373) hervorgehoben worden, dass sie in Amerika zahlreiche Verbesserungen erfahren haben. Die bekannte Cotton Gin Eli Whitney's, 1793 erfunden, ohne welche die sofort viel rascher anwachsende Baumwollenerzeugung nicht möglich gewesen wäre, ist sogar rein amerikanisch. Die grundlegenden Erfindungen sind jedoch in diesem Falle, wo es sich um Maschinen handelt, welche nicht dem täglichen und allgemeinen Bedarfe des Ackerbauers oder Handwerkers, sondern einer hochentwickelten Industrie dienen, europäisch. Dagegen gehören andere bemerkenswerthe Erfindungen, wie die Spindeln von Danforth (1824), Jenks (1829), Sawyer (1852), ausschliesslich Amerika an. Die Selfstripping Card's (1860) haben von Amerika aus sich überallhin in den Karderien verbreitet. Von den amerikanischen Baumwollewebstühlen sagt H. Grothe: „Im Allgemeinen leisten die amerikanischen Stühle mehr als die englischen, zumal sie geringere Triebkraft beanspruchen“[2]) und von den Maschinen der Baumwollenindustrie im Allgemeinen sagt M. Weigert: „Die Maschinen sind vorwiegend heimischen Ursprungs. In der Spinnerei finden sich jedoch noch häufig englische Maschinen. Die Webstühle sind gut gebaut, von schnellem Gang.... Die Druckwaarenindustrie ist sehr entwickelt und erzeugt zum Theil gute Artikel“[3]). Ganz ursprünglich und eigenthümlich sind aber wieder die amerikanischen

1) Selbst Einzelheiten, wie z. B. die Schärfecurve, wie Evans sie herstellte, haben ganz allgemeine Verbreitung gefunden.

2) Die Industrie Amerikas 1877. 311.

3) Berichte d. D. Preisrichter 1877. 37.

eistungen auf dem Gebiete der weiteren Verarbeitung der Erzeugnisse er Textilindustrie. Hier macht sich, wie bei den landwirthschaftlichen nd Handwerksmaschinen, ein starker Drang geltend, nothwendige, täglich iederkehrende Arbeiten in möglichster Ausdehnung an Maschinen zu bertragen. Das Resultat sind die unzähligen Näh-, Strick-, Stick- etc. Iaschinen, Erfindungen, die fast alle in Amerika zuerst gemacht und ieist auch hier durch die ersten Stufen der Vervollkommnung durchgeführt urden, um von da aus ihren Weg über die ganze Welt anzutreten. 1831 urde die erste Strickmaschine gebaut. Elias Howe verfolgte von 1835 n die Idee der Nähmaschine, welche er 1846 patentiren liess. Von 854 an nahm der Nähmaschinenbau eine solche Entwickelung, dass eute in den V. St. mehr als 2000 Patente für dieselben genommen sind. ast alle wesentlichen Verbesserungen dieser Maschinen führen auf ameri- anische Erfindungen zurück. Es genügt, ausser dem des Erfinders die amen von Singer, Wheeler & Wilson, Grover & Baker, Wilcox und ibbs zu nennen. Schon 1870 gab es in den V. St. 49 Fabriken, die 78919 Nähmaschinen oder die dazu nöthigen Geräthe im Gesammtwerth n 14 Mill. D. herstellten. Aehnlich hervorragend sind die Leistungen allem, was auf die Lederverarbeitung sich bezieht. Durch den ossen Reichthum an Rohstoffen begünstigt, hat sie sich früh entwickelt. s wurde schon 1651 Leder ausgeführt. Die Verwendung des Sumach id der Rinde von der Hemlock- oder Schierlingstanne zum Gerben führen elleicht sogar auf die Indianer zurück. Eine grosse Anzahl von Schnell- rbprocessen ist seit 1852 versucht worden und Maschinen sind für fast le Theile der Gerberei im Betrieb. Einstweilen ist aber nur die Aus- hr von Sohlleder aus den V. St. bedeutend, während feinere Leder noch is Europa eingeführt werden. In 1877/78 kamen zur Ausfuhr 7093020 D. eder und 984639 Lederwaaren, und zur Einfuhr 3784729 Leder und 684630 Lederwaaren. Die fabrikmässige Herstellung von Schuhen und tiefeln hat durch die Erfindung der Pflockmaschine und der Vorschnitt- aschine (1850 und 51) einen grossen Aufschwung genommen [1]). Sie ist eute eine der grössten Industrien der V. St. Beiläufig sei erwähnt, dass ie ersten Gummischuhe in Amerika und zwar 1825 in Boston hergestellt orden sind. Die Verarbeitung des Kautschuks geschieht in den V. St. a so ausgedehnter Weise, dass man berechnet, es verbrauche allein ngefähr die Hälfte des gesammten Rohprodukts, von welchem 1877/78 ür 4¾ Mill. D. eingeführt wurde. Die wichtige Erfindung des Vulkani- irens des Kautschuks wurde 1839 durch Goodyear in New York gemacht.

1) 3500 Firmen in Massachusetts befassen sich (1878) mit Schuh- und Stiefel- abrikation und der Werth ihrer Erzeugnisse wird auf 70 Mill. D. angegeben. Sie beschäftigen über 50000 Arbeiter, aber 80 Proc. der Arbeit werden von Maschinen verrichtet.

Gummituch wurde zuerst 1845 von demselben Erfinder hergestellt. — So bedeutend und folgenreich die Leistungen der Amerikaner auf den vorgenannten Gebieten, so werden sie doch noch übertroffen von den Werkzeugmaschinen. Reuleaux sagt von ihrer Vertretung auf der Philadelphia-Ausstellung: „Hier gebührt der amerikanischen Industrie die Palme nicht nur auf der Ausstellung, sondern wahrscheinlich auch überhaupt. Reichthum an neuen, praktischen Ideen, überraschend geschickte Anpassung an besondere Arbeitszwecke, eine in der Steigerung begriffene Genauigkeit in der Ausführung der zusammenarbeitenden Theile und eine zunehmende Eleganz der äusseren Erscheinung der Maschine charakterisiren die amerikanische Produktion auf diesem Gebiete“ [1]). Ueber Werkzeuge ist oben (S. 364) schon gesprochen. Bemerkenswerth ist in dieser Richtung noch die maschinenmässige Herstellung der Metallwaaren für die Ausrüstung der Häuser, der sog. Building-Hardwares. So wie es zu der Billigkeit und verhältnissmässigen Vortrefflichkeit der amerikanischen Häuser gehört, dass alle ihre einzelnen Theile, Fenster, Thüren, Läden u. s. f., im Grossen fabrikmässig hergestellt und dadurch zwar durchaus einförmig, aber in ungleich höherem Masse genau passend und zweckmässig sind als unsere entsprechenden Handarbeiten, so sind auch alle Beschläge, Schlösser, Schrauben, Nägel u. s. f. nach gewissen allgemein anerkannten Regeln im Grossen hergestellt. Schlösser stehen unter diesen Dingen in erster Linie; sie sind fast alle aus Gusseisen angefertigt, für gutschliessende Thüren und kleine Schlüssel berechnet, was natürlich eine entsprechende Genauigkeit der Arbeit voraussetzt. In der Fabrikation von Nägeln und Schrauben ist Amerika längst unübertroffen [2]). Die feuer- und diebssicheren Kassen verdanken wenigstens den grössten Theil ihrer heutigen Vollendung den Erfindungen der Amerikaner auf diesem Gebiete; in den Schliessvorrichtungen derselben hat sich ihr Scharfsinn bis zur Phantasie und sogar zum Komischen gesteigert. Von grosser Bedeutung ist in den V. St. auch die Industrie der Schusswaffen, besonders der kleineren, von denen Revolver und Repetirgewehre amerikanische Erfindungen sind. S. Colt construirte 1834 den ersten Revolver als 15jähriger Schiffsjunge. Mit Torpedos haben amerikanische Fabriken im letzten Orientkrieg europäische Mächte versorgt. Die Panzerung der Schiffe hat zum ersten Mal im amerikanischen Bürgerkrieg Anwendung gefunden. Die Verarbeitung der Edelmetalle zu Luxusgeräthen und Gegenständen des Kunstgewerbes ist in den V. St. weit vorgeschritten. Die Ausstattung der Wohnhäuser mit Dingen, die Reichthum verkünden und Behagen um sich verbreiten, ist ein im Leben der Nordamerikaner besserer Classe tief begründetes Bedürfniss. Aber die künstlerische Fort-

1) Briefe aus Philadelphia 1877. 22.

2) Diefenbach a. a. O. 49.

eschrittenheit der Leistungen in Edelmetall erregte dennoch Erstaunen. Was die Formen dieser Arbeiten betrifft, lautet der Bericht des deutschen reisrichters in dieser Abtheilung, so ist zunächst auffällig, wie der Zweck es Gegenstandes und dessen praktische Handhabung und Solidität in rster Linie ins Auge gefasst ist. Leichte, zerbrechliche Dinge sind dem merikaner vollständig zuwider.... Es soll ausschliesslich 15,5 löthiges Silber erarbeitet werden, daher der krystallene Glanz der polirten Flächen. Die Metallstärke ist auf einen langjährigen täglichen Gebrauch berechnet; veder mit Kitt ausgefüllte, noch zerbrechliche, den Gebrauch hindernde nhängsel sind vorhanden, die Ausführung ist eine hochvollendete. Wo rnamentaler Schmuck zur Anwendung kommt, zeigt er in Folge der öheren Geschmeidigkeit des besseren Metalles eine Schärfe der Ausführung, welche bewundernswürdig ist" [1]). Auch in der Verarbeitung der Edelmetalle finden Maschinen die ausgedehnteste Anwendung. „Man glaubt mehr in einer Maschinen- als in einer Silberwaarenfabrik zu sein." In der eigentlichen Schmucksachenfabrikation wird in den V. St. bei sehr grossem Bedarf Erhebliches geleistet in der Masse, aber der Geschmack desjenigen Publikums, das am meisten Schmuck zu tragen liebt, ist der Entfaltung in künstlerischer Richtung weniger günstig. Auch in diesem Zweige kommt die Maschinenarbeit in viel ausgedehnterem Masse zur Geltung als bei uns. Am hervorragendsten ist Providence R. I. in der Schmucksachenerzeugung; es sollen dort gegen 400 Fabriken dafür im Betrieb stehen. Amerikanische Specialitäten auf diesem Gebiete sind die Goldfedern und die in Aluminiumbronze hergestellten Gegenstände. Auch die ausgedehnte Anwendung der Vernickelung sei hervorgehoben; sie bietet einen der Fälle, in denen Amerika für den Rohstoff zwar auf Europa ngewiesen und dennoch in der Verwendung desselben weit über Europa inaus fortgeschritten ist. — In der Herstellung von Uhren und wissenschaftlichen Instrumenten sind die Amerikaner noch jung, aber ie leisten auch hierin bereits so Bedeutendes, dass sie sogar in europäischen bsatzgebieten concurrirend auftreten. Die Massenerzeugung vermittelst laschinen ist es vorzüglich, welche der Uhrenindustrie der V. St. eine o grosse Leistungsfähigkeit verliehen hat. Der Mittelpunkt der amerianischen Uhrenindustrie ist Waltham Mass., wo die Fabriken der grossen merican Watch Cie. und einige andere für 1½ Mill. D. Uhren im Jahre erstellen. In der Erzeugung von Waagen sind die Mechaniker der V. St. lenen Europas durch sinnreiche Erfindungen vorausgeeilt. Die optischen pparate, deren Amerika für seine zahlreichen und theilweise so reich ausgestatteten wissenschaftlichen Anstalten viele bedarf, werden jetzt heilweise schon im Lande hergestellt. Die Kugellinse der Photographen ist eine amerikanische Erfindung. Die chemische Industrie hat sich

1) Diefenbach a. a. O. 57.

in den V. St. erst seit 1860 in theilweise sogar grossartiger Weise zu entwickeln begonnen. Sie ist von Belang nur in den ö. Staaten. Da es bei dieser Industrie mehr auf gründliche wissenschaftliche Kenntnisse als auf Scharfsinn und mechanische Fertigkeiten ankommt, so ist dieselbe viel mehr als irgend eine andere noch abhängig von der europäischen Unterweisung. Die Leiter der chemischen Fabriken sind mit sehr geringen Ausnahmen in Europa und zwar vorzüglich in Deutschland herangebildet und erst die jüngere Generation kann eines höheren chemischen Unterrichtes in den Laboratorien einiger besseren technischen Schulen sich erfreuen. Keine Industrie ist so innig mit der Wissenschaft verschwistert wie die chemische und der Stand der chemischen Industrie Nord-Amerikas steht naturgemäss in Beziehung zu dem der chemischen Wissenschaft daselbst. „Die in den chemischen Fabriken der Oststädte der Union befolgten chemischen Processe sind von denen der europäischen Schwesteranstalten nicht verschieden, doch sind zahlreiche Methoden und Apparate verbesserter Art, die in Deutschland seit Jahr und Tag eingeführt sind, jenseits des Oceans häufig noch unbekannt. Die Verwerthung der Rohstoffe geschieht im Allgemeinen nicht mit der Sorgfalt, welche den deutschen Fabrikbetrieb charakterisirt, und vollends die Regeneration aus den Fabrikationsrückständen und Abfallprodukten und dessen Rückführung in den chemischen Kreislauf findet meines Wissens in den transatlantischen Fabriken nirgends statt“ [1]). Von hervorragender Bedeutung ist besonders die Herstellung der Alkaloide. Brom wird aus bromreichem Kochsalz in Ohio in solcher Menge dargestellt, dass die europäische Bromindustrie daneben fast gänzlich unthätig geworden ist. Dem beispiellosen Seifenverbrauch der Bevölkerung entsprechend, ist die Seifenindustrie in grossartiger Weise entwickelt. Der grönländische Kryolith wird gegenwärtig fast ausschliesslich in Philadelphia und Pittsburg auf Soda und Alaun verarbeitet. Die Herstellung von Anstrichfarben wird ebenfalls in grossem Massstabe betrieben. Speciell amerikanisch ist die grosse Industrie der Backpulver, welche anstatt der Hefe verwandt werden. In der Photographie führen die Trockenplatten auf amerikanische Erfindung zurück. In Philadelphia hatte Amerika in Bezug auf Chemikalien für den photographischen Gebrauch „glanzvoll exponirt“ [2]).

Landwirthschaftliche Industrien. Ueber Mahlmühlen s. o. S. 380. Anfang 1878 bestanden im Süden 25 Oelmühlen, junge Anstalten, in denen Oel aus Baumwollsamen gemacht wird. 1877/78 wurden für über 2 Mill. D. von demselben ausgeführt. Ausserdem wird nur noch Leinöl in grösserer Menge erzeugt. — Die Brauerei ist in den V. St. erst seit wenigen Jahrzehnten eine bedeutende Industrie geworden und zwar vor-

1) R. v. Wagner in Berichte d. D. Preisrichter 1877. 66.
2) H. Vogel ebendas. 1877. 167.

iglich durch den Einfluss der zahlreichen Deutschen. 1876 wurde die ahl der Brauereien auf 2783 angegeben, in denen zusammen mit den älzereien 113 Mill. D. angelegt waren. Jene ebengenannte Zahl von rauereien erzeugte verhältnissmässig 4mal so viel Bier als die 7mal zahlicheren Deutschlands. Ebenso ist die Zahl der Arbeiter eine viel geringere. urch Anwendung der Maschinenarbeit in der grösstmöglichen Ausdehnung id durch zahlreiche Verbesserungen und Erfindungen in fast allen Zweigen es Geschäftes ist die amerikanische Brauindustrie längst über die deutsche inausgegangen. Porter- und Ale-Brauereien sind in den letzten 10 Jahren egenüber den Lagerbierbrauereien im Rückgang begriffen. 1875 betrug i den V. St. die Biererzeugung 0,35 hl p. Kopf, gegen 0,9 im deutschen eich und 2,34 im Königreich Bayern. Im Fiskaljahr 1876/77 wurden 074306 Fass Bier mit 9½ Mill. D. versteuert. New York steht unter en bierbrauenden Staaten in erster Linie mit ⅓ der Gesammterzeugung; im folgen Pennsylvania mit 1/10, Ohio und Illinois. — Der Zuckerndustrien sind es in den V. St. verschiedene. Im S. wird Zucker zw. Melasse aus Zuckerrohr, in den Mittelstaaten aus Sorghum, im N. us dem Zuckerahorn, in Californien aus der Zuckerrübe gewonnen (s. o. . 282 f.). — Fleisch- und Milchextrakt (oder condensirte Milch) sind merikanische Erfindungen und zwar von G. Borden in New York Anfangs er 50er Jahre gemacht. Liebig hat das Verdienst, bessere Bereitungsten angegeben zu haben. In grossem Massstabe wurden beide Erzeugnisse erst im amerikanischen Bürgerkriege in den Verbrauch übergeführt. eberhaupt ist wahrscheinlich der Verbrauch von Conserven jeder Art im Amerikaner verbreiteter als bei uns. Ein Theil derselben, wie die n californischen Früchten, von Oregon-Lachs, von Sardinen und Hummern, s *Canned Beef* haben einen Weltmarkt erworben. — In den keramihen Industrien hat Amerika durch die Güte und Billigkeit des hstoffes fast in allen Zweigen einen beträchtlichen Vorsprung vor denigen Europas. Indessen ist auch die Arbeit eine geschickte und saubere, nn sie auch häufig nicht von feinerem Geschmack geleitet erscheint. emerkenswerth dürfte der Umstand sein, dass die amerikanischen gehnlichen Ziegel sich durch ausserordentlich saubere Form, grosse ichtigkeit und Härte hervorthun, gute Eigenschaften, welche bei den ufigen Rohbauten angenehm auffallen“ [1]). Die Porzellanindustrie ist nur st im Werden, 1876 gab es nur eine einzige Porzellanfabrik (Greenpoint . Y.). Soweit nicht eingeführtes Porzellan seine Stelle vertritt, ist ein nheimisches Steingut, *Ironstone China* genannt, zu Tischgeräthe allgemeinst erbreitet. Trenton N. J. ist für diese Industrie der Hauptplatz. „Die lasindustrie Nord-Amerikas steht unzweifelhaft auf einer sehr hohen tufe der Vollkommenheit. In technischer Hinsicht vielleicht nur von

1) Seelhorst in Berichte d. D. Preisrichter 1877. 115.

der englischen erreicht, steht sie in kunstgewerblicher Beziehung den europäischen nicht gleich“ [1]). Die Vorzüglichkeit des Rohstoffes ist es hauptsächlich, welche sie diesen Grad von Vollkommenheit so früh erreichen liess. Es ist das vorzüglich der Berkshire Sandstone in Pennsylvanien, ein fast reiner Quarzsandstein, der 600 m mächtig mehrere Meilen weit sich erstreckt. Ausser dem Rohstoff ist aber auch hier eine Arbeit hervorzuheben, welche in den amerikanischen Hütten weit über die altweltlichen Methoden hinausgeschritten ist, vorzüglich durch die viel ausgiebigere Anwendung der Presse. Nach Seelhorst's Meinung könnten schon jetzt amerikanische Massenartikel mit Vortheil nach Europa eingeführt werden. Im Ganzen, glaubt derselbe Gewährsmann, lasse sich bei so grosser Gunst im Vorkommen des Rohstoffes und des Brennmaterials eine riesige Entwickelung der Thon- und Glasindustrien in den V. St. mit Bestimmtheit voraussagen. — Unter den vervielfältigenden Industrien ist die der Buchdruckerei die erste. Eine rotirende Cylinderpresse, Vorgängerin der König'schen Schnellpresse, soll schon 1790 von Nicholson erfunden worden sein [2]). In den V. St. wird wahrscheinlich mehr gedruckt als irgendwo sonst. Nirgends wird mit Papier und Druckerschwärze ein solcher Luxus getrieben. Die auf allen Strassen und Plätzen, in Eisenbahnwagen und Dampfschiffen zerstreuten Geschäftsreklamen, Pamphlete, Zeitungsblätter u. s. f. gehören zu den charakteristischsten Zügen in der Physiognomie des öffentlichen Lebens. An Massenleistung dürfte die amerikanische Buchdruckerei nicht übertroffen werden. Neuerdings wird auch die Qualität ihrer Leistungen im Buchfach zusehends höher. Amerikanische Bücher sind durchschnittlich besser ausgestattet als deutsche, im äusseren Gewand folgen sie den englischen Mustern. Heften und Binden wird in grosser Ausdehnung von Maschinen besorgt. Hochentwickelt ist die Kunst des Banknotendruckes, für welchen im Schatzamt zu Washington eine eigene Abtheilung besteht. Für Lithographie gröberer Art passende Steine sollen in Missouri und Canada vorkommen. Die Photographie in Amerika hat nach Prof. Vogel's Urtheil „mehr empfangen als gegeben und wenig dauernden dominirenden Einfluss erlangt“ [3]). Die vorzüglichsten Porträtphotographen sind bis jetzt noch Fremde. Aber in Stereoskopen „nimmt, nach demselben Gewährsmann, Amerika den ersten Rang ein. Dieses Genre erfreut sich drüben einer allgemeinen Beliebtheit. Fast in jedem Hause findet man ein Stereoskop und eine Sammlung zugehöriger Bilder“. Bedeutendes leistet Amerika auch in dem dort sehr populären Farbendruck.

1) Seelhorst a. a. O. S. 123.
2) Grothe, Die Industrie in Amerika 1877. 372.
3) Berichte d. D. Preisrichter 1877. 165.

XI. Verkehrswege und Verkehrsmittel.

I. Geschichtliche Entwickelung. Anfänge 387. Periode der Canalbauten 388. Gallatin's Entwurf 389. Erie-Canal 390. Die Eisenbahn-Aera 392. Wettkampf zwischen Canälen und Eisenbahnen 393. Eisenbahnmonopole 395. — II. Die natürlichen Grundlinien des Verkehres. Die Verkehrsgebiete 396. Die Naturstrassen des Inneren 397. Die Stromwege 398. Umgehung derselben durch die Eisenbahnen 399. — III. Die schiffbaren Flüsse. Aufzählung 401. Mississippi 401. Ohio 404. S. Lorenz 404. Hudson 405. Kleinere schiffbare Flüsse von Bedeutung 406. Die Binnenseen 407. — IV. Die Canäle. Canäle und Eisenbahnen 408. Das Canalsystem des Staates New York, von Pennsylvanien, New Jersey, des Ohio und Mississippi 411. Illinois- und Michigan-Canal 416. Weitere Canäle in den Süd- und Weststaaten 417. — V. Die Eisenbahnen. Statistik 419. Begünstigung durch die Naturverhältnisse 420. Besonderheiten im Bau und Betrieb 421. Aufzählung der grossen Linien und Complexe 425. — VI. Strassen und Brücken 430. Strasseneisenbahnen 432. — VII. Rhederei und Schiffsverkehr. Zahl der Schiffe 434. Der Schiffsbau 438. Abnahme der Kauffahrteiflotte und ihre Ursachen 440. Die Fischerflotte 441. Schiffsverkehr in den Häfen der V. St. 441. — VIII. Post und Telegraphen 447.

I. Geschichtliche Entwickelung. Bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus bewegte sich der Verkehr in den englischen Colonien Nord-Amerikas genau in derselben Weise wie er es noch heute in einem grossen Theile von Britisch-Nordamerika thut. Die Flüsse und Seen waren fast die einzigen Wege. Man wandte Schiffe von beträchtlicherer Grösse da an, wo sie tiefes Wasser haben, während man sich in den Bächen mit indianischen Rinden-Canoes begnügte. Der einzige Canal, welchen die Colonien vor der Erwerbung Canadas durch England besassen, war bei Philadelphia in der Länge von 1200 m angelegt. Die erste Landstrasse (nach europäischen Begriffen) wurde 1790 von Philadelphia nach Lancaster eröffnet. Man kann aber sagen, dass es vorzüglich die Abtretung Canadas an England war, welche den Colonisten erlaubte, ihre Aufmerksamkeit Werken von öffentlicher Nützlichkeit und damit

in erster Linie den Verkehrswegen zuzuwenden. Weitschauende Geister beschäftigten sich von da an eingehend mit der Frage der inneren Schiffahrt. 1768 machte H. Moore, Governor von New York, der General Assembly dieser Colonie den Vorschlag, die Canalisirung des Mohawk vermittelst Schleusen in Erwägung zu ziehen. 1769 legte R. Lee der Versammlung der Vertreter von Virginia einen Gesetzentwurf vor über die Schiffbarmachung des Potomac auf 300 Kil. 1773 veröffentlicht J. Ballendine aus Virginien in London den Plan einer Strassenverbindung über die Alleghanies vom äussersten Ende der Schiffbarkeit des James R. und des Potomac bis zu der des Monongahela und des Kanawha. Nach der glücklichen Beendigung des Unabhängigkeitskrieges tauchten ähnliche Pläne in Menge auf. Ausgeführt wurden zunächst, auf Anregung einer 1784 unter dem Vorsitze Washington's von Virginia und Maryland niedergesetzten Commission, einige Bauten am Potomac und dessen Nebenflusse Shenandoah. In Pennsylvanien verlieh 1791 die Gesetzgebung das Recht zum Bau eines Canales zwischen Schuylkill und Susquehanna und 1792 dasjenige zum Bau eines Seitencanales des Schuylkill. In New York wurden 1792 zwei Gesellschaften gebildet, die sich die schiffbare Verbindung des Hudson mit dem Ontario- und dem Champlain-See zum Ziele setzte. Was aber von diesen und anderen Entwürfen zur Ausführung gelangte, hat im Ganzen weder dem Lande noch den Unternehmern nennenswerthen Gewinn gebracht. Man hatte zu wenig Erfahrung und zu wenig Capital. Die Canäle wurden von vornherein zu klein angelegt. Ebenso ging es noch in späteren Unternehmungen. 1817 war von allen diesen Werken im Betriebe übrig nur der Middlessex-Canal, welcher von Boston zum Merrimack führt. Man hatte 19 Jahre an ihm gebaut, wiewohl er nur 43 Kil. lang und leicht anzulegen war. Die lange Zeit, welche man aus Kenntniss- und Geldmangel für diese Arbeiten brauchte, war eine der Ursachen ihres verhältnissmässig geringen Nutzens.

Im Anfang unseres Jahrhunderts fing man an einzusehen, dass vereinzelte und zersplitterte Kräfte nicht im Stande seien, die grosse Arbeit der Schaffung von Verkehrswegen für ein so ausgedehntes und von so verschiedenen Interessen bewegtes Gebiet in

ınd zu nehmen. 1807 stellte der Senat die Anforderung an inanzminister, Gallatin, ihm einen Bericht zu erstatten über ttel, die die Bundesregierung für Verkehrswege aufzuwenden ınde sei, und über diejenigen Verkehrswege, deren Bau am ɛndigsten sei. Der Bericht, den Gallatin darauf hin an den erstattete (4. April 1808), geht über diese Anforderung hinndem er ein ganzes System von Verkehrswegen für das Gewischen Atlantischem Ocean, Mississippi und den Grossen entwirft. Er ist ebenso dadurch als durch die Rückblicke ıs bisher Geleistete das werthvollste Document für die ältere chte des Verkehrswesens in den V. St.

ir die Canäle schlug Gallatin folgende Grundlinien vor: 1. einen el-Canal des atlantischen Ufers von Massachusetts bis Georgia, Durchschneidung der zwischenliegenden Landengen. 2. Linien für erbindung der atlantischen Küste mit dem Mississippi: a) vom ıre R. durch den Alleghany nach dem Ohio, b) von Susquehanna den Monongahela nach dem Ohio, c) vom James R. durch den ha nach dem Ohio, d) von Charleston oder Savannah nach dem ısee und dem Ohio. Gallaton dachte hier zunächst nicht an durche Canäle, sondern an Strassen, welche die obersten Punkte der arkeit der genannten Flüsse mit einander in Verbindung setzen . Die Hauptarbeit würde in der Beseitigung aller Schiffahrtsnisse in den letzteren bestanden haben. a) und b) sind später ganz, zum Theil ausgeführt worden. Den längst ausgeführten Canal, der romschnellen des Ohio bei Louisville umgeht, schlug Gallatin ebenor. 3. Linien für die Verbindung der atlantischen Küste mit dem ɛnz-Gebiet: a) Hudson — Ontario-See, b) Hudson — Champlain-See. rvollständigung des ersteren sollte ein Canal um die Niagara-Fälle : werden. Alle drei sind längst ausgeführt. 4. Linien zur Verbindung ssissippi und dem S. Lorenz-Gebiet: a) Erie-See — Pittsburg durch leghany R., b) Erie-See — Ohio durch Cuyahoga R., c) Erie-See — Ohio Maumee und Wabash R., d) Erie-See — Ohio durch Sandusky R., higan-See — Mississippi durch Illinois R., f) Michigan-See — Mississippi reen Bay durch Fox und Wisconsin R. Mit Ausnahme von d), an Stelle schon früher eine Eisenbahn gebaut wurde, sind alle diese später ausgeführt worden. Dagegen ist man dem Gedanken eines el-Canales des Golfes vom unteren Mississippi bis Georgia, den n ebenfalls in diesem Bericht, zwar nur andeutungsweise, niederpraktisch nicht näher getreten. Von den grossen Hauptstrassen, llatin ausserdem vorschlug, ist die Parallel-Strasse der atlantischen

Küste grossentheils schon vor der Zeit der Eisenbahnen vollendet worden, ebenso die 1808 begonnene von Washington nach S. Louis. Diejenigen von Washington nach Detroit und New Orleans bestanden grösstentheils schon zu seiner Zeit in Bruchstücken, die man nur stellenweise zu verbinden und zu erweitern brauchte. — Dieser Bericht Gallatin's enthält die meisten der Ideen, welchen später bei der Ausführung der grossen Verkehrswege gefolgt wurde. Man sieht aus dem Vorhergehenden, dass in allen Richtungen, die er angab, wenn nicht Canäle, so Eisenbahnen später ausgeführt wurden. Es liegt darin ebensowohl ein Beweis für den Scharfblick des Ministers, als für die Klarheit und Deutlichkeit, mit der die Bodengestaltung und die Bewässerungsverhältnisse der V. St. die Hauptlinien des Verkehres als natürlich gegebene hervortreten lassen.

Dieser Bericht Gallatin's hat das grosse Verdienst, eine ganze Anzahl von fruchtbaren Ideen über das Verkehrswesen in der Bevölkerung der V. St. verbreitet zu haben. In demselben Jahre, in welchem er erschien, wurden bereits in der Gesetzgebung von New York Vorschläge zum Bau eines Canales zwischen Hudson R. und Erie-See gemacht. Dass man die Idee der billiger herzustellenden Verbindung mit dem Ontario-See von Anfang an beseitigte, beweist für den Scharfblick und Unternehmungsgeit der Männer, welche an der Spitze dieser Anregung standen. Ebenso bezeugt ihre Förderung, dass der Staat oder die Union das Werk in die Hand nehmen müsse, dass dieselben aus den Erfahrungen der bisherigen Canalbauten gelernt hatten. Die 1810 begonnenen Vorarbeiten wurden durch den Krieg mit England unterbrochen, aber 1817 wieder aufgenommen und 1825 glücklich zu Ende geführt. Ebenfalls 1817 wurde der Champlain-Canal in Angriff genommen und 1823 dem Verkehr übergeben. Andere folgten in den 30er Jahren, so dass der Staat New York 1839, zu einer Zeit, welche man so ziemlich als den Abschluss der Canal-Aera bezeichnen kann, 1064 Kil. schiffbare Canäle besass. Der Werth der Waaren, welche 1836 auf den Canälen dieses Staates Beförderung fanden, wurde auf 67 Mill. D. geschätzt. 1835 begann man den Erie-Canal zu vertiefen und zu verbreitern, da er sich dem gesteigerten Verkehre nicht völlig gewachsen zeigte. 1838 hatte der Staat New York für Bau, Erweiterung und Instandhaltung seiner Canäle 32971314 D. ausgegeben, wovon 11916446 auf den Erie-Canal kamen. Dafür ist aber zweifellos ein nicht geringer Theil der Fortschritte, welche

at nur der Staat New York, sondern auch seine n. und w. Nach-
n in dieser Zeit und späterhin gemacht haben, der verkehrs-
dernden und befruchtenden Wirkung dieser Canalanlagen zuzu-
reiben. Vorzüglich der Erie-Canal hat Ausserordentliches in
ser Richtung genützt. Wenn die Stadt New York von 1820—40
n 124000 auf 313000, Rochester von 1500 auf 15000, Buffalo von
00 auf 16000 anwuchs, so liegt der Grund dieses Aufschiessens
ptsächlich in dem regeren Verkehr zwischen O. und W. des Staates,
dieser Canal ermöglichte. Der Verkehr desselben hatte 1826
000 und 1835 587000 T. betragen [1]). 1815 wurde der Reich-
n der Einwohnerschaft von New York auf 87 Mill. D., 1835 auf
Mill. geschätzt und man erkannte allgemein an, dass den die
edelung und den Absatz erleichternden neuen Verkehrswegen
grösste Antheil an dieser Verdreifachung zukomme. Penn-
r a n i e n, das neben Neu-England im vorigen Jahrhundert für
mit Verkehrsmitteln am besten versehenen Staat der Union
[2]), wurde durch den Erie-Canal von New York in den Schatten
ellt. Erst 1824 begann man den Bau von Canälen, welche
adelphia mit Pittsburg und den Seen des w. New York, ferner
sburg mit dem Erie-See und den Susquehanna mit dem Potomac
inden sollten. 1830 waren 653 Kil. von diesen Linien fertig
ellt und 1834 besass der Staat 1158 Kil. Canäle und Eisen-
nen. In N e u - E n g l a n d sind die Canalanlagen durch die Boden-
haffenheit so wenig begünstigt, dass nur wenige zur Ausführung
ngten. Der Middlessex-Canal ist bereits genannt worden. Den
rimack machte man schon am Ende des vorigen Jahrhunderts
iffbar bis Concord N. H. (177 Kil.). Den Connecticut machte
n in den 20er und 30 Jahren auf 434 Kil. seines Laufes schiffbar.

---

1) Vergleichsweise sei angeführt, dass auf der Seine, Marne und den Ca-
n zusammen 1835 in Paris 1782430 T. ankamen. (M. Chevalier, Hist. des
s de Comm. I. 219, wo dieser Vergleich weiter ausgeführt ist.)

2) Nach einer Zusammenstellung in *Connected View of the Internal Navi-
on* (1830. S. 279) verausgabte der Staat Pennsylvania von 1791—1828
19495 D. für Canäle, Flussverbesserungen, Strassen und Brücken. In der-
en Zeit wurden von Bezirken und Gesellschaften 3800 Kil. Strassen und 49
sere Brücken mit einer Auslage von 10991059 D. gebaut — zusammen also
destens 22 Mill. D. für Verkehrswege ausgegeben.

Dem Baue der Eisenbahnen hat sich Neu-England dagegen früher als alle anderen Staaten der Union zugewandt. Freilich bedurfte von dem in wirthschaftlicher Beziehung ins Gewicht fallenden Theile der Union keiner so sehr derselben wie Neu-England. Der Anlage der damals zur Nothwendigkeit, aber auch fast zur Leidenschaft gewordenen Canäle kam seine Bodengestaltung nicht entgegen, nur mit den grössten Kosten würden sie herzustellen gewesen sein. Aber auf der anderen Seite verlangte kein anderer Landestheil so gebieterisch nach raschen und billigen Verkehrsmitteln wie diese in Industrie und Handel thätigste Staatengruppe Neu-England. Der Board of Internal Improvements von Massachusetts liess schon 1827 die Bodengestaltung zwischen Boston und dem Hudson behufs Anlegung einer Eisenbahn untersuchen. Die erste Eisenbahn wurde in der That in Massachusetts noch in demselben Jahre zu bauen angefangen und zwar von Quincy nach dem Neponset R. Zwischen 1827 und 30 folgten dieser noch zwei kurze Linien zwischen dem Lehigh R. und Mauch Chunk und zwischen Albany und Schenectady N. Y. und das erste Glied jener nachmals zu einer der grössten Verkehrsadern der damaligen V. St. erwachsenden Baltimore- und Ohio-Eisenbahn, die Linie Baltimore—Endicott Mills Md. Aber im Jahre 1830 zählten diese drei Linien zusammen nur 66 Kil. und nur die letztere war Lokomotiv-Bahn. Aber schon in der darauffolgenden Dekade wurden durchschnittlich p. Jahr 528 Kil. Eisenbahnen gebaut und eine ganze Anzahl von Verkehrslinien, welche ursprünglich als Canäle entworfen worden waren, fanden nun als Eisenbahnen ihre Ausführung. Die letzteren eroberten sich so rasch das grosse Gebiet, das hier nur auf billige und rasche Verkehrsmittel wartete, um den Reichthum seines Bodens zu Markte zu bringen, dass von 1840 an grosse neue Canalanlagen nicht mehr gemacht, sondern nur die bereits begonnenen fertig gestellt und durch Abzweigungen vervollständigt wurden. Die Eisenbahnen dagegen entwickelten sich in so gewaltiger Progression, dass die V. St. gegenwärtig fast ebensoviel zählen wie das ganze übrige Europa. Von 66 Kil. in 1830 und 5868 in 1840 haben sie sich auf 135 000 in 1878 erhoben.

Die Vortheile, welche die Eisenbahnen dem Verkehre boten, wuchsen ürlicherweise mit der Vervollkommnung, die sowohl ihre eigene Einıtung, als auch der Bau der Bewegungsmittel erfuhr, welche auf ihnen ıützt werden. Wir werden im Nachfolgenden bemerkenswerthe Beispiele das wachsende Uebergewicht der Eisenbahnen über die Canäle kennen ıen. 1873 hob es Harket Derby in einer dem Statistischen Congress ı St. Petersburg vorgelegten Denkschrift „Ueber die Einwirkung der ıenbahnen auf den Fortschritt der V. St." hervor: „Vor einem halben ırhundert wurden Canäle angelegt, um die Chesapeake Bay mit dem laware R., den Hudson R. mit den Grossen Seen, die letzteren mit n Ohio und Illinois R., Kohlenbergwerke mit Philadelphia zu verbinden, ır die Kälte unserer Winter und die Hitze unserer Sommer unterbrachen e Benützung. Unterdessen haben unsere Ingenieure ihre Schienen und komotiven mit Stahl gepanzert und dadurch die Geschwindigkeit verssert, indem sie gleichzeitig die Kosten verminderten. Der grösste eil unseres Fluss- und Canalverkehres ist damit den Eisenbahnen zugeet worden. Weniger als $^1/_{10}$ unseres Binnenverkehres bewegt sich jetzt Canälen, weniger als $^1/_5$ auf den Flüssen, der Rest benützt die Eisenmen. Wir haben in den V. St. eine grosse Anzahl von schiffbaren ssen, aber die Eisenbahnen schneiden die Krümmungen derselben ab, meiden die Verzögerungen durch Eis oder niederen Wasserstand und ıngen damit ein Uebergewicht über Flüsse und Canäle. Einige Canäle l ganz verlassen und keine sind gegenwärtig in Bau begriffen. Ihre ıptaufgabe wird in Zukunft darin bestehen, die Grossen Seen und die ereseinschnitte durch Schiffahrtscanäle unter einander zu verbinden" [1]). ıe Zweifel sind in Amerika die Eisenbahnen in demselben Masse nothıdiger gewesen als in Europa, als die Entfernungen bedeutender waren, che durch sie überwunden werden sollten. Auch ist, wenn man ihre sse Zahl in Betracht zieht, die Leichtigkeit nicht zu übersehen, mit so grosse, hindernisslose Flächen zu überschienen sind, wie sie an atlantischen Küste und mehr noch im Inneren sich ausbreiten. Auf ien Vorzug ist oben schon hingewiesen. Nur Russland kommt durch ıe einfache Bodengestaltung in ähnlichem Masse der Anlegung von kehrswegen entgegen. Aber wenn ein einziger Staat wie Massachusetts, ı es sowohl an dem Antrieb durch grosse Entfernungen, als auch der eichterung durch günstige Bodengestaltung mangelt, 1875 im Verhältniss seiner Grösse 10 mal mehr Eisenbahnen besass als die ganzen übrigen St., so sieht man, dass noch andere Ursachen thätig gewesen sind der gewaltigen Entwickelung, die das Eisenbahnwesen hier genommen Der Unternehmungsgeist, die rücksichtslose Wettbewerbung, die

1) Travaux présentés an VIIIme Congrès Internat. de Statistique. S. Petersrg 1874. 30.

Capitalvermehrung, die Leichtigkeit, vom Ausland geborgt zu erhalten, und nicht zuletzt auch die Geschicklichkeit, Kühnheit und Billigkeit, mit der man die Eisenbahnen baute und sie betrieb, sind mit in erster Linie zu nennen, wenn man die Thatsache zu erklären wünscht, dass (1876) auf 10000 E. in den V. St. 28,47, in Grossbritannien und Irland 8,14, in Deutschland 6,82, in Frankreich 6,23 und in demjenigen europäischen Staate, in welchem die den Eisenbahnbau begünstigenden und bedingenden Verhältnisse denjenigen Nord-Amerikas am ähnlichsten gelagert sind, gar nur 2,70 Kil. Eisenbahn entfallen. Die Energie, mit der in den V. St. von 1840 an im Eisenbahnbau vorgegangen wurde, ist jedoch ohne Zweifel in vielen Fällen nicht von der nöthigen Vorsicht begleitet gewesen. Beweis dafür die Thatsache, dass 1877 in 12 Staaten (Vermont, Florida, Mississippi, Louisiana, Texas, Arkansas, Missouri, Nebraska, Kansas, Colorado, Oregon), die zum Theil reich an Eisenbahnen sind, keine Bahn ihre Zinsen zu zahlen vermochte und dass es der Bahnen, welche eine normale Verzinsung ihres Capitales aufbringen, überhaupt nur wenige sind [1]). Die Dividenden, die 1877 bezahlt wurden, beliefen sich auf durchschnittlich 7 Proc. Aber noch gefährlicher ist vielleicht die übermässige Wettbewerbung der verschiedenen Gesellschaften, welche dazu führt, dass die Zahl der selbständigen Linien immer geringer wird und dafür die Monopole einiger capitalsmächtigen grossen Gesellschaften immer unbedingter sich entwickeln, um zuletzt mit drückender Uebermacht auf der ganzen Gemeinschaft zu lasten,

1) Die bis Ende 1873 gebauten Bahnen stellen ein Capital von 4000 Mill. D. dar; der Bauaufwand für die e. M. wurde bis dahin auf 55 000 D., die Brutto-Einnahme auf ca. 7000 D. p. M., die gesammte Brutto-Einnahme dahe auf 526 419 935 D. veranschlagt. Nach einer Tabelle des Board of Trade Report von Grossbritannien stellten sich die finanziellen Verhältnisse der Eisenbahnen in Grossbritannien, Deutschland-Oesterreich und den V. St. am Schluss 1873 folgendermassen dar (in Doll. p. e. M.):

	Grossbrit.	Deutschl.-Oesterr.	V. St.
Angelegtes Capital	180 440	95 422	45 394
Brutto-Einnahmen	17 531	11 360	6 678
Einnahmen von Passagieren .	7 365	3 278	1 809
„ „ Frachten . . .	9 469	7 520	4 869
Betriebs-Ausgaben	9 649	6 572	4 246
Netto-Einnahmen	7 882	4 788	2 432

Am 31. December 1877 war das Anlagecapital der Bahnen in den V. St. auf 4570 Mill. D. gestiegen, während die Reineinnahmen 171 Mill., also 3,7 Proc. betrugen.

elche ihre Dienste nicht entbehren kann[1]). Das nach amerikanischen nschauungen unantastbare Recht auch dieser Körperschaften, innerhalb r vom Gesetze gezogenen Schranken zu handeln wie es ihnen gefällt, gelegentlich des Druckes, den ihre Monopole auf die wirthschaftlichen rhältnisse einzelner Theile des Landes übten, von vielen Seiten in age gestellt und in einigen der transportbedürftigsten Weststaaten radezu aufgehoben worden: ein Zeichen, dass derselbe sehr stark sein uss. Aber man ist bis jetzt nicht im Stande gewesen, ein Mittel zu den, das die Vortheile der freien Wettbewerbung von den Nachtheilen rselben zu trennen vermöchte und das zugleich nicht gegen den freiatlichen Grundsatz der möglichst geringen Staatsmacht und möglichst Schranken gehaltenen Staatseingriffe verstosse. Seit 1877 hat z. B. e Mehrzahl der in Chicago ausmündenden Bahnen eine Vereinbarung geffen, deren Zweck es ist, alle Transportgeschäfte zwischen Chicago und m Osten gemeinsam vorzunehmen, d. h. keine Specialcontrakte einzuhen, die bisherigen Frachtsätze womöglich zu erhalten und die Einkünfte f die einzelnen Bahnen nach Massgabe ihrer Betheiligung zu vertheilen. nige Staaten des NW. antworteten auf diese und ähnliche Abmachungen f Anregung der zu den *Granger-Bünden* zusammengetretenen Farmer it den sog. Granger-Gesetzen, welche dem Staate die Befugniss gaben, e Frachtsätze der Eisenbahnen festzustellen. Aber die Unausführbarkeit eser jedes Rechtsbodens baren Gesetze trat bald zu Tage, als die Eisenhnen einfach Verkehrssperre verfügten. März 1878 widerrief der stärkste *anger-Staat* Iowa diese Gesetze, nachdem Ohio und Wisconsin voran-

1) Kein geringeres Gleichniss als das der römisch-katholischen Hierarchie t sich dem Politiker, der Betrachtungen anstellte über die möglichen Einflüsse r grossen, immer mehr zur Verschmelzung drängenden Eisenbahnen auf die eschicke der V. St.: „Verbunden durch das Gefühl gleicher Interessen und eicher Gefahr, wie die einzelnen Glieder unseres Eisenbahnsystems aller Wahrheinlichkeit nach einst sein werden, wird dasselbe denselben grossen Einfluss en, den die römisch-katholische Kirche von ihrem Reichthum zog, obwohl es Stelle der religiösen und moralischen Herrschaft dieser Körperschaft nur n mächtigen Einfluss besitzen wird, welchen ihm der Drang nach materieller ntwickelung überträgt, dem es so wirksam entgegenkommt. Ein Vortheil, den e Kirche besass, wird ihnen freilich wohl immer fehlen, nämlich die Zusammenssung aller Macht in den Händen eines einzelnen Individuums." (Charles F. dams jr. in N. Am. Review 1870. I. 125.) Mit Recht hat man aber immer rvorgehoben, dass man diese Concentration, welche die Kraft von mindestens Milliarden M. und die Thätigkeit von 7½ Millionen Angestellter in die Hand es Einzelnen legen würde, nicht zu fürchten hat, solange die Eisenbahnen h selber überlassen bleiben, dass dieselbe aber sogleich sich zeigen würde, nn der Staat die Verwaltung der Eisenbahnen übernehmen wolle. Unvereidlich würde die leitende Stellung an der Spitze dieser Capital- und Menschenasse der *grosse politische Siegespreis* werden.

gegangen waren. Die öffentliche Meinung ist noch nicht mit sich selber über diesen Punkt ins Klare gekommen, wie scharf auch durch die communistische Agitation unter den Eisenbahnbediensteten eine andere eng damit zusammenhängende Frage in den Vordergrund gerückt worden ist, nämlich die chronische Unsicherheit der Existenz von Tausenden von Menschen, deren Lebensunterhalt bei der beständig auf und ab schwankenden Wage des Erfolges in diesen wirthschaftlichen Wettkämpfen rücksichtslos in Frage gestellt wird. Es scheint erst den nächsten Jahrzehnten vorbehalten zu sein, den Widerstreit der Interessen der Einzelnen oder der Körperschaften mit denen des wirthschaftlichen und politischen Ganzen zu schlichten.

II. **Die natürlichen Grundlinien des Verkehres.** Bei der Anlage der Verkehrswege in den V. St. stellte sich von selbst eine Reihe von Aufgaben, die aus der Bodengestaltung und aus der Lage der hauptsächlichsten Culturmittelpunkte sich ergeben und die denn in der That auch von Anfang an ganz klar verstanden worden sind. Wir haben versucht, sie im einleitenden Capitel ganz im Grossen zu skizziren. Solange die Cultur und die Staatenbildung der Amerikaner ö. vom Mississippi stand, zerfiel ihr Gebiet selbstverständlich in zwei grosse von der Natur geschiedene Hälften, nämlich: 1. den O., das Land ö. der Alleghanies. und 2. den W., das Land w. derselben oder das ö. Mississippi-Gebiet. Im N. legte sich querüber als drittes das Becken des S. Lorenz-Stromes und der Grossen Seen. Von der Seite der Bodengestaltung her stellten sich also drei Gruppen von Aufgaben: 1. Verbindungen zwischen dem atlantischen Abhang und dem ö. Mississippi-Gebiet; 2. Verbindungen zwischen dem S. Lorenz-Becken und dem Mississippi-Gebiet; 3. Verbindungen zwischen dem atlantischen und dem S. Lorenz-Gebiet. — Die Lage der Culturmittelpunkte im N. und S. musste 4. zu einer durchgehenden Verbindung zwischen New York und New Orleans nöthigen und 5. mussten zahlreiche kürzere Wege von O. und W. her in das Alleghany-Gebirge eindringen, um das grosse Gebiet, welches dasselbe bedeckt, mit dem Atlantischen Ocean einer- und der grossen Verkehrsader des Mississippi andererseits in Verbindung zu setzen. Das Vordringen der Cultur nach W. stellte den Wegebahnern neue Aufgaben, denen freilich erst die Erwerbung der weiten Gebiete auf der pacifischen

e des Continentes eine ganz bestimmte Begrenzung gab. Die e Seenkette erlaubte tiefgehenden Schiffen das Vordringen in Richtung bis zum Meridian des Mississippi und bot damit eine liche Ergänzung der Mississippi-Strasse, welche mit dieser zu- ien die ganze ö. Hälfte des Continentes vollständig zugänglich te. Nur einige Längengrade weiter w. führt der Obere Mississippi, ier bis S. Paul Minn., also bis ungefähr zum 45.° n. Br. schiffbar n eine Region, wo der Verkehr sich ähnlich wie im Hudsonsbai- t zahlreicher Seen und sie verbindender Flüsse zu bedienen ag, und wo vermittelst des Red R. of the N. auf diese Weise offene Strasse in jenes Gebiet und zwar zunächst in den be- ten Theil desselben, in die Niederlassungen am Winnipeg-See, . Vom Mississippi nach W. benützte man naturgemäss dessen sse, zunächst den Missouri, von dessen Verkehrsbedeutung man allerdings in der ersten Zeit nach seiner Entdeckung einen viel eren Begriff machte als die Thatsachen bis jetzt gerechtfertigt ; man geht nw., wenn man sein Thal verfolgt, und hatte ch nicht nur den Nachtheil, die Steppenregion, deren unwirth- Dürre und Menschenleere der Verkehr scheut, in einer langen nale zu durchschneiden, sondern auch den, dass man die e Richtung verfehlte, welche zu verfolgen bis zur höheren ckelung des pacifischen NW. von grossem Interesse sein konnte, ch die der spanischen Niederlassungen dies- und jenseits der n Gebirge des W. und zwar in erster Linie Santa Fé in Neu- o und San Francisco in Californien. Der einzige Vortheil, den Missouri-Weg einstweilen bot, war der der möglichst kurzen erbindung mit den Niederlassungen an der Mündung des bia, eine Verbindung, die sehr erleichtert wird durch das Zusammentreten des Missouri und des Columbia in ihren gebieten. Es ist auf diesem im Grunde natürlichsten und tliegenden Wege, dass der Continent zum ersten Mal von schaftlichen Reisenden im Auftrag der V. St. gequert wurde. die wenigen Tausend Emigranten, welche nach den Columbia- rlassungen zogen, benützten fast immer nur die See; jener war zu lang, zu beschwerlich und wegen der Indianer zu gefährlich. heute ist er wenig vom Verkehr gesucht, wird aber ohne

Zweifel dereinst zum Bette einer Mississippi-Columbia-Bahn werden. Viel praktischer sind indessen für jetzt die Wege, welche den grossen s. Nebenfluss des Missouri, den Platte oder Nebraska R., und den Arkansas R. benützen. Sie führen in soviel wie möglich gerader o.-w. Richtung vom Mississippi bis an den Fuss des Felsengebirges, wobei der erstere noch den Vortheil bietet, ziemlich in derselben Richtung auf das Gebirge hinzuführen, in welcher einige praktikable Pässe über das Felsengebirg weg- und hinter ihnen die einzige durch eine Oasenkette (Green R., Grosser Salzsee, Humboldt R.) bezeichnete Naturstrasse durch das Grosse Becken hindurchführt. Arkansas R. führt in ähnlich direkter Weise weiter s. an den Fuss der Cordilleren und lässt durch seinen Nebenfluss Canadian R. Santa Fé, den Hauptort von Neu-Mexico und früheren Stapelplatz des nordamerikanisch-mexikanischen Steppenkarawanenhandels, in fast gerader o.-w. Richtung erreichen. Die zum Behuf des Eisenbahnbaues angestellten Untersuchungen lassen es wahrscheinlich erscheinen, dass eine Bahn von hier in das Thal des Gila und in demselben abwärts bis zur Mündung des Gila in den Colorado keinen unüberwindlichen Terrainschwierigkeiten begegnen wird. Der Weg von Santa Fé im Rio Grande-Thal hinab nach dem n. Mexico schliesst sich natürlich an die Arkansas-Strasse an und ist die älteste der grossen natürlichen Verkehrsstrassen in der Union, da sie schon seit der spanischen Besitznahme Neu-Mexicos den Verkehr mit Mexico zu vermitteln hatte. Dass endlich entlang der pacifischen Küste ein von der Natur des Landes gebotener, wenn auch nicht immer erleichterter Weg zur inneren Verbindung der Plätze an der steilen, an vielen Punkten für Wege irgend welcher Art unzugänglichen Küste sich von selbst in den Thälern des S. Joaquin, Sacramento und Willamette bahnen musste, ist selbstverständlich. Auch er ist heute grösstentheils schon mit Schienen belegt. Wir haben also zu den vier genannten ö. noch folgende Naturbahnen des Weltverkehrs im W. zu fügen: 5. die Seenkette; 6. den Oberen Mississippi sammt seiner Fluss- und Seenverbindung zum Red R of N. hinüber; 7. Thal des Missouri; 8. Thal des Platte oder Nebraska R.; 9. Thal des Arkansas und Canadian R.: diese drei als Wege bis zum Ostfuss des Gebirges; 10. Thal des Columbia

11. über Grand R., Grossen Salzsee und Humboldt R. in das Thal des Sacramento; 12. Santa Fé zum Unteren Colorado; 13. Thal des Rio Grande von Santa Fé nach Paso del Norte; 14. Thäler des S. Joaquin, Sacramento und Willamette R. zur Verbindung der s. und n. Niederlassungen an der pacifischen Küste. — Dies sind gewissermassen die in der Natur gegebenen Grundlinien des Netzes der grossen Verkehrswege im Gebiet der V. St.; einige davon sind bis heute noch nicht ausgenützt, andere dagegen haben schon zahlreiche Parallel- oder Ergänzungsstrassen gefunden, sind gewissermassen vervielfältigt worden, während wieder andere sich bei weitem nicht in dem Masse entwickelt haben, wie die Gunst ihrer Naturverhältnisse es erwarten liess. Wie überall hat auch hier der Eisenbahnverkehr die natürlichen Bahnen manchmal verschmäht, um die kürzesten Wege in Richtungen zu suchen, wo die Natur des Landes grosse Verkehrswege nicht zu begünstigen schien, und so ist z. B. die Mississippi-Strasse bei weitem nicht so wichtig geworden, wie man es einst vermuthete. Die Seenkette sammt dem S. Lorenz und das bei New York mündende Canal- und Eisenbahnsystem, welches den Erie-See direkt mit dem Atlantischen Ocean verbindet, sowie auch Eisenbahnlinien, welche weiter s. gehen, haben kürzere Wege nach dem Atlantischen Ocean geboten, welcher dem Bestimmungsorte vieler Waaren des Inneren, Europa, hier näher liegt als der Golf von Mexico. Diese Erscheinung hängt indessen theilweise zusammen mit einem ganzen Complex anderer ähnlicher, die alle darauf hinweisen, dass das Innere und der W. der V. St., deren Verkehr mit einer gewissen Naturnothwendigkeit in den grossen Sammelcanal des Mississippi fliessen zu müssen schien, seit der Entwickelung des Eisenbahnnetzes mit Umgehung dieses grossen Stromweges nach den direktesten Verbindungen mit dem O. und dem Atlantischen Ocean streben. In Folge dieser Entwickelung ist ein erheblicher Theil des S. nicht sowohl ein Durchgangsland für die Waaren aus dem Inneren und dem W., als vielmehr ein abgesondertes Verkehrsgebiet geworden, dem das im W. durch ein schlechtes Hinterland und ungünstige Bodengestalt abgeschlossene Texas sich anschliesst. In diesem gegen N. zu etwa durch Ohio und Arkansas R. abgegrenzten Gebiet gehen die Verkehrs-

wege vorzüglich in radialer n.-s. Richtung zum Meere, während n. von der genannten Grenze die w.-ö. Richtung entschieden vorwiegt. Was s. dieser Grenze liegt, gehört dem Golf von Mexico, was n., dem Atlantischen Ocean an; ein pacifisches Verkehrsgebiet macht sich vom Fuss des Felsengebirges an geltend.

III. **Die schiffbaren Flüsse.** Die schiffbaren Flüsse der V. St. haben neben der glänzenden Entwickelung der Canäle und Eisenbahnen eine bescheidene Rolle zugetheilt erhalten. Einseitig auf die Schnelligkeit des Transportes bedacht, hat man sie über denselben stellenweise geradezu vergessen. Selbst die natürliche Lebensader des ganzen Inneren, der Mississippi, der mit seinen Zuflüssen ein volles Drittel des Gebietes der V. St. bewässert und dem eine Schiffbarkeit von 25000 e. M. zugeschrieben wird, ist seit der Anlage von Eisenbahnen, die von seinen Ufern oder selbst über ihn weg in möglichst gerader Linie nach dem Atlantischen Ocean führen, von seiner Stellung als Grundlinie wenigstens der Waarenausfuhr aus dem Inneren verdrängt und Jahrzehnte ist seine Mündung versumpft gewesen. Es scheint, dass nur die Entwickelung des direkten Verkehres mit Mittel- und Süd-Amerika durch den Golf von Mexico, diesem mächtigen Strom etwas von der Bedeutung für den Verkehr zurückgeben wird, die er vor der Zeit des übermässigen Eisenbahnwettstreites besass. Die Schiffbarkeit der übrigen Flüsse der V. St., welche insgesammt auf 55000 e. M. geschätzt werden kann, hat heute nur noch grösseren Werth da, wo Canäle in dieselben münden, wie beim Hudson, oder wo die Wassertiefe sehr grossen Schiffen den Zugang gestattet, wie gleichfalls beim Hudson, oder wo ein grosses schiffbares Süsswassermeer im Hintergrund den Verkehr anlockt, wie beim S. Lorenz, oder wo die dünne Bevölkerung andere Verkehrswege noch zu kostbar erscheinen lässt, wie am Colorado in Arizona, oder endlich wo die Bodenbeschaffenheit der Anlage von Eisenbahnen entgegensteht, wie am S. Johns R. in Florida. Man kann überhaupt sagen, dass die Schiffbarkeit der Flüsse seit dem Aufkommen der Eisenbahnen am wenigsten Verwerthung gefunden hat in den wirthschaftlich fortgeschrittensten Theilen des Landes, weil man sich da an

ten und ausschliesslichsten den Eisenbahnen zuwandte, während
ı ihre Ausnützung am grössten, im Verhältniss zur Bevöl-
in den wirthschaftlich rückständigsten Theilen, nämlich im
W. gewesen ist.

einer interessanten unter dem Titel: „Connected View of the whole
Navigation of the U. S. (Phil.)“ 1826 erschienenen Zusammenstellung,
die schiffbaren Gewässer innerhalb der damaligen Grenzen der
ısführlich beschreibt, ist die Länge der natürlichen und künstlichen
trassen im Lande ö. vom Mississippi auf 50536 e. M. angegeben
f die natürlichen Abschnitte des Landes in der Weise vertheilt,
ı-England 1886, New York 3659, die Mittleren Staaten (mit Mary-
l Ohio) 6126, Virginia 3215, Indiana 2000, die Oestlichen Mississippi-
11080, die Carolina's und Florida 6255 e. M. erhalten. Zu
n Zeit und überhaupt in den ersten Jahrzehnten unseres Jahr-
ı bildete die Schiffbarkeit der Flüsse des Transmississippi-Gebietes
ichtigeren Gegenstand der öffentlichen Erörterung als heute, wo
er die Hülfsquellen des ganzen von ihnen bespülten Gebietes nicht
ı optimistisch denkt. D. B. Warden theilt aus jener Zeit in seiner
ıtion des États-Unis“ (Paris 1820. I. 162) folgende Tafel der Schiff-
dieser Flüsse mit: Missouri 3096 e. M., Gasconnade 200, Grand-
00, Mine 50, Charaton 30, Grande-Rivière 600, Debert 30, Blue-
50, Arkansas 1200, Nodowa 100, Nemoa 40, Platte R. und
isse 2000, Petit Sioux 60, Floyd 40, Big Sioux 200, Jacques 300,
. 600, Teton 100, zusammen 9296 e. M. Von all diesen Flüssen
e wenigsten zu Verkehrswegen von dauernder wirthschaftlicher
ng geworden. Der wirklich bedeutenden Flussschiffahrtslinien
auch heute bloss vier und es sind dies die folgenden:

ssissippi. Nach den Windungen des Stromes gemessen, kann
ffbare Länge des Mississippi von der Mündung bis zu dem höchsten
am Missouri auf 8000 und bis zu dem höchsten Punkte am
ıs oder am Tennessee auf 4800 Kil. berechnet werden. Die Schiff-
uf dem Oberen Mississippi, d. h. zwischen S. Paul Minn. und
ı Mo., ist aus verschiedenen Gründen erheblichen Schwankungen
rfen. N. von Keokuk Io. kann man auf Eisbedeckung in 4—5
ı des Jahres rechnen. Die Stromschnellen von Keokuk Io. (13 Kil.)
ar durch einen Canal auf dem Iowa-Ufer umgangen und die von
land Ill. sind durch Tieferlegung des Strombettes zu einem 60 m
und selbst bei Niederwasser 1,2 m tiefen Fahrwasser verbessert.
ıs ist die für die grosse Schiffahrt hier nothwendige Wassertiefe,
indessen nur 4—5 Monate anhält, während zu anderen Zeiten
res sie bis auf 1 und sogar 0,9 m zurückgeht. Abwärts S. Louis

Mo. ist die Schiffbarkeit fast ununterbrochen vorhanden, auch für Dam
und Segelschiffe von bedeutendem Tiefgang. Der durchschnittliche Was
stand ist auf dieser Strecke sehr günstig. Die Zahl der Tage, an de
er unter 1,2 m herabgeht, beträgt durchschnittlich 3—4, an 137 geh
über 3 m hinaus. Erhebliche Schwierigkeiten bereiten der Mississi
Schiffahrt in dieser Gegend die Baumstämme (Snags), die sich im Gru
festgerammt haben und den Fahrzeugen ihre oft gefährlich spitzen A
entgegenstrecken, ferner die sehr oft wechselnden Sandbänke, Treibh
und Gestrüppanschwemmungen u. dgl. Unterhalb New Orleans ist
Tiefe des Mississippi stellenweise nahezu 30 m, nimmt aber sehr ras
ab jenseits des Beginnes der Delta-Arme, an deren Ausmündung dur
die sich absetzenden Massen von Schlamm jene Bänke (Bars) gebild
werden, über welchen nur noch 3—5 m Wasser steht. Diese Wassertie
genügte für die Schiffe von durchschnittlich 4 m Tiefgang und 4—500 T
welche sonst den Handel von New Orleans mit fremden Häfen vermittelte
seitdem aber in den letzten Jahrzehnten Fahrzeuge von 5—7 m Tiefga
und bis zu 5000 T. in immer grösserer Zahl New Orleans besuchen, si
jene Schlammbänke ernsthafte Hindernisse des Verkehres geworden,
eine Zeit lang sich so schwer erwiesen, dass man schon lebhaft von d
Verfalle des Handels von New Orleans sprach. Durch eine Congressal
vom 3. März 1875 wurde, als die schreienden Uebelstände endlich dur
greifende Abhülfe verlangten, dem Ingenieur James B. Eads die Aufga
übertragen, den einen der Mündungsarme des Mississippi so einzudämm
dass das zusammengedrängte Wasser zu einem rascheren Fliessen
zwungen und dadurch in den Stand gesetzt werde, sich seine Wege sell
zu vertiefen. Die Dämme sind heute schon bis in das tiefe Wasser
der Mündungsbarre fortgeführt und schon 1876 war die Tiefe von 2,5
die vor der Eindämmung über der Barre dieses Armes bestanden hat
auf mehr als 6 m gestiegen und die amtlichen Prüfungen dieser Arb
ergaben, dass die Erreichung einer Wassertiefe von 9 m nur eine Fra
der Zeit sei [1]). — Die Mississippi-Schiffahrt hat ihre eigene interessa
Geschichte. Vor der Zeit der Dampfboote und der Eisenbahnen ging
ganze Ausfuhr des W. sammt den Reisenden den Mississippi hinab na
New Orleans auf Flachböten, deren Bauart nicht fester und deren Beque
lichkeit nicht kostspieliger sein durfte als vereinbar war mit ihrer Besti
mung, nach der Ankunft in Stücke zerschlagen und verkauft zu werd

---

1) Die letzte Mittheilung über diesen Canal lief im Oktober 1878 dur
die Zeitungen der V. St. Cpt. Eads behauptete in derselben, dass die Einfa
in den Mississippi durch den *Jetty-Canal* nun fast so gut sei wie die des Haf
von New York und dass durch das hieraus sich ergebende Sinken der Fracht
New Orleans im vergangenen Jahr allein 1 600 000 D. am Baumwolltransp
erspart habe.

selben Weg machte mit Segeln und Rudern und unter Gefahr und
ien die Einfuhr nach Ohio, Indiana, Kentucky u. s. f., aber die Schiffe
ichten von Cincinnati oder Louisville bis New Orleans in der Regel 100,
chmal auch 200 Tage. Es gab um 1810 10 Schiffe, die gewöhnlich 1 mal
Jahr die Fahrt zwischen den genannten Städten auf- und abwärts
hten; sie luden 100 Tonnen und die Fracht von New Orleans nach
isville oder Cincinnati betrug 6—9 Cents das e. Pfund (550—870 RM.
m. Tonne). Schon 20 Jahre nach der Einführung der Dampfschiffahrt
dem Mississippi war die Dauer der Thalfahrt auf 8—9, der Bergfahrt
10—12 und die Fracht auf 47 RM. p. m. T. gesunken. 1811 war
lass das erste Dampfboot, von Fulton gebaut, den Ohio und Mississippi
b von Pittsburg bis New Orleans fuhr. Es trug den Namen der
eren Stadt. Die nächsten 6 Jahre ruhten die Versuche, theilweise in
e der unruhigen Zeiten, und erst 1817 kam ein Dampfboot von
Orleans bis Louisville herauf und zwar in 25 Tagen. Schon 1818
e man 20 Dampfer mit 3642 T., 1821 72, 1829 200 mit 35000 T.
Bau war nicht für die Dauer, man construirte sie ganz aus Holz;
die Dampfmaschinen waren nicht die besten, und man schätzte ihre
r im Allgemeinen nicht über 4—5 Jahre; dafür waren sie aber
mal so billig wie die europäischen Boote von derselben Grösse und
kraft. Gleichzeitig hatte aber trotz diesem rapiden Anwachsen des
)ferverkehrs der Verkehr mit Flachböten nicht ab-, sondern zuge-
ien, denn die Schiffer machten jetzt die Reise zu Berg in 1—2
ien und hatten so die Möglichkeit, die Thalfahrt mit ihren grossen
ıtböten 3—4 mal, statt wie früher 1 mal, im Jahr zu machen, und in
hat wurde 1835 der Betrag des direkten Verkehres per Dampfboot
New Orleans mit seinem Hinterland auf 14000 und per Flach-
auf 160—180000 T. geschätzt[1]). — Von den Nebenflüssen des
ssippi ist der Arkansas 1300, der Red R. d. S. 800 Kil. bis Shreve-
aber nur in den 8 wärmeren Monaten des Jahres, bis Alexandria
bei jedem Wasserstande schiffbar; der White R. ist bis zur Black R.-

[1]) Die grössten Boote, die jetzt auf dem Mississippi gehen, sind 104 m lang
7 breit. Auf den Werften von Jeffersonville Ind. sollte 1878 der grösste
ssippi-Dampfer (96 m lang, 29 m breit, 12 m Schaufeldurchmesser, 10000
ı Baumwolle Tragfähigkeit) fertig gestellt werden. Der Transport von
ren Massen, vorzüglich Kohle und Eisenerz, wird auf dem Ohio und Mis-
)i in grossen Flachbooten besorgt, die in grösserer Zahl (bis zu 32) mit
der fest verbunden sind und von einem hinter ihnen angebrachten starken
)fer (Tug-boat) vorwärts gestossen werden. Diese zusammengeketteten Massen
bis über 120 m breit und lang und es sind deshalb für die neueren
ten über den Ohio und Mississippi Bogen von 150 m Spann und darüber
ıommen worden. Uebrigens sind auch auf dem oberen Mississippi Flösse
)0 m Breite und 150 m Länge häufig.

Mündung (500 Kil.), Francis R. ca. 450 Kil., der Yazoo die ganze Länge seines Laufes bis zur Mündung (gegen 500 Kil.) zugänglich. Der Missouri wird von Dampfern, meist nur im Interesse der Verproviantirung der Militärposten, bis Ft. Benton Dak. befahren, aber nicht regelmässig. Seit der Erbauung der Pacificbahnen wird seine Schiffbarkeit nicht mehr für den grossen Waarenverkehr benützt. Oberhalb Omaha ist schon wegen der geringen Anzahl der Anwohner der Verkehr gering.

Ohio. Das grossartigste und wohlthätigste System von Strassen der Binnenschiffahrt ist neben dem des Mississippi und des Erie-Canals das des Ohio, welches nur einige kurze Canalstrecken und eine geringe Länge canalisirten Flusslaufes umschliesst, in seiner grössten Ausdehnung aber aus im natürlichen Zustande befindlichen Flusslaufe besteht. Es beginnt dieses System in seinem wichtigsten östlichen Abschnitt mit dem in einer Erstreckung von 139 Kil. von New Geneva Penn. bis Pittsburg canalisirten Monongahela, welcher die natürliche Verkehrsader des Alleghany-Kohlenbeckens ist; ausser ihm ist noch ein kleiner Zufluss, der Youghiogheny, canalisirt, welcher in den Mittelpunkt der Cokserzeugung, Connelsville Penn., führt. Von den über 4 Mill. T. Kohlen und Coks, die 1875 nach Pittsburg kamen, wurde trotz concurrirender Eisenbahnen die Mehrzahl auf diesem Wasserwege verschifft. In Pittsburg schliesst sich derselbe an die Ohio- und Mississippi-Schiffahrt an, mit der zusammen auf diese Weise zwischen W. Pennsylvania und New Orleans ein ununterbrochener Wasserweg von 3500 Kil. hergestellt wird. Der Ohio bietet bei veränderlichem und im Ganzen überhaupt nicht grossen Wasserstande der Schiffahrt einige Schwierigkeiten, aber regelmässig unterbrochen wird dieselbe doch nur durchschnittlich 14 Tage des Jahres durch Eisgang und Hochfluten. Unterbrechungen in Folge zu niedrigen Wasserstandes kommen in Ausnahmsjahren vor. Man spricht davon, das ungleiche, bald schlammige, bald felsige Bett des Ohio durch Parallelwerke und Buhnen zu reguliren. — Von den Ohio-Nebenflüssen ist Tennessee in zwei Abschnitten unterhalb und oberhalb der Muscle Shoals schiffbar, dort 48 hier gegen 320 Kil. Der höchste Punkt der Schiffbarkeit ist Knoxville. Der Cumberland ist nur bei gutem Wasserstande bis Nashville zu befahren (320 Kil.), Green R. bei hohem Wasser und mit Hülfe von Schleusen bis Greensburg (330 Kil.), Licking bis Falmouth (80 Kil.).

S. Lorenz und die Grossen Seen. Der S. Lorenz-Strom, d[er] mit seinem klaren grünen Wasser und der sich immer gleich bleibend[en] Fülle desselben — die Sammelbecken der Grossen Seen reguliren ihn so, dass sein höchstes und tiefstes Niveau gewöhnlich nicht über 50 cm aus einander liegen — und mit seinem lebhaften Fliessen in mächtigem Felsbett als der schönste unter den nordamerikanischen Flüssen gilt, bes[itzt] für den Schiffer viel weniger Reize; dieses Felsenbett bedingt eine Masse von Klippen, welche als die Thousand Islands ebensosehr das Entzücken

, Naturfreundes als durch ihre engen Passagen und späterhin durch Stromschnellen, zu denen sie Veranlassung geben, der Schrecken der iffer sind. Dazu kommen die Niagara-Fälle, welche den Eingang in i Erie-See und damit in die grosse obere Seeregion ebenso verbarri- liren wie jenes Klippengewirr den in den Ontario, ferner noch die wierigkeiten der Schiffahrt in den Canälen, welche die verschiedenen n verbinden. So sehr dieser natürliche Wasserweg durch seine Grösse äusserst günstige Lage und Richtung den Verkehr zwischen dem für ɔpäischen Verkehr günstigst gelegenen Theil von Nord-Amerika und dem zen des Continentes ermuthigt, so sehr scheint er ihn auf der anderen e durch gehäufte Schwierigkeiten abzuschrecken. Indessen ist die ırzahl derselben heute so weit beseitigt, dass sogar Schiffe von dem ältnissmässig beträchtlichen Tiefgang von 2½ m bis in die hinterste egion, bis Chicago und Fond du Lac zu gelangen vermögen. Die ılisirungen, durch welche dieses wichtige Ergebniss erreicht ist, sind iglich die des S. Lorenz selbst, die Umgehung der Niagara-Fälle h den Welland-Canal und die Vertiefung des S. Mary's R. Was den selbst anbetrifft, so hat die Untersuchung der Hindernisse gezeigt, dieselben für Schiffe von 2,7 m Tiefgang nur auf verschiedenen eren Strecken von zusammen 8 g. M. in Betracht kommen. Kleinere e überwinden dieselben bei der Thalfahrt mit so wenig Schwierig- ı, dass für sie der gerade Weg vom Eintritt des Niagara R. in den io-See bis ans Meer offen steht; nur bei der Bergfahrt benützen sie Canal, der die Stromschnellen zwischen Montreal umgeht. Bei der n.ö. Lage bleibt nach all diesen Verbesserungen das einzige grosse ɛrniss des kalten Klimas. S. Lorenz (und der in seinem Stromgebiet ıde Champlain-See) ist 5 Monate des Jahres wegen Eis unbeschiffbar. r die Grossen Seen s. u. S. 407 f.

Der Hudson erhält seine grosse Wichtigkeit für den Verkehr vor- h durch die Verbindung mit wichtigen Canälen, die von ihm aus- en. Er ist zwar an und für sich ein für die Schiffahrt ungemein iger Fluss. Gehen doch die Gezeiten in ihm bis nach Troy [1]), also Kil., und ebensoweit wird er von grossen Dampfbooten befahren. Nur Van Wye Point bis Albany, Troy und Waterford erstrecken sich auf Länge von 22 Kil. Sandbänke, welche im Sommer nicht mehr als 1,8 m Wasser haben und daher den Schiffen, welche der Mehrzahl mehr als 1,8 m Tiefgang besitzen, gefährlich sind. Im Uebrigen ist Hudson tief und breit genug, um Dampfer von mehreren 1000 T. bis Troy hinaufzutragen und daneben ohne Schwierigkeit die ganze

---

[1]) Man begreift, dass sein Entdecker Hendricks Hudson in ihm einen Meerarm vermuthete, da er mit seinem Schiff bis in die Nähe von Albany ungehindert heraufkommen konnte.

Menge von Schleppern und Canalbooten aufzunehmen, welche aus den Canälen des W. mit Getreide u. a. Massengütern nach New York gehen. Die mittlere Dauer seines Geschlossenseins durch Frost ist 91 Tage, die gewöhnlich zwischen das letzte $^1/_3$ des December und den halben März fallen.

Einige kleinere schiffbare Flüsse von Bedeutung[1]). An der s. atlantischen Küste münden einige Flüsse, die durch ihre Schiffbarkeit erhebliche Bedeutung für den örtlichen Verkehr gewinnen. In der Chesapeake Bay wird wichtig durch die Lage von Baltimore der Patapsco, der bis Baltimore (23 Kil. oberhalb seiner Mündung) grosse Seeschiffe trägt. Der Potomac ist bis Washington (320 Kil.) für Linienschiffe zugänglich und bis Harpers Ferry für kleinere Boote. James R. ist 160 Kil. bis Richmond schiffbar. Auf den Flüssen N. Carolinas können Dampfboote 130 Kil. den Neuse bis Kingston, 160 den Tar bis Tarborough, 200 den Roanoke bis Halifax hinaufgehen. Denen S. Carolinas wird eine gesammte Schiffbarkeit von ca. 4000 Kil. zugeschrieben, aber nur auf den Santee, Great Pedee (bis Cheraw) und Wateree (bis Camden) ist dieselbe von Bedeutung. Der Savannah ist für Seeschiffe bis Savannah und für Flussdampfer bis Augusta (370 Kil.) gangbar. Ocmulgee ist bis Macon, Chattahoochee bis Columbus (gegen 500 Kil.) schiffbar. Der S. Johns in Florida ist bei dem für Eisenbahnbau wenig geeigneten sumpfigen Charakter dieser Halbinsel und seinem grossen Wasserreichthum, der ihn noch 250 Kil. oberhalb der Mündung 2 Kil. breit sein lässt, einer der für den Verkehr wichtigsten Flüsse des S. Dampfboote gehen bis Enterprise (370 Kil.), Seeschiffe bis Jacksonville (40 Kil.) und sammt seinen Nebenflüssen soll er 1600 Kil. schiffbare Länge darbieten. Von den Golfflüssen ist der Alabama 760 Kil. bis Wetumpka schiffbar. Auf dieser Strecke sind gegen 200 Landeplätze. Im Black Warrior gehen Schiffe bis Tuscaloosa (660 Kil.). Von den texanischen Flüssen bietet der Rio Brav nur kleinsten Dampfern Zugang bis Kingsbury Rapids (720 Kil.), im Brazos gehen Dampfer bis Columbus (65 Kil.) und nur bei Hochwasser 500 Kil. weit bis Washington. Im Texas-Colorado gehen Dampfer bis zur Staatshauptstadt Austin (480 Kil.), im Nueces 160 Kil. Der Colorado des W. ist bei der Menschenleere seiner Ufer für die Schiffahrt von geringem Werth. Es gelangen Boote von ca. 0,5 m in 10 Tagen bis Hardyville, ca. 700 Kil. oberhalb der Mündung, die Schiffahrt ist jedoch möglich bis Callville (ca. 900 Kil.). Im Sacramento gehen Dampfer von 1 m bis Sacramento, kleinere bis Red Bluff. Der S. Joaquin ist für Dampfer von 1,5 m bis Stockton (200 Kil. oberhalb S. Francisco), bei Hochwasser aber für kleinere Schiffe sogar bis Fresno schiffbar.

---

1) Unter *schiffbar* ohne nähere Erläuterung verstehen wir zugänglich für Dampfboote von ca. 1,5 m Tiefgang.

Die Flussdampfer des W. sind sehr flache, mit dem Unterdeck wenige bis 10 Fuss aus dem Wasser hervorragende Boote. Das Unterdeck die Maschine (Hochdruck), das Heizmaterial und den schweren Theil Ladung. Wenig hoch darüber folgt das *Boiler-deck*, auf welchem die agierräume in Form eines langen Häuschens sich erheben, darüber das *icane-deck*, welchem entweder noch der Wohnraum für die Mannschaft nur das Steuerhäuschen aufgesetzt ist. Diese Boote sind sehr leicht ut, oft geradezu roh zusammengeschlagen. Ihr Preis ist durchttlich die Hälfte eines eben so grossen Flussdampfers in Deutschland Frankreich. Die Unglücksfälle sind zahlreich. 1876/77 gab es auf n Flüssen 1048 Dampfer mit 226000 T.[1]).

Schiffahrt auf Binnenseen. Als 1818 das erste Dampfboot *in the Water* auf dem Erie-See erschien, betrug der gesammte engehalt der Schiffe auf den vier oberen der Grossen Seen nur T. 1825 fanden sich neben dem einen Dampfboot nur 30—40 Segelschiffe von zusammen 2500 T. Der Welland-Canal (1829) er Ohio-Canal (1832), welche die Grossen Seen in Verbindung setzten lem S. Lorenz und Ohio-Mississippi, die in dieselbe Zeit fallende ıdung der ersten grösseren Hafenbauten, welche die V. St. an ihren n ausführte, endlich die Zunahme der Bevölkerung in der ganzen gion hatte schon 1836 die Zahl der Dampfer auf 45 mit 9017 und er Segelschiffe auf 211 mit 1503 T. gebracht. 1839 waren auf den 86 angewachsenen Schiffen der Grossen Seen 3000 Menschen beigt. Dampfboote gab es zu dieser Zeit auf dem Oberen See noch , da nicht bloss seine Ufer fast noch ganz von Indianern bewohnt ., sondern auch der Zugang durch S. Mary's R. durch dessen Schnellen lle grösseren Schiffe unmöglich gemacht war. 1840 gab es schon ımpfer mit je über 400 T. Gehalt auf diesen Gewässern und seitdem s Wachsthum ein fast stetiges gewesen. Im Fiskaljahr 1876/77 man auf den Seen des Nordens 1643 Segelschiffe (331479 T.),)ampfer (201742 T.), 441 Canalboote (34386 T.) und 188 Barken 4 T.). (S. Näheres unter „Rhederei".) Fast alle diese Schiffe en den fünf Grossen Seen an. Und dabei hat die Natur in Gegend nur wenig in Hinsicht der Häfen gethan und sind die rungsverhältnisse für die Schiffahrt keineswegs die günstigsten[2]).

---

[1]) Für 1876 wurde der Verlust an Gütern und Menschenleben durch fschiffunfälle auf den Flüssen des W. der V. St. auf 5 1/3 Mill. D. und ılen angegeben. (D. Allg. Polytechn. Z. 1878.)

[2]) Aus einem Verzeichniss der Schiffsunfälle auf den Grossen Seen für die en Monate des Jahres 1872, welches im Annual Rep. of the Chief Signal r for 1872 mitgetheilt ist, geht hervor, dass durch Sturm 3 Unfälle im 10 im April, 12 im Mai, 3 im Juni, 7 im Juli und 15 im August, durch

Die Küsten der Grossen Seen sind ungemein arm an Häfen, die für den grossen Verkehr überhaupt nutzbar sind. Die 40 Häfen, die jetzt dort sich finden, sind alle erst seit den letzten 50 Jahren entweder angelegt oder doch vertieft und erweitert worden und werden heute von Dampfern besucht, die 1500—2000 T. haben. Die Schiffahrt der Binnenseen im n. New York, vor allen des Champlain-See, ist ganz in das Canalnetz hineingezogen und wird dort zu erwähnen sein. Im W. ist der Grosse Salzsee der einzige, der hier in Frage kommen könnte, er trägt kleine Dampfer, die indessen nur dem örtlichen Verkehre dienen. — Auf den Grossen Seen ruht Februar und März die Schiffahrt völlig, aber aus dem Hafen von Chicago liefen aus z. B. im December 1874 noch 86, im darauffolgenden Januar und April 2 und 179 Schiffe. In den kleineren Häfen ruht die Schiffahrt oft die ganzen 4 Monate December bis März hindurch.

IV. **Die Canäle.** Der grösste Theil der Canäle der V. St. gehört der Vor-Eisenbahnzeit an. Die letzten drei Jahrzehnte haben nur noch Vollendungen und Ausbesserungen, aber keine grossen Anlagen mehr gesehen, denn die Eisenbahnen erwiesen sich schon früh als so mächtige Concurrenten der Canäle, dass die Hoffnung, das ganze Land mit einem grossen Canalnetze zu überziehen, welche man in den 20er und 30er Jahren nicht bloss gehegt, sondern auch schon auszuführen begonnen hatte, schon im zweiten Jahrzehnt der Eisenbahnen nicht mehr mächtig genug war, um die Capitalien zu Vollendung auch nur einiger Fäden in diesem grossen Netze aufzubringen. Bis 1840 monopolisirte z. B. der Erie-Canal in seinem Gebiete allen durchgehenden Verkehr, aber von dieser Zeit an gab er mit jedem Jahr eine Anzahl Procente von demselben an die Eisenbahnen ab, bis er 1876 auf einen Antheil von 15 Proc. gesunken war. Und doch ist er bis heute der einzige, welcher das Ideal transalleghanyscher O. und W. verbindender Wasserstrasse verwirklicht; alle anderen sind am Fuss der Berge stehen geblieben. Welche Wandlungen das Verhältniss von Eisenbahnen und Canälen in den V. St. durchgemacht, zeigt sehr gut eine Zusammenstellung des Erie C. mit den beiden concurrirenden Eisenbahnlinien New York Central und New York and Erie, von denen die erstere in

---

Eis 1 im Januar, 6 im Februar, 4 im März, 1 im April und 13 im Mai, durch Nebel 5 im Mai und je 1 im April, Juni, Juli und August erzeugt wurden. Im Mai fanden 2 Unfälle durch starken nebelartigen Rauch statt, der von Wald- oder Präriebränden herrührte.

ıier in Betracht kommenden Hauptlinie eine Länge von 714, die :e von 688 Kil. (Erie-Canal 562, mit Hudson 806 Kil.) besitzen:

	Frachtmenge in T.			
	1856	1860	1872	1876
C. und Hudson . .	2 141 400	2 789 589	3 619 560	ca. 1 950 000
York Central R. R.	788 029	1 044 633	4 964 263	6 803 680
York and Erie R. R.	958 306	1 157 786	5 653 302	5 922 966

)er Erie-Canal und Hudson nahm also 1856 55, 1860 56, 25, 1876 aber nur noch 15 Proc. des Gesammtverkehres dieser Hauptlinien in Anspruch. 1878 kamen von Eröffnung der ahrt bis zum 30. November in Buffalo 73 Mill. B. Getreide 3130 Canalboote verliessen in derselben Zeit den Hafen. Nach Getreide war Bauholz mit 87 Mill. F. der wichtigste Versandt- l. Die Menge der Fracht auf den Canälen ist nahezu um die herabgegangen, diejenige auf den Eisenbahnen hat sich fast ver- ılt, während gleichzeitig die Frachtkosten sich auf diesen erheb- ermindert haben und dagegen auf jenen sich gleich geblieben ı. Und doch handelt es sich hier noch um die günstigst gelegene lurch grossartige Anlage zur Concurrenz mit den Eisenbahnen rvorragendem Masse befähigte Canalstrecke des bevölkertsten erkehrsreichsten Staates. In anderen Gegenden haben sich erhältnisse viel ungünstiger für die Canäle gelagert, z. Th. lie Anlagekosten bedeutender waren, z. Th. auch wegen un- glicher Anlage, welche durch geringe Tiefe und Breite die chkeit grösserer Entwickelung des Verkehres von vornherein

---

Der geringe Frachtüberschuss auf Seite der Eisenbahnen, welcher noch fällt hierbei nicht ins Gewicht wegen der viel grösseren Pünktlichkeit lieferungen per Eisenbahn und weil keine Umladung früher stattzufinden t als im Hafen, wo die grossen Eisenbahngesellschaften alles gethan haben, e Umladung auf die Schiffe zu beschleunigen. Besondere Verträge mit ampferlinien sichern billige Oceanfracht. Dass bei den Summen, um die ı besonders beim Transport des Getreides aus dem Inneren nach den handelt, eine Ersparung von Wochen mehr bedeutet als von ebensovielen nts, liegt auf der Hand. Dazu nehme man die Unterbrechung in der zeit. Die Eröffnung des Erie-Canals fand von 1846—78 am frühesten April, am spätesten am 18. Mai, der Schluss am frühesten am 25. November, ätesten am 20. December statt. Die durchschnittliche Zeit des Offen- ıs sind 7 Monate.

beschränkte[1]), vorzüglich aber wegen der Concurrenz der Eisenbahnen, die bei weniger grossen und zusammenhängenden Canalsystemen sich leichter zur Geltung bringen konnte. Heute ist selbst der Erie-Canal nicht mehr rentabel[2]) und in Kürze wird die Regierung, die noch heute ihn, wie auch den Oswego-, Champlain- und Chemung-Canal besitzt, von der Erhebung einer Canalgebühr ganz absehen müssen[3]). Andere werden gar mit Verlust betrieben, so die in den Besitz einer Bergwerksgesellschaft übergegangenen Lehigh- und Delaware-Division-Canäle, oder sind von Eisenbahngesellschaften ihrem Bahnnetz eingegliedert worden, in welchem sie meist ebenfalls keine Erträge abwerfen, wie die Schuylkill- und Susquehanna-Canäle, welche von der Philadelphia-Reading-Eisenbahngesellschaft gepachtet oder fest erworben sind, oder wie das grosse System des Pennsylvania-Canales, das in den Händen der Pennsylvania-Eisenbahn gegenwärtig fast ohne Bedeutung ist, oder wie einzelne Strecken der grossen Canäle von Ohio, die gänzlich verkehrslos oder sogar zur Unterlage von Eisenbahnen umgeschaffen sind. Allerdings ist hierbei auch nicht ausser Acht zu lassen, dass die am unrentabelsten gewordenen und ihrer ursprünglichen grossen Bestimmung am

1) Es ist nicht zweifelhaft, dass eine rechtzeitige Verbreiterung der Canäle ihr Unterliegen gegenüber den Eisenbahnen verzögert haben würde. Bei Buffalo lagen die Canalboote bei dem grossen Verkehr der 50er und 60er Jahre oft in einer über 1½ g. M. langen Reihe, um auf die Möglichkeit der Durchfahrt durch die Schleusen zu warten. Verzögerungen von Wochen waren gerade der verkehrsreichsten Zeit des Jahres häufig.

2) An einem Theil des Ausfalls von 14789848 D., den er von 1869/74 mit 15 Mill. Brutto-Einnahmen, 9 Mill. ordentlichen und 11 Mill. ausserordentlichen Ausgaben, sowie 8,8 Mill. Zinsen und Nebenausgaben aufwies, war allerdings auch einer jener Betrüger-Rings schuld, welcher den Canal bzw. die Staatsfinanzen ausbeutete. „Aber die Rentabilität des Erie-Canals war nie gross." (F. Kapp's Bericht über die Canal-Frage im D. Canal-Verein. Z. d. V. Eisenbahn-Verwaltungen 1878. 223.)

3) Schon jetzt hat man mit der Verminderung der Boote auf demselben begonnen, indem statt 500, die nothwendig wären, 1875 und 76 nur je 88 gebaut wurden, und vielleicht wird man noch weiter gehen. Der Sekretär der Handelskammer von New York, Stevens, sagt wenigstens in seinem Bericht von 187 „Wir verdanken unsere ganze Blüthe und Bedeutung im Handel dem Erie-Canal, unsere Grösse hat 1825 mit diesem Canal angefangen; aber jetzt ist es damit vorbei, wir müssen uns umsehen, wie wir den übrigen Häfen Concurrenz machen können. Das geht mit dem Canal nicht, wir haben deshalb anderweitig erleichterte Verkehrsbedingungen zu schaffen." (Cit. bei Kapp a. a. O.)

ten entfremdeten Canäle, die von Pennsylvanien und dem -Gebiet, von Privatgesellschaften gebaut und unterhalten und r nie mit dem grossen Aufwande und der Planmässigkeit wie taatscanäle von New York oder Illinois den steigenden Anforde- :n des Verkehres angepasst und nicht ganz ohne Rücksicht en Ertrag betrieben werden konnten. Es scheinen am Ende ıoch so wichtige und mit der grössten Sorgfalt ausgebaute und haltene Canäle wie Erie- und Illinois-Michigan, oder tiefe ncanäle, welche die Küstenschiffahrt erleichtern[1]), von dem so weit ausgedehnten Canalnetz der V. St. als bedeutende hrswege übrig bleiben zu sollen, während alle übrigen zuletzt och dem örtlichen Verkehr dienen oder sogar ganz aufgegeben verden.

as Canalsystem des Staates New York ist durch Lage und das wichtigste. Es umfasst 3 Canalgruppen von zusammen 1498 Kil. e. M.) und verbindet Erie-, Ontario- und Champlain-See mit dem n und damit die ganze Seeregion mit dem Emporium Amerikas, ork. Hauptcanal ist der im Jahre 1825 eröffnete Erie-Canal, welcher ffalo am Erie-See und nahe beim Niagara-Fluss beginnt, bis Lock- u 115 m über den See ansteigt, bei Rochester am Ontario-See den e-Fluss überschreitet, dann von Rome an in dem Thal des Mohawk r Schenectady zum Hudson R. führt, den er bei Albany erreicht. rössere Theil der Canalspeisung geschieht aus dem Erie-See, ein erer Theil des Wassers wird den kleineren Hochebenenseen des n. ork, vorzüglich dem Seneca- und Cassenovia-See, sowie künstlich gten Reservoirs entnommen. Die Oberflächenbreite beträgt 21,3, hlenbreite 17 und die Wassertiefe 2 m. Die Zahl der Schleusen t 72. Die Canalboote, welche alle nach Einem Typus, der Grösse estalt der Schleusenkammern entsprechend, gebaut sind, laden)0 Centner und machen den Weg von Buffalo nach Albany in chnittlich 243 Stunden unter Benützung von Zugthieren. Den n hinab werden die Canalboote von Dampfern geschleppt, wobei ımpfboot bis 80 derselben ins Schlepptau nimmt und damit doch 3,2 Kil. p. Stunde macht. Die ursprünglichen Anlagekosten des anals betrugen 32 680 000 RM. (7 600 000 D.), mit den späteren Er- ıngen, Vertiefungen, den Ladeeinrichtungen u. s. f. sollen sich die

---

[1]) Etwa so wie der jetzt projektirte Chesapeake-Delaware-Canal, welcher sserweg von Baltimore nach New York um 225 e. M. abkürzt und 17 e. M. erden und 4 Mill. D. kosten soll.

Gesammtkosten auf 187 647 700 M. (43 639 000 D.) belaufen. Von Zweigcanälen sind besonders hervorzuheben:

	Länge Kil.	Verbindet Flüsse, Seen, Canäle	Verbindet Städte
Genesee-Valley C. .	195	Erie S.—Alleghany R.	Rochester—Olean
Cayuga and Seneca C.	37	Erie C.— Cayuga L. und Seneca L.	Montezuma — Elmira
Crooked L. C. . . .	13	Seneca und Crooked L.	— —
Chemung C.	37	Seneca L.— Tioga R.	Elmira — Corning
Oswego C.	61	Ontario S.— Erie C.	Oswego — Syracuse
Black R. C.	57	Erie C.— Ontario-S.	Rome — Lionsfalls
Chenango C. . . .	158	Erie C.— Susquehanna	Utica — Binghamton
Champlain C. . . .	104	Erie C.— Champlain-S.	Cohoes — Whitehall

Von diesen Zweigcanälen haben als Schiffahrtstrassen Bedeutung nur noch Oswego- und Champlain-Canal, beide von gleichen Grössenverhältnissen wie der Erie-Canal selbst. Jener verbindet mit Hülfe des Oswego-Flusses den Ontario-See mit dem Erie-Canal. Die Salzlager in der Nähe des Oswego-Sees tragen erheblich zu den Frachten dieses Canales bei. Champlain-Canal verbindet durch den bei einer nutzbaren Wassertiefe von 1,2 m nur für Schiffe von 100 Tonnen zugänglichen Champlain-See und durch den aus diesem fliessenden Richelieu R. den mittleren S. Lorenz mit dem Hudson R.; er mündet 16,4 Kil. oberhalb Albany in den Erie-Canal. Von den übrigen Zweigen des Erie-Canals sind Genesee-, Chenango- und Black R.-Canal seit einigen Jahren in den Besitz der benachbarten Eisenbahngesellschaften übergegangen, von welchen sie als Wasserstrassen aufgegeben worden sind. Die Frachtgüter des Erie-Canales sind vorzüglich Bretter, Schwellen, Schindeln, Getreide, Leder, Felle, Salz; des Champlain-Canales Holz, Hausteine, Eisenerze; des Oswego-Canales Holz, Getreide, Salz.

Das Canalsystem von Pennsylvanien und New Jersey, vorzüglich zu dem Zwecke der besseren Aufschliessung der Anthracitbecken in der ö. Hälfte des ersteren Staates angelegt, besteht nicht wie das New Yorks aus einer Hauptlinie und deren Abzweigungen, sondern aus einer grösseren Anzahl von besonderen Canälen, die im Inneren die Umgebungen der Anthracitregion umgürten, z. Th. auch mit dem Erie-Canal in Verbindung treten, und zumeist an der atlantischen Peripherie des Staates zugleich mit dessen Flüssen Delaware, Schuylkill und Susquehanna, also z. Th. bei Philadelphia, z. Th. in der Chesapeake Bay, oder aber, in einem Falle, in den Hudson oder dessen Mündungsgebiet ausmünden. Nur zwei von ihnen sind durch einen Längscanal verbunden, dessen Bette das Grosse Thal der Alleghanies bildet, die drei anderen finden ihren Endpunkt am oder im Gebirge, welches die canallose Westhälfte des

Staates (das Ohio-System ist mit dem Canalnetz des ö. Pennsylvaniens nur durch Eisenbahnen oder Strassen verbunden) von der Osthälfte trennt. 1875 betrug das Canalnetz Pennsylvaniens 1264 Kil. (790 e. M.) mit einer Schleusenzahl von 569 und setzte sich aus folgenden Hauptcanälen zusammen:

	Länge Kil.	Verbindet: Flüsse, Seen, Canäle	Verbindet: Städte
Lehigh C.	114	Lehigh R. — Anthracitbecken v. Mauch Chunk	Easton—Coalport
Delaware-Division C. .	99	Parallelcanal des Delaware R.	Philippsburg—Philadelphia
Delaware-Raritan C. .	68	Delaware R.—Raritan R.	Trenton—Brunswick
Morris-Essex C. . .	161	Delaware R.—Hudson R.	Easton—Jersey City
Schuylkyll C. . . .	176	Schuylkill R.— Anthracitbecken von Pottsville	Port Carbon—Philadelphia
Union C.	126	Delaw. R.— Susqueh. R.	Reading—Middletown
Susquehanna . . .	73	Parallelcanal des unteren Susquehanna R.	Columbia—Havre de Grace
Pennsylvania C. . .	549	Juniata R.—Chemung C.	Petersburg—Elmira
Chesapeake and Delaware C.	22	Chesapeake Bay—Delaware-Mündung	Baltimore—Philadelphia
Delaw. and Hudson C.	175	Lackawanna R. — Hudson R.	Honesdale—Eddyville

Im Süden schliessen an dieses System sich als weitere Verbindungen z. Th. zwischen Gebirge und Meer, z. Th. zwischen Meerestheilen an:

Chesapeake-Ohio C. .	300	Parallelcanal des Potomac	Georgetown—Cumberland
James R. and Kanawha C.	322	Parallelcanal des James R.	Richmond Va.—Cowington
Albemarle Chesapeake C.	70	Albemarle Sound—Chesapeake B.	Norfolk Va.—zahlreiche Plätze am Albemarle und Pamlico Sound

Von den vorstehend aufgeführten Canälen haben drei den besonderen Zweck, die Küstenschiffahrt zu verkürzen; es sind Delaware and Raritan, Chesapeake and Delaware und Albemarle and Chesapeake C., welche ebensoviele zwischen Hudson- und Delaware-Mündung, Chesapeake Bay und Pamlico Sound gelegene Halbinseln durchschneiden und so ein grosses System von Küstencanälen bilden, welche den Verkehr zwischen New York und den südlicher gelegenen atlantischen Regionen und vorzüglich deren Hauptplätzen Philadelphia und Baltimore, sowie zwischen diesen und den übrigen Küstenplätzen und den aus dem Inneren herausführenden

Canälen und Schienenwegen in hohem Grade erleichtern. Die Anlage aller dieser Küstencanäle ist ohne grosse Schwierigkeit zu bewerkstelligen gewesen und sie gehören auch dem Verkehre nach zu den bedeutendsten in den V. St. Der Delaware and Raritan C., die kürzeste Wasserstrasse zwischen Philadelphia und New York, beförderte 1875 1989332 T., wovon $^2/_3$ Steinkohlen (von dem Delaware and Chesapeake C., welcher Philadelphia und Baltimore auf dem kürzesten Wege verbindet, liegt die Verkehrsstatistik nicht vor), der erst 1860 angelegte Albemarle and Chesapeake C. 1873 305000 T. Gemeinsam ist diesen Canälen die grosse Wassertiefe (beim letztgenannten 3,8 m) und die Einrichtung für Dampfboote und Tauerei. Unter den übrigen Canälen dieser Region sind folgende besonders hervorzuheben: Der Lehigh C., der schon 1820 eröffnete älteste Canal Pennsylvaniens, der von Eastport am Zusammenfluss des Lehigh und des Delaware nach dem Anthracitbecken von Mauch Chunk führt. 1875 wurden auf ihm 868372 T., wovon $^3/_4$ Anthracit, verfrachtet. Der Morris-Essex C., welcher Eastport am Delaware mit Jersey City am Hudson (New York gegenüber) verbindet und einst von grösster Bedeutung war für die Entwickelung der Eisengewinnung im Staate New Jersey, da er die Magneteisenstein-Züge des Hochlandes von New Jersey durchschneidet und in Verbindung setzt mit den Kohlenlagern von Pennsylvanien. Der Schuylkill C. (1826 eröffnet) führt parallel dem gleichnamigen Flusse in das s. Anthracitfeld Pennsylvaniens, das er in Mt. Carbon bei Pottsville erreicht. 1875 wurden auf ihm 888884 T., wovon $^7/_8$ Anthracit, verfrachtet. Der Pennsylvania C. umfasst den Parallelcanal des oberen Susquehanna R., welcher bei Wilkesbarre in das Anthracitfeld von Wyoming hineinführt, den Parallelcanal des Juniata R., der bis Petersburg geht, und den Canal im Montour-Thale bis Lockhaven. Diese Canalanlage war dazu bestimmt, über die Alleghanies geführt und einer Western Section angegliedert zu werden, welche aus Parallelcanälen des oberen Ohio, Alleghany und anderer Ohiozuflüsse bestand, nun aber grossentheils aufgegeben ist. Diese Verbindung ist nie zu Stande gekommen und der gesammte Verkehr dieser grossen Canalanlagen belief sich 1875 auf 709180 T., wovon $^2/_3$ Anthracit. Der Delaware and Hudson C., welcher aus dem Anthracitbecken von Wyoming, z. Th. im Lackawanna-Thal, nach dem Hudson R. führt, den er bei Eddyville unweit Kingston erreicht, ist die Hauptabflussader der pennsylvanischen Anthracitregion nach dem Hudson; seine Fracht betrug 1875 1638669 T., fast ausschliesslich Anthracit. Der Chesapeake-Ohio C. sollte die Chesapeake Bay mit Pittsburg verbinden, ist aber, wiewohl schon 1828 begonnen, bis jetzt nur bis zu dem Kohlenbecken von Cumberland Md., etwa Hälfte Weges von seinem Ziele, gelangt. Er dient fast ausschliesslich dem Kohlenverkehr und trug 1875 893915 T. Kohlen. James R. and Kanawha C. hatte, 1836 begonnen, gleichfalls eine Verbindung mit dem Ohio im Auge, die ö. der Alleghanies

den James R., w. derselben den Kanawha benützen sollte; es ist aber gegenwärtig nur der ö. Theil, nicht ganz 1/4 des Ganzen, fertiggestellt, nämlich das parallel dem James R. von Richmond über Lynchburg nach Buchanan führende Stück; der Rest dürfte kaum vollendet werden, nachdem die concurrirenden Eisenbahnen schon den Verkehr des jetzt fertigen Abschnittes erheblich einschränken [1]).

Das Canalsystem des Ohio und Mississippi, das ursprünglich den Zweck hatte, die Grossen Seen und besonders Erie- und Michigan-See mit dem Mississippi-Becken in Verbindung zu setzen, das aber theilweise nicht nach der ursprünglich grossen Conception ausgebaut, theils durch die Concurrenz der Eisenbahnen lahmgelegt und stellenweise geradezu ausser Thätigkeit gesetzt ist, umfasst folgende Hauptstrecken:

	Länge Kil.	Verbindet	
		Flüsse, Seen, Canäle	Städte
Ohio C.	502	Erie-See—Ohio	Cleveland O.—Portsmouth O.
Miami C.	215	Erie-See—Ohio	Toledo O.—Cincinnati O.
Wabash-Erie C. . .	304	Miami C.—Ohio	Defiance O.—Terre Haute Ind.
Illinois-Michigan C. .	157	Michigan-S.—Illinois R.	Chicago Ill.—La Salle Ill.

Diese vier Canäle stellen, wie man sieht, ebensoviele im Wesentlichen ns. verlaufende Verbindungen zwischen den Grossen Seen und dem Ohio und Mississippi, also zwischen S. Lorenz- und Mississippi-System oder, noch allgemeiner gesprochen, zwischen Zuflüssen des Atlantischen Oceans und des Golfes von Mexico dar. Der Ohio C. ist der älteste dieses Systems, wurde im Jahre 1832 eröffnet und war damals von sehr hoher Bedeutung für den Verkehr der in der ersten jugendlichen Entfaltung stehenden *inneren* Staaten Ohio, Indiana und Illinois mit den Abnehmern und Verschiffern ihrer Erzeugnisse in den atlantischen Staaten. Der Hauptcanal führt von Cleveland O. nach Portsmouth O. mitten durch die Kohlen- und Eisenregion Ohios, mit Abzweigungen nach dem Blockkohlen- und Eisenrevier des Mahony-Thales (Akron O. — Warren O.), nach dem Hocking R. (Carroll O. — Athens O., 114 Kil.) und nach Columbus, der Hauptstadt des Staates (15 Kil.). Der Miami C., 1830 fertiggestellt, verbindet durch Parallelcanäle des Maumee und Miami R. nebst einer

1) Nachdem im Sommer 1878 die Aktien des James R. und Kanawha-Canals (Richmond-Buchanan) auf 2 Proc. des Pariwerthes gesunken waren, wurden sie von einer Gesellschaft gekauft, die die Absicht hat, eine Eisenbahn in seinem Bette zu legen.

Ind. an den Ohio nach Evansville Ind. führende, jetzt zugeschü
als Eisenbahnkörper benützte Canal sich anschliesst. Den drei g
grossen Canälen des Ohio-Gebietes fiel einst eine wichtige Funkti
der Entwickelung der Hülfsquellen dieser reichen Theile der V.
es waren grosse Pläne zu ihrer Erweiterung gemacht, die allmä
ganze Gebiet zwischen den Seen und dem schiffbaren Theil des
einem dichten Netz von Canälen überziehen sollte. Der durc
Verkehr mit Ackerbauprodukten, die vorzüglich nach dem Erie-Se
um von dort den Canalweg nach New York zu gewinnen, war e
bedeutend, ist aber allmählich ganz den Canälen entzogen und d
bahnen zugeleitet worden, so dass gegenwärtig alle drei nur
einzelnen Strecken dem örtlichen Verkehre dienen, als durc
Verkehrsstrassen aber alle Bedeutung verloren haben. — Eine be
Stellung nimmt neben ihnen der Illinois and Michigan C. ein,
1836—48 angelegt wurde, vom Südende des Michigan-Sees bei
ausgeht und mit Benützung des Chicago R. über die niedrige
scheide hinüberführt zum Des Plaines R., einem Zufluss des Il
um durch diesen den Oberen Mississippi zu gewinnen. Er ste
eine ununterbrochene 543 Kil. lange Wasserstrasse zwischen Chi
S. Louis bzw. zwischen Michigan-See und Mississippi her, eine d
tigsten Verbindungen, die sich überhaupt denken lassen. Der
unterschied, den er mit 16 Schleusen zu überwinden hat, beträg
die Normaltiefe 1,83 m, die Breite der Wasserfläche 18,3 m. E
von 2,13 m, wie sie erforderlich für die die Grossen Seen bef
Schiffe, ist in Aussicht genommen. Die Gesammteinnahmen
1876 113293 D., die Ausgaben 91585 D. und die ersteren sind
um mehr als $^1/_3$ gefallen. Der Verkehr ist noch gering, beschr
auf Getreide. Holz. Bausteine (von den 1.6 Mill. T. Steinkohlen. die

Von kleineren Canalanlagen im Mississippi-Gebiet sind noch zu nennen: 1 Kil. lange Canal von Portland nach Louisville, welcher die -Stromschnellen bei Louisville umgeht, und der Des Moines C. zur ehung der Mississippi-Stromschnellen bei Keokuk. Der Seeregion ge- n an: der erst 1877 fertiggestellte Canal zwischen Michigan-See Oberem Mississippi, welcher durch Benützung des Fox R. und onsin R. den Oberen Mississippi mit S. Lorenz und Hudson R. in indung setzt. Ebenfalls kürzlich erst vollendet ist die Durchstechung Landzunge, welche Green Bay vom eigentlichen See trennt, durch Sturgeon-Bay-Ship C., der mit 4,25 m Tiefe den grössten hiffen Durchgang gewährt. Die Anlage von Schiffahrtscanälen, welche Seeschiffen befahren werden können, in der Seenregion und der des renz hat, besonders nach Anlage des die Niagara-Fälle umgehenden and C. (44 Kil. lang und 3,12 m Tiefe; der S. Mary's Ship C., ier Huronen- und Oberen See verbindet, hat sogar 4,88 m Wasser- , eine ununterbrochene Wasserstrasse von Duluth bis Belle Isle in Länge von 4140 Kil. hergestellt, während die des Erie C., bei Buffalo h Umladung unterbrochen, von Chicago bis New York 2325 Kil. ist. Immer noch empfängt indessen New York 7 mal mehr Getreide Montreal aus dem W. und seine Strasse ist durchschnittlich um 4 Cts. p. Bushel billiger als die canadische. — In den eigentlichen Süd- en überholte die Eisenbahnidee die der Canäle. In S. Carolina wurde Linie Charleston-Cincinnati schon Anfangs der 30er Jahre mit Eifer ıtirt und 1836 waren die Vorstudien für dieselbe gemacht und die e gelegt. Hier wie in Georgia und Florida ist es begreiflich, wenn Drang nach grossen Canalanlagen nicht so heftig war wie in Penn- ınia oder New York, denn es galt hier nicht ein mineral- oder getreide- es Hinterland aufzuschliessen, sondern die Culturaufgabe war in n Gegenden die einfachere der Ausbeutung des Bodenreichthums s Tieflandes, das breit zwischen Meer und Gebirge hingelagert und einigen bis zu beträchtlicher Höhe hinauf schiffbaren Flüssen durch- ıt ist. Hier waren auch zunächst noch die Landstrassen so schlecht so gering an Zahl, dass man eher an sie als an Canäle denken te, und überhaupt ist ein Land mit Plantagenwirthschaft, dünner lkerung und nur einem einzigen grossen Stapelprodukt — Baumwolle —, n Ernte in wenigen Wochen verfrachtet ist, der wenigst günstige n für grosse Verkehrswege; ist doch sogar die Eisenbahn in diesen nden nur sehr langsam vorgedrungen. Nur gegen Florida zu, wo im W. vorgelagerte Gebirge der Alleghanies zurückgetreten und an r Stelle das Tiefland vom Atlantischen Meer bis zum Golf von ico ausgebreitet ist, werden die Bedingungen einer grossen Canal- ge günstiger, indem hier zwei Flüsse, S. Mary's und Suwanee R., von

denen jener in den Ocean, dieser in den Golf mündet, ohne Schwierigkeiten schiffbar gemacht und durch Canal mit einander ver werden könnten. Auch an eine Durchstechung der Halbinsel Flo ihrer Mitte durch einen Canal, der Indian R. mit Tampa Bay ve hat man gedacht und noch im letzten Frühjahr (1879) sind v Regierung der V. St. Messungen in diesem Betreff angestellt Auch vor einigen Jahren, besonders 1874, als die Eisenbahnen ihre Differentialtarife den öffentlichen Unwillen erregt hatte schäftigte sich der Congress mit Canalprojekten für den Süden; di haben aber keine praktischen Folgen gehabt. Es gibt ausserde einige wenige Canäle im Mississippi-Delta, abgesehen von den dämmten Mündungsarmen, von denen aber für den grossen Verke einziger Bedeutung hat[1]). — Im W. verbietet die vorwiegend g Bodengestaltung in den meisten Fällen die Canalisation für Zwe grossen Verkehres, während die klimatischen Verhältnisse dies Interesse der künstlichen Bewässerung erheischen. Was von n werthen Canalanlagen vorhanden, dient dem letzteren Zweck. Im es Canäle für die künstliche Bewässerung schon zur spanischen Z dieselben werden theilweise noch heute von den dort wohnenden bauern: Weissen oder Indianern benützt. 12000 Indianer (Pim Maricopas) leben am Gila R. vom Ackerbau, den ihnen ein Syst Bewässerungscanälen ermöglicht. Man spricht sogar von einem 4 langen Canal, der von dem Zusammenfluss des Salinas und des Nebenflüsse des Gila R., landeinwärts ziehen soll. In der Nähe de Dörfer in Arizona führten lange Canäle, die jetzt trocken lieg Wasser des Gila-Flusses in eine dürre Ebene. In einem grosse des Thales des Rio Grande ist der Ackerbau nur durch die kü Bewässerung ermöglicht, deren Canäle zur Zeit der spanischen He angelegt wurden. Die Acequia von Paso del Norte bewässert mexikanischen Seite einen Strich von 25—30 e. M. und 150 wohnern. In Californien findet man bei jeder Mission Meilen Lan Bewässerungscanälen durchfurcht. Von amerikanischer Seite si ausgedehntesten Bewässerungsanlagen in Utah gemacht worden, Menge des künstlich bewässerten Landes schon 1866 sich auf Acres belief. Auch Californien besitzt bereits Hunderte von K Bewässerungscanälen, vorzüglich im Thal des S. Joaquin.

1) 1831—35 ward der Pontchartrain-Canal (8 Kil.) von New zum Pontchartrain-See mit 1¼ Mill. D. Unkosten angelegt; aber schon i 1831 war eine Eisenbahn parallel mit ihm gebaut worden, welche in K den einträglichsten Linien des Staates gehörte. Während der Canal Jahren 1836—40 durchschnittlich nicht mehr als ½—1 Proc. Brutto- abwarf, gab die Bahn, deren Kosten nur die Hälfte von denen des Canals b hatte, 1831—38 durchschnittlich 12 Proc.

V. **Die Eisenbahnen.** Die Verhältnisse der Eisenbahnen ı den V. St. sind mehrmals berührt worden (s. o. S. 392 f.). Folgende ufzählung mag ihr gewaltiges Wachsthum nochmals versinnlichen. 830 gab es in dem ganzen Gebiet der V. St. 66, 1840 5868, 850 14965, 1860 50854, 1870 71382, 1875 114814, 1878 31682 Kil. Am 31. December 1878 betrugen ihr Anlagecapital 580, ihre Brutto-Einnahme 490, ihre Netto-Einnahme 187, ihre ezahlten Dividenden 54 Mill. D. Ende 1877 betrug die Länge es Eisenbahnnetzes der V. St. 86 Proc. von demjenigen des ge-ımmteuropäischen und 43 Proc. von dem der ganzen Welt[1]). Nach-em die mit 1874 eingetretene Stockung im Eisenbahnbau gehoben t und 1878 allein wieder 4610 Kil. neu eröffnet wurden, wird die eit nicht fern sein, in der die V. St. die Länge der Eisenbahnen uropas erreicht haben werden.

Auf die Staatengruppen vertheilten sich die Eisenbahnen am . Januar 1878 folgendermassen: W. und SW.-Staaten 40743, ittelstaaten 14459, Südstaaten 13744, Neu-England 5750, Pacif. taaten 2266 e. M. Die Pacific-Bahnen, die mehreren von diesen ruppen angehören, kommen hinzu mit 2246. Die meisten Eisen-ahnen haben folgende Staaten: Illinois 9027, Ohio 5795, New ork 5684, Pennsylvania 5541, Missouri 4352, Indiana 3704, ichigan 3300. In Neu-England ist Massachusetts mit 2010, in den üdstaaten Alabama mit 2399, in den pacifischen Staaten Californien it 1375 e. M. am eisenbahnreichsten. Die wenigsten Eisenbahnen nden sich im O. in dem kleinen Rhode Island (138) und dem ge-irgigen W. Virginia (147), ferner in den Staaten Mississippi (324) nd Florida (459). Im W. sind eisenbahnarm Arkansas (474) und as Territorium Dakota (295). Durchgängig arm an Eisenbahnen nd dann alle pacifischen Staaten, ausser Californien, wenn man ie Pacific-Bahn in Abzug bringt: Utah hat 283, Oregon 247, Vashington Terr. 191, Nevada 189 e. M. Ganz eisenbahnlos waren

1) In der regsten Zeit des Eisenbahnbaues, der im Jahr 1872 seine Culmi-ation erreichte, von 1869—73, also in 5 Jahren, wurden 47402 Kil. angelegt iit einem Aufwande von 1381850000 D., dazu kamen noch jährlich für Ver-rösserung und Verbesserung bestehender Bahnen 75 Mill., was in dieser Zeit a. 351 Mill. D. jährlich für Eisenbahnbau ergibt.

Anfangs 1878 Idaho, Montana und Neu-Mexico. Begreiflicherweise ist das Wachsthum sehr ungleich. In den 13 Jahren 1866—77 haben die Eisenbahnen der Neuengland-Staaten von 3834 auf 5822, die der Mittelstaaten von 8539 auf 15166, die der Südstaaten von 9129 auf 13840, die der Weststaaten von 13350 auf 41224, die der pacifischen Staaten von 233 auf 3156 e. M. zugenommen.

Das grosse und rasche Wachsthum der Eisenbahnen in den V. St. und die Bedeutung, die sie für das ganze öffentliche Leben des Landes gewonnen haben, werden zum Theil erst verständlich, wenn man ihre ganz eigenartigen Einrichtungen in Betracht zieht, durch welche sie sich in vielen Beziehungen scharf von den europäischen und ganz besonders den deutschen Eisenbahnen unterscheiden. Was die Gunst der Naturverhältnisse beigetragen hat, wurde schon berührt. Im atlantischen Tiefland- und im Mississippi-Gebiet ist die Einförmigkeit der Bodengestaltung von förderlichstem Einfluss gewesen. Wenn die Trace der Pennsylvania-Eisenbahn zwischen New York und Philadelphia nur 10 Kil. von der Luftlinie abweicht, so ist dies vorzüglich diesem günstigen Umstand zuzuschreiben. Man merkt den Einfluss davon an den Baukosten, die in S. und N. Carolina, Georgia, Mississippi durchschnittlich 2,3—2,6 Mill. D. für 100 e. M. betragen und in den flachen Prärie- und Steppenstaaten zwischen 2 und 3 Mill. schwanken, während sie in New Jersey 9,6, in Massachusetts, Pennsylvania, New York, Maryland, California zwischen 7 und 8, in Ohio 6,5 Mill. betragen. Es ist wahr, dass man im Allgemeinen billiger und schlechter gebaut hat in den armen, erst werdenden Süd- und Weststaaten als in den verkehrsreichen Mittel- und Neuengland-Staaten, aber der Boden kam dem entgegen [1]). — Das Klima übt nur im Gebirgsland des W. einen entschieden hinderlichen Einfluss aus. Die Union Pacific R. R. wird jeden Winter durch Schnee blockirt und ist in Folge dessen in der Regel einige Tage, öfters, wie z. B. 1871/72, sogar einige Wochen hindurch unfahrbar. Im O. und dem Inneren ist davon nicht mehr zu fürchten als in Nord- und Ost-Europa. Vor der Erbauung der Erie-Bahn fürchtete man selbst für sie grössere Unterbrechungen durch Schneewehen; ein Bericht, der damals der Gesetzgebung von New York erstattet wurde, gab indessen 2 Tage als die mittlere Zeitdauer an für die Unterbrechung des Verkehres durch Schneewehen auf den Eisenbahnen der n. V. St. (Vgl. Chevalier, Voies de Commun. I. 287.)

1) Hindernisse wie Alpen, Pyrenäen, Karpathen gibt es nicht zwischen dem Atlantischen Ocean und dem Felsengebirge. Ueberhaupt ist der höchste Punkt, den eine Eisenbahn in den V. St. überschreitet, der Laveta-Pass im Sangre de Christo-Gebirge, den die Denver—Rio Grande-Linie überschient hat, 2850 m hoch.

'as nun den Bau und Betrieb selbst betrifft, so werden die Concessionen n den Legislaturen der Einzelstaaten verliehen und ist dabei der Grundtz der grösstmöglichen Freiheit in Wahl der Trace, in der Ausführung d im Betriebe festgehalten[1]). Diesem Umstande verdanken die Amerikaner sentlich mit die ungeheuere Ausdehnung ihres Eisenbahnnetzes, denn r so vermochte es den verschiedensten örtlichen Verhältnissen sich leicht zupassen und der private Unternehmungsgeist mochte nur so unbelästigt d ungebunden sich auf den Eisenbahnbau mit jener Energie zu werfen, lche daraus nicht nur Gehülfen, sondern Bahnbrecher der Cultur nacht hat. Mit Ausnahme der Union und Central Pacific-Bahn (die ecken zwischen Omaha und Sacramento) ist vor 1865 keine Eisenbahn der St. von der Union unterstützt worden. Dennoch sind sie nicht so schlecht aut und unsicher, wie ein in Europa weit verbreitetes Vorurtheil will. r haben dafür die Stimme deutscher Beamten: „Auf die Haupterfornisse für jede lebensfähige Bahnanlage: guten Oberbau, gutes vollendetes terial und ein umsichtiges und wohldisciplinirtes Beamtenpersonal wird den V. St. ein eben so grosser, in letzterem Punkte gar noch ein sserer Werth gelegt als in Europa. Man vermisst auf den amerikahen Bahnen manche Einrichtungen, die nach europäischen Begriffen Vermeidung von Gefahren unentbehrlich sind, es sind indessen nur he Einrichtungen, welche durch Umsicht, Geistesgegenwart und Vorsicht Eisenbahnpersonals ersetzt werden können. Da die amerikanischen hnverwaltungen gegenüber den deutschen in der Lage sind, ihr Personal lständig frei wählen zu dürfen, so können sie auch, abgesehen von er wesentlich besseren Bezahlung, mehr für die Ausbildung desselben n und grössere Ansprüche an die Leistungsfähigkeit und Selbständigkeit es Einzelnen stellen“[2]). — Die Verwaltung der weitaus meisten nord-

1) Ein Eingreifen des Staates findet nur dann statt, wenn Thatsachen in Oeffentlichkeit dringen, welche geeignet erscheinen, das Interesse der Aktio-e, des Staates oder des Publikums zu schädigen. Conflikte der Art, sowie he in Folge von Unglücksfällen werden richterlich ausgetragen. In Bezug das Recht der Staatsbehörde zur Untersuchung der Bücher einer Gesellft antwortete man Kupka auf seine betr. Anfrage, „dass man wohl keinen tand nehmen werde, dieselbe zu gewähren, dass es aber kaum einen Beamten e, der im Stande wäre, aus den Büchern den Nachweis unredlicher Gebahrung führen“ (a. a. O. 69).

2) Aus dem Reisebericht des Kgl. Baumeisters Schröder. Mitth. des Kgl. ss. Handelsministeriums. Organ f. Fortschr. d. Eisenbahnwesens 1878. II. 51. erstaunt z. B. beständig der auffallend kleine Controllapparat der amerikahen Bahnen unsere Beamten, aber „der Schwerpunkt liegt darin, dass jeder h noch so niedrig gestellte Beamte das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten tzt, aber auch die ganze Verantwortlichkeit seiner Handlungen selbst trägt“ richt des österr. Comm. P. F. Kupka. Org. f. d. Fortschr. d. Eisenb. 1877. 69).

amerikanischen Bahnen liegt in den Händen eines von den Aktionären gewählten Direktoriums (Board of Directors), an dessen Spitze ein Präsident steht. Unter demselben funktioniren gewöhnlich zwei Hauptbeamte, ein finanzieller Leiter (Treasurer oder Secretary) und der Betriebsdirektor (General Manager oder Superintendent). Für die einzelnen Zweige des Betriebsdienstes sind besondere Beamte angestellt, so für das Transportgeschäft ein Master of Transportation (oder auch zwei, ein General Freight Agent für Fracht und ein General Passenger Agent für Passagiere), für die Unterhaltung der Bahn ein Chief Engineer, für die Wagen- und Lokomotivreparatur ein Superintendent of Motive Power and Rolling Stock, für die Beschaffung des Materials ein Purchasing Agent und für den Telegraphendienst ein Superintendent of Telegraphs. Bei grösseren Bahnen steht dem Treasurer ein Jurist, der Sollicitor, zur Seite. Die Direktoren sind meist Industrielle oder Kaufleute mit bedeutendem Aktienbesitz. Die nicht technischen Beamten arbeiten sich in der Regel vom Clerk herauf, die technischen haben entweder von der Pike auf bei der Eisenbahn gedient oder sind aus den Bureaux der Civilingenieure hervorgegangen. Für die Linien selbst ist in erster Reihe bezeichnend die geringe Sorgfalt, welche dem Unterbau zugewandt ist. Um an Zeit und Kosten für denselben zu sparen, schmiegen sich die amerikanischen Bahnen den bestehenden Terrainverhältnissen aufs engste an, wo immer es möglich ist, weshalb lange Umwege zur Umgehung von Hindernissen nicht selten sind. Bei dem geringen Werth des Holzes errichtete man Holzbauten von gewaltiger Länge und Kühnheit an Stelle von Dämmen und Viadukten. Auf Einfriedigungen ist wenig Werth gelegt. Wo Eisenbahnen mitten durch Städte führen, ist dieser Mangel der Einfriedigungen etwas zu weitgehend, denn die Geleise liegen da im Niveau der Strasse und trotz ermässigter Geschwindigkeit und des unaufhörlichen Läutens der Lokomotivglocke sind Unglücksfälle hier nicht selten. Das Publikum verlangt seit lange Abhülfe dieses Missstandes und ist derselbe z. B. in New York in der That abgestellt. Schranken bei den Niveau-Uebergängen finden sich selten. Gewöhnlich lässt man es bei grossen Warnungstafeln: „Beware of Engines and Cars", „Look out for Locomotives", oder einfach: „Railway Crossing" bewenden. Der grösste Theil der amerikanischen Bahnen ist bis jetzt eingleisig, zweigleisig sind nur die allerbefahrensten; die New York Central R. R. ist sogar viergleisig. Die Spurweiten waren ursprünglich sehr verschieden (Erie-Bahn 1,83, Great Western 1,68, Grand Trunk 1,44 m), neuerdings ist 1,435 m als Normalspurweite angenommen. Die Schwellen sind meist dichter gelegt und dadurch eine grössere Niedrigkeit der Schienen ermöglicht; die Curven, für welche in den Ausführungsbedingungen der Minimalradius von 122 m jetzt gewöhnlich vorgeschrieben wird, bestehen fast nur aus geraden Linien, deren Winkel von den Passagieren beim Durchfahren nicht eben wohlthuend empfunden werden. Als

nimalsteigung ist jetzt meist 1 : 45 vorgeschrieben. Die Geschwindigkeit trägt nur 41—50 Kil. p. Stunde. Die niederen Beamten sind nicht iformirt, sondern nur durch eine Aufschrift an der Kopfbedeckung kenntlich macht. Indem man eben die Bahnen einfach als Transportmittel beachtet[1]) und als nichts mehr und weniger, gibt man ihnen überhaupt n praktisches, zweckdienliches Aeussere, wie es gerade in Nord-Amerika len Dingen zukommt, welche geschäftlichen Zwecken dienen. Daher nd auch die Bahnhöfe viel einfacher als bei uns, die Wartsäle äusserst nfach, oft selbst an grösseren Plätzen nichts als Holzschuppen zum :hutz vor Regen und Sonne; aber man ist meistens nicht gezwungen in nen zu verweilen, sondern begibt sich in seinen Wagen, der gewöhnlich nige Zeit vor der Abfahrt rangirt dasteht[2]). — Die Personenwagen der senbahnzüge sind fast ohne Ausnahme durchgehende[3]), von bedeutender, m und mehr betragender Länge; sie fassen 48—68 Passagiere. Absehen von ihrer Angepasstheit an die demokratischen Formen des norderikanischen Volkes, auf welche, wenn auch nicht immer auf das Wesen, selbe eifersüchtig achtet, bieten diese Wagen grosse Vortheile, welche ohne eifel das Reisen erleichtern. Die grössere Selbständigkeit, welche dieses tem dem Reisenden gewährt, die Möglichkeit gleichmässiger Erleuchtung

1) „Der Amerikaner benützt überhaupt seine Schienenstrassen wie bei uns Fuhrmann die Fahrstrassen; man weicht sich aus, schiebt zurück, fährt vor, tet auf einen anderen Zug je nach Bedarf, und dank der ausgezeichneten msmittel ist der Verkehr ein sicherer als man bei uns zu glauben geneigt ' (P. F. Kupka a. a. O. 98.)

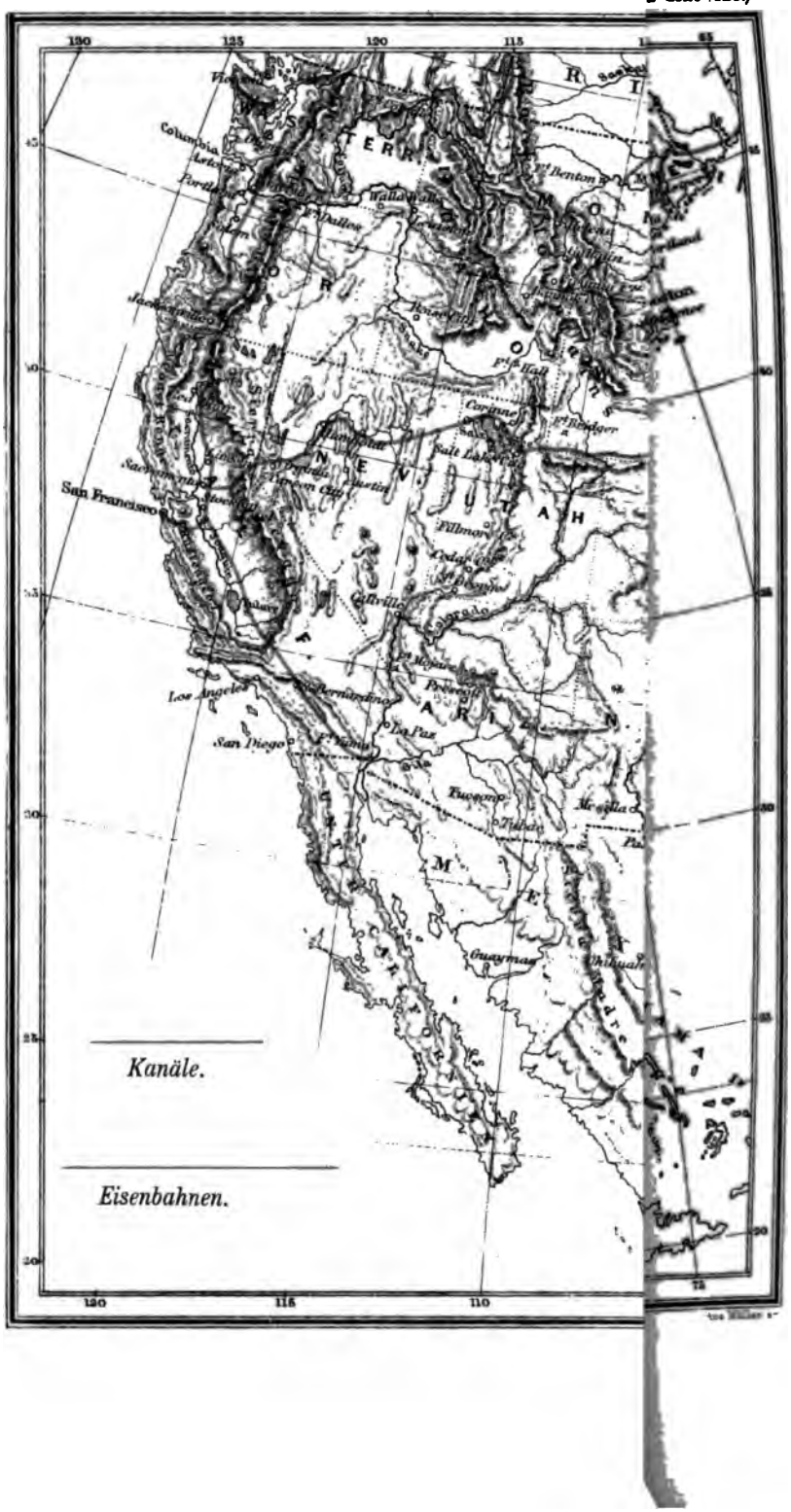
2) Indessen muss man hervorheben, dass diese allgemeine Beschreibung ite auf eine Anzahl von grösseren und besonders von durchgehenden Bahnen O. nicht mehr so ganz passt; sie umfasst wohl alle Bahnen w. von Chicago l S. Louis, auch nahezu alle s. vom Ohio und Potomac, aber in dem von den n dichtbevölkerten Neuengland- und Mittel-Staaten erfüllten Winkel im und N. dieser Linien haben sich Eisenbahnen entwickelt, welche manche züge mit den besten europäischen theilen und in mehr als einer Hinsicht e hinter sich zurücklassen. Dort findet man starken Ober- und Unterbau, were Stahlschienen, definitive eiserne Brücken, steinerne und in allerdings h seltenen Fällen auch grossartig angelegte Bahnhöfe (z. B. der der New York tral R. R. in New York) ein sehr gutes Signalwesen, das meist dem englischen hgeahmt ist, uniformirtes Personal, eine Fahrgeschwindigkeit von 50—60 Kil. Stunde und endlich Fahrpreise, die von der riesigen Concurrenz bis zu —1 Ct. (2—4 Pf.) und zeitweilig noch tiefer herabgedrückt sind. Sobald i aber von den Hauptlinien abgeht, findet man in den Landestheilen, die entter sind von den grossen Strassen des Verkehres, unabänderlich jenen oben :hriebenen Typus der eigentlich amerikanischen Eisenbahn.

3) In den letzten Jahren sind auch Coupé-Wagen auf der Fall R. Line u. a. suchsweise eingeführt worden, scheinen sich aber keinen Beifall erworben haben.

und Erwärmung und der Anbringung von Aborten und von Wasch- und Trinkwasser, die Erleichterung der Communication zwischen Reisenden und Zugpersonal und der Ortsveränderung kommen den Reisenden, eine grössere Sicherheit und Bequemlichkeit dem Zugpersonal, eine grössere Raumausnützung den Gesellschaften zu gute. Die Leichtigkeit, mit der der Amerikaner reist, beruht gewiss zum Theil auch auf diesen Einrichtungen, die den unseren im Ganzen sehr weit vorzuziehen sind. In der Theorie gab es früher nur Eine Wagenclasse, wie es das demokratische Princip verlangt. Man ist aber wegen der Neger zuerst im S. zur Errichtung einer nur für Farbige bestimmten 2. Wagenclasse geschritten, hat dieselbe dann auch, besonders im W., für die zunehmenden Raucher und auch für die Auswanderer eingeführt, welche sehr billige Fahrpreise zahlen (der normale Fahrpreis ist 2—3 Cts. p. e. M.), und so ist nun mit der Zeit eine etwas schlechter ausgestattete, aber ebenfalls mit Trink- und Waschwasser versehene Classe geschaffen worden, die etwas billiger ist und gleichzeitig den Reisenden der I. Classe als Rauch-Coupé dient. Noch weiter, und eigentlich bis zu unserer Dreitheilung, hat die Einführung der Drawing-Room- oder Parlor-Cars (Salonwagen) und der Sleeping-Cars (Schlafwagen) geführt. Anfangs auf die durchgehenden Züge der grossen Linien beschränkt, haben diese Luxuswagen sich in Kürze sehr weit verbreitet, so dass die besondere Classe, die sie über den beiden anderen herstellen, bereits zu den Institutionen des nordamerikanischen Eisenbahnwesens gehört. Es ist charakteristisch für die einfache Natürlichkeit der Entwickelung socialer Unterschiede zu schärferem Hervortreten, dass diese Sonderung der ursprünglichen Einen Classe, auf deren Einzigkeit demokratisches Gewicht gelegt wurde, in drei sich ganz von selbst aus einem weitverbreiteten Bedürfnisse heraus vollzogen hat. Ein Zuschlag von 3 D. p. 24 Stunden für die Benützung dieser Luxuswagen schliesst natürlicherweise die grosse Menge fast vollständig von denselben aus [1]). — Was die Sicherheit des Reisens auf nordamerikanischen Bahnen anbetrifft, so ist dieselbe, wie man voraussehen kann, minder gross als auf unseren von allen denkbaren Sicherheiten umgebenen Bahnen. Ueber ihren wirklichen Betrag liegen keine Berichte vor. Eine der wenigen Unfallstabellen, die den Eisenbahnberichten beigegeben sind, die der 1250 Kil. langen Philad. and Reading R. R., gibt folgende Zahlen:

1) 1858 wurden die ersten Schlafwagen auf einigen grossen Linien eingeführt, doch wurde das Institut erst populär seit 1867, wo G. M. Pullman in Detroit zuerst sehr praktische Schlafwagen baute, von denen heute gegen 700 Stück auf 50000 Kil. Bahn laufen. Die Gesellschaften erhalten diese Wagen leihweise und haben sie im Stande zu halten, sie erheben von den Insassen die gewöhnlichen Taxen, während die 3 D. für 24 Stunden, 2 für die Nacht, 1 für den Tag, dem Unternehmer gehören. Gewöhnlich sollen 60—80 Proc. der Plätze in denselben besetzt sein.

(s. Seite 425.)



Jahr	Menschen		Vieh
	getödtet	verwundet	getödtet
1870	27	33	118
1871	38	26	116
1872	44	63	114
1873	56	79	140
1874	42	67	110
1875	59	79	149

den 1875 Getödteten waren 44, unter den Verwundeten 33
e Unvorsichtigkeit getödtet.

den grossen und für den grossen Verkehr wichtigen Linien
ıerkenswerthesten die folgenden: Die Pacific-Bahn, welche
ınitten 1918 e. M. lang von Omaha Nebr. (am Missouri)
'rancisco führt. a) Union Pacific führt von Omaha Nebr.
nne Wyom. nach Ogden Ut. (1034 e. M.). Der Bau dieser
: vom Congress ermächtigt durch Acte von 1862 und 64. Die
gewährte ausser 100' Breite Land für die Strecke selbst eine
von 12800 A. (zusammen ca. 12 Mill. A.) für jede e. M. der
eine Bundesanleihe in Form erster Hypothek von 27 Mill. D.
ermächtigte zur Aufnahme einer weiteren Anleihe und setzte
ıen der V. St. an zweite Stelle. Das letztere wird durch
ng von der Hälfte aller für die V. St. erwachsenden Trans-
und aus einer Tilgungskasse bezahlt, die 5 Proc. aller Rein-
aufnimmt[1]). Die Bahn wurde 1869 dem Verkehr übergeben.
Anfangs 1878 168 Lokomotiven und 3676 Wagen, beförderte
3 Reisende im durchgehenden (217 p. Tag) und 106368 im
kehr, 716112 T. Fracht, nahm 3,5 Mill. D. für Reisende, 7,6
1 für Post und Expressdienst ein. Die Einnahmen betrugen
netto 7,2, der Aufwand 5,3 Mill. D. b) Central Pacific
Ogden Ut. nach S. Francisco (884 e. M.). Mit Seitenlinien
besitzt sie 1213 e. M. Die ursprüngliche Hauptlinie wurde
:hen Bedingungen wie die Union Pacific mit Unterstützung der
leihen von 27 Mill. D. und Landschenkung von 12 Mill. A.)
69 gebaut und an demselben Tag wie diese eröffnet. Heute
eine ganze Anzahl californischer Linien, vorzüglich die frühere
ıcific von Sacramento nach S. Francisco. Sie besass 1858
otiven, 4921 Wagen und 23 Flussdampfer. Ihre Einnahmen

m Frühjahr 1878 erlassenes Gesetz ermächtigte die Regierung zur
von Zahlungen an die Union und die Central Pacific E. B. zum
Zinszahlung für die Subsidien und der Bildung eines Tilgungsfonds.

waren 1877 für Passagiere 5,6 Mill. D. (durchgehend 2,5), Fracht 10,1, Post und Express 0,5, ihr Aufwand 8,3, Netto-Einnahmen 8,6. Die rückwärtige Verbindung mit Chicago wird durch die Linie Chicago, Rock Island and Pacific gebildet, die von Chicago nach Omaha führt (500 e. M., mit Nebenlinien 1003), beförderte 1877 1,5 Mill. Reisende und 1,6 Mill. T. Fracht. Reineinnahmen 3,6 Mill. D. Kansas Pacific führt von Kansas City Mo. nach Denver City Col., ist also eine s. Parallelstrecke der grossen Pacific-Bahn. An ein direktes Weiterführen durch das Gebirge nach dem Stillen Meer ist auf diesem Wege für jetzt nicht zu denken. Die Linie ist hauptsächlich zur Verbindung Colorados mit dem Mississippi wichtig. Die Bundesregierung überwies ihr zugleich mit der grossen Pacific-Bahn eine Unterstützung von 16000 D. p. e. M. und eine Landschenkung von 6 Mill. A. Seit 1873 werden keine Zinsen bezahlt. 1877 wurden 143117 Reisende und 337520 Fracht befördert. Einnahmen 3,3, Aufwand 1,9 Mill. D. Atchinson, Topeka and Santa Fé führt s. von der ebengenannten Linie gleichfalls durch Kansas auf Neu-Mexico zu, das man in diesem Jahre erreichen will. Northern Pacific. Soll über 1800 e. M. vom Oberen See nach dem Puget-Sund am Stillen Ocean führen. In Betrieb ist a) Duluth Minn. — Bismarck Dak. Terr. (449 e. M.) von der ö. Hälfte und b) Kalama Wash. Terr. — Tacoma Wash. Terr. (136 e. M.), also nicht ganz $^1/_3$. Der schwierigste Theil durch das Gebirge wird sobald nicht gebaut werden, denn die Reineinnahmen betrugen 1877 nicht mehr als 393000 D.; Zinsen werden seit 1874 nicht bezahlt. Vom Bund hat diese Linie eine Landzuweisung von 47 Mill. A. (!) erhalten. 1877 wurden 30538 Reisende und ca. 50000 T. Fracht befördert. Southern Pacific zur Verbindung von Californien und Texas über Arizona. Die Hauptlinie S. Francisco Cal. — Yuma Ar. (729 e. M.) ist fertig und soll nach El Paso fortgeführt werden, um dort mit der Texas Pacific zusammenzutreffen. Vom Bund durch Ueberlassung von 20 Sektionen Land für jede e. M. Strecke unterstützt. Texas and Pacific. Ursprünglich als Linie von 1600 e. M. von Marshall Tex. bis San Diego Cal. über El Paso geplant. Wird mit der californischen S. Pacific die Verbindung zwischen dem Golf von Mexico und dem Stillen Ocean herstellen. Mit 18 Mill. A. Land vom Bunde unterstützt. 1877 0,7 Mill. D. Reineinnahme.

Linien, die das Innere mit dem Atlantischen Ocean in Verbindung setzen: Lake Shore and Michigan Southern. 540 e. M. von Chicago Ill. bis Buffalo N. Y., mit Seitenlinien 1176 e. M. 1869 durch Vereinigung einer grösseren Zahl von Linien zu einem der mächtigsten Eisenbahnmonopole erhoben. Beförderte 1877 2,7 Mill. Reisende und 5,5 Mill. T. Fracht. Reineinnahmen 4,5 Mill. D. In inniger Verbindung mit ihr steht Erie (Jersey City N. J. gegenüber New York — Dunkirk N. Y. 460 e. M.), die 1877 3,8 Mill. D. Reineinnahme hatte von 4,9 Mill.

den und 6,2 Mill. T. Fracht und 1859 und 75 fallirte, und die
'ork Central and Hudson River (Buffalo N. Y. — New York
M., zusammen 1000 e. M.), welche 1877 aus 8,9 Mill. Reisenden
4 Mill. T. Fracht 11,6 Reineinnahme hatte. Atlantic and
; Western, die in Salamanca N. Y. an die Erie-Bahn anschliesst
n da nach Dayton O. führt, ist eine südlichere Verbindung zwischen
ork und dem W. Seit 1874 fallit. Beförderte 1877 0,8 Mill.
le und 2,8 Mill. T. Fracht. Als nördliche Verbindung führt
gan Central von Chicago Ill. nach Detroit Mich. (284 e. M., mit
inien 803; hatte 1877 2 Mill. D. Reineinnahme von 1,4 Mill.
len und 3 Mill. T. Fracht). Die noch nicht vollendete Chicago
'anada Southern hat dieselbe Verbindung (250 e. M.) durch
Die Linien, welche die Verbindung von Chicago nach dem Atlan-
Ocean in der Richtung auf Pennsylvania vermitteln, sind seit 1870
Ausdehnung von 1091 e. M. in den Händen der Pennsylvania
Cy., deren Hauptlinie die Strecke Pittsburg, Ft. Wayne and
go (468 e. M.; 1877 befördert 2,1 Mill. Reisende und 2,7 Mill. T.
). In Concurrenz mit diesem Complex steht der noch mächtigere
altimore and Ohio R. R., dessen Grundlinie die Strecke
nore—Wheeling Va. Der Gesammtbesitz dieser Gesellschaft
1500 e. M., worunter die wichtige Industrielinie, welche die
lager von Cumberland Md. mit Pittsburg verbindet. Beförderte
uf der Hauptlinie 1,04 T. Durchfracht, 16 Mill. B. Getreide u. s. f.
tte 8,2 Mill. D. Einnahmen. Noch weiter s. führen direkte Ver-
gen aus dem W. nach dem Atlantischen Ocean über die Atlantic,
ssippi and Ohio, die den Hafen von Norfolk Va. mit Bristol Tenn.
M.), also mit dem Ohio-Gebiet verbindet. Beförderte 1877 152000
le und 339000 T. Fracht. Seit 1873 fallit. In derselben Richtung
iesapeake and Ohio, die Richmond Va. mit Huntington W. Va.
et (428 e. M.) und 1877 160000 Reisende und 472000 T. Fracht
rte. Die direkte Linie von Charleston S. C. nach W. wird durch
Carolina R. R. gebildet (243 e. M.), welche nach Hamburg S. C.
nd 1877 104000 Reisende und 245000 T. Fracht beförderte.
ıter den grossen Linien, die den Golf von Mexico mit dem Inneren
en, also gleichsam rechtwinklig das Netz der ebengenannten durch-
en, sind am hervorragendsten: Louisville and Nashville
nen 651 e. M.), verbindet Louisville Ky. mit den Hauptplätzen
sees, Nashville und Memphis, und beförderte 1877 528000 Reisende
3 Mill. T. Fracht. Mobile and Ohio verbindet Mobile, den
von Alabama, mit Columbus Ky. in 472 e. M., beförderte 1877
Reisende und 251000 T. Fracht. Die Chicago, S. Louis
New Orleans verbindet New Orleans La. mit Fillmore Ky.
M.). Nähere Berichte fehlen. Weiter w. kommen dann die schon

genannte Texas and Pacific hinzu, welche durch die Missouri, Kansas and Texas (787) sich an die Missouri-Bahnen anschliessen. Im fernen W. bildet die Denver and Rio Grande (Denver Col. — Garland Col. 265 e. M.) den Anfang einer auf 850 e. M. veranschlagten Hauptbahn, welche am ö. Rand des Felsengebirges von Denver bis El Paso gehen soll. Von den aus dem Inneren nach N. zu ihre Verbindungen suchenden Linien ist Chicago and Northwestern mit einem Netz von 1993 e. M. die unbedingt herrschende. Ihre Hauptlinien sind Chicago Ill. — Ft. Howard Wisc. (242 e. M.) und Winona Minn. — Minnesota-Grenze (288 e. M.). Auf den Linien dieser Gesellschaft wurden 1877 3,3 Mill. Reisende und 3,4 Mill. T. Fracht verschifft. In einem grossen Theile des nw. Verkehres concurrirt mit ihr die Linie Chicago, Milwaukee and S. Paul (1412 e. M.; 1,1 Mill. Reisende, 1,7 Mill. T. Fracht)[1]). Von weiteren grossen Complexen und Linien, die, ohne die grosse, meist sogar internationale Wichtigkeit der vorigen zu haben, doch von erheblicher örtlicher Bedeutung sind, dürften noch folgende hervorzuheben sein:

Verzeichniss der grossen Eisenbahncomplexe der V. St.[2])

Name	Länge des Netzes	Hauptlinie
Maine Central	355 e. M.	Portland Me.—Bangor Me.
Old Colony	278	Boston Mass.—Newport R. J.
Boston-Albany	250	Boston Mass.—Albany N. Y.
New York and Oswego Midland	344	Oswego N. Y.—Middletown [illegible]. Y.
Rome, Watertown and Ogdensburg	380	Rome N. Y.—Ogdensburg N. [illegible]Y.
Alleghany Valley	259	Pittsburg Pa.—Oil City Pa.
Philadelphia and Reading . .	327	Philadelphia—Pottsville Pa.
Philadelphia and Erie . . .	288	Sunbury Pa.—Erie Pa.
Washington City, Virginia Midland and Great Southern . .	359	Alexandria Va.—Danville V[illegible]
Carolina Central	242	Wilmington N. C.—Shelby N [illegible]C.
North Carolina	223	Charlotte N. C.—Goldsboro [illegible]N. C.
East Tennessee, Virginia and Georgia	272	Bristol Va.—Chattanooga Te[illegible]nn.
Nashville, Chattanooga and S. Louis	349	Hickman Ky.—Chattanooga [illegible]enn

1) Nach den Nachrichten von August 1878 hoffte man Anfang 1879 die [illegible]ahn von S. Paul Minn. nicht bloss bis Winnipeg, sondern bis Selkirk, 35 Kil. w[illegible]eiter n. an der Canadian Pacific R. R. gelegen, ausgebaut zu haben.

2) Die von den Gesellschaften gepachteten Linien sind in die Netze derselben mit eingerechnet.

Name	Länge des Netzes	Hauptlinie
and Gulf	350 e. M.	Savannah Ga.—Bainbridge Ga.
Central	311	Savannah Ga.—Atlanta Ga.
tern	310	Macon Ga.—Eufaula Ga.
. . . . .	231	Augusta Ga.—Atlanta Ga.
Great Southern . . .	296	Chattanooga Tenn.—Meridian Miss.
and Charleston . . .	292	Memphis Tenn.—Stevenson Al.
, Ohio and Chicago .	262	Chicago Junction O.—Chicago
, Columbus, Cincinnati		
dianapolis	391	Galion O.—Indianapolis Ind.
and Pittsburg . . .	225	Cleveland O.—Pittsburg Pa.
, Chicago and Indiana		
. . . . .	580	Bradford O.—Chicago Ill.
and Cincinnati . . .	276	Mill Creek Bridge O.—Scotts Landing O.
Mississippi	608	Cincinnati O.—East S. Louis Ill.
, Cincinnati and S. Louis	200	Pittsburg Pa.—Columbus O.
. . . . .	690	Toledo O.—Quincy Ill.
and Lake Huron . .	232	Port Huron Mich.—Chicago Ill.
nd Michigan Lake Shore	246	New Buffalo Mich.—Pentwater Mich.
and Alton	365	Joliet Ill.—East S. Louis Ill.
Burlington and Quincy	1270	Chicago Ill.—East Plattsmouth Ind.
d Père Marquette . .	283	Monroe Mich.—Ludington Mich.
apids and Indiana . .	332	Fort Wayne Ind.—Petosky Mich.
Central	1108	Cairo Ill.—Dunleith Ill.
olis, Bloomington and		
rn	333	Indianapolis Ind.—Pekin Ill.
ville, Madison and In-		
olis	225	Louisville Ky.—Indianapolis Ind.
e, New Albany and		
o	288	New Albany Ind.—Michigan City Ill.
Alton and Terre Haute	263	Terre Haute Ind.—East S. Louis Ill.
and South Eastern . .	353	East S. Louis Ill.—Evansville Ind.
and Indianapolis . .	267	S. Louis—Indianapolis.
Peoria and Warsaw .	247	Warsaw Ill.—Grenze von Indiana
ay and Minnesota . .	214	Green Bay Wis.—Winona Minn.
Union	213	Racine Wis.—Rock Island Junction Ill.
n Central	449	Menasha Wis.—Ashland Wis.
n, Cedar Rapids and		
rn	415	Burlington Io.—Manly Junction Io.
Clinton, Dubuque and		
sota	223	Clinton Io.—La Crescent Minn.

Name	Länge des Netzes	Hauptlinie
S. Paul and Pacific	387 e. M.	S. Anthony Minn.—Breckenridge Minn.
Winona and S. Peter		
Cedar Rapids and Missouri R.	272	
Central of Iowa	206	Albia Io.—Northwood Io.
Hannibal and S. Joseph . . .	292	Hannibal Mo.—S. Joseph Mo.
Hannibal, Kansas City and Council Bluffs	252	Kansas City Mo.—Council Bluffs [illegible]
Missouri Pacific	294	S. Louis Mo.—Grenze von Kan[illegible]
S. Louis, Iron Mt. and Southern	684	Bismarck Mo.—Texarkana Tex[illegible]
— Kansas City and Northern	380	S. Louis Mo.—Hannibal and S. [illegible] seph R. R Junction
— and San Francisco . .	326	Pacific Station Mo.—Vinita I[illegible] Terr.
Quincy, Missouri and Pacific .	230	Quincy Ill.—Brownsville Nebr.
Galveston, Harrisburg and S. Antonio	215	Harrisburg Tex.—S. Antonio Te[illegible]
Houston and Texas Central . .	516	Houston Tex.—Red. R. City Te[illegible]
International and Great Northern	519	Longview Tex.—Houston Tex.
S. Joseph and Western . . .	227	West S. Joseph Kans—Hastings Nebr.
Oregon and California . . .	200	Portland Or.—Roseburg Or.

In den letzten Jahren ist eine erhebliche Anzahl von schmalspurige Bahnen gebaut worden. Ihre Zahl ist leider in den Statistiken nich ausgeschieden. Auch dieses System soll, wie es scheint, seine grösst Entwickelung in Nord-Amerika finden, nach der Nachricht zu urtheile dass man 1877 den Bau einer schmalspurigen Eisenbahn von Norfol Virg. nach Cincinnati begonnen habe, welche hofft, die Erzeugnisse des W halb so theuer verfrachten zu können wie die jetzigen grossen Linie Einige dieser Bahnen, die man in grösserer Zahl z. B. in den Minengebiete von Colorado findet, sind Wunder von Kühnheit. Eine der kühnsten i die von Parker Penn. nach Karns City Penn. durch die Oelregion führend 16 Kil. lange Linie, an der auch Petrolia Penn. gelegen ist. Diese Bah hat 20 m Steigung p. Km. an einigen Punkten und 16 m Durchschnitt steigung. Ihre Curven haben bis 37 m Radius.

VI. **Strassen und Brücken.** Ueber die verhältnissmässig gering Entwickelung der Verkehrsmittel in den V. St. zu der Zeit, in welch bei uns in Europa die grösste Sorge auf den Bau von Landstrassen ve wandt wurde, ist oben gesprochen. Man baute dort keine Kunststrasse für Jahrhunderte, sondern Fahrwege für die erste Nothwendigkeit, wob als eine durch den Holzreichthum des Landes bewirkte Eigenthümlichke

ie ausgedehnte Verwendung des Holzes hervortritt. An Stelle der Be-
:hotterung tritt noch heute die Belegung des geebneten Grundes mit
lanken (Plank Road), die wie Eisenbahnschienen an einander gelegt sind,
ler mit quergelegten Prügeln oder Faschinen (Corduroy Road). Heute
ıt man wenig Strassen, höchstens kleine Strecken bis zur nächsten
senbahn. Wo indessen in unwegsamen Gebirgen transportlohnende
ısten zu bewegen sind, wie z. B. in den Minengebieten von Colorado
d Californien, sind eben so gute und bessere Strassen als wir sie z. B.
Tirol oder Salzburg finden, in die wildesten Cañons hineingebaut.
d dieselben sind in der Regel in sehr kurzer Zeit hergestellt worden.
rade in dieser Gegend kommt nun die Natur der Anlage von Strassen
ht entgegen. Aber in den Minengebieten von Nevada, wo die Anlage
Eisenbahnen ebenfalls nicht lohnt und die vor dem Bau der Pacific-
ın sogar ganz eisenbahnlos waren, ist es umgekehrt; ihre Steppennatur,
Mangel an Strauch- oder Baumvegetation wie an fliessendem Wasser hat
e Wüstenländer in seltener Weise zum Verkehr geeignet gemacht. Es
das nicht nur von den Steppengebieten des Grossen Beckens, sondern
h mehr von denjenigen, welche ö. vom Felsengebirg bis an den
ıissippi hinziehen. Hier waren die berühmten transcontinentalen Aus-
dererstrassen (s. o. S. 397) nichts weniger als gebahnte Wege, sondern ein-
ı getretene Pfade, die gleich den Karawanenwegen in den Wüsten ausser
:h Wagenspuren noch durch die Reste der umgekommenen Menschen
Thiere bezeichnet waren. Ausser diesen ans Stille Meer führenden
ɣen waren von den grossen Steppenstrassen besonders noch berühmt
ziemlich verkehrsreich die beiden grossen Karawanenwege vom
ıissippi nach Santa Fé; der erste und wichtigste führte von S. Louis
über Independence, Caches und Cool Spring unter Kreuzung des
ansas nach S. Miguel, während ein später eingeschlagener von Van Buren
ler Westgrenze von Arkansas im Thal des Canadian eine fast genau
liche Richtung nach San Miguel beschrieb [1]). Später erwies sich
ı Californien durch sein mildes trockenes Klima zur Anlage von
ıssen wohl geeignet. In den mittleren und südlichen Gegenden ist
Boden der Plains zwischen den beiden Gebirgen oft so eben und
:h den dichten verfilzten Wuchs der Haidepflanzen so fest zusammen-
alten, dass er ohne alle Vorbereitung mit Eilwagen befahren werden
n, und so vielbefahrene Strecken wie z. B. der Weg von Merced nach
:erville, der weiterhin in das Yosemite-Thal mündet, führen bis an
Sierra einfach über diesen natürlichen Boden weg. Die Entwickelung
Frachtfuhrwesens war in diesen Gegenden eine grossartige vor der
: der californischen Bahnen, wo die sog. Stockton-Schooners, Wagen

1) S. Karte und Beschreibung dieser Wege in J. Gregg, Karawanenzüge
:h die w. Prärien. 1845. Ueber den hier betriebenen Handel s. S. 474.

Mass. bis Savannah Ga. war (durch den Congress 1775 schon l
welche dem Strassenbau den grössten Anstoss gab. Die Erträ
welche zur Angelegenheit des Bundes erklärt ward, wurden au
auf Neuanlage von Poststrassen und Stationen verwendet un
von 10—25 Cts. für Briefe, welche weiter als 50 Kil. gin
dieselben nicht unbedeutend. Der Verkehr war schon 1794
leichtert, dass man die Strecke von New York bis Buffalo
80 Fahr- und 20 Ruhestunden, zusammen 100, zurücklegte. Von
bis Pittsburg (515 Kil.) fuhr man quer durch das Gebirge, wobe
geruht ward, in 5½ Tagen. 1813 wurde die Länge der Post
V. St. auf 66000 Kil. angegeben; aber es sind darunter nich
Strassen, sondern überhaupt Wege zu verstehen, welche von
befahren bzw. geritten wurden. Von eigentlichen Strassen
die von Robbinstown Me. bis St. Mary's Fl. die grösste un
kehrsreichste. Ihre Länge betrug 2680 Kil. Zur Entwicke
Strassennetzes würden die Verkehrsbedürfnisse ohne die
gewiss sehr bald geführt haben. Passirten doch schon 18
Frachtwagen den Weg von Philadelphia nach Pittsburg und war
vor der Eisenbahn-Aera der Verkehr in Neu-England so lebhaf
1832 die Zahl der jährlich zwischen Boston und Worcester v
Menschen auf 84000 und der Waaren auf 30000 T. gesch
Da der Amerikaner gern und rasch fährt, sind trotz des U
der Eisenbahnen noch heute seine Leistungen auf dem Gebie
post hervorragend. Die grösste Fahrpostlinie ist zwar mit de
der Pacific-Bahn aufgelassen worden; es war dies die früher
Atchinson Mo. über Denver und Utah nach S. Francisco abge
welche die 635 d. M. lange Strecke in 17—18 Tagen zurüc
hatte 260 Wagen und 6000 Pferde und man zahlte 500 D. fü
Reise. Aber im W. sind noch immer grosse Strecken mit

alles beherrschenden Grundsatzes der Zeit- und Arbeitersparung zu einer sehr weit verbreiteten Einrichtung geworden. Den Grossstädten haben sie nicht einmal genügt, sondern diese haben daneben noch besondere Dampfeisenbahnen, die in New York die merkwürdige Form der sog. *Elevated Rail Roads*, d. h. auf einem Säulenlager hoch über der Strasse hinführenden Eisenbahn, angenommen haben. Für die Staaten New York und Massachusetts zählt Poor's Rail Road Manual für 1878 (New York 1878) 71 bzw. 34 Strasseneisenbahn-Gesellschaften auf. Die grösste von diesen, die Metropolitan R. R. in Boston, hat 47 e. M. Linien [1]). — Der Zustand der städtischen Strassen ist in allen Städten der V. St., einige feine Hauptstrassen abgerechnet, ein wenig guter und dasselbe gilt von der Strassenreinigung. Es wird in dieser Beziehung nur das Nothwendigste gethan. Eigentliche Steinpflasterung ist selten, Holzpflaster oder Macadam sind vorwiegend. Die Grossstadt Philadelphia ist so gepflastert wie es in alten deutschen Städten üblich war, wie Reuleaux sich ausdrückt, *mit Bachkieseln*.

Brücken. Der amerikanische Brückenbau ist durch die Grossartigkeit und Kühnheit seiner Leistungen wohlbekannt. Der Natur der Verhältnisse entsprechend, unter welchen gebaut wird, sind es grosse und zugleich billige, wenn auch weniger dauerhafte Construktionen, die man mit Vorliebe herstellt. Dass man jedoch vor kostspieligen Bauten nicht zurückscheut, beweist die New York-Brooklyner Brücke über den East R., für welche Ende 1878 die Gesammtkosten auf 13 Mill. D. veranschlagt wurden. Es wird dies die grösste bis jetzt gebaute Hängebrücke von 493 m Länge und 26 m Breite sein. Die Pfeilerthürme werden 85 m hoch. Ueberhaupt sind Hängebrücken in den V. St. mit grösserer Vorliebe gebaut worden als bei uns und sind es vorzüglich die Werke deutscher Ingenieure, in erster Linie des Erbauers der Niagara-Hängebrücke, A. Röbling's, welche dabei zum Muster genommen wurden. Ausser diesen sind es die hölzernen Fachwerkbrücken, welche in grosser Menge und Mannigfaltigkeit erbaut wurden. Man hat sie in Europa vielfach nachgeahmt. Sie finden ihre grösste Entwickelung in den sog. Trestle Works, brückenartige Holzgerüste von oft gewaltiger Höhe und Länge, die bei den Eisenbahnen grosse Bodeneinschnitte übersetzen, Sümpfe überbrücken u. s. f. — Ueber den Mississippi führten am 1. Januar 1878 feste Brücken bei Winona, La Crosse, Prairie du Chien, Dubuque, Clinton, Rock Island, Burlington, Keokuk, Quincy, Hannibal und Louisiana Ms.

1878 wurde im Congress der Antrag gestellt, eine 12. feste Brücke bei Memphis Tenn. bauen zu lassen.

---

1) Vgl. über diese Einrichtungen: Dietrich, Reiseskizzen ges. auf einer Studienreise nach Nord-Amerika. Berlin 1879. 36 f.

VII. **Rhederei und Schiffsverkehr.** 1. Zahl der Schiffe. Im Beginn des Fiskaljahres 1876/77 wurden in den V. St. folgende Zahlen und Tonnengehalte von Segelschiffen, Dampfern, Canalbooten und Barken gezählt:

	Segelschiffe		Dampfer	
	Z.	T.	Z.	T.
Atlantische und Golfküste . . .	15 678	2 115 762	2 081	665 879
Pacifische Küste	936	161 430	270	78 439
Seen des Nordens	1 643	331 497	921	201 742
Flüsse des Westens	—	—	1 048	226 311
	18 257	2 608 691	4 320	1 172 372

	Canalboote		Barken	
	Z.	T.	Z.	T.
Atlantische und Golfküste . . .	1 140	83 321	685	147 375
Pacifische Küste	—	—	86	13 525
Seen des Nordens	441	34 386	188	45 584
Flüsse des Westens	—	—	817	174 200
	1 581	117 708	1 776	380 386

Auf die wichtigeren Zollbezirke vertheilten sich dieselben folgendermassen:

I. Segelschiffe [1]).

	Z.	T.
New York	2 713	606 303
Philadelphia . . .	956	162 004
Boston u. Charlestown	872	291 895
Baltimore	846	78 543
S. Francisco . . .	815	140 012
Ostdistrikt von Maryland	683	18 516
Waldoborough Me. .	520	81 027
Gloucester Mass. .	510	33 194
Portland und Falmouth Me. . . .	378	101 745
Cherrystone Va. . .	363	5 775
New Orleans . . .	361	35 945
Bridgeton N. J. .	359	17 746

	Z.	T.
Castine Me. . . .	331	21 969
Chicago	322	75 186
Norfolk Me. . . .	309	
Norfolk Va. / Portsmouth Va.	309	7 003
Frenchmans Bay Me.	298	19 601
Perth Amboy N. J. .	284	14 275
Milwaukee	283	51 025
Belfast Me. . . .	263	59 661
Bath Me.	240	112 744
Sag Harbour N. Y. .	237	11 063
New Bedford Mass. .	236	42 174
Machias Me. . . .	210	26 327
Bangor Me. . . .	205	31 639

1) Nur die Orte mit über 100 Segelschiffen sind gezählt.

	Z.	T.
quoddy Me.	204	25 444
Conn. . .	201	9 041
n Tex. . .	191	10 531
Mich. . . .	182	28 981
ıdon Conn. .	180	9 280
a Ohio . .	163	48 562
et Me. . .	162	10 887
e Del. . .	159	11 337
on S. C. . .	145	7 030
ven Conn. .	139	15 385
gg Harb. .	131	15 900
Mich. . . .	128	12 833
Key West Flor. . .	120	3 178
Michigan Mich. . .	121	10 608
Newport R. I. . .	117	4 303
Yorktown Va. . .	116	2 359
Fall R. Mass. . . .	114	12 405
Stonington Conn. .	114	9 714
Annapolis Md. . .	105	1 986
Pearl R. Miss. .	102	3 921
Buffalo Creek N. Y.	102	45 367
Pamlico N. C. . .	101	2 065
Middleton Conn. . .	100	9 679

an sieht aus dieser Uebersicht, dass die V. St. unter ihren trikten (die mit Hafenplätzen in den meisten Fällen zusammen- 46 haben, in denen mehr als 100 Segelschiffe gezählt werden. ihenfolge, in der vorstehend diese Distrikte nach der Zahl ihrer hiffe aufgeführt sind, ist natürlich nicht als mit der Reihen- hrer Bedeutung für die Rhederei des Landes zusammenfallend chten, denn die Grösse der Schiffe ist in dieser Beziehung ein sreicherer Faktor, der aber zur Zahl derselben in sehr ver- enen Verhältnissen stehen kann. Bloss nach der Grösse, wie nnengehalt sie ausdrückt, geordnet, folgen die Distrikte mit n von mehr als 50 000 T. in folgender Weise auf einander: ork, Boston-Charlestown, Philadelphia, San Francisco, Bath Me., nd-Falmouth Me., Waldoborough Me., Baltimore, Chicago, ; Me.

ie Staaten folgen sich nach der Grösse des Tonnengehaltes Segelschiffe in folgender Reihe:

der atlantischen und Golfküste.

	Z.	T.
rk	2 950	617 367
. . . . .	2 878	497 141
ıusetts. . .	2 463	450 720
vania . . .	956	162 004
ıd	1 634	99 046
sey . . .	920	59 359
ient . . .	734	53 101
ıa	413	37 352
. . . . .	971	22 296
Rhode Island . . .	228	20 264
Georgia	81	14 295
Texas	267	12 680
Florida	251	12 631
New Hampshire . .	71	11 809
Delaware	159	11 337
Alabama	72	10 584
S. Carolina	167	8 645
N. Carolina . . .	278	8 089
Mississippi	102	3 921
District of Columbia	83	3 147

II. An der pacifischen Küste.

	Z.	T.
California	828	141 029
Washington Terr.	71	18 562
Oregon	29	1 739
Alaska	8	99

III. Die Seen des Nordens.

	Z.	T.
New York	275	76 761
Illinois	322	75 186
Ohio	276	65 331
Michigan	458	55 368
Wisconsin	283	51 025
Pennsylvania	17	7 191
Vermont	10	544
Minnesota	2	78
	18 257	2 608 691

II. Dampfschiffe [1]).

	Z.	T.
New York	800	347 197
Philadelphia	306	83 501
San Francisco	166	53 790
Pittsburg	162	35 862
S. Louis	159	61 723
New Orleans	156	44 936 [2])
Detroit Mich.	128	39 218
Huron Mich.	124	20 758
Buffalo Creek N. Y.	122	52 823
Baltimore	118	41 607
Chicago	100	13 031
Michigan Mich.	96	6 683
Cincinnati	96	30 598
Wheeling W. V.	96	11 632
Boston	81	19 154
Milwaukee Wisc.	74	13 333
Cuyahoga O.	73	23 240
Memphis Tenn.	61	10 068
Evansville Ind.	55	6 510
Norfolk and Portsmouth Va.	53	5 627
Minnesota	49	4 780
Williamette Or.	48	18 214
Perth Amboy N. J.	43	9 904
Louisville Ky.	43	10 145
Superior Mich.	43	2 943
Providence R. I.	38	19 353
Newark N. J.	34	3 038
Portland Me.	33	9 373
Galveston Tex.	32	4 447
Dubuque Io.	32	2 555
La Crosse Wisc.	32	3 153
Mobile Al.	31	5 454
Puget W. T.	31	4 200
Mittleton	28	6 152
S. Johns Flor.	28	2 721
Nashville Tenn.	27	4 290
Sandusky O.	25	3 249
New London Conn.	24	10 788
Oswego N. Y.	24	948
Erie Penn.	23	14 499
Galena Ill.	23	3 534
Fall R. Mass.	22	14 963
Charleston S. C.	22	3 206
Omaha Nebr.	22	4 621
Teche Louis.	21	1 352
Vicksburg Miss.	21	3 213
Cairo Ill.	21	3 134
Miami O.	20	1 543
Savannah Ga.	20	9 08[illegible]

Die Distrikte bzw. Hafenplätze mit einem Gesammt-Tonnengehalt der Dampfschiffe von mehr als 25 000 T. folgen in die[illegible] Ordnung auf einander: New York, Philadelphia, S. Louis, S[illegible] Francisco, Buffalo, New Orleans, Baltimore, Detroit, Pittsbu[illegible] Cincinnati.

1) Nur die Distrikte mit 20 oder mehr Dampfschiffen sind gezählt.

2) Davon 138 mit 29 899 T. Flussdampfer.

Staaten folgen sich nach der Grösse des Tonnengehaltes mpfboote in folgender Reihe:

er atlantischen und Golfküste.	Z.	T.
. . . .	804	348 016
ıia . . .	306	83 501
. . . .	119	41 652
etts . .	127	39 679
t . . .	80	26 117
nd . .	51	21 806
. . . .	96	19 563
. . . .	99	18 424
. . . .	39	16 390
. . . .	31	10 101
. . . .	61	7 303
. . . .	83	7 012
a . . .	28	5 683
. . . .	37	5 476
. . . .	31	5 454
. . . .	35	4 236
. . .	16	2 569
a . . .	22	1 950
ire . . .	8	508
. . . .	8	429
ır pacifischen Küste.		
. . . .	172	54 773
. . . .	66	19 419
ı Terr. .	31	4 200
. . . .	1	45

III. Staaten an den Seen des Nordens.	Z.	T.
Michigan	391	69 603
New York	207	60 271
Ohio	118	28 032
Pennsylvania . . .	23	14 499
Wisconsin	74	13 333
Illinois	100	13 013
Minnesota	3	449
IV. Staaten an den Flüssen des Westens.		
Missouri	159	61 732
Pennsylvania . . .	162	35 862
Ohio	96	30 598
Louisiana	138	29 899
Tennessee	88	14 358
W. Virginia . . .	96	11 632
Kentucky	43	10 145
Illinois	44	6 669
Indiana	55	6 510
Minnesota . . .	49	4 780
Nebraska	22	4 621
Mississippi . . .	24	3 345
Wisconsin	32	3 153
Iowa	40	3 009
	4 320	1 172 372

III. Canalboote[1]).

	Z.	T.
. . . .	565	33 990
N. Y. . .	419	31 783
. . . .	393	31 370
oy N. J. .	81	8 690
Burlington N. J. . .	79	6 505
Philadelphia . . .	20	2 559
Oswego	18	2 183

Staaten folgen in dieser Reihe auf einander:

er atlantischen und Golfküste.	Z.	T.
. . . .	565	33 990
. . . .	393	31 370
. . . .	160	15 196
Pennsylvania . . .	20	2 559
Connecticut . .	1	120
D. Columbia . . .	1	85
	1 140	83 321

[1]) die Distrikte mit mehr als 1000 T. sind angeführt.

II. An den Seen des Nordens.

	Z.	T.
New York	439	34 196
Vermont	2	189
	441	34 386

In demselben Fiskaljahr 1875/76 wurden in den V. St. gebaut: 698 Segelschiffe mit 118 672, 338 Dampfschiffe mit 69 252, 28 Canalboote mit 3111 und 48 Barken mit 13 511 T., zusammen 1112 mit 203 584. Die grösste Thätigkeit im Schiffsbau entfalten folgende Zollbezirke:

	Z.	T.		Z.	T.
Bath Me.	40	20 745	Waldoborough Me. .	15	10 843
Philadelphia . . .	57	16 028	San Francisco . . .	63	8 556
Portland-Falmouth Me.	25	14 176	S. Louis Mo. . . .	18	8 35[illegible]
New York	100	12 646	Newburyport Mass. .	8	6 91[illegible]
Delaware	24	11 212	Belfast Me. . . .	8	6 44
Boston-Charlestown .	25	10 943	Machias Me. . . .	13	5 27

Der Schiffsbau vertheilte sich auf die Staaten bzw. Territorien folgender Weise:

I. An der atlantischen und Golfküste.	Z.	T.
Maine	153	69 119
Massachusetts . . .	70	20 570
Pennsylvania . . .	57	16 028
New York	108	12 742
Delaware	24	11 212
Maryland	76	4 445
New Jersey	47	4 263
Connecticut	50	3 766
New Hampshire . .	5	1 703
Virginia	34	1 200
N. Carolina	27	410
Florida	17	387
Louisiana	14	296
S. Carolina	12	241
Texas	11	231
Georgia	9	137
Rhode Island . . .	8	130
Mississippi	6	55
D. Columbia . . .	5	44
Alabama	3	22
II. An der pacifischen Küste.		
California	63	8 557
Oregon	20	5 926
Washington Terr. .	2	2 [illegible]
Alaska	3	
III. An den Seen des Norde[illegible]		
Michigan	54	6 [illegible]
New York	50	5 [illegible]
Ohio	15	2 [illegible]
Illinois	11	[illegible]
Wisconsin	10	[illegible]
IV. An den Flüssen des Westens.		
Missouri	18	8 3
Kentucky	23	4 5
Ohio	17	3 6
W. Virginia . . .	19	2 0
Indiana	11	1 1
Tennessee	17	1 0
Pennsylvania . . .	3	8
Minnesota	4	5
Illinois	5	5
Louisiana	10	4
Iowa	3	[illegible]
Nebraska	3	
Wisconsin	1	
	1112	203

en Segelschiffen wurde die grösste Zahl in den Neuenglandi9 mit 99898 T.), von den Dampfbooten in Pennsylvania, New York, Missouri und Californien gebaut. Unter den Segel- l 424 als Schoner, 193 als Schaluppen, 35 als Ships, 26 als als Brigantinen und 5 als Briggen bezeichnet. Unter den Dampf- 292 Flussdampfer mit zusammen 43481 T. (144 Schrauben-, ıd-, 50 Seitenrad-Dampfer), 24 für die Seen mit 5192 T. en- und 2 Seitenrad-Dampfer) und 22 Meerschiffe mit 20578 T.)en- und 1 Seitenrad-Dampfer). Von diesen Dampfern sind 17 T. aus Eisen. Eiserne Segelschiffe sind nicht gebaut worden. vorhergehenden Jahren wurden gebaut:

	Z.	T.	T. p. Jahr
)—19	5 223	53 420	10 680
)—29	7 490	861 100	86 110
)—39	8 630	1 085 270	108 527
)—49	11 355	1 666 900	166 690
)—59	14 834	3 713 600	371 360
)—69	15 990	2 931 760	293 176
)—76	11 847	2 052 390	293 198

t der grössten Blüthe des Schiffsbaues war die von 1852—57, 6 Jahren 10012 Schiffe mit 2744310 T., also 457285 T. ıut wurden. Seit Jahren ist der Schiffsbau in den V. St. im 1873/74 wurden 433000, 1874/75 298000 T. gebaut. Aehnıkungen zeigt überhaupt die Handelsflotte der V. St.
89 an hat sich die Kauffahrtei-Flotte der V. St. von 10 zu ı folgender Weise entwickelt:

T.		T.	Davon Dampfer
201 562	1830	1 191 766	64 472
478 377	1840	2 180 764	202 309
972 492	1850	3 535 454	525 434
1 424 783	1860	5 353 868	867 937
128 167	1870	4 246 507	1 075 095
	1876	4 279 458	1 172 372

sten und höchsten Punkte der Wellenlinie, welche diese Entzeichnet, fallen in folgende Jahre:

T.		T.		T.
201 562	1810	1 424 783	1855	5 212 001
564 457	1814	1 159 209	1856	4 871 653
520 764	1817	1 399 912	1861	5 539 813
972 492	1818	1 225 185	1869	4 144 641
892 106	1828	1 741 392	1875	4 853 732
1 268 548	1830	1 191 776	1876	4 279 458
1 242 595				

Viel ist gesprochen worden über die Ursachen, welche dem Sinken zu Grunde liegen, das seit 1861 die Handelsflotte der V. St. fast stetig verkleinert hat. In die Jahre zwischen 1861 und 69, welche den grössten Rückgang gesehen haben, fällt der Bürgerkrieg, in welchem durch die südstaatlichen Kreuzer den vorwiegend dem N. angehörenden Kauffahrteischiffen ungeheurer Schaden zugefügt wurde. Gleichzeitig fällt aber in diese Zeit die erste Wirksamkeit des schutzzöllnerischen Tarifes, der besonders dem Bau eiserner Schiffe durch Erschwerung des Bezuges der Bau- und Ausrüstungsstoffe schwere Hindernisse schuf. Dann kommt die Entziehung eines Theiles der besten Mannschaften hinzu, welche auf den Gebieten der Industrie, des Ackerbaues u. s. f. minder schwierige und gefährliche, manchmal auch lohnendere Beschäftigung fanden als bei der Schiffahrt. Endlich ist, da in der Schiffsstatistik der V. St. auch die Fahrzeuge der Flüsse und Binnenseen mitzählen, die Verminderung der Canalboote und z. Th. sogar der Stromfahrzeuge durch die Concurrenz der Eisenbahnen nicht zu übersehen. Noch andere Ursachen hebt der *National Board of Trade* (s. u.) hervor, welcher bei mehrfacher Behandlung dieser Frage den Hauptgrund in den Gesetzen der V. St. gesehen hat, die das Recht zur Führung der amerikanischen Flagge nur denjenigen Fahrzeugen gewähren, welche im Inland gebaut und zu $^3/_4$ mit Amerikanern bemannt sind. Derselbe hat sich ferner im Interesse der amerikanischen Rhederei für den Lotsenzwang und den Prüfungszwang der Steuerleute und Capitäne, ferner für Einführung des englischen Schiffslehrjungen-Systems (Apprentice System) ausgesprochen. Soweit die Verdrängung der Schiffe der V. St. aus dem Verkehr ihrer eigenen und der übrigen amerikanischen Häfen bei diesem Rückgang in Betracht kommt [1]), hat sich in neuester Zeit eine lebhafte Bewegung für Förderung der heimischen Schiffahrt vorzüglich durch Schaffung neuer Dampferlinien und Staatsunterstützung der bestehenden geltend gemacht. Am meisten wird aber in dieser Richtung ganz von selbst der allgemeine Aufschwung der nordamerikanischen Industrie thun. Von amerikanischen Dampfschiff-Gesellschaften sind nur Pacific Mail S. S. Co. mit 250000 (vor 1876 mit 500000) und U. S. and Brazil S. S. Co. mit 37500 von Seiten der Regierung unterstützt. Gleichzeitig zahlten aber die V. St. 1876 182863 D. an fremde Dampfschiff-Gesellschaften für Beförderung der amerikanischen Post. — Auf die verschiedenen amtlich festgestellten Classen der Kauffahrtei-Flotte vertheilten sich die Schiffe folgendermassen am 30. Juni 1876:

1) Nach Zusammenstellungen des Vorstandes des Statistischen Amtes der V. St. wurden 1821 in amerikanischen Schiffen Waaren für 113 201 462, in fremden für 14 358 235 D., also 88,74 Proc. in amerikanischen befördert. 1877 wurden 829 920 536 in fremden, 316 660 281 in amerikanischen Schiffen befördert, also 26,9 in amerikanischen.

gistrirte Schiffe (Registered Vessels), zum Verkehr mit dem erechtigt, 1592821 T. 2. Eingetragene Schiffe (Enrolled n über 20 T. für den Küstenhandel 2547490 T. 3. Licensirte (Licensed Vessels) von unter 20 T. für den Küstenhandel Also im Aussenhandel beschäftigt 1592821, im Küstenhandel Von den ersteren entfallen 198227, von den anderen 974145 boote.

Juni 1876 vertheilte sich die Walfischfänger-Flotte der folgende Häfen bzw. Zolldistrikte:

	Z.	T.		Z.	T.
d Mass. .	132	34614	Edgartown Mass. .	2	333
Mass. . .	21	2036	S. Francisco Cal. . .	2	132
ı Conn. .	14	2049		171	39164

it Stockfisch- und Makrelenfang beschäftigten Schiffe vertheilten lben Zeit folgendermassen[1]):

	Z.	T.		Z.	T.
Mass. . .	413	22399	Frenchmans Bay Me.	67	2404
Mass. . .	286	17222	Salem-Beverly Mass.	37	2388
rlestown			Marblehead Mass. .	50	1718
. . . .	121	5268	Stonington Conn. . .	75	1610
gh Me. .	191	4385	San Francisco Cal. .	25	1574
N. Y. .	149	3942	Belfast Me.	54	1544
fe. . . .	96	3934	Plymouth Mass. . .	40	1409
lmouth Me.	121	3817	Passamaquoddy Me. .	34	1371
. . . .	97	3482	Newport R. I. . . .	69	1208
Conn. .	114	2470	Newburyport Mass. .	24	1040

e Staaten vertheilt sich diese Flotte folgendermassen:

	Z.	T.		Z.	T.
ts . .	1061	53030	Rhode Island . . .	100	1505
. . .	735	22215	New Hampshire . .	22	1143
. . .	163	4190	Pennsylvania . . .	3	16
. . .	189	4081		2311	87803
. . .	29	1623			

hiffsverkehr. Aus fremden Häfen kamen an Schiffe:

	fremde	amerikanische	Aus	fremde	amerikanische
Irland	3389009	427036	Frankreich . .	391890	72788
f Ca-	2373699	981713	Cuba	257167	771596
. .			Belgien . . .	230635	19625
l . .	721693	34090	Italien	167797	48256

–

die Zolldistrikte mit 1000 T. und mehr sind angeführt.

Aus	fremde	amerikanische	Aus	fremde	amerikanische
Brasilien . . .	156 719	64 328	Russland . . .	4 734	91
Brit.-Australien	119 522	29 620	Französ.-Afrika	4 653	1
Brit.-Westindien	100 281	123 502	Honduras . .	4 021	8
Spanien . . .	98 689	40 963	S. Domingo . .	3 871	10
Brit.-Ostindien .	88 749	39 580	Dänemark . .	3 554	
Schweden und Norwegen . .	63 576	2 285	Aegypten, Tunis und Tripolis .	3 375	
Mexico . . .	49 737	79 922	Hawaiische Inseln	3 002	17
Colombia . . .	44 445	175 692	Brit.-Honduras .	2 584	1
Dänisch-W.-Ind.	39 719	18 977	Holländisch-Guiana . . .	2 455	
Hongkong . .	36 989	17 246	Spanische Bes. in Afrika und Canar. Inseln	2 135	
Japan	35 446	69 109	Nicaragua . .	1 462	
Brit.-Columbia .	33 841	235 291	Costarica . . .	1 384	
Portugal . . .	33 067	6 201	Bolivia . . .	1 354	
Französ.-W.-Ind.	30 080	26 204	Britische Bes. ausser den genannten . .	1 317	
Gibraltar . . .	27 344		Afrika ausser den Colonien	1 073	
Portorico . . .	27 093	40 261	Französ. Bes. ausser den genannten . .	1 058	
China	26 676	2 497	Europ. Türkei .	520	
Peru	25 834	11 912	Ecuador . . .	249	
Azoren, Madeira u. Cap Verde-Inseln . . .	25 685	7 813	Walfischfänger a. d. n.-atlant. Ocean . . .		
Hayti	22 359	29 126	Walfischfänger a. d n.-pacif. Ocean . . .		
Brit.-Guiana .	14 651	11 024	Walfischfänger aus anderen Meeren . .		
Philippinen . .	13 710	42 562	Aus nicht besonders aufgeführten Häfen	404	
Venezuela . .	12 242	19 585		8 899 312	3 61
Oesterreich . .	11 280	1 973			
Holländisch-Westindien .	7 549	13 427			
Holländisch-Ostindien . .	7 535	11 258			
Britisch-Afrika	7 282	7 157			
Chili	7 244	3 254			
Uruguay . . .	6 211	7 988			
Argentinien . .	6 177	16 129			
Grönland, Island und Faröer .	5 964				
Griechenland .	5 550	2 033			
Asiatische Türkei	5 335	2 269			
Neufundland und Labrador	4 777	7 221			

Hinsichtlich des Schiffsverkehres mit den V. St. folgen sich die Länder mit mehr als 100000 T. in dieser Reihe: Grossbritannien

Dominion of Canada, Cuba, Deutschland, Frankreich, lumbia, Belgien, Britisch-Westindien, Brasilien, Colombia, isch-Australien, Spanien, Britisch-Ostindien, Mexico, Japan. remden Dampfern liefen in Häfen der V. St. ein, kom-

	Z.	T.
en und		
. . .	642	2 045 765
. . .	141	444 493
. . .	52	174 595
. . .	41	97 829
. . .	45	56 641
Canada	71	53 888
. . .	25	50 916

	Z.	T.
Brasilien	28	43 782
Mexico	27	43 086
Colombia	29	41 862
Brit.-Westindien .	38	39 899
Japan	11	29 306
Spanien	16	27 978
Brit.-Australien . .	11	25 462
Gibraltar	13	24 034

llen übrigen Ländern kamen weniger als 20000. Ge-1323 mit 3319053 T.

erkehr der Haupthäfen bzw. Zollbezirke der V. St. ıde Liste (in T.):

) l l b e z i r k	Eingelaufen		Ausgegangen	
	Küsten-fahrt	vom Ausland	Küsten-fahrt	nach Ausland
ıoddy Me.	113 463	7 252	136 210	7 640
fe.		33	27 774	33
ns Bay Me.	422		1 482	
e.	699		1 717	
›ugh Me.	2 586	734	10 310	506
Me.	2 194	1 134	9 899	477
. . . . .	3 232	1 008	9 190	894
Falmouth Me. . . .	70 207	139 351	133 358	150 571
. . . . .		448		347
e.	1 657	2 145	1 959	2 258
e.	3 932	3 132	21 128	6 010
h N. H.	2 664	3 979	1 825	4 450
. . . . .	8 789	74 173	1 954	74 801
ort Mass.	2 432	1 420	3 955	1 422
Mass.	24 128	7 357	2 410	8 176
erly Mass.	2 050	5 741	1 962	5 203
d Mass.	70	2 778	70	2 254
arlestown Mass. . . .	252 773	384 965	194 425	383 090
Mass.		83	251	138
ass.	172	174	493	75

Zollbezirk	Eingelaufen		Ausgegangen	
	Küsten-fahrt	vom Ausland	Küsten-fahrt	nach Ausland
Barnstable Mass.			2 069	
New Bedford Mass.	12 099	1 174	14 939	1 171
Edgartown Mass.	183		183	
Providence R. I.	5 387	8 293	2 720	6 697
Newport R. I.		330	622	330
New London Conn.	3 615	2 182	771	1 227
New Haven Conn.	13 828	3 646	5 311	1 277
Middleton Conn.		160	131	
Fairfield Conn.	480	2 805		2 084
Stonington Conn.	783		64	
Genesee N. Y.	23 906	80 568	1 775	84 966
Oswego N. Y.	70 094	251 188	38 631	254 688
Niagara N. Y.	3 440	65 826	1 655	65 557
Buffalo Creek N. Y.	15 819	43 367	9 897	40 265
Oswegatchie N. Y.	9 573	25 889	13 876	24 713
Champlain N. Y.	106 702	3 192	111 909	3 965
Cap Vincent N. Y.	8 779	52 438	4 665	55 345
Dunkirk N. Y.	583	1 985	589	2 184
New York	1 065 689	3 401 450	904 939	3 377 438
Perth Amboy N. J.	564	711	640	1 272
Newark N. J.	2 255	2 381	283	4 250
Philadelphia Penn.	264 566	579 728	269 870	55 184
Erie Penn.	6 599	12 112	3 859	9 145
Delaware	358	2 725	583	271
Baltimore	100 580	567 277	98 739	58 887
Georgetown D. C.	478		1 487	
Richmond Va.	2 739	7 472	10 743	14 866
Petersburgh Va.	246	77		
Norfolk-Portsmouth Va.	4 719	13 212	32 415	29 035
Alexandria Va.	9 165		684	
Pamlico N. C.	1 181		1 467	
Beaufort N. C.	73			
Wilmington N. C.	2 945	59 135	10 190	60 25
Charleston S. C.	11 898	101 272	23 598	103 27
Georgetown S. C.	231	116	1 387	1
Beaufort S. C.	145	47 415	796	49 5
Savannah Ga.	39 904	169 685	49 483	119 6
Brunswick Ga.	3 463	77 805	13 155	93 44
S. Marys Ga.	155	7 925	4 224	9 78
Pensacola Fla.	28 250	233 149	21 484	247 15
Key West Fla.	41 162	12 842	37 500	8 914
S. Marks Fla.	2 361			

Zollbezirk	Eingelaufen		Ausgegangen	
	Küsten-fahrt	vom Ausland	Küsten-fahrt	nach Ausland
hns Fla.	4 083	357	5 325	524
andina Fla.	13 261	7 615	8 428	8 015
le Al.	35 101	52 651	43 194	55 280
R. Miss	16 028	25 802	14 902	27 336
Orleans	171 318	428 264	183 160	452 213
e La.	6 104		22	
ston Tex.	22 137	66 399	27 438	78 315
ia Tex.	33 457		44 142	
s de S. Jago Tex.	4 955	19 790	6 179	7 263
s Christi Tex.	9 056		12 722	
del Norte Tex.	9 803		9 794	
i Ohio	2 656	36 476	5 870	34 127
usky Ohio	6 355	8 027	8 336	10 821
hoga Ohio	56 975	83 457	65 947	90 563
it Mich.	284 015	663 366	281 748	661 732
n Mich.	57 298	516 059	56 243	516 430
rior Mich.	3 865	97 294	2 433	97 239
igan		11 847	539	10 761
go Ill.	3 629	30 618	50 106	25 236
aukee Wisc.	853	12 290	21 067	16 450
th Minn.	276	41 016	633	41 615
esota Minn.	13 450		13 321	
on	1 509	6 389	12 191	21 007
mette Or.	9 297	12 797	19 056	35 460
t Sound Wash. T.	138 550	17 740	141 718	25 141
ancisco Cal.	342 318	279 064	430 862	234 787
ego Cal.	997	441	1 822	1 024
ka	7 614	7 135	7 566	7 004

e fremden Schiffe, welche aus fremden Häfen in die der V. St. n, vertheilten sich folgendermassen auf die verschiedenen Flaggen:

	Zahl	Tonnen	Bemannung
Britische	13 480	6 350 301	183 516
Deutsche	756	816 039	23 135
Norwegische	1 334	623 808	16 247
Italienische	586	297 490	7 843
Französische	127	192 507	6 932
Oesterreichische	279	159 599	3 886
Spanische	253	122 754	4 253

	Zahl	Tonnen	Bemannung
Belgische	46	92 504	2 422
Russische	135	76 009	1 961
Schwedische	157	72 122	1 939
Niederländische . . .	58	63 621	1 567
Portugiesische	51	21 748	674
Dänische	48	16 811	516
Nicaraguanische	13	9 832	201
Argentinische	11	5 106	141
Costaricanische . . .	5	4 974	100
Mexicanische	22	3 984	208
Hawaiische	10	3 522	97
Guatemaltekische . . .	4	2 506	60
Peruvianische	2	2 412	38
Haytianische	7	2 291	68
Colombianische	4	1 124	39
Tahitianische	4	892	50
Chilenische	1	825	16
Liberianische	5	685	31
Dominikanische	2	454	14
Griechische	1	428	13

Die wichtigsten der grossen Dampferlinien, welche die V. St. mit anderen Ländern in Verkehr setzen, sind die atlantischen, welche den Verkehr mit Europa besorgen. Der Dampfschiffahrtsverkehr zwischen Europa und den V. St. im Jahre 1877 wurde durch 182 Dampfer mit einem Gesammtgehalt von 556 850 T. vermittelt. Nach ihrer Flagge participirten:

England . . .	mit	125	Dampfern	mit	377 905 T.
Deutschland . .	„	32	„	„	97 395 „
Frankreich . .	„	10	„	„	39 334 „
Holland . . .	„	10	„	„	26 427 „
V. St.	„	5	„	„	15 798 „
Total:		128	Dampfer	mit	556 850 T.

Es sind besonders die Häfen Boston, New York, Philadelphia und Baltimore auf amerikanischer, Glasgow, Liverpool, Queenstown, London, Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, Havre auf europäischer Seite als Endpunkte der bedeutendsten Linien zu nennen. Dieser Verkehr vermittelt sich gegenwärtig durchschnittlich in der kurzen Zeit von 8½ — 13 Tagen je nach der Entlegenheit der Häfen. Die deutschen Dampfer brauchen durchschnittlich 13 Tage für ihre Reisen zwischen New York

Hamburg bzw. Bremen [1]). Wichtig sind ausserdem im Atlantischen an noch die Linien New York—Havana (4 Tage), New Orleans—acruz (3 T.) und New York—Colon oder Aspinwall (9 T.). Stillen Ocean beherrschen die nordamerikanischen Dampfer den Ver- zwischen S. Francisco—Yokohama (18—20 T.), der von der ific Mail Steam Ship Co. besorgt wird [2]). Dieselbe Gesellschaft betreibt Küstenfahrt zwischen S. Francisco und Panamà mit Ausschluss rer Linien, sowie den Verkehr mit Honolulu und mit den australischen zen via Fidschi-Archipel. Der regelmässige Dampferverkehr von rancisco mit den Plätzen an der südamerikanischen Westküste ist in athänden.

VIII. **Post und Telegraph.** Das Postwesen war von Anfang an in Verfassung der V. St. als Sache des Bundes betrachtet, wie alle Erterungen des Verkehres. Unter den Funktionen, die der Bundesrung zugetheilt sind, hat es immer eine hervorragende Stelle einnmen, theils aus Gründen, die mit dem Wunsche nach möglichster erung seiner Zwecke zusammenhängen, theils weil es dasjenige esamt ist, welches mit einer grossen Zahl von Beamten am weitesten e Theile des Landes sich verzweigt und dadurch sowie durch die e Berührung mit der Bevölkerung einen grossen politischen Einfluss Der Generalpostmeister hat demgemäss einen Sitz im Cabinet. Wir n oben bei den Strassen gesehen, dass die Post einen erheblichen ass auf die Entwickelung der Verkehrswege der V. St. in der vorbahnlichen Zeit geübt hat. Ihrerseits ist sie der Presse verpflichtet, Vertreter in den dünnbevölkerten Gegenden durch reitende Boten Blätter zu versenden pflegten und dadurch naturgemäss sich auch am n dazu eigneten, die Post zu besorgen. Die Zeitungen nahmen hen Fortschritt zuerst auf, den dann die Post nachthat. So war z. B.

) A. J. Maginnis gab in einem Vortrag vor der Liverpool Engineering y als die rascheste Fahrt von Europa nach New York die Reise des fers Britannic von Queenstown nach New York in 7 T. 10 St. 53. M. Die re Dauer der Fahrten von New York nach Europa (d. h. Queenstown) in den ersten 9 Monaten 1877 9 T. 7 St. 7 M. bei der Cunard-Linie, 8 T. 36 M. bei der Inman-L., 8 T. 10 St. 30 M. bei der White Star-L., durchtlich um $^1/_3$—$^1/_4$ weniger als vor 25 Jahren. Im Vergleich zu den An- um 1840 transportirt man heute 15 mal soviel Fracht in der Hälfte Zeit nit $1\,^1/_2$ mal weniger Kohlenverbrauch (Engineer. 1878 N. 16). Von 1840 ide 1877 sind 34 Dampfer auf der Fahrt zwischen Nord-Amerika und a verloren gegangen und mit ihnen 4780 Menschenleben.

) Ende 1878 bildete sich in New York eine Gesellschaft für die Errichtung directen Dampferlinie New York—Suezcanal—Schanghai, vorzüglich mit Zweck, den Absatz nordamerikanischer Industrieerzeugnisse auszudehnen.

der Expressdienst, welchen der New York Herald in der aufgeregten Zeit des mexikanischen Krieges 1845—48 zwischen New Orleans und New York eingerichtet hatte, die erste Ueberland-Verbindung beider Städte, welche bedeutend schneller als die Post beförderte. Die Einnahme von Mexico soll die V. St.-Regierung in Washington erst durch den Expressboten dieses newyorker Blattes erfahren haben[1]). Für die Postverbindung mit Europa u. a. überseeischen Ländern, welche mit zunehmendem Handel und Verkehr immer wichtiger geworden sind, ist natürlich die Entwickelung der Dampfschiffahrt von der grössten Bedeutung geworden. Selbst heute braucht ein Segelschiff zur Reise von New York nach Southampton im Durchschnitt 32 Tage, also fast 3 mal soviel wie ein Dampfer. Heute gehen allein von New York mehrere Male in der Woche Postdampfer ab, oft 4 an einem Tag[2]). Die erste transatlantische Postdampferlinie (Cunard Line), eine zweiwöchentliche, wurde 1840 zwischen Liverpool — Halifax — Boston eröffnet. Aber der erste transatlantische Dampfer war schon am 23. April 1838 in New York gelandet. — Nach dem letzten Jahresbericht des Generalpostmeisters stellten sich die Verhältnisse des Postwesens im Jahre Juni 1877/78 folgendermassen: Das Personal zählt 54 847 Köpfe, worunter 39 258 Postmeister, 5996 Contraktoren für den Posttransport, 4651 Unterbeamte, 2275 Briefträger. Es sind in Benützung 9917 Poststrouten, wovon 1000 Eisenbahnen, in der Gesammtlänge von gegen 260 Mill. Kil. Die Zahl der ausgegebenen Marken, Postkarten und Couverten beträgt 1161 Mill. im Werthe von 28½ Mill. D. Die Zahl der beförderten registrirten Briefe beträgt 4⁹/₁₀ Mill., die der Geldanweisungen 5⅜. Die Einnahmen beliefen sich auf 29¼, die Ausgaben auf 33⁴/₈ Mill. D. Die Zahl der Postämter in den V. St. sollte am 1. Januar 1879 bis auf 4000 gesteigert werden. Die Inland-Brieftaxe ist 3 Cts.

Der elektrische Telegraph zählt einen Amerikaner, Morse, zu seinen praktisch fruchtbarsten Erfindern, aber die Erprobung der neuen Erfindung fand in den V. St. später statt als in Europa. Am 4. Juni 1844 brachten die newyorker Blätter die Nachricht von der ersten gelungenen Correspondenz, welche auf der vom Staate versuchsweise hergestellten Linie Washington — Baltimore stattgefunden hatte. Man knüpfte die ausschweifendsten Hoffnungen daran. *Vernichtung des Raumes* war damals ein beliebtes Stichwort. Die Telegraphenleitungen nahmen nun in den Händen

1) F. Hudson, Journalism in America 1873. 477.

2) Als Beispiel sei angeführt: Allein im Monat März 1879 verliessen den Hafen von New York 37 Postdampfer, wovon 17 nach Queenstown (Liverpool), je 5 nach Bremen und Glasgow, 4 nach Hamburg, 3 nach Rotterdam, je 2 nach Antwerpen und Havre. Davon kamen 18 auf englische, 8 auf deutsche, je 3 auf nordamerikanische und niederländische, je 2 auf belgische und französische Linien.

verschiedener Privatgesellschaften einen sehr raschen Aufschwung. 1862 wurde die grosse Ueberlandlinie New York — S. Francisco (865 d. M.) vollendet. 1854 wurde zuerst das Problem eines atlantischen Kabels ins Auge gefasst und 1857 die erste Legung versucht. Dieselbe gelang 1858, aber nur wenige Wochen blieb die Leitung offen. Nach mehreren anderen misslungenen Versuchen kam man endlich 1866 dazu, ein Kabel zu legen, welches dauernd thätig zu sein vermochte und dem in demselben Jahr ein schon früher gelegtes und zerrissenes hinzugefügt wurde. Beide gehen von Valentia (Irland) ab und berühren den amerikanischen Boden in Neufundland. 1873 wurde in derselben Richtung ein drittes, 1874 ein viertes und seitdem noch zwei weitere gelegt. Die ersten fünf Kabel gehören der Anglo-American Co., das letzte (Irland — Neuschottland) der Direct U. S. Cable Co. Ausserdem liegen zwei Kabel zwischen den V. St. und Cuba, eines an der Westküste und zahlreiche kleinere verbinden einzelne Theile der V. St. mit einander und mit Britisch-Nordamerika. — Die Landtelegraphen der V. St. zählten Juni 1878 156200 Kil. Leitungen mit 385370 Kil. Drähten und ihre Depeschenzahl betrug in jenem Jahr 27 Mill. Bei Annahme von 42 Mill. E. macht dies ca. 643 Depeschen p. 1000 der Bevölkerung im Jahr. Die entsprechende Zahl ist im deutschen Reichstelegraphengebiet 286, in Frankreich 275, in Grossbritannien und Irland 638. Die Telegraphen sind Privateigenthum einer grossen und einiger kleinen Gesellschaften, deren Zahl immer mehr zusammengeschwunden ist[1]). Die erstere, die Western Union Co., zählte Juni 1878 140000 Kil. Leitung mit 332000 Kil. Drähten und 8014 Stationen. Wie rein kaufmännisch auch diese hochwichtige öffentliche Einrichtung behandelt wird, mag aus der Thatsache hervorgehen, dass die W. Union Telegraph Co. sich März 1879 laut Abkommens mit einer pennsylvanischen Telegraphengesellschaft aus dem 900 e. Q. M. grossen Verkehrsgebiet der Philadelphia and Reading E. B. zurückzieht und jener das ganze *Telegraphengeschäft* übergibt. Man würde den mancherlei Unzukömmlichkeiten dieses Systems wohl schon früher durch Vereinigung des ganzen Complexes in Staatshänden vorzubeugen gesucht haben, wenn nicht die Furcht zurückhielt, ein neues Machtmittel, unter Umständen noch grösser als die Post, und ein neues Corruptionsmittel der jeweils herrschenden Partei in die Hände zu geben. Der Tarif der W. Union Co. setzt Zonen von 100 zu 200, 400 etc. e. M. mit Preisen von 40 zu 50, 75, 100 Cts. fest. Ueber 1000 e. M. hinaus gilt die sog. State Tax, die 2 — 3 D. für 10 Worte beträgt.

1) In dem Falle der Pensacola Telegraph Co., welcher unter Staatsgesetz das ausschliessliche Recht des Telegraphirens im Staate Florida verliehen war, entschied das Oberbundesgericht 1878 zu Gunsten der Western Union Telegraph Co., dass Telegraphiren eine Form zwischenstaatlichen Verkehrs, deren Regelung keinem Einzelstaat gestattet sein könne.

XII. Der Handel.

I. Allgemeines. Geschichtliche Notizen 450. Streben nach Ausdehnung des Ausfuhrhandels 452. Verbreitung des kaufmännischen Sinnes 454. Der *Storekeeper* 455. Rückwirkung des Handels auf die Bevölkerung. 457. Bankerotte 458. Handelskammern 459. Banken 460. Versicherungswesen 460. — II. Die Zölle 461. — III. Der innere Handel. Grösse desselben 463. Hauptpunkte 463. Die Zufuhr von Getreide und Baumwolle nach den Haupthafenplätzen 464. Der Durchverkehr und der direkte Handel der Binnenplätze 465. — IV. Der Aussenhandel. Hauptgegenstände der Einfuhr und der Ausfuhr 467. nach Handelsgebieten und nach dem Werthe geordnet 469. Betrag des Gesammthandels der Haupthandelsgebiete mit den V. St. 468. Der canadische Durchgangshandel 473. Der mexikanische Landhandel 474.

I. Allgemeines. Von dem Beginn der genauen Statistik bis 1878 war der Gang des Handels der V. St. mit fremden Ländern folgender:

	Einfuhr	Ausfuhr		Einfuhr	Ausfuhr
1790	22 460 844	19 666 000	1860	335 233 232	373 189 274
1800	52 121 891	31 840 903	1870	431 950 428	420 500 275
1810	61 008 705	42 366 675	1875	431 472 529	598 737 753
1820	56 441 971	51 683 640	1876	476 677 836	644 956 501
1830	88 251 207	59 462 029	1877	492 097 540	676 115 592
1840	163 186 510	113 895 634	1878	482 000 000	740 000 000
1850	124 526 639	136 946 912		(Schätz.)	(Schätz.)

Wir haben in den vier vorhergehenden Capiteln verschiedenemal Gelegenheit gehabt, Blicke zu werfen auf die Entwickelung des Handels im Zusammenhang mit der der übrigen Zweige des Wirthschaftslebens. Wir haben dabei hauptsächlich bemerkt, dass die englischen Colonien in Nord-Amerika schon früh einen beträchtlichen Handel mit den Erzeugnissen ihrer Wälder und Felder hauptsächlich nach England und West-Indien trieben. Theils einzelne,

zusammenfassende Zahlen für denselben sind S. 266, 268 u. a.
en. Es stellen sich dabei die zwei Grundthatsachen heraus,
s die Ausfuhr zuerst aus Gegenständen der Waldwirthschaft
Theer, Pech, Felle) und dann in zunehmendem Masse aus Er-
issen des Ackerbaues bestand und dass 2. dementsprechend in
infuhr die Erzeugnisse der Industrie in erster Linie standen. Es
icht das dem natürlichen Gange der wirthschaftlichen Entwicke-
einer Colonie in wohlbewaldeter Gegend und unter gemässigtem
. Man tauscht die Erzeugnisse einer mit primitiven Mitteln,
in einer reichen Natur arbeitenden Wirthschaft, der Mehrzahl
wenig veredelte Naturerzeugnisse, gegen Hervorbringungen eines
ntwickelten Gewerbebetriebes. Das einzige Erzeugniss des Ge-
eisses, welches schon früh zur Ausfuhr gelangte und ein be-
ndes Gewicht zu derselben hinzubrachte, waren die hölzernen
e, welche in den Colonien aus vortrefflichem und billigem
gebaut wurden, um mit Fracht beladen nach dem Auslande zu
. Neben ihnen stand Theer und Pottasche und später kamen auch
und gewisse besondere Erzeugnisse der Hausindustrien hinzu.
noch in den ersten 2 Jahrzehnten unseres Jahrhunderts waren
rzeugnisse des Ackerbaues mit 78—83 Proc. an der Gesammt-
ır betheiligt, und da Forstwirthschaft und Fischerei mit bis
i Proc. hinzutraten, blieb für Erzeugnisse des Gewerbfleisses
venig Raum. Noch 1850 kamen 90,4 Proc. auf Erzeugnisse
ckerbaues, 1877/78 82 Proc., und es trägt also trotz der
hlich wachsenden Procentzahl der Erzeugnisse des Gewerb-
s der Handel der V. St. noch immer den colonialen Stempel
er würde es noch mehr, wenn nicht die Schutzzölle die ein-
sche Gewerbthätigkeit nach allen Richtungen gefördert haben
n. Zu keiner Zeit hat er freilich grössere Anstrengungen
cht zu einer stärkeren Ausfuhr von Gewerbserzeugnissen zu
gen als gerade jetzt und die Erfolge sind bereits zu sehen
grössere noch zu erwarten; aber der Ackerbau steht noch so
nieden im Vordergrund nach Leistung, Ausbreitungsfähigkeit,
der Menschen, die er beschäftigt, dass er für eine lange Reihe
Jahren fortfahren wird, dem Aussenhandel der V. St. seinen
kteristischsten Zug zu verleihen. Es genügt, die unten folgende

Aufzählung der Hauptgegenstände der Ausfuhr zu betrachten, um denselben noch in seiner ganzen Schärfe wahrzunehmen. Und noch heute kann man trotz jener Anstrengungen zweifelhaft sein, ob nicht die Erzeugung von Getreide, Baumwolle, Fleisch u. s. f. bei dem ausgezeichneten Markte, den sie vor allem in Europa findet, noch rascher fortschreiten werde als die von Baumwollenstoffen, Maschinen u. dgl. Wir haben freilich gesehen, dass auch für diese die Verhältnisse ungemein günstig liegen und dass der Durchschnitts-Amerikaner sogar mehr Neigung und Befähigung zu den Gewerben als zur Landwirthschaft haben dürfte. Wenn man aber die riesigen Flächen ansieht, die jedes Jahr der letzteren neu eröffnet werden[1]), und die Verbesserung des Betriebes, der bei aller räumlichen Ausbreitung auch immer intensiver zu werden strebt, und damit die Ungunst vergleicht vieler Verhältnisse, unter denen die im härtesten Wettkampf mit Europa stehende Industrie noch leidet, so ist jene Wahrscheinlichkeit nicht so ganz gering. Man muss sich nicht täuschen lassen, wenn die Ausfuhr von Gewerbserzeugnissen der V. St. sogar in Europa sich immer mehr bemerklich zu machen scheint. Es handelt sich dabei doch zunächst mehr nur um kleinere Maschinen, Werkzeuge u. dgl., die eine weite Verbreitung erlangen und viel von sich reden machen; aber diese Dinge verdanken ihre Concurrenzfähigkeit unserer Zurückgebliebenheit in der Maschinenanwendung mehr als irgend einer anderen Ursache. Uebersieht man die Aufzählung aller gewerblichen Ausfuhren in den amtlichen Berichten der letzten Jahre, so folgt (dem Werthe nach) der Hauptgegenstand derselben immer erst in 12. — 15. Reihe, alle vorangehenden Artikel sind Erzeugnisse der Land- und Waldwirthschaft. Der Ausfuhrhandel der V. St. wird noch für viele Jahre hauptsächlich von dem Ausfall der Ernten abhängig sein.

Es gibt indessen zwei wichtige Handelsgebiete, auf denen die V. St. früher als irgendwo anders auch mit ihren Gewerbserzeugnissen siegreich aufzutreten im Stande sein werden: Süd- und Mittel-Amerika und Ost-

1) Ergänzend zu den o. S. 173 f. gegebenen Zahlen sei hier angeführt, dass 1878 15 — 18 Mill. A. Land im W. an Neuansiedler verkauft wurden. Dies wären 375 000 — 425 000 Farmen zu 40 A. Nähere Angaben s. N. Y. Handelszeitung 1879 N. 1560 u. 63.

. Polynesien wird sich vielleicht mit der Zeit diesen anreihen. Hier ıen die kürzeren Wege in Betracht: von New York nach Havana 4, S. Tomas 6, nach Colon 9 Tage, von S. Francisco nach Acapulco 7, nà 13, Callao 22, Honolulu 9, Yokuhama 18—20, Auckland 27, kong 32 Tage! Schon heute nehmen die V. St. den weitaus grössten der Erzeugnisse von Cuba, S. Domingo, Mexico und den Hawaiischen ı, fast allen Thee Japans u. s. f. und es ist natürlich, dass sie ihre ın Erzeugnisse dort abzusetzen streben. Nun waren sowohl Mittel- üd-Amerika als Ost-Asien bisher für den Bezug der Gewerbserzeug- hauptsächlich auf Europa angewiesen, aber es bestand doch insofern bhängigkeit von Nord-Amerika, als New York (und z. Th. für das che Gebiet auch schon S. Francisco) der grosse Geldplatz nicht sondern der leuchtende Mittelpunkt der geistigen Interessen, der , selbst des Geschmackes für Amerika ist. Was im romanischen ka sich über das Niveau der spanischen und portugiesischen Cultur , strebt wenigstens nach dem Firniss der Sitten, der Bildung, die ort ausgehen. Von dem unbedingt vorherrschenden politischen Ein- ler V. St. wollen wir hier gar nicht reden. Er ist jedenfalls ein r Faktor in dieser Richtung. Man gewöhnt sich nicht bloss in a oder Mexico, wo das am Ende natürlich, sondern mehr oder ır auch im übrigen Mittel- und Süd-Amerika und noch rascher in daran, New York als die geistige Hauptstadt der westlichen Welt hen. Schon heute wird ja sogar ein guter Theil des Bedarfes an rn und Zeitschriften, von Ideen zu schweigen, von dort aus befriedigt ewyorker Moden machen denen von Paris in Rio und Callao den streitig. Unter manchen anderen Folgen, die das haben muss, ist bnung der Wege für den nordamerikanischen Handel als eine der sten hervorzuheben. Auch hat man sich in den V. St. bereits daran nt, jene Gebiete als die natürliche Domäne des nordamerikanischen ls zu betrachten. Der Präsident der V. St. selber klagte in einem , der im Jahre 1878 veröffentlicht wurde, dass vor allem die Rhederei . St. einen so unverhältnissmässig kleinen Antheil an dem Verkehr em übrigen Amerika habe. Die Unterstützung der neuen brasilia- n, mexikanischen u. a. Linien, die in jüngster Zeit in New York hiladelphia ins Leben gerufen wurden, wird das Ihre thun, um Klage abzuhelfen. Die grössere Güte nordamerikanischer Waaren, lers der Baumwollgewebe, Waffen und Metallwaaren, welche z. B. n deutschen Consularberichten aus verschiedenen mexikanischen n in den letzten Jahren beständig hervorgehoben wird, die ebenso ıus Argentinien, Peru, sogar China beglaubigt wird, wird die Ver- ıg derselben fördern. Hinderlich scheinen aber noch die kurzen ıgsfristen zu sein, an die die Kaufleute der V. St. gewohnt sind, der Mangel an amerikanischen Kaufleuten an den betr. Plätzen, die

geringe Platz- und Sprachenkenntniss. Es wird sich auch noch zu zeigen haben, ob die Nordamerikaner sich jene Gefügigkeit werden aneignen können, welche dazu gehört, um unter diesen nicht leicht zu behandelnden Völkern Boden zu gewinnen. Sie haben sich bis jetzt als sehr gute Kaufleute bei sich zu Hause erwiesen, es bleibt nun noch zu sehen, ob sie es auch im Ausland sein können. Ihre gemischte Nationalität dürfte ihnen auch hier zu gute kommen. Jedenfalls hat das Streben nach Ausdehnung ihres Ausfuhrhandels jetzt jene Stufe der fast epidemischen Ausbreitungskraft erlangt, zu welcher neue Ideen in Nord-Amerika manchmal gelangen. Man begegnet ihm überall, in allen Blättern wird es erörtert, als Sache des Nationalstolzes selbst von den Politikern aufgegriffen [1]). Für Europas südamerikanischen und ostasiatischen Handel wird es ohne Zweifel von wachsend ungünstigen Folgen sein.

Die Bürger der V. St. sind so oft als Krämerseelen und Dollargötzendiener bezeichnet worden, dass man schon deswegen nicht zu zweifeln braucht an ihrer kaufmännischen Befähigung. Was hierüber in dem Capitel über Industrie gesagt ist (S. 366 f.) könnte genügen. Nur ganz im Allgemeinen sei hier noch darauf hingewiesen, dass die eigenthümliche Art des wirthschaftlichen Lebens in den V. St. mit Nothwen-

1) Präsident Hayes sagt in einer Botschaft, welche im December 1878 an den Senat gelangte: „Der Handel mit dem Ausland hat uns Jahre lang wegen des durch denselben bewirkten Abflusses der Edelmetalle Sorge gemacht. Während voller 20 Jahre, bis 1877, war die Verschiffung von Gold gleichmässig bedeutend, und zwar in dem Masse, dass während der ganzen Periode der Suspension der Baarzahlungen die Hoffnung auf Wiederaufnahme der letzteren völlig ausgeschlossen lag. Den im Jahre 1876 gemachten Anstrengungen unternehmender Bürger unseres Landes, die seitdem unermüdlich fortgesetzt sind, ist es gelungen, unseren auswärtigen Handel im Allgemeinen, besonders aber in Fabrikations-Artikeln, in bedeutendem Masse auszudehnen. Zu gleicher Zeit nahm der Import in demselben Verhältniss ab, so dass hieraus ein vollständiger Umschwung der so lange obwaltenden Verhältnisse erzielt und dem Goldabfluss ein Ende gemacht wurde... Die Mittel und Wege, durch welche dieser Umschwung herbeigeführt wurde, müssen in Zukunft aufrecht erhalten und befestigt werden, da eine Rückkehr zu weitgehendem Import oder zu einer beträchtlichen Abnahme im Export die Rückkehr in die frühere Lage der ungünstigen Handelsbilanz ermöglichen würde, woraus als natürliche Folge ein Wiedereintreten des Goldabflusses resultiren müsste. Alles was nur irgend zur Einführung unserer Boden- und Industrieerzeugnisse auf fremden Märkten dienlich sein kann, sollte in Ausführung gebracht werden. Im Augenblick erfreuen sich viele von unseren Erzeugnissen eines derartigen Vorzugs, dass sie überall lohnenden Absatz finden trotz der Nachtheile, die in unserer im Argen liegenden Schiffahrt und der Unvollkommenheit unserer Einrichtungen im Verhältniss zu denen unserer Concurrenten am Weltmarkte liegen. Wenn wir erst gleiche Erleichterungen in Handel und Wandel haben, können wir es überall mit der Concurrenz aufnehmen."

keit ein Uebergewicht des Handels hervorruft und demselben eine vorragendere Stelle anweist als wir z. B. bei uns in Deutschland nen. So wie der einzelne Mensch sind auch die Güter dort beweger. Die Waaren und das Geld pulsiren rascher durch die Adern es rasch wachsenden wirthschaftlichen Organismus und die Kaufleute l die ersten Vermittler und Förderer dieses Lebens. Dies zeigt sich ends klarer als bei den ersten Anfängen dieses Kreislaufsystemes, bei Kaufleuten auf dem Lande, den Storekeepers, die eine bei uns h Art und Grösse ganz unbekannte wirthschaftliche Rolle spielen. Wo iner neuen Ansiedelung sechs Häuser bei einander stehen, ist eins erlich *Store*, d. h. Kaufladen für alles, Branntweinkneipe, Versammsort für alle Gesprächslustigen und Geschäftstreibenden, Bureau für nturen und Maklereien aller Art, für Frachtbesorgungen, Dampfbootkarten und noch vieles andere. Ein solcher Store steht ebensoweit unsern ländlichen Kramläden wie ein amerikanisches Landstädtchen legsamkeit über seinem deutschen Repräsentanten, dem Marktflecken. *Storekeeper* handelt nicht bloss mit den gewöhnlichen Lebensbedürfnissen er Nachbarn, der Farmer, sondern man findet bei ihm alles, was Nothligkeit und Luxus in diesen jungen Lebenscentren erheischt. Landwirthftliche Werkzeuge und Maschinen, fertige Kleider, alle Wagenbestande, Pferdegeschirr jeder Art, Waffen, Schmuck, Zeitungen, Bücher, ntwein, Medicinen sind hier zu haben. Dabei ist er nicht bloss Verer gegenüber seiner Kundschaft, sondern häufig auch Käufer für die lukte derselben, die er entweder im Austausche für seine Waaren gegen Geld, und in diesem Falle meistens als Agent eines Grosshandelshauses, aufkauft. In sehr vielen Fällen ist er überhaupt gewissersen die Unruhe, das Schwungrad einer solchen jungen Ansiedelung. em er civilisirte Bedürfnisse weckt und befriedigt, Arbeit anregt und werthet, schützt er dieselbe vor Verwilderung und Versumpfung. Er eine gewisse Bewegung aufrecht und bildet die unentbehrliche und ulthätige Vermittelung zwischen der letzten Urwaldhütte und den kleinen l grossen Culturmittelpunkten des weiten, dünnbevölkerten Landes. se eigenthümliche Institution der ländlichen Stores geht durch die ze Union[1]). Die Rolle, die sie in der wirthschaftlichen und socialen chichte der Besiedelung Nord-Amerikas spielen, ist besonders deshalb r bedeutend, weil sie durch ihre Vielseitigkeit die Industrie, welche dieser Stufe als Handwerk auftreten würde, fast ganz ausschliesst und

1) In seinem Buch *Texas* (Bonn 1849) sagt F. Römer treffend von den es, deren Repräsentanten in dem damals erst aufwachsenden Neubraunfels orher drastisch beschrieben hat: „Diese *Stores* sind überhaupt bezeichnend das Eigenthümliche der amerikanischen Ansiedelung, welche gleich mit der en Errungenschaft der Civilisation und zum Theil selbst mit den Bedürf-

neben den Ackerbau unmittelbar den Handel als zweitgrösste der Besiedelung des Landes hinstellen. Wie die Farmer d der Civilisation überhaupt, so sind die Storekeepers die P Handels, auf dessen rascher und ausgedehnter Entwickelung jene schnelle und dabei doch ganz naturgemäss gesunde Aufwach Handels- und Industriecentren in den neubesiedelten Gebieten der Bildung grosser Städte und an der Ausbreitung städtisc über das Land hat kein Theil der nordamerikanischen grösseren Antheil wie die Storekeepers.

Hiermit ist schon ein Theil der grossen socialen und Cult des Handels in diesem jungen Lande bezeichnet. Dieselbe ist auf den höheren Stufen noch eine sehr bedeutende. Dieses k werk würde nicht die Bewegung hervorrufen und erhalten kön fortpflanzt. Dazu gehören die mächtigen Schwungräder der kauf Phantasie und Berechnungsgabe, welche die grossen Pläne e Unternehmungsgeistes, der sie mit Kühnheit ins Werk setzt, Auffassung der Verhältnisse, welche nicht in den Uebergäng bleibt, sondern Anfang und Ende im Auge behält. Wenn werden konnte, dass die Allgemeinheit der Arbeit einer der züge des nordamerikanischen Lebens sei, so ist als nothwen zung dem hinzuzufügen, die Allgemeinheit des kaufmä Sinnes. Wir haben gesehen, wie z. B. alle Verkehrseinrich aus dem kaufmännischen Gesichtspunkt betrieben werden, noch weitere Beispiele dafür finden. Derselbe Zug findet sich wirth, beim Viehzüchter, beim einfachen Arbeiter wieder. S allgemeine Verbreitung und Benützung der Banken in allen F grossen Schwankungen des Arbeitsmarktes u. dgl. nöthigen Masse kaufmännischen Denkens, welches überall anderwärts ist, wenn es nicht überhaupt fehlt. Es liegt darin einer der Ueberlegenheit, welche der Amerikaner, welchen Standes er schäftssachen über andere Völker hat. Die häufige Anw *I calculate* ist charakteristisch. Der Jude und zum Theil auch d übertrifft ihn an Sorgfalt im Kleinen, Geduld, Sparsamkeit, Bedürfnisslosigkeit, und sie heben ihn wohl auch einmal mit die Hebeln aus dem Sattel; aber sie sind ihm in den grossen Unte nicht gewachsen. In Canada so gut wie in Mexico und Perù auf ihn, wenn es sich um Indiehandnahme irgend eines ne

---

nissen eines verfeinerten Lebens in die Wildniss vordringt und di gewissermassen überrumpelt und im Sturme nimmt, zugleich jene digen Contraste zwischen roher Ursprünglichkeit und den Zeichen tau Gesittung hervorrufend, welche den Europäer in den Wäldern de Nord-Amerika überraschen." (S. 122.)

handelt, vor dessen Verwirklichung die anderen zurückschrecken. Männer wie Cyrus Field, der Durchführer der Idee der unterseeischen Telegraphie, Henry Meiggs, der Erbauer der peruanischen Eisenbahnen, sind Beispiele dieser Classe, von der es in jedem einzelnen Lande Amerikas genug Vertreter gibt. Es ist in keiner Weise möglich, den Antheil zu berechnen, welchen die Nordamerikaner mit diesen Eigenschaften an der wirthschaftlichen Entwickelung des ganzen Continentes gehabt haben. Er steht nur dem politischen nach. Man denke an die ebengenannten Werke oder an die Panamabahn! Freilich steht am anderen Ende dieser stolzen Reihe der gewissenlose Bankerottirer, oder gar der Bösewicht vom Typus Thomson's, der ein ganzes Dampfboot in die Luft zu sprengen sucht, um eine elende Summe für Versicherung einzustreichen. Der richtigen Verwerthung der Kräfte des Einzelnen und unter Umständen seiner Bereicherung kommt dieser zugleich berechnende und unternehmende Sinn ohne Zweifel zu gut. Er richtet sein Leben ganz nach Soll und Haben ein und lebt daher rationeller. Das hat viele gute Wirkungen auf die Einzelexistenzen, aber es frägt sich, wie die Gesammtheit dabei fährt? Es ist zu fürchten, dass der Egoismus obenauf komme. Und in der That, die Wahrheit des Satzes, dass „der Handel als ausschliessliche Beschäftigung eines Volkes schädlich wirke", wird in den V. St. durch eine ganze Reihe von Erscheinungen bekräftigt. Nach der Zählung von 1870 beschäftigten Handel und Verkehr 1 191 238 Personen und 1875 gab es 680072 Firmen; aber wenn man im Sinne unserer obigen Aeusserungen dem Worte *Handel* hier den weiteren Begriff des raschen und mit Energie verfolgten Geld-erwerbes unterlegt, so leben $^9/_{10}$ der Bevölkerung der V. St. vom und im Handel. Es ist bei jeder der Krisen, an denen die Wirthschaftsgeschichte der V. St. so reich ist, hervorgehoben worden, dass eben deshalb die Zerrüttungen, welche durch Stockung im Handel und Wandel hier wie überall entstehen, so viel allgemeiner und tiefgreifender sind als sonst irgendwo. Allerdings gelingt es in der Regel dem an Hülfsquellen reichen und an Bevölkerung noch immer hinreichend armen Lande rasch, sich wieder zu erheben, aber die moralischen Uebel solcher Katastrophen sind nicht eben so schnell geheilt wie die wirthschaftlichen. Ein verlorenes Vermögen wird mit doppelter Rücksichtslosigkeit wieder zu gewinnen gesucht und das Tempo, welches beim erstmaligen Erwerb zulässig war, muss beim wiederholten verdoppelt werden, wenn das Ziel noch einmal erreicht werden soll. Da es nur erst die Anfänge von Ständen und Gesellschaftsschichten gibt, die durch einen festen Besitz (Grossgrundbesitzer, Capitalisten) oder durch Angewiesensein an die nicht so leicht zu erschöpfenden Hülfsquellen des Staates (Officiere, Beamte) von den periodischen Erschütterungen der Wirthschaftsverhältnisse nicht mit ergriffen zu werden brauchen, so wirkt jede derartige Erschütterung bis auf den Grund. Welche Quelle von Corruption damit geöffnet wird, sieht man ein. Die V. St. sind seit dem Anfange dieses

Jahrhunderts von drei grossen Handelskrisen heimgesucht worden: 183[illegible]7, 1857, 1873—78. Jedesmal lag das Heilmittel an einer guten Ernte und in der Abfuhr der Schiffbrüchigen nach W. und S., wo sie Raum und guten Glauben für neue Unternehmungen fanden. Der Credit ist nicht auf lange Dauer von diesen Krisen gemindert worden, denn das Vertrauen auf die Hülfsquellen des Landes und die Leistungsfähigkeit seiner Bewohner blieb unter den härtesten Schlägen unverändert. Aber jede Erholung von diesen grossen Schlägen ist in eine Periode des Schwindels ausgelaufen, deren Uebertreibungen bereits wieder eine neue Krise vorbereiteten. Es lässt sich nicht erwarten, dass die alten Hülfsmittel der Ernteüberschüsse und des Westwanderns sich immer wieder bereit finden werden, wenn man sie eben braucht. Aber das Schlimmste ist die moralische Nachwirkung dieses Wechsels von fieberhafter Ueberspannung des Unternehmungsgeistes und jähem Zusammenbruch. Wir kennen sie zur Genüge bei uns, aber sie sind hier um vieles schlimmer. Der leichtere Erwerb und Credit, die grössere Kühnheit, der raschere Wechsel der Güter, die grössere Möglichkeit sich vom Sturze zu erholen ziehen viel mehr Menschen in diesen Strudel hinein und zersetzen viel mehr Gewissen. Wir wollen nicht sagen, dass wir besser sind, aber wir sind weniger Versuchungen ausgesetzt. — Welches müssen mit der Zeit die politischen Folgen einer immer weiteren Verbreitung dieses Erwerbsfiebers in der Bevölkerung sein? Die politische Corruption, welche, wenig gesagt, die Hälfte aller politisch Thätigen mindestens verdächtig macht, hängt aufs engste damit zusammen, denn bei den Fachpolitikern artet der kaufmännische Sinn nicht selten bis zu jenem Grade aus, wo der Mensch, der ihn hegt, Alles und andere als Waaren taxirt, die man zu bestimmten Geldpreisen haben kann, wie alles andere. Dass Zeiten geschäftlicher Depression bei diesem grossen Uebergewicht des Handelstreibens auch sehr leicht Zeiten politischer Unzufriedenheit werden, hat man in der letzten Krisis gut genug gesehen, denn sie ist es gewesen, welche dem Volke der V. St. zuerst die Socialisten als politische Partei und sogar in der blutigen Beleuchtung von Arbeiterstrassenkämpfen vorführte. Aber es würde natürlich ein Uebel sein zu erwarten, dass die Rücksicht auf solche Folgen dem Erwerbstrieb Zügel anlegen sollte. Man erwartet alles von besseren Zeiten, von denen man doch gut genug weiss, dass sie wohl die Geschäfte, nicht aber die Menschen besser machen. Wie sehr übrigens dieses fieberhafte Treiben doch zum Theil zu den Entwickelungskrankheiten des Volkes gehört, beweist klar die eine Thatsache, dass es seinen Höhepunkt nicht etwa an den Punkten der grössten Geschäftsthätigkeit, d. h. in den Staaten der Mitte und den Neuengland-Staaten, sondern in dem sowohl gewerblich als kaufmännisch viel weniger entwickelten W. findet. Den besten Massstab dafür geben ohne Zweifel die Bankerotte, von denen z. B. im ersten Vierteljahr 1878 insgesammt 3355 mit 82 Mill. D. Passiven angemeldet

ıren. Von diesen entfielen 1218 auf die w., 950 auf die mittleren, 539
f die Neuengland-, 483 auf die s. und 165 auf die pacifischen Staaten.
ıbrigens war die Zahl der Bankerotte entsprechend dem besseren Ge-
ıäftsgang im ersten Quartal 1879 auf 2524 mit 43 Mill. D. herunter-
gangen. — Wenig entsprechend der allgemeinen Wichtigkeit des Handels
die politische Vertretung desselben. Es gibt weder einen Handelsminister
:h hält die Regierung direkte Fühlung mit dem Handelsstande. Die
vaten Vereinigungen der Handelskammern (Boards of Trade) sind
den V. St. trotz der grossen Interessen, für die sie die Vertretung
len, nicht von der Bedeutung wie z. B. in England oder Frankreich.
liegt das grösstentheils darin, dass sie vom unmittelbaren Einfluss auf
Gesetzgebung, sei es auch nur durch Berathung, abgeschnitten sind
·ch die Fachpolitiker, welche begreiflicherweise keine Freunde von
ɔständigen und vorwiegend conservative Interessen vertretenden Kör-
·schaften sind. Die älteste von den Handelskammern der V. St. ist
von New York, 1768 gegründet, welche bei der beherrschenden Handels-
llung New Yorks gleichzeitig auch die wichtigste von allen ist. Die
ıführung von Handelsgerichten (1873) ist ein wesentliches Verdienst,
sie sich erworben. Durch die Gründung eines *National Board of*
ıde, der auf Anregung der bostoner Handelskammer zuerst 1868 zu-
ımentrat und eine Wanderversammlung nach Art etwa des deutschen
ıdelstages darstellt, ist der Einfluss der Handelskammern, wenn nicht
unmittelbare und augenblickliche, so doch der *moralische* ohne Zweifel
iegen. Die Beschlüsse dieser Versammlung sind z. B. in der Währungs-
e nicht ohne Einfluss auf die endgültig dem Hartgeld günstige Ent-
·idung geblieben. Von anderen Anregungen, welche sie in ihren
:hlüssen niedergelegt haben, ist die auf Gründung eines Ministeriums
Handel, Schiffahrt und Industrie hervorzuheben; aber die Verwirk-
ıng gerade dieser wird begreiflicherweise vorwiegend Sache der Politik
Bei der grossen Verbreitung der Handelsinteressen durch die ganze
ɔlkerung ist es begreiflich, dass wichtige Fragen kaufmännischer
ır wie z. B. in der jüngsten Zeit das Streben nach Ausdehnung des
und mittelamerikanischen Handels nicht durch jene Organe des
ıelsstandes, sondern durch grosse Volksversammlungen ihre Erörterung
:n, in denen die Angelegenheiten des Handels als nationale betrachtet
len. Von der direkten Einflussnahme auf die Politik ist aber von
ı Ständen in den V. St. der Kaufmannstand am weitesten entfernt.
ɔildet keine grosse Masse, die schon durch ihr Schwergewicht wirkt,
die Arbeiter oder Landwirthe, und er umschliesst gerade in seinen
eren, zu solcher Wirksamkeit am ehesten berufenen Schichten eine
·wiegende Zahl von Männern, die die Berührung mit den Massen
mit dem Schmutz der Politik absichtlich vermeiden. Insofern ver-

dienen die V. St. in keiner Weise den Namen einer *Krämerrepublik*, d[illegible]er ihnen von unwissenden Europäern wohl noch beigelegt wird.

Die Erleichterung des Geldverkehres durch ein der bekannt[illegible]en londoner Einrichtung nachgeahmtes Clearing House in New York u[illegible]d durch das Checksystem der Banken trägt zur Beschleunigung der Hande[illegible]s-bewegung sehr erheblich bei. Die Zahl der Banken ist sehr bedeuten[illegible]d, wie schon früher hervorgehoben. Nach dem Jahresbericht des *Comptroller of the Currency* gab es in dem am 31. Mai 1878 endigenden Halbjahr Staa[illegible]ts- und Sparbanken und Privatbankiers:

	Zahl	Capital Mill.	Einlagen Mill.
Unter den Gesetzen der Einzelstaaten organisirte Banken (Staatsbanken) .	853	124	229
Aktien-Sparbanken	23	3	26
Sparbanken ohne Aktiencapital . . .	668		803
Privatbankiers	2 856	78	184
Nationalbanken	2 056	470	677
	6 459	675	1 959

Im Jahr 1877/78 wurden 28 neue Banken mit 2[illegible]/4 Mill. D. Capi[illegible]tal gegründet, während 15 mit ebensoviel Capital Zahlung einstellten und [illegible]41 mit 5[illegible]/5 Mill. D. ihre Geschäfte freiwillig aufgaben. Von diesen Bank[illegible]en entfallen auf die Mittelstaaten 44, die Neuengland-Staaten 34, die We[illegible]st-staaten 10, die pacifischen Staaten und die Territorien 8 und die S[illegible]d-staaten 4 Proc.

Nicht weniger ist das Versicherungswesen entwickelt. Bei d[illegible]m häufigen Wechsel der Glücksumstände sind die Lebensversicherungen ei[illegible]ne ungemein weitverbreitete Einrichtung. Es nahm z. B. im Staate New Yo[illegible]rk ihre Zahl von 1860—75 von 17 auf 45, die Zahl und der Werth der Versich[illegible]e-rungen von 56000 und 164 Mill. auf 775000 und 1922 Mill. zu. Ei[illegible]ne gleich wichtige Rolle spielen die Feuerversicherungen. Die Feuersbrüns[illegible]te sind bei der noch immer weiten Verbreitung des Holzbaues, bei d[illegible]er herrschenden Sorglosigkeit und, wie man sehr allgemein behaupten hö[illegible]rt, auch als Mittel zur bequemen Liquidation unbequemer Geschäfte v[illegible]on sehr weiter Verbreitung [1]). 1878 arbeiteten im Staate New York 95 Feue[illegible]r-versicherungen mit Gesammtaktiven von 56,5 Mill. D., welche 19,3 M[illegible]ill. an Prämien einnahmen und 10 Mill. D. für Feuerschäden auszahlte[illegible]en

1) Die Höhe der Feuerschäden eines Jahres veranschlagte jüngst [illegible]ei Statistiker in der New Yorker Handelszeitung (30. Nov. 78) auf 100 Mill. [illegible]D d. h. auf 1/3—1/6 der Summe, um welche in einem Jahr der Nationalreichthu[illegible]m wächst.

. **Die Zölle.** Der erste Zolltarif der V. St. erschien im Jahre 1789. hin hatte die Frage der Zölle einen Gegenstand heftiger Discussionen t. Waren es doch schon Zölle und zollartige Auflagen gewesen, den Bruch der Colonien mit dem Mutterlande herbeigeführt hatten. ie stürmische Zwischenzeit von der Beendigung des Unabhängig- ieges bis zur Gründung des Bundes hatte es vermocht, die einzelnen zu überzeugen, dass die Auflage von Zöllen ein Recht sei, das ion und nicht jedem einzelnen von ihnen besonders zustehen müsse. ;chend dem noch immer wie in der Colonialzeit fast ausschliesslich ;urellen Charakter der damaligen V. St., war der Tarif von 1789 fern schutzzöllnerisch zu sein. Die leitenden Grundsätze waren, dass ;anzielle Erträgniss der erste Gesichtspunkt sein müsse, neben n nur in Bezug auf bereits im Inlande erzeugt werdende Gegen- oder Dinge des feineren Lebensgenusses höhere Zölle Platz sollten. Indessen wurde schon dieser Tarif von den Südstaaten utzzöllnerisch bekämpft. Die rasch steigenden Ausgaben, welche weiterung der Grenzen gegen Westen hin verursachte, brachten n schon von selbst Zollerhöhungen mit sich, die fast periodisch :n. 1792, 1796, 1797, 1800 erfolgten umfangreiche Zollerhöhungen gar zur Abwehr der Seeräubereien der Barbaresken-Staaten im ieer wurde 1804 durch Erhöhung des allgemeinen Zollsatzes um)c. eine eigene Einnahme, der sog. Mittelländische Fond, gegründet. ;iderung gewisser Eingriffe, welche England in die Rechte der en seefahrenden Nationen sich erlaubte, wurde 1806 die Einfuhr r englischer Erzeugnisse gänzlich verboten und 1807 das Embargo ı Schiffsverkehr gelegt. Dieser Zoll- und Verkehrskrieg fand sein :rst in der Kriegserklärung, welche 1812 gegen England erlassen Da während dieses Krieges sich die junge Industrie der V. St. sehr ı hatte, blieben die erhöhten Zölle durch den Einfluss der industriellen ıaten bestehen. 1816 kam ein neuer Tarif, welcher ein entschiedener olltarif war und welcher zudem noch 1818 und 1820 erheblich erhöht Neue Revisionen fanden 1823 und 1828 statt, durch welche auf so ; Artikel wie Eisen, Blei, Wolle, Hanf, Glas wahrhaft prohibitive Zölle ınd für Baumwollwaaren der Minimalzoll so erhöht wurde, dass alle en Waaren vom Verkehre ausgeschlossen waren. Die Baumwoll- : vermerkten es unwillig, dass man sogar den Zoll auf die für die irung der Baumwolle unentbehrliche Packleinwand zu Gunsten weniger ;chen Fabriken erhöht hatte. Eine neue Revision von 1828 erhöhte le derartig, dass sie durchschnittlich 48 Proc. des Werthes der ı erreichten. Aber nun erhoben sich die Südstaaten, zum Theil ıtzt von den seefahrenden Staaten Neu-Englands, mit geharnischten en. Als die Ueberschüsse im Staatsschatze anwuchsen, so dass ıe Ertrag der Zölle geradezu als eine Verlegenheit für den Staats-

schatz erschien, ermässigte man 1830 nicht die Schutz-, sondern die e Finanzzölle auf Kaffee, Thee, Salz u. dgl. Einen milderen Tarif verwar f der Congress 1832 zu Gunsten eines anderen, der die hohen Zölle vor n 1828 bestehen liess. Dieser Tarif war es, welcher von Seite Süd-Carolina s mit der Drohung des Austrittes aus der Union beantwortet und nullificir t wurde. Der Präsident Jackson liess 1833 eine Compromissbill Gesetz z werden, welche bestimmte, dass alle Zölle über 20 Proc. bis 1841, jed es zweite Jahr um 10 Proc. des Mehrbetrages, Ende 1841 um weiter e 25 Proc. desselben und Mitte 1842 um den Rest ermässigt werden sollten n; dagegen sollten zu dieser Zeit die Zollcredite aufhören. Einige specifisch ne Minimalzölle wurden schon jetzt ermässigt und auf der anderen Seite den Schutzzöllnern nur einige geringe Erhöhungen zugestanden. Aber dies es Compromiss kam nicht zur Vollendung in Folge der Erschütterungen, die das ganze Wirthschaftsleben der Union in Gestalt sehr heftiger Krisen 1837 und 1839 heimsuchten. Bei geringem Verkehr sanken die Einnahmen und statt der Ermässigungen folgten 1842 Erhöhungen vieler Zölle, die aber 1846 nach dem Präsidentschaftswahlsiege des Südens und Westens neuerdings heruntergesetzt wurden. In dem darauffolgenden Jahrzehnt fielen nun noch mehr als bisher die Gründe für hohe Zolleinnahmen, denn das rasche und allgemeine Aufblühen des Landes steigerte die Zolleinnahmen in solchem Masse, dass die Partei des Freihandels, noch immer auf den S. und theilweise auf den W. sich stützend, nach drei in ihrem Sinne vollzogenen Präsidentenwahlen 1857 den mässigsten Zolltarif aufstellte, der seit 1808 in Geltung gewesen war. 19 und 24 Proc. des Werthes waren die Durchschnittssätze. Ein unglückliches Zusammentreffen liess das Jahr der Aufstellung dieses Tarifes zusammenfallen mit dem einer erneuten heftigen Handelskrisis, welche die Zollerträgnisse ungewöhnlich, in 1857 und 1858 um 78,3 und 22,1 Mill. D., herabdrückte. Um so weniger zögerten die Nordstaaten, nach der Wahl von 1860 zum Schutzzollsystem zurückzukehren. Nachdem die Südstaaten ihre Abgeordneten aus dem Congresse zurückgerufen, erfolgte 1861 ein neuer entschieden schutzzöllnerischer Tarif mit specifischen Minimal- und gemischten Zöllen, schwierigen Unterscheidungen nach der Feinheit, Fadenzahl, dem Preise u. s. w. Der zunehmende Geldbedarf der Union zur Kriegführung rief in den folgenden Jahren in erster Linie immer Zollerhöhungen hervor und zwar in solcher Zahl, dass jedes einzelne der Kriegsjahre von 1861—65 durch eine derartige Massregel, das erstgenannte Jahr sogar durch drei derselben bezeichnet ist. Gleichzeitig wurden die Fristen für zollfreie Einlagerung verkürzt, die Bestimmungen über Werthermittelung und über Bestrafung der Zollvergehen verschärft, die Massregeln zur Ueberwachung vervielfältigt. Sogar zum Nachtheil der eigenen Staatsfinanzen wurde z. B. die Verwendung fremden Hanfes und Hanferzeugnisses auf den Flotten der Union und fremden Eisens beim Bau der Pacificbahn ver-

:en Baukosten zunächst die Union bestritt. 1865 wurde sogar
pruch mit jener Bestimmung der Verfassung, welche die Er-
ıes Ausfuhrzolles auf irgend ein Erzeugniss der V. St. untersagt,
:e auf Rohbaumwolle, Quecksilber, rohes Steinöl und einige
'enstände dadurch auferlegt, dass die auf denselben im inneren
ıhende Steuer als bei der Ausfuhr nicht zurückstellbar erklärt
Jahr 1867 wurde der Tarif im Ganzen so gestaltet, wie er
entschieden schutzzöllnerisch. Kleine Abänderungen wie z. B.
'liebte Aufhebung des Chininzolles u. dgl. sind kaum erwähnens-
ar hat Präsident Hayes in seiner Jahresbotschaft für 1878 eine
:s Tarifes empfohlen, die in vielen Richtungen zu einer Herab-
ıren könnte, und eine Vereinfachung desselben (Abschaffung der
, Reduktion der taxirten Gegenstände auf 500 etc.) ist darauf
:ss 1878/79 von seinem Finanz-Committee vorgeschlagen worden.
e setzt aber immer noch eine Zolleinnahme von 155 Mill. D.
ndig voraus und verringert andererseits die Erhebungskosten
D. Da die jetzt im Congress herrschende Partei der Demo-
Freihandel in ihrer Platform an vorderer Stelle trägt, wird
Jmänderung des Zollsystems zunächst darnach richten, 1. ob
nächsten Präsidentenwahl den Sieg davonträgt und 2. ob sie
)rm wird treu bleiben können.

er innere Handel. Die Grösse des inneren Handels der V. St.
am sichersten an der Grösse des inneren Verkehres, wie sie
hiedenen Beziehungen im vorigen Capitel angegeben wurde,
:isenbahnen, Dampfboote u. s. f. befördern auch die Waaren
handels. Eisenbahnen, Flüsse und Canäle beförderten 1876 für
. D. Waaren. Es kann sich bei solchen Zahlen nur um Ver-
en handeln. Die Zufuhren der Haupthandelsstädte des Inneren
ste können für denselben Zweck Verwerthung finden. Chicago,
den Plätzen des Inneren die hervorragendste Stellung einnimmt,
B. 1878 30 Mill. B. Weizen, 63 Mill. B. Mais, 18 Mill. B.
! Mill. Fässer Weizenmehl, 6,34 Mill. Schweine und 1,08 Mill.
Milwaukee, das als Getreideplatz mit Chicago wetteifert,
Mill. B. Weizen und 2,26 Mill. Fässer Weizenmehl, dazu u. a.
r. Käse. S. Louis, der Hauptplatz des Mississippi-Handels,
d versandte 1875 auf dem Flussweg 1,3 und p. Bahn 4,5 Mill. T.
avon 2,4 von S., 1,8 von O., 1,06 von W. und 0,5 von N. Es
leutendste Platz im W. für den Handel mit Colonialwaaren und
ı und versendet die Erzeugnisse der Landwirthschaft des W.
.ti empfing 1875 7,5 Mill. B. Getreide, wovon 1,5 Mill. wieder
wurden. Es wurden ihm überhaupt für 311 Mill. D. Waaren
Die verhältnissmässige Theilnahme dieser Plätze und einiger
e Louisville, Indianopolis u. a. an dem Schweinepökel-

geschäft (S. o. S. 300) gibt ebenfalls einen Massstab für ihre Stellung im Binnenhandel. — Der grossartigste Zweig des inneren Handels der Union ist gegenwärtig der Getreidehandel, der seinen grössten Markt in Chicago, dem jetzt wichtigsten Getreidemarkt der Welt, findet. Chicago hat durch vortreffliche Lager- und Ladeeinrichtungen (18 Getreidespeicher mit Raum für 15½ Mill. B. Getreide, eigene Eisenbahnen, Dampf-Elevatoren, Ventilatoren etc.) und durch seine herrliche Verkehrslage sich geradezu ein Monopol für den Getreidehandel im W. geschaffen. Es versandte z. B. 1874 45 Proc. des Weizens, der zur Ausfuhr kam. Gegenwärtig kann man sagen, dass die Verschiffung von Getreide und Mehl aus den Mittelpunkten des W. und NW. nach den atlantischen Plätzen reichlich die Hälfte des durchgehenden Verkehres bildet, welcher überhaupt in dieser Richtung sich bewegt. Diese Stoffe sind es daher, welche auch die Handelsbedeutung der atlantischen Plätze, auch für den inneren Umsatz, in erster Linie bestimmen. 1876 wurden 193 Mill. B. Brotstoffe nach den atlantischen Häfen verschifft und davon empfing New York 96 Mill., Baltimore 38, Philadelphia 36 und Boston 23. Vergleicht man diesen Antheil mit denen von 1873, so ist Baltimore um 97, Philadelphia um 47, Boston um 28 und New York um 40 Proc. gewachsen. Die Ausfuhren verhalten sich ähnlich wie die Zufuhren. 1876 führte New York 276, Baltimore 58, Philadelphia 42 und Boston 15 Mill. B. aus. Philadelphia und Baltimore haben seit 1873 ihre Ausfuhr am meisten, New York am wenigsten gesteigert. Geht man in die Ursachen dieser Veränderungen näher ein, so findet man sie hauptsächlich in der veränderten Richtung, welche die Maisausfuhr genommen hat. Mais als die billigste und schwerste von den Getreidearten, die in Frage kommen, ist nämlich am meisten beeinflusst worden von den kleinen Frachtherabsetzungen, durch welche die Pennsylvania und die Baltimore and Ohio E. B. den Durchverkehr zwischen W. und den atlantischen Häfen nach Philadelphia bzw. Baltimore abzulenken versuchen. — Sieht man vom Getreideverkehr ab, so ist allerdings das Uebergewicht New Yorks noch grösser. Folgende zwei Zahlenreihen lassen es in seiner ganzen Grösse erkennen. Der Aussenhandel zeigt in Ein- und Ausfuhr 76 Proc. in New York, 9 in Boston, 8 in Philadelphia, 7 in Baltimore. Der Umsatz im Clearing House belief sich im Januar 1877 auf 89 Mill. D. für diese vier Plätze, wovon kommen auf New York 81 Proc., Boston 9, Philadelphia 8, Baltimore 2 Proc. Andere Massstäbe gibt der Schiffsverkehr (s. o. S. 443). — Aehnlich wie Getreide für die n. gibt Baumwolle für die s. Häfen einen Massstab ihrer Bedeutung. In Frage kommen dabei überhaupt fünf derselben, welche 1877 nach der Menge der ihnen zugeführten Baumwolle in folgender Reihe standen: New Orleans 44 Proc., Savannah 17, Galveston 14, Charleston 13, Mobile 12. Norfolk Va. kommt für einen geringen Betrag Betracht. Von der Ernte von 1875/76 gingen 49 Proc. nach den Golfhäfen

34 nach den atlantischen, 14 nach N., während 3 im S. verarbeitet wurden. — Von der Bedeutung des inneren Verkehres der Union haben wir im vorigen Capitel einen Begriff zu geben versucht. 1877 nahmen die Eisenbahnen für Fracht 343 Mill. D. ein. Nimmo in seinem amtlichen Berichte über den inneren Handel von 1878 nimmt an, dass der Werth der auf den Hauptbahnen im Innenhandel beförderten Waaren den Gesammtbetrag des äusseren Handels weit übertreffe. Dem oben über den Verkehr Gesagten fügen wir mit besonderem Bezug auf den Innenhandel noch einige Bemerkungen über den Durchverkehr hinzu. Das Streben der grossen Eisenbahngesellschaften ist darauf gerichtet, *Through Freight-Lines*, direkte Frachtlinien, zwischen den grossen Plätzen an den Küsten im Inneren, hier vorzüglich Chicago und S. Louis, zu gewinnen. Den beiden grössten Complexen, der Pennsylvania und der Ohio and Baltimore Co., ist dies bis zu solchem Grade gelungen, dass sie eigene Linien von ihren atlantischen Ausgangspunkten bis nach Chicago, und die letztere seit 1876 sogar bis S. Louis, besitzen. Von Seiten der weniger mächtigen Gesellschaften wird der Zweck des möglichst ungehinderten Durchverkehres in der Weise erreicht, dass eine Anzahl von ihnen zusammentritt und dass jede eine der Grösse ihres Verkehres entsprechende Anzahl von Wagen abgibt, welche nur dem durchgehenden Verkehre dienen und deren Benützung einer gemeinsamen Leitung unterstellt wird. Den Gewinn vertheilen sie unter einander. Nach einem amtlichen Bericht [1]) wird z. B. die New York Central E. B. von neun derartigen Gesellschaften benützt, die zusammen über ca. 20000 Fahrzeuge verfügen. Die Privaten oder Gesellschaften, welche früher in ähnlicher Weise mit eigenem Wagenpark den grossen Verkehr besorgten, sind durch diese Vereinigungen fast alle verdrängt worden. Historisch ist dieses System dem der Verschmelzung einer Anzahl von Eisenbahnlinien zu einem grossen Complexe vorhergegangen. Nach dem eben angeführten Berichte sollte man aber glauben, dass die Zeit auch dieses letzteren Systemes vorbei sei, indem die finanziellen Resultate der Aufnahme einer Menge von wenig ertragreichen Eisenbahnlinien, bloss der Monopolisirung wegen, sich für die grossen Linien keineswegs durchaus vortheilhaft angelassen haben. Auch ist schon vor einigen Jahren eine andere Schwierigkeit in dem Berichte einer der grössten Monopolgesellschaften, der Pennsylvania E. B., klar hervorgehoben worden, nämlich die ganz bestimmte Grenze, welche der Möglichkeit der Verwaltung eines grossen Complexes von Eisenbahnlinien gezogen ist. Denn diese Grenze überschritten werden kann, so ist es höchstens auf Grund der grossen Fähigkeiten irgend eines Eisenbahngenies, aber auf

1) 11th Ann. Report on the Internal Commerce of the U. S. Washington 1877. Dieser Bericht gibt überhaupt die ausführlichste Darlegung des heutigen Zustandes des inneren Verkehres der V. St.

eine so individuelle, zufällige Bedingung kann das Gedeihen einer grossen Unternehmung nicht begründet werden. — Eine der wichtigsten Folgen dieser *Durchlinien* ist der unmittelbare Verkehr zwischen Plätzen des Inneren der V. St. und der Küste, den sie gestatten. „Die Hauptstädte des W. sind Seehandelsstädte geworden" pflegt man zu sagen. Das ist nun zwar übertrieben, aber so viel ist wahr, dass die grossen Eisenbahngesellschaften soviel wie möglich im Interesse der Förderung des Verkehres, der ja wieder ihr Interesse ist, auf die Beseitigung aller Reibungen hinarbeiten, welche sonst untrennbar waren von dem Uebergang der Waaren von Land- zu Seefracht. Die *Durchlinien* setzen sich in Verbindung mit den grossen Dampferlinien, welche ihre Frachtagenten in Chicago und S. Louis haben und von da aus, oder sogar von noch weiter w., direkte Ladescheine ausfertigen. Chicago, das auch hier an der Spitze steht, hat auf diese Weise 1876 314000 T. Waaren, meist Getreide, Häute und Oelkuchen, versandt, S. Louis 1875 27000 T. Zu einem regelmässigen Geschäft ist dieser Durchhandel erst seit Legung der europäisch-amerikanischen Kabel geworden, aber die ersten Versuche führen bis 1859 zurück. Aehnlich hat sich der direkte Einfuhrhandel im letzten Jahrzehnt entwickelt, nachdem 1870 durch Congressakte die Vorschrift aufgehoben worden, dass vom Ausland eingehende Waaren nur in den Seeplätzen verzollt werden können. Einige Waaren wie Wein, Branntwein u. a. sind von dieser Vergünstigung ausgeschlossen. Zu direkter Einfuhr ermächtigt wurden von Binnenstädten: Chicago, S. Louis, Cincinnati, Buffalo, Milwaukee, Louisville, Evansville, Cleveland, Detroit, Toledo, Pittsburg, Memphis. Chicago führte schon 1876 für 3,4, S. Louis für 3,1 Mill. D. fremde Waaren direkt ein.

IV. **Der Aussenhandel.** Der äussere Handel der V. St., wiewohl derselbe weit hinter dem inneren zurücksteht an Grösse des Umsatzes, ist die für die ganze übrige Welt wichtigste Aeusserung des wirthschaftlichen Lebens der V. St. Der innere hat nur eine vegetative, erhaltende Funktion, während auf dem äusseren ein grosser Theil der Welt- und Culturstellung des Landes beruht. Die V. St. nahmen mit einer Ausfuhr von 740 und einer Einfuhr von 482 Mill. D., zusammen 1222 Mill. D., im Jahre 1878 die vierte Stelle im Welthandel ein (hinter England, Deutschland, Frankreich). Die unten folgende Aufzählung nach Ländern lässt erkennen, mit welchen fremden Handelsgebieten die V. St. den grössten Handel treiben. Die europäischen Länder nehmen noch immer die weitaus bedeutendste Stelle ein, dann folgen die amerikanischen, asiatischen, polynesisch-australischen und afrikanischen. Von den Ausfuhren

St. gehen nach Europa fast 82 Proc., nach Amerika 15, ien 2, nach Australien und Polynesien 0,7, nach Afrika 0,5.

Gegenstände der **Ausfuhr** sind nach der Reihenfolge des Werthes, im Fiskaljahr 1877/78 erreichten, folgende (nur die von mehr . D. Betrag sind aufgeführt): Rohbaumwolle 180 031 484 D., Weizen 6, Speck und Schinken 51 750 205, Mais 48 030 358, Erdöl 6, Schmalz 30 014 023, Weizenmehl 25 092 826, Tabak 24 803 165, 0 201 051, Holz und Holzwaaren 16 776 381, Käse 14 103 529, lenwaaren 11 435 688, Eisen und Eisenwaaren 10 481 314, Rind- 983 090, Talg 6 695 377, Gold 6 625 670, präservirtes Fleisch , Oelkuchen 5 095 169, Schweinefleisch 4 913 646, Zucker und 4 878 008, präservirte Fische 3 965 032, Butter 3 930 310, lebendes 6 818, Tabakfabrikate 3 681 017, Stahl und Stahlwaaren 3 485 579, 3 357 094, Roggen 3 051 739, rohes Petroleum 2 694 018, Pelz- 16 730, landwirthschaftliche Maschinen 2 575 198, Gerste 2 565 736, Baumwollensamen 2 514 323, Kohlen 2 359 467, Droguen und lien 2 302 967, Kupfer 2 102 455, Sämereien 2 085 887, Harz , Terpentinöl 2 323 569, präparirtes Mehl 1 709 639, Düngstoffe , Naphtha 1 411 812, Maismehl 1 335 892, Hafer 1 277 920, Queck- 30 008, Häute 1 286 840, Hanffabrikate 1 202 752, Papier 1 086 819, zen u. a. Getreide 1 077 289. In derselben Reihenfolge sind die inde der **Einfuhr**: Zucker und Melasse 77 537 569, Kaffee 5, Wolle und Wollwaaren 25 594 169, Seidenwaaren 19 837 972, llwaaren 19 081 035, Häute und Pelzwerk 17 223 363, Silber 9, Thee 15 660 168, Leinenwaaren 14 423 600, Gold 13 300 215, 0 327, Früchte 9 738 546, Eisen- und Stahlwaaren 9 057 611, Roh- 103 084, Kautschuk 4 711 102, Holz und Holzwaaren 5 736 756, nd Lederwaaren 4 273 657, Galanteriewaaren 4 200 737, Chemi- Droguen etc. 4 194 810, Gerste 4 105 748, Tabak 4 102 782, irdene 4 051 786, zollbare Chemikalien 3 596 973, Lumpen u. a. Papier- 3 993 693, Soda 3 385 569, Knöpfe 3 362 085, Handschuhe 3 195 702, ie 2 975 512, lebende Thiere 2 664 676, Artikel von den Hawaii- nseln unter dem Gegenseitigkeitsvertrag von 1875 eingeführt , Jute 2 438 198, Palmblätter und -Fabrikate 2 296 266, Tabak- 2 337 086, Pelzwaaren 2 230 204, roher Hanf 2 221 166, Rohzinn , Flaschenweine 2 123 254, Gewürze 1 936 217, Kohlen 1 936 187, en 1 883 333, Opium 1 874 815, Wein in Fässern 1 838 891, Salz , Bücher 1 612 229, Spirituosen 1 555 282, Weizen 1 549 084, 537 680, Jutefabrikate 1 510 744, Chinarinde 1 417 695, Farbhölzer . Papiermaché-Fabrikate 1 331 138, Gummi 1 297 855, Kleider , Schwefel 1 188 098, Geräthe von Einwanderern 1 185 942, Reis , Aetznatron 1 076 008.

Ordnet man die Länder, mit denen die V. St. Handel treil der Grösse des Umsatzes, so ergibt sich folgende Liste für 1876/77:

	Einfuhr	Ausfuhr	Gesar
Grossbritannien	124 711 964	361 536 424	486
Frankreich	51 507 064	45 993 647	97
Deutschland	35 488 117	51 107 147	86
Cuba	58 717 688	13 716 058	72
Brit.-Nordamerika	30 930 607	38 583 231	69
Brasilien	45 453 173	7 253 218	52
Belgien	5 442 048	16 093 747	21
Japan	15 508 170	1 098 457	16
Mexico	12 505 753	4 706 778	16
Italien	7 628 772	7 770 470	15
Niederlande	2 438 257	12 185 355	14
China	12 360 851	1 390 360	13
Spanien	3 400 946	10 138 320	13
Brit.-Indien	12 809 937	356 564	13
Russland	1 112 152	11 922 285	13
Brit.-Westindien	3 479 291	8 197 042	11
Hongkong	493 690	9 167 702	9
Colombia	5 497 646	3 946 442	9
Venezuela	5 875 715	3 424 278	9
Hayti	3 076 199	4 732 724	7
Niederl.-Indien	5 989 628	873 546	6
Portorico	4 305 824	2 099 076	6
Philippinen	5 469 397	114 004	5
Australien	1 455 649	3 884 866	5
Argentinien	3 602 736	1 519 190	5
Portugal	573 688	3 160 027	3
Europ. und Asiat. Türkei	395 828	3 101 074	3
Französ.-Westindien	1 857 668	1 486 925	3
Uruguay	1 804 552	1 126 123	2
Brit.-Guiana	1 172 119	1 750 452	2
Chile	755 222	2 157 752	2
Brit.-Afrika	1 071 803	1 687 978	2
Mittel-Amerika	1 819 120	938 102	2
Peru	1 440 973	1 176 922	2
Hawaiische Inseln	1 382 592	754 267	2
Oesterreich	449 896	1 554 319	2
Schweden und Norwegen	347 945	1 460 087	1
Niederl.-Westindien	697 172	873 546	1
Gibraltar	4 270	1 565 054	1

	Einfuhr	Ausfuhr	Gesammthandel
in Afrika . . .	750 136	774 288	1 524 424
ndien	393 612	805 309	1 198 921
. . . . .	405 363	695 850	1 101 213
. . . . .	1 224	781 375	782 599
. . . . .	560 646	143 235	703 646
Besitzungen . .	8 897	687 120	696 017
ös. Besitzungen .	173 384	350 419	523 803
a	81 624	273 943	355 567
a	169 111	114 094	283 205
. . . . .	78 251	155 112	233 363
ierre etc. . . .		222 134	
in S.-Amerika .	127 987		
Häfen	311	25 148	25 459

waren 1875/76 die Hauptgegenstände der Einfuhr gsten der Gebiete, mit denen die V. St. Handel treiben[1]): ıbritannien. Wollwaaren 19 998 527, Baumwollwaaren einenwaaren 13 691 558, Zinn und Zinnwaaren 10 892 101, ıhl und Eisen- und Stahlwaaren 8 042 533, Seidenwaaren lle 3 426 994, Soda 3 025 258, irdene Waaren 3 001 641, 981 226, Häute 2 299 414, Früchte 2 295 722, Felle und 83 244, Gold 1 479 683, Salz 1 340 497, Bücher 1 292 657, 95, Jutewaaren 1 220 604, Glaswaaren 1 074 396, Thee ınatron 1 058 300, Kurzwaaren 1 049 107, Leder und Leder- 63, Edelsteine 1 006 432, Bier 918 255, Lederhandschuhe pen 720 996, Bilder, Photographien etc. 627 314, Wein 576 038.

kreich. Seidenwaaren 14 518 631, Wollwaaren 8 762 821, 6, Leder und Lederwaaren 2 701 834, Baumwollwaaren ;waaren 1 941 921, Lederhandschuhe 1 701 382, Chemikalien ıntwein 998 580, Früchte 993 760, Edelsteine 971 138, Stroh- 77, Felle und Pelzwaaren 865 510, Knöpfe 702 926, irdene 8.

hland. Baumwollwaaren 6 526 681, Seidenwaaren 5 091 190, 125 273, Glas 1 365 008, Modewaaren 1 129 566, Leder- 95 991, Uhren und Uhrenbestandtheile 1 056 476, Chemi-), Früchte 910 990, Knöpfe 890 067, Leder und Lederwaaren

en in der Regel nur die Posten mit mehr als 500 000 D. Werth ıur für Deutschland ist auf 200 000 heruntergegangen. Dasselbe le bei der Zusammenstellung der Ausfuhrgegenstände festgehalten.

776130, Kleider 757730, Bücher 567829, musikalische Instrume[illegible]te 558948, Borsten 531503, Papier maché 507162, Felle und Pelzwaa[illegible]en 461813, Leinenwaaren 445661, Edelsteine 430032, Bilder und Ph[illegible]to-graphien 380779, Lumpen 364388, feinere Holzwaaren 290657, W[illegible]ein 278345.

4. Cuba. Zucker, Melasse und Melado 49182848, Tabak [illegible]nd Cigarren 4282809, Gold 2690226.

5. Dominion of Canada. Gerste 7885782, Plankenholz 3669[illegible]1 4, Gold 1565861, lebende Thiere 1611107, Weizen 1606077, W[illegible]lle 1083911, Pelzwerk 723128, Makrelen 702412, Hülsenfrüchte 646[illegible]95, Eier 620276, unbearbeitetes Holz 614319.

6. Brasilien. Kaffee 40516609, Kautschuk 2141562, Zuc[illegible]ker 1329938.

7. Belgien. Glas 2025907, Eisen und Stahl 773497.

8. Japan. Thee 10426530, Rohseide 3787417.

9. Mexico. Silber 7019013, Häute 1812567, Jute 542756.

10. Italien. Früchte 2692439, Schwefel 1439839, Lumpen 854[illegible]38, Chemikalien 668392, Marmor 506596.

11. China. Thee 7917092, Reis 1134853, Opium 535942.

12. Spanien. Früchte 2417221.

13. Brit.-Ostindien. Leinsaat 3803151, Jute 1709424, Gewü[illegible]rze 1210399, Häute 1093804, Gummi 907568, Zinn 824038.

14. Brit.-Westindien. Zucker und Melassen 1436698.

15. Colombia. Häute 1118333, Kautschuk 1253243, Chinari[illegible]de 954690.

16. Venezuela. Kaffee 4581745.

17. Hayti. Kaffee 2070618, Farbholz 621998.

18. Niederl.-Indien. Kaffee 4714645, Zucker 1052953.

19. Portorico. Zucker und Melassen 3973274.

20. Philippinen. Zucker 3572400, Hanf 1706550.

21. Australien. Wolle 596386, Kohle 458939.

22. Argentinien. Häute 1969923, Wolle 1030278.

23. Franz.-Westindien. Zucker 1751478.

24. Uruguay. Häute 1543614.

25. Brit.-Guiana. Zucker 912101.

26. Central-Amerika. Kaffee 1169203.

27. Peru. Salpeter 728238, Guano 692146.

28. Hawaiische I. Zucker 1051987.

In demselben Jahre waren die **Hauptgegenstände der A[illegible]s-**fuhr folgende:

1. Grossbritannien. Baumwolle 114281729, **Weizen 52815[illegible]1**, Schweinefleisch 33884619, Mais 28793943, **Gold 20292912, K[illegible]se** 11619927, Silber 9856486, Weizenmehl 7907410, **Schmalz 6673[illegible]07**,

r 6193769, Oelkuchen 5634669, Tabak 5169288, Talg 4561638, er und Melasse 4171532, Holz und Holzwaaren 4099045, Rauchwerk 405, Baumwollwaaren 2508133, Ochsenfleisch 2192990, Speck 058, Harz 1492948, Wallrath 1358352, Häute 1309327, Hopfen 387, Terpentinöl 1127937, Fische 1123730, Eisen und Eisenwaaren 318, Tabakfabrikate 1010342, landwirthschaftliche Maschinen 913479, nittel 800884, Nähmaschinen 699016, Droguen und Chemikalien 4, Fleischpräserven 584404, Stahl und Stahlwaaren 521112.

. Deutschland. Baumwolle 13316053, Erdöl 8559859, Schmalz 132, Tabak 5111148, Schweinefleisch 1959757, Silber 1895395, 1700770, Rauchwerk 1409602, Holz und Holzwaaren 822962, 784379, Eisenwaaren 676517, Weizen 615651, landwirthschaftliche inen 535321, Farbstoffe 527780, Mais 502109, Roggen 416299, 384405, Zucker und Melasse 369671, Nähmaschinen 367369, rohes 351842, Häute 284657, Harz 261930.

Frankreich. Baumwolle 26035344, Gold 4167026, Silber 92, Tabak 2640530, Kupfer 1766146, rohes Erdöl 1691068, lz 1346504, Weizen 682477, Häute 629786, Holz und Holzwaaren 6.

Dominion of Canada. Weizen 6299874, Mais 2349461, Kohle 16, Gold 2006216, Holz und Holzwaaren 1567395, Weizenmehl 33, Speck 1081087, Eisen und Eisenwaaren 1062674, Schmalz 3, Tabak 638103, Baumwolle 621395, lebende Thiere 535321, nefleisch 528905, Maismehl 518580.

Belgien. Erdöl 4182963, Leder 3456521, Weizen 2860259, lz 2025272, Baumwolle 1949804, Schweinefleisch 1106128, Tabak 69.

Cuba. Holz und Holzwaaren 3156391, Schmalz 1654486, Gold 25, Schweinefleisch 1086898, lebende Thiere 577194, Weizenmehl).

Niederlande. Baumwolle 4284110, Weizen 2948607, Erdöl 42, Tabak 1198502, Schmalz 551149.

Russland. Baumwolle 10185788, Erdöl 584892.

Spanien. Baumwolle 6400524, Tabak 1816796, Erdöl 1065088.

. Brit.-Westindien. Weizenmehl 2665101, Speck 636888, aren 720147.

. Italien. Baumwolle 2990772, Tabak 2611067, Erdöl 1590911.

. Brasilien. Fett 743073, Baumwollenstoffe 571518, Erdöl 498294.

. Hayti. Speck 1071043, geräucherte Fische 467486.

. Mexico. Baumwolle 890574, Maschinen u. a. Eisenwaaren 1, Quecksilber 365097.

. Colombia. Fett 640243.

. Australien. Erdöl 467950.

17. Venezuela. Gold, gemünztes, 578854.
18. Türkei. Waffen 1562943.
19. Chile. Raffinirter Zucker 435522.
20. Portorico. Silbermünze 322542, Mehl 303953.
21. Brit.-Guiana. Mehl 546194.
22. Brit.-Afrika. Rum 380974.
23. Oesterreich. Steinöl 696051.
24. Uruguay. Raffinirter Zucker 490434.
25. Niederl.-Indien. Steinöl 619891.
26. Dänemark. Steinöl 651446.

Von den grossen Handelsstädten der V. St. kommen hier zunächst nur die Seestädte in Betracht. Der direkte Aussenhandel der Binnenstädte ist erst im Werden. Den Namen von Welthandelsstädten verdienen die folgenden sechs:

Boston hat den Vorzug der n. Lage, ist daher näher bei Europa[1]) und Britisch-Nordamerika. Hervorragend in der Ausfuhr sind Gewerbserzeugnisse, Fleischwaaren und Fett, Rohbaumwolle, Baumwollwaaren. Mehl, lebendes Vieh — in der Einfuhr Zucker, Häute und Leder, Wolle und Wollwaaren, Chemikalien. Es hatte 1877 43,6 Mill. A. und 47,7 Mill. E. = 8 Proc. des Gesammthandels.

New York ist durch centrale Lage, Hinderlandverbindungen, grossartigen Hafen und durch seine herrschende Stellung als volk- und capitalreichste Stadt der Union die grösste Handelsstadt der letzteren. Ausfuhr: Getreide, Petroleum, Fleisch und Fett, Käse, Rohbaumwolle, Tabak, Leder, raffinirter Zucker, Baumwollwaaren 326,9 Mill. D.; Einfuhr: Zucker, Kaffee, Thee, Baumwoll-, Woll-, Seide- und Flachswaaren, Metallwaaren 335,8 Mill. D. = 57 Proc. des Gesammthandels.

Philadelphia steht gegen New York durch ungünstige Hinterlandverbindungen und weniger guten Hafen (dem Zufrieren ausgesetzt) zurück. Ausfuhr: Brotstoffe, Fleisch, Petroleum 37,8 Mill. D.; Einfuhr: Metallwaaren, Woll- und Seidewaren, Zucker, Südfrüchte 20,1 Mill. D. = 5 Proc. des Gesammthandels.

Baltimore hat den Hauptvortheil des um 500 Kil. kürzeren Weges nach dem Ohio- und Mississippi-Gebiet vor den n. Häfen voraus. Ausfuhr: Getreide und Mehl, Steinöl, Tabak, Rohbaumwolle, Fett; Einfuhr Kaffee, Zucker, Salz. A. 40 Mill. D., E. 23,3 Mill. D. = 5,5 Proc. de Gesammthandels.

1) Die Entfernungen von Liverpool, dem nächsten grossen europäischen Hafe sind für die Hauptplätze Nord-Amerikas nach den Mittheilungen des U. S. Co Survey folgende (in naut. Meilen): Montreal via Belle Isle Strait 2766, via S küste von Neufundland 2936, Portland 2770, Boston 2930, New York 3 Philadelphia 3260, Baltimore 3400, New Orleans 4766, S. Francisco 14400. Entfernung zwischen S. Francisco und New York zur See ist 13900.

New Orleans, Hauptplatz des Golfgebietes, an der Mississippi-
ıdung central und in geringer Entfernung von den mexikanischen und
ınischen Häfen gelegen, mit guten Hinterlandverbindungen versehen,
: für den Europahandel mit dem Nachtheil des Umweges um Florida
ıftet. Ausfuhr: Baumwolle, Tabak, Mais, Oelkuchen 69,7 Mill. D.;
ühr: Kaffee, Zucker 7,6 Mill. D. = 6,5 Proc. des Gesammthandels.
San Francisco. Hauptstadt des ganzen pacifischen Nord-Amerika.
gangspunkt der Verbindungen mit dem pacifischen Mittel- und Süd-
:rika, Ostasien und Polynesien. Ausfuhr: Edelmetalle, Weizen, Mehl,
:ksilber. Wolle, Lachs 87,7 Mill. D.; Einfuhr: Kaffee, Zucker, Thee,
ak, Eisenwaaren, Steinkohlen 75,7 Mill. D. = 14 Proc. des Gesammt-
lels.

Von dem Aussenhandel über die Binnengrenzen ist der
dische Transit und der mexikanische Landhandel bemerkenswerth.
eigenthümliche Lage Canadas um den Unterlauf und die Mündung
S. Lorenz, dieses grossen Auslasscanales für eines der produktivsten
iete der Union, bedingt einen sehr erheblichen canadischen Durch-
gshandel von und nach den V. St. Die *Grand Trunk E. B.*, die
nwärtige Haupteisenbahnlinie von Canada, dient als kürzester Weg
chen Neu-England und der Seeregion. Sie hat eine Linie nach Port-
Me. und steht durch die *Vermont Central E. B.* in unmittelbarer Ver-
ung mit allen neuengländischen Plätzen. Die Linien durch die ober-
dische Halbinsel verbinden die Staaten New York und Michigan über
alo — Detroit und bilden damit Glieder in dem grossen Netze west-
:her Eisenbahnlinien. Der Welland-Canal verbindet auf canadischem
:n Erie- und Ontario-See. Andererseits bilden die von N. nach S.
canadischen Seen- und S. Lorenz-Gebiet nach New York, Boston,
land führenden Eisenbahnen und Canäle unter gewissen Umständen
bequemsten Wege für den canadischen Ein- und Ausfuhrhandel. Es
ıur natürlich, dass die mannigfach verschlungenen Wechselbeziehungen,
he hierdurch entstehen, so leicht wie möglich gemacht sind. Es sind
räge zwischen den V. St. und Canada abgeschlossen, welche zollfreien
.renverkehr auf gewissen vorgeschriebenen Linien[1]) unter bestimmten
:rnden Vorkehrungen gestatten. 1870 war der Werth der von Canada
h die V. St. verschifften Güter 23 Mill. D., 1876 42. Ueber den
nfalls viel grösseren Verkehr, der von und nach den V. St. durch
ada sich bewegt, fehlen die genaueren Daten. Doch ist so viel zur
üge bekannt, dass Montreal ein starker Concurrent der Häfen
V. St. für die Verschiffung der Brotstoffe ist, die ihm aus W. zu-
ımen. Trotzdem sein Hafen 5 Monate durch Eis geschlossen und
:erdem noch eine unbestimmte Anzahl von Wochen der Stromweg zu

1) Nähere Ausführungen hierüber s. Rep. Internal Commerce. Wash. 1877. 126.

und von demselben durch Nebel und Treibeis gefährdet ist, empfi[illegible] Montreal 1876 19 Mill. B. Brotstoffe aus dem W. der V. St. und führ[illegible] davon 16 Mill. aus. Es ist das $^1/_{12}$ der Menge, die überhaupt zur Au[illegible] fuhr kommt[1]).

Der Landhandel mit Mexico, zuerst ausschliesslich in der For[illegible] des Karawanenhandels mit Santa Fé betrieben, schreibt seine kräftige [illegible] Entwickelung von 1824 her, in welchem Jahre zum ersten Mal an Ste[illegible] der Packthiere gedeckte Wagen benützt wurden[2]). Bis dahin war[illegible] nur vereinzelte Unternehmungen gemacht worden, die theils in den G[illegible] fahren des Weges, theils in den Plackereien der Regierungsorgane gro[illegible] Hindernisse gefunden hatten. Die letzteren wurden um diese Zeit dur[illegible] die Errichtung der Republik gemindert, die ersteren verringerten sich [illegible] häufigerer Benützung dieses Handelsweges. Vor der Annexion Neu-Mexi[illegible] an die V. St. hatte sich die Zahl der in dieser Richtung alljährlich a[illegible] gehenden Frachtwagen auf über 200 und der Werth der nach Santa [illegible] geführten Waaren auf 4—500000 D. erhöht. Mit der Zunahme d[illegible] direkten Einfuhren zur See nach dem Inneren Mexicos hatte aber sch[illegible] seit Anfang der 30er Jahren der Gewinn dieses Handels über Santa [illegible] abgenommen und Chihuahua, das von Matamoros, Mazatlan und Guaym[illegible] aus versehen wurde, ersetzte Santa Fé in der Stellung eines Stapelplatz[illegible] für das n. Mexico[3]). Seitdem hat der Landhandel, aber vorzüglich n[illegible] in Gestalt des Schmuggels, fortgedauert und vielleicht noch zugenomme[illegible] Sonora und Chihuahua empfangen die Hälfte ihres Imports auf diese[illegible] Wege. In den letzten Jahren sind die Handelsberichte der europäisch[illegible] Consuln in mexikanischen Grenzplätzen immer mehr mit Klagen angefü[illegible] über den Schmuggelhandel nordamerikanischer Waaren nach Mexico u[illegible] die Frage des *Mala fide-Handels* beschäftigt Regierung und Kaufleu[illegible] jenes Landes in steigendem Masse, ohne dass sie jedoch Abhülfe fänden[4]).

---

1) Im Winter tritt Portland Me. in die Lücke, das mit derselben Eisenbah[illegible] linie verbunden ist und dessen Hafen nur 2 Monate eisbedeckt ist.

2) Indessen wurde dieser Handel schon 1812 von S. Louis aus in grösse[illegible] Ausdehnung betrieben. 1821 ging z. B. eine Karawane von 81 Menschen, [illegible] Pferden und Maulthieren und 23 Frachtwagen ab, welche über Ft. Osage n[illegible] Taos ging und zu dieser Reise hin und zurück $4^1/_2$ Monate brauchte. Sie füh[illegible] vorzüglich Baumwollwaaren und daneben zahlreiche andere Gebrauchsge[illegible] stände ein und empfing dafür vorwiegend Silber und zwar in der Regel 10fache des Werthes ihrer Waaren. (Hertha 1825. 91.)

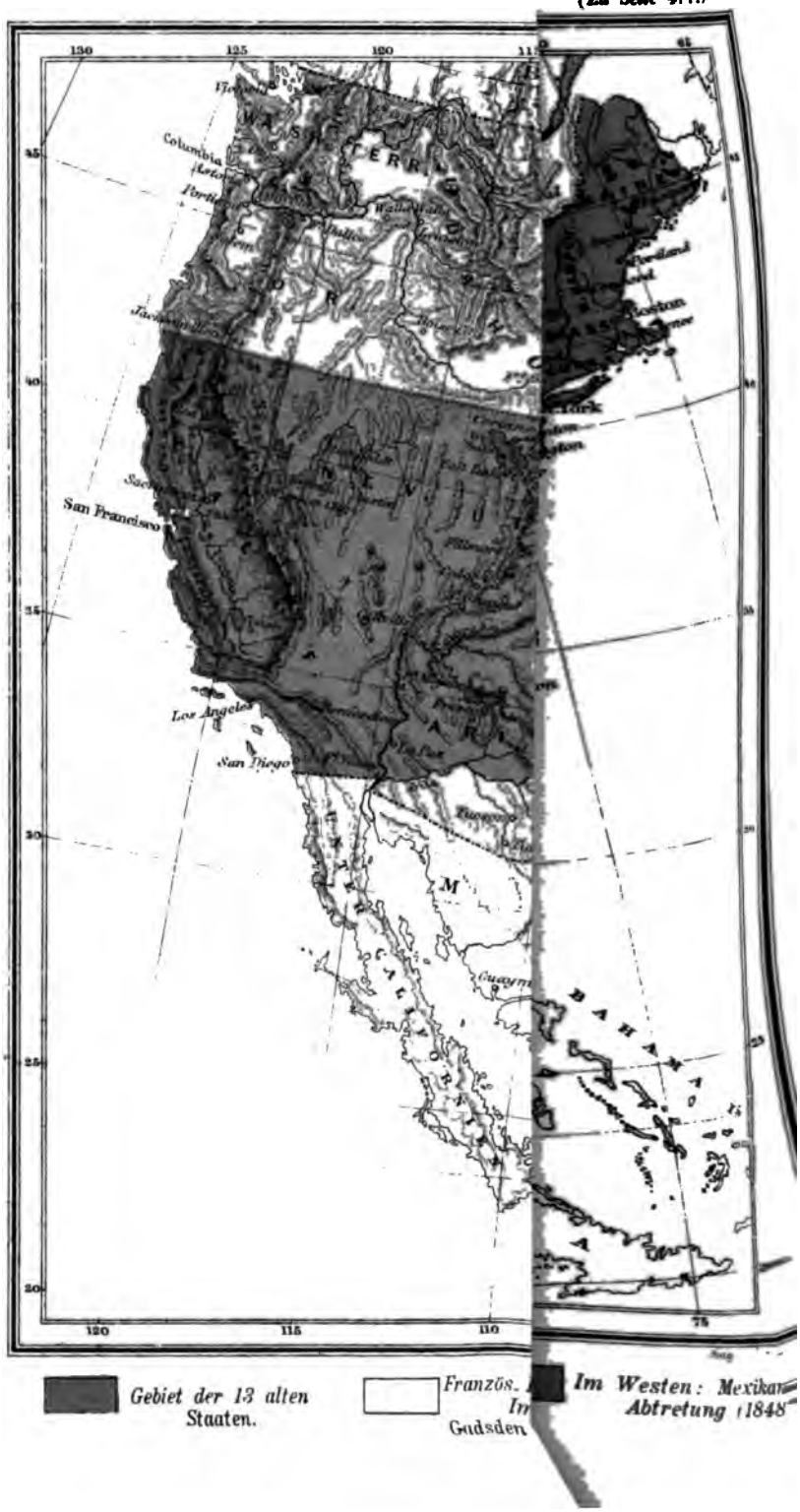
3) Lebensvolle Schilderungen dieses auch für die geographische Kenn[illegible] des fernen W. nicht unwichtigen Handels in J. Gregg, Karawanenzüge durch [illegible] w. Prärien. 1845. 2 Bde.

4) Vgl. z. B. Preuss. Handelsarchiv 1878. II. 244.

IV. Abschnitt.

Staat und Gemeinden. Kirche und Schule. Das geistige Leben. Die Gesellschaft.

(Zu Seite 477.)



Columbia
San Francisco
Los Angeles
San Diego
Boston
Gebiet der 13 alten Staaten.
Französ.
Im
Gadsden
Im Westen: Mexikan
Abtretung (1848

Der Staat. Die Gemeinden. Das politische Leben.

Das Staatsgebiet. Seine Entwickelung und Grenzen 477. — II. Die ssung. Union und Einzelstaaten 481. Der Congress 484. Der Präsi-35. Die Bundesgerichte 486. — III. Die Verwaltung. A. Staats-3. Consulatswesen 487. B. Inlandamt 488. C. Schatzamt 489. Zölle uern 490. Oeffentliche Schuld 490. Geld 491. Masse und Gewichte 492. hürme und Rettung Schiffbrüchiger 492. Finanzlage der Union in 493. D. Das Kriegsamt 493. Armee 494. Miliz 498. E. Marine-3. Flotte und Küstenvertheidigung 499. — IV. Die Einzelstaaten 500. ung 503. Politische Rolle 504. Partikularismus 505. Ihre Verwaltung 506. rien 509. — V. Gemeinden. Town und County 509. Die Städte 511. inanzen 511. Wachsthum 513. — VI. Das politische Leben. Der esselben 513. Die Parteien 517. Die Wahlen 520. Corruption 524. — e und Wappen 527.

Das Staatsgebiet. Die *Vereinigten Staaten von ika* (United States of America) bilden einen Bundesstaat 39 599 g. Q. M.[1]), welcher gegenwärtig 38 Staaten und 10 Terri-, sowie den *Distrikt von Columbia*, d. h. das Weichbild der shauptstadt Washington umfasst. Lage, Ausdehnung und Be-ung ihres Gebietes sind im I. Bande S. 17—27 beschrieben. folgen nur einige Ausführungen des dort Gesagten.

er Flächeninhalt der V. St. hat sich seit ihrem Bestande als he Einheit folgendermassen vergrössert: Er betrug 1783 820 680 . Der Ankauf von Louisiana (1805) fügte 899 579 hinzu, der von a (1819) 66 900, die Aufnahme von Texas (1845) 318 000, der -Vertrag (1846) 308 052, die Verträge mit Mexico (1849 und 1853) 5 und der Ankauf von Alaska (1867) 582 867 e. Q. M.

ie Grenzen der V. St. haben mehrmals zu Streitigkeiten mit den arstaaten Anlass gegeben und sind noch heute nicht an allen Punkten ier festgelegt, um Aehnliches für die Zukunft auszuschliessen. In riedensvertrage von 1783 war die Grenze gegen das britische Nord-ta in folgenden Worten niedergelegt: „Um allen Streitigkeiten zu-

[1]) gleich 9 933 680 Q. Kil. oder 3 603 884 e. Q. M.

45.° n. Br., dann auf diesem Breitegrad geradeaus w. bis zum
oder Cataraqui, in dessen Mitte bis zum Ontario-See verläuft.
geht sie durch die Mitte dieses Sees und die Wasserverbindung
ihm und dem Erie-See, durch die Mitte des Erie-Sees, bis sie di
verbindung desselben mit dem Huronen-See erreicht, durch
dieses bis zu seiner Wasserverbindung mit dem Oberen See, du
n. von den Inseln I. Royale und I. Philippeaux zum Long
dessen Mitte und die Mitte der Wasserverbindung zwischen ihn
Lake of the Woods bis zu dem letzteren und in diesem bis
nordwestlichsten Punkte; von da geradeaus w. zum Mississip
der Mitte des Laufes dieses Stromes, bis die Linie den nördlich
des 31.° n. Br. schneidet. Im S. durch eine Linie, die gerade
eben genannten in 31.° n. Br. bis zur Mitte des Apalachicola oder C
in dessen Mitte bis zu seiner Verbindung mit dem Flint R., d
auf die Quelle von S. Mary's R. und in dessen Mitte hinab
tischen Ocean. Im O. durch eine Linie mitten im S. Croix R.
Mündung in der Fundy Bay bis zu seiner Quelle, und von di
dem Hochland, das die Zuflüsse des S. Lorenz von denen des A
Oceans scheidet. Die atlantische Seegrenze schliesst alle
welche 20 Leagues von dem Ufer der V. St. entfernt liegen.
zwischen Linien, die geradeaus ostwärts von den Punkten gezog
in welchen die vorhin genannten Grenzen gegen Nova Scotia auf
und Ost-Florida auf der anderen Seite die Fundy Bay, bzw.
tischen Ocean berühren, mit Ausnahme solcher Inseln, welche
früher innerhalb der Grenzen der vorgenannten Provinz Nova
legen sind oder waren." — Im Vertrage von Gent wurde eine
niedergesetzt, um die Streitfragen zu schlichten, welche über ge

. wurde durch Uebereinkunft von 1794 der Entscheidung durch eine
iden Theilen vorzunehmende Aufnahme des in Frage kommenden
vorbehalten. Endlich blieb auch die Südgrenze unklar, denn England
ı dem Frieden von 1783 auch Ost-Florida an Spanien abgetreten
ar so wie es unter seiner, des ersteren, Herrschaft bestanden hatte,
bis zum Yazoo. Spanien weigerte sich nun mehrere Jahre lang
ınbar den V. St. zugehörende Stück zwischen diesem Fluss und
.° n. Br. an die letzteren zurückzugeben. Aber durch einen Ver-
n 1819 trat es gegen 5 Mill. D. ganz Florida ab und wurden als
ı des Territoriums angenommen: Sabine R. bis zum 32.° n. Br.
ein Meridian n. zum Texas-Red R., diesem entlang bis 100.° ö. L. Gr.
f diesem zum Arkansas R., diesem entlang zu seiner Quelle und
auf dem 42.° n. Br. bis zum Stillen Meer. Eine grosse, aber
ıs unklare Hinausschiebung der Grenzen der V. St. entstand durch
retung Louisianas von Seite Frankreichs. Louisiana hatte nie-
ste Grenzen gehabt. In der Schenkung von Louis XIV. an Crozat
r Louisiana alles Land begriffen, das bewässert wird von Flüssen,
elbar oder unmittelbar in den Mississippi sich ergiessen. Frankreich
se Colonie an die V. St., so wie es dieselbe in dem Vertrag von
onso 1800 von Spanien erhalten, nämlich „in derselben Gebiets-
ıung, welche diese Provinz unter Spanien und unter Frankreich
hatte und welche sie nach später von Spanien und anderen
n geschlossenen Verträgen haben werde". Nun war zunächst die
zwischen Louisiana und der neuspanischen Provinz Texas von jeher
gewesen. Die Spanier besassen Texas thatsächlich, aber die
ien liessen ihre Ansprüche darauf nicht fahren. Beide Nationen
Ansiedelungen an diesem Theile des Golfes von Mexico gegründet,
ter z. Th. verfielen, aber nach den Anschauungen der Zeit dauernde
echte erzeugten. Als Louisiana an die V. St. abgetreten worden
ım man von beiden Seiten überein, den Sabine R. nicht zu über-
en, und die V. St. liessen zunächst alles Land w. vom Meridian
tchitotches unvermessen liegen. In den späteren Conflikten zwischen
St. und Mexico trat derselbe Streitpunkt neuerdings wieder hervor
ırde erst endgültig entschieden durch den Vertrag von Guadalupe
o (2. Februar 1848), welcher, ergänzt durch den Ankauf eines
s von 27 500 e. Q.M. (Gadsden Purchase 1853), den Rio Grande und
la-Depression zur Grenze zwischen den V. St. und Mexico machte
. I. 18, 20). Im NW. waren die Grenzfragen wegen Oregon seit
ertrag von 1827 offen geblieben. Der 49. Breitegrad war schon
r Abtretung Louisianas als Nordgrenze angenommen und die V. St.
1819 von Spanien alles Land n. vom 42. Grad überlassen bekommen.
in den Verträgen zwischen den V. St. und England von 1818 und 27
die Frage der Verlängerung der 49°-Grenze bis zum Stillen Ocean —

dieselbe würde die Vancouvers-Insel geschnitten haben — offen gelassen. Als aber die Besiedelung Oregons fortschritt, drängten die V. St. zur Entscheidung und ein Vertrag von 1846 liess die Vancouvers-Insel bei England. Die Grenzlinie sollte „fortgeführt werden längs des 49.° n. Br. bis zu der Mitte des Canals, welcher das Festland von der Vancouvers-Insel trennt, und von da nach S. durch die Mitte des gedachten Canals und der Fuca-Strasse bis zum Stillen Ocean". Aus dieser letzteren Bestimmung wuchs neuer Streit heraus über den Besitz der Inseln, welche in diesem Canal gelegen sind. Unser Kaiser entschied 1872 als Schiedsrichter diesen Streit dahin, dass die Grenze im Haro-Canal zu verlaufen habe und demgemäss der sog. S. Juan-Archipel den V. St. zufallen solle. Die letzte Hinausschiebung der Grenze der V. St. geschah durch den Ankauf Russisch-Amerikas, der 30. März 1867 für 7 Mill. D. vollzogen wurde. Nach amerikanischer Berechnung kamen damit 577390 e. Q.M. (27158 d. Q.M.) neues Gebiet an die V. St.[1]), die also jetzt, vorbehaltlich genauerer Vermessungen, 3603884 e. Q.M. oder 169509 d. Q.M. oder 9933680 Q.Kil. umfassen. Eine Grenzfrage, die gegenwärtig noch schwebt, ist eigentlich keine Frage der politischen Grenze. Sie beruht auf verschiedene Auslegung gewisser Bestimmungen des Vertrages von 1818 über das Recht amerikanischer Fischer an den canadischen Küsten zu fischen. — Die Grenzlinie zwischen dem Gebiete der V. St. und denen der Indianer wurde von Jefferson in seinem Berichte an den Congress (d. d. 8. Nov. 1791) folgendermassen angegeben: Vom Erie-See den Cuyahoga aufwärts bis zur Wasserscheide, dann den n.ö. Arm des Muskingum hinab bis zum Great Miami, von hier gerade w. bis zum De la Panse und an diesem abwärts bis zum Wabash. „So weit, sagt Jefferson, ist das Land ganz frei von indianischen Ansprüchen." W. vom Wabash, wurde angenommen, seien die Besitztitel der Indianer schon durch die Franzosen abgelöst worden, aber über ihre s. Grenze zwischen Wabash und Illinois wusste man nichts. Das den Indianern abgekaufte Land betrug 1791 innerhalb der Grenzen des damaligen NW. oder Ohio Territoriums etwa 55000 e. Q.M., also nicht mehr als 1/4 des Gebietes. Die Indianer des nw. Gebietes wurden damals auf 65000 geschätzt. Hinsichtlich der Landerwerbungen von Indianerstämmen haben die V. St. immer den Grundsatz festgehalten, dass die letzteren das Recht haben im Besitz der Ländereien zu bleiben, welche sie besitzen, und sie nur verkaufen, wenn es ihnen beliebt. Natürlich wurde aber dieser Grundsatz nur in der Theorie anerkannt, denn wenn man ihn praktisch befolgt hätte würde die Herrschaft der V. St. über den nordamerikanischen Continent sich nicht so rasch haben ausbreiten können, wie sie es in Wirklichkeit

1) Als Ergebniss einer anscheinend genaueren Berechnung nannten G. M. 1869 S. 420 582867 e. Q. M. oder 27415 d. Q. M.

hat und nach der Lage der Dinge musste. Theoretisch und ch wurde dagegen der andere Grundsatz festgehalten, dass den V. St. sschliessliche Kaufsrecht auf die Ländereien der Indianer zusteht ss jeder andere Verkauf, sei es an eine fremde Nation oder an der V. St., null und nichtig ist. Die Preise, welche den Indianern e Ländereien bezahlt wurden, sind lächerlich gering. Von amerier Seite kann man wohl sagen, dass die Verkäufer immer mehr n hatten, als das Land für sie werth war. Aber der Werth ndes ist sehr veränderlich und kann oft durch eine noch so hohe Geldes nicht aufgewogen werden. Wenn sie reiche Jagdgründe en Steppenboden eintauschten, was in letzter Instanz fast allen en geschehen ist, so verloren sie doch immer und zwar war ihr t unersetzlich. Es liegt also in dieser Form des Kaufes, welche ch in allen Verträgen von den V. St. festgehalten wurde, nicht r Grausamkeit, als in der einfachen, rohen Verdrängung. Auch ine Frage, dass das Baargeld, die Nahrungsmittel und Kleider, die Indianer erhielten, sie sorglos, üppig und verschwenderisch n. Im Grunde ist es nur die äussere Form, welche diese Landung durch Kauf von der durch Eroberung unterscheidet. Die Folgen n Wesentlichen dieselben. Die hauptsächlichsten Landverkäufe der r an die V. St. führen auf die Verträge von 1784 und 95 zurück. nder des Ohio bis zum Mississippi und Illinois in 200 Kil. durchlicher Tiefe, Uferland des Mississippi vom Illinois bis zum Uis- R., ein Stück des Terr. Michigan am Huronen- und Erie-See, d des Mississippi und Alabama von der Yazoo-Mündung bis Mobile, ein Stück im Great Bend of the Tennessee — zusammen 62⅓ Mill.

I. **Die Verfassung.** Die V. St. bilden einen Bundesstaat, amtlicher Name *United States of America* ist[1]), während erika selbst der Gesammtstaat gewöhnlich kurzweg als *Union* net wird. Dieser letztere Name bezeichnet deutlicher die t in dieser Vereinigung vieler einzelnen Staaten als das he *Bundesstaat*. Man könnte ihn eher mit *Reich* vergleichen. mit dem Worte *Republik*, wenn es ohne nähere Erklärung auf

---

In der Verfassungsurkunde heisst es im Eingang: „Wir das Volk der nigten Staaten ... errichten diese Constitution für die Vereinigten n von Amerika." Die beiden Namen scheinen hier gleichbedeutend ht zu sein. Aber ihre Anwendung an dieser Stelle ist so zu erklären, er erstere gleichbedeutend ist mit *Vereinigte Einzelstaaten*, während zweiten der formale Titel des durch sie gebildeten Bundesstaates her- Indessen wird der erstere Namen abkürzungsweise überall gebraucht

die V. St. angewandt wird, verbindet der Amerikaner einen besonderen Sinn, denn Republik ist nach der normgebenden Erklärung des Hauptschöpfers der Bundes-Verfassung der Gegensatz von Demokratie. Ueberlassung der Staatsleistung an eine kleinere Anzahl gewählter Männer und möglichste Ausdehnung auf ein weites Gebiet bezeichnen die Republik, die in diesem Sinne also eigentlich das ist, was man repräsentative Demokratie nennt. Als Namen für Parteien sind allerdings die Worte *republikanisch* und *demokratisch* zu Gefässen von ganz anderen Begriffen gemacht worden, aber ursprünglich lag auch diesen Parteibeziehungen der Gegensatz zu Grunde zwischen dem Staat der Republikaner und Staatenbund (Conföderation) der Demokraten. In diesem Sinne entspricht es der republikanischen Auffassung, wenn die Verfassung nicht als ein Vertrag der Sonderstaaten, sondern als ein Grundgesetz des Einen amerikanischen Volkes betrachtet wird. Dieses Verhältniss wird gekennzeichnet durch die Eingangsformel der Gesetze: „Wird verfügt vom Senat und Haus der Repräsentanten der Vereinigten Staaten von Amerika im Congress versammelt." Andererseits ist die Verfassung erst Grundgesetz geworden, nachdem die Einzelstaaten sie jeder für sich angenommen hatten, und Abänderungen sind nicht dem Congress anheimgestellt, sondern müssen von $^3/_4$ aller Staaten genehmigt werden. Der Einzelstaat führt ein Leben für sich und seine Organe stehen in keiner unmittelbaren Beziehung zu denen des Gesammtstaates. Seine Beamten und Vertreter gehen aus einer anderen Wahl, meist sogar nach anderer Wahlart, hervor als die der Union. Aber es können begreiflicherweise Verschiedenheiten der Meinungen über die Befugnissgrenzen beider nicht fehlen und wir haben gesehen (vgl. o. Abschn. I Cap. II), dass Streitigkeiten über dieselben die ganze Geschichte der V. St. durchziehen.

und sogar amtlich seine Anfangsbuchstaben U. S. In anderen Theilen von Amerika und in Europa gebraucht man aber auch zum Unterschied von den verschiedenen anderen Vereinigten Staaten, die es noch in Amerika gibt, den Ausdruck *Vereinigte Staaten von Nord-Amerika*. Er ist bezeichnender als jene beiden amtlichen Benennungen, zumal man ihm entsprechend der Bevölkerung dieses Staates den Namen *Nordamerikaner* beilegen kann, der weniger missverständlich ist als *Amerikaner*, wie sie sich selbst kurzweg dem amtlichen Namen ihres Staates entsprechend nennen und wie sie merkwürdigerweise auch z. Th. von den Hispano-Amerikanern genannt werden.

Es entspricht vollständig der Natur der Dinge, wenn die Grenze
ischen den Befugnissen der Einzelstaaten und der
nion so gezogen ist, dass alles was die gemeinsamen Interessen
geht, der letzteren, alles Lokale, nur die Verhältnisse der Einzel-
aten Betreffende diesen zufällt, dass ferner die äusseren Ange-
enheiten (Diplomatie, Handel, Krieg) Sache der Union, die
eren (Wirthschaft, Unterricht, bürgerliche Rechte) Sache der
nzelstaaten sind. Auf manchen Gebieten ist aber diese Ausschei-
ng schwer durchzuführen. Es gibt wirthschaftliche Interessen, die
Gesammtheit in hohem Grade berühren (Hafenanlagen, schiff-
e Flüsse, Poststrassen, Eisenbahnen durch unbewohnte Gegenden
lgl.) und andere, welche dem Gebiet der äusseren Beziehungen
gehören, ohne doch die Gesammtheit zu berühren. Dort tritt
Union für die Einzelstaaten ein, hier lässt sie denselben Unter-
ndlungen und Verträge mit fremden Mächten zu, behält aber
Zustimmung des Congresses vor. Dahin gehört auch, dass die
nzelstaaten ohne Zustimmung des Congresses keine Truppen oder
egsschiffe unterhalten dürfen. Für Entscheidung von Befugniss-
iten auf diesen Gebieten gibt es keine in der Verfassung vor-
ehene oberste Instanz, doch einigte sich man in der Praxis ge-
nlich dahin, die Frage vor das Oberste Bundesgericht zu bringen
l seiner Entscheidung zu folgen.

Das Bürgerrecht des Einzelstaates verleiht auch das der
on. Ausser durch Vererbung wird es, wenn anderes Bürger-
ht nicht geltend gemacht wird, durch Geburt auf dem Boden
V. St. erworben. Die Naturalisation von Eingewanderten ge-
ieht auf Verlangen der letzteren nach 5jährigem Aufenthalte in
V. St. Aufgegeben kann das Bürgerrecht nur werden durch
zichtleistung unter Uebergang in einen anderen Staatsverband.

Die Trennung der öffentlichen Gewalt ist so weit als
glich durchgeführt in: 1. gesetzgebende Gewalt (Congress),
vollziehende Gewalt (Präsident), 3. richterliche Gewalt (Bundes-
ichte). Entsprechend sind in den Einzelstaaten Legislatur,
vernor und Richter aus einander gehalten. Dass jedoch die Praxis
rin nicht immer mit der Theorie in Einklang zu bringen ist,
d die Aufzählung der Funktionen der einzelnen Gewalten zeigen.

A. Der Congress der Union theilt sich in Repräsentantenhaus und Senat, von denen jenes mehr das Gesammtvolk, dieser die Einzelstaaten vertritt. Das Repräsentantenhaus geht aus unmittelbaren Wahlen hervor, durch welche aus bestimmten Wahlkreisen nach Wahlarten, die der betreffende Einzelstaat zu bestimmen hat, Vertreter entsandt werden. Wenige Staaten halten noch an einem Wahlcensus fest, aber das allgemeine Stimmrecht ist stark in der Ausdehnung begriffen. Bedingungen der Wählbarkeit sind: Alter über 25 Jahre, Bürgerrecht seit 7 Jahren, Wohnort in dem Staate der Wahl, Entkleidetsein von jedem Bundesamte. Die Amtsdauer beträgt 2 Jahre. Jeden 1. December tritt das Haus zusammen, wählt seinen Präsidenten (Speaker) und die übrigen Beamten und entscheidet selbständig über die Gültigkeit der Wahlen seiner Mitglieder. — Der Senat wird aus den Gesetzgebungen der Einzelstaaten mit je zwei Vertretern gewählt ohne Rücksicht auf die Bevölkerungszahl. Die Senatoren müssen über 30 Jahre alt, 9 Jahre Bürger und im Wahlstaate ansässig sein. Ihre Amtsdauer beträgt 6 Jahre, alle 2 Jahre scheidet $^1/_3$ aus. Der Vicepräsident der Union ist Präsident des Senates und wird nicht von diesem, sondern vom Volke selbst zugleich mit dem Präsidenten gewählt. Abstimmung geschieht nicht nach Staaten. Instruktionen der letzteren sind verboten.

Die Befugnisse des Congresses sind hauptsächlich folgende: Er übt die gesetzgebende Thätigkeit ausschliesslich, erlässt Kriegserklärung, Verträge mit auswärtigen Staaten hat der Senat zu genehmigen, ebenso Friedensschlüsse; er hat das Recht des *Impeachment*, d. h. der Versetzung in Anklagestand der Bundesbeamten (ausgenommen der militärischen) bis zum Präsidenten hinauf und ihrer Entfernung vom Amte: dabei steht dem Repräsentantenhaus das Recht der Anklage zu, während der Senat sich in einen Staatsgerichtshof verwandelt, der über die Anklage richtet; das Recht, durch Resolutionen seine politische Meinung zu äussern; endlich stillschweigend verliehene Gewalten kraft seiner rechtsordnenden Gesammtbefugniss, das für die gemeine Wohlfahrt der Union Nöthige anzuordnen. Seine einzelnen Mitglieder erhalten Entschädigung in Form einer festen Besoldung (7500 D. p. Jahr)[1]), haben das Recht der freien Rede, können nicht wegen Schulden, sondern nur in Folge eines Strafprocesses verhaftet und von ihren Wählern nicht abberufen werden.

B. Der Präsident vereinigt die ganze Regierungsgewalt in seiner Hand, nur er ist verantwortlich, nicht seine Minister. Die letzteren sind nur Beamte. Dementsprechend ist bei ihm der Entscheid über alle Beschlüsse und nur die Vorbereitung derselben ist Sache der Minister. Die

1) 1873 beschloss der Congress eine auf 2 Jahre rückwirkende Erhöhung der Gehälter des Präsidenten (auf 50 000), des Vicepräsidenten und der Minister auf 10 000, der Senatoren, Repräsentanten und Delegirten auf 7500 D.

des Präsidenten macht denselben durchaus unabhängig vom Congress, er geht aus mittelbaren Wahlen hervor, zu welchen jeder Staat l Wahlmänner abordnet, als er Repräsentanten und Senatoren im ess hat, aber andere Personen als diese. Am ersten Mittwoch im ıber treten sie zusammen, wählen Präsident und Vicepräsident und rauffolgenden Februar öffnet der Congress die Wahlprotokolle und ıdet als Präsidenten denjenigen, dem die absolute Stimmenmehrheit Ist diese von keinem der Kandidaten erreicht, so wählt der Conunter den dreien, die die meisten Stimmen hatten, wobei er nach n abstimmt. — Die Amtsdauer eines Präsidenten ist 4 Jahre. rwahl ist nicht ausgeschlossen und von den bisherigen Präsidenten ashington, Jefferson, Madison, Monroe, Jackson, Lincoln und Grant i auf einander folgenden Terminen gewählt worden. Zur Wählbarkeit Alter von 35 Jahren, Bürgerrecht seit der Geburt, Aufenthalt in nion seit 14 Jahren. Die Befugnisse des Präsidenten sind ächlich: Repräsentation des Staates nach aussen, Ernennung (unter ıung des Senates) und Entlassung der Gesandten und Consuln, ng der fremden Gesandten[1]) und Ertheilung des Exequatur, Verchliessung mit fremden Staaten unter Zustimmung einer $^2/_3$-Mehrheit nates, Handhabung des Völkerrechtes (Beobachtungskreuzer, Schiedste, Repressalien, ausgenommen die Kriegserklärung). Im Inneren ıt er die Bundesbeamten entweder selbständig oder zusammen mit Senat; wenn der Senat nicht versammelt ist, ernennt er vorläufig; ın den Beamten Befehle und Aufträge ertheilen, Berichte von ihnen dern und Verordnungen erlassen; er sorgt für den Vollzug der sgesetze auch in den Einzelstaaten; er kann militärische Massn ergreifen, aber die Milizen nicht ohne Ermächtigung des Cons einberufen; er hat die ganze Militärgewalt im Kriege, ernennt ıtlässt Generäle; er kann den Congress zu ausserordentlicher Sitzung ımeln, wenn nöthig auch den Senat allein, aber er kann ihn nicht en; er erlässt Botschaften an den Congress, in welchen er dessen rksamkeit auf Verbesserungen lenken kann; sein Begnadigungsrecht kt sich auf alle Fälle, in denen die Bundesgerichte auf Strafe ıt haben, aber nicht auf die Urtheile des Senats in Strafprocessen; n Proklamationen an das Volk erlassen; er ernennt seine Minister sekretäre), deren es jetzt 7 sind (Aeusseres [Department of Krieg, Marine, Finanz, Inneres, Post, Justiz); weder er noch die er erscheinen vor dem Congress, der keine eigentliche Controle über

[1]) Indem der Empfang die Anerkennung einschliesst, hat der Präsident die ichtige Befugniss, einen fremden Staat anzuerkennen oder unanerkannt en. Die letztere wurde 1865 gegenüber dem Kaiserthum Mexico in sehr eicher Weise ausgeübt.

sie hat; der Präsident übernimmt in der Regel die Verantwortlichkeit nach aussen [1]).

C. Bundesgerichte. Diese stehen vollkommen selbständig neben den einzelstaatlichen Gerichten, kein Instanzenzug geht von den einen zu den anderen, sogar ein gemeinsamer Kassationshof fehlt. In der Regel gehört die bürgerliche und Strafrechtspflege den Einzelstaaten zu, die Bundesgerichtsbarkeit bildet die Ausnahme. Die Bundesgerichte zerfallen in ein Bundesobergericht mit 1 Präsidenten und 9 Richtern mit Sitz in Washington, in 10 Kreis- und eine grössere Zahl von Distriktsgerichten. Letztere haben 1 Richter, erstere werden 2 mal jährlich abgehalten, in jedem Distrikt durch 1 Oberrichter und den betreffenden Distriktsrichter. Alle Richter werden vom Präsidenten unter Zustimmung des Senates ernannt. Unter dem Schutz der Bundesgerichte steht das Bundesrecht. Völker- und staatsrechtliche Streitigkeiten, Civilprocesse, in denen der Bund oder ein Einzelstaat Partei ist, gehören in seine Competenz, ebenso See- und Handelsrecht.

III. **Die Verwaltung.** Die Verwaltung wird durch folgende Staatsämter ausgeübt: das Staatsamt, Schatzamt, Ministerium des Inneren, Kriegsamt, Marineamt, Postamt.

A. Das Staatsamt (State Department), an dessen Spitze der Staatssekretär steht, welcher nächst dem Präsidenten der höchste Beamte der Executive ist, entspricht unserem Auswärtigen Amt. Derselbe hat aber auch die Gesetze zu verkünden und das Siegel der V. St. beizudrucken. Die V. St. haben 3 Classen von diplomatischen Vertretern im Auslande: 1. *Envoys Extraordinary and Ministers Plenipotentiary* in England, Deutschland, Frankreich, Russland, Spanien, Oesterreich, Italien, China, Mexico, Brasilien, Peru und Chile; 2. *Ministers Resident* in Dänemark, Schweden-Norwegen, Niederlande, Belgien, Portugal, Schweiz, Hawaiische Inseln, Hayti, Türkei, Griechenland, Japan, Nicaragua, Guatemala, Honduras, Salvador, Columbia, Venezuela, Ecuador, Argentinien, Bolivien, Paraguay, Uruguay, Liberia.

Consulate. Der Satz der Verfassung, welcher dem Präsidenten das Recht beilegt, „unter Rath und Zustimmung des Senates Gesandte, andere öffentliche Vertreter und Consuln“ zu ernennen, ist mehr als 60 Jahre nach der Begründung der Union in Bezug auf die letzteren in der Art ausgeführt worden, dass die Consuln der V. St. unbesoldet, auf Zeit ernannt, entweder Fremde oder Bürger der V. St., fast immer Kaufleute.

1) Die gemeinschaftliche Verantwortlichkeit besteht aber für alle Beamten, d. h. jeder, auch der Präsident, kann von einem Bürger, der durch eine Amtshandlung sein Recht verletzt erachtet, beim bürgerlichen Richter auf Entschädigung verklagt werden.

Consulatsgeschäfte nebenbei versahen. Die Gebühren waren nur
igen Plätzen so bedeutend wie z. B. in Liverpool, wo sie sich
ıls der Dichter Nathaniel Hawthorne mit dem dortigen Consulats-
belehnt wurde, auf 20000 D. beliefen, aber doch führten sie zu
rossen Ungleichheit dieser Stellungen. Mit der Zeit hatte sich
e Zahl der besoldeten Consuln so vermehrt; dass es 1853 deren
während 214 ohne Besoldung waren. Es war längst Sitte, dass
sident die besoldeten oder sonst einträglichen Posten an Günstlinge
ı oder von irgend einem einflussreichen Senator verlieh, während
ıder lohnenden oft an sehr unbefähigte Leute fielen. Es wurde
urch Gesetz vom 18. August 1858 der Consulardienst in der Rich-
ıgestaltet, dass feste Besoldungen an die Consuln aller wichtigeren
ezahlt wurden, während diese dafür verbunden waren, den Ertrag
ebühren an die Staatskasse abzuführen; auf die Gebühren statt
ng sollten bloss die Consuln der minder wichtigen Plätze ange-
bleiben, an denen wenige Gebühren fielen. Im Allgemeinen ist
ısulardienst der V. St. noch heute auf dieses Gesetz begründet,
in Einzelheiten abgeändert ist. Man zählte 1876, wo diese Ver-
e zum letzten Mal im Congress eingehend besprochen wurden,
eralconsuln und 168 Consuln. Die Generalconsuln von Hayti und
sind hierbei nicht mit inbegriffen, da sie zum diplomatischen
gehören. Unter den Consuln sind sechs, deren Titel Consular-
st, die aber im Uebrigen dieselbe Stellung einnehmen wie Consuln,
s sie nicht des Exequatur von Seiten der Macht bedürfen, in
ebiet sie angestellt sind. Mit Ausnahme der mindest besoldeten
der sog. Consulate 7. Classe, die nur 1000 D. Besoldung erhalten,
Consuln der Betrieb kaufmännischer Geschäfte verboten. Ausserdem
Consular-Clerks angestellt, welche in der Stellung von Hülfs-
n bei grösseren Consulaten sich die Erfahrungen sammeln, welche
päterem Eintritt in den Consulardienst befähigen. Dies sind im
198 besoldete Consularbeamte, die zusammen einen Gehalt von
D. jährlich erhalten. Davon erhalten die Generalconsuln[1]) von
0 und die Consuln von 6 — 1000 D. Ausserdem gibt es 59 Con-
l 14 Consular-Agenten, welche keine Besoldung empfangen. Ferner
ıuty-Consuln und Viceconsuln, die ebenfalls nicht besoldet werden,
wenn überhaupt, ihre Bezahlung von dem vorgesetzten General-
oder Consul empfangen, als dessen Stellvertreter sie handeln.
gibt es 347 Consular-Agenten, welche von dem Staatssekretär

[1]) Die Generalconsulate der V. St. (nach der Höhe der Besoldung gereiht)
ondon, Paris, Havana, Rio Janeiro, Calcutta, Shanghai, Melbourne,
Kanagawa, Montreal, Kairo, Constantinopel, Frankfurt, Rom, Wien,
burg, Mexico.

auf Vorschlag eines Consuls an Orten ernannt werden können, die
dessen Bezirke gelegen sind. Auch diese sind unbesoldet. Mit D
metschern, Consulatsrichtern u. dgl. zählt der Dienst insgesammt
Köpfe. Die Consuln und Consular-Agenten der V. St. haben im All
meinen denselben Thätigkeitskreis wie die entsprechenden Beamten ande
civilisirten Länder. Aber ausserdem liegen ihnen Pflichten ob, wel
mit gewissen Besonderheiten in dem Zollsystem der V. St. zusamm
hängen. Vorzüglich gehört dahin die Ausstellung von dreifachen V
zeichnissen (Invoices) über alle aus irgend einem fremden Hafen n
einem Hafen der V. St. gesandten Güter und die Mittheilung derselben
die Zollbehörden des Bestimmungshafens.

B. Das Inlandamt (Department of the Interior) hat folge
Stellen unter sich: das Landamt (General Land Office), Pension Bur
Indian Office, das Unterrichtsamt (Bureau of Education), Patent O
und das Ackerbauamt (Department of Agriculture). Das Landa
welches die öffentlichen Ländereien zu verwalten und den Verkauf derse
zu besorgen hat, ist eines der wichtigsten. Gegenwärtig besitzen
V. St. noch 1600 Mill. Acres oder 2,5 Mill. e. Q.M. Land, nach
200 Mill. A. allein an Eisenbahnen[1]) und andere grosse Complexe
verschiedenen Zeiten an die Einzelstaaten verschenkt worden. Ueber
Verkauf derselben s. o. S. 173, 233, 306. Nicht der kleinste Theil
Lasten dieses Amtes erwächst aus den Ansprüchen, welche von Privaten
und Körperschaften auf grosse Theile der öffentlichen Ländereien erhoben
wurden. Michigan, Indiana und Illinois z. B. hatten erst Frankreich
und dann England, der s. Theil von Mississippi und Alabama erst Frank-
reich, dann England, dann Spanien, Louisiana endlich einmal Spanien
und zweimal Frankreich gehört. Jede dieser Mächte hatte Schenkungen,
Verkäufe und Tausche von oft sehr ausgedehnten Ländereien vorgenommen,
die sich zum Theil unter einander aufhoben oder mit thatsächlicher
Besitznahme durch Ansiedler zusammenstiessen. Natürlicherweise ward
auch eine grosse Zahl von ganz unbegründeten Ansprüchen erhoben. Acht
Commissionen der V. St. hatten eine lange Reihe von Jahren hindurch an
der Entwirrung aller dieser Ansprüche zu arbeiten, wobei als Grundsatz
ihres Verfahrens aufgestellt ward, dass alle amtlich bekräftigten Ansprüche
und ebenso alle auf thatsächlichen Besitz in dem Augenblick der Erwer-
bung durch die V. St. begründeten aufrecht zu erhalten seien. Dieser
Grundsatz ist auch späterhin bei ähnlichen Entwirrungsgeschäften in den
einst spanischen Landestheilen des W. und SW. der V. St. als der leitende
aufgestellt worden. Noch heute sind z. B. in Californien nicht alle Privat-

1) Nach einer Entscheidung des Staatssekretärs C. Schurz v. 23. Juli 1878
fällt übrigens das einer Eisenbahn verwilligte Land, wenn es 3 Jahre nach
Vollendung der Bahn nicht verkauft ist, an die V. St. zurück.

nsprüche entschieden. — Ueber die Geschäfte des Indian Commissioner s. o. S. 154 f.[1]). Ueber das Patent Office s. o. S. 365. Die eistungen des Ackerbauamtes sind o. S. 252 beschrieben. Das nterrichtsamt wurde 1872 gegründet mit dem Zweck, „die Thatchen zu sammeln, welche den Zustand und Fortschritt des Unterrichtsesens in den Staaten und Territorien erkennen lassen, und Belehrung verbreiten über Einrichtung und Leitung von Schulen, über Unterhtssysteme und -methoden, welche dem Volk der V. St. nützlich sein nnen in der Einrichtung und Durchführung wirksamer Schulsysteme, d überhaupt die Sache des Unterrichtes im ganzen Lande zu fördern". eses Amt besteht aus 1 Commissioner of Education und 3 Clerks. sselbe veröffentlicht zahlreiche statistische u. a. Berichte über das terrichtswesen in den V. St. und anderwärts.

C. Das Schatzamt (Treasury Department) hat ausser den Geldhen des Bundes auch die Angelegenheiten des Handels, der Schiffahrt, Küstenaufnahme und -beleuchtung unter sich. Die hauptsächlichsten terbeamten bzw. Stellen desselben sind: U. S. Treasurer, Commissioner Customs, Comm. of Internal Revenue, Comptroller of the Currency, ht House Board, Coast Survey. Die Einnahmen der V. St. fliessen ıptsächlich aus Zöllen und Innensteuern. Die Zölle sind theilweise on oben S. 461 besprochen. Für ihre Erhebung sind die Grenzen der St. in 62 *Collection Districts* getheilt, deren jedem ein *Collector* voretzt ist. Derselbe hat die Zölle zu erheben, Manifeste (Bill of Lading) bescheinigen, über Ein- und Ausfuhr und die Rhederei seines Bezirkes berichten. An höheren Zollbeamten gibt es in den grösseren Seetzen *Naval Officers* und *Surveyors*. Die Kosten der Zollerhebung sind 1879/78 auf 5,8 Mill. D. veranschlagt. Die zweitwichtigste Einnahmelle sind die Innensteuern, für deren Erhebung das ganze Gebiet V. St. in *Internal Revenue Districts* getheilt ist, deren jedem ein ector vorsteht. Zu der Besteuerung einer Menge von steuerbaren enständen griff man in den V. St. in Zeiten grossen und raschen lbedarfs immer in erster Linie. Das ungewöhnlich bewegte Wirthftsleben dieses Landes macht dieses System zu einem ertragreichen; rerseits wird es aber als doppelt lästig empfunden und musste immer n bald wieder eingeschränkt werden. Während des Krieges von /13 besteuerte man 30 Gegenstände, aber von 1817—62 keinen. die Jahre des Bürgerkrieges sahen einige der grössten und merk-

1) Die Missbräuche, die lange Zeit gerade in diesem Gebiete der inneren raltung herrschten, liessen den Plan erwägen, das Indian Office der Armee gliedern, die ohnehin die häufigsten Berührungen mit den Indianern hat. jetzt im Zuge befindlichen Reformen dürften diese Aenderung überflüssig ıen.

würdigsten Versuche zur Entwickelung der inneren Besteuerung[1]). Seit 1873 hat man die steuerbaren Gegenstände auf 4 beschränkt: Branntwein, Tabak, Bier, Banken. 1877/78 lieferte Branntwein 50,4, Tabak 40,1, Bier 9,9, Banken 3,4, Strafgelder etc. 7,1 Mill. D. Im Voranschlag für 1879/78 erscheinen diese Steuern mit 121,7 Mill. D. Ueber den Betrug, der zur Umgehung dieser Steuern ins Werk gesetzt wird, s. u. S. 525. Andere Einnahmquellen, wie der Verkauf öffentlicher Ländereien (s. o. S. 488), Patentgebühren u. dgl., fallen nicht mehr ins Gewicht neben Zöllen und Steuern, die 96—97 Proc. der Gesammteinnahmen ausmachen. — Von den Ausgaben nimmt die Oeffentliche Schuld durch Zinsen und Tilgung im 1880er Anschlag mit 49 Proc. die erste Stelle ein. Sie hat merkwürdige Schwankungen durchgemacht. 1786 stand sie auf 126 Mill. D., deren Zinsen trotz des damaligen elenden Zustandes des Landes pünktlich bezahlt wurden. 1812 war sie auf 45 Mill. gesunken und 1836 lag ein Ueberschuss von 36 Mill. im Schatz, von dem sogar ein Theil an die Staaten vertheilt ward. 1857 betrug sie 27 Mill. Aber in Folge des Bürgerkrieges erhob sie sich 1865 zu dem höchsten Stande von 2783 Mill. D. Von diesem ist sie wieder langsam gesunken und zum 1. Juli 1878 stand sie bei 2036 Mill., wovon 363 Mill. Papiergeld. — Das Geld[2]) der V. St. ist auf die Einheit des Dollar (4,197 R. M.) gegründet.

1) 1864/65 gab es geradezu kein Lebensbedürfniss, ausser Brot und Wasser, das nicht der Besteuerung unterworfen war. Folgende Gegenstände ergaben in diesem Jahre mehr als ½ Mill. D.: Geistige Getränke 19 Mill., Tabak 11, Steinöl 3, Zucker und Zuckerwaaren 2½, Steinkohlen 0,8, Leuchtgas 1,3, Seife 0,8, Rohbaumwolle 1,7, Baumwollwaaren 7,3, Wollwaaren 8, Leder und Lederwaaren 4,3, Kautschukwaaren 0,6, Kleider und Putzwaaren 7, Schuhe und Stiefel 3, Papier 1,2, Wagen 0,9, Eisen und Stahl 9, Glas 0,6, Juwelen 0,6, verschiedene Waaren 16. Die gesammten Verbrauchssteuern gaben 1863/64 75, 1864/65 104 Mill. D. Ausserdem ergab noch im letzteren Jahr die Steuer auf den Verkehr 8½, die Licenzen für Grosshandlungs- und Vermittelungsgeschäfte je 3½, für Kleinhandlungen 3,8. Luxussteuern (Wagen, Billards, Silbergeschirr u. dgl.) 0,8 Mill. D. Der Gesammtertrag der inneren Steuern, sammt Einkommen und Erbsteuer, bezifferte sich überhaupt in 1863/64 auf 102, in 1864/65 auf 153 Mill. D.

2) Das Geld der V. St. drang nur spärlich bis an die Grenzen der Civilisation vor und der Mangel an demselben führte zum Tauschhandel zurück. In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts war z. B. der Preis der Vermont Gazette as far north as Branton 4 Bushel Weizen jährlich, darüber hinaus je nach der Entfernung steigend, so dass er in Jericho 8 B. betrug. (F. Hudson, Journalism in America 1873. 431.) In Missouri verfügten Anfangs der 30er Jahre Richter die Zahlung von Geldstrafen in Bärenfett oder Honig, die beide ganz bestimmten Werth hatten. — Featherstonehaugh gibt folgende Zusammenstellung der *Münze*, die ein Ansiedler in Missouri 1834 50 D. für ein Pferd

ı wurden innerhalb des Gebietes der Union schon unter englischer ıaft geprägt, aber die erste selbständige Regelung des Münzwesens durch ein Gesetz von 1792. Der Dollar, die durch die Spanier in der Neuen Welt verbreitete Silbermünze (Peso), wurde als ıheit erklärt und in 100 Cts. getheilt; der Eagle (Adler) zu ars wurde als Einheit des Goldgeldes aufgestellt. Nach dem Vor-Englands wurde als Werthverhältniss von Gold zu Silber 15 zu 1 nmen. Silber und Gold galten anfangs als gleichberechtigt, später elte sich das letztere zunächst ohne gesetzliche Bestimmung von ur Währung. Was die Zusammensetzung der Münzen anbelangt, ehen sowohl die Gold- als die Silbermünzen aus $^{9}/_{10}$ reinem Metall ı legirendem Zusatz; der letztere besteht bei den Goldmünzen aus und Kupfer, bei den Silbermünzen bloss aus Kupfer. Aus Gold man nach einem Gesetze von 1837 10,5 und $2^{1}/_{2}$ Dollarstücke, aus l, $^{1}/_{2}$, $^{1}/_{10}$ und $^{1}/_{20}$ Dollar und wurden damals als Goldgewicht des arstückes 258 und als Gewicht des Dollars $412^{1}/_{2}$ Gran festgesetzt. vurde ein 2- und 1-Dollarstück aus Gold, 1853 ein 3-Dollarstück ld und $^{1}/_{8}$ und $^{1}/_{4}$ Dollar aus Silber eingeführt. In dem letzteren vurde auch festgestellt, dass alle Theilstücke des Dollars fortan m niedrigeren Gewicht als der Dollar selbst, nämlich zu 93,15 Proc. en ausgeprägt werden sollten. Kleine Scheidemünze, zu 1 und 2 Cts., über Kupfer, seit 1857 verfertigte man sie aus einer Kupfer- und egirung, 1864 setzte man Bronze- und 1865 neue Nickelmünzen Cts. in Umlauf. Während des Bürgerkrieges wurden Massen von ;eld geschaffen, deren Einlösung in Gold durch das *Resumptions*- von 1875 verfügt und nach harten Kämpfen am 1. Januar 1879 eführt ward. Unterdessen war aber das bis dahin nur als Scheide- betrachtete Silber [1]) wieder zu einer höheren Rolle berufen worden.

„Um Weihnachten hat er 15 Gallonen *Bar Oil* (Bärenfett) à 1 D. und felle zu 75 Cts. abzuliefern; vorher muss er mit einem Neger nach einem hen, wo im Frühling junge Pferde zur Weide getrieben wurden, die nun cht und heimgebracht werden sollen, und erhält dafür 1 D. den Tag. n Rest bestrifft, „he is to get along with it somehow or other“ (a. a. O.

Hauptsächlich in Folge der Steigerung des Verhältnisses von Gold zu m Jahr 1837 auf 16 : 1 an Stelle desjenigen von $15^{1}/_{2}$: 1, welches in der Welt damals und später galt, floss das billig gewordene Silber ab. Die nzen sollten nun das einzige Zahlungsmittel bilden, genügten aber nicht ı bis die hochgesteigerten Ausfuhren der europäischen Hungerjahre 1846 und die californischen Goldfunde grössere Massen dieses Metalles in die rachten. In Folge des höheren Preises, der dem Golde in diesem Lande t wurde, entwickelte sich praktisch das Gold zur Münze des ganzen trotzdem das Silber gesetzliches Zahlungsmittel blieb.

1872 wurde im Repräsentantenhaus ein Gesetz eingebracht, das die F münzung des Silbers zum Zwecke hatte, und aus ihr ging die Demonet Act von 1873 hervor, welche das Silber von seinem Range als gesetzlic Zahlungsmittel vollständig absetzte. Man schrieb diese Massregel Inflationisten zu, welche hofften, das Gold in derselben Versenkung v schwinden zu lassen. Dieselben aber riefen nach Silber-Dollars, der Preisrückgang dieses Metalles 1875 den Silber-Dollar von 412½ Gr um 6 Proc. entwerthet hatte. 1876 wurde die Bland'sche Silber-Bill ei gebracht, welche bestimmte, dass „von Zeit zu Zeit in den V. St.-Mün stätten Silber-Dollars im Gewicht von 412½ Gran reinen Silbers auf d Dollar nach Gesetz vom 18. Januar 1837 geprägt werden und da dieselben als gesetzliches Zahlungsmittel für alle Schulden, öffentliche od private, gelten sollen mit Ausnahme derjenigen, deren Bezahlung in G festgesetzt ist". Ob sich die Versicherung der Freunde dieser Massre bewähren wird, dass allein der grosse Silberbedarf, welcher durch diese erzeugt wird, demselben wieder zu einem festen Verhältniss zum Go verhelfen werde, ist einstweilen eine offene Frage. Für jetzt ist Silberprägung nicht über 50 Mill. D. ausgedehnt worden. Hauptmünzstä ist Philadelphia. — Die Ordnung der Masse und Gewichte ebenfalls dem Schatzamte und zwar unmittelbar dem Vorstand des Co Survey zugewiesen. Masse und Gewichte sind ursprünglich die englisch und nur in kleinen Einzelheiten sind einige allmählich von denselben gewichen. *Avoirdupois*-Gewicht ist das allgemeine Gewicht. 1 Pfund 16 *Ounces* zu 16 *Drachmes*. 2000 Pfd. = 20 *Hundredweight* = 1 *Ton* Gold, Silber und Edelsteine werden nach *Troy*-Gewicht gewogen: 1 Pf = 12 *Ounces* = 240 *Pennyweights* zu 24 *Grains*. — Die *Gallon* ist Einheit des Flüssigkeitsmasses. 1 *Gallon* = 4 *Quarts* = 8 *Pint* 32 *Gills*. 1 *Hogshead* (Oxhoft) = 286,2 *Lit.* — Für trockene Gegens ist die Einheit des Hohlmasses der *Bushel*. 1 *Bushel* = 4 *Pecks* = *Quarts* = 64 *Pints*. Der Rauminhalt des Bushel ist 2150,4 Cub.-Z Das Längenmass ist praktisch dasselbe wie das englische: 1 *Statut* = 8 *Furlongs* = 1760 *Yards* = 5280 *Feet*. 6 *Feet* sind 1 *Fatho* *Yards* 1 *Pole* oder *Rod*. Aber durch einen Zufall ist das amerik Normalmass, das in London angefertigt wurde, sehr unbedeutend lä das englische, dem es gleichen sollte. Der Unterschied beträgt nic als 0,0000176 9 m auf den Fuss, ist also praktisch unmerklich, ab als Eigenthümlichkeit des amerikanischen Fusses anerkannt. — Ei Flächenmasses ist der *Acre*. 640 *Acres* = 1 *Square Mile* oder

1) Es begreift die Ton noch wie in England 2240 Pfd. und d 112 Pfd. überall bei Angabe von Waarenpreisen und auch allgemeir Plätzen des S. und W., Philadelphia u. s. f. Eine Ton Heu = 100 C Holz = 40 C. F., 1 Register Ton = 100 C. F. Aber in der Regel v

die Arbeiten des Coast Survey s. u. Cap. XV. 1865 wurde vom Con-
ler Gebrauch der metrischen Masse und Gewichte gestattet, die seit-
gar in amtlichen Anstalten wie z. B. dem Marine-Hospital eingeführt
ı sind. — Die Abtheilung für Küstenbeleuchtung zählte 1878
n Küsten bzw. Flüssen der V. St. 660 Leuchtthürme, 630 Fluss-
22 Leuchtschiffe, 55 Dampf-Nebelsignale, 471 Banken und 3002
Diejenige für Rettung Schiffbrüchiger gibt die Zahl von
unglücken an den Küsten der V. St. in 1877/78 zu 169 an, wobei
ersonen und 1,1 Mill. D. Güter gerettet wurden. — Merkwürdiger-
fällt auch die Verwaltung des Territoriums Alaska dem Schatz-
zu. Es zog aus der Verpachtung des Robbenschlages 1878/79
) D. — Der Bericht des Finanzministers für 1877/78 (1. Juli bis
ni) gibt folgendes Bild der Finanzlage der V. St.: Haupt-ein-
en: Zölle 130,2 Mill. D., Bundessteuern 110,6, Steuern auf Umlauf
inlagen der Nationalbanken 6,9, Consulats- und Patentgebühren
Zinszahlung der Pacificbahnen 1,4, Prägungsgewinn 1,7, Verkauf
cher Ländereien 1,1, Strafgelder 1 Mill. D. Summe der Einnahmen
3879 D. Hauptausgaben: Zinsen der Schuld 102,5 Mill. D.,
liche Gebäude, Leuchtthürme, Steuererhebung 35,4, Kriegswesen
iesslich Fluss- und Hafenverbesserungen 32,2, Pensionen 27,1, Flotte
Civilausgaben 16,6, Indianer 4,6, Auswärtige Angelegenheiten 1,2.
der Ausgaben 236 964 327 D. Von dem Ueberschuss von 20,8 Mill. D.
ı 17 für Papiergeld-Einlösung verwandt. Die December 1878 ver-
chten Voranschläge nahmen 264,5 Mill. in Einnahme vor und
ill. D. in Ausgabe (davon 95 Mill. für Zinsen und 39 für den
gsfond).

. Das Kriegsamt hat an seiner Spitze den *Secretary of War*,
r in der Regel kein Militär ist. Es umfasst folgende Hauptstellen:
e of the Commanding General, früher in Washington, jetzt
Louis. Office of the Adjutant General: Musterrolle der
, Correspondenz mit anderen Verwaltungszweigen; die Verfügungen
riegssekretärs gehen von dieser Stelle aus. Quartermaster
rals Office: Ausrüstung und Transport der Truppen. Com-
ry Generals Office: Verpflegung. Paymaster Generals
e: Löhnung. Ordnance Bureau: Waffen und Munition.
ieers Office: Landesvertheidigung, Flussverbesserungen, Militär-

---

on 2000 Pfd. Sehr wechselnde Masse sind Bale für Baumwolle (333 bis
.), Barrel als Hohlmass für Mehl 196 Pfd., Reis 600 Pfd., Petroleum
, andere Flüssigkeiten 30 Gall. Quintal (span. Centner) = 101,4 e. Pfd.
rhältnisse dieser Einheiten zu den unserigen sind die bekannten: 1 Pfd.
5 Gramm, 1 Gallon = 4,54 Lit., 1 Bushel = 36,35 Lit., 1 Mile = 1609,3 m
5 g. M., 1 Fuss = 0,305 m, 1 Acre = 40,47 Aren.

Akademie West Point. Surgeon Generals Office: Militär-Medicinalwesen. Bureau of Military-Justice: Militärgerichtsbarkeit. Signal Office s. u. S. 497.

Die Armee. Die Verfassung der V. St. enthält folgende Bestimmungen über die Vertheidigung des Landes und die Armee: Abschn. VIII. 11. Der Congress hat die Macht, Krieg zu erklären. 12. Armeen auszuheben und zu verpflegen; doch soll für diesen Zweck keine Geldbewilligung für einen längeren Zeitraum als 2 Jahre gemacht werden. 13. Eine Kriegsflotte zu errichten und zu unterhalten. 14. Vorschriften für die Verwaltung und Disciplin der Land- und Seemacht zu machen. 15. Vorsorge zu treffen für den Aufruf der Miliz zur Ausführung der Gesetze der Union, zur Unterdrückung von Aufständen und Abwehr feindlicher Einfälle. 16. Vorsorge zu treffen für Organisation, Bewaffnung zur Einübung der Miliz, sowie für die Leitung derjenigen Theile derselben, welche im Dienste der V. St. verwendet werden; wobei jedoch den Einzelstaaten das Recht vorbehalten bleibt, die Officiere zu ernennen und die Einübung der Miliz nach den vom Congress vorgeschriebenen Regeln zu vollziehen. Abschn. X. 2. Kein Staat soll Truppen oder Kriegsschiffe in Friedenszeiten halten . . . oder sich in Krieg einlassen, ausgenommen im Fall eines thatsächlichen feindlichen Einfalles, oder wenn die Gefahr so drohend ist, dass sie keinen Verzug gestattet. Art. II Abschn. II. 1. Der Präsident soll Oberbefehlshaber der Armee und der Flotte der V. St. sein, sowie der Miliz der Einzelstaaten, falls dieselbe zum aktiven Dienst der V. St. berufen wird. In den Amendments finden sich dann noch folgende Bestimmungen: Am. II. Da eine gehörig regulirte Miliz notwendig für die Sicherheit eines freien Staates ist, so soll kein Eingriff in das Recht des Volkes statthaft sein, Waffen zu halten und zu tragen. Am. III. Kein Soldat soll in Friedenszeiten in ein Haus ohne Zustimmung des Eigenthümers einquartiert werden und auch nicht in Kriegszeiten ausgenommen in einer vom Gesetz vorgeschriebenen Art und Weise. — Unter diesen Bestimmungen wurde eine stehende Armee behufs der Grenzbewachung geschaffen, die vorwiegend in demselben Masse gewachsen ist als die Grenze sich ausgedehnt hat. Nach dem Frieden von 17[illegible] wurden als stehendes Heer beibehalten 800 Mann; 1796 zählte dasselbe 3000, 1812 während des Krieges mit England 100000, 1821 6000, 1847 im Krieg mit Mexico 90000, 1860 15800, 1861—65 im Bürgerkrieg höchster (wirklicher) Bestand über 600000, 1866 zum Zweck der Reconstruktion 50000, 1870 22081, nach dem amtlichen Bericht des Kriegsministers vom 15. Oktober 1878 24761. Bei der Nothwendigkeit, beständig kleiner Abtheilungen auch in den Küstenbefestigungen am Atlantischen Meer und dem Golfe, sowie in den Arsenalen, Commandostellen u. dgl. de Inneren zu haben, genügt die jetzige Zahl nicht einmal zu einer wirksamen Grenzbewachung und jeder Indianer-Krieg liefert immer wieder den Beweis

ie an einem Orte die genügende Menge von Truppen verfügbar ist, man ihrer bedarf, und dass immer eine übermässig lange Zeit ver- bis man so viel beisammen hat als nöthig ist, um einen kräftigen zu führen. Würden die Indianerstämme nicht schon der Mehrzahl bis zur Feigheit demoralisirt, uneinig und undisciplinirt sein, so lie Nothwendigkeit einer besseren Grenzbewachung längst mit noch utigerer Schrift der Regierung der V. St. vorgezeichnet worden, als ehin geschehen ist. Man rechnet aber auf die Heruntergekommen- er Indianer und auf ihr allmähliches Zurückgehen an Zahl und cher Ausbreitung und lässt sich durch kleine Striche durch diese ıng, wie sie fast jeder Sommer in einem Modoc-, Sioux- oder Apache- ›ringt, der dann in der Regel mit einer Niederlage der ungenügenden ;ponirten Truppen beginnt, nicht irre machen. Wie schwer auch mee diese Stellung empfinden mag, die ihr die herkömmliche Eifer- eines republikanischen Volkes bereitet, und wie laut die Klagen so ıter Männer wie Sherman's, auf die man in anderen Fragen mit der ntesten Aufmerksamkeit hören würde, über dieselbe auch seien, ;t in den Kreisen der Politiker und der Presse dem Gedanken einer chen Vermehrung des stehenden Heeres erst von dem Augenblicke ergetreten, wo die blutigen Strike-Aufstände des vergangenen Jahres ıfähigkeit der Milizen zur raschen Bewältigung eines Angriffes oder ndes klar erkennen liessen. Damals erörterte man eingehend in nsichtigeren Presse die Nothwendigkeit eines grösseren stehenden ı, die man aber heute wahrscheinlich schon wieder vergessen hat. stehende Heer ergänzt sich durch Werbung, was bei den gesell- ichen und wirthschaftlichen Verhältnissen der Union besagen will, s aus einer Mehrzahl von Taugenichtsen besteht. Der Soldat vom r abwärts nimmt eine der wenigst geachteten Stellungen ein und auf die Officiere, die grossentheils guten Familien entstammen und ›rzügliche Bildung erhalten, fällt ein, wenn auch leiser, Schatten republikanischen Missachtung des Waffenhandwerks. Man betrachtet ehende Heer als eine unangenehme Nothwendigkeit und hat es in ıat mit der Zeit fast zu nichts anderem als einer Indianer-Polizei edrückt. Selbst im Kriege sollte es hinter den aus der Volks- ıung hervorgehenden Truppenkörpern zurücktreten, statt ihnen als u dienen. Die Gewalt der Thatsachen lässt aber freilich diesen inn im Ernstfalle nicht zu vollem Durchbruch kommen. Aber selbst riedensarbeit sollte dieser kleinen Legion, meint man, zu einer n Schätzung verhelfen. Hören wir ihren obersten Befehlshaber, l W. T. Sherman, der in einem Berichte vom September 1876 an cretary of War J. D. Cameron folgendes Bild von der Thätigkeit rmee der V. St. entwirft: „Es ist ein sehr verbreitetes populäres heil, sagt er, dass eine Armee in Friedenszeiten aus Nothwendig-

keit faulenzt, und einflussreiche Familien streben aus diesem Grunde ihre Söhne und Verwandten vom Eintritt in dieselbe abzuhalten. Keine Armee verrichtet mehr wirklich harte Arbeit im Krieg wie die unsere es im Frieden thut. Sie baut Forts und Wachthäuser entlang unserer beständig wechselnden Grenzen, baut Strassen von Hunderten und Tausenden von Meilen Länge, hat Transporte und Erforschungs-Expeditionen zu begleiten, welche ihren Abtheilungen Märsche von Tausenden von Meilen auferlegt. Dazu kommen noch besondere Gründe, von denen ich die folgenden nennen will: Die Kriegs-Akademie zieht jederzeit 30 Officiere aus den Regimentern; das Gesetz ermächtigt die (Civil-) Universitäten zu ebensoviel; das Rekrutirungsgeschäft erfordert 40; daneben gibt es Kriegsgerichte, Erforschungs- und Vermessungs-Commissionen, Commissionen zur Prüfung neuer Waffen und Ausrüstungsgegenstände, Centennial-Boards [1]) u. s. f. Gegenwärtig sind 335 Officiere auf diese Weise fern von ihren Abtheilungen und ausserdem noch viel mehr, die Urlaub von ihren Vorgesetzten erhalten haben." Die gegenwärtige Organisation der Armee ist folgende: Es bestehen 25 Infanterie-Regimenter, wovon 23 aus weissen und 2 aus schwarzen Soldaten gebildet sind. Jedes Regiment hat 10 Compagnien, deren Sollstärke 60, deren thatsächliche Stärke aber 40—50 beträgt. Diese Regimenter sind in der Regel compagnienweise in die Forts und grösseren Plätze des W. und S. gelegt und auf diese Weise so zersplittert, dass an Uebungen in grösseren taktischen Körpern nicht gedacht werden kann. Die Compagnien eines Regimentes kommen oft jahrelang nicht zusammen [2]). Die Reiterei besteht aus 8 weissen und 2 schwarzen Regimentern zu je 12 Compagnien, deren jede 40—50 Mann stark ist, und die womöglich noch mehr zerstreut ist als die Infanterie. An Artillerie gibt es 5 Regimenter zu 12 Compagnien mit 60—70 Mann, die als Infanterie ausgebildet sind und sehr häufig auch als solche Verwendung finden. Nur 1 Compagnie p. Regiment hat bespannte Geschütze, 4 an der Zahl, mit 70 Pferden, und deren Stärke beträgt gewöhnlich 80 Mann. Die übrigen Compagnien sind in den Forts an den Grenzen, 3 an der atlantischen, 1 an der pacifischen und 1 an der Nordgrenze vertheilt. Von dem Ingenieur-Bataillon von etwa 350 Mann und 100 Officieren sind 4 Compagnien bei New York stationirt, wo sie ausser ihren technischen Dienstzweigen besonders das Torpedo-Wesen üben, während die 5. der Militär-Akademie von West Point zugetheilt ist. Von den Officieren

1) Anspielung auf die Inanspruchnahme der Armee durch das im Jahr 18[illegible] gefeierte Fest des 100jährigen Bestandes der Union.

2) Im Sommer 1877 war z. B. das 3. Infanterie-Regiment längs der ganz[illegible] Kansas Pacific E. B. in der Weise vertheilt, dass die einzelnen Abtheilungen oft mehr als 50 Kil. von einander entfernt waren. Aehnlich stand das 1. Regiment in einem langen Cordon an der Nordgrenze über mehrere 100 Q. M. zerstreut.

Mehrzahl bei Hafen- und Flussbauten, sowie bei Vermessungen be-
tigt. — Die Bewaffnung der Infanterie besteht aus Springfield-
hren mit metallenen Centralfeuer-Patronen, ausserdem bei einem
aus dem dreikantigen, bei einem anderen aus dem Spaten-Bajonett,
es letztere auch zum Holz- und Strauchfällen benützt werden kann.
avallerie hat krumme Säbel, Springfield-Carabiner und Colt-Revolver.
eldgeschütze sind 10 und 20pfündige vorderladende Parott-Kanonen.
den Festungsgeschützen sind sehr verschiedene Construktionen und
er, vorwiegend gezogene Kanonen mittleren Kalibers vertreten. Das
rste Geschütz ist gegenwärtig das 20zöllige Rodman-Geschütz, das
00 Pfd. Ladung eine 1080 Pfd. schwere Granate schiesst. — Eine
rürdige Specialtruppe ist das Signal-Corps, etwa 400 Mann
eine Art erweiterten Telegraphen-Bataillons, das im Bürgerkrieg
des Signaldienstes gebildet wurde und auch heute noch in
hipple bei Washington in diesem, wie im Telegraphendienst geübt
Die grösste Zahl ist aber in den 147 meteorologischen Stationen
andes vertheilt, denen der Chef des Signal-Corps als Chief of
gnal Department vorgesetzt ist. Das Wetteramt (Signal Department)
unter einem Brigade-General, dem zu seiner Hülfe 18 Officiere
ler Armee beigegeben werden. Es ist nur aus der zufälligen
he, dass früher beim Mangel anderer zuverlässiger Beobachter es
fficiere, besonders bei den Grenzabtheilungen waren, welche die
rungsbeobachtungen anstellten, dass man diesen hervorragend fried-
Beruf des Wetterbeobachters und des Wetterprophezeiers der
e überweisen musste. Uebrigens wird diese Verbindung als eine
natürliche besonders von der Armee empfunden, der sie werthvolle
e entzieht. Die Länge der Militär-Telegraphenlinien betrug Ende
3200 e. M. Grössere taktische Abtheilungen, zu denen diese ver-
lenen Truppengattungen zusammengefasst würden, gibt es bei dem
itternden Berufe und der aus demselben folgenden Vertheilung der-
nicht; doch sind sie in drei Territorial-Divisionen (Missouri, Atlan-
r und Stiller Ocean) eingeordnet. — Ihre Unterkunft findet die Armee
. St. fast ausschliesslich in den Forts und Küstenbefestigungen.
etzteren sind an den Eingängen aller wichtigeren Häfen und Fluss-
ungen angebracht und bestehen vorwiegend aus Erdbatterien mit
raversen und Magazinen. Die Forts sind grössere oder kleinere
häuser, welche fest genug gebaut sind, um etwaigen Angriffen der
ner Trotz zu bieten; natürlich gehört dazu nicht viel und ausser
den, Gräben und Erdaufwürfen findet man deshalb nichts von Be-
ungen um dieselben; sie machen im Gegentheil gewöhnlich nur den
uck von recht geräumigen Baracken mit solider, flintenkugelsicherer
Architektur.

allgemeine Ausbildung und auf Unterricht in den Hauptwis
Kriegskunst mehr Betonung gelegt als auf die Einführung
nische des militärischen Dienstes. „Der Cadett soll, v
Prüfungsbericht sich ausspricht, so erzogen werden, dass
Geschmack gewinnt für alle freien Studien und dass ih
durchdringt, jeden Augenblick der Musse zu benützen für
seines Geistes und die Verbreitung einer höheren Bildung
diesem Grundsatze entsprechend ausser Kriegswissenschaft
Geschützkunde, Allgemeine Naturlehre, Mathematik, Ph
Geologie, Mineralogie, Sittenlehre, Neuere Sprache unter
ständen aufgezählt, und nicht bloss Officiere, sondern eine
hervorragender Naturforscher, Ingenieure u. a. sind aus
hervorgegangen.

Das Milizheer der V. St. wurde im amtlichen Ber
auf 3 734 693 Mann angegeben. Dieselbe ist nur zum k
organisirt. Man zählt allerdings in der Miliz 127 Generale,
stabsofficiere, 1240 Stabsofficiere, 4460 Compagnieoffici
86 853 Unterofficiere und Gemeine. Dabei befindet sich unt
noch eine unverhältnissmässig grosse Zahl von Musika
höchstens 12 Mann auf 1 Officier kommen. Das Milizwe
zum Zeitvertreib als zum ernsten Zwecke. Aus den obigen
kein anderer Schluss zu ziehen, als dass so stark die Za
fähigen im Lande ist. Indem sich die Miliz, mit Ausnahm
schen, ganz lossagt von dem stehenden Heere, fehlt ihr je
Halt, und Ernst und Präcision ihrer Uebungen stehen soga
unserer deutschen Bürgerwehren 1848er Angedenkens zu
und Bewaffnung sind ganz willkürlich, die Officiere, welche
schaft gewählt werden, ohne gründliche Autorität. Gerade

al Academy (in Annapolis Md.) stehen und welchem die Lieferung Karten und Chronometern, die Herausgabe des *Nautical Almanac* hnl. obliegt. — Die Kriegsflotte der V. St. ist seit dem Bürger-t, wo sie eine so hervorragende, ehrenvolle Rolle spielte, auf-nd vernachlässigt worden. Theils das Sparsystem, theils Unent-denheit über die Richtung, in der fortgeschritten werden sollte, sind n die Ursachen. Der Präsident sagte in seiner Botschaft an den ress vom 15. December 1876: „Es ist natürlich nicht möglich, mit alten Material unserer Marine die kostspieligen Fortschritte der ien europäischen Mächte nachzuahmen; seit dem Bürgerkriege ist re Flotte zu keinem Zuwachse ermächtigt worden, mit Ausnahme von einen Kreuzern, die an Stelle von ausrangirten Schiffen traten. In-n ist eine Anzahl unserer alten Schiffe mit dauerhaften Materialen iert und die Monitor-Flotte ausgebessert worden, so dass unsere Flotte in einer schlagfertigeren Verfassung sich befindet als jemals seit dem erkriege, wenn sie auch die ihr gehörige Stellung unter den grossen en der Welt noch nicht einnimmt. December 1878 gab der Marine-ter einen Bestand von 33 dienstfähigen Schiffen an und dieser sollte durch Ausbesserung 1879 auf 47 Dampfer und 5 Segelschiffe erhöht en. Dazu kommen im Nothfall 14 Monitors. Die Gesammtstärke te in Kürze auf 83 Schiffe erhöht werden. 1 Thurmschiff und ppelthurmschiffe sind im Bau. Dagegen sind 35 noch in den Listen irte Schiffe unbrauchbar. Die bleibenden Stationen der in Dienst dlichen Schiffe sind folgende mit den Durchschnittszahlen der dazu rigen Schiffe: Nordatlantische 11, Südatlantische 3, Europäische 6, ische 11, Nordpacifische 5, Südpacifische 5. — Der Voranschlag des enbudgets für 1878/79 betrug 14,6 Mill. D.[1]). — Die Anstalten zur ten-Vertheidigung sind nach dem Bürgerkrieg durchaus neu ltet worden, wie es ganz natürlich durch die Anwendung gepanzerter fe und entsprechend schwerer Geschütze bedingt war. Die in dieser tung angestellten Versuche wurden 1869 abgeschlossen. In dem hen Jahre wurde von dem 41. Congress ein neues System gutgeheissen, ies sich auf schwere Barbette-Erdbatterien mit Parados and Traverses, ere Mörser-Batterien und elektrische Torpedos stützt. Nach dem

---

) Die Leistungen der Flotte in den Seekriegen der V. St. gehören zu den endsten Punkten in der Geschichte der letzteren. In dem Kriege von 13 machte sie sich sogar den Engländern gefürchtet. Unerreicht steht auch die Neuschaffung einer Kriegsflotte für den Bürgerkrieg da. 1864 i die Nordstaaten 671 Schiffe mit ½ Mill. T. und 4610 Geschütze: fast aus dem Nichts geschaffen. Es wurden von dieser Seite 1506 feindliche e weggenommen.

letzten ausführlichen Bericht des Chief of Engeneers[1]) vom 21. Oktober 1876 waren in diesem Zeitpunkt diese Werke überall in Angriff genommen, aber nirgends vollständig fertiggestellt. Am meisten fehlte es an genügend schweren und weittragenden Geschützen. Das schwerste Geschütz, von dem etwa 325 in den verschiedenen Küstenbefestigungen zerstreut sind, ist der glatte 15-Zöller von über 25 T. Gewicht, welcher gegen die 9—14zölligen Geschütze der heutigen Panzerschiffe nicht aufkommt.

IV. **Die Einzelstaaten.** Zu den 13 alten Staaten, die die Unabhängigkeits-Erklärung unterzeichnet hatten (die 4 Neuenglan- Staaten Massachusetts, New Hampshire, Connecticu, Rhode Island, die 4 Mittelstaaten New York, New Jerse, Pennsylvanien, Delaware und die 5 Südstaaten Marylan, Virginia, N. Carolina, S. Carolina, Georgia) sind bis heute 23 weitere in folgender Reihenfolge gekommen: Vermont 1791, Kentucky 1792, Tennessee 1796, Ohio 1802, Louisiana 1812, Indiana 1816, Mississippi 1817, Illinois 18, Alabama 1819, Maine und Missouri 1820, Michigan 18, Florida und Texas 1845, Arkansas und Iowa 18, Wisconsin 1848, Californien 1850, Minnesota und Kansas 1858, Oregon 1859, W. Virginien 1863, Nevada 18, Nebraska 1868, Colorado 1877. Dazu kommen als Territorien: Neu-Mexico, Utah, Indian Terr., Alask, Washington, Montana, Idaho, Dakota, Arizona, Wyoming; ferner der District of Columbia. Der Flächeninhalt der Staaten beträgt 2088967, der der Territorien 1514917 e. Q.M. Die Bevölkerung war 1870 in jenen 38205598, in diesen 72000. Folgende Tabelle zeigt Flächeninhalt und Bevölkerung der Staaten, letztere nach der 1870er Zählung.

Staaten und Territorien der V. St. von Nord-Amerika.

	D. Q. M.	Bevölkerung (1870)	Jahr der Colonisation bzw. Aufnahme		D. Q. M.	Bevölkerung (1870)	Jahr der Colonisation bzw. Aufnahme
Maine	1 646	626 915	1820	Massachusetts .	367	1 457 351	16
New Hampshire.	436	318 300	1623	Rhode Island .	61	217 353	16
Vermont . . .	480	330 551	1791	Connecticut . .	223	537 454	16

1) Report of the Secretary of War. 2. Session, 44. Congress. Vol. II. 3 Bde Washington 1877.

	D. Q. M.	Bevölkerung (1870)	Jahr der Colonisation bzw. Aufnahme		D. Q. M.	Bevölkerung (1870)	Jahr der Colonisation bzw. Aufnahme
New York . . .	2 211	4 382 759	1624	Missouri . . .	3 073	1 721 295	1820
New Jersey . .	391	906 096	1665	Iowa	2 589	1 194 020	1846
Pennsylvania .	2 164	3 521 951	1681	Wisconsin . .	2 536	1 054 670	1848
Delaware . .	100	125 015	1638	Minnesota . .	3 929	439 706	1858
Maryland . .	523	780 894	1634	Kansas . . .	3 825	364 399	1858
Virginia . . .	1 920	1 225 163	1608	Nebraska . . .	3 618	122 993	1868
N. Carolina . .	2 386	1 071 361	1665	Colorado . . .	4 917	39 864	1877
S. Carolina . .	1 600	705 606	1660	Nevada . . .	4 019	42 491	1864
Georgia . . .	2 728	1 184 109	1733	California . .	8 889	560 247	1850
Florida . . .	2 795	187 748	1845	Oregon . . .	4 769	90 923	1859
Alabama . . .	2 386	996 992	1819	Distr. Columbia	3	131 700	1790
Mississippi . .	2 224	827 922	1817	Indianer Terr. .	3 338	68 152	1835
Louisiana . .	1 945	726 915	1812	Dakota . . .	11 353	14 181	1861
Texas	12 931	818 579	1845	Neu-Mexico . .	5 700	91 874	1850
Arkansas . . .	2 462	484 471	1846	Arizona . . .	5 360	9 658	1863
Ohio	1 880	2 665 260	1802	Wyoming . .	4 606	9 118	1865
Indiana . . .	1 590	1 680 637	1816	Idaho	4 060	14 999	1863
Michigan . . .	2 655	1 184 059	1837	Montana . . .	6 766	20 595	1865
Illinois . . .	2 606	2 539 891	1818	Utah	3 975	86 786	1850
W. Virginia . .	1 082	442 014	1863	Washington . .	3 152	23 955	1853
Kentucky . .	1 772	1 321 011	1792	Alaska . . .	22 715	70 461	1867
Tennessee . .	2 145	1 258 520	1796				

In politischer Beziehung ist die Bevölkerungszahl der Staaten in erster Linie wichtig, weil dieselbe die Grösse der Repräsentation derselben im Congress und bei den Präsidentenwahlen, also überhaupt ihren unmittelbaren politischen Einfluss bestimmt. Durch Gesetz von 1862 wurde die Zahl der Repräsentanten der Staaten auf 241 festgesetzt. 1850 war dieselbe zu 233 bestimmt und zugleich die Methode der Zutheilung derselben an die Staaten angegeben worden: Die Bevölkerung der V. St. soll durch 233 getheilt und die so gewonnene Zahl als Grundlage für die Bildung der Congressdistrikte in der Weise genommen werden, dass die Bevölkerung der Staaten durch sie getheilt wird. Der Quotient ist die Zahl ihrer Repräsentanten. Der Verlust durch Reste, die bei dieser Theilung bleiben, soll ausgeglichen werden, indem man den Staaten mit den grössten Resten je 1 Repräsentanten mehr gibt, bis die Zahl 233 voll ist. Nach der Vertheilung von 1862 ergab der 1870er Census folgende Zahlen der Repräsentanten für jeden einzelnen Staat: New York 28, Pennsylvania 22, Ohio 17, Illinois 16, Indiana, Missouri je 11, Massachusetts 9, Kentucky, Tennessee und Virginia je 8, Georgia, Iowa,

Michigan, N. Carolina, Wisconsin je 7, Alabama, New Jersey je 6, Louisiana, Maryland, Mississippi, Texas je 5, California, Maine, S. Carolina je 4, Arkansas, Connecticut, Minnesota, W. Virginia je 3, Kansas, New Hampshire, Vermont je 2, Delaware, Florida, Nebraska, Nevada, Oregon, Rhode Island je 1. Nach den historischen Gruppen (s. u. S. 503) stellt sich das Verhältniss folgendermassen: Neuengland 21, Atlantische Mittelstaaten 57, Mittelstaaten des Inneren 85, N. Südstaaten 39, Südstaaten (Baumwollenstaaten) 33, Staaten der pacifischen Hälfte 6 [1]). Von diesen Stimmen fallen auf die 13 alten Staaten heute geradeaus 103 und auf die Staaten, die 1860/65 den Sonderbund bildeten, 59, auf die Staaten diesseits des Mississippi 206 und die jenseits desselben 35. — Ein Theil der Staaten ist aus Gebieten entstanden, die früher den älteren Staaten gehörten, so Maine aus Massachusetts, Vermont aus einem zwischen New York und Connecticut strittigen Gebiete. Das Gebiet zwischen Ohio, Mississippi und Nordgrenze der V. St., das spätere Ohio, Indiana und Illinois, wurde ganz oder zum Theil von Virginien, Massachusetts, Connecticut und New York beansprucht. Indem diese 4 Staaten ihre Rechte an die V. St. abtraten, behielten sie sich gewisse Strecken zur Ablohnung von Milizen u. dgl. vor. Die Reservationen sind in der Besiedelungsgeschichte der V. St. von praktischer Bedeutung geworden, indem sie in der Regel die unmittelbaren Zielpunkte der Auswanderung aus den betreffenden Staaten und damit die Kerne neuer Staaten bildeten. So z. B. ein Gebiet am Südrand des Erie-Sees, welches Connecticut, und ein anderes zwischen Scioto und Little Miami, das Virginien beansprucht. Ebenfalls Nord-Carolina hat an die V. St. ein grosses Gebiet abgetreten, nämlich den Strich w. der Alleghanies zwischen 36½ und 35° n. Br., welcher in seinem Charter ihm zugewiesen war. Aus demselben entstand der Staat Tennessee. Kentucky war von Virginien beansprucht worden. Ferner wurden aus den Gebieten s. vom 35° n. Br., welche Süd-Carolina und Georgia abtraten, das Mississippi-Territorium zwischen 35 und 31° n. Br. gegründet. 1803 wurde dann dieses Gebiet in die zwei Theile Alabama und Mississippi

1) Zu den letzteren ist 1877 Colorado gekommen, so dass es jetzt 7 sind.

späteren Staaten, zerlegt. Die Territorien w. vom Mississippi
l aus den Gebieten hervorgegangen, welche durch den Kauf
isianas., die Aufnahme von Texas und die Erwerbung der n. Ge-
e von Neuspanien an die V. St. kamen. Historisch sind eigent-
nur ihre Namen, ihre Grenzen dagegen durchaus willkürlich.
ren doch die von den Spaniern hier unterschiedenen Gebiete
h binnen zu ganz unbestimmt. Nur der Staat Californien fällt
dem geschichtlichen Begriff *Alta California* zusammen. Uebrigens
en die geometrisch regelmässigen Grenzlinien schon bei den
aten ö. des Mississippi beliebt. Selbst von den alten 13 Staaten
keiner eigentlich natürliche Grenzen. Natürlich! Wurden doch
on die ersten Landverleihungen der Krone nach Breitegraden
Meridianen zugeschnitten[1]).

Durch diese unnatürlichen Abgrenzungen und auch durch die grosse
l der Staaten bzw. Territorien wird es nothwendig, natürliche Grup-
ngen vorzunehmen, welche theils auf geschichtliche, theils auf natür-
e oder wirthschaftliche Unterschiede begründet werden. Am bekann-
en und öftesten angewandt ist die Unterscheidung zwischen Nord- und
staaten, die indessen seit der Aufhebung der Sklaverei, die den Haupt-
rscheidungsgrund bildete, unsicher geworden ist. Man nahm früher
Potomac als eine gewissermassen schematische Grenzlinie zwischen
nd N., denn wiewohl der immer zum S. gerechnete Staat Maryland
on demselben lag, begann doch erst s. von ihm echt südliche Cultur
ntensiver Form. Aber mehr und mehr schliessen sich Maryland und
inien den Mittelstaaten an, während in N. Carolina der Uebergang
findet. Statt Südstaaten sagt man jetzt ganz treffend oft *Baumwoll-
ten* und versteht hierunter die Staaten von den Carolinas südwärts, also
er diesen beiden Georgia, Alabama, Florida, Louisiana, Mississippi,
as. Die n. davon gelegenen früheren Sklavenstaaten kann man als die
Südstaaten oder Uebergangsstaaten bezeichnen. Es sind: Maryland,

1) Diese unsinnigen Meridian- und Parallelgrenzen, welche gleichzeitig sehr
geodätische Arbeit und beträchtliche Kosten erfordern, haben trotz der
elmässigkeit die Staaten, welche durch sie geschieden werden, nicht immer
ieden gelassen. Es sind unnatürliche Grenzen im übelsten Sinn des Wortes.
s die Grenze zwischen Ohio und Michigan die Mündung des Maumee,
sen Lauf ganz im ersteren gelegen, auf das Gebiet des anderen verlegte,
rte in den 30er Jahren zu förmlichen Feindseligkeiten zwischen den beiden
aals noch kleinen *Mächten*, denen der Congress endlich nur dadurch vor-
gen konnte, dass er unter Verletzung der Geometrie gelegentlich der Staat-
rdung des Territoriums Michigan den fraglichen Zipfel zu Ohio schlug.

Virginien, N. Carolina, Kentucky, Tennessee, Arkansas. Die Gruppirung der Neuengland-Staaten (Maine, New Hampshire, Vermont, Massachusetts, Connecticut, Rhode Island) ist die historisch berechtigtste, auch aus natürlichen und wirthschaftlichen Gründen sehr wohl zu rechtfertigen. Dasselbe gilt von den Atlantischen Mittelstaaten: New York, New Jersey, Pennsylvanien, Delaware. Zu diesen könnte auch der grösste Theil von Maryland gerechnet werden. Im Inneren lassen sich als Innere Mittelstaaten die um die Seen, den Ohio und im Mississippi-Becken liegenden jungen Staaten: Ohio, Indiana, Michigan, Illinois, Kentucky, Missouri, Iowa, Wisconsin, Minnesota, Kansas und Nebraska zusammenfassen. Es sind dies die eigentlichen Ackerbaustaaten, die Staaten der Mais- und Weizenregion. Da die Gruppe jedoch sehr umfassend, macht man auch Unterabtheilungen. Vorzüglich im Hinblick auf die gemeinsame Eigenschaft der gewaltigen landwirthschaftlichen Production und des erleichterten Verkehres über die Binnenseehäfen fasst man alle in der Seeregion grenzenden Weststaaten: Ohio, Indiana, Michigan, Illinois, Wisconsin, Minnesota als die *Seestaaten* zusammen. Oder man dreitheilt den ganzen Westen in den Alten Westen: Ohio, Indiana, Kentucky, Tennessee, Illinois, Missouri; den Nordwesten: Michigan, Wisconsin, Iowa, Minnesota; den Südwesten: Texas, Arkansas, Ind. Territorium, denen sich dann die pacifischen Staaten w. vom Felsengebirge anschliessen. Der *Neue Nordwesten* wird seit dem Vorrücken der Besiedelung nach dem w. Minnesota und nach Dakota wohl auch das Land im W. von Wisconsin genannt. Für die Staaten von Illinois westwärts bis zum Felsengebirge hat man den Begriff *Präriestaaten* aufgestellt. Das Gebiet zwischen Felsengebirg und Sierra Nevada wird derzeit noch am passendsten als das der *Territorien* bezeichnet, wiewohl der Staat Nevada in dasselbe fällt. Man kann aber aus oro- und hydrographischen und culturellen Gründen es als das *Pacifische Gebiet* bezeichnen. In noch weiterer Ausdehnung gebraucht F. v. Richthofen in seiner Arbeit über „die Metallproduktion Californiens“ (Geogr. Mitth. Erg.-Heft 14) den entsprechenden Ausdruck *Californische Staaten* für alle diejenigen, welche in Export und Import auf S. Francisco angewiesen sind, demnach für Ober-Californien, Oregon, Washington, Idaho, Nevada, Arizona, Neu-Mexico, ferner die nördlichen mexikanischen Provinzen Sonora, Sinaloa, Chihuahua und Unter-Californien.

Der politischen Stellung und Gestaltung der Einzelstaaten wird in der Verfassungsurkunde vorwiegend nur in negativem Sinne gedacht, d. h. indem die Verfassung Befugnisse der Union zuspricht, welche sie selbstverständlich damit gleichzeitig jenen abspricht. Diese Befugnisse und der damit ausgesprochene Charakter des Bundesstaates sind oben näher bezeichnet (S. 481). Man sieht, dass der Bund nur das Nothwendigste

sich zugesprochen, und noch liegen Dinge von so grosser öffentlicher Bedeutung wie Telegraphie und Eisenbahnen ganz ausserhalb seiner Machtsphäre. Die Eifersucht, mit der die Einzelstaaten dem Bunde so wenig Rechte wie möglich abtreten wollten, hat in manchen Richtungen den normalen Ausbau der Bundesverfassung gehindert[1]). Diese eigene Art von Partikularismus hatte anfänglich einen doktrinären Charakter, der unschädlich zu sein schien. Man begreift übrigens seine Existenz, wenn man erwägt die Geringfügigkeit des damaligen intercolonialen Verkehres, die dünnen Bevölkerungen und die weiten Entfernungen. „Ich betrachte es fast als ein Wunder, schrieb Washington, die Abgesandten von so vielen Gemeinwesen, die verschieden sind durch Sitten, Lage und Vorurtheilen, sich vereinigen zu sehen zum Zwecke der Gründung einer nationalen Regierung“[2]). Andererseits war aber diese Gesinnung noch eine sehr jugendliche, da doch von den damaligen Colonien einige der partikularistischsten noch nicht ein Jahrhundert hinter sich hatten. Man konnte hoffen, einen in der Natur der Dinge so wenig begründeten Partikularismus sich vor der Macht der Verhältnisse bald verflüchtigen zu sehen. Aber er wurde scharf von dem Augenblicke an, wo tiefe Unterschiede der Interessen sich ausbildeten, und gewann in den wirthschaftlichen Gegensätzen zwischen N. und S. eine nur zu breite thatsächliche Grundlage. Der S. fühlte sich vom N. bedroht und ging naturgemäss in das Extrem der Sonderrechte, als er jenen mit grosser Entschiedenheit sich in den Bundesgedanken vertiefen sah. Wir haben im geschichtlichen Ueberblick die Theorie der Nullifikation, des Secessionsrechtes u. dgl. kennen gelernt. Sogar der Ausführung der grossen öffentlichen Arbeiten, die verfassungsmässig dem Bunde zustehen, setzte man sich partikularistisch entgegen[3]). Es ist kein Zweifel, dass in den Nordamerikanern ein gutes Theil von der individualistischen, auf staatlichem Gebiete partikularistischen Anlage sich vorfindet, die allen Germanen eigen ist. Dieselbe zeigt

1) Die berühmte Streitfrage, ob die 13 Colonien bereits als souveräne Staaten den Bund schlossen und in Folge dessen das Recht haben, denselben wie einen anderen Vertrag zwischen souveränen Staaten wieder zu lösen, oder ob ihnen durch die Zusammenfassung zum Bundesstaate erst die Souveränität in Gestalt der Gemein-Souveränität der V. St. zugewachsen sei, ist hier nicht zu erörtern, sondern als Ausgangspunkt grosser Zwiste innerhalb der Union nur zu erwähnen. Auf die erstere Ansicht stützten sich alle Secessionsversuche. (Vgl. o. S. 78, 79 f.)

2) Sparks, Works of Washington II. 243.

3) Einen Beweis, wie weit die Selbständigkeitssucht der Staaten selbst im letzlichsten Punkt, dem der materiellen Interessen, ging, gibt die eine Thatsache, dass der Staat Pennsylvanien 1834 entgegen dem allgemeinen Gebrauch das Gewicht einer Tonne auf 2000 statt 2240 Pfd. avoirdupois festsetzte. (Chev. Lettres de l'Am. I. 133.)

sich auf dem Gebiet der Gemeinde noch mehr als auf dem des Staates. Aber jener Partikularismus, der zuletzt zum Krieg zwischen S. und N. führte, hat wie gesagt seine Wurzeln hauptsächlich in anderen Gegensätzen. Ein wirkliches Nationalbewusstsein, wenn es erlaubt ist dies etwas zu viel sagende Wort hier anzuwenden, findet sich aber natürlicherweise nur dort, wo eine geschlossene, sehr eigenartige staatliche Entwickelung Ersatz bot für die mangelnde historische Reife. Man kann sagen, dass in Massachusetts, der Puritanerstaat, und Virginia, *The old Dominion* der Cavaliere, ein derartiges Bewusstsein in ihren Bürgern entwickelte. Bis heute sind dies diejenigen unter den Staaten, welche die ausgeprägteste, eigenartigste Physiognomie aufweisen. In abgeschwächter Form hat Aehnliches hervorgebracht in New York das seit Jahrzehnten herrschende Gefühl, der wirthschaftlich und politisch führende Staat zu sein, in S. Carolina das auf die Spitze getriebene Sklavenbaronenthum, in Californien die räumliche Abgesondertheit, die pacifischen Beziehungen, der Reichthum des Landes. In Pennsylvanien, wo das Quäkerthum einen sehr eigenartigen Kern bildete, hat die starke deutsche Einwanderung und später die grosse gewerbliche Entwickelung der Herausbildung eines ähnlich scharf ausgeprägten Charakters entgegengewirkt. Eine gewisse Hochschätzung des eigenen Staates findet man bei den Bürgern eines jeden einzelnen, sogar der minder begünstigten wie Floridas und Nebraskas, und es gehört zu den Lieblingsgesprächen nicht bloss der gemeinen Leute, die Vorzüge ihrer Staaten gegenseitig anzupreisen, wobei es ohne ungeheuere Uebertreibungen nicht leicht abgeht. Dies beruht indessen fast ausschliesslich auf der Erwartung, dass dieser gute, reiche etc. Staat sich seinen Bürgern gegenüber recht freigebig an Gaben des Bodens, des Ackers u. s. w. erweisen werde. Thut er es nicht, so setzt man ohne grosse Ueberwindung auf die Karte eines anderen. Dass es aber ein wohlthuendes Gefühl ist, das sich sogar zu einer wärmeren Gemüthssache auswachsen kann, sein Lebensgeschick mit dem eines so hoffnungsvollen und seinen Bewohnern gegenüber so freigebigen Landes wie z. B. Californien zu verknüpfen, versteht sich leicht. Hier kommt dazu die Eigenart der natürlichen Lage, des Klimas u. s. f. Wie wenig aber doch im Ganzen natürliche Momente bei der Entwickelung derartiger Neigungen für *engere Vaterländer* ins Spiel gekommen, wurde schon früher hervorgehoben (s. o. S. 12 f.).

Gesetzgebung in den Einzelstaaten. Die Volksvertretung ist gegenwärtig in allen Staaten nach dem Zweikammersystem geordnet. Beide gehen aus Wahlen hervor, bei denen fast überall ein Census die passive, selten die aktive Wählbarkeit einschränkt. Die Senatoren haben einen höheren Census und höhere Altersgrenze, werden von einem grösseren Bezirke und für längere Zeit gewählt als die Glieder des Repräsentanten-

ises. Die Gesammtheit der beiden Häuser heisst gewöhnlich Gesetz-
bung (Legislatur). Die vollziehende Gewalt ist bei einem Governor
:ellenz), dem ein Lieutenant-Governor zur Seite steht. Der Governor
d von den Wählern unmittelbar gewählt, der *Council* oder die Minister
cretary's), die ihm zur Seite stehen, in der Regel von der Gesetz-
ung. Nur den ersten Minister, den *Secretary of State*, ernennt der
rnor selbst. Die Befugnisse der Governors sind gegenüber der Gesetz-
ung ähnlich abgegrenzt wie die des Präsidenten gegenüber dem Con-
ss, insbesondere steht ihm das Suspensivveto gegen Gesetze zu, die
derselben hervorgehen. Die richterliche Gewalt steht gewöhnlich bei
em Obergericht (Supreme Court, C. of Appeals), dessen Mitglieder
h älterem System vom Governor und seinem Rath ernannt, nach
erem aber entweder von der Gesetzgebung oder selbst durch allgemeine
kswahlen ernannt bzw. gewählt werden. Gleichzeitig ist auch in vielen
aten die Amtsdauer auf 5—7 Jahre verkürzt worden, so dass die
chtspflege durch diesen sog. Fortschritt keineswegs gewonnen hat. Die
eis- (Circuit Courts) und Distriktsgerichte (C. of District) werden
der Regel 2 mal des Jahres gehalten, wobei unter Beiziehung von
schworenen ebensowohl civil- als strafrechtliche Fragen entschieden
den. Die unterste Instanz sind die Friedensrichter (Justice of
ace), welche für kurze Termine gewählt, meist unbesoldet, aber doch
Civilsachen bis zu 100 D. und in Strafsachen bis zu 3 Monaten Gefängniss
mpetent sind. — Das Recht, nach welchem gerichtet wird, ist das
glische, das jedoch humanisirend gemildert und vereinfacht ist. Es sind
dieser Richtung vorzüglich die berechtigtere Stellung der Frauen vor
m Gesetz, die Erleichterung der Ehescheidung, die in mehreren Staaten
geführte Aufhebung der Todesstrafe, dann die Codificirung des Rechtes
rvorzuheben.

Bei der Beschränkung der Staatenregierungen auf die Verwaltung
er inneren Angelegenheiten ist die Finanzfrage für sie überall die
chtigste. Durch allzueifrige Förderung der öffentlichen Arbeiten[1]) haben
h fast alle Schuldenlasten aufgebürdet, die bei vielen, besonders im S.,
ch vergrössert wurden durch die diebischen *Carpetbagger-Regierungen*.
e Schulden sämmtlicher Staaten wurden Anfangs 1878 auf 369 Mill. D.
gegeben[2]) und betragen jedenfalls, wenn auch diese Summe zu hoch

1) Als die Legislatur von Massachusetts 1836 zum ersten Mal durch eine
bskription von 1 Mill. D. eine öffentliche Arbeit in Gestalt der Western R. R.
ston — Albany) unterstützte, wurde dies wie eine Auflehnung gegen alles Her-
mmen betrachtet und man meinte, einige Jahre vorher würde solches Beginnen
Thorheit gebrandmarkt worden sein.

2) Nach R. P. Porter's Vortrag in Social Science Association Boston Jan.
78. In der u. folgenden Einzelbeschreibung der Staaten und Territorien sind

gegriffen ist, nicht unter 200 Mill. D. Es ist charakteristisch, dass in den reichsten und blühendsten Staaten die Schulden durchaus geringer als in den schlecht regierten Staaten des S. Die grösste Schuldenlast findet man in Virginien und N. Carolina, während die reichen Weststaaten Illinois, Michigan, Iowa u. dgl. unbedeutend verschuldet sind. Indessen haben fast alle stark verschuldeten Staaten die kritischen Zeiten seit 1873 benützt, um mit der *Repudiation* ihrer Schulden vorzugehen, über welche unten in dem Abschnitt über Corruption noch einiges zu sagen sein wird.

Für ihre Einnahmen sind die Staaten auf jene Quellen verwiesen, welche von der Bundesregierung offen gelassen sind, d. h. vorwiegend auf die der direkten Steuern. Art. I. Abschn. X. der Verfassung untersagt den Einzelstaaten die Erhebung von Aus- oder Einfuhrzöllen und von Tonnengeldern, sowie die Geldprägung und Ausgabe von Papiergeld. Die Steuern werden in der Regel nach den verschiedenen Hauptausgabeposten vertheilt. So erhob der Staat NewYork 1878 8,7 Mill. Staatssteuern nach dem Verhältniss von 3 1/8 p. Mille, wovon 1 1/8 für Schulen, 1/3 für die Canäle, 1/4 für öffentliche Gebäude und 1 1/2 für *General Purposes*. Taucht eine neue Ausgabe auf, so wird eine neue Steuererhöhung genau für diesen Zweck gemacht. So erhob Indiana 1875 1/5 p. Mille für ein neues Staatshaus. Die Steuern setzen sich aus Steuern auf Grund- und beweglichen Eigenthum und Kopfsteuern (Poll Tax) zusammen und schwanken zwischen 1 und 5 p. Mille und betrugen z. B. in Indiana 1878 jene 1,3 p. Mille und diese 50 Cts., in Missouri jene 4 p. Mille. Von Körperschaften sind besonders die Eisenbahn- und Versicherungsgesellschaften hoch besteuert. In Pennsylvanien ist z. B. die ausgiebigste Steuer diejenige auf *Corporation Stocks*, welche 1877 2,08 Mill. D., d. i. 36 Proc. der Staatseinnahme ergab, während die auf persönliches Eigenthum nur 0,57 Mill. eintrug. Für Schulzwecke werden überall ausser den Steuern erhebliche Einnahmen aus Schenkungen an Geld oder liegenden Gütern gezogen. Nächst den direkten Steuern sind die *Licenses* für Verkauf geistiger Getränke die ergiebigsten Einnahmequellen in vielen Staaten. Nur unbedeutend sind dagegen die aus öffentlichen Werken, die Staatseigenthum. Als Beispiel ein ziemlich normalen Einnahmebudgets möge das von Maryland für 18 hier seinen Platz finden (in 1000 D.): Steuern 1064, Licenses 489, Verkauf von State Stock 219, Zinsen der N. Central R. R. 90, Dividenden der Baltimore and Ohio R. R. 61, Vergütung für im Krieg zerstörtes Eigenthum 51, Susquehanna-Canal 30, Tabak-Inspektion 16. Der Rest der Einnahmen beträgt ca. 68000 D. Zusammen 2,1 Mill.

---

die Schulden nach den detaillirteren Angaben zusammengestellt, die in H. V. Poor Manual of the Rail Roads of the U. S. für 1878 gemacht sind. Derselbe gibt 191 Mill., wobei aber die Schulden ganz bankerotter Staaten wie Mississippi unberücksichtigt bleiben.

Die Ausgaben beziehen sich vorwiegend auf die Erhaltung und Ausbau der Verkehrswege und Brücken (so erscheint z. B. der Erie-ıal in den Ausgaben des Staates New York für 1878 mit 1,05 und mit Zinsen einer Bauschuld von 8,6 Mill.), auf Unterstützung von Eisen-ın-, Canal- u. dgl. Gesellschaften, auf Schulen (der Staat New York lte 1878 3,5 Mill. D. für Unterrichtszwecke, wovon 3,1 durch direkte ıulsteuer erhoben wurde), öffentliche Bauten, Irrenhäuser u. dgl., und ht zum wenigsten auf Schuldzinsen. Die Einnahmen und Ausgaben rugen in einigen der bedeutenderen Staaten 1878: Pennsylvanien E. 5,7, 5,6 Mill. D.; Massachusetts E. 4,1, A. 4,5; Maryland E. 2,5, A. 2,2; va (für 1877 und 78) E. 2,13, A. 2,12; Wisconsin E. 1,88, A. 1,82; ıssouri E. 2,4, A. 2,2; Alabama E. 0,92, A. 0,85; Californien E. 4,5, 3,7. Ueber die Finanzlage der Einzelstaaten s. Näheres in der Einzelschreibung derselben (V. Abschn.).

Territorien. Heute zerfällt das Gebiet der V. St. ausser in Staaten ch in Territorien. Alle Staaten sind aus Territorien hervorgegangen sser den 13 alten Colonien. Art. XIV Abschn. III der Verfassung besagt: eue Staaten mögen vom Congress in die Union aufgenommen werden; doch kein neuer Staat innerhalb der Gerichtsbarkeit eines anderen noch ch Vereinigung zweier oder mehrerer Staaten noch Theilen von Staaten ildet oder errichtet werden, ohne die Einwilligung der Legislaturen betreffenden Staaten sowohl als des Congresses." Durch besondere tsetzung ist dann bestimmt worden, dass sobald ein Gebiet innerhalb Grenzen der V. St. 5000 E. hat, es sich zu einem Territorium Governor, Legislative Council und Repräsentantenhaus abschliessen ı. Die Territorialregierung hat dieselben Befugnisse wie die eines tes, nur ist die Rechtspflege ihr entzogen und ihr Governor wird vom identen ernannt. Sie wählen einen Delegaten ohne Stimmrecht für Repräsentantenhaus. Ist die Bevölkerung hinreichend gross (in der el so gross wie die der Congressdistrikte), so kann ein Territorium als t aufgenommen werden, sofern seine Verfassung nichts enthält, was der V. St. widerspricht.

V. Die Gemeinden. Die Gemeinde (Township) ist gewissersen der Elementarorganismus des politischen Aufbaues. Sie t in den Städten ebenso wie auf dem Lande wieder und ist r wechselnden Benennungen in allen Staaten dieselbe. Ihr an sind die Town Meetings (Gemeinde-Versammlungen), he von den Select Men ausgeschrieben werden und an denen, a den neuengländischen Einrichtungen, die für die Mehrzahl der eren Staaten als Muster dienen, stimmfähig theilnehmen alle

Bürger über 21 Jahre, die 1 Jahr anwesend und steuerzahlend sind und nicht aus der Armenkasse unterstützt werden. Die Forderung der Steuerzahlung ist aber in neuerer Zeit in vielen Gemeinden aufgegeben. Die Select Men (Gemeinderäthe) werden auf 1 Jahr in diesen Versammlungen gewählt. In den Städten theilen sie sich häufig in zwei Gruppen: Aldermen und Council, von denen die erstere mit engeren Vorschriften über Census, Ansässigkeitsdauer u. s. w. gewählt wird. In allen inneren Angelegenheiten ist die Gemeinde durchaus selbständig. Die Verwaltung der Township wird von einer grösseren Anzahl von Beamten ausgeübt, welche alle der Gesammtheit der Einwohner unmittelbar verantwortlich sind. Die *Selectmen* nehmen indessen keine selbständige Stellung ein wie ein Gemeinderath, sondern führen nur das Mandat aus, das ihnen übertragen ist. Sie können ohne unmittelbare Berufung an die Einwohnerschaft keine Ausgabe beschliessen. Eine grosse Anzahl von Beamten (die Gesammtzahl der Township-Beamten ist in der Regel 18—20), welche gleich ihnen unmittelbar verantwortlich der Einwohnerschaft sind, schränkt ihre unmittelbare Thätigkeit ein. Ein *Assessor* vertheilt die Steuern, ein *Treasurer* verwaltet die Kasse, ein *Surveyor* sorgt für die Wege, die *Overseers* für die Armen, der *School Board* für die Schule, die *Registers of Deeds* (Hypothekenwesen) stehen unter einem Beamten u. s. f.

Die Behörden der Gemeinden sind für die Steuererhebung zugleich die Organe der Staaten. Ebenso wird es mit den Steuern gehalten, welche von Seiten der Grafschaft (County) erhoben werden. Mit Steuer wird der ganze Betrag des Eigenthums jedes Bürgers belegt, dem man die Angabe über den Betrag desselben überlässt. — Die Gemeinden sind von sehr verschiedener Grösse. In den dünnbevölkerten Gegenden bestehen sie oft aus ein paar Dutzend weitzerstreuter Höfe, während andere zu Städten von Tausenden von Einwohnern ausgewachsen sind. Auf ihr eigenes Verlangen erhalten sie dann vom Staat ihr *Charter* als Städte. — Die nächsthöhere politische Zusammenfassung wird gebildet durch die Counties (Grafschaften), welche mit eigenen Namen (Essex Cy., Jefferson Cy. etc.) vom Anfang des Bestandes eines Staates ab abgegrenzt sind. Die Counties haben keine eigenen Wahlversammlungen, sondern die Wahlberechtigten wählen unmittelbar einen Theil der Beamten, die für die Steuern, Strassen, Armenhäuser, Gefängnisse etc. nothwendig sind, ebenso die Sherifs (Friedensrichter), Coroners (Gerichtsärzte)

und Constables (Polizei), welche früher vom Governor ernannt wurden. — Die Städte (Cities) sind nach englischer Anschauung Corporationen, denen gegen bestimmte Leistungen durch staatlichen (königlichen) Freibrief (Charter) bestimmte Befugnisse beigemessen werden. In allem, was über diese Befugnisse hinausgeht, sind sie Theile des Staates wie jede andere Gemeinde. Sie sind in Wards (Stadttheile) zerlegt, welche in den grösseren 30000 und mehr Einwohner haben können. Jeder von diesen wählt jährlich einen bestimmten Antheil von den Mitgliedern der Räthe (Aldermen, in grösseren Städten auch noch Assistant Aldermen), sowie den Major (Bürgermeister). Früher war ganz allgemein die Beschränkung eingeführt, dass nur die Steuerzahler wählen durften, jetzt ist eben so allgemein das Wahlrecht an keine derartige Bedingung geknüpft und geschieht es auf diese Art, dass die Verwaltung gerade der grössten Städte ganz in die Hände des Pöbels gegeben ist. Von jenen ist keiner besoldet und keiner sollte an einträglichen Unternehmungen der Stadt theilnehmen. Der Major erhält eine Besoldung. Er hat die Verwaltung zu führen und die Beschlüsse der Aldermen zu prüfen und zu genehmigen. Legt er sein Veto ein, so können dieselben durch Beschluss des Rathes dennoch rechtskräftig werden. Wie in den Staaten geht auch in den Gemeinden die Tendenz dahin, den Major so machtlos wie möglich zu machen und dagegen der Masse der Wähler und dem Stadtrath die ausgedehntesten Rechte zu geben. Im Einzelnen finden sich Abweichungen von dieser Form der Stadtverwaltung, wie denn an manchen Orten die Aldermen aus mittelbarer Wahl eines Gemeindeausschusses hervorgehen u. dgl.; im Ganzen wiederholen sich aber die ebengenannten Einrichtungen überall, gerade wie die Staatseinrichtungen.

Die finanzielle Seite der Gemeinde- und vor allem der Städteverwaltungen ist von hoher Bedeutung für das ganze öffentliche Leben, politisches wie wirthschaftliches, der V. St. Man hat den Betrag der Communalschulden der V. St. auf mehr als die Hälfte des Betrages der Staatsschuld, auf 1100 Mill. D., geschätzt. Begreiflicherweise sind es vorzüglich die grossen Städte mit ihren kostspieligen Werken, die dabei ins Gewicht fallen. Die 20 grössten Städte der Union, welche 100000 E. und darüber zählen, haben nach Porter's Schätzung 492 Mill. D. Schulden. Aus dem letzten Finanzausweis der Stadt New York geht hervor, dass die Schuld der Stadt New York, soweit sie durch Obligationen repräsentirt wird, am 31. December 1878 146 Mill. D. betrug. Die der Stadt Baltimore hatte zur selben Zeit die Höhe von 34, die von Philadelphia 71, von Chicago, welches die geringste Schuld unter allen Grossstädten der Union hat, 13½ Mill. erreicht[1]). Verhältnissmässig noch grössere Schulden finden

1) Diese und die meisten folgenden Angaben über die Finanzen von Gemeinden und Einzelstaaten sind der Mehrzahl nach aus den Fonds- und Aktien-

sich aber in den kleineren Städten, welche manchmal geradezu unsinnige Ausgaben für Eisenbahnen u. dgl. machen. In den 9 grössten Städten von New Jersey, von denen nur Newark über 100000 E. zählt, beziffert sich z. B. Ende 1878 die Schuld auf 36,5 Mill D., während die Schulden des ganzen Staates nur 2,2 Mill. betrugen. In Rahway kamen 243, in Elizabeth 224 D. städtische Schulden auf den Kopf. In Illinois betrugen die Gemeindeschulden zur selben Zeit 52, wovon 30 Proc. für Eisenbahnen aufgebracht waren, in Ohio 41, in Massachusetts 81 Mill. D. Für den Staat Ohio gilt folgende Vertheilung derselben auf die verschiedenen Classen von Gemeinden: Schulden der Städte 35,8, der Counties 3,2, der Schuldistrikte 1,1, der Dörfer 0,9, der Townships 0,16. Auch hier ist es ganz besonders die Unterstützung der Eisenbahnen, die man heranzieht, um die Stadt zu heben, welche die städtischen Ausgaben so sehr anschwellen lässt[2]). Thatsächlich sind es überall die Gemeindesteuern, die am meisten die Steuerkraft des Volkes in Anspruch nehmen. Die Steuerrate schwankt in den Städten von New Jersey zwischen 15 und 35 p. Mille, in Iowa wurden 1877 an Steuern insgesammt 10,7 Mill. D. erhoben, ca. 8 D. p. Kopf, wovon 90 Proc. auf die Gemeindesteuern kommen. Dies sind mittlere Zahlen, es gibt aber viel extremere Steuersätze in den grossen Städten, wie man aus den oben angeführten Summen entnehmen kann, die sie verbrauchen. New York erhebt z. B. durchschnittlich 20—25 D. p. Kopf. Wir werden sehen, welcher Antheil von diesen gewaltigen Summen durch corrupte Verwaltung in falsche Canäle geleitet wird. — Allerdings ist an und für sich der Haushalt einer nordamerikanischen Stadt sehr kostspielig. Es wird in viel grossartigerem Masse gewirthschaftet und für ihre hohen Steuern haben die Newyorker, Bostoner, Philadelphier u. s. f. wenigstens noch den Genuss von einer Anzahl von grossartigen Einrichtungen von öffentlichem Nutzen, deren Schaffung in so jungen, raschwachsenden Gemeinwesen natürlich nur mit grossen Opfern möglich ist. Aber unter den Städteverwaltungen, wie sie jetzt sind, werden

---

berichten der N. Y. Handelszeitung 1878 u. 79, theilweise auch dem Jahrbuch *American Cyclopedia* (New York 1879) entnommen. Die entsprechenden Zahlen in verschiedenen deutschen Werken, besonders Kolb's Statistik 8. Aufl. (1879), sind stellenweise sehr übertrieben.

2) Dass allerdings dabei noch andere Ursachen mitwirken, lehrt u. a. die Ermahnung, mit der der Governor von New Jersey seine Darlegung der oben angeführten Verhältnisse schliesst: Die Bürger möchten an den öffentlichen Angelegenheiten ihrer Städte regen Antheil nehmen und namentlich dafür sorgen, dass nur gute und fähige Männer zu den Aemtern gewählt werden, die sie dann nach Kräften unterstützen sollten. Nur hierdurch sei es möglich, die drückenden Lasten von den Schultern des Volkes abzuwälzen, die dasselbe jetzt zu tragen hat. (Ann. Message d. 14. Jan. 1879. Vgl. u. S. 525)

tige grosse Dinge oft nur geschaffen, um die Politiker zu bereichern. t New York für sein auf 800000 D. geschätztes Stadthaus 12 Mill. lt und sein Central Park hat bis heute ca. 15 Mill. D. gekostet.

)ie Sorge für die öffentliche Gesundheit nimmt einen hervorden Platz unter den Aufgaben der städtischen Behörden ein. Die :n Städte haben eigene Gesundheitsräthe mit reichen Mitteln; der- : New Yorks verausgabte in den letzten Jahren durchschnittlich)0 D. Die Sterblichkeitszahlen sind geringer als die der meisten äischen Städte, aber sie haben das Unzuverlässige, dass keine ganz ıe Bevölkerungsstatistik ihnen zu Grunde liegt. Für New York :n 25, für Philadelphia 22, für S. Louis 13 p. Mille und Jahr ange- ı. Das im Allgemeinen gesundere Leben und Wohnen und die geren Kinderzahlen müssen indessen doch in diesen Zahlen zur Gelkommen.

Ueber die verhältnissmässige Vertheilung der Bevölkerung an die e und das flache Land, über die Zunahme der städtischen Bevölıg, sowie über die Stellung der Städte zu den kleineren Wohnplätzen S. 191 f. gesprochen. Das pilzartige Wachsthum amerikanir Städte ist eines der bezeichnendsten Symptome des amerikaen Lebens. Von 1810—70 hat New York seine Bevölkerung verzehnPhiladelphia die seine versiebenfacht, Boston die seine verachtfacht, nore die seine versechsfacht, New Orleans die seine verelffacht. go ist von 1840—70 von 4500 auf 300000, S. Louis von 1820—75 600 auf 450000, Cincinnati von 1810—70 von 2540 auf 216000, ancisco von 1860—75 von 66000 auf 190000 gewachsen. Der gleichlich rasche und reiche Verkehr ist es hauptsächlich, welcher Wachsthum bewirkt. In seinem Wesen liegt die Tendenz nach ımenstreben in einige bedeutende Punkte mit Uebergehung minder tender und nach Zusammenziehung des vielen kleinen Geäders in e, aber wirksame Hauptadern. Die nordamerikanischen Grossstädte n solchem Masse Erzeugnisse der Eisenbahnen, dass ihr Wachsthum in einem nachweisbaren Bezug zu der Zahl und Bedeutung der ı steht, die in ihnen zusammenlaufen.

VI. **Die politischen Fähigkeiten. Die Parteien. Die Wahlen. uption.** Das Volk der V. St. hat Talent für die Politik. Dies eils ein Erbtheil des angelsächsischen Stammes, theils ein Ergebniss uf sich selber angewiesenen colonialen Lebens, das auf diesem wie) vielen anderen Gebieten schulend gewirkt hat. Die Betrachtung der hichte der einstigen Colonien und späteren Staaten (s. o. Cap. II) lässt Anzahl von historischen Momenten erkennen, welche günstigen Einauf Entwickelung des politischen Charakters der V. St. geübt haben. ı voran steht die Abstammung der grossen Mehrzahl der Colonisten

von dem in jener Zeit, wie noch heute, politisch geübtesten und fortgeschrittensten Volke, dem englischen. Die Selbständigkeit und Selbstverwaltung der kleineren Verwaltungsgruppen, der Gemeinden und Grafschaften, ist aus England herübergebracht. Eine zweite Grundthatsache liegt darin, dass diese Colonisten in der grossen Mehrzahl mit dem Wunsche der freien Religionsübung kamen, die das Mutterland ihnen versagte. Die Verkümmerung der politischen Freiheit würde sich nicht vertragen haben mit der Erfüllung dieses Wunsches. In dritter Reihe steht der glückliche Zufall, dass diese Colonien sich in einer Epoche entwickelten, wo nicht bloss das Ansehen, sondern auch die Macht des Königthums tiefer gesunken waren als je vorher. Sie würden zu keiner anderen Zeit so ungestört sich nach ihren eigenen Ideen von Freiheit und Selbständigkeit haben einrichten können. Neben diesen geschichtlichen Gegebenheiten sind aber die Verhältnisse der Colonisten selbst nicht minder thätig gewesen in der Herausbildung der Fähigkeiten zu eigener Verwaltung und Regierung. In allen Colonien beobachtet man die Neigung zu selbständigem, freiem Leben. Der freie Raum, den der Mensch zur Verfügung hat, das auf sich selbst Gestelltsein in jeder Hinsicht, erzeugen einen bis zur Trotzigkeit gehenden Freiheitssinn. „In Colonien muss das Individuum wieder selbständiger werden, ähnlich wie es im Anfang jeder menschlichen Cultur der Fall ist“[1]). Diese selbe Tendenz schafft aber auch eine grössere Gleichheit. Alle jungen Gesellschaften sind in ihrem Wesen demokratisch. Nirgend anders wird dem Ideal von Gleichheit Aller so nahe gekommen. Ihre Lage, Besitz, die Art und Menge ihrer Arbeit, ihre Bildung, ihre Sitten, ihre ganze Lebenslage ist möglichst gleichartig. Es ist nicht mehr als natürlich, wenn wir in der älteren Geschichte der Colonien eine, man möchte sagen, naturgesetzliche Abneigung gegen alle Ständescheidung wahrnehmen. Einige von ihnen waren aristokratisch angelegt, aber in der Regel wurden sie in Kürze wie von selber immer demokratischer. Wie bezeichnend, dass beim Beginn der Revolution fast in allen diesen jungen Staatswesen das englische Erbwesen mit seiner aristokratischen Zusammenhaltung des Besitzes zu Gunsten eines Haupterben aufgegeben war! Man würde sich indessen irren, wenn man glaubte, dass dieser demokratische Zug der nordamerikanischen Colonisten das sei, was der Franzose unter *Egalité* versteht. Die letztere begreift ein theilweises Aufgeben der Rechte des Individuums zu Gunsten seiner Nebenmenschen in sich, welches dem Nordamerikaner keineswegs sympathisch ist. Derselbe ist im Gegentheil streng individualistisch gesinnt. Die Gleichheit besteht für ihn darin, dass jedem in seiner Sphäre das gleiche Mass von Freiheit und Selbständigkeit zugestanden wird. Er mag sich im Uebrigen entwickeln wie er will.

1) Roscher, Colonien 1856. 79.

wie wenn eine stillschweigende Uebereinkunft bestände, die grösste ıonung und Rücksicht den Schranken angedeihen zu lassen, welche der ızelne um sich aufrichtet. Es spricht sich darin die politisch so hoch- rthvolle Achtung vor dem Rechte Anderer und vor dem Ge- ːze aus, welche in dem wildbewegten Treiben dieses Volkes oft von llkürlichkeiten durchbrochen werden kann, aber noch immer in der hrzahl der Gemüther fortlebt, wenn sie auch in neuester Zeit sich mer mehr von dem politischen auf das Gebiet der gesellschaftlichen Be- hungen zurückgezogen hat.

Aber die Herabdrückung Aller auf Ein Niveau ist eine ıtere Importation und vor allem ist die politische Gleichberechtigung ler ohne Rücksicht auf ihre Leistungen ein im Grunde mehr französi- ıer als nordamerikanischer Grundsatz, den man in Form des all- meinen Wahlrechts leider in der Mehrzahl der Staaten und Ge- ːinden durchgeführt hat. Die Folgen sind für das wahre Wesen des ːeistaates die verderblichsten, die man sich denken kann (s. u. S. 250 f.), d wenn irgendwoher die Gefahr eines Umsturzes der freistaatlichen nrichtungen droht, so ist es von der Pöbelherrschaft, die durch diese issverstandene Anwendung eines *demokratischen* Grundsatzes beigeführt rd. Die eigentlichen Träger der stetigen Entwickelung eines vernünftig ːien Staatswesens, die besitzenden und verständigen Bürger, sind durch e Massenherrschaft aus der politischen Arena hinausgedrängt und es wird hon als ein grosses Glück betrachtet, wenn an die Spitze der Geschäfte ːeder einmal ein fähiger und ehrlicher Mann kommt. Dazu kommt, ıss auch in den V. St. jenes alte Uebel der Freistaaten grassirt, die ɔlitische Undankbarkeit, das Beiseitewerfen, die rasche Ab- und ısnützung der besten Kräfte. Heute sind diese Beispiele seltener ge- ɔrden, da die Uneigennützigen sich in der Mehrzahl fern halten von ːn öffentlichen Angelegenheiten und den Anderen die Gelegenheit nicht hlt sich zu bereichern. Aber noch vor 40 Jahren waren die Beispiele m gebliebener oder im Dienste des Landes arm gewordener Staats- ännner nicht selten. Man gewann damals den Eindruck, dass die Ameri- ıner ihre Privatdiener mit viel grösserer Rücksicht behandelten als sogar nige ihrer bedeutendsten öffentlichen Diener, denen man so oft wie ɔglich zu verstehen gab, dass sie nichts Besseres als jeder andere be- bige Bürger und vom guten Willen des Volkes vollkommen abhängig ien. Als Präsident Monroe seinen eigenen Besitz im Dienste des Landes rausgabt hatte, musste er bittend vor dem Congress erscheinen; Präsident ːfferson hatte in seinem Alter die Legislatur um die Vergünstigung zu tten, seine Güter verlosen zu dürfen; Gallatin würde in Armuth ver- llen sein, wenn ihm nicht seine Freunde eine Bankdirektorstelle an- ːboten haben würden, und General Harrison, der Besieger der Engländer

und der Indianer, der Held von Tippecanoe, musste als Greis eine Stelle als Clerk im Court of Common Pleas zu Cincinnati annehmen. — Wenn man sagt, dass dieses Beiseitewerfen verbrauchter oder auch nur missliebig gewordener Staatsmänner eine natürliche Folge der Souveränität des Volkes sei, so gibt man damit zu, dass dieser vielköpfige Souverän an einem gefährlichen, organischen Fehler krankt, der seiner Herrschaft eine bedenkliche Aehnlichkeit verleiht mit orientalischen Despotien. Die Unlust die Ueberlegenheit bedeutender Menschen anzuerkennen ist beiden gleich und beide scheinen gleich unsichere Begriffe zu haben von dem Werthe geleisteter Dienste. Auch die Folgen sind nicht unähnlich. In den despotischen Monarchien sind es die Unredlichkeiten, Hintergehungen oder offenen Empörungen, in der Republik der V. St. ist es der Betrug des Volkes und der Diebstahl derselben Rechte, auf welche es so eifersüchtig zu sein pflegte, welche die wegwerfende Undankbarkeit rächen, der der öffentliche Diener sich ausgesetzt sieht. Durch diese Auswüchse hindurch und zum Theil sie stützend macht sich aber eine weitere politisch wirksame Gabe der Nordamerikaner geltend, der Ordnungssinn und die Fähigkeit zu gehorchen. Sie scheint dem Selbständigkeitssinn zu widersprechen, aber sie begreift sich aus dem grossen praktischen Verstande, der unter diesem Volke sehr weit verbreitet ist und der Jedwedem ein so bestimmtes Urtheil über das eingibt, was er thun und lassen soll, dass Schwanken und Widersprüche selten aufkommen. Die Fähigkeit der Unterordnung ist ausserordentlich. Die Massen gewinnen durch dieselbe eine Organisationsfähigkeit, die wunderbar ist. Man sieht mit Staunen die freiwillige und sehr weit gehende Unterordnung unter die Handhaber materieller Ordnungen, als da sind Schiffskapitäne, Zugführer, Kutscher, Wirthe u. dgl. Es ist etwas Instinktives darin. Diese Leute sind nothwendig, man muss sich ihnen fügen, und das geschieht mit einem hohen Masse von Vertrauen in die Richtigkeit dessen, was sie thun. Man vertraut sich ihnen an wie einer Maschine, von der bestimmte Leistungen mit einiger Sicherheit erwartet werden können und welche man so wenig wie möglich in ihren geordneten Verrichtungen stören darf. Es liegt hier ein tief durchgehender Zug des amerikanischen Charakters vor. Die ruhige, gleichmässige Pflichterfüllung, welche dem maschinenmässig Sicheren in allen Bewegungen zu Grunde liegt, würde nicht möglich sein ohne das Gefühl des Vertrauens, mit dem Einer an die Leistung des Anderen herantritt. Es wird ohne Weiteres verlangt und gegeben. Auf diese Weise wird die allgemeine Erfahrung zur Lebensregel, dass man einem Manne, der seine Sache versteht, nicht dreinreden soll. Es kommt noch jenes wunderbare Talent des Amerikaners zur raschen Organisation einer Masse hinzu, welches 1000 neuigkeitsgierige Menschen an einem Postschalter sich ohne alle Unordnung in Reih und Glied stellen und geduldig warten lässt, bis die Reihe an jeden kommt, und welches jede Bande turbulenter Gold-

gräber oder Waldläufer im Moment einer gemeinsamen Niederlassung sofort zu einer wohlgeordneten Republik krystallisiren lässt. Jeder fühlt sich in solchen Fällen nicht bloss gleichberechtigt, sondern auch gleichverpflichtet gegenüber der Gesammtheit, Jeder fühlt sich als Glied eines Organismus und sucht vieles zu unterlassen, was ihn aus dem Rahmen einer solchen Eingliederung herausrücken könnte. Diese Leichtigkeit der Unter- und Einordnung lässt eine erziehende Wirkung des Gleichheitsgefühles erkennen, welche neben den vorhin erwähnten weniger angenehmen Consequenzen desselben nicht übersehen werden darf. Setzen wir hinzu, dass in dem Charakter des Amerikaners Ruhe und Stetigkeit vorwiegen, welche nicht leicht zu leidenschaftlichen Ueberstürzungen die Hand bieten, dass ein guter Theil conservativer Neigungen noch vorhanden ist, die alle Gleichmacherei überdauern, dass seinem Verstande die praktischen Erwägungen näher liegen als die philosophischen Gedankenflüge, ohne dass er doch allgemeinen Ideen so schwer zugänglich wäre wie etwa der des Engländers, dass er opferfähig für Zwecke der Allgemeinheit ist, dass er mit seinen Meinungen nicht hinter dem Berge hält und dass Beredsamkeit bei ihm eine weitverbreitete Gabe, so erhalten wir den Eindruck eines Volkes, welches für das politische Leben reich ausgestattet ist. Welchen Gebrauch macht es nun aber von diesen Gaben und wie weit geht der Missbrauch derselben?

Die Parteien sind nothwendige Werkzeuge der Regierung in einer Demokratie. In ihnen sammeln sich die Meinungen, welche im Volke über die Art und Weise bestehen, wie es zu regieren und regiert zu werden wünscht. Aber nicht bloss die Meinungen. Das Ziel jeder Partei ist, an die Regierung zu gelangen. Es gibt daher in der Regel nur 2 grosse Parteien: eine regierende und eine, die Widerpart hält. Zeitweilig gibt es Mittelparteien, aber dieselben verschmelzen sich immer rasch mit den Hauptparteien. Man muss den Unterschied nicht ausser Augen lassen zwischen solchen und dem, was wir in Deutschland so nennen. Unsere Parteien können auch Einfluss auf die Regierung erlangen, aber nur in sozusagen platonischer Weise durch guten Rath, Ueberredung, durch den Sieg ihrer besseren Einsicht. Darum dürfen sie auch zersplitterter und zahlreicher sein. Eben darum ist aber überhaupt das politische Leben ein matteres. Wir geben an der Wahlurne mit unserer Stimme der Regierung höchstens einen Rath, den sie nicht einmal zu befolgen braucht, während der Bürger der V. St. an der Wahlurne zusammen mit seinen Parteigenossen eine Schlacht für oder wider die Regierung schlägt. Und da diese nichts über dem Volke Thronendes, sondern aus ihm Hervorgehendes ist, da die Regierung, wenn gefallen, mit ihrem ganzen Gefolge von Beamten etc. das Feld räumt, das dann von der Gegenpartei eingenommen wird, so hängt auch eine Masse materieller Interessen mit dem Sieg oder der Niederlage der Parteien zusammen: Alles Gründe, die ihre Bedeutung,

ihren Zusammenhalt und ihre Dauer vermehren müssen. — Es ist nur auf Umwegen, dass man die Parteien von heute von den Parteien der Föderalisten und Republikaner ableiten kann, welche die politischen und wirthschaftlichen Kämpfe der noch jungen Republik fochten. Man pflegt zu sagen, dass die letzteren, welche später den Namen Demokraten annahmen, in der Wahl Jackson's und während seiner 8jährigen Präsidentschaft ihren Höhepunkt erreichten, während die ersteren erst von 1834 an wieder in neuer Organisation als eine Partei, welche den Demokraten gewachsen war, Whigs sich nennend, auf den Kampfplatz traten. Einige Jahre hindurch mächtig, wurden sie durch inneren Streit zerklüftet und zerfielen als Partei im Präsidenten-Wahlkampf von 1852. Unter Pierce's Verwaltung entstanden die 2 neuen Parteien der *Free Soilers*, deren Ziel die Einschränkung der Sklaverei, und der *Knownothings*, deren Ziel die Zurückdrängung des Einflusses der fremdgeborenen Bürger war. Im Congress 1857—59 trat zum ersten Mal die aus der ersteren hervorgegangene neue Partei der Republikaner hervor, zunächst als Minorität. In der Wahl von 1860 stimmten die Demokraten des N. und S. für verschiedene Candidaten, während die Republikaner, jetzt die eigentliche Antisklaverei-Partei, geschlossen für Lincoln eintrat. Die Missregierung der Republikaner rief im ersten Termin Grant's die Bildung einer unabhängigen Partei, die man als *Independents* oder als *Liberals* bezeichnete. Dieselbe erlitt jedoch in der Wahl von 1872 eine so entschiedene Niederlage, dass sie grossentheils wieder mit einer gemässigten Schattirung der Republikaner sich verband und 1876 mit diesen zusammen stimmte. Man kann sagen, dass gegenwärtig ein rechter Flügel der Republikaner zusammen mit den Unabhängigen die Regierung führt.

Eine *National Greenback and Labour Party*, Papiergeld- und Arbeiter-Partei, bildete sich 1877/78 unter grossem Lärm aus beschäftigungslosen oder sonst missvergnügten Arbeitern, fanatischen Papiergeld-Freunden und Demagogen. In einigen der grossen Städte des W. zog sie die dort schon früher vorhandenen social-demokratischen Vereinigungen in ihren Kreis. Ihr erster grösserer Erfolg war die Erwählung einer Anzahl von Delegaten für eine Staats-Convention von Californien. Als der Führer dieser Partei, Kearney, nach Neu-England herüberkam, um den grössten Demagogen der V. St., Benjamin Butler, für seine Sache zu gewinnen und dieser Millionär sich in der That zum Candidaten der Arbeiter für den Governor-Posten in Massachusetts aufstellen liess, schien die Gefahr, dass eine halbsocialistische Mittelpartei sich bilden könnte, nahe genug. Dieselbe ist aber für die nächste Zeit wieder geschwunden durch den Ausfall der Novemberwahlen von 1878, in welchen nicht bloss Butler, sondern die ganze neue Partei auf allen wichtigen Punkten geschlagen wurde. Ganz beseitigt ist sie nicht und es liegt auf der Hand, wie gefährlich ihr Wachsthum werden kann; denn sie ist die erste mehr

uf dem Gegensatz des Besitzes und Standes als der politischen Ansichten eruhende Partei und die Geschichte lehrt, dass solche Parteien oft der nfang des Verfalles der freistaatlichen Einrichtungen gewesen sind. Vor m Ausbruche der allgemeinen Geschäftskrisis in 1873 war von einer *rbeiter-Partei* oder einer *Arbeiter-Bewegung* in den V. St. überhaupt nicht e Rede. Socialistische und communistische Ideen fanden ihren Boden r weniger in der eigentlichen Arbeiterbevölkerung als bei einzelnen igiös oder politisch Neuerungssüchtigen, denen es nur selten gelang, e Gemeinde Gleichgesinnter um sich zu vereinigen. Diese Ideen waren sen, die in der gährenden Masse eines unternehmenden, selbstdenkenden, Neues sehr zugänglichen Volkes immer aufsteigen werden. Aber sie en in ihrer Vereinzeltheit weit davon entfernt, eine grosse Schicht Bevölkerung in Gegensatz zu drängen zu den anderen Theilen der ion. Es fehlte ganz der Boden hierzu, weil es einen festen, abgenzten Arbeiterstand damals in Nord-Amerika noch nicht gab. Bis zu grossen Aufschwung des nordamerikanischen Wirthschaftslebens und nders der Industrie nach dem Bürgerkrieg war der Arbeiterstand eine Uebergangs- und Durchgangsstufe von abhängigem zu selbdigem Erwerb. Hing es doch nicht von den Mitteln, sondern nur von Willen des Einzelnen ab, ob er eine unselbständige Arbeiterstellung O. mit der eines Landwirthes auf dem vortrefflichsten Boden des W. auschen wolle. Trat er aus seiner Abhängigkeit nicht heraus, so nte er unter diesen Umständen nur mit sich selber unzufrieden sein. nach oben revolutionäres Classengefühl konnte sich unmöglich entkeln. Aber von 1860 an änderte sich die Sachlage sehr rasch zum limmeren. Es begann die Aera der Agio-Schwankungen, der Spekuionen, des Luxus, der übermässig raschen Entwickelung des Eisenhnnetzes und der Industrie. Während des Bürgerkrieges und der auf n folgenden Periode gewerblicher Exaltation befand sich der amerinische Arbeiter im gedeihlichsten Zustande, und dass er von der allmeinen Tendenz raschen und leichten Erwerbes sich ebenfalls nicht ei erhielt, muss als eine der Hauptursachen eines auch unter den tüchsten Arbeitern jetzt (1878) hier und da herrschenden wirklichen Nothndes betrachtet werden. Dieser Nothstand und die ihm zu verdankende ftige Tagesagitation ist jedoch jetzt noch wesentlich auf die grossen dte, auf die Fabrikbevölkerung und auf die von der Eisenbahn- und nenspekulation abhängige, rohere Handarbeit beschränkt. Ein Urtheil er ihre Zukunft wird erst gefällt werden können, wenn man ihr Verlten in einer Zeit günstigen Geschäftsganges beobachtet haben wird.

Eine Thatsache ist hervorzuheben, als eine der bezeichnendsten und gleich ehrenvollsten in der Geschichte der politischen Parteien der V. St.: ets hat die geschlagene Partei dem Spruch der siegreichen ch unterworfen. Die einzige Ausnahme ist der Aufstand des S.

gegen die in Folge der Wahlen von 1860 eingesetzte Regierung der Republikaner. Abgesehen von diesem Falle ist nie die Gefahr eines Bruches dieser friedlichen Ueberlieferung so nahe gelegen wie bei den Wahlen von 1876, wo die Demokraten und Republikaner sich genau die Wage hielten und die endgültige Mehrheit ganz von der Auslegung einiger zweifelhaften Wahlen abhing (s. o. S. 104). Dass auch dieser gefährliche Zwist friedlich beigelegt wurde, gibt einen hohen Begriff von der republikanischen Tugend der Unterordnungsfähigkeit, die trotz aller Corruption noch vorhanden ist. Allerdings ist sie auch der allernothwendigste Grund- und Eckstein im politischen Aufbau des Freistaates.

Die Wahlen zu den verschiedenen Vertretungskörpern der Union, der Einzelstaaten und der Gemeinden bilden natürlicherweise den grossen Kampfplatz der Parteien. Durch die Wahlen allein ist es möglich, dass sie Besitz zu ergreifen vermögen von jenen Aemtern, in deren Ausbeutung der Lohn für die politischen Anstrengungen gesucht wird. Dabei ist wohl zu beachten, dass es sich nicht bloss um moralische Anstrengungen handelt, sondern die Leute, welche zu einer Stellung im Staate gelangen wollen, haben immer auch materielle Opfer zu bringen, die bei den höchsten Beamtungen sich zu Millionen steigern können. Wenn schon bei uns, wo in der Regel bloss Ehren- und Nebenämter durch Wahl vergeben werden, diese ganz ohne kleine Mittelchen zur Antreibung der Lässigen, Einschüchterung u. dgl. selten abgeht, so kann man sich denken, welcher Aufwand von Arbeit und Geld für eine Wahl gemacht wird, die für Viele über das tägliche Brot entscheidet. Der berühmte Grundsatz von der *Rotation der Aemter* ist mit der Zeit, man kann sagen, unter die politischen Glaubensartikel aufgenommen worden und eine Partei, die in den Wahlkampf eintreten wollte, ohne ihren Anhängern *die Beute*, d. h. die Stellen zu versprechen, welche jetzt noch von ihren politischen Gegnern eingenommen werden, würde des Misserfolges ihrer Bemühungen gewiss sein. Die Aussicht auf den Sieg würde so gering sein bei einer ehrlichen Partei, welche die *Civil Service Reform*, d. h. die Abschaffung des beständigen Wechsels der Beamten, wenigstens für die Bundesämter mit Ernst durchführen möchte, dass man eine solche Reform wenigstens für jetzt für unmöglich hält. Selbst dort, wo man einsieht, dass sie das ganze politische Leben vergiftet und den Geist der Nation anfrisst, ist man rathlos, wie ihre Beseitigung erreicht werden könnte. Bei solchem Stand der Dinge erlangen die Wahlen eine ganz andere Bedeutung als sie in Staaten mit durch Wahlen unangreifbarem Beamtenstande besitzen. Ihr Ausgang wird so wichtig, dass alles daran gesetzt wird ihn zu sichern, und der Scharfsinn, durch den die Nordamerikaner auf industriellem Gebiete eines der erfindungsreichsten Völker geworden zeigt sich auch hier in glänzenden Leistungen. Eine Wahl zu machen ist für einen Politiker ebenso ein *Geschäft*, das alle Fähigkeiten in Be-

wegung setzt, wie ein Brücken- oder Eisenbahnbau. Und der Politiker ist in seiner Art ebenso Fachmann wie der Ingenieur oder sonst ein Industrieller. Er macht Entwürfe, stellt Kostenanschläge auf, hält sich einen Stab von Gehülfen hoher und niedriger Gattung, beherrscht *(controls)* so und so viel Tagesblätter, zieht Weiber und Pfaffen in sein Interesse, die auch in Amerika zu den wichtigsten Triebfedern der Politik gehören, reist im Lande umher oder lässt reisen u. s. f. Dass diesem seltsamen Handwerk eine eigene Sprache nicht fehlt, versteht sich, und dieselbe ist nicht ohne Geist erfunden und hat einen pikanten Zug von Selbstironie. Diese Politiker haben alles gethan, um die Wahlen ihrem eigentlichen Zwecke zu entfremden; dieselben werden nicht mehr gemacht, um der Stimmung und Ansicht des Volkes möglichst treuen Ausdruck zu geben, sondern um einer von zwei Parteien zum Siege zu verhelfen. Daher die starke Strömung, womöglich alle Aemter des Bundes, der Staaten, der Gemeinden zu Wahlämtern zu machen, um die Parteiherrschaft möglichst weit auszudehnen, ferner so viele Erwählungen wie möglich mit einem einzigen Wahlakt durchzuführen, um die Parteikraft und die Mittel nicht in kleinen Aktionen zu vergeuden, und endlich die Massen des Volkes ohne Unterschied schrankenlos wahlberechtigt zu machen, um mit imposanten Heerden willenlosen Stimmviehs an der Urne auftreten zu können. Stimmenfälschung und Bestechung spielen eine verderbliche Rolle in diesen politischen Feldzügen[1]). Es gehört ferner dazu der Gehorsam, welcher dem Leiter der Partei gezollt wird, und die fast autokratische Stellung, die innerhalb eines jeden Staates die jeweiligen Parteiführer einnehmen, überhaupt die Parteidisciplin, welche bei jeder Wahl nur mit ganz sicheren Faktoren rechnen will

---

1) F. Kapp sagt z. B. von der Stimmenfälschung: „Die newyorker demokratischen Politiker haben dieselbe zu einem Industriezweige, zu einem zahlenden Geschäfte ausgebildet, zum Rang einer Wissenschaft erhoben; sie haben die politische Arithmetik in ihren Dienst genommen, um ihre Gegner unschädlich zu machen, sie füttern ganze Banden verschmitzter und gewissenloser Werkzeuge auf Tagelohn, um sich im Besitz der Herrschaft zu behaupten. Bei der Präsidentenwahl des Jahres 1868 wurde gerichtlich bewiesen, dass auf dem Stimmen-Markte von New York der Engrospreis einer Stimme 2 Doll. und der Detailpreis 2½—3 Doll. betrug.“ Er sagt weiterhin, dass bei der ebenerwähnten Wahl im Staate New York 50 000 falsche und in der Stadt New York 10 Proc. mehr Stimmen abgegeben wurden als Wähler darin waren. Die Mittel zu diesen Betrügereien finden die Politiker in Fälschung der Wählerlisten, Stimmgabe derselben Individuen an mehreren Wahlplätzen, ungesetzliche Naturalisation von Leuten, die sich zu Stimmvieh eignen u. s. w. (Aus und über Amerika 1877. 2, 7 f.) Im wilden W. u. S. geht man noch nicht einmal so fein vor. Das Verbrechen berittener und bewaffneter Banden, welche die Wahllokale besetzen, um bloss ihre Freunde wählen zu lassen, die Entwendung ganzer Wahlurnen mit ihrem Inhalt u. dgl. sind Dinge, die kein Erstaunen erregen, wenn sie von dort berichtet werden.

gleich einem Feldherrn, der auf seine Truppen unfehlbar zählen kann. — Am stärksten kommt das alles bei dem entscheidungsvollsten Wahlkampf zum Ausdruck, der Präsidentenwahl, welche für 4 Jahre über die Regierung des Landes entscheidet und bei welcher einige 100000 Kampfpreise, von den Botschafterposten bei europäischen Höfen bis zu Post- und Zolldienerstellen, an die Sieger vertheilt werden. Indem die Verfassung die Art und Weise der Erwählung der Wähler (Electors) für die Präsidentschaft den Legislaturen der Staaten freistellte, wurde einem der schlimmsten Schäden des politischen Systems der V. St. die Thüre geöffnet. Zuerst war allgemein die Gewohnheit eingebürgert gewesen, diese wichtigsten Wahlstellen durch die Legislaturen ausfüllen zu lassen. Aber in den meisten Staaten machte das Volk sein Recht auf allgemeine und unmittelbare Wahl der Präsidentenwähler schon frühe geltend. Es wurde Sitte, da man ebensoviele Wähler zu wählen hatte als man Senatoren und Abgeordnete zusammengenommen zum Congress sandte, in jedem Abgeordnetenwahlbezirke auch einen Präsidentenwähler, und die zwei übrigen, welche den beiden Senatoren eines jeden Staates entsprechen, *at large* d. h. durch die Gesammtabstimmung der Bevölkerung des Staates zu wählen. Es blieb aber nicht bei dieser Methode, welche ein gutes Mittel bot, auch die Minderheiten zum Worte kommen zu lassen. Den handwerksmässigen Politikern entsprach es mehr, die ganze Zahl der Präsidentenwähler durch das ganze Volk vermittelst eines einzigen allgemeinen Stimmzettels wählen zu lassen. Dies erlaubte eine leichtere Beeinflussung der Massen, gab denselben grösseres Gewicht und befähigte besonders die Sammelpunkte der grössten Massen von *Stimmrieh* und der wirksamsten Demagogen, die grossen Städte, manchmal dem ganzen übrigen Staat die Möglichkeit zu benehmen, seiner Stimmung Ausdruck zu geben. Man hat diesem Wählen nach *General Ticket* einen grossen Theil der Verderbniss der politischen Sitten und des Machtzuwachses der Handwerkspolitiker zugeschrieben. Ohne Zweifel hat dasselbe auch eine der besten Handhaben zu den Wahlbetrügereien geboten, denn eine Mehrheit von ein paar Hundert Stimmen durch Fälschung der Stimmzettel je nach Bedarf zu erzeugen oder wegzuschaffen musste um so verlockender erscheinen, je grösser die Wirkung war, die dadurch erzielt werden konnte. Das ungesunde Uebergewicht weniger grosser Staaten wie New Yorks, Pennsylvanias und Ohios in den Präsidentenwahlen, deren 30 — 40 Stimmen jeweils ungetheilt auf Eine Seite fallen, ist ein Ausfluss dieser Wahlmethode. 1856 gab der Ausfall der Staatswahlen in Pennsylvanien den Ausschlag für die Präsidentenwahl in der ganzen Union. Pennsylvanien wählte nach alter Sitte seine Staatsbeamten kurz vor dem Termin für die Präsidentenwahl und man bemass nach dem Ausfall derselben den Ausgang der letzteren. „Die fast unzweifelhafte Gewissheit, dass Pennsylvaniens 28 Stimmen für Buchanan fallen würden, hatte eine

che Wirkung auf das hocherregte und allen Eindrücken offene Volk,
die Befürchtungen der einen und die Hoffnungen der anderen Seite
auf die Unsicheren und Anlehnungsbedürftigen im ganzen Lande,
s die Wahl in den anderen 30 Staaten im Kern der Sache aufgegeben
rde“[1]). Auf diese Weise ist es dahin gekommen, dass die Entschei-
ng bei der Erwählung des Präsidenten, statt eine so weit und gleich-
ssig wie möglich über das Land verbreitete Funktion zu sein, sich
eine kleine Anzahl von Mittelpunkten beschränkt hat, an denen der
itische Apparat der grossen Staaten in Wirksamkeit ist. „Aus einer
tiengesellschaft, in der jeder Aktienbesitzer eine Stimme hat, ist diese
hl zu einer Lotterie geworden, wo einige grosse Gewinne das ganze
schäft bestimmen und absorbiren.“ Man begreift unter diesen Ver-
tnissen, wenn bei der letzten Präsidentenwahl der häufig gehörte Aus-
uch, dass die Entscheidung gegeben werde „in einem Kreis, dessen
dius 10 Meilen von dem Stadthaus von New York abstehe“, als eine
r Wahrheit ziemlich nahe kommende journalistische Trope verstanden
rde. Dass aber mit einem solchen Missbrauche nicht aufgeräumt wird,
tzdem seine übeln Folgen und selbst seine praktische und logische
berechtigtheit klar vor Augen liegen, wird damit erklärt, dass in
n grossen Staaten die Fachpolitiker zu stark sind, als dass eine solche
ssregel, die scharf gegen ihre Interessen läuft, durchgesetzt werden
nnte; die kleineren wünschen nicht, eine Waffe aus der Hand zu geben,
e sie in diesem ungemischten einseitigen Votum liegt. Wie bei der
age der Entwaffnung weigert sich Jeder, den Anfang zu machen. In
n Geiste selbst besonnener Politiker hat deshalb der Gedanke Raum
vonnen, das bisherige Wahlsystem überhaupt fallen zu lassen und an
ne Stelle die direkte Wahl des Präsidenten durch das Volk zu setzen[2]).
scheint aber nicht, dass eine so radikale Neuerung in den nächsten
ren Platz greifen wird.

Mit den Wahlen für die Gesetzgebungen der Einzelstaaten steht es
keiner Weise besser. Die Wahl in die Legislatur hängt nicht von den
en Eigenschaften des Kanditaten, sondern von der erfolgreichen Führung
r Wahlversammlungen und der Kunst ab, deren Beschlüsse den Wählern
fzuzwingen. Das Ziel der Politiker ist, jedes mögliche Amt zu einem
ahlamt zu machen und dann die Aemter zum Stimmenkauf zu benützen.
den meisten Staaten ist man schon so weit gekommen, dass man sogar
e Richter wählt. Ausserdem ist derjenige Faktor der Regierungs-
aschine, welcher vielleicht einmal hemmend in den falschen Gang der-
lben eingreifen könnte, nämlich der Governor, mit Geflissentlichkeit so

1) Richard H. Dana a. a. O. I. 5.

2) Neuerdings wieder durch Maish's Constitutional Amendment am 7. Febr. 877 im Repräsentantenhaus verlangt.

gestellt, dass er nichts als das blinde Organ für die Ausführung der Beschlüsse der gesetzgebenden Körperschaften und durch den gewählten Rath, der ihn umgibt, in seiner freien Bewegung allerseits gehemmt ist. Die Folge ist, dass dies einst so wichtige Amt heute nur noch von Solchen gesucht wird, denen Titel und Jahresgehalt verlockende Dinge sind. Es liegt also die letzte Entscheidung bei den Legislaturen. Mit Unrecht gelten sie für Vertreter des Staates. Sie repräsentiren ihrer ganzen Grundlage nach nur einzelne Stücke desselben. Aus der auf die Spitze getriebenen Vertretung der Interessen der Staatsbruchstücke entsteht nichts weniger als eine Staatsvertretung. Sehr richtig charakterisirt daher Bagehot die Legislaturen als „gierig und habsüchtig, geneigt so viel zu erwerben wie möglich und so wenig zu geben wie möglich. Die Leidenschaften ihrer Glieder beherrschen sie; die gesetzgeberische Macht, die umfassendste aller Herrschermächte, ist ihr Werkzeug; sie eignet sich die Verwaltung an, wo immer sie es vermag“ [1]). Es ist bei diesem Stand der Dinge thöricht, irgend etwas im Staatsleben reformiren zu wollen, solange nicht die Legislatur zurückgewiesen wird auf ihre natürliche Aufgabe der Kritik, welche mit der Macht über den Staatssecksel bewaffnet ist.

Wie mächtig die politische Corruption unter solchen Verhältnissen um sich fressen muss, begreift sich leicht. Sie erscheint in mehreren Hauptformen, ist aber ihrem Wesen nach proteusartig und allgegenwärtig. Zunächst ist die Wirkung der Aemterjagd auf die Charaktere eine in hohem Grade verschlechternde. Das Amt, das man fast immer nur kurze Zeit besitzt, muss ausgebeutet und es muss zugleich womöglich ein anderes gewonnen werden, sobald der Ausfall einer Wahl dieses aus der Hand schlüpfen macht. Welche zerrüttende Unsicherheit der ganzen Existenz! Welche Verführung zur Anwendung aller möglichen schlechten Mittel! [2])

1) Cit. bei G. Bradford, The Charter of the City of Boston 1876. 7.

2) Wir entnehmen der deutsch-amerikanischen Zeitung Cincinnati-Volksblatt (Juni 1879) folgende drastisch-wahre Schilderung der Schicksale eines Aemterjägers: Wird er nicht erwählt, so ist all das schöne Geld hinausgeworfen und er kann von Glück sagen, wenn er sich nicht vollständig ruinirt hat. Selbst im besten Falle hat er oft lange an den Folgen der erlittenen Verluste zu leiden. Wird er erwählt, so beginnen die Verluste aufs Neue. Sein Gehalt oder seine Gebühren entschädigen ihn für die Kosten seiner Erwählung nicht. Dazu kommt, dass er als Amtsinhaber nicht allein für alle möglichen Parteizwecke, sondern auch für alle möglichen wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecke gebrandschatzt wird. Die Prominenz seiner Stellung richtet die Blicke aller Bettelexpeditionen auf ihn. Hat er während des Wahlkampfes Schulden gemacht, so muss er sie ebenfalls aus seinen Amtseinnahmen zu decken suchen. Und leben will er auch. Auch muss er fortfahren ein *good fellow* zu sein, wenn er sich für die Zukunft nicht unmöglich machen will. Denn wer einmal an dem Aemterkelch genippt hat, der wird gewöhnlich im Leben nicht mehr satt davon. Dass

ist eine Quelle der Corruption. In der Tiefe hängt innig mit ihr zu-
men eine zweite, deren Dasein nur möglich ist unter der Voraussetzung,
die Beamten gerade so schlecht sind, wie sie unter dem Systeme der
ition der Aemter sein müssen. Es ist der Diebstahl und Betrug
Staats- und Gemeindegeldern. Es bilden sich zu diesem
cke grosse Verschwörungen, Ringe, die oft Tausende in ihr Interesse
iehen wissen. Der Whiskey-Krieg von 1875/76 zeigt die Macht solcher
e in ihrer ganzen Furchtbarkeit. Staatssekretär Bristow, der die
ıntweinsteuer-Unterschleife im W. entdeckt hatte, fühlte durch die
rengungen des Ringes schon 4 Monate nachdem er den ersten Schlag
an, seine Stellung so erschüttert, dass er um seine Entlassung bat.
lschte Briefe wurden dem Präsidenten vorgelegt, um ihm zu beweisen,
dieser Kampf ihn und nicht die Steuerdiebe blossstellen solle. Man
hte es dahin, dass der Präsident den bittersten Feind der Diebe,
Henderson in S. Louis, entliess. Als der Privatsekretär des Präsi-
en, General Babcock, als ein Mitschuldiger des Ringes erkannt worden
und verurtheilt werden sollte, machte der Generalstaatsanwalt den
uch, die ganze Verhandlung vor ein militärisches Ehrengericht zu
gen, dessen Vorsitzender ein Freund des Angeklagten. Ein Heer von
reminirern war in Arbeit, um dem Staatssekretär Bristow nachzu-
en, dass er selbst Branntweinsteuern eingesteckt, seiner Familie Vor-
e auf Staatskosten zugewendet, Staatsgeheimnisse zum Zwecke von
lspekulationen verrathen habe u. s. f. Briefe wurden gestohlen und
gefälschten Zusätzen dem Präsidenten vorgelegt. Im Ministerium war
Partei heftig gegen den Whiskey-Krieg eingenommen und der Präsident
h aus Aerger über denselben jeden gesellschaftlichen Verkehr mit

---

immste aber ist, dass ihn das Amt unlustig und unfähig macht zur regel-
ten Arbeit zurückzukehren. Dies gilt hauptsächlich von den niedrigeren
tern. Wer einmal Constabler oder Polizist gewesen ist, der will sich nicht
an die Drehbank oder an die Maschine stellen. Da man aber unter
rem System nicht zeitlebens Constabler oder Polizist bleiben kann, so be-
t die Noth und das Elend nachträglich. Es ist sehr leicht, eine Beschäf-
ıg aufzugeben, aber sehr schwer, sie wieder zu bekommen. Und wenn man
ıal eine Zeit lang politisch gelungert hat, fällt es sehr schwer, wieder pro-
onell zu arbeiten. Das kleine politische Beamtenthum erzeugt und befördert
g zum Müssiggang, und was aus dem Müssiggang entsteht, ist bekannt.
sagen daher nicht zu viel, wenn wir behaupten, dass die Politik im Grossen
im Kleinen Jahr aus Jahr ein ihre Opfer fordert, wie irgend eine physische
ıkheit, und dass das Wenige, was die Aemterseuche, auch wenn sie erfolg-
ı ist, bringt, das Viele nicht werth ist, was darüber zu Grunde geht. Wir
en daher Jedem, den nicht die Noth dazu zwingt, die Finger von der politi-
n Aemterbewerbung zu lassen. Es wird besser für ihn und seine Familie
„Bleibe zu Hause und ernähre dich redlich!“

Bristow ab. Als im Herbst 1875 auch in S. Francisco ein Branntw steuerbetrug von 1½ Mill. D. entdeckt wurde, gesellten sich zwei S toren und ein Mitglied des Repräsentantenhauses zu den Gegnern Staatssekretärs, fast alle Bundesbeamten in S. Francisco machten F gegen die Untersuchungscommission, welche von Washington abges worden war, und nach vielen vergeblichen Anstrengungen, um eine An der schuldigen oder verdächtigen Beamten abzusetzen, wurde das hältniss zum Präsidenten und den übrigen Gliedern des Cabinets so dass Bristow endlich seine Entlassung gab [1]). Es wurden in diesem *Fa* 227 Geschäftsleute und 11 Beamte des Betrugs überwiesen. Die Su um welche der *Whiskey-Ring* in S. Louis die V. St.-Regierung jäh prellte, wurde auf 3 Mill. D. geschätzt. Auf die riesige Verschuldung Gemeinden ist oben S. 512 hingewiesen. Sie ist zum Theil die F zum Theil aber auch die Ursache der Corruption im Gemeindew Mit Recht hob Präsident Hayes in einer Rede zu Detroit (Sept. hervor, dass das Borgen der Städte die Wurzel der Verschwendung Corruption sei. „Wenn die Behörden soviel Geld bekommen al wollen, sagt er, geben sie mehr aus als nöthig ist und bezahlen für mehr als sie werth sind. Die Verschuldung der Städte ist eine en liche. Manche zahlen ebensoviel für die Zinsen der öffentlichen Sch als sie für ihre eigene Verwaltung brauchen". Der Präsident schlä dass es den städtischen Behörden verboten werden soll, neue Sch zu machen und Gelder zu verwilligen, bevor sie eingenommen sind. grossartigste Beispiel von Unterschleif mit städtischen Geldern s. bei „Aus und über Amerika 1867. II." (Newyorker Stadtverwaltung 3. Eine dritte Quelle ist die Beeinflussung der Vertretungskö durch die grossen materiellen Interessen der Eisenbahnen, Dampfer Baugesellschaften u. dgl. Die weise Einrichtung, dass die Staatshau nicht mit einer der geschäftlichen Hauptstädte zusammenfallen, hi diese Beeinflussungen nicht, so dass ganze Legislaturen in feindliche gespalten erscheinen durch die Parteinahme ihrer Mitglieder für ein die andere Eisenbahngruppe u. dgl. Dazu kommt, dass die Finanzlag meisten Einzelstaaten eine keineswegs glänzende ist. Während bis alle Anstrengungen der bankerottfreundlichen Parteien es nicht zu Zinsenherabsetzung der Schuld der V. St. bringen konnten, weil hier i gierung und Vertretungskörper doch immer noch die anständigen Le der Mehrzahl sind, hat, wie wir gesehen, eine ganze Reihe von Einzelst offen die Bahn der Zinsenreduktion beschritten und so hat z. B. Virginien, dieser einst ehrgeizigste und stolzeste von allen Staate Zinsen seiner Staatsschuld um nahezu 60 Proc. vermindert und es h den letzten Wahlen schwer, einem Kanditaten des unverhüllten Bank

1) Vgl. H. V. Boynton, The Whiskey Ring. N. Am. Rev. 1876. II. 301

die schon fast sichere Nomination zum Governor zu entreissen. Aehnlich haben Städte wie Memphis und Mobile ihre Schulden dadurch abgeworfen, dass sie erklärten, sie hörten auf Städte zu sein; andere Gemeinden haben dasselbe noch einfacher durch die Erklärung gethan, ihre Zahlungen einstellen zu wollen. — Bis in die Gerichtsstuben erstreckt sich die Fäulniss. Klagen über die schlechte Rechtspflege, meistens unter Ueberschriften wie „Macht des Geldes“ oder ähnlichen, gehören zu den stehenden Artikeln nordamerikanischer Blätter. Selbst der höchste Gerichtshof ist nicht frei geblieben von Verdacht. Wenn die Presse irgendwo von Uebertreibung frei erachtet werden kann, ist es hier, wo es sich um tieferliegende Mängel handelt, die nicht von den Parteien, sondern von den Anschauungen eines grossen Theiles der Nation abhängen. Auch der boshafteste Reporter meldet nur mit Widerwillen Scenen, wie die, wo der Richter unter Thränen (und der Staatsanwalt weint mit) es für „die schwerste Pflicht seines Lebens“ erklärt, einen Fälscher wie Gilman (Januar 1878 New York) ins Zuchthaus schicken zu müssen. Der letztere war ein Frömmler. Die Unregelmässigkeiten, die in den Gefängnissen durch Bestechung der Aerzte hervorgerufen werden, sind so gewöhnlich, dass es kaum eine Strafe gibt, welche nicht durch sie umgangen werden könnte. So gab es z. B. gegentlich der Verurtheilung des politischen Schwindlers Tweed kaum gend einen urtheilsfähigen Mann in New York, der an eine wirkliche urchführung der Strafe geglaubt hätte. Vielleicht wird die gründliche ernichtung der angeblich unerschütterlichen bürgerlichen Gleichheit durch ie Macht des Geldes durch nichts so krass illustrirt wie durch die Uneichheit des Loses reicher und armer Spitzbuben.

Flagge und Wappen der Union sind folgende. Die Flagge t für alle Zwecke das Sternenbanner (The Stars and Stripes), das ts 7 rothen und 6 weissen abwechselnden Streifen besteht, in ren oberer Ecke ein blaues Viereck mit so viel Sternen als die nion Staaten zählt. Das Wappen ist ein brauner Adler o. S. 31), der in der einen Klaue ein Bündel Blitze, in der deren einen Oelzweig hält. Auf der Brust trägt er ein zweitheiltes Schild, dessen oberes Feld blau und dessen unteres silbern id von 6 senkrechten Balken durchzogen ist. Im Schnabel hält ein Band mit der Inschrift *E Pluribus unum* und 13 Sterne ngeben ihn.

XIV. Die Kirche.

Religiöse Anlagen 528. Kirche und Staat 529. Eigenthümlichkeiten d. religiösen Lebens in den V. St. 530. Wohlthätigkeit 533. Temperenz 533. Statistik der Religionsgesellschaften 535. Die Hochkirche 536. Die Congregationalisten 536. Die Presbyterianer 537. Die Methodisten 538. Die Baptisten 539. Die Lutheraner und Deutsch-Reformirten 539. Die Römisch-Katholischen 539. Die Juden 541.

Wenn wir oben (S. 513) sagen konnten, dass die Bevölkerung der V. St. ein Talent für Politik habe, so kann dem hinzugefügt werden, dass sie nicht minder ein Talent für Religion besitze. Die Nordamerikaner sind zu den religiöseren Völkern zu zählen. Ihre grosse Mehrzahl hat als angelsächsisches Erbtheil diese Gabe mitbekommen, welche eng verknüpft ist mit dem Lebensernste, der Pflichttreue und dem praktischen Sinne, durch welche sie ausgezeichnet sind. Der Nordamerikaner britischer Abstammung hat neben seinem politischen Freiheitssinn eine grosse Achtung vor allem, dessen Hochachtung allgemein anerkannt ist. Verstärkt wird dieses Gefühl durch die geschichtlichen Ueberlieferungen aus der Zeit der flüchtigen Puritaner, Deutsch-Reformirten, Quäker, Katholiken u. s. f., welche die Keime einer grossen Anzahl von Colonien in Nord-Amerika legten. Ausgewandert, um sich ihre Religion zu erhalten, pflegten sie dieselbe mit um so grösserem Eifer, sobald sie sich auf diesem freien Boden nach ihrem Sinne einrichten konnten. Ferner kommt hinzu der verinnerlichende Einfluss des arbeitsvollen und genussarmen Colonistenlebens in einsamer, menschenarmer Umgebung. Das puritanisch Einfache, aber Innerliche war wie gemacht für solche Zustände und hat in der That weit über die Grenzen der presbyterianischen Kirche hinaus auf andere Sekten gewirkt. Der grosse Einfluss der Frauen im amerikanischen Leben ist nicht zu vergessen. Und endlich ist der praktische Sinn hervorzuheben, der

Nothwendigkeit des religiösen Elementes im Leben ahnt und vorzieht, den Verstand auf die lösbaren Fragen des Lebens statt unlösbare Zweifel zu richten. Es würde wunderbar sein, wenn Bevölkerung der V. St. verschont geblieben wäre von der Auf-rung und Zweifelsucht unserer Tage, dieselben dringen sicherlich zunehmender Bildung immer mehr ein, aber noch immer ist der Mehrheit des Volkes und bis hoch hinauf ein stark religiöses ben. Dasselbe mag vielfach äusserlich sein, die Hauptsache für uns dass es besteht und einen starken Faktor im Leben des Volkes det. Die grosse Zahl von Sekten, von milden Stiftungen, von chenbauten, das gewaltige Kirchenvermögen, die Achtung vor Dienern der Religion sind Beweis dafür. Der mittelbare Ein-ss der Kirche ist bedeutend[1]).

Nichtsdestoweniger ist die Trennung der Kirche vom aat formell vollkommen. Sie ist ein Erzeugniss der letzten 0 Jahre. Wir haben gesehen (z. B. o. S. 57), wie die älteren lonien geradezu theokratisch angelegt waren, und noch in den rfassungen der 13 alten Staaten war die Verbindung zwischen aat und Kirche eine sehr innige. In den Verfassungen der nzelstaaten erhielten sich die sogenannten *Religious Tests* (For-rung eines bestimmten vorgeschriebenen Glaubens für öffentliche mter) eine lange Reihe von Jahren. Ein Gesetz über die staat-he Unterstützung des öffentlichen Gottesdienstes wurde in Mas-chusetts erst 1833 aufgehoben. Aber kein *Statute-Book* irgend es Staates enthält heute mehr Bestimmungen zur Regelung r öffentlichen Stellung der Religionsgesellschaften, zur Unter-tzung der Geistlichen, zum gebotenen Besuch des Gottesdienstes,

1) Ein wahrscheinlich sehr unverfänglicher Beobachter, Rev. Dale, sagt von den engländern: Die gebildeten Christen, die ich traf, schienen weniger berührt dem Conflikt zwischen Christenglauben und moderner Spekulation als die isten Leute von ähnlicher Bildung bei uns (in England). Es war in ihrer mmigkeit eine Einfachheit und Tiefe, welche mich an die Ueberlieferungen nnerte, die wir von früheren Geschlechtern haben. Auch schien es mir, als sich Männer von allen Kirchen vorwiegend in einer gewissen conservativen Ge-nung der Betrachtung von Fragen der Lehre oder der Philosophie zuwandten. waren vorsichtig und ehrfurchtsvoll ... Die Luft war nicht ganz dieselbe zu Hause: sie war weniger scharf und athmete weniger Sturm. (Ninet. Cent. 78. II.)

zur Einschränkung der freien Religionsübung oder des freien Ausdruckes religiöser Meinungen. Nicht bloss der Grundsatz wiegt vor, dass das Gesetz des Staates keine besondere Form von Religion zu schützen habe, sondern es herrscht das umfassendere Princip, dass Staat und Kirche ihrem Wesen nach geschieden sind. Es sind die an Zahl und Macht gerade im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts stark zunehmenden Sekten auf der einen und die Aufklärungsideen des 18. Jahrhunderts auf der anderen Seite, welche dieses Ergebniss erzielten[1]). Aber noch im Unabhängigkeitskrieg war der Einfluss bestimmter Kirchen auf die Staaten sehr stark gewesen, und wenn man den Gegensatz des neuengländischen Presbyterianismus zu mutterländischen Hochkirche erwägt, versteht man, wie der ältere Adams den Abbé Mably warnen konnte, die Geschichte des nordamerikanischen Unabhängigkeitskampfes nicht eher zu schreiben, als bis er die kirchlichen Verhältnisse von Neu-England zu überschauen vermöge.

Das religiöse Leben in den V. St. ist in hohem Grade eigenthümlich gefärbt durch seine Ausdehnung, seine Kraft und die Mannigfaltigkeit seiner Aeusserungen. Man findet dieselbe fieberhafte Energie wie auf allen anderen Lebensgebieten hier wieder. Es nimmt reichlich Theil an dem Zug von Originalität, der das Leben in den V. St. überhaupt auszeichnet. In keinem europäischen Lande durchdringt die Kirchlichkeit, wenigstens soweit die Erfüllung

1) Als der grosse Vertreter derselben kann T. Jefferson betrachtet werden, der sie in dem berühmten Virginia Act von 1785 zuerst niederlegte. Mit anderen Lehren, denen dieser Staatsmann folgte, gehört sie einer Gruppe von Sätzen an, die auf dem Boden der revolutionären Europa ursprünglich gewachsen und nach dem viel conservativeren Klima der nordamerikanischen Freistaaten erst verpflanzt worden waren. So grosse Fortschritte hatte seit dem Beginn eines regen Bewusstseins von Freiheit und Selbständigkeit der öffentliche Geist in diesen jungen Staaten gemacht, dass die Anrufung der Gottheit, welche in der Unabhängigkeitserklärung an hervorragender Stelle erscheint, in der Bundesverfassung, die nur wenige Jahre später geboren ist, völlig fehlt. Die einzige Erwähnung der Religion in dieser letzteren findet sich in dem Abschnitt, welcher in der Besetzung aller Beamten- oder Vertrauensstellungen der V. St. jedwede Rücksicht auf die Confession, also den *religious test* ausschliesst, während das berühmte Erste Amendement bestimmt, dass „der Congress kein Gesetz über das *Establishment* der Religion noch zur Verhinderung der freien Uebung derselben machen solle".

Formen in Betracht kommt, so sehr alle Schichten der Bevöl-
ıng wie in Amerika. Die besseren Classen sind mindestens so
hlich gesinnt wie in England. Nach dem Census von 1870
es in den Kirchen der V. St. Plätze für 21,6 Mill., d. h. 55 Proc.
Bevölkerung, genau soviel wie in England. Man nimmt an,
58 Proc. irgend einer Bevölkerung die Möglichkeit haben,
hen zu besuchen. Von 1850—70 haben die Kirchenplätze sich
so rasch vermehrt wie die Bevölkerung, jene sind um 50,
um 60 Proc gewachsen. Das Kircheneigenthum hat sich aber
1850—70 etwas mehr als vervierfacht. Die Kirche ersetzt in den
sten Schichten manche Genüsse geistiger und gesellschaftlicher
Der Kirchenbesuch wird *guter Ton* und nimmt dementsprechend
ı aristokratischen und luxuriösen Charakter an. Die reichen
einden der Hochkirchlichen und Presbyterianer in den Gross-
en haben ihre prächtig ausgestatteten, teppichbelegten, durch-
ıten Kirchen, bunte Fenster, Bilderschmuck, und auf der Kanzel
eredsamkeit eines geistvollen, nicht allzustrengen Predigers vom
ıs Henry W. Beecher's. Es werden Plätze in diesen Kirchen für
ende von Dollars verkauft[1]). In den ärmeren Gemeinden sucht

) Man hat deshalb die gegenwärtige Phase der religiösen Entwickelung in
. St. als eine ästhetische bezeichnet. Das ist einseitig, aber sicher ist nie so
ewicht auf das gelegt worden, was in den Kirchen und ihren Umgebungen
n Sinnen spricht, als in den 50 Jahren, welche verflossen sind, seitdem
sten gemalten Kirchenfenster hier aufgestellt wurden (1827), seitdem das
ix als Kirchenschmuck allgemein angenommen und der Altar nach katho-
r Weise auf Stufen in den Hintergrund der Kirche gerückt wurde. Be-
nswerth ist die weite Verbreitung alles dessen, was in dieser Richtung
efühle, wenn auch nicht immer zum Schönheitsgefühl, so doch zum Gefühl
as Ungewöhnliche, Auffallende, spricht. Man sieht in den Grosstädten des
ld mehr alterthümlich aussehende Kirchen gothischen oder romanischen
als in unseren alten europäischen Städten. So sehr durchdringt dieses
en alle Sekten, dass sogar die puritanischen, deren Lebenselement einst der
f gegen alles Sinnliche und allen Schmuck in den Kirchen gewesen, heute
lben folgen. Es ist der Zwang der Mode darin. „Mittelalterliche Archi-
r, sagt ein Mann, der diese Dinge aus der Nähe kennt, ist länger nicht,
ie es früher war, eine Frage des Princips, sondern einfach eine Frage
Geldbeutels“[1]). Diese Sucht könnte vielleicht einmal der Kunst zu gute
nen.

) J. L. Diman, Religion in America. N. Am. Review 1876. I. 45.

man das entweder nachzuahmen oder wirft sich in das Extrem der äussersten Einfachheit, wo aber dann verzückte, aufregende Predigten, *Erweckungen* innerhalb der Gemeinde, Gottesdienste in Wald und Feld, in ihrer Art nicht weniger sinnenerregend, an die Stelle jener Pompes treten. Ueber die Mauern des Gotteshauses hinaus wirken die Kirchen mit Missionen aller Art, inneren und äusseren, wozu ihnen reichliche Mittel zufliessen. Die Methodist Episcopal Church nahm z. B. 1877 629000 D. für ihre Missionen ein und man hat berechnet, dass jährlich mindestens 5 Mill. D. von den Religionsgesellschaften für diese Zwecke ausgegeben werden. Grosse politische Agitationen wie einst diejenige gegen die Sklaverei, dann die für Temperenz, theilweise auch für Frauenrechte, wurden zu einem grossen Theil von den Kirchen getragen. Die Sonntagsschulen für Kinder und Erwachsene sind ein wichtiger Zweig der kirchlichen Thätigkeit nach aussen. Jünglingsvereine spannen ihr Netz über das ganze Land. Dazu kommt eine religiöse Presse, die 1878 über 900 Organe zählte und neben der politischen die erste Stellung in der Tagesliteratur einnimmt. Bemerkenswerth ist die grosse Zahl der Sekten, die Leichtigkeit, mit der dieselben entstehen und unter günstigen Verhältnissen sich vergrössern. Deutlich spricht sich hier eine gewisse Unruhe, ein Unbehagen in den alten Geleisen zu bleiben, die Lust zu experimentiren aus, zugleich aber auch die fanatische Energie, mit der das für wahr Erkannte ausgebreitet und vertreten wird. Man denke an die Geschichte der Mormonen. Indessen muss man hinzusetzen, dass der Sektengeist vorzüglich eine Sache der unteren Classen ist, während die höheren im Gegentheil einen conservativen Zug zeigen in der Innigkeit ihres Festhaltens an dem Glauben, den sie einmal aufgenommen.

Wie auch die Religion in den Herzen der Menschen beschaffen sein möge, soviel ist sicher, dass sie grössere äussere Wirkungen als hier nicht wohl irgendwo zu erzeugen vermöchte. Während sie von der Politik mit ängstlicher Strenge getrennt wird, ist sie neben dieser der mächtigste Faktor des öffentlichen und privaten Lebens, das hier mindestens ebenso sehr ihren Stempel trägt wie in England. Die Sonntagsheiligung ist überall eine strenge, wo nicht etwa der deutsche Einfluss wie im W. oder der französische wie in

uisiana etwas von unserer heiteren Auffassung dieses Tages ge-
cht hat. Alle Staaten haben Gesetze in Betreff der Sonntags-
ligung und in der Regel werden sie auch zur Ausführung ge-
cht, oft sogar mit starker Uebertreibung. Innig mit ihnen
knüpft sind die Mässigkeitsvereine (Temperence Societies),
' andere Form des religiösen Lebens, das nach aussen sich
end macht. Sie spannen ihre Organisation über das ganze Land
suchen überall nicht bloss dem Missbrauch, sondern auch
st dem nicht-medicinischen Gebrauch geistiger Getränke ent-
'nzuwirken. Die Temperance Society ist 1826 zu Boston ge-
ıdet worden. Sie hatte im Jahr 1835 bereits 6000 Tochter-
llschaften in allen Staaten der Union mit mehr als 1½ Mill.
;lieder und hatte bereits die Schliessung von 8000 Schenken
4000 Destillerieen erzielt. In den deutschen Kreisen sucht man
lächerlich zu machen, aber es liegt ihnen eine gute und richtige
zu Grunde und wie sie in dem Charakter und den Sitten des
rikaners ihre Begründung (s. Cap. XVI) finden, so wirken sie
zweifellos in einer sehr heilsamen Weise auf denselben zurück.
Heuchelei, zu der sie Anlass geben, ist nicht so schlimm
die rückhaltlose Hingabe an Lagerbier und Cons., welche die
ıche Gesellschaft herunterbringt.

In den grossartigen milden Stiftungen zeigt sich eine weitere
der praktischen Religiösität der Amerikaner. Auch hier kommt
grossartige Seite ihres Charakters ins Spiel. Sie geben gern,
ınd rasch. Daher das gewaltige Wachsthum aller Arten von
hätigen Anstalten, die allerdings zum Theil auch darum soviel
n können, weil die Zahl der Unterstützungsbedürftigen noch
r nicht übermässig gross ist. Zwar hat die Zahl der Armen
ler Vermehrung der Bevölkerung, vorzüglich der städtischen,
ndustrie u. s. f. rasch zugenommen. 1835 wurde dieselbe in
V. St. auf 1/100 der Bevölkerung geschätzt, während sie zur
ı Zeit in England 1/6, in Belgien 1/7, in Frankreich und
ıchland 1/20 der Bevölkerung ausmachte. (Berghaus, Annalen
320.) Damit sind natürlich die Lasten gewachsen. So wurden
für das Jahr 1877.78 die Gesammtausgaben für Armenpflege
ıssachusetts auf 1,8 Mill. D. veranschlagt, wovon 1,45 von den

Gemeinden gezahlt wurden. Die Gemeinden hatten 8671 Arme in Armenhäusern und Familien untergebracht, und ausserdem erhielten ca. 63 000 Personen zeitweilig Unterstützungen. Das sind 5 Proc. der Bevölkerung. Eine grosse Hülfe ist begreiflicherweise in der Möglichkeit gegeben, das Proletariat nach den unbesiedelten Gegenden des W. und S. abzuschieben. Schon vor Jahren wurde mit vollem Bewusstsein das Problem „den importirten Pauperismus unserer Städte nach den Prärien des W. zu verpflanzen und eine gefährliche und immer wachsende Grundlage von municipaler Corruption in ein gesundes Element nationalen Gedeihens zu verwandeln" als Frage von der grössten praktischen Bedeutung betrachtet[1]). V. New York u. a. grösseren Städten des O. werden seit 1866 von d. *Childrens Aid Societies* regelmässige Sendungen verwaister Kin. nach den dünnbevölkerten Gegenden des W. veranstaltet, wo sie durch Agenten diesen Gesellschaften vorwiegend als Farmarbeiter angestellt werden. Die Durchschnittskosten p. Kopf betragen 15 bis 20 D. Diese Gesellschaft nahm in New York allein 1870 gegen 200 000 D. an Almosen, Armensteuer-Antheilen u. dgl. ein. Bei der frühen Selbständigkeit der Jugend ist die Fürsorge für sie eine der Hauptsorgen der öffentlichen Wohlthätigkeit. 1854 wurde in New York ein eigenes Lodging-House zum Uebernachten für obdachlose Knaben, besonders für die Zeitungsjungen, gegründet. Im Anfang ausschliesslich durch Wohlthätige erhalten, zahlten die Knaben schon 3349 D. für Nachtlager, Essen u. s. f. und legten 2588 D. in den dort aufgestellten Sparbüchsen nieder. Aehnlich ist für Mädchen vorgesorgt und es ist vorzüglich der Wirksamkeit solcher Wolthätigkeitsanstalten zuzuschreiben, wenn in der Stadt New York die Zahl der vagirenden Frauenzimmer von 1861—71 von 2161 auf 914, die der wegen Diebereien bestraften Mädchen in dem gleichen Zeitraum von 880 auf 572, die der wegen gleichen Vergehens bestraften Knaben von 1860—70 von 2575 auf 2168 gesunken ist[2]).

Ein anderer grosser Zweig der öffentlichen Wohlthätigkeit beschäftigt sich mit der Verbesserung der Trunksüchtigen und jeder

1) S. z. B. Jay's Adress to the Am. Geogr. and Stat. Society. New York 1859. (Vgl. auch o. S. 175.)

2) The Dangerous Classes of New York. 437.

Staat hat ein oder mehrere *Inebriate Asyluns*, ebenso ist der Blinden- und Taubstummenunterricht überall von Staatswegen organisirt und einige von den amerikanischen Anstalten scheinen musterhaft zu sein [1]). In grossem Masse betheiligen sich überall die Frauen an den Werken der Wohlthätigkeit. Ein 1876 erstatteter Bericht (Catalogue of Charities Conducted by Women. Phil. 1876) gab folgende Zahlen für die Wohlthätigkeitsanstalten, welche von Frauen geleitet werden: In Neu-England 148, in den Mittelstaaten 320, in den Südstaaten 63, in den Weststaaten 106, in den Pacifischen Staaten 39.

Der Census der V. St. von 1870 gibt 72459 kirchliche Organisationen, 63082 Kirchen und ein Kirchenvermögen von 354 Mill. D. an. Die Mitgliederzahl jeder Denomination wird aus der Zahl der Plätze (Sittings) geschätzt, die in den Kirchen zu finden sind. Diese Plätze und das Kirchenvermögen verhalten sich bei den verschiedenen Kirchen bzw. Sekten folgendermassen: Baptisten (Regular) 3997116 P., 39 Mill. D.; Baptisten (Andere) 363019 P., 2,4 Mill. D.; Christians 865602 P., 6,4 Mill. D.; Congregationalisten 1117212 P., 25 Mill. D.; Episcopale 991051 P., 36,5 Mill. D.; Evangelical Association 193796 P., 2,3 Mill. D.; Quäker (Friends) 224664 P., 3,9 Mill. D.; Juden 73265 P., 5,1 Mill. D.; Lutheraner 977332 P., 14,9 Mill. D.; Methodisten 6528209 P., 69,8 Mill. D.; Mährische Brüder 25700 P., 0,7 Mill. D.; Mormonen 87838 P., 656750 Mill. D.; Swedenborgianer 18755 P., 0,9 Mill. D.; Presbyterianer (Regular) 2198900 P., 47,8 Mill. D.; Presbyterianer (Andere) 499344 P., 5,4 Mill. D.; Reformirte (Niederl.) 277228 P., 10,3 Mill. D.; Reformirte (Deutsch) 431700 P., 5,7 Mill. D.; Römisch-Katholische 1990514 P., 60,9 Mill. D.; Second Adventists 34555 P., 0,3 Mill. D.; Shakers 8850 P., 0,08 Mill. D.; Spiritualisten 6970 P., 0,01 Mill. D.; Unitarier 155471 P., 6,3 Mill. D.; United Brethren 265025 P., 1,8 Mill. D.; Universalisten 210884 P., 5,7 Mill. D.; Unbekannte 153202 P., 0,9 Mill. D. Unter der Abtheilung „Verschiedene“ finden sich Folgende aufgeführt: Chinesische Götzendiener mit 7 Tempeln in Californien, Griechisch-Katholische mit 2 Tempeln ebendaselbst, Bibelchristen, Bibelcommunisten, Hugenotten (in S. Carolina), Katholisch-Apostolische, Sandemanianer, Schwenkfelder u. a. m. [2]).

1) Vgl. z. B. das über dieselben von Dickens in *American Notes Cap. II.* Gesagte, wo Amerika sonst nicht eben die günstigste Beurtheilung findet.

2) Als letzte Auswüchse des Sektengeistes seien die Communisten-Gemeinden hier angefügt. Sie sind der Mehrzahl nach aus der Alten Welt eingeführt,

Die Hochkirche (Church of England in the Colonies, wie sie sich officiell benannte) umschloss ausserhalb Neu-Englands die Mehrzahl der Familien von Einfluss, sie war die älteste protestantische Kirche in Amerika und hatte die Gunst der Regierung des Mutterlandes für sich. Ihr Wachsthum litt indessen unter der Nothwendigkeit, die Geistlichen in England ordiniren zu lassen und seit der Zeit des Aufwachsens des revolutionären Geistes unter politischen Verdachten. Die Revolution schien diese Kirche fast zu erdrücken, doch erhob sich mit dem Aufschwung, den das Land nach Abschluss derselben nahm, auch sie und wusste den neuen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen die nothwendigen Concessionen zu machen. Auf der anderen Seite wurden aber die Lehrunterschiede von den anderen Kirchen sehr scharf betont, und es ist bemerkenswerth, dass das entschiedene Wachsthum dieser Kirche da beginnt, wo sie versöhnlichen Neigungen mit Bewusstsein widerstrebte und sich als Vertreterin einer besonderen Seite des protestantischen Christenthums den Schwesterkirchen gegenüberstellte. 1877 zählte sie 302059 Bekenner, 3272 Geistliche und 2900 Kirchspiele. Sie ist am stärksten in New York und in den Südstaaten vertreten[1]).

An Einfluss auf die Geschichte der V. St. steht die Kirche der Congregationalisten allen voran. Selten hat eine blosse Sekte eine solche culturhistorische Bedeutung erlangt. Ihre innige Verbindung mit dem staatlichen Leben in jenen n.ö. Staaten, die als Neuengland-Staaten bekannt sind, gab ihr bis zur Revolution eine sehr grosse politische Bedeutung und die Einflussnahme auf die geistige und sittliche Bildung der Bevölkerungen war tief begründet in jener ernsten Weltanschauung, welche die calvinistischen Lehren überall zu Förderern strenger Sitten gemacht haben. Diese Lehre war wie gemacht, das Aufkommen junger mit Schwierigkeiten jeder Art kämpfender Colonien zu erleichtern, sie vor den Gefahren des rasch anwachsenden Reichthums und vor der Verführung zum Missbrauch des grossen Masses individueller Freiheit zu bewahren. Die Congregationalisten waren die spartanische unter den Sekten und sie haben mit ihrer harten Zucht die stahlharten Männer geschaffen, die als Neu-Engländer das Ideal des Colonisten und des Republikaners in der Neuen Welt geworden sind. Gleichzeitig haben sie aber mit ihrer Hoch-

haben aber in diesem Boden kein grosses Wachsthum aufzuweisen. Eine 1878 in Oneida erschienene Zusammenstellung *American Communities* gibt die Zahl der in den V. St. bestehenden Communisten-Gemeinden auf 27 an, wovon sich 9 in den Neuengland-, 6 in den Mittel-, 10 in den West- und 2 in den pacifischen Staaten befinden. Der Mitglieder mögen es 4000 sein.

1) Das Kircheneigenthum in der Stadt New York betrug Ende 1877 56 Mill. D., wovon 24 auf episkopale, 11 auf katholische, 6 auf presbyterianische Kirchen kommen.

ung für die Wissenschaft, welche schon in der sehr schweren ersten ickelungszeit der Colonien es bei ihnen als Regel feststehen liess, womöglich jeder Prediger eine College-Bildung besitzen solle, und ie sie die ältesten Universitäten der V. St. schon im 17. Jahrhundert len liess, aus den Bekennern ihres Glaubens die Träger höherer ng mitten in einer Bevölkerung gemacht, welcher ohne diesen Anstoss rang der materiellen Tagesgeschäfte wenig Blick nach dieser Seite übrig geblieben sein würde. In den letztverflossenen 100 Jahren te das noch im Beginn der Revolution über allem Zweifel stehende rgewicht dieser Kirche nicht festgehalten werden. Mit 350 658 Glie-, 3333 Geistlichen und 3509 Kirchen stehen heute die Congregatio-en in 7. Reihe. Die Ursachen des Rückganges liegen grossentheils neren Zwistigkeiten, welche zum Zerfall in zwei Kirchen führten, in der weit getriebenen Entwickelung des rein Theologischen, das praktischen Bedürfniss der Menge ferne liegt, endlich in der von r her in Neu-England üblichen Vermengung politischer und kirch-Fragen, welche zu einer Zeit den neuengländischen Clerus wie n Mann gegen T. Jefferson und die demokratische Partei stehen liess, eim Rückprall der Woge zahlreiche, politisch anders denkende Glieder den Kreisen ihrer Gemeinden ihnen zu entführen. Aehnlich wirkte rhin das Einstehen der neuengländischen Geistlichen für die Sache Abolitionisten. Aus einer grossen Kirche wurde so eine enge, abgessene Partei.

Die Presbyterianer, Leute von ursprünglich schottischer oder n-schottischer Abkunft bildeten erst seit dem Beginn des 18. Jahrerts eine organisirte Kirche in Nord-Amerika. In Bezug auf theolo-e Lehrmeinungen den Congregationalisten eng verwandt, schied sie ihnen die äussere Form ihres kirchlichen Gemeinwesens und ihres sdienstes — Dinge, an denen sie mit schottischer Zähigkeit hingen. vissenschaftliche Bildung ihrer Geistlichen legten sie denselben Werth, einen viel grösseren als Jene auf freie Beredsamkeit, und sie haben der hohen Entwickelung amerikanischer Kanzel-Beredsamkeit einen en Impuls gegeben. In der Revolution waren sie für die mittleren en, was die Congregationalisten für Neu-England: die begeisterten ämpfer für die Uebertragung des republikanischen Princips, das in Kirche längst verwirklicht war, auf die politischen Einrichtungen. en letztverflossenen 100 Jahren, die Zeugen so grosser und uner-ter Verschiebungen in Grösse und Bedeutung der einzelnen Kirchen sen sind, hat von allen alten Kirchen die der Presbyterianer sich räftigsten entwickelt. Sie ist heute die drittmächtigste unter den ien der V. St. Ihre verschiedenen Zweige zählten 1876 849 519 Glieder. Ursache ihres gesunden Wachsthums ist vorzüglich darin zu suchen,

dass sie in der für den Bestand der älteren Kirchen gefährlichen Zeit unmittelbar nach der Revolution die erste war, welche durch eine neue Verfassung sich in die neuen Staatsformen zu passen suchte; sie stellt sich gleichzeitig mit Bewusstsein die Aufgabe der Missionsthätigkeit im W., wo sie grossen Anhang gefunden hat. Auch sie verdankt den Boden den sie gewonnen, nicht weitherzigen Auffassungen, sondern dem Festhalten an einmal angenommenen Satzungen. Damit kam sie einem grossen Bruchtheil des amerikanischen Volkes entgegen, einem einflussreichen und intelligenten, dem eine festgeschlossene conservative und consequente kirchliche Gemeinschaft um so mehr Bedürfniss ist, je weniger von diesen Eigenschaften im Staatswesen gefunden werden kann [1]).

An Zahl der Bekenner und der Kirchen, sowie an Besitz steht heute der Methodismus unter allen Sekten der V. St. in erster Reihe. Bei der ersen Conferenz (1784 Baltimore) hatte er 80 Prediger aufzuweisen, während ihm eine Schätzung, die von ihm selbst 1876 ausging, 26000 Prediger und 90 Mill. D. zuwies. 1877 hatte er 1671608 Glieder. Das Wachsthum der Sekte ist ohne Zweifel die hervorragendste Thatsache der Geschichte der amerikanischen Christenheit im verflossenen Jahrhundert. Man hat in ihr eine Erscheinung von ähnlicher Natur zu erkennen, wie sie in der Ablösung und dem raschen Wachsthum der Baptisten und anderer Sekten der Low Church vorliegt. Ganz wie dort rief ein Appell an das Gefühl alle diejenigen zusammen, welche mit der nothwendig fortschreitenden Verstandesmässigkeit und wissenschaftlichen Ausbildung, kurz dem theologischen Charakter der älteren Kirchen sich nicht befreunden, keine Befriedigung in ihr finden konnten. Der visionäre Charakter seiner älteren Prediger und noch vieler neueren, die Erweckungen, die Camp-Meetings (Zusammenkünfte in Wald oder Feld), das *lowly preaching* der Brüder die in den Conventikeln begeistert und begeisternd zu ihren Glaubensgenossen redeten, machten den Methodismus zu der Religion des Volkes. Er hat freilich sein Princip, dass Religion keine logische Ueberzeugung sei, ebensowenig festhalten können wie die Zurückweisung aller Theologie; indem er gross und reich geworden, hat der Methodismus seine Universitäten, seine Professoren, seine Presse, seine grossen, geschmückten Kirchen gefunden, auch höher gebildete Anhänger, welche etwas mannigfaltigere und gewürztere Nahrung verlangen als die grosse Menge. Ab-

1) Eine Beziehung zwischen den Tendenzen zu streng zusammengeschlossenen Gemeinschaften auf kirchlichem und zu Auflockerung aller Verhältnisse auf politischem Gebiet ist in Nord-Amerika öfters bemerkt worden. Es ist von vornherein wahrscheinlich, dass mit dem Wachsen der Schwankung und Unsicherheit im politischen Leben eine Zunahme der Neigung zu festen Grundlagen im kirchlichen Hand in Hand gehe.

noch immer ist er die Kirche der Massen. Seine Verbreitung lässt das klar erkennen.

Die Baptisten sind die zweitzahlreichsten und mächtigsten unter den Sekten, welche gewissermassen den demokratischen Protest gegen die aristokratischen Kirchen der Bischöflichen und der Congregationalisten darstellen. Sie zählte schon am Ende der Colonialzeit mehr Kirchen als die ersteren. Ihr Wachsthum hängt eng zusammen mit ihrer Lehre von dem allgemeinen Beruf zum Predigtamt, die den Bedürfnissen junger und in der Wildniss und Armuth zerstreuter Gemeinden mehr entgegenkommt als die von Anderen festgehaltene Forderung höherer wissenschaftlicher Ausbildung der Geistlichen. Ebenso war ihr Bestehen auf der persönlichen Erfahrung der Heilswahrheiten als einer Bedingung der Zulassung in ihre Gemeinschaft ein Zug, der in seiner individualistischen Schärfe den Armen und Einsamen vor allen zusagen musste. Den Baptisten fielen besonders in Neu-England zahlreiche Separatisten zu und sie sind so stetig gewachsen, dass sie heute die zweitbedeutendste christliche Sekte in den V. St. sind. Sie zählten 1876 1932385 Bekenner, 13779 Pfarrer und 22924 Kirchen. Wenn auch eine Tochterkirche des Calvinismus, stehen sie doch mit ihrem Princip: *Nur die Bibel* ganz auf der Seite der volksthümlichen demokratischen Sekten, wie denn die concrete Einfachheit ihres Glaubens und der breite Zug ihres Gemeindeaufbaues sie mit dem Methodismus zu der Zeit best wurzelnden der Sekten macht.

Von den Kirchen, denen vorwiegend die Deutschen angehören, zerfällt die Lutherische in fünf Gruppen, von denen jede ihre eigenen Versammlungen, Kassen u. s. w. hat: General Council (724 Geistliche, 174 Communicanten), Synodische Conferenz (1079 G., 279954 Comm.), Generalsynode des Südens (96 G., 14667 Comm.), Generalsynode des Westens (794 G., 116484 Comm.), Unabhängige Synoden (221 G., 253 Comm.). Nach dieser Aufzählung (die Brobsts Lutheran. Kalender, Allentown 1877, entnommen) zählt also diese Kirche 2914 Geistliche und 532 Communicanten. Sie hat 16 Seminare mit 41 Professoren und gegen 600 Studirende, ausserdem 7 Seminare für Lehrerinnen. Für die deutschen Gemeinden werden 74 religiöse Zeitschriften (davon 31 in deutscher Sprache) herausgegeben. Unter den milden Werken dieser Kirche sind die Einwanderermission und das Einwandererhaus in New York zu nennen. — Die Deutsche Reformirte Kirche nennt sich *Reformed Church in the U. S.* und hat 680 Geistliche, 1368 Gemeinden und 287978 Glieder. Die Mehrzahl ihrer Glieder ist englisch, wie aus ihren Veröffentlichungen hervorgeht, von welchen 7 englisch und 3 deutsch gedruckt sind.

Die Römisch-Katholische Kirche ist nach dem Census von 1870 die vierte an Zahl der Gemeinden, aber die zweite an Grösse des

Besitzes. 1776 schätzte man die Zahl ihrer Geistlichen auf 26 und die der Gemeinden auf etwa das Doppelte; ein öffentlicher Gottesdienst fand damals nur in Philadelphia statt. 1876 war die katholische Bevölkerung auf 6½ Mill. mit 56 Bischöfen, 5358 Priestern, 5046 Kirchen und 3711 Bethäusern und Missionsstationen gestiegen. 1800 gab es bloss 1, 1876 über 400 katholische Mädchenschulen. In derselben Zeit ist die Zahl der katholischen Collegien von 2 auf 64 gestiegen. Von 1855 bis 1871 hat ferner die Zahl der Klöster sich von 50 auf 225[1]) und die der katholischen Gesellschaftshäuser für Männer von 15 auf 95 erhöht. Man rechnet, dass heute über ⅔ dieser katholischen Bevölkerung und 30 von ihren Bischöfen irischer Abstammung sind. Dieses starke Wachsthum erklärt sich wahrscheinlich fast ganz aus der Einwanderung Römisch-Katholischer, vorzüglich aus Irland und Süd-Deutschland. Die Zahl der Proselyten, die diese Kirche hier macht, wird dagegen wohl aufgewogen von den Verlusten, die sie vorwiegend durch die sehr thätigen Missionen der Low Church-Sekten erleidet. Die Thatsache, dass ihre Bekenner in einigen grösseren Städten wie New York, Cincinnati, New Orleans u. a. sehr compakt beisammensitzen, gibt ihr den Schein grösserer Bedeutung als sie in Wirklichkeit besitzt. Ohne Zweifel hat der Katholicismus hier eine sehr grosse Fähigkeit zur Ausnützung der Vortheile gezeigt, welche ihm in einem Lande geboten sind, wo keine Schranken der Staatsgewalt seine Aussichten beschränken, und an Eifer und materiellem Wachsthum hat ihn keine von den protestantischen Sekten übertroffen. Er hat sich klug im Hintergrunde zu halten gewusst, bis er durch die Annexion vorwiegend katholischer Bevölkerungen in Louisiana und Florida und durch die starke katholische Einwanderung sich gekräftigt fühlte. Das Jahr 1840 bezeichnete seinen Eintritt in den politischen Kampf, und das Ziel, das er damals mit seiner Forderung der Entfernung der Bibel aus den Volksschulen im Sinne hatte, nämlich die Umformung der weltlichen Volksschulen in confessionelle Anstalten, ist er seitdem nicht müde geworden zu verfolgen. Aber seine Agitationen hatten bis heute keinen Erfolg und haben die Anderen noch keinen Schrecken einzujagen vermocht trotz der Alarmrufe, die über die wachsende Ausbreitung des Katholicismus dann und wann ausgestossen worden sind. Man muss indessen gestehen, dass eine so grosse und fest zusammengehaltene Macht wie die katholische Kirche zu einer Zeit von erheblicher politischer Bedeutung werden könnte und dies um so mehr, als der Protestantismus sich durch Sektirerei immer mehr zersplittert und jene dem unruhigen religiösen Bedürfniss und der Phan-

1) Ende 1878 ging eine Notiz durch die amerikanischen Blätter, dass ein drittes Trappisten-Kloster in den V. St. und zwar im w. Pennsylvanien in Gründung begriffen sei. Zwei ältere bestehen in New Haven Ky. und New Melleray Io.

e vorzüglich der hier so einflussreichen Frauen in höherem Masse gegenkommt [1]).

Die Zahl der Juden in den V. St. ist sehr verschieden geschätzt den. Wir haben oben die Censuszahl von 1870 gegeben. Eine neuere wahrscheinlich zutreffendere Schätzung, die der *Board of Delegates American Israelites* 1877 anstellte, ergab als wahrscheinlichste Zahl 000. Die Zunahme ihrer Synagogen und ihres Kirchenvermögens seit 0 ist erstaunlich. Schon 1870 zählte man 152 Gotteshäuser und Mill. Vermögen gegen 36 und 0,4 Mill. in 1850. 1877 wurden von genannten Vereinigung 300 Gemeinden gezählt. Ihre weitaus grösste l ca. 50 000 wohnt in New York. Für die Heranbildung der Rabbiner en sie 2 Schulen in New York und Cincinnati.

1) Diesen Befürchtungen gegenüber ist hervorzuheben, dass die Katholiken st nicht immer so hoffnungsvoll sind, wie sie sein müssten, wenn jene be- idet wären. Die Stimmen hoher Kirchenfürsten dürften hier entscheidend sein. einem irischen Missionar sagte der Bischof von Charleston 1851: „Ihr würdet Religion einen Dienst leisten, wenn Ihr nach Euerer Rückkehr von Kirch- l zu Kirchspiel ginget und dem Volke sagtet, dass es nicht seine unsterbliche e verlieren möge, indem es hierherkomme". Und zur selben Zeit der Erz- hof von New York: „Das Volk in Irland versteht nicht die Lage der Aus- lerer. Tausende gehen in den grossen Städten verloren und auf dem Lande er Glaube in Vielen ausgestorben". Noch 1870 klagte der Erzbischof von innati darüber, dass die katholische Kirche Hunderte von Deutschen verliere, he deutsche protestantische Predigt der englischen katholischen vorziehen. Barnum, Romanism in the U. S. 1876.

XV. Das geistige Leben.

I. Hemmungen und Förderungen. Der coloniale Typus des geistigen Lebens 542. Nothwendige Mängel 543. Vorzüge 545. Begabung 546. — II. Die Unterrichtsanstalten. Der Lerntrieb bezeichnend für die Nordamerikaner 546. Aufwand für die Schulen 548. Staatliche Fürsorge 550. Die Volksschule 551. Der Lehrerstand 553. Die Mittelschulen und Colleges 554. Die Fachschulen 557. Die Bibliotheken 559. Oeff. Vorträge 559. — III. Die Wissenschaftspflege. Werth der amerikanischen Wissenschaft 561. Ihre Entwickelung 562. B. Franklin 563. Rittenhaus 563. Die Surveys 565. Die Naturwissenschaften 567. Die Medicin 568. Andere Wissenschaften 568. Wissenschaftliche Körperschaften 569. — IV. Literatur. Abhängigkeit von der englischen 572. Eigenthümlichkeiten 573. Dichter 574. Geschichtschreiber, Redner u. a. 575. — V. Kunst. Malerei 580. Baukunst 582. Bildhauerei 583. Musik 583. Theater 583. — VI. Die Presse 584.

I. **Hemmungen und Förderungen des geistigen Lebens.** Im geistigen Leben der Nordamerikaner hat lange das Lehren es über das Forschen, das Aufnehmen und Anwenden über das Selbstschaffen davongetragen; es hat so viel nach innen wirken müssen, sah sich so viel Zwecke von praktischer Bedeutung nahe vor Augen gesetzt, dass Zeit und Lust verloren ging zu grossen Leistungen in Kunst und Wissenschaft, die ihren Zweck in ihrer eigenen möglichsten Vollendung sehen. Es fehlte auch der befruchtende Verkehr der Geister in unseren Bildungsmittelpunkten und es fehlten diese Mittelpunkte selbst. Uns alten Völkern, die wir nicht wissen, wie es um uns stand, als wir im Werden waren, ist solche Unfruchtbarkeit um so befremdlicher, als die Leistungen dieses Volkes in Staat und Gesellschaft, in Industrie und Handel, sein Reichthum, seine bei allem raschen Wachsthum sehr schwer wiegende Bedeutung uns gern vergessen lassen, wie jung es ist. Aber gerade hier ist dies nicht zu übersehen. Wenn auch politisch und wirthschaftlich selbständig, sind die Nordamerikaner doch in den geistigen Beziehungen noch Colonialvolk. Die Merkmale eines solchen hat

ıcher am treffendsten gezeichnet[1]): Aus dem üppigen mate-
Wachsthum geht eine hohe geistige Bedeutsamkeit hervor,
eselbe wird in ganz besondere Richtungen getrieben. Der
ngsgeist wird vor allem entwickelt (vgl. o. S. 269, 320 u.
, und da dem Einzelmenschen eine fast erdrückend grosse
ıdigkeit aufgenöthigt wird, richtet sich sein Denken auf
:he Gegenstände fast ausschliesslich: Alles günstige Be-
ţen für die Pflege der technischen Künste. Die geschicht-
Fäden sind zerrissen, der Boden, auf dem man lebt, ist ohne
)n. Kein Wunder, wenn die *Poesie der Oertlichkeiten* beim
ıerikaner weniger stark ist als bei uns eingewurzelten Exi-
. Es fehlen also viele von den Grundbedingungen, welche
Gemüthlichkeit zu Grunde liegen, und man muss allerdings,
ler übel, die Wahrheit der Phrase anerkennen, mit der man
ıseligen Deutschamerikanern fast todtgefüttert wird: Die
aner haben nicht einmal ein Wort für „gemüthlich" in ihrer
ę, wie könnten sie die Sache haben! Dass sich aber dieser
nicht auf das Naturgefühl erstreckt, haben wir schon einmal
ervorgehoben (s. o. S. 50). Dagegen wird man sich nicht
torischen Sinn vermuthen und damit ist man ganz auf dem
n Weg. Es wäre nicht zu begreifen, woher er kommen und
Wurzel fassen sollte. H. Martineau nennt einmal mit Bezug
ıatliche Einrichtung die Verwirklichung des noch nicht
ısenen und für uns sogar Unwahrscheinlichen die grosse
ıtliche Aufgabe der V. St. Sie trifft damit ganz das Richtige.
St. sind mit allem, was sie von der Cultur der Alten Welt
haben, etwas nie Dagewesenes. Eine Republik fast so gross
ropa und mit 45 Millionen aus allen Enden der Erde zu-
ıgewürfelter Bewohner ist an und für sich ein Ding, das
ıtracks den Lehren der Schule zuwiderläuft. So sind es die
Einrichtungen des staatlichen, religiösen, materiellen, geistigen

Ein Geist der Neuerung ist beständig an der Arbeit, er
: unhistorisch, völlig rational. Dürfen wir es anders erwarten?
:r ist an und für sich nicht unvereinbar mit dem geistigen

---

[1]) Colonien, Colonialpolitik u. Auswanderung, Berlin 1856. Abth. I. Cap. V.

Schaffen. Im Gegentheil, er zeigt sich fruchtbar in zahllosen Neuerungen, die manchmal Zeugniss ablegen von hohem idealen Schwung. Ist nicht die innere Ausgestaltung des grossen Freistaates mindestens in den ersten 60 Jahren seiner Existenz, vor der Zeit der grossen politischen Corruption, eine grosse ideale That? Und ist es minder die Befreiung der Sklaven? Es würde falsch sein, dem Amerikaner Mangel an Begeisterung vorzuwerfen; er ist ihrer in vielen Beziehungen in höherem Grade fähig als z. B. der kritischere, reflektivere Deutsche. Wir sehen, dass diese colonialen Eigenthümlichkeiten nicht an und für sich dem geistigen Leben und Schaffen hinderlich sind. Sie leiten es nur in etwas andere Bahnen als bei älteren Völkern. Grossentheils schädlich muss dagegen eine weitere Thatsache wirken, die ebenfalls innig zusammenhängt mit der colonialen Entwickelungsstufe. Es ist die Jagd nach Geld, welche den Sinn vieler Hochbegabter abwendet macht von der Verfolgung rein idealer Ziele auf geistigem Gebiet. In dieser Hinsicht erhält man das Recht, von einem weitverbreiteten Mangel an Idealität zu sprechen, den übrigens Niemand leugnet der die Amerikaner kennt. Er liegt nicht in ihrer Natur, aber in ihren Verhältnissen. Ich habe sogar L. Agassiz, der sonst so viel von den Bürgern seines Adoptiv-Vaterlandes hielt, diesen Fehler bitter tadeln hören. Sogar in die Studien trägt man den kaufmännischen Geist, von dessen weiter Verbreitung schon gesprochen wurde (s. S. 456). Es gibt noch viel zu Wenige, die bloss studiren um zu wissen, nicht um zu erwerben. Die geräuschvolle, haschende kurzathmige Lebens- und Thätigkeitsart kann der stillen Arbeit des Geistes nicht förderlich sein. Wenn neunundneunzig Procent einer Bevölkerung von einem Wirbel erfasst sind, der sie rastlos herumtreibt, wird es dem Hundertsten selten vergönnt sein, sich die Sammlung zu bewahren, in der sich Gedanken schöpfen und wissenschaftliche Probleme ausspinnen lassen, auch wenn er am Ufer stehen bleibt. Wer das amerikanische Leben mitgemacht hat, wird eher geneigt sein, sich zu wundern über die grosse Zahl derjenigen, die Kraft gehabt haben, den Lockungen materieller Lebensziele nicht zu folgen, und entschlossen sind, vom Geräusch des dortigen Lebens sich nicht stören zu lassen. Die Zahl der feiner

Empfindenden ist im Wachsen, aber ihr Einfluss auf die Klärung der geistigen Atmosphäre ist bis jetzt noch ein sehr geringer. — Dass diese Geldsucht, die so schädlich solange sie dauert, mit einem Theile dessen, was sie zusammengetragen, den Wissenschaften und Künsten wieder zu Nutzen wird, mildert nur wenig den Schaden, den sie dem Geiste des Volkes zufügt. Zwar macht der Reichthum der Nordamerikaner sich bereits auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft dadurch geltend, dass prächtige Sammlungen angelegt werden, deren Benützung aber leider immer nur eine sehr beschränkte ist und die oft schlecht unterhalten werden[1]). Die besten Bilder moderner Maler wandern nach Nord-Amerika, die Einfuhr alter kunstgewerblicher Gegenstände ist bereits sehr erheblich, die Resultate ganzer wichtiger Ausgrabungsunternehmungen, wie z. B. die Cesnola's auf Cypern, sind bereits in New York vereinigt. Musiker und Maler heimsen dort die reichsten Ernten ein. Die inheimische Kunst und Kunstindustrie sind vollauf beschäftigt und die Vorliebe für monumentale Bauten[2]) gibt besonders den Baumeistern reichliche Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kunst. Nicht weniger empfindet die schöne Literatur diese Förderung, die Werke populärer Dichter erfahren eine ungemein weite Verbreitung, sie haben nicht über Vernachlässigung zu klagen. Trägt das auch oft mehr den Stempel der Protzenmunificenz als den eines feinsinnigen und verständnissvollen Mäcenatenthums, so nützt er doch. Nach allen Anzeichen ist es die Förderung derjenigen Zweige geistigen Schaffens, die mehr auf Reproduktion, Ausbreitung, Massenher-

1) Es gab eine Zeit, in der der wissenschaftliche Luxus eben so primitiv war wie der künstlerische. Damals waren die Museen Raritätencabinete. Einige Krystalldrusen, Mammuthknochen, die man in beliebiger Menge haben kann, indianische Waffen und Trachten, Büffelfelle, ausgestopfte Vögel und in Spiritus gesetzte Schlangen, Wachsstatuen Washington's und Jackson's, schlechte Stiche nationaler und lokaler Berühmtheiten setzten ein solches Museum zusammen. (S. M. Chevalier's Beschreibung des Museums von Cincinnati im Jahr 1835 in Lettres de l'Am. I. 316.)

2) Der Wunsch monumentale Bauten zu errichten hat sich mit der Zeit geradezu zur Leidenschaft gesteigert und von vielen Seiten wird geklagt, dass die reichen Stiftungen zu Unterrichts- und Forschungszwecken in der Regel zur Hälfte oder noch mehr von den Baukosten verschlungen werden. (Vgl. Lyell, Travels 1845. I. 110.)

stellung ausgehen, also der Unterrichtsmittel und -anstalten aller Art, der Architektur und des Kunstgewerbes, was als nächste und bedeutendste Frucht des goldenen Thaues sich zeigen wird. Die congeniale Atmosphäre für höchste Schöpfungen des Genies kann dieselbe natürlich nicht erzeugen, doch vermag sie durch Verfeinerung der Sitten und des Geschmackes mit auf die Herbeiführung derselben hinzuwirken.

Wie steht es aber mit dem, was die Grundbedingung ist einer fruchtbaren Wirksamkeit aller dieser begünstigenden Faktoren, mit der Begabung? Die Antwort ist in den folgenden Ausführungen zu suchen. Hier ist so viel vorauszuschicken, dass die Nordamerikaner als Sprösslinge der begabtesten Völker Europas nach den Gesetzen der Vererbung mindestens ebenso begabt sein werden wie ihre altweltlichen Vorfahren. Es könnten aber die Lebensverhältnisse, unter denen sie sich seitdem befunden, einen hindernden oder fördernden Einfluss auf die Entfaltung dieses Erbtheils gewirkt haben. In dieser Beziehung ist Folgendes zu bemerken: Es sind immer die Unternehmenderen, Intelligenteren, die politisch, religiös oder wirthschaftlich Regsamsten und Denkendsten gewesen, die auswanderten. Man kann also eher erwarten, dass durch diese unwillkürliche Auswahl eine Steigerung des Grades der Begabung stattgefunden habe, als eine Minderung. Dasselbe lässt sich von der Mischung angelsächsischen, deutschen, keltischen, romanischen Blutes erwarten. Dass der Einfluss der Naturumgebung und der Lebensbedingungen mindestens kein ungünstiger war, ist bereits nachgewiesen (s. o. S. 45 f.). Die körperliche wie geistige Constitution des Nordamerikaners ist im Vergleich zu der der Europäer eine verfeinerte und beweglichere. Er selbst hält sich für viel intelligenter. Die Leistungen haben zu zeigen, was wahr daran ist. So viel ist zuzugeben, dass er rascher denkt und handelt als der germanische Europäer, dass er mit Phantasie reich begabt ist und dass in sehr geringem Grade seine geistige Thätigkeit Hemmung erfährt durch die sinnliche Seite seiner Natur.

II. **Die Unterrichtsanstalten.** Der Nordamerikaner ist ganz vorzüglich ein lernender und zwar ein viel lernender Mensch. Sein offener Sinn lässt ihn auf Schritt und Tritt den Werth der Kenntnisse für das

praktische Leben richtig erkennen. Von Natur regsam, im reichen öffentlichen Leben tagtäglich zum Denken angeregt, wird sein Geist von einer Menge von Eindrücken bestürmt. Er ist aber zugleich von den besten Gelegenheiten umgeben, denselben zu nähren und zu bilden: Unentgeldliche Schulen und Bibliotheken, billige Bücher und Zeitungen, die sich ihm geradezu aufdrängen, Vorträge über alles, leichtere Möglichkeit des Umganges mit Höhergebildeten kommen seinen Wünschen entgegen. Das ganze Leben fordert mehr als in der Alten Welt und bietet aber auch mehr. Sogar der Staat nimmt sich des Unterrichtes mit Kraft an, selbst die Bundesregirung hat gewagt, eine der *allgemeinen Angelegenheiten* in ihm zu erblicken, auf die sie ihre Sorge erstrecken darf. Der Elementarunterricht ist überall umsonst zu haben und zum höheren ist der Zutritt leicht. Einige Staaten haben sogar den Schulzwang eingeführt. Man hat die Nordamerikaner als den Typus eines Volkes bezeichnet, bei dem die Unwissenheit der grossen Masse gering und dafür die Leute von hoher und verfeinerter Bildung verhältnissmässig selten sind, wo also ein möglichst gleichmässiges Niveau erreicht ist, was das Wissen betrifft [1]). In der Berechtigung dieser Charakterisirung, die man zugeben muss, liegt der beste Beleg für die grosse Rolle des Unterrichtes in diesem Volke und gleichzeitig ein Zeugniss für seine Erfolge. Aber es würde nicht dem regen, selbstthätigen Charakter des Amerikaners entsprechen, das was er wissen will, bloss in der Schule zu suchen. Er glaubt ebensoviel ausserhalb derselben lernen zu können wie in ihr, und dementsprechend wird ihm auch vielerlei geboten. Fortbildungsschulen jeder Art, Vorlesungen und eine grosse Masse von populärer Literatur kommt seinem Trieb entgegen. Dafür sind aber regelmässige Bildungsgänge, die von den Elementen bis hinauf zu den höchsten Wissenschaften die Schulen durchmachen, seltener. So vorzüglich daher die Leistungen der Volksschule, so lückenhaft sind grossentheils diejenigen der höheren Unterrichtsanstalten. Natürlich spielt dabei eine Rolle die Schwierigkeit, diese mit den Kräften zu besetzen, welche geeignet sind, die höheren Unterrichtszwecke zu fördern. Nun ist zwar der Nordamerikaner das beste Material zu einem *Selfmade Man* und ist das öffentliche Leben der V. St. ein Boden, auf dem solche kräftigen Pflanzen gut gedeihen, aber dennoch schlägt die Erkenntniss durch, dass auch der höhere Unterricht eine nicht zu verachtende Mitgabe fürs Leben sei und dass er aber auch sorgfältig gepflegt sein wolle. Diese Einsicht ist in den älteren Staaten verhältnissmässig leicht zu gewinnen, da es hier gute höhere Schulen gibt, die in einigen vortrefflichen Beispielen sogar fast an unsere Hochschulen heranreichen. Aber in den jüngeren Landestheilen ist dies noch nicht

1) H. Th. Bukle, Gesch. d. Civilisation in England. (I. Cap. V.)

erreicht und hier ist die Schätzung einer wirklich gediegenen Bildung noch weit zurück und ihre Erlangung ist keineswegs leicht. Aber die Fürsorge für die Schulen ist auch hier eine achtunggebietende: Es ist überall für die Dotation derselben eine gleiche Grundlage geschaffen durch die Zuweisung für Schulzwecke seitens des Bundes von 1 Sektion (610 A.) Land an jede Township. Es sind auf diese Weise ca. 12 Mill. A. für diesen guten Zweck bei Seite gesetzt und hat dadurch jeder Staat bzw. Territorium von vornherein einen Schulfonds, in den dazu noch Stiftungen u. a. Zuweisungen fliessen. Später sind noch andere Schenkungen von Seiten des Bundes zum Besten des technischen Unterrichtes gemacht worden[1]). Die Einzelstaaten und Gemeinden ihrerseits haben jedoch den grössten Theil des Aufwandes, den sie für Unterrichtszwecke machen, durch Steuern zu decken (s. o. S. 509) und die Opfer, die von den Staaten, Gemeinden und Privaten für Schulsachen gebracht werden, sind beträchtlich. So wurden im Staat New York 1877 7,9 Mill. D. für Lehrerbesoldungen und 1,4 Mill. für Instandhaltung der Schulhäuser u. s. f. ausgegeben. Die Zahl der Schulhäuser betrug 11 833, der Lehrer 49 898, der Schüler 1 146 914, der Personen zwischen 5—21 Jahren 1 586 234. Es besuchten also von diesen letzteren 65 Proc. die Schulen. In Privatschulen waren 11 Proc. der schulbesuchenden Kinder. In Massachusetts gab es 1876/77 5556 Volksschulen (staatl.) mit 7544 weiblichen und 1176 männlichen Lehrern und 307 832 Schülern, ausserdem 216 Mittelschulen (High Schools) mit 19 160 Sch., 92 Abendschulen mit 5305 Sch., 44 Academies mit 3939 Sch. und 285 Privatschulen mit 15 228 Sch. Die Gesammtkosten des Unterrichtes sind auf 5,6 Mill. D. zu schätzen, also 3,4 Doll. p. Kopf der Bevölkerung. Ohio zahlte 1876/77 für seine Staatsschulen 8 Mill. D., beschäftigte 23 003 Lehrer, baute 490 neue Schulhäuser und schätzte den Gesammtwerth der Staatsschulen auf 21,1 Mill. D. Wis-

1) Der Congress genehmigte am 2. Juli 1862, dass jedem Staat ein Theil des in seine Grenzen fallenden Oeffentlichen Landes übergeben werden solle zu dem Zweck, mit dem Ertrage desselben Anstalten für den Unterricht in Ackerbau und Industrie zu gründen oder zu unterstützen. Die Staaten sollten nach der Zahl ihrer Vertreter bedacht werden und zwar nach dem Massstab, dass für jeden Senator oder Repräsentanten einem Staate 30 000 A. zuzuweisen seien. Von den Erträgnissen sollte nichts auf Gebäulichkeiten irgend welcher Art, sondern alles nur auf die innere Ausstattung der Schule verwandt und es sollte die letztere innerhalb 5 Jahren nach Erlass dieses Gesetzes begründet sein. Unter anderen technischen und Ackerbauschulen wurden unter diesem Gesetz gegründet oder erheblich erweitert: Cornell University in Ithaka N. Y., Sheffield Scientific School in New Haven Conn., Delaware State College in Newark Del., Illinois Industrial University in Urbana Ill., Massachusetts Institute of Technology in Boston und Massachusetts Agricultural College in Amherst, University of Wisconsin in Madison Wisc.

onsin gab 1876 2,1 Mill. D. für seine Schulen aus, Californien 2,7 Mill. Man kann sagen, dass in den n. und w. Staaten durchschnittlich 3—4 D. . Kopf der Bevölkerung für Staatsschulen ausgegeben werden. Aus dem . liegen wenig neuere Zahlen über die Schulausgaben vor, doch leiden ieselben ohne Zweifel wie alle anderen Verpflichtungen des Staates unter er schlechten Finanzlage. Dazu kommt die Last, welche der Unterricht er Farbigen diesen Staaten aufbürdet. Im Vergleich zu diesen Schwieigkeiten sind ihre Bemühungen für den Volksunterricht höchst achtungserth. S. Carolina, einer der bedrängtesten von diesen Staaten, machte Nov. 1877 einen Zusatz zur Verfassung, durch welchen eine Steuer von /1000 auf jeden D. steuerbaren Besitzes für Schulzwecke erhoben werden ollte. Dieser Zusatz wurde mit 169 000 gegen 7000 Stimmen genehmigt. Es wird damit eine Summe von 350 000 D. jährlich flüssig gemacht. Hier ar freilich Hülfe nöthig, denn von der schulfähigen weissen Bevölkerung les Staates (84 000) besuchten 46 000 und von der der farbigen (144 000) 57 000 die Schule. Dabei waren die Schulen durchschnittlich nur 3 Monate m Jahre offen. In Alabama ist ebenfalls 1877 das Volksschulwesen neu eordnet worden. Hier ist ausser kleineren Zuweisungen eine Kopfsteuer on 1,5 D. auf jeden männlichen Einwohner von 21—45 Jahren gelegt, lie an die Counties für Schulzwecke vertheilt wird. Es wurde ein Superntendent des Schulwesens für den ganzen Staat, entsprechende Beamte ür jede County gewählt. In allen Südstaaten sind die Schulen für Weisse nd Farbige selbstverständlich getrennt und selbst der Ertrag der Kopfsteuern wird in Alabama gesondert an beide Rassen vertheilt.

Die Fürsorge für das Schulwesen hat im Allgemeinen seine erste Grundage in der *local responsibility* der einzelnen Gemeinden, so wie sie in dem neuengländischen Township-System verstanden wird. Man betrachtete es als natürlich, dass jede Gemeinde für den Unterricht ihrer Jugend in der gebührenden Zahl von Schulen Sorge trage. Die Aufbringung der Kosten, der Bau der Schulhäuser, die Wahl des Lehrers und der Schulbücher nd alles Aehnliche war der Gemeinde vorbehalten, welche Schulen errichtete. Aber der Staat verlangte von jeder Gemeinde, dass sie dies thue. Der grosse Vortheil dieses Systems war die Erweckung einer grossen Theilnahme, aber auf der anderen Seite war es natürlich nur im Stande sehr ungleichartige Anstalten zu schaffen. Während in reicheren nd älteren Gemeinden Schulen in grosser Zahl entstanden, blieben ärmere Gemeinden ohne dieselben und das vorzüglich in jener weiten Zone der ungen vorrückenden Cultur. Diese Ungleichheit rief der Staatshülfe, welche auf anderen Gebieten mit Eifersucht zurückgewiesen, hier aber mit Eifer gesucht wurde. Das Gefühl für die Nothwendigkeit des Unterrichts vomöglich aller Bürger konnte nicht fehlen in demokratischen Geneinwesen wie diese, wo Alle ihren Antheil an der politischen Verant-

wortlichkeit haben [1]). Aus diesem Gefühl heraus und ferner aus der Erkenntniss des Nutzens, welchen jedem Einzelnen der Unterricht in der Verfolgung seiner Lebensziele bietet, widmeten die Staaten der Volksschule steigende Beachtung. Es wurden Schulfonds, Erziehungsämter, Schulinspektionen gegründet. Die Fürsorge und Oberaufsicht der Unterrichtsangelegenheiten blieb immer Sache des Staates. Der Bund griff in dieselben nur durch seine Landschenkungen und seit 1867 auch dadurch ein, dass er es unternahm, durch ein *Board of Education* eine berathende Behörde einzusetzen, die zugleich die Statistik des Unterrichtes zu besorgen hat. Bis 1870 hatte der Congress 79,5 Mill. A. (124000 e.Q.M.) für Schulzwecke gegeben. (Adams, Free Shools 1874. 59.) Zu weiterem Eingreifen besteht keine Lust und sind noch 1871 und 72 Anträge auf Einführung eines gemeinsamen Systems des öffentlichen Unterrichts und Gründung eines Bundes-Schulfonds im Congress entschieden abgelehnt worden. Das Mass der Theilnahme des Staates an dem Unterricht seiner künftigen Bürger ist ein sehr verschiedenes. Unter allen Umständen stellt er das Unterrichtssystem fest, bildet die Schulbezirke und bestimmt das schulpflichtige Alter. Während in den älteren Staaten, vorzüglich denen Neu-Englands, vielfach der Grundsatz befolgt wird, dass der Staat blos für die ersten und einfachsten geistigen Bedürfnisse des Volkes zu sorgen und keineswegs das Recht habe, darüber hinauszugehen, sind von den jungen Staaten des Westens sogar die höchsten Unterrichtsanstalten gegründet und unterhalten [2]).

---

1) Schulzwang besteht jetzt in den Neuengland-Staaten, New York, New Jersey, Michigan, Texas, Nevada und Californien. Aber er scheint nicht recht ernst durchgeführt. 1870 war $^1/_5$ der über 10 Jahre alten Bevölkerung des Lesens und Schreibens unkundig. In Georgia waren 56, in Maine 4 Proc. dieser Bevölkerung auf dieser Stufe. Wo Schulzwang ist, sollen die Wähler lesen können: aber 1870 konnte $^1/_5$ der Stimmfähigen nicht lesen. Missouri war bis 1877 der einzige von den früheren Sklavenstaaten, in welchem diese Forderung auch an die farbigen Wähler gestellt ist. Leider wurde vom Bunde bei der politischen Berechtigung der Farbigen die Abhängigmachung der Ausübung der politischen Rechte von den elementarsten Kenntnissen vom Congress nicht beliebt. Ebensowenig ging derselbe auf den zu öfteren Malen von farbigen Repräsentanten gestellten Antrag ein, für den Unterricht der farbigen Bevölkerung des S. Fonds in Gestalt von Landschenkungen, ähnlich denen in den Weststaaten, zu schaffen.

2) Ein gutes Beispiel dieser spontanen Entwickelung gibt die Geschichte des *Educational Board* der Stadt New York, der heute ca. 500 Schulen verwaltet. Bis 1795 waren alle Schulen im Staate New York Unternehmungen von Privatleuten oder von Körperschaften, am öftesten natürlich von Kirchen: in diesem Jahre aber bewilligte die Legislatur zum ersten Male 50000 D. für Schulzwecke und zehn Jahre später wurde für dieselben Zwecke der Ertrag aus dem allmählichen Verkauf von 500000 A. Staatsländereien bestimmt. Zu

In den Volksschulen (Public Schools) ist der Lehrgang folgender: den Kinderschulen (Primary Schools), die unseren einfachen Volksılen entsprechen, ist der Unterricht in sechs halbjährige Abschnitte eilt; schon im dritten Halbjahre beginnt das Kopfrechnen, im sechsten :n sie die vier Species vollkommen kennen, fangen Geographie an, len die Masse und Gewichte gelehrt und wie mit denselben zu han-ı. Dieser ganze Unterricht geht überhaupt klar darauf aus, die ctisch nothwendigsten Dinge möglichst einzuprägen, wie denn z. B. im :en Halbjahre jeder Schüler unter jede Seite, die er mit seinen reibübungen füllt, seinen Namen zu setzen hat und wie in dem Lehrıe für die drei letzten Halbjahre die Einübung dieser Unterschrift und Ortes und Datums immer wieder besonders aufgeführt ist. Der Anauungsunterricht erfreut sich in diesen Schulen einer hervorragenden ege. Zimmerturnen ist vorgeschrieben und eine Classe soll nicht über Schüler umfassen.

Die Knaben- und Mädchenabtheilungen, die nach dieser einfachen lksschule folgen und Grammatikschulen (Grammar Schools) genannt rden, haben ihren Lehrgang in acht halbjährige Abschnitte getheilt und hen nach ihren Zielen und Leistungen etwa zwischen unseren erweiten Volksschulen und höheren Bürgerschulen. Sie fügen in den ersten i Jahren den elementaren Fächern das Bruchrechnen, die Geographie Nord-Amerika und Anfänge der Naturgeschichte zu, so dass sie in ser Zeit das erreichen, was unsere besseren Volksschulen vor sich zu ıgen pflegen, gehen dann zur englischen Grammatik, Vaterlandschichte, angewandtem Rechnen, Physik über, rühren in den zwei letzten lbjahren auch an Astronomie, Chemie, physikalische Geographie und ren noch die Verfassung der V. St., einiges aus der allgemeinen Geichte und Buchführung kennen; in der Mathematik kommen sie zu einfachen Gleichungen und zu den Anfangsgründen der ebenen Geo:ric. In den Mädchenabtheilungen darf daneben auch Nähen gelehrt

---

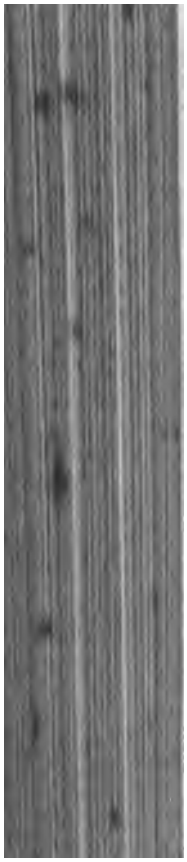
er Zeit entstanden in der Stadt New York verschiedene Gesellschaften, die die Erziehung der Armen, der Farbigen u. dgl. vorsetzten, wie denn schon 7 eine Schule für Farbige, 1802 eine Mädchenschule für Arme, später zahlhe Kinderschulen auf diesem Wege gegründet wurden, und unter ihnen de der *Freie Schulverein*, später *Volksschulverein der Stadt New York*, durch ıtige Leitung und rege Thätigkeit so bedeutsam, dass er bald zu einer Art rsten Schulbehörde wurde, in deren Hände Staat und Stadt die Mittel niederen, mit denen er dann Schulen schuf und erhielt. Erst 1842, nachdem dieser ein sein hohes Amt 37 Jahre zur Zufriedenheit der Bürger verwaltet hatte, de ein amtlicher Erziehungsrath bestellt, der 11 Jahre neben jenem arbeitete, beide sich vereinigten; bei dieser Gelegenheit gab der erstere ein Capital 600 000 D. in die Kasse. Er hatte in den 49 Jahren seines Bestehens weit r einer halben Million Kinder zu Unterricht und Erziehung verholfen.

werden. Dort wo eine nicht-englische Bevölkerung in grösserer Zahl vertreten ist, wie z. B. im W. die deutsche, kommt häufig noch deren Sprache als obligatorischer Lehrgegenstand hinzu. — Man sieht, dass eine grosse Menge von Gegenständen gelehrt wird. Es ist diese Mannigfaltigkeit dadurch möglich, dass man auf Gründlichkeit im Einzelnen verzichtet und soviel wie möglich sich auf das Lehrbuch verlässt, welches womöglich ganz auswendig gelernt wird. Diese Methode ist den deutschen Lehrern ein Gräuel, und auch in Amerika findet sie genug Widerspruch. Im Bericht des Board of Education für 1875 heisst es: „Die Schüler lernen bis zum Ueberfluss auswendig, aber sie studiren nicht genug... Die Schüler gehen in die Schule, um Aufgaben herzusagen, und die Lehrer, um dieses Hersagen anzuhören." Auf der anderen Seite fehlt es nicht an Verfechtern, die ihr eine tiefe Begründung in dem Charakter und den Bedürfnissen des Amerikaners zumessen. Sie bezeichnen als das amerikanische Princip des Unterrichtes, dass der Zweck desselben nicht so sehr in dem zu suchen sei, was er für den Schüler leiste, als in dem, wozu er denselben befähige. „Je eher wir den Knaben dazu bringen, dass er seinen Bildungsgang selbständig verfolge, desto bälder mögen wir ihn aus der Schule entlassen; darum ist der Hochschulunterricht in unserem Lande weniger verbreitet als in Europa. Die gedruckte Seite ist das Mittel, und die Fähigkeit dieselbe zu lesen und zu verstehen die Vorbereitung zum Eintritt in das Reich des Geistes. Wir geben dem Schüler den Vortheil einer beständigen Selbsterziehung. Mit diesem Grundstock kann er seine schlummernden Kräfte ins Endlose entfalten. Daher wird die Bibliothek bei uns, was die Universität vor Alters war. Der Stolz Amerikas sind seine selbstgebildeten Männer. So gross die Uebelstände des Lehrbuchsystems sein mögen, so wenig sind sie zu vergleichen mit denen der mündlichen Methode. Nach Selbstbestimmung streben wir in unseren Schulen, nicht bloss in den theoretischen Dingen, sondern auch in der Sphäre des Willens"[1]). Man muss übrigens dabei auch die Eigenthümlichkeiten der Schüler und Lehrer mit in Betracht ziehen. Jene machen den Stoff, der dem Lehrer in die Hand gegeben wird, zu einem von einer deutschen Schuljugend sehr verschiedenen. In den unteren Abtheilungen sind Kinder der verschiedensten Altersstufen vereinigt, da nur das grössere oder geringere Interesse der Eltern an der Bildung ihrer Kinder es bedingt, ob und wann und wie regelmässig sie dieselben die Schule besuchen lassen wollen. Die Mehrzahl besucht die Schulen nicht lange genug, viele arbeiten ein paar Monate für ihre Eltern, um dann wieder eine Zeit lang sich unterrichten zu lassen, und es kommt die Leichtigkeit, mit der Familien hier den Wohnsitz ändern, hinzu, um

1) Dr. Harris cit. in N. Am. Review 1876. I. 210.

e Schuljugend zu einem sehr veränderlichen Faktor des Unterrichts zu ıchen, ferner die nachlässige Familienerziehung oder der völlige Mangel er Erziehung bei den ärmeren amerikanischen Kindern, dann ihre ühreife. Unter diesen Verhältnissen hat das Textbook-System ohne eifel eine grössere Berechtigung als bei unserem viel gleichmässigeren ıterial von Schülern. Es erklärt sich aus diesen Verhältnissen auch die gemein stramme Disciplin, welche in den Volksschulen gehalten wird d die in einem sehr auffallenden Gegensatze steht zu der Lockerheit Familienerziehung. — Die Mehrzahl der Volksschullehrer sind auen. In Massachussetts sind 84 Proc. der Lehrstellen mit Frauen setzt. Bei der verhältnissmässig geringen Bezahlung[1]) ist es nicht ufig, dass ein Mann den Elementarunterricht zum dauernden Berufe cht, meist ist er nur Durchgangspunkt für Aufstrebende und bildete Solcher allerdings einen bedeutsamen Abschnitt im Leben manches Vorragenden Mannes in diesem Lande. Natürlich muss bei diesem stem die Voraussetzung einer unter allen Umständen bis ans Ende ichmässigen Pflichterfüllung sowie eines in durchschnittlich gleicher hl und Güte jederzeit vorhandenen Lehrkörpers aufgegeben werden. ährend manche in ihrer Lehrwirksamkeit noch dadurch gehemmt sind, ass sie erst lernen müssen, wie sie lehren sollen, erlahmen andere bald ı ihrem Eifer, weil sie ihr eigentliches Lebensziel weit über die Mauern ines Schulhauses hinaus versetzt haben. Höhere Schulen leiden freilich ierunter weniger, weil sie durch die hohen Löhne, welche sie bieten, n den Stand gesetzt sind, sorgsamer zu wählen und die Fähigen an ihre Zwecke zu fesseln, aber ganz ausgenommen sind sie von den Einflüssen des Systems der freien Wettbewerbung nicht und vor allem werden sie den Mangel eines einheitlichen Geistes in ihrem Lehrkörper, den Mangel überhaupt eines einheitlichen Lehrerstandes mit seinen festen Traditionen und Bestrebungen vermissen. Wenn dennoch, wie die Ergebnisse erkennen lassen, Genügendes geleistet wird, so scheint es, als habe auch hier Amerika sich nicht am wenigsten darum so frei entwickeln können, weil es der Früchte langer und mühseliger Arbeiten, die in der Alten Welt gezeitigt wurden, sofort als es ihrer bedurfte, in voller Reife theilhaftig wurde. Oder würde je eine Wissenschaft der Pädagogik im Kreise eines so bunten, ungleichen und immer fluktuirenden Lehrerstandes vom

1) In New York sind die Besoldungen nach einer jüngst stattgehabten Erhöhung jetzt für Vorsteher von Grammatikschulen auf 3000, für Vorsteherinnen auf bis 2000, für Vorsteher von Primärschulen (fast durchaus Frauen) auf bis 1800 D. festgesetzt. Männliche Lehrer erhalten 1400, weibliche von 600 bis 950 D. im Jahre. In Massachusetts sind die durchschnittlichen Monatslöhne für Volksschullehrer 82, für Lehrerinnen 34, in S. Carolina für jene 28, für diese 27 D.



einem unserer guten alten Sprichwörter liegt: „Mit viele
aus, mit wenig hält man Haus.“ Es tritt einem hier al
so vieler Einrichtungen der Trieb entgegen, das Nothw
zufälligen Hüllen herauszuschälen, in die Gewohnheit es
jedem Wirken nur das Erforderliche, dieses aber entschi
zu thun, dass man es ohne weiteres auch in den Schulei
muthet. Sie verlangen in der That vom Lehrer kein
als man zum Lehren nöthig, und ob einer das A-b-c
kräftig einprägen könne, gilt ihnen bei der Wahl des
wichtigere Frage, als wo, wie und wann er es gelernt u
ausserdem noch weiss.

Der mittlere und höhere Unterricht wird vo
besorgt, welche ungefähr mitteninne stehen zwischen uns
und Hochschulen, aber meist erheblich näher den ersteren
Man kann hierhin zählen die High Schools und Ac
Art Gymnasien, die Normal Schools (Seminarien) und
und Universities. Letztere sind höhere Schulen nach en
in denen das vorgeschriebene Lernen unter der Aufsicl
und Tutoren mehr betrieben wird als das freie, selbst
Sie sind nicht bloss Unterrichts-, sondern immer auch
gewissen Grade Erziehungsanstalten, ihre Disciplin ist w
Theorie überall stramm. Verbreitung allgemeiner Bildu
Mengen von Schülern ist ihr Ziel; viel weniger ist es
specieller Studien und selbständiger Forschung bei Weni
häufig in enger Beziehung zu einer der vielen Sekten,
Christenthum drüben zersplittert ist, und bei den ehrwürdi
von ihnen ist eine oder die andere christliche *Denomin*
Pathen gestanden, sondern es war auch der Bedarf an cla

taatswegen gegründet und vorwiegend mit Staatsmitteln unterhalten orden. Dennoch ist eine grosse Zahl von dem, was dort sich College ler University nennt, auch heute dem Sondergeist der Sekten zu verıken, welcher unterstützt wird durch reiche Stiftungen, und der nicht ıht, als bis er seine Geistlichen und sein Publikum in eigenen höheren ·hulen herangebildet hat. Wenn dabei auch manchmal jede unmittelbare ›nfessionelle Färbung des Unterrichtes fehlt, so muss doch mindestens e grosse Mehrzahl der Lehrer der betreffenden *Denomination* angehören ıd Propaganda wird in einer oder der anderen Form gemacht. Die Zahl eser Anstalten betrug vor dem Unabhängigkeitskrieg 9, um 1800 26, ›er 1875 hatte der Commissioner of Education über 374, und wenn man .e Rechts- und Medicinschulen und die Colleges für Frauen hinzuzählt, 15 zu berichten [1]). Die Concurrenz dieser zu übergrosser Zahl angeachsenen Colleges und die durch sie bedingte Zersplitterung der Mittel nd Kräfte kann natürlich dem Gedeihen der einzelnen von ihnen in einer Weise förderlich sein. Wenn Oregon mit 120000 E. 7 Colleges at und wenn Ohio 36 und Iowa 18 aufweist, so fühlt man die Achtung :hwinden, welche in der Erinnerung an die classischen Institute dieser .rt, wie sie in England und selbst in den älteren unter den V. St. einen :hr ehrenvollen Platz behaupten, denselben gezollt wird [2]). Glücklicher·eise wird ihnen eine bedeutende Concurrenz gemacht von den meist von .nfang an besser ausgestatteten Staatsanstalten (gewöhnlich State-Universities genannt), welche entstanden sind auf Grund einer für den Zweck er Errichtung eines *Seminary of Advanced Learning* von Seite der V. St. an :nen Staat gemachten Landschenkung. Unter ihnen nehmen einige bereits ine geachtete Stellung ein. Uebrigens scheint der Eifer für Errichtung neuer 'olleges in den letzten Jahren einigermassen nachgelassen zu haben und :denfalls ist derselbe auf Seite der verschiedenen Denominationen bei ·eitem nicht mehr so stark wie er war. Auch in dieser Beziehung chälen sich die V. St. aus den Schalen ihrer Geschichte rasch heraus.)ie einst als Sekten-Hochschulen gegründeten Universitäten von Harvard Cambridge) und Yale (New Haven), die bedeutendsten der V. St., haben .en Sektencharakter gänzlich aufgegeben, ebenso die Mehrzahl der State-Jniversities im Westen. Das bedeutendste unter den jüngeren Collegien, Cornell University, ist grundsätzlich nicht sektirerisch. Vielleicht

1) Das Kriterium eines College ist die gesetzlich ihm ertheilte Befugniss, Grade und gelehrte Titel, wie Magister Artium, Bachelor of Science, Doctor i. dgl. zu verleihen. Man fasst sie daher auch im Gegensatz zu anderen höheren Schulen, die diese Befugniss nicht besitzen, als *Degree-giving Institutions*.

2) „Some of them have little more than a name, a charter and a bias" agt von diesen kleinen Colleges C. D. Gilman (Education in America 1776 to 876. 216).

wird mit dieser Zurückdrängung confessioneller Einflüsse auch eine gesund[1] Zusammendrängung der höheren Unterrichtsanstalten in einzelne gross Mittelpunkte der Geistesbildung verknüpft sein. Achtungswerthe Stimm arbeiteten bereits in der Oeffentlichkeit diesem löblichen Bestreben vor

Die Entwickelung der nordamerikanischen Collegien in der Richtu des freien Universitätsstudiums nach deutschem oder schottischem Mus ist seit einigen Jahrzehnten nicht zu verkennen und machte besonders in der jüngsten Zeit grosse Fortschritte. Das typische Colleg mit sein vorgeschriebenen Lehrgang, in welchem Latein, Griechisch und Mathematik die grösste Rolle spielen, während der Unterricht in den übrigen Wissenschaften nur in einer kurzen Einführung besteht, hat an vielen Punkten freieren Ideen Eingang verstattet. Durch Einführung der sog. Wahlfächer, d. h. Unterrichts- oder Vorlesungsstunden, welche nicht obligatorisch sind, sondern aus welchen den Schülern eine entweder ganz freie oder durch bestimmte Regeln beschränkte Auswahl freisteht, wird der starre Unterrichtszwang unterbrochen. Man legt auf Prüfungen in manchen Gebieten mehr Werth als auf beständige zwingende Anleitung zum Lernen. Der Kreis der Gegenstände, in denen unterrichtet wird, hat sich in den meisten Anstalten sehr erheblich erweitert und es haben vorzüglich die Naturwissenschaften eine immer grössere Geltung in den Unterrichtsplänen der Collegien erlangt. Mit ihnen hat sich die Anleitung zu freier und selbständiger Forschungsarbeit in den Laboratorien oder in der Natur selbst Eingang verschafft. Die Anzahl der Lehr- oder Studiengegenstände und die Freiheit ihrer Wahl ist in den fortgeschrittensten Anstalten wie Harvard College (Cambridge) so weit gediehen, dass die Aehnlichkeit mit der Universität im deutschen Sinne nachgerade überwiegt.

Was den in einem Lande wie Nord-Amerika so hochwichtigen Faktor der öffentlichen Meinung anbelangt, so möchte es scheinen, als ob die Schenkungen an die Collegien genugsamen Beweis für das Vertrauen ablegten, welches man ihnen entgegenbringt. Der U. S. Commissioner of Education, der amtliche Unterrichtsstatistiker, hat für 1871 $8^1/_2$, 1872 nahezu 10, 1873 über 11, 1874 über 6 Mill. D. Stiftungen und Schen-

1) So Präsident White von Cornell University, einer der erfahrensten Schulmänner von Amerika: „In den älteren Staaten sollten öffentliche und private Unterstützungen auf eine kleine Zahl der breitest und festest begründeten Anstalten concentrirt werden. In den jungen Staaten lasse man regelmässig und ohne zu knausern staatliche Unterstützung den Staatsanstalten für die höhere literarische, wissenschaftliche und techniche Heranbildung angedeihen, damit sie vollständig ausgestattet und von den confessionellen Einflüssen freigehalten werden können." Dr. McCosh, der Vorstand von Princeton College, machte in seiner Einführungsrede (1875) den Vorschlag, die Collegien jedes Staates in eine einzige Universität zu vereinigen.

ungen für Unterrichtszwecke zu verzeichnen gehabt. Aber ein anderer weig der Statistik hat bewiesen, dass trotz des gewaltigen Wachsthums er Collegien an Zahl ihr Besuch seit Ende der 60er Jahre bis 1875 weitere Erhebungen scheinen nicht vorzuliegen) allmählich abgenommen abe, statt zuzunehmen, wie die Zunahme des Reichthums und der Bevölkerung zu bedingen scheinen. Dass im Congress und den Legislaturen n neuerer Zeit die Zahl der *College-bred*, der der Collegebildung sich rfreuenden Mitglieder, als eine unverhältnissmässig geringe sich auswies, st jedenfalls eine Sache, die weniger mit der Güte dieser Anstalten zu hun hat, als man zu glauben sich den Anschein gibt. Es liegt in der Natur der politischen Versammlungen, dass sehr oft andere Faktoren als Wissen und überhaupt geistige Bildung den Zugang zu ihnen bestimmen. Auch ist seit Jahren das allgemeine Urtheil über die geistige und moralische Höhe dieser Versammlungen ein so ungünstiges, dass es zunächst edenfalls nicht gegen die Collegien spricht, wenn sie nicht viele von ihren Leuten in dieselben entsenden. Bemerkenswerth scheint ein anderer Vorwurf, der der College-Erziehung nicht selten gemacht wird, dass dieselbe nämlich eine gewisse Scheu vor den rauhen Kämpfen des Lebens, „eine Abneigung gegen die Politik, einen Schrecken vor dem Caucus" erzeugen. Verdient hier die Politik den Vorwurf oder die Schule?

Der Unterricht in den verschiedenen *Fächern* und Wissenschaften war m Anfang auf das Verhältniss von Meister zu Lehrling gegründet und eigentliche Fachschulen sind vorwiegend erst im Laufe unseres Jahrhunderts ntstanden. Noch heute genügt in den entlegeneren Staaten und Territorien ür den Geistlichen die Anleitung eines Amtsbruders und die Anerkennung on Seiten der *Profession*, und ähnlich ist es beim Rechtsanwalt und Arzt. Aber überall, wo die Möglichkeit eines besseren Unterrichtes besteht, ind auch die Massstäbe gewachsen, welche an Kenntnisse und Fertigkeiten gelegt werden. 1784 wurde die erste nennenswerthe Rechtsschule u Litchfield (Conn.), 1794 der Lehrstuhl für Rechtskunde am Columbia College zu New York gegründet. Harvard College ernannte erst 1816 einen uristischen Professor. 1782 wurden an dem letzteren die ersten Schritte ur Gründung einer Medicinschule gethan; New York erhielt die seine 807, New Haven 1813. Eigene Fachschulen für Geistliche wurden 1791 n Baltimore von den Katholiken, 1817 in Cambridge von den Presbyerianern gegründet, wiewohl die Graduates an dem letzteren Colleg, dem on Yale u. a. schon früher theologischen Unterricht, aber nicht in eigener chule, erhalten hatten. 1876 gab es in den V. St. 38 Rechtsschulen[1]),

1) Begreiflicherweise zieht das Studium der Gesetze die grösste Zahl der ntelligenten und strebsamen Jünglinge an. Die Rechtskunde ist die fast unermeidliche Vorstufe zur Bühne des politischen Lebens und die Ausübung des nwaltberufes gilt als die beste Schule der Redner. Sogar die berühmten

113 theologische, 74 medicinische, 11 für Zahnärzte und 14 für Pharmaceuten. Polytechnische Fachschulen sind ebenfalls verhältnismässig jung. Die Militär-Akademie zu West Point (New York), gegründet 1802, war von Anfang an nicht bloss eine Kriegsschule, sondern bildete auch Topo- und Hydrographen und Ingenieure (s. o. S. 498). 1826 wurde das *Rensselaer Polytechnic Institute* in Troy (New York) gegründet und wurde bald zu einer Schule, die zahlreiche Sprossen in anderen Theilen des Landes trieb und einen starken Einfluss auf die Ausbildung der höheren Techniker übte. Nach und nach fügten die älteren Colleges sich Schools of Science, gewissermassen kleine naturwissenschaftliche Fakultäten, an, in welchen auch technische Fächer zum Theil gelehrt wurden. Den grössten Ruhm von allen diesen Anstalten hat Lawrence Science School in Cambridge (Mass.) durch die Wirksamkeit von Louis Agassiz, dann Sheffield School of Science in New Haven (Conn.) erlangt. Stevens Institute in Hoboken (bei New York) ist eine grössere, ausschliesslich dem höheren technischen und physikalischen Handwerk gewidmete, vorwiegend praktische Schule. Immerhin gibt es noch heute in keinem anderen industriell gleich hoch stehenden Lande so wenige wirklich methodisch geschulte Techniker wie in Nord-Amerika. Die zahlreichen amerikanischen Erfindungen lehren, dass die Geschicklichkeit viel ersetzt; aber auf der anderen Seite scheinen die hohen Stellungen, zu welchen europäische, in erster Linie deutsche Ingenieure, Architekten, Bergleute u. dgl. in den V. St. gelangt sind, zu bezeugen, dass die technische Erziehung daselbst nicht für alle Bedürfnisse aufzukommen vermag, welche gerade auf diesen Gebieten die rasche Entwickelung des Landes hervorruft.

Der Unterricht der Taubstummen begann in den V. St. im Jahre 1817 in Hartford Conn. Rev. Thomas H. Gallandet war sein Hauptförderer. Gegenwärtig gibt es 45 Schulen für Taubstumme mit durchschnittlich 5000 Schülern. Ein den V. St. eigenthümliche Einrichtung ist das *National Deaf Mute College*, welches 1864 von Bundeswegen in Washington D. C. gegründet wurde. Man gibt in demselben den Taub-

---

Selfmade Men, welche eine Rolle auf dieser Bühne spielten, haben fast alle diese Stufe überschreiten müssen. Der Anwaltstand ist natürlich sehr zahlreich, aber wenn man klagt, dass derselbe die Processe vermehre und verlängere, darf man nicht vergessen, dass die grosse Wettbewerbung die Kosten verringert und somit das Rechtsuchen billiger macht. Nach einer Mittheilung des Albany Law Journal 1877 gibt es in den V. St. 33 000 Advokaten, etwa 6 mal soviel als in Deutschland. Auf jeden Advokaten kamen 1180 Köpfe der Gesammtbevölkerung. Am zahlreichsten sind sie in den Staaten New York (5913), Missouri (3452), Pennsylvanien (3253), Illinois (2683), Ohio (2563) und in den Städten New York (1286), Philadelphia (992), Chicago (629), St. Louis (564), S. Francisco (433).

tummen den höheren Unterricht der Collegien und ertheilt die Grade ie an einer Universität. Das erste Blinden-Institut der V. St. war as 1829 gegründete Perkins Institute in Boston Mass., in welchem r. S. G. Howe seine berühmte Erziehung der armen Laura Bridgeman usführte. Gegenwärtig gibt es 29 Blindeninstitute im Lande.

Die Bibliotheken erfreuen sich besonderer Aufmerksamkeit seitens erer, die die Volksbildung zu fördern streben. Man hat die Schätzung ufgestellt, dass 1800 alle Colleges zusammen 50000 Bände besassen, ährend heute die Bibliothek von Harvard College allein 240000 zählt. ie Zahl der Bände in öffentlichen Bibliotheken zu Boston Mass. und ambridge Mass. wurde 1875 von der amtlichen Unterrichtsstatistik auf 80000 angegeben, während 1817 etwa der 15. Theil anzunehmen war. ie National Library in Washington wurde im Anfang unseres Jahrhunderts egründet und zählte Ende 1877 331000 Bände. New York ging 1835 it einem Gesetze vor, welches Besteuerung zu Gunsten von Bezirks-chulbibliotheken vorsah, und 10 andere Staaten sind ihm hierin gefolgt. n Massachusetts, Connecticut, Illinois und Wisconsin sind die Gemeinden urch Gesetz ermächtigt, Steuern aufzulegen zum Zweck der Gründung on Bibliotheken. 1870 zählte man 164815 Bibliotheken mit 45,5 Mill. änden. 56015 davon sind öffentlich. Die Einrichtungen sind meistens ehr praktisch. Selbst in unseren grösseren Städten bleibt viel zu thun, is dem Wissbegierigen Bücherschätze und Räume zu deren Benützung ugänglich gemacht werden, wie sie Boston, New York, Cincinnati, S. Louis nd andere Städte der V. St. oft in mehrfacher Zahl dem Publikum darieten. Man geht an diesen Orten einfach hin, verlangt die und die eitung, dieses oder jenes Buch und erhält es ohne jede Bedingung und Forialität zur Benützung. Bei ihrer Auswahl scheinen weder religiöse noch ationale Engherzigkeiten sich geltend gemacht zu haben. In Boston mit einer verhältnissmässig geringen und einflusslosen deutschen Bevölkerung nd ich z. B. Adalbert Stifter's Werke in der öffentlichen Bibliothek und n der Astor-Bibliothek zu New York zählte ich ein paar Dutzend Gesammtnd Einzelausgaben Goethe'scher Werke in deutscher Sprache. Sachenner beloben die praktische Aufstellung der Bücher und die Kataloge, n deren Anfertigung jede mögliche Rücksicht auf die leichte Auffindbarkeit der Bücher genommen ist.

Neben den Bibliotheken kommen zahllose öffentliche Vorträge em Bildungsbedürfniss aller Schichten der Bevölkerung entgegen. Sie u hören ist eines der Gebote der Sitte, dem sich nicht leicht eine Familie ntzieht, die Anspruch darauf macht, sich einen geistigen Luxus gönnen u können. Wie bei uns auf einer gewissen Stufe von Wohlstand oder ocialer Stellung ein Theater- oder Concert-Abonnement zu den nothwenigen Anschaffungen gehört, so tritt hier an Jeden, der nicht als roh oder rm angesehen werden will, allwinterlich die unabweisbare Forderung

heran, einen Cursus von Vorlesungen mitanzuhören. Der amerikanische Unternehmungsgeist hat diese Sitte schaffen helfen, indem er dem Bedürfniss nach Vorlesungen schon vor Jahren mit einer Bereitwilligkeit entgegenkam, welche das Vorleserthum zu einer der *Institutionen* der Gesellschaft stempelte. Europa ist noch heute im Vergleich zu den V. St. im Stadium des Dilettantismus, was das Vorlesungswesen anbetrifft. Hier gründete man Bureaux, deren Zweck und Einrichtung den Bureaux für Arbeitsuchende zu vergleichen ist. Diesen Bureaux schickt Jeder, der sich hierzu berufen glaubt, seinen Namen und sein Repertoire von Vorlesungen nebst Preisverzeichniss ein und an sie wendet sich jede Gemeinde oder jede Gesellschaft, welche etwas vorgetragen haben will. Dieselben zeigen an, was gegenwärtig zu haben sei und wie die Preise stehen; man wählt nach Wunsch, Bedarf und Mitteln und zahlt den Betrag an das Bureau, welches seinerseits dem Vortragsreisenden nach Abzug von Commissionen, Provisionen, Procenten und anderen schwerverständlichen *Technicalities* die Summe ausbezahlt, welche ihm vertragsmässig zukommt. Nachdem einmal diese Organisationen ins Leben getreten waren und sich bewährt hatten, wurde es natürlich durch ihre Vermittelung leicht, einerseits Vorträge irgend einer Art an den Mann zu bringen und andererseits jedem Kreise, der die nöthige Summe aufbrachte, Vortragende zu sichern, welche anders ihr Licht bloss in engeren Bezirken leuchten liessen. Der Amerikaner ist ans Redenanhören gewöhnt und ist nicht leicht zu übersättigen. Er ist aber leider auch ans Reden gewöhnt, das er ja schon in den Schulen zu lernen pflegt, und hält es, wenn er nicht unter dem Mittelmass von Intelligenz steht, nicht leicht für eine Schwierigkeit, zu irgend einer Zeit über irgend einen Gegenstand eine Speech loszulassen. Es fehlte daher weder an Publikum noch an Vortragenden und die Bureaux sammt den Rednern und Vorlesern machten gute Geschäfte, zumal jene nicht verfehlten, der ganzen Einrichtung bald den anfänglich rein belehrenden Charakter zu nehmen und an dessen Stelle vielfach ein sensationelles Element hineinzubringen, das mehr an die Neugier und Skandalsucht als an die Wissbegier des Publikums appellirte. Irgend Jemand, der sich berühmt oder berüchtigt gemacht hatte, wurde zu einer Vortragsreise eingeladen und sagte jeden Abend vor einem anderen Publikum, was er meinte oder wusste, bis er herum war. Der unternehmende Mann aber, der das Risico des Geschäftes auf sich genommen, begleitete ihn als eine Art Impresario, sorgte für das Praktische des Geschäftes, für die Marktschreierei, die übliche Musik, welche den Vortrag einleitet u. s. f. Auf diese Weise sind alle Art Leute mit Vorträgen durchs Land gereist und haben oft viel Geld gemacht; Frauenzimmer, an die sich irgend ein Skandalinteresse knüpft, spielten dabei eine grosse Rolle; aber die Vorträge selbst verloren an Werth, denn da so viele geboten wurden, entstand eine grosse Concurrenz, welche am

Ende denn auch die besseren Geister, wie einen Wendell Philipps, zu jener übermässigen Betonung des Anziehenden und Fesselnden in der Form verleitete, welche doch meistens nie ohne eine entsprechende Abschwächung des Gehaltes zu erzielen sein wird. Die Popularitätshascherei und der Phrasencultus, überhaupt jener unwahre Ton, den die ernsteren Leute hier an so vielen Aeusserungen des öffentlichen Lebens als *Sentimentalism* bezeichnen, drängte sich in der unangenehmsten Form als ein fast unentbehrliches Element in diese Vorträge ein und nahm ihnen viel von dem Werthe, den sie für die Anregung gebildeter oder in ernstem Suchen nach Bildung begriffener Kreise unter gewissen Einschränkungen immer werden beanspruchen dürfen. Man spielte mit den ernstesten Stoffen, um zu gefallen, und man entwürdigte mit der Zeit ernste Forschung und fleissiges Lernen in den Augen eines Publikums, das nur zu bereit war, an die schmeichelnde Lehre zu glauben, dass Bildung nicht erkämpft und erarbeitet zu werden brauche, sondern von da und dort je nach Bedarf en detail aus literarischen Fabriken bezogen werden könne. Für jene flachen Plaudereien, die man hier *small talk* nennt und in denen besonders die amerikanischen Frauen Meisterinnen sind, ist die Art von Bildung, welche in solchen Vorlesungen zu gewinnen ist, von grossem Werthe. Für jedes ernstere Bildungsstreben ist sie von geringer Bedeutung geworden.

III. **Die Wissenschaftspflege.** In der Alten Welt wird den Nordamerikanern häufig der Vorwurf gemacht, dass sie in der Wissenschaft der idealen Ziele entbehren, dass sie vom Abfalle leben, den sie bei den Tischen der europäischen Wissenschaft sammeln, dass ihre eigenen Schöpfungen unbedeutend seien und die grossen Summen, welche freigebige Männer ihren Hochschulen zur Verfügung stellen, grossentheils verschwendet würden. Damit stimmt aber schlecht ein Ausspruch, den 1876 ein Forscher ersten Ranges, Sir William Thomson, nach seiner Rückkunft von Philadelphia vor den in Glasgow versammelten britischen Naturforschern that. „Ich bin mit tiefen Eindrücken von dem zurückgekehrt, was ich innerhalb und ausserhalb der Weltausstellung gesehen habe und was mich mit dem echtesten Forschertrieb, Hingebung, Originalität, Erfindungsgeist, geduldiger Durchführung der Arbeiten, Fähigkeit, die Leistungen anderer zu schätzen, grossmüthiger Offenheit und Sympathie — den Quellen der grossen Dinge in der Wissenschaft bekannt gemacht hat.“ Man kann gewiss nicht mehr von der Wissenschaft irgend eines Volkes sagen. Man bedenke, dass hier die Rede ist von Leistungen auf keinem leicht abzuerntenden Gebiete, auf dem Felde der mathematischen Physik, Meteorologie, Astronomie und Geophysik. Indem sich dieser Beurtheiler über Einzelheiten verbreitete, zollte er besonderes Lob den grossartigen wissenschaftlichen Instituten, wie Coast Survey, Smithsonian, Signal Service,

Harvard University, Boston Technolog. Institute u. a. Das Bild, das er v[illegible] amerikanischer Wissenschaft entwarf, war hell und erfreulich. Wenn m[illegible] aber vielleicht glauben möchte, er habe aus irgend einem Grunde üb[illegible] trieben, so frage man unsere Geologen, was sie von Hall, Whitney, Ow[illegible] unsere Paläontologen, was sie von Cope, Meek, Marsh, unsere Botaniker, was sie von Asa Gray, Parry, Watson, Engelmann, unsere Meteorologen, was sie von Henry, Blodget, Loomis, unsere Zoologen, was sie von Audubon, Baird, Allen, Packard denken. Ich wage zu behaupten, dass die wissenschaftlichen Leistungen der Amerikaner gering anschlagen heute nichts anderes heisst, als mit dem Stand der wissenschaftlichen Arbeiten unserer Zeit überhaupt nicht vertraut sein [1]). Dass die Wissenschaft drüben die Spuren der Jugend vielfach an sich trägt, ist nur natürlich. Sie konnte in Nord-Amerika überhaupt erst von dem Augenblicke an gepflegt werden, wo eine genügend grosse Menge von Menschen über ihre ersten materiellen Lebensziele hinaus zu einem Zustande gelangt war, welcher ihnen die Musse gab, sich mit Dingen zu beschäftigen, welche mit diesen Zielen nichts zu thun hatten. Indessen tritt damit erst die Möglichkeit wissenschaftlicher Beschäftigung ein und es hängt dann noch von sehr verschiedenen Umständen ab, ob jene nun auch unter den sehr verschiedenen Dingen, welche sie anlocken, gerade der Wissenschaft den Vorzug geben. Dies hängt von den geistigen Neigungen ab und der Richtung, in der die Begabung eines Volkes liegt, sowie von den Zeitströmungen und den örtlichen Verhältnissen. Nun scheint Ein beachtenswerther Grund dafür zu sprechen, dass für abstrakte Wissenschaften die Nordamerikaner keine so hervorragende Neigung und Begabung zeigen wie einige ältere Völker. Man würde nämlich erwarten dürfen, dass sie in den mit der Religionsübung zusammenhängenden theologischen Wissenschaften um so früher selbständig arbeitend aufgetreten seien, als schon in den ersten kampfreichen Jahrzehnten, die sie in der Neuen Welt verlebten, es eine ihrer Hauptsorgen war, zur Heranbildung von Geistlichen höhere Schulen zu gründen, deren Lehrern durch reichliche Dotation Musse zu wissenschaft-

1) De Candolle hat in seiner Histoire des Sciences et des Savants depuis deux Siècles (1873) die Procentzahlen berechnet, mit denen die Nordamerikaner unter den auswärtigen Mitgliedern der grossen europäischen wissenschaftlichen Akademien vertreten sind. Im Zeitraum von 1666—1870 nahmen sie Theil mit 2,2 Proc. (ebensoviel wie Russland und Polen) an der Pariser, 1869 mit 2 Proc. an der Londoner (ebensoviel wie Niederland, Belgien, Italien und Russland), 3 Proc. an der Berliner (ebensoviel wie Niederland und Italien), 4,6 Proc. an der Petersburger (ebensoviel wie Schweiz, Skandinavien). Die Bemerkungen über die Bedingungen der Wissenschaftspflege in den V. St., welche De Candolle in diesem Werke S. 234 f. macht, sind die besonnensten, die ich in irgend einem europäischen Buche kenne.

hem Arbeiten gegeben war. Diese Fürsorge hat nie nachgelassen und ute gibt es sicherlich kein Volk, das so grosse Mittel für die wissenhaftliche Bildung seiner Geistlichen aufwendet wie eben das der V. St. er merkwürdigerweise steht zu diesem Aufwand in einem sehr schwachen rhältniss die wissenschaftliche Arbeit, welche sowohl die zahlreichen alles Religiöse tief interessirten Laien als auch die Geistlichen leisten.

bedeutende Leistungen die Nordamerikaner auf allen Gebieten der aktischen Religion aufzuweisen haben, so arm ist ihre exegetische, chengeschichtliche, kritische, linguistische Thätigkeit auf theologischem biete. Man ist berechtigt hieraus den Schluss zu ziehen, dass Thätigit in praktischer Richtung ihnen mehr entspricht als rein wissenschafthe. Allerdings erfährt aber dieser Schluss sofort eine Einschränkung rch eine Gabe, die dem Geiste des Nordamerikaners in besonders ichem Masse verliehen ist und auf anderem Wege als dem gründlich ssenschaftlichen ihn zu hervorragend wissenschaftlichen Leistungen beigt hat. Es ist der Erfindungsgeist (s. o. S. 363). Die Anzahl der findungen, welche von Nordamerikanern gemacht sind, ist geradezu erunlich, und wenn auch die Mehrzahl derselben technisch ist, so liegt ch auch von solchen, die die Entwickelung der Wissenschaft beschleunigt ben, vielleicht ohne gerade das in erster Linie zu erstreben, eine ganz deutende Zahl vor. Lässt sich doch überhaupt das Erfinden von dem ssenschaftlichen Entdecken nicht trennen. B. Franklin, der erste rvorragende Naturforscher, den Nord-Amerika aufweist, ist in dieser ichtung ein charakteristischer Vertreter seines Geistes. Seine Identificing des Blitzes mit dem elektrischen Funken ist eine grosse wissenhaftliche Entdeckung, sein Blitzableiter eine ausgezeichnete Erfindung. r ist kein *Gelehrter* gewesen und hat doch höchst förderlich auf die issenschaft eingewirkt. Man wird ihn immer in erster Reihe nennen ter den hervorragenden Naturforschern des 18. Jahrhunderts. Ihm nlich war in manchen Punkten sein Zeitgenosse Rittenhaus in Philaelphia, ein mechanisches Genie, das vortreffliche Uhren verfertigte und essen Beobachtung des 1769er Venusdurchganges daneben genauer war s die der geschulten Astronomen seiner Zeit. Rumford kann als der ritte genannt werden mit seinen wichtigen Untersuchungen über die Wärme nd seinen praktischen Erfindungen. Das waren keine Büchergelehrten, ber Leute von grossem praktischen Geschick und in hohem Masse mit er combinirenden Phantasie ausgestattet, welche man Erfindungsgabe ennt. Ihnen fehlte nichts als die ruhige Vertiefung und die gründliche usbildung nach einer bestimmten Richtung hin, um sie zu grossen Naturorschern zu machen. Da ihnen beides abging, zersplitterten sie ihre räfte auf einer Anzahl von Gebieten menschlicher Thätigkeit. Sie standen eide in so hoher Achtung, dass sie mit öffentlichen Aemtern geradezu

überladen wurden, was viel von ihrer Zeit der Wissenschaft entzog. Es ist auch das Jahrzehnt der Revolution, welches einen so grossen Theil ihres Lebens mit Unruhe erfüllte, in dieser Beziehung nicht zu vergessen. Und doch war dieses Jahrzehnt, das den Staaten so grosse Opfer auferlegte, nicht geräusch- und opfervoll genug, um der philosophischen Gesellschaft von Philadelphia jene erste Beisteuer von 400 D. verweigern zu lassen, welche die Legislatur von Pennsylvanien ihr 1783 bestimmte. 10 Jahre später erbaute dieselbe Gesellschaft sich ein eigenes Haus für ihre Sammlungen und Vorträge, ein Beweis von Gedeihen, wie ihn nicht viele europäische Gesellschaften jener Zeit aufweisen konnten. Merkwürdigerweise folgte nun ein Zeitraum von einem halben Jahrhundert, in dem sehr wenig geleistet wurde. Die Arbeiten von Franklin und Rittenhaus fanden nicht nur keine Fortsetzer, sondern auch auf anderen Gebieten der Naturforschung, die in diesem jungen Lande tausend Aufgaben stellte, in Botanik, Zoologie, Geologie trat nichts Bedeutendes hervor. Das Volk im Ganzen war zu sehr in Anspruch genommen von der hohen materiellen Entwickelung, welche auf die Zeit der Revolution folgte. Man hatte einige sehr tüchtige Reisende wie Pike, Long, Lewis, Clarke, Schoolcraft, welche den Schleier lüfteten, der den fernen Westen jenseits der grossen Steppen des Missouri-Gebietes verhüllte, aber diese kühnen Erforscher trugen, wie sehr sie auch die Kenntniss des Landes förderten, wenig bei zur Förderung der Wissenschaft. Die Naturforscher, welche einigen von ihnen beigegeben waren, standen nicht auf der Höhe der gleichzeitigen europäischen Forschungsreisenden und die naturwissenschaftliche Kenntniss des Landes blieb daher hinter der geographischen noch lange zurück. Die Zoologie der höheren Thiere jener Westgebiete ist z. B. erst seit Maximilian v. Wied's Reise (1828) besser bekannt geworden. Nur vereinzelte Grössen ragen in dieser Zeit hervor. Bowditch, der die Mécanique céleste Laplace's mit einem Commentar übersetzte, der sie dem Verständniss vieler nahe brachte und sie zu einem gesuchten Buche werden liess; Henry († 1878), der mit seinen Entdeckungen im Gebiete der Elektricitätslehre die Grundlage schuf für die späteren so fruchtbaren Arbeiten von Morse; Bache († 1867), der spätere Direktor der Küstenaufnahmen (U. S. Coast Survey), eines der besten Institute dieser Art. Die beiden ersteren waren Autodidakten, der letztere ein Schüler von West Point, der Militär-Akademie, die auch später noch hervorragende Männer der Wissenschaft in grösserer Zahl geliefert hat. Aber allen drei ist gemeinsam eine auffallende Vereinzeltheit ihrer Stellung unter den Zeitgenossen und ein Mangel an innerem Zusammenhang ihrer Arbeiten. Man wird nicht fehl gehen, wenn man in dem letzteren eine Wirkung der ersteren sieht. Es bedarf einer geistigen Atmosphäre von grosser Intensität, um jene bei europäischen Gelehrten häufige Vertiefung in einen bestimmten Gegenstand zu erzeugen, welche sie ihr ganzes Leben demselben widmen lässt. Sogar die Lehr-

thätigkeit an irgend einem Colleg bringt in Amerika weniger Anregung zu forschender Thätigkeit, mehr Zerstreuung und Zersplitterung mit sich als bei uns. Die Schüler wollen den Lehrer benützen, um zu lernen, nicht aber geduldig ihm zur Seite stehen, um sich an ihm selbst heranzubilden, indem sie ihm in seiner Forschungsarbeit behülflich zu sein streben. Selbst L. Agassiz, dem man die Pflicht seiner Stellung von vornherein leicht machte, hat, wie er oft klagte, unter dem Drucke der praktischen Arbeit seine rein wissenschaftliche Thätigkeit immer mehr sich beschränken sehen. Ebenso ward Bache von den Pflichten der Küstenaufnahme, die 1832 unter Hassler's Leitung ins Werk gesetzt wurde, und Henry von denen eines Leiters des Smithsonian Institute in einer Weise absorbirt, die ihr Leben für die Wissenschaft weniger fruchtbar werden liess, als es nach ihrer Begabung hätten werden können. Allerlings ist die Küstenaufnahme (Coast Survey) der V. St. eines der grössten und vollendetsten Werke ihrer Art und ebenso steht die grossartige Thätigkeit des Smithsonian Institute ganz einzig da in der Geschichte der gelehrten Gesellschaften (s. u. S. 571). Was die Amerikaner auf astronomischem und nautisch-physikalischem Gebiete geliefert haben: die Herstellung der Fernröhre von Fitz und Clark, die Entdeckung zahlreicher kleiner Planeten und die der Marsmonde, die Untersuchungen über den Golfstrom, mit denen der Name Maury's unvergänglich verknüpft ist, ihre Nordpolforschungen u. a. lehnen sich vorwiegend an diese beiden Anstalten an und sind von Schülern Henry's und Bache's ausgeführt. — Eine bedeutende Anregung wurde der Pflege der Wissenschaften in den V. St. durch die Surveys gegeben, welche von Seiten des Bundes und der Einzelstaaten seit 1830 in wachsender Zahl und Ausdehnung und mit wachsenden Mitteln[1]) veranstaltet wurden. In erster Linie steht hier immer der Coast Survey unter Hassler und Bache, der eine Masse werthvollen Kartenmaterials geschaffen und in seinen jährlichen Berichten zahlreiche Beiträge zur Hydro- und Geographie, zur Physik und Meteorologie gegeben hat. Die Anwendung der Telegraphie zur Längenbestimmung, eine epochemachende Neuerung, ist von dieser Seite zum ersten Mal in ausgedehnter Weise erprobt, geübt und zu einer wissenschaftlichen Methode von hoher Vollendung ausgebildet worden. Die Surveys der Staaten und Territorien haben sich erst später zur Höhe wahrhaft wissenschaftlicher Leistungen erhoben, denn die Ansprüche, die die Auftraggeber an dieselben stellten und die Ausführenden an ihre eigene Arbeit machten, stehen in einem leicht zu erkennenden Verhältniss zu dem allgemeinen Stande der

1) Pennsylvanien zahlt seit einer Reihe von Jahren 50 000 D. jährlich für seinen topographischen und geologischen Survey und in New York ist seit 1877 ein neuer Survey, zunächst rein topographisch, in Thätigkeit, mit einer jährlichen Zuweisung von 20 000 D.

Wissenschaftspflege. Die früheren Landaufnahmen waren rein geodätisch und liessen selbst in dieser Beschränkung viel zu wünschen übrig. Irrthümer von 5 — 10 Graden sind in den älteren Karten keine Seltenheit[1]). Die erste grosse geologische Aufnahme eines bedeutenderen Gebietes war die des Staates Massachusetts von Ed. Hitchcok (1835). An wissenschaftlichem Werthe stand aber diejenige New Yorks vorzüglich durch die schönen paläontologischen Arbeiten von James Hall (1847 — 52) lange Zeit in erster Linie. Man kann wohl sagen, dass das Gesammtwerk der Natural History of New York erheblich beitrug zu der grösseren Schätzung, deren die Arbeiten amerikanischer Forscher sich allmählich in Europa erfreuten. Sehr viel trug indessen dazu auch die Werthschätzung bei, welche so grosse europäische Autoritäten wie A. v. Humboldt und Charles Lyell, letzterer aus wiederholter eigener Erfahrung auf grösseren Reisen im Lande, den Bestrebungen der Amerikaner entgegenbrachten. Unter den späteren Staats-Surveys ragen durch wesentliche Bereicherung, die sie der Wissenschaft brachten, besonders derjenige von Pennsylvanien unter Rogers (1858), von Michigan unter Whitney und Foster (1851), Ohio unter Newberry (1870), Illinois unter Lesquereux, Wisconsin unter Owen und Whitney (1852 und 62), Iowa unter J. Hall und Whitney (1858) und Californien unter Whitney (1864) hervor. Zu den reichsten Quellen für Geographie, Naturgeschichte und Völkerkunde des Landes gehören aber die Berichte der von Bundeswegen in die w. Territorien entsandten Expeditionen, von denen ältere, vorzüglich durch wichtige geographische Entdeckungen berühmte, schon früher genannt wurden. Fremont's Exploring Expedition (1843 — 44) vermittelte der Welt die erste eingehende Kenntniss des Felsengebirges, Emory's Mexican Boundary Survey (1858) ergänzte dieselbe im Süden, wie Stansbury's Expedition es in der Region des Grossen Salzsees und die von Verschiedenen gelieferten Berichte, welche in den Pacific Rail Road Reports (1851 f.) vereinigt sind, es vorzüglich für den N. und NW. thaten. Hayden's Expedition arbeitete im Auftrag des Landamtes, die Wheeler's in dem des Kriegsamtes und die Powell's in dem des Inlandamtes, bis 1879 der Congress eine einzige Stelle für Landaufnahmen schuf unter der Leitung des Geologen Clarence King. Im Verfolg dieser Arbeiten sind die Geologie und Paläontologie in so erheblichem Masse gefördert worden, dass die V. St. auf keinem anderen Gebiete gegenwärtig so bekannte und glänzende Namen zählen wie hier. Dana[2]), James Hall, J. D. Whitney, Cl. King, S. Newcomb, R. Hayden,

---

1) Nach James T. Gardner (Rep. of the Board of Commiss. of the New York State Survey 1877) sind noch auf den bisher gebräuchlichen Karten Städte wie Albany, Buffalo, Syracuse u. a. um $1^1/_2$ — 3 e. M. von ihrer wahren Lage entfernt.

2) In einem geographischen Werke heisst es nicht über die Grenze schreiten, wenn man die Verdienste Dana's für die physikalische Geographie, welche in

Marsh, D. Cope gehören unter ihren Fachgenossen in die erste Linie. ährend also auf diesen Gebieten eine von aussen kommende Anregung, mlich der natürliche Wunsch aller intelligenten Bewohner des Landes :h Kenntniss des Bodens und seiner Schätze, zu grossen wissenschaft- ıen Ergebnissen führte und eine ganze Anzahl höchst achtenswerther, :h nach europäischen Begriffen hervorragender Forscher erstehen liess, r es auf einem anderen, den praktischen Bedürfnissen fernerliegenden, t nur die reine Liebe zur Wissenschaft, welche zu ähnlich bedeutenden istungen den Anstoss gab. Auf biologischem Gebiete gab das Auftreten ; im Jahr 1845 nach Amerika berufenen L. Agassiz den Studien einen nerkenswerthen Aufschwung. Naturfreunde von scharfer und ficissiger obachtung, wie Audubon, Bachmann (Deutschamerikaner), Gould, hatten beschreibenden Fach, in demjenigen, welches freilich erst das Material die denkende Vergleichung liefert, schöne Arbeiten geliefert. Aber die gleichende Anatomie, wie Cuvier sie lehrte, erhielt erst durch L. Agassiz e Heimat in Amerika. Die Gründung des Museum of Comparative ology, die Herausgabe der Contributions to the Natural History of the S., die zoologischen Tiefseeforschungen sind nicht bloss Denkmale, lche dieser bedeutende Mann sich gesetzt, sondern ebensoviele ispiele zur Nacheiferung. Sehr fruchtbar ist auch Agassiz's Thätigkeit Vortragender im populären Stile geworden. Man rühmt ihm mit cht nach, dass er durch seine anregenden Belehrungen nicht wenig igetragen habe zu der grösseren Achtung, welche alle Wissenschafts- ege heute in Amerika geniesst. Zahlreiche Schüler von ihm, unter nen sein Sohn A. Agassiz, dann Packard, Pourtalès, Verrill auch euro- ischen Ruf haben, wirken an verschiedenen Hochschulen. Wenn man Agassiz den Vorwurf machte, dass er durch sein allzuconservatives sthalten an den Cuvier'schen Anschauungen von dem Werden und den ıeren Beziehungen der organischen Natur der fruchtbaren neuen Idee r Entwickelung den Eingang in die weiten Kreise verwehrt habe, lche er in Amerika beherrschte, so widerlegen diese Ansicht so werth- lle Beiträge zur darwinistischen Literatur, wie sie von Asa Gray und right in den letzten Jahren erschienen sind. Ausserhalb des engeren bietes der Vergleichenden Anatomie hat die Thierkunde noch rege rderung gefunden im Smithsonian Institute, aus dessen reichen Samm- ıgen vortreffliche Arbeiten über höhere Thiere hervorgegangen sind, ner durch die Conchyliological Society, deren Veröffentlichungen viel

---

ropa nicht genügend gewürdigt zu werden scheinen, besonders hervorhebt. ine Behandlung phys.-geogr. Probleme im XI. Bde. der Report son Wilke's ploring Expedition stellt ihn in die erste Reihe der Geographen unserer it und in der Geologie und Mineralogie nimmt er eine hochgeachtete Stel- ıg ein.

Werthvolles enthalten, und auf dem Gebiet der Entomologie durch die Einzelarbeiten von Leconte, Behr, Hagen, Riley u. v. a. In dieser Richtung sind besonders die Arbeiten über schädliche Insekten hervorzuheben, die durch eigens hierzu vom Bunde und von einzelnen Staaten angestellte Entomologen ausgeführt und veröffentlicht werden.

In der Pflanzenkunde sind floristische Arbeiten von Werth schon im Anfang unseres Jahrhunderts von Michaux, Nuttall, später auf breiterer Grundlage von Torrey, Engelmann, Asa Gray, Brewer u. a. ausgeführt worden. In Asa Gray besitzen die V. St. einen der geistvollsten Biologen unserer Zeit. In jenen Zweigen der biologischen Wissenschaften, welche als Hülfswissenschaften der Medicin auftreten, wie Physiologie und Anatomie, hat bis heute die Thätigkeit amerikanischer Forscher vielleicht am wenigsten Hervorragendes geleistet. Es liegt dies daran, dass überhaupt die medicinischen Studien in den V. St. durchaus auf einer viel tieferen Stufe stehen als bei uns. Man weiss dort nichts von den strengen Prüfungen und dem vorgeschriebenen langen Studiengang unserer Aerzte. Die Ausübung der Heilkunst ist frei wie jedes andere Gewerbe, und man begreift, dass gerade in ihr, wo das Können neben dem Wissen eine so hervorragende Rolle spielt, die amerikanische Befähigung zu dem ersteren oft bedeutende Erfolge erzielen kann, wenn auch das letztere sehr mangelhaft ist. In einzelnen Zweigen, wo es mehr auf sinnreiche Vorrichtungen und geschickten Handgriff ankommt als auf gründliches Wissen, also z. B. in der Zahnheilkunde, sind die Amerikaner uns weit vorangeschritten, ebenso sind sie wie auf anderen Gebieten auch hier in hohem Grade erfinderisch gewesen und haben in verbesserten chirurgischen Werkzeugen und Methoden, in praktischen Krankenbetten und -stühlen und vorzüglich in Lazaretheinrichtung manches Neue hervorgebracht, das man in Europa sich rasch aneignete. Die Chloroformirung ist eine amerikanische Entdeckung. Auch mit ihren Feldlazarethen in den Jahren des Bürgerkrieges haben sie uns Muster gegeben, welche wir nicht zauderten anzunehmen. — Wenig hervorragend sind bis heute ihre Leistungen auf dem Gebiete der reinen Chemie. Man verdankt ihnen dagegen eine Anzahl von werthvollen Anwendungen in der Metallurgie (s. o. S. 320) und Technologie (s. o. S. 384), wogegen entsprechend der bis jetzt noch geringen Intensität des Ackerbaues die Ackerbauchemie weniger gepflegt wird.

Die Geschichtsforschung wird in zahlreichen historischen Vereinen gepflegt und ein lebhafter Sinn für die, wenn auch manchmal junge, Vergangenheit der Staaten, Counties u. s. f. bis zu den leitenden Familien herab gibt sich kund. Ueber die Geschichtschreibung s. u. S. 575. Für die Geschichte und Volkskunde der Indianer ist durch Regierungen und Einzelne Bedeutendes geschehen. Die Arbeiten von Gallatin, Schoolcraft, Squier, Dall, Powers über die indianischen

lterthümer (Mounds, Befestigungen u. dgl.) und über die lebenden ndianerstämme sind hervorragend. Musterhaft sind diejenigen Hecke-elder's (Deutschamerikaner), dessen Vertiefung und Treue in der anzen amerikanischen Literatur nur von wenigen Werken erreicht sind. ie Indianersprachen, deren Kenntniss früher von den Missionären gepflegt urde, sind erst neuerlich wieder in den Vordergrund des Interesses ge-eten. Dass allgemeine Philologie den Amerikanern fernliegt, begreift an, aber ihr Webster hat das verbreitetste Wörterbuch der englischen prache nach Johnston geschaffen. In den politischen und Rechts-issenschaften sind als Schriftsteller über Völkerrecht William . Lawrence und Franz Lieber (Deutschamerikaner) nennenswerth. as englische Recht ist in den V. St. vorzüglich praktisch nach der Seite r Einfachheit und Menschlichkeit (Abschaffung der Todesstrafe, grössere rechtigungen der Frauen) entwickelt worden. Die Codifikation ist hier ier durchgeführt worden als in England. Als die besten juristischen erke der Amerikaner gelten die *Commentaries* von Josep Story und ancellor Kent. Die Volkswirthschaft hat vielleicht durch die izige, in wirthschaftlicher Beziehung so neue und überraschende That-he der Entwickelung der V. St. mehr gewonnen als durch die wissen-aftlichen Arbeiten, die sie den Bewohnern derselben verdankt. Die atsmänner der älteren Schule, in erster Linie Hamilton, Jefferson und llatin, haben über volkswirthschaftliche Gegenstände geschrieben, aber n verdankt ihnen keinen neuen Gedanken, so treffend manche ihrer wendungen sein mögen. Erst von 1820 an erschienen zusammenfassende erke über Volkswirthschaft. Die meisten wiederholten bloss die Lehren r Engländer und Franzosen. Nur Henry C. Carey macht mit seinem 58 veröffentlichten *Principles of Social Science* eine Ausnahme. Er ist elleicht ausserhalb Amerikas noch einflussreicher gewesen als in seinem genen Lande. Ob er ein wirklicher Förderer seiner Wissenschaft als lcher gewesen, steht noch dahin.

Ueberblickt man die Leistungen der Nordamerikaner auf wissenschaft-chem Gebiete, so muss man nicht vergessen, dass bis heute in Amerika eine wissenschaftliche Körperschaft sich entwickeln konnte, in r die Wissenschaftspflege eine so sichere und förderliche Stätte fände, ie hier in Deutschland in unseren Universitäten, in England in den lehrten Gesellschaften, in Frankreich durch die Regierung. In Amerika d die Universitäten noch zu jung, die gelehrten Gesellschaften zu mischt und zu arm, die Regierungen zu wenig überzeugt von dem Werth d der Ehre, welche der Förderung rein geistiger Arbeit entfliessen. Das bildete Publikum ist die einzige Instanz, an die die Wissenschaft sich n Förderung ihrer Ziele wenden kann, und ohne Zweifel ist von dieser sher mehr geschehen als bei uns auch nur denkbar wäre. Aber auch diesem Publikum ist das Verständniss für die Bedeutung der Wissen-

schaftspflege nur erst individuenweise vertreten. Es ist ganz natürlich, dass die Zahl derjenigen, welche eine richtige Anschauung von der Thätigkeit der Arbeiter auf wissenschaftlichen Gebieten haben, sehr gering ist. Man schätzt ganz im Allgemeinen die Arbeit der Gelehrten wie man andere nicht ganz niedrige Arbeiten schätzt, aber man versteht selten ihren wahren Werth, der weit hinausliegt über gewisse praktische Zwecke oder über die Funktion eines Schmuckes am Gebäude der Gesellschaft, welche der Wissenschaft wohl auch noch zuerkannt wird. Es gehört längere Erfahrung als das amerikanische Volk besitzt dazu, um die viel tiefer greifende Wirkung zu erkennen, welche der Wissenschaft in jedem Volke zukommen muss, das überhaupt lernfähig ist. Der Wissenschaft liegt es ob, ihre bewährten Methoden des Denkens und Schliessens in das praktische Leben zu übertragen, damit sie auch hier in immer weiteren Kreisen zur Anwendung gelangen. „Kein Mangel, an dem unser Volk leidet, ist so empfindlich wie der einer weiteren Verbreitung der Ideen und Denkmethoden der exakten Wissenschaften, und nichts ist täuschender als in den Resultaten dieses Denkens nichts anderes zu sehen als Sache der Zierde, als Arabeske. Ein grosser Theil der Arbeit in unserem öffentlichen Leben besteht in der Prüfung und Besprechung von socialen Erscheinungen, in welcher ein sicheres Ergebniss nicht erzielt werden kann ohne die logische Schärfe der Ueberlegung, welche dem täglichen Leben gänzlich fremd ist. Was nothwendig ist, um uns vor Fehlern in dieser Richtung zu bewahren, ist nicht die blosse technische Untersuchung der Dinge, sondern die Unterweisung unserer denkenden und einflussreichen Classen in einer Disciplin, wie Mill's Logik sie enthält. Diese Logik ist verkörpert in den Methoden der wissenschaftlichen Untersuchung. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint die Wissenschaft als ein System freier Volkserziehung, welches aufrecht erhalten werden soll aus denselben Gründen wie die Erziehung des Einzelnen. Die Pflege der Wissenschaft im breitesten Sinn soll für die Zukunft unseres Volkes dasselbe leisten, was die Mathematik für den Ingenieur, die Chemie für den Arzt, die Mechanik für den Architekten“ [1]). Die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung, des Bundes sowohl als der Einzelstaaten, leiden vielleicht am meisten unter dem Alleskönnenwollen und Nichtswissen. Die Klage ist sehr oft ausgesprochen, dass man in diesen Regionen sich am schwersten von der Nothwendigkeit besonderer Vorbildung oder Uebung für irgend einen Thätigkeitszweig überzeugen will. Die Stärke der Papiergeldpartei im Senat und Repräsentantenhaus z. B. ist ein sprechender Beweis für die mangelnde wissenschaftliche Bildung der betreffenden Politiker. Die Regierung der V. St. hat nur ein Mal die Nothwendigkeit gefühlt, sich einen wissenschaftlichen Berathungskörper beizugesellen, der eine ähnliche Funktion wie die Aka-

1) S. Newcomb, Abstract Science in America. 1876. 123.

demien Europas ihr gegenüber erfüllen sollte. Es war dies im Anfang des Bürgerkrieges, als eine Menge von Erfindungen neuer Kriegsmaschinen ihr vorgelegt wurde, die nicht kurzer Hand zu bewältigen waren und welche man auch nicht ungeprüft zurückweisen konnte. Damals kam man auf die Idee, eine ständige wissenschaftliche Körperschaft zu gründen, welche jede Frage aus dem Gebiet der Wissenschaften und Künste, welche die Regierung ihr vorlegen werde, zu prüfen und darüber zu berichten habe. So entstand die National Academy of Sciences, welcher 1863 vom Congress ein Rechtsbrief ausgestellt wurde. Leider war diese Organisation von vornherein nicht von der Art, um eine wirkliche Akademie der Wissenschaften aus ihr erwachsen zu lassen. Die Mitglieder sind so weit über das Land hin zerstreut, dass mehr als 1—2 Sitzungen im Jahr unmöglich sind. Eine geradezu unsinnige Bestimmung der Charter lautet ferner, dass die Akademie nie irgend eine Art von Unterstützung oder Belohnung von der Regierung für ihre Dienste erhalten solle, und sie wird so streng aufrecht erhalten, dass vor einigen Jahren sogar der Druck einer der Schriften der National Academy, der in einer Regierungsdruckerei bereits angefangen war, unterbrochen wurde, um diese Bestimmung nicht zu verletzen. Man begreift, dass eine Akademie, deren Mitglieder nur der geringsten Zahl nach am Orte leben, und welche keine Unterstützung von der Seite empfängt, für deren Nutzen sie gestiftet ist, bis jetzt keine erhebliche Thätigkeit zu entfalten vermochte.

Eine ganz merkwürdige wissenschaftliche Anstalt, in eigenartiger Thätigkeit vortrefflich sorgend für die besonderen Bedürfnisse der jungen Wissenschaftspflege in den V. St., ist die Smithsonian Institution, durch Stiftung eines Engländers geschaffen und unter Verwaltung des Bundes stehend. Ihre Hauptarbeit wird im Austausche wissenschaftlicher Veröffentlichungen und wissenschaftlichen Lehr- und Forschungsmaterials und in der Veröffentlichung werthvoller wissenschaftlicher Arbeiten geleistet. Es ist vor allem gewissermassen eine Vermittelungsstelle zwischen den wissenschaftlichen Vereinen, den Behörden und Privatpersonen in Europa, welche ihre Veröffentlichungen an Vereine, Behörden, Privatpersonen in Amerika senden und umgekehrt. Auf diese Art knüpft es Tauschverkehr zwischen erst entstehenden gelehrten Gesellschaften und den älteren Schwestern in Europa an, und es hatte z. B. die junge Akademie der Wissenschaften in Californien 1875 bereits eine Bibliothek von 3000 Bänden durch das Smithsonian Institute erhalten. Dies ist die Hauptthätigkeit der vortrefflichen Anstalt, aber die Veröffentlichung ihrer Berichte und Schriften ist für Amerika insbesondere gleichfalls von Bedeutung. Sie veröffentlicht jedes Jahr einen Report, in welchem mehrere monographische Arbeiten zusammengefasst sind, Arbeiten zumeist, für die der Verfasser keinen Verleger oder doch keinen gefunden hätte, der sie so schön ausgestattet, zu so billigem Preise und in solcher Zahl verbreitet haben

würde, wie das Smithson'sche Institut. Wo es nöthig, zahlt es auch Honorare und ist dadurch schon manchem aufstrebenden Gelehrten sehr nützlich geworden. Unter den Veröffentlichungen sind mit die besten monographischen Arbeiten über naturgeschichtliche und völkerkundliche Zustände in Amerika.

An wissenschaftlichen Zeitschriften besitzen die V. St. in erster Linie Silliman's Journal of Science and Arts (früher von Silliman, jetzt von Dana u. A. herausgegeben) und daneben eine Anzahl von Zeitschriften für Chemie, Metallurgie, medicinische Wissenschaften. Den Charakter einer Zeitschrift tragen auch in gewissem Sinne die Smithsonian Contributions, welche jährlich erscheinen, dann die verschiedenen jährlich erscheinenden Reports wie der des Smithsonian Institute, der Regierungs-Surveys u. ähnl. Die Akademieschriften, deren Zahl gross, sind im Allgemeinen von geringer Bedeutung, entsprechend dem Vorwiegen des Dilettantenelementes unter ihren Mitgliedern und den geringen Mitteln, welche zu ihrer Verfügung stehen. Am bedeutendsten sind die der Boston Natural History Society. Reich vertreten sind dagegen populär-naturwissenschaftliche Zeitschriften, die viel verbreiteter, reicher an Stoff und Ausstattung und in dem Falle des Popular Science Monthly, des Artisan u. ähnl. auch besser gemacht sind als die unserigen. Selbst Tagesblätter bringen ziemlich regelmässig populär-wissenschaftliche Aufsätze und oft aus sehr guten Federn.

Eine hervortretende Eigenthümlichkeit der amerikanischen Wissenschaftspflege ist die geringe Menge ihrer literarischen Hervorbringnisse. Man hat z. B. gesagt, dass „nicht ein Jahr vergeht, ohne dass die deutsche Presse eine ausgedehntere philosophische Literatur über Darwinismus hervorbringt als die amerikanische in allen den Jahren aufzuweisen hat, welche seit dem Anslichttreten des *Origin of Species* verflossen sind“ [1]). Es ist auch hierin ein Beweis für die noch wenig in die Breite gegangene Entwickelung des wissenschaftlichen Lebens in den V. St. zu sehen. Aber die Frage wird erlaubt sein, ob es als ein Mangel anzusehen sei, wenn die paar Tausend, auf deren schreibfertigen Händen und meist ziemlich hohlen, eben deshalb aber sehr leicht producirenden Geistern die grosse Masse unserer hypertrophisch angewachsenen literarischen Produktion beruht, in Amerika einem nützlichen bürgerlichen Berufe sich zuwenden? Jedenfalls ist die Armuth der Büchererzeugung der Amerikaner gerade auf diesem darwinistischem und speculativ-philosophischem Gebiet keines der unerfreulichsten Zeichen ihres geistigen Lebens.

IV. **Literatur.** Der Ausspruch eines französischen Reisenden in den V. St.: *Les États-Unis manquent de perspective, pas de grandeur* [2]) findet

1) S. Newcomb, Abstract Science in America 1876. 110.

2) Ph. Chasles, Études sur la Litt. et les Mœurs des Anglo-Américains 1851. 6.

irgends eine deutlichere Bestätigung als in der Literatur, besonders in
:r *schönen*. Der Mangel an der Perspektive einer langen Geschichte
acht sich hier vielleicht mehr geltend als auf irgend einem anderen
:biete, denn nicht bloss die Traditionen der literarischen Arbeit, sondern
ch der Stoff der literarischen Darstellungen leidet unter demselben.
ne Literatur konnte nicht diesem Boden entwachsen wie eine Pflanze,
: ihre Keime in demselben hat, sondern sie konnte nur aus fremder
de hierher übertragen und mit viel Sorge und Kunst allmählich an
nselben gewöhnt werden — ganz wie die Sprache, in der sie sprechen
lte, nicht hier geworden, sondern eingeführt und ganz wie die Sitten,
schauungen, die ganze Cultur künstlich verpflanzt, nicht selbständige,
türliche Entwickelung ist. Indem der Haupttheil der Colonisten aus
ossbritannien kam, war die englische Literatur der Stamm, welcher die
reige lieferte, die hier eingepflanzt wurden. Bis zum Unabhängigkeits-
ieg waren die Colonien in jeder geistigen Beziehung abhängig von Eng-
nd und dieses Band hat nur in kleinen Absätzen sich zu lösen begonnen
nd ist noch heute ein sehr festes. Im ersten Jahrhundert trugen die
:tzteren wenig Früchte und diese wenigen waren nicht schmackhaft.
ie Paar Leute die sich literarische Genüsse verschaffen konnten und
ollten, lasen englische Bücher, und Nachahmungen von diesen waren es
usschliesslich, die im Lande selbst erzeugt wurden. Man hat leider
eine Ahnung von der Zahl der englischen Bücher, die im 17. und 18.
ahrhundert eingeführt wurden, aber es ist kein Zweifel, dass die schöne
iteratur zu den letzten Luxusgegenständen gehörte, die die Ansiedler
r Zierde ihres Daseins nöthig erachteten. Es ist daher auch ganz
arakteristisch, dass die ersten Werke ihrer Nationalliteratur, die diesen
amen verdienten, die von Benjamin Franklin, nichts weniger als
etische Ergüsse, sondern nüchterne, didaktische Abhandlungen, aller-
ngs von erstaunlich gesundem Verstand, sehr klar und nützlich, waren.
s waren die Werke eines praktischen, scharfsinnigen und wohlwollenden
annes, eines Typus von gesundem Menschenverstand. Sie wurden die
uster für eine ganze Literatur von aufgeklärten, nach dem Nützlichen
rebenden Schriften, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahr-
nderts die Lieblingslektüre des Amerikaners waren. Jedes Spiel der
inbildungskraft war aus ihnen verbannt, ebenso jedes allzutiefe Eingehen
Fragen, die jenseits des Kreises des täglichen Lebens und der Interessen
s Landes lagen. Franklin und Washington, die berühmtesten Nord-
nerikaner des 18. Jahrhunderts, sind Geister von diesem massvollen,
er phantasielosen Typus. In der Literatur fand derselbe noch einen
edeutenden Ausdruck in Sir John Crevecoeur's Letters of an Ame-
can Farmer (1772), einem Werke, das durch frische einfache Dar-
ellung sich den Franklin'schen an die Seite stellt und mit ihnen die
eitreichende Verbreitung und Volksthümlichkeit theilte. Derselbe Typus

ist allen den hervorragenden Nordamerikanern dieser Zeit eigen und verleiht ihren Briefwechseln, Denkschriften, politischen Pamphleten einen eigenthümlichen Charakter und zugleich den Vorzug der Klarheit und Sachlichkeit. So gehören die Briefe des Governor Morris und Ph. Jefferson's aus dem Paris der Revolution, die Reden und Staatsschriften T. Hamilton's zu den hervorragenden Werken ihrer Zeit, die ebensowohl um ihrer Form als ihres bestimmten, sicheren Urtheils willen noch heute mit Interesse und Nutzen zu lesen sind. Aber sie haben nichts original Amerikanisches, sondern könnten ebensowohl von Landsleuten und Nachahmern Addison's, Goldsmith's und Burke's geschrieben sein. Es gilt dasselbe von Washington Irving, von dem man mit Recht gesagt hat, dass er der unamerikanischste aller bedeutenderen amerikanischen Schriftsteller sei. Er hat freilich in seinen Essays und in seinen historischen Werken amerikanische Stoffe behandelt, aber sein Herz gehörte dem England Addison's und Goldsmith's. Man lese seine Biographie des letzteren oder seine Schilderungen des englischen Landlebens im *Sketch Book* und man wird ganz den feinfühlenden, wohlwollenden, massvollen Gentleman Altenglands, aber nichts finden, was als entschieden amerikanisch hervorträte. J. Fenimore Cooper ist im Gegensatz zu ihm ausgeprägt amerikanisch. Er hat zum ersten Mal die junge Geschichte der Union zum Hintergrund historischer Romane gemacht. Er ist der erste, der das eigenthümlichste Element der amerikanischen Dichtung zur Geltung gebracht hat, die Anlehnung an die Natur, die oft nur zu innig wird. Er ist ein ausgezeichneter Schilderer der Natur, ebenso treu wie packend, seine Bilder beruhen auf einer Beobachtung von naturwissenschaftlicher Schärfe. In seinen Erzählungen, deren Stoff meist der älteren Colonialgeschichte entnommen ist, hat die amerikanische Lesewelt einen Ersatz gefunden für den Mangel der Epopöe. Aber seine echt amerikanischen Typen aus dem Indianer-, Waldläufer- und Seemannsleben haben auch nicht unwesentlich dazu beigetragen, die Alte Welt einige der Quellen von Poesie kennen zu lehren, welche in der für poetisch öd und unfruchtbar gehaltenen Neuen fliessen. Im Gegensatz zu dieser Klarheit und Wahrheit stehen Nathanael Hawthorne's Erzählungen und Schilderungen, die nie ohne einen mystischen Schimmer sind und bei aller Feinheit der Beobachtung etwas Blutloses haben. Ihre reine Gesinnung und vortreffliche Sprache und eine melancholische Poesie, die sie durchweht, haben H. zum Lieblingsschriftsteller besserer Leser sowohl in Nord-Amerika als in England gemacht. Mehr Kraft, aber weniger Feinheit und Durchbildung zeigen die Erzählungen von Bret Harte, die übrigens gezeigt haben, dass mehr Poesie auch im modernsten amerikanischen Leben steckt als man in Europa glauben will. W. Cullen Bryant hat auf lyrischem Gebiet den charakteristisch amerikanischen Zug der einseitigen Naturliebe bis zur religiösen Naturverehrung gesteigert.

Sein melancholischer Ton kehrt bei Henry Wadsworth Longfellow wieder, dem berühmtesten Lyriker Amerikas, der mit einer ruhigen und milden Wärme des Gefühls und mit Einfachheit und Wohlklang der Sprache eine geistige Höhe verbindet, welche ihn über die Tausende melancholischer Lyriker erhebt, deren beständiger Gesang an die mildtönenden, aber einförmigen Froschconcerte in den Sümpfen des atlantischen Tieflandes erinnert. Eine schärfere geistige Physiognomie trägt indessen Ralph Waldo Emerson, der Essayist, Fragmentist und prophetisch-dithyrambische Lyriker, ein Gemisch von Denker und Dichter, beides in hohem Stil, in dessen Zeilen sich tiefe Gedanken drängen, die in oft glänzender, oft barocker, aber immer anziehender und blendender Form auftreten. Er ist der kühnste und originellste von allen amerikanischen Dichtern oder Denkern; ein neuer Typus in der Literatur, der höchstens mit Carlyle zusammengestellt werden könnte. So wie er ist, ist Emerson nur in Amerika möglich, dessen Scharfsinn und praktischer Blick in ihm seltsam zusammengehen mit den mystischen Träumen des Orients und der philosophischen Kühnheit des Occidents — ein echtes Mischprodukt der Alten und Neuen Welt. In seiner Art ist Henry David Thoreau nicht weniger amerikanisch: ein bis zur bizarren Einsiedelei leidenschaftlicher und einseitiger Naturfreund, ein praktischer Rousseau, in der Schilderung oft von wunderbarer Feinheit, Vertiefung und Glut, aber wie im Leben, so im Stil dem Seltsamen oft zu eifrig nachjagend. Edgar A. Poe ist als Schilderer des Gespenstischen und Räthselhaften ausserordentlich wirksam. Er hat einige der besten Criminalgeschichten geschrieben, die es gibt. Als Lyriker ist er an Kraft seines Ausdruckes in einigen der besten Sachen unerreicht. Sein *Raven* ist eines der öftest deklamirten und citirten Gedichte der Amerikaner. John G. Whittier und James R. Lowell sind als politische Lyriker vorzüglich in der Zeit des Kampfes gegen die Sklaverei von grosser Wirksamkeit gewesen. Beide haben als Essayisten sich hervorgethan. Es gehört zu den Erscheinungen, die man erwartet, dass der Geschichtschreibung eine bedeutende Rolle zugetheilt ist in dem geistigen Schaffen eines politisch so begabten und thätigen Volkes. Man besitzt zeitgenössische Aufzeichnungen aus den beiden ersten Jahrhunderten ihrer Geschichte, die Seitenstücke zu den spanischen Conquistadoren-Geschichten bilden. Auf die theilweise sehr feinen und geistreichen Memoiren aus der Revolutionszeit wurde schon hingewiesen. Aber die Geschichtschreibung als Kunst ist erst in unserem Jahrhundert zu pflegen begonnen. William H. Prescott (1716—59) hat die nordamerikanische Geschichtschreibung durch seine Werke über das Zeitalter der Entdeckung, Eroberung und Besiedelung Mittel- und Südamerikas zuerst in Europa bekannt gemacht. George Bancroft (1800—1877) hat die vollständigste und quellenmässigste Geschichte der V. St. geschrieben (10 Bde. 1834—74). George

Ticknor (1791—1871) verdankt man die beste Geschichte der spanischen Literatur. John L. Motley (1814—77) ist in seinen Werken über den niederländischen Unabhängigkeitskrieg durch Geist und warme, glänzende Darstellung ausgezeichnet. Unter den Geschichtswerken über die Staaten oder Staatengruppen der Union steht Palfrey's History of New England allen voran.

Die Kunst der Beredsamkeit findet in den Staatseinrichtungen der V. St. volle Gelegenheit sich zu bilden und zu entfalten. Sie wird als Lehrgegenstand in den Schulen gepflegt und die jungen Männer üben sich in den *Debating Clubs* im öffentlichen Reden. Aber Beredsamkeit ist ebensosehr Naturgabe wie jede andere Kunstbegabung und die Nordamerikaner zeigen durch die Flüssigkeit ihrer Rede, durch ihre thatsächliche, bestimmte Redeweise und andererseits durch den oft sogar ins Lächerliche gehenden Flug der Phantasie, zu dem sie sich bei Gelegenheiten erheben können, dass diese Gabe nicht selten bei ihnen ist. Dagegen lässt sich voraussehen, dass jene Zierden des Redners, welche einerseits nur aus dem gründlichsten Wissen und andererseits nur aus der Verfeinerung der Sitten hervorgehen können: der Reichthum und die Auswahl der Thatsachen, das Masshalten sowohl in den Behauptungen als in den Mitteln der Einwirkung auf seine Hörer, am ehesten den Rednern dieses Volkes fehlen werden. Ebenso kann man erwarten, dass die Verführung zum Vielsprechen und Sichwiederholen bei dem so sehr regen politischen Leben häufig sein und manche Begabung in die Breite und Verflachung führen werde. Unter den Rednern der Revolutionszeit werden Patrick Henry und James Otis als die grössten genannt. Unter den Späteren gilt Daniel Webster mit seiner gediegenen, zusammengefassten und doch feurigen Rede für den eigentlich classischen Redner. Durch feine Form, geistvolle Gedanken und Dialektik glänzte John C. Calhoun. Als Meister in der vielgeübten Kunst der Denkreden gilt Edw. Everett. Als Kunstredner *vom Fach*, die öffentliche Vorlesungen für alle möglichen Zwecke halten, sind Wendell Phillips und Henry W. Beecher berühmt. Unter den politischen Rednern der neueren Zeit wird die Palme Charles Sumner und Karl Schurz gereicht. Von den zahlreichen hervorragenden Kanzelrednern ist Channing auch als origineller Denker und feiner Stilist bemerkenswerth, der durch seine moralphilosophischen Schriften einen grossen und heilsamen Einfluss auf die nordamerikanische Gesellschaft geübt hat. Unter den theologischen Schriftstellern sind noch Edwards (1703—58) und Theod. Parker zu nennen.

An politischen Schriftstellern weisen naturgemäss die V. St. den grösstmöglichen Reichthum auf. Aber mehr noch als bei anderen Völkern hat die Tagesschriftstellerei diesen Zweig der Literatur geschädigt, indem sie zu Eintagserzeugnissen drängt und den politischen Geistern die Ruhe nimmt, die zu classischen Hervorbringungen nöthig. Der grösste

uf diesem Gebiet ist Al. Hamilton, der den grössten Theil der Aufätze für den berühmten Federalist lieferte, ein origineller Denker und einer Stilist, ein Staatsmann, „der zu denen gehört, welche die leitenden edanken und die Grundbedingungen einer Regierung, die ihres Namens nd ihrer Aufgabe würdig ist am besten verstanden". (Guizot). Sein egner Thom. Jefferson hat mehr geschrieben als er, aber als Schriftteller erreichte er ihn nicht.

Bei einem Rückblick auf den Gesammtcharakter der Literatur er V. St. fällt vor allem die im Vergleich zu anderen Colonien (man enke an die geistige Unfruchtbarkeit Brasiliens, Mexicos u. s. f.) grosse enge der literarischen Werke auf. Wir denken dabei nicht an die ngezählten Tausende von Lyrikern (wohl meist Frauen), die kaum ein inziges Zeitungsblatt gedichtlos in die Welt wandern lassen, sondern an ie wirklich hervorragenden. Die Dichter und Schriftsteller, die wir im orangehenden skizzirt haben, besitzen eigenartige literarische Physiognonien und ihre Namen und theilweis auch ihre Werke (man denke an rving, Cooper, Longfellow, Prescott, Motley) sind im Ausland wohl bekannt. iese Thatsache ist neu in der Geschichte moderner Colonien und ist aher der literarischen Begabung nnd Empfänglichkeit des Volkes der . St. zuzuschreiben. Kann man aber schon von einer Nationalliteratur prechen? Nicht mit vollem Recht. Die nordamerikanische Literatur ntbehrt nicht gewisser gemeinsamer Züge, die den meisten ihrer Grössen igen sind: die bis zum Naturgottesdienst sich erweiternde Liebe für die atur (Thoreau, Bryant, Emerson, Cooper), welche in prächtigen Naturchilderungen Ausdruck findet; eine weiche melancholische Stimmung, die, nzufrieden mit der prosaischen Welt, in das Reich der Träume flüchtet Bryant, Hawthorne, Poe, Longfellow) auf der einen, ein begeistertes Erassen alles Modernen, bis auf die Maschinen und Eisenbahnen, um es oetisch zu verklären (Emerson, die politischen Dichter, Bret Harte) auf er anderen Seite, sind solche kennzeichnenden Züge. Der vielgenannte merikanische Humor zeigt sich bei seinen besten Vertretern wie Vashington Irving und Oliver W. Holmes in warmherzigen, mitfühlenden childerungen von Personen und Zuständen, denen nur eben soviel leise ronie beigemischt ist, um die Grenze zwischen Sentimentalität und Humor icht nach der Seite der ersteren zu überschreiten. Es ist ein drolliger lumor. Aber bei den sog. echten amerikanischen Humoristen, die in hrem Lande sich einer gewaltigen Popularität erfreuen, wie Artemus Ward, Mark Twain u. v. a., ist mehr Wortwitz und Uebertreibung ls wahrer Humor. Ihr einziger Zweck ist lachen zu machen und diesen uchen sie unter Umständen sogar durch orthographische Schnitzer u. dgl. u erreichen. Das beliebteste Mittel ist aber die Uebertreibung, die lem amerikanischen Geist überhaupt sehr naheliegt. Man kann ihnen

wohl ein starkes Vorwalten des epigrammatisch zugeschärften Verstandes (Emerson, die Humoristen, die Redner) zugesellen. Aber alle diese Gaben sind noch nicht in hochclassischen Werken zum Ausdruck gebracht und sind bei den hervorragendsten Vertretern der Literatur mit mehr oder weniger deutlicher Abhängigkeit von altweltlichen Mustern vermischt. Im originellsten von allen, Emerson, kehrt Carlyle und mancher Anklang an Deutsches wieder, in Cooper W. Scott, in Poe Balzac, in Irving Addison und Goldsmith, in Longfellow Tennyson, Uhland u. a. Auch ist die nordamerikanische Literatur noch zu arm, um der Nation zu genügen. Man ist zweifelhaft, ob Scott oder Cooper zu ihrer Zeit populärer waren, aber nicht zweifeln kann man, dass die Geschichten Dickens' und Thackeray's populärer waren als die Hawthorne's und Poe's. Ganze Gebiete liegen brach. Von dramatischer Dichtung ist nichts Nennenswerthes vorhanden, ebenso ist das Gebiet des Epos unangebaut. Von Volksliedern kann man kaum reden [1]). Aber auf der anderen Seite ist im Vergleich zur Jugend der Nation ihre Literatur eine achtungswerthe. Man kann von der Weltliteratur sprechen und dabei alles auslassen, was in der Neuen Welt s. vom 30. Breitegrad gedichtet und gedacht worden ist, aber man würde unvollständig sein, wenn man dabei vermiede auf die V. St. einzugehen.

Was die Stellung der Literatur zum Volke anbetrifft, so erfreuen sich die Dichter und Schriftsteller trotz des alles beherrschenden Geschäftsgeistes wohl nicht geringerer Achtung als irgendwo in der Alten Welt. Man mag in Nord-Amerika das praktisch Nützliche über alles halten, aber es wird viel gelesen und das Schöne findet auch hier seine Schätzer. Sogar mit Staatsämtern sind Dichter wie Hawthorne, Lowell, Bret Harte und Geschichtschreiber wie Bancroft und Motley ausgezeichnet oder belohnt worden. Auch ist es für die Literatur nicht unwesentlich, dass der Amerikaner nicht bloss liest, sondern auch kauft [2]), und jedenfalls lässt die Nation keinen ihrer grossen Geister am Hungertuch nagen. Das materielle Geschick der amerikanischen Dichter ist kein ungünstiges.

Man sieht nach alledem keinen Grund, warum nicht die V. St. eine Literatur von wachsender Bedeutung entwickeln sollten. Es fehlt, wie

1) Die Nationalhymne *Hail Columbia* ist noch künstlicher als solche Gedichte überhaupt zu sein pflegen und der wohl mehr gesungene *Yankee Doodle* ist eine geschmacklose Burleske. Ein volksthümliches choralartiges Lied auf John Brown (s. o. S. 92) begeisterte die Nordstaatlichen im Bürgerkrieg.

2) Von Prescott's *Conquest of Mexico* sind nach Lyell's Angabe (Travels 1845. I. 264) 4000 Exemplare zu 6 D. im ersten Jahr nach dem Erscheinen abgesetzt worden – ein bei einer vorwiegend hart arbeitenden Bevölkerung von ca. 20 Mill. fast unglaubliche Thatsache, die allerdings dadurch einigermassen erklärlich wird, dass auch bestimmte Bücher *fashion* werden und dann nothwendig von einem anständigen Mann besessen oder mindestens gekannt sein müssen.

wir sehen, weder an den Gaben, noch an den nothwendigen äusseren Bedingungen. Was aber die schon erwähnte Klage wegen des dem amerikanischen Leben angeblich innewohnenden Mangels an Poesie betrifft, so lassen wir hier noch einen amerikanischen Dichter sprechen, der allerlings in seinen eigenen Werken den besten Beweis geliefert hat, dass dieser Mangel, wo er auftritt, nur subjektiv ist. John G. Whittier sagt in seinem reizenden Essay über den schottisch-amerikanischen Naturdichter Dinsmore (Prose Works 1866. I.) Folgendes: „Wir (Neuengländer) haben keine Lieder. Amerikanisches Stillleben hat nie die Weihe und Verklärung der Poesie erfahren. Wir haben keine Yankeepastorale. Unsere Bäche und Flüsse drehen Mühlräder und führen Flösse zu Thal und sind auch in mancher anderen Hinsicht ganz so nützlich wie die schottischen, aber keine Ballade, kein einfachstes Lied erinnert uns, dass Männer und Frauen auch an ihren Ufern sich fanden, liebten, aus einander gingen, dass unter jedem Dach in ihren Thälern Lust und Leid des Lebens empfunden wurde. Unsere Poesie ist kalt, eine Nachahmungspoesie, erscheint mehr wie das Produkt eines überspannten Geistes als wie der unwillkürliche Erguss von Herzen voll Liebeswärme, von Herzen, die tief mitfühlen, was Menschliches um sie webt, was die Menschen empfinden und leben, die alle Tage um uns sind. Ihre Aeusserungen sind dunkel wie Orakelsprüche, sie will prophetisch sein, sie spricht von seltsamer, unbestimmter Sehnsucht und Empfindung. Schaut sie nach den gewöhnlichen Zuständen und Erscheinungen in der Natur, so ist es nur, um irgend eine unbestimmte Analogie zwischen ihnen und den inneren Erfahrungen herauszufinden. Sie gibt thatsächliche Kenntniss und Begreiflichkeit auf, um geistergleich um die ewig verschlossenen Thore der Geheimnisse zu schweben. — Wie sollen wir nun diese Tendenz in der Literatur eines praktischen, vielgewandten Volkes erklären? Entbehrt das Leben in Neuengland jener Grundbedingungen der Poesie, welche vielleicht Zeit, Ehrfurcht, Aberglaube in der Alten Welt geschaffen haben? Kann in unseren Thälern kein Tempe noch Arcadien gefunden werden und sind sie nur gut, um Mais, um Kartoffeln zu tragen? Ist unser Volk zu kühl, zu vorsichtig, zu verschlossen, um den Stoff zu Gesängen und Geschichten zu liefern, und sind seine mundartlichen und bildlichen Redeweisen nicht das Medium, um Gefühl mit Pathos auszusprechen? Es mag so sein. Aber immer ist der Yankee ein Mensch und als solcher muss in seiner Geschichte, könnte man ihn erfassen, mehr oder weniger poetischer Stoff verborgen sein und am Ende, ob er es weiss oder nicht, lebt er sich doch immer vom Hintergrund einer schönen und grossen Natur ab. Dem Alltäglichsten in seinem Leben und Weben muss eine poetische Seite abzugewinnen sein und wer ihn näher studirt, wird an seiner anscheinend so prosaischen Existenz eine Idylle finden. Als Volk im Ganzen rühmt man uns die Fähigkeit nach, rasch den Kern der Dinge

zu erfassen, aber unseren Poeten scheint sie zu fehlen. Können sie nichts aus unserem Ernt- und Dankfest, dem alljährlich wiederkehrenden Tag des Wiedersehens lang getrennter Verwandten und Freunde, machen? Finden sie nichts für sich in den ländlichen Festen, im Beerensuchen, Maisschälen, Aepfelernten, in den Sommerausflügen und den winterlichen Schlittenfahrten? Ist denn nichts für sie in Klima, Landschaft, Sitten und Gesetzen dieses Landes? Tritt der Yankee hart, schlau, voll Speculationsgeist ins Leben, pallasgleich für alle Kämpfe und Prüfungen gewappnet? Haben wir nicht Buben und Mädchen, Schulfreundschaften und Liebeleien, Freien und Geloben, Furcht und Hoffnung und alles Spiel menschlicher Leidenschaften — Gewinn- und Ehrsucht, Sünde und Strafe, Reue und Läuterung? Wer kann sagen, dass wir nicht allen Kern der Poesie hier haben? Es ist nur ein ungeöffneter Schacht, ein ungeerntetes Saatfeld."

V. **Kunst.** In den ersten 100 Jahren der Colonien trat hinter der gebieterischen Forderung der ersten Nothwendigkeiten des Lebens alles zurück, was auf die Ausschmückung desselben Bezug hatte. In denjenigen Colonien, welche den grössten Einfluss auf die Richtung des öffentlichen Geistes in Nord-Amerika übten, den neuengländischen, galt die Verschönerung des Lebens durch Kunsterzeugnisse irgend welcher Art sogar als unberechtigt. In diesen starren Reformern zitterte noch etwas vom Geist der Bilderstürmerei nach. Selbst Portraits wurden selten gesehen. „Die Kraft und Energie dieser alten Puritaner hat allerdings ihre Spuren dem Lande aufgedrückt, aber wir zweifeln, ob irgend welche andere von ihren Eigenschaften so lange das Uebergewicht behauptet haben, wie ihre entschiedene Abwendung vom Schönen und ihre vollständige Vernachlässigung der Kunst. Bis auf den heutigen Tag sind die Spuren ihres vorherrschenden Einflusses in dieser Richtung in manchen Theilen des Landes noch zu erkennen" [1]). Was die Malerei anbetrifft, so wird 1715 als das Jahr genannt, in welchem zum ersten Mal ein Maler, John Watson, in Perth Amboy seine Werkstätte aufschlug. Gleich allen Malern von Copley und West war er nichts anderes als ein besserer Schildermaler. Wenn Fähigkeiten vorhanden waren, fehlten doch die guten Muster und die Käufer. Copley soll bis zu seinem 30. Jahr kein gutes Bild gesehen haben und Trumbull rieth einem Schüler, „lieber Schuhe zu machen oder Kartoffeln zu hacken als in diesem Lande Maler zu werden". In der That gingen die wenigen künstlerischen Talente, die Nord-Amerika im 18. Jahrhundert erzeugte, dem Lande verloren. Copley, West, Stuart, die bedeutendsten von ihnen, verliessen das Land, sobald sie einen Ruf gewonnen hatten. An ihre Stelle treten im Anfang unseres Jahrhunderts einige Landschaftsmaler, welche die vorher fast unbeachtet gebliebenen Reize der amerikanischen Landschaft: die glühenden Sonnen-

1) The Progress of Painting in America. N. Am. Rev. 1877. CXXIV. 452.

untergänge, die Herbstfärbungen, die Urwaldscenen in einer Weise malten, welche einheimische Landschaftsbilder zu einer Leidenschaft des Publikums werden liessen. Doughty ist der erste, der diese Stoffe mit grossem Geschick auffasste. Gifford, Inness, Johnson werden in erster Reihe unter seinen Nachfolgern genannt. Diese landschaftliche Richtung beherrschte die amerikanische Malerei bis vor etwa 20 Jahren. Wenn sie sehr viel Mittelmässiges geliefert hat, so ist doch unter allen Umständen die Anregung hochzuhalten, welche sie dem Naturgefühl gegeben hat. Auch war sie die berechtigste Kunstform in einem Volke, dessen junge Geschichte arm ist an grossen, zu malerischer Darstellung begeisternden Momenten. Mit der gesellschaftlichen Gährung durch rasches Anwachsen des Reichthums, stärkeres Eindringen europäischer Sitten und Anschauungen, zunehmende Corruption im politischen und Ueberspeculation im wirthschaftlichen Leben, änderten sich auch diese ruhigen idyllischen Neigungen. Man kann die Krise von 1857 und die ihr folgenden Jahre sammt der Kriegszeit von 1861—65 als die Zeit bezeichnen, in der diese Umsetzung sich stärker zu zeigen begann, und ihr entsprach eine gleichzeitige starke Aenderung des künstlerischen Geschmackes, die in ihrem engeren Bezirke auch nicht viel weniger als eine Umwälzung bedeutete. Die Summen, die für Kunstgegenstände ausgegeben wurden, verzehnfachten sich in Kurzem, Kunstsammlungen schossen nur so auf und wurden Speculationsgegenstände wie alles andere. Die Einfuhr von Kunstsachen aller Art aus Europa gewann dabei am meisten [1]), aber auch die einheimischen Künstler wurden viel mehr beschäftigt als früher. Diese zwang die Vorliebe ihrer Kundschaft für Europäisches zur Nachahmung von Mustern, die man bisher kaum gekannt hatte, und es datirt von dieser Zeit jene Mannigfaltigkeit der Stile und Versuche, welche, sehr unähnlich der Einseitigkeit der früheren landschaftlichen Richtung, der amerikanischen Kunst plötzlich einen vielseitigen, aber auch schwankenden Charakter aufprägt. Optimisten nennen denselben die *Renaissance* der amerikanischen Kunst. So viel lässt schon heute sich sagen, dass die für das amerikanische Volk im Ganzen bezeichnende Mischung der Rassen sich auch hier zur Geltung bringt, denn nicht bloss deutsche (Bierstadt, Leutze) französische, spanische etc. Namen haben die Museen und Ausstellungen von New York und Boston aufzuweisen, sondern es entsprechen denselben auch offenbar die charakteristischen Begabungen der betreffenden Völker. Nach allen Analogien wird diese Mischung der Begabungen und Bestrebungen sich vorwiegend zunächst in grosser Vielseitigkeit der Bestrebungen äussern, aus der im günstigen Falle unter Ueberwindung der Besonderheiten der verschiedenen Muster, die man sich vorhielt, eine neue Richtung hervor-

1) An Gemälden, Statuen, Farbendrucken und Photographien wurden 1877 im Hafen von New York 625 930 D. eingeführt.

gehen kann, für die vielleicht die Erfinderischkeit der Amerikaner im Technischen eine eigenthümliche neue Grundlage schaffen könnte.

Von allen bildenden Künsten ist die Baukunst durch die Masse öffentlicher Bauten, welche an allen Regierungssitzen errichtet wurden, die Kirchen u. dgl. am meisten gefördert worden. In den ersten Jahrzehnten der Republik baute man die ersteren fast nur in griechischem und römischem Stil (das grossartigste Beispiel dafür, das Kapitol in Washington, ist nicht ohne edle Grösse, wenn auch stellenweise entstellt), während für Kirchen der gothische in allen denkbaren Abwandlungen immer der beliebteste blieb [1]). Der herrschende Natursinn prägt sich in der Vorliebe für einen gewissen pittoresken, lebhaften, landschaftlichen Charakter aus, den man den Bauten zu geben sucht. So ist bei vielen Kirchen der idyllische Charakter alter englischer Landkirchen nachgeahmt, so gleicht das Smithsonian Institute in Washington einem grossen pittoresken Complex von Klostergebäuden u. s. f. In den grossen Parkanlagen gibt sich entschiedener Geschmack kund. Ein See von 1 e. Q. M. inmitten einer Stadt, wie in Providence R. I., die alten Ulmen in den Strassen von Portland Me. oder Cambridge Mass. sind sehr nach dem Geschmack des Amerikaners. An reizenden Landhäusern ist in der Umgebung grösserer Städte nirgends Mangel. Mit dem Hereinbrechen des Luxus in das öffentliche und Privatleben seit etwa 30 Jahren hat für repräsentative Zwecke auch ein üppigerer Stil Eingang gefunden. Regierungsgebäude, Banken, grosse Handelshäuser u. dgl. werden jetzt mit Vorliebe

---

1) Leider sind die Kirchen in den V. St. durchschnittlich ebenso klein als zahlreich. Mächtige Dome, wie man sie in den katholischen Ländern und vor allen auch in den grösseren Städten Mittel- und Süd-Amerikas findet, sind eine ganz seltene Erscheinung. Nur New York rühmt sich, seit Kurzem in seiner von den Katholiken erbauten 334′ langen und hohen Kathedrale aus weissem Marmor eine Kirche zu besitzen, die an Pracht und Grösse mit jenen grossartigen Werken wetteifern kann. Aber die Kirchen der vorherrschenden Confessionen, also die grosse Masse, sind von Einzelnen oder Gesellschaften für kleinere Kreise erbaut, bleiben ihr Eigenthum und sind zum grössten Theil von den geschlossenen Sitzen (Pews) eingenommen, welche den einzelnen Familien gehören, Miteigenthümern der Kirche oder für dieselben Bezahlenden. Für das grosse nicht bezahlende Publikum wird ein je nach dem Reichthum der betreffenden Gemeinde, Sekte oder Gesellschaft grösserer oder kleinerer Raum auf den Galerien oder im Hintergrund angewiesen. Jene geschlossenen Sitze werden verkauft wie jedes andere Eigenthum und ihre Preise schwanken je nach der Gemeinde, der Sekte, der Nähe bei der Kanzel, der Beliebtheit des Geistlichen, der in der Kirche predigt u. s. f. In vielen Fällen gehören diese Sitze der Kirche, welche sie vermiethet. Ihre Inhaber zahlen eine jährliche Steuer für die Bestreitung der oft sehr behaglichen Ausstattung, Erwärmung und Beleuchtung der Kirche und des Gehaltes des Geistlichen.

in irgend einem späteren Renaissancestil gebaut, möglichst reich und kräftig gegliedert. Die französischen Mansardenbauten haben sich epidemisch in allen jüngeren Stadttheilen von Boston bis San Francisco verbreitet. Wie sehr die vorzüglichen Materialien der Baukunst zu gute kommen, bedarf keiner Hervorhebung. Das Eisen findet sehr häufige Anwendung.

Für die Bildhauerei ist sicherlich ein guter Boden in einem Lande, wo die Denkmalmanie wahrscheinlich stärker grassirt als irgendwo in Europa. Auch scheint etwas Sentimentales, Abstraktes im gewöhnlichen amerikanischen Kunstgeschmack sich sehr zu den Marmorbildern hingezogen zu fühlen. Leider sieht man bis jetzt wenig gute Denkmäler; die meisten grossen Männer, die man in Erz oder Marmor auf den Plätzen der amerikanischen Städte stehen sieht, haben eine fatale Familien- bzw. Fabrikähnlichkeit, und eine gewisse sentimentale, neuerungssüchtige Unruhe ist gerade der Kunst der schönen Ruhe am wenigsten günstig. Unter den zahlreichen Bildhauern werden R. Ball Hughes, I. R. Rogers, Miss H. Hosmer am häufigsten genannt. Bei manchen schönen Leistungen soll eine gewisse Unselbständigkeit, die übrigens begreiflich ist, ihnen allen gemein sein.

Die Musik als Kunst und als populäre Kunst hat, man darf wohl sagen, erst durch die Deutschen Eingang in den V. St. gefunden. Die Amerikaner haben offenbar den englischen Mangel an musikalischer Begabung in reichem Masse mitbekommen und die neuen Einflüsse des Landes und der Rassenmischung haben bis jetzt nichts Eigenartiges auf diesem Kunstgebiete entspriessen lassen. Es müssten denn die Riesenconcerte mit Kanonen und tausendfachen Hammerschlägen sein. Auch ist die gute öffentliche Musik noch vorwiegend deutsch und die Verbreitung des Geschmackes für gute Musik gehört zu den allseitig anerkannten Verdiensten der Deutschen[1]). Es hängt diese Rückständigkeit zum Theil mit der Abneigung zusammen, mit der man das Theater behandelte. Theaterspielen war bis 1794 in Massachusetts verboten. 1793 sah eine Gesellschaft, die einen Stall zum Theater umgewandelt hatte, in Boston sich gezwungen, ihre Stücke als *Moral Lectures* anzukündigen, um nicht straffällig zu werden. Die Einführung der Oper in den V. St. wird von der ersten Darstellung der „Lucia" in New York (1844) datirt. Trotzdem hat Nordamerika einige hervorragende Schauspieler erzeugt und Shakespeare ist in Boston eben so heimisch wie etwa in Liverpool. Aber es entspricht ganz dem Wesen des Volkes, dass bei den Vorstellungen selbst classischer Stücke nicht der harmonische Gesammteindruck das Anziehende ist, sondern die Leistung irgend eines berühmten Schauspielers, der dabei

1) M. Wagner gibt in seinen Reisen in Nord-Amerika (1854. II. Cap. XV) eine interessante Schilderung dieser Kunstmission der Deutschen in Amerika.

nur Coulissenreisser zu sein braucht. Daher das sog. *Star System*, nach welchem alle Theatergruppen zusammengesetzt sind: eine oder zwei Berühmtheiten und alle Uebrigen Stümper. Zu eigenen dramatischen Hervorbringungen haben sich unter diesen Verhältnissen die Dichter natürlich nicht begeistern können. Man spielt Anpassungen von europäischen Stücken.

VI. **Die Presse.** Die erste Zeitung in Nord-Amerika waren die *Publick Occurences*, welche 1690 in Boston monatlich erschienen. Benjamin Franklin, der dem Zeitungswesen zuerst geistigen Halt gab, veröffentlichte 1728—65 die *Pennsylvania Gazette*. In Philadelphia erschien 1784 die erste tägliche Zeitung. Der *Federalist* von Hamilton, Madison und Jay, drei der grössten Redner und Staatsmänner ihrer Zeit, entfaltete in der Verfassungskrise von 1787 eine Wirkung von solcher Grösse, dass ihm ein hervorragender Platz in der Geschichte jener Zeit gebührt. 1816 erschien das erste von jenen religiösen Wochenblättern, die jetzt eine so hervorragende Rolle in der Tagesliteratur spielen. In den 30er Jahren kam das System der Pennyblätter auf, die durch massenhafte Verbreitung gewaltig auf die tieferen Schichten des Volkes wirkten, dadurch aber die Gefahr nur verstärkten, die aufklärende Aufgabe der Presse in eine demagogisch aufwühlende zu verwandeln. In den 40er Jahren gab es schon eine ganze Anzahl von grossen Blättern, welche vorzüglich in der Schnelligkeit ihrer Nachrichten wetteiferten. Der Vertrag von Guadalupe Hidalgo (1849) wurde z. B. durch den N. Y. Herald früher veröffentlicht als er sogar in Regierungskreisen bekannt war. Die Erfindung des *interviews* kam Mitte der 50er Jahre und wurde bald eine lästige Manie[1]). 1848 wurde die Vereinigung der N. Y. Associated Press begründet zum Zweck billiger Beschaffung rascher Nachrichten. Dieselbe hat heute ihr Netz über die ganze Erde gespannt. Sie zahlte 1872 200000 D. für Kabeltelegramme. Ueberhaupt hat der Telegraph die Thätigkeit der Presse in den V. St. ungeheuer gesteigert. Ihre Leistungen in den aufgeregten Zeiten des Bürgerkriegs sind als so bedeutend für die Sache der beiden kämpfenden Theile anerkannt worden, dass die Presshyperbel fast wahrscheinlich klingt, „die Zeitungen seien nur hinter den Armeen selbst an Thätigkeit, Aufopferung und Erfolg zurückgestanden". Seitdem sind sie aber auch in den ausseramerikanischen Angelegenheiten von einer erfolggekrönten Thätigkeit gewesen, welche man nicht mit Unrecht den europäischen Blättern als Muster empfohlen hat. Man braucht nur an die Berichte vom deutsch-französischen und orientalischen Kriegsschauplatz,

1) Der erste regelmässig *interviewte* soll Gerrit Smith gewesen sein, derselbe, welcher 1859 in das John Brown'sche Unternehmen gegen Harpers Ferry verflochten war. Der im Conversationston abgefasste Bericht des interviewenden Correspondenten des N. Y. Herald machte eine sensationelle Wirkung, welche rasch zur Nachahmung anspornte. (F. Hudson, **Journalism in the U. S.** 563.)

an die Leistungen H. E. Stanley's, des Afrika-Forschers, an die Thätigkeit amerikanischer Journalisten in dem von ihren europäischen Fachgenossen nie besuchten Mittel-Asien u. dgl. zu erinnern. Ueber ihr quantitatives Wachsthum hat zuletzt F. Steiger [1]) verlässliche Notizen gegeben, der für Ende 1872 8081 periodische Blätter in den V. St. namentlich verzeichnet 1878 wurde ihre Gesammtzahl auf 8133 angegeben.

Die nordamerikanische Presse ist in hohem Grade verschieden von dem, was man in Europa und besonders in Deutschland mit diesem Namen belegt. Aeusserlich haben die amerikanischen Tagesblätter durch die geschickte Mache, vorzüglich was den Reichthum, Mannigfaltigkeit und die möglichst abwechselnde Zurichtung des Stoffes anbelangt, ferner in dem Streben nach lebhafter, unterhaltender, selbst sensationeller Form am meisten Aehnlichkeit mit den pariser und wiener Durchschnittsblättern. An Reichhaltigkeit, an lebhafter, unterhaltender Schreibweise und manchmal auch an Gediegenheit des Inhaltes stehen selbst die Lokalzeitungen, welche nur ein- bis dreimal die Woche erscheinen, der entsprechenden deutschen Presse weit voran. Aber an Gehalt und Ziel sind sie trotzdem weit von jenen verschieden. Und der Unterschied läuft vorzüglich auf folgende Punkte hinaus: Innigere Beziehung zu dem politischen Leben und folgerichtig zu den Parteien; ausserordentlich weite Gelesenheit, besonders nach der Tiefe der Volksmasse hin; Streben nach möglichst rascher Vermittelung der Neuigkeiten und möglichst grosser Menge derselben. Die nordamerikanische Tagespresse will mit der energischen Einseitigkeit, die so bezeichnend für jedes Wirken des Nordamerikaners, auf welchem Gebiete es sei, dem Tage dienen. Rasch zu verbreiten, was der Tag verlangt und was er bietet, nicht mehr und nicht weniger, das ist ihr Ehrgeiz. Von Unparteilichkeit könnte unter diesen Verhältnissen keine Rede sein, auch wenn nicht das politische Leben in dem Kampfe der Parteien fast restlos aufginge. Aber die Tagesblätter sind mit verschwindenden Ausnahmen Parteiorgane und selbst diejenigen, denen ein bedeutender Redakteur den Stempel seines Geistes aufprägt, werden dadurch nur weniger schablonenhaft, bleiben aber ganz so entschieden Parteiblätter wie alle anderen. Es schliesst dies nicht aus, dass Tagesblätter daneben auch anderen Interessen dienen und sogar in viel weiterer Ausdehnung als bei uns. Einige vertreten Confessionen oder Sekten, andere Nationalitäten, andere Classen und Stände (Farmers, Grossindustrielle, Geldleute), andere sogar Rassen; aber die Parteischeidung greift so tief ein, dass ein Lossagen von derselben im Allgemeinen nicht möglich ist. Finden wir doch selbst in Zeitungen, die nur der religiösen Erbauung dienen wollen (meist Wochenschriften) fast in jeder Nummer Abschweifungen ins politische Gebiet, ebenso in landwirthschaftlichen und

1) The Periodical Literature of the U. S. 1873.

technischen, ja fast in allen periodisch erscheinenden Blättern. Dass es an Geist in dieser Presse und selbst an Charakter nicht fehlt, geht schon daraus hervor, dass sie die Schule aller Politiker ist. Untadelhafte Charaktere selbst der jüngsten Zeit, wie Greeley und Schurz, sind Journalisten gewesen und mancher bedeutende Staatsmann wurde wieder *Editor*, wenn er von seinem Amte zurücktrat. Der geistig bedeutendste Amerikaner des 18. Jahrhunderts, Benjamin Franklin, war Zeitungsmann! Aber diese Leute ändern die Methode des amerikanischen Journalismus nicht und in der Regel sind nicht ihre Blätter die geschäftlich erfolgreichsten. Dazu kommt, dass es eine grosse nicht nur unabhängige, sondern beherrschende Zeitung, wie es in Europa häufig die Blätter der Hauptstädte sind, in den V. St. schon der grossen Entfernungen wegen nicht geben kann. Sie sind alle mehr oder weniger Lokalblätter. Selbst die new-yorker Blätter sind ausser der Stadt nur noch im Staate von Bedeutung und nur einige ganz hervorragende erhalten in ihren Sonntags- und Wochenausgaben eine weitere Verbreitung. Es ist eine oft erwähnte Thatsache, dass die Sitte des Zeitungslesens hier in viel tieferen Schichten hinabreicht als irgendwo in Europa[1]) und es erklärt daher schon der bedeutende Absatz, den dieselben finden, ihr massenhaftes Auftreten. Nach statistischen Mittheilungen aus dem Jahre 1869 (denen man natürlich nur eine annähernde Richtigkeit zuschreiben wird) existirten damals in den V. St. 63 Zeitungen

1) Einen merkwürdigen Beweis für die Unentbehrlichkeit der Presse bei den Nordamerikanern liefern die Armeezeitungen welche bei keinem Feldzuge fehlten; so wurden z. B. 1846—48 ein Pioneer in Monterey, eine American Flag in Matamoros, ein Sentinel in Tampico, ein Eagle in Veracruz, ein Star in Jalapa, ein Anglo-Saxon in Chihuahua und noch manche andere herausgegeben. So erschienen unmittelbar nach der Einnahme von New Orleans durch Banks (1863) Zeitungen der Eroberer auf die Rückseite von Tapeten gedruckt. Sogar eine Excursionsgesellschaft von Boston nach S. Francisco via Pacific R. R. aus etwa 150 Köpfen bestehend, liess sich im Jahr 1870 während der ganzen Reise ein Tagblatt drucken, und führte für diesen Zweck eine vollständige Druckeinrichtung mit sich. Der Journalismus breitet sich dabei auf Gebiete des Lebens, und nicht bloss des öffentlichen aus, wo wir ihn noch lange nicht kennen. Die regelmässig erscheinenden Wochenschriften der Studenten und Studentinnen der Colleges — sogar die Schüler des Taubstummeninstituts von Louisiana haben ihren *Deaf Mute Pelikan* — deren manche dieser höheren Schulen mehrere besitzen, sind keine Kneipzeitungen wie bei uns, sondern zum grössten Theil ernstgehaltene Repertorien des studentischen Lebens, in denen mancher Artikel Zeugniss ablegt von der frühen Reife des Geistes und der früherworbenen Fähigkeit, öffentliche Fragen zu behandeln. Dass dabei manches Jugendliche mit unterläuft ist nur zu natürlich, aber im Allgemeinen überwiegt auch hier ein Lebensernst, den wir auf dieser Stufe bei uns nicht zu suchen pflegen. Staatsmänner wie D. Webster haben in solchen Collegeblättern ihre journalistischen Sporen verdient.

die mehr als 20000 Abnehmer zählten. In New York gab es 6 Blätter, die zusammen eine Auflage von über 1 Million hatten, in Philadelphia hatten 3 Blätter zusammen 357000 Abnehmer. Diese weitverbreiteten Blätter waren Wochenblätter, aber von den hervorragenden new-yorker Morgenzeitungen hatte die Tribune eine Auflage von 43000, die Sun von 47000, die News von 48000, der Herald von 68000, und von jenen 63 Zeitungen waren überhaupt 12 tägliche Ausgaben. Aber dieses Entgegenkommen des Publikums würde die Presse nicht so üppig gedeihen lassen, wenn nicht aus anderen Quellen ihr beträchtliche Nahrung zuflösse. Das Anzeigewesen ist hier bedeutend höher entwickelt als in Deutschland, wie sich bei dem ungemein energischen regsamen Handelstrieb von selbst versteht[1]). Viele Artikel finden ja nur Abnehmer, wenn sie ohne Unterlass in der auffallendsten Weise angezeigt werden; die Patentmedicinen, welche in dieser Gruppe eine hervorragende Stelle einnehmen, bringen manchem Blatte tagtäglich zwei bis drei Spalten voll Anzeigen; jüngere Aerzte und Anwälte, die nicht dauernd annonciren, Eisenbahn- und Dampferlinien, die nicht tagtäglich ihre Fahrtenpläne bekannt machen, Wirthe, die nicht sehr oft in den Anzeigespalten ihre *Freunde* zu häufigem Besuch ermahnen, existiren für das grosse Publikum gar nicht. Bis zu einem gewissen Grade herrscht hier in dieser Beziehung eine Anschauungsweise, die der deutschen geradezu entgegengesetzt ist. Es schadet einem Geschäfte nicht, wenn es sich in einer marktschreierischen Weise anzeigt, welche bei uns sofort Misstrauen erwecken würde. Dass die grossen Geschäfte jahraus jahrein bestimmte Spalten des Anzeigetheils für ihre Anzeigen gepachtet haben und ihre Empfehlung zum Ueberfluss noch auf jeden Zaun und Stein im Lande pinseln lassen, gereicht ihnen in den Augen der Amerikaner nur zum Lob und Vortheil. Es ist erstaunlich, wie gefüllt mit Anzeigen selbst die Winkelblättchen in den kleineren Städten sind. Viele würden sich ohne dieselben gar nicht halten können. Grosse Anzeigeagenturen wie in Deutschland und anderwärts gibt es hier nicht. Die grösseren Blätter halten Reisende für diesen Zweck und die kleineren setzen die Geschäftsleute ihrer näheren Umgebung in Contri-

1) Das System mit Geschäftsanzeigen sogar die freie Natur zu verunstalten, welches zuerst in England zum Zweck der Ersparung der Einrückungskosten aufgebracht wurde ist in den V. St. zu einer wahren Landplage ausgewachsen. Jeder Fels, jede Klippe, jeder Zaun, sogar Punkte, an die schwer hinzugelangen ist, sind mit fusslangen Lettern, meist Geheimmittelanzeigen, bekleckst. Ausserdem sind in den Städten selbst Mauern, Säulen, das Innere der Wagen, die Gänge der öffentlichen Gebäude mit Plakaten tapezirt und in den Zeitungen ist das Anzeigewesen zu einer Massenhaftigkeit und gleichzeitig einer fast wissenschaftlichen Gliederung und Methodik entwickelt wie selbst in England nicht. Man behauptet, dass die nordamerikanischen Zeitungen 5mal soviel Anzeigen enthalten als die englischen.

bution. Gewöhnlich ist der *Country Editor* kein sehr zartfühlender Mann und weiss sein Blättchen gefürchtet zu machen; würde ihm einer den Tribut einer Anzeige verweigern, so könnte er schlecht dabei wegkommen, zumal der Herr Editor in fast allen Fällen aussichtsreicher Candidat für dieses und jenes Amt ist. Im 41. Congress gab es 8 Journalisten im Senat und 26 im Repräsentantenhaus, und dass aus diesem Element oft schon mehr als die Hälfte einer Staatslegislatur sich zusammensetzte, ist Thatsache [1]). Da an die Zeitungen sehr oft die Versuchung herantritt, von einem Mann oder einer Gesellschaft für Zwecke *gekauft* zu werden, welche nicht ganz und gar mit den öffentlichen Interessen zusammenfallen, denen die Zeitungen natürlich alle zu dienen vorgeben, und da die weitaus meisten besonders von den grösseren Blättern diesen Versuchungen erliegen, denkt man von der Moral der Redakteure im Ganzen nicht sehr hoch, lässt sich aber mit der charakteristischen Unbekümmertheit von derartigen Bedenken nicht im mindesten stören, wenn es an die Wahlen geht.

Manchmal bringt ein günstiger Zufall einen ehrenhaften und fähigen Mann gerade an die Spitze eines solchen kleineren Blattes, der aus mehr als blossem Geschäftsinteresse sich anstrengt, den Lesern etwas Ordentliches zu bieten. Hier, wo ein politisches Leben, das tief in die Interessen aller Bürger eingreift, den Zeitungen einen grossen Einfluss und dem, was sie sagen, Kraft und Saft thatsächlicher Bedeutung verleihen, haben sie einen viel präciseren, praktischeren Zweck. Es ist nicht immer gut und schön, was sie sagen und noch weniger ist es die Art und Weise, wie sie es sagen, aber es hat einen Zweck. Da unser politisches Leben natürlicherweise den kleineren Zeitungen nicht so viel Stoff und Anregung bietet, ergibt sich ganz von selbst für sie die Aufgabe mannigfaltigerer Stoffzusammenstellung, interessanterer Schreibweise, vor allem gediegener, ernsthafter Haltung. Man kann sie als ein Volkslesebuch ansehen, von dem jährlich ein Band Blatt für Blatt veröffentlicht wird, während die amerikanischen Lokalblätter Mittel zum Zweck der politischen Aufrüttelung und Wachhaltung des Volkes sind. Dieser Unterschied beschränkt sich aber nicht auf die Lokalblätter. Die Idee einer Zeitung, welche sich den politischen Ereignissen gegenüber, statt Agitator und Agitationsmittel zu sein, wesentlich referirend verhält, ist den Nordamerikanern durchaus fremd; ein Blatt, das grossen Werth auf gute Correspondenzen aus dem In- und Auslande legen würde und dessen Leiter dem Leser nicht ihr Urtheil, sondern nur

1) 1861 ernannte Lincoln nicht weniger als 6 Journalisten zu Gesandten bzw. zu Generalconsuln und zwar wurden die Posten in Paris, Rom, Constantinopel, Rio, La Paz und Kairo mit denselben besetzt. Der Eigenthümer des N. Y. Herald hatte die pariser Gesandtenstelle abgelehnt. 1872 war Greeley vom Präsidenten Grant zum Gesandten in London bestimmt gewesen und 1878 wurde der berliner Posten dem Herausgeber der N. Y. Times angeboten.

die Materialien zur unabhängigen Bildung desselben darbieten, würde hier gewiss keinen Beifall finden. Das innere politische Leben in der Gemeinde, dem Staate und der Union gibt immer Stoff genug zu pikanten Leitartikeln und über die Zustände der fremden Völker hält man sich für ganz genügend informirt, wenn man über die wichtigsten Vorkommnisse dann und wann ein Telegramm vorfindet. Nur die grössten Blätter haben in letzterer Richtung sich entschieden gebessert.

Die Mache einer nordamerikanischen Zeitung ist immer die folgende: Kurze Leitartikel und Leitartikelfragmente, die in der Regel sehr geschickt, witzig, pikant, aber in den Fällen, die ausserhalb des Gebietes der Parteipolitik liegen, meist ohne Ernst und nicht mit hervorragender Sachkenntniss geschrieben sind; sehr ausgedehnte Lokalberichte; eine Masse kurzer Notizen als *Mannigfaltigkeiten*, *Vermischtes* etc.; zahlreiche Telegramme und endlich eine Masse Reclamen, die diesen bevorzugten Platz bezahlen, nehmen den Raum einer Zeitung über dem Redaktionsstrich ein. Theater- und Concertberichte, Auszüge aus Predigten und Vorlesungen und in seltenen Fällen eine Correspondenz aus irgend einem europäischen Lande schieben sich zu Zeiten dazwischen. Handels-, Schifffahrts- und Börsenberichte nehmen stets einen grossen Raum ein und Anzeigen sind auf allen den vier oder acht Seiten zu finden. Ein Feuilleton im europäischen Sinn ist nicht vorhanden, aber in den Sonntagsnummern, und bei grösseren Blättern auch in anderen Nummern, finden sich sehr mannigfaltige Mittheilungen belletristischer und populärwissenschaftlicher Gattung.

An Achtung, die man ihr zollt, steht die Presse hier bei aller Freiheit, deren sie geniesst, und die man praktisch unbeschränkt nennen kann, thatsächlich weit tiefer als die deutsche, englische oder französische. Unter den grossen und einflussreichen Tagesblättern der V. St. sind nur wenige, von denen ein anständiger und einigermassen gebildeter Mensch irgend eine Nummer mit voller Befriedigung lesen könnte. Keines stellt sich die Aufgabe möglichst objektiv, wahrheitsgetreu und gründlich zu sein und in seiner Haltung jene gewisse Würde zu wahren, die wir am wenigsten bei einem Diener der öffentlichen Interessen missen möchten. Jedes dient rückhaltlos einer Partei, jedes will so rasch als möglich seinen Leserkreis erweitern und thut dies, indem es zu den Vorurtheilen der Masse oder zu Classenvorurtheilen herabsteigt; jedes will so viel als möglich und so rasch als möglich berichten und wird durch den Wetteifer in dieser Richtung von jeder Rücksicht auf Wahrheit und Gründlichkeit weggedrängt. Die Corruption der Presse ist eine nicht minder complicirte Erscheinung als die des ganzen politischen Lebens. Nicht ihre Käuflichkeit allein oder vorzüglich bedingt diese Corruption; dieselbe ist nur eine Seite von ihr und nicht die wichtigste. Der Mangel an Anstand und Ehrgefühl ist in der Presse wie im ganzen politischen Leben die verdächtigste und häss-

lichste Erscheinung und dass das Publikum im Ganzen ihn nicht fühlt. dass es sich so wohl behagt bei der Lektüre der Gemeinheiten, die ihm Tag für Tag geboten werden, und an diesen Blättern noch etwas Rechtes zu haben glaubt, macht diesen Mangel doppelt empfindlich. Man muss sich am Ende doch sagen, dass die populären Blätter mehr oder weniger das bieten, was dem Volk gefällt. Wendet man sich den periodischen Erscheinungen zu, welche über das alltägliche Lese-, Aufregungs- und Antreibungsbedürfniss hinausgehen, so bemerkt man eine Besserung sowohl in Form als Gehalt. Der Reiz nach Sensation, der Wunsch Aufsehen zu machen, fehlt auch hier gar nicht, aber der Ton ist ruhiger. die Prüfung gründlicher, das Urtheil abgewogener. Schon die zahlreichen Wochenausgaben der Tagesblätter machen in der Regel einen besseren Eindruck als die Tagesausgaben. Einige politisch-literarische Wochenblätter sind sehr gut geschrieben und anständig. Merkwürdig tief stehen aber überall noch die Witzblätter, von denen trotz des so regen politischen Lebens bis jetzt kein einziges grössere Bedeutung gewonnen hat. Die Literatur der illustrirten *Monthlys* ist reich und weist einige gut bediente und gut geleitete Organe auf. Das *Atlantic Monthly* ist die Revue des Deux Mondes des feineren Lesepublikums in den V. St. Die englischen Quarterlys sind achtungswerth vertreten in der *North American Review* (seit 1815). Von aussergewöhnlicher Verbreitung sind Fachzeitschriften aller Art, besonders landwirthschaftlicher und industrieller Gattung. Einige wissenschaftliche Zeitschriften, vor allen das *American Journal of Science and Arts* (seit 1818) gehören zu den auch in der europäischen Gelehrtenwelt wohlangesehenen Erscheinungen ihrer Art.

1) Gewisse, sehr einflussreiche Blätter wie Horace Greeley's New York Tribune verdankten die hohe Stellung, die sie einnahmen, fast ausschliesslich ihrer Wochenausgabe, die 6mal so verbreitet war wie die tägliche. Während der moralische, sogar oft ideale Ton des Blattes der Handels- und Industrieatmosphäre von New York sehr wenig entsprach, sagte er dem hart arbeitenden Farmer des Inneren um so mehr zu. Durch ausserordentlich niedrige Preise (2 Doll.), den sehr hohe Anzeigegebühren aufwogen, erreichte diese Wochenzeitung zeitweilig Auflagen von über 200 000, allerdings nur in der besten Zeit, als Greeley das officielle Haupt einer grossen Partei, einer der populärsten Männer der Union und ein geschickter Redner war, der in ausgedehnten Lecture Trips persönlich Reklame für sich und sein Blatt machte.

XVI. Das Volk und die Gesellschaft.

I. Das Volk. Schwierigkeit, den Begriff *Nordamerikaner* zu bestimmen 591. Die zwei historischen Schichten 592. Die Zusammensetzung des Volkes der V. St. 592. Aneignung und Aufsaugung der fremden Elemente 595. Stellung der Deutschen 596. Volkstypen 598. — II. Der Einzelmensch. Anthropologische Merkmale 600. Körperlicher Verfall 601. Geistige Merkmale 603. Die Frühreife und das frühe Altern 604. Freier und gebundener Geist 605. Volksstimmung 606. Geistige Bereitschaft, Beweglichkeit, Reiselust, Liebe zum eigenen Herd 606. Die Ermüdung im Aeusseren. Die Höflichkeit und Frauenverehrung 607. Die Frau 608. Sittlichkeit 610. Familie 612. — III. Die Gesellschaft. Die 3 Culturzonen 614. Die Gesellschaft des W. 615 Die gesellschaftliche Gleichheit 617. Die Aristokratie 621. Gleichartigkeit der Sitten 622. Einfluss von New York 622. — IV. Die Physiognomie des äusseren Lebens. Zerstreutheit der Culturmerkmale 622. Rascher Wechsel 623. Schönheit 624. Charakter der Städte und des städtischen Lebens 625. Das flache Land 629. Ruinen 630. Die Neigung zum Grossen 630.

I. **Das Volk.** Ein Mann, der viel über Nord-Amerika geschrieben und neuen Vorurtheilen über dasselbe Nahrung gegeben hat, indem er die alten zu zerstreuen suchte, hat das geflügelte Wort in die Welt gesandt: „Die V. St. sind ein neues Reich, aber ein altes Volk“ [1]). Den Vordersatz versteht man, aber den Nachsatz muss man dahin erläutern, dass er die Herübernahme altweltlicher Lebensformen, Anschauungen, Bildungselemente u. s. w. meint. Ist es aber darum gerechtfertigt, das Volk der V. St. *alt* zu nennen? Nur Gründe der rhetorischen Wirkung vermöchten dies, mit denen die kühle Erwägung der Dinge nichts zu thun hat. Wahrer ist jedenfalls der Ausruf eines anderen Franzosen: „Man beruft sich auf Amerika; ich kenne nichts widerwärtigeres als diese Lobsprüche, die man einem kleinen Kinde ertheilt. Lasst es erst wachsen“ [2]). Will man die Völker classificiren, so sind jedenfalls die Nordamerikaner als junges Volk unter die jüngsten zu stellen. Sie selbst weisen sich diese Stellung zu. Jung sind sie als Bewohner ihres Landes, von welchem sie weite Strecken kaum ein Menschenalter inne haben; jung in ihrer

1) Laboulaye, Hist. des États Unis. 1870. I. 35.
2) J. de Maistre, Considér. sur la France 1797. 65.

ethnographischen Zusammensetzung aus zahlreichen Völkern und Rassen, deren Verschmelzung noch lange nicht vollzogen sein wird; jung in ihren gesellschaftlichen, wirthschaftlichen und politischen Einrichtungen, die voll Neuerungen sind, welche theilweise sich selbst und allesammt ihre Rückwirkung auf das werdende Volk noch zu erproben haben; jung in ihrer Armuth an denjenigen Besitzthümern, die naturgemäss nur im Lauf einer langen Entwickelung erworben werden: geschichtliche, literarische, künstlerische, wissenschaftliche Grösse. Wir haben in allen diesen Richtungen ernste Anläufe kennen gelernt, die Grosses versprechen, aber es sind Anläufe und man kann nicht sagen, was dieses Volk noch werden und leisten wird.

Nord-Amerika hat bis jetzt nur zwei *Schichten* in seiner Geschichte und in der zeitlichen Aufeinanderfolge seiner Bevölkerungen aufzuweisen. Die unterste, die indianische, haben wir kennen gelernt; sie ist grossentheils von der rasch anwachsenden europäisch-amerikanischen bei Seite gedrückt oder wird wenigstens so dicht von derselben bedeckt, dass sie nur noch im W. an einigen Punkten hervorsieht, wo jene noch dünn ist. Inwieweit sie sich erhalten oder verdrängt oder aufgesogen werden wird, haben wir oben Cap. III zu bestimmen gesucht. In der Cultur des Landes ist sie gegenwärtig ohne Bedeutung, aber auf die Zusammensetzung der Bevölkerung des W. übt sie eine nicht unbedeutende Wirkung, wie die 40000 Mischlinge anzeigen, welche ihre Statistik verzeichnet (s. o. S. 160). Was die zweite Schicht anbetrifft, die noch im Wachsen ist, so haben wir ihre Zusammensetzung bereits als eine sehr bunte kennen gelernt. Wir haben die Landesangehörigkeit der von 1820—76 Eingewanderten verzeichnet (S. 163) und haben gesehen, dass, wenn man die Bevölkerung der V. St. in ihre Elemente zerlegt, 54 Proc. auf den britischen (wovon 46 Proc. ursprünglicher Stamm), 16 auf den irischen, 13 auf den deutschen, 12 auf den afrikanischen Antheil entfallen (S. 169). Der Rest von 5 Proc. vertheilt sich auf die Franzosen, Spanier, Chinesen etc. Der letzteren dürfte es ca. 0,13 sein. An Indianern kommen ca. 0,5 Proc. hinzu. Wir haben den verschiedenen Werth dieser Bestandtheile zu bestimmen gesucht (S. 167 f.), dabei aber hervorgehoben, dass der unbedingt herrschende derselben immer der angelsächsische bleibt. Dieser macht englische Sprache, Sitten und Anschauungen herrschend in den V. St. und jenen Bruchstücken ist es nur gegönnt, leichte Aenderungen dieses herrschenden Typus nach einer oder anderen Richtung hervorzurufen. In dieser Beziehung kommen am meisten ins Spiel: ihre Vertheilung, ihre Beschäftigung, ihre Bildung und der Grad ihrer Verwandtschaft mit dem anglo-amerikanischen Charakter. Suchen wir diese kurz zu überschauen:

1. Die Irländer. Sind am stärksten in NewYork, den s. Neuengland-Staaten und Californien; in allen grossen Städten sind sie in erheblicher

Zahl vertreten. Ihre Beschäftigungen suchen sie mit Vorliebe in den Gewerben, der Fabrikarbeit, der niederen Taglöhnerei in den Städten. Einflussreich sind sie in den höheren Beschäftigungen, in der Presse und im Anwaltstand und dadurch in der Politik. Ueber ihre Bildung und Beziehung zu den Amerikanern s. o. S. 167 und 169.

2. Die Deutschen. Am stärksten vertreten im W.: Wisconsin, Missouri, Illinois, Minnesota, Nebraska, Texas umschliessen grosse Massen von Deutschen. Kleinere Gruppen finden sich in Ohio, Pennsylvania und Indiana. Auch sind sie in den Grossstädten sehr stark vertreten, vor allem in New York. Ihre Hauptbeschäftigung ist Landwirthschaft, besseres städtisches Gewerbe und Handel. Ein bedeutender Theil des Grosshandels in den Seestädten ist in ihren Händen. Für alle höheren Beschäftigungen, die gründliche Vorbildung verlangen, Aerzte, Apotheker, Ingenieure, Chemiker, Bergleute, Lehrer, liefern sie das beste Material und ihre Culturbedeutung wird dadurch eine hervorragende. Dagegen macht sie ihre mangelhafte Bemeisterung der Landessprache sowie die ihnen mit dem germanischen Individualismus angeborene Uneinigkeit wenig geeignet zur politischen Thätigkeit, allerdings mit einigen hervorragenden und ehrenvollen Ausnahmen. Vgl. o. S. 163 f. und u. S. 596 [1]).

3. Von Franzosen finden sich Reste der in den früher französischen Theilen von Nord-Amerika Angesiedelten noch am stärksten in Louisiana und gehen von da in die Nachbarstaaten hinein; dann in Illinois und Missouri. Aufgesogen sind längst die an Zahl nicht erheblichen französischen Ansiedler von Florida und S. Carolina (Hugenotten). Neuer Zufluss von franko-amerikanischer Bevölkerung ist in neuerer Zeit in Gestalt von Tausenden von Fabrikarbeitern aus den französischen Theilen von Unter-Canada und Neubraunschweig nach den Neuenland-Staaten gekommen. Alle diese französischen Elemente zeichnen sich aus durch die geringe Stärke ihres Unternehmungsgeistes, durch ihre geringe Beweglichkeit, ihr Festhalten am Alten, Gewohnten. Sie sind in keiner Weise dem germanischen Amerikaner gewachsen im geschäftlichen Leben. Aber sie erwerben andererseits eine gewisse Widerstandskraft durch ihren Zusammenhalt. Sie fühlen sich nur in Massen behaglich. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist der Ackerbau. Die Franzosen, welche seit der Zeit eingewandert sind, dass Frankreich seinen politischen Halt in Nord-Amerika verloren (es wanderten von 1820—76 300000 Franzosen ein), sind wohl zu $^1/_3$ Elsässer und Lothringer, die sich meist dem Landbau

1) Nach der neuesten Zusammenstellung besassen die Deutschen 1879 in den V. St. 451 Zeitschriften, worunter 79 Tageszeitungen. Die deutsche Presse ist am stärksten vertreten in New York, Pennsylvania, Illinois, Ohio, Wisconsin und Missouri. Ganz ohne deutsche Blätter sind die Territorien und die Staaten N. Carolina, Florida, Alabama, Mississippi, Maine und New Hampshire.

im W. zugewandt haben. Die eigentlichen Franzosen haben sich zu einem grossen Theile den bekannten Lieblingsbeschäftigungen in den Städten zugewandt, wo man sie als Gastwirthe, Haarkräusler, Schneider, Sprach- und Musiklehrer u. s. f. nicht selten findet. Der Versuch einer französischen Communistensekte eine französische Ansiedelung im W. zu gründen ist misslungen.

4. Die spanische und portugiesische Einwanderung ist gering. Sie betrug von 1820—76 34000. Dafür ist ein nicht geringer Rest von altangesiedelten Hispano-Amerikanern und hispanisirten Indianern und Mestizen in den früher spanischen Landestheilen, hauptsächlich in Neu-Mexico, Californien und Texas zu finden. Mehr noch als in den anderen spanisch-amerikanischen Ländern ist in diesen bis vor Kurzem zu den entlegensten und wenigst einladenden Provinzen zählenden Theilen das Mischlingsthum überwiegend. Reine Spanier sind selten. Es ist ein ganz besonderes Geschlecht: „Unter den reicheren (bzw. älteren) Familien ist der indianische Zug fast ganz verschwunden. Die Züge sind etwas dick, aber der Gesichtsausdruck ist mild. Die Farbe ist dunkel, meist bronzeartig, das Haar ist schwarz und straff. Von den Männern sind viele hübsch, hochgewachsen, breitschulterig, starkknochig, gesund und langlebig. Männer und Weiber werden im Alter fleischig. Sie sind gutmüthig, mild und gefällig gegen ihre Freunde, aber ganz *out of place* unter den Amerikanern, welche besonders im Geschäft zu schlau für sie sind. Statt mit der Entwickelung des Landes an Reichthum zuzunehmen, sind die Spanisch-Californier rasch ärmer geworden und besitzen nicht mehr $^1/_{20}$ von dem Grund und Boden, den sie 1848 hatten. Damals besassen sie fast alles, jetzt ist kein einziger leitender Kaufmann unter ihnen. . . . Sie bilden jetzt eine kleine ohnmächtige Minderheit in einem Volke, das ihnen weit überlegen ist in Geschick für Ackerbau und Gewerbe und in Geschäftskenntniss, das ihren Reichthum aufsaugt und sie als Untergeordnete betrachtet und behandelt. Viele hassen die Nordamerikaner. In den Grafschaften, wo die spanische Bevölkerung stark war, herrschte zu mancher Zeit in den Jahren 1853 und 54 fast der Zustand offenen Bürgerkriegs. Die meisten Spanisch-Californier leben am Lande; ihr Hauptbesitz besteht in Land und Heerden und die Hauptbeschäftigung der niederen Classen ist das Hüten der Heerden“ [1]). Diese Beschreibung, welche zunächst die Spanisch-Californier im Auge hat, findet eben so gut Anwendung auf die spanischen Texaner, Neumexikaner etc. Man hat mehrere verächtliche Ausdrücke für sie. In Californien nennt man sie *Greasers*, in Neumexiko *Gringos*. Wie man aus dieser Schilderung sieht, ist ihre Culturbedeutung gleich Null. Dagegen ist ihr Einfluss auf die Rasse nicht unbedeutend. Ihre schönen und gesunden Weiber erzeugen

1) Hittell, The Resources of California 1874. 40

mit Amerikanern zahlreiche Kinder und es ist dies einer der Wege, auf denen nicht nur spanisches, sondern auch indianisches Blut in die Adern des neuen nordamerikanischen Volkes eingeführt wird. Auch scheinen sie sich in die englische Sprache rascher hineinzufinden als die Franzosen. Andererseits sind aus der ihrigen zahlreiche Wörter in das amerikanische Englisch übergegangen, vorzüglich Ausdrücke für topographische, bergbauliche, landwirthschaftliche Dinge.

Von den zahlreichen kleineren Völkersplittern, die ausser diesen der immer noch unfertigen Masse der Bevölkerung der V. St. durch die Einwanderung zugeführt werden, haben wir o. S. 163 die bedeutendsten namhaft gemacht. Sie verlieren sich natürlich noch rascher im Amerikanerthum als jene durch Zahl oder Beharrungskraft stärkeren Elemente. Aber auch diese zerfallen vielleicht nirgends so rasch in ihre Einzelexistenzen, die sich so bald als möglich der *amerikanischen Nationalität* anzuschliessen suchen, als hier. Das raschere, rücksichtslosere amerikanische Leben tritt mit starken Forderungen an den europäischen Einwanderer heran, die dieser nicht gewöhnt ist. Wir haben es als ein in hohem Grade fortreissendes, aneignendes kennen gelernt. Er wird vom Strudel des fremden Lebens erfasst und für einige Zeit in die Tiefen gerissen, aus denen emporzutauchen nur nach geraumer Zeit gelingt. Wie viele gehen dabei ganz unter! Dieses unfreiwillige Untertauchen ist fast nothwendig mit dem Aufgeben manches Bandes verknüpft, das der Einwanderer aus seiner Heimat mit hinübergebracht hatte. Mit mancher Zurückgebliebenheit, Ungeschicklichkeit, falschen Auffassung der Dinge u. s. f. legt er auch schon in dieser ersten Feuerprobe manches von dem ab, was ihn zum Deutschen, Franzosen etc. macht. Es ist die Vorschule des Amerikanerthums, die er hier durchmacht, und gewöhnlich entlässt ihn die harte Nothwendigkeit nicht eher aus derselben, als bis er sich vorgenommen, heimische Sprache und Sitte so rasch wie möglich abzustreifen und mit grösster Geschwindigkeit den Process der Amerikanisirung an sich zu vollziehen. Es imponirt ihm so vieles, er muss bei so manchen Erscheinungen des alltäglichsten Lebens die Ueberlegenheit der Amerikaner gerade in den zum praktischen Leben nothwendigen Dingen anerkennen, dass er allzuleicht Pessimist der Vergangenheit und Optimist der Zukunft gegenüber wird. Dies gilt am meisten von jenen, die durch Intelligenz und Charakter zu voller Theilnahme an der Culturbewegung des amerikanischen Volkes befähigt sind, während die minder Fähigen, vor allem die Franzosen, sich instinktiv abschliessen und (wie sich in Canada, Louisiana, Missouri so treffend zeigt) durch die Abschliessung zwar ihr Volksthum bewahren, aber gleichzeitig so ohne alle Rückwirkung auf die umgebenden Völker bleiben, so gründlich versteinern und herunterkommen, dass man sich fragen muss, ob diese zähe Bewahrung ihrer

Sprache und Sitten, die für sie ohne Zweifel ein
gehen bedeutet, für ihr Volk im Grossen noch v
tung ist. Jeder, der diese Völkerfossile kennt, n
Und am Ende werden doch auch sie vom S
geführt [1]).

---

1) Was speciell unsere Landsleute betrifft, für we
besser, phantastischer Seite sogar die Aufgabe eines tr
land gestellt ward, so möge es hier gestattet sein, eini
ich 1875 nach unpartheiischer Betrachtung ihrer Lage
land schrieb: Unsere Landsleute bauen das Feld eine
Schulen, Zeitungen, Dichtern, Lehrern, Rednern und
uns die zweite Generation zum grossen Theil, die dritt
verloren. Nie wird deutsche Sprache und Gesittu
sichere Stätte finden, nie sich einwurzeln können
deutschen Naturen werden das Blut des Yankeevo
auffrischen helfen, und herablassend verleiht ihnen
Amerikaner betrachten zu dürfen, und die Söhne
Volkes schmeicheln sich, dass diese unvergohrene N
Einschränkungen als ihres Gleichen ansehen will.
nicht zu viel, wenn ich sage: Es ist heutzutage für
auf sein Volk hält, die Reise durch die V. St. ei
fahrungen, von Demüthigungen und Enttäuschunge
punkte sind in dieselbe eingeflochten. Die Sache is
muss nach den Ursachen forschen, ob vielleicht dort
ist. Leider findet man bald, dass es nur die Schatte
zuges, der unsere Landsleute zu der raschen Ableg
und Sitten disponirt. Sich in das Wesen eines frem
dass man aus den Culturerrungenschaften desselbe
zieht, als seine eigenen Angehörigen, erfordert Ver
und eine Fähigkeit, alte Ideen und Anschauungen
welche einer gewissen geistigen Beweglichkeit entflie
Gaben einen höheren Rang einnimmt als man gewöh
ist. Die Deutschen haben diese Gaben und sind
Volk geworden, dessen Leistungen in Europa von ke
werden. Aber der Deutsche schickt sich nicht alle
fügt sich ihnen leider auch viel mehr als nöthig, b
in vielen Fällen, wenn es nicht anders geht, um
bleibt abzuwarten, in wie weit sich dies durch die
welche wir jetzt unter den aktiven Völkern einneh
hilft ihm indessen keineswegs soviel als er meint;
kann sie nützlich werden, aber weiterhin schadet s
tracht und Neid paart, die wie ein Fluch auf all
welche die Deutschen in der Fremde mit vereint
verhältnissmässig ungemein geringe politische Bedeut
erklärt sich aus dieser Thatsache, eben so ein gro

Die Mischehen zwischen Einheimischen und Ausländern sind schon in der ersten Generation häufiger, als sich erwarten lässt. Der Census von 1870 gibt in einer Bevölkerung von 38 558 371 als im Ausland geboren 5 567 229, als Kinder von zwei im Ausland geborenen Eltern 9 734 845

---

mit der der Amerikaner (wenn er nicht mit Absicht den Angenehmen spielt) noch immer auf den *Dutchman* herabschaut. Natürlich ist damit nicht geläugnet, dass letzterer auch ungerechte Vorurtheile, Verständnisslosigkeit, Missgunst u. dgl. zu Grunde liegen, denn der Durchschnittsamerikaner ist in vielen Beziehungen national noch bornirter als der Franzose. Bei alledem müsste der Deutsche bei seiner Zahl, seinem Wohlstande, seinen grossen natürlichen Gaben hier in den V. St. schon längst eine ganz andere Stellung einnehmen, wenn ihm nicht eine Apathie gegenüber den allgemeinen Interessen, den höheren Interessen der Gesammtheit eigen wäre, welche ihn fast überall, wo er nicht heerdenweis auftritt, zu einer politischen Null macht. Er erweitert nicht gern seinen Horizont über den Kreis der Gemeinde hinaus, in der er lebt, wo möglich nicht einmal über die Grenzen seiner vier Pfähle. Er liebt viel weniger als der Amerikaner die Phrasen, das *Schaumachen* mit Gesinnungen und edeln Absichten, das ruhelose und zwecklose Agitiren, ohne das hier zu Land weder im Kleinen noch im Grossen ein politischer Erfolg zu erzielen ist. Seine bedeutendsten Grössen stehen dem sogar feindlich entgegen. Der Amerikaner kann sehr gescheit sein und doch die Dinge nicht sehen wie sie sind, sondern wie sie sein sollen oder wie er sie haben möchte, der Deutsche ist seiner Natur nach realistisch, forschend, grübelnd. Er sieht zu viel vom wirklichen Wesen der Dinge, um auf den Schein Werth zu legen, der für die Politik hier alles ist. Nichts scheint mir den Deutschen, gerade wie er dem Anglo-Amerikaner, dem feurig aber oberflächlich lenkenden und handelnden gegenübersteht, schärfer zu charakterisiren, als die Eigenschaft einer *certain probity*, jener gewissen gründlichen Ehrlichkeit, welche der geistvolle R. W. Emerson in seinem Essay über Goethe uns nachrühmt. Aber diese macht keine guten Politiker in Amerika. Dann ist auch nicht zu vergessen, dass die Deutschen hier keinen vollkommenen gesellschaftlichen Organismus bilden. Die weitaus grösste Zahl kommt arm herüber und bemüht sich sorgfältig, Geld zu machen, wobei die, welche an Bildung und Geist und an Vaterlandsliebe hervorragen, in der Regel am wenigsten Erfolg haben. Wer reich wird oder eine einflussreiche Stellung erlangt, findet seine Standesgenossen in den fast ausschliesslich anglo-amerikanischen *besseren Kreisen;* denn selbst in den grossen Städten sind wohlhabende Familien, die an deutschem Wesen festhalten, sehr dünn gesäet. Auf einer gewissen gesellschaftlichen Stufe ist Verschwägerung mit amerikanischen Familien keine Seltenheit. Der Baum deutschen Volksthums bildet also keine Krone; seine Wurzeln und sein Stamm sind kräftig, aber so wie er das Ziel seines Wachsthums zu erreichen beginnt, knickt eine rauhe Strömung die Zweige und reisst sie fort wie ein Sturm die Baumzweige. Im Ganzen und Grossen ist deutscher Sinn nur in den besseren Elementen der unteren Schichten und bei denen zu finden, die drüben schon der gebildeten Gesellschaft angehört haben. — Mit

und als Kinder aus Ehen, wo nur eines von beiden Eltern im Ausland geboren, 1 158 170, so dass also die Sprösslinge solcher gemischten Ehen doch fast genau 3 Proc. der Bevölkerung ausmachen.

Unabhängig, wenigstens zu einem grossen Theile, von den Einflüssen der Mischung mit diesen Fremdlingen, haben sich in den V. St. zwei oder drei Volkstypen herausgebildet, an deren Entwickelung klimatische und sociale Einflüsse den grössten Antheil gehabt haben dürften. Früher sprach man nur von zwei Typen, dem *Neuengländer* oder *Yankee* und dem Südländer, den man im *Virginian* am charakteristischsten verkörpert fand. Geschichtlich ist diese Scheidung wohl begründet, denn Virginien und die 4 alten Neuengland-Staaten sind gleichsam die Krystallisationskerne der älteren Colonisation gewesen (s. o. S. 52 f.) und ausserdem auch die wichtigsten Ausgangspunkte neuer Westwanderungen (s. o. S. 172), welche ihren Einfluss und immer auch einen guten Theil ihrer Art und ihrer Sitten und Einrichtungen in das weite Land hinein trugen. Die Verschiedenartigkeit der Abstammung der Virginier und Neuengländer, ihre verschiedenen politischen, wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen und Zwecke, nicht zuletzt auch der Unterschied ihres religiösen Bekenntnisses (Hochkirche und Puritanismus), hat zwei sehr verschiedene Volkstypen aus ihnen gemacht. Es ist übertrieben, zu sagen, dass Virginier und Yankee dieselben Menschen sind, welche sich in Altengland unter dem Namen *Cavaliere* und *Rundköpfe* bekämpften, aber sicherlich ist in jenem mehr aristokratisches Wesen, in diesem mehr demokratisches. Später hat der allgemeine Gegensatz von Nord und Süd, von freier und Sklavenarbeit diesen Typenunterschied theils verschärft, theils auch, indem er ihn in jenem allgemeineren Gegensatz aufgehen liess, verdeckt. Aber das mehr offene, heitere, ritterliche, feiner gesittete, freigebige und gastfreundliche Wesen vieler Virginier steht dem verschlossenen, misstrauischen, geschäftsbrütenden, eckigen, geldscharrenden Wesen vieler Neuengländer oder Yankees[1]) noch immer mit ganz bestimmten Merkmalen gegenüber und nicht bloss in den alten Staaten, wo diese Typen sich

---

geringen Aenderungen kann Vorstehendes von allen nicht englisch redenden Nationalitäten in den V. St. behauptet werden. Sie unterscheiden sich hauptsächlich durch die verschiedene Zeit, welche sie brauchen, um in der Masse der Anglo-Amerikaner aufgenommen zu werden.

1) Yankee findet in Nord-Amerika selbst nur auf den Neuengländer Anwendung. Man hat verschiedene Herleitungen dieses Namens aufgestellt, von denen keine befriedigend zu sein scheint. Die bekannteste ist folgende: Yankee bedeutet in der Massachusetts-Sprache „stiller *Mann*". Die in New York ansässigen Niederländer nannten so die eingewanderten englischen Puritaner wegen ihrer Geschwätzigkeit. W. Irving, History of New York I. 102.

ntwickelt haben, sondern kaum minder entschieden auch in den jüngeren, wohin die Einwanderung aus jenen sich richtete. Bis an den Mississippi hin lassen sich die vorwiegend von Neu-England aus colonisirten Gebiete unterscheiden von denen, welche ihre Bewohner aus Virginien empfingen, und viele wollen z. B. selbst in dem Unterschiede, der sich hinsichtlich des Unternehmungsgeistes und der geschäftlichen Regsamkeit zwischen dem nördlichen Chicago und dem mehr südlichen S. Louis herrscht, den Gegensatz dieser beiden Volkstypen erkennen. Sie sind gleichzeitig die bis jetzt noch am wenigsten mit fremdem Blut versetzten, die am reinsten englisch gebliebenen Theile der Bevölkerung der V. St. Dagegen tritt in der Bevölkerung der mittleren atlantischen Staaten, die zwischen sie sich einschiebt, das nichtenglische Element von Anfang an einflussreich auf: in New York das niederländische, in New Jersey das schwedische, in Pennsylvanien, Maryland und West-Virginien das deutsche. Wie sehr auch englische Sprache und Sitte ihre Hülle um diese Nationalitätenunterschiede gezogen haben mögen, das Volk ist doch ein anderes. Die Abkömmlinge der Niederländer in New York (die *Knickerbockers*), die *Pennsylvania Dutchmen* haben die schärfsten Ecken des angelsächsischen Wesens abgeschliffen. Die newyorker ist mit der Zeit die kosmopolitischste unter den Bevölkerungen der V. St. geworden, aber im Pennsylvanier ist am meisten deutscher Charakter; er ist durch seine Ruhe, seine mehr gemässigten Ansichten und Handlungen vom ächten Anglo-Amerikaner weit verschieden. Philadelphia ist neben New York, Boston, Chicago u. dgl. arm an Unternehmungs- und Geschäftsgeist. Dieser selbe gemischte Typus findet sich nun im W. wieder und zwar ist er am stärksten vertreten in dem mittleren Strich, durch den der Ohio zum Mississippi fliesst. Hier sind Cincinnati und S. Louis die Hauptstädte der deutschen Bevölkerung. Nö. von hier wiegt der neuengländische, s. der virginische Typus vor. Hier entwickelt sich wie in den atlantischen Mittelstaaten ein Mischvolk, dessen starker Antheil deutschen Blutes unter der Hülle der englischen Sprache und Sitte sich zur Geltung bringt. Nirgends ist die Reaktion gegen das engherzige Neuengländerthum stärker als hier. In diesem Strich scheint also eine neue deutsch gefärbte Mischbevölkerung sich zu entwickeln, während in den Staaten am atlantischen Rand die dort in Massen einwandernde und mit Vorliebe in den Städten sitzen bleibende irische Bevölkerung alle anderen Mischungselemente mit der Zeit verdecken dürfte. Von Maine bis hinunter nach Florida ist das irische Element in jedem Staate das unter den Fremdgeborenen am stärksten vertretene, in allen Staaten des Inneren ist es das deutsche. Der ferne W. und vorzüglich Californien ist bis jetzt noch zu jung, um bereits einem besonderen Typus Ursprung geben zu können. Doch lässt sich schon jetzt voraussagen, dass nirgends mannigfaltigere Mischungselemente vereinigt sind wie hier. Indianische, spanische und vielleicht auch mongolische dürften

den künftigen pacifischen Zweig des nordamerikanischen Völkerstammes stärker beeinflussen als irgend einen anderen.

II. **Der Einzelmensch.** Der Europäer-Amerikaner in der Fassung des Begriffes, die wir eben zu bestimmen suchten, ist bis jetzt nicht Gegenstand eingehender anthropologischer Studien gewesen und es ist deshalb nicht möglich, ihn nach den etwaigen Eigenthümlichkeiten seines Skelets und sonstigen Körperbaues anthropologisch zu beschreiben. Für den Grundstock, die Anglo-Amerikaner, kann man noch nicht hinausgehen über die Definition, welche Morton vor Jahren gab: „Die Anglo-Amerikaner gleichen in allen charakteristischen Eigenschaften ihren Stammeltern. Sie haben gleich ihren englischen Ahnen einen längeren Schädel als die ungemischten Deutschen... Das Mittel ihres Schädelinhaltes von 90 Cub. Zoll entspricht dem der *Teutonic Race*“[1]). Diese Definition ist in der That ganz zufriedenstellend, wenn man unter charakteristischen Eigenschaften die bekannten Grundmerkmale der germanischen Stämme versteht und es ist insofern keinem Zweifel unterworfen, dass alle von Germanen abstammenden Nordamerikaner der *Teutonic Race* Morton's zuzurechnen sind. Ebenso zweifellos sind sie aber in manchen Eigenschaften von dem europäischen Typus dieses Zweiges der kaukasischen Rasse abgewichen und es ist möglich, dass mit der Zeit eine bestimmte Varietät derselben hier zur Ausbildung kommt. Einige Anthropologen haben von den germanischen Nordamerikanern wie von einer neuen Rasse gesprochen, die von ihren europäischen Anfängen in der kurzen Zeit von 2—300 Jahren sich so weit entfernt haben soll, dass sie mit deutlich erkennbaren Unterscheidungsmerkmalen derselben gegenüber gestellt werden könne. Aber die Eigenthümlichkeiten, welche dieselbe charakterisiren sollen, sind keineswegs allgemein verbreitet. Vorzüglich die Bewohner der Neuengland-Staaten, welche von allen Nordamerikanern die reinste englische (nicht irische) Abstammung aufweisen können, zeigen in der Mehrzahl jene Merkmale des sog. Yankee-Typus, welche irrthümlich für die Merkmale des Nordamerikaners überhaupt genommen werden: Schlanker Bau mit Neigung zur Hagerkeit, lange Glieder, schmales regelmässiges Gesicht, scharfe Züge, weitgeöffnete, sprechende Augen, blasse Gesichtsfarbe. Man spricht auch von einem allgemeinen Zurücktreten der Drüsen- und Fettentwickelung, von Verkürzung der Kiefer und daraus folgender Unregelmässigkeit der Zahnstellung, und davon, dass das Zahnsystem im Allgemeinen schwächer sei als bei den europäischen Voreltern. Nach manchen Schilderungen ist der Nordamerikaner überhaupt seinem körperlichen Wesen nach nichts anderes als ein körperlich heruntergekommener Europäer. Dass die Constitution eines grossen Theiles der nordamerikanischen Bevölkerung von dem, was man bei uns als Ausdruck der Gesundheit und Kraft anzusehen pflegt.

1) Morton Mscr. in Nott and Gliddon, Types of Mankind. 1854. 309.

weit entfernt ist, dürfte bekannt sein. Die gestreckten, hageren, langhalsigen Gestalten der eigentlichen Yankees sind keine Typen von Dauerhaftigkeit, wie es die in der alten Welt vorherrschenden, gedrungenen, mehr ebenmässig gebauten Männer sind. Sie erkennen das auch selbst an und möchten, dass „der immer grösser werdenden Schlankheit der Formen, wenn möglich, ein Ziel gesetzt werde". Ch. Dilke, der Verfasser von *Greater Britain*, welcher der angelsächsischen Rasse die Weltherrschaft in Aussicht stellt, kann demnach nicht ohne Bedenken die heutigen Nordamerikaner betrachten: „Die hohen Schultern und die bleichen Gesichter der Bostonmänner sind sicherlich nicht unvereinbar mit mächtiger Gehirnentwicklung und mit dem schärfsten Verstand, aber es ist nicht wahrscheinlich, dass Talent und Energie sich auf jene Generationen vererben werden, denen die ausgemergelten (worn out) Männer und Frauen von heute Ursprung geben ... Jahr für Jahr werden die Amerikaner leichter, dünner, kurzlebiger, die Frauen noch mehr als die Männer". — Dr. Nott, der bekannte Anthropolog konnte aus den Beobachtungen, die er in den älteren Unionsstaaten des Nordens anstellte, keinen anderen Schluss ziehen, als dass die gemässigte Zone Nordamerikas der Entwickelung der germanischen Stämme viel weniger günstig sei, als diejenige Europas; was aber die Südstaaten anbetrifft, so meint er, dass in diesen eine dauernde Akklimatisation derselben nicht Statt habe. Rob. Knox ging in seiner Ueberzeugung von dem Mangel an Lebensfähigkeit der Amerikaner so weit, dass er im Geiste bereits den rothen Mann wieder in seine angestammten Jagdgründe einziehen sah. Dasselbe wird von den Frauen noch entschiedener behauptet. Die nordamerikanischen Frauen sind ohne Zweifel viel zarter als ihre nord- und mitteleuropäischen Schwestern. Sie sind schwächlicher, nervöser, mehr Krankheiten unterworfen, ertragen schwerer das Mutterwerden. Dem scharfsinnigen Beobachter, Hepworth Dixon, sagte man: „Aus Mangel an Müttern geht Amerika zu Grunde" und er erhielt Gelegenheit, sich zu überzeugen, dass diese Klage nicht übertrieben sei. Unter den fashionablen Frauen fand er sowohl im frommen Boston und Philadelphia als im weltlichen New York und New Orleans eine Art mysteriöser Verschwörung gegen das Mutterwerden, und er bezeichnet ihren Widerwillen gegen den Besitz von Kindern als eine jener unbestreitbaren Thatsachen, die man bloss hinnehmen könne. Allein woher kommt dieser unnatürliche Widerwille? Wir meinen, dass derselbe Sittenschilderer einen deutlichen Fingerzeig gibt, wenn er von den Töchtern des Landes sagt: „Sehe ich diese süssen Kinder, so kann ich das Gefühl nicht unterdrücken, dass dieser zarten Blässe, so reizend und poetisch sie in der weiblichen Schönheit einem Künstler erscheinen mag, ein Mangel gesunder Lebenskraft sich verbinden muss. Ich könnte unseren liebenswürdigen Stammverwandten recht leicht eine Spur von Röthe auf ihren Wangen verzeihen, denn so wie sie sind,

muss man fürchten, dass sie beim ersten Worte, das man zu ihnen spricht, unserem Blick entschweben." — Von einem Amerikaner hörte er ein noch schärferes Urtheil, als er selbst zu fällen wagen konnte: „Unsere Mädchen haben keine Knochen und keine Sehnen, ihnen mangelt Kraft und Saft, dafür haben sie nur Nerven. Solche Geschöpfe sind überhaupt gar nicht fähig zu leben, und man darf sich nur freuen, dass Aussicht vorhanden ist, es werde in hundert Jahren kein Nachkomme mehr von ihnen vorhanden sein." Alle unbefangenen Urtheile stimmen mit dem überein, was hier berichtet ist, alle bezeichnen die zunehmende Zartheit der Constitution als ein offenbares, allgemeines Uebel, das nicht ohne schlimme Folgen bleiben könne. Jene Pest der Kinderabtreibung, die selbst den mässigsten Berichten nach in den V. St. viel verbreiteter ist als irgendwo in der Alten Welt und seit Jahren öffentlich besprochen und zu bekämpfen gesucht wird, hat in solcher Schwächung des körperlichen Lebens wohl ihre Hauptursache. Wägt man alle Angaben, die über die im Obigen berührte Frage der Degeneration des nordamerikanischen Volkes vorliegen, gegen einander ab, so wird kaum ein Zweifel bestehen bleiben an der Wahrscheinlichkeit eines Verfalles im Körperbau eines grossen Theiles desselben. Der Geist kann hierbei sich frei entwickeln, obwohl auch er eine fast zu einseitig regsame, fieberhafte Thätigkeit entfaltet und besonders in der durch eigenthümliche Erziehungsweise noch geförderten Frühreife des jungen Nachwuchses eine für Völker gemässigter Zone und germanischer Abstammung nicht natürliche Entwickelung zeigt. Fragt man nach den Ursachen dieser Erscheinungen, so wird in erster Reihe das vom europäischen weitverschiedene Klima, vielleicht aber auch die immer weiter fortschreitende Würfelung der verschiedensten Nationen und Rassen anzusprechen sein. Wir wissen von den Hausthieren her, welche Wirkungen ungeregelte, gehäufte Kreuzungen üben, wie sie zuletzt zur Entstehung untüchtiger Rassen hinleiten und die besten Eigenschaften untergraben können, und es ist unwahrscheinlich, dass der menschliche Körper in dieser Hinsicht ganz anderen Gesetzen folge. Dass die V. St. eine so grosse Menge von Negern umschliessen und eine rapid anwachsende Einwanderung von Chinesen erhalten, ist ein Umstand, der in dieser Richtung sicherlich auch nicht veredelnd wirken kann. Jedenfalls wird man sich daran zu gewöhnen haben, in den Spekulationen über die Zukunft der Nordamerikaner auch der Erwägung der körperlichen Verhältnisse eine Stelle einzuräumen und vorzüglich in Betracht zu ziehen, dass die Akklimatisationsfähigkeit des Menschen, selbst für Regionen, die ähnliches Durchschnittsklima aufweisen, in keiner Weise als unbeschränkt nachgewiesen ist. Dabei ist aber keineswegs von vornherein jener pessimistischen Anschauung beizupflichten, welche die Nordamerikaner auf die Aussterbeliste stellt. Sie haben zweifellos jetzt einen Akklimatisationsprocess durchzumachen. Aber wer dürfte behaupten, dass derselbe nicht zu günstigen Ergebnissen führen

könne, wenn erst die Organisationen sich hinreichend den neuen Bedingungen angepasst haben werden? Vielleicht wird gerade die Mischung sich günstig erweisen, wenn erst dieser Process von der Mehrzahl der Bevölkerung überwunden ist. Rein culturell ist sie ja schon heute als Erzeugerin vielseitigster Gaben von Vortheil.

Geistige Merkmale. Bei der Beurtheilung der neuen Erscheinungen im Leben und Wesen der Nordamerikaner, welche manchmal ganz entschiedene Fortschritte selbst über die europäischen Culturerrungenschaften hinaus zu bezeichnen scheinen, ist also sein körperliches Wesen am wenigsten ausser Acht zu lassen. Wenn, wie man drüben oft zu sagen liebt, eine neue höhere Culturentwickelung in der Neuen Welt sich vorbereitet, so kann dies nur auf Grund einer stärkeren körperlichen und geistigen Beanlagung geschehen. Das Mass beider ist schwer zu bestimmen. Was die körperliche Seite betrifft, so haben wir darüber soeben gesagt, was gesagt werden kann. Es konnten nach der Lage der Dinge nur Andeutungen sein. Die geistige Seite ist im vorigen Capitel (vgl. besonders S. 546, 577) und zum Theil schon in früheren besprochen (z. B. S. 318, 362 f., 456). Ohne Zweifel ist der germano-keltische Nordamerikaner, wie er uns in den V. St. entgegentritt, in einigen Beziehungen den verschiedenen europäischen Völkern überlegen, aus denen seine Elemente gezogen sind. Schon der oft hervorgehobene Gegensatz in der langsamen Entwickelung Canadas und der so viel rascheren der von der Natur im Ganzen ähnlich ausgestatteten Neuengland-Staaten lässt mindestens eine geschäftliche Ueberlegenheit auf der Seite der *Yankees* erkennen. In der That gelten dieselben überall in Canada als die Unternehmenderen und Erfolgreicheren und doch sind die Naturbedingungen ganz ähnliche. Dasselbe Zeugniss stellt ihnen überhaupt ihre ganze wirthschaftliche Entwickelung aus, welche eben so sehr auf ihrer eigenen Tüchtigkeit als der Grossartigkeit ihrer Hülfsquellen beruht. Ihre geschäftliche Ueberlegenheit wird von fast allen europäischen Beobachtern anerkannt, welche von dieser Seite her sie kennen lernten. Zweifellos sind rastlose Thätigkeit, Unternehmungsgeist, Fähigkeit grosse Entwürfe zu ersinnen und durchzuführen in ihnen vorhanden. Ohne eine hohe geistige Begabung sind diese Eigenschaften nicht denkbar. Ob aber eine höhere geistige Begabung vorhanden ist als durchschnittlich bei den europäischen Völkern, sei es nun nach der Tiefe (einzelne geniale Begabungen) oder nach der Breite (allgemein höheres geistiges Niveau der Masse), ist für jetzt nicht zu entscheiden. Was die Nordamerikaner bis heute Bedeutendes geleistet, würde ein europäisches Volk wohl ebenfalls zu leisten vermocht haben, wenn es in die Nothwendigkeit versetzt worden wäre, alle seine Fähigkeiten aufzubieten. Bis jetzt scheint es uns, dass die Nordamerikaner keine Ausnahme von der Regel der Beurtheilung der Völker machen, welche lehrt, dass die scheinbaren Unter-

schiede ihrer Begabung weniger in der Grösse ihrer geistigen Kräfte als in der verschiedenen Ausnützung und Anwendung derselben zu suchen sind. In diesem Sinne kann man die Nordamerikaner als ein Volk bezeichnen, das mehr als alle anderen seine Geisteskraft auf die Probleme des praktischen, vorzüglich des Erwerbslebens, concentrirt und in welchem zugleich die günstigen Lebensverhältnisse der Einzelnen eine grosse Masse von Geist für alle möglichen Zwecke verfügbar machen, in welchem also das Verhältniss des freien Geistes zum gebundenen ein sehr günstiges ist.

Unzweifelhaft überlegen ist es allerdings in Einem Punkte, der bezeichnet ist durch die grössere Frühreife seiner Jugend. Indem der Einzelne zu einer Zeit in das Leben hinaustritt, wo er bei uns noch auf der Schulbank sitzt oder von der Familie abhängig ist, gewinnt er eine frühe Schulung in den Fähigkeiten und Kenntnissen des praktischen öffentlichen Lebens, die vielleicht wenig fruchtbar für seinen Geist, aber sehr förderlich ist für die Bildung seines Charakters und die Erringung seiner Lebensziele. In den Biographien hervorragender Amerikaner ist die frühe praktische Bethätigung ihrer Gaben ein fast immer wiederkehrender Grundzug. Aber auch bei denen, welche nicht von der Nothwendigkeit früh ins Leben hinausgezwungen werden, ist die Entwickelung des Charakters eine viel frühere als bei uns. Im Allgemeinen darf man wohl sagen, dass der durchschnittliche Amerikaner mit 20 Jahren ebenso fertig ist wie der durchschnittliche Deutsche mit 30. Wenn unsere Statistiker den Beginn des *produktiven Alters*, d. h. desjenigen, wo der Mensch sich aus eigener Kraft zu ernähren beginnt, auf das 25. Jahr ansetzen, so darf man für den Nordamerikaner die Zahl um 5—8 herunterrücken. Es liegt hierin ohne Zweifel ein grosser wirthschaftlicher Gewinn: Die Familien werden bälder von der Last der Kinderernährung befreit und die jungen Leute treten früher in die Reihen derer ein, die an der Förderung des Nationalreichthums mitarbeiten. Aber es ist auch ein Gewinn für den Charakter damit verbunden, der vielleicht werthvoller ist: Es wird hintangehalten die Schlaffheit und das unselbständige, unentschlossene Wesen, welche dadurch entstehen, dass die Jugend mit ihrer Unklarheit und Abhängigkeit zu weit in das Mannesalter hinein verlängert wird.

Das frühe Altern der Nordamerikaner, welches oft behauptet wird, darf, wie es scheint, nur körperlich genommen, nicht aber auf Geist und Energie übertragen werden. Wenn man die Völker eintheilen wollte — und dieser Eintheilungsgrund wäre mindestens zulässig — in solche, deren Greise durch Frische des Geistes und des Charakters im Stande sind, durch ihre Lebenserfahrungen ihrem Volke bis ans Ende nützlich zu werden (Typus der Engländer) und in solche, wo das Greisenthum den Stempel der Verlebtheit in Schlaffheit des Geistes und Charakters trägt (Typus der Spanier), so würden die Nordamerikaner sicherlich der ersteren Classe beizuzählen sein. Thatkräftige, frische Greise spielen eine her-

orragende Rolle in ihrer Geschichte. Man braucht nur an Washington nd Jackson zu erinnern. In rein körperlicher Beziehung dagegen gehört ühes Verblühen der Jugendreize zu den Merkmalen der Nordamerikaner nd noch mehr im weiblichen als im männlichen Geschlecht. Die mittlere ebensdauer scheint jedoch von der durchschnittlichen europäischen nicht erklich abzuweichen (s. o. S. 184).

Die politischen Fähigkeiten, als welche o. S. 516 f., vorzüglich er Ordnungssinn und die Fähigkeit zu gehorchen und die Achtung vor em Rechte Anderer und dem Gesetze, sowie ein starkes Nationalgefühl enannt worden sind, haben natürlich ihre geistigen Grundlagen, deren ebereinstimmung mit den vorhin angegebenen Grundlagen der wirthhaftlichen Befähigung in den meisten Beziehungen sofort einleuchtet. an kann geradezu behaupten, dass die politischen Einrichtungen der . St. nicht denkbar sein würden, ohne das hohe Maass freier Intelligenz, elches in allen Classen der Bevölkerung vorhanden ist. Die Schicht er Bevölkerung, in welcher überhaupt nicht politisch gedacht wird, eine chicht, die überall in Europa, einerlei wie auch sonst die geistige Beabung liege, sehr weit verbreitet ist, ist in den V. St. sehr gering. ast jeder hat von dem Verstand und der Energie, die er besitzt, etwas ir politische Zwecke übrig. Dies hängt zusammen 1. mit der Gewöhnung n reges politisches Leben, wie es die Republik mit sich bringt, aber uch 2. mit der Grundstimmung des Volkes, die nicht übersehen erden darf. Dieselbe ist hoffnungsvoll bis zum Optimismus, kühn, unterehmend und ein entschiedenes Wohlbefinden drückt sich in ihr aus, as zu politischer Thätigkeit, wie zur Thätigkeit in jeder Richtung anregt. iemand wird in diesem Wohlbefinden eine unmittelbare Wirkung der emokratischen Verfassung, des allgemeinen Stimmrechtes oder gar der eligiösen Freiheit sehen wollen, sondern der letzte Grund bleibt immer, ie Weite des unbesiedelten Landes, das nur Arbeit verlangt, um reichchen Lohn zu geben, die daraus folgende geringe Dichtigkeit der Bevölkerung, der *Ellbogenraum*, den der Einzelne findet, die Jugend des olkes[1]). Dass aber freilich selbst dieser grosse Vorzug durch schlechte

1) „Jene Achtung der Menschenwürde, welche in Amerika wenigstens der eissen Rasse gewonnen ist, jenes stolze und freie Selbstgefühl, welches dort lle Bürger der Republik, vom ersten Beamten derselben bis zum ärmsten Tagöhner, der ihm seine Stimme gegeben, sittlich adelt, und für alle Mühseligkeiten es Lebens entschädigt, ist in einer gealterten Gesellschaft nicht möglich, wo ie historische Gewohnheit sich dagegen stemmt. Man mag Gesetze machen nd Verordnungen erlassen, welche gleiche Justiz und gleiche Behandlung gegen den Staatsbürger, von welchem Stande und Vermögen er immer sei, vorchreiben, man wird nicht hindern können, dass der Richter und der Beamte ch anders benehmen gegen den armen Mann als gegen eine Person der höheren esellschaft." (Wagner und Scherzer, Reisen in Nord-Amerika. 1854. I. 12.)

Gesetze oder durch anders geartete Tendenzen des Volks-Charakters aufgehoben werden könnte, bedarf keines Beweises. Man braucht nur andere Colonien zu sehen, die gleiche oder ähnliche Vorzüge besitzen, um zu erkennen, dass auch hier der Mensch mindestens ebensoviel wie das Land für seine Entwickelung thun musste. Man denke sich die V. St. von Spanien aus colonisirt! Insofern hat das Volk selbst allerdings wieder durch seine eigenen Gaben einen grossen Antheil an seinem Schicksal und seiner Stimmung.

Mit dem Vorhandensein einer grossen Masse von freiem Geist, das in dieser Stimmung seinen Ausdruck findet, hängt innig zusammen die beständige Bereitschaft des Geistes und Willens der Nordamerikaner, welche zu seinen hervortretendsten Merkmalen gehört und zunächst sich ausspricht in jener grossen und ausdauernden Beweglichkeit, welche der Ruhe und Erholung in unglaublich geringem Maasse zu bedürfen scheint. Hierin ist der Nordamerikaner vom typischen Germanen weit verschieden. Man hat ihn einer stets aufgezogenen Uhr verglichen: „Vertraut mit der Anstrengung, stets, selbst in den gewöhnlichsten Verrichtungen seines Berufes, eilfertig; gewohnt grosse Entfernungen in wenigen Stunden zurückzulegen, seine Mahlzeit in 10 Minuten einzunehmen, immer und überall zu laufen, besitzt er das *Monopol der Ortsveränderung. Reisen ermüdet und langweilt ihn nicht*[1]). Für die weitere Entwickelung dieser Gabe ist allerdings Amerika, das Land riesiger Entfernungen, eine vortreffliche Schule und nirgends wird so viel gereist. Nahmen doch die Eisenbahnen der V. St. 1877 allein 130 Mill. Doll. für Beförderung von Reisenden ein. Die hohe Entwickelung alles dessen, was mit dem Reisen zusammenhängt, vor allem der Verkehrswege, Wagen, Dampfschiffe u. s. f. zeugt für die grosse Rolle, die die Ortsveränderung spielt. Man hat gesagt, der Vollblutamerikaner habe das mit dem Tartaren gemein, dass er nicht wohne, sondern campire auf dem Boden, den er betritt, und allerdings kann dies mit einem gewissen Recht von den Bewohnern der jungen Ansiedelungen gesagt werden, für deren erstaunliche Beweglichkeit wir mehrfach Belege zu geben hatten (s. o. S. 247, 316). Uebrigens liegt diese Art von Beweglichkeit, wie wir dort gezeigt haben, zu einem guten Theile in der Bewirthschaftungsweise der nordamerikanischen Landwirthe begründet. Im O., wo stabilere Verhältnisse Platz gegriffen haben, zeigt sie sich wohl vereinbar mit der altgermanischen Liebe zum eigenen Heim. Neigung zu selbständigem Wohnen ist einer der gesunden Züge germanischen Wesens, welcher in der Natur des Nordamerikaners tiefe Wurzeln behalten hat.

Wenig scheint mit dieser kühnen, hoffnungsvoll gespannten Stimmung die anscheinende Verdrossenheit und Verschlossenheit zu vereinigen, welche dem Beobachter des nordamerikanischen Lebens wenigstens bei

1) Hübner, Spaziergang um die Welt. 1875. I. 81.

len Männern so ausgeprägt entgegentritt. Viele sehen überarbeitet, ermüdet aus. „Wir sollten eigentlich glücklicher sein als die Engländer, aber wir sehen nicht so aus," sagte ein Neuengländer zu Lyell Second Visit. I. 123) und der letztere findet wie alle Beobachter einen abgearbeiteten Zug in ihrer Physiognomie, den er aber zum Theil dem Klima zuschreibt. Manches von diesem Aussehen hängt mit der nervösen Ueberreizung zusammen, die ihre natürlichen Rückschwankungen hat, manches damit, dass der Geist beständig mit Geschäften, Entwürfen u. dgl. beschäftigt ist, die ihm selten Zeit zur Ausspannung geben. Dahin gehört das, was deutsche Beobachter *Dollarbrüten* genannt haben. In der That ist die laute Fröhlichkeit des Franzosen oder Süddeutschen oder auch die unveränderliche behagliche Vergnügtheit der Plattdeutschen dem Nordamerikaner fremd. Seine beste Stimmung ist die gespannte, gleichsam elastische, in der alle Kräfte auf irgend ein Ziel energisch gerichtet sind, aber seine Lustigkeit ist fieberhaft aufgeregt und nur sporadisch. Deshalb findet er auch die dauerhafte Fröhlichkeit rasch als eines der auffallendsten Merkmale des Deutschen und Franzosen heraus. Er scherzt, lacht, singt und pfeift viel weniger als diese. Während aber gerade die Deutschen unvortheilhaft dadurch ausgezeichnet sind, dass sie sich nicht scheuen, ihren Stimmungen auch im geselligen Verkehre Ausdruck zu geben, und am offensten leider den übeln, ist der Nordamerikaner im Gegensatz zu ihnen der Mann der vielleicht kalten, aber ruhigen, gleichmässigen Höflichkeit. Er hat mehr ritterliche Anlage als die anderen. Es ist in ihm nicht das neidische, verdrossene Wesen, welches sich am Nebenmenschen reiben muss und nicht aufhört, nach allen Seiten zu knurren und kläffen, sondern er hat im Gegentheil ein gutes Bewusstsein ebensowohl des Werthes als der Grenzen seiner Persönlichkeit; so wie er sie von Anderen geachtet sehen will, achtet er sie auch selbst. Darin zeigt sich wieder jene im Politischen hoch bedeutsame Anerkennung des Rechtes und Werthes der Individualität. Soviel man auch vom Protzenthum der Nordamerikaner sprechen mag, unzweifelhaft ist gerade in dieser Eigenschaft etwas Aristokratisches, das ihm vorzüglich dem Deutschen gegenüber eine entschiedene gesellschaftliche Ueberlegenheit verschafft. Die ritterliche Verehrung der Frauen, erscheine sie noch so äusserlich, krönt diese höchst achtungswerthe Seite seines Wesens in einer erfreulichen Weise. Einer der schönsten Züge germanischen Wesens bricht hier glänzend durch die Farblosigkeit des Geschäftscharakters und wenn es uns Deutsche auch schwer ankommt, wir müssen doch zugestehen, dass jene Hochhaltung des Weibes, welche Tacitus als eine der schönsten unter den Tugenden der Germanen rühmt, bei diesem jungen Zweige viel ächter und reicher zur Erscheinung kommt als bei uns, dem alten Stamme.

Für die weibliche Hälfte dieses Volkes erweckt dieser schöne Zug seiner Männer von vornherein ein günstiges Vorurtheil. .In der That ist

die Nordamerikanerin eine in vieler Beziehung bevorzugte Vertreterin ihres Geschlechtes. Schönheit des Gesichtes, geistiger Ausdruck, edle Haltung sind bei ihnen weiter verbreitet als bei den Frauen irgend eines andern germanischen Stammes. Die Magerkeit und Sehnigkeit, die den Mann oft unschön macht, thut allerdings auch ihren Formen Eintrag, aber nur in geringerem Maasse. Jedenfalls sind sie in sehr entschiedener Weise das *schönere Geschlecht.* Mangelhaft sollen aber Haare und Zähne sein. Leider hat diese Schönheit sehr oft nicht die Grundlage eines gediegen gesunden Körpers (s. o. S. 601) und frühes Verblühen ist viel häufiger ihr Schicksal als bei uns. Die geistigen Gaben sind bedeutend. Die Nordamerikanerin ist mit mehr kühlem Verstand begabt als die durchschnittliche Europäerin, ebenso mit grösserer Willenskraft, Entschlossenheit und Unternehmungsgeist. Keine Frau tritt so sicher auf, wendet sich unbefangener an die Oeffentlichkeit, als sie. Was wir Weiblichkeit nennen, ist daneben weniger entwickelt, wenn es auch zum Theil durch ächt weibliche Grazie, Sanftmuth und Reinheit der Gesinnung ersetzt ist. Die Gemüthsseite ist am schwächsten vertreten. Man hat mit Recht gesagt, dass die Amerikanerin mehr Feuer als Wärme, mehr Aeusserliches als Innerliches habe. Indessen ist sie nicht *en masse* zu beurtheilen. Wo sie mit Charakter sich verbinden, sind jene nach aussen hin gewandten Gaben nur geeignet, den Eindruck und die Wirkung der Gesammtpersönlichkeit zu erhöhen, wo aber jene nur allein vorhanden sind, ist der Eindruck eher abstossend. Man könnte darnach zwei Gruppen unterscheiden. Doch ist etwas Gemeinsames in beiden: das starke Streben nach einer höheren Stellung, als die einfache Erfüllung der Mutter- und Hausfrauenpflichten ihnen zuweist. Die Minderheit sucht aber durch ehrliche Arbeit in Selbstbildung des Geistes und Gemüthes jene Schranken zu erweitern, während viele von den natürlichen Pflichten so viel abwerfen als möglich und die Lücke mit imponiren sollenden Nichtigkeiten auszufüllen suchen. Jene sind es, deren ausgezeichneter Charakter vollauf die bevorzugte Stellung der amerikanischen Frauen rechtfertigt, welche von diesen anderen dann oft unerträglich missbraucht wird, und auf ihren bedeutenden Einfluss in Familie und Gesellschaft ist so manche oasenhafte Erscheinung in der Oede des geschäftigen Treibens zurückzuführen. Sie sind vielleicht nicht häufiger wie ähnliche Frauen es bei uns sind, nur treten sie energischer und mit mehr äusserlichem Geschick mit ihren Gaben hervor, wissen sich und was sie erstreben besser zur Geltung zu bringen. Es ist hier nicht der Ort, in die sehr dunklen Tiefen der Frauenfrage auch nur ganz oberflächlich leuchten zu wollen, und ich will nur die Beobachtung anknüpfen, dass hier fast ausnahmslos die Frau in allem, was man Bildung zu nennen pflegt, sehr weit über dem Manne steht. Ein amerikanischer Mann mit Sinn für unverwerthbare Wissenschaft, Literatur oder irgend eine Kunst

st selten, gewöhnlich hat er nicht genug von dem gelernt, was diesen Sinn entwickeln und nähren könnte, und in den Fällen, wo ihm in der Jugend Zeit und Lust hierzu nicht fehlten, ist das Gelernte über den Geschäften vergessen. Bei den Frauen ist das Entgegengesetzte der Fall. Bei ihnen ist es Erforderniss, gebildet zu sein, und da die Sitte les Landes ihnen in jeder nicht ganz gedrückten Lebensstellung viel nehr Musse zukommen lässt als bei uns, würden sie sich etwas Erkleckiches aneignen können, wenn sie den rechten Ernst und Liebe mitbrächten und genug gute Schulen hätten. Immerhin kann lernen, wer ernen will, und Manche benutzen die Gelegenheit aufs beste, und das allgemeine Resultat ist dann eben doch, dass die Frauen mehr von den Dingen wissen, die idealen Sinn und edle Gesinnungen nähren, die den Gesichtskreis erweitern, die sie auch dazu berechtigen, in besserer Gesellschaft über Manches zu reden, was den Männern gar nicht verständlich. Wie aber dieses abnorme Verhältniss die Frauen vielfach unzufrieden in der Ehe macht, zur Selbstüberschätzung anleitet, ihre natürliche Stellung verkennen lässt, ist leicht zu denken. Die hochgeachtete und einflussreiche Stellung der nordamerikanischen Frauen ist indessen damit nur zum Theil erklärt. Ein anderer, oft angeführter Grund, die anfänglich geringe Zahl der Frauen in den Colonien, welche natürlicherweise ihren Werth steigern musste, übt ohne Zweifel noch immer ihren Einfluss da, wo dieses Missverhältniss wirklich besteht (s. o. S. 185) und ist noch wirksamer durch die Art, in welcher es auf die Gestaltung der Sitte und Anschauungen einwirkte. Die wichtigste Ursache ruhte aber offenbar in den Frauen selbst, vorzüglich in ihrer geistigen Begabung und ihrem selbstbewussten, würdigen Auftreten, in ihrer Erziehung zur Selbständigkeit und in der hohen Schätzung, die das Recht jedes Individuums in seiner Umgebung findet. Nicht bloss im Innern des Hauses zeigt sich diese höhere Stellung, wo der Frau viele Leistungen nicht zugemuthet werden, die sie anderswo zu verrichten hat, sondern auch in mancherlei Dingen in der Oeffentlichkeit. Man sieht keine Frau schwere Arbeit verrichten, man sieht sie überall mit ritterlicher Zuvorkommenheit behandelt, Hunderttausende von ihnen sind in den Schulen thätig, die ohne ihre Wirksamkeit schon gar nicht denkbar sein würden, als Schriftstellerinnen und Rednerinnen erzielen sie grosse Wirkungen, in den Kirchen- und Schulvorständen entfalten sie grosse Wirksamkeit. Sie haben die Ehegesetzgebung in fast allen Staaten günstiger für sich gestaltet, als sie nach englischem Muster war. Nun fehlen nur noch zwei Dinge: Die politische Gleichberechtigung mit den Männern und das Recht auf ein gleiches Maass von Unterricht. Für die erstere wird kräftig agitirt, aber bisher sind es nur einige entlegene Territorien, welche den Versuch gemacht haben oder machen, den Frauen die Wahlrechte zu geben. Kansas,

welches früher damit vorgegangen war, hat es wieder aufgegeben und das Territorium Wyoming ist gegenwärtig das einzige Gebiet, wo die Frauen wählen und gewählt werden können; bei seiner dünnen Bevölkerung will indessen dieses Experiment nicht viel besagen. Die Zusammen-Erziehung der Frauen und Männer *(Coeducation)*, welche den ersteren gleiches Maass und gleiche Art von Bildung gewähren soll wie den letzteren, ist vereinzelt versucht worden. Sie könnte, wenn irgendwo, hier Boden gewinnen, es scheinen aber die natürlichen Hindernisse auch hier nicht zu beseitigen.

Die Sittlichkeit eines Volkes ist in allen Fällen der am schwersten zu beurtheilende Zug seines Wesens. Er ist dies doppelt bei den Nordamerikanern, welche als junges Volk mit Fehlern behaftet sind, welche wahrscheinlich ihrem jugendlichen Zustande mehr als dem Kern ihres Wesens zuzuschreiben sind. Zudem fehlt für eine etwaige Sittenstatistik fast jeder Anhalt. Man darf freilich keinen grossen Werth legen auf die Zahl der unehelichen Geburten, der Verbrechen jeder Art, der Selbstmorde und anderen Handlungen, die gestörten sittlichen Anschauungen entspringen, aber immerhin erschwert ihr Mangel noch die Fällung eines Urtheiles über die sittlichen Eigenschaften eines Volkes[1]). Um so mehr müssen wir uns beschränken, hier nur andeutend zu verfahren. Vor allem ist hervorzuheben, dass schon die innere Ungleichheit des viel gemischten Volkes von scharfem Urtheil zurückhalten muss. Wir werden nicht nur die Indianer und Neger auszuschliessen haben, die unter den Bedingungen einer ganz anderen Naturanlage stehen, sondern auch diejenigen Volksbestandtheile, welche die herrschende Sprache und Sitte

1) Der Census von 1870 gab unter „Accidents and Injuries" 2057 (4 von 1000 Todesfällen) durch Tödtung (Homicide) und 31 (0,006 p. 1000) durch Hinrichtung. Es ist nicht möglich, den Grad von Richtigkeit zu schätzen, der der ersteren Angabe zukommt, wahrscheinlich ist sie zu niedrig, da die verhältnissmässig zahlreichsten Morde in den jungen Staaten und Territorien des W. und ferner im S. vorkommen, wo die Genauigkeit der statistischen Erhebungen am geringsten sein dürfte. An und für sich ist dies übrigens keine Zahl, die in der Sittenstatistik ohne Zergliederung in gewisse Gruppen von Fällen Verwendung finden kann. Man denke an die in jedem Jahre und in ziemlich grosser Zahl vorkommenden Ermordungen von Weissen durch Indianer, welche hier mitgezählt sind. Von Selbstmorden wurden für 1870 1145 aufgeführt. Am wichtigsten ist aber vielleicht die Zahl 1410, welche für durch Alkoholgenuss Gestorbenen angegeben wird. Sie deutet zweifellos auf eine starke Verbreitung der Trunksucht hin, welche denn in der That als eines der eingewurzeltsten und verbreitetsten Laster dieses Volkes erscheint. Die Folgen fehlen nicht. Unter 49423 Verbrechern, welche 1870 die Gefängnisse der Stadt New York bevölkerten, waren 30507 Trinker, von 1093 Insassen des Zuchthauses von Albany in 1869/70 893.

ıoch nicht angenommen haben, wie z. B. die Spanier und Mestizen Cali-
ornіens, die Creolen Louisianas und die Deutschen Pennsylvaniens, die
rländer der Grosstädte des O. Nur den form- und massgebenden Stamm,
len anglo-amerikanischen und die in ihm bereits völlig übergegangenen
remden Bestandtheile können wir hier ins Auge fassen. Auf manches,
ras zu sagen war über seine geistige und Charakteranlage, kann als seine
ittliche Anlage beeinflussend zurückverwiesen werden. Der Einfluss der
laturumgebungen ist S. 48 berührt, das mächtige Herrschen des Er-
erbs- und Geschäftsgeistes S. 363, des kaufmännischen Sinnes S. 456,
er politische Rechts- und Ordnungssinn S. 516, die geistige Anlage S. 546,
er religiöse Sinn S. 528, die Wohlthätigkeit S. 532, und zusammen-
ssend sind andere Anlagen des Charakters und Geistes auf den vorher-
henden Seiten dieses Abschnittes behandelt. Für die Beurtheilung seines
ttlichen Charakters ist von dem allem besonders wichtig die Erkennt-
ss, dass der Anglo-Amerikaner theils aus Anlage, theils aus geschicht-
cher Nothwendigkeit vorzüglich Verstandesmensch ist; er neigt dadurch
ım Kalten, Berechnenden und zur Rücksichtslosigkeit im Anstreben seiner
wecke; in Verbindung mit der Sucht zu erraffen, machen ihn diese
eigungen leicht gewissenlos in allen Dingen, wo Geld ins Spiel kommt.
ndererseits neigt er aber mehr zum Verschwenden als zum Geizen. Es
t ferner ein grosses Maass von Selbständigkeit ihm eigen, das aber
ieder gemildert wird durch eine tiefeingewurzelte Achtung vor denjenigen
ingen, die von der Gesammtheit seiner Mitbürger geachtet werden, vor-
ıglich vor dem Selbstbestimmungsrecht und den Meinungen Anderer,
owie vor Allem, was in das religiöse Gebiet einschlägt. Das letztere
ird ihn ebenso oft zum Heuchler werden lassen, wie das erstere ihn zur
elbstüberhebung und Gewaltthätigkeit geneigt macht. Es ist bemerkens-
erth das offenbar mit dem Vorwiegen des Verstandes verbundene Zurück-
reten der Sinnlichkeit, welches die Motive einer ganzen Anzahl von
ıusschreitungen vermindert; vorzüglich in Verbindung mit der Selbstän-
igkeit der Frauen lässt dasselbe die geschlechtlichen Verhältnisse und
lissverhältnisse viel mehr in den Hintergrund treten als bei allen euro-
äischen Völkern. Selbst in der Jugend leben die beiden Geschlechter
o frei zusammen wie nirgends sonst und die Frauen könnten gesellschaft-
ich nicht freier sein. Dafür hat aber die kühlverständige Art der letz-
eren lockernd auf das Band der Ehe gewirkt, und die Zahl der geschie-
enen Ehegatten oder der getrennt lebenden ist sehr gross. In demjenigen
taate, wo die Statistik des Familienstandes am genauesten durchgeführt
ird, in Massachusetts, zählte man 1875 2617 Geschiedene und 2307
nbekannten Familienstandes. Nach der Ansicht des Statistikers sind die
etzteren grösstentheils zu den Geschiedenen zu rechnen. Die erstere Zahl
llein beträgt schon 0,4 Proc. der Verehelichten. Bei der Erwägung dieser

Thatsachen sind die oft unglücklichen Folgen der für die Sittlichkeit des Volkes im Uebrigen gewiss günstigen sehr frühen Eheschliessungen nicht ausser Betracht zu lassen. Auch erfordert es die Gerechtigkeit hervorzuheben, dass jene Sekten, welche die Verneinung der Ehe oder wenigstens der Monogamie in ihre Satzungen aufgenommen haben, wie die Mormonen und gewisse Communistengemeinden, immer zu einem grossen, oft überwiegenden Theil aus Nichtamerikanern bestehen.

Die Familie ist diejenige Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens, welche bei uns in der Alten Welt bei allen Völkern sich am ähnlichsten bleibt. Dass nun gerade sie es ist, welche bei den Nordamerikanern die grössten Unterschiede erkennen lässt, gibt sich sofort als eines der auffallendsten Zeugnisse kund für den tiefen Unterschied, welcher die Gesellschaft der Alten Welt von der der Neuen trennt. Man findet in der nordamerikanischen Familie viel mehr Selbständigkeit der einzelnen Glieder, der Gatten sowohl als der Kinder, welche ihren Grund theils in den Charaktereigenschaften der Weiber und der Frühreife der Kinder findet, theils in dem tiefgewurzelten Begriff von persönlicher Freiheit und Verantwortlichkeit, welcher jedem Lebensalter seinen eigenen Rechtskreis zuweist. Wenn die Kinder der nordamerikanischen Familien mehr Freiheit in der Wahl ihrer Berufe, der Verehelichung u. s. w. geniessen als bei uns, so ist dies nicht sofort als Aufhebung der gemüthlichen Beziehungen anzusehen, welche die Familienglieder verbinden sollten. Man wird gut thun vorher die Frage zu beantworten: Was leistet die Familie? Wo es schwer ist, ins Innere zu sehen, da wird der in aller Völkerbeurtheilung werthvolle Satz: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, doppelt beherzigenswerth. Die werthvollste der materiellen Früchte eines gesunden Familienlebens ist aber der Zusammenhalt der Glieder einer Familie zu erspriesslicher Thätigkeit. Die Familie muss in einem Volke sehr gut fundirt sein, wenn nicht die Verlockung zur Absonderung, zur Loslösung von allen Rücksichten der Pietät und Sitte, zur Trägheit, zur Missachtung der Heimat und des häuslichen Herdes, welche bei der seit zwei Jahrhunderten fast unbeschränkten Ausbreitung über ein reiches, noch unausgebeutetes Land, wie bei aller Colonisation, so nahe liegt, zu einem Rückfall in halbcivilisirte Zustände führt, wie man sie in Mexico, Mittel- und Süd-Amerika bei Spaniern und Portugiesen findet. Die Colonisation kann mit ihren schweren Aufgaben und mit ihren nicht minder schwer zu ertragenden Verlockungen als der härteste Prüfstein eines Volkscharakters bezeichnet werden. Wir finden, dass von unseren colonisirenden Völkern kein anderes als das Britische sammt dessen amerikanischen Abkömmlingen die Probe bestanden hat. Nur Grossbritannien hat Colonien gegründet, die in normaler Entwickelung zu Culturstaaten ausgewachsen sind oder im Begriffe stehen, es zu thun. Die V. St. machen seit den

250 Jahren ihrer Existenz eine Colonialgeschichte durch, deren Schauplatz ich durch neue Ansiedelungen beständig erweitert hat, und sie sind noch heute ihren wesentlichsten Merkmalen nach Colonien. Sie haben bis heute die Probe bestanden, welcher man weder Franzosen, noch Spanier, noch Niederländer, noch Portugiesen widerstehen sah. Sie und ihre Colonien sind gediehen. Es gehört noch kein sehr tiefer Blick in das innere ihres Lebens dazu, um die Rolle zu würdigen, die die Familie in diesem Gedeihen spielt. Man könnte die gelungene nordamerikanische Colonisation als eine familienhafte der familienlosen, misslungenen süd- und mittelamerikanischen gegenüberstellen. Dort eine Verpflanzung der europäischen Cultur durch ein Volk, das bei allen Berührungen mit den rohen Eingeborenen sich wesentlich rein und seinen Aufgaben gewachsen erhielt, hier der Untergang der Europäer sammt ihrer Civilisation in einer Mischlingsbevölkerung, die über die Halbcultur nicht hinauskommt. Das günstige Resultat in Nord-Amerika, wäre ohne die Hochhaltung der Familie und ohne einen daraus folgenden, tiefgehenden Einfluss derselben auf das private und öffentliche Leben der Einzelnen nicht möglich gewesen. Der Rückschluss auf die Sittlichkeit in den Beziehungen der Geschlechter liegt nahe. Man ist darüber einverstanden, dass die Literatur eines Volkes ein wesentliches Gewicht in der Beurtheilung seiner Neigungen sei. Zugegeben, dass sie in so weit täuschen kann, als die verschiedenen Völker nicht alle gleich offenherzig in dem literarischen Ausdruck ihrer Gefühle und Gedanken sind, gibt sie doch immer und unter allen Umständen interessante Einblicke in die Volksseele. Die nordamerikanischen Dichter theilen mit den englischen die Keuschheit der Phantasie. Wie würde ein Franzose das sittliche Problem behandelt haben, das Hawthorne in seinem berühmten Scarlet Letter darstellt? Selbst E. A. Poe, der geniale Verkommene, ist in seinen Werken rein. Wie bemerkenswerth die Umgehung jener faulen Stellen am socialen Körper, in denen man anderwärts mit Vorliebe wühlt, durch so fruchtbare Romanschriftsteller und Novellisten wie F. J. Cooper, O. W. Holmes, Bret Harte! Nur die gesunde Abneigung des Publikums gegen die Ehebruchsromantik und ähnliche Zweige der schönen Literatur kann dieselbe erklären und es ist unmöglich, nicht ein günstiges Zeichen hierin zu sehen. Wenn im Breitschlagen des Skandals durch die Presse ein Widerspruch hiergegen zu liegen scheint, so bleibt zu erwägen, dass der Skandalklatsch, gesprochen oder gedruckt, bei allen Völkern und in allen Schichten seinen Reiz behält. Es entspricht der grossen Macht der Presse in den V. St., wenn sie auch die sonst tüchtig verhüllten Schäden der Gesellschaft zum Gegenstand ihrer sensationellen Berichterstattung macht. Aber man muss hinzusetzen, dass jede grössere Stadt ihr gewissermassen professionelles Skandalblatt besitzt, das man in keinem anständigen Hause trifft wie weit es auch in den tieferen Schichten verbreitet sein mag. Die besseren Blätter suchen

dagegen den Anstand zu wahren, soweit es mit dem allerdings sehr starken Neuigkeitsbedürfniss zu vereinigen ist. — Man pflegt auch die häusliche Erziehung als eine der Früchte zu bezeichnen, an denen man die Güte der Familie messen kann. Wir untersuchen hier nicht den etwas zweifelhaften Werth dieses Massstabes. Aber es verdient Hervorhebung, dass die Nordamerikaner, an denen in der Jugend so viel weniger erzogen wird, als z. B. an den Deutschen, die letzteren durchschnittlich an dem übertreffen, was man im gesellschaftlichen Sinn Wohlerzogenheit nennt. Auch kann kaum anders als günstig auf die Familie und die Kindererziehung der Umstand zurückwirken, dass das Kneipensitzen selbst in den mittleren Schichten der amerikanischen Bevölkerung nicht für anständig gilt und der Vater in Folge dessen mehr Zeit mit seiner Familie verbringt als da, wo die Begriffe hierüber lockerer sind. Dass der Grundsatz der Selbständigkeit des Einzelnen hinsichtlich der Kinder häufig zu weit ausgedehnt wird, unterliegt keinem Zweifel. Aber die weitgehende Selbständigkeit der Jugend dieses Volkes sogar in den wichtigsten Dingen, wie Eheschliessung, Berufswahl u. s. f., dürfte in ihren Ausschreitungen kaum verderblicher sein, als die bei uns herrschende Abhängigkeit, welche sogar die schon selbständig sein sollenden Kinder noch immer von den Eltern zehren lässt und welche jedenfalls weniger geeignet ist, Charaktere zu bilden. Zuzugeben ist jedoch, dass das Vorwalten der Verstandessphäre dem amerikanischen Familienleben vielfach einen ärmeren und kälteren Ton gibt. Die noch immer geringe Pflege der Musik u. a. künstlerischer und geistiger Interessen im Schosse der echt amerikanischen Familie kann denselben nur noch tiefer stimmen.

III. **Die Gesellschaft.** Man könnte es als einen der Unterschiede zwischen der Neuen und Alten Welt bezeichnen, dass dort die verschiedenen Schichten der Gesellschaft neben, hier über einander gelagert sind. Wenn es möglich wäre, die verschiedensten Culturmassstäbe wie Bildung, Sitte, Reichthum, Arbeitstheilung u. s. f. für das Gebiet der V. St. graphisch darzustellen, so würde man in der That mit ziemlich grosser Deutlichkeit drei Culturzonen neben einander gelagert finden, welche von O. nach W. in der Weise auf einander folgen, dass die Zone höchster Cultur im äussersten Osten, eine zweite oder mittlere Zone im Seen-, Ohio- und Mississippi-Gebiet und eine dritte der erst werdenden Cultur im fernen Westen sich ausbreitet. Es bestehen Beziehungen zwischen diesen Culturzonen und den Zonen der Bevölkerungsdichtigkeit (s. o. S. 187 f.), sowie den Wirthschaftsgebieten (s. o. S. 43). Das 1. Wirthschaftsgebiet und die 4. und 5. Stufe der Bevölkerungsdichtigkeit entsprechen der östlichen Culturzone, die Wirthschaftsgebiete 2 und 3 und die 2. und 3. Bevölkerungsstufe der mittlern, die Wirthschaftsgebiete 4 und 5 und die 1. Bevölkerungsstufe der w. Culturzone. Natürlich ist diese dreifache Zoneneintheilung nur ganz allgemein gedacht und so gut

's dünnstbevölkerte Striche in Maine, New York oder Florida gibt, finden ich Bezirke niederster Cultur in die fortgeschrittensten Gebiete ein- eschaltet. Was nun die wirthschaftlichen Grundeigenschaften dieser Zonen anbetrifft, auf denen so viel von ihren Culturentwickelungen beruht, o sind sie o. S. 43 genügend gekennzeichnet. Auch manche Merkmale hrer allgemeinen Culturstellung waren im Vorhergehenden zu berühren. o vor allem die Verhältnisse der landwirthschaftlichen Bevölkerung, elche der mittleren Zone ihren Stempel aufdrückt, im VII. Capitel und iele von denen, welche für die oberste bezeichnend sind in den Cap. X is XIV und XV[1]). Hier mögen nun noch die hervortretendsten Merk- nale der amerikanischsten von allen diesen Zonen, der westlichen, kurz ervorgehoben werden.

Mag in den älteren Staaten des Ostens, vor allem in den Neuenglandstaaten, mancher freundliche Zug vorhanden sein, der anheimelnd sogar n die besten Seiten europäischen Lebens erinnert, so wird die amerikanische Gesellschaft doch, je weiter man sich von diesen Mittelpunkten on Bildung und Reichthum entfernt, immer fremdartiger; und zwar nimmt iese Fremdartigkeit von Stufe zu Stufe einen unangenehmeren, roheren harakter an. Immer mehr tritt die Jugendlichkeit der Staaten und emeinden, der Mangel eines altangesammelten Reichthums und damit er Mangel an Menschen hervor, die nicht Charakter, ruhige Entwickelung, eale Hingebung an die allgemeinen Interessen dem leidenschaftlichen unsche reich zu werden, zum Opfer bringen. Im Süden, wo der Bürgerieg die in manchen Beziehungen von sehr guten Traditionen erfüllte flanzeraristokratie zertrümmert hat, welche dem Lande bis in die eueste Zeit die besten Staatsmänner und Generale gab, sind die Gebilteten verarmt und ist eine Classe von Menschen in den Vordergrund erückt, welche der Amerikaner treffend *Fortuneseekers* d. h. Vermögenicher nennt; auf den Ruinen der alten guten Gesellschaft macht es sich n Geschlecht von Menschen bequem, das kein anderes Interesse kennt, s seine zum Theil nicht unbedeutenden Gaben und die selten fehlende ücksichtslose Energie zum möglichst raschen Zusammenscharren von eichthümern zu verwenden. Im Westen ist dieser Zug noch schärfer usgeprägt. Staaten und Territorien wie Kansas, Iowa, Arkansas, Texas, olorado u. s. f. sind im Anfang ihrer Entwickelung regelmässig die ufluchtsstätten der Vielen, denen die Gesetze und Sitten der geregelten

1) Es ist in dieser Beziehung auch von Interesse, die Staaten nach ihren chulausgaben zu classificiren. Man findet da z. B. in einer Gruppe mit 2,5 D. . Kopf der Bevölkerung die Neuengland- und Mittelstaaten sammt den Staaten es alten Westens und Californien, während eine Gruppe mit weniger als 1 D. . Kopf alle Südstaaten sammt Tennessee, Kentucky, Texas und Arkansas und en meisten Territorien umschliesst. In der Mitte stehen mit $1^1/_2$—2 D. die ngen Weststaaten, Oregon und einige Territorien.

Staaten des Ostens unbequem werden. Verbr
diesen weiten Gebieten, wo kein Gesetz herr
sich selber geben, ihre natürliche Heimat.
noch nicht compromittirt haben, aber zu unru
irgend eine Schranke anzuerkennen, gesellen
Stand drängt sich in diese feine Gesellschaft
und Trödler, denen der grössere Gewinn di
häufige Unsicherheit des Besitzthums und s
Grenzen der Civilisation aufwiegt. Auch sie
von der besten Sorte. Ohne Zweifel bessert
reiche Treiben manchen, den die Nothwend
hart und mit Geduld arbeiten lehrt und mi
manches gute Element hierher verschlagen. (
brecher hilft sich die Gesellschaft durch Gese
konisch, und allmählich schleifen sich dann a
schärfsten Ecken der Gesetzlosigkeit ab.

Bei so vielen Mängeln und Unschönhei
aber doch immer den Vorzug jung zu sein.
schliesst viel bedeutsames in sich. Am Ran
der Europa so nahe gerückt ist, erscheint Ame
Innern und der Altersunterschied alt- und neu
bald nur noch westlich vom Mississippi so fü
50 Jahren im ganzen Lande war. Man hat t
die Leute noch Lebensgeschichten. Die meis
geboren wo sie leben, sondern sind erst in r
und ihr Leben ist dadurch in gewissem Sin
denn Auswanderung ist Verpflanzung: die neu
Wurzelschlagen, sie bietet andere Aufgaben
andere Kräfte. Ein begonnenes Leben wird
angefangen. Aber der Zwischenzustand, der
in den neuen Verhältnissen dauert, ist für
eines Lebensabschnitts, in welchem Auswande
oft viele Jahre hindurch ablösen, bis er du
einem Lande beschlossen wird, von dem man
losesten dort Ruhe finden. Vor Allen die, welc
Gebieten kommen, finden sich selten in die n
Prüfungszeit voll wechselnder Geschicke durchg
dieser Richtung ganz charakteristisch, dass man
einem fremdländischen Einwanderer erst von d
zuergehen, wenn er sein mitgebrachtes Geld ve
gezwungen sei, seine Lehrzeit ganz von unten a
Masse derer, die hier im Westen noch in die Sc
keinen bestimmten Entschluss gefasst haben

gültig einschlagen wollen, bekommt die ganze Gesellschaft einen gewissen unruhigen schlecht fundirten Charakter und es sind jene Naturen, von denen berichtet wird, dass sie vor der anrückenden Cultur immer weiter in die Wildniss zurückweichen, um dem gefahrvollen Pionirleben nicht entsagen zu müssen, keine Gebilde der Phantasie. Dieses wechselvolle Leben, das sich um so weniger Schranken angelegt glaubt, je weiter der Raum, in dem es sich bewegen kann, ohne mit fremden Rechten in Conflikt zu kommen, dieses Hinterwald- und Prärieleben hat in der That einen grossen Reiz, und nicht bloss für die, welche es leben. Manche Leute können ihre Vorliebe für Amerika nicht besser begründen als durch den Hinweis auf die Poesie dieses schrankenlosen Daseins, das viel edlere Kräfte in Thätigkeit rufe als das gedrängte Zusammenleben in unseren älteren, höher cultivirten Staaten, wo keiner sich bewegen könne, ohne an engherzigen Gesetzen, Vorurtheilen und Herkommen sich wund zu stossen. Darin ist viel Richtiges, doch muss man sich hüten, in den Trappern und Holzhauern des Hinterwaldes Wiederholungen alter Germanen oder Griechen zu sehen. Die Heroenzeitalter wiederholen sich nicht, wie heroisch auch Einzelne sich zu jeder Zeit erweisen mögen. Moderne Anschauungen und Bedürfnisse sind hier in wunderbarer Weise mit alterthümlicher Einfachheit und roher Kraft verquickt; aber diese *Heroen* sind meistens mit den Genüssen der Civilisation gar nicht so unbekannt, wie es scheinen mag und viele lieben moderne Dinge wie Geld, Schnaps, Tabak u. a. in einer Ausdehnung, die ihrem heroischen Charakter einigen Eintrag thut. Ueberhaupt ist die Waldursprünglichkeit nur geniessbar, wo sie so viel wie möglich unverfälscht ist, sobald sie sich dagegen mit der Cultur mischt, wird sie unangenehm und wo mit viel Cultur und besonders mit den vielen Schattenseiten der Cultur die gesetzlose Rohheit und Rücksichtslosigkeit des Hinterwaldes und der Prärie sich mischt, entsteht ein sehr unschmackhaftes Zwitterprodukt. Es tritt dies besonders unangenehm in den Bergwerksgebieten und Pilzstädten des fernen Westens hervor.

Die coloniale Entwickelungsstufe einer Gesellschaft ist der bürgerlichen Gleichheit günstiger als irgend eine andere. Man kann voraussetzen, dass die ersten Colonien in Nord-Amerika, vor allem die privaten und rein bürgerlichen in Neuengland, zu den in sich gleichartigsten gesellschaftlichen Entwickelungen gehört haben, die es je gegeben hat. Die Thatsachen bestätigen das. Die Colonisten fühlten die Gleichartigkeit ihrer Anfänge selbst so klar, dass in einigen Colonien von vorn herein eine communistische Organisation versucht wurde (s. o. S. 55). In der That waren sie alle im Allgemeinen auf derselben Stufe von Besitz und in den ersten Jahrzehnten waren die Bedingungen der Erwerbung von Reichthum und Ehren für alle so gleichartig, dass nur geringe Standesunterschiede sich zur Geltung bringen konnten. Erst in dem Maasse als Reichthum sich mehr und mehr ansammelte, entstanden grössere Verschiedenheiten. Der erste

Stand, der sich in diesen fast durchaus ernst religiösen Gesellschaften entschieden absonderte, war der der Geistlichen. Man lese die Geschichte einer neuengländischen Colonie, um die Macht zu begreifen, die derselbe besass. Wie sehr er aber dem Geiste der Gleichheit widersprach, welcher in dem Gross der Bevölkerung lebte, bezeugt die Thatsache, dass alle jene Kirchen, in denen der Stand der Geistlichen sich als ein höher gebildeter und einflussreicher der Gemeinde gegenüberstellt, vor allen die congregationalistische und episkopale, schon früh in Stillstand, theilweise sogar in Rückgang geriethen, während viel mächtigere Sekten auf demokratischerer Grundlage sich neben ihnen und auf ihre Kosten entwickelten (vgl. o. S. 537). Neben den Geistlichen war höchstens noch die geringe Anzahl königlicher Beamten, bürgerlicher und militärischer, die den Anspruch erheben konnten, einen besonderen Stand zu bilden. Indessen wurden viele davon aus den Colonien genommen und ihre Zahl war immer zu gering, um eine deutliche gesellschaftliche Schicht zu bilden [1]). Die Ständegliederung konnte in allen übrigen Theilen der Gesellschaft nur auf Unterschiede des Besitzes sich gründen und diese konnten natürlich in einer so thätigen Bevölkerung nicht zaudern, sich einzustellen. Doch gab es einige Gründe, die ihrer Geltendmachung entgegenwirkten. Im S., wo die Sklaverei rasch anwuchs, erlaubte diese zunächst nur die Scheidung von Freien und Sklaven. Gegen diesen Unterschied traten alle anderen zurück. Im N. war die in allen Verfassungen durchgeführte politische Gleichberechtigung der Steuerzahler in dieser Richtung thätig und in kaum geringerem Grade die Ungewohntheit derjenigen Dinge, welche die Besitzunterschiede nach aussen hin zu zeigen bestimmt sind. Man erinnert sich der republikanischen Einfachheit der vorzüglichsten und höchststehenden Männer aus der Zeit des Unabhängigkeitskrieges. Noch 1795 konnte Winterbotham sagen: „Es ist wahrscheinlich, dass alle Juwelen und Diamanten, welche von Bürgern der V. St., ihren Frauen und Töchtern getragen werden, einen geringeren Werth besitzen als diejenigen, welche in einigen Ländern Europas Bestandtheil der Kleidung eines einzelnen Menschen bilden“ (View of the U. S. III. 308). Die Einfachheit gehört zu den politischen Tugenden. Das Volk verlangte damals noch nicht, dass ein leitender Politiker im Stande sei *to tap the barrel*, d. h. das Geldfass anzuzapfen für Wahlbestechung u. dgl., sondern es wachte eifersüchtig auf den Republikanismus seiner Vertreter auch im

1) Die Worte *Gentleman* und *Lady* konnten hier nicht anders, als eine viel breitere Bedeutung annehmen, als die ist, welche sie in engeren und befestigteren Gesellschaftszuständen haben. In vielen Kreisen bezeichnen sie thatsächlich nichts mehr als männliches bzw. weibliches Individuum. Im aristokratischeren Süden behielten sie mehr von ihrem Werthe und die Pflanzer von S. Carolina liebten es, sich mit dem stolzen Titel *The Gentlemen of America* zu bezeichnen.

Aeusserlichen. Die Ueberwachung der öffentlichen Charaktere geht im Interesse dieses demokratischen Gefühles (dem aber, denn es handelt sich um Menschen, der Neid häufig nicht fremd ist) sehr weit. Gründe der Religion, der Philanthropie, des öffentlichen Interesses, der bürgerlichen Gleichheit werden ins Feuer geführt, um die Einbürgerung vermeintlich unchristlicher oder republikanischer Gewohnheiten zu verhindern. Vor 50 Jahren paradirte ein Billard, das John Quincy Adams im Weissen Hause hatte aufstellen lassen, unter den ernsthaften Gründen, welche man gegen seine Wiederwahl geltend machte! Die Zeiten haben sich sehr geändert. Der Reichthum ist eine anerkannte Macht geworden und der Luxus ist schon tief eingedrungen. Die V. St. rühmen sich, einige der reichsten Männer der Erde zu den ihrigen zu zählen. Von einem der angestauntesten von diesen Mächten, dem jüngstverstorbenen *Eisenbahnkönig* Vanderbilt, ist das Vermögen auf 130 Mill. D. angegeben worden. Das demokratische Gefühl der Gleichheit hat in den unteren Classen etwas weniger unschädlichen Tendenzen Platz gemacht. Man kann sich wohl denken, dass bei der vorwiegend auf einer schon sehr erheblichen Verschiedenheit der Grösse des Besitzes beruhenden Ständegliederung in den V. St. die Eifersucht der Aermeren auf die Reicheren natürlicherweise ein sehr verbreitetes und tiefgehendes Gefühl ist. Dass ein Mann nicht für irgend ein Amt gewählt wird, weil er reich ist, oder dass Jemand unpopulär wird, weil seine Tochter bessere Kleider trägt als die anderen Misses, ist nicht selten. Diese Gefühle existiren in der ganzen Welt, aber nur hier sprechen sie sich ganz klar aus. Einstweilen hält ihnen aber immer noch die Hoffnung und das Bestreben die Wage, es einst den Reichen gleichthun zu können. Eine interessante Aufgabe, welche aber an dieser Stelle nicht zu lösen ist, würde der Nachweis des Einflusses sein, der in der Einführung des Luxus und in dem immer merklicheren Hervortreten der Ständegliederung je nach der Möglichkeit grösseren Aufwandes den Frauen zufällt. Er ist zweifellos sehr gross gewesen. Das goldene Zeitalter des gleichen Wohlergehens Aller hat sich in die luftigen Regionen der Hoffnung zurückgezogen[1]). Ausser

1) Dieses goldene Zeitalter bestand, ist es nöthig zu sagen? in Wirklichkeit nie, aber die Verhältnisse lagen zeitweise so, dass optimistische Geister es wenigstens vermuthen konnten. Einen geradezu typischen Ausdruck gab diesem Optimismus Harriet Martineau in ihrem Society in America (1837. I. 15): „In alten Ländern bleibt die Frage offen, ob nicht die Menge wegen ihrer Unwissenheit in einem Zustand von politischer Knechtschaft gehalten werden solle, wie Einige wollen, oder ob sie gradweise für politische Freiheit vorzubereiten sei, wie Andere denken, durch Verbesserung ihrer Lage und durch Schulunterricht; oder ob, wie Dritte meinen, die Ausübung der politischen Rechte und Pflichten nicht die einzig mögliche Art der politischen Erziehung sei. In der Neuen Welt bleibt keine solche Frage zu erörtern. Sie besitzt keine grosse, unterdrückte, gereizte, gefährliche Classe

der Hoffnung, es einst eben so weit bringen zu können, welche in den Aermeren durch immer neue Beispiele von erfolgreichen *Selfmade Men* genährt wird, gibt es aber glücklicherweise noch ein anderes kräftiges Mittel gegen allzuwucherndes Wachsthum des Classenneides. Es liegt im Charakter des Amerikaners selbst, der sogar als *Geldmensch* weit entfernt von dem entsprechenden Typus der alten Gesellschaft. Er scharrt allerdings auch zusammen, aber womöglich nicht mit ängstlichen Mitteln, sondern im Grossen. Er kauert nicht als furchtsamer Geizhals über seinen Schätzen. Molière's „L'Avare" würde selbst noch heute vor einem echt amerikanischen Publikum wenig Verständniss finden. Man liebt drüben den Besitz nicht um seiner selbst willen, sondern weil er Macht gibt und Annehmlichkeiten verschafft. Es liegt darin ohne Zweifel eine höhere Entwickelung des Geldmenschenthums und dieselbe hat einen gesunden Grundzug. Sie spornt zur Arbeitsamkeit und Unternehmung an und lässt dann die sauer erworbenen Früchte auch Andere mitgeniessen. Selbst wo sie in die Uebertreibung der waghalsigen Spekulation oder der fieberhaften Geschäftshast übergeht, versöhnt noch der Zug der Grossartigkeit, der dem amerikanischen Wesen immer innewohnt. Man frägt sich, ob sie nicht mit allen Auswüchsen doch noch viel besser sei als die lendenlahme Enthaltsamkeitsphilosophie, welche die europäische Jugend die Missachtung des Besitzes lehren will und ihr damit den schärfsten Antrieb zur Thätigkeit nimmt[1]). Mit Recht hat ein neuerer

(von Weissen), welche bei der geringsten Gelegenheit über Agrarianismus schreit. In der ganzen wunderbaren Weite dieses Landes sah ich keine armen Leute mit Ausnahme einiger Bettler. Ich sah einige sehr arme Frauen, aber Gott und Menschen wissen, wie wenig die Zeit gekommen ist, in der Frauen auch nur Gehör finden. Ich sah keine Bettler ausser zwei professionellen, die ihr Glück in den Strassen von Washington zu machen suchen. In den ärmsten Häusern sah ich keinen Tisch gedeckt, auf dem nicht Brot und Fleisch erschienen. Jedes Fabrikkind hat seinen Regenschirm, und Schweinetreiber tragen Brillen. Mit Ausnahme des fremden Proletariats in den Landungsstädten und den in sinnlichen Lastern Begrabenen, von denen weder die Einen, noch die Anderen politisch gefährlich sind, gibt es Niemanden, der nicht dasselbe Interesse an der Sicherheit des Eigenthums hätte, wie der reichste Kaufmann von Salem oder der Pflanzer von Louisiana . . . Gesetz und Ordnung sind ebenso wichtig für den Mann, der das Land baut, um seine Familie zu erhalten oder der um Lohn arbeitet, damit er einst auf eigenem Boden sterbe, wie für irgend ein Mitglied des präsidentlichen Cabinets."

1) „Man muss Amerika die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass, wenn auch der Wunsch sich zu bereichern allgemein, man doch in den wichtigeren und nicht ganz jungen Handels- und Verkehrsmittelpunkten mehr Gewissen und vor allem weniger Engherzigkeit findet als bei uns. Der amerikanische Egoismus ist breiter als der unsere, er erniedrigt sich selten zu elenden kleinlichen Mitteln, er schöpft aus dem Vollen." (M. Chevalier, Lettres I. 272.)

Reisender gesagt: Wenn es in irgend einem Lande der Erde als unvernünftig bezeichnet werden kann, gegen die Geldaristokratie und gegen die Gemeinheit des Goldes und Silbers zu predigen, so ist es hier, denn hier mehr als irgendwo anders ist es der Fall, dass jedweder sein Geschäft hat. Wer Capitalien hat, bringt sie zur Geltung und kann dieselben weder vermehren noch auch selbst erhalten ohne sehr viel Thätigkeit und Wachsamkeit. Der Reichthum eines Mannes steht daher hier ziemlich allgemein im Verhältniss zu seiner Wichtigkeit und dasselbe gilt von seiner Fähigkeit auf dem Gebiete des Ackerbaues, der Gewerbe oder des Handels. Die Geldmänner haben ihre Fehler, sie sind gewohnt alles mit ihren Goldwagen zu wägen, man würde sicherlich ein Volk beklagen müssen, das nur von Kaufleuten regiert würde. Aber ein Volk, dessen Regierer nichts anderes als Advokaten oder Soldaten wären, würde weder glücklicher noch freier sein. Wenn in der Alten Welt die alten Interessen, die militärischen, die bureaukratischen, jene alten Interessen, welche unter allen Formen jedem letzten Winkel ihren Stempel aufgedrückt haben, sich gezwungen sehen, zu transigiren mit den neuen Interessen der Industrie, mit der Macht des Geldes, wie wäre es denn möglich, dass in der Neuen Welt, wo die Institutionen der Vergangenheit nie tiefe Wurzeln gefasst haben, wo alles auf den Handel, auf das Geld hin gerichtet wird, diese Macht nicht dazu gelangte, eine Rolle auf der politischen Bühne zu spielen trotz all ihrer Neider und Gegner? Indessen bei allem so natürlich begründeten Uebergewicht der Geldaristokratie fehlt nicht die Werthschätzung des Geburtsadels, die ganz natürlich aus dem Wunsche besserer Familien sich erklärt, inmitten des allgemeinen Strebens nach Gleichheit, irgend einen Grund der Absonderung von der grossen Masse, der Auszeichnung zu finden. Die genealogische Wissenschaft, freilich nicht über die Anfänge des 17. Jahrhunderts hinausgehend, wird in den V. St. ganz so ernst betrieben wie in Alt-Europa und die Stammbäume, welche zu den Cavalieren der ersten Jahrzehnte der Old Dominion oder den Puritanern der *May Flower* hinaufreichen, erfreuen sich hohen Ansehens. Jeder Staat hat seine alten Familien, seine Aristokratie. „Ich habe," sagt Hübner, „nie mit jemand dieser Classe Bekanntschaft gemacht, ohne sogleich zu hören: „„Meine Familie ist sehr alt, meine Vorfahren kamen vor 200 Jahren nach Amerika, wir haben in England Verwandte, die in der Pairskammer sitzen, oder wir stammen von hugenottischen Edelleuten, welche vor dem Widerruf des Edikts von Nantes gut gesehen waren am französischen Hofe."" Und dieselben Personen zeichneten sich durch Erziehung und feine Sitte aus[1])." Eine stark entwickelte Titelsucht entspringt demselben Grunde. Es gibt eine Masse betitelter Existenzen wie in jedem Freistaat und wer einen Titel hat, wird immer

1) Spaziergang um die Welt. 1875. I. 51.

bei demselben genannt. Nur die Lächerlichkeit der ellenlangen Titel und der Mittitulatur der Frauen ist bis jetzt nicht eingedrungen.

Man ist versucht anzunehmen, dass der nordamerikanischen Gesellschaft jene gewisse äussere Gleichmässigkeit der Sitten fehle, welche das Ergebniss der Herrschaft zu sein pflegt, welche auf diesem Gebiete die Grossstädte üben. Aber es ist dem nicht so. So gross die Zersplitterung in jeder politischen und religiösen Hinsicht sein mag so stark ist der Trieb der Nachahmung gewisser Muster in allen Aeusserlichkeiten. Es ist kein Volk zu denken, bei dem eine Mode, auch die bizzarste, so rasch und allgemein zu verbreiten wäre wie bei den Nordamerikanern. Ein starker Nachahmungstrieb ist ihnen eigen, ein anglo-keltisches Erbtheil allem Anschein nach, das hier aber sich noch bedeutend vermehrt hat durch die in Demokratien den niederen Classen eigene Sucht, es den höheren so viel als möglich gleich zu thun. Die Stimmung grosser Theile der Bevölkerung, ganzer Staaten, Parteien, Stände, Landschaften, Städte nimmt in gewissen Zeiten bestimmte gleiche Formen an, welche den Namen Geistesepidemien wohl verdienen würden. So wie alle Geräthe des Hauses, alle Kleider u. s. f. durch die ganze Union gleich sind, weil sie von gleichen Maschinen in gleichen Fabriken hergestellt sind, so werden auch die Aeusserlichkeiten im Benehmen u. dgl. en gros bezogen. Keiner hat Zeit sich speciell damit abzugeben, jeder wählt dasselbe Muster. Die ganze amerikanische Gesellschaft nimmt sich New York zum Muster. Die *Empire City* bestimmt die Sitten und die Moden, wie es in ihren Sphären Paris, London oder Wien thun. Einige Städte haben ihre gesellschaftlichen Vorzüge vor New York, wie Washington, welches eine kosmopolitische, politisch angeregte, Boston, welches eine literarisch feiner gebildete und geistig regsame, Richmond, Baltimore und Charleston, welche (wenigstens in Resten) eine aristokratischere, traditionenreichere, oder New Orleans, welches eine freiere, heiterere Gesellschaft hat. Aber New York übertrifft an Volkszahl, Geschäftsthätigkeit, Reichthum, finanziellem und politischem Einfluss, Luxus alle anderen. Vielleicht wird sie einst ihre Herrschaft an eine von den neuen Hauptstädten abtreten, die im W. in der Entstehung begriffen sind. Heute ist sie aber noch in jedem anderen Sinne als dem formal-politischen die Hauptstadt der V. St. und vorzüglich die gesellschaftliche.

IV. **Die Culturphysiognomie der V. St.** Jedes Land trägt Spuren des Daseins und des Wirkens des Menschen in seinem Aeusseren und diese Spuren haben erheblichen Antheil an dem allgemeinen landschaftlichen Charakter des Landes. Diesen Antheil zu bestimmen ist im I. Bande versucht (I. Bd. S. 429), hier soll die etwas speciellere Frage beantwortet werden, welches die eigenthümlichen Züge sind, die das Culturbild der V. St. von dem der Länder der alten Welt unterscheiden. Drei Merkmale treten uns dabei als die hauptsächlichsten entgegen: 1. Grössere

eltenheit der Zeugnisse der Cultur, welche besonders dadurch sich ussert, dass dieselben überhaupt weiter zerstreut, dann aber in gewissen, enig besiedelten Gegenden noch kaum vorhanden und von der Natur berragt sind. 2. Geringere Dauer und Stetigkeit der meisten Schöpfungen es Menschen, die selbst auf seine eigenen Wohnplätze sich ausdehnt, nd damit zusammenhängend zahlreiche Belege für einen rascheren Ablauf ller Lebens- und Thätigkeits-Aeusserungen. 3. Mangel der Spuren des lters der Cultur in diesem Lande.

Die grössere Seltenheit der Culturschöpfungen zeigt sich cht überall im Einzelnen, aber sie gehört zu den entschiedenst sich ufdrängenden Eindrücken einer allgemeinen, zusammenfassenden Betrachng des Landes. Sie entspricht der noch immer dünnen Bevölkerung, e selbst in den dichtestbevölkerten Theilen noch fern ist von der Dichkeit der Bevölkerung in den volkreicheren Theilen von Europa. Sie rd gefördert durch die zwei entgegengesetzten Tendenzen der ländhen und der städtischen Bevölkerungen: Das zerstreute Wohnen der steren unter möglichster Vermeidung der Dörfer und das Zusammenängen der letzteren in möglichst grossen Städten. Die Mittel- und leinstädte, Marktflecken und grossen Dörfer, in ihrer Häufigkeit so zeichnend z. B. für Deutschland, treten viel mehr zurück in den V. St. rassen und Eisenbahnen, auf denen man Hunderte von Meilen menschenmen Landes durchfliegt, um von einer Grossstadt nach der andern zu langen, gehören zu dieser weiten Zerstreuung der Culturschöpfungen. icht minder tritt dieselbe, und noch unverkennbarer, hervor in dem eberragen der Natur über die Werke des Menschen. Die letzteren verhwinden in den Urwäldern, Hochgebirgen und Steppen fast vor der Macht iner noch ungezähmten Natur. Aber selbst in den bevölkertsten Theilen es O., wo fast jeder Wald gelichtet, jeder Bach überbrückt, jeder Fluss ingedämmt ist, ist die Natur noch nicht so weit zurückgedrängt wie bei ns. Sobald sie an einem Höhenzug, einem sumpfigen Thal, einem Moor lalt zu gewinnen vermag, erscheint sie viel ursprünglicher. Noch immer ibt es in Staaten wie New York und Pennsylvania Hunderte von Quadratneilen Urwald und in dem altbesiedelten Neuengland ist noch immer Maine er echteste Urwaldstaat. Dass man in einem einzigen Tage von einem so ollkommen welt- und grossstädtischen Platz wie New York in eine enschenleere Urwaldregion, wie die der Adirondacks zu gelangen vermag, ehört zu den scharfen Würzen des amerikanischen Lebens. Wie diese Naturnähe auf den Volksgeist wirkt und u. a. in der Literatur zum Ausruck kommt ist auf S. 51 angedeutet.

Dauer und Stetigkeit sind den Schöpfungen der Cultur hier äufig in geringem Grade eigen. Der Grund liegt hauptsächlich in der eweglichkeit der Bevölkerung selber und diese entspringt ihrerseits heils einer angeborenen Raschheit und Rastlosigkeit, theils der geringen

Dichtigkeit. Indem der einzelne sich noch nicht in eine dichte Masse eingezwängt findet, hat er mehr Lust und Grund zur Bewegung und Veränderung. Seine Werke nehmen daran Theil. Ganze Dörfer und Städte werden versetzt und Tausende sind im Stande auf einmal heerdenweise ihren Wohnplatz zu ändern (s. o. S. 316). Man hat mit einiger Uebertreibung die Nordamerikaner als Culturnomaden bezeichnen können. Noch etwas Anderes kommt hinzu: das Streben nach möglichst rascher und gewinnreicher Ausbeutung der natürlichen Reichthümer des Bodens, sei es an Erzen oder an Fruchtbarkeit. Man schöpft von einer Unternehmung den Rahm ab, um schnell nach einer anderen zu eilen. Das eine Unternehmen zerfällt, während ein anderes aufblüht. Daher die Menge von „Cultur-Ruinen" (s. u. S. 630), die über das Land zerstreut sind. Daher auch die Leichtigkeit und Flüchtigkeit, mit der man in den jüngeren Gegenden nicht bloss Häuser, sondern Städte baut, Brücken errichtet, Eisenbahnen anlegt. Alles ist nur für ein paar Jahre bestimmt, dann wird es entweder abgebrochen, oder sich selbst überlassen, oder aber es treten etwas dauerhaftere Schöpfungen an seine Stelle. Im O. baut man in den grossen Städten bereits viel mehr für die Dauer, herrliche Marmor- und Granitpaläste gehören zu ihren Merkmalen, aber in den kleineren Orten und selbst in den Vorstädten grosser Plätze überwiegen noch die Holzbauten [1]). Es schiebt sich hier noch eine andere Eigenthümlichkeit ein, das minder scharfe Hervortreten der Sonderung von Stadt und Land, das oben schon hervorgehoben wurde (S. 191). Dieselbe entspringt zum Theil demselben Mangel an befestigtem, durch Generationen eingelebtem Dasein, an dem historischen Hauch, der bei uns die Städte vom Lande scheidet, zum Theil entspricht sie dem jugendlichen Charakter des hiesigen Lebens, das es noch zu keiner so entschiedenen ständischen Scheidung zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung gebracht hat. Der Unterschied von Dorf und Stadt schrumpft hier zu dem von grösserer und kleinerer Wohnstätte zusammen. Das Dorf hat unter Umständen grosse Kaufläden, Banken, Zeitungen u. dgl. und ist in Wirklichkeit eine kleine Stadt. Der flüchtige Bau der Eisenbahnen, Brücken, Dämme u. s. w. schliesst sich hier an. Die Hauptsache ist, dass alle diese Dinge dem augenblicklichen Zwecke entsprechen; ihre Dauer ist erst in weiterer Reihe zu suchen und ihre Schönheit kommt zuletzt.

Der Schönheitssinn möge in den Zügen der Culturphysiognomie der V. St. nicht seine Befriedigung suchen. Man sieht sich an vielen Punkten umgeben von einer schönen Natur und häufig begegnet man schönen Menschen, aber die Werke dieser Menschen machen den Eindruck

1) Die Zählung von 1875 wies im Staat New York 598013 Häuser aus Holz, 98298 aus Backstein und 19718 aus Stein nach. Selbst in der Stadt New York besteht ¼ der Häuser aus Holz.

der Beschränkung auf das Nothwendigste, wie denn z. B. unsere Bahnhof-Paläste oder unsere künstlerisch verzierten Brücken dem Amerikaner als ein heller Unsinn erscheinen. Man schätzt den Luxus, aber auch dieser macht sich wenigstens im Aeusseren des Lebens mehr nach der Seite der bequemen als der schönen Ausschmückung des Lebens geltend. Das wahrhaft Monumentale ist selten. Der Mangel zahlreicher hoher Kirchthürme, an die wir in unseren grossen Städten gewöhnt sind, macht sich überall geltend, wo man eine der Grossstädte der V. St. übersieht. Die überaus grosse Zahl der Gotteshäuser kommt erst zur Wahrnehmung, wenn man in die Strassen herabsteigt, wo man freilich oft Mühe hat, die Kirchen von beliebigen Privathäusern zu unterscheiden.

Wie überall verdichtet sich das gesammte Culturleben in den Städten und hier ist es, dass dasselbe die schärfste Ausprägung erlangt.

Im Gesammteindruck der grössern amerikanischen Städte wiegen, von unwesentlichen örtlichen Besonderheiten abgesehen, vier Erscheinungen unbedingt vor. Es sind die geraden und breiten Strassen, der starke Verkehr, die durchschnittlich geringe Grösse der Häuser, die scharfe Sonderung der Geschäfts- und Wohnstrassen. Die grosse Zahl und geringe Grösse der Häuser ist besonders auffallend in wirklichen Grosstädten wie Philadelphia, das in dieser Hinsicht einzig unter den Grossstädten der Welt dasteht, und New York. Sie beruht auf der gesunden Vorliebe für geschlossene Häuser, Familienhäuser, und trägt gewiss viel zum körperlichen und geistigen Wohlsein der Bewohner bei. Aber das System ist auf die Dauer nicht in der Ausdehnung haltbar, welche es jetzt einnimmt; in New York nehmen grosse Miethshäuser, welche das Boden- und Baukapital besser ausnützen, von Jahr zu Jahr mehr überhand[1]). Auch die Sonderung der Geschäftshäuser und Wohnhäuser nach besondern Strassen, welche oft weit von einander entlegen sind, muss zum Wohlsein der Bevölkerungen beitragen, den Handelsverkehr erleichtern und bequemes, gesundes und billiges Wohnen fördern. Diese Sonderung ist so praktisch, dass sie selbst in kleinern Städten durchgeführt erscheint, setzt aber allerdings die zahlreichen und guten Verkehrsmittel voraus, die in Gestalt von Dampf- und Pferdeeisenbahnen keiner mittlern oder grössern Stadt fehlen. Ihrerseits setzen die Pferdeeisenbahnen breite und gerade Strassen voraus, wenn sie ihren Zweck gehörig erfüllen sollen. Gasleitungen und Kanalisationen, die schon in viel weitere Kreise gedrungen sind als bei uns, ferner die ebenfalls sehr häufigen Wasserleitungen, auf welche der Amerikaner so hohen Werth legt, werden gleichfalls durch die regelmässige Anlage der Städte erleichtert.

1) In gewissen Distrikten von New York ist aber schon jetzt die Bevölkerung dichter zusammengedrängt als selbst in London. Nach dem 1868er Bericht des Board of Health waren im 17th Ward in 4210 Häusern 95091 Menschen, worunter 14016 Kinder unter 5 Jahren.

In kleinern Städten wiegt durch die Niedlichkeit und Reinlichkeit der Häuser, welche mit Vorliebe aus weiss getünchtem Holz erbaut oder mit solchem verschalt sind, und durch die Gärtchen, welche dieselben ausnahmslos umgeben, ferner durch die Reihen der Schattenbäume, welche selten in einer Strasse fehlen, der freundliche, ländliche Charakter vor. Ein Schatten dieser Idylle ist durch die Baumreihen in den Strassen, die Rasenplätzchen vor den Häusern und die Schlingpflanzen an ihren Balkonen selbst noch mitten in New York oder Boston und in ganz hervorragender Weise in Philadelphia festgehalten. Selbst in S. Francisco hat man trotz des trockenen Dünenbodens wenigstens begnügsame Eucalypten angepflanzt. Blumen an den Fenstern sind hingegen viel seltener als bei uns. Mehr noch als diese grünen und schattigen Säume an den Strassen hin lassen uns die schönen Parke und öffentlichen Gärten die Naturnähe der hiesigen Cultur und die Naturliebe der Amerikaner empfinden, welche man kaum hinter ihnen suchen würde, wenn sie nicht auch als der ausgeprägteste Zug in ihrer jungen Literatur wiederkehrte. Man hat gewaltige Summen in den bedeutendern Städten für Parke und Volksgärten ausgegeben, und selbst den Europäer, der den Prater oder das Bois de Boulogne kennt, wird die Grösse und Pracht der Fairmountanlagen in Philadelphia oder des Centralparks in New York in Erstaunen setzen. Aber auch die jungen Städte Cincinnati und S. Louis u. v. a. haben bereits schöne Parkanlagen.

Wie diese öffentlichen Parke und Gärten sind auch die Kirchhöfe in allen einigermassen bedeutenden Städten Nordamerikas grossartig, reich und zum Theil mit Geschmack angelegt und gehalten. Man sieht in ihnen allgemein das Streben wirksam, den melancholischen Charakter des Grabfeldes durch allen möglichen landschaftlichen und künstlerischen Schmuck zu verwischen, und der einfache Zweck, den Todten eine ungestörte Ruhestätte zu bieten, tritt weit hinter dem Bestreben zurück, die Kirchhöfe zu tröstlichen Erholungsstätten der Lebenden zu machen. In den grössern Städten sind, wenn auch nicht, wie in New York, alle, so doch einige Kirchhöfe auf den schönsten Punkten angelegt. Von dem berühmten Greenwoodkirchhofe in der Nähe New Yorks geniesst man einen Blick auf New York, Brooklyn und das Meer, welchem wenige Grossstädte etwas ähnlich Schönes zur Seite stellen können. In Boston ist der Mount-Auburnkirchhof viel schöner in Lage und Bepflanzung als Stadtpark und Public-Garden, in Washington und Richmond bieten die Kirchhöfe die schönsten Aussichtspunkte und Parkanlagen. Und eine Fülle reicher Denkmale ist vorhanden — zu viel vielleicht, um nicht den Eindruck des Gehäuften und des Anspruchsvollen zu machen. Jedenfalls ist diese Art von Kirchhöfen eine eigenthümlich anziehende Einrichtung, welche vor allem als Aufhellung und Bereicherung des dumpfen Grossstadtlebens erfreulich wirkt.

Minder anziehend als diese Ruhe- und Erholungsstätten, mit welchen die amerikanischen Städte ohne Zweifel ihre ältern europäischen Schwestern zum grossen Theile weit hinter sich lassen, sind ihre grossen und grossartig oder schön sein sollenden öffentlichen Bauten. Lange Zeit zierte man die öffentlichen Gebäude nur mit griechischen und römischen Säulenhallen, wie man noch an den meisten Bauten, die mehr als dreissig Jahre zurückdatiren, besonders in Philadelphia, Boston und Washington, sieht. Selbst für Kirchen war dieser echt republikanische Styl beliebt. Aber seit dieser Zeit hat man in allen möglichen und unmöglichen Stylen experimentirt und mit besonderer Vorliebe ganz neue Combinationen aufgesucht. Unruhe und Uebertreibung gehen durch die meisten Bauwerke, die etwas vorstellen sollen, und das einfach Schöne und Edle muss man in bescheidenen, anspruchslosen Werken suchen. Den in Wahrheit grossartigsten Eindruck machen hier die Werke der Brückenbaukunst, welche bekanntlich in Nordamerika einige ihrer grössten Triumphe gefeiert hat. Die neue Mississippibrücke zu S. Louis und die Ohiobrücken von Louisville und Cincinnati sind unbedingt erfreulicher in der Gesammtansicht dieser Städte als alle ihre Kirchthürme und Prachthäuser. Die Riesenbrücke, an deren Pfeilern man gegenwärtig in New York und Brooklyn baut, wird dem längst schon prachtvollen Bilde des newyorker Hafens einen neuen Zug hinzufügen, der an Grossartigkeit alle andern, wie überhaupt alles in dieser Art Bestehende, übertreffen wird. Die geringfügige Thatsache, dass alle grossen und kleinen Flussdampfer hier weiss getüncht sind, ist auch erwähnenswerth. In der Nähe verkehrsreicher Städte, die an grossen Flüssen liegen, geben diese blanken Fahrzeuge, welche in Menge vorhanden zu sein pflegen, der Flussscenerie einen heitern Charakter, — das Gegentheil von der Wirkung, welche unsere schwarzen, verrauchten und verstaubten Dampfer hervorbringen. Anscheinend ebenfalls geringfügig ist der Umstand, dass man in diesen grossen Städten des Ostens vorzüglich nur pennsylvanische Anthracitkohlen brennt, welche nicht russen. Es ist dies aber der Grund, weshalb trotz seiner grossen Industrie selbst Philadelphia nicht im mindesten geschwärzt ist. Cincinnati, das stark russende Kohlen brennt, sieht dagegen schon viel älter und düsterer aus als irgend eine der östlichen Grossstädte, und in noch höherm Grade gilt dies von Pittsburg (vgl. o. S. 329).

Die Bevölkerung aller amerikanischen Städte, mit Ausnahme der südlichen, in denen die Neger ihre Faulheit spazieren tragen, ist ausgezeichnet durch ihr bewegliches, thatkräftiges, arbeitsames Wesen. Man kann nicht durch eine Strasse gehen, ohne diesen Charakterzug wahrzunehmen, und die kleinen Städte nehmen in kaum minderm Grade an demselben theil als die grössten. Es fällt ferner ein bedeutendes Mass von Wohlanständigkeit in Kleidung und Benehmen auf. Man wird auch nicht

fehlgehen, wenn man der Bevölkerung der grossen Städte eine im allgemeinen jugendlichere Physiognomie zuschreibt als der der kleinern und des flachen Landes, und das Zuströmen zahlreicher jüngerer Einwanderer aus Europa und aus dem Innern erklärt diese Erscheinung zur Genüge. — Für ein weitverbreitetes mittleres Mass von Bildung spricht der grosse Absatz von billigen Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, welche an allen Ecken und Enden feilgeboten werden. Dies hindert aber nicht, dass die Kirchen sich reger Theilnahme und Besuches erfreuen. — Die Schulhäuser aller Art zeigen durch ihre Zahl, Grösse und schöne Ausstattung, dass der Volksunterricht sich einer guten Pflege erfreut. In den grössern Städten fehlt nie eine öffentliche Bibliothek, welche entweder Privatstiftung oder von der Gemeinde errichtet und Jedermann zugänglich ist. Hingegen sind mit Ausnahme New Yorks und New Orleans', der auch in dieser Beziehung am meisten europäisirten Städte, die Theater unbedeutend, sowohl im Aeussern als in den Darstellungen. Die Musik erfreut sich in der Oeffentlichkeit einer mässigen, aber in rascher Zunahme befindlichen Pflege. Oeffentliche Vergnügungsorte, wie Bier- und Kaffeegärten, sind nur in denjenigen Städten zu finden, wo eine starke deutsche Bevölkerung vorhanden.

Auf dem Lande erhöhen die Farmhäuser, da sie in den meisten Gegenden nicht dorfartig zusammengebaut, sondern nach altsächsischer Weise zerstreut sind, zwar den Culturcharakter nur wenig, aber sie geben gerade durch dieses vereinzelte Auftreten manches hübsche Landschaftsbild. Die verschiedenen Arten von Farmhäusern sind o. S. 243 geschildert. Die Blockhäuser finden sich nur noch in jungbesiedelten Theilen des W. häufig und selbst hier schreiten die *Frame Houses*, die verschalten oder Plankenhäuser, begünstigt durch die Arbeit der mit zuerst in die tiefsten Urwälder dringenden Sägmühlen rasch voran. Aber ihrer angenehmen Eigenschaften halber werden sie auch selbst im O. und im alten W. noch von conservativen Naturen den letzteren vorgezogen. In der That sind die Blockhäuser, wenn gut aufgeschlagen, immer comfortabel: kühl im Sommer, warm im Winter, leicht warm zu halten und dazu nicht unschön. Ihre Farbe stimmt sehr gut zum Boden und zur Vegetation. In vielen Theilen, wie z. B. in Michigan, lässt man die Rinde an den Baumstämmen, aus denen ein solches Haus gebaut wird und erreicht damit einen pittoresken Reiz. Die bereits viel häufigeren verschalten Häuser, die selbst in den ödesten Theilen von New York und Neu-England die Blockhäuser fast ganz verdrängt haben, glänzen ihrerseits durch weissen Kalkanstrich und grüne Fensterläden. Eine Veranda (Piazza genannt) fehlt wenigen von ihnen. Bei aller Einfachheit sind diese Farmhäuser, weil aus Holz gebaut, das leicht in angenehme Formen zu bringen und, wenn beschädigt, leicht zu ergänzen und zu erneuern ist, meist niedlich in ihrem Aeussern

nd die meisten stehen wie Gartenhäuser inmitten der Mais- und Haferlder. An deutsche Scenen gewöhnt, vermissen wir nur den Schmuck er Baumgärten und der Obstbäume um die Häuser; es ist, wie es scheint, er nicht häufig Sitte, wie es bei uns ist, Bäume vor die Häuser zu lanzen, und wo man welche pflanzt, gibt man oft den grossen Schattenumen, Ulme, Ahorn, Eiche den Vorzug. Freundlich ist aber der nblick dennoch, und nicht am wenigsten durch die weisse Farbe, mit er man hierzulande auch die Häuser mit Vorliebe anzustreichen liebt. n Mittelpunkte einer Anzahl solcher Niederlassungen erhebt sich, omöglich erhöht, das Schulhaus und eine oder mehrere Kirchen, die benfalls in der Regel aus Holz gebaut sind und kleinen Kapellen ähnlich hen. Dass natürlich das Bild einer ländlichen Ansiedelung erheblich nders in den holzarmen Prāriegegenden, wo man mit Bruchsteinen oder iegeln baut, versteht sich. Es ist in diesem Fall viel reizloser. Geradezu lend und unschön sind aber die *Dug-outs*, die halb in die Erde verrabenen engen Hütten, in denen die spärlichen Bewohner der Steppen ich vor den Stürmen zu schützen suchen.

Die Ruinen sind zwar Amerika in einem schönen Verse Goethe's bgesprochen worden. Zum Unterschied von „Europa, dem alten", soll s ihrer ebenso entbehren wie der Basalte. Dies trifft heute nicht mehr o ganz zu. Wenn die Cultur hier auch jung an Jahren, so hat sie um o rascher gelebt. Die Züge, die sie da und dort in die Physiognomie es Landes gegraben hat, mögen weniger die Spuren wirklichen Alters ls früher oder verfrühter Schicksale sein: sie sind nichtsdestoweniger rgreifend, oft nicht minder als unsere Ruinen. Wie viele Ruinen bergen icht die Gold- und Silbergebiete von Californien und Colorado, die Oelebiete von Pennsylvanien und so mancher andere erzreiche Distrikt! Mit dem Reichthum der Gruben schwand die Bevölkerung und hat oft anze Städte zurückgelassen. So hat das Riesenwerk der Pacific-Bahn ine Menge vergänglicher Eisenbahnstädte geschaffen, die mit dem Bau ntstanden und mit dem Fortschreiten der Linien wieder verschwunden ind. Im S. sind zerfallene Pflanzerwohnungen, verödete Kirchen und Kirchhöfe keine seltenen Erscheinungen. In den einst spanischen Theilen es S. und W. liegen die Reste spanischer Adobe- (Lehmziegel-) Häuser, Klöster und Kirchen in Ruinen. Und dazu noch die Masse der indianichen Grabhügel, Schutzwälle u. s. f. Man kann in der That nicht vom Mangel der Ruinen sprechen. Das Land hat für sein Alter deren ehr als genug.

Wenn in vielen Beziehungen das Kleine, Zerstückte, nur für den ugenblick Geschaffene unter den Culturschöpfungen, besonders denen es idealen Gebietes, überwiegt und hierin ein Merkmal theils der der ugendlichkeit der Cultur entsprechenden Zerstreuung der Kräfte, theils es eingeborenen Individualismus der Bevölkerung, auf gesellschaftlichem

wie politischem Gebiete, zu erkennen ist, so tritt dagegen in allem was geschäftliche Unternehmung ist, eine Neigung zum Grossen, Zusammengefassten hervor, welche Zeugniss ablegt für die Fähigkeit gross zu entwerfen und mit gewaltiger Energie zu handeln. So schwer es bis jetzt zu sein scheint, in diesem Lande eine Summe von Kräften auf Ein Ziel zu vereinigen, so leicht scheinen dem Einzelnen die grössten Entwürfe und die ungewöhnlichsten Kraftanstrengungen zu fallen. Und das beschränkt sich nicht auf Eisenbahnen, Brücken und ähnliche Einrichtungen, von welchen Nord-Amerika die grössten und kühnsten mit Stolz sein nennt, sondern erstreckt sich selbst auf den gewöhnlichen Geschäftsbetrieb. Als natürliche Folge des kühnen Unternehmungsgeistes und der Rastlosigkeit der amerikanischen Geschäftsleute tritt uns in allen Zweigen des Handels und Verkehrs die Erscheinung riesenhaft ausgedehnter Geschäfte entgegen, von denen man schwer begreift, wie sie nur von Einem Punkte aus geleitet werden können. Auch Europa hat seine merkantilen und industriellen Grössen, aber es ist die Grenzenlosigkeit der Unternehmungslust nicht so allgemein und wird das Bedeutende nicht so rasch erreicht. Aber hier lässt das Fieber der Spekulation die meisten nicht ruhen, bis sie entweder das Möglichste erreicht haben oder bei allzukühnem Wagen auf den Anfang zurückgeworfen sind. So kommt es, dass gegenwärtig z. B. in New York nächst der katholischen Kathedrale das grossartigste und prächtigste Marmorgebäude ein riesiges Schnittwaarengeschäft ist. Am meisten scheinen aber Gasthäuser diesem *Grossbetrieb* günstige Aussichten zu bieten, vorzüglich weil gewisse Einrichtungen, welche die Menschen anziehen, im Kleinen nicht leicht zu schaffen sind und weil bei ihnen der Ruf, der mit der Grösse wächst, ein so bedeutender Faktor des Erfolges ist. Es sind nicht nur in den Städten, sondern auch an beliebten Punkten im Gebirge, an der Seeküste, überall, wo grössere Mengen von Gästen erwartet werden, riesige Gasthäuser, wahre Karawanserais entstanden. Hier ist nun das Grossartige geschäftlich berechtigt. Aber in anderen Dingen wird das Streben nach dem *biggest thing* fast kindisch, wie denn überhaupt das Interesse an dem Aussergewöhnlichen, Ungeheuerlichen, Aufsehenerregenden beim Amerikaner in beneidenswerther Jugendlichkeit vorhanden ist. Wir kritischeren Naturen sind viel mehr gefeit gegen riesige Plakate, Wundermittel, barnumsche Sehenswürdigkeiten u. dgl. als der Amerikaner es mit all seiner Geschäftsklugheit ist. Diese Dinge gehören für ihn zu den angenehmen Aufregungen und ihre reichliche Vertretung — z. B. die riesenhaft hingepinselten Geschäftsanzeigen in den fernsten Urwald- und Gebirgseinsamkeiten — ist einer von den hervortretenden Zügen des nordamerikanischen Lebens. Dasselbe erhält dadurch etwas Groteskes, welches, wie alles Originelle, die Amerikaner selbst nicht unangenehm berührt.

V. Abschnitt.

nzelbeschreibung der Staaten und Territorien.

Erste Gruppe.

Die Neuengland-Staaten.

Die Neuengland-Staaten nehmen den NO. der V. St. ein zwischen dem atlantischen Ocean und dem Long Island Sund im S., der Provinz Quebek im N., dem Staat New York im W., der Provinz Neubraunschweig und dem atlantischen Ocean im O. Sie liegen zwischen 48 und 41° n. B. und 74 und 67° w. L., bedecken 65000 e. Q. M. und zählen 3487924 E. (1870). Rauhes Klima und wenig ergiebiger Boden begünstigen den Ackerbau nur in geringem Grade, aber der Schiffahrt, Fischerei und dem Handel kommt die lange Küstenlinie von 700 e. M. und der Hafenreichthum zu Gute, während im Inneren die Industrie in hoher Blüte steht. Im N. ist der Waldreichthum noch bedeutend. Die Bevölkerung (Yankees im engeren Sinne s. o. S. 598) ist reiner englisch als anderswo in den V. St., körperlich und geistig eigenartig (s. o. S. 600). sehr intelligent und regsam. Neuengland hat die dichteste, industriellste und gebildetste Bevölkerung in Amerika. Seine geschichtliche Rolle s. o. S. 57, 71. Den Namen erhielt diese Landschaft von Capitain John Smith 1614; vorher hiess sie North Virginia.

I. **Maine** (M.), 1657 d. Q. M. (35000 e.), 626915 E. (1870). Grenzen: Im S., der Atlantische Ocean, im N. Quebek, im O. Neubraunschweig, im W. New Hampshire. Länge am Meer 278 e. M., durch die zahlreichen fjordähnlichen Einbuchtungen zu einer Küstenlinie von 2500 e. M. ausgedehnt. Zahlreiche Küsteninseln, deren grösste Mt. Desert (60000 A.). Boden vorwiegend gebirgig und felsig durch die N. Alleghanies, die die ganze Breite des Staates einnehmen, um erst gegen N. hin nach dem Thale des S. Johns R. abzudachen, höchster Berg Mt. Katahdin (1642 m). $^1/_{10}$ mit Wasser bedeckt. Flüsse: Penobscot, Kennebec, S. Croix, die ins Meer münden. Seen: Moosehead, Chesuncook. Klima: Wärme: Eatport 6, Portland 6° C. Niederschläge dort 1002, hier 1215. 46,9 Proc. der Oberfläche ist Wald, wovon noch viel im Urzustand. Landwirthschaft: Ernte von 1877 (in 1000 B.): Kartoffeln 7000, Hafer 2412, Mais 1680, Gerste 650, Weizen 350, Buchweizen 400, Heu 1138000 T., Werth 21 Mill. D. Viehstand (in 1000): Rinder 360, Schafe 526, Schweine 62, Pferde 82. Werth 16 Mill. D. $^1/_4$ des Staates in Farmen angelegt. Bergbau gering: Granit, Marmor, Schiefer. Gewerbe: Man berechnet, dass 2,6 Mill. Pferdekräfte in den Flüssen von M. gegeben seien, aber es sind bis jetzt nur ca. 80000 ausgenützt. Haupterzeugnisse: Sägholz ca. 12, Baumwollenwaaren 11.

Wollwaaren 8 Mill. D., Raff. Zucker, Seeschiffe, Leder. Gesammtwerth ca. 96 Mill. D. (1874). Handel und Verkehr: M. ist mit 2878 Segel- und 96 Dampfschiffen (517000 T.) (1876) der zweite seefahrende Staat. In seine Häfen liefen 1876 196000 T. in der Küstenfahrt und 154000 vom Ausland ein. Es hatte (1877) 997 e. M. Eisenbahn. Ausfuhren: Holz, Fische, Getreide. Finanzen (1878): Steuerwerth 164, Schuld 5,8, Einn. 1,20, Ausg. 1,27. Sparkassen 64 mit 25 Mill. D. Einlagen. Schulen (1876) 4261, Ausg. 1,1 Mill. D. Schulbesuch ca. 45 Proc. der Schulfähigen. Die Bevölkerung ist zu 87 Proc. im Staat geboren zu 8 Proc. Ausländische. Unter letzteren sind 54 Proc. Canadier, 32 Proc. Irländer, 1,4 Proc. Deutsche. — Bis 1651 war M. der Schauplatz verschiedener meist wenig gedeihender Ansiedelungen der Engländer und Franzosen. In diesem Jahr kam es an Massachusetts, bei dem es blieb, bis es 1820 als Staat in die Union eintrat, in welcher es 4 Congressstimmen hat. Die Verfassung bestimmt, dass der Governor, die Senatoren und Repräsentanten für 1 Jahr, die Richter für 7 Jahre vom Volk gewählt werden.

Portland, 30000 E., Haupthandelsstadt von M., auf hoher Halbinsel am SW. Ende der Casco Bay. Tiefer Hafen mit 3 Forts zwischen Hügeln von 50—55 m. Rhederei. Handel am bedeutendsten mit Grossbritannien und Westindien. Steuerwerth 31 Mill. Augusta, 7815 E., Regierungssitz, am Ende der Schiffbarkeit des Kennebec. Grosse Wasserkräfte. In der Nähe Kenneb[illegible] Arsenal der V. St. Bangor, 20000 E., zweite Handelsstadt von M., am Ende der Schiffbarkeit des Penobscot, 60 e. M. vom Meer, durchflossen von Kenduskeag, Hauptmarkt für Holz. Von Langholz werden jährlich durchschnittlich 250 Mill. Fuss über hier versandt. 11 Banken, 2 Tagblätter, 43 Schulen, 14 Kirchen. Sitz eines *Theological Seminary* der Congregationalisten. — Von weiteren Seeplätzen sind folgende zu nennen: Biddeford, über 10000 E. und Saco, 5757 E., einander gegenüber am Saco R. Grosse Wasserkräfte. Baumwollenfabriken. 4 Banken, 3 Zeitungen, 13 Kirchen. Brunswick, 4727 E. Am Ende der Gezeiten im Androscoggin R., der hier einen Fall von 12 m hat. Sägemühlen. In der Nähe Bowdoin College. Bath, 11000 E., am Kennebec. 12 e. M. vom Meer, vorzüglicher Hafen, der selten vereist. In den 50er Jahren die vierte schiffebauende Stadt in den V. St., ist es durch den Rückgang der Rhederei in neuerer Zeit mehr zur Industrie gedrängt. Steuerwerth 6.4 Mill. 7 Banken, 1 Tagblatt, 11 Kirchen. Wiscasset, 1978 E., am Sheepscot R., 12 e. M. vom Meer. Breiter Hafen von 12—20 Faden, selten vereist. Einst beträchtlicher Handelsplatz, jetzt unbedeutend. Pemaquid, verlassene Ansiedelung und Fort auf einem Felsenvorgebirge, Schauplatz von Indianer- und Piratenkämpfen im 17. und 18. Jahrhundert. Waldoboro, über 4000 E., 1753/54 von 1500 Deutschen gegründet, deren Nachkommen noch in der Stadt leben. Lebhafter Hafen. Thomaston, Sitz des Staatsgefängnisses von M. Rockland, 8000 E., an Owls Head Bay. 4 Banken, 4 Zeitungen, 8 Kirchen. Schiffbau, Kalkbrennerei. Belfast, 5278 E., im SW. Winkel der Penobscot Bay. Schiffsbau. 2 Banken, 2 Zeitungen, 6 Kirchen. Castine, Dorfgemeinde auf schmalem Vorgebirg in der Penobscot Bay. Schauplatz von Kämpfen mit Indianern und Franzosen im 17. und 18. Jahrhundert. Niederlage der Flotte der V. St. 1779 durch die Engländer. Schiffsbau. Mt. Desert, Insel n. von Penobscot Bay, 4000 E., einer der malerischsten Punkte der V. St. Machias,

E., Dorf am gleichen Fluss. Gewerbthätig. S. von hier Machiasport, ı, Schiffsbau. Eastport, 3738 E., Gemeinde an der Passamaquoddy Bay, nördlichste von den Seeplätzen von M., nahe bei Quoddy Head, dem hsten Punkt der V. St., in der Nähe das U. S. Fort Sullivan. — :nplätze: Lewiston, 20000 E., Fabrikstadt am Fall des Androscoggin, Fabrikarbeiter. 5 Banken, 1 Tagblatt. Skowhegan, Gemeinde, 4000 E. nken, 1 Zeitung, 5 Kirchen. An einem 9 m hohen Fall des Kennebec. rbthätig. Hallowell, 3000 E., am Kennebec bei Augusta. Berühmte .tbrüche.

I. **New Hampshire** (N. H.), 436 d. Q. M. (9280 e.), 318300 E. (1870). zwischen Quebek im N., Massachusetts im S., Maine und dem Ocean im ıd Vermont im W. Boden vorwiegend felsig. An der 18 e. M. langen Küste n bis 30 e. M. breiter flacherer Strich, der Rest ist gebirgig. Berge: Mt. ington in den White Mts., der höchste Berg Neuenglands, Monadnoc, arge. Flüsse: Connecticut, Merrimak, Androscoggin, Ammonoosuc. Seen: ipiscogee, Umbagog. Klima: Wärme zwischen 3,3 (in den White Mts.) und Wald: 37,2 Proc. Landwirthschaft: Boden wenig fruchtbar. Hauptgnisse: Mais. Hafer, Kartoffeln, Ahornzucker, Butter und Käse, Wolle; h derselben (1870) 22,5 Mill. D. Bergbau: Nicht sehr bedeutend, Magnet- Blei, Silber, Glimmer, Graphit. Gewerbe: Begünstigt durch starke Wasser-, von der über 80000 Pferdekräfte in Benutzung. 1870 wurden Baumwwaaren für 16,9, Wollwaaren für 8,7, Schuhe für 6,1, Leder für 3,7 Mill. D. gt. Handel: Portsmouth, der einzige Hafenplatz, hatte 1876 einen Schiffshr von 6643 T. und der Staat besass 71 Segel- und 8 Dampfschiffe mit 7 T. Die Fischerflotte zählte 22 Schiffe mit 1143 T. Bevölkerung: 76 Proc. aate geboren, 9 Proc. Ausländer, von denen 43 Proc. Canadier, 40 Proc. Irr und 1,4 Proc. Deutsche. Reichthum (1877): Steuerwerth 193 Mill. D., :assen 67 mit 31 Mill. Einlage. Staatsschuld 3,5, Einnahmen 0,49, Aus- 0,44 Mill. D. 1870 gab es 2452 Volksschulen, die von $^2/_3$ der schulfähigen ıd besucht wurden. Die Presse zählt 8 Tagblätter und 42 andere Zeitten. Governor, Senat und Repräsentanten (hier *General Court* genannt) :n für 1 Jahr gewählt, ebenso 5 Councilors zur Seite des Governor, aber ichter werden vom Governor ernannt und der Staatssekretär von den Verıgskörpern gewählt. — Dover und Portsmouth wurden 1623 gegründet, 1641 lassachusetts vereinigt, seit 1741 besondere Provinz.

Concord, 14000 E., Staatshauptstadt, am Merrimak, der 4 fach überbrückt ıgleich Gewerbestadt mit 2500 Arbeitern. Steuerwerth 12 Mill. 12 Kirchen, gblätter, 2 Banken und 5 Sparkassen. Portsmouth, 9221 E. Alter auf einer Halbinsel. 5 Kil. von der Mündung des Pistaqua. Hafen vorh, fast stets eisfrei, 25 m tief. Schiffsverkehr in 1876 6643 T. Gegenüber ıf Continental Isl. ist ein U. S. Navy Yard. Manchester, 23509 E., am mak. S. von hier Hampton Beach, Seebad. Gewerbreichster Platz in , ca. 8000 Fabrikarbeiter. Die Baumwollfabriken erzeugen durchschnitt-0 Mill. Ellen jährlich, Baumwollconsum 40000 Ballen. Ausserdem Loco-, Wagen- u. a. Fabriken. 14 Kirchen, 45 Schulen, 3 Banken und 4 Sparen, 3 Tagblätter. Hooksett, Dorf am Merrimak mit grossen Baumwollten und Ziegeleien. Nashua, 12000 E., an demselben, Wasserkraft des

Nashua R., ca. 3000 Arbeiter, wovon 2000 in Baumwollfabriken. Grosse Eisenwerke. 11 Kirchen, 2 Tagblätter. Dover, 9000 E., Baumwollen- und Schuhfabriken, älteste Ansiedelung des Staates (1633). Von den im Inneren und N. des Staates gelegenen Plätzen, die wegen ihrer Landschaft besucht werden, sind Centre Harbor und Wolfboro (Dorf mit 2000 E., 2 Banken und 3 Kirchen am Winnepiscogee, North Conway und Gorham Ausgangspunkte für die Besucher der White Mts.

III. **Vermont** (Vt.), 481 d. Q. M. (10212 e.), 330551 E. Liegt zwischen Canada im N., Massachusetts im S., New Hampshire im O. und New York nebst Lake Champlain im W. Boden hügelig und gebirgig. Die Green Mts., die dem Staate den Namen geben, durchziehen ihn in der Mitte. Am L. Champlain ist ein schmaler Streifen Flachland. Der Hauptfluss ist der Connecticut, aber ein kleines sw. Stück des Staates gehört bereits dem Flussgebiet des Hudson an Seen: Der Champlainsee ist für diesen einzigen binnenländischen von allen Neuengland-Staaten als Wasserstrasse hochwichtig. Der Memphramagog reicht von Canada herein. Klima: Die Wärme schwankt zwischen 4,4 und 8° C., der Regenfall zwischen 36 und 44 e. Z. Ackerbau: Vt. ist der in landwirthschaftlicher Beziehung begünstigste von den Neuenglandstaaten. Hochentwickelt ist die Viehzucht. Die feinste Wolle der V. St. wird hier erzeugt (Merinos). 1877 Zahl der Schafe 441,000. Werth der Ackerbau-Erzeugnisse 35 Mill. D. Haupterzeugnisse: Mais, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln, Hopfen. Ahornzucker. Bergbau: Marmor, Granit, Schiefer. Gewerbthätigkeit geringer als in irgend einem anderen von diesen Staaten. 1870 verwandte man 51000 Pferdekräfte und der Werth der Erzeugnisse betrug 32 Mill. D. Dieselben bestanden hauptsächlich aus Mehl, Leder, Sägholz und Wollwaaren. Handel: Canada ist das einzige ausländische Gebiet, mit dem Vt. unmittelbar Handel treiben kann. 1876 hatten die Hafenplätze von Vt. einen Schiffsverkehr von 82962 T., wovon 7412 vom Ausland. Seine Flotte zählte 12 Schiffe mit 733 T. Bevölkerung: 74 Proc. im Staate geboren, 14 Proc. Ausländer; unter denen 60 Proc. Canadier, 29 Proc. Irländer, 0,8 Proc. Deutsche. Steuerwerth 102 Mill. D. (1870). Sparkassen 20 mit 8,3 Mill. Einlage (1877); Staatsschulden 0,03 Mill. D. Einnahmen 0,39, Ausgaben 0,38 Mill. D. (1879). Schulen 2979, Zeitungen 47, wovon 3 Tagblätter. — Der Boden Vt.'s ist zuerst 1535 von Jacque Cartier betreten worden. 1609 von Champlain explorirt. Französisch-canadische Colonien hielten sich nicht. Nach 1760 wurde Vt. von New York in Anspruch genommen, trat aber 1791 als 14. Staat in die Union. Governor, Senatoren und Repräsentanten (als *General Assembly* zusammengefasst) werden für 2 Jahre vom Volk, ebenso die niederen Richter, dagegen Staatssekretär und die Oberrichter von der General Assembly gewählt.

Burlington, 15000 E., grösste Stadt von Vt., am L. Champlain gelegen. Der oben angegebene Schiffsverkehr von 82962 T. gehört fast ganz B. an. Haupthandel in Holz, von welchem jährlich 40—50 Mill. Fuss versandt werden. Universität, 15 Kirchen, 2 Banken, 3 Zeitungen. Montpelier, Staatshauptort, Dorf von 4000 E., am Winooski R. 7 Kirchen, 2 Banken, 5 Zeitungen. In der Nähe Waterbury, Ausgangspunkt für den Besuch der Green Mts. und besonders Mt. Mansfield's. S. Albans, Dorf mit 7000 E., Mittelpunkt des Butter- und Käsehandels von Vt., grosse Eisenbahnwerkstätten der Vt. Central

R. R., Marmorbrüche. 6 Kirchen, 3 Banken, 3 Zeitungen. Park in Mitte des Dorfes. In der Nähe mehrere Heilquellen: Sheldon Springs, Vermont Springs, Alburgh Springs. Brattleboro, 4000 E., am Connecticut, der hier überbrückt ist. Orgelwerke. Staatsirrenhaus. In der Nähe von Whitingham ist der Geburtsort Brigham Young's.

IV. **Massachusetts** (Mass.), 367 d. Q. M. (7800 e.), 1457351 E.[1]) (1875). Zwischen Vermont und New Hampshire im N., Connecticut und Rhode Island im S., New York im W. und dem Atlantischen Ocean im O. Küste hafenreich. Grössere Inseln: Nantucket, Marthas Vineyard, Penikese. Boden grossentheils felsig, von geringer Fruchtbarkeit. Die fruchtbarsten Strecken in den Thälern des Connecticut und Housatonic. Gebirge: Taconic und Hoosac Range im W. des Staates. Flüsse: Merrimac, Housatonic, Connecticut. Klima: Mitteltemperatur 7—10° C. Ackerbau erzeugt hauptsächlich Mais, Hafer, Roggen, Kartoffeln, Tabak. Werth der Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht 42 Mill. (1875). Wald 29,2 Proc. Fischerei erzeugte 1875 einen Werth von 7,7 Mill. D. Bergbau geringfügig: Granit und Marmor. Die Gewerbthätigkeit von M. die hervorragendste in den V. St. 1875 waren 233252 männliche und 83207 weibliche Personen gewerblich beschäftigt. In Gewerben angelegtes Kapital 267 Mill. D. 3859237 Baumwoll- und 15606 Leinenspindeln. In den Baumwollfabriken 80964, in den Wollfabriken 8412 Arbeiter. Haupterzeugnisse: Schuhwaaren, Baumwoll- und Wollenwaaren, Eisenwaaren, Papier. Werth der Erzeugnisse in 1875 592 Mill. D. Handel und Schiffahrt sind bedeutend. Seeschiffe (einschliesslich Fischerboote) 2274 mit 423000 T. Der Aussenhandel von Mass. ist nach dem von New York der bedeutendste. Bevölkerung zu 75 Proc. aus Eingeborenen des Staates bestehend, 0,9 Proc. Deutsche, 15 Proc. Irländer. Staatsschuld 34 Mill. D., Einnahmen 4,12, Ausgaben 4,54, Gemeindeschulden 89 Mill. (1878). Hauptsekte die Congregationalisten. Das Unterrichtswesen ist in sehr blühendem Zustand. Die beste Hochschule der V. St., 5 Colleges, 4 Normalschulen, 5556 öffentliche Schulen sorgen für den Unterricht. 1877 gab es 176 Sparbanken mit 245 Mill. D. Einlagen. Steuerwerth 1872 1700, Staatsschuld 33, Einnahmen 7,2, Ausgaben 5,8 Mill D. Governor, Staatssekretär, Treasurer, Attorney General, sowie die 40 Senatoren und 240 Repräsentanten, werden jährlich gewählt, die Richter der zwei oberen Höfe von Governor und Senat für Lebenszeit ernannt. Das Wahlrecht steht jedem 21 Jahre alten Bürger der V. St. zu, der 1 Jahr im Staate verweilt. Zahl der Repräsentanten im Congress 9. — Mass. ist aus 2 der ältesten englischen Colonien in Nordamerika, New Plymouth (1620) und Massachusetts (1628 und 30) durch Vereinigung 1692 entstanden. Es war im 18. Jahrhundert die leitende Colonie im N. wie Virginien im S. Der Anstoss zum Unabhängigkeitskrieg und später zur Antisklaverei-Bewegung wurde vorzüglich von hier aus gegeben. Durch Reichthum, Thätigkeit, Bildung und Intelligenz seiner Bevölkerung steht es noch immer in erster Reihe unter den Staaten der Union.

Boston, 342000 E. (1876), Hauptstadt und Haupthandelsstadt von Mass. (2. Handelsstadt der V. St.). Seine Vorzüge für den Handel s. o. S. 472. An tiefer Einbuchtung der Massachusetts Bay gelegen, auf 3 Halbinseln (Boston,

1) Auch die Städtebevölkerungen sind in diesem Staat für 1875 angegeben.

East Boston, South Boston) besitzt es einen geräumigen Hafen, in welchem 1877 2196 Schiffe mit 868000 T. einliefen. Einwanderung 1877 8044. Regelmässige Dampfer-Verbindung mit Liverpool und Antwerpen. Es ist im Inneren weniger regelmässig angelegt als andere nordamerikanische Grosstädte (ein grosser Theil ist seit dem verheerenden Brand von 1872 neu aufgebaut) und enthält eine grössere Anzahl von historischen Denkmalen: Faneuil Hall (The Cradle of American Liberty), wo in der Revolutionszeit die Volksversammlungen gehalten wurden, Old South Church, gleichfalls durch ihre Volksversammlungen aus jener Zeit berühmt, das alte State House, Christ Church (1723 gebaut); das neue State House (1795) überschaut die Stadt. Boston ist eine der reichsten Städte der Union. Der Gesammtwerth des Areals und der Gebäude wurde 1877 auf 687 Mill. D. geschätzt. 197 Kirchen, 8 Tagblätter und 167 andere periodische Blätter. Der Stadttheil South Boston liegt jenseits eines Armes des Hafens. Die frühere Stadt Charlestown (34000 E.) wurde 1873 zu Boston geschlagen. Hier ein Werft der V. St. In der Nähe Bunker Hill mit Denkmal des berühmten Gefechtes von 1775. Ebenfalls Roxbury wurde 1868 zu Boston geschlagen. In den Umgebungen Bostons: Cambridge, am Charles R., 3 e.M von Boston, 47838 E., Sitz der Harvard University, der ältesten und vorzüglichsten Hochschule der V. St. (gegründet 1638), die gegenwärtig von durchschnittlich 1200 Studenten besucht wird. 1637 wurde hier die erste Presse in Nordamerika aufgestellt. Bibliothek von 200000 Bänden. Steuerwerth 60 Mill. D. Chelsea, 20737 E., 1⅜ e.M. von Boston, für welches es Wohnvorstadt ist. U. S. Marine Hospital bei Lexington, Dorf, 15 e.M. nw. von Boston und Concord, Dorf von 2500 E., 20 e.M. nw. von Boston, Schauplatz eines folgenreichen Gefechtes in 1775. Im letzteren Orte lebten R. W. Emerson, H. D. Thoreau und Nath. Hawthorne (s. o. S. 575). Lynn, 32600 E., 9 e.M. n.ö. von Boston. Mittelpunkt der Schuhwaarenfabrikation, die von ca. 20000 Arbeitern betrieben wird und jährlich 13—15 Mill. Paar erzeugt. Rhederei. Dedham, stille Stadt, 12 e.M. sw. von Boston. In Massachusetts Bay liegen vor dem Hafen von Boston Castle Island und Governors Island, beide stark befestigt. — Weitere Küstenplätze: S. von Boston: New Bedford (Whaling City genannt), 25875 E., Hauptplatz der nordamerikanischen Walfischfänger. 1876 gehörten hierher und in die nächste Umgebung von denselben 132 Schiffe mit 34614 T. Grosse Gewerbthätigkeit, 1600 Baumwollarbeiter. Nahebei Penikese Isl. zoologische Station von Harvard University. Edgartown auf der Insel Marthas Vineyard, Gemeinde von 2000 E. Schiffahrt. Bester Hafen auf der Insel Vineyard Haven oder Holmes Hole. Nantucket auf der gleichnamigen Insel, welche 30 e.M. von Marthas Vineyard entfernt ist. 4200 E. Verfallendes Schifferstädtchen. Provincetown, 6000 E., Fischerdorf bei Cape Cod. Dieses und die anderen Orte auf der Landzunge (Barnstable, Truro etc.) haben eine Fischerflotte von 286 Schiffen mit 17222 T. Plymouth, 6370 E. hier landeten die ersten Puritaner in der Mayflower (1620). Schiffahrt (70 Segel). Salem, 25958 E., eine der ältesten (1628 gegründet) und alterthümlichsten Städte Neuenglands, im vorigen Jahrhundert hervorragend im Ostindienhandel. Schiffsverkehr 1876 7700 T. Fall River, 45340 E. Sehr glücklich am Zusammentreffen grosser Wasserkraft des Taunton R. und der Schiffbarkeit gelegen. Baumwollenfabriken mit 15000 Arbeiter. Rhederei (136 Schiffe mit

27000 T.). Marblehead, Gemeinde von 8000 E., früher bedeutend durch Fischerei, neuerdings durch Schuhfabrikation. Fischerflotte 50 Schiffe mit 1718 T. Gloucester, 16754 E. Auf der kleinen Halbinsel Cape Ann. Grösste Fischerflotte der V. St. 1876 413 Schiffe mit 22399 T. Rockport, Gemeinde von 4000 E. Grosse Granitausfuhr. Newburyport, 13323 E. Verfallende Seestadt. 1876 hatte der Hafen einen Verkehr von ca. 5000 T. Fischerflotte von 24 Schiffen mit 1040 T. — Plätze des Inneren: Worcester, 49317 E., an Bevölkerung, Gewerbthätigkeit und Reichthum die 2. Stadt von Mass. am Blackstone R., im fruchtbarsten Theil des Staates. Knotenpunkt der Linie Boston-Albany und der von Providence und New London nordwärts führenden. Haupterzeugnisse: Baumwoll- und Wollwaaren, Waffen, Eisenbahnmaterial. Die Am. Antiquarian Society hat hier ihre Sammlungen und Bibliothek in eigenem Gebäude. 5 Tagblätter. Lowell, 49688 E., im N.O. des Staates an der grossen Wasserkraft des Merrimak R., Hauptplatz für Baumwoll- und Wollindustrie. 800000 Spindeln, 15000 Arbeiter, 19000 Pferdekräfte. Es sind hier 36 Schulen und 27 Kirchen. Gleichfalls am Merrimak unterhalb Lowell liegen Lawrence, 34916 E., und Haverhill, 14628 E., jenes durch Baumwollenfabriken (ca. 400000 Spindeln und 11000 Arbeiter), dieses durch Schuhfabriken (8000 Arbeiter) berühmt, in denen es nur Lynn nachsteht. Springfield, 31038 E., am Connecticut R., Waffenwerkstatt der V. St. (1500 Arbeiter), Waffen- und Papierfabrikation. Steuerwerth 39,5 Mill. 20 Kirchen, 2 Tagblätter, 7 Banken. Taunton, 30445 E., am gleichnamigen Fluss. Grosse Wasserkräfte. Metallverarbeitung, Locomotivbau, Kupferhämmer, Nägelfabriken. 12000 Arbeiter. An der von Boston durch den Hoosak-Tunnel westwärts führenden Bahn Waltham, Gemeinde von 8000 E. Baumwollen- und Uhrenfabriken. Fitchbury, 12289 E., durch die Wasserkraft des Nashua R. ein blühender Fabrikplatz. 10 Papiermühlen. Holyoke, 14000 E., am Connecticut R. Reiche Wasserkraft. Papiermühlen. Am Connecticut liegt noch Northampton, 11108 E., Gewerbstadt in fruchtbarer Umgebung, einer der Eingangspunkte in die Gebirgswelt des w. Massachusetts. Amherst, 3937 E., Dorf mit berühmtem College, in welchem ausgezeichnete naturwissenschaftliche Sammlungen.

V. **Connecticut** (Conn.), 223 d. Q.M. (4750 e.), 537454 E. Liegt zwischen Massachussets im N., Long Island Sund im S., Rhode Island im O. und NewYork im W. Boden vorwiegend gebirgig, nur das Connecticut-Thal enthält ausgedehnte Flachlandstrecken. Man kann 3 Regionen unterscheiden: hügeliges Hochland von 200—250 m Höhe, das Connecticut-Thal, durchschnittlich 30 Kil. breit, in der Mitte, endlich ein zweites Hügelland im O. Die unbedeutenden Höhenzüge von Conn. sind nur die Ausläufer der grösseren Erhebungen im N. der Green Mts. und White Mts. Küste: Ohne grosse Einschnitte; der bedeutendste die Bucht von New Haven. Flüsse: Connecticut, Farmington, Thames und Housatonic. Klima: Temperatur zwischen 6 und 9° C. Niederschläge 41,7 bis 47,7". Landwirthschaft: Die Fruchtbarkeit ist im Ganzen gering. Nur im Thale der Connecticut ist der Ackerbau in grosser Ausdehnung möglich. Ernte von 1877 (in 1000 B.): Kartoffeln 2100, Mais 1950, Hafer 1220, Roggen 420, Heu 580000 T.; Gesammtwerth 15 Mill. D. Bedeutend auch der Tabaksbau. Viehstand (in 1000): Rinder 225, Schafe 92, Schweine 59, Pferde 51; Werth 13 Mill. D. Wald: 21,2 Proc. der Oberfläche. Gewerbe: Conn. ist vorwiegend gewerbthätig,

es steht an Mannigfaltigkeit seiner Gewerbserzeugnisse allen anderen Staaten voran (s. o. S. 366). Haupterzeugnisse: Eisenwaaren. Maschinen, Waffen, Uhren, Wagen; der Gesammtwerth ist ca. 200 Mill. D., etwa 7 mal so gross als der der landwirthschaftlichen Erzeugnisse. 1870 gab es 80000 Pferdekräfte und 90000 Arbeiter. Handel: Der Handel mit dem Ausland, einst besonders mit West-Indien bedeutend, geht immer mehr an New York über. 1876 liefen in die Häfen von Connecticut ein: Vom Ausland 8700 T., in Küstenfahrt 18700 T. In demselben Jahre zählte Conn. 734 Segelschiffe mit 53101 T. und 80 Dampfschiffe mit 26117 T. Eisenbahnen (1877): 1475 Kil. Finanzen (1878): Steuerwerth 533 Mill. D., Staatsschuld 4,9 Mill. D., Einn. 3,5, Ausg. 2,7 Mill D. Sparbanken 86 mit 77 Mill. D. Einlagen. Volksschulen (1878) 1629. 70 Proc. der Schulpflichtigen besuchen Schulen. Schulausgaben: 1,5 Mill. D. Yale College, zweite Universität der V. St. Bevölkerung: 20 Proc. Ausländer, worunter 62 Proc. Irländer und 10 Proc. Deutsche; 45 Proc. der Bevölkerung sind mit Gewerben beschäftigt. — Die Ansiedelung begann 1633 gleichzeitig durch Niederländer und Engländer. 1636 liessen sich hier dissentirende Puritaner aus Massachusetts nieder, 1638 wurde New Haven gegründet. Die beiden getrennten Colonien New Haven und Hartford wurden 1665 zu Conn. vereinigt. Conn. hat 3 Repräsentanten im Congress. Governor, Senatoren (21) und Repräsentanten (237 werden für ein Jahr gewählt, die Richter von der Gesetzgebung ernannt.

New Haven, 50840 E. (1870), an der gleichnamigen Bucht des Long Island Sound, in der Nähe der Mündung des Quinnipac R. Berühmt durch seine mannigfaltige Industrie (Wagen, Orgeln, Corsetten) und seine Hochschule Yale College (gegründet 1701), welche von durchschnittlich 700 Schülern besucht wird. Aehnlich wie Cambridge, das es in manchen Beziehungen sogar überragt, ist es bereits mehr Universität als College. Hervorragender Seeplatz. 1876 liefen hier 3646 T. vom Ausland und 13828 in Küstenfahrt ein. Am stärksten der Dampferverkehr mit New York. 5 Tagblätter. Hartford, 45000 E., Staatshauptstadt, am Einfluss des Park R. in den Connecticut, wo letzterer aufhört für grosse Schiffe zugänglich zu sein. Gilt für eine der reichsten Städte in den V. St., Sitz einiger Versicherungsgesellschaften, stark in Papier-, Wolle-, Waffen- und Eisenwaarenindustrien. 37 Kirchen, 17 Banken, 5 Tagblätter. Küstenplätze: New London, 12000 E., an der Thames, Hafen von 5 Kil. Länge (Pequot Harbour), Seestadt mit 180 Segelschiffen (9280 T.) und 24 Dampfern (10788 T.). Von der Walerflotte gehören hierher 14 Schiffe mit 2049 T., von der Stockfischflotte 114 Schiffe mit 2470 T. 1876 liefen hier 2182 T. vom Ausland ein. Bridgeport, 25000 E., Hafen nur 4 m tief. Grosse Thätigkeit in Nähmaschinen und Waffenfabrikation. 24 Kirchen, 2 Tagblätter. In der Nähe Fairfield, Gemeinde von 5600 E., in dessen Bezirk 201 Segelschiffe mit 9041 T. gehören. Middletown, Städtchen mit 6923 E., am Connecticut, 100 Segelschiffe mit 9679 T., Sitz einer *Wesleyan University*. Stonington, Dorf, 1561 E. Zu seinem Zollbezirk gehören 114 Schiffe mit 9714 T. — Plätze im Inneren: Norwich, 16700 E., an der Thames, die hier noch schiffbar ist und zugleich starke Wasserkraft hat, welche von Baumwoll-, Woll- u. a. Fabriken ausgenützt wird. Waterbury, 10826 E., am Naugatuck R., Wasserkraft. Draht-, Uhren-, Knopf- u. a. Fabriken. Danbury, Flecken von 10000 E. am Still R. Grosse Hutfabriken. 9 Kirchen, 4 Banken.

VI. **Rhode Island** (R. I.), 61 d. Q.M. (1306 e.), 258239 E. (1875). Im I. und O. von Massachusetts, im S. vom Meer, im W von Connecticut umschlossen. Der kleinste Staat der Union. Küste tief eingezackt durch Narragansett Bay, welche 50 Kil. tief einschneidet. Verschiedene Inseln, Canonicut, Prudence, Aquitneck (das eigentliche Rhode Island) u. a. liegen in dieser Bucht. Boden hügelig, entsprechend den ö. Theilen von Connecticut. Flüsse: Pawtucket R. Clima: Wärme 9—10° C. Niederschläge 800—900 mm. Wald: 24,2 Proc. der Oberfläche. Ackerbau: Boden mässig fruchtbar, am meisten auf den Inseln in der Narragansett Bay. Ernte 1877 (in 1000 B.): Kartoffeln 750, Mais 270, Hafer 127, Roggen 22, Heu 120000 T.; Werth 3,1 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 37, Schafe 24, Schweine 18, Pferde 16; Werth 3,4 Mill. Bergbau: Etwas Anthracit in Newport Co. und Graphit. Gewerbe: Im Verhältniss zu seiner Bevölkerung ist R. I. der gewerbthätigste Staat der Union, nach dem Werth seiner Erzeugnisse der 10. Haupterzeugnisse: Baumwoll- und Wollstoffe, Spinn- und Webmaschinen, Gold-, Silber-, Kautschukwaaren, Leder. 1875 wurden 18000 Pferdekräfte benützt. Handel und Verkehr: Eisenbahnen (1877) 326 Kil. Rhederei (1876) 228 Segelschiffe mit 20264 T. und 51 Dampfer mit 21806 T. In den Häfen von R. I. liefen (1876) 8623 T. vom Ausland und 5387 in Küstenfahrt ein. Steuerwerth (1878) 256 Mill. D. Staatshaushalt (1878): Schuld 2,5 Mill., Einnahme 1,2, Ausgabe 1,02 Mill. D. 39 Sparbanken mit 49 Mill. Einlagen. Oeffentliche Schulen (1878) 789. Schüler 40000. Schulausgabe 725000 D. Bevölkerung: 56 Proc. im Staat geboren, 25 Proc. Ausländer, worunter 57 Proc. Irländer, 19 Proc. Canadier und 2 Proc. Deutsche. — Providence wurde 1636 von dem wegen religiösen Zwistigkeiten aus Massachusetts auswandernden Roger Williams gegründet (s. o. S. 57), gesinnungsverwandte Colonisten gründeten 1638 Newport, 1642 Warwick. 1663 vereinigten sich diese Ansiedelungen zur Colonie R. I.

Providence, ca. 90000 E. (1877), an der Mündung des Providence R. in Narragansett Bay. An Bevölkerung und Reichthum die zweite Stadt in Neu-England. *Semi-Capital* des Staates[1]). Sicherer, aber nicht tiefer Hafen, in den 1876 8293 T. vom Ausland und 5387 in Küstenfahrt einliefen. 38 Dampfer mit 19353 T. gehören hieher. Grosse Gewerbthätigkeit in Gold- und Silberwaaren (s. o. S. 383), Waffen, Maschinen, Baumwoll- und Wollwaaren. 44 Banken, 21 Zeitungen. Sitz von Brown's University. Newport, 12521 E., auf der Insel Rhode Island. Seehafen. Rhederei (1876) 117 Segelschiffe mit 4303 T. Von der Stockfischflotte gehören hieher 69 Schiffe mit 1208 T. Am öftesten genannt als einer der beliebtesten Seebadeplätze der Union. Bristol, Dorf und Hafen auf einer Landzunge der Narragansett Bay. In der Nähe Graphitminen.

Zweite Gruppe.

Die atlantischen Mittelstaaten.

New York, Pennsylvania, New Jersey, Delaware und Maryland bilden einen breiten Streif, der vom Atlantischen Ocean an zwischen Potomac und Connecticut

1) Der Sitz der Regierung wechselt zwischen hier und Newport, was der Amerikaner durch *Semi-Capital* ausdrückt.

hinüberzieht nach dem Ontario- und Erie-See und die ganze mittlere Alleghanie-Region in sich fasst. Derselbe nimmt 5400 d. Q. M. ein und umschliesst über 10 Mill. E. (1870 9,7 Mill.). Das atlantische Küstenland verbreitert sich stetig von N. nach S. zu und der w. Theil zwischen den Alleghanies und den Seen ist ein sanft abgedachtes Plateau. Es findet also hier bei Weitem nicht jenes Vorwiegen des Gebirgigen und Felsenhaften statt wie in Neu-England und tritt in Folge dessen der Ackerbau als gleichberechtigter Zweig der Volkswirthschaft neben die Gewerbthätigkeit und den Handel. Der Werth der Ackerbauerzeugnisse ist etwa $^1/_4$ von dem der Gewerbserzeugnisse. In Gewerbthätigkeit stehen (nach dem Werth der Erzeugnisse gemessen) New York und Pennsylvania allen anderen Staaten voran. Ihr Reichthum an Kohlen und Eisen ist unübertroffen. New York ist die grösste Geld- und Handelsstadt, Philadelphia und Baltimore gehören zu den ersten Handelsstädten der Union. Die meisten Canäle und über $^1/_5$ der Eisenbahnen der V. St. gehören diesem Gebiete an. Nach der Bevölkerungsdichtigkeit stehen sie vorwiegend auf der zweithöchsten Stufe, wiewohl die grösste Dichtigkeit von manchen industriellen Bezirken erreicht wird. Gemeinsame geschichtliche Erinnerungen halten diese Staaten, die sich sämmtlich als besondere Provinzen bzw. Colonien entwickelt haben, nicht zusammen. Das zusammenhaltende Element ist die Lage und der Wirthschaftscharakter. In der Bevölkerung sind fremde Elemente, zumeist Irländer, dann auch Deutsche, stark vertreten.

VII. **New York** (N. Y.), 2217 d. Q. M. (47000 e.), 4705208 E. (1875), begrenzt vom Ontario-See und Canada im N., vom Meer und den Staaten Pennsylvanien und New Jersey im S., von Vermont, Massachusetts und Connecticut im O. und vom Niagara R., dem Erie-See und Pennsylvanien im W. Die grosse Insel Long Island, der Küste vorgelagert, gehört zu N. Y. Oberfläche vorwiegend hügelig und gebirgig. Die Einsenkungen des Hudson- und Champlain- und des Mohawk-Thales sondern den Staat in einige natürliche Abschnitte. Der ö. vom Hudson liegende Abschnitt gleicht in der Bodengestaltung den s. Neuengland-Staaten, ist gleich ihnen von den Ausläufern der White und Green Mts. durchzogen. Der Theil w. vom Hudson besteht aus einem hügeligen Hochland, welches allmählich zum Ontario- und Erie-See hinabsinkt. S. vom Mohawk sind diesem Hochland die Catskill Mts., n. die Adirondacks aufgesetzt. Flüsse: Hudson mit Mohawk, Oswego, Genesee, Niagara, kleine Theile des Susquehanna, Delaware, S. Lorenz. Seen: Erie und Ontario, Champlain, Seneca, Cayuga, Oneida. Klima: Mittelwärme: New York 11, West Point 10,5, Albany 9, Utica 7,5, Potsdam 6,5° C.. Regenmengen: West Point 1290, New York 1072, Utica 1027, Albany 1016, Potsdam 715 mm. Wald 27,6 Proc. der Oberfläche. Urwälder noch in der Gebirgs- und Seeregion n.-ö. vom Mohawk. Landwirthschaft: Ernte 1875 (in 1000 B.): Hafer 48000, Kartoffeln 39300, Mais 22700, Weizen 12800, Gerste 6200, Roggen 3300, Aepfel 23118; Heu 5250000 T., Hopfen 13,8 Mill. Pfd., Tabak 3,1 Mill. Pfd. Viehstand (1875) in 1000: Rinder 2100, Schafe 1518, Schweine 975, Pferde 890; Werth 150 Mill. D. 1874 wurden 111 Mill. Pfd. Butter, 98,7 Mill. Pfd. Käse und 7,3 Mill. Pfd. Wolle erzeugt. Der Werth der Farmen wurde auf 1221 Mill. veranschlagt. 16 Mill. Acres Land waren unter Cultur. Bergbau: Grosse Eisenlager am Champlain-See und in den Adirondacks (s. o. S. 323, 325), Salz in der Genesee- und Onondoga-

Region (jährlich 12—15 Mill. B.), Gyps ebendaselbst, neuerdings Erdöl in der Gegend von Buffalo (s. o. S. 352), Blei in dem Theil ö. vom Hudson, wird wenig gewonnen. Gewerbe: N. Y. steht hierin nur hinter Pennsylvanien zurück. 1870 wurden 335000 Pferdekräfte benützt und waren 352000 Arbeiter beschäftigt. Haupterzeugnisse: Maschinen, Mehl, Sägholz, raffinirter Zucker, Woll- und Baumwollwaaren, Cigarren, Eisenwaaren, Bleiröhren, Ackerbauwerkzeuge, Schuhwaaren und Kleider. Handel: Die Stadt N. Y. ist der erste Handelsplatz von ganz Amerika, wichtigster Ein- und Ausfuhrhafen der V. St. Ein zweiter Seehafen von Bedeutung ist nicht vorhanden, dagegen mehrere verkehrsreiche Orte am Erie- und Ontario-See. 1876 liefen in die Häfen von N. Y. 1302000 T. in der Küstenfahrt und 3923000 T. vom Ausland ein. Rhederei 1876: 2950 Segelschiffe mit 617367 T. und 804 Dampfer mit 348016 T. Ueber die Canäle von N. Y. und die Hudson-Schiffahrt s. o. S. 405, 411. Eisenbahnen gab es 1878 8115 Kil. Finanzen 1877: Steuerwerth 2756, Schuld 8,7, Einnahme 25, Ausgabe 26,2 Mill. D., Schulden der Gemeinden 216 Mill. D. 11833 Schulen, schulbesuchende Kinder 1,02 Mill. (64 Proc. der Schulfähigen). Bevölkerung: 68 Proc. im Staat geboren, 28 Proc. Ausländer. Unter letzteren 42 Proc. Irländer, 30 Proc. Deutsche, 10 Proc. Engländer und 6 Proc. Canadier. — Die Bucht von N. Y. wurde zuerst 1609 von Hendrick Hudson besucht. 1613 wurde eine Handelsstation auf der Insel Manhattan gegründet und 1614 die Ansiedelung *Neu-Niederland* benannt. 1664 nahmen die Engländer N. Y. weg, 1674 wurde es endgültig an dieselben abgetreten. Im jetzigen Bundesstaat nimmt N. Y. durch die Grösse seiner Bevölkerung, seine Hülfsmittel und seinen Reichthum und nicht am wenigsten dadurch, dass es die grösste und reichste Stadt umschliesst, eine leitende Stellung ein, der es den Namen *The Empire State* verdankt. Das Wahlrecht steht jedem 1 Jahr im Staate weilenden Bürger der V. St. zu, welcher 21 Jahre überschritten. Der Governor, die Beamten der Executive, die Senatoren (32) und Repräsentanten (128), werden für 2, die Richter für 15 Jahre vom Volk gewählt. Im Congress hat N. Y. die grösste Zahl von Repräsentanten mit 28.

New York, 1041886 E. (1875), am Ausfluss des Hudson auf dessen Mündungsinsel Manhattan in 40° 52′ n. Br., 74° 01′ w. L. Manhattan ist 13 M. lang und ½—2½ breit, enthält 22 e. Q. M. Sie ist umschlossen im O. vom East R., im W. vom Hudson oder North R., im N. vom Haarlem R. Das Süd-Ende ist 17 e. M. von der offenen See entfernt. Die Stadt nimmt die s. 6 e. M. der Insel ein und ist durch deren schmale Gestalt zu starkem Längenwachsthum gezwungen. Die Bucht von N. Y. ist 1—5 e. M. breit und 15—20 m tief, einer der schönsten Häfen der Welt. Sie umschliesst mehrere Inseln: Staten Island, Governors I., Blackwells I. u. a., wovon mehrere befestigt sind. 20000 Schiffe mit 3,5 Mill. T. laufen jährlich hier ein. 30 regelmässige Dampferlinien. Ueber die Vorzüge der Lage von N. Y. und seinen Handel s. o. S. 472. Rhederei: 2713 Segel- und 800 Dampfschiffe mit 954000 T. Steuerwerth 1100 Mill. D Banken (1870) 111, wovon 32 Sparbanken mit 114 Mill. Einlagen. Städtische Schuld (1877) 132, Steuern (1870) 25 Mill. D. Kirchen (1876) 370. Schulbesuchende 277310. 5 Colleges, wovon Columbia und Free Academy bedeutend. Die Länge der Strassen ist 400 (Hauptstrasse Broadway), die der Wasserleitung 340, der Strasseneisenbahnen 1250 e. M. Die Polizei zählt 2400 Köpfe. Die

Bevölkerung umschliesst 43 Proc. Ausländer, worunter 44 Proc Iren und 37 Proc. Deutsche. 1870 waren von 350556 Beschäftigten 145000 in Gewerben. Es wurden 29000 Pferdekräfte beschäftigt und der Werth der Erzeugnisse betrug 333 Mill. D. Haupterzeugnisse: Kleider, Möbel, Schuhe, Eisenguss, Schmucksachen, raffinirter Zucker, Bleiröhren, Nähmaschinen. Mit der Stadt N. Y. gehören nach allen Beziehungen zusammen, wenn auch politisch getrennt, einige Städte: Brooklyn auf Long Island, Jersey City und Hoboken in New Jersey. Die letzteren s. u. S. 651. Brooklyn, 482493 E., am West-Ende von Long Island, von N. Y. durch den East R. getrennt, drittgrösste Stadt der V. St. hauptsächlich Wohnstadt von N. Y., mit dem es in Kürze durch Brücke verbunden sein wird. Grosse Docks und Schiffsbauanstalten, worunter die Hauptwerft der V. St.-Flotte, 40 A. bedeckend, Zuckerraffinerien etc., die Kirchhöfe von N. Y. (Greenwood Cemetery), 240 Kirchen *(City of Churches)*, 12 Banken, 17 Zeitungen. Hauptstrasse Fulton Street. Ausser Brooklyn ist auf Long Island noch Sag Harbour, Hafendorf, 1723 E., zu nennen. Auf Staten Island (58½ e. Q.M.), welche Insel als ländliche Dependenz N. Y.'s angesehen werden kann *(The American Isle of Wight)*, ist kein nennenswerther Platz. Befestigt. — Plätze am Hudson und Mohawk: Albany, 86541 E., 144 e. M. von N. Y., Staatshauptstadt. Endpunkt des Erie-Canals und einer Anzahl w. Eisenbahnen. Grosse Holz- und Viehmärkte (drittgrösster Holzmarkt der V. St.), Brauereien, Eisenbahnwerkstätten. Stehende Hudsonbrücke. 62 Kirchen, 15 Banken, 8 Tagblätter. Troy, 48531 E., am Ende der Schiffbarkeit des Hudson R., 6 e. M. von Albany. Grosse Wasserkraft, welche in Papier-, Woll- und Baumwollfabriken, Mahlmühlen u. a. ausgenützt wird. Erzeugnisse der Gewerbe: 28 Mill. D. (1870). 45 Kirchen, 14 Banken, 3 Tagblätter. Cohoes, 17493 E., an der Mündung des Mohawk und am Erie-Canal, 3 e. M. von Troy. Starke Wasserkraft in Woll- und Baumwollfabriken benützt. (Werth der Erzeugnisse 10 Mill. D.) Waterford, Fabrikdorf, ca. 4000 E., 4 e. M. von Troy. Zwischen N. Y. und Albany: Yonkers, 17237 E., Villenstadt für N. Y. 9 Kirchen, 1 Tagblatt. Sing-Sing, 4696 E. (1870), Dorf. Staatsgefängniss. West Point, Militär-Akademie der V. St. (s. o. S. 498). Newburgh (Neuburg, deutsche Gründung 1709), 17322 E. 23 Kirchen, 3 Tagblätter. Grosser Kohlenverkehr von Pennsylvanien her. Poughkeepsie, 20022 E., enthält mehrere höhere Erziehungsanstalten, darunter Vassar College, Frauenuniversität. 24 Kirchen, 3 Tagblätter. Hudson, 8784 E., 13 Kirchen, 2 Tagblätter. Hochöfen. Oberhalb Albany führt das Hudson-Thal in das dünnbevölkerte Hochland des n. N. Y. (Adirondacks). N. von Albany das Dorf Saratoga, ca. 9000 E., Heilquelle und fashionabler Badeplatz. In nächster Verbindung mit Albany-Troy stehen die Plätze am L. Champlain und am Champlain-Canal: Glens Falls, Dorf, 8000 E., an 15 m hohen Fällen des Hudson, und Whitehall am Champlain-Canal, 4500 E., Holzplätze. Handel. Caldwell, Sommerfrische am malerischen L. George. Im N. des Staates liegen w. von hier Ogdensburgh, 10358 E., am Zusammenfluss des Oswegatchie und S. Lorenz. Durchgangspunkt für den Getreidetransport nach Boston. 1876 liefen in den hiesigen Zollbezirk 35300 T. ein. Malone, 4000 E., gewerbthätiges Dorf. Am L. Champlain: Port Henry, sehr wichtige Eisenwerke (s. o. S. 325). Plattsburgh, 6000 E., an der Mündung des Saranac R. Ausgangspunkt des Verkehres mit der Adirondack-Region. — Am Mohawk:

henectady, 12759 E., in fruchtbarer Gegend. 14 Kirchen, 2 Tagblätter. ischen hier und Utica eine der reichsten Gegenden des Staates, besonders ch ihre Käsefabrikation berühmt (Amsterdam, Little Falls, Frankfort). Utica, 96 E., Endpunkt des Chenango-Canals, Hauptmarkt des fruchtbaren *Central Y.* 34 Kirchen, 7 Banken, 2 Tagblätter. Starke wallisische Bevölkerung. Von in der wichtigen niedrigsten Einsenkung der Alleghanies nach Rome, 51 E., an der Verbindung des Black R. mit dem Erie-Canal. In fruchtbarer gebung. Holzhandel. Wasserkräfte. 14 Kirchen. — An den Kleinen Seen: racuse, 48255 E. Treffliche centrale Lage am Süd-Ende des Onondaga-s, am Erie- und Oswego-Canal, in der Nähe reiche Soolen, 5000 Arbeiter, reserzeugniss 8—9 Mill. B. Gewerbthätig. 40 Kirchen, 9 Banken, 3 Tagtter. Auburn, 19649 E., am Ausfluss des Owasco-Sees, reiche Wasserfte, Gewerbe, Staatsgefängniss. 17 Kirchen, 5 Banken, 2 Tagblätter. Am eca-See: Waterloo, 4000 E., und Geneva, 3521 E.; an den Fällen des eca R.: Seneca Falls, 6000 E.; gewerbthätige Dörfer. Am oberen Ende Cayuga-Sees: Ithaca, 12000 E. Wasserkraft. Cornell University. 19 rchen, 5 Banken, 4 Zeitungen. Oneida, 4000 E., am Oneida Creek. — Susquehanna-Gebiet: Binghamton, 15518 E., am Einfluss des Shenangoes. Grosses Kohlen- und Eisengeschäft. 12 Kirchen, 6 Banken, 3 Tagblätter. wego, 9715 E. 7 Kirchen, 4 Banken, 3 Zeitungen. Elmira, 20436 E., Chemung R. und Seneca-Canal. 12 Kirchen, 6 Banken, 3 Tagblätter. In r Nähe Corning, 6811 E., Fabrikdorf am Chemung. — Am Delaware: iddletown am Hudson-Delaware-Canal, 8000 E. 7 Kirchen. Kohlentransport s Pennsylvanien nach New York. In der Nähe, zwischen Delaware und Hudson, rvis, 6049 E. 8 Kirchen, 3 Banken, 5 Zeitungen. Eisenbahnknotenpunkt. — Gebiet des Ontario-See: Watertown, 9992 E., an den Fällen des Black R. Kirchen, 10 Banken, 4 Zeitungen. Gewerbthätigkeit. Oswego, 22428 E., der Mündung des Oswego R. und -Canals, Markt für Holz und Getreide, osser Hafen (1876 liefen 322000 T. ein), 11 Elevatoren. Stärke- u. a. Fabriken. eilquellen. 16 Kirchen, 8 Banken, 2 Tagblätter. Rochester, 81722 E., e. M. vom See, am Genesee R., dessen Wasserkraft zahlreiche Fabriken und Mühlen nährt (Erzeugung jährlich 1 Mill. B. Mehl, *Flour City*). Grosse andelsgärtnereien, die jährlich für 2,5 Mill. D. ausführen. 56 Kirchen, 28 chulen, 6 Banken, 15 Zeitungen (2 deutsche). University. Charlotte ist r Hafen von Rochester. Lockport, 12553 E., der Erie-Canal steigt hier zahlreichen Schleusen, *Locks*, die Lake Ridge herab. 14 Kirchen, 3 Banken, Tagblätter. Niagara Falls, Dorf an den Fällen des Niagara R., 3006 E. m Erie-See: Buffalo, 134557 E., am Ausfluss des Niagara, Wasserseite von e. M., trefflicher Hafen, in den 1876 49000 T. einliefen, w. Endpunkt des rie-Canals (s. o. S. 409 f.), 1878 verliessen 8130 Canalboote den Hafen und men 73 Mill. B. Getreide an. 31 Elevatoren. Fort. Grosse Mühlen- und senindustrie. 76 Kirchen (16 deutsche), 10 Banken, 9 Tagblätter (3 deutsche). unkirk, Gemeinde von 5231 E., zurückgekommener Hafen, in den 1877 00 T. einliefen.

VIII. **New Jersey** (N. J.), 391 d. Q. M. (8320 e.), 906096 E., begrenzt von New York, s. von der Delaware Bay, ö. von New York und dem eere und w. von Pennsylvanien. Oberfläche: In diesem Staate tritt zuerst

die atlantische Küstenebene als besonderer Theil hervor, die hier als sandiges, föhrenbewachsenes Flachland und als Sumpfmarsch erscheint. Aus ihr erhebt sich das Land zu einem welligen Hügelland in der Mitte des Staates, um im NW. in eine Gebirgsregion überzugehen, welche dem Alleghany-System angehört. Die Küste bildet eine flach halbinselartige Auswölbung zwischen den Mündungsbuchten des Hudson und des Delaware, deren w. beziehungsweise ö. Theile zu N. J. gehören. Vorwiegend Dünen- und Marschküste mit Haffen, die für die Küstenschiffahrt zu verwerthen. Buchten: Delaware B., Newark B., Raritan B., Sandy Hook B. Flüsse: Hudson und Delaware an den Grenzen, Hackensack, Raritan. Klima vorwiegend oceanisch mild. Mittelwärme 10—13° C. Niederschläge 1000—1300 mm. Landwirthschaft: $^{1}/_{5}$ des Staates Farmland. N. J. gehört in allen ö. vom Gebirge liegenden Strecken zu den fruchtbareren Staaten. Ernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 9800, Kartoffeln 5800, Hafer 5250, Weizen 2200, Roggen 525, Heu 610000 T. Werth 22,2 Mill. D. Viehstand 1877 in 1000: Rinder 233, Schafe 128, Schweine 154, Pferde und Maulthiere 128. Werth 23,8 Mill. D. Bergbau bedeutend: Eisen (s. o. 323), Zink, Quarzsand, Mergel. Gewerbe (1870): 58000 Pferdekräfte, 76000 Arbeiter. Werth der Erzeugnisse 169 Mill. D. Haupterzeugnisse: Eisen und Eisenwaaren, Leder, Seidenwaaren, Gusstahl, Thon- und Glaswaaren, Zink- und Bleifarben, Kautschukwaaren. Handel und Verkehr: In den Häfen des Staates liefen 1876 3100 T. vom Ausland, 2800 in Küstenfahrt ein. Die Rhederei umfasste 920 Segel- und 99 Dampfschiffe mit 78000 T., so dass in dieser Beziehung N. J. die 7. Stelle einnimmt. 1878 hatte es 2660 Kil. Eisenbahnen. Finanzen (1878): Steuerwerth 715, Schuld 2,7, Einnahmen 3,4, Ausgaben 2,8 Mill. D. (Die Gemeindeschulden und -Steuern s. o. 512) Bevölkerung: 63 Proc. im Staate, 20 Proc. im Ausland geboren, unter letzteren 46 Proc. Iren und 28 Proc. Deutsche. — N. J. wurde zuerst von Schweden besiedelt, ging dann an die Niederländer über und gehörte zu New York bis es 1738 eine selbständige Colonie wurde. Es sendet 6 Repräsentanten in den Congress. Die *General Assembly* besteht aus 21 für 2 Jahre gewählten Senatoren und 60 für 1 Jahr gewählten Repräsentanten. Der Governor wird für 3 Jahre gewählt und ernennt den Staatssekretär für 5 Jahre und die oberen Richter für 7 Jahre. Den Treasurer wählt die General Assembly.

Newark, 105059 E., am Passaic, 7 Kil. vom Meer, 15 Kil. von New York, mit dem es durch zahlreiche Geschäftsinteressen verbunden. Grösste Stadt von New Jersey, 13. an Volkszahl in der Union, in gewissen Gewerben (Seidenweberei, Kautschukwaaren, Schmucksachen) allen anderen voranstehend, auch stark in Mühlenindustrie, Brauerei, Maschinenbau. 93 Kirchen (14 deutsche), 11 Banken, 9 Zeitungen. Trenton, 32874 E., Staatshauptstadt am oberen Ende der Schiffbarkeit des Delaware, am Raritan und Delaware Canal. Thonwaarenindustrie mit 2000 Arbeitern und ca. 2,2 Mill. D. Jahreserzeugung. — Am Hudson Jersey City, 82546 E., und Hoboken, 20297 E., gegenüber New York, Vorstädte von dieser Metropole. Beide als Endpunkte der von W. nach New York führenden Eisenbahnen wichtige Verkehrsplätze, zugleich Wohnstädte dieser Stadt. Werfte für transatlantische Dampfer, vorzüglich der beiden deutschen Linien. Die Bevölkerung von J. C. hat sich seit 1850 vervierzehnfacht. In J. C. sind 8 Proc., in H. ca. 20 Proc. der Bevölkerung Deutsche. 22 Kirchen, 9 Zeitungen (2 deutsche). In H. Stevens Technological Institute.

lizabeth, 25000 E., 5 km. von Newark Bay, 22 von New York, theil-
eise Wohnstadt für letzteres. 15 Kirchen, 8 Zeitungen. In der Nähe Rah-
ay, Dorf, 2658 E. Grosse Wagenfabriken. — Im Hudsongebiet: Paterson,
3579 E. Die Wasserkräfte der Passaic Falls nähren eine starke Baumwoll-
einen- und Seidenindustrie. Die grösste Seidenfabrik der V. St. findet sich
ier. 34 Kirchen, 2 Banken, 2 Tagblätter. In der Nähe Hackensack, Dorf,
00 E., Villendorf der New-Yorker, bekannt aus dem Unabhängigkeitskrieg.
ew Brunswick, 19000 E., am Raritan R., wo dieser aufhört schiffbar zu
in und am Delaware und Raritan Canal. Grösste Kautschukindustrie der V. St.
7 Kirchen, 2 Tagblätter. In der Nähe Princeton, 3000 E., mit Princeton
ollege, einer der besseren hohen Schulen der V. St. — Auf der Halbinsel
. J. und an der Küste: Bridgeton, 8000 E., zahlreiche Fabriken. 359 Segel-
chiffe mit 17746 T. gehörten 1876 hierher. Perth Amboy, 2861 E., Mittel-
unkt eines beträchtlichen Küstenhandels und starker Rhederei. 284 Segel-
chiffe und 43 Dampfer mit zusammen 24000 T. gehörten 1876 hierher. Atlan-
ic City, eines der besuchtesten Seebäder (40000 Gäste). An der Spitze der
albinsel Cape May, Seebad. Little Egg Harbour und Great Egg
arbour. 2 günstig gelegene Häfen.

IX. **Pennsylvania** (Pa.), 2166 d. Q. M. (46000 e.), 3521791 E. (1870).
er 2. Staat der Union an Bevölkerung und Reichthum; der 1. an Mineral-
chätzen, Industrie. Liegt zwischen Erie-See und New York im N., Delaware,
aryland und West-Virginia im S., dem Meer, New York und New Jersey im O.,
hio und West-Virginia im W. Seine Küste umschliesst wenig mehr als die
elaware-Mündung. Oberfläche: Pa. zerfällt in 3 Abschnitte: Küstentiefland
n O., 200 e. M. breites Gebirgsland in der Mitte, und ein Tafelland im W.
n dem Küstentiefland findet sich ein geringer Flachlandstrich am Delaware,
ber im Ganzen steigt es allmählich zu 300 m bis am Fuss der Kitatinny Mts.
n. Das Gebirgsland besteht aus den Mittel-Alleghanies, die hier 200 e. M.
reite erreichen und in der Mitte von dem bis 30 e. M. breiten *Great Valley*
urchzogen sind. Oe. von diesem Thal liegt die Anthracitregion, zwischen ihm,
em Delaware und Lehig die *Poco Wilderness*, ein sumpfiges Hochland von 600
is 700 m., w. von demselben die Juniata-Region, deren Berge von fruchtbaren
hälern durchbrochen sind. Das w. Tafelland, welches $^1/_2$ des Staates umfasst,
ildet den Abfall von den Alleghanies zum Erie-See und Ohio. Flüsse: Dem
tlantischen Gebiete: Delaware, Susquehanna-Juniata ($^1/_2$ des Staates drainirend),
em Ohio-Gebiete angehörend: Monongahela-Alleghany, die bei Pittsburg den Ohio
ilden. Klima: Mittelwärme von 11 — 7° C., Niederschläge 875 — 1120 mm. Wald:
8,9 Proc. der Oberfläche. Ackerbau: Ernte von 1877 (in 1000 B.): Hafer 42400,
Mais 41120, Weizen 18200, Kartoffeln 13500, Roggen 3400, Gerste 625, Heu
Mill T. Werth 99,1 Mill. D. Viehstand (in 1000): 1529 Rinder, 1607 Schafe,
37 Schweine, 614 Pferde. Werth 100 Mill. D. 39 Proc. des Staates sind unter
ultur Bergbau: Für Anthracit, Steinkohlen, Eisen und Petroleum ist Pa. der
eitaus erste Staat. Vgl. über Lagerung und Ertrag derselben das o. S. 322,
23, 329, 352 Gesagte. Pa. fördert $^4/_5$ der Kohlen der V. St. und hat 70 Proc.
er Hochöfen. Seine Erzeugung von Eisen und Eisenwaaren beträgt mehr als
ie aller anderen Staaten und Territorien zusammen. Auch seine Salz- und
armorlager sind reich. Es erzeugte 1870 Anthracit für 38,4, Erdöl für 18,

Steinkohlen für 13,9, Eisen für 3,9, Stein und Schiefer für 1,6, Zink für 0,2 Mill. D.; daneben noch Nickel, Zink und 1,7 Mill. B. Salz. Der Werth seiner Bergbauerzeugnisse betrug gegen 80 Mill. D. Gewerbe: Pa. ist der gewerbreichste Staat. Ueber $^1/_3$ seiner arbeitenden Bevölkerung lebt von Bergbau und Gewerbe. Wasserkräfte, Kohle und Eisen vereinigen sich mit günstigen Verkehrsbedingungen. 1870 wurden 364000 Pferdekräfte benützt und der Werth der Erzeugnisse auf 712 Mill. D. geschätzt. Haupterzeugnisse: Guss- und Schmiedeisen, Woll- und Baumwollwaaren, Teppiche, gereinigtes Erdöl, raffinirter Zucker, Leder, Chemikalien. Handel und Verkehr: Philadelphia ist der einzige Seehandelsplatz des Staates, in Ein- und Ausfuhr der 6. der V. St. Dazu kommt Erie am Erie-See. Beide zusammen hatten 1876 einen Schiffsverkehr von 863000 T. Pa. hat 956 Segel- und 306 Dampfschiffe mit 206000 T., ferner 9540 Kil. Eisenbahnen und 1536 Kil. Canäle (1878). Bevölkerung (1870) ist zu 85 Proc. im Staate geboren, zu 15 Proc. ausländisch. Von letzteren sind 43 Proc. Irländer und 29 Proc. Deutsche. Doch ist eine grössere Zahl von Deutschen im Staate altansässig. Finanzen (1877): Steuerwerth 1808, Schuld 22,9, Einnahmen 5,7, Ausgaben 6,4 Mill. D. Schulen: 17783, Besuch: 74 Proc., Ausgaben: 8,6 Mill. D. 30 Universities und Colleges. 670 Zeitungen. — Das Gebiet von Pa. wurde von Carl II. an Penn verliehen und 1681 durch Quäker besiedelt, empfing im Laufe des 18. Jahrhunderts eine starke deutsche Besiedelung und war im Anfang unseres Jahrhunderts der volkreichste Staat der Union, bis er von N. Y. überflügelt wurde. Das Wahlrecht steht jedem 21 Jahre alten Bürger der V. St. zu, der 1 Jahr im Staat wohnhaft. Der Governor, Lt. Governor u. a. Beamte der Executive werden für 4, Senatoren für 4, Repräsentanten für 2, die oberen Richter für 21 Jahre gewählt, Staatssekretär und Attorney General vom Governor und Senat ernannt. 22 Stimmen im Congress.

Philadelphia, 674022 E. (1870), liegt in 39° 57′ n. B. und 75° 10′ w. L. zwischen Delaware und Schuylkill R., 6 e. M. vom Zusammenfluss derselben, die grösste Industriestadt der Union und die zweite an Bevölkerung. Delware R. ist hier tief, 1 Kil. breit, doch leidet Ph. als Hafen durch Eis. Es liefen 1876 in denselben 579728 T. vom Ausland und 264,566 in Küstenfahrt ein. In beiden zusammen ist Ph. der 2. Seehafen der Union. Die Hauptbedeutung Ph.'s liegt in seiner Industrie. Es wurden hier 1870 44000 Pferdekräfte benützt mit 188000 Arbeitern. Der Werth aller Gewerbserzeugnisse betrug 322 Mill. D. Die für den Staat angegebenen Gegenstände stehen auch bei Ph. in erster Linie. Ueber den Handel s. o. S. 472. Die Anlage Ph.'s ist eine ungemein weitläufige und regelmässige. Während in N. Y. 14,7 Personen auf ein Haus kommen, sind es in Ph. nur 6; letzteres hat trotz seiner geringeren Bevölkerung 12336 Häuser, während jenes deren nur 64044 aufweist. Strassenlänge 600 e. M. Hauptstrasse Market Str. Schuld (1878) 61,4 Mill. D. 1871 gab es 437 öffentliche Schulen und die Schulausgaben betrugen 1,19 Mill. D. Höhere Lehranstalten: Girard College, University of Pennsylvania und mehrere Medicinschulen. Die Academy of Natural Sciences (s. o. S. 564) hat prachtvolle Sammlungen. Die Hauptmünzstätte der V. St. befindet sich hier. 146 Zeitungen. Die Bevölkerung umschloss 1870 27 Proc. Fremdgeborene, worunter 52 Proc. Irländer und 27 Proc. Deutsche. Bemerkenswerthe Plätze und Gebäude: *Fairmount Park*, im Thal des Schuylkill, 5 e. Q. M. gross, der grösste Stadtpark in den V. St. *Independence Hall*,

wo der *Continental Congress* tagte, *U. S. Naval Asylum*, *Pennsylvania University* (7—800 Studierende), *Eastern Penitentiary*, eines der ersten Zellengefängnisse, *Girard College*, prachtvolle Stiftung (500 Studierende), *Old Swedish Church* schwedische Kirche von 1700, *Laurel Hill Cemetery*, Hauptkirchhof von Ph. — In der Umgebung Ph.'s Germantown, n. Vorstadt von Ph. (Schlacht 1777). Am Delaware Frankfort Arsenal, ein Waffenplatz der V. St. und Fort Mifflin auf Mud Island hart unterhalb Ph. Weiter abwärts Chester, 12000 E., Werfte für den Bau eiserner Schiffe. Harrisburgh, 24796 E, Staatshauptstadt, am Susquehanna. Stahl- und Walzwerke. 30 Kirchen, 6 Banken, 10 Zeitungen. Norristown, 10753 E., am Schuylkill-Canal, gewerbthätig. — Am Delaware aufwärts von Ph.: Euston, 12000 E., an der Mündung des Lehigh. 18 Kirchen, 4 Banken, 6 Zeitungen. Lafayette College. Am Lehigh: Betlehem, 10600 E., Hauptsitz der mährischen Brüder in Amerika. Allentown, 17061 E., 21 Kirchen, 3 Banken, 2 Tagblätter. Die Bevölkerung gehört zu einem grossen Theil den Deutsch-Pennsylvaniern an. Mühlenberg College. Einer der Mittelpunkte der Eisenindustrie. Grosse Tabakfabriken. Catasouqua, 6000 E., Hokendauqua, Copley. Eisenindustrie. Slatington, 2000 E., Mittelpunkt der Schiefergewinnung. Mauch Chunk, Dorf von 3841 E. am Lehig R. und -Canal. Mittelpunkt der Anthracitgruben. Mahanoy City, 6000 E. In der Umgebung zahlreiche Anthracitgruben. Ebenso bei Delano, Hayleton u. a. — Im Schuylkill Gebiet: Reading, 38156 E. 30 Kirchen, 4 Banken, 11 Zeitungen. 3. Stadt von Pa., ein Sitz der Eisenindustrie und ausserdem begünstigt durch die Lage in sehr fruchtbarer und wohlbebauter Gegend. In R. und Umgebung zahlreiche alte pennsylvanisch-deutsche Ansiedelungen. Pottsville, 14516 E., Hauptort des Schuylkill-Kohlenreviers. Es werden jährlich durchschnittlich 5 Mill. T. Kohlen von hier versandt. Tamaqua, 5960 E. Minenplatz in derselben Region. — Im Susquehanna-Gebiet: York, ca. 11003 E., 18 Kirchen. Markt für eine zahlreiche deutsche Farmerbevölkerung der fruchtbaren Landschaft. Lancaster, 20233 E., 21 Kirchen, 8 Zeitungen (2 deutsche), am schiffbaren Conestoga, 28 Kil. vom Susquehanna, gewerbthätig in Waffen, Locomotiven, Wagen u. a. Columbia, 6461 E., Hauptholzmarkt des Suquehanna-Gebietes, Eisenwerke. Harrisburg s. o. Williamsport, 16030 E., 24 Kirchen, 4 Zeitungen (2 deutsche), Hauptholzmarkt im Staate mit Schwellung für 300 Mill. Fuss Holz. Jährlich werden durschnittlich 250 Mill. Fuss Holz von hier versandt, meist Föhre und Tanne. Lock Haven, 7000 Einwohner, Holzhandel, Sägmühlen. Die beiden letzteren Orte am w. Arm des Susquehanna. Am ö.: Danville, 8436 E., Eisenwerk, 7 Hochöfen. Wilkesbarre, 25000 E., 18 Kirchen, 5 Banken, schön gelegene Wohnstadt reicher Industriellen aus den nahen Kohlen- und Eisengebieten. Pittston, 16000 E., (1876), Mittelpunkt eines Kohlenbezirkes, der jährlich 2,5 Mill. T. erzeugt. Scranton, 35092 E., 31 Kirchen (5 deutsche), 3 Tagblätter, 7 Banken. Eisenwerke (70000 T. Jahreserzeugung) und Maschinenbau. Carbondale, 6393 E., inmitten reicher Kohlengruben. Towanda, 3000 E., Mittelpunkt eines von Neuengländern besiedelten Ackerbaubezirkes. — Im Potomac-Gebiet: Carlisle, 6500 E., in der Nähe von Eisenlagern und den Heilquellen der Carlisle Springs und Perry Warm Springs. Chambersbury, 7000 E., Woll- und Baumwollfabriken. Beide Städte im fruchtbaren *Cumber-*

land Valley. Gettysburg, 3300 E. Schlachtfeld von 1863. In der Nähe die Heilquellen der Katalysine Springs. — Im Ohio- und Seegebiet: Pittsburgh, 125000 E, (1876), am Zusammenfluss des Monongahela und Alleghany R, am Ende der Ohio-Schiffahrt. Die Nähe von Eisen, Kohle und Erdöl machen P. zu einer der gewerbsamsten Städte der Union. Für Eisen und Stahl ist P. der Markt des Landes, ausserdem bilden die Reinigung des Erdöls und die Glasfabrikation Hauptzweige der hiesigen Gewerbthätigkeit. Es gibt 60 Eisengiessereien, 30 Walzwerke, 6 Stahlwerke, 10 Nagelfabriken, 60 Oelraffinerien etc. Auch der Schiffsbau ist bedeutend, 1876 erzeugte P. für 106 Mill. D. Waaren. P. hat 205 Kirchen (wovon 16 deutsch), 22 Banken, 10 Tagblätter (3 deutsche). Zu P. gehört die jenseits des Allegheny R. gelegene Vorstadt Allegheny, 55000 E., sowie die Vorstadt Birmingham. — In der Oelregion die jungen Städte: Bradys Bend in der Modoc Oil Region, 1869 gegründet, heute 5000 E., 6 Kirchen, 2 Zeitungen. Oil City, am Einfluss des Oil Creek in den Allegheny, 2276 E. Hauptpunkt des Handels mit Erdöl, von dem jährlich 2 Mill. Fässer versandt werden. Titusville, Hauptstadt des Gebietes, 8630 E., 9 Kirchen, 4 Banken, 2 Tagbätter. Corry, am Eingang in das *Oildorado*, 1866 gegründet, 6809 E. — In der Seeregion Erie, einziger Hafen von Pa. am Erie-See, 20000 E., 1876 liefen hier 19000 T. ein und es gehören hierher 23 Dampfer mit 14500 T. Einfuhren: Holz, Eisenerz, Weizen. Der Hafen ist durch die 7 e. Meilen lang vorgelagerte Insel Presquile geschützt.

X. **Delaware** (Del.), 100 d.Q.M. (2120 e.), 125015 E. Liegt zwischen Pennsylvanien im N., Maryland im S. und W., dem Delaware und seiner Mündungsbucht im O. und nimmt also den ö. Theil der Halbinsel Delaware ein. Oberfläche: Küstentiefland mit leiser Schwellung nach der Mitte der Halbinsel. Flüsse und Seen: Delaware R., der Haffsee Rehoboth Bay. Klima: Mildes Seeklima. Mittelwärme 11—12° C. Waldland 29 Proc. Ackerbau: Del. ist vorwiegend Ackerbaustaat. Boden im N. fruchtbar, im S. mehr sandig, $^3/_4$ Farmland. Ernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 3950, Weizen 950, Hafer 415, Kartoffeln 405, Roggen 12, Heu 40000 T.; Werth 4,2 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 55, Schafe 35, Schweine 48, Pferde 23; Werth 3,8 Mill. D. Bemerkenswerth ist noch die ausgedehnte Pfirsichzucht, welche dem Staate den Namen *The Peach State* zugezogen hat. Gewerbe: 8500 Pferdekräfte. Werth der Erzeugnisse 17 Mill. D. Baumwoll- und Wollwaaren, Eisenguss. Bedeutendster Gewerbebetrieb in und um Wilmington. Handel und Verkehr: In den Hafenplätzen von Del. liefen 1876 3083 T. ein und es gehörten denselben 159 Segel- und 16 Dampfschiffe mit 13800 T. Eisenbahnen (1878) 696 Kil. Finanzen (1877): Steuerwerth 69, Schuld 1,2 Mill. D. Schulen 350, $^2/_3$ der Schulfähigen besuchten Schulen. Werth des Schulbesitzes 451000 D. 220 Kirchen. Bevölkerung: 18 Proc. Farbige, 7 Proc. Ausländer, wovon 65 Proc. Irländer und 12 Proc. Deutsche. — Del. wurde 1638 von den Schweden besiedelt, 1655 von den Niederländern und 1664 von den Engländern erobert, 1682 an Pa. gegeben, 1701 als besondere Provinz wieder von Pa. getrennt. Bis 1865 ein Sklavenstaat, ist Del. dennoch der Union treu geblieben. Del. hat 1 Congress-Repräsentanten. Sein Senat hat 9, sein Repräsentantenhaus 21 Mitglieder, für 2 Jahre gewählt, sein Governor wird für 4 Jahre gewählt und ernennt den Staatssekretär, während die Gesetzgebung den Treasurer und Auditor wählt.

Wilmington, 40000 E., 3 Kil. vom Delaware R. Hauptindustrie der Bau eiserner Schiffe, daneben Mühlen, Woll- und Baumwollfabriken. Von den 24 Schiffen mit 11212 T., welche 1876 in Del. gebaut wurden, entfallen $^7/_8$ auf W. 36 Kirchen, 12 Zeitungen. Dover, Staatshauptort, Dorf von 2231 E.

XI. **Maryland** (Md.), 523 d. Q. M. (11124 e.), 780894 E. (1870). Der südlichste von den atlantischen Mittelstaaten. 1634 gegründet, bis 1863 Sklavenstaat. Zerfällt in 3 natürliche Abschnitte: 1) *Eastern Shore*, Halbinsel zwischen Susquehanna R. und Chesapeake Bay; 2) *Western Shore*, Halbinsel zwischen Chesapeake Bay und Potomac R.; 3) *Mountainous District*, die Gebirgsregion. Die letztere nimmt 36 Proc. des Areales ein, der Rest besteht vorwiegend aus flachem, sandigem Schwemmland. Chesapeake Bay schneidet 120 e. M. tief in das Gebiet von Md. in s. n. Richtung ein und ist 7—25 e. M. breit. Nach ihr gehen die Hauptflüsse: Susquehanna, der den n. Theil des Staates in 12 e. M. Länge schneidet, der Potomac, der die S. Grenze bildet, der Patapsco, (s. Baltimore). Klima: Mitteltemperatur in den n. Theilen des Staates 12, den mittleren 13° C. Boden: Sand und Thon. Im Allgemeinen nicht sehr fruchtbar, am meisten noch in den höheren Thalstrecken. Mergel stark vertreten. Erze: Kohle und Eisen (s. o. S. 330), Kaolin, Nickel, Kobalt und Zink in kleinen Mengen. Ackerbau: Ernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 13360, Weizen 6780, Hafer 4550, Kartoffeln 1525, Roggen 310, Heu 240000 T. und Tabak. Werth 21,6 Mill. D. Viehstand (1877) in 1000: Rinder 321, Schafe 151, Schweine 259, Pferde 120. Werth 17 Mill. D. Die Industrie beschäftigte 1870 32000 Pferdekräfte und 44000 Arbeiter. Handel und Verkehr: Im Zollbezirk Baltimore liefen 1876 668060 T. ein und es gehören hierher 1634 Segel- und 119 Dampfschiffe mit 141000 T. Eisenbahnen (mit D. Columbia zusammen) 1878 1510 Kil.. Schulen (1877): 11 Colleges, 1827 Elementarschulen. Ausgaben über 1,5 Mill. D. Staatshaushalt (1877): Einnahmen 2,11, Ausgaben 2,18, Schuld (1878) 10,7 Mill. D. Steuerwerth (1876) 547 Mill. D. Md. wurde 1631 von Katholiken besiedelt und empfing 1649 den Tolerations-Akt. War Sklavenstaat bis 1863. Von der Bevölkerung sind 22 Proc. Neger, 80 Proc. im Staat geboren, 13 Proc. Ausländer, von welchen 57 Proc. Deutsche und 28 Proc. Irländer. Governor, Attorney General und Senatoren (24) sind für 4, Repräsentanten (86) für 2 Jahre gewählt, Staatssekretär, Comm. of the Land Office und höhere Richter vom Governor ernannt. Md. hat 5 Congress-Repräsentanten.

Baltimore in der gleichnamigen County, am Aestuar des Patapsco, 20 km von dessen Vereinigung mit dem Susquehanna und 320 vom offenen Meere. 39° 17′ n. B., 76° 37′ w. L., 267354 E. (1870), 1878 auf 300000 geschätzt. Gegründet 1729, zum Hafen erhoben 1780. 1876 verkehrten hier Schiffe von über 600000 T. und gehörten hierher 846 Segel- und 118 Dampfschiffe von 120000 T., so dass B. in der Rhederei der V. St. die 7. Stelle einnimmt. Ueber die Stellung B.'s als Handelsstadt s. o. Mehrere bedeutende Bahnlinien aus dem W. laufen hier zusammen, der Hafen ist vortrefflich (der Chesapeake und Delaware Canal erleichtert die Verbindung mit dem Meere). Zur Einfuhr von Binnen her gelangen hier u. a. jährlich durchschnittlich 1 Mill. T. Kohlen, 10 Mill. B. Getreide, 1 Mill. T. Mehl, 50000 Hogsh. Tabak. Grosse Austerfischereien. Auf hügeligem Boden malerisch gelegen, durch die Hauptstrasse, Baltimore Street, in 2 Hälften getheilt. Reich an öffentlichen Gebäuden und Denkmalen (City of

Monuments). 230 Kirchen. Druid Hill Park 650 A. Wissenschaftliche Anstalten: Hopkins University, Un. of Maryland, Peabody Institute. 75 Elementarschulen. Industrie: Eisen-, Stahl- und Kupferschmelzen, Tabak und Cigarren. Leder. Maschinen. 20 Banken, 9 Sparbanken, 5 Tagblätter. — Staatshauptstadt ist Annapolis, 5744 E., am Severn R., 3 Kil. von der Chesapeake Bay. Sitz der U. S. Naval Academy. 6 Kirchen, 3 Zeitungen. Cumberland, 8000 E., am Endpunkt des Chesapeake and Ohio Canals. Mittelpunkt des Kohlenfeldes von Md. (s. o. S. 331). 1876 wurden von hier 2,4 Mill. T. Kohlen verschifft. 8 Kirchen. 3 Zeitungen. Frederick, 8526 E., am Monocacy R., einem Zufluss des Potomac. 11 Kirchen, 3 Banken, 5 Zeitungen. Gewerbthätig.

Dritte Gruppe.

Die atlantischen Südstaaten.

Die Verbreiterung des Küstentieflandes *(Tidewater, Country,* Gezeitenland), welche s. vom Hudson begonnen, schreitet nach S. hin immer weiter fort und lässt den zwischen den Alleghanies und dem Meere gelegenen Landstrich zunehmend bedeutsamer werden. Die s. vom Potomac gelegenen Staaten sind sämmtlich dadurch ausgezeichnet, dass sie durch diese Verbreiterung einen breiten Tiefland-Antheil an ihrer Ostseite erhalten, welcher in den südlichsten von ihnen, in Florida, sogar den ganzen Staat einnimmt. Der grösste Theil ihrer wirthschaftlichen Bedeutung ruht bis jetzt in demselben, und in dem w. daran anschliessenden Hügelland, denn er ist es hauptsächlich, der jene ungemein ertragreichen Culturen des Tabaks, der Baumwolle, des Reises und Indigos zuliess, welche die Grundlage des Reichthums, der politischen und socialen Bedeutung, zugleich aber auch der verderblichsten Einrichtung, der Sklaverei, bildete. Ein sehr günstiges Klima kommt hinzu, hinreichend warm und feucht, um subtropische Culturen zu begünstigen. Ist auch durch z. Th. jahrhundertelange Ausbeutung der Boden an vielen Punkten verarmt, so dass alle diese Culturen ihren Schwerpunkt westwärts verlegt haben (s. o. S. 243), so erzeugen doch immer noch diese Staaten 25 Proc. der Baumwolle, 70 Proc. des Reises und den besten Tabak der V. St. Ihre reichen Föhrenwälder tragen in zunehmendem Masse zur Hebung ihres Wohlstandes bei. Dieselben sind die Stätten der grössten Harz- und Terpentin-Erzeugung der V. St. In den südlichsten Theilen erlangt die Kultur der Südfrüchte wachsende Bedeutung, und in den gebirgigen Theilen schreitet der Getreidebau und die Viezucht vorwärts. Die Gewerbthätigkeit ist noch in ihrer Jugend, aber schon steht am Austritt der Flüsse aus dem Gebirge eine Anzahl von Baumwollfabriken, welche die reichen Wasserkräfte ausnützen. Das Canal- und Eisenbahnwesen ist noch wenig entwickelt, s. von Virginien findet man keine Canäle für den grossen Verkehr, und die Eisenbahnen dieses Gebietes machen (1878) nur 9 Proc. derjenigen in der ganzen Union aus. Dafür ist eine grosse Zahl von schiffbaren Flüssen und von theils guten, theils genügenden Seehäfen vorhanden. Die Rhederei ist gering. Vom Tonnengehalt der Segelschiffe kommen 2,5 Proc. und von dem der Seedampfer 2,6 Proc. diesem Gebiete zu. Keine von den grössten Handelsstädten der Union fällt in dieses Gebiet; diejenigen, welche vorhanden, sind von mehr örtlicher Bedeutung, z. Th. weil sie der günstigen

interland-Verbindungen entbehren. Alle Staaten dieser Region gehörten einst
n den Sklavenstaaten, haben deshalb einen starken Antheil farbiger Bevölkerung
nd leiden neben den Folgen des Bürgerkrieges, der hier am heftigsten wüthete,
n der Schwierigkeit, dieses ungleichartige Element wirthschaftlich und politisch
n assimiliren. Grossentheils dadurch sind die Staatsfinanzen in zerüttetem Zu-
ande. Die Volksbildung ist aus demselben Grunde mit auf dem niedrigsten
tande, der überhaupt in der Union zu finden ist. Da diese Staaten erst in
ngster Zeit Zielpunkt einer stärkeren Einwanderung geworden, ist keiner von
en Bevölkerungsbestandtheilen europäischer Abstammung in grösserer Zahl
orhanden. Am häufigsten davon sind die Irländer. Alle diese Staaten mit
usnahme Floridas gehören zu den 13 *alten* Staaten. In den Congress senden
ieselben 27 Repräsentanten.

XII. **Virginia** (Va.), 38348 e. Q.M., 1225163 E. Grenzen: Im N. Mary-
nd und West-Virginia, im S. N. Carolina und Tennessee, im O. der Atlantische
cean, im W. Kentucky und West-Virginia. Der Oberflächengestalt nach
heilt man den Staat herkömmlicherweise in 6 Regionen, die parallel neben
inander zwischen dem Meere und der W.-Grenze liegen. 1) *Tidewater Country*,
60 Kil. breites Tiefland, durchschnitten von den ästuarartigen Unterläufen der
rösseren Flüsse. Ausgedehnte Sümpfe (Dismal Swamp) und Föhrenwälder, auch
)ünenstrecken sind in demselben vertheilt. Umfasst 12000 e. Q.M. 2) *Middle*
ountry, ein Hügelland, von 12000 e. Q.M., welches w. an das vorige sich an-
chliesst, vorwiegend fruchtbar, von sehr wechselnder Gesteins-Zusammensetzung.
) *Piedmont Country*, den Saum der näheren Vorberge der Alleghanies von 150
is 400 m Meereshöhe umfassend. Fruchtbare, mit Laubwald wohlbestandene
legion, sehr gebrochenes Terrain mit zahlreichen breiten Thaleinschnitten (Coves).
) *Blue Ridge*, der ö. Zug des Alleghany-Gebirges, 400—1500 m hoch, 5—30 Kil.
reit, 3000 e. Q.M. bedeckend. Laubwälder überall bis zum Kamm. 5) *The*
alley of Virginia, w. von der Blue Ridge, 510 Kil. lang, 40 breit, eine Fort-
etzung des Great Valley of the Alleghanies, 300—600 m hoch, 8000 e. Q.M.
edeckend; der wenigst angebaute Theil des Staates. 6) *Appalachian Country*,
edeckt 6000 Q.M. und umfasst den ö. Theil der Alleghanies, zahlreiche parallele
chmale Gebirgszüge mit engen Thälern, 1000—1200 m hoch, eine für Viehzucht
assende Region. Die Bewässerung von Va. geht hauptsächlich nach der Chesa-
eake Bay. Der Grenzfluss Potomak mit dem Shenandoah, der Rappahannock,
ames und York R. gehören dahin. Chowan und Roanoke gehen in den Albemarle-
und. Das *Appalachian Country* ist von oberen Armen des Tennessee bewässert.
lima: Die Mitteltemperatur des Tieflandes ist 13—15° C., sie sinkt in der
lue Ridge auf 9, im Appalachian Country auf 11°. Der Regenfall ist 800—1000 mm.
on Mineralschätzen wird gegenwärtig nur Kohle (s. o. S. 333) und Eisen in geringer
lenge gefördert. Der Ackerbau ist in Va. älter als irgendwo in den V. St. und
at einen grossen Theil des Landes ausgesogen. 1/8 desselben ist unter Anbau.
n der Erzeugung des Tabaks, dieses alten Haupt-Erzeugnisses des Staates ist seit
860 ein Rückgang eingetreten, theils durch Aussaugung des Bodens, theils durch
errüttung der Arbeiterverhältnisse. 1877 wurde hier ca. 1/8 der Gesammternte
er V. St. erzeugt. Die Getreideernte (in 1000 B.) betrug 1876/77: Mais 19400,
Veizen 9450, Hafer 8000, Roggen 585. Werth 23 Mill. D. Der Viehstand betrug
877 (in 1000): 671 Rinder, 422 Schafe, 759 Schweine, 235 Pferde und Maulthiere.

Werth 31 Mill. D. 1870 war der Werth der gesammten Erzeugnisse des Ackerbaues 52 Mill. D. Der Wald nimmt in Va. 49 Proc. des Bodens ein. Die Gewerbthätigkeit ist in Va. nicht bedeutend. Ihre hervorragendsten Leistungen sind unten bei Richmond erwähnt. Haupterzeugniss: Mehl, Sägholz, Tabakfabrikate. 1870 betrug der Werth ihrer Gesammt-Erzeugnisse 38 Mill. D. und waren 50000 Pferdekräfte in Verwendung. Eisenbahnen gab es Anfangs 1878 2620 Kil. Von Canälen sind in Thätigkeit nur die Küstencanäle. Die Rhederei umfasste 1877 971 Segel- und 83 Dampfschiffe mit 39308 T. In die Häfen von Va. liefen in demselben Jahre 17000 T. in Küstenfahrt und 21000 vom Auslande ein. Hauptgegenstände der Ausfuhr: Weizen, Mehl, Tabak, Bauholz. Finanzen (1. Oct. 1878) Steuerwerth 322, Staatsschuld 29,3, Einnahmen 3,02, Ausgaben 2,99, Staatssteuer 2,5, Schulausgaben 1,05 Mill. D. Schulbesuch 42 Proc. Zahl der Unterrichteten über 10 Jahren 445893. Colleges 7 mit 966 Schülern. 129 Zeitungen. Die Bevölkerung von Va. bestand 1879 zu 42 Proc. aus Farbigen. 95 Proc. waren im Staate (und in dem 1863 abgetrennten West-Va.) geboren. Unter den 13,754 Ausländern waren 5191 Irländer und 4050 Deutsche. — Va. ist die älteste Colonie der V. St. 1607 gegründet, war sie im 17. und 18. Jahrhundert als die *Old Dominion* das bedeutendste von den Gemeinwesen, die am atlantischen Rande des Continentes gegründet worden waren; noch im Unabhängigkeitskrieg galt es für den ersten der 13 alten Staaten. Aber von da an wurde es erst an Bevölkerungszahl und Reichthum, dann auch an politischem Einfluss schwächer gegenüber Massachusetts, New York und Pennsylvania. 1861 sagte es sich von der Union los und wurde das Haupt der conförderirten Staaten, die Richmond zu ihrer Hauptstadt machten. 1869 wurde eine neue Verfassung angenommen und 1870 ward Va. wieder zur Vertretung im Congress zugelassen, wo es heute 8 Repräsentanten hat. Wahlberechtigt ist jeder Bürger der V. St. von 21 Jahren, der 12 Monate im Staat gewohnt hat. Die Oberbeamten werden für 4, z. Th. für 2, die Glieder der General Assembly (43 Senatoren von den 40 Distrikten, 138 Repräsentanten) für 2 Jahre, die Richter durch die General Assembly für 12 Jahre gewählt.

Richmond, 51038 E., wovon 45 Proc. Farbige, Stadt und Hauptort von Henrico Cy., am Endpunkt der Schiffbarkeit des James R., auf Hügeln am linken Ufer des Flusses gelegen. Das Capitol steht auf dem Shockoe Hill inmitten von Parkanlagen, in der Halle desselben eine 1788 aufgestellte Statue von Washington. Andere öffentliche Gebäude von Bedeutung sind City Hall, Governors House, State Armory. R. wurde 1742 als Stadt incorporirt und 1779 zur Hauptstadt erhoben. Damals war sie als Hauptstadt des leitenden Staates eine der bedeutendsten Städte der Union. Eine noch hervorragendere Rolle spielte R. im Bürgerkrieg, wo es seit 1861 Hauptstadt der Conföderation und damit Zielpunkt der Bewegungen der Armeen der Union war. Die wirthschaftliche Rolle von R. besteht hauptsächlich in dem Vertrieb der Erzeugnisse des Staates (Ausfuhr 1877: 35442 Fässer Tabak, 66566 Fässer Petroleum, 1476 B. Baumwolle, 138204 Fässer Mehl; Gesammtwerth derselben gegen 3 Mill. D. Einfuhr, direkte, ca. 0,2 Mill. D.) und in einer blühenden Gewerbthätigkeit, die mit Mehlerzeugung, mit Verarbeitung des Tabaks (ca. 3000 Arbeiter), mit Maschinenfabrikation und Wollwaaren hauptsächlich sich beschäftigt. Oberhalb R.'s hat der Fluss starke Wasserkräfte, bis nach R. ist er für Schiffe von 4,6 m

ugänglich. 5 Eisenbahnen treffen hier zusammen. Rhederei gering. 30 Kirchen, 33 Zeitungen. Norfolk, 19299 E., Stadt und Hauptort von N. Cy., am Elizabeth R., gegenüber Portsmouth, 51 Kil. vom Meere, 260 Kil. von Richmond, wo der 1,6 Kil. breite Fluss einen trefflichen Hafen bildet. N. ist Endpunkt der wichtigen Atlantic-Mississippi-Ohio-Eisenbahn, welche eine direkte Verbindung mit dem Ohio-Thale herstellt und steht mit dem Albemarle-Sund durch den Dismal Swamp Canal in Verbindung. Bedeutendste Hafen- und Handelsstadt von Va. 876 liefen hier in Küstenfahrt 4719, vom Ausland 13,212 T. ein. 7 Zeitungen. Portsmouth, 10492 E., Stadt in Norfolk Cy., gegenüber Norfolk am Elizabeth R. gelegen, Fährenverbindung mit diesem, täglich Dampferverbindung mit Richmond. Ausgezeichneter Hafen. In Gosport, Vorstadt von P. ist ein Werft, Trockendock und Seespital der V. St. Hampton, 2300 E., am Hampton Creek und James R., nahe bei dessen Einmündung in die Chesapeake Bay, 52 Kil. sö. von Richmond. Die im Bürgerkrieg vielgenannte Veste Monroe ist 4 Kil. ö. von hier. Williamsburgh, 1392 E., Hauptort von James Cy., zwischen York R. und James R., 98 Kil. ö. von Richmond. 1632 gegründet, bis 1779 Staatshauptstadt. Sitz des William and Mary College und eines Staatsirrenhauses. Alexandria, 13570 E., am Potomac, 11 Kil. unterhalb Washington. 3 Eisenbahnen. 1877 liefen hier 9165 T. in Küstenfahrt ein. 6 Zeitungen. Fredericksburgh, 4046 E., Hauptort von Spottsylvania Cy., am Rappahannock, 98 Kil. n. von Richmond. Landstadt in fruchtbarer Umgebung. 4 Zeitungen. Schlacht am 13. Dec. 1862 und 2.—4. Mai 1864. 20 Kil. von hier Spottsylvania Courthonse und Chancellorsville, bekannt durch die Schlacht vom 4. Mai 1863. Petersburgh, 19850 E., Stadt und Hauptort von Dinwiddie Cy., am Apomattox R., der bis hier schiffbar, Eisenbahn-Kreuzung, 35 Kil. s. von Richmond. Wasserkraft. Tabakshandel. 6 Zeitungen. Suffolk, 930 E., 37 Kil. w. von Norfolk, Knotenpunkt der von Norfolk und Portsmouth nach dem Inneren führenden Bahnen, Hauptort von Nansemond Cy. — Plätze im Inneren: Lynchburgh, 6825 E., Stadt in Campbell Cy., am oberen James R., 220 Kil. von Richmond, mit dem es durch den Kanawha-Canal verbunden. Eisenbahnkreuzung. Tabaksfabriken, Mühlen, Tabaks- und Weizenhandel. 9 Zeitungen. Staunton, 5120 E., in schöner Lage an einem Arm des Shenandoa R., an der Chesapeake-Ohio-Eisenbahn. Sitz einer Staats-Irren- und Taubstummenanstalt. Fabriken, Erziehungsanstalten. 3 Zeitungen. Covington, Eisenbahnkreuzung, in Alleghany Cy., 1268 E. Danville, 3463 E., in Pittsylvania Cy., am Dan R., Wasserkraft. Fabriken. Grosse Tabakscultur in der Umgebung.

XIII. **North Carolina** (N. C.), 2386 d. Q. M. (50704 e)., 1071361 E. Liegt zwischen Virginia im N., Süd-Carolina und Georgia im S., dem Ocean im O. und Tennessee im W. Oberfläche: N. C. zerfällt in die 4 natürlichen orographischen Abschnitte, die bei allen diesen südatlantischen Staaten hervortreten: 1) Das Küstentiefland ist hier bereits 90—125 Kil. breit, reich an Sümpfen, die zusammen ca. 3 Mill. A. bedecken (der s. Theil des Dismal Swamp und der sog. kleine Dismal Swamp gehören hierzu) und an sandigen Strecken, die besonders in den Nehrungen vorwiegen, welche Pamlico und Albemarle Sund vom Meere trennen. 2) Mittelland. Welliges Hügelland, das den grössten Theil des Staates einnimmt. 3) Piedmont District umfasst in 30—50 Kil. Breite die Vorberge der Blue Ridge und erhebt sich bis 600 m. 4) Blue Ridge. Gebirgs-

land mit breiten kesselartigen Thälern von 6—800 m Höhe, umschliesst die grössten Erhebungen des Alleghany-Systems. Flüsse: Chowan und Roanoke in den Albemarle Sd., Tar und Neuse in den Pamlico Sd., Cape Fear R., der Oberlauf des Great Pedee. Klima: Die s. ö. Hälfte des Staates hat 15—18° Mittelwärme, der Piedmont District 11, die Blue Ridge 9. Regenmenge 1000—1200 mm. Wald 64,2 Proc. Dicht bewaldet sind die Gebirgsgegenden, wo es grosse Bezirke mit 80 Proc. Wald gibt, und die sumpfigen Tieflandstrecken. Vorwaltend Föhren und Sumpfcedern. Harz- und Theergewinnung ist ein Hauptgewerbe von N. C. Ackerbau: $^1/_6$ des Staates ist angebaut, fast $^2/_3$ in Farmland. Ausser den Sümpfen und Sandböden des O. und den höheren Gebirgsregionen des W. ist N. C. vorwiegend fruchtbar. Ernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 22800, Hafer 3980, Weizen 3900, Kartoffeln 853, Roggen 385, Heu 126000 T. Dazu kommen ca. 3 Mill. B. Bataten, 150000 Ballen Baumwolle und 10—12 Mill. Pfd. Tabak. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse betrug 1877 ca. 55 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 650, Schafe 420, Schweine 1180, Pferde 197. Werth 27 Mill. D. Bergbau: Wenig entwickelt. Eisen, Kohle, Kupfer, Gold, Seifenstein. Gewerbe (1870): 33000 Pferdekräfte und 13600 Arbeiter. Werth der Erzeugnisse 19 Mill. D. Haupterzeugnisse: Mehl, Sägholz, Harz und Terpentin, Baumwollwaaren. Handel und Verkehr: In den Zollbezirken Pamlico und Beaufort liefen 1876 1254 T. in Küstenfahrt ein, in dem von Wilmington 2945 in Küstenfahrt und 59135 vom Ausland. Eisenbahnen (1877) 1426 e. M. Rhederei (1876) 278 Segel- und 22 Dampfschiffe mit 10000 T. Gebaut wurden 27 Schiffe mit 410 T. Finanzen: Schuld (1877) 42, Steuerwerth 148, Einnahmen 0,53, Ausgaben 0,57 Mill. D. Steuerwerth 1870 130 Mill. D. Dürfte sich seitdem kaum erhöht haben. Schulen: 1872 ca. 1800. Nur etwa $^1/_3$ der schulfähigen Bevölkerung besucht dieselben. Ausgaben 0,33 Mill. D. Bevölkerung: 37 Proc. Farbige, 96 Proc. im Staate geboren, 0,2 Proc. Ausländer. — N. C. wurde von Virginien aus 1650 besiedelt, zur Provinz erhoben 1663, Sklavenstaat bis 1865, wieder in die Union aufgenommen 1868. Nach der neuen Verfassung von 1868 werden Senatoren (50) und Repräsentanten (120) 2jährig gewählt, die oberen Beamten 4jährig, die Richter 8jährig. Im Congress hat N. C. 7 Repräsentanten.

Wilmington, 13446 E., am Cape Fear R., 55 Kil. vom Meer. Hafen für Schiffe von 4,2 m Tiefgang zugänglich. Ausfuhrplatz für die Erzeugnisse des Landes hauptsächlich Harz, Terpentin und Sägholz. 1877 wurde ausgeführt: 113733 B. Baumwolle, 537696 F. Harz, 101832 F. Terpentinöl, 69991 F. Theer und 17024061 Fuss Holz. Einfuhr gering. Es liefen hier 1876 2945 T. im Küstenhandel und 59135 vom Auslande ein. 1877 verkehrten hier 249 fremde Schiffe, worunter 56 Deutsche. Rhederei wenig bedeutend, ca. 3000 T. Die farbige Bevölkerung überwiegt. 6 Zeitungen. Raleigh, 7790 E., Staatshauptstadt. In der Nähe des Neuse R. und im Mittelpunkt der Baumwollenregion. 12 Zeitungen. New Berne, 5849 E., am Zusammenfluss des Neuse und Trent R. Terpentin-Destillerien und Verschiffungsplatz für Baumwolle und Holz. Fayetteville, 4650 E. Am oberen Ende der Schiffbarkeit des Cape Fear R. In Mitten einer grossen Föhrenregion gelegen, deren Produkte hier verarbeitet und versandt werden. Charlotte, 4473 E., Hauptort von Mecklenburg Cy. Grösster Platz im W. des Staates. Knotenpunkt von 3 Eisenbahnen 11 Zeitungen. Beaufort,

130 E., am Newport R. Washington, 2094 E., Hauptort von Beaufort Cy. m Pamlico-Sund.

XIV. **Süd-Carolina** (S. C.), 1600 d. Q. M. (34000 e.), 923447 E. Im N. von ord-Carolina, im S. und W. von Georgia, im O. vom Meere begrenzt. Oberiche: Dem Küstentiefland gehört etwa 1/2 des Staates, dem hügeligen und gergigen Theil die andere Hälfte an. Zu dem Küstentiefland gehören die sog. ea Islands, welche durch die verflochtenen Mündungsarme der Tieflandflüsse m Festland getrennt sind. Eine Linie von Hamburg am Savannah R. bis hesterfield an der N. Grenze bildet ungefähr die natürliche Scheide zwischen eiden Regionen. In das Innere der Alleghanies greift S. C. nur im äussersten W., wo eine Strecke weit die Blue Ridge die Grenze bildet. Flüsse: Die elverzweigte und mit weiten Aestuarmündungen versehenen Santee, Great and ittle Pedee, Cooper, Ashley, Edisto, Coosawhatchie; Grenzfluss im S. Savannah. lima: Im O. 20°, nach NW. zu im Hügelland auf 15° herabsinkend. Niederhläge 12 bis 1500 mm. Wald 60 Proc. Vorwiegend Föhrenwald. Landwirthhaft: Das Sumpfland nimmt etwa den 15. Theil des Staates ein und ist das brige Land im ganzen fruchtbar, am wenigsten das sog. Pine Land in den ügeligen Gegenden, welches etwa 1/6 des Staates einnimmt. Die grösste Fruchtarkeit findet sich auf den *Sea Islands* der Küste, wo die beste Baumwolle gaut wird (s. o. S. 280). Ernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 11200, Weizen 1210, afer 1020, Roggen 46, Kartoffeln 105, Heu 21. Bataten wurden 1870 1342000 B., eis 32 Mill. Pfd., Baumwolle 225000 Ballen erzeugt. 1876 erzeugte S. C. 7 Proc. er Baumwollenernte der Union. Der Gesammtwerth der Ackerbauerzeugnisse etrug (1870) 42 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 320, Schafe 175, chweine 450, Pferde und Maulthiere 108. Werth 15 Mill. D. Bergbau: Gering. ur Phosphorite werden in grösserer Menge gewonnen. Gold kommt bei Abbeville nd Edgefield, Eisen in den Alleghanies bei Spartanburg und Greenville vor. ewerbe (1870): 15000 Pferdekräfte, 8100 Arbeiter, 10 Mill. D. Werth der Erugnisse, unter welchen Mehl, Baumwollwaaren und Terpentin die beträchtlichtsen aren. Handel und Verkehr: 1876 liefen in den Häfen der 3 Zolldistrikte harleston, Georgetown und Beaufort 12274 T. in Küstenfahrt und 148803 T. m Ausland ein. Ausfuhren: Baumwolle (13 Proc. dieser Ausfuhr gehen über harleston), Reis, Holz, Harz und Terpentin. Rhederei: S. C. hatte 1876 167 egel- und 26 Dampfschiffe mit 8900 T. Eisenbahnen (1878) 2250 km. Finanzen 877): Steuerbarer Besitz (unamtliche Schätzung) 136 Mill. Einnahmen 755886, usgaben 232829, Schuld 7 Mill. D. Schulen (1877): 2163 mit 2674 Lehrern. chulbesuch nicht ganz 1/2 der schulfähigen Bevölkerung. Ausgaben 189353 D. evölkerung: 1870 waren 55 Proc. farbig, 96 Proc im Staate geboren, 1,1 Proc. usländer. Unter letzteren 40 Proc. Irländer und 34 Proc. Deutsche. Die beiden arolinas kamen 1665 durch Schenkung des Striches zwischen 36 und 38° n. B. n eine Privatgesellschaft, welche 1728 ihre Rechte an die Krone abtraten, orauf dieselben eine kgl. Provinz bildeten bis 1732 die Scheidung in N. und C. beliebt wurde. S. C. war der erste Staat, der 1860 die Fahne der Seession erhob. 1868 gab es sich eine neue Verfassung, welche alle Rassenunterchiede beseitigte und das Stimmrecht allen Bürgern über 21 Jahre gab. Die *eneral Assembly* besteht aus 124 zweijährig gewählten Repräsentanten und 3 Senatoren, je 1 aus jeder Grafschaft. Die Beamten sind für 2—4 Jahre

gewählt, die Richter von Governor und der Assembly ernannt. S. C. hat 4 Repräsentanten im Congress.

Charleston, 48956 E. (1870), grösste Stadt des Staates, Haupthandelsstadt der atlantischen Süd-Staaten, liegt auf einer flachen Halbinsel zwischen den Küstenflüssen und Aestuarien Cooper und Ashley R. 1672 gegründet. Der Hafen ist eine natürliche Einbuchtung, deren Eingang durch die befestigten Inseln Sullivan's Is. und Morris Is. geschützt ist (Ft. Sumter, Ft. Moultrie u. a.) und lässt Schiffe von 5,5 m Tiefgang zu. Hauptausfuhr-Gegenstand Baumwolle. 1876 wurden 13 Proc. der Ernte über Ch. verschifft; Werth des Handels (1878) 44 Mill. D. 1877 liefen hier 11898 T. in Küstenfahrt und 101272 T. vom Ausland ein. Rhederei unbedeutend. 145 Segelschiffe mit 7030 und 22 Dampfer mit 3806 T. Drei grosse Eisenbahnlinien laufen hier zusammen. Ch. war vor dem Bürgerkriege der Sitz einer reichen Pflanzer-Aristokratie und strebte der Bildungsmittelpunkt des Staates zu werden. Seitdem ist die Stadt durch Ueberwiegen der farbigen Bevölkerung (53 Proc.) zurückgegangen, ist aber in den besseren Theilen noch immer eine der schönsten Städte des S. 14 Zeitungen. Columbia, 9228 E., Staatshauptstadt und Hauptort von Richland Cy., am Endpunkt der Schiffbarkeit des Congaree R., unterhalb der Einmündung des Saluda und Broad R. Knotenpunkt der Eisenbahn Charlotte-Augusta und Charleston-Hamburgh. 1865 auf dem Zuge Shermans nach Atlanta vom Feuer zerstört, hat C. viel von seiner einstigen Schönheit verloren, blüht aber neuerdings vorzüglich durch die industrielle Ausnützung seiner reichen Wasserkraft wieder auf. Aiken, 780 E., im SW. des Staates, Hauptort des gleichnamigen Bezirkes, klimatischer Kurort. Greenville, 2756 E., Hauptort des gleichnamigen Bezirkes, grösster Ort des hügeligen, halb gebirgigen Ackerbaugebietes im NW. des Staates. Beaufort, 1739 E., Hauptort des gleichnamigen Bezirkes, im S. des Staates auf Port Royal Island gelegen. Guter Hafen, in welchen 1877 47560 T. (47415 vom Ausland) einliefen. Hauptausfuhr Föhren- und Cedernholz. Port Royal, Dorf am Eingang in den Hafen von Beaufort. Georgetown, Hauptort des gleichnamigen Bezirkes, 2080 E., wenig besuchter Hafenplatz (1877 347 T. Einlauf). Mittelpunkt des Reisdistriktes. Spartanburg Courthouse, 1080 E., im N. des Staates, in Mitten einer einst ergiebigen Goldregion. Walhalla, 760 E., Hauptort des Oconee-Bezirkes, deutsche Colonie in den S. Alleghanies.

XV. **Georgia** (Ga.), 2735 d. Q. M. (58000 e.), 1184109 E. (1870). Begrenzt im N. von Tennesse und N. Carolina, im S. von Florida, im O. vom Meer und von S. Carolina, im W. von Alabama und Florida. Der Küste (205 Kil.) sind ähnlich wie bei S. Carolina zahlreiche kleine Küsteninseln vorgelagert. Oberfläche: Das Küstentiefland ist hier bereits zwischen 160 und 250 Kil. breit. Zahlreiche sumpfige Strecken sind in dasselbe eingeschaltet. Dann folgt ein langsam ansteigendes, vorwiegend sandiges Land, etwa 30 Kil. breit, welches nach seiner fast ausschliesslichen Bewachsung mit Föhren die Region der *Pine Barren* genannt wird. Dann folgt die Hügelregion, welche die bis 700 m ansteigenden s. ö. Ausläufer des Alleghanysystems in sich fasst. Flüsse: Savannah, Grenzfluss gegen S. Carolina, Altamaha, aus Ocmulgee und Oconee entstehend, Flint und Chattahochee, die den zum Golf abfliessenden Appalachicola bilden. Ein kleiner Theil des Staates gehört dem System des Tennessee an. Klima in der Tieflandregion 18—20, im Hügelland 17° C. Niederschläge 12—1300 mm.

Wald 60,2 Proc. der Bodenfläche. Vorwiegend Föhren. Bergbau: Grosse Eisenlager in Cass und Cherokee Cy., Kupfer im sog. Cherokee Country (Norden des Staates), Gold, einst in beträchtlichen Mengen bei Dahlonega. Landwirthschaft: $^1/_8$ des Landes in Farmen, $^1/_6$ angebaut. Im Allgemeinen von grosser Fruchtbarkeit. Ga. erzeugte 1876 11,3 Proc. der Baumwollernte mit fast 500000 Ballen. Getreide-Ernte 1877 (in 1000 B.): 22400 Mais, 5300 Hafer, 3800 Weizen, Heu 21800 T. Gesammtwerth 24,2 Mill. D. Ausserdem ist die Reisernte bedeutend (1870 22 Mill. Pf.). Viehstand 1876 (in 1000): Rinder 677, Schafe 383, Schweine 1586, Pferde und Maulthiere 215. Gesammtwerth 35 Mill. D. Gewerbe: 1870 waren 18000 Arbeiter beschäftigt und der Werth der Erzeugnisse betrug 32 Mill. D. Haupterzeugnisse: Mehl, Sägholz, Baumwollenwaaren. Handel und Verkehr: 1876 liefen in den Zollbezirken Savannah, Brunswick und S. Marys 43522 T. in Küstenfahrt und 255415 T. vom Ausland ein. Rhederei 1876: Ga. hat 81 Segel- und 31 Dampfschiffe mit 24400 T. Ausfuhren: Baumwolle, Holz, Reis. Eisenbahnen 1878: 3745 Kil. Finanzen: Steuerfähiger Besitz (1878) 236, Schuld 10,6 Mill. D. Schulen (1870): 3 Universities, 18 Colleges, 123 Academies, 1717 Volksschulen. Schulausgaben 1,07 Mill. D. Bevölkerung: 46 Proc. Farbige, 87 Proc. im Staat Geborene, 9,4 Proc. Ausländer, von denen 46 Proc. Irländer und 25 Proc. Deutsche. — Ga. wurde 1632 als philanthropische Colonie gegründet, war bis 1865 Sklavenstaat und wurde 1868 wieder in die Union aufgenommen, nachdem eine neue Verfassung allen Bürgern das Stimmrecht verliehen. Die Beamten werden 4jährig gewählt, ebenso die Senatoren (44) und 2jährig die Repräsentanten. Die Richter ernennt der Governor zusammen mit dem Senat. Ga. hat 7 Repräsentanten im Congress.

Savannah, Haupthandelsstadt und grösste Stadt des Staates, 28234 E. (47 Proc. Farbige), liegt am s. Ufer des Savannah-Flusses, 30 Kil. von der See, auf einem 12 m über dem Wasserspiegel sich erhebenden sandigen Plateau, hat breite, schattige Strassen. Hauptausfuhr Baumwolle, von welcher 1877 486000 B. zugeführt und für 26 Mill. D. ausgeführt wurden. Es kamen ferner Bauholz für 590000 D., Harz für 250000, Terpentinöl 224000 D., Reis für 600000 D. zur Ausfuhr. Die Einfuhr (Kaffee, Guano u. a.) übersteigt um wenig 1 Mill. D. In Küstenfahrt liefen 1877 39904 T. ein, vom Ausland 169684, so dass S. der verkehrsreichste von den südatlantischen Häfen ist. Von deutschen Schiffen verkehrten hier 40. Rhederei gering. Dampfboote 20 mit 9087 T. Der Hafen für Schiffe von 6 m. Tiefgang zugänglich. 3 Eisenbahn-Linien von Jacksonville, Charleston und Augusta laufen hier zusammen. 11 Zeitungen. Atlanta, 21789 E., 10 Kil. vom Chattanooga R., 1878 mit grosser Mehrheit (gegen Milledgeville) als Hauptstadt des Staates bestätigt. Hauptort von Fulton Cy. Wichtigster Knotenpunkt der Eisenbahnen des SO.; es laufen hier zusammen Atlantic-Western, Macon-Western, Atlanta-Westpoint. A. hat beträchtlichen Inlandhandel und Gewerbe. 13 Zeitungen. Augusta, 15389 E., am Endpunkt der Schiffbarkeit des Savannah R, 520 Kil. von der See, Hauptort von Richmond Cy. An der Kreuzung von 4 Eisenbahnen. Grosse Wasserkraft. Baumwollfabriken. 5 Zeitungen. Columbus, 7401 E., am Chattahoochie R., Hauptort von Muscogee Cy., an der Grenze von Alabama, wo die Eisenbahnlinien nach Mobile und Opelica Al. mit denen von Augusta und Atlanta zusammentreffen. 4 Zeitungen. Für die Versendung der reichen Baumwollernten des w. Georgia der Hauptplatz. Macon,

10810 E., Hauptort von Bibb Cy. am Ocmulgee R., der bis hieher schiffbar. Knotenpunkt von 4 Eisenbahnlinien. 7 Zeitungen. Grosser Baumwollhandel. Baumwollfabriken. Brunswick, 2348 E., Hauptort von Glynn Cy. Trefflicher Hafen an S. Simons Sound. 1877 wurden von hier 14700 B. Baumwolle ausgeführt. Darien, Hafendorf am Altamaha R. 1877 kamen 74 Mill. Fuss Bauholz zur Ausfuhr. S. Marys am gleichnamigen Fluss, 702 E. Milledgeville, 2750 E., am Oconee R., früher Hauptstadt. Grosse Wasserkräfte und Baumwollfabriken. Dahlonega, 471 E., Hauptort von Lumpkins Cy., Mittelpunkt der früher ergiebigen Goldbergwerke und einst Sitz einer Münzstätte. Gainesville, 472 E., Hauptort von Hall Cy. Mittelpunkt der Gebirgsregion von Ga.

XVI. **Florida** (Fla.), 2795 d. Q.M. (59268 e.), 187748 E. Umschliesst die Halbinsel Florida, die sich 550 Kil. zwischen dem Atlantischen Meer und dem Golf erstreckt und das sog. West-Florida, einem schmalen Streifen, der sich an der Golfküste bis an den Perdido R. erstreckt. Die Binnengrenze im N. und W. wird von Georgia und Alabama gebildet. Oberfläche: Durchaus Tiefland und zwar grossentheils sehr niedriges, das sich um eine 40—50 m hohe Backbone-Ridge anlegt, welche die Mitte durchzieht. Viele Tausende Q.M. davon sind schilfiges Sumpfland (Everglades 4000 e. Q.M.), anderes ist ein seichter See (Okeechobee ca. 1000 e. Q.M.), anderes mit Sumpfcedern bewachsen. An anderen Stellen waltet dünenhafter Sandboden vor und die einzige Felsformation ist die der Korallenriffe, aus denen die Halbinsel offenbar wenigstens in der Südhälfte zusammengewachsen ist. Die *Keys* an der Südküste sind Koralleneilande und ähnliche erheben sich als *Hammocks* aus den Tieflandsümpfen. Flüsse und Seen: S. Johns mit Oklawaha, Suwannee, Appalachicola. Lake Okeechobee. Kissimee, George, Orange. Fla. ist sehr wasserreich. Klima: Fla. umschliesst die wärmsten Theile der V. St. Mittelwärme im N. 20 — 21, an der Südspitze 24,5° C. Niederschläge dort 12—1300, hier gegen 1000 mm. Wald: 50,6 Proc. der Oberfläche. In der Nordhälfte Föhren, im S. tropische Ur- und Sumpfwälder. Landwirthschaft: Durch sumpfigen und sandigen Boden wenig, sehr dagegen durch das Klima begünstigt. Die besten Böden die sog. Hummock-Böden an Flüssen und Seen. Charakteristischste Cultur die der Apfelsinen, die ca. 300000 Bäume zählt. In geringerer Menge werden auch andere Südfrüchte gezogen. An der Baumwollenernte nimmt Flo. nur mit 1,13 Proc. Theil. Ebenso wird eine geringfügige Zuckerernte gewonnen. Getreideernte 1877 (in 1000 B.): Mais 3050, Hafer 140; Werth 2,3 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 531, Schafe 56, Schweine 190, Pferde und Maulthiere 34; Werth 8 Mill. D. Gewerbe: Nur Sägholz und Mehl kommen in Betracht. Von jenem wurden 1870 für 2,2 Mill. D. erzeugt. Handel und Verkehr: In den Zollbezirken S. Johns, Fernandina, S. Marks, Key West und Pensacola liefen 1876 89717 T. in Küstenfahrt und 252383 vom Ausland ein. Rhederei: 251 Segel- und 61 Dampfschiffe mit 20000 T. Eisenbahnen 776 Kil. Finanzen: Schuld 1,3, Einnahmen 0,31, Ausgaben 0,13. Steuerwerth 30 Mill. D., Steuern 496000 D. Schulen (1874) 377 mit 10132 Schülern. Bevölkerung: 48 Proc. Farbige, 97 Proc. im Staate geboren, 2,7 Proc. Ausländer, worunter 15 Proc. Irländer und 12 Proc. Deutsche. Fla. kam 1821 durch Kauf von Spanien an die V. St. Es schloss sich 1861 der Secession an und wurde 1868 nach Annahme einer neuen Verfassung wieder in die Union aufgenommen. Nach derselben sind Governor und Lieutenant

Governor für 4 Jahre gewählt und ernennen die übrigen Beamten, sowie die Richter, letztere zusammen mit dem Senat. Die 53 Glieder der Assembly werden 2jährig, die 24 Senatoren 4jährig gewählt. Fla. hat 1 Repräsentanten im Congress.

Tallahassee, 2083 E., Hauptstadt des Staates und Hauptort von Leon Cy., in N. Florida auf einer Bodenschwelle gesund gelegen. Eisenbahn nach Jacksonville und S. Marks. Jacksonville, 6912 E., Stadt und Haupthandelsplatz von Fla. am S. Johns R. Dampferverb. auf dem Fluss, nach Savannah und Fernandina. Zahlreiche Sägmühlen. Klimatischer Kurort. 6 Zeitungen. S. Augustine, 1717 E., am Matanzas R., eine alte spanische Gründung. Handel mit Südfrüchten. Klimatischer Kurort. Pilatka, 720 E., Volusia, minorkanische Ansiedelung, Enterprise, alle 3 Dörfer am oberen S. Johns R. in Dampferverbindung mit Jacksonville. Fernandina, 1722 E., Dorf und Hauptort von Nassau Cy. auf Amelia Island nw. von den Mündungen des S. Johns und S. Marys R. Eisenbahn-Endpunkt. Hafenplatz. Baumwollausfuhr. Baldwin, Kreuzung der von Jacksonville nach Tallahassee und Cedar Keys führenden Bahnen. Cedar Keys, 440 E., auf einer Landspitze in der Nähe der gleichnamigen Inseln. Endpunkt einer quer durch die Halbinsel nach Fernandina führenden Eisenbahn. Key West, 5016 E., Stadt und Hauptort von Monroe Cy., liegt auf der westlichsten der Florida Keys. Befestigter Hafenplatz, an dessen Eingang Ft. Taylor. Schwammfischerei, Schildkrötenfang, Cigarrenfabrikation. Starker Schmuggelhandel nach Westindien. New York — New Orleans, Baltimore — Havanna u. a. Dampferlinien berühren K.W., dessen Hafen 1877 einen Einlauf von 44000 T. hatte. Pensacola, 3347 E., Stadt und Hauptort von Escambia Cy., am Westufer der gleichnamigen Bucht, Endpunkt der Pensacola und Louisville Eisenbahn, sicherster Hafen an der Golfküste mit 7 m Wasser am Eingang. Kriegshafen und Werft der V. St. Starker Holzhandel, der 1877 für 2,3 Mill. D. zur Ausfuhr brachte. Einlauf: 590 Schiffe mit 279000 T.

Vierte Gruppe.

Die Golfstaaten.

Alabama, Mississippi, Louisiana und Texas, in seiner Westhälfte auch Florida liegen um den Golf von Mexico und bilden dadurch eine natürliche Staatengruppe, welche schon ihrer räumlichen Grösse nach, besonders durch die grosse Territorialausdehnung von Texas, dem weitaus grössten aller Staaten der Union, ein grosses Gewicht erhält. Sie umfasst mit der Hälfte von Florida 21 Proc. des Gebietes der V. St., aber nur 9 Proc. ihrer Bevölkerung. Indem zu dem südalleghanyschen Tiefland hier das Tiefland des unteren Mississippi und das texanische Küstentiefland kommt, wird dieses Gebiet, das ausgedehnteste eigentliche Tieflandgebiet der V. St. und nur das Innere von Texas gehört in weiter Erstreckung einem theils welligen, theils hügeligen Hochland an, welches aber seine, wenn auch leichte, Anschwellung schon nahe bei der Küste beginnt, so dass alle texanischen Flüsse geringe Schiffbarkeit haben. Dagegen sind Louisiana und Mississippi die ausgeprägtesten Tieflandstaaten. Die Bewässerung ist reichlich, so weit Flüsse in Betracht kommen. Oestlich vom Mississippi

sind auch die Niederschläge ausgiebig und es liegen dort sogar die niederschlagsreichsten Strecken der V. St. Aber im w. Louisiana und in Texas werden sie spärlicher und der grösste Theil des w. und n. Texas ist Steppe, stellenweise sogar Wüste. Die Vegetation erreicht dagegen in Florida und im Mississippi- Delta die grösste, fast tropische Ueppigkeit. Was die Wärme anbetrifft, so umschliesst dieses Gebiet die Orte mit der grössten mittleren Jahreswärme in den V. St. Die Hauptgegenstände des Ackerbaues sind Baumwolle, von welchen dieses Gebiet den grössten und noch immer wachsenden Antheil liefert (1876 53,1 Proc. der Gesammternte, 1869 46,9 Proc. ohne Florida). Ausserdem wird fast aller Rohrzucker der V. St. und fast die Hälfte des Reises hier gebaut. Texas ist daneben einer der bedeutendsten Weizen- und Viehzuchtstaaten. Mit Kohle und Eisen ist Alabama und wahrscheinlich auch Texas reich gesegnet. Gewerbe bis jetzt unbedeutend. Das Eisenbahnnetz bedarf vorzüglich in Texas noch grosser Ausdehnung. Nur $^1/_{15}$ der gesammten Meilenlänge der V. St. ist hier vertreten und ein grosser Theil des naturgemäss der Golfküste gehörigen Handels ist dadurch nach der atlantischen Seite abgelenkt. Die Rhederei dieser Staaten (ausser Florida) beträgt 122000 T. Eine Anzahl bedeutender Handelsplätze, worunter New Orleans, Mobile, Galveston, Pensacola, liegen an dieser Küste. Von Grossstädten ist nur New Orleans zu nennen. Die Bevölkerung ist stärker mit Negern durchsetzt als in irgend einem anderen Theil der Union und ausserdem sind in Louisiana und Mississippi französische und spanische Elemente noch stark vertreten. In New Orleans und in Texas sind auch die Deutschen zahlreich. Der Bildungsstandpunkt ist niedrig, die Gesittung im ganzen nicht minder. Die Sklaverei und die auf sie folgende Periode corrupter Regierung haben keinen günstigen Einfluss auf die Bevölkerung geübt.

XVII. **Alabama** (Al.), 2386 d. Q. M. (50 722 e.), 996 992 E. Im N. von Tennessee, im S. vom Golf von Mexico und von Florida, im O. von Georgia und im W. von Mississippi begrenzt. Oberfläche: Alabama umschliesst ein weites Gebiet des Tieflandes neben den äussersten s. Ausläufern der Alleghanies und zerfällt dadurch in 2 natürliche Abschnitte, welche getrennt werden durch eine Linie von Tuscaloosa bis Girard am Cattahochee R. S. von dieser Linie findet man ein an der Küste in der Breite von 30—40 Kil. nahezu flaches Tiefland, das nach dem Inneren zu allmählich wellig und hügelig wird; n. von derselben findet man die Alleghany-Ausläufer in Gestalt zahlreicher vorwiegend nö.—sw. ziehender Bergketten von 3—400 m. In der Mitte dieser Region liegt das Kohlenbecken des Black Warrior R. Hervorragend unter diesen sind die Züge der Racoon und Lookout Mts. Der nördlichste Theil des Staates gehört dem ebenfalls noch gebirgigen oberen Tennessee-Thale an. Hauptfluss ist Mobile R., der aus der Vereinigung des Alabama und Tombigbee entsteht und in die 48 Kil. tief von S. her einschneidende Mobile Bay mündet. In den Golf münden noch Chattachochee, Escambia und Perdido, während im n. Theil des Staates der Tennessee fliesst, der keine bemerkenswerthen Nebenflüsse erhält. Klima: Mobile hat 20° Mittelwärme und 1610 mm Niederschläge, in der Mitte des Staates hat Auburn 17° und 630 mm Niederschläge. Bergbau: Eisen und Kohlen in grosser Menge (s. o. S. 326 f.) aber noch wenig entwickelt. 1875 nur 60000 T. Kohlen gefördert. Wald: 63,5 Proc. der Bodenfläche. Im Tiefland Föhren, im Gebirg Eichen, vorzüglich Chestnut Oak. Landwirthschaft: Etwa 64 Proc

der Oberfläche sind Farmland; Werth der Erzeugnisse ca. 70 Mill. D. Getreideernte in 1877 (in 100 B.). Mais 23000, Hafer 1750, Weizen 1400, Heu 23500 T.; Werth 18,8 Mill. D. 1876 erzeugte Al. 12 Proc. der Baumwollenernte. 1878 wurden ca. 380000 Ballen geerntet. Viehstand: Rinder 483, Schafe 270, Schweine 952, Pferde und Maulthiere 214; Werth 24 Mill. D. Gewerbe 1870: 7740 Pferdekräfte und 8248 Arbeiter. Gesammtwerth der Erzeugnisse 13 Mill. D. 14 Baumwollfabriken, eben so viel Wollfabriken. Sägholz und Baumwollwaaren sind die Haupterzeugnisse. Handel und Verkehr: Im Zollbezirk Mobile liefen 1876 35101 T. in Küstenfahrt und 52651 vom Ausland ein. Rhederei: 72 Segel- und 31 Dampfschiffe mit 16000 T. Eisenbahnen 2885 Kil. Finanzen 1877: Schuld 9,7, Einnahmen 1,03, Ausgaben 0,88, Steuerwerth 117 Mill. D. Schulen: Es gibt keinen genauen Bericht. Ueber die Hälfte der schulfähigen Bevölkerung ist ohne Unterricht. Universität in Tuscaloosa. Bevölkerung: 50 Proc. Farbige, 1 Proc. Ausländer, wovon 40 Proc. Irländer und 26 Proc. Deutsche. Al. ist ein Theil des früheren Mississippi-Gebietes, das in die Territorien Al. und Mississippi getheilt wurde. 1819 in die Union aufgenommen, 1861 ausgeschieden, bis 1865 Sklavenstaat, 1868 wieder aufgenommen. Nach der Verfassung von 1868 sind alle Aemter Wahlämter; die Richter werden für 6, die Oberbeamten, Senatoren und Repräsentanten für 2, Auditor u. a. Beamte für 1 Jahr gewählt. In den Congress sendet Al. 6 Repräsentanten.

Mobile, 32034 E., wovon 44 Proc. farbig, Haupthandelsstadt von Al. am w. Ufer des Mobile R. bei seiner Einmündung in die Mobile Bay. Der Hafen ist für Schiffe von über 4,3 m Tiefgang nicht zugänglich. Tiefergehende ankern 50 Kil. abwärts in der Bay. Hauptgegenstand der Ausfuhr Baumwolle, von welcher 1878 nach dem Auslande 164093 und nach den Nordstaaten 255712 B. versandt wurden. Ausserdem wurden in diesem Jahr an Holz 11,5 Mill. Fuss, Harz 49257 Fässer, Fassdauben 131435 Stück verschifft. In der Einfuhr ist nur der Kaffee bedeutend (1878 51400 Säcke). Handel, Verkehr und Rhederei s. o. das für den Zollbezirk M. Angegebene. 1878 legten 52 Schiffe mit 4 — 4,3 m Tiefgang direkt bei der Stadt an. 9 deutsche Schiffe gingen in diesem Jahre ein. 8 Zeitungen. Montgomery, 10588 E., am Alabama R., 570 Kil. oberhalb Mobile, Hauptstadt des Staates und von Montgomery Cy. Endpunkt der Louisville, Nashville und Gr. Southern R. R. und Kreuzungspunkt der Mobile und Montgomery und der Western Alabama R. R. Bedeutender Platz für die Verfrachtung der Baumwolle aus dem Inneren. 6 Zeitungen. Selma, 6484 E., Stadt und Hauptort von Dallas Cy., am Alabama, 840 Kil. von der Mündung. 3 Zeitungen. In Mitten der Baumwollenregion Cahawba, 471 E., in derselben Cy., 12 Kil. von Selma. In der Nähe grosse Eisen- und Kohlenlager. Tuscaloosa, 1689 E., Hauptort der gleichnamigen Cy. am Endpunkt der Schiffahrt des Black Warrior R. und an der Alabama und Chattanooga-Eisenbahn. War bis 1847 Hauptstadt von Al. Sitz der Universität von Al. Decatur, 671 E., Dorf am Tennessee. An der Memphis und Charleston und der Nashville und Decatur Eisenbahn. Der n. Eintrittspunkt der Gebirgsregion von Al. Huntsville, Stadt mit 4967 E. im Tennessee-Thal und an der Memphis Charleston-Eisenbahn.

XVIII. **Mississippi** (Miss.), 2124 d. Q.M. (47156 e.), 827,922 E. Im N. von Tennessee, im S. von Louisiana und dem Meere, im O. von Alabama und im W.

von Louisiana und Arkansas begrenzt. Oberfläche: Fällt ganz in das Tiefland-gebiet des U. Miss. Von NO. her fällt das Land erst sanft und wellig gegen W. ab, um gegen den Miss. hin mit steilem Abfall (Bluffs) in das Anschwemmungsland dieses Stromes überzugehen. Das letztere nimmt bald einen breiten Raum, bis zu 150 Kil. ein, bald treten die Bluffs, wie bei Vicksburg und Natchez, dicht an den Fluss heran. Ausgedehnte Sümpfe, wie der 7000 e. Q.M. grosse Yazoo Bottom, sind in das Anschwemmungsland eingelagert. Flüsse: Der Miss. und seine Tiefland-Nebenflüsse Yazoo und Big Black. In den nö. Theil des Staates greift der Tombigbee herüber. Klima: 18—19° Mittelwärme, 12 bis 1400 mm Niederschläge. Wald: 66 Proc. der Bodenfläche. Meist Laubwald. Landwirthschaft: Der Boden gehört zu den fruchtbarsten mit Ausnahme eines sandigen Küstenstriches im SO. Etwas über $^1/_3$ waren 1870 Farmland. Miss. ist gegenwärtig der am meisten Baumwolle erzeugende Staat, er brachte 1876 17 Proc. der Gesammternte. Getreideernte in 1877 (in 1000 B.): Mais 20800, Hafer 860, Weizen 450; Werth 14 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 427, Schafe 250, Schweine 1284, Pferde und Maulthiere 193; Werth 25 Mill. D. Gewerbe: Unbedeutend. 1870 gab es 12470 Pferdekräfte und die Haupterzeugnisse waren Sägholz und Mehl. Handel und Verkehr: Im Zollbezirk Pearl R. liefen 1876 vom Ausland 25802 und in Küstenfahrt 16028 T. ein. Flussdampfer hatte der Staat 24 mit 3345 T., Segelschiffe 102 und Seedampfer 8 mit zusammen 4300 T. Eisenbahnen (1878) 1088 Kil. Finanzen (1878): Schuld 0,9, Einnahmen 0,86, Ausgaben 0,56, Steuerwerth 127 Mill. D. Schulen 1877: Lehrer 3761, Ausgaben 0,44 Mill. D. Schulbesuch 45 Proc. der Schulpflichtigen. Bevölkerung: 53 Proc. farbige, 86 Proc. im Staat Geborene, 1,3 Proc. Ausländer, wovon 30 Proc. Irländer und 26 Proc. Deutsche. — Das Gebiet von Miss. wurde zuerst von De Soto 1540 entdeckt, 1716 von Franzosen besiedelt und fiel 1763 an England. 1798 zum Territorium erhoben (zusammen mit Alabama) wurde es 1817 als Staat aufgenommen und nach der Secession in 1861 neuerdings 1868 zugelassen. Durch seine nicht unbeträchtliche farbige Mehrheit ist es seitdem einer der unruhigsten und schlechtest regierten Südstaaten gewesen. Seine Verfassung von 1868 setzt fest, dass alle Bürger der V. St. über 21 Jahren, die 6 Monate im Staate gewohnt haben, Wahlrecht haben. Die 103 Repräsentanten werden für 2, die 33 Senatoren und die Oberbeamten für 4 Jahre gewählt. Die Richter werden von Governor und Senat für 4—9 Jahre ernannt. In den Congress schickt Miss. 5 Repräsentanten. **Jackson**, 4234 E., Staatshauptstadt und Hauptort von Hinds Cy., am Pearl R. und an der Kreuzung der New Orleans and Great Northern mit der Vicksburg and Meridian-Eisenbahn. 8 Zeitungen. In Mitten eines der fruchtbarsten Baumwollgebiete gelegen, deren Erträgniss in grosser Menge von hier verschifft wird. **Vicksbug**, 12443 E., Hauptort von Warrens Cy., an der Einmündung des Yazoo in den Miss. gelegen. Die Stadt wurde 1825 gegründet, litt stark durch die langwierige Belagerung (1863) hob sich aber wieder zu einer der verkehrsreichsten Handelsstädte am Miss. 5 Zeitungen. **Natchez**, 9057 E., am Ostufer des Miss. 160 Kil. unterhalb Vicksburg und 480 Kil. oberhalb New Orleans, auf Bluffs, die 60 m aufsteigen. Hauptort von Adams Cy. 3 Zeitungen. Bedeutender Handel und Verkehr. **Columbus**, 4812 E., Stadt und Hauptort von Lowndes Cy. in der Nähe des bis hierher schiffbaren Tombigbee R. an der Grenze von Alabama. 6 Zeitungen. Starker

Baumwollhandel. Holly Springs, 2406 E., Dorf und Hauptort von Marshall Cy. an der Miss.-Central-Eisenbahn. 1 Zeitung. Grenada, 1887 E., Dorf am Yallabusha, Hauptort der gleichnamigen Cy. und Eisenbahn-Knotenpunkt.

XIX. **Louisiana** (La.), 1945 d. Q. M. (41346 e.), 726915 E. Umfasst das Deltaland des Mississippi und ist begrenzt im N. von Arkansas und Mississippi, im S. vom Meer, im O. von Mississippi und im W. von Texas. Oberfläche: Ausschliesslich Tief- und Flachland. Im S. und O. liegen ausgedehnte Gebiete, die versumpft und den Ueberschwemmungen des Mississippi ausgesetzt sind, während der N. und W. etwas höher und theilweise von mehr welliger Bodengestalt ist. Flüsse: Mississippi, Red R. von Texas, Calcasieu, Washita. Delta- und Sumpfseen: Pontchartrain, Maurepas, Grand Lake. Klima: 20—21° Mittelwärme, 12—1500 mm Niederschläge. Wald: 59 Proc. Vorwiegend Sumpfwald. Im W. prärieartige, waldarme Strecken. Mineralschätze: Salz, Gyps, Schwefel. Landwirthschaft: La. ist der ausgeprägteste Plantagenstaat. Seine *Bottoms* gehören zu den fruchtbarsten Ländereien, am wenigsten fruchtbar sind die prärieartigen Gegenden im W. Es erzeugt ca. 90 Proc. des Zuckers (1877 127000 Hogsheads), $^2/_3$ der Molassen und 12,5 Proc. der Baumwolle in den V. St. Getreideernte von 1877 12,75 Mill. B. Mais; Werth 7,16 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): 387 Rinder, 125 Schafe, 350 Schweine, 157 Pferde und Maulthiere; Werth 16 Mill. D. Ca. $^1/_4$ des Staates liegt in Farmland. Gewerbe: Geringfügig. 1870 gab es 25000 Pferdekräfte, wovon die Mehrzahl in Zuckermühlen. $^2/_5$ der Gewerbserzeugnisse bestehen in raffinirtem Zucker, ausserdem sind nur Sägholz und Mehl von Bedeutung. Handel und Verkehr: La. gehört durch seine Lage zu den handelsthätigsten Staaten der Union. In seine beiden Zollbezirke New Orleans und Teche liefen 1876 177422 T. in Küstenfahrt und 428264 vom Ausland ein. Ueber New Orleans', der einzigen bedeutenden Handelsstadt, Handelsstellung s. u. An Segelschiffen hat der Staat 413, an Seedampfern 39, an Flussdampfern 138, zusammen 83000 T. Eisenbahnen (1878) 790 Kil. Finanzen (1877): Steuerwerth 174, Schuld 22, Einnahmen 26, Ausgaben 2,7. Schulausgaben 0,36 Mill. D. Schulbesuch 32 Proc. 6 Colleges mit 408 Schülern. Bevölkerung: 50 Proc. Farbige, 69 Proc. im Staat Geborene, 8,5 Proc. Ausländer, worunter 30 Proc. Deutsche und 27 Proc. Irländer. — La Salle nahm 1682 vom Unteren Mississippi Besitz für Frankreich, 1699 wurden die ersten Niederlassungen hier gegründet, 1803 wurde der ganze französische Besitz im Mississippi-Gebiet an die V. St. verkauft und 1812 wurde La. als Staat aufgenommen. Es trennte sich 1861 von der Union und wurde 1868 wieder aufgenommen. Unter den Folgen der Aufhebung der Sklaverei hat dieser echte Plantagenstaat am meisten gelitten, doch ist seit 1876 die Negerregierung beseitigt. Die jetzt gültige Verfassung setzt 4 jährige Wahl der Oberbeamten und (36) Senatoren, sowie 2 jährige der (101) Repräsentanten, ferner Ernennung für 8 Jahre der Richter des Gerichtshofes fest. Wahlberechtigt ist jeder männliche Bürger der V. St. über 21 Jahre, der 1 Jahr im Staate lebt. Zahl der Repräsentanten zum Congress 5. New Orleans, 191418 E., (ca. 45 Proc. Farbige), Haupthandelsstadt des S. und vor allem der Golfstaaten, Hauptstadt von La., Hauptort der Orleans Cy. Am linken Ufer des Mississippi, 190 Kil. von der Mündung, um eine halbmondförmige Biegung des Stromes gelegen (daher der Beiname *Crescent City*). Der Baugrund der Stadt liegt 4 e. F.

unter Hochwasser. 1718 gegründet hatte sie 1800 8000 E. Ihre Bedeutung entspringt vorzüglich der trefflichen Lage im Mündungsgebiet des grössten und verkehrsreichsten Stromes und in der Nähe des Golfes von Mexico, dessen Hauptstadt N. O. ohne Uebertreibung genannt werden kann. Von Eisenbahnen laufen hier zusammen: New Orleans and Great Northern, Memphis and New Orleans, Louisiana and Texas. Ueber die Vorzüge und Nachtheile der Handelsstellung von N. O s. o. S. 473. In Ein- und Ausfuhr nahm diese Stadt 1877 6,5 Proc. des Gesammthandels der Union in Anspruch. Aus dem Inland zugeführt wurden 135 Mill. D. Die Ausfuhr umfasste in diesem Jahre für 63,4 Mill. D. Baumwolle, je 1,6 Mill. Tabak und Mais, 1 Mill. Oelkuchen. 44 Proc. der Baumwollernte wurden nach N. O. zugeführt. In der Einfuhr war nur Kaffee (3,9 Mill. D.) und Zucker (1,4 Mill. D.) nennenswerth. Während die Ausfuhr zunimmt, ist die Einfuhr im Rückgang, hauptsächlich in Folge der günstigeren Lage der atlantischen Häfen. Der Schiffsverkehr in N. O. betrug 1877 1092 Seeschiffe und 3000 Flussdampfer. Deutschland war mit 29 Fahrzeugen zu 42000 T. betheiligt. Die Schlammbänke an den Mississippi-Mündungen, welche früher den Zugang der über 6 m tiefgehenden Schiffe unmöglich machten, sind heute durch die *Jetties* so weit erniedrigt, dass Schiffe von 7—8 m einlaufen können. Die Rhederei von N. O. umfasste 1876/77 361 Segel- und 156 Dampfschiffe mit 81000 T.: davon waren 138 mit 30000 T. Flussdampfer. N. O. hat durch seine tiefe Lage und die Nähe Westindiens häufig vom Gelben Fieber zu leiden, durch den Bürgerkrieg und die ihm folgende Missregierung ist es zurückgegangen und hat viel von seinem Glanz eingebüsst. Immerhin bleibt es eine der lebhaftesten und interessantesten Städte der Union. Die starke Mischung seiner Bevölkerung (ca. $^1/_3$ Farbige, $^1/_5$ französische Kreolen, $^1/_6$ Deutsche, viele Irländer und Spanier), der Rest französischer Sitten (Vorwiegen des Katholicismus, starke Vertretung der französischen Sprache, gute Theater und Restaurants, allgemein grössere Behaglichkeit des Lebens), die subtropische Lage geben ihm etwas Eigenartiges. Die Bauart ist regelmässig, die Hauptstrasse Canal Street, breit und glänzend, führt rechtwinklig auf den Mississippi; Esplanade Street ist die elegante Wohnstrasse. 70 Kirchen, worunter die grosse Cathédrale de S. Louis. Die Universität von Louisiana ist eine wenig blühende Anstalt. 1872 gab es 62 Volksschulen. 6 Tagblätter. 7 Kil. s. von N. O. das Schlachtfeld, wo 1815 General Jackson die Engländer schlug. Nach dem Lake Pontchartrain führt eine Lokalbahn mitten durch ein halbtropisches Sumpfgebiet. Vorstädte: Jefferson City; Carollton, 12 Kil. oberhalb N. O., Hauptort von Jefferson Parish. Baton Rouge, 6489 E., Stadt und Hauptort des gleichnamigen Parish, 210 Kil. oberhalb New Orleans auf 6—10 m hohen Bluffs am Mississippi gelegen. Früher Staatshauptstadt, jetzt Sitz einiger Klöster und des Zuchthauses. In der Nähe Barracken der V. St. Armee. Die Umgegend gehört zu den an Zucker und Baumwolle fruchtbarsten. 7 Zeitungen. Shreveport, 4607 E., Stadt und Hauptort von Caddo Parish, am rechten Ufer des Red R. 1100 Kil. oberhalb New Orleans gelegen, 48 Kil. unter dem *Great Raft*, welches den Endpunkt der Schiffbarkeit bildet. Hauptmarkt für die w. Theile von La. und die ö. von Texas. 6 Zeitungen. Donaldsonville, 1573 E., Stadt und Hauptort von Ascension Parish, 130 Kil. oberhalb New Orleans bei der Abzweigung des Bayou Lafourche vom Hauptstrom. Vidalia gegenüber Natchez.

auptort des Concordia Parish. Bedeutender Baumwollmarkt. Opelousas, 46 E., 90 Kil. w. von Baton Rouge, in viehzüchtender Prärieгegend des w. a. 2 Zeitungen. Natchitoches, 1401 E., Dorf und Hauptort des gleichnamigen Parish, am Old Red R., 110 Kil. sö. von Shreveport. Reger Schiffahrtsplatz. 2 Zeitungen. New Iberia, 1472 E., Dorf und Hauptort des eichnamigen Parish, am Bayou La Teche 90 Kil. wsw. von Baton Rouge in itten einer reichen Zucker- und Baumwollengegend.

XX. **Texas** (Tex.), 12931 d. Q.M. (277356 e.), 818579 E. T., der grösste aat der Union, grenzt im N. an das Indianer-Territorium, im S. an das Meer, 1 O. an Arkansas. und Louisiana, im W. an Mexico. Oberfläche: Von der iedrigen, sandigen Küste, die reich an Lagunen und Küstensümpfen, erhebt ch das Land in undeutlichen Stufen nach W. und N. zu. 60—100 Kil. breit t die Küstenebene, dann folgt der 240 Kil. breite Prärieгürtel, der aus welligem lach- und Hügelland besteht und bis zu 300 m ansteigt. Auf diese folgt ann ein rascheres Ansteigen zur Felsplatte des Llano Estacado und den vernzelten Gebirgszügen im oberen Pecos und Rio Grande-Gebiet. Flüsse: Grenzüsse sind Rio Grande gegen Mexico, Red R. gegen Indianer Terr. und Arkansas, abine R. gegen Louisiana. Ausser dem Red R., der zum Mississippi geht, iessen alle anderen texanischen Flüsse dem Golfe zu. Es sind ausser den nannten hauptsächlich: Trinity, Brazos, Colorado (Texas-), Guadalupe, Antonio, Nueces. Klima: Die Isotherme von 20° C. durchzieht den Staat n der Mündung des Sabine R. bis zu der des Pecos. Im S. findet man bei rownsville 24°, im NW. im Llano Estacado 13°. Die Niederschläge sind an r Küste beträchtlich (Brownsville 785) um nach dem Inneren zu auf 5—600 d im Llano Estacado auf viel geringere Mengen herabzusinken. Vegetation: ald 26,7 Proc. der Bodenfläche. Derselbe findet sich hauptsächlich im üstentiefland, dann in den Thälern und in Form von lichten Eichenhainen f dem Uebergangsgebiet vom Tiefland zur Prärie. Der grösste Theil des neren gehört der Prärie und der Steppe an. Im äussersten Westen treten lbst kleinere Wüstenbildungen ein. Landwirthschaft: Der O. und S. von Tex. nd günstig für alle Culturen der Baumwollenregion, während das Innere der iehzucht weite grasreiche Flächen bietet. In der Uebergangsregion gedeihen abei alle nö. Getreide, besonders der Weizen vorzüglich. Tex. vereinigt in olge dessen drei wichtige Eigenschaften: Es hat hat starke Baumwoll- (es ist genwärtig mit 15—16 Proc. der Gesammternte der zweite Baumwollenstaat r Union) und Weizenerzeugung und starke Viehzucht. Getreideernte von 1877 n 1000 B.): Mais 49000, Weizen 4800, Hafer 4300, Heu 75000 T.; Werth),7 Mill. D. Viehstand (in 1000): Rinder 4080, Schafe 3674, Schweine 1716, ferde und Maulthiere 885; Werth 53 Mill. D. Ausserdem ist die Erzeugung n Zucker, Tabak und Reis nicht unbedeutend. 1870 wurde der Gesammtwerth r landwirthschaftlichen Erzeugnisse auf ca. 50 Mill. D. angeschlagen, dürfte ch aber seitdem mindestens um die Hälfte vergrössert haben. Nur ca. 8 Proc. s Landes sind Farmland. Mineralschätze: Noch wenig ausgebeutet. Reiche ohlen- und Eisenlager finden sich um Trinity R. Gewerbe (1870): Ca. 13000 ferdekräfte, 8000 Arbeiter, Gesammtwerth der Erzeugnisse 11,5 Mill. D. Darunter n wichtigsten: Mehl, Sägholz und präservirtes Fleisch. Handel und Verkehr: die Zollbezirke Galveston, Saluria, Brazos de S. Jago, Corpus Christi und

Paso del Norte liefen 1876 78000 T. in Küstenfahrt und 86000 T. vom Ausland ein. Rhederei: 267 Segelschiffe und 37 Seedampfer mit 18000 T. Eisenbahnen (1878) 3540 Kil. Finanzen: Schuld (1878) 5,07, Einnahmen 1,96, Ausgaben 1,76. Steuerwerth 303 Mill. D. $^5/_6$ der Schulfähigen besuchen Schulen (?). 496,083 D. werden für Schulen ausgegeben. 10 Colleges mit 1650 Schülern und 85 Lehrern. Bevölkerung: 30 Proc. Farbige, 16 Proc. im Staat Geborene, 7,6 Proc. Ausländer, worunter 38 Proc. Deutsche und 6,6 Proc. Irländer. Tex. wurde 1694 von den Spaniern bei S. Antonio besiedelt, machte sich 1836 von Mexico unabhängig, wurde 1845 in die Union aufgenommen (s. o. S. 89), löste sich 1861 los und wurde 1870 wieder aufgenommen. Die neue Verfassung von 1869 gibt das Wahlrecht jedem über 21 Jahre alten Bürger der V. St., der 1 Jahr im Staate gelebt hat. Die 60 Repräsententen sind für 2, die 30 Senatoren für 6 Jahre mit 2jähriger Drittels-Erneuerung gewählt. Governor, Lieut. Governor u. n. a. Beamte werden für 4 Jahre gewählt, aber der Secretary of State und Attorney General werden vom Governor und Senat ernannt, ebenso Oberrichter und Richter für 9 und 8 Jahre. Texas sendet 5 Repräsentanten in den Congress.

Austin, 4428 E., Staatshauptstadt und Hauptort von Travis Cy. am linken Ufer des Texas-Colorado, der hier, 400 Kil. von seiner Mündung, aufhört schiffbar zu sein. Malerisch gelegen, 370 Kil. von Galveston entfernt. 6 Zeitungen. Galveston, 13818 E., Haupthandelsstadt von Texas und Hauptort der gleichnamigen Cy. Liegt auf dem Ostende der gleichnamigen Insel, welche die Galveston Bay vom Golf trennt. Der Hafen ist der beste an der texanischen Küste, lässt aber nur Schiffe von 6,5 m Tiefgang zu. 1877 betrug die Ausfuhr 13,3, die Einfuhr 1,5 Mill. D. 97 Proc. der Ausfuhr sind Baumwolle, 88 Proc. der Einfuhr Kaffee. Der Schiffsverkehr zählte 139 Schiffe mit 88000 T., worunter 8 mit 2422 T. deutsche. Rhederei: 191 Segel- und 32 Dampfschiffe mit 15000 T. Sitz der katholischen Universität S. Mary's. 12 Zeitungen. Houston, 9382 E., Stadt und Hauptort von Harris Cy. am Buffalo Bayon Knotenpunkt der texanischen Eisenbahnen (Texas und New Orleans, Houston und Texas Central, Galveston. Houston und Henderson laufen hier zusammen), auch von Dampfschiffen erreichbar und in Folge dessen bedeutender Marktplatz für die Erzeugnisse der sehr fruchtbaren Umgebung. 9 Zeitungen. Washington, 4354 E., Navasotor, 1509 E. Beide Dörfer am Brazos. Brenham, 2221 E., Hauptort von Washington Cy. Brazoria, 725 E., Hauptort der gleichnamigen Cy. an der Mündung des Brazos. Boatrop, 1190 E., Dorf und Hauptort der gleichnamigen Cy.; Columbus, Hauptort der Colorado Cy.; Wharton, Hauptort der gleichnamigen Cy.; alle drei am Colorado R. Matagorda, 386 E., Dorf in der Nähe der Colorado-Mündung. S. Antonio, 12256 E., Stadt und Hauptort von Bexar Cy. am S. Antonio Creek, 130 Kil. ssw. von Austin. Bedeutender Platz für den Inlandhandel und den Handel mit Mexico, besonders starker Viehhandel. Gilt als die älteste Stadt von Texas, hat unbeträchtliche spanische Bevölkerung. Zahlreiche Deutsche. Arsenal der V. St. 6 Zeitungen. Neu Braunfels, Stadt und Hauptort der Comal Cy. am Comal R., 1 Kil. oberhalb dessen Einfluss in den Guadalupe. Fruchtbare Umgebung. Von Deutschen gegründet. 1 Zeitung (deutsch). Victoria, 2534 E., Dorf und Hauptort der gleichnamigen Cy. am Guadalupe R. Eisenbahn nach Indianola. Gonzales, 1255 E., Dorf und Hauptort der gleichnamigen Cy., am Zusammenfluss des Guadalupe und S. Marcos.

Goliad, Dorf und Hauptort der gleichnamigen Cy. am S. Antonio Creek, in fruchtbarer Prärieregion. Berühmt durch die hier geschehene Unabhängigkeitserklärung der Texaner in 1834. Indianola, an der Matagorda Bay, Dorf und Hauptort der Calhoun Cy., 200 Kil. sw. von Galveston. Saluria, in derselben Cy., auf der Nordspitze der Matagorda-Insel. Corpus Christi, 2140 E., an der gleichnamigen Bucht, unterhalb der Mündung des Nueces, Dampferlinie nach New Orleans. Brownsville, 4905 E., Stadt und Hauptort von Cameron Cy. am Rio Grande, fast gegenüber Matamoras. Beträchtlicher Handel mit Mexico, in viehzüchtender Prärieumgebung. 160 Kil. flussaufwärts das Dorf Rio Grande. Laredo, 2046 E., Dorf und Hauptort von Webb Cy. am Rio Grande. Handel mit Mexico.

Fünfte Gruppe.

Staaten des Mississippi- und Ohiobeckens.

Tennessee, Kentucky, Arkansas und Missouri bilden eine südliche, Ohio, Indiana und Illinois eine nördliche Untergruppe und die natürlichen Bedingungen sind ebenso wie der Culturzustand in einzelnen Regionen sehr verschieden. Gemeinsam ist allen, dass sie Binnenstaaten, dass Mississippi und Ohio sammt einigen Nebenflüssen ihre natürlichen Verkehrsadern, dass Getreidebau und Viehzucht ihre Hauptnahrungszweige und dass sie zu den jungen, meist erst im Laufe unseres Jahrhunderts besiedelten Staaten gehören. Keiner von allen diesen zum Theil schon so volksreichen und wichtigen Staaten wird unter den 13 *alten* Staaten genannt, welche die Unabhängigkeitserklärung unterzeichneten. Man fasst sie wohl auch als Weststaaten kurzweg oder als *Alter Westen* zusammen.

Südliche Binnenstaaten.

Tennessee, Kentucky, Arkansas und Missouri ö. und w. vom Mississippi und s. vom Ohio und (theilweise) vom Missouri gelegen. Umfassen wenig über 10 Proc. des Areals und 12 Proc. der Bevölkerung der Union. Der Hauptgrund, auf den hin sie zusammengestellt werden können, ist ihre geschichtliche Zusammengehörigkeit als die *jüngeren* oder *westlichen* Sklavenstaaten. Sie haben in Folge dessen verhältnissmässig bedeutend grössere Antheile farbiger Bevölkerung (von 6—27 Proc.) als die anderen Binnenstaaten, eine dünnere Bevölkerung, im Allgemeinen ungünstigere Culturzustände, sowohl in wirthschaftlicher (Verschuldung, weniger und schlechtere Verkehrswege, ungünstigere Besitzvertheilung, schlechte Landpreise) als in geistiger Beziehung, wie die anderen Binnenstaaten. Auch gehört hierher der Antheil der zwei südlichsten von ihnen an der Baumwollgewinnung; Ark. und Tenn. erzeugten 1876 17 Proc. der Gesammternte. — Der Bodengestaltung nach gehen sie aus einander, insofern Tenn. und Kent. dem Westabhang der Alleghanies, Missouri dem mittleren Mississippi-Tiefland und Ark. dem rechten Missouri-Ufer und dem Anstieg nach den Steppenregionen des W. angehören. Aber die Ozark Mts. gehören den beiden letztgenannten gemeinsam an. Sie sind alle vier keine eigentlich gebirgigen Staaten. Die

Prärien treten in den beiden ö. bereits an günstigen Punkten ein und finden in den beiden w. eine weite Verbreitung. Das Klima ist bereits gegensatzreicher als an den Küsten, aber auch überall hinreichend feucht für alle Zweige des Ackerbaues. Mit Kohlen sind alle vier versehen, Eisen ist in Mo., Kent. und Tenn. in Fülle vorhanden, Mo. hat auch Blei und Zink. In Gewerbthätigkeit gehört nur Ark. zu den zurückgebliebenen, während Mo. durch seine Grossstadt S. Louis und ihre Umgebung und Kent. durch Louisville mit unter die gewerbthätigsten Staaten des W. zählt. An Eisenbahnen haben die vier zusammen 9 Proc. der gesammten Meilenzahl der V. St., an Flussdampfern ca. 40 Proc. der auf den Flüssen des W. verkehrenden Tonnenzahl. In den Congress senden sie 30 Repräsentanten. Als fünfter Staat lässt sich das 1863 von Virginien abgesonderte West-Virginien, wiewohl durchaus Gebirgsstaat, hier anreihen.

XXI. **Tennessee** (Tenn.), 2145 d. Q. M. (45 600 e.), 1 258 520 E. Bildet einen langen Streifen, 175 Kil. breit, von einem der höchsten Theile der Alleghanies im O. bis zum Mississippi im W. und wird begrenzt von Kentucky und Virginien im N., Georgia, Alabama und Mississippi im S., N. Carolina im O. und Arkansas und Missouri im W. Oberfläche: Tenn. gehört zu den gegliedertsten Theilen der Union. Man kann folgende sechs verschiedenen Elemente von Gliederung von O. nach W. unterscheiden: 1. Die Gebirgskette der Unaka Mts. Parallele Gebirgszüge von 1800—2000 m Gipfelhöhe. 2. Thal von O. Tennessee. Ein Theil des *Grossen Thales* der Alleghanies, 200—400 m hoch, ca. $^1/_5$ des Staates einnehmend. Ein Hochland mit parallelen Hügelzügen. 3. Das Cumberland-Plateau 600 m hoch. Ein Kalkplateau mit flachen Höhenzügen und seichten Thälern. $^1/_5$ des Staates. 4. Mittel-Tennessee. Eine flache Einsenkung, die nach W. leicht zum Thale des Tennessee ansteigt. In der Mitte des Staates gelegen, sehr fruchtbar, 200—250 m hoch. 5. West-Tennessee. $^1/_5$ des Staates. Fruchtbares Tafelland von 150—200 m., mit Löss bedeckt, das nach W. hin mit steilen *Bluffs* zum 6. Mississippi-Tiefland abfällt. Flüsse: Alle gehören dem Mississippi-System an: Mississippi selbst, Tennessee und Cumberland R. Klima: Mittelwärme in Ost-Tenn. 14, in West-Tenn. 16°. Niederschläge 11—1400 mm. Wald: 59,9 Proc. Im O. in den gebirgigen Theilen waldreich, auf den nach W. abfallenden Kalkplateaus waldarm. Landwirthschaft: 1870 waren 24 Proc. des Staates unter Cultur. Mais, Tabak und Baumwolle sind die Stapelprodukte. Von Baumwolle erzeugte Tenn. 1876 5,8 Proc. der Gesammternte. Getreideernte 1877 (in 1000 B.): Mais 50 000, Weizen 11 400, Hafer 6100; Werth 34,5 Mill. D. Viehstand (in 1000): Rinder 798, Schafe 850, Schweine 1900. Pferde und Maulthiere 428; Werth 42 Mill. D. Mineralschätze: Kohle und Eisen (s. o. S. 326, 331), Marmor. Gewerbe: 1870 gab es 38 000 Pferdekräfte und 19 000 Arbeiter und der Werth der Erzeugnisse betrug 34 Mill. D. Mehl, Sägholz, Eisen und Leder standen in erster Linie. Handel und Verkehr: Tenn. hatte 1876 88 Flussdampfer mit 14 358 T. Memphis am Mississippi und Nashville sind seine Hauptplätze. Eisenbahnen gab es 1878 2650 Kil. Finanzen (1878): Steuerwerth 237, Schuld 26,8, Einnahme 1,2, Ausgabe 0,8 Mill. D. Schulen: Ausgaben 0,7 Mill. D., Schulbesuch 32 Proc. 21 Colleges mit 2853 Schülern. Bevölkerung: 25 Proc. Farbige, 80 Proc. im Staat geboren, 1,5 Proc. Ausländer, unter welchen 8048 Irländer und 4539 Deutsche. — Das Gebiet des heutigen Tenn. wurde 1784 von N. Carolina an die V. St. abgetreten, 1796 auf-

genommen und nach der Secession 1870 wieder aufgenommen. Die Verfassung des letzteren Jahres macht jeden Bürger der V. St. von 21 Jahren, der 1 Jahr im Staat gewohnt, wahlberechtigt. Der Governor wird für 2 Jahre gewählt, die anderen Oberbeamten werden von der General Assembly gewählt, die ihrerseits für 2 Jahre gewählt ist. Die Richter werden für 8 Jahre gewählt, der Attorney General und der Oberrichter werden vom Supreme Court ernannt.

Nashville, 25865 E., Staatshauptstadt und Hauptort von Davidson Cy., am Cumberland R., 330 Kil. von der Mündung und an 4 Eisenbahnen gelegen. Bei hohem Wasser ist der Fluss bis N. schiffbar. Gewerbthätig in Baumwolle und Eisen. University of N. mit Medical College. 23 Zeitungen. Memphis, 40226 E. (36 Proc. Farbige), am Mississippi, auf 13 m hohen Bluffs, 740 Kil. unterhalb S. Louis. Direkte Linien von Charleston, New Orleans, Louisville und Little Rock treffen hier zusammen. Wichtigster Handelsplatz zwischen New Orleans und S. Louis. 1877 gehörten 61 Dampfer mit 10068 T. hierher, doch ist der Geschäftsbetrieb seit den beiden verheerenden Gelbfieberepidemien von 1878 und 79 sammt der Bevölkerung stark zurückgegangen. 23 Zeitungen. Chattanooga, 6093 E., Stadt und Hauptort von Hamilton Cy., am Tennessee R., an der Crenze von Alabama, in reizender Umgebung. Eisenbahnen von Atlanta, Richmond, Nashville und Memphis treffen hier zusammen. Handel und Gewerbe blühen, letztere durch die nahen Kohlen- und Eisenlager gefördert. 3 Zeitungen. Knoxville, 8682 E., Stadt und Hauptort der Knox Cy., am Holston R., inmitten des fruchtbaren und schönen Thales von Ost-Tenn., an den Eisenbahnen nach Richmond und Charleston. University of East Tenn. Taubstummen-Anstalt. 6 Zeitungen. Kleinere Orte: Greenville, Hauptort von Greene Cy. an der East Tenn. und Virginia Eisenbahn, 120 Kil. von Knoxville. Sommerville, 954 E., Hauptort von Fayette Cy., an einer Abzweigung der Memphis und Charleston R. R. Trenton, 1909 E., Hauptort von Gibson Cy., an der Mobile- und Ohio Eisenbahn. Gewerbe, 2 Colleges, 2 Zeitungen. Clarksville, 3200 E., Hauptort von Montgomerie Cy., am Cumberland R., handelsthätig. 2 Zeitungen. Gallatin, 2313 E., Hauptort von Sommer Cy., an der Louisville und Nashville-Eisenbahn. 40 Kil. von Nashville. Blühender Ort. 2 Zeitungen. Pittsburg Landing in Hardin Cy. Schlacht am 6. und 7. April. 1862. Pulaski, 2070 E., Hauptort von Giles Cy. an der Louisville, Nashville und Southern Eisenbahn. Winchester, 2839 E., am Elk R. und der W. und Alabama Eisenbahn. Hauptort von Franklin Cy. Einige Frauencolleges. Murfreesboro, 2502 E., an der Nashville und Chattanooga-Eisenbahn, Hauptort von Rutherford Cy., inmitten eines reichen Ackerbaubezirkes.

XXII. **Kentucky** (Ky.), 1772 d. Q. M. (37680 e.), 1321011 E. Grenzen: Ohio, Indiana und Illinois im N., Tennessee im S., Virginia und West-Virginia im O., Missouri im W. Oberfläche: Aehnlich wie Tennessee ist Ky. ein schmaler Streifen, welcher von den Alleghanies zum Mississippi-Tiefland hinabzieht. Im O. findet man die Westabhänge der Cumberland Mts., welche gleich ihren vorgelagerten Parallelketten nicht über 900 m hinausgehen, aber von tief eingeschnittenen Thälern zerklüftet sind. Nach W. folgt ein Kalkplateau von 2—300 m, dessen wellige Oberfläche ungefähr in der Mitte des Staates einer flachen Einsenkung Platz macht, der bekannten fruchtbaren *Blue Grass Region*. Bezeichnend für dieses Kalk-Tafelland sind die öden unfruchtbaren Stellen, *Barrens*,

wo der Kalkfels an die Oberfläche tritt, die bis 20 m tiefen Sinklöcher, *Sinkholes*, und der Reichthum an Höhlen. Flüsse: Fast alle gehören dem Ohio-System an. Der Ohio selbst bildet die ganze Nordgrenze in der Länge von nahezu 1000 Kil. Kentucky, Cumberland, Sandy, Licking, Green und Tennessee (nur im untersten Lauf) gehören demselben an. Der Mississippi, welcher die Westgrenze bildet, erhält aus Ky. keinen nennenswerthen Zufluss. Klima: Mittelwärme in der Mitte des Staates 13°. Niederschläge (Louisville) 1200 mm. Waldland 49 Proc. Landwirthschaft: Mit Ausnahme der *Barrens* und der steilen Berghänge, deren Ausdehnung keine sehr erhebliche, ist Ky. einer der fruchtbarsten Staaten. Die Thäler des Licking und Kentucky R. und die *Blue Grass Region* gehören zu den fruchtbarsten Gegenden der Union. Ueber 1/3 des Staates ist in Anbau. Mais und Tabak sind die Haupterzeugnisse. Getreideernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 59500, Hafer 7850, Weizen 7150, Roggen 1250, Gerste 250; Werth 29,5 Mill. D. Heu 320000 T. Auch Tabak und Hanf werden in grösserer Menge erzeugt. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 712, Schafe 900, Schweine 1950, Pferde und Maulthiere 498; Werth 54 Mill. D. 1870 betrug der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse 87 Mill. D. Mineralschätze: Kohle und Eisen (s. o. S. 326, 331). Gewerbe: 1870 betrug die Zahl der Dampfmaschinen-Pferdekräfte 32000, der Arbeiter 30600; Gesammtwerth der Erzeugnisse 55 Mill. D. Haupterzeugnisse: Mehl, Eisen, Sägholz, Leder, Branntwein, Tabakfabrikate. Handel und Verkehr: 2420 Kil. Eisenbahnen. Von Flussdampfern gehören in diesen Staat 43 mit 10145 T. Louisville ist die Haupthandelsstadt und einer der bedeutenderen Binnenhandelsplätzen (s. o. S. 463). Finanzen (1878): Steuerwerth 357, Steuern 1,4, Schuld 1,8, Einnahme 1,48, Ausgabe 1,45 Mill. D. Schulen 1877: Ausgabe 1,13 Mill. D., Schulbesuch 48 Proc. 13 Colleges mit 1695 Schülern. Volksschulen gab es 1871 5068. Bevölkerung (1870): 17 Proc. Farbige, 81 Proc. im Staate geboren, 4,4 Proc. Ausländer, worunter 30318 Deutsche und 21642 Irländer. Ky. gehörte bis 1784 zu Virginien, wurde 1796 aufgenommen, war Sklavenstaat bis 1863 und gehörte im Bürgerkrieg zu den zweifelhaften Staaten. Die Oberbeamten und Senatoren (38) werden für 4, die Repräsentanten (100) für 2, die Richter für 4—8 Jahre gewählt. Die Gesetzgebung versammelt sich alle 2 Jahre. Wahlberechtigt macht den Bürger der V. St. der 2jährige Aufenthalt im Staat. In den Congress werden 8 Repräsentanten gesandt.

Francfort, 5396 E., am Kentucky, 95 Kil. oberhalb der Mündung, Staatshauptstadt, Sitz des Staatsgefängnisses und Staatsarsenals. An der Louisville, Lexington und Cincinnati Eisenbahn. Louisville, 100753 E. (25 Proc. Ausländer, 14380 Deutsche), die vierzehnt-grösste Stadt der V. St., am Ohio, oberhalb der Fälle, die der 4 Kil. lange L. und Portland-Canal umgeht, 224 Kil. unterhalb Cincinnati, 620 Kil. oberhalb Cairo. 6 grössere Eisenbahnlinien laufen hier zusammen aus Cincinnati, Nashville, Memphis, Wheeling, Chicago. Hervorragender Stapelplatz der Erzeugnisse der sehr reichen Umgebungen, vorzüglich Tabak, Whiskey, Schweine, Pferde. In grossem Masse wird Tabakfabrikation, Gerberei, Giesserei, Woll- und Baumwollfabrikation betrieben. Bedeutend ist auch der Schiffsbau, der jährlich 12—15000 T. liefert. Die Lage von L. in einer Thalweitung am Südufer des Ohio ist lieblich. Hauptstrasse Jefferson und Market Streets. Eine 4 Kil. lange Brücke führt über den Ohio. University of Louisville

ür Medicin und Jus seit 1837, Medical College, eine gute höhere deutsche chule. 76 Kirchen. 5 Tagblätter, von denen 2 deutsch. Lexington, 4801 E., Stadt und Hauptort von Fayette Cy. an 3 Eisenbahnen, am Elkhorn R. itz der University of Ky., der Law School, Medical School, des Staats-Irrenauses. Als Mittelpunkt der fruchtbaren Blue Grass-Region hat L. starken landel mit den Erzeugnissen des Ackerbaues. 13 Zeitungen. — Am Ohio: Henderson, 4171 E., Stadt und Hauptort der gleichnamigen Cy., an der Nashville-Eisenbahn 320 Kil. unterhalb Louisville. Owensboro, 3473 E., Dorf und Hauptort von Daviess Cy., an der Rusellville und Ohio-Eisenbahn. Covington, 24505 E., unterhalb der Mündung des Licking und gegenüber Cincinnati, mit dem es durch eine grossartige Hängebrücke verbunden. Endpunkt von 2 Eisenbahnen. Gewerbthätig in Baumwolle, Seide, Tabak. W. Theological College (Baptisten). Maysville, 4705 E., gegenüber Aberdeen, Endpunkt der Lexington-Eisenbahn. Grösster Hanfmarkt des Staates. — Am Mississippi: Columbus, 1574 E., Dorf und Hauptort von Hickmam Cy. Endpunkt der Mobile und Ohio-Eisenbahn. Starker Holzhandel. — Im Inneren: Princeton, 1012 E., Eisenbahn, im Kohlenrevier. Hopkinsville, 3136 E., am Little R. und an der Nashville-Eisenbahn. Gewerbthätig. 2 Zeitungen. An der Nashville und Southern-Eisenbahn: Russellville, 1843 E., Hauptort von Logan Cy. Bowling Green, 4574 E., am schiffbaren Big Barren R. Tabakshandel. 2 Zeitungen. Bardstown, 1835 E., an der Beech Fork des Rolling R. Harrodsburg, 2205 E., Hauptort von Mercer Cy., am Salt R. In der Nähe berühmte Heilquellen. College. Sommerset, 587 E., im Kohlendistrikt des oberen Cumberland R.

XXIII. **West Virginia** (W. Va.), 1082 d. Q. M. (23000 e.), 442014 E. Grenzen: Im N. Pennsylvania und Maryland, im S. und O. Virginia, im W. Ohio und Kentucky. Oberfläche: W. Va. ist ganz Gebirgsstaat. Der O. gehört den eigentlichen Alleghanies an und entspricht dem *Appalachian Country* Virginiens. Der W. senkt sich als hügeliges Tafelland von 800—300 m an den Ohio hinab. In beiden Abschnitten, besonders im letzteren, sind die Thalgründe von grosser Fruchtbarkeit. Flüsse: Die grössten Flüsse von W. Va. sind nur Grenzflüsse, Ohio gegen Ohio, und Potomac gegen Maryland, aber beide empfangen eine grosse Anzahl von Zuflüssen aus dem Staate, unter denen Shenandoa (Potomac) und Great und Little Kanawha und Big Sandy (Ohio) die bedeutendsten sind. Klima: 11—12° Mittelwärme. Niederschläge 11—1200 mm. Wald 55 Proc. der Bodenfläche. Landwirthschaft: 18 Proc. sind in Anbau. Gesammtwerth der Erzeugnisse 1870: 23 Mill. D. Getreideernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 9600, Weizen 3850, Hafer 3300, Roggen 315. Werth 10,5 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 371, Schafe 549, Schweine 281, Pferde und Maulthiere 120; Werth 17 Mill. D. Mineralschätze: Kohle (1875 600000 T.), Eisen, Salz (durchschn. jährlich 300000 B.), Erdöl. Gewerbe: 1870 wurden 27300 Pferdekräfte und 11700 Arbeiter benützt. Gesammtwerth der Erzeugnisse 24 Mill. D. Haupterzeugnisse: Eisen, Mehl, Salz, Sägholz. Handel und Verkehr: 1020 Kil. Eisenbahn (1878). An Flussdampfern hatte W. Va. 1877 96 mit 11692 T. Hauptplatz Wheeling. Finanzen (1878): Steuerwerth 270, Einnahmen 0,69, Ausgaben 0,57 Mill. D. Da die Frage, welchen Antheil von der Schuld Virginiens W. Va. zu über nehmen habe, nicht gelöst ist, ist gegenwärtig dieser

Staat ohne Schulden. Schulen (1877): 2959, 67 Proc. Schulbesuch, 3 Colle[illegible] mit 279 Schülern, 0,79 Mill. D. Schulausgaben. Bevölkerung (1870): 4 P[illegible] Farbige, 86 Proc. im Staat Geborene, 3,8 Proc. Ausländer, worunter 683[illegible] länder und 6232 Deutsche. — W. Va. wurde 1861 vom alten Staat Virginia [illegible] gelöst und 1863 als Staat in die Union aufgenommen. Die Verfassung von [illegible] lässt als stimmberechtigt alle Bürger der V. St. zu, die 1 Jahr im Staate [illegible] wohnt haben. Die Oberbeamten und Senatoren (24) werden für 4, die Glieder des *House of Delegates* (65) für 2 Jahre gewählt. Die Richter werden sämmtlich gewählt für 4—12 Jahre. In den Congress werden 3 Repräsentanten gesandt.

Charleston, 3162 E., Staatshauptstadt, auch Kanawha Courthouse genannt, an dem bis hierher schiffbaren grossen Kanawha und der Chesapeake und Ohio-Eisenbahn. Eisen, Kohlen und Salz in der Umgebung. Wheeling, 19280 E., Hauptort von Ohio Cy., grösste Stadt von W. Va. an der Mündung des Wheeling Creek in den Ohio R., 148 Kil. unterhalb Pittsburg. Ein Zweig der Baltimore und Ohio-, die W. und Pittsburg, und Cleveland und Pittsburg-Eisenbahn laufen hier zusammen. Hängebrücke über den Ohio nach Bridgeport. Rhederei von 96 Dampfern mit 11632 T. Eisen- und Kohlenlager in der Nachbarschaft machen W. zu einer industriereichen Stadt, in der besonders die Eisen- und Glaserzeugung in grossem Masse betrieben werden. 9 Zeitungen. Parkersburg, 5546 E., Stadt und Hauptort von Wood Cy., an der Mündung des Little Kanawha in den Ohio und einem Zweig der Baltimore und Ohio-Eisenbahn, 160 Kil. unterhalb Wheeling. Grosse Eisenbahnbrücke. Kohlenhandel und Eisenindustrie. 6 Zeitungen. Point Pleasant, 773 E., Hauptort von Mason Cy., am Ohio, gegenüber Gallipoli O., Salz- und Kohlenhandel. 2 Zeitungen.

XXIV. **Arkansas** (Ark.), 2462 d. Q. M. (52198 e.), 484471 E. Wird begrenzt im N. von Missouri, im S. von Louisiana, im O. von Mississippi und Tennessee, im W. von Texas und dem Indianer-Terr. Oberfläche: Die ganze ö. Grenze wird durch den Mississippi gebildet, von welchem etwa 150 Kil. landeinwärts reiches Anschwemmungsland sich erstreckt. Dann beginnt der Boden zu steigen und erhebt sich an der Westgrenze zu einem Hochland von 200 m Mittelhöhe, dem die Höhenzüge der Ozark Mts. aufgesetzt sind, die den ganzen NW. des Staates einnehmen. Die Hügelzüge am Nordufer des Arkansas R. heissen die Boston Mts., die am Südufer die Petit Jean Range. Von N. her zieht aus Missouri der Hügelzug der Crowley Ridge herein. Im Allgemeinen zerfällt also der Staat in ein Tiefland- und ein Hochlandgebiet, die auch klimatisch und ackerbaulich scharf geschieden sind. Flüsse: Der Mississippi fliesst durch Ark. in der Länge von 650 Kil. und empfängt hier den Arkansas, White, S. Francis und Red R.; in den letzteren fliessen Washita und Saline R. Klima: Die Mittelwärme im n. Theil ist 14, in der Mitte 16, im S. 18° C. Die Niederschläge nehmen rasch von O. nach W. ab. Im Mississippi-Tiefland über 1400, gehen sie im NW. bis 950 herunter. Wald 58 Proc. Landwirthschaft: Die Anschwemmungsgebiete von Ark. gehören zu den fruchtbarsten Ländereien der Union, aber im W. und den Ozark Mts. gibt es viele steinige Strecken. Im W. werden öfters Dürren dem Ackerbau schädlich. Ark. ist der sechste Baumwollenstaat, er lieferte 1876 11,3 Proc. Getreideernte 1877 (in 1000 B.): Mais 22100, Weizen 1610, Hafer 1600, Roggen 58; Werth 123 Mill. D. Vieh-

tand 1877 (in 1000): Rinder 577, Schafe 285, Schweine 1040, Pferde und Maulthiere 250; Werth 24 Mill. D. 1877 waren 22 Proc. der Bodenfläche Farmland. Bergbau: Erst in der Entwickelung. Kohlen, Eisen, Zink, Blei, Kieselschiefer, Kaolin, zahlreiche Mineralquellen. Gewerbe: 1870 gab es nur 4000 Pferdekräfte und 3200 Arbeiter. Mehl und Sägholz waren die Haupterzeugnisse; Gesammtwerth 4,6 Mill. D. Handel und Verkehr: Der Handel von Ark. geht hauptsächlich nach New Orleans. Auf dem Arkansas und Red R. gehen zahlreiche Dampfboote, aber Ark. besitzt deren keine eigenen. 1878 hatte es 1235 Kil. Eisenbahnen. Finanzen (Sept. 1877): Steuerwerth 94, Schuld 4,1, Steuern 0,4 Mill. D. Schulen (1876): Schulausgaben 119403 D., Schulbesuch 47 Proc. Bevölkerung: 25 Proc. Farbige und 1 Proc. Ausländer, worunter 31 Proc. Deutsche und 29 Proc. Irländer. — Ark. kam als Theil von Louisiana 1803 an die V. St., 1812 Territorium, 1836 Staat, Sklavenstaat bis 1865, 1861 losgelöst, 1870 wieder aufgenommen. Die Verfassung des letzteren Jahres setzt die Wahl der Oberbeamten und der (24) Senatoren für 4 und der (82) Repräsentanten für 2 Jahre fest. Die Gesetzgebung tritt alle 2 Jahre zusammen. Die Oberrichter ernennt der Governor allein für 8, die niederen zusammen mit dem Senat für 4 Jahre. Jeder 21 Jahre alte Bürger der V. St., der 6 Monate im Staate sich aufhielt, ist wahlberechtigt. In den Congress sendet Ark. 3 Repräsentanten.

Little Rock, 12380 E., Hauptstadt des Staates und einzige incorporirte Stadt desselben überhaupt, Hauptort von Pulasky Cy., am Südufer des Arkansas auf 15 m hohen Bluffs gelegen. Endpunkt der L. und Memphis-Eisenbahn. Rege Handelsthätigkeit. 9 Zeitungen. Helena, 2249 E. Dorf und Hauptort von Phillips Cy., am Mississippi, 130 Kil. unterhalb Memphis, Endpunkt der Arkansas Central-Eisenbahn. 5 Zeitungen. Hot Springs, 1276 E., am Hot Spring Creek, der in den Washita fliesst, in der Nähe 30—40 Quellen von 50—70° C., die als Heilquellen benützt werden. Washington, 720 E., Hauptort der Hempstead Cy. 190 Kil. sw. von Little Rock. Pocahontas, ca. 1000 E., am Endpunkt der Schiffbarkeit des Black R. Hauptort von Randolph Cy. Batesville, 881 E., Hauptort der Independence Cy., am White R., in fruchtbarster Gegend. Jacksonport, 769 E., am Zusammenfluss des White und Black R., schiffbar bis hierher, 130 Kil. n. ö. von Little Rock. Fayetteville, 955 E., Hauptort von Washington Cy. und des ganzen Gebirgsabschnittes von Ark., am oberen White R. 3 Zeitungen. In der Nähe kommt Kohle, Eisen und Blei vor.

XXV. **Missouri** (Mo.), 3073 d. Q. M. (65350 e.), 2085537 E. (1876). Durch den Mississippi, von dem es w. gelegen, von Illinois, Kentucky und Tennessee getrennt, im N. von Iowa, im S. von Arkansas, im W., wo eine Strecke der Missouri die Grenze bildet, von Nebraska, Kansas und Ind. Terr. begrenzt. Nach der Bodenbeschaffenheit zerfällt der Staat in 2 Theile, n. und s. vom Missouri. Der kleinere n. Theil hat die Bodengestaltung von Iowa, ist vorwiegend wellige Prärie mit tief eingeschnittenen Thälern. Der s. Theil ist in den Mississippi-Niederungen in weiter Erstreckung Sumpfland, weiter w. wird er von dem zerrissenen Hügelzug der Ozark Mts. bedeckt, denen sich im äussersten W. wieder wellige Prärien anschliessen. Die beiden grössten Flüsse der V. St., Mississippi und Missouri, fliessen an oder in den Grenzen dieses Staates, dieser 320, jener 560 Kil. lang. Theilweise gehören von den Mississippi-Zuflüssen White und Francis R. diesem Staate an. Der Missouri empfängt in diesem Staat von N.

Nodaway, Platte, Grand, Cedar R., von S. Osage, Sac, Gasconade R. Das Klima ist extrem. S. Louis hat 12,8° C. mittlere Jahreswärme und 24° Unterschied zwischen Sommer und Winter. Regenmenge in S. Louis 1100 m, sinkt bis zur Westgrenze auf 700. Mit Waldland ist Mo. besser versehen als alle anderen Weststaaten. Es hat 45,4 Proc. Häufig und werthvoll sind hier Föhren, Cypressen, Cottonwood und Eichen. Zahlreiche Oak-Openings stammen erst aus der Zeit nach der Besiedelung, durch welche den Präriefeuern Einhalt gethan wurde. Am raschesten werden die Föhren abgeholzt, die im übrigen Westen so selten sind. Am waldreichsten sind die Flussniederungen, dann folgen die hügeligen Theile des Südens und in letzter Linie der Westen. Für den Ackerbau sind die Prärie- und Tieflandböden die besten; wenig erträglich sind weite felsige Strecken in den Ozark Mts. und in dem Gebiete des *Grand Swamp* im Mississippi-Thal. 1/4 des Staates ist unter Anbau. Getreideernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 103000, Hafer 20500, Weizen 20000, Roggen 720; Werth 53 Mill. D. Ausserdem sind Tabak (41,4 Mill. Pfd. in 1876), Wein (228000 Gallonen in 1876), Wolle (2,7 Mill. Pfd. in 1876) bemerkenswerthe Erzeugnisse. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 1581, Schafe 1271, Schweine 2585, Pferde und Maulthiere 795; Werth 68 Mill. D. Unter den Mineralschätzen des Staates sind Eisen (s. o. S. 323), Kohle, Blei und Zink die wichtigsten. 1876 bestanden 19 Hochöfen und wurden 68000 T. Roheisen erzeugt. An Kohle förderte Mo. 1875 750000 T., d. h. 1,58 Proc. der Gesammtförderung der V. St. Die Bleierzeugung bewerthete 1870 642000 D. Zink wurden 1875 4055 T. gewonnen. Die Gewerbe beschäftigten 1870 1638 Dampfmaschinen und 65354 Arbeiter; Werth ihrer Erzeugnisse 206 Mill. D. Haupterzeugnisse: Mehl, Tabak, Bier, Sägholz, Branntwein, Eisen und Blei. Eisenbahnen (1878) 5120 Kil. Flussdampfer (1877) 159 mit 61732 T. Bevölkerung: Als einstiger Sklavenstaat hatte Mo. 1870 in einer Bevölkerung von 1721295 6 Proc. Farbige [1]); 46 Proc. waren im Staat, 13 Proc. im Ausland geboren. Unter den letzteren waren 113618 Deutsche, 54983 Iren, 17596 Engländer und Schotten, 6293 Franzosen. Finanzen (1. Jan. 1879): Steuerwerth 614. Einnahmen 3,6, Ausgaben 3,8, Schuld 16,7 Mill. D. Die Schulausgaben betrugen 1877 2,37 Mill. D. 70 Proc. der Kinder besuchen Schulen. Es gibt 16 Colleges mit 2191 Schülern. Zeitungen erscheinen 297. — Mit der Cession Louisianas an die V. St. gekommen, wurde Mo. 1820 zum Staat. Die Verfassung von 1865 setzt fest, dass die oberen Beamten und die Repräsentanten (138) für 2, die Senatoren (34) für 4, die Richter für 6 und 10 Jahre gewählt werden. Wahlberechtigt ist jeder Bürger der V. St. von 21 Jahren nach 1 jährigem Aufenthalt im Staate. Im Congress hat Mo. 11 Repräsentanten.

Jefferson City, 4420 E., Hauptstadt von Mo. und Hauptort von Cole Cy., am Missouri, an der Atlantic und Pacific- und der Chicago und Alton-Eisenbahn, 200 Kil. von S. Louis. Kohlenlager in der Nähe. S. Louis, 498182 E. (1876), grösste Stadt des W. und Hauptort von S. Louis Cy., am Westufer des Mississippi, 25 Kil. unterhalb der Einmündung des Missouri gelegen, 280 Kil. oberhalb der des Ohio und 1910 oberhalb der Mississippi-Mündung. Mittelpunkt von 14 Eisenbahnen. Stehende Brücke über den Mississippi. 1764 gegründet, 1780 von 687, 1810 von 1400, 1830 von 6694, 1850 von 74439 E. bewohnt.

1) Ausserhalb S. Louis gab es 1876 103307 Farbige, 1870 im ganzen Staat 118071.

Das deutsche Element ist in der Bevölkerung mit ungefähr 20 Proc. vertreten, hat eine Anzahl von eigenen Schulen und Kirchen und 3 Tagblätter. Unter den 3 Hauptstädten des W. ist S. Louis diejenige, wo es am besten und stärksten vertreten ist. Unter den öffentlichen Gebäuden sind hervorragend das U. S. Arsenal, City Hall, Court House, Custom House, Exchange, Mercantile Library. Unter den Parks ist der grösste Shaws Garden (Humboldt-Denkmal). Von höheren Unterrichtsanstalten sind nennenswerth: O'Fallou Polytechnic Institute, Washington University, S. Louis University, zwei Medical Colleges, eine Law School, verschiedene theologische Schulen. Ferner sind Academy of Sciences und Mercantile Library (50000 B.) zu nennen. 97 Zeitungen erscheinen hier. Die Stadt erstreckt sich 22 Kil. am Mississippi hin und bedeckt nahezu 55 e. Q. M. Der Boden erhebt sich in 3 Terrassen bis 60 m. Die Lage ist die denkbar vorzüglichste für eine Grossstadt: im Mittelpunkte der grösseren Osthälfte des Continents, wo der Hauptstrom des Westens in den Hauptstrom des ganzen Landes, den Mississippi, mündet. Sind solche Vereinigungspunkte schiffbarer Flüsse überall naturgesetzlich zu Trägern bedeutender Städte bestimmt, so kommt hier ausser der beherrschenden Bedeutung des Missouri und Mississippi in den grössten Gebieten der V. St. noch die ausgezeichnete Mittelpunktslage hinzu. Sie liegt ziemlich genau in der Mitte zwischen 4 bedeutenden Städten, welche die Ränder des Mississippi-Beckens in den 4 Himmelsrichtungen bezeichnen: Pittsburg im O., New Orleans im S., Denver (Colorado) im W., S. Paul (Minnesota) im N. Die Lage inmitten der fruchtbarsten Gegenden von Nord-Amerika, auf der Grenze des Hügellandes und der Prärien, d. h. des Ackerbaues und der Grossviehzucht, sowie die Nähe der Einmündung des Illinois-Flusses, der einen fast fertigen natürlichen Canal zwischen der Seeregion und dem Mississippi bildet, erhöht die Bedeutung dieses bemerkenswerthen Punktes. Die innige Verbindung mit dem S. hat S. Louis, solange Mo. Sklavenstaat war, nicht zu voller Entfaltung seiner natürlichen Vorzüge gelangen lassen. 1860 hatte sie erst 160000 E. Heute ist S. Louis eine Stadt nach dem Typus von New York und Philadelphia, voll Leben, die grösste Industriestadt im Inneren der V. St. und wahrscheinlich die zukunftreichste unter den 3 Hauptstädten des W. — S. Louis ist wie alle Städte des W. in erster Linie Handelsstadt. Es sendet die sog. westlichen Produkte, wie Salzfleisch, Mehl, Getreide, vorzüglich den Mississippi hinab; mehr als die Hälfte dieses Handels nimmt den Flussweg. 1875 versandte es auf dem Flussweg 1,3 und p. Bahn 4,5 Mill. T. Waaren (s. o. S. 463). Hingegen empfängt es die grössten Mengen Colonialwaaren und Gewerbserzeugnisse aus den Häfen des O. und S. und vertheilt sie über das Land. Im Jahre 1871 lieferten 27 Dampfmühlen 1½ Mill. Fässer Mehl, wovon ⅔ südwärts gingen. 1871/72 wurden in den Schlachthäusern 500000 Schweine zugerichtet; seit 1861 hatten sich die Leistungen in diesem Gewerbszweige verzwanzigfacht. An Rindvieh, Schafen und Schweinen wurden 1871 nahezu 1 Mill. Stück eingeführt. An Bauholz waren am 1. Januar 1871 120 Mill. Fuss in 3 Holzhöfen auf Lager. Die Kaffeeausfuhr betrug im genannten Jahre 149000 Sack. Auf dem Gebiete der Grossindustrie nimmt S. Louis unter den nordamerikanischen Städten den dritten Rang ein. Es kommt unmittelbar hinter New York und Philadelphia. Man rechnete 1873, dass 41000 Arbeiter in Fabriken beschäftigt waren, und der Werth der Erzeugnisse wurde damals auf

158 Mill. D. geschätzt. Das in Fabriken angelegte Capital hatte sich von 1860—70 vervierfacht. In erster Linie steht die Eisenindustrie mit einem Produkte von 5½ Mill. D. (im Jahre 1872); 1873 zählte man 43 Hochöfen. Die Bleiproduktion ergab 1871 17½ Mill. Pfd. Metall. Eine einzige grosse Zuckerraffinerie setzte 1872 33 Mill. Pfd. ab. An Leder wird jährlich für 15—20 Mill. D. erzeugt. Selbst an Baumwolle wurden 1871 schon 5000 B. verarbeitet. Von Tauen wurden 1870 40000 Rollen ausgeführt. An Dampfbooten besass S. Louis 1877 159 mit 61723 T. — Am Mississippi: **Hannibal**, 10215 E., Hauptort von Marion Cy. 3 Eisenbahnen. Reiche Kohlenlager in der Nachbarschaft. Mühlen. Tabakfabrikation. 3 Zeitungen. S. **Geneviève**, 1521 E., Dorf, Hauptort der gleichnamigen Cy., Erz von Iron Mt. wird hier verschifft. 2 Zeitungen. **Cape Girardeau**, 3585 E., 70 Kil. unterhalb Cairo, Industrie, S. Vincents College. 2 Zeitungen. **Louisiana**, 3639 E., an der Louisiana-Missouri-Eisenbahn. 3 Zeitungen. **Canton**, 2363 E., 300 Kil. oberhalb S. Louis. **New Madrid**, 634 E., Hauptort der gleichnamigen Cy. 60 Kil. s. von Cairo. Bekannt durch das Erdbeben von 1811. — Am Missouri: **Independence**, 3184 E., Stadt an der Missouri-Pacific-Eisenbahn. 3 Zeitungen. Früher wichtiger Stapelplatz des Karawanenhandels nach Neu-Mexico. S. **Joseph**, 19565 E., Stadt und Hauptort von Buchanan Cy., 905 Kil. (zu Wasser) von S. Louis. Wichtiger Eisenbahn-Knotenpunkt. Hannibal-S. J.-Denver City-, S. Louis-S. J.-, Kansas City-S. J.-Council Bluffs-Eisenbahn laufen hier zusammen. 3 Banken. 10 Zeitungen (1 deutsche). Rege Gewerb- und Handelsthätigkeit. **Lexington**, 4373 E., an der Missouri-Pacific-Eisenbahn, 600 Kil. Wasserweg von S. Louis. 3 Zeitungen. **Kansas City**, 32296 E., am Eintritt des Missouri in den Staat. Die Eisenbahnlinien Missouri-Pacific, Missouri-Ft. Scott-Gulf, S. Joseph-Council Bluffs treffen hier zusammen. K. C. ist Mittelpunkt der Eisenbahnen des W. von Mo. Starke Gewerbthätigkeit. *Beef Packing* ist hier eine wichtige Industrie. 17 Zeitungen. — An der Atlantic und Pacific-Eisenbahn: **Rolla**, 1354 E., Dorf, Hauptort von Phelps Cy., in einem Hochofenbezirk, Sitz der Bergschule des Staates. 2 Zeitungen. **Westport**, 1095 E. Stadt, 6 Kil. s. von Kansas City auf der Grenze von Kansas, einst Rivale von Independence für den Karawanenhandel. **Warrensburgh**, 2945 E., Hauptort von Johnson Cy. 3 Zeitungen. **Springfield**, 5555 E., Hauptort von Greene Cy., 390 Kil. sw. von S. Louis, Sitz eines V. St.-Landamtes. Fabrikation von Ackergeräthen. Tabak u. a. 3 Zeitungen. **Neosho**, 975 E., 118 Kil. sw. von Springfield, Mittelpunkt der Bleiregion. — An Hannibal und S. Joseph-Eisenbahn: **Palmyra**, 2615 E., Hauptort von Marion Cy. 2 Zeitungen. **Macon City**, 3678 E., Stadt und Hauptort von Macon Cy. Kreuzung mit der S. Louis-Kansas City-Northern-Eisenbahn. 4 Zeitungen. **Sedalia**, 4560 E., Stadt und Hauptort von Pettis Cy., Eisenbahnkreuzung, 300 Kil. w. von S. Louis, Mittelpunkt einer Kohlen- und Ackerbauregion. 8 Zeitungen. **Pleasant Hill**, 2554 E., 56 Kil. sö. von Kansas City. Gewerbthätig. **Mexico**, 2602 E., an der N. Missoury- und Missouri-Louisiana-Eisenbahn. Wollhandel. 3 Zeitungen. **Columbia**, 2236 E., Hauptort von Boone Cy., Eisenbahn. Sitz der Staats-Universität. 2 Zeitungen.

Nördliche Binnenstaaten des Ohio-Mississippi-Gebietes.

Die 3 fruchtbarsten, volkreichsten und cultivirtesten Weststaaten nehmen die sanfte Landschwellung ein, die im N. von Erie- und Michigan-See und im S. vom Ohio-Thale begrenzt wird und nach diesen beiden Grenzlinien ebenso wie nach W. sich langsam abdacht. Es sind die Staaten Ohio, Indiana und Illinois. Dieses Gebiet ist im O. hügelig und wird nach W. immer mehr flachwellig. Es gehört dem Uebergangsgebiet von der Wald- zur Prärieregion an, deren beiderseitige Vortheile es zu den günstigsten Bedingungen des Ackerbaues in sich vereinigt. Der Boden, ähnlich der *Schwarz-Erde* Südrusslands, ist ebenso fruchtbar als leicht zu bearbeiten, das Klima ist so weit continental, dass es sich regelmässiger und dadurch für den Landmann zuverlässiger zeigt als an der atlantischen Küste, ohne doch der Trockenheit und den Stürmen ausgesetzt zu sein, welche weiter w. störend eingreifen. Der mildernde Einfluss der grossen Wasserflächen ist nicht zu vergessen. Kohlen sind in allen 3 Staaten vorhanden, in geringerer Menge auch Eisen. 21 Proc. des Roheisens in den V. St. wurden 1877 hier erzeugt. Durch Reichthum an beiden ist vor allen Ohio ausgezeichnet. Ist auch die Gewerbthätigkeit bereits eine bedeutende, so bleibt doch der Ackerbau immer der weitaus reichste und hervorragendste Zweig des Wirthschaftslebens. Weizen- und Maisbau sowie Viehzucht liefern hier die höchsten Erträge und diese 3 Staaten verdienen vollkommen den Namen des Gartens der V. St. Sie sind in der That der Mittelpunkt des n. Ackerbaues, so wie etwa Louisiana und Mississippi der des s. sind. Es kommt hiezu als begünstigender Umstand, dass diese Staaten zu denen gehören, deren Besiedelung noch nicht so alt, um durch lang fortgesetzten Raubbau den Boden schon erschöpft zu haben, die aber doch schon bevölkert genug, um diesen reichen Boden intensiver Ausbeutung unterwerfen zu können. Sie stehen wahrscheinlich gegenwärtig auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit in dieser Beziehung, denn die Erschöpfung ihres Bodens wird nicht ausbleiben und der Schwerpunkt der Getreideerzeugung hat noch Raum sich weiter w. zu verlegen. Einstweilen erzeugte 1877 dieses Gebiet 35 Proc. des Maises und 30 Proc. des Weizens der Gesammternte und besass 26 Proc. der Schweine, 17 Proc. der Schafe und 18 Proc. der Milchkühe der V. St. Das Eisenbahnnetz dieser Staaten ist das ausgedehnteste der V. St. Die Seen, der Mississippi und Ohio umgrenzen sie fast auf allen Seiten mit schiffbaren Wasserstrassen und einige der Zuflüsse derselben sind noch weit hinauf schiffbar. Einige der günstigsten Verkehrslagen der V. St., wie das Südende des Michigan-Sees oder die Ohio-Mündung, fallen in dieses Gebiet. Illinois umschliesst in Chicago, Ohio in Cincinnati zwei der Grossstädte des W., von denen die erstere in raschem Aufstreben zu einer der grössten Städte des Landes begriffen ist. Die indianische Bevölkerung ist seit 50 Jahren mit wenigen Ausnahmen verdrängt und die weisse ist das Produkt der verhältnissmässig neuen Einwanderung, die erst seit Anfang dieses Jahrhunderts grössere Ausdehnung angenommen. Im N. dieses Gebietes sind Neuengländer, im S. Pennsylvanier und Virginier vertreten, daneben am zahlreichsten Deutsche. Von den alten französischen Ansiedlern ist fast nichts mehr übrig. Da diese 3 Staaten das Glück hatten, niemals die Sklaverei in ihren Grenzen zu sehen, ist ihre wirthschaftliche und politische Entwickelung eine ruhige

ununterbrochene gewesen und ihre farbige Bevölkerung ist gering, wenn sie auch seit Aufhebung der Sklaverei durch Zuzug im Wachsen begriffen ist.

XXVI. **Ohio** (O.), 1880 d. Q. M. (39964 e.), 2665260 E. (1870). Erstreckt sich vom Ohio zum Erie-See und von den Alleghanies zum Wabash R., im N. begrenzt von Erie-See und Michigan, im S. von West Virginia und Kentucky, im O. von Pennsylvania und im W. von Indiana. Oberfläche: Der grösste Theil von O. ist ein Tafelland von 300 m mittlerer Höhe. Nur im NW. greift der Staat noch in das Alleghany-Gebirge ein, ohne indessen dessen höhere Abschnitte zu erreichen. Die Wasserscheide zwischen Erie-See und Ohio ist nur eine Aufwölbung des Bodens. N. davon sinkt das Land allmählich zum Erie-See ab, während der s. Theil von tiefen Thälern durchfurcht ist. Flüsse: Der Ohio bildet die ganze Südgrenze des Staates und ist auf dieser ganzen Strecke schiffbar. Seine wichtigsten Nebenflüsse sind Muskingum, Scioto, Great und Little Miami. Unter den Zuflüssen des Erie-Sees sind bemerkenswerth Maumee und Cuyahoga. Klima: Mittelwärme 10° in den n. und 12° in den s. Theilen. Niederschläge 1000—1100. Wald 28,4 Proc. Landwirthschaft: O. gehört in die erste Linie der Getreidestaaten. Sein Boden ist fruchtbar in der ganzen Ausdehnung des Staates; die unfruchtbaren Strecken sind gering, während die *Bottomländer* des Ohio und seiner Nebenflüsse zu den fruchtbarsten Gegenden der V. St. gehören. Ernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 97000, Hafer 28500, Weizen 26000, Kartoffeln 11300, Roggen 475, Gerste 39, Heu 2100000 T., Werth 101 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 1474, Schafe 3783, Schweine 2250, Pferde und Maulthiere 792; Werth 113 Mill. D. 1870 waren 56 Proc. des Staates unter Cultur und der Werth aller landwirthschaftlichen Erzeugnisse betrug 198 Mill. D. Ausser dem Getreide sind Rinder und Schweine, Wolle, Butter und Käse, sowie Tabak und Obst unter denselben hervorzuheben. Mineralschätze: Kohle und Eisen (s. o. S. 324, 325, 331) stehen in erster Linie. O. erzeugte 1875 4,8 Mill. T. Kohle und 18 Proc. des Roheisens der V. St. Ausserdem Salz, Erdöl, Mühlsteine. Gewerbe: In O. sind alle Zweige der Gewerbthätigkeit in grossem Aufschwung. Von 1860—70 vervierfachte sich der Werth ihrer Erzeugnisse (1870 270 Mill. D.). In dem letzten Jahre waren 174000 Pferdekräfte und 137000 Arbeiter in Thätigkeit. Haupterzeugnisse: Eisen, Mehl, Salzfleisch, Sägholz, raff. Erdöl, Leder, Branntwein. Handel und Verkehr: O. hatte Anfang 1878 7805 Kil. Eisenbahnen. Die Canäle sind gegenwärtig alle aufgelassen. An Segelschiffen auf den Seen besass O. 1876 276, an Dampfern 118 und an Flussdampfern 96, zusammen 124000 T. In den Zollbezirken Miami, Sandusky und Cuyahoga liefen 1876 65986 T. in Küstenfahrt und 127960 T. vom Ausland ein. Cincinnati und Cleveland gehören zu den bedeutendsten Binnenhandelsplätzen. Finanzen 1878: Steuerwerth 1575, Schuld 6,5, Einnahmen 5,6, Ausgaben 5,6 Mill. D. Schulen 1877: 23003 Lehrer, Besuch der Volksschulen 62 Proc., Zahl der Colleges 32 mit 5906 Schülern. Schulausgaben 7,4 Mill. D. Bevölkerung: 68 Proc. im Staat Geborene und 14 Proc. Ausländer, unter den letzteren 182889 Deutsche und 82674 Irländer. — O. wurde als Theil des sog. NW.-Territoriums 1783 organisirt und 1802 als Staat aufgenommen. Es ist gegenwärtig mit einer Stimmenzahl von 17 im Congress der politisch einflussreichste unter den w. Staaten. In abwechselnden Jahren werden die Oberbeamten (sammt dem Secretary of State) für 2 Jahre gewählt,

für ebensoviel die Senatoren (36) und Repräsentanten (105), für 5 Jahre die Richter. Stimmberechtigt ist jeder 21 Jahre alte Bürger der V. St., welcher 1 Jahr im Staat gelebt hat.

Columbus, 31274 E., Staatshauptstadt und Hauptort von Franklin Cy., am Scioto R., Endpunkt des Central Ohio-Zweiges der Baltimore und Ohio-, der C., Cincinnati und Indianapolis- und der C. und Hocking Valley-, Station der Pittsburg, Cincinnati und S. Louis-Eisenbahn. Canal von Cleveland nach Portsmouth. 194 Kil. n.ö. von Cincinnati. 1812 gegründet. Ausser dem Staatscapitol ist ein Arsenal der V. St., Zuchthaus, Irrenhaus u. a Staatsanstalten bemerkenswerth. Eisenindustrie, Getreide-, Woll- und Viehhandel. Mehrere höhere Schulen. 18 Zeitungen, darunter 1 deutsche. Cincinnati, 216239 E. (1870), Hauptstadt des Ohio-Gebietes und Hauptort von Hamilton Cy., in der Mitte des schiffbaren Abschnittes des Ohio, 745 Kil. unterhalb Pittsburg und 800 Kil. oberhalb Cairo Ill. gelegen. 1788 gegründet. 1819 zur Stadt erhoben, 1840 mit der ersten Eisenbahn versehen, ist es rasch zu einer der drei Hauptstädte des W. herangewachsen, aber in den letzten Jahrzehnten von Chicago und S. Louis überflügelt. Seine Lage ist nicht die unbedingt herrschende wie dieser beiden. Dass es hinter S. Louis und Chicago zurücksteht, wird schon durch die minder grosse Verkehrsbedeutung des Stromes bedingt, an dem es liegt, und durch seine grössere Entfernung von den Thoren des Weltverkehrs in dieser Region — Hudson, Lorenzstrom, Mississippi. Aber er liegt selbst für die Ohio-Schiffahrt nicht so günstig wie das weiter flussabwärts gelegene Louisville, das den Endpunkt der unerschwerten Grossschiffahrt bezeichnet, und andererseits steht seine industrielle Zukunft hinter der des höher am Flusse und am Endpunkte der Ohio-Schiffahrt überhaupt gelegenen Pittsburg zurück, das mitten in die ausserordentlich reiche Kohlen- und Eisenregion von Pensylvanien aufs günstigste hineingepflanzt ist und die Radien seines Einflusses fast in gleichen Entfernungen nach New York, Philadelphia, Baltimore im O., Buffalo, Cleveland, Detroit im N., Cincinnati, Indianapolis, Chicago im W. aussendet. Cinc. hat daher nicht die Aussicht auf die beherrschende Stellung, die den beiden anderen Grosstädten des W. gewiss ist. Es muss sich mit einem bescheideneren Range begnügen und sich die Wettbewerbung jüngerer, kleinerer und minder berühmter Städte gefallen lassen, die ihrerseits daran denken dürfen, sich dereinst mit der gewesenen Hauptstadt des W. auf gleichen Fuss zu stellen. Die Gründe der raschen Entwickelung und einst so grossen Bedeutung von Cinc. sind zunächst in der Rolle zu suchen, die dem oberen und mittleren Ohio in der Besiedelung des W. zugewiesen war, und dann in der Geschichte dieser Besiedelung selber. Man begreift, wie dieses frühere Wachsthum des mittleren Ohio-Gebietes auch der Hauptstadt desselben eine überwiegende Bedeutung geben musste, und die beherrschende Stellung, zu welcher sich Cinc. bis zum Eintritt des NW. und des oberen Mississippi-Gebietes in die grosse Culturbewegung Nord-Amerikas erhob, ist gewissermassen nur ein Spiegelbild der Stellung, welche fast in der ganzen ersten Hälfte unseres Jahrhunderts Ohio unter den Staaten, der Ohio-Fluss unter den Verkehrswegen, die Ohio-Strasse unter den grossen Einwandererwegen des Landes unbestritten einnahmen. Cinc. hat sich in den letzten Jahren viel mehr nach S. und SW. als nach O. und N. hingewiesen gesehen. Die Natur seiner Lage bestimmt es am meisten zu einem Mittelpunkt des cisalleghanischen

Gebietes s. von der Seeregion und seine Wege an den Ocean liegen mehr auf der Seite von Baltimore, Norfolk und Charleston als auf der von New York und Philadelphia. Dementsprechend führen auch seine wichtigsten Eisenbahnverbindungen nach jenen Plätzen. Es liegt im Knoten von 14 Eisenbahnen, abgesehen von mehreren schmalspurigen Lokalbahnen, die es mit der hügeligen Umgebung verbinden. Cinc. liegt in einer halbkreisförmigen Einbuchtung auf zwei Thalterrassen, 12 und 32 m über dem Flusse und ist von 120 m hohen, steilen Thalwänden umgeben, die von lieblichen Villen-Vorstädten gekrönt sind. Die hervorragendsten öffentlichen Gebäude sind Court House, City Hall, Custom House, City Hospital. Aber die Ohio-Hängebrücke ist wohl das hervorragendste unter den öffentlichen Werken. In Fifth Street steht die monumentale Davidson Fountain. Unter den Parks ist Eden Park der hervorragendste. Unter den höheren Unterrichtsanstalten sind Cincinnati College, Medical Coll. of O., Miami Medical Coll., German Catholic Institute, S. Xavier College (Jesuiten) u. e. a. 72 Zeitungen werden hier veröffentlicht. In der Bevölkerung ist in allen Schichten das deutsche Element stark vertreten. Dasselbe hat 10 Kirchen und 2 Tagblätter. Der Handel von Cinc. beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Vertrieb der Ackerbau- und Viezucht-Erzeugnisse des Ohio-Gebietes, sowie mit dem der Baumwolle, der Kohle und des Eisens, dann mit der Versorgung der Farmerbevölkerung des W. mit Erzeugnissen seiner Gewerbthätigkeit und mit Colonialwaaren. Es führte 1876 8,6 Mill. B. Getreide, 185376 Ballen Baumwolle, 40,8 Mill. Pfd. Schweinefleisch, 137000 T. Roheisen, 40 Mill. B. Kohlen ein. Zur Ausfuhr kamen 3,6 Mill. B. Getreide (hauptsächlich Mais), 59103 Hogsh. Tabak, Baumwolle 172000 Ballen, Wolle 11800 Ballen, Leder 41000 Rollen. Der Umsatz in Eisen betrug 3,5 Mill. D. Die grosse Industrie des Pork-Packing verarbeitete 1876/77 505000 Schweine und steht Cinc. in dieser Beziehung nur hinter Chicago zurück. An Vieh kamen zur Ausfuhr 98000 Rinder und 278000 Schafe. Die Gewerbe, welche im Grossen betrieben werden, beschäftigten 1875 62218 Arbeiter und erzeugten 146 Mill. Werthe. Am stärksten vertreten sind die Brauereien und Brennereien, Eisen-, Holz- und Lederindustrie, Seifen- und Lichterfabrikation. Den Flussverkehr erschweren zeitweilig Seichtigkeit des Wassers und Treibeis. Derselbe wurde (1876) von 316 Dampfern mit 78441 T. besorgt. — Am Ohio: Portsmouth, 10592 E., Stadt und Hauptort von Scioto Cy., am Einfluss des Scioto in den O., an der Eisenbahn und dem Ohio-Erie-Canal. Starke Industrie in Eisen- und Holzwaaren, 4 Banken, 6 Zeitungen. Marietta, 5218 E., an der Mündung des Muskingum in den O. Eisenbahn. Gewerbthätig. 4 Zeitungen. Belpre, 911 E., zunächst bei Marietta, gegenüber Parkersburg. Steubenville, 8107 E., Stadt und Hauptort von Jefferson Cy. Eisenbahnkreuzung. Starker Handel und Verkehr, Kohlenlager in der Nähe. Academy, Frauenseminar. 4 Zeitungen. Pomeroy, 5842 E., Hauptort von Meigs Cy., Kohlen- und Salzwerke in der Umgebung. Ironton, 5686 E., Hauptort von Lawrence Cy., 235 Kil. oberhalb Cinc, Mittelpunkt eines Hochofendistriktes. — Am Erie-See: Cleveland, 92829 E., an der Einmündung der Cuyahoga, 290 Kil. von Buffalo, an der Lake Shore und Michigan Southern, Endpunkt mehrerer Eisenbahnen und des Ohio-Erie-Canals. Auf einer Ebene 25—30 m über dem See gelegen, ist C. eine der schönsten Städte der V. St., mit regelmässigen, schattigen Strassen. Geschäftsstrassen: River und Merwin Street. Denkmal des Commodore Perry.

C. hat starken Handel und Verkehr, vorzüglich als Tauschplatz der Erzeugnisse des W. mit denen des O. Schiffsverkehr 1877 141000 T. Industrie stark in Eisengiessereien, Walzwerken, Steinölreinigung, Schweine-Schlächtereien. 5 Tagblätter (1 deutsches). Sandusky, 13000 E., an der gleichnamigen Bucht des Erie-Sees. 3 Eisenbahnen laufen hier zusammen. Der Hafen ist vortrefflich. Schiffsverkehr 1877 14300 T. 7 Zeitungen. Toledo, 31584 E., 6 Kil. vom Erie-See am Maumee R., der sich hier zu einem Aestuar erweitert, welches einen trefflichen Hafen bildet. Die (jetzt meist verkehrslosen) Canäle Wabash und Erie und T. und Wabash münden hier aus, ebenso mehrere Eisenbahnen. Eine Insel von 50 A. oberhalb der Stadt ist Verkehrsmittelpunkt. Schiffsverkehr 1877 39000 T. 4 Banken. 16 Zeitungen. — Im Inneren: Tiffin, 5648 E., Stadt und Hauptort von Seneca Cy., am Sandusky R. Eisenbahn. Inmitten eines reichen Ackerbaubezirkes. Kenton, 2610 E., am Scioto, Hauptort von Hardin Cy. Eisenbahn. 2 Zeitungen. Springfield, 12652 E., am Zusammenfluss des Mad und Lagonda R., Hauptort von Clark Cy., Knotenpunkt einiger Eisenbahnen. Grosse Wasserkräfte in beiden Flüssen. Mühlen, Fabriken von Ackerbaugeräthen. 7 Zeitungen. Mansfield, 8029 E., Hauptort von Richland Cy., am Zusammentreffen von 3 Eisenbahnen. In reichem Ackerbaugebiet. 3 Zeitungen. Canton, 8660 E., Hauptort von Stark Cy., an Pittsburg, Ft. Wayne und Chicago-Eisenbahn. In der Weizenregion. Mühlenindustrie. 3 Zeitungen. Hamilton, 11081 E., am Miami und der Cincinnati und Richmond-Eisenbahn, Hauptort von Butler Cy. Industriell. 4 Zeitungen. Dayton, 30473 E., am Zusammenfluss des Great Miami und Mad R., am Miami-Canal. 7 Eisenbahnen treffen hier zusammen, u. a. Cincinnati, Sandusky und Cleveland. Atlantic und Great Western, Pittsburg, Cincinnati und S. Louis. 95 Kil. von Cincinnati. Die starke Wasserkraft des Mad R. machen D. zu einem sehr gewerbreichen Platz (Maschinen, Ackerbauwerkzeuge, Mehl, Eisenguss, Papier). 16 Zeitungen. Piqua, 5976 E, am Miami, Miami-Erie-Canal, Pittsburg, Cincinnati und S. Louis- und Cincinnati-Dayton-Eisenbahn. 2 Zeitungen. Zanesville, 10011 E., am schiffbaren Muskingum R. und der Eisenbahn. Hauptort von Muskingum Cy., Walzwerke, Glas- und Wollfabriken, Maschinenfabriken. 7 Zeitungen. Circleville, 5407 E., 105 Kil. von Zanesville, am Scioto R., Ohio-Erie-Canal, Cinc. und Zanesville-Eisenbahn. 3 Zeitungen. Chillicothe, 8920 E., am Scioto R. und der Eisenbahn, Hauptort von Ross Cy. Reiche Kohlen- und Eisenlager in der Nähe. 4 Zeitungen. Akron, 10006 E, in der Nähe des Cuyahoga R., am Erie-Ohio-Canal, in den hier der Pennsylvania und Ohio-Canal mündet, und an der Eisenbahn. 60 Kil. von Cleveland. Mühlen, Woll- und Maschinenfabriken. 3 Zeitungen. Xenia, 6377 E., Hauptort der gleichnamigen Cy., in Eisenbahnverbindung mit Springfield und Dayton. 2 Zeitungen. Youngstown, 8075 E., am Mahoning R. 3 Eisenbahnen. 105 Kil. nw. von Pittsburg. Mittelpunkt des Blockkohlenbezirkes. Eisenindustrie. 3 Zeitungen. Newark, 6698 E., am Licking R., und Ohio-Erie-Canal. Eisenbahnkreuzung. Kohlen-, Getreide- und Viehhandel. 2 Zeitungen. Delaware, 5641 E., Dorf und Hauptort von D. Cy., am Olentangy R., in Eisenbahnverbindung mit Springfield und Cincinnati. Eine Wesleyan University und W. Female College. Heilquellen. 4 Zeitungen. Massillon, 5185 E., am Tuscarawas, Ohio-Canal und Eisenbahn. Im Kohlen- und Eisendistrikt. 2 Zeitungen. Wooster, 5419 E., Hauptort von Wayne Cy., am

Kilbuck Creek und der Eisenbahn, 38 Kil. von Massillon. Gewerbthätig durch die Nähe der Kohlen- und Eisenlager.

XXVII. **Indiana** (Ind.), 1590 d. Q.M. (33809 e.), 1680637 E. Grenzen: Michigan-See und Staat Michigan im N., Kentucky im S., Ohio im O. und Illinois im W. Die Bodengestaltung ist ähnlich wie in Ohio: auf der einen Seite Abfall nach der Seeregion, auf der anderen nach dem Ohio-Thal, beide sehr sanft und vermittelt; ein noch allmählicherer Abfall findet von O. nach W. gegen den Mississippi zu statt. Die höchsten Theile des Staates liegen im O. und erreichen nicht 300 m. $^2/_3$ der Oberfläche sind fast flach oder leichtwellig, der Rest ist in geringem Masse hügelig. Die grössten Gegensätze in der Bodengestaltung werden nur von den Flüssen erzeugt, welche in tiefen Thälern fliessen. Als *River Hills* bilden die steilen Abhänge dieser Thäler den schärfsten Zug in der Bodengestaltung des Staates. Seiner Bewässerung nach gehört Ind. zum grösseren Theile dem Ohio-Mississippi, zum geringeren den Grossen Seen an: die Wasserscheide zwischen beiden ist flach wie in Ohio. Zum Michigan-See fliessen S. Joseph und Kalumet; Ohio, der in der Länge von 640 Kil. die Südgrenze bildet, empfängt den Hauptfluss von Ind., den Wabash, der seinerseits Eel, Tippecanoe, Salamanie u. a. aufnimmt. Klima: Mittelwärme 12—14° C., starke Extreme zwischen Winter und Sommer. Regenfall 1000—1100 mm. Ind. gehört dem Uebergang vom Wald- zum Präriengebiet an. Sein Waldland beträgt 35 Proc. und ist in rascher Lichtung begriffen. Die Wälder bestehen fast ausschliesslich aus Laubholz und dünnen sich nach W. hin stark aus, wo bereits grössere Prärien auftreten. Für den Ackerbau ist der Boden fast durchaus ergiebig. Die Thalgründe (Bottoms) des Ohio und Wabash gehören zu den reichsten Böden des Landes. Ind. ist zur Hälfte völlig angebaut und gehört zu den mais-, weizen- und rinderreichsten Staaten. Ernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 96000, Weizen 24600, Hafer 13750, Roggen 540; Werth 64 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): 1196 Rinder, 1092 Schafe, 2422 Schweine, 732 Pferde und Maulthiere; Werth 78 Mill. D. Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse (1870) 123 Mill. D. Ind. hat einen Antheil des Illinoiskohlenbeckens. Die Eisenerzeugung betrug 1875 nicht 1 Proc. der gesammten. Von den Gewerbserzeugnissen sind die wichtigsten Mehl, Sägholz, Salzfleisch, Wollwaaren. Gesammtwerth in 1870 42 Mill. D. In demselben Jahre waren 2881 Dampfmaschinen und 59000 Arbeiter in den Gewerben beschäftigt. Bevölkerung (1870) 1680637, wovon 14 Proc. farbig, 62 Proc. im Staat und 9 Proc. im Ausland geboren. Unter letzteren 78056 Deutsche und 28698 Iren. Eisenbahnen (1878) 6500 Kil. 1877 gab es 55 Flussdampfer mit 6510 T. An der Rhederei auf den Grossen Seen hatte Ind. keinen unmittelbaren Theil. Die Canäle sind gegenwärtig alle aufgelassen. Finanzen 1. Nov. 1878: Einnahmen 1,86, Ausgaben 1,49, Schuld 4,99, Steuerwerth 640, Schulausgaben 4,67 Mill. D. Ende 1877 gab es 9476 Volksschulen, die von 57 Proc. der schulfähigen Jugend besucht wurden, und 17 Colleges mit 1976 Schülern. Ind. bildete einen Theil des NW.-Territoriums und wurde 1816 in den Bund aufgenommen. Von 1810—20 wuchs seine Bevölkerung von 24000 auf 147000. Governor und Lieut. Governor werden für 4, die anderen Oberbeamten und die Glieder der Gesetzgebung für 2 Jahre gewählt, die Richter für 4, 6 und 7 Jahre. Die Gesetzgebung (Senat 50, Repräsentanten 98) tritt alle 2 Jahre zusammen. In den Congress sendet Ind. 11 Repräsentanten.

Indianapolis, 48244 E., Hauptstadt des Staates und Hauptort von Marion Cy., am W. Fork des White R. 10 Eisenbahnen laufen hier zusammen. Die Hauptverbindungen gehen nach Chicago, S. Louis, Cincinnati, Columbus O. und Cleveland O. Die Stadt liegt in einer weiten, fruchtbaren Ebene, wurde 1819 gegründet, 1825 zum Hauptort von Ind. und 1836 zur Stadt gemacht. Haupterwerbszweige: Handel mit den Landesprodukten, Pork-Packing, Fabrikation von Bedarfsartikeln für die grosse Farmerbevölkerung der Umgebungen. Von den öffentlichen Anstalten sind Rathhaus, Irrenhaus, Taubstummen- und Blindenanstalt, NW. Christian University u. a. bemerkenswerth. Ueber 60 Kirchen. Grossartiger Bahnhof (Union R. R. Depot). 2 Kil. von der Stadt ein V. St.-Arsenal. 34 Zeitungen. — Am Ohio: Laurenceburg, 3153 E., Hauptort der Dearborn Cy., Endpunkt des White Water-Canals, an 2 Eisenbahnen. Grosse Wasserkraft, die besonders in Holzindustrie Verwendung findet. 2 Zeitungen. Vevay, 1200 E., Dorf und Hauptort von Switzerland Cy. Heumarkt. 2 Zeitungen. Madison, 10709 E., halbwegs zwischen Cincinnati und Louisville, Endpunkt der Jeffersonville-M.-Indianapolis-Eisenbahn. Schiffahrt und Handel. 3 Zeitungen. New Albany, 15396 E., Hauptort von Floyd Cy., an derselben Eisenbahn wie Madison, ausserdem an Louisville-N. A.-Chicago-Eisenbahn. Schiffahrt und Handel. 3 Zeitungen. Jeffersonville, 7254 E., gegenüber Louisville, 60 Kil. unterhalb Madison, Endpunkt von 3 Eisenbahnen, Sitz des Staatsgefängnisses von Indiana, Lokomotiv-Werkstätte. Gewerbthätig. 1 Zeitung. Evansville, 21830 E., Hauptort von Vanderburg Cy. E.-Crawfordsville- und S. Louis-Southeastern-Eisenbahn treffen hier zusammen. Hauptpunkt des sw. Indiana für den Handel mit Getreide und Viehzuchterzeugnissen. Gewerbthätig. 9 Zeitungen, 2 Tagblätter. — Am Wabash R.: La Fayette, 13506 E., Eisenbahnkreuzung, Hauptort von Tippecanoe Cy. 7 Zeitungen. Terre Haute, 16103 E., Hauptort von Vigo Cy., am Wabash-Erie-Canal und beim Zusammentreffen von 4 Eisenbahnen Grosse Kohlenlager in der Nachbarschaft, fruchtbare Umgebungen. 9 Zeitungen. Vincennes, 5440 E., Hauptort von Knox Cy., am Rande einer fruchtbaren Prärie-Region gelegen, Kreuzungspunkt der Evansville-Crawfordsville- und der Indianapolis-V.-Eisenbahn, 82 Kil. oberhalb Evansville. Aelteste Ansiedelung des Staates, 1735 von französischen Canadiern gegründet, bis 1813 Hauptort des Territoriums. Dampfschiffahrt auf dem Wabash reicht bis hierher. Beträchtlicher Handel mit Landesprodukten. 6 Zeitungen. New Harmony, 836 E., 37 Kil. von Evansville, von den Rappisten gegründet. — In der u. Hälfte des Staates: Michigan City, 3985 E., am Michigan-See, 2 Eisenbahnen. Starker Handel, besonders in Holz. 1877 liefen hier 11847 T. ein, 56 Kil. von Chicago. 1 Zeitung. South Bend, 7206 E., Hauptort von S. Joseph Cy., am S. Joseph R., 136 Kil. s.ö. von Chicago, Endpunkt der Peninsular-Eisenbahn und der Schiffbarkeit des Flusses, reiche Wasserkräfte. Notre Dame College. 3 Zeitungen. Kendallville, 2164 E., Eisenbahnkreuzung am Elkhart R. 45 Kil. von Ft. Wayne. 1 Zeitung. La Porte, 6581 E., Stadt und Hauptort von La Porte Cy. Eisenbahnkreuzung. Am Rande einer sehr fruchtbaren Prärie. Ind. Medical College. 3 Zeitungen. Elkhart, 3265 E., Dorf, Eisenbahnkreuzung. Papier- u. a. Fabriken. 3 Zeitungen. Goshen, 3133 E., Stadt und Hauptort von Elkhart Cy., am Elkhart R., Wasserkräfte, Säg- u. a Mühlen. 2 Zeitungen. Waterloo, 1259 E., Dorf und Hauptort von De Kalb Cy. Eisenbahn-

kreuzung. 1 Zeitung. — An der Pittsburg-Ft. Wayne-Chicago-Eisenbahn: Fort Wayne, 17718 E., Stadt und Hauptort von Allen Cy., am Zusammenfluss des S. Mary's und S. Joseph R. zum Maumee R., 3 Eisenbahnen, am Wabash-Erie-Canal. Einer der wichtigsten Knotenpunkte der w. Eisenbahnnetze, starker Verkehr. 9 Zeitungen. Valparaiso, 2765 E., Dorf und Hauptort von Porter Cy. Papier- und Wollfabriken. 86 Kil. sö. von Chicago. Plymouth, 2482 E. Dorf, Hauptort von Marshall Cy., am Yellow R. Eisenbahnkreuzung. Durch Lage in wohlbewaldeter Gegend starker Holzhandel und Holzindustrie. — An der Toledo-Wabash-Western-Eisenbahn: Wabash, 2881 E., Dorf und Hauptort von Wabash Cy., am Wabash R. und Wabash-Erie-Canal. Eisenbahnkreuzung. 20 Kil. von Peru, 3617 E., Dorf und Hauptort von Miami Cy., am Wabash R. und Wabash-Erie-Canal. Eisenbahnkreuzung. 25 Kil. ö. von Logansport, 8950 E., Stadt und Hauptort von Cass. Cy. am Wabash R. Wichtiger Eisenbahn-Knotenpunkt. 112 Kil. nw. von Indianapolis. Wasserkraft. Starke Versendung von Landesprodukten. Grosse Eisenbahnwerkstätte. 5 Zeitungen. — In der Südhälfte des Staates. An der Cleveland-Columbus-Cincinnati-Indianapolis-Eisenbahn: Muncie, 2992 E., Dorf und Hauptort von Delaware Cy. Eisenbahnkreuzung. 4 Zeitungen. Anderson. 3126 E., Dorf und Hauptort von Madison Cy., 57 Kil. n.ö. von Indianapolis, am White R. Eisenbahnkreuzung. 3 Zeitungen. — An der Pittsburg-Cincinnati-S. Louis-Eisenbahn: Richmond, 9445 E., Stadt in Wayne Cy., am White Water R., am Zusammentreffen von 5 Eisenbahnen. Gewerbthätig. 7 Zeitungen Ebenfalls am White Water R. Connersville, 2498 E., Stadt in Fayette Cy. Eisenbahnkreuzung. Wollfabriken. Fruchtbare Umgebung 2 Zeitungen. — An der Jeffersonville-Madison-Indianapolis-Eisenbahn: Columbus, 3359 E., Dorf und Hauptort von Bartholomew Cy., an der Mündung des Flat Rock Creek in den Blue R., 66 Kil. s.ö. von Indianapolis. Wollfabriken, Gerbereien. 2 Zeitungen. Seymour, 2372 E., Dorf in Jackson Cy. Eisenbahnkreuzung. 85 Kil. n. von Louisville. Gewerbthätig. 3 Zeitungen. Shelbyville, 2731 E., Stadt und Hauptort von Shelby Cy., am Big Blue R. Eisenbahnkreuzung. 2 Zeitungen. Franklin City, 2709 E., Eisenbahnkreuzung. Fr. College. 2 Zeitungen. — An der Louisville-New-Albany-Chicago-Eisenbahn: Crawfordsville, 3701 E. Stadt und Hauptort von Montgomery Cy. Fruchtbare Umgebung. Wabash College. 3 Zeitungen. Greencastle, Stadt und Hauptort von Putnam Cy. an der Walnut Fork des Eel R. Eisenbahnkreuzung. 62 Kil. sw. von Indianapolis auf fruchtbarem Tafelland gelegen.

XXVIII. **Illinois** (Ill.), 2606 d. Q. M. (55410 e.), 2539831 E. (1870). Zwischen Wisconsin im N., Kentucky im S., dem Michigan-See und Indiana im O., Iowa und Missouri im W. gelegen, ist Ill. einer der centralsten Staaten und bildet den Uebergang sowohl nach S. als W. aus dem Seengebiet nach dem des Mississippi. Noch mehr als Indiana ist Ill. seiner Bodenbeschaffenheit nach gleichförmig. Kein Punkt geht über 250 m Höhe hinaus, der niederste überragt um wenig 100 m. Alles ist Tiefland, die wellige Oberfläche wiegt überall vor, wo nicht die Flüsse ihre Thäler eingegraben haben. Nur in den n. Theil ragt ein Ausläufer der Felsplatte, die Wisconsin durchzieht. Die Gewässer von Ill gehen fast alle zum Mississippi, da die Wasserscheide zwischen diesem und den Grossen Seen hier sehr nahe an den Michigan-See herantritt. Der grösste

luss ist der Illinois, der oberhalb Alton in den Mississippi mündet. Von Visconsin her durchfliesst Rock R. den Staat, um sich in den Mississippi i ergiessen. Demselben fliesst auch der Kaskaskia zu. Ohio, der die s. Grenze ldet, ebenso wie der Mississippi die w., empfängt aus Ill. keinen grösseren ufluss. Der Wabash empfängt Little Wabash, Embarras und Big Vermillion. as Klima ist bereits extrem. In der Mittelwärme ist ein grosser Unterschied wischen N. und S. des Staates. Chicago hat 8, Huntsville 15° C. Unterschied wischen mittlerer Sommer- und Wintertemperatur schwankt zwischen 19 und 3° C. Regenmenge 900—1060 mm. Die Prärie überwiegt bereits stark den Wald, welcher nur 17 Proc. des Bodens bedeckt. Es gibt ganze Grafschaften it nicht mehr als 1 Proc. Wald. Dieser ist fast ausschliesslich Laubwald. Die g. *Grande Prairie*, eine 8—30 Kil. breite Reihe von Prärien, zieht auf der Wasserscheide zwischen Wabash und Mississippi fast durch den ganzen Staat. er Boden ist für Ackerbau trefflich geeignet. Man nennt Ill. den fruchtarsten Staat der Union und seine Ernten scheinen dieses Lob zu bestätigen. ast überall findet man tiefgründigen Moder- oder Lehmboden. Am reichsten nd auch hier die Thalniederungen oder *Bottoms*. Der *American Bottom*, elcher 450 e. Q. M. gross am Mississippi hinzieht, gilt für ein Wunder von ruchtbarkeit. Zugleich erleichtert die gleichförmige Bodengestalt den Anbau, ie die günstige Lage den Vertrieb begünstigt. Schon 1870 war über die Hälfte es Staates angebaut. Getreideernte 1877 (in 1000 B.). Mais 260000, Hafer 9200, Weizen 33000, Roggen 2844, Gerste 2760; Werth 126 Mill. D. Viehand 1877 (in 1000): Rinder 1962, Schafe 1258, Schweine 2000, Pferde und laulthiere 1230; Werth 136 Mill. D. Unter den Mineralschätzen sind nennenserth die Kohlen, welche den Theil des Staates einnehmen, der s. vom Rock R. elegen (s. o. S. 332), und das Blei, das in Davis Cy. in reichen Lagern auftritt. An Gewerbthätigkeit steht Ill. unter den Staaten des W. mit in erster Reihe. 870 waren 2330 Dampfmaschinen und 83000 Arbeiter in Thätigkeit und der Werth der Erzeugnisse betrug 206 Mill. D., wovon Chicago fast die Hälfte in nspruch nahm. Mehl, Salzfleisch, Sägholz, Branntwein, Ackergeräthe sind die Haupterzeugnisse. Eisenbahnen hatte Ill. (1878) 11830 Kil., mehr als irgend n anderer Staat der Union. Chicago ist der grösste Eisenbahn-Knotenpunkt es Landes. Ill. hat (1877) auf den Seen 322 Segel- und 100 Dampfschiffe mit 3000 T. und auf seinen Flüssen 44 Dampfschiffe mit 6670 T. Im Zollbezirk hicago liefen 1877 ein in Küstenfahrt 3629, vom Ausland 30618 T. — Die evölkerung von 2539891, die seit 1850 sich verdreifacht hatte, umschloss 1870 1 Proc. Farbige, 47 Proc. im Staat und 20 Proc. im Ausland Geborene, nter den letzteren 203758 Deutsche, 120162 Iren, 69599 Engländer und chotten, 29979 Schweden. Finanzen (1. Okt. 1878): Steuerwerth 862 Mill. D., innahmen 3,3, Ausgaben 3,2, Schuld 0,5 Mill. D. Schulausgaben 7,4 Mill. D) Proc. der Jugend besucht die Schulen. Es gibt 28 Colleges mit 5077 Schülern. n Staate erscheinen 627 Zeitungen. — Ill. kam 1763 von Frankreich an rossbritannien und wurde 1784 und 86 von Virginien und Connecticut an ie Union abgetreten. Als Staat zugelassen 1818. Die Oberbeamten werden ir 4, ebenso die Senatoren (51), die Repräsentanten (153), für 2 Jahre ewählt. Die Gesetzgebung tritt alle 2 Jahre zusammen. Das Wahlrecht wird

von jedem 21 Jahre alten Bürger der V. St. durch 1jährigen Aufenthalt im Staate erworben. In den Congress sendet Ill. 16 Repräsentanten.

Springfield, 17364 E., Staatshauptstadt und Hauptort von Sangamon Cy., am Rand einer weiten, fruchtbaren Prärie, 5 Kil. von Sangamon R. und 296 Kil. von Chicago. Maschinen- und Uhrenfabrikation. 5 Eisenbahnen kreuzen sich hier. Hauptlinien: Chicago-Alton und Toledo-Wabash-Western. Ausser dem Capitol sind das Staats-Arsenal und das U. S. Custom House bemerkenswerthe öffentliche Gebäude. 1822 gegründet. 10 Zeitungen. — Städte am Michigan-See: Chicago, 298977 E. (1870), die Grossstadt des NW., die raschest aufgeblühte aller w. Städte. Die Lage von Ch. ist nicht so auffallend grossartig wie die von S. Louis, aber es ist nicht möglich, sie zu übersehen. Die Lage am Ufer einer grossen, verkehrfördernden Wasserfläche muss jeder Ansiedelung zu gute kommen, aber Ch. hat den besonderen Vorzug, dass es an einem der natürlichen End- und Ausgangspunkte der Schiffahrt gelegen ist. Ch. ist für die Seeregion der wichtigste Sammel- und Umsatzpunkt. Nur im Lake Superior führt eine Wasserstrasse noch weiter nach W. hinaus, aber dieselbe fällt schon zu weit n. in dünnbevölkerte und zum Theil noch unbesiedelte Gebiete. Einstweilen ist daher das Südende des Michigan-Sees der passendste Punkt, um von allen Seiten die Erzeugnisse des Landes zu Schiff zu bringen. Man hat das so früh herausgefunden, dass man, ehe Chicago auch nur eine Stadt genannt werden konnte, Zukunftsgrossstädte an diesem Punkte aussteckte. Ch. ist durch diese Lage nicht nur die Metropole des Michigan-Sees, sondern die Hauptstadt des ganzen NW., der Kornkammern Illinois, Michigan, Iowa, Wisconsin, Minnesota und zum Theil auch Indianas geworden. Man muss bedenken, wie ungemein rasch sich diese Staaten bevölkert haben. Wir haben auf diesem Gebiete in 30 Jahren eine Zunahme von nicht ganz 1½ Mill. auf mehr als 8 Mill. Denkt man sich die Arbeit und das Gedeihen einer solchen rasch anwachsenden Bevölkerung im Brennpunkte der Hauptstadt dieses Gebietes gesammelt und dem Unternehmungsgeiste verschwistert, der der leitenden Bevölkerung gerade dieser Region in so hohem Grade eigen ist, so verliert die erstaunliche Entwickelung Ch.'s alles Wunderbare. Gerade wie das Aufblühen Cincinnatis, das in frühere Jahrzehnte fiel, der concentrirte Ausdruck der Thatsache war, dass der Strom der Westwanderung damals vorwiegend den Ohio entlang ging, so ist Ch.'s Wachsthum nur die bis heute hervorragendste Erscheinung in einer ganzen Reihe, deren eigentlicher Inhalt die Besiedelung des NW. ist. Wie die Besiedelung jeder Region Nord-Amerikas ihren besonderen Ursprung, Charakter und Folgen hat, so sehen wir auch in dieser eigenthümliche Züge hervortreten. Unter ihnen sind für Ch. diese beiden bedeutend geworden: Die Besiedelung des NW., mit den dreissiger Jahren beginnend, fiel gerade in die Zeit der ersten Eisenbahnbauten, und diese Region war daher die erste von allen noch unbesiedelten, die von Anfang an der Früchte der neuen Verkehrswege theilhaftig wurde. Sei es nun durch rasche Zufuhr von immer neuen Einwandererscharen, sei es durch die Möglichkeit ausgedehnter Verwerthung der Erzeugnisse, welche der junge Boden in ungemeiner Fülle ergab, die Eisenbahnen förderten in hervorragender Weise die Besiedelung des NW. Ferner ist kein Theil der unbesiedelten Weststaaten der Union so stark mit neuengländischen Blute versetzt. Die Seeregion

und überhaupt der NW. war für die eigentlichen Yankees, was das Ohio-Thal für die Pennsylvanier und Virginier war. Da es anerkannt ist, und nirgends mehr als unter den Amerikanern selbst, dass an allen Gaben, die ein Land rasch der Cultur gewinnen, die Neuengländer allen übrigen Bestandtheilen des nordamerikanischen Volkes weit überlegen sind, so ist auch die Herkunft der Mehrheit der ursprünglichen Ansiedler des NW. eine Thatsache, die Beachtung verdient. In zweiter Reihe sind aber auch die deutschen Einwanderer von grossem Einfluss auf die Cultur des NW. gewesen, da dessen Erschliessung für die Besiedelung und den Verkehr zusammenfällt mit der Steigerung und dem höchsten Stande der deutschen Einwanderung in Nord-Amerika überhaupt. Deutscher Fleiss und Verstand, gepaart mit neuengländischem Scharfsinn und Unternehmungsgeist, übertreffen an colonisirender Kraft die Eigenschaft jedes anderen Volkes oder Volksgemisches. Die Stadt umschliesst eine grosse Zahl von Deutschen, die aber vorwiegend dem Handwerkerstande angehören, und das Gros der deutschen Einwanderer hat sich mit der entschiedenen Vorliebe, die sie überall kennzeichnet, auf die Landwirthschaft geworfen. Es war ein weiteres günstiges Zusammentreffen in der Entwickelung von Ch., dass sie in derselben Zeit begann, in der New York seine Stellung als Haupthandelsplatz an der Ostküste Nord-Amerikas gegen alle Wettbewerbung sichergestellt hatte. Als hauptsächlichstes Mittel zu diesem Zwecke diente der Eriecanal, der die kürzeste Verbindung zwischen dem Lande um die Grossen Seen und der atlantischen Küste herstellte. Ausser der Wasserverbindung mit diesem wichtigen Canale, deren sich Ch. in aller wünschenswerthen Ausdehnung erfreut, ist es später in direkte Eisenbahnverbindung mit Buffalo, seinem w. Ausgangspunkte, und dann bald mit New York selbst getreten. Es lag in der geradesten Linie von New York nach W. und ist in vielen Beziehungen gewissermassen ein Bestandtheil des wirthschaftlichen Organismus von New York geworden. Ch. sammelt den Ueberfluss des W. in seine Speicher und Lagerhäuser und sendet ihn nach New York, das seinerseits die Verarbeitung oder die Vertheilung über das Land und an das Ausland besorgt. Die enge Verbindung zwischen den beiden Städten hat es bewirkt, dass Ch. jeden Schritt, mit dem New York seiner Bestimmung als einer beherrschenden Welthandelsstadt näher kam, als eine Erweiterung seines eigenen Wirkungskreises und seines eigenen Gedeihens empfand. In nicht minder enge Verbindung ist es später mit Boston getreten, das in den letzten Jahren die grössten Anstrengungen macht, um von dem grossen westlichen Menschen- und Güterverkehre ein Bächlein in sein eigenes Becken zu leiten. Aber von grösserer Bedeutung ist die Verbindung mit Quebek, der Mündungsstadt des S. Lorenz, die ebenso am meerwärts gelegenen Ende der grossen Seekette beherrschend gelegen ist wie Ch. am südwestlichen Binnenende. Nachdem ein Canal das grosse Verkehrshinderniss des Niagarafalles umgangen hat, ist durch diese Verbindung Ch. selbst für kleine Seeschiffe zugänglich geworden, und man kann ihm nicht mehr den Namen einer Seehandelsstadt verweigern. Dazu muss man dann noch rechnen, dass ein Canal den Theil des Sees, an welchem Ch. liegt, mit dem Mississippi und dadurch mit dem Golf von Mexico verbindet. Die Entwicklung Ch.'s, welche ein Wachsthum von 300 auf 60 000 Häuser in den fünfunddreissig Jahren zwischen 1836 und 1871 und eine gleichzeitige Vermehrung der Bevölkerung von

3000 auf 300000 in sich fasst, ist noch beispielloser, erstaunlicher als die von S. Louis oder Cincinnati. Als 1804 die Bundesregierung auf dem heutigen Gebiete dieser Stadt, in dem flachen sumpfigen Terrain, wo der Chicago-Fluss in den Michigan-See mündet, ein Fort erbauen liess, war keine weisse Seele im ganzen Gebiete. Als 1832 die ganze Ansiedlerbevölkerung des n. Illinois sich vor einem Indianeraufstande nach diesem Fort zurückzog, betrug sie 700 Köpfe. Die Stadt entstand erst, als Tausende von Arbeitern hierher kamen, die Arbeit suchten an dem grossen Canale zwischen Mississippi und Michigan-See (Illinois- und Michigan-Canal), der damals begonnen wurde. Im Jahre 1829 wurde eine *Town Chicago*, also ein Dorf, mit einem Flächenraume von $^3/_8$ e. Q. M., zuerst ausgelegt; 1833, im ersten Jahre des starken Wachsthums, wurden 150 Häuser (d. h. Holzhütten) gebaut; 1837 wurde Ch. zur Stadt erhoben und neuerdings ausgelegt, wobei ihm aber nun ein Flächenraum von 10 e. Q. M. zugemessen wurde; 1840, als Cincinnati nahe an 50000, S. Louis 16500 Bewohner zählte, hatte es Ch. erst auf 4853 gebracht; 1847 wurde aber eine neue Erweiterung nöthig und 1850 waren 30000 Einwohner vorhanden. Dies war aber auch das Jahr, in welchem in Ch. die erste Eisenbahn eröffnet wurde, und mit dieser Eröffnung trat nun die junge Stadt in die Bahn, auf der sie in Zeit von fünfundzwanzig Jahren eine der Grossstädte von Amerika werden sollte. Ch. ist das echteste Beispiel einer Eisenbahnstadt, wie man es in dieser Vollendung in der ganzen Welt vergeblich suchen würde. 12 Hauptlinien und 29 Zweigbahnen, also 41 Eisenbahnen münden in Ch. aus. Zu der ebengenannten ersten Eisenbahn, die von Ch. ausging, kamen allein im Laufe der 50er Jahre noch acht weitere. Und zwar nicht durch Vortheile bewogen, die man ihnen bot, sondern angezogen durch die günstige Lage der Stadt und den Unternehmungsgeist ihrer Bewohner, der sich dieser Gunst der Lage vollkommen gewachsen zeigte. Fünf Hauptlinien laufen jetzt von Quebec, NewYork, Philadelphia, Baltimore in Ch. zusammen. Dass Ch. die wichtigste Mittelstation zwischen der Ost- und Westhälfte der grossen Continental- oder Pacificbahn geworden ist, ist bekannt. Nimmt man hinzu, dass im Jahre 1873 11851 Schiffe mit $3^1/_4$ Mill. T. den Hafen von Ch. verliessen, und ferner, dass ausser der prächtigen Wasserstrasse des Michigan-Sees einer der wichtigsten Canäle von Nord-Amerika, der Illinois-Michigan-Canal, in Ch. mündet, ein Canal, der das Verbindungsglied zwischen den Grossen Seen und dem Mississippi bildet, so kann man sich eine Vorstellung machen von der Verkehrsbedeutung, die diese Stadt erlangt hat. Ch. liegt an der sw. Küste des Michigan-Sees, wo der kleine Chicago R. mit 2 Armen einmündet. Die Lage ist flach. 1856—58 wurde der gesammte Geschäftstheil um 2—2,5 m gehoben, um bessere Drainirung zu erzielen. Trinkwasser erhält die Stadt aus dem Michigan-See. Vom s. Arm des Chicago R. führt der Illinois-Michigan-Canal nach dem Illinois R. und durch diesen nach dem Mississippi. Die Anlage von Ch. ist sehr regelmässig, die Strassen meist 25 m breit, einige derselben mit die schönsten und grossartigsten in amerikanischen Städten. Die Haupt- und Geschäftsstrasse ist State Str., während einige Avenues, wie Michigan, Wabash, Prärie Av., feine Wohnstrassen sind. Seit dem Brand vom 8. und 9. Oktober 1871, welcher 3000 A. der Stadt mitten im reichsten Geschäftstheil in Flammen legte, ist dieser Kern der Stadt prächtiger als früher aufgebaut, so dass Ch. gegenwärtig im modern-amerikanischen

Sinn als die schönste Stadt der V. St. bezeichnet werden kann. Die öffentlichen Gebäude treten hinter den grossen Geschäftspalästen, Gasthäusern u. dgl. zurück, doch sind einige, u. a. City Hall, U. S. Custom House, nennenswerth. Die Zahl der Kirchen wird zu gegen 200 angegeben. Von höheren Bildungsanstalten findet sich in Ch. eine University of Chicago, die mit dem Dearborn Observatory verbunden ist, Seminare der Baptisten und Presbyterianer, drei Medical Colleges, eine Academy of Sciences. 105 Zeitschriften wurden hier 1872 veröffentlicht (darunter Illinois-Staatszeitung eines der verbreitetsten deutschen Blätter des W.). Von öffentlichen Parks sind South Parks die grössten. In commercieller Beziehung ist Ch. unter den Binnenstädten der Union weitaus die wichtigste (s. o. S. 463). Ch. ist gegenwärtig der grösste Getreide-, Holz- und Fleischmarkt der Welt. 1877 versandte es (in 1000 B.): 46532 Mais, 15096 Weizen, 12721 Hafer, 4381 Gerste und 1577 Roggen, daneben 2568724 Fässer Mehl. Die Mühlen von Ch. lieferten 293244 Fässer. Der Gesammtwerth des 1877 zugeführten Schlachtviehs betrug 99 Mill. D., an Bauholz wurden in diesem Jahre 1065 Mill. Fuss zugeführt. In der Grossindustrie arbeiteten 2338 Fabriken mit 58249 Arbeitern. Die Schweinepökelei, die Hauptindustrie Ch.'s, verarbeitete 1877 3076439 Schweine und der Werth ihrer Erzeugnisse betrug 43 Mill. D., der Werth des verpackten Rindfleisches 6 Mill. D. Beträchtliche Werthe erzeugten ausserdem die Gewerbe in Metall (32 Mill.), Holz (24 Mill.), Leder (11,5 Mill.), Brauereien und Brennereien (13 Mill.). Der Gesammtwerth der Gewerbserzeugnisse von Ch. wurde (1877) auf 204, der Umsatz in Rohstoffen auf 212, in Waaren auf 276 Mill. D. veranschlagt. Es gab Ende 1877 11 Spar- und 11 Nationalbanken. Im Clearinghouse wurden über 1045 Mill. D. Geschäfte gemacht. Im Hafen von Ch. liefen 1877 ein 10233 Schiffe mit 3274332 T. Die Rhederei von Ch. bezifferte 389 Schiffe mit 73000 T. An Bundessteuer wurden 1877 8,8 Mill. D. (6,8 von Branntwein) erhoben. — Am Michigan-See: Evanston, Dorf in Cook Cy., Wohnstadt von Chicago. Waukegan, 4507 E., Stadt und Hauptort von Lake Cy., auf einem Bluff am See. Eisenbahn. Starke Ausfuhr von Ackerbauerzeugnissen. 2 Zeitungen. — Am Des Plaines R.: Joliet, 7263 E., Stadt und Hauptort von Will Cy., am Illinois-Michigan-Canal. Grosse Steinbrüche. Staatsgefängniss. 2 Zeitungen. — Am Mississippi: Galena, 7019 E., am Fevre R., 9 Kil. von seiner Mündung in den Mississippi. In der Bleiminenregion. Steil am Flussufer hinaufgebaut, die Längsstrassen durch Treppen verbunden. Fevre R. bis hierher schiffbar. Eisenbahn. 6 Zeitungen. Rock Island, 7890 E., Stadt und Hauptort von R. I. Cy. Die Stadt hat den Namen von einer 5 Kil. langen, parkartigen Insel am Fuss der oberen Fälle des Mississippi, die auch ein V. St.-Arsenal umschliesst und durch Brücke mit der Stadt verbunden ist. Die starke Wasserkraft wird in zahlreichen gewerblichen Einrichtungen ausgenützt. Flussverkehr. 4 Eisenbahnen (worunter die grosse Linie Chicago—R. I.—Pacific). Kohlenlager in der Umgebung. Moline, 4166 E., Dorf am oberen Ende von Rock Island, gegenüber Davenport Io. Wasserkraft. 3 Eisenbahnen. 1 Zeitung. Warsaw, 3583 E., Dorf in Hancok Cy., 5 Kil. unterhalb Keokuk Io., mit welchem Verbindung durch Fähre besteht. 2 Zeitungen. Quincy, 24052 E., Stadt und Hauptort von Adams Cy., 262 Kil. oberhalb S. Louis, zweitgrösste Stadt des Staates, auf einem Kalkfels von 40 m über dem Strom prächtig gelegen. Starker

Handel, Flussverkehr, Knotenpunkt von 6 Eisenbahnen. 12
8665 E., 40 Kil. oberhalb S. Louis, in Madison Cy. Star
und Getreide. 2 Eisenbahnen. 3 Zeitungen. East S. L
S. Clair Cy., gegenüber S. Louis, Eisenbahnvorstadt des letzte
Eisenbahnen zusammenstrahlen, die vom linken Mississipp
führen. Cairo, 6267 E., Stadt und Hauptort von Alexan
des Ohio in den Mississippi, wo die vorzügliche Lage nur d
bauten dem Ueberschwemmungsgebiet abgewonnen werden
bahnen. 5 Zeitungen. — Am Ohio: Mound City, 1631
Cairo. Sitz der Western Naval Station. 2 Zeitungen.
Morris, 3138 E., Dorf und Hauptort von Grundy Cy., a
Canal. Ausfuhr von Getreide und Vieh. 2 Zeitungen.
Stadt und Hauptort von Lassalle Cy., am Illinois-Michigan
bahnen, 134 Kil. von Chicago. Wasserkraft. Kohlenlager in
3 Zeitungen. La Salle, 5200 E., Stadt in L. S. Cy., 1
am Illinois-Michigan-Canal und 2 Eisenbahnen. Kohlenl
Peru, 3650 E., in La Salle Cy., Dorf an der Mündung d
Canals, in kohlen- und getreidereicher Umgebung. 1 Zeitung.
Stadt und Hauptort von P. Cy., 307 Kil. oberhalb der M
der bis hier schiffbar und in einen See sich ausbreitet, üb
plateauartiger Unterlage sich erhebt. Mit 6 Eisenbahnen de
knotenpunkt in der Mitte des Staates, grosse Gewerbthä
Maschinen, Ackergeräthe, Brennereien u. s. f.). 13 Zeitunge
Dorf und Hauptort von Tazewell Cy., 20 Kil. von Peoria, 3
schiffahrt. 2 Zeitungen. Beardstown, 2528 E., Dorf
Cass Cy., Eisenbahnkreuzung. 2 Zeitungen. — Am Ro
11049 E., Stadt und Hauptort von Winnebago Cy., zu be
überbrückten Flusses. Wasserkraft. Fabrikation von Acke
bahnen. 5 Zeitungen. Dixon, 4055 E., Stadt und Ha
Eisenbahnkreuzung. 156 Kil. w. von Chicago. Wasserkraft.
3 Zeitungen. Sterling, 3998 E., Stadt und Hauptort
Starke Wasserkraft durch Abdämmung des Flusses. Stap
2 Zeitungen. — Andere Plätze n. vom Illinois R.: Aur
Fox R., 62 Kil. von Chicago. 6 Eisenbahnen. Blühende Ind
Ebenfalls am Fox R. Elgin, 5441 E., Stadt. Wasserkraft,
Watch Cy.). 3 Zeitungen. Freeport, 7889 E., Stadt
Stephenson Cy., am Peckatonica R., 193 Kil. w. von Chic
Prärieregion. 5 Eisenbahnen. 4 Zeitungen. Mendota,
La Salle Cy., 136 Kil. sw. von Chicago, Knotenpunkt von 5 Eis
Amboy, Dorf in Lee Cy., an der Quelle des Green R., 26
1 Zeitung. — Zwischen Illinois R. und Mississippi R.: Bu
von 2581 E., Knotenpunkt von 6 Eisenbahnen, 115 Kil. n.ö. von
Galesburg, 10156 E., Stadt in Knox Cy. In sehr fru
Grosse Eisenbahnwerkstätten. Knox College. 4 Eisenba
Macomb, 2748 E., Dorf und Hauptort von Mc Donough Cy
4 Eisenbahnen. 2 Zeitungen. Monmouth, 4662 E., Do
Warren Cy. Monmouth College. 4 Eisenbahnen 3 Zei

Illinois Central-Eisenbahn: El Paso, 1564 E., Stadt in Woodford Cy., 53 Kil. s. von La Salle. 1 Zeitung. Bloomington, 14590 E., Stadt und Hauptort von Maclean Cy., 200 Kil. sw. von Chicago, 7 Eisenbahnen. Gewerbreich. In der Umgebung grosse Baum- und Handelsgärten. 8 Zeitungen. Clinton, 1800 E., Dorf und Hauptort von De Witt Cy. Knotenpunkt von 6 Eisenbahnen. Decatur, 7161 E., Stadt und Hauptort von Macon Cy., am Sangamon R., 7 Eisenbahnen. Gewerbreich und in fruchtbarer Umgebung. 5 Zeitungen. Vandalia, 1771 E., Dorf und Hauptort von Fayette Cy., am Kaskaskia R., früher Staatshauptstadt, 123 Kil. n.ö. von S. Louis. 2 Zeitungen. Ebenfalls am Kaskaskia R. Shelbyville, 2051 E., 176 Kil. n.ö. von S. Louis. In fruchtbarer Umgebung. 2 Eisenbahnen. 2 Zeitungen. Champaign, 4625 E., 205 Kil. s. von Chicago. 4 Eisenbahnen. State Industrial University. 3 Zeitungen. Centralia, 3190 E., Stadt in Marion Cy., 414 Kil. s. von Chicago. Maschinenfabrikation. Obstreiche Umgebung. 2 Zeitungen. — An der Ohio-Mississippi-Eisenbahn: Salem, 1182 E., Dorf und Hauptort von Marion Cy., 110 Kil. n.ö. von S. Louis. 2 Zeitungen. Belleville, 8146 E., Stadt und Hauptort von S. Clair Cy. Umgegend fruchtbar und reich an Kohlen. Gewerbthätig. 8 Zeitungen. Olney, 2680 E., Stadt und Hauptort von Richland Cy., 50 Kil. von Vincennes Ind. 1 Zeitung. — An der Chicago-Danville-Vincennes-Eisenbahn: Watseka, 1557 E., Stadt und Hauptort von Iroquois Cy., am Iroquois R. 4 Eisenbahnen. 2 Zeitungen. Danville, 4751 E., Stadt und Hauptort von Vermillion Cy., am Vermillion R., 136 Kil. nw. von Indianapolis. Kohlen- und waldreiche Umgebung, Wasserkraft. 4 Zeitungen. Paris, 3057 E., Dorf und Hauptort von Edgar Cy., 30 Kil. von Terre Haute Ind. 4 Eisenbahnen. 2 Zeitungen. — Litchfield, 3852 E., Stadt in Montgomery Cy., Kreuzung der Toledo-Wabash-Western- mit Indianapolis-S. Louis-Eisenbahn, liegt in fruchtbarer Prärie. Dampfmühlen, Eisenbahnwerkstätten, Kohlenlager. 3 Zeitungen. Mt. Carmel, 1640 E., Dorf und Hauptort von Wabash Cy., am Westufer des Wabash R. Eisengiessereien, Wollfabriken. Wasserkraft. 2 Zeitungen.

Sechste Gruppe.

Staaten des Nordwestens.

Nw. und w. von den Grossen Seen, zum Theil noch das Ufer derselben bildend, liegen die Staaten Michigan, Wisconsin und Minnesota, mit denen gewöhnlich noch das mehr s. gelegene und auch in anderen Beziehungen abweichende Iowa zu einer Gruppe der Nordweststaaten vereinigt wird. Auch Illinois wird oft hinzugezählt, schon weil seine Grossstadt Chicago fast in jedem Sinn die natürliche Hauptstadt dieses Gebietes genannt werden kann. Gemeinsam ist den 3 erstgenannten das Eingreifen in die n. und w. Umgrenzung der Seen, wodurch auch sofort ihrer Bodengestaltung der gemeinsame Zug der erhöhten Felsenunterlage der Seenplatte zugeführt wird, der in den nördlichen Hälften überall scharf sich ausprägt. Gemeinsam ist ihnen die Bedeckung eines grossen Theiles ihres Gebietes mit Driftgebilden und damit zusammenhängend ein vielfach ungleicher Grad von Fruchtbarkeit. Zahlreiche Seen und Sümpfe und zwischen Seen und Flüssen mitteninne stehende Gewässer sind dieser Drift-

region eigen. Das Klima, bereits erheblich rauher als am Südufer der Grossen Seen, begünstigt mehr den Weizen- als den Maisbau, und jener ist in der That die Signatur der hiesigen Landwirthschaft. In den Wäldern wiegen Föhren und Lärchen vor. Die reichsten Eisen- und Kupferlager der V. St. fallen in dieses Gebiet. Für den Handel ist die Lage an den Seen und dem Mississippi höchst günstig. Die Besiedelung ist viel jüngeren Datums als im Ohio-Gebiet und reicht mit ihren kräftigeren Anfängen nicht über das Ende der 20er Jahre hinaus. In der anglo-amerikanischen Bevölkerung wiegt das neuengländische, in der fremd eingewanderten das deutsche stark vor. Neben der Grossstadt des NW., Chicago, ist Milwaukee als zweitbedeutendste Stadt des Gebietes zu nennen, welche heute über 100000 bereits hinausgeschritten sein dürfte. Im Congress sind die 4 Staaten mit 24 Stimmen vertreten, wobei Michigan, Minnesota und Iowa mit gleichen Zahlen erscheinen.

XXIX. **Michigan** (Mich.), 2655 d. Q.M. (56451 e.), 1334031 E. (1875). Mich. besteht aus 2 Halbinseln, der sog. oberen oder n. und der unteren oder s. Halbinsel, von denen die erstere begrenzt ist im N. vom Oberen See, im S. vom Michigan- und Huronen-See und der Mackinaw-Strasse, im O. von S. Mary's R. und im W. von Wisconsin, während die untere im S. an Ohio und Indiana, im O. an Erie-See, Detroit R., S. Clair R. und Huronen-See, im W. an den Michigan-See grenzt. Isle Royale im Oberen See gehört gleichfalls zu diesem Staate. Die Oberfläche der oberen Halbinsel ist bergig und vielfach felsig, wiewohl die höchsten Erhebungen, die im W. gelegen sind, 450 m nicht übersteigen. Die untere Halbinsel ist in ihrem n. Theil hügelig (bis 180 m), im s. flachwellig bis flach. Die Gewässer der oberen Halbinsel entfliessen einer ausgedehnten See- und Sumpfregion und sind von kurzem, unregelmässigem Lauf und nur flossbar. In den Oberen See münden Presqu' Ile, Ontonagon, Sturgeon, in den Michigan-See und Green Bay Menomonee, Escanaba, White Fish, Pine u. a. Die untere Halbinsel hat grössere, weniger von Stromschnellen u. dgl. durchsetzte Flüsse: Manistee, Père Marquette, Muskegon, Kalamazoo, S. Joseph in den Michigan-See, in den Huronen-See Cheboygan, Thunder Bay, Saginaw, in den S. Clair R. Black und Belle, in den Erie-See Huron und Raisin, in den S. Clair L. Clinton R. Das Klima ist durch die breite Wasserumgebung milder als die n. Lage erwarten lässt. Detroit hat 8,5, Ft. Brady und Ft. Mackinac 4,5° C. mittlere Jahreswärme. Regenfall 600—750 mm. Die obere Halbinsel gehört noch in die Föhrenregion, in der unteren schieben sich Prärien in die gemischte Waldung ein. Von Wald bedeckt sind 47,1 Proc. Die werthvolle Weymouthföhre (White Pine) ist nirgends so häufig wie in diesem Staate, der übrigens in seinen südlichen Theilen auch Eichenhaine in grosser Ausdehnung besitzt. Von Mineralschätzen fördert Mich. ca. 15000 T. Kohle und betheiligte sich 1875 mit 5 Proc. an der Roheisenerzeugung. Die reichen Kupferlager des Oberen Sees (s. o. S. 346) gehören diesem Staate an. Salz wird in der Nähe von Saginaw reichlich gewonnen. Für den Ackerbau ist die obere Halbinsel durch rauhes Klima und felsigen Boden wenig geeignet, um so mehr die untere, welche $^2/_3$ des Staates einnimmt. Jene ist bis jetzt fast nur durch Holz und Erzgewinnung wichtig, diese umschliesst fast die ganze ackerbauende Bevölkerung des Staates. Getreideernte von 1877 (in 1000 B.): Weizen 21890, Mais 20750, Hafer 16200, Gerste 975, Roggen 250; Werth 40 Mill. D. Heu 1160000 T. Viehstand 1877 (in 1000:

Rinder 764, Schafe 1750, Schweine 556, Pferde 315; Werth 52 Mill. D. 1/7 des Staates war 1870 angebaut. Von Gewerbthätigkeit ist in Mich. ausser der Holz- und Eisen- und Kupfergewinnung wenig, diese aber sind bedeutend. 1870 gab es 2215 Dampfmaschinen und 64000 Arbeiter. Damals wurden für 9,2 Mill. D. Kupfer, 33 Mill. Holz und 5,8 Mill. D. Eisen erzeugt und der Gesammtwerth der gewerblichen Erzeugnisse betrug 118 Mill. D. Eisenbahnen zählt Mich. (1878) 5570 Kil. An Seeschiffen zählte es 1877 458 Segel- und 391 Dampfschiffe mit zusammen 125000 T. In seine Häfen liefen 345000 T. in Küstenfahrt und 1288000 T. vom Ausland ein. 1870 gab es in einer Bevölkerung von 1184059 1,4 Proc. Farbige und Indianer, 43 Proc. im Staat und 23 Proc. im Ausland Geborene. Von den Letzteren waren 88590 Canadier, 64143 Deutsche, 42013 Iren. Finanzen 10. Okt. 1878: Steuerwerth 377, Schuld 0,9, Einnahmen 1,8, Ausgaben 2,3. Schulausgaben 3,18 Mill. D. 1878 verkaufte Mich. 51000 A. Land und besass noch 3,05 Mill. A. Volksschulen gibt es 5947 mit 357000 (82 Proc. der Schulpflichtigen) und Colleges 9 mit 1538 Schülern. — Detroit wurde 1690 von den Franzosen gegründet, kam 1763 mit Canada an England, wurde von Virginien an die Union abgetreten, ward 1805 Territorium und 1837 Staat. Die Oberbeamten, Senatoren (32) und Repräsentanten (100) werden für 2, die Richter für 6 und 8 Jahre gewählt. Die Gesetzgebung tritt alle 2 Jahre zusammen. Wahlberechtigung gibt 3 monatlicher Aufenthalt im Staat jedem über 21 Jahre alten Bürger der V. St. In den Congress sendet Mich. 7 Repräsentanten.

Lansing, 5241 E., Hauptstadt des Staates, am Zusammenfluss des Grand und Cedar R. und der Vereinigung der Lake Shore-Michigan Southern- mit Detroit-L.-Lake Michigan und Peninsular-Eisenbahn. 136 Kil. n. von Detroit. Grosse Wasserkraft. Mehl- und Sägmühlen, Holzindustrie. State Agricultural College, State Reform School. 2 Zeitungen. Detroit, 79577 E., grösste Stadt von Mich., eine der für Handel und Verkehr bestgelegenen Städte der V. St., am Detroit R., 11 Kil. unterhalb S. Clair Lake und 29 Kil. oberhalb Erie-See. 455 Kil. ö. von Chicago, 577 Kil. w. von Buffalo, Endpunkt der Michigan Central-, der Detroit-Milwaukee-, der Lake Shore-Michigan- und der Grand Trunk-Eisenbahn von Canada. Die Stadt ist 5 Kil. weit am Flusse hingebaut. Mittelpunkt *The Grand Circus*, von dem breite Avenuen ausstrahlen. Hervorragende öffentliche Gebäude das U. S.-Zollhaus und der 400 m lange Frachtbahnhof der Michigan Central-Eisenbahn. Gewerbthätigkeit bedeutend in Sägholz, Holzindustrien, Kupferschmelzen, Tabak. Starke Ausfuhr von Getreide, Holz, Wolle, Fleisch, Kupfer. Hafenverkehr 1877 947000 T. Rhederei (1877) 182 Segelschiffe und 128 Dampfer mit zusammen 68000 T. 82 Kirchen, 23 öffentliche Schulhäuser, 30 Zeitungen. Am anderen Ufer des Flusses die canadischen Städte Windsor und Sandwich. — Plätze am Erie-See: Monroe, 5086 E., Stadt und Hauptort von Monroe Cy., am Raisin R. und der Plaisance Bay, 65 Kil. sw. von Detroit. Starker Getreidehandel. 3 Eisenbahnen. 2 Zeitungen. — Am S. Clair R.: Port Huron, 3937 E., Stadt und Hauptort von S. Clair Cy., an der Mündung des Black R., 91 Kil. von Detroit. Holzhandel, Schiffsbau. St. Clair, 1790 E., Dorf an der Mündung des Pine R. 1 Zeitung. — Am Huronen-See: Bay City, 7064 E., Stadt und Hauptort von Bay Cy., am Saginaw R., Eisenbahn, Holzhandel, Fischfang, Salzwerke in der Nachbarschaft. 5 Zeitungen. Port Austin, Dorf und Hauptort von Huron Cy., 148 Kil. n. von Port Huron. Mühlsteine, Sägholz, Salzgewinnung. 1 Zeitung.

Mackinaw, Dorf und Hauptort von Mackinac Cy., 480 Kil. n. von Detroit, auf der Insel M. Fort M. auf einer Anhöhe hinter dem Dorf. — Am Michigan-See: New Buffalo, 683 E., 2 Eisenbahnen, 16 Kil. n. von Michigan City. South Haven, 1576 E., Dorf in Van Buren Cy., ausgezeichneter Hafen an der Mündung des Black R. 2 Eisenbahnen. 1 Zeitung. Grand Haven, 3147 E., Stadt und Hauptort von Ottawa Cy., an der Mündung des Grand R., 2 Eisenbahnen, 305 Kil. nw. von Detroit. Holz- und Getreidehandel. 3 Zeitungen. Holland, 2319 E., Stadt in Ottawa Cy. Lebhafter Handel in Holz und Getreide. 5 Zeitungen. Muskegon, 6002 E., Stadt und Hauptort von M. Cy., Eisenbahn, 9 Kil. vom See an der Bucht, die Muskegon Lake genannt wird. Grosser Holzhandel. Sägmühlen. 3 Zeitungen. Whitehall, 842 E., am White R., 11 Kil. vom See. Sammelplatz einer Anzahl von Sägmühlen mit über ½ Mill. Fuss Leistung [illegible] Tag. 1 Zeitung. Manistee, 3343 E., Dorf und Hauptort von M. Cy., an der Mündung des M. R. Holzhandel. 2 Zeitungen. Escanaba, ca. 1200 E., an der w. Halbinsel, an der Mündung des E. R.-Eisenbahn. Verschiffungsplatz für Eisen und Holz. — Am Oberen See: Sault de Sainte Mary, ca. 1213 E., Dorf und Hauptort von Chippewa Cy. An den Fällen des S. Mary's R. Ma quette, 4000 E. Wichtiger Platz am Oberen See, 20 Kil. von der berühmten Eisenregion (s. o. S. 322), 650 Kil. n. von Chicago. 2 Eisenbahnen. 1 Zeitung. Am Grand R.: Jackson, 11447 E., 122 Kil. w. von Detroit, 4 Eisenbahn. Wasserkraft. Staatsgefängniss. 6 Zeitungen. Portland, 1060 E., D[illegible] 2 Eisenbahnen. Wasserkraft. 1 Zeitung. Ionia, 2500 E., Dorf und Haupt[illegible] von Ionia Cy., 200 Kil. nw. von Detroit. Ende der Schiffbarkeit des Grand R. 2 Eisenbahnen. 2 Zeitungen. Grand Rapids, 16507 E., Stadt und Hauptort von Kent Cy., Grand Rapids-Indiana-Eisenbahn kreuzt hier den Fluss. 3 Eisenbahnen. Sägmühlen. Salz- und Gypslager in der Umgebung. 8 Zeitungen. — Am Flint R.: Lapeer, 1772 E., Dorf und Hauptort in Lapeer Cy., am Zusammenfluss des Flint und Farmers R., 25 Kil. von Flint. Eisenbahn. 2 Zeitungen. Flint, 5386 E., Stadt und Hauptort von Genesee Cy., 102 Kil. von Detroit. Wasserkraft. Staats-Blinden- und Taubstummenanstalt. 2 Eisenbahnen. 3 Zeitungen. — Am Saginaw R.: Saginaw, 7460 E., Stadt und Hauptort von S. Cy., 160 Kil. nw. von Detroit. 3 Eisenbahnen. Der Fluss ist bis hier schiffbar. Holzhandel, Salzwerke. 2 Zeitungen. — Am Kalamazoo R.: Kalamazoo, 9181 E., Stadt und Hauptort von K. Cy. 3 Eisenbahnen. Staats-Irrenanstalt, V. St.-Landamt, College (Baptisten). 5 Zeitungen. Marshall, 4928 E., Stadt und Hauptort der Calhoun Cy., Eisenbahn, Wasserkraft, Fabriken. 1 Zeitung. Battle Creek, 5838 E., Stadt in Calhoun Cy., 194 Kil. von Detroit, in fruchtbarer Umgebung. 7 Zeitungen. — Im s. Theil des Staates Ann Arbor, 7363 E., Stadt und Hauptort von Washeenaw Cy., 121 K. von Lansing, am Huron R., Wasserkraft, fruchtbare Umgebung. Michig. University mit gutem Observatorium. 4 Zeitungen. Adrian, 8438 E., St. und Hauptort von Lenawee Cy., am Raisin R., in trefflicher Weizengeg. 116 Kil. von Detroit. Eisenbahn. 3 Zeitungen. Pontiac, 4867 E., Dorf Hauptort von Oakland Cy., 32 Kil. nw. von Detroit. Eisenbahn. Wollen 3 Zeitungen. Ypsilanti, 5471 E., Stadt am Huron R., 2 Eisenbahnen, 4 sw. von Detroit. Wasserkraft. Sitz einer State Normal School. 2 Zeit. Hillsdale, 3518 E., Stadt und Hauptort von H. Cy., am S. Joseph R. 2

bahnen. 3 Zeitungen. Jonesville, 1500 E., Dorf in Hillsdale Cy. 2 Eisenbahnen. 1 Zeitung. Coldwater, 4381 E., Stadt und Hauptort von Branch Cy., am C. R., in sehr fruchtbarer Prärie. 3 Zeitungen. Niles, 4630 E., in Berrien Cy., am S. Joseph R., der bis hier schiffbar. 3 Eisenbahnen. Wasserkraft. 3 Zeitungen.

XXX. **Wisconsin** (Wisc.), 2536 d.Q.M. (53924 e.), 1236599 E. (1875). Zwischen dem Oberen und Michigan-See und dem Mississippi gelegen, begrenzt von Michigan im N., Illinois im S., Minnesota und Iowa im W. Aehnlich wie in Michigan ist der n. Theil des Staates der höhere und in Bodengestaltung mannigfaltigere, aber kein Gipfel des zerklüfteten und theilweise felsigen Hügellandes, das ihn erfüllt, erreicht 600 m. Ebenere Theile, der Prärieregion angehörig, worin der ebenste und zugleich fruchtbarste Boden, finden sich im S. und O., der W. und N. dagegen ist theils durch felsige oder bergige Bodenbeschaffenheit, theils durch Bedeckung mit Drift weniger fruchtbar. Ein eigenthümlicher Zug der Bodengestalt von Wisc. ist in der breiten Senke gegeben, welche ö. vom Michigan-See und parallel mit diesem zieht. Wisc. hat 320 Kil. Küstenlinie am Michigan- und 190 am Oberen See. Seine Hauptflüsse sind Mississippi, S. Croix, Rock, Montreal, Fox, Louis und Bois Brulé R. Das Klima zeigt im s. Drittel des Staates auf 7—8° C. mittlerer Jahreswärme, aber im N. sinkt dieselbe auf 5°. Niederschläge 7—900 mm. Charakter vorwaltend trocken. Unterschied zwischen mittlerer Sommer- und Wintertemperatur 26° C. In der Pflanzendecke überwiegt im N. der Wald, im S. und O. die Prärie, im W. das Moor. Der Wald bedeckt 20,9 Proc., ist reich an werthvollem Föhrenwald und im S. auch an Laubwald, in welchem indessen Black Walnut, das vorzüglichste der Hölzer des W., bereits zurücktritt, während die Linden häufiger werden. An Mineralschätzen besitzt Wisc. hauptsächlich Eisen und Blei. 1876 wurden in 14 Hochöfen 51261 T. Eisen erzeugt. Blei wird jährlich für ca. 1/2 Mill. D. gewonnen. Auch Kupfer ist vorhanden. Für den Ackerbau kommt für jetzt vorwiegend nur die s. Hälfte in Betracht, die trefflich dazu geeignet ist. 1/5 des Staates ist unter Anbau. Getreideernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 28700, Hafer 30750, Weizen 22000, Gerste 4700, Roggen 2700; Werth 40 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 964, Schafe 1323, Schweine 635, Pferde und Maulthiere 370; Werth 54 Mill. D. Die Gewerbe beschäftigten 1870 64000 Pferdekräfte und 44000 Arbeiter. Werth der Erzeugnisse 77 Mill. D. Die wichtigsten darunter sind Mehl, Sägholz, Leder. Eisenbahnen 4330 Kil. 283 Segel- und 74 Dampfschiffe mit 64000 T. auf den Seen, daneben 32 Flussdampfer mit 3153 T. 1877 liefen im Zollbezirk Milwaukee 853 T. in Küstenfahrt und 12290 vom Auslande ein. — Bevölkerung: Unter einer Bevölkerung von 1054670 befanden sich 1870 0,3 Farbige und Indianer, 43 im Staat und 35 Proc. im Ausland Geborene, unter den Letzteren 168383 Deutsche und Schweizer, 48479 Iren, 42843 Skandinavier. Finanzen (1. Okt. 1878): Steuerwerth 455, Steuern (Staat und Gemeinden) 8,1, Einnahmen 1,12, Ausgaben 1,04, Schuld 2,25 Mill. D. Schulen: Zahl der Lehrer 8634, Schulausgaben 2,2 Mill. D., Schulbesuch 60 Proc., Colleges 9 mit 1631 Schülern. Zeitungen 236. — Die erste Ansiedelung im Gebiet von Wisc. wurde 1665 von Franzosen in Green Bay gemacht. 1763 an England abgetreten, bildete dieser Staat zuerst einen Theil des Nordwest-Territoriums, dann von Indiana, wurde 1833 eigenes Territorium und 1848

Staat. Die Verfassung ertheilt das Wahlrecht allen 21 Jahre alten Bürgern der V. St. und denen, welche ihre Absicht erklären, Bürger der V. St. zu werden, sowie civilisirten Indianern, die ausser Stammesverbindung stehen. Die oberen Beamten, Richter und Senatoren sind für 2, die Repräsentanten für 1 Jahr gewählt. Die Gesetzgebung tritt jährlich zusammen. Wisc. hat im Congress 7 Repräsentanten.

Madison, 9176 E., Staatshauptstadt und Hauptort von Dane Cy., liegt malerisch auf einer Landenge zwischen den Seen Mendota und Menona, 154 Kil. w. von Milwaukee. 6 Eisenbahnen, vorzüglich Chicago — Northwestern und Milwaukee — S. Paul. Von öffentlichen Gebäuden sind bemerkenswerth Capitol und State University. Als einer der gesündesten und angenehmsten Plätze des W. berühmt. 8 Zeitungen. Milwaukee, 71450 E., grösste Stadt von Wisc. eine der Haupthandelsstädte des W., am Michigan-See, wo der Milwaukee R. mündet, 135 Kil. nw. von Chicago. 5 Eisenbahnen, worunter M. — S. Paul. M. — Detroit, Western Union. Geräumiger und sicherer Hafen. Der Fluss bietet Wasserkraft, die gewerblich ausgenützt wird, aber die Bedeutung der Stadt liegt mehr nach der Handelsseite. M. ist einer der grössten Weizenmärkte der Union. mit grossartigen Lager- und Ladeeinrichtungen. Es empfing 1878 22 Mill. Bushels Weizen, 2,26 Mill. Fässer Weizenmehl und Massen anderer Ackerbauerzeugnisse, worunter z. B. 133000 Ctr. Käse. 1877 liefen 13000 T. ein. 60 Kirchen. Hervorragend unter den öffentlichen Gebäuden ist das V. St.-Zollhaus. 25 Zeitungen. worunter 5 Tagblätter (1 deutsches; es lebten hier 1870 22599 in Deutschland Geborene). Weitere Plätze am Michigan-See: Kenosha, 4309 E., Stadt und Hauptort von Kenosha Cy. Ausgezeichneter Hafen. 3 Eisenbahnen. 3 Zeitungen. Racine, 9880 E., Stadt und Hauptort von R. Cy., 35 Kil. s. von Milwaukee. Der Hafen ist das Aestuar des Root R. Holzindustrie, besonders Ackerbaugeräthe. Rac. College. 5 Zeitungen. 3 Eisenbahnen. Sheboygan, 5310 E. Stadt und Hauptort von Sh. Cy., an der Mündung des Sh. R., 100 Kil. n. von Milwaukee. Holzhandel. 1 Eisenbahn. 5 Zeitungen. Manitowoc, 5168 E., Dorf und Hauptort von M. Cy., an der Mündung von M. R. Guter Hafen, Schiffsbau. Holzhandel. 5 Zeitungen. 1 Eisenbahn. Green Bay, 4666 E., Stadt und Hauptort von Brown Cy., an der Mündung des Fox R. und des Canales, der nach Portage City am Wisconsin führt, ferner Endpunkt der Chicago- und Nordwestern-Eisenbahn. Trefflicher Hafen. Verschiffung von Föhrenholz. 4 Zeitungen. — Am Oberen See: Superior City, 1122 E., Hauptort von Douglas Cy., 11 Kil. s.ö. von Duluth Minn. Guter Hafen. 1 Zeitung. — Am Mississippi: La Crosse, 7785 E., 330 Kil. unterhalb S. Paul Minn. Handels-Flusshafen, Dampfschiffbau. 4 Eisenbahnen. 7 Zeitungen. Prairie du Chien, 2700 E., Dorf und Hauptort von Crawford Cy., 1 e. M. oberhalb der Mündung des Wisconsin R., 96 Kil. unterhalb La Crosse. 4 Eisenbahnen. 3 Zeitungen. — Am Wisconsin R.: Grand Rapids, 1115 E., Dorf, Hauptort von Wood Cy. Holzhandel. 2 Zeitungen. Portage City, 3945 E., Stadt und Hauptort von Columbia Cy., an der Mündung des Fox R.-Canals in den Wisconsin R. 4 Eisenbahnen. Holzhandel. 1 Zeitung. In der Nähe Ft. Winnebago. — Im Inneren des Staates: Appleton, 4518 E., Stadt und Hauptort von Ontagamie Cy., am Fox R., 32 Kil. sw. von Green Bay. Der Fall *(Grande Chute)* liefert ungeheuere Wasserkräfte und der Fluss ist bis hierher schiffbar.

? Eisenbahnen. Lawrence University. 6 Zeitungen. Oshkosh, 12663 E., Stadt und Hauptort von Winnebago Cy., am Winnebago-See bei der Mündung les Fox R. 3 Eisenbahnen. Im Sommer mehrere Dampferlinien. Grosses Holzgeschäft. Ueber 30 Säg- und Spaltmühlen. 5 Zeitungen. Fond du Lac, 12764 E., Stadt und Hauptort von Fond du Lac Cy., am oberen Ende des Winnebago-Sees. 4 Eisenbahnen, Dampfschiffverbindung durch Fox R. nach Green Bay, zahlreiche artesische Brunnen von 30—40 m Tiefe, starker Holzhandel. 7 Zeitungen. Beaver Dam, 3265 E., Stadt in Dodge Cy., 56 Kil. von Portage City, am Beaver Creek, der reiche Wasserkraft liefert. Sägmühlen. Wayland University. 2 Zeitungen. Watertown, 7550 E., Stadt in Jefferson Cy., am Rock R. Wasserkraft, 5 Eisenbahnen. 1 Zeitung. Janesville, 8789 E., Stadt und Hauptort von Rock Cy., am Rock R., in dessen Thal, überragt von 30 m hohen Bluffs, sie angelegt ist. 4 Eisenbahnen, Wasserkraft, Woll-, Maschinen- u. a. Fabriken. Staats-Blindenanstalt. 6 Zeitungen. Beloit, 4396 E., 67 Kil. von Madison, am Rock R. 4 Eisenbahnen. Gewerbthätig. B. College.

XXXI. **Minnesota** (Minn.), 3929 d. Q. M. (83531 e.), 597407 E. (1875). Grenzt n. an Britisch-Amerika, s. an Iowa, ö. an den Oberen See und Wisconsin, w. an Dakota. Es liegt ungefähr in der Mitte von Nord-Amerika. Die Oberfläche ist nicht gebirgig, aber auch nicht so eben wie in den eigentlichen Prärieстaaten. Welliger Prärieboden waltet in einem grossen Theile des Staates vor, aber die Bedeckung der Oberfläche mit Drift (s. Bd. I) schafft zahlreiche Unebenheiten und mehr noch die bis 500 m hohe Hochebene der *Hauteur des Terres*, welche den n. Theil des Staates durchzieht und die Quellen des Mississippi, Red R., Minnesota u. a. Flüsse nährt. Die Bewässerung ist eine ungemein reichliche. Denn ausser den 4 schiffbaren Strömen Mississippi, Minnesota, Red R. und S. Croix hat Minn. eine Unzahl kleinerer Wasserläufe und grösserer und kleinerer Seen. Eine ganze Kette von Seen bildet die Nordgrenze Rainy Lake, Lake of the Woods u. a.). Das Klima ist bezeichnet durch harte und trockene Winter und verhältnissmässig warme und feuchte Sommer. Ft. Snelling hat 7° mittlere Jahreswärme, 28° Unterschied zwischen Sommer und Winter und 645 mm Regenfall. In der Seegegend sind die Extreme gemildert. Duluth hat 8,5° mittlere Jahreswärme. Die Niederschläge erreichen nirgends 900 mm. Der Vegetationscharakter von Minn. ist bezeichnet durch das Vorwiegen der Moore und der nassen Prärien. Lärchen und Linden sind häufig. Wald bedeckt indessen nur 17 Proc. Im Allgemeinen sind die höheren Lagen mit Prärien, die tieferen mit Moor und Wald bedeckt. Dem Ackerbau ist nicht überall der Boden, aber das Klima günstig. Am meisten blüht Weizenbau, Viehzucht und selbst die Zucht härterer Obstarten. Ernte von 1877 (in 1000 B.): Weizen 33325, Mais 13200, Hafer 14700, Gerste 1832, Roggen 162; Werth 41 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 539, Schafe 300, Schweine 180, Pferde 215; Werth 27 Mill. D. Das angebaute Land, das sich von 1860—70 verdreifachte, betrug im letzteren Jahr etwa 4½ Proc. der Oberfläche. An Mineralschätzen hat Minn. Kohlen, Eisen (1870 1 Hochofen) und Kupfer, die aber bisher fast nicht ausgebeutet wurden. Im Red R.-Thal gibt es zahlreiche Salzquellen. Der Gewerbebetrieb benützte 1870 20000 Pferdekräfte und 11300 Arbeiter. Werth der Erzeugnisse 23 Mill. D. Hauptgegenstände Mehl und

Sägholz. Eisenbahnen 3515 Kil. Segel- und Dampfschiffe auf den Seen und Flüssen 54 mit 5300 T. Die Bevölkerung von 439 706 umschloss 1870 1,8 Proc. Farbige und Indianer, 28 Proc. im Staat und 37 Proc. im Ausland Geborene; unter den Letzteren waren 58 000 Skandinavier, 43 968 Deutsche und Schweizer. 21 746 Iren, 16,698 Canadier. Finanzen (1. Dec. 78): Steuerwerth 221, Schuld 0,57 (Gemeinden 4,8), Einnahmen 1,47, Ausgaben 1,56 Mill. D. Steuern (Staat und Gemeinden) 1,7 Proc. Schulen (1877) 3141, Schulausgaben 1,18 Mill. D. Schulbesuch 69 %, Colleges 5 mit 667 Schülern. Zeitungen 134. — Minn. kam 1783 mit dem Nordwest-Territorium an die V. St., wurde von diesen durch Landkäufe von den Indianern vervollständigt, 1849 als Territorium und 1857 als Staat zugelassen. Die Verfassung gibt das Wahlrecht Bürgern der V. St., welche 4 Monate im Staat verweilt haben. Die oberen Staatsbeamten und Senatoren (22) werden zweijährlich, die Repräsentanten (47) jährlich, die Richter alle 7 Jahre gewählt. Der Staat wählt 2 Repräsentanten in den Congress.

S. Paul, 20030 E., Hauptstadt und grösste Stadt des Staates und Hauptort von Ramsey Cy., am n. Ufer des Mississippi, 10 Kil. unterhalb der Minnesota-Mündung, 14 Kil. unterhalb der S. Anthony Falls und damit am Ende der Schiffbarkeit des Mississippi, 3330 Kil. von der Mündung desselben entfernt. Auf 3 Stufen des Uferabfalles terrassenartig erbaut, von Hügeln umgeben. 5 Eisenbahnen. Flussschiffahrt. Handels- und gewerbthätig. Starker Verkehr mit den weiter nw. gelegenen Ansiedelungen am Red R. und Winnipeg-Gebiet. Sitz der State Reform School. 21 Zeitungen (1 deutsche). Stillwater, 4124 E., am Fluss und See S. Croix, am Ende der Schiffbarkeit des letzteren, 30 Kil. n.ö. von S. Paul. Holzhandel. 2 Zeitungen. 2 Eisenbahnen. — Plätze am Mississippi: Ft. Ripley, Posten der V. St., 24 Kil. oberhalb Little Falls. Saint Cloud, 2161 E., Stadt und Hauptort von Stearns Cy., Eisenbahnbrücke. Normal School. Holzhandel. 3 Zeitungen. St. Anthony, 5013 E., vereinigt mit Minneapolis, das 1870 für sich allein 13036 E. besass. Beide ca. 40000 E. (1878), 20 Sägmühlen, 5 Eisenbahnen, eiserne Brücke von 205 m. Hastings, 3458 E., Stadt und Hauptort von Dakota Cy., Eisenbahnkreuzung, Sägmühlen, Getreidehandel, Eisenbahnwerkstätten. 2 Zeitungen. Red Wing, 4260 E., am Lake Pepin, 2 Eisenbahnen, Getreidehandel. 2 Zeitungen. Winona, 7162 E., Stadt und Hauptort von Winona Cy. Eisenbahnkreuzung. Hauptweizenmarkt des Staates. Gewerbthätig. Normal School. 2 Zeitungen. — Am Oberen See: Duluth, 3131 E., Stadt und Hauptort von S. Louis Cy., 1971 Kil. w. von Buffalo, an der Mündung des St. Louis R., ö. Endpunkt der N. Pacific, ausserdem Eisenbahn nach S. Paul. Erst 1869 angelegt. 4 Zeitungen. — Am Minnesota R.: Neu-Ulm, ca. 1000 E., Hauptort von Brown Cy., Eisenbahn. Handels- und gewerbthätig. Viele Deutsche in der Umgegend. 56 Kil. oberhalb Mankota, 3482 E., Hauptort von Blue Earth Cy., 210 Kil. von Winona. Bedeutender Lokalhandel. 3 Eisenbahnen. 3 Zeitungen. — Am Red R. Breckenridge, Dorf und Endpunkt der S. Paul-Pacific R. — Im SO. des Staates: Rochester, 3953 E., Stadt und Hauptort von Olmsted Cy., am Zumbro R. Eisenbahn nach Winona, das 80 Kil. entfernt ist. 3 Zeitungen. Faribault, 3045 E., Eisenbahnkreuzung, Staat-Taubstummeninstitut, Episcopalian College. Gewerbreich. 2 Zeitungen. Owatonna, 2070 E., am Straight R., 145 Kil. w. von Winona, Eisenbahnkreuzung. 1 Zeitung.

XXXII. **Iowa** (Io.), 2589 d. Q.M. (55045 e.), 1350544 E. (1875). Zwischen dem Mississippi und dem Missouri gelegen, wird Io. begrenzt von Minnesota im N., Missouri im S., Illinois und Wisconsin im O., Dakota und Nebraska im W. Io. ist durchaus Prärieland, die s. Verlängerung des Coteau des Prairies, welche wasserscheidend von N. hereinragt, ist selbst nur eine flache Wölbung. Die steilwandigen Flussthäler sind die einzige Unterbrechung in den weiten Ebenen. Alle Flüsse haben entweder s.w. oder s.ö. Lauf Zum Mississippi-Gebiet gehören etwa $^2/_3$, zu dem des Missouri $^1/_3$ des Staates. Der grösste ist der Des Moines. Ausser ihm fliessen demselben noch zu Iowa und Cedar, Skunk und Maquoteka R. In den Missouri gehen Chariton, Grand und Big Sioux R. Der Staat ist reich an kleinen Seen. Das Klima ist extrem, aber in den einzelnen Jahreszeiten regelmässig, vorwiegend trocken, ohne dem Ackerbau ungünstig zu sein. Mittelwärme 8—11°, Niederschläge 900—1100 mm. Der Wald ist spärlich, er bedeckt 14,1 Proc. Fast nur Laubwälder bzw. Haine, in denen Eichen, Cottonwood und Linden am häufigsten sind. Die ersteren bedecken die Tieflandstrecken der Flussthäler, während das zerstreute, hainartige Wachsthum den höheren Lagen eigen ist. Für den Ackerbau ist dieser Staat fast ausnahmslos sehr günstig beanlagt, der Boden fruchtbar, bei seiner Flachheit leicht zu bebauen, das Klima regelmässig, nur manchmal zu trocken. Die einzige grosse Schädlichkeit sind die Heuschreckenschwärme, welche nicht selten verheerend auftreten. Getreideernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 156000, Hafer 42000, Weizen 37810, Gerste 5300; Werth 82 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 1680, Schafe 560, Schweine 2950, Pferde und Maulthiere 775; Werth 97 Mill. D. 1870 waren 26 Proc. des Staates in Anbau. $^2/_3$ der Bevölkerung widmet sich dem Ackerbau. Von Mineralschätzen sind Kohle (Fortsetzung des Missouri-Kohlenfeldes) und Blei hervorragend. Der Gewerbebetrieb beschäftigte 1870 899 Dampfmaschinen und der Werth seiner Erzeugnisse betrug 47 Mill. D. Haupterzeugnisse: Mehl, Sägholz, Salz, Fleisch. Eisenbahnen 6620 Kil. Flussdampfer 40 mit 3009 T. Von den 1194020 E. in 1870 waren 0,5 Farbige, 36 Proc. im Staat und 18 Proc. im Ausland Geborene, unter den Letzteren 66160 Deutsche, 40124 Irländer, 28356 Skandinavier, 17907 Britisch-Amerikaner. Finanzen: 1877 wurden 10,7 Mill. D. Steuern vom Staat und Gemeinden erhoben. Einnahmen 1,07, Ausgaben 1,06, Schuld 0,5 Mill. D. Schulausgaben ca. 5 Mill. D. 75 Proc. der Kinder besuchen Schulen. Zahl der Volksschulen 10296, Colleges gibt es 18 mit 3301 Schülern. Zeitungen 390. — Wahlberechtigt ist jeder 6 Monate im Staat sich befindende Bürger der V. St. Die oberen Beamten und Repräsentanten (200) werden für 2, die Senatoren (49) für 4, die Richter für 4 und 6 Jahre gewählt. Die Gesetzgebung tritt alle 2 Jahre zusammen. Io. wählt 7 Repräsentanten in den Congress.

Des Moines, 12035 E., Hauptstadt des Staates und Hauptort von Polk Cy., am Einfluss des Raccoon in den Des Moines R., in hügeliger Lage, an der Chicago-Rock Island-Pacific-Eisenbahn. Gewerbthätig in Maschinen-, Papier- u. a. Fabriken. 14 Zeitungen. — Plätze am Mississippi: Mac Gregor, 3000 E., gegenüber Prairie du Chien, 96 Kil. oberhalb Dubuque. 3 Eisenbahnen, Eisenbahnwerkstätten. 4 Zeitungen. Dubuque, 18434 E., 300 Kil. w. von Chicago, theilweis im Thalgrund, theilweis auf den Bluffs (65 m über Hochwasser) erbaut, Mittelpunkt der Bleiregion von Io. und Wisc. Starker Handel

und Verkehr. Episcopal Seminary. 4 Eisenbahnen. 9 Zeitungen. Lyons, 3260 E., Stadt in Clinton Cy., 3 Kil. oberhalb Clinton, Chicago-NW.-Eisenbahn kreuzt hier den Mississippi. Female College. 2 Zeitungen. Clinton, 6129 E., Eisenbahnwerkstätten, Sägmühlen, Holzhandel. 3 Eisenbahnen. 5 Zeitungen. Stadt und Hauptort von Cl. Cy. Davenport, 20038 E., Stadt und Hauptort von Scott Cy., gegenüber Rock Island, 500 Kil. oberhalb S. Louis und 292 Kil. w. von Chicago. Eisenbahnbrücke nach Rock Island. Zusammen mit Rock Island und Des Moines der grösste Eisenbahnknotenpunkt am oberen Mississippi. Der Stapelplatz für den Getreidehandel des oberen Mississippi Beckens. Wasserkraft. Fabriken von Ackergeräthen, Wollfabriken. Griswold College und ein katholisches College. 4 Zeitungen. Muscatine, 6718 E., Stadt und Hauptort von M. Cy., 48 Kil. unterhalb Davenport. Pork-Packing, Holzhandel. 4 Zeitungen. Burlington, 14 930 E., Stadt und Hauptort von Des Moines Cy. 332 Kil. w. von Chicago. Handelsthätig. Burlington University. 5 Eisenbahnen. 6 Zeitungen. Ft. Madison, 4011 E., Stadt und Hauptort von Lake Cy. 38 Kil. oberhalb Keokuk, 30 Kil. unterhalb Burlington. Gewerbe und Handel. Staatsgefängniss. 2 Zeitungen. Keokuk, 12766 E., Stadt und Hauptort von Lee Cy., oberhalb der Des Moines-Mündung, 332 Kil. oberhalb S. Louis, 1900 Kil. von New York. Endpunkt der Schiffahrt für die grössten Dampfboote, am Fuss der unteren Stromschnellen. 4 Eisenbahnen, Eisenbahnbrücke. Giessereien, Dampfmühlen. 6 Zeitungen. — Am Missouri: Sioux City, 3401 E., Stadt und Hauptort von Woodbury Cy., am Endpunkt der schweren Dampfschiffahrt, 155 Kil. w. von Council Bluffs und 520 Kil. w. von Dubuque. *Supply Point* des oberen Missouri-Gebietes, inmitten einer fruchtbaren Gegend. 3 Zeitungen. Council Bluffs, 10020 E., Stadt und Hauptort von Pottawattomie Cy., im Thalgrund des Stromes, 5 Kil. von demselben, am Fusse steiler Bluffs, 770 Kil. von Chicago, gegenüber Omaha, dem Endpunkt der Union Pacific-Eisenbahn. 4 Eisenbahnen, worunter Chicago—Rock Island—Pacific. Eisenbahnbrücke über den Strom. Knotenpunkt eines starken Verkehrs. Staats-Taubstummenanstalt. 7 Zeitungen. — Am Des Moines R.: Fort Dodge, 3095 E., Stadt und Hauptort von Webster Cy., 207 Kil. w. von Dubuque. Wasserkraft. V. St.-Landamt. 3 Eisenbahnen. 3 Zeitungen. Oskaloosa, 3204 E., Hauptort von Mahaska Cy., in der Kohlen- und Eisenregion, 4 Eisenbahnen. 5 Kil. vom Fluss. 3 Zeitungen. Ottumwa, 5214 E., Stadt und Hauptort von Wapello Cy., 4 Eisenbahnen, Eisenbahnbrücke. Gewerbe und Handel. 4 Zeitungen. — Am Iowa R.: Iowa City, Stadt und Hauptort von Johnson Cy., 192 Kil. ö. von Des Moines, auf hohen Bluffs des bis hier schiffbaren Flusses. State University. 7 Zeitungen. — Am Cedar R.: Cedar Falls, 3070 E., Stadt in Black Hawk Cy., 4 Eisenbahnen, Wasserkraft, 160 Kil. w. von Dubuque. 2 Zeitungen. Waterloo, 4337 E., Stadt und Hauptort von Black Hawk Cy., zu beiden Seiten des hier überbrückten Flusses. In einer der fruchtbarsten Gegenden des Staates. 4 Eisenbahnen. Eisenbahnwerkstätten. 148 Kil. w. von Dubuque. 3 Zeitungen. Cedar Rapids, 5940 E., Stadt in Linn Cy., 5 Eisenbahnen, 350 Kil. von Chicago. Gewerbthätig. Starker Schiffs- und Eisenbahnverkehr. 6 Zeitungen. — Kleinere Plätze: Fairfield, 2226 E., Hauptort von Jefferson Cy., am Big Cedar Creek. 4 Eisenbahnen. Female Seminary. 2 Zeitungen. Glenwood, 1294 E., Stadt und Hauptort von Mills Cy., 433 Kil. w.

von Burlington. 1 Zeitung. Independence, 2945 E., Stadt und Hauptort von Buchanan Cy., am Wapsipinicon R., in fruchtbarer Umgebung, 110 Kil w. von Dubuque. 4 Eisenbahnen. 2 Zeitungen. Marshalltown, 3218 E., Hauptort von Marshall Cy., 110 Kil. w. von Cedar Rapids, Eisenbahnkreuzung. 2 Zeitungen. Maquoketa, 1756 E., am Maquoketa R., 72 Kil. n. von Davenport. Gewerbreich. Eisenbahnkreuzung. 2 Zeitungen. Waverly, 2291 E., auf beiden Seiten des Red Cedar R., Stadt und Hauptort von Bremer Cy. 2 Eisenbahnen. 2 Zeitungen. Winterset, 1485 E., Hauptort von Madison Cy., an einem Zweig der Chicago-Rock Isl.-Pacific-Eisenbahn, 42 Kil. w. von Somerset. 1 Zeitung.

Siebente Gruppe.

Staaten und Territorien der Prärie- und Steppenregion.

Vier Staaten und Territorien folgen in einer Reihe von N. nach S. auf einander: Dakota, Nebraska, Kansas, Indianer-Territorium. Sie haben das Gemeinsame, dass sie in das Grenzgebiet zwischen Prärie und Steppe fallen. Der oftgenannte 100. Längengrad (s. o. S. 228) durchschneidet sie fast in der Mitte. Ihre ö. Hälften gehören noch jener, ihre w. bereits dieser an. Im O. sind sie fruchtbar und schon verhältnissmässig stark besiedelt, im W. sind sie nur mit Hülfe künstlicher Bewässerung in beschränkten Gebieten anbaufähig. In ihren ö. Hälften gehören sie zu den stärksten Mais- und Weizenerzeugern der Union (Kansas und Nebraska erzeugten 1877 5,5 Proc. der ganzen Weizen- und 10,2 Proc. der ganzen Maisernte). Sie sind als junge Staaten, abgesehen von dem unter besonderen Verhältnissen stehenden Indianer-Terr., unter den raschest wachsenden: Kansas und Nebraska haben von 1860 — 70 ihre Bevölkerung nahezu vervierfacht. Diese beiden Staaten sind die ausschliesslichsten Prärie- und Steppenstaaten und werden immer zu den einseitigst ackerbauenden Gegenden der V. St gehören, da sie weder Wald noch grosse Mineralschätze oder Wasserkräfte, noch vortreffliche Verkehrslagen besitzen. Dagegen reichen Dakota und Indianer-Terr. bereits in die östlichsten Ausläufer der grossen Gebirge des W. hinein und umschliessen mineralreiche Gebiete. In den beiden ersteren Staaten ist die indianische Bevölkerung ganz in die Peripherie zurückgedrängt, in den beiden anderen ist sie noch stark. Die weisse Bevölkerung umschliesst zahlreiche Deutsche. Grosse Städte haben sich hier noch nicht entwickelt. Grosse Verkehrswege durchziehen dieses Gebiet, aber sie treffen hier nicht zusammen (Union Pacific-Eisenbahn, Missouri-, Kansas Pacific), da alle w. und ö. Richtungen einschlagen.

XXXIII. **Dakota** (Dak.), 11 353 d. Q. M. (150 932 e.), 14 181 E. (1870). Liegt zwischen der canadischen Grenze im N., Nebraska im S., Minnesota und Iowa im O., Wyoming und Montana im W. auf der Grenze zwischen Prärie und Steppe und entspricht in der Oberflächengestalt den Staaten Kansas und Nebraska, denen es sich als nördlichster Abschnitt des Grenzstriches zwischen Prärie und Steppe wie eine Fortsetzung nach N. hin anschliesst. Doch greifen in sein Gebiet schon grössere Erhebungen, theils Vorläufer des w. Hochgebirges,

theils Theile der Hochebenen, ein, welche von N. her in die Prärieregion übergreifen. So haben wir die ca. 300 Q. M. bedeckenden und über 2000 m hohen Black Hills im SW., den Coteau des Prairies an der Ostgrenze, den Coteau du Missouri im SO., längst des die Südgrenze bildenden Missouri. Der Missouri durchfliesst in s.ö. Richtung das ganze Gebiet, dessen Südostgrenze er bildet. Die übrige Südgrenze wird vom Niobrara und die Hälfte der Ostgrenze vom Red R. gebildet. Ausser dem letzteren kommen diese Flüsse sammt ihren Nebenflüssen wegen ihrer Wasserarmuth für die Schiffahrt nicht in Betracht, wenn auch der Missouri bei Hochwasser bis über die Westgrenze des Gebietes hinaus schiffbar ist. Von Seen finden sich einige grössere auf der Ostseite des Gebietes, welche noch an die Seenplatte hinreicht. L. Traverse und Miniwakon sind die bedeutendsten. Das Klima ist steppenhaft extrem und von O. nach W. zunehmend trockener. In der ö. Hälfte genügt der Regenfall nicht mehr für den Ackerbau. Der Waldbestand wird zu nur 3 Proc. angenommen. Der Ackerbau hat in den letzten Jahren in der Osthälfte von Dak. stark zugenommen und sind es besonders die Thäler des Red R., Dakota R., Big Sioux u. a., welche vortrefflichen Weizenboden bieten. Leider fehlt aus der jüngsten Zeit jede genauere Statistik. 1870 gab es bereits 43000 A. angebautes Land mit 1720 Farmen. Ueber die Riesenfarmen dieser Region s. o. S. 261. Damals wurde der Werth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse auf 0,49 und der des Viehstandes auf 0,78 Mill. veranschlagt. Haupterzeugniss wird in immer grösserem Masse Weizen. Die Gewerbthätigkeit und der Handel sind bis jetzt unbedeutend. An Mineralschätzen sind die Black Hills reich, deren Goldwäschen seit 1875 ca. 5 Millionen ergeben haben. Eisenbahnen sind nur 465 Kil. vorhanden; Hauptlinie ist ein bis Bismarck reichender Ausläufer der N. Pacific R. R. Die Schulausgaben betrugen 1877 38000 D., Schulbesuch 58 Proc. Zeitungen 1878 24 (gegen 17 in 1877). — *Die* Bevölkerung, welche durch den Zuzug nach den Black Hills sich in Zahl *und* Zusammensetzung seit 1874 erheblich verändert hat, betrug 1870 14181, worunter 4815 Ausländer, 999 Indianer und 90 Neger. Dak. ist 1861 als Territorium organisirt, nachdem die ersten weissen Ansiedelungen 1858/59 bei Vermillion, Yankton und Sioux Falls gemacht worden waren. Governor, Staatssekretär und Richter ernennt der Präsident der V. St., während die übrigen Beamten durch Wahl besetzt werden.

Yankton, 737 E., Hauptstadt des Territoriums und Hauptort von Yankton Cy., am Missouri, 11 Kil. von der Einmündung des Dakota. Eisenbahn. 4 Zeitungen. Fargo, am Red R., inmitten der fruchtbarsten Weizenregion des Terr., Pembina Cy., gegenüber der S. Paul-Eisenbahn. Bismarck, am Missouri, d. Z. Endpunkt der N. Pacific-Eisenbahn. V. St.-Forts längs des Missouri: Ft. Randell, Lookout, St. Pierre, Mandan. Custer City, neuer Platz in der Goldregion der Black Hills.

XXXIV. **Nebraska** (Nebr.), 3618 d. Q. M. (75995 e.), 257747 E. (1875). Ist zwischen Dakota im N., Kansas und Colorado im S., Iowa und Missourri im O., Wyoming im W. gelegen. Seine Oberflächengestalt ist gleich derjenigen von Kansas, mit Ausnahme des äussersten NW., in welchen die merkwürdige salzige Wüstenregion der *Bad Lands* oder *Mauvaises Terres* (s. Bd. I S. 594) hereinragt. Der Missouri bildet einen Theil der n. und die ganze ö. Grenze und empfängt innerhalb des Staates die Nebenflüsse Niobrara und Platte (oder Nebraska). Der

letztere ist der Hauptfluss des Staates, dem er mit Recht den Namen gegeben, und nimmt u. a. Elkhorn, Wood, Loup Fork auf. Der s. Theil von Nebr. ist von dem Republican Fork des Kansas R. durchflossen, der hier Big Blue, Big Sandy u. a. Zuflüsse aufnimmt. Klimatisch ist Nebr. gleich Kansas in eine fruchtbare Ost- und eine trockenere Westhälfte zu theilen. Die Regenmenge von Omaha u. a. Orten im O. (800—1000) sinkt im W. des Staates auf die Hälfte. Die mittlere Jahreswärme ist im N. 8, im S. des Staates 12°. Verderblich sind die Weststürme, welche besonders im Winter mit gewaltiger Kraft wehen und plötzliche grosse Temperaturerniedrigungen hervorrufen. Der Vegetationscharakter ist entsprechend diesen Verhältnissen im O. die Prärie, im W. die Steppe. Der Wald, ausschliesslich Laubholz, nimmt nur 5,2 Proc. des Bodens ein. Der Ackerbau findet die gleichen Bedingungen wie in Kansas: er ist ohne Bewässerung nur in der ö. Hälfte des Staates möglich (vgl. o. S. 231). Gegenwärtig dürften ca. $^1/_{15}$ des Staates in Anbau sein. Getreideernte von 1877 (in 1000 B): Mais 38500, Weizen 5640, Hafer 5400, Gerste 520; Werth 12,5 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 298, Schafe 62, Schweine 256, Pferde und Maulthiere 126; Werth 17 Mill. D. Wie in Kansas tritt auch hier ein äusserster w. Theil des Missouri-Kohlenbeckens auf, aber in wenig ergiebiger Gestalt. Salz wird aus Seen und Quellen reichlich gewonnen. Die Gewerbthätigkeit ist wenig entwickelt. 1870 beschäftigte dieselbe 2300 Pferdekräfte und 2700 Arbeiter und erzeugte einen Werth von 5,6 Mill. D. Eisenbahnen (1877) 2060 Kil. und Flussdampfer (auf dem Missouri) 22 mit 4621 T. — Bevölkerung: Von 122,993 E. in 1870 waren 0,4 Proc. Farbige und Indianer (seit 1877 sind aber mehrere 1000 Farbige hier eingewandert), 15 Proc. im Staat und 25 Proc. im Ausland Geborene. Von den letzteren waren 11547 Deutsche und Schweizer, 4999 Irländer und 2858 Skandinavier. — Finanzen (1. Dec. 78): Steuerwerth 74, Einnahmen 0,90, Ausgaben 0,88, Schuld 0,59 Mill. D. Staatssteuer 6 p. Mille. Schulen: Volksschulen 2496, Schulbesuch 62 Proc., Colleges 5 mit 478 Schülern, Schulausgaben 0,86 Mill. D. Zeitungen 113. Die Staatsbeamten und Senatoren sind für 2, die Repräsentanten für 1, die Richter für 4—6 Jahre wählbar. In den Congress sendet Nebr. 1 Repräsentanten. 1854 als Territorium organisirt, wurde Nebr. 1868 als Staat aufgenommen.

Lincoln, 2441 E., Stadt und Hauptort von Lancaster Cy., s. vom Platte R. in fruchtbarer Umgebung. 5 Eisenbahnen, University, Agricult. College, Salzwerke, die die reiche Soole benachbarter Salzquellen verarbeiten. 8 Zeitungen. Omaha, 16083 E., Stadt und Hauptort von Douglas Cy., oberhalb der Mündung des Platte R. in den Missouri, am w. Ufer des letzteren, gegenüber Council Bluffs, ö. Endpunkt der Union Pacific R. R., Eisenbahnbrücke über den Missouri. Bei Hochwasser ist Dampfschiffverbindung mit dem 1310 Kil. entfernten S. Louis möglich. O. liegt auf 15 m über dem Fluss sich erhebendem Plateau. Durch seine Lage am Endpunkte der Pacific-Bahn und als einer der am weitesten nach W. vorgeschobenen grösseren, gewerb- und handelthätigen Plätze ist es ein *Supplying Centre* für die Steppen- und Gebirgsterritorien bis Salt Lake City hingeworden. 5 Eisenbahnen. 14 Zeitungen. Nebraska City, 6050 E., Stadt am Missouri, Hauptort von Otoe Cy., 137 Kil. s.ö. von Omaha. 3 Eisenbahnen. 5 Zeitungen. Plattsmouth, 1944 E., Dorf und Hauptort von Cass Cy., am Einfluss des Platte R. in den Missouri. Eisenbahn-

kreuzung. 5 Zeitungen. Brownville, 1305 E., Hauptort von Nemaha Cy., am Missouri, im SO. des Staates, 10 Kil. oberhalb Nemaha. 2 Zeitungen. Niobrara, Hauptort von Knox Cy., an der Mündung des Niobrara in den Missouri. Fremont, 1195 E., am Platte R. und der Union Pacific-Eisenbahn, Kreuzung von 3 Eisenbahnen. 75 Kil. nw. von Omaha. 1 Zeitung.

XXXV. **Kansas** (Kans.). 81318 e. Q. M.. 528437 E. (1875). Grenzen: Nebraska im N., Indianer-Territorium im S., Missouri im O., Colorado im W. Der Boden von Kans. ist durchaus von der Natur des Prärie- und Steppenbodens, eine wellige Ebene, die allmählich von O. nach W. von 200 auf 1000 m zu ansteigt und von den breiten Thälern der meist nach SO. zu fliessenden Gewässer durchschnitten ist. Die letzteren gehören alle dem System des Mississipi an und zwar fliessen sie diesem durch die drei grossen Zuflüsse des Missouri, Kansas und Arkansas zu. Der Kansas nimmt den Saline, Solomon, Republica, Fork, der Arkansas den Neosho auf. Das Klima ist innerhalb der Staatsgrenzen zwischen O. und W. sehr verschieden. Der O. hat genügend feuchtes, der W. bereits steppenhaft trockenes Klima. Der scharfe Gegensatz der Jahreszeiten ist beiden gemein, aber er ist schärfer im W. als im O. Leavenworth, das d. O. repräsentiren kann, hat 11,5 mittlere Jahreswärme, 22° Unterschied zwisch. mittlerer Sommer- und Wintertemperatur und bis zu 1200 mm Niederschlä. Im W. geht die Regenmenge nicht über 700 mm hinaus und die Extreme d. Winters und Sommers erreichten z. B. in Osage Cy. bereits 27°. Die geri. Procentzahl des Waldbodens, 5,6 Proc., zeigt zur Genüge, dass das Klima d. Waldwuchs ungünstig. Derselbe gehört im Allgemeinen nur den Thalniederungen an. Ueber die ackerbaulichen Möglichkeiten dieses Gebietes s. o. S. 229. Nur die Osthälfte kann für den Ackerbau ohne künstliche Bewässerung in Betracht kommen, und hier kommt viel guter Boden vor; die Westhälfte hat bis jetzt nur Werth als Weideland, und beschränkte Strecken können mit grossem Capital der künstlichen Bewässerung zugänglich gemacht werden. 1877 war höchstens 1/10 in Anbau. Getreideernte von 1877 (in 1000 B.): Mais 98900, Weizen 14400, Hafer 12200, Roggen 2410, Gerste 1910; Werth 36 Mill. D. Viehstand 1877 (in 1000): Rinder 800, Schafe 156, Schweine 431, Pferde und Maulthiere 264; Werth 33 Mill. D. An Mineralschätzen ist Kans. arm. Die äussersten Enden des Missouri-Kohlenbeckens erstrecken sich über seine Grenzen, doch scheint es nicht, dass bauwürdige Flöze vorhanden. Gross scheint der Salzreichthum zu sein. 1870 gab 254 Dampfmaschinen und 6844 Arbeiter, die gewerblich beschäftigt waren. Der Werth ihrer Erzeugnisse war 11,7 Mill. D. Bloss Mehl erreicht eine beträchtliche Ziffer. Eisenbahnen 3770 Kil. Flussdampfer gehören diesem Staate keine an, wiewohl schiffbare Flüsse vorhanden. — Bevölkerung: Unter 364399 E. hatte Kans. 1870 7,3 Proc. Farbige, 17 Proc. im Staat und 13 Proc. im Ausland Geborene. Unter den Letzteren waren 12775 Deutsche und 10950 Irländer. Finanzen (1. Juli 78): Steuerwerth 138, Einnahmen 1,20, Ausgaben 1,27, Schuld 1,18 Mill. D., Staatssteuern 0,5 Proc. Schulen (1877): Schulausgaben 1,33 Mill. D., Schulbesuch 68 Proc., Volksschulen 3800, Colleges 8 mit 925 Schülern. Zeitungen 171. — Kans. (früher Theil des Nebraska-Territoriums) wurde 1858 nach heftigen Kämpfen zwischen Freesoilers und Sklavenpartei ausgeschieden und als Staat aufgenommen. Seit 1878 hat durch Zuwanderung aus dem S. seine farbige Bevölkerung sehr

stark zugenommen. Zum Wahlrecht ist ½jähriger Aufenthalt im Staate nothwendig. Oberbeamte und Senatoren (25) werden für 2, Repräsentanten (75) für 1 Jahr, Richter für 6 und 4 Jahre gewählt. Die Gesetzgebung tritt jährlich zusammen. In den Congress sendet der Staat 2 Repräsentanten.

Topeka, 5790 E., Hauptstadt des Staates und Hauptort von Shawnee Cy., am Kansas R., 48 Kil. w. von Lawrence und an der Kreuzung der Kansas Pacific- mit der Atchinson-Topeka-Santa Fé-Eisenbahn. V. St.-Landamt. Mühlen, Giesserei, Eisenbahnwerkstätten. Lincoln College und T. Female Institute. In der Nähe Steinbrüche und Kohlenlager. 8 Zeitungen. — Städte am Missouri: Paola, 1811 E., sw. Hauptort von Miami Cy., Eisenbahnkreuzung, 72 Kil. sw. von Kansas City. 3 Zeitungen. Wyandotte, 2940 E., in der Nähe der Mündung des Kansas R., 7 Kil. von Kansas City. Eisenbahnkreuzung. 2 Zeitungen. Leavenworth, 17873 E., Stadt und Hauptort von L. Cy., 5 Eisenbahnen, Eisenbahnbrücke, in fruchtbarster Umgebung, 62 Kil. von Kansas City. Handelsmittelpunkt für einen grossen Theil des W., der von hier seine Waaren bezieht. Sägmühlen, Maschinenwerkstätten. Grösste Stadt im Staate. Zwei Commercial Colleges, ein Female Seminary. 16 Zeitungen. — Am Kansas R.: Lawrence, 8320 E., Stadt und Hauptort von Douglas Cy. Eisenbahnkreuzung. Gewerbe. State University. 8 Zeitungen. Lecompton, 971 E., Gemeinde in Douglas Cy., 16 Kil. nw. von Lawrence L. Fort Riley, 560 E., am Zusammenfluss des Smoky Hill und Republican Fork. Fort der V. St. Eisenbahn. Salina, 918 E., am Smoky Hill Fork. V. St.-Landamt. 1 Zeitung. Eisenbahn. Brookville, 24 Kil. w. von Salina, eine der vorgeschobensten Ansiedelungen an der Kansas Pacific-Eisenbahn. Ottawa, 2941 E., von Franklin Cy., am Osage R. Eisenbahnkreuzung. 2 Zeitungen. — Am Wege nach Texas (vorz. Missouri-Ft. Scott-Gulf R. R.): Fort Scott, 4174 E., Stadt und Hauptort von Bourbon Cy., 156 Kil. von Kansas Cy. Eisenbahnkreuzung. Holz- und kohlenreiche Umgebung. Bedeutender Handelsplatz für den SW., Giesserei, Mühlen etc. 6 Zeitungen. Baxter Springs, 1284 E., Dorf in Cherokee Cy., 240 Kil. von Kansas City, nahe der Eisenbahn, Ladeplatz für texanisches Vieh, in holz- und wasserreicher Umgebung, Bleiminen in der Nähe. 2 Zeitungen. Emporia, 2168 E., Dorf in Lyon Cy., Eisenbahnkreuzung, am Neosho R., 98 Kil. sw. von Topeka. 1 Zeitung.

XXXVI. **Indianer-Territorium**, 3328 d. Q.M. (68901 e.), ca. 71000 E. (1878). Liegt zwischen Kansas und Colorado im N., Texas im S., Texas und Colorado im W., Missouri und Arkansas im O. Seiner Oberflächengestalt nach gehört der grösste Theil dieses Gebietes der schiefen Ebene an, welche von den Gebirgen des W. sich allmählich gegen das Thal des Mississippi zu abdacht. Hügelgruppen, meist vulkanischer Natur, wie die Washita, Sans Bois und Poteau Mts., unterbrechen die Einförmigkeit des welligen Prärie- und Steppenbodens in der Region zwischen Red R. und Canadian R. Die Flussthäler sind tief eingeschnitten. Der Arkansas durchfliesst das Gebiet in s.ö. Richtung und empfängt hier an Nebenflüssen den Cimarron, Canadian, Verdigris und Neosho, während der Washita dem Red R. des S. zufliesst, welcher den grössten Theil der Südgrenze bildet. Das Klima ist warm und trocken. Im SO., wo es am wärmsten, herrscht eine Mitteltemperatur von 15°, im NW. von 13°. Die Regenmenge nimmt von 1300 im SO. auf 875 in der Mitte und weniger als

450 im W. ab. Der Vegetationscharakter ist der der Prärie und der Steppe. Der Waldbestand beträgt nur 8 Proc. In der w. Hälfte ist das Territorium ganz holzarm; in der ö. ist der einzige ziemlich gut bewaldete Strich der Bezirk der Choctaws, der 50 Proc. Wald haben soll. Für den Ackerbau sind daher die Bedingungen sehr ungleich vertheilt. Der O. ist ungleich günstiger begabt als der W. Es dürfte nicht viel mehr als $^1/_3$ des Gebietes ohne künstliche Bewässerung anbaufähig sein und der Rest umschliesst viel unfruchtbares Land. Das Committee des ersten General Council des Ind. Terr. von 1870, dem die Aufgabe gestellt wurde, über die Hülfsquellen und Bedürfnisse des Ackerbaues im Ind. Terr. zu berichten, bedauerte zwar sagen zu müssen, dass es keine Daten besitze, „welche es befähigen, auch nur oberflächlich die Menge des Landes zu bestimmen, welches innerhalb der Grenzen desselben unter Anbau sich befindet," gab aber doch zu, dass ein grosser Theil des Territoriums anbaufähig sei und dass der Ackerbau innerhalb der Grenzen desselben noch einen grossen Aufschwung erwarten lasse. Von den verschiedenen Stämmen werden die Cherokees, Chickasaws, Choctaws, Creeks, Delawares, Ottawas, Quapaws, Seminoles, Senecas, Shawnees, ferner die conföderirten Peorias, die Kaskaskias, Piankeshaws und Weas als dem Ackerbau und der Viehzucht sich widmend geschildert, während die Osages, Foxes, Sacs und der Rest erst anfangen aus dem nomadischen Leben herauszutreten. Das Haupterzeugniss des Ackerbaues ist Mais, welcher trotz der mangelhaften Culturweise 30—60 B. p. A. mittleren Ertrags liefert; Weizen wird wegen der grösseren Sorgfalt, die sein Anbau erfordert, und wegen des Mangels an Mühlen weniger gebaut. Die Baumwollencultur war früher bedeutend in den Thälern des Red, Arkansas und Canadian R., ging aber während des Krieges zurück; 1870 wurde die Baumwollenernte der Chickasaws auf 5000 Ballen geschätzt. Die Viehzucht, welche nach Bodenbeschaffenheit und Volkscharakter der hervorragendste Zweig der Wirthschaftsthätigkeit im Territorium sein sollte, ist durch den Krieg mehr als jeder andere gebrochen. Bezüglich der allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnisse sind für 1875/76 in den amtlichen Berichten folgende Angaben gemacht: Die Zahl der von den Indianern und Mischlingen im Ind. Terr. bearbeiteten Felder belief sich auf 217000 A., ihr Viehstand auf 118000 Pferde, 779000 Rinder und 204000 Schweine, das Erträgniss ihres Ackerbaues auf 52000 B. Weizen, nahezu 2 Mill. B. Mais, 35000 B. Hafer und Gerste, 87000 T. Heu; an Holz wurden $6^2/_3$ Mill. F. gefällt und versägt, für 107000 D. Felle, vorzüglich Büffel, verkauft. An Eisenbahnen besass das Gebiet 1878 440 Kil. Die 4 Hauptstämme des Gebietes: Cherokees, Creeks, Choctaws und Seminolen, verausgabten 1877 155332 D. für Schulzwecke. Mehrere Zeitungen werden in indianischer Sprache veröffentlicht. Die Regierung des Territoriums ist noch immer nicht geordnet. Eine 1865 von Abgesandten der Hauptstämme entworfene Verfassung blieb Entwurf. Der Bericht des Commissioner of Indian Affairs für 1875'76 spricht sich über die wünschenswerthe Form der Regierung des Ind. Terr. in folgender Weise aus: „Das erste Bedürfniss dieses Territoriums ist heute eine möglichst einfache Regierung und meiner Meinung nach würde diesem Territorium am besten eine Regierung entsprechen, sowohl wegen ihrer Einfachheit als Billigkeit, wie sie einst für das *Territory of the U. S. Northwest of the River Ohio* eingerichtet wurde. Dieselbe bestand aus einem Governor, einem Sekretär

und Richter, welche die Ermächtigung besassen, in dem Territorium diejenigen Gesetze der V. St., bürgerliche und Strafgesetze, zur Anwendung zu bringen, welche sie für nothwendig und den Umständen des Territoriums am besten angepasst hielten; diese Gesetze mussten von Zeit zu Zeit dem Congress vorgelegt und konnten nicht anders aufgehoben werden als unter Billigung dieser Körperschaft; der Governor hatte die Macht, Richter und andere nothwendige bürgerliche Beamte zu ernennen. Der abnorme Zustand des Territoriums, in gesellschaftlicher sowohl als politischer Hinsicht, lässt eine Regierungsform wie die eben beschriebene den Umständen und Bedürfnissen viel besser angepasst erscheinen, als eine auf Wahl und Vertretung beruhende es noch für Jahre hinaus sein kann. Von den 71000 Indianern sind alle bis auf 7000 so weit in der Cultur vorgeschritten, dass sie eine Regierung dieser Art schätzen und davon Nutzen ziehen können. Der Rest von wilden und ganz ungebildeten Stämmen würde seinerseits die Wirksamkeit derselben in den Einschränkungen zu fühlen haben, welche sie ihm auferlegt, und der Erziehung, die sie ihm angedeihen liesse. Eine auf Wahlen begründete Verfassung würde Vertreter von 35 verschiedenen Stämmen zusammenbringen, denen jedes Gesetz und jede Diskussion in eben so viele verschiedene Sprachen übersetzt werden müsste. Aber ein ernsthafteres und wahrscheinlich geradezu verderbliches Hinderniss würde in den Eifersüchteleien der verschiedenen Gruppen nnd Stämme zu fürchten sein, welche um so stärker, je grösser die Unwissenheit ist. Dieselben würden die meisten, wenn nicht alle Beschlüsse eines Vertretungskörpers unter diesen 35 Völkchen praktisch werthlos machen. Jene einfache Regierungsform kann stark und wirksam gemacht werden und wird das Experiment eines sich selbst regierenden Bundes unmöglich machen, für welches die Indianer nicht reif sind und welches sicherlich in Streit und Unordnung auslaufen würde. Jedenfalls müsste aber dafür gesorgt werden, diese Regierung so weit einzuschränken, dass ihre einzige Funktion darin besteht, Gesetze zu machen und anzuwenden für die Verhinderung der Eindrängung Weisser, den Schutz der Rechte und Interessen der Indianer nach aussen und die Abgrenzung und Ausführung der Verpflichtungen, welche die Indianer gegen einander haben. Diese selbe Regierung müsste verhindert werden, irgend welche Rechte oder Privilegien an Einzelne oder Körperschaften zu verleihen, welche nicht gesetzlich Glieder eines der Indianerstämme des Territoriums sind.“ Der Bericht der Indian Commissioners für 1876/77 [1]) entwirft folgendes statistische Bild der Verhältnisse unter der Bevölkerung des Ind. Terr. im Jahre 1876: I. Zahl. A. Reine Indianer: 18672 Cherokees, 16000 Choctaws, 14000 Creeks, 5800 Chickasaws, 2679 Osages, 2553 Seminolen, 2209 Cheyennes, 2026 Pawnees, 1703 Arapahoes, 1738 Comanches, 1090 Kiowas, 854 Shawnees, 580 Caddos und Delawares, 443 Kaws, 417 Sacs und Foxes, 373 Apaches, 312 mexikanische Kickapoos, 258 Wyandottes, 240 Senecas, 235 Quapaws, 217 Wichitas, 202 conföderirte Kaskaskias, Piankeshows, Weas, Peorias und Miamis, 155 Keechies und Wacos, 140 Ottawas, 131 Pottawatomies, 117 Modocs, 100 Tawacanies; zusammen 73266. B. Mischlinge: 11000 bei den Choctaws, 10010 bei den Cherokees, 3000 bei den Creeks, 1800 bei den Chickasaws, 244 bei den Osages, je 100 bei den Seminolen und Pawnees, 504 bei verschiedenen

1) Execut. Doc. 2d Session 44th Congr. Repr. Secr. Interior Vol. I. 381 f.

kleineren Stämmen; zusammen 26658. Von den Vollblut-Indianern sind Männer 35806, weiblich 37460. Bei den Mischlingen ist das Geschlecht nicht angegeben.

Tahlequah, Hauptort des Volkes der Cherokee, 300 E. Keine Kirchen. „Alle Confessionen halten ihre Kirche in der Freimaurerhalle.“ Zeitung: *The Cherokee Advocate.* Auf einer Anhöhe bei der Stadt das State Capitol, das im Gesammtansehen etwa einem besseren Court-House im Inneren von Missouri oder Illinois entspricht. Eisenbahn. 1 Zeitung. Ockmulgee, Hauptort des Volkes der Muskegee, Weiler von 50 Block- und 4 als Kaufläden benützten Backsteinhäusern. In der Mitte eines öffentlichen Platzes das Capitol, ein doppeltes Blockhaus unter einem Dach. 1 Zeitung. Von Forts der V. St. sind Gibson, Arbuckle, Towson, Washita hervorzuheben, die in gewöhnlichen Zeiten eine Garnison von zusammen etwa 1500 Köpfen haben.

Achte Gruppe.

Staaten und Territorien der Westgebirge.

2 Staaten und 6 Territorien erfüllen den Raum, der zwischen 49 und 30 n. Br. und zwischen dem Kamm der Sierra Nevada und den ö. Ausläufern des Felsengebirge von den mächtigen Hochländern und Hochgebirgen der Cordilleren-Region eingenommen ist. Hochebene und Hochgebirg ist allen gemeinsamer Grundzug der Bodengestaltung, trockenes und extremes Klima theilen sie ebenfalls alle, ihr Pflanzenkleid ist überall steppenhaft, wo nicht Flüsse von den Gebirgen her Feuchtigkeit bringen oder ihre Gebirge sich in höhere niederschlagsreichere Luftschichten erheben. Sie sind alle waldarm und in keinem von ihnen ist der Ackerbau anders als oasenhaft bei künstlicher Bewässerung möglich. Dagegen sind sie reich an Metallen. Fast die ganze gewaltige Silbererzeugung der V. St. und ein grosser Theil ihrer Gold- und Bleierzeugung ruht auf ihnen. In allen ist die Mehrzahl der Bevölkerung mit Bergbau und den damit zusammenhängenden Gewerben beschäftigt. Nur Utah, diese grosse Oase, scheint bis heute noch eine Ausnahme zu machen. Schiffbare Flüsse fehlen fast ganz. Die Bevölkerung ist noch auf einer niedreren Culturstufe als in irgend einem anderen Theile der V. St. Nirgend sind die wilden Indianer so zahlreich wie hier. Der Erwerb der Weissen ist vielfach ein mit vielen Schwierigkeiten verknüpfter und unsicherer. Die Gesellschaft ist sehr jung, denn die ältesten festen Ansiedelungen sind kaum 30 Jahre alt. In den 3 südlichsten der hier in Betracht kommenden Gebiete finden sich noch in der Bevölkerung erhebliche Reste der Mexikaner, denen dieselben bis 1848 politisch zugehörten.

XXXVII. **Montana** (Mont.), 6766 d. Q.M. (143776 e.). Grenzen: Britisch-Amerika im N., Wyoming im S, Dakota im W., Idaho und Washington im W. Gleich Wyoming und Colorado gehört Mont. im W. den höchsten Theilen des Felsengebirges an, während im O. noch die Steppe und die kleineren Gebirgsausläufer in seine Grenzen fallen. Das Felsengebirge durchzieht sein Gebiet in zwei grossen Gebirgsmassen, welche durch eine Reihe von hochgelegenen Thälern von einander gesondert sind. Die Gesammthöhe des Gebirges ist bedeutend niedriger als in Col. und Wyom. (Mt. Kishnena 2614), aber die Pässe haben

noch immer 2000 bis über 2300 m Höhe. Die durchschnittliche Höhe der Thäler sinkt nicht unter 1000 m, aber die Steppe ist bedeutend niedriger als weiter s., sinkt bis 800 m. Missouri und Columbia haben hier ihre Quellgebiete und zwar liegt die Wasserscheide auf dem ö. der beiden Gebirgszüge. Missouri selbst, Flathead und Kootenay sind die Hauptflüsse. Von Seen sind Kalispelm und Flathead die grössten. Das Klima ist trocken, aber bei geringerer Meereshohe wärmer als in den mehr s. Gebirgsregionen. Mittlere Jahreswärme in 1000—1200 m 8,5—7°, Niederschläge 4—500 mm. Soweit sich bis jetzt absehen lässt, ist für den Ackerbau ohne künstliche Bewässerung wenig zu hoffen, aber für die Viehzucht scheint Mont. günstige Verhältnisse zu bieten. Der Werth des Viehstandes betrug 1876 2,9 Mill. D. Die Zahl der Rinder ist 160647, der Schafe 51558. Der Ackerbau erzeugte (in 1000 B.) 195 Weizen, 303 Hafer, 112 Kartoffeln, 39000 T. Heu, 100000 Pfd. Wolle. Es gab 10 Mahl-, 32 Säg- und 30 Quarzmühlen. Haupterwerbszweig der Bevölkerung ist zunächst nur der Bergbau. Mont. lieferte 1877 ca. 2 Mill. D. Gold und 0,8 Mill. D. Silber. Finanzen: Steuerwerth 9,9, Einnahmen 0,050, Ausgaben 0,027, Schuld 0,117, Schulausgaben 0,054 Mill. D. Schulbesuch 90 Proc. 12 Zeitungen. Die nicht-indianische Bevölkerung bestand 1870 aus 18306 Weissen, 1949 Chinesen, 183 Farbigen. Von den Weissen wären nur 9 Proc. im Territorium geboren, 1635 stammten aus Irland, 1233 aus Deutschland und 1172 aus Britisch-Nordamerika. Das Territorium wurde 1864 als solches organisirt.

Deer Lodge City, 788 E., Hauptstadt des Territoriums und Hauptort von Deerlodge Cy., am Hellgate R., 99 Kil. sw von Helena, in einem malerischen Thale. Virginia City, 867 E., Hauptort von Madison Cy., am Alder Creek, im oberen Missouri-Gebiet, 190 Kil. s. von Helena, 1740 m über dem Meere. Goldreiche Umgebung. Helena, 3106 E., Stadt und Hauptort von Lewis und Clarke Cy., in 1300 m Meereshöhe, 50 Kil. ö. von Missouri. 4 Zeitungen. Inmitten der reichsten Goldminen des Territoriums. Bozeman, am East Gallatin R. Gold- und kohlenreiche Umgebungen. Feste Garnisonen der V. St.: Ft. Benton am Missouri (bis hierher können bei Hochwasser Dampfer gehen), Ft. Owen am Bitter Root, die Fts. Smith und Sarpy am Yellowstone.

XXXVIII. **Wyoming** (Wyo.), 97980 e. Q. M., 9118 E. (1870). Liegt zwischen Montana im N., Colorado und Utah im S., Dakota und Nebraska im O., Montana, Idaho und Utah im W. Wyo. ist im Ganzen ein gebirgiges Terr. Von dem flachwelligen Steppenlande, das hier wie in Colorado dem Felsengebirge vorgelagert ist, gehört nur ein schmaler Streif zu Wyo. und selbst dieser ist schon hoch gelegen. Am Fuss des Felsengebirges befindet man sich in Cheyenne bei 1850 m Höhe. Selbst diese Steppe ist noch unterbrochen durch die Black Hills, deren w. Theil noch in die Grenzen dieses Gebietes fällt. Das Felsengebirge unterbricht hier der South Pass, durch den der Sweetwater R. nach dem North Platte hinausfliesst. Indem dadurch der in Colorado festgehaltene geschlossene Charakter aufgegeben wird, zerfällt das Gebirge in eine Reihe von Ketten und Gruppen, von denen die bedeutendste die Wind R.-Gruppe, die Heart und Big Horn Mts. n. vom Sweetwater R., die Laramie, Black, Elk und Medicine Bow Mts. s. von demselben. In der Höhe sehr verschieden ist ihnen allen gemein die Grundlage einer zu 1700—2000 m ansteigenden Hochebene, die in den Laramie Plains u. a. kleineren Ebenen als vollkommene Steppe zur Er-

scheinung kommt. Die Flüsse haben alle den Charakter von Gebirgsflüssen, auch dort, wo sie das Gebirge bereits verlassen haben. Der grösste Theil gehört dem System des Missouri, der kleinere im SW. dem des Colorado zu. Einige der grössten oberen Zuflüsse des ersteren, wie North Platte, Niobrara, Big Sheyenne, Zuflüsse des Yellowstone, wie Big Horn und Powder R., gehören dem Terr. an, während im SW. der Green R. und Yampa dem Colorado zufliessen. Das Klima ist durch die Höhenlage zugleich Hochebenen- und Steppenklima: Extrem, kühl und trocken. Am Fuss des Felsengebirges herrscht eine mittlere Jahrestemperatur von 2—3° C., die im SW. sich zu 6 und im O. zu 7° erheben. An der Ostgrenze ist die Regenmenge 400, im Inneren des Terr. erhebt sie sich nicht über 300 mm. Die Pflanzendecke ist die der Steppe und nur in der nächsten Nähe der Flüsse und auf den Kämmen der Gebirge erscheint der Waldwuchs, dessen Procentzahl auf 8 geschätzt wird. Das dem Ackerbau zugängliche Land ist sehr beschränkt, da überall künstliche Bewässerung nöthig (s. o. S. 232). 1870 gab es 175 Farmen, von denen aber 164 unter 10 A. gross waren und die im Ganzen nicht mehr als 338 A. angebautes Land umschlossen. Der grösste Theil der Brotstoffe wird zugeführt, da der Getreidebau nicht mit Vortheil zu betreiben. Ergiebiger ist die Viehzucht, die 1877 90000 Rinder und 68000 Schafe zählte. Wyo. enthält Braunkohlen, Eisen und Gold (1876 700000 D.). Gewerbe und Handel nur von örtlicher Bedeutung. Eisenbahnen gibt es 745 Kil., die den beiden Hauptlinien Denver-Cheyenne und Union Pacific angehören. Finanzen (1877): Steuerwerth 9,27, Einnahmen 0,052, Ausgaben 0,050, Staatssteuer 0,027 Mill. D. Schuld des Terr. ist nicht vorhanden. Schulausgaben 0,016 Mill. D. Zahl der Schulbesuchenden 1690. 7 Zeitungen. — Die Bevölkerung bestand 1870 ausser aus ca. 2400 wilden Indianern aus 8726 Weissen (worunter 1102 Irländer und 652 Deutsche), 183 Schwarzen, 143 Chinesen und 66 Indianern. Der Council besteht aus 9, das Repräsentantenhaus aus 13 Mitgliedern. Governor und Staatssekretär werden vom Präsidenten der V. St. ernannt. Wyo. ist 1865 als Territorium organisirt worden und verdankt seine Bevölkerung und damit seine Existenz fast nur der Pacific-Bahn, die mitten durch sein Gebiet hindurchführt.

Hauptort Cheyenne City, 1450 E., an der Kreuzung der Union Pacific mit der von Denver kommenden Linie, Hauptort von Laramie Cy., 825 Kil. von Omaha. In der Nähe Kohlen- und Eisenlager. 3 Zeitungen. Weiter liegen noch an der Eisenbahn die unbedeutenden Ansiedelungen Laramie, Benton City, Ft. Steele, Green R. Station (am Green R.) und Aspen, alles Eisenbahnstationen. Im N. des Staates Ft. Fetterman, Ft. Laramie und Ft. Connor. Hier auch auf der Grenze gegen Montana die berühmte Reservation des Yellowstone Park mit den grossartigen Geisern, Sinterquellen u. dgl.

XXXIX. **Colorado** (Col.) 4917 Q. M., 39864 E. Grenzt im N. an Wyoming und Nebraska, im S. an Neu-Mexico und das Indianer-Terr., im O. an Kansas und Nebraska, im W. an Utah. Der w. Theil, etwa $^4/_7$ des Ganzen, gehört dem Felsengebirge, der ö. dem Steppenhochlande an, das dem Gebirge vorgelagert ist. Die verschiedenen Ketten und Gruppen des Felsengebirges (s. Bd. I S. 71) umschliessen innerhalb der Grenzen dieses Gebietes die höchsten Berge, welche ö. von der Sierra Nevada vorkommen (Blanca Peak 4394 M.), und der ganze Gebirgsbau ist steiler und massiger als in irgend einem anderen Theile der Union. Eigenthüm-

lich sind die weiten Thäler, welche in 2500—3000 m Höhe im Gebirge vorkommen (Parks). In dem noch wenig bekannten äussersten W. des Gebietes gehen dieselben in steppenhafte Hochebenen über. Eine Anzahl von kleineren (meist wohl vulkanischen) Berggruppen ist ö. dem Felsengebirge vorgelagert. Die Steppe ist in der Nähe des Gebirges hügelig, weiter hinaus wird sie eben so einförmig wellig wie in Kansas oder Nebraska. Die Flüsse von Col. gehen theils zum Missouri und Arkansas, theils zum Colorado. Die hauptsächlichsten sind der s. Arm des Platte R., der obere Arkansas mit dem Purgatorio, der Grand R. und der obere Rio Grande. Die mittlere Jahrestemperatur am Fuss des Felsengebirges ist 8—10°, die Extreme sind sehr scharf, die Niederschläge, welche hauptsächlich im Frühling und Herbst fallen, schwanken zwischen 300 und 700 mm und lassen den Sommer trocken. Die Vegetation ist die der Steppe und die 10 Proc. Wald, die für diesen Staat angegeben werden, gehören fast ganz dem Gebirge an, in welchem zwischen 2500 und 3500 m eine werthvolle Waldzone hinzieht. Für den Ackerbau ist nur ein sehr kleiner Theil des Staates verfügbar, weil überall künstliche Bewässerung nothwendig (s. o. S. 230). Der Werth der Ackerbau-Erzeugnisse wurde 1877 zu 3,2, der Rinder und Pferde zu 7,4, der Wolle zu 0,75 Mill. D. angegeben und Grundsteuer wurde für 1,5 Mill. A. bebautes Land gezahlt. Die Mineralschätze sind hauptsächlich Gold, Silber, Blei und Braunkohle. 1877 wurden an Gold und Silber 7,5, an Kohle 0,6 Mill. D. gewonnen. Von Gewerbthätigkeit ist nur diejenige nennenswerth, welche mit dem Bergbau und der Metallgewinnung zusammenhängt. Anfang 1878 gab es 1672 Kil. Eisenbahnen, wovon 610 Kil. schmalspurig. Der Steuerwerth betrug (1877) 45,7, Einnahmen 0,15, Ausgaben 0,19, Steuern 0,155 Mill. D. Die Schulausgaben betrugen 1877 0,215 Mill. D., der Schulbesuch 65 Proc., eine State University ist durch 75000 A. Landschenkung seitens der V. St. und durch eine Steuer von $^1/_{50}$ p. Mille gestützt, ausserdem gibt es eine Bergschule in Golden, eine Taubstummenanstalt in Colorado Springs und eine Ackerbauschule in Ft. Collins. 39 Zeitungen (1878). Col. wurde 1861 als Terr. organisirt und 1877 als Staat aufgenommen. 1870 war die Bevölkerung 39864 stark, worunter 15 Proc. Fremdgeborene (1685 Iren, 1465 Deutsche). Governor, die anderen Oberbeamten, Senatoren und Repräsentanten werden für 2, die Richter für 3—9 Jahre gewählt, alle vom Volk. Congressrepräsentanten: 1.

Denver, hatte 1870 4759 E. und 1878 (nach Schätzung) 12000, Staatshauptstadt und Hauptort von Arapahoe Cy., liegt am Einfluss des Cherry Creek in den S. Platte R., in der Steppe am Fuss des Felsengebirges. Knotenpunkt von 4 Eisenbahnen nach Kansas, Cheyenne (zur Union Pacific-Eisenbahn), Neu-Mexico und die Bergwerksgebiete des nahen Gebirges. 1475 Kil. von S. Louis und 170 von Cheyenne. Stapelplatz für den Staat, vor allem für die Bergwerksgebiete. Sitz einer Militär-Division und einer Münzstätte. 16 Zeitungen. — Am Fuss des Gebirges: Colorado City, Hauptort von El Paso Cy., 96 Kil. s. von Denver. Boulder, beim Eingang in das gleichnamige Thal, das nach Golden und Caribou führt, 38 Kil. von Denver. Eisenbahn. Colorado Springs, ca. 2000 E., in derselben Cy. In der Nähe berühmte warme Quellen. Hauptplatz der Landschaft um Pike's Peak. Eisenbahn. Pueblo, am Arkansas R. und der Eisenbahn, Hauptort von Pueblo Cy., Verkehrsmittelpunkt für das s. Col. Hatte 1870 666, jetzt ca. 2000 E. Ft. Garland, im San Luis Park und am

Trenchura-Fluss, auf der Grenze gegen Neu-Mexico. Eisenbahn. — Im Bergwerksgebiet: Golden City, Hauptort von Jefferson Cy., in der Nachbarschaft reicher Goldminen, deren Erze hier verarbeitet werden, ca. 1500 E. Bergschule. Caribou, Bergwerksdorf in 3000 m Höhe. Leadville.

XL. **Neu-Mexico** (N. Mex.), 5700 d. Q. M. (121201 e.), 91874 E. Grenzen Colorado im N., Mexico und Texas im S., Texas und Indianer-Terr. im O., Arizona im W. N. Mex. ist ein gebirgiges Land, von N., O. und NW. her von Gebirgen eingeschlossen, aber es ist kein Gebirgsland in dem Sinne wie Colorado. Die Berge sind nicht mehr so hoch und so massig wie dort. Das Ganze ist eine Hochebene von durchschnittlich 1000 m, welcher Kämme und Gipfel von in der Regel zwischen 500 und 1500 m schwankender Höhe aufgesetzt sind. Ein solches Gebiet kann in der geographischen Breite von 32 bis 37° noch klimatisch so begünstigt sein, dass der Ackerbau in den meisten in der gemässigten Zone üblichen Richtungen möglich ist. Mais z. B., der in dem höher und gleichzeitig weiter n. zwischen 37 und 41° n. Br. gelegenen Colorado wegen der kurzen Vegetationsperiode nur noch in den geschützten Lagen gedeiht, kommt in N. Mex. vortrefflich fort. Die Bewässerung ist indessen karg. Rio Grande, Pecos und Canadian haben ihre Quellen in diesem Gebiete, aber sie alle sind keine wasserreichen oder gar schiffbaren Flüsse. Die fruchtbarsten Gebiete liegen in den Thälern des Rio Grande, des Oberen Pecos, des Rio Mora und Canadian, doch gibt es ausserdem kleinere Oasen von Fruchtbarkeit an allen sei es von Natur oder durch Kunst bewässerten Punkten. Ueberall ist, der vorwaltenden Trockenheit des Klimas entsprechend, der Boden leicht und stark mit Sand gemischt; tiefer Humusboden kommt, und auch nur in beschränkter Ausdehnung, in den Flussniederungen vor; diese sind gleichzeitig am leichtesten zu bewässern und stellen dadurch die für den Ackerbau günstigsten Punkte des Territoriums. Man hat in ihnen Baumwolle mit Erfolg gebaut. Indessen liegt die eigentliche Zukunft N. Mex.'s in der Vieh- und besonders der Schafzucht. 1870 waren nur 143007 A. unter Cultur, fast alle im Thal des Rio Grande. Der Werth aller Ackerbau-Erzeugnisse wurde damals auf nahezu 2 Mill. D. geschätzt. Der Werth des Viehstandes betrug 2,4 Mill. D. 1877 wurde die Zahl der Schafe auf 1200000 Stück geschätzt, die der Rinder auf 60000. Das Waldland beträgt 6 Proc. Von 2000 m aufwärts sind die Höhen mit Föhren und Rothcedern dünn, unter dieser Grenze nur am Rande der fliessenden Wasser mit Cottonwood bestanden. Fortschritte hat in den letzten Jahren der Bergbau gemacht, der 1877 379000 D., meist in Silber, ergeben hat. Die Gewerbthätigkeit ist gering, aber einige halbcivilisirte Indianerstämme sind geschickt in Weberei und Färberei und vertreiben ihre Waaren nach Mexico. Die erste Eisenbahn N. Mex.'s ist von Ft. Garland (Denver and Rio-Grande) nach Santa Fé im Bau. Es gibt 86 Postanstalten. Finanzen (1877): Einnahmen 0,059, Ausgaben 0,026, Schuld 0,046. Schulausgaben 0,019 Mill. D., Schulbesuch 21 Proc. 9 Zeitungen. Die Indianerbevölkerung betrug 1876 25144 reine Indianer und 3506 Mischlinge. Weisse gab es 1870 90393, worunter 3903 Mexikaner, 582 Deutsche, 543 Irländer. Die Mehrzahl der Weissen besteht aus Nachkömmlingen der spanisch redenden Bevölkerung, deren Zahl zur Zeit der Annexion von N. Mex. ca. 50000 betrug. ca. $^4/_5$ der Indianer führen in Dörfern (Pueblos) ein sesshaftes Leben, während der Rest nomadisch ist. Die Spanier drangen

zuerst zwischen 1536 und 40 bis nach N. Mex. vor, 1595 wurde es in Neuspanien einverleibt, 1848 an die V. St. abgetreten und 1870 als Territorium organisirt.

Santa Fé, 4765 E., Hauptstadt, am Rio Chico, 32 Kil. ö. vom Rio Grande, träger, meist von Spanisch-Amerikanern bewohnter Platz. Postwagenverbindung mit Ft. Garland und Albuquerque. Früher Endpunkt einer von S. Louis durch die Prärie führenden Karawanenstrasse. 1 Zeitung. Hart daneben Ft. Marcy. Albuquerque, 1307 E., am Ostufer des Rio Grande, 120 Kil. s. von Sa. Fé. Mittelpunkt einer viehzüchtenden Region. 1 Zeitung. Taos (Fernandez de Taos), Hauptort der gleichnamigen Cy., am Fuss der Moro Peaks. Socorro, 921 E., 240 Kil. s. von Sa. Fé, am Rio Grande. Doña Anna, 728 E., am Rio Grande. Gold- und Kupferminen in der Nähe. Franklin, kleiner Grenzplatz gegenüber Paso del Norte. Feste Garnisonen der V. St.: Ft. Union, Ft. Fillmore, Thorn, Tulerosa, Craig.

XLI. **Arizona** (Ar.), 5360 d. Q. M. (133 916 e.), 9658 E. (1870). Südwestlichstes Territorium der V. St., liegt zwischen Nevada und Utah im N., Mexico im S., Neu-Mexico im O. und Californien im W. Die Oberflächengestalt wird bestimmt durch das Auftreten einer Anzahl von Hochebenen, denen Bergzüge, meist nw. — s.ö. streichend, in grösserer Zahl aufgesetzt sind. Diese Bergzüge tragen häufig durch Abflachung ihrer Gipfel den Charakter von Mesas. Die Hochländer sind, soweit sie in das Gebiet des Calorado fallen, der das ganze Gebiet durchfliesst und einen Theil seiner Westgrenze bildet, von diesem und seinen Nebenflüssen in tiefen Cañons, Schluchtenthälern, bis nahe 2000 m tief, eingeschnitten. Grossartig und pittoresk, wie diese Thäler sind, haben sie grosse wirthschaftliche Nachtheile: Sie machen das Land unwegsam und lassen das wenige fliessende Wasser, das aus den Hochgebirgen herabkommt, in sehr geringem Masse für die künstliche Bewässerung und andere Zwecke nützlich werden. Die Hauptflüsse sind Colorado und Gila. Die Ausdehnung des nutzbaren Bodens ist bei dieser Oberflächenbeschaffenheit sehr gering. Ohnehin ist das Klima dem Ackerbau nicht günstig. Die Niederschläge erreichen im unteren Colorado-Gebiet nicht 100 mm und tägliche Temperaturschwankungen bis zu 42° sind keine Seltenheit. Nur 6 Proc. des Bodens sind mit Wald bedeckt und dieser kommt nur auf den höheren Gebirgen und Mesas vor. Der Ackerbau wird vereinzelt und schwach von einigen Indianerstämmen im unteren Colorado- und Gila-Gebiet und an der mexikanischen Grenze, sowie von wenigen Ansiedlern betrieben. Ausgedehnter ist die Viehzucht, für welche indessen keine neuere Statistik vorliegt. 1870 wies die Statistik nur 14 585 A. angebautes Land auf. Die Gewerbthätigkeit ist unbedeutend. 1870 beschäftigte sie 5 Dampfmaschinen. Der Bergbau ist bisher wenig entwickelt, wiewohl Gold, Silber und andere Metalle nachgewiesen sind. Seit 1877 führt die erste Eisenbahn von der californischen Seite herein. Indessen bleibt fürerst noch der Colorado die Hauptverkehrsader. Die mehr als 20 000 selbständigen Indianer, welche für Ar. der Bericht der Ind. Comm. für 1876/77 angibt, sind neben dem armen Boden und dem Klima der Hauptgrund des langsamen Fortschreitens der Colonisation in diesem Territorium. Aber auch unter den 9658 weissen Einwohnern von 1870 waren 4339 geborene Mexikaner, meist Mestizen. Erst die Durchführung der Eisenbahn bis zum Rio Grande wird der Cultur einen kräftigeren Anstoss geben. Immerhin wurden 1877 62 843 D. für Schulen

ausgegeben Schulbesuch 30 Proc. Es gab 5 Zeitungen. Steuerwerth (1870) 1,4 Mill. D. Das Territorium wurde 1863 organisirt. Hauptort ist Tucson, 3324 E., inmitten der reichsten Bergwerksregion des Staates, am Santa Cruz R. 1 Zeitung. Prescott, 700 E., Bergflecken, 225 Kil. ö. vom Colorado. 1 Zeitung. War eine Zeit hindurch Hauptort des Gebietes. Arizona City, ca. 1000 E., am Zusammenfluss des Colorado und Gila, 390 Kil. ö. von S. Diego. Gold- und Silber-Bergbau in der Nähe. 1 Zeitung. Callville, Endpunkt der Schiffbarkeit des Colorado.

XLII. **Nevada** (Nev.), 4019 d. Q. M. (112090 e.), 52540 E. (1875). Nev. nimmt den sw. Theil des Grossen Beckens ein und liegt daher zwischen Oregon und Idaho im N., Arizona im S., Utah und Arizona im O. und Californien im W. Naturgrenzen sind die Sierra Nevada im W., das Salzseegebiet im O., der Colorado im SO. Die Oberflächengestalt ist überall bestimmt durch die Hochebene, der ganze Staat liegt in 1000—1500 mittlerer Höhe und dieser Basis sind Gebirgszüge von meist paralleler S.—N.-Richtung in grosser Zahl und unzusammenhängend aufgesetzt. Die höchsten Erhebungen finden sich im Humboldt-Gebirge. Man berechnet, dass ungefähr gleichviel der Oberfläche des Staates ebenes Hochland und Gebirge sei. Die Bewässerung ist sehr spärlich. Im SO. fliesst der Virgen dem Colorado zu. Das Wasser zahlloser kleiner fiumarenartiger Rinnsale sammelt der Humboldt R., der die Mitte des Staates in ö.—w. Richtung durchfliesst und das grösste fliessende Gewässer des Staates darstellt. Da die meisten Flüsse und Bäche keinen Ausweg zum Meere finden, sammelt sich ihr Wasser in Salzseen und Salzsümpfen (Humboldt-, Pyramid-, Walkers-, Mono-, Owens Lake und viele kleinere). Das Klima ist das trockenste und extremste in diesem durch trockenes und extremes Klima ausgezeichneten Hochlandgebiet. Die durchschnittliche Regenmenge erreicht nicht 200 mm. Der Sommer ist in der Regel fast regenlos. Die Vegetation ist durchaus die der Steppe. Waldland 5 Proc. Nur in den Theilen des Staates, die am Ostabhange der Sierra liegen, ferner auf den höheren Abhängen der Humboldt Mts., kommen nennenswerthe Bestände von Föhren und Rothcedern vor, die aber durch den Holzbedarf des Bergbaues wohl schon um die Hälfte vermindert sein dürften. Das Laubholz (fast nur Cottonwood) entlang den Flussläufen ist nur in dünnen und gleichfalls schon sehr gelichteten Streifen vorhanden. Der Ackerbau ist nur bei künstlicher Bewässerung möglich und selbst dann noch durch den raschen Temperaturwechsel gefährdet. Heu ist das werthvollste Erzeugniss. 1870 gab es 92000 A. angebautes Land und heute dürfte dasselbe nicht über 1 p. Mille des Staates einnehmen. Der fast alleinige Erwerbszweig ist der Bergbau, der 1875 40, 1876 49, 1877 52 Mill. D. ergab, hauptsächlich in Silber, daneben auch in Gold und Blei. Die gegenwärtig ergiebigsten Silberminen der Welt im Comstock Lode bei Virginia City gehören Nevada an (vgl. o. S. 341 f.). Die Gewerbthätigkeit dient gleichfalls hauptsächlich dem Minenbetrieb, mehr als $^4/_5$ ihrer Erzeugnisse bestehen aus gemahlenem Quarz, raff. Blei u. dgl. Eisenbahnen gab es 1878 1010 Kil. Die Central Pacific-Eisenbahn durchzieht den n. Theil des Staates. Daneben ist der Wagenverkehr noch immer gross, für den die weiten, flachen Hochebenen günstige Bedingungen bieten. Finanzen (1877): Einnahmen 0,72, Ausgaben 0,64, Schuld 0,64, Staatssteuern 0,60 Mill. D. Der Steuerwerth wurde 1872 auf

22,8 Mill. D. veranschlagt. Für Schulen gab 1877 der Staat 162716 D. aus und der Schulbesuch betrug 65 Proc. Es gibt im Staat ein College mit 35 Schülern. Zeitungen (1878) 25. Von 42491 E. waren 1870 5 Proc. im Staat und 44 Proc. im Ausland geboren. Unter den letzteren waren 5035 Irländer, 2549 Engländer, 2356 Britisch-Amerikaner und 2181 Deutsche. Nev. wurde 1861 als Territorium organisirt und 1864 als Staat zugelassen. Die Gesetzgebung besteht aus 18 Senatoren, die für 4, und 36 Repräsentanten, die für 2 Jahre gewählt sind. Sie tritt alle 2 Jahre zusammen. Die Oberbeamten und Richter werden für 4, die Oberrichter für 6 Jahre gewählt. 1 Repräsentant im Congress.

Carson City, 3042 E., Hauptstadt des Staates und Hauptort von Ormsby Cy., 44 Kil. s. von der Station Reno an der Pacific-Eisenbahn, am Ostfuss der Sierra, 5 Kil. von Carson R. In der Nachbarschaft reiche Silberlager. Virginia City, 7048 E., Stadt und Hauptort von Storey Cy., Mittelpunkt der reichen Silber- und Goldbergwerke des Comstock Lode. Handels- und Geldmittelpunkt des Staates. Ausser der Bergwerksindustrie noch grosse Maschinenfabrikation. 5 Zeitungen. Storey Cy. erzeugte 1877 34 Mill. D. Gold und Silber. Gold Hill, 4311 E., liegt im Washoe-Gebirge inmitten der reichsten Silberregion, 10 Kil. sw. von Virginia City, gleich dieser in Storey Cy. 1 Zeitung. Washoe City, 552 E., Hauptort der gleichnamigen Cy., in der Nachbarschaft von Silberminen. Eisenbahn. Dayton, 918 E., Hauptort von Lyon Cy., am Carson R. und Endpunkt der von der Central Pacific-Eisenbahn abzweigenden Eisenbahnlinie. Aurora, 160 E., Mittelpunkt der Silber- und Goldminen der Esmeralda Cy., n. vom Monosee, 180 Kil. s.ö. von Carson City. Austin, 1324 E., Stadt und Hauptort von Lander Cy., am Fuss der Toyabee Mts., Mittelpunkt der Silberregion des Reese R. Eureka, 800 E., neu aufblühender Ort, 130 Kil. ö. von Austin, in der neuen Eureka Cy., in welcher 1877 2,6 Mill. D. erzeugt wurden. — Als Stationen an der Central Pacific-Eisenbahn nennenswerth: Reno, Humboldt.

XLIII. **Utah** (Ut.), 3975 d. Q.M. (84476 e.), 86786 E. Umgeben im N. von Wyoming und Idaho, im S. von Arizona, im O. von Colorado und im W. von Nevada. Ut. bildet einen Theil der Hochebene des Grossen Beckens und zwar umschliesst es einen der tiefst eingesenkten Theile (Great Salt Lake 1280 m) und zugleich in der Wahsatch-Kette einige der höchsten desselben (Belknap Mt. 3628 m). Ausser der letzteren umschliesst es noch die Uintah-Kette mit einigen über 4000 m hohen Gipfeln und daneben im S. eine ganze Reihe von kleineren Gebirgszügen. Im Allgemeinen ist der O. des Territoriums der gebirgigere, der W. der flachere Theil. Der erstere ist mehr vom Typus des Gebirgslandes von Colorado, dieser von dem des wüstenhaften Nevada. Unter den nur durch zerstreute kleinere Gebirge unterbrochenen Steppen und Wüstenflächen des w. Theiles ist die Grosse Salzseewüste von ca. 500 d. Q.M. die ausgedehnteste. Der Hauptzug in der Bewässerung des Territoriums ist der Grosse Salzsee (15—1600 Q.Kil.), der höher gelegene Utah L., der durch den Jordan R. in jenen sich ergiesst, dann der Bear R., der die Wahsatch Mts. drainirt und nach dem Grossen Salzsee abfliesst, und der zum Colorado gehörige Green R., welcher dem Colorado angehört und den ganzen O. des Territoriums durchfliesst. Das Gebiet w. vom Grossen Salzsee ist wasserarm. Das Klima ist trocken und extrem. Mittlere

Jahreswärme bei Salt Lake City in 1400 m Höhe 10—11°. Unterschied zwisch[illegible]en Januar und Juli 26,4°. Die Regenmenge ist nicht genau beobachtet, doch w[illegible]iss man, dass sie für den Ackerbau nicht genügt (s. o. S. 230). Die Vegetation ist steppenhaft. Wälder, 10 Proc. des Bodens bedeckend, nur in den Gebir[illegible]en. Föhren und Rothcedern in den Cañons der Gebirge und an den höheren Abhän[illegible]gen, sehr beschränkte Cottonwood-Bestände in dünnen Streifen längs der Flüsse. Für Bergwerks- und Eisenbahnbedarf ist die Nachfrage grösser als gut ist. Sum[illegible]mit County lieferte 1875 gegen 3 Mill. Eisenbahnschwellen. Ueber den hies[illegible]igen Ackerbau liegen seit 1870 keine eingehenden Berichte mehr vor. Damals ga[illegible]b es 4908 Farmen mit 119000 A. angebautem Land, der Werth ihrer Erzeug[illegible]nisse wurde auf 1,97 Mill. D. geschätzt. Weizen, Kartoffeln, Wolle und Heu sin[illegible]d die bedeutendsten. Im s. Theil des Territoriums soll Baumwolle gedeihen. Der Bergbau ist auch in diesem Territorium eine wichtige Nahrungsquelle. Er liefert Gold, Silber, Blei und Braunkohle und zwar 1877 allein von den beiden ersteren 8,1 Mill. D. Die Gewerbthätigkeit ist ausserdem nur in der Holzsägerei bedeutend. Von Eisenbahnen sind 816 Kil. vorhanden. Finanzen (Anfang 1878): Steuerwerth 22,5, Steuern 0,057, Ausgaben 0,56 Mill. D. Schulausgaben 127480. Schulbesuch 64 Proc. Colleges 1 mit 188 Schülern. Zeitungen (1878) 15. Die Bevölkerung bestand 1870 aus 48 Proc. im Staat und 36 Proc. im Ausland Geborenen. Unter den Letzteren waren 18164 Engländer und Schotten, 2403 Schweden und Norweger, 509 Schweizer und 358 Deutsche. — Ut. wurde 1847 von der aus Illinois vertriebenen Sekte der Mormonen zuerst besiedelt und die 1850 auf 11000 und 1860 auf 40273 gestiegene Bevölkerung war fast ganz mormonisch. Ausser ihnen befand sich nur in den V. St.-Forts eine kleine Zahl von Weissen. Erst seit dem Bau der Pacific-Bahn haben sich in zunehmender Menge auch andere Einwanderer dort niedergelassen und es ist vorzüglich die hohe Entwickelung des Bergbaues, welche eine starke Zuwanderung aus den V. St. und Europa anzog. Die Mormonen, deren Zahl 1870 auf über 87000 angegeben wurde, sind bereits an vielen Punkten des Territoriums in der Minderheit und der Governor des Territoriums sammt seinen Beamten ist selbstverständlich eine Nichtmormone. Nachdem die Gerichtshöfe der V. St. die Polygamie als ungesetzlich erklärt haben, scheint die Zahl der Bekenner dieses seltsamen Glaubens in rascher Abnahme begriffen zu sein.

Salt Lake City, Hauptstadt des Terr. und Hauptort von Salt Lake Cy. Liegt oberhalb der Mündung des Jordan R. in den Gr. Salzsee, am Fuss des Wahsatch-Gebirges und an der Utah Central-Eisenbahn, 160 Kil. von Ogden. 1846 von Mormonen gegründet. Umschliesst den Haupttempel der Mormonen *The Tabernacle*, hat 40 m breite, schattige, von Bächen durchflossene Strassen. Eisengiessereien, Wollfabrik. Handelsmittelpunkt für das ganze Territorium. 2 Zeitungen. Ogden City, 3127 E., Hauptort von Weber Cy., an der Verbindung des Weber und Ogden R., Westende der Union Pacific-, Anfang der Central Pacific-Eisenbahn und Einmündung der von Salt Lake City kommenden Eisenbahn, 1400 Kil. von S. Francisco, 1650 Kil. von Omaha. Stapelplatz des Handels von Utah nach O. und W. Mühlen, Wollfabrik. Provo City, 2384 E., am Ostrande des Utah-Sees, 60 Kil. s. von Salt Lake City. Lehi City, 1085 E., in der Nähe des Jordan R., Endpunkt der Utah Central-Eisenbahn. Fillmore City, Hauptort von Millard Cy., 240 Kil. s. von Salt Lake City. Corinne,

783 E., am Bear R. und an der Pacific-Eisenbahn, 40 Kil. nw. von Ogden, Endpunkt der Stage-Line nach Montana. An der Pacific-Eisenbahn: Ft. Bridger, Echo, Monument Point.

XLIV. **Idaho** (Id.), 4060 d. Q. M. (86 294 e.), 14 999 E. (1870). Liegt zwischen Brit. Columbia im N., Nevada und Utah im S., Montana und Wyoming im O., Washington und Oregon im W. Id. nimmt denjenigen Theil des sog. Grossen Beckens ein, welcher zwischen der grossen Südbiegung des Snake R. und den Bitter Root Mts. u. a. ö. Parallelketten des Felsengebirges gelegen ist. Die Bodengestaltung gleicht der von Nevada, indem die Hochebene hervortritt, während die Gebirge mehr als vereinzelte Züge erscheinen, welche durch weite Thäler getrennt sind. In höherem Grade gebirgig ist nur der äusserste N. und NO. der in das eigentliche Felsengebirge hineinreicht. Doch scheinen selbst hier die höchsten Gipfel nicht über 2200 m hinauszugehen. Flüsse: Snake R. mit Powder und Salmon R., im SO. Bear R., im NW. Clarke's Fork. Das Klima ist trocken und rauh. Die Vegetation ist steppenhaft, das Waldland bedeckt 15 Proc. Aehnlich wie in Montana sind für Ackerbau und Viehzucht die klimatischen und Bodenverhältnisse günstiger als sie im Allgemeinen in Utah und Nevada sind. Aber es waren 1877 nur erst ca. 80000 A. angebaut. Der wichtigste Erwerbszweig ist noch immer der Bergbau. 1877 wurden ca. 1½ Mill. D. Gold und 0,3 Mill. D. Silber gewonnen. Eisenbahnen sind noch nicht vorhanden. Ein flachgehender Dampfer befährt den Snake R. unterhalb der Mündung des Powder R. Ueber den Stand der Finanzen liegen neuere Berichte nicht vor. 1877 wurden für Schulen 16590 D. ausgegeben. Zeitungen 5. 1870 bestand die Census-Bevölkerung aus 10618 Weissen, 4274 Chinesen und 60 Negern. 1877 betrug die Zahl der Indianer 6570. Unter den Ausländern waren 1233 Deutsche, 986 Iren, 653 Engländer und Schotten. Id. wurde 1863 als Territorium organisirt. — Boise City, Hauptstadt, 995 E., am Boise R., Verbindung mit Winnemuka Nev., 500 Kil. n. von Salt Lake City. 2 Zeitungen. Ft. Boise ist in der Nähe gelegen. Idaho City, 889 E., 57 Kil. n.ö. von Boise City. Minenplatz. 1 Zeitung. Von hier Wagenverbindung nach Winnemuka Nev. und Umatilla Or. Centreville, 474 E., in Boise Cy. Lewiston, am Snake R., 145 Kil. von Walla Walla W. T.

Neunte Gruppe.

Pacifische Staaten und Territorien.

Durch Sierra Nevada und Cascaden-Gebirge auf der einen und das Stille Meer auf der anderen Seite abgegrenzt, erfreuen sich Californien, Oregon und Washington Terr. der deutlichsten und wirksamsten Naturgrenzen, die irgend einer der grösseren Staatengruppen der Union zukommen. Eigenartige klimatische Verhältnisse, die in der s. Hälfte ein dem Mittelmeerklima ähnliches trockenes, warmes, aber fruchtbares Klima erzeugen, während in der n. übermässige Niederschläge mit oceanischer Milde gepaart sind, merkwürdige Eigenthümlichkeiten der Pflanzen- und Thierwelt helfen dazu, dem Gebiete einen sehr eigenartigen Charakter aufzuprägen. Ebenso wie die Gebirgsgrenzen sind auch diese Besonderheiten am schärfsten ausgesprochen in Californien, welches auch nach

Grösse, Volkszahl, Reichthum und Einfluss die anderen überragt. In wirthschaftlicher Beziehung ist die Gewinnung von Edelmetallen die ursprüngliche Grundlage, auf der dann Landwirthschaft, Gewerbe und Handel kräftig aufgeblüht sind. Noch 1877 erzeugte dieses Gebiet 29 Proc. der Edelmetalle und 58 Proc. des Goldes, sowie alles Quecksilber in den V. St. Aber die rasche Zunahme der Bevölkerung und die für Ackerbau, Gewerbe und Handel günstigen Verhältnisse liessen es nicht auf der Stufe des *Mining Country* stehen bleiben. Es erzeugte 1877 9 Proc. des Weizens der V. St. und besass 20 Proc. aller Schafe. Auch im Bau von Wein und Südfrüchten steht es fast allen anderen voran. In der Gewerbthätigkeit ist es durch die Bedürfnisse der Bergbau-Gegenden und durch die Entfernung von den ö. Industriecentren schon früh zu grosser Selbständigkeit gedrängt worden. Mit 3 Proc. nimmt dieses Gebiet am Eisenbahnnetz der V. St. Theil. Die geistige Cultur ist besonders in Californien rasch fortgeschritten. Californien gehört zu den am meisten für Schulen aufwendenden Staaten, in dem ganzen Gebiet gibt es 20 Colleges und 4 Proc. der Zeitungen erscheinen hier. Die Bevölkerung beträgt ca. 1,5 Proc. der Gesammtbevölkerung und ist eine der jüngsten und gemischtesten. Die Gegenwart zahlreicher Chinesen und die Reste der einst hier colonisirenden Spanisch-Amerikaner gibt ihr eine eigenthümliche Färbung. Im Congress hat das Gebiet 5 Repräsentanten.

XLV. **California** (Cal.), 8889 d. Q. M. (188981 e.), 582031 E. (1870)[1]). Grenzen: Oregon im N., Mexico im S., der Stille Ocean im W., Nevada und Arizona im Ö. Nach der Oberflächengestalt zerfällt Cal. in 4 Abschnitte, nämlich in das Küstengebirge, die Sierra, das zwischen beiden liegende Hügel- und Flachland und das jenseits der Ausläufer der Sierra zum Colorado hinüberziehende sw. Steppen- und Wüstengebiet. Die 3 ersten Abschnitte bilden in gleicher Richtung neben einander hinziehende Strecken, welche den Staat von der s. bis zur n. Grenze einnehmen. 1. Das Küstengebirge tritt überall nahe an das Meer heran, so dass die Küste grossentheils Steil- und Felsküste, und Küstentiefland ist nirgends vorhanden. Die Gebirgszüge des Küstengebirges nehmen einen Strich von 60—70 Kil. Breite ein und bestehen aus zahlreichen kleineren Gebirgsketten und -gruppen. Sie erheben sich nirgends über 1500 m. 2. Der zweite Gebirgsantheil von Cal., die Sierra Nevada, bildet in der Länge von 350 Kil. ein Band an der ö., wie das Küstengebirge an der w. Grenze. Die Grenze zwischen Cal. und Nevada verläuft grossentheils auf dem Kamm des Gebirges, so dass von demselben der ö. Abhang in das Gebiet Cal.'s fällt. Die Sierra Nevada umschliesst die höchsten Berggipfel der V. St. (Mt. Whitney 4575) mit Ausnahme Alaskas, ist aber durch zahlreiche zwischen 1600 und 3660 hohe Pässe durchbrochen. Zahlreiche Thäler, von denen einige voll grossartiger und schöner Scenen, ziehen sich in ihre höchsten Theile hinauf und die Bewaldung geht bis 3600 m. Der Abfall nach dieser, der ö. Seite, ist viel sanfter als nach der w. und ist in Folge dessen auch die Zugänglichkeit und die Möglichkeit des Anbaues auf der californischen Seite grösser als auf der von Nevada. 3. Indem die Sierra mit dem Küstengebirge s. beim Tejonpass und n. in der Vulkanregion von Mt. Shasta und Lassens Peak zusammentritt, schliessen diese beiden Gebirge ein thalartig zwischen ihnen

1) Am 10. September 1878, dem 28. Jahrestag des Eintrittes Californiens in die Union, wurde seine Bevölkerung auf 850000 veranschlagt.

liegendes Gebiet ab, welches als *The Central Valley* oder *The California Plains* bezeichnet zu werden pflegt und theils von Flachland, theils von den Vorhügeln der Gebirge eingenommen wird. Die Meereshöhe desselben ist im Allgemeinen gering, weite Gebiete sind Ueberschwemmungen unterworfen. Seine Länge beträgt 650 Kil., sein Flächeninhalt ca. 40000 Q.Kil. 4. Die Region des SO. umschliesst die s. Ausläufer des Küstengebirges und der Sierra, welche an der Küste warme und trockene, aber noch fruchtbare Thäler einschliessen. Aber ö. von hier nach dem Colorado zu erstreckt sich eine von unregelmässigen, niedrigen Gebirgszügen durchzogene Ebene, welche steppenhaft und zu einem erheblichen Theile (Mohave Desert) sogar echte Wüste ist. Beschränkte Bezirke in der Nähe des Colorado liegen sogar unter dem Meeresspiegel. Die Bewässerung Cal.'s wird durch die eben geschilderte Bodengestalt eine ziemlich einfache. Die Steppen- und Wüstenregion des SO. erstreckt sich bis zum Colorado, hat aber ausser einigen Fiumaren, die in Salzlacken münden, kein nennenswerthes fliessendes Gewässer. Vom Küstengebirge seewärts fliessen beim Mangel eines Küstentieflandes meist nur kurze Gebirgswässer. Nennenswerth sind Klamath, der aus Oregon kommt, Mud, Eel, Russian, Salinas R. Die Hauptmasse seiner Gewässer vereinigt sich mit den von der Sierra herabkommenden zu den 2 einzigen grösseren Flüssen Cal.'s, dem S. Joaquin und Sacramento, die gemeinsam in den grossen Naturhafen der Bucht von San Francisco münden, nachdem sie das *Central Valley*, jener von S., dieser von N. kommend, durchflossen haben. Nennenswerthe Nebenflüsse des Sacramento sind Pit, Feather und American, des S. Joaquin Kings, Fresno, Tuolumne R. Von Seen sind ausser Tulare, der in den S. Joaquin abfliesst, nur der Salzsumpf der Mohave-Wüste und Tahoe L. in der Sierra zu nennen. Das Klima von Cal. hat in Bd. I. 337 f. ausführliche Darstellung gefunden. Es gibt in diesem Gebiete 2 klimatische Regionen: die eines feuchten und kühlen Küstenklimas und die eines unserem Mittelmeerklima zu vergleichenden warmen und trockenen Binnenklimas. Dass in den höheren Theilen der Sierra ein ausgesprochenes Gebirgsklima sich hinzugesellt, ist selbstverständlich. Das Küstenklima ist bezeichnet durch geringen Unterschied von Sommer und Winter (S. Francisco hat 15° m. Monatswärme im Juli, 10° im Januar bei 13,5 m. Jahreswärme), verhältnissmässig langdauernde Regenzeit und nicht sehr geringe Niederschläge (6—900), sowie häufige Nebelbildungen. Es beherrscht das Küstengebiet von der Nordgrenze bis über die Bucht von S. Francisco hinaus, erstreckt sich aber nicht über das Gebirge. Im Inneren und im S. herrscht das trockenere (S. Diego 150 bis 300 mm. Niederschläge), wärmere (Sacramento 16°, S. Diego 16,5° m. Jahreswärme) und gegensatzreichere Klima (Sacramento 20, S. Diego 25° Unterschied zw. Sommer- und Wintertemperatur). Der Boden ist für den Ackerbau in den ebeneren Theilen des Staates und in den Gebirgsthälern fast überall günstig, aber das Klima ist es im S. wegen der Trockenheit und an der n. Küste wegen des Mangels an Sonnenwärme in viel geringerem Grade. Man nimmt an, dass in der w. Hälfte von Cal. etwa $^1/_3$, in der ö. gebirgigeren aber nicht mehr als $^1/_{20}$ des Landes anbaufähig seien. Und selbst diese Bruchtheile sind grösstentheils nur mit Hülfe künstlicher Bewässerung fruchtbar zu machen. Es sind bereits Hunderte von Kil. Bewässerungscanäle angelegt. Der Bau eines durch das ganze w. Joaquin-Thal zu legenden Bewässerungscanales ist gegenwärtig in der Aus-

führung. 1876 wurden durch Dammbauten im unteren S. Joaquin-Gebiet allein 70000 A. Land dem Anbau gewonnen. Die Getreideernte erreichte 1876/77 die Höhe (in 1000 B.) von 28600 Weizen, 7020 Hafer, 1472 Mais, 1277 Roggen im Werth von 38 Mill. D. Cal. ist also einer der grössten Weizenstaaten der Union. Ausserdem hat es die grösste Weinerzeugung (1870 1,8 Mill. Gall.), erzeugt Südfrüchte (1876 7 Mill. Apfelsinen) und Obst, die in grossem Masse zur Ausfuhr kommen, und in steigender Menge auch Baumwolle. Der Viehstand betrug (in 1000) 1877: Rinder 1390, Schafe 6561, Schweine 438, Pferde und Maulthiere 288; Werth 53 Mill. D. Die Schafzucht von Cal. ist grösser als die irgend eines anderen Theiles der V. St., 18 Proc. sämmtlicher Schafe entfallen auf diesen Staat. An Mineralschätzen ist Cal. ungemein reich (vgl. o. S. 337). Es erzeugte 1878 ca. 18 Mill D. Gold, 1876 1,8 Mill. Silber und 1877 78000 Flaschen Quecksilber. Die Gesammt-Erzeugung der californischen Bergwerke betrug 1876 19 Mill. D. Es besitzt ausserdem reiche Kupferlager, Braunkohle und Borax. Die Gewerbthätigkeit ist, wenn auch jung, so doch in kräftigem Aufblühen. Schon 1870 wurden in ganz Cal. 604 Dampfmaschinen mit 18493 Pferdekräfte ausgenützt, sowie 25392 Arbeiter. 1877 waren in den Fabriken S. Francisco's allein 28000 Arbeiter beschäftigt. Haupterzeugnisse sind Mehl, Sägholz, Schuhe, Maschinen, Cigarren, in neuester Zeit auch Webstoffe. Cal. hatte 1878 3328 Kil. Eisenbahnen, welche über 12 Mill. T. Fracht beförderten. In seinen Häfen verkehrten 1878 343000 T. in Küstenfahrt und 297000 T. vom Ausland. Die Rhederei umfasst 828 Segel- und 172 Dampfschiffe mit zusammen 196000 T. Ueber den Aussenhandel s. u. bei S. Francisco. Ausfuhrgegenstände sind hauptsächlich Weizen, Wolle, Holz, Edelmetalle, Quecksilber, Maschinen, Früchte. — Finanzen 1878: Steuerwerth des ganzen Staates 595, die Staatsschuld 3,4, die Staatssteuern 4,37, die Einnahmen 3,91, die Ausgaben 3,79 Mill. D. Eingezahltes Capital sämmtlicher Banken 48,7, Depositen 137 Mill. D. Die Ausgaben für Schulen erreichten 1877 2,7 Mill. D. Schulbesuch 7 Proc. 13 Colleges mit 1733 Schülern. State University in Berkeley. Die Verfassung von 1850 (1879 wurde eine neue von der radikalen und Arbeiterpartei entworfene durch allgemeine Abstimmung mit geringer Mehrheit angenommen) lässt die oberen Beamten und Senatoren (40) für 4, die Repräsentanten (80) für 2, die Richter für 4—10 Jahre wählen und ertheilt das Wahlrecht jedem 21 Jahre alten Bürger der V. St., der 6 Monate im Staate verweilt. Cal. kam durch den Vertrag von Guadalupe Hidalgo 1848 von Mexico an die V. St. und wurde 1850 als Staat aufgenommen. Es sendet 4 Repräsentanten in den Congress. Die Bevölkerung von Cal. betrug 1870 582931 E. und wurde Anfang 1878 auf 800000 geschätzt. Unter jenen waren 28 Proc. im Staat und 36 Proc. im Ausland Geborene, unter den Letzteren 26 Proc. Irländer, 19 Proc. Chinesen, 14 Proc. Deutsche, 10 Proc. Engländer und Schotten, 5 Proc. Britisch-Amerikaner, 4 Proc. Mexikaner und 2 Proc. Italiener. 1877 wurde die Zahl der Chinesen auf 93000 geschätzt. Die Einwanderung betrug 1875 65000, 1876 35000, 1877 18000.

Sacramento, 16283 E., Staatshauptstadt und Hauptort von Sacr. Cy., am Ende der Schiffbarkeit des Sacr.-Flusses, 1 e. M. von seinem Zusammenfluss mit dem American R., am Austritt der Central Pacific-Eisenbahn aus dem Gebirge und an 3 weiteren Eisenbahnen. Ursprünglich durch Goldwäscher im Ueberschwemmungsgebiet des Flusses erbaut (in der Nachbarschaft wurden

die ersten Goldfünde gemacht) und mehrmals durch Ueberschwemmungen halb zerstört, ist S. durch systematische Hebung um 3 m in gesichertere Lage gebracht. S. ist der Sitz bedeutender Gewerbthätigkeit in Mehl, Wollwaaren, Eisenguss, Rübenzucker, die Eisenbahn-Werkstätten der Central Pacific-Eisenbahn befinden sich hier. 7 Zeitungen. San Francisco hatte 1870 149473 E., nach Schätzung von 1877 260000. In der ersteren Zahl befanden sich 25864 Irländer, 13602 Deutsche und 12022 Chinesen. Die Lage der Stadt an der Nordspitze der dünenartigen Halbinsel, welche die Bucht von S. F. vom Meere trennt, beim Eingang (Golden Gate) in diese Bucht, in welche S. Joaquin und Sacramento münden, ist vortrefflich, die Bucht selbst einer der besten Häfen der Welt. Der Boden von S. F. sind Sandhügel, deren höchster, Telegraph Hill, 90 m hoch am Nordende der Stadt sich erhebt. Viele Strassen sind in Folge dieser Lage hügelig. Montgomery Str., die n.-s. läuft, ist die Hauptstrasse, Front und Kearney Str. sind die Geschäftsstrassen. Wohnvorstadt von S. F. ist Oakland und zugleich der Endpunkt der vom Inneren kommenden Eisenbahnen, welche durch Fährboote mit der Stadt verkehren. Die Seeseite der Stadt wird ca. 2800 m lang in Kurzem von steinernen Länden eingefasst sein. Von öffentlichen Gebäuden sind bemerkenswerth City Hall, Börse, U. S. Treasury, Münze, U. S. Marine Hospital. Unter den nahezu 100 Kirchen ist die katholische S. Marys Cathedral die hervorragendste. Geschäfts-, Gasthäuser u. dgl. sind ganz wie in den Städten des O. mit der Richtung auf das Riesige gebaut. Die schmutzigen Chinesenquartiere liegen zwischen Kearny und Dupont Str. Reste der katholischen Mission Dolores und der Ansiedelung Yerba Buena, welche 1845 zu 150 Seelen gediehen war, sind noch vorhanden. Der Name S. Francisco wurde der Ansiedelung 1848 beigelegt. Diese Stadt ist heute die grösste Handels-, Geld- und Gewerbsstadt am ö. Ufer des Stillen Meeres. Die seewärtige Ausfuhr an Waaren betrug 1877 30, an Edelmetall 57,7, die Einfuhr 57,7 Mill. D. Haupt-Ausfuhrgegenstände: Weizen (über $^1/_3$ des Gesammtwerthes), Mehl, Quecksilber, Wolle, Wein, Bauholz. In den Einfuhren sind 34 Mill. vom Ausland, unter welchen Kaffee, Zucker, Thee, Rohseide und Fabrikate die ersten Stellen einnehmen. Die Ausfuhr zu Lande, soweit sie geschätzt werden kann, wird auf 12, die Einfuhr auf 18 Mill. D. angegeben. Die Gewerbthätigkeit ist in S. F. sehr rege und beschäftigte 1877 25000 Arbeiter. Haupterzeugnisse; Raff. Zucker, Bauschreinereien, Schuhe, Guss- und Walzeisen, Conserven, Wollwaaren, Möbel, Leder, Cigarren. Als Hauptmarkt eines grossen Edelmetalle erzeugenden Gebietes ist S. F. einer der grössten Geldplätze der V. St. 29 Banken besassen 1877 163 Mill. D. Capital. In den Sparbanken gab es 64 Mill. D. Capital (850 D. p. Einleger). Die V. St.-Münze prägte 1877 für 49,8 Mill. D. Der mittlere Zinsfuss ist 7—9 Proc. Das steuerbare Eigenthum von S. F. betrug 1877 260, die städt. Steuern 3,6 Mill. D. Der Umsatz des Clearing House betrug 996 Mill. D. Der Schiffsverkehr S. Fs. belief sich 1877 im Einlauf auf 1631000 T. und 4036 Schiffe. Die Hälfte kam aus einheimischen pacifischen Häfen, unter den übrigen waren als Herkunftsländer am stärksten vertreten einheim. atlant. Häfen, Brit. Columbia, Australien, China, Grossbritannien, Panamà. Es kamen zur See an 17902 Passagiere. Die Rhederei umfasste 815 Segel- und 166 Dampfschiffe mit 194000 T. (Deutsche Einfuhr zur See (1877) 806613, Ausfuhr 150000, deutsche Schiffe liefen ein 9). — Andere Küstenplätze: Monterey, 1112 E.,

Hauptort von M. Cy., 125 Kil. s.ö. von S. Francisco. Küstenhandel. 1 Zeitung. S. Luis Opisbo, Hauptort der gleichnamigen Cy., 400 Kil. s.ö. von S. Francisco. 1 Zeitung. Sa. Barbara, 2672 E., Hauptort von Sa. B. Cy. Hafen unsicher. Inmitten einer frucht- und weinreichen Umgebung. 3 Zeitungen. S. Diego, 2300 E., Hauptort von S. D. Cy., 800 Kil. s.ö. von S. Francisco. 1769 gegründet. Nächst S. Francisco der beste Hafen an der cal. Küste. Kriegshafen der V. St. 4 Zeitungen. Crescent City, 458 E., Hauptort von Del Norte Cy., an der Nordgrenze des Staates. Guter Hafen. — Plätze des Inneren: Oakland, 10500 E., Stadt in Alameda Cy., am ö. Ufer der Bucht von S. Francisco, Endpunkt der Central Pacific-Eisenbahn, 11 Kil. von S. Francisco, Wohnplatz für diese Stadt. State University, Taubstummen-Anstalt. Stockton, 10066 E., Stadt und Hauptort von S. Joaquin Cy., 5 Kil. von dem Ende der Schiffbarkeit des S. Joaquin, 145 Kil. ö. von S. Francisco, an der Central Pacific-Eisenbahn und Knotenpunkt der s. und n. laufenden Eisenbahn. Hauptplatz in der fruchtbarsten Weizengegend des Staates. *Center of Supplies* für den S. und die Sierra. San José, 9089 E., Stadt und Hauptort von Sa. Clara Cy., am Guadalupe R., 80 Kil. von S. Francisco, an der S. Pacific-Eisenbahn. State Normal School. Schöne, obst- und weinreiche Umgebungen. Los Angeles, 5614 E., Stadt und Hauptort der gleichnamigen Cy., am Los Angeles R. und der S. Pacific-Eisenbahn, 680 Kil. s.ö. von S. Francisco. Mittelpunkt der an Südfrüchten und Wein ergiebigsten Theile von S. Cal. Vallejo, 6391 E., Stadt in Solano Cy., 70 Kil. n.ö. von S. Francisco, am Napa Creek und an der S. Pablo Bay. Guter Hafen. Das gegenüberliegende Mare Island beherbergt die V. St.-Werft für die Pacif. Flotte. Napa City, 1879 E., Dorf und Hauptort von Napa Cy, am Napa R., Eisenbahn, 59 Kil. n.ö. von S. Francisco. Mittelpunkt des Weinbaues in Mittel-Cal. Fresno City, am Fresno R. und der S. Pacific-Eisenbahn. Mittelpunkt eines baumwollbauenden Bezirkes. Marysville, 4738 E., Dorf und Hauptort von Yuba Cy., am Feather R., Endpunkt der Schiffbarkeit, Eisenbahnkreuzung. Mittelpunkt der n. Minenbezirke. Yreka, 1063 E., Dorf am Yreka Creek, 40 Kil. s. von der Grenze von Oregon, an der Poststrasse nach Oregon, Wechselpunkt des Landverkehres zwischen Californien und Oregon.

XLVI. **Oregon** (Or.), (95274 e.) 4769 d. Q. M., 104920 E. (1875). Grenzt im W. an das Stille Merr, im N. an Washington Terr., im S. an Californien und Nevada und im O. an Idaho. Seine Oberflächengestaltung hat mit der Californiens einige Aehnlichkeit: Das Hochgebirge der Cascade Mts. im O., das Küstengebirge im W. und zwischen beiden eine Einsenkung, die von Willamette, Umpqua, Rogue u. a. Flüssen durchströmt wird. Das Küstengebirge ist hier weder so zusammenhängend massig noch so trocken wie in Californien. Ungefähr $^1/_3$ des Staates fällt auf das Land diesseits der Sierra und davon ist die Hälfte als anbaufähig zu bezeichnen. Dagegen ist das Land jenseits der Sierra eine trockene Hochebenensteppe, in welcher nur einige Einsenkungen und Thäler (Grande Ronde, Powder R. Valley u. a.) hinreichend Feuchtigkeit bieten. Der höchste Berg in Or. ist Mt. Hood (2880) des Cascadengebirges. Das Küstengebirge erhebt sich nicht über 1300 m. Die Pässe der beiden Gebirge sind niedrig. Das Klima ist sehr verschieden in den Theilen Or.'s, die dies- und jenseits des Cascadengebirges liegen. Diesseits herrscht ein feuchtes und wenig extremes Klima; man hat durchschnittlich 131 Regentage, an der Küste

Regenmengen von 1800—2000 mm, die nach dem Gebirge hin sich auf $^2/_3$ vermindern. Die mittlere Jahrestemperatur schwankt von 7° am Fusse des Gebirges bis 10° an der Küste, die mittlere Sommertemperatur (19—21°) ist aber nur 15—17° von der mittleren Wintertemperatur entfernt. Ganz entgegengesetzt ist das Klima des ö. vom Cascadengebirge gelegenen Theiles: Scharfe Gegensätze der Jahreszeiten und Mangel an Feuchtigkeit. Dieser Theil gehört schon völlig in das Klimagebiet des Grossen Beckens (Bd. I. 329). Die Vegetation zeigt sich entsprechend steppenhaft im O., waldreich im W. des Staates. Man findet über 70 Proc. Wald in den Cies. des W., 2—10 in denen des Inneren. Ganz Or. hat 25 Proc. Wald und die Ausfuhr von Bauholz ist ein schwunghafter Zweig seines Wirthschaftslebens. 1870 waren 1,8 Proc. des Staates unter Cultur. Haupterzeugniss ist Weizen. Die Ernte von 1876/77 betrug in (1000 B.): Weizen 6875, Hafer 3600, Gerste 4800, Mais 128, Roggen 19; Werth 9,7 Mill. D. Der Viehstand betrug in demselben Jahre (in 1000): Rinder 279, Schafe 1074, Schweine 198, Pferde 102; Werth 11,8 Mill. D. Von Erzeugnissen des noch wenig entwickelten Bergbaues sind Gold, Silber und Braunkohle zu nennen. Die Gewerbthätigkeit ist nicht erheblich. Es gab 1878 3 Wollfabriken, 1 Flachsspinnerei, 1 Eisenschmelzwerk, mehrere Maschinenbau-Anstalten, die aber meistens nur für den örtlichen Bedarf arbeiteten. Nennenswerth ist die Industrie der Fischconserven. Dic Lachsfischerei lieferte 1878 1,8 Mill. Thiere. Die grösste Industrie ist die der Holzsägen, die besonders zahlreich an der Coos Bay und am unteren Umpqua R. gelegen sind. Der Handel von Or. brachte 1878 nach dem Ausland zur Ausfuhr: Weizen für 2,6, Mehl für 0,47, Salm für 1,19, Verschiedenes für 0,17; zusammen für 4,4 Mill. D. Die Ausfuhr an Edelmetallen betrug über 4 Mill. D. Ueber den Werth der Ausfuhr nach Californien liegen keine Angaben vor. Die Einfuhr aus dem Auslande betrug gegen $^1/_2$ Mill. D. Die Häfen von Or. gehören nicht zu den besten an der pacifischen Küste. Die beiden grössten, Astoria und Portland, sind wegen einer Sandbarre vor der Columbia-Mündung schwer zu erreichen. 1877 liefen in die Häfen von Or. 10800 T. in Küstenfahrt und 19186 T. vom Ausland ein. Die Rhederei des Staates beträgt 29 Segel- uud 66 Dampfschiffe mit 21000 T. 1877 wurden 20 Schiffe mit 5926 T. gebaut. Eisenbahnen hat Or. 396 Kil. Ein Canal zur Umgehung der Cascaden des Columbia R. ist vom Congress bewilligt. Die 6 Banken des Staates gaben 1878 4,7 Mill. D. eingezahltes Capital an. — Finanzen (1878): Gesammter Steuerwerth 43,3, Staatssteuer 0,3, Staatsschuld 0,3. Einnahmen (für 2 Jahre) 0,8, Ausgaben (für 2 Jahre) 0,7 Mill. D. Schulausgaben 0,24 Mill. D., Schulbesuch 90 Proc. Es gibt in Or. 6 Colleges mit 870 Schülern. State University in Eugene. Zeitungen werden 49 veröffentlicht. Die Bevölkerung von Or. betrug 1870 90923, 1875 104920. In der Zahl von 1870 befanden sich 95 Proc. Weisse und 3,6 Proc. Chinesen. Im Staate geboren waren 37155, Ausländer 11600, wovon 1967 Irländer und 1875 Deutsche. 1878 sollen 28000 (?) Einwanderer angekommen sein. — Or. wurde 1848 als Territorium organisirt. 1852 in Or. und Washington Terr. getheilt und das erstere 1859 in die Union aufgenommen. Jeder weisse Bürger der V. St. ist nach 6 monatlichem Aufenthalt im Staate stimmfähig. Die Oberbeamten und Senatoren (16) werden für 4, die (34) Repräsentanten für 2, die Oberrichter für 6 Jahre gewählt. In den Congress sendet Or. 1 Repräsentanten.

Salem, 1139 E., Hauptstadt von Or. und Hauptort von Marion Cy., am ö. Ufer des Willamette R., 98 Kil. vom Columbia und 85 Kil. von Portland gelegen. Einen Theil des Jahres ist der Fluss bis hierher schiffbar. Wasserkraft. Fruchtbare Umgebung. Willamette University. 5 Zeitungen. Portland, 18300 E. (1878), Stadt und Hauptort von Multnomah Cy., grösste Stadt und Haupthandelsstadt von Or., am Willamette R., 24 Kil. von der Mündung in den Columbia. Die Entfernung von S. Francisco ist auf dem Seeweg 1030 Kil. Der Hafen von P. ist einen grossen Theil des Jahres nicht zugänglich für Schiffe von 6 m Tiefgang, daher grosse Schiffe ihre Ladung in Astoria (s. u.) einnehmen. Der Schiffsverkehr P.'s betrug 1878 203 Schiffe mit 250129 T., wovon 63 vom Auslande. Rhederei in Segelschiffen unbedeutend. Dampfboote gehören 48 mit 18214 T. hierher. 60 Proc. der Ausfuhren gehen über P. Hauptausfuhr ist Weizen. Die Gewerbthätigkeit arbeitet vorzüglich für den örtlichen Bedarf. 13 Zeitungen. Albany, 122 Kil. s. von Portland, am Einfluss des Calapuja in den Willamette. Fruchtbare Umgebung. Mühlen. 2 Zeitungen. Oregon City, 1382 E., Hauptort von Clackamas Cy., an den Fällen des Willamette R., die bei 12 m Höhe bedeutende Wasserkraft liefern. Hauptplatz für das obere Willamette-Gebiet. Eisenbahn. 1 Zeitung. Eugene City, 891 E., Hauptort von Lane Cy., an der Coast Fork des Willamette. Eisenbahn. 1 Zeitung. Staats-Universität. Hafen am Columbia: Astoria, 639 E. (1870), Dorf und Hauptort von Clatsop Cy., 16 Kil. von der Columbia-Mündung. Zweiter Hafen von Or., hat 7 m Zugänglichkeit. (Die Barre des Columbia hat 8½ m.) 1878 liefen hier ein 134 Schiffe mit 194781 T., wovon 15 mit 18407 von fremden Häfen. Hauptausfuhr Lachs und Weizen. Im s. Theil des Staates ist Jacksonville, Hauptort von Jackson Cy., der Mittelpunkt eines Goldminen-Distriktes, der in wachsender Ausbeutung ist. 1 Zeitung. Empire City, 8 Kil. vom Meer, an Coos Bay. In der Nähe grosse Sägmühlen, deren Erzeugniss von hier versandt wird. Gardiner, an der Mündung des Umpqua. Gleich dem vorigen ein kleiner Hafenplatz in der Nähe eines grossen Wald- und Säge-Bezirkes.

XLVII. **Washington** (Wash.), (69994 e.) 3152 d. Q. M., 29935 E. (1870). Wird im N. von Brit. Columbia, im S. von Oregon, im W. vom Stillen Meer und im O. von Idaho begrenzt. Ueber die Grenzlinie in der Fuca-Strasse s. o. S. 479. Gleich Oregon ist auch Wash. von dem Cascadengebirge im O. und von einem näher der Küste zu gelegenen Gebirge im W. durchzogen. Von beiden fallen die höchsten Erhebungen in dieses Gebiet: Mt. Rainier mit 4404 und Mt. Olympus mit 2840 m. Getrennt werden sie im N. durch die viel zertheilte, mehr als die Hälfte des Territoriums zerschneidende Bucht des Puget Sound (450 Kil.) und durch das Thal des Cowlitz R. Indem das Küstengebirge seine strenge S.—N.-Richtung aufgibt, zertheilt es sich in eine Anzahl von Querästen, zwischen denen grössere w.—ö. gehende Flüsse Raum gewinnen (Chehalis R., Skokomish). Das Gebiet ö. von den Gebirgen ist im N. gebirgig und im S. zum grössten Theil von der grossen Steppe *Plain of the Columbia* eingenommen. Der Charakter dieser ö. Hälfte des Gebietes ist ein durch reichlichere Bewässerung gemildeter Steppencharakter. Die beiden grossen Arme des Columbia, Snake R. und der n. Columbia, fliessen hier zusammen uud nehmen Spokane, Yakima, Palouse u. a. grosse Nebenflüsse auf. Das Klima ist mild und feucht in der w. Hälfte. Die Mittelwärme nimmt von S. bis N. von 9—6° C. ab. In 47° n. Br.

ist der Unterschied des wärmsten und kältesten Monates 15°. 132 Regentage. 1200—3000 mm Niederschläge. Landeinwärts nehmen die Extreme der Temperaturen zu, so dass schon bei den *Dalles* des Columbia die Niederschläge auf 350 herabgesunken und die Extreme der Winterkälte auf — 27° gestiegen sind. Der Waldbestand beträgt 33 Proc. Sehr wohl bewaldet an den Küsten, wo es Grafschaften mit 60 Proc. vorzüglich hochstämmigen Waldwuchses gibt, dagegen schwach im Inneren. Fichten, Föhren, Cedern und Ahorn sind die hauptsächlichsten Hölzer, die in grosser Menge gefällt und überseeisch versandt werden. Braunkohlen kommen bei Bellingham und Seattle vor. Der Ackerbau ist bisher fast nur in den Thälern des Columbia und Cowlitz betrieben worden. 1870 gab es 3127 Farmen und nur etwa 0,04 Proc. des Landes waren in Anbau. Der Werth aller Erzeugnisse der Landwirthschaft wurde auf 2,1 Mill. D. geschätzt. Haupterzeugnisse (in 1000 B.): 217 Weizen, 255 Hafer, 280 Kartoffeln, 56 Gerste, 22 Mais. Daneben 1630 Ctr. Wolle und 30000 T. Heu. Aber die Weizenernte der ö. Hälfte allein wird für 1878 auf 50000 T. geschätzt. Neben dem Ackerbau wird die Schafzucht stark betrieben. Die Gewerbthätigkeit liefert hauptsächlich Holz und Mehl. 1870 gab es 53 Säg- und 20 Mahlmühlen. 1877 soll für 2,5 Mill. D. Sägholz geliefert worden sein. Ausserdem ist das Einmachen von Fischen (Lachsen) eine blühende Industrie. Holz, Mehl und eingemachte Fische sind die Hauptgegenstände der Ausfuhr, deren Werth indessen 2 Mill. D. nicht übersteigen dürfte. Der Schiffsbau ist weniger bedeutend als der Holz- und Hafenreichthum erwarten lässt. Es wurden 1877 im Territorium nur 2 Schiffe mit 2309 T. gebaut. Die Rhederei umfasste 1877 31 Dampf- und 71 Segelschiffe mit 22800 T. und es liefen in die Häfen des Territoriums ein 138550 T. in Küstenfahrt und 17740 vom Ausland. Eisenbahnen 215 Kil. — Finanzen 1877: Steuerwerth 17, Steuern 0,067, Einnahmen 0,109, Ausgaben 0,108 Mill. D. 1870 gab es 170 öffentliche Schulen. 1877 gab das Territorium 7890 D. für Lehrergehalte und 1500 D. für die University aus. Schulbesuch 41 Proc. Zeitungen 23. — Die Bevölkerung soll gegenwärtig nach Einigen 50000, nach Anderen nur gegen 40000 betragen. Die weite Entfernung lässt die Einwanderung nur langsam vor sich gehen. 1870 belief sich die weisse Bevölkerung auf 23995, die der Indianerstämme auf ca. 14000. Unter den ersteren waren 5024 Fremdgeborene, worunter 1121 Britisch-Amerikaner, 1047 Irländer, 1080 Engländer und Schotten und 645 Deutsche. Wash. wurde von Oregon abgetrennt und als eigenes Territorium organisirt in 1853. 1879 wurde eine Staatsverfassung entworfen und sollte die Aufnahme in die V. St. nachgesucht werden, welche indessen für jetzt nicht wahrscheinlich. Die bisherige Verfassung gab dem Territorium das Recht der Wahl der Beamten und der Gesetzgebung (9 Members of Council und 30 Repräsentanten), während die V. St.-Regierung den Governor und Staatssekretär ernennt.

Hauptort Olympia, 1203 E., auch Hauptort von Thurston Cy., am s. Ende des Puget Sound, 192 Kil. von Portland. 7 Zeitungen. Seattle, 1107 E., am ö. Ufer des Puget Sound, in der Nähe der Mündung des Duwamish R., 96 Kil. n.n.ö. von Olympia. Territorial University. Holz- und Kohlenplatz. Steilacoom City, 314 E., am Puget Sound, 50 Kil. von Olympia City. Kalama, am K.-Fluss, in Clarke Cy., 70 Kil. n.ö. von Portland, s. Endpunkt der N. Pacific-Eisenbahn. New Tacoma, n. Endpunkt derselben, in Pierre Cy.

Zehnte Gruppe.

Besondere Staatsge

XLVIII. **District of Columbia,** 3 d. Q. M. (64 e.), von Maryland, im S. vom Potomac eingeschlossen, gebirgiges, nahezu quadratisches Stück Land, welche bewässert wird. Mittlere Jahreswärme 13° C., Ni Boden ist fruchtbar und zu ca. 1/4 angebaut. Eisenb Ausgaben 1878/79 1 250 000 D. Schulausgaben 370 9 4 Colleges mit 416 Schülern. Die Bevölkerung bestand 1 Unter den im Ausland Geborenen waren 8218 Iren, 491 und Schotten. Der Distrikt wurde 1791 aus Theilen v bildet, um einen neutralen Boden für die Hauptstadt d wurde dem Distrikt eine territoriale Regierung gewährt, ernannten Governor und 11 gliedrigen Rath, sowi Ebenso wurde 1863 ein eigenes vom Präsidenten den Distrikt gebildet. Der ganze Distrikt bildet zug Hauptort Washington, der Sitz der Regierung und 109 199 E., deren Mehrzahl in einer oder anderer und dem Beamtenthum (nahezu 6000 Beamte) zusamı Die Lage am Potomac ist für den Handel sehr güns Baltimore besorgt. Auch die Gewerbthätigkeit s Bedarf. W. ist grossartig angelegt, aber es hat, vo abgesehen, wenig Grossstädtisches. Für die breite die Häuser zu klein und zu wenig zahlreich (*The C* Das hervorragendste von den öffentlichen Gebäude stehende 731 e. F. lange und mit 396 e. F. hohem D Senat und Repräsentantenhaus ihre Sitzungen halten; *Library*. 2 1/2 Kil. von hier das *Weisse Haus*, die Am Potomac eine Werft von 27 A. und das Arsen den übrigen öffentlichen Gebäuden State Departmer Dep., Smithsonian Institute (s. o. S. 571). Zahlreic Sitz verschiedener wissenschaftlichen Anstalten, wie servatory, National Academy of Sciences, Signal S vereinigten Sammlungen der amtlichen Surveys, eines bian College, Howard University (für Farbige). 26 Z 15 000 E., am Potomac, Endpunkt des Chesapeake- von Washington, getrennt von dieser durch Rock C

XLIX. **Terr. Alaska,** 22 715 d. Q. M., 70 4 Grenzen: Allgemein gesprochen ist das Terr. A lichen Eismeer im N., von der Behringsstrasse, d Stillen Ocean im W. und S. und von dem Hudson tretungsvertrag vom 20. Juni 1867 setzt jedoch f der Südspitze von Prince Wales Island, welches n dessen südlichster Punkt bei 54° 40′ n. Br. liegt, st 131 und 133° w. L. im Portland Channel nach N. das Festland trifft. Von da an folgt sie dem Ka

parallel der Küste zieht, bis sie auf den 141.° w. L. trifft, dem sie dann bis zum N. Eismeer folgt. Wo der Kamm der Gebirge weiter als 10 Seemeilen von der Küste sich entfernt, soll eine Grenzlinie gelten, welche in einer Entfernung von 10 Seemeilen dem Lauf der Küste folgt. Die Westgrenze läuft von einem Punkte der Behringsstrasse unter 65° 30′ n. Br. und unter dem Meridian, welcher mitten zwischen Ignabuk oder der Krusensten-Insel und Nunarbuk oder der Ratmanoff-Insel durchgeht, gerade nach N. Von demselben Punkte aus geht sie in der Weise durch die Behringsstrasse, dass sie mitten zwischen der nw. Spitze der S. Lawrence-Insel und dem Cap Tschugotskoi bis zum 172° w. L. und von hier sw. zwischen der Insel Atta und der Kupfer-Insel (in der Kommandorski-Gruppe) durch bis 193° w. L. verläuft, so dass also alle Inseln der Aleuten-Gruppe, welche ö. von diesem Meridian gelegen sind, zum Terr. Alaska gehören. Es umschliesst also dieses Gebiet ausser dem eben begrenzten Küstenstrich, der eigentlichen Halbinsel Alaska und dem grossen, vom Jukon durchflossenen nw. Vorsprung Nord-Amerikas, noch die Inselgruppen der Aleuten, die Inseln Schumagin, die Eudoxischen Inseln s. von der Halbinsel Alaska, die Sitka-Inseln an der Südgrenze, die Prybilow-Inseln, Matthews und S. Lorenz-Insel n. von den Aleuten, die Diomeds-Insel in der Behringsstrasse. Vulkanisch sind die Aleuten und die Eudoxischen Inseln. Felsig und wenig für den Ackerbau geeignet sind sie mehr oder weniger alle. Thätige Vulkane finden sich 9 auf den Inseln und 3 auf der Halbinsel. Die Bodengestaltung ist durchaus gebirgig bis n. von der Halbinsel Alaska, dann flacht sie sich ab und das Jukon-Gebiet, in welches die letzten Ausläufer der Cordilleren hereinragen, steigt nach dem Inneren zu so allmählich an, dass grössere Schiffe über 1000 Kil. landeinwärts zu gelangen vermögen. Die höchsten Erhebungen des ganzen Gebietes liegen in dem Winkel zwischen der Südgrenze und der Halbinsel Alaska. Durch das steile Ansteigen der Küste ist die pacifische Wasserscheide Alaskas viel geringer als diejenige nach der Behringssee. Von S. nach N. gehend, begegnen wir von bemerkenswertheren fliessenden Gewässern zunächst dem Nasse R., der sehr fischreich und 1/4 seines Laufes schiffbar, dann dem Stikine, der über 400 Kil. lang, aber nur 40 Kil. schiffbar ist und unter 56° n. Br. mündet. Die Halbinsel Alaska und die Inseln besitzen keine grösseren Flüsse. Dagegen durchfliesst den breiten nw. Landvorsprung der grösste Fluss von Alaska, der Jukon (Yukon), der unter 58° n. Br. auf britischem Gebiete entspringt, durch Schluchten und Seen nw. bis zum Ft. Jukon, dann in glatterem Lauf sw. fliesst, um mit grossem Delta unter den Namen Kwikpak in den Norton-Sund unter 65° n. Br. zu münden. Wird über 1000 Kil. aufwärts von den Kähnen der Pelzhändler befahren. N. davon fliessen noch einige kleinere, wenig bekannte Flüsse: Inland, Colville, Kok R., s. vom Jukon Kuskaqua R. — Klima: Man kann 3 Klimaregionen unterscheiden: 1) die Jukon-Region; 2) die der Halbinsel Alaska und der Aleuten; 3) die Region ö. und s. von der Halbinsel Alaska. In der Jukon-Region machen sich die mildernden Einflüsse des Meeres nur etwa 50 Kil. weit ins Innere hinein geltend und das Innere hat ein entschieden continentales Klima. Ft. Jukon (2000 Kil.) landeinwärts in 66° 34′ n. Br. hat — 8,4° mittlere Jahreswärme, S. Michael am Morton-Sund 63° 28′ n. Br. hat — 1,5°. Dall gibt als die grösste Kälte, die überhaupt in der Jukon-Region jemals gemessen wurde, — 57° C. an. Die mittlere Jahres-

temperatur derselben schätzt er auf etwa — 4 °
an der Küste viel grösser als im Inneren.
grösser als dort. Für Nulato werden von Nove
Schnee angegeben. Die Region der Halbinsel
ein im Verhältniss zu ihrer Lage feuchtes un
die Schneegrenze zu 1070 m an. Auf der I
niedrigste Temperatur — 18, als die höchste +
Jahrestemperatur von Alaska (Station) kann a
schwankend angegeben werden. Für Illuluk (
tage mit etwa 1050 mm Regenmenge angegebe
in der s. Hälfte das Klima mild, aber regne
schwankt in Sitka selbst zwischen 1525 und 24
tage zwischen 190 und 285. Die mittlere Jah
n. Br.) ist + 6,2; die mittlere Temperatur des
wird zu 0, die der wärmsten, des August, zu
sich nur wenig und auf kurze Zeit, selbst die
im Verlauf des Winters. Vegetation: Die Juko
Ausdehnung nach der Waldregion an. Der v
alba. In geringer Entfernung von der Küste g
mittlere Höhe 10 — 12 m erreicht. Die Nordgr
Küste bei 66 ° 44′. Der zweitwichtigste Baum
über 12 m H. erreicht. Mehrere Espen sind hä
und P. tremuloides. Aber häufiger als diese
viridis verschwindet am Polarkreis; Weiden g
nicht mehr meterhoch, während am unteren
gefunden werden. — Die Thierwelt erlangt sel
Pelzthiere und die Fische. Auf die ersteren gründ
lich der wirthschaftliche Werth dieses Gebie
letzteren die Hauptnahrung der Bevölkerung
V. St. aus der Verpachtung des Pelzrobbenfan
An Mineralschätzen ist bis jetzt nichts Erhebli
ertragsamer Ausdehnung wegen der kühlen
völkerung besteht im N. und an der n. und nw.
auf der gleichnamigen Inselkette und auf Alask
u. a hyperboräischen Stämmen an der Westküste
Eingeborenen wird neuerdings erheblich gering
27000 geschätzt (s. o. S. 141). Russen, Amer
Mischlinge von Eingeborenen und Weissen, zäh
weisse Civilbevölkerung 471. — Sitka (früher N
an der Westküste der Baranoff-Insel, Sitz d
Ft. Jukon, am Jukon, 1795 Kil. oberhalb der M
sonsbai-Gesellschaft auf amerikanischem Gebiet
1055 Kil. oberhalb der Mündung, Handelsposten.
Mündung.

Register.

Aasgeier 31.
Aberglaube 49.
Abolitionistengesellschaft 200.
Academies 554.
Academy of Sciences, National, **571.**
Ackerbau, amerikanische Methoden **240.** A. der Indianer 132. A.-Amt **252,** 489. A.-Werkzeuge 365, 379. A.-Erzeugnisse, Ausfuhr 451. A.-liche Möglichkeiten **227.**
Acequia 418.
Adair 142.
Adams, Charles F., 395. A., John, 79. A., Sam., 72.
Adayes 137, 138.
Addeman, Joshua M., 183.
Adirondacks, die, 321, 325.
Adrian Mich. 696.
Aemterjagd 523.
Afrika, Handel mit, 442, 468, 469.
Afrikaner, s. Neger.
Agassiz, L., 565, 567.
Agaven 25, 282.
Ahorn 304. A.-Zucker 25, 133, **245.**
Aiken S. C. 658.
Akron O. 415, 683.
Alabama **662.** Bergbau 322, 323, 324, 326, 331, 335, 350. Bevölkerung 173, 174, 181, 187. Geschichtlich 82, 94. Lage 43. Neger 198, 208, 215. Landwirthschaft 247, 258, 260. Polit. Stellung 549. Verkehr 435, 437, 438. Wald 304. — A. Southern-E. B. 429. A. River 406.
Alaska **728,** 102, 140, 193, 436, 437, 438, 480, 493.
Albany N. Y. **644,** 71, 237, 356, 411, 428. A. Or. 726.
Albemarle-Sund 413. A.-Chesapeake-Canal 413.
Albia Io. 430.
Albuquerque N. Mex. 715.
Alburgh Springs Vt. **637.**
Alexandria Louis 403. A. Va. 428, **444, 655.**
Algonkin-Stämme, die, 135, 138, 144.
Alleghanies, die, 225. A. River 412. A. Valley-E. B. 428.
Allegheny Pa. 650.
Allen 27.
Allentown Pa. 325, **649.**
Alpacas 253.
Alton Ill. 692.
Amboy Ill. 692.
Amherst Mass. **639.**
Amphibien **33.**
Anderson Ind. 686.
Ansiedler, Leben des, 244.
Ann Arbour Mich. 696.
Annapolis Md. **652,** 435, 499.

Appalachian Country 653.
Appalachicola 5.
Appalachische Kohlenfeld, das, 330.
Appleton Wisc. 698.
Appomatox Courthouse Va. 98.
Aprikose **288.**
Aquidneck Mine, die, 329.
Arapahoes 136, 138.
Arbeit in den Südstaaten **21.** Arbeiter-Löhne 262. Mangel 362. Parteien 372, **518.** Stellung 371.
Argentinien, Handel mit, 468, 470, 472.
Aristokratie d. Geburt 621. A. d. Geldes 620. A.-scher Typus 53, 607.
Arizona 140, 141, 152, 180, 187, 229, 337, 341, 345, **715.** A. City Ar. 716.
Arkansas **674.** Bergbau 332, **333,** 335, 348. Bevölkerung 173, 181, 187. Eisenbahnen 397. Geschichtlich 82, 94. Landwirthschaft 247, 258. Neger 203, 215. Schulen 615. Verkehr 419, 431. — A. R., Verkehr 398, 401, **403.**
Arme, Zahl 533.
Armee der V. St. **494.** Miliz **498.**
Arnold 75.
Artemisia Plains, die, 230.
Ashland Ky. 324, 330. A. Wisc. 429.
Astoria Or. 726.
Atchinson Mo. 432. A., Topeka and Sa. Fé-E. B. 426.
Athapaska 136, 138.
Athens O. 415.
Atherton Gag 201.
Atlanta Ga. **659,** 97, 341, 429.
Atlantic City N. J. 647. A. and Great Western-E. B. 427. A. und Golf-E. B. 429. A., Mississippi und Ohio-E. B. 427.
Atlantische Mittelstaaten 642. A. Südstaaten 652.
Austin Nev. 717. A. Tex.
Australien, Handel mit, 4
471.
Auswandererstrassen 42, 43
Avery Island 349.
Axt, die, 241.

Bache 564.
Bachmann 27, 567.
Bärentraube 26.
Bainbridge Ga.
Baird, Spencer F., 32.
Baldwin Fla. 661.
Baltimore **651,** 7, 104, 27
392, 406, 413, 427, 434, 4
472, 622. B., Lord, 59,
392, **427,** 429.
Bancroft, G., 144, 196, **575.**
Bangor Me. 428, 434, 443,
Banken **460.**
Bankerotte 257, **458.**
Bannocks, die, 143.
Bardstown Ky. 673.
Barnstable Mass. 441, 444,
Baptisten 535, **539.**
Bartlett, J. C., 321.
Bataten **279.**
Batesville Ark. 675.
Bath Me. **634,** 434, 438, 44
Baton Rouge La. 666.
Battle Creek Mich. 696.
Baukunst 545, **582.** B., kir
Baumwolle 239, 247, 267,
Ausfuhr 198. **Erträge** 28
360, **373.** Preise 281.
Verbrauch 373. B.-Sta
und Sklaverei **212.**
Bausteine 350.
Baxter Springs Kans. 707.

y Mich. 695.
421.
own Ill. 692.
t N. C. 444, 656. B. S. C. 444,
330. B. Dam Wisc. 699.
, Henry W., 531, 576.
rüchte 26, 290.
ungen 497, 499.
ınd Wagner 194.
38.
Me. 634, 434, 438, 441, 443.
, Handel mit, 441. 468, 470, 471.
163.
ıle 417.
le Ill. 693.
ıam Bay 335.
Wisc. 699.
O. 682.
City Wyom. 712.
ı 193. Gesetzgebung 315. B.
ıociale Verhältnisse 315.
ıs, H., 533.
ıafe 28.
y, Lord, 60.
re Sandstone 386.
em Pa. 325, 348, 649.
y Mass. 359, 443.
rung Cap. V. B. der Goldregionen
Mittelpunkt 191. Typen 21. Ver-
ıng 44. Zahl 4. Zunahme 84.
erung, die, 232.
9.
ıeken 559.
rd Me. 634.
ucht 301.
7, 384.
lt 581.
th 166.
ddy-Region, die, 332. B. Sioux,
barkeit 401.
erei 583.
s. Nordamerikaner.
nton N.Y. 645. 412.
ıtaaten 669.
ham Pa. 650.
ım 287.
Bismarck Dak. 426, 704. B. Mo. 430.
Bison americanus 27.
Black Belt 208. B. Bird 31. B. Flie 35. B. Hawk 152. B. Hills 316. B. River-Canal 412. B. Warrior-Kohlenfeld 324, 330. B. Warrior River 406.
Blackband-Bezirk 326. B. Ore 322.
Blaugras, das, 236.
Blei 347.
Blinden-Unterricht 559 (Perkins Institute).
Block-Häuser, die, 243. B. Island 150. B.-Kohlen 326.
Bloomingdale 349.
Bloomington Ill. 693.
Blossom, the, 317.
Blue Bird 31. B. Lead 338. B. Water River 401.
Bluffs, die, 225.
Board of Trade 440.
Bobalink 31.
Boise City Id. 719.
Bonanza Mines 344.
Boonton 325.
Borax 349.
Boston, Bevölkerung 176, 177. Geistige Bedeutung 533. Gesellschaft 622. Gewerbe 353. Handel 464, 472. Harbour Bill 72. Schiffahrt 434, 436, 438, 441, 443. Verkehr 428, 432. Wissenschaft 572. — B.-Albany-E.B. 428.
Bostrop Tex. 668.
Bottoms, die, 240.
Boulder Col. 713.
Bowditch 564.
Bowley Mass. 357.
Bowling Green Ky. 673.
Bozeman Mont. 341, 711.
Bradford O. 429.
Brady's Bend Pa. 650.
Brasilien, Handel mit, 441, 468, 470, 471.
Brattleboro Vt. 637.
Braun-Eisensteine 322. B.-Kohlen 334.
Brazil 332. B. S. S. Cy. 440.
Brazoria Tex. 668.
Brazos R., Schiffbarkeit 406. B. de S. Jago Tex. 445.
Breckenridge Minn. 430, 700.

Brenham Tex. 668.
Brewer 568.
Bridgeport Conn. **640.**
Bridgeton N. J. 647.
Bristol R. I. **641.** B. Tenn. 427. B. Va. 428.
Broad-Top 325.
Broja 330.
Brom 349.
Brombeeren 26.
Bromwell, W. J., 162.
Brooklyn N. Y. **644,** 75, 104.
Brookville Kans. 707.
Brown, John, 92, 202, 578.
Brownstone 350.
Brownsville Nebr. 430, 706. B. Tex. 669.
Brücken 430, **433.**
Brunswick Ga. 660. B. N. J. 413. B. Me. **634.**
Bryant, W. Cullen, 50, **574,** 577.
Buchanan 93, 202. B. Va. 415.
Buchdruck 386.
Bücher 386.
Buchweizen **278.**
Buckle, H. Th., 48, 547.
Buena Vista 90.
Büffel 27. B.-Gras 236, 290.
Buffalo N. Y. **645,** 171, 325, 352. Handel 466, 473. Platform 92. Schiffahrt 435. Verkehr 409, 411, 426, 427. Wachsthum 391.
Bull Run 95, 96.
Bunker Hill Mass. 74, **638.**
Bürgerkrieg 177.. B.-recht 483.
Burgoyne 75.
Burlington Io. 429, 433, 702. B. N. J. 437. B. Vt. 636. B.-Cedar Rapids-Northern-E. B. 429.
Bushnell Ill. 692.
Bussarte 31.
Butler, General, 202.
Butter-Nuss 25.

Cabot, Johann, 52. C., Sebastian, 52.
Caddos, die, 137, 138.
Cahawba Al. 663. C.-Becken, das, 330, 331.
Cairo Ill. **692,** 429, 436.
Caldwell N. Y. 644.
Calhoun, J. C., 87, 576.
Californien, Baumwolle 231. Bergbau 316, 334, 335, 336, 337, 345, 347, Bevölkerung 180, 181, 187, 188, Bewässerung 418. Eisenbahnen 420, 425 f. Schiffahrt 436, 437, 441. Geschichtlich 90, 104. Indi 140, 141, 146, 152. Krankheiten Landwirthschaft 228, 231, 236, 260, 261, 271, 276, 277, 282, 287, Löhne 316. Polit. Stellung 506. Skla 261. Strassen 431. Survey 566. Unt Geist 368. Unterricht 549, 550, Verkehrsgebiet 42. Wald 304. W bau 289. — C., Halbinsel 6, 9, 14 C.ische Staaten 504.
Callville Ar. 406, **716.**
Caltha palustris 24.
Cambridge Mass. **638,** 357, 555, 558, 582.
Camden S. C. 76, 406. C. Penn. 34
Canada, Handel mit, 468, 470, 471, 636. Schiffsverkehr 441, 445.
Canadian R.-Strasse 431. Verkehr
Canadier 26.
Canadische Seen 5, 407.
Canäle 387. **408.** C. und Eisenbah 393, 410, 415. Küsten-C. 411,
Canis latrans 30. C. lupus. 30.
Canton Mo. 678.
Canvas Back 33.
Cap Girardeau Mo. 678. C. May N. J. C. S. Vincent N. Y. 444.
Carbon 335.
Carbondale Pa. 330, 649.
Cardinalis virginianus 31.
Carey, Henry C., 196, 569.
Caribou Col. 316, 344, **714.**
Carlisle Pa. 649.
Carolina Central-E. B. 428.
Carollton La. 666.
Caroll O. 415.
Carpet-Baggers, die, 206.
Carson City Nev. 343, **717.**
Carteret, Lord, 60.
Carya olivaeformis 25.
Cassenovia-See 411.

Castanea americana 25. C. pamila 25.
Castine Me. **634**, 434, 441. 443.
Castle Island Mass. 638.
Catasouqua Pa. **649**, 325.
Catawbas, die, 137, 138, 144. C. Grape 289.
Cat fish 34.
Cathartes atratus 31.
Cayuga L. 412. C. and Seneca-Canal 412.
Cayugas 136.
Cecidomyia 35.
Cedar Falls Io. 702. C. Keys Fla. 661. C. Mountain 96. C. Rapids Io. 703. C. Rapids-Missouri-E. B. 430.
Centralia Ill. 693.
Central of Iowa-E. B. 430.
Centre Harbour N. H. **636**.
Centreville Id. 719.
Cerasus prostrata 26.
Cereus giganteus 25.
Cervus canadensis 28. C. virginiana 28.
Chads Ford 75.
Chambersburg Pa. 649.
Champaign Ill. 693.
Champlain-See 321, 323, 408, 437, 412. Ch.-Canal 410, **412**.
Chancellorsville Va. 97, **655**.
Channing 576.
Charakter, s. Nordamerikaner.
Charaton R., Schiffbarkeit 401.
Charleston S. C. **658**, 7, 75, 76, 97, 177, 267. Deutsche 165. Gesellschaft 623. Handel 464. Schiffahrt 435, 436, 444. Verkehr 427. Ch. W. Va. 674. Ch.-Cincinnati-E. B. 417.
Charlestown Mass. **638**.
Charlotte N. C. 428, **656**. Ch. N. Y. 645.
Chasles, Phil., 50, 572.
Chattahochee R., Schiffbarkeit 406.
Chattanooga Tenn. 97, 262, 326, 428, 429. **671**.
Chatworth Ill. 284.
Chaudière R. 342.
Chelsea Mass. **638**.
Chemie 568.
Chemung-Canal 410, **412**.
Chenango-Canal 412.
Chenopodien 24.
Cheraw S. C. 406.
Cherokees, die, 138, 144, 145, 155. Ch. als Sklavenhalter 203.
Cherrystone Va. 434.
Chesapeake Bay 5, 413. Ch.-Delaware-Canal 411, **413**. Ch.-Ohio-Canal 413. **414**. Ch.-E. B. 427.
Chester Pa. 323, **649**.
Chetimachas 137.
Cheyenne Wyom. 425, **712**.
Chevalier, Michel, 319, 367, 371, 420, 620.
Chicago **687**, 104, 193, 323, 327, 332, bez. zu New York 369. Entwickelung 367. Finanzen 511. Handel 463, 464, 466. Schiffahrt 435, 436, 445. Verkehr 385, 404, 408, 415, 416, 417, 426 f. — Ch.-Alton-E. B. 429. Ch. and Canada Southern-E. B. 427. Ch. and Northwestern-E. B. 428. Ch.-Burlington-Quincy-E. B. 429. Ch.-Clinton-Dubuque-Minnesota-E. B. 429. Ch.-L. Huron-E. B. 429. Ch.-Michigan-L. Shore-E. B. 429. Ch., Milwaukee and S. Paul-E. B. 428. Ch., Rock Island and Pacific-E. B. 426. Ch., S. Louis and New Orleans-E. B. 427. — Ch. Junction O. 429. Ch. R. 416.
Chicamanga 97.
Chickasas, die, 144.
Chile, Handel mit, 468.
Chillicothe O. 683.
China 9. Handel mit Ch. 468, 470, 471. Schiffsverkehr 442.
Chinesen 38, 163, 316, 535. Einwanderung und Zahl **215**. Beschäftigungen 216. Sterblichkeit 184. Verbreitung 217. Ihre Bedeutung 217. Die Chinesenfrage **218**, 373.
Chinook, die, 137, 139.
Chippewahs 136.
Choctaws 137, 138, 144.
Christians 535.
Chromerze 349.
Cincinnati **681**, 104, 193, 328. Entwickelung 371. Handel 463. Schiffahrt 436. Verkehr 403, 415, 416.
Cinnamom Bear 29.

Circleville O. 683.
Citronen 237.
Civil Rights Bill 205, 206. C. Service Reform 520.
Claim 343.
Clark, S. N., 145.
Clarksville Tenn. 671.
Clay, H., 88.
Clearings, die, 243.
Cleveland O. **682.** Gewerbe 323, 326, 353 Handel 466. Verkehr 415, 429. Cl.-Columbus Cincinnati-Indianapolis-E. B. 429. Cl.-Pittsburg-E. B. 429.
Clinton Ill. 693. Cl. Io. 429, 433, **702.** Cl. Ore 321 325.
Coal-Measures 328.
Coalport 413.
Coalville 335.
Coast Survey 493.
Co-Education 610.
Cohoes N. Y. 412, **644.**
Coldwater Mich. 697.
Colleges **555.**
Colombia, Handel mit, 468, 470, 471. Schiffsverkehr 442.
Colonien, die, 64 f.
Colonisation, anglo- und hispano-amerikanische, 149, 153. Colonisationspläne 175.
Colorado **712.** Bevölkerung 181, 186, 187. Bergbau 307, 315, 334, 335, 337, 340, 344, 347, 348, 349. Eisenbahnen 426. Geschichtlich 103, 104. Indianer 141, 146. Landwirthschaft 230. Strassen 431. — C. City 713. C.-Käfer 34. C. R. (Tex.), Schiffbarkeit 406. C. R. (West), Verkehr 400, **406.** C. Springs Col. 713.
Colterville Cal. 431.
Columbia, Britisch-, 9, 136. C., District of, Bevölkerung 180, 181. Farbige 208. Sklaven 203. Schiffahrt 435, 437. C., District of, 477, **728.** C. Mo. 678. C. Penn. 413, **649.** C. R, Mündung 8; Schiffbarkeit 43; Verkehr 397, 398. C. S. C. 658.
Columbus Ga. 406, **659.** C. Ind. 686. C. Ky. 427, **673.** C. Miss. 664. C. O. **681,** 415, 429. C. Tex. 406, **668.** Chicago-Indiana Central-E. B. 429.
Comanches 136.
Commissioners of Immigration, die, 1
Communisten 535.
Compromisse, politische, 85, 104.
Comstock Lode 313, 341.
Concord N H. **635,** 391, 73.
Conestoga Penn. 295.
Conföderirten Staaten, die, 94.
Congress der Colonien 72. C. der V. **485,** 501.
Congregationalisten 535, **536.**
Connecticut, Auswanderung, 173, 1 180, 181, 185, Bevölkerung 186, 1 Geschichtl. 58. Landw. 224, 251, 2 Schiffahrt 435, 437, 438, 441. M ralschätze 346, 350. Sklaven Wald 304. — C. R., Schiffbarkeit
Connelsville 326.
Connersville Ind. 686.
Conservativismus 517.
Conshohocken Pa. 325.
Constitutional Population 139.
Consulate **486.**
Continental Army 74. C. Congress
Cooper, J. F., 114, 124, 144, **574,** 578. C., P., 361.
Coos Bay 335.
Coosa 330.
Cope, D., 567.
Copley, Maler, 580. C. Pa. 649.
Corduroy Road 431.
Corinne Ut. 718.
Corinth Tenn. 95, 96.
Corliss, G. H., 378.
Corn 274. C. Bread 275.
Cornell University 555.
Corning N. Y. **645,** 412.
Cornwall 321, 323.
Cornwalliser 316.
Corpus Christi Tex. 445, **669.**
Correy Pa. 650.
Corruption 101, 102, 410, 508, 512, **524.** C. der Presse 589.
Cotta, B. v., 50.
Cotton-Gin 359, 380. C. Worm 3

Coues 32.
Council Bluffs Io. 430, **702.**
County 510.
Covington Ky. 673. C. Va. **655**, 413.
Coyote 30.
Cranberries 290, C.-Ore 321.
Crawfurdsville Ind. 686.
Credit 366, **368.**
Credner, R., 341.
Creeks, die, 27, 137, 155.
Crees 136.
Crescent City Cal. 724.
Crevecoeur, J., 573.
Crooked-See 412. C.-S.-Canal 412.
Crossbill 31.
Crown Point 323.
Cuba 92. Handel mit C. 468, 470, 471. Schiffahrt 441.
Cultur-Entwickelung, natürliche Bedingungen **3.** C.-Macht 10. C.-Pflanzen 22, 266. C.-Physiognomie 623. C.-Schöpfungen (geringe Dauer, Seltenheit) 623. C.-Stufe 249. C.-Zonen 614.
Cultusstätten d. Ind. 122.
Cumberland Md. 331, 413, 427, **652.** C.-Region 325. C. R., Schiffbarkeit 404.
Curtis, Dr., 24.
Cuyahoga O. 435, 436, 444.

Dachs 29.
Dänemark, Handel mit, 468, 469. Schiffsverkehr 441, 446. Dänen 163. Dänische Antillen 102.
Dahlonega Ga. 660.
Dakota **703.** Bevölkerung 180, 181, 186, 187, 194. Bergbau 341. Eisenbahnen 419. Fruchtbarkeit 232, 233. Indianer 136, 141, 143, 146. Wald 304.
Dakotas, die, 138.
Dale Rev. 529.
Dall, W. H., Cpt., 143, 568.
Dampfboote 407, **436.**
Dampfmaschinen, Verbesserung 378. Zahl 377.
Dampfschiffahrt (Erfindung) 359, 360.
Dana, J. D., 333, 566, 572. D., Richard H., 523.
Danbury Conn. 640.
Danville Ill. 693. D. Pa. 322, 325, **649.** D. Va. 428, **655.**
Darien Ga. 660.
Darwin Ch. 30.
Davenport Io. **702**, 186.
Davis, Jefferson, 94, 98.
Dayton Nev. 717. D. O. 427, **683.**
Debating Clubs 576.
Debert R., Schiffbarkeit 401.
De Candolle, A. de, 562.
Decatur Al. 663. D. Ill. 693.
Declaration of Rights 73.
Dedham Mass. 638.
Deep R. 334.
Deer Lodge City Mont. 711.
Defiance O. 415, 416.
De la Hontan 142.
Delaware **650.** Bevölkerung 180, 181, 186. Deutsche 164. Farbige 208. Krankheiten 184 Lage 43. Landwirthschaft 288. Schiffahrt 435, 437, 438, 444. Sklaven 198. Wald 304. — D. River 5. D.-Division-Canal. D.-Raritan-Canal 413. D. R. 413. D. und Hudson-Canal 413, **414.** D. O. 683.
Delawaren, die, 136, 151, 154, 155.
Del Mar 342.
De Maistre, J., 591.
Demokraten 482, 518, 520.
Denver Col. **713**, 349, 426, 428, 432. D. and Rio Grande-E. B. 428.
Department of the Interior **488.**
Derby, Harket, 393.
Des Moines Io. **701.** D. M.-Canal 417.
Des Plaines R. 416.
Detroit Mich. **695**, 188, 327, 427, 466, 473.
Deutsche Abstammung 169. D. als Bevölk.-Bestandtheil 168, **593**; als Gewerbtreibende 316, 355, 357, 361, 385, **433.** D. Einwanderung **163.** D. Gesellschaft 166, 533. D. im Mohawk-Thal 136, 134. D. in Pennsylvanien 195, 288. Kirchl. Leben 539, 540. D. Kunstmission 583. D. Zeitungen 593. D. Zukunft **596.**

Deutschland, Handel mit, 468, 469, 471. Schiffsverkehr 441, 445.
Devils Lake (Dakota) 146.
Diamanten 349.
Dickens, Ch., 535.
Diefenbach 382.
Dietrich 433.
Diggers, die, 137, 139.
Dilke, Charles, 601.
Diman, J. B., 531.
Dinsmore, R., 579.
Dixon, Hepworth, 601. D. Ill. 692.
Dodge-Mine, die, 342.
Dörfer 192.
Dog Wood 26.
Donaldsonville La. 666.
Donna Anna N. Mex. 715.
Doughty 581.
Dover Del. 323, **651.** D. N. H. 635. D.-Canal 326.
Drake, E. L., 352. D., S. G., 142.
Drama 578.
Draper 80.
Dred Scott-Fall, der, 202.
Dubuque Io. 433, 436, **701.**
Düngung, die, 250.
Duluth Minn. 231, 417, 426, 445, **700.**
Dunkirk N. Y. 426, 444, **645.**
Dunleith Ill. 429.
Durch-Verkehr 465.

Eads, James B., 402.
East Jersey 176.
Easton Pa. 325, 413.
East Plattmouth Ill. 429. E. Port Me. 633, 635. E. S. Louis Ill. 429, **692.** E. Tennessee, Virginia and Georgia-E. B. 428.
Ebeling, C. D., 270.
Echo Ut. 719.
Eddyville 413.
Edelhirsch 28.
Edelmetalle-Verarbeitung 382.
Edgartown Mass. 441, **638.**
Egg Harbour N. J. 647. Egg-Plant 279.
Ehescheidungen 507, 611.
Eichhörnchen 29. Fuchseichhorn 29.
Einbürgerung, die, von Gewächsen 252.
Einförmigkeit der Bevölkerung 47.
Einfuhr 281, 282, 288, 360, 374, 375, 469, 581. E.-Gegenstände 467.
Einwanderung, die, 64, **162.** E. im Süden 214. E., Mission 539. Vermehrung durch dieselbe 178, 183. Werth der E. 167, 170.
Einzäunen, das, 243.
Einzelstaaten, Aufnahme 500. Befugnisse 483, 504. Entstehung 502. Grenzen 502. Grösse 500. Gesetzgebung 506. Gruppirungen 503. Partikularismus 12, 505. Vertretung im Congress 501.
Eisen, Erzeugung 357, 359, **376.** Regionen ders. 322. Vorkommen 33, 313, 322, 333.
Eisenbahnen, Ausdehnung **419,** 420. Bau 421. Elevated 433. Erträge 394. Fahrpreise 424. Geschichtliches 392. Kosten 394, 420. Monopole 395. Schienen (Erzeugung) 377. Schmalspurige 430. Schneewehen 420. Sicherheit 423, 424. Spurweite 422. Statistik 419, 425.
Elenthier 28.
Elgin Ill. 692.
Elizabeth N. J. 647.
Elk 28.
Elkhart Ind. 685.
Elliott, E. B., 178, 179, 184.
Elmira N. Y. 412, 413, **645.**
El Paso Ill. 693. El Paso Mex. 42, 426.
Emancipation, die, 196. s. Sklaven.
Embargo, das, 80.
Emerson, R. W., 46, 50, **575,** 577, 578, 597.
Emory 566.
Empire City Or. 726.
Emporia Kans. 707.
Endicott Mills. 392.
Enfaula Ga. 429.
Engelmann 568.
Engländer 163.
Englisch-französische Grenzkriege 67.
Enten 33.
Enterprise Fla. 406, **661.**
Entfernung von Europa 8, 447. E. von Halifax 11. E. von Havana 447. E. von

Panamà 447. E. von Victoria 11. E. von Jokuhama 447. E. n. im Inneren 15.
Entlegenheit, räumliche, **14.**
Episcopale 535, **536.**
Erdbeben 48. E.-beeren 290. E.-nuss 289.
Erfinder **366.**
Ericaceen 26.
Ericsson 361.
Erie Pa. 428, 436, 444, **650.** E.-Bahn 409, 422, **427.** E.-Canal 361, 390, 408, **411.** E. Ring 101 E.-See 407, 412, 415; Seesieg 81.
Ernährung 244, 370. Brot 276, 277. Cider 287. Hominy 275. Perry 287. Pork and Beans 278. Pies 280.
Erziehung, häusl., 614.
Escanaba Mich. 696.
Esmeralda 344.
Eugene City Or. 726.
Eulen 31.
Eureka Nev. 307, **717.**
Europa und Nordamerika, Klima 18. Entfernung 447, 8.
Euston Pa. 649.
Evangelicals 535.
Evans, Oliver, 359, 380. E.-Pass 42.
Evanston Ill. 335, **691.**
Evansville Ind. 416, 429, 466, **685.**
Everett, E., 576.
Extensions 314.

Fabriken 193, 365.
Fachschulen 557.
Fairfield Io. 702. F. Conn. 434, 444, **640.**
Fair Oakes 96.
Falken 31.
Fall River Mass. 374, 435, 443, **638.**
Falmouth Kent. 404. F. Mass. 432. F. Me. 434, 441, 443.
Familie 612. F. d. Indianer 118. F.-hafte Colonisation 613.
Fargo (Dakota) 261, **704.**
Faribault Minn. 700.
Farmer 254. F. des S. 257.
Fayetteville Ark. 675. F. N. C. **656.**
Featherstonehaugh 199, 244.
Federalist, The, 584.
Fernandina Fla. 445, 661.
Feuersbrünste 49, 461.
Fieber, gelbes, 20, 185.
Fillmore, Präsident, 91.
Fillmore Ky. 427. F. City Ut. 718.
Finanzen der V. St. 104, **493.**
Fische **33.** Fishing Banks 34.
Fischerflotte 441.
Fitchbury Mass. **639.**
Fitz and Clark 565.
Flachs **281,** 374.
Flint Mich. 696. Fl.-Père Marquette-E. B 429.
Florida **660.** Bevölkerung 173, 181, 185, 187. Canal 418. Einwanderer 174. Eisenbahnen 397, 419. Erwerbung 198. Farbige 208, 215. Geschichtlich 82, 94, 103. Indianer 141, 152. Landwirthschaft 224, 247, 260, 283, 285, 288, 311. Rhederei 435, 437. Wald 304.
Flotte, Fischer-Fl. 441. Handels-Fl. 443. Kriegs-Fl. **499.** Fl.-Stationen 499.
Floyd R., Schiffbarkeit 401.
Flüsse, Schiffbarkeit 40, **400.**
Föderalisten 518.
Föhren 304.
Fond du Lac Wisc. 405, **699.**
Forster 566.
Forts 497.
Ft. Arbuckle I. T. 710. Ft. Benton Mont. 711. Ft. Berthold 232. Ft. Boise Id. 719. Ft. Bridger Ut. 719. Ft. Craig N. Mex. 715. Ft. Connor Wyom. 712. Ft. Dequesne (Pittsburg) 68. Ft. Dodge Io. 702. Ft. Donelson 95. Ft. Fetterman Wyom. 712. Ft. Fillmore N. Mex. 715. Ft. Garland Col. 428, **713.** Ft. Gibson I. T. 710. Ft. Hays Kans. 230. Ft. Howard Wisc. 423. Ft. Jukon Al. 730. Ft. Kerney 231. Ft. Lookout Dak. 704. Ft. Madison Io. 702. Ft. Mandan Dak. 704. Ft. Marcy N. Mex. 715. Ft. Michael Al. 730. Ft. Mifflin Pa. 649. Ft. Monroe Va. 655. Ft. Osage 674. Ft. Owen Mont. 711. Ft. Randall Dak. 704. Ft. Riley Kans. 707. Ft. Ripley

Minn. 700. Ft. S. Pierre Dak 704. Ft. Sarpy Mont. 711. Ft. Scott Kans. 707. Ft. Smith Mont. 711. Ft. Steele Wyom. 712. Ft. Sullivan Me. 635. Ft. Sumter Va. 95. Ft. Thorn N. Mex. 715. Ft. Towson I. T. 710. Ft. Union N. Mex. 715. Ft. Washita I. T. 710. Ft. Wayne Ind. 429, 686. Ft. Winnebago Wisc. 698.
Fox R.-Canal 417.
Francis R., Schiffbarkeit 404.
Frankfort Arsenal Pa. 649. F. Ky. **672.**
Franklin, B., 71, 74, 563, 573, **584.** F. N. J. 323. F. N. Mex. 715. F. City Ind. 686.
Frankreich, Bündniss mit, 76. Handel mit, 468, 469, 471. Schiffsverkehr 441, 445.
Franzosen 67, 163, 169, **593.**
Fraserfluss, der, 316, 335.
Frauen, Charakter 607. Einfluss 528. Gaben 608. Körperbau 601. Als Lehrer 553. Stellung 609. Ueberwiegen 185. F. Verehrung 607.
Frederick Md. **652.**
Fredericksburg Va. 96, **655.**
Freedmens-Bureaus, die, 99.
Freeport Ill. 692.
Freesoilers 92, 201, 518.
Freiheit 69.
Fremont 93, 202, 236, 566. F. Nebr. 706.
Frenchmans Bay Me. 434. 441.
Fresno City Cal. 406, **724.**
Friede von Utrecht 67. F. von Paris 68. F. von Gent 82. F. von Guadalupe Hildalgo 90.
Frösche 33.
Fruchtbarkeit des Bodens **222**, 225. Die f. Zone 225.
Fruchtwechsel 252.
Frühes Altern 604. Frühreife 604.
Fuchs 30.
Fulton 359.

Gadsden Purchase 479.
Gainesville Ga. 96, **660.**
Galena Ill. 436, **691.** G. Limestone 347.
Galesburg Ill. 692.
Galion O. **429.**
Gallatin, A., 132, 389, 515, 568. G Tenn. 671.
Gallandet, T. H., 558.
Galveston Tex. 435, 436, 445, **668.** G.-Harrisburg-S. Antonio-E. B. 430.
Gap 348.
Garrison 201.
Gasconnade, Schiffbarkeit 401.
Gardiner Or. 726.
Gardner, J. T., 566.
Gatschet, A. S., 134.
Gebhard, G., 375.
Geburten, Zahl der, 179, 182.
Geistige Merkmale 603. G. Begabung **546**, 563. Der Indianer 122. G. Leben **542.**
Geld der V. St. **490.**
Geldsucht 544, 620. G. Verkehr 460.
Gemeinden 509.
Genesee N. Y. 444. G. R. 411, 412. G Valley Canal **412.**
Geneva N. Y. 287, 645.
Genf, Schiedsgericht von, 102.
Gentleman und Lady 618.
Georgetown D. C. 413, 444, 728. G. S. (444, 658.
Georgia **658.** Bergbau 311, 321, 32 335, 347. Bevölkerung 181, 187, 18 194. Deutsche 164. Einwanderung 17 174. Eisenbahnen 420. Farbige 19 198, 204, 208, 215. Geschichtlich 6 87, 94. Indianer 141. Landwirthsch 247, 258, 260, 267, 286. Rheder 435, 437, 438. Wald 304. — G. Centra E. B. 429. G.-E. B. 429.
Gerichte 486, 527.
Germantown Pa. **649**, 75, 164.
Gerste 235, **277.**
Geschichtsforschung 568. G.-schreibu 568, **575.**
Geschlechter, Zahl der beiden, 185. B ziehungen zwischen denselben 611.
Gesellschaft, die, 591, **614.**
Gesundheit, Oeffentl., 513.
Getreidebau, Gebiet des, 18. G.-Böde 226. G.-Erzeugung, Grösse der, 27

ırg Penn. 97, 276, **650.**
ɛ 21, 39, 43, 70, 193, 355, vgl.
:sverzeichniss X. G.-Austellun-
161, 362. Geschichte des G. 355.
h der G.-Erzeugnisse 361.
.r, Handel mit, 468.
581.
nzen **26.**
418.
C. D., 555.
; (der Bäume) 133.
ıstrie 355, 356.
eit 66, bürgerliche 527, **617**; poli-
514. G. d. Sitten 622.
'alls N. Y. 644.
)d Io. 702.
ıng. geogr., 13.
ter Mass. 434, 443, **639.**
Vorkommen 37, 45, 312, **336**, 341.
äber 316. G.-Erzeugung 310, **337.**
ll Nev. 717.
City 335, **714.**
ro N. C. 428.
ıaten **661.** Bevölkerung 187. Ge-
ɔbau 248. Krankheiten 184.
Tex. **669,** 89.
s Tex. 669.
ı 29.
Ind. 685.
Va. 655.
)67.
)rs Island 638.
ır Schools 551.
Haven Mich. 696. G. Osage,
'barkeit 401. G. Rapids Mich. 696.
apids Wisc. 698. G. Rapids-In-
-E. B. 429. G. Tower 326. G.
k-E. B. 473. G. Rivière, Schiff-
ɔit 401.
rs 256, 395.
U. S., 101, 158.
lager 348.
292. Bermuda-Gr. 292. Natchez-
)92.
ısa, 567.
's 594.
Bend of the Tennessee 481.
Great Pedee R. 406.
Greeley, H., 102, 586, 588, 590.
Green Bay Wisc. 417, 429, 697, **698.**
G. Bay-Minnesota-E. B. 429.
Greencastle Ind. 686.
Greenpoint N Y. 385.
Green R., Schiffbarkeit 398, 404. G. R.
Station Wyom. 712.
Greensburg Kent. 404.
Greenville S. C. 658. G. Tenn. 671.
Gregg, J., 431, 474.
Grenada Miss. 665.
Grenzen 4, 89, **477.** Länge 11. Sicher-
heit 11.
Greytown 92.
Griechenland, Handel mit, 469. Schiffs-
verkehr 442, 446.
Gringos 594.
Grizzly 29.
Grossbritannien, Handel mit, 468, 469,
470. Schiffsverkehr 441, 445.
Grossindustrie, die, 317. G.-muth 620.
G.-Städte 44. G. Salzsee, Schiffahrt 408.
Grothe, H., 379, 380, 386.
Grouse 32.
Grundbesitz, Vertheilung 215.
Grundhörnchen 29.
Grünsand 251, 350.
Guadalupe Hidalgo, Friede von, 90.
Guajana, Handel mit, 468, 470, 472.
Schiffsverkehr 442.
Guano, der, 251. Fledermaus-G. 350.
Gütergemeinschaft 55.

Hackensack N. J. 647.
Hadley Falls Conn. 378.
Hafer 235, **278.**
Hafenreichthum **7.**
Hagen 568.
Hagerstown 96.
Häher 31.
Hakluyt, Richard 52.
Halifax N. C. 406.
Hall 143. H., James, 566.
Hallowell Me. **635.**
Hallville Wyom. 335.
Hamburg S. C. 427.

Hamilton, A., 79, 360, 569, 577, 584. H., O., 683.
Hampton Va. 655. H. Beach N. H. 635.
Handel 193, 450 f., s. Inhaltsverz. XII.
Handelskammern 459.
Handelskrisen 93.
Hanf 282
Hanging Rock-Region 324.
Hannibal Mo. 430, 433, 678. H.-Kansas City-Council Bluffs-E. B. 430. H.-S. Joseph-E. B. 430.
Hardyville Ar. 406.
Harpers Ferry W. V. 93, 406.
Harrisburg Pa. 649. H. Tex. 430.
Harrison, Gen., 116, 515.
Harrodsburg Ky. 673.
Harte, Bret, 574, 577.
Hartford Conn. 640.
Harvard C. 555, 567.
Harz 308.
Haselnuss 25.
Hasen 28.
Hassler 565.
Hastings Minn. 700. H. Nebr. 430.
Haverhill Mass. 639.
Hausbau 243, 244, 356, 382, 624. H.-Gewerbe 281, 360. H.-thiere 26.
Havre de Grace 413.
Hawaii'sche Inseln. Handel 468, 470 Schiffsverkehr 442, 446.
Hawthorne, N., 50, 487, 574, 577, 578, 613.
Hayden, R., 307, 335, 566.
Hayes, R., 103, 454, 463.
Hayti, Handel mit, 468, 470, 471. Schiffsverkehr 442 446.
Hazelton 330.
Hebron 348.
Hechte 34.
Heckewelder 116, 569.
Heimstättengesetz, das, 263, 306.
Helena Ark. 675. H. Mont. 341, 711.
Henderson Ky. 673.
Henry, J., 564. H., Patrick, 72, 325, 576.
Hermelin 30.
Hemmung durch Eis 408, 409.
Hessenfliege 35.
Heu 233, 292. H.-schrecken 35.
Hickman Ky. 428.
Hickory 25, 304.
High Schools 554.
Hillsdale Mich. 696.
Himbeeren 26.
Hirsch 28.
Hitchcock, Ed., 566.
Hittell 594.
Hoboken N. J. 558, 646.
Hochkirche 536.
Hokendauqua Pa. 649, 325.
Holland Mich. 696.
Holländer 163, 356.
Holly Springs Miss. 665.
Holmes, O. W., 577. H. Hole Mass. 638.
Holst, v., 78, 198, 258.
Holyoke Mass. 639.
Holzindustrie 307. H.-verbrauch 307.
Homestead Law 263, 306.
Honesdale 413.
Hongkong, Handel mit, 468.
Hooksett N. H. 635.
Hopfen 282, 285.
Hopkinsville Ky. 673.
Hosmer, Miss H., 583.
Hot Springs Ark. 675.
Houston Tex. 430, 668. H.-Texas Central-E. B. 430.
Howe, Elias, 381.
Hübner, v., 606.
Hudson, F., 448. H., Hendrick, 54, 58 405, 643. H. N. Y., 644. H. R., 5, 7, 411, 413. Schiffbarkeit 405.
Hugenotten 535, 593.
Hughes, R. B., 583.
Hülsenfrüchte 278.
Humboldt, A. v., 344, 566. H. Nev. 717. H. R., Verkehr 398.
Hunde 301. Indianer-H. 30.
Hungersnoth 48.
Huntington W. Va. 427.
Huntsville Al. 663.
Huron Mich. 436, 445. H.-Irokesen 136.
Hydraulic Mining, das, 313, 340.

Icacopflaume 25.
Idaho 719. Bergbau 315, 337, 341, 345,

348. Bevölkerung 180, 187. Indianer 140, 141. Landwirthschaft 231. Verkehr 420. Wald 304. — I. City Id. 719.
Illinois **686.** Bergbau 321, 324, 326, 335, 348. Bevölkerung 181, 188. Canäle 40, 411, 415, 416. Einwanderung 174. Eisenbahnen 419. Farbige 198, 207. Finanzen 512. Geschichtlich 82, 103, 104. Gewerbe 366, 385. Kohlenfeld 332. Landpreis 262. Landwirthschaft 260, 275, 276, 277, 278, 284, 301. Rhederei 436, 437, 438. Survey 566. Unterricht 559. Viehzucht 294, 297, 300. Weinbau 289. — I. Central-E. B. 429. I.-Michigan-Canal 411, 415, **416.** I. R. 416.
Impeachment 484.
Improved Land 255. Improvements, Internal, 85.
Indented Servants 53.
Independence Io. 703. I. Mo. 431, **678.**
Independenten 518.
Indian Office **154,** 488. I. Poke 26. I. Tobacco 26. I. R. 418.
Indiana **684.** Bergbau 321, 326, 332, 335. Bevölkerung 180, 181, 188. Canäle 415. Einwanderung 174. Eisenbahnen 419. Geschichtlich 104. Farbige 198. Indianer 141. Lage 41. Landpreis 262. Landwirthschaft 246, 260, 275, 276, 284. Rhederei 437, 438. Steuern 508. Viehzucht 297, 300. Wald 304. Wasserstrassen 401.
Indianapolis Ind. 429, **685.** I.-Blomington-Western-E. B. 429.
Indianer, die, 107, s. Inhaltsverzeichn. III. I.-Agenturen 157. I.-Brot 25. I.-Gebiete 480. I.-Mischlinge 160.
Indianer-Territorium **707.** Bergbau 332, 333, 335. Geschichtlich 140, 141, 146, 155. Landwirthschaft 229.
Indianola Tex. 669.
Indien, Niederl., Handel mit, 468, 470, 472. Schiffsverkehr 442. I., Ost-, Handel mit, 468, 470; Schiffsverkehr 442. I., West-, Handel mit, 468, 470, 471. Schiffsverkehr 442.
Indigo 267, **286.**
Industrie, s. Gewerbe.
Ingalls, G. W., 143, 155.
Inflation Bill 103.
Inness 581.
Insekten **34.** I., schädliche, 34.
Internal Revenue **489.**
International-Great Northern-E. B. 430.
Interviewen, das, 584.
Inventors, die, 193, 317.
Invoice 488.
Iowa **701.** Bergbau 332, 335, 348, 350. Bevölkerung 181, 187, 188, 193. Eisenbahnen 419. Farbige 207. Geschichtlich 104. Indianer 141. Landwirthschaft 260, 261, 275, 276, 278, 282. Rhederei 437, 438. Survey 566. Verkehr 395. Viehzucht 295, 300. Wald 304. Weinbau 289. — I. City Io. 702.
Iowas 136.
Irländer 163, 167, 169, **592,** 599.
Irokesen, 138, 142, 144, 151.
Iron Mt. 321, 323.
Ironton O. **324,** 682.
Irving Wash. **574,** 577, 578, 598.
Island Nr. 10 96.
Isländer 163.
Isle Royale 345.
Itakolumit 349.
Italien, Handel mit, 468, 470, 471. Schiffsverkehr 441, 446.
Italiener 163, 174.
Ithaca N.Y. 645.

Jackson, Präsident 82, 87, 89, 259, 518. J. Miss. 664.
Jacksonport Ark. 675.
Jacksonville Fla. 7, 406, **661.** J. Or. 726.
Jacob I. 52.
Jacques R., Schiffbarkeit 401.
James R. 413. Schiffbarkeit 406. J. R. and Kanawha-Canal 413.
Jamestown Va. 195, 355.
Janesville Wisc. 699.
Japan 9. Handel mit J. 468, 470, **471.** Schiffsverkehr 442.
Japaner 163.

Jarvis, E., 178.
Jay 31, 72, 246, 247, 275.
Jefferson, Th., 79, 80, 197, 480, 515, 530, 537, 569, 574, 577. J. City La. 666. J City Mo. 676.
Jeffersonville Ind. 685. J.-Madison-Indianapolis-E.B. 429.
Jersey City N. J. 426, 646.
Jervis N.Y. 645.
Jetty-Canal 402.
Johannisbeeren 26.
Johnson, Andr., 98.
Johnstown 325.
Joliet Ill. 691, 327, 429.
Jonesville Mich. 697.
Jonia, Mich., 696.
Journalisten 193.
Juden 535, 541.
Juglans nigra 25.
Juniata R. 413.

Käfer 34.
Kaffeebäume 254.
Kalama W. T. 426, 727.
Kalamazoo Mich. 696.
Kalapuyas, die, 137, 139.
Kameele 253.
Kansas 706. Bergbau 332, 333, 334, 335. Bevölkerung 180, 181, 187, 193. Eisenbahn 426. Einwanderung 174. Farbige 207. Fruchtbarkeit 229. Geschichtlich 92, 93, 104. Indianer 136, 140, 141, 260, 261. Krankheiten 184. Landwirthschaft 275, 282. — K. and Topeka-E.B. 173. K. Pacific-E.B. 173, 229. K. City Mo. 426, 430, 678. K. Pacific-E.B. 426, 496.
Kapp, Ernst, 6. K., Friedrich, 68, 163, 166, 171, 172, 193, 196, 198, 410, 521.
Karns City Penn. 430.
Kartoffeln 278. K., süsse, 279.
Kastanie 25, 288, 304.
Kasuá 137.
Katholische, Griechisch- 535; Römisch- 103, 535, 539.
Katzen 30. K., wilde, 30. K.-vogel 31.
Kautschuk-Gewerbe 381.
Kawitschen-Gruppe 137
Kendallville 685.
Kennebec Arsenal 634.
Kenney, Mc., 143.
Kenosha Wisc. 698.
Kent, Chancellor, 569.
Kenton O. 683.
Kentucky 671. Bergbau 324, 326, 3 332, 335, 351, 352. Bevölkerung 1 181, 186, 188, 198. Einwanderu 173. Eisenbahn 397. Farbige 2 208. Geschichtlich 94, 95. Kra heiten 184. Landwirthschaft 260, 2 277, 282, 284, 285, 288, 300. Rhed 437, 438. Unterricht 501. Viehz 301. Wald 304. — K.- und Virgi Beschlüsse 79.
Keokuk 433. K. Io. 401, 417, 702.
Keramik 385.
Kernbeisser 31.
Keys 5.
Key West Fla. 435, 444, 661.
Kickapoes 136, 144, 155.
King, Clarence, 566.
Kingsbury Rapids 406.
Kingston N. C. 406.
Kiowas 136, 143.
Kirche, die, 528. K.-Bau 531. Plätze 531. K. und Staat 529,
Kirsch 26, 288, 304.
Kitunahas, die, 137, 139.
Klamath 137, 139.
Klee 292. K.-Arten, die, 236.
Klima. Unmittelbare Wirkungen 19 und Landwirthschaft 17, 222 f., K. und Krankheiten 20. K. und kehrsleben 19, 420, 501 f.
Klippart, J. H., 246.
Klöster 540.
Knickerbockers 599.
Knistenaux 136.
Knownothings, die Partie der, 92.
Knoxville Tenn. 262, 404, 671.
Kobalt 348.
Koch 343.
Kohlen, s. Steinkohlen.
Kolb 512.

Kolibri 31.
Korkeiche 289.
Kornkammern, die, Nordamerikas 227.
Körperbeschaffenheit 546.
Körperschaften, wissenschaftliche, **571.**
Kosten des Lebens **370.**
Krankheiten, deren geographische Verbreitung, 184.
Kriegsamt **493.**
Krokodile 33.
Kuhvogel 31.
Kuklux-Clan 101.
Kunst 545, **580.**
Kupfer 37, **346.** Am Oberen See 312, 345.
Kupka 421.
Kürbis 279.
Küsten-Aufnahme 564, 565. K.-Beleuchtung 493. K.-Gliederung **5.** K.-Gestalt 8. K.-Vertheidigung 497.

Laboulaye 591.
Labrax 34.
Lachse 34.
Lackawanna-Becken 330. L. R. 413.
La Crescent Io. 429.
La Crosse Wisc. 433, 436, **698.**
Lafayette Ind. 685.
Lage, Sicherheit der, **10.** L., geographische, 16. L., innere polit. Wirkungen **11.**
Lake Shore and Michigan Southern-E. B. 426.
Lancaster Pa. 649.
Land-Arbeiter 254. L. Office 488. L.-Preis 83, 193, 261. L.-strassen 387. L.-wirthschaft **221,** 240, 245, s. Inhaltsverz. VII.
Lansing Mich. 332, 695.
Lapeer Mich. 696.
Laporte Ind. 685.
Laramie Wyom. 712.
Lärche, die, 305.
Laredo Tex. 669.
La Salle Ill. 348, 415, **692.** L. S.-Distrikt 332.
La Soledad 137.
Laurenceburg Ind. 685.
Lavabetten 231.
Laveta-Pass 420.
Lawrence, H., 569. L. Kans. 707. L. Mass. 374, **639.**
Leadville Col. 316, 714.
Leavenworth Kans. 707.
Lecompton Kans. 707.
Leconte 568.
Leder-Gewerbe 381. L., Hemlock-, 381.
Ledum latifolium 26.
Lee 98, 259.
Lehi City Ut. 718.
Lehigh Canal 413, **414.** L. R. 392, 413. L. Valley 324, 330.
Lehrer 553. L.-Besoldungen 553.
Lehrmethode 552.
Leinen-Gewerbe **374.**
Leisler, Jacob, 164.
Leontodon 24.
Lepus americanus 28. L. silvaticus 29.
Lesquereux 566.
Leutze, E., 581.
Levin's Cave, die, 348.
Lewis 564. L. and Clarke's-Pass 42.
Lewisia rediviva 24.
Lewiston Id. 719. L. Me. **635.**
Lexington Ky. 673. L. Mass. 638. L. Mo. 678.
Liberal-Republicans, die Partei der, 102.
Liberia 200, 207. Handel mit L. 469.
Licking R., Schiffbarkeit 404.
Lieber, Franz, 569.
Lincoln 94, 98, 257. L. Nebr, 705.
Linden 304.
Lionsfalls N. Y. 412.
Litchfield Ill. 693.
Literatur 573. L., Stellung zum Volk 578. L. und Sittlichkeit 613. Literar. Hervorbringungen, geringe Zahl 572.
Lithographiesteine 386.
Little Rock Ark. 675.
Lobelia cardinalis 26.
Local Responsability 549.
Located Land 264.
Locke 63.
Lock Haven Pa. 414, **649.**
Lockport N. Y. 411, **645.**

Logansport Ind. 686.
Löher, F., 165, 166.
Löhne 263, 316, **369.** L. der Neger 214.
Long 564.
Longfellow, H. W., **575**, 577, 578.
Longview Tex. 420.
Loon 33.
Lorenz-Strom, Schiffbarkeit 404.
Los Angeles Cal. 90, **724.**
Louisiana **665.** Bevölkerung 181, 187, 188, 193. Einwanderung 173, 174. Eisenbahn 394. Geschichtl. 80, 82, 94, 103, 479. Handel 433. Indianer 152. Landpreis 262. Landwirthschaft 227, 247, 260, 267, 283, 286, 288. Neger 198, 203, 204, 205, 206, 208, 215. Rhederei 435, 437. Schiffahrt 438. Wald 304. — L. Mo. 678.
Louisville Ky. 300, 326, 403, 417, 427, 429, **672.** L.-New Albany-Chicago-E. B. 429. L. and Nashville-E. B. 427.
Lowell, J. R., 575. L. Mass. 374, 379, **639.**
Loxia curvirostra 31.
Ludington Mich. 429.
Lupinus littoralis 24.
Lutheraner 535, **539.**
Lutra canadensis 30.
Lycoperdon solidum 25.
Lyell, Ch., 49, 193, 244, 245, 255, 329, 545, 566, 578, 607.
Lynchburgh Va. 415, **655.**
Lynn Mass. 357, **638.**
Lyons Io. 702.

Mac Farlane 335. M. Gregor Io. 701.
Machias Me. 434, 438, 443, **634.** M. Port 635.
Mackinaw Mich. 696.
Macomb Ill. 692.
Macon Ga. 406, 429, **659.** M. Mo. 678.
Madison 584. M. Ind. 685. M. Mich. 698.
Maginnis, A. J., 447.
Mahanoy Pa. 330, **649.**
Mahoning 326, 330.
Mahony-Thal 415.
Mährische Brüder 535.
Maine **633.** Bevölkerung 180, 181, 1 Fischerflotte 441. Geschichtlich 58, Gewerbe 251. Küste 5. Landwirthsch 260. Rhederei 435, 437. Schiffa 438. Wald 304. — M. Central-E. 428.
Mais 44, 248, 271, **274.** M.-zucker 2
Mallery, Col. G., 142.
Malone N. Y. 644.
Mammoth Bed, das, 328.
Manchester N. H. **635.**
Mandans 136.
Mandeln 289.
Mandrake 24.
Manhattan 5, 58, 150.
Manistee Mich. 696.
Manitowoc Wisc. 698.
Mankota Minn. 700.
Manly Junction Io. 429.
Mansfield O. 683.
Maquoketa Io. 703.
Marblehead Mass. 441, 443, **639.**
Marder 30.
Maricopas 418.
Marietta O. 97, **682.** M.-Cincinnati-E. 429.
Marineamt **498.**
Marmor 350.
Marquette 144, 323, 327, **696.**
Marschthee 26.
Marsh, O., 567.
Marshalls 335.
Marshall Mich. 696. M. Tex. 426.
Marshalltown Io. 703.
Marthe 12.
Martineau, H., 199, 204, 543, 619.
Maryland **651.** Bergbau 322, 324, 3 331, 335. Bevölkerung 176, 177, 1 181. Eisenbahnen 420. Geschichtl 57, 59, 95. Krankheiten 184. Lage Landwirthschaft 270, 285, 288. Ne 198, 208. Rhederei 434, 435, 4 Steuern 508, 509. Schiffahrt 4 Wald 304.
Marysville Cal. 724.
Mascalonge 34.
Maschinenarbeit 363, 364. M.-bau 3

Massachusetts 637. Bergbau 321, 327, 348. Bevölkerung 176, 180, 181, 185, 186, 188, 191, 193. Census 182. Eisenbahn 419, 420. Fischerflotte 441. Geschichtlich 56, 73, 103. Gewerbe 251, 366, 374, 381. Landwirthschaft 224, 260, 261, 274. Neger 196, 208. Polit. Stellung 506, 507. Rhederei 435, 437. Schiffahrt 438. Survey 566. Unterricht 548. Verkehr 393, 433. Wald 304. — M. Bay 266.
Masse und Gewichte 492, 505.
Mässigkeitsvereine 533.
Massillon O. 326, 683.
Matagorda Tex. 668.
Mauch Chunk Pa. 392, 413, **649.**
Maulbeere 26, **288.**
Maumee R. 415, 503.
Maury 565.
Maysville Ky. 673.
Medicin 568.
Melone 279. M.-baum 25.
Memphis 96, 427, 429, 433, 436, 527, **671.** Handel 466. M. and Charleston-E. B. 429.
Menasha Wisc. 429.
Mendham 349.
Mendota Ill. 692.
Mephitis virginiana 29.
Merced Cal. 431.
Meridian Miss. 429.
Merrimak R. 378.
Methodisten 535, **538.**
Mexico, Handel mit, 468, 470, 471, 474. Schiffsverkehr 442, 443, 446. M., polit. Beziehungen 88, 90, 102, 201. M. Mo. 678.
Miami O. 436, 444. M.-Canal 415. M. River 415.
Michigan 694. Bergbau 324, 332, 335, 349. Bevölkerung 181, 193. Eisenbahn 419. Geschichtlich 92, 104. Kohlenbecken 332. Krankheiten 184. Landpreis 262. Landwirthschaft 260, 276, 285. Neger 198. Rhederei 436, 437. Schiffahrt 438. Survey 566. Unterricht 550. Viehzucht 300. Wald 304. — M. Central-E. B. 427. M. City Ill. 429. M. Ind. 434, 436, 445, **685.**
Middlessex Canal 326, 388, 391.
Middleton Conn. 434, 436, **444, 640.**
Middletown N. Y. 428, 645. M. Penn. 413.
Mildthätigkeit 534, 556.
Mill Creek Bridge O. 429.
Milledgeville Ga. 188, **660.**
Milwaukee Wisc. 300, 327, 434, 436, 445, 463, 466, **698.**
Mine R., Schiffbarkeit 401.
Mineralschätze 35.
Mineralische Düngstoffe 251.
Minister 485, 486 f.
Mink 30.
Minneapolis Minn. 700.
Minnesota Wisc. 699. Bevölkerung 174, 181, 187, 188, 193. Geschichtlich 104. Indianer 141, 158. Krankheiten 184. Landwirthschaft 233, 260, 276, 282. Rhederei 436. Schiffahrt 438, 445. Wald 304, 306.
Minnewit, P., 164.
Mischehen 597.
Missiones 153. Missionswesen 532.
Mississippi, 663. Bevölkerung 173, 175, 180, 181, 187, 188. Eisenbahn 394, 419. Geschichtlich 80, 82, 94. Krankheiten 184. Landwirthschaft 247, 260. Neger 198, 205, 208, 215. Rhederei 435, 437. Schiffahrt 438. Verkehr 399. Wald 304. M. River 5, 10, 36. M.-Becken **13.** M., Eisbedeckung 401. Dämme 402. Boote 403. Schiffbarkeit 41, 397, **401.** Tiefe 402. — M. u. S. Lorenz 416.
Missouri 675. Bergbau 305, 311, 321, 323, 324, 332, 335, 347, 348. Bevölkerung 173, 180, 181, 187, 188, 194. Eisenbahn 394, 419. Geschichtlich 82, 94, 95. Kohlenfeld 322. Landpreis 262. Landwirthschaft 271, 275, 278, 282, 284, 285, 301. Neger 198, 203, 207, 208. Rhederei 437. Schiffahrt 438, 439. Viehzucht 297, 300. Weinbau 289. — M.-Compromiss, 83, 92, 200, 201. M.-Region, 326. M., Kansas u. Texas-

E. B. 428. M. Pacific- E. B. 430. M. River, Schiffbarkeit 397, 401, 404.
Mittel-Amerika, Handel mit, 468, 470, 472.
Mittelstaaten 504. Atlantische 504. M. des Inneren 504. M., Eisenbahnen 419, 420. Schulen 615. Wasserstrassen 401.
Mobile Al. 5, 427, 436, 445, 464, 527, **663**. M. and Ohio- E. B 427.
Modoc-Krieg 155.
Mohawks 136.
Mohawk R. 411.
Mohicans 135.
Moline Ill. 691.
Molothrus pecoris 31.
Molybdän 349.
Mongoloiden, die, 108, 112.
Monitors 361.
Monmouth Ill. 76, 692.
Monongahela, Schiffbarkeit 404.
Monroe, James, 82, 515. M.-Doktrin 87. M. Mich. 429, **695**. M. Va. 498.
Montana **710**. Bergbau 315, 337, 341, 345, 347. Bevölkerung 180, 186, 187. Fruchtbarkeit 232. Indianer 141, 146. Verkehr 420. Wald 304.
Monterey Cal. 723. M. in Coahuila 90.
Montezuma N. Y. 412.
Montgomery 75. M. Al. 663.
Montpelier Vt. **636**.
Montreal, Durchgangshandel, 473. M. Can., Handel 417.
Monument Point Ut. 719.
Moose 28.
Moqui Pueblos 136.
Morgan, H., 110.
Mormonen, die, 93, 230, 535.
Morris-Essex Canal 413, **414**. M. Gov., 574.
Morse 361, 448.
Morton 601.
Morus nigra 26. M. rubra 26.
Moschusratte 29.
Moskitos 35.
Mosler, C., 334, 376.
Motley, J. L., 576, 577.
Mound City Ill. 692.
Mounds 109.
Mt. Carbon Penn. 414. Mt. Carmel 693. Mt. Desert Me. **634**. Mt. Dia Mines 335.
Movers House 245.
Mühlgewerbe 359, **380**, 384.
Mulatten, Farbige 208.
Muncie Ind. 686.
Münzen, Colonial-, 358.
Murfreesboro Tenn. 97, **671**.
Muscatine Io. 702.
Muschelthiere 34.
Muscle Shoals Tenn. 404.
Musik **583**.
Muskegon Mich. 696.
Muskogees, die, 137, 144.
Mustela pennanti 30. M. americana 3
Mutsun, die, 137, 139.

Nachtfröste 223.
Nadowessi 143.
Nähmaschinen 381.
Nahrung, s. Ernährung.
Nanticoke 330.
Nantucket Mass. **638**.
Napa City Cal. 724.
Nashua N. H. **635**.
Nashville Tenn. **671**, 97, 186, 188, 404, 436. N.-Chattanooga-E. B.
Natchez, die, 137, 138, 144. N. Miss.
Natchitoches La. 667.
Nationalbank, die, 85, 460.
Natur, ihre unmittelbaren Wirkungen den Geist des Volkes 19, 45. N. dingungen des Verkehrs 40, 420. N. scheinungen (grosse) 48, 49. N.-gef 13, 47. N.-gefühl 50, 577.
Navajos 136.
Naval Academy 499.
Navasotor Tex. 668.
Nebraska **704**. Bergbau 332, 334, 349. Bevölkerung 180, 181, 187, N. Bill 92, 202. Einwanderung Geschichtlich 92, 104. Indianer 141. Krankheiten 184. Landw schaft 231, 275. Neger 208. Rhe 437. Schiffsbau 438. Wald 30
N. City Nebr. 705.

Neger, 174, 195 f. s. Inhaltsverz. VI. N. als freie Arbeiter 211. Freigelassene 199, 203, 205. Mischlinge 174, 209. Polit. Stellung 205. Schulen 199, 201, 552. Sklaven 53, **195**, 267. Sterblichkeit 184.
Nemoa R., Schiffbarkeit 401.
Neosho Mo. 678.
Neponset R. 392.
Neu-Almadén 345. Neu-Amsterdam 58. Neu-Braunfels Tex. 668. Neuburg (Deutsche) 164.
Neuengland-Staaten **633**. Bevölkerung 176, 188. Canäle 391. Eisenbahnen 419, 420. Fruchtbarkeit 224. Geschichtlich 52, 54. Gewerbe 373, 374. Indianer 150. Kohlen 329. Krankheiten 184. Lage 43. Landwirthschaft 226, 246, 248, 277. Löhne 263, 369. Schulen 504. Sklaverei 295. Wasserstrassen 401. Neuengländer 172, 598.
Neue Welt und Alte Welt 23, 27 f.
Neu-Idria 345.
Neu-Mexico **714**. Bergbau 334, 345, 347. Bevölkerung 181, 187. Eisenbahn 420, 426. Geschichtlich 90, 92. Landwirthschaft 229. Sklaven 201. Wald 304.
Neu-Ulm Minn. 700.
Neuse R., Schiffbarkeit 406.
Nevada **716**. Bergbau 307, 315, 316, 318, 335, 337, 341, 342, 349. Bevölkerung 180, 181, 187, 193. Eisenbahn 419. Geschichtlich 104. Indianer 141. Landwirthschaft 230. Schulen 550. Strassen 431.
Nevassa Island 251.
Newark N. J. **646**, 348, 436, 444, 512. N. O. 683.
New Albany Ind. 429, **685**. N. Bedford Mass. 434, 441, 444, **638**. Newberry 566. N. Brunswick N. J. 647. N. Buffalo Mich. 429, **696**. Newburgh N. Y. 164, **644**. Newburyport Mass. 345, 441, 443, **639**. Newcomb, S., 566, 570, 572. N. Geneva Penn. 404.
New Hampshire **635**. Bevölkerung 176, 181. Bergbau 342, 348. Geschichtlich 58, 73. Landwirthschaft 224. Rhederei 435, 436, 437, 441. Wald 304.
New Harmony Ind. 685. N. Haven Conn. 435, 444, 555, 558, **640**. N. Haven Ky. 540.
New-Hope Church 97.
New Iberia La. 667.
New Jersey **645**. Bergbau 321, 323, 324, 325, 346, 348, 350. Bevölkerung 176, 177, 180, 181, 188, 193. Finanzen 512. Geschichtlich 60. Gewerbe 374. Krankheiten 184. Lage 43. Landwirthschaft 251, 288, 290. Rhederei 435, 437. Schiffsbau 438. Unterricht 550. Wald 304.
New London Conn. 434, 441, 444, **640**. N. Madrid Mo. 185, **678**. N. Melleray Io. 540.
New Orleans **665**, 7, 82, 95. Bevölkerung 186, 188. Gesellschaft 622. Handel 464, 675. H.-Stellung 472. Rhederei 434, 436. Schiffsverkehr 445. Verkehr 396, 402, 403, 427.
Newport R. I. 428, 435, 441, 444, **641**. N. Tacoma W. T. 727.
Newton, Henry, 325.
New York (Staat) **642**. Bergbau 321, 322, 324, 325, 349, 351, 352. Bevölkerung 176, 180, 181, 186, 188, 193. Canäle 391, **411**. Einwanderung 171, 174. Eisenbahnen 419, 420. Geschichtlich 58, 84, 103, 104. Gewerbe 281, 366, 374, 385. Indianer 140, 141, 146, 150. Krankheiten 184. Lage 43. Landpreis 262. Landwirthschaft 237, 246, 261, 266, 270, 277, 278, 285, 286, 287, 288, 301. Politik 506. Rhederei 435, 436, 437, 438, 441. Schulen 548, 550, 559. Schiffsbau 438, 439. Sparbanken 369. Steuern 508, 509. Strassenseisenbahnen 433. Survey 465, 566. Verkehr 360. Viehzucht 294, 297, 300. Wald 304. Wasserstrassen 401. Weinbau 289.
New York (Stadt) **643**. Bevölkerung 177. Finanzen 511. Geist. Hauptstadt 622.

Geschichtlich 59, 104. Gewerbe 353, 375. Hafen 7. Handel 417, 464. Handelsstellung 15, 472. Kirchen 536, 582. Lage 8, 24. Milde Werke 534. Politik 521. Rhederei 434, 436. Schulen 550. Verkehr 397, 411. Wachsthum 391, 410.
New York - Buffalo - Strasse 432. N. Y. Central and Hudson R. - E. B. 409, 427, 465. N. Y. and Oswego Midland - E.B. 428.
Nez Percés 133. Nez Percés - Krieg 155.
Niagara R. 411. N. Falls N. Y. 645.
Nickel 348.
Niederlande, Handel mit, 468. Schiffsverkehr 442.
Niles Mich. 697.
Nimmo 465.
Niobrara Nebr. 606.
Nodowa R., Schiffbarkeit 401.
Nomadischer Zug 706.
Non-Importation Societies 358.
Nordamerikaner, der, Abstammung 513. Anthrop. Merkmale 600. — Begabung: Beredsamkeit 517, 576. Erfindungsgeist 379, 563. Erwerbssinn 458. Findigkeit 219. Handelstalent 454, 456. Lerntrieb 547. Nachahmungstrieb 622. Opferfähigkeit 517. Ordnungssinn 516. Politische Fähigkeiten 513, 605. Talent für Politik 513, für Religion 528, 529. Unternehmungsgeist 367. — Bildung 547, 557. Ungründlichkeit 570. — Charakter: Begeisterungsfähigkeit 544. Beweglichkeit 316, 606. Egoismus 611. Gehorsam 516, 519. Geldsucht 544, 620. Grossmuth 620. Grundstimmung 605. Höflichkeit 607. Optimismus 367, 619. Sentimentalism 561. Titelsucht 622. Verstandesmensch 611. — Jugend, die, des Volkes 183, 616. Körperbeschaffenheit 546. Mittlere Lebensdauer 257.
N. Carolina 655. Bergbau 308, 321, 326, 334, 335. Bevölkerung 176, 177, 181, 188. Einwanderung 173, 174. Eisenb. 420, 428. Freigelassene 215. Fruchtbarkeit 224. Geschichtlich 94. Indianer 141. Landwirthsch 247, 251, 258, 285, 301. Neger 1 198, 208. Rhederei 435, 337. Schi bau 438. Wald 304. Weinbau 2
Nordhoff, Ch., 211, 213.
Nördliche Binnenstaaten 679. Nö Mittelstaaten, Getreide 248.
Nord und Süd 13, 78, 83, 84, 503. u. S. - Länder 21.
Nordwest-Grenze 102. NW.-Staaten 2 504, 693. Neue NW. - St.. 504.
Norfolk Me. 434. N. Va. 655, 7, 427, 434, 436, 444, 464.
Normal Schools 554.
Norristown Pa. 649.
Northern Pacific - E. B. 426.
Northampton Mass. 639.
Northwood Io. 430.
Norweger 163.
Norwich Conn. 640.
Nott und Gliddon 199.
Nueces R., Schiffbarkeit 406.
Nullification 79, 505.
Nuklukayette Al. 730.
Nutzholz, das, 308.

Oakland Cal. 723, 724
Oberer See, Eisen 313, 321, 322. Ku 312. Schiffahrt 407.
Obstbau, der, 237, 287.
Oceanische Culturstellung 6.
Ockmulgee I. T. 710. O. R. 406.
Oeff. Ländereien 263, 481, 548. L. an Eisenbahngesellschaften 264
Oelbaum, der, 253, 267, 289.
Ogden City Ut. 425, 718.
Ogdensburgh N. Y. 644, 428.
Ohio 680. Bergbau 324, 331, 335, 351, 352. Bevölkerung 180, 184, 188. Canäle 411, 415. Eisenbahn Finanzen 512. Geschichtlich 84, Gewerbe 384, 385. Krankheiten Lage 43. Landwirthschaft 246, 261, 269, 275, 276, 277, 278, 284, 288. Neger 208. Rhederei 436, Schiffsbau 438. Schulen 548. V

zucht 295, 297, 300. Wald 304. Weinbau 289. — O.-Canal 415. O.-Compagnie 68. O.-Gebiet 171. Landwirthschaft 248, 276, 283. O.-Mississippi-E. B. 429. O. R., Schiffbarkeit 404.
Oil City Pa. 428, 650.
Old Colony-E. B. 428.
Olean N. Y. 412.
Olney Ill. 693.
Olympia W. T. 727.
Oneida N. Y. 136, 645.
Omaha Nebr. 705, 231, 404, 425, 426, 436.
Oneida N. Y. 294.
Onondaga N. Y. 136, 394.
Onophylla 25.
Oenothera 24.
Ontario-See, Verkehr 411, 412.
Opelousas La. 667.
Opferfähigkeit 517.
Opossum 29.
Optimismus 367, 619.
Opuntien 25.
Orangen 237.
Ordinanz von 1787 82.
Ordnungssinn 516.
Oregon 724. Bergbau 335, 337, 341, 349. Bevölkerung 180, 181, 187. O. Bill 90. Eisenbahn 419. Geschichtlich 89, 90, 104. Grenzfragen 479. Indianer 140, 141. Landwirthschaft 232, 260, 276, 282. Rhederei 436, 437. Schiffsbau 438. Wald 304. — O. City Or. 726. O.-California-E. B. 430.
Oriol 31.
Ortyx virginianns 32, 33.
Osages 136.
Oshkosh Wisc. 699.
Oskaloosa Io. 702.
Oesterreich, Handel mit, 468. Schiffsverkehr 442. Oesterreicher 163, 165.
Oswegatchie N. Y. 444.
Oswego N. Y. 412, 428, 436, 437, 444, 645.
Oswego-Canal 410, 412.
Otis, James, 71, 576.
Ottawa Ill. 692.
Otter 30.
Ottumwa Io. 702.
Otus vulgaris 31.
Owatonna Minn. 700.
Owego N. Y. 645.
Owen, D., 566.
Owens R., das Minengebiet am, 344.
Owensboro Ky. 673.

Pacific-Bahn 419, 421, 425. P. Mail S. S. Cy. 440. P. Slope 14, 45. P. Station Mo. 430.
Pacifische Küste 9, 248. P. Staaten 504. Eisenbahnen 419, 420. Landwirthschaft 248, 263, 276, 370.
Packard 567.
Pah-Utes, die Sprache der, 143, 156.
Paine, Thomas, 74.
Palfrey 124, 576.
Pamlico N. C. 435, 444. P.-Sund 413.
Palmetto (Chamaerops) 25.
Palo alto 90.
Panamà-Congress 88.
Panoche 25.
Panther 30.
Paola Kans. 707.
Papageien 31.
Papaya vulgaris 25.
Papiergeld 77.
Paris Ill. 348, 693.
Parker 352.
Parker, Theod., 576.
Parkersburg W. Va. 674.
Parks 50.
Parteien, die, 517.
Partikularismus 505, 514.
Partridges 32.
Paso del Norte Mex. 90, 399, 406, 444.
Passamoquoddy Mex. 435, 441, 443.
Patapsco R., Schiffbarkeit 406.
Patente 365. P.-Amt 365, 366, 489.
Paterson N. J. 375, 647.
Pawnee 137, 138.
Pawtucket R. I. 374.
Pay dirt 340.
Pea-Nut 289.
Peapack 349.
Pedigree of the U. S. 169.

Pearl R. Miss. 435, 445.
Pekan-Nuss 25.
Pekin Ill. 429, 692.
Pelzwerk 308.
Pemaquid Me. 634.
Pend-Oreilles, die, 146.
Penikese Island Mass. 638.
Penn, William, 60, 61, 71, 150.
Pennsylvania 647. Bergbau 321, 323, 325, 331, 335, 348, 349, 350, 351. Bevölkerung 176, 177, 180, 181, 186, 188. Canäle 412. P.-Canal 410, 412, 413, 414. Dutchmen 164, 599. Eisenbahn 419, 420. Geschichtlich 61, 83, 104. Gewerbe 281, 366, 374, 385. Indianer 140, 150. Krankheiten 184. Lage 43. Landwirthschaft 246, 261, 270, 276, 278. Rhederei 435, 437. Schiffsbau 438. Sklaven 196. Survey 565, 566. Verkehrswege 391. Viehzucht 294, 297, 300. Wald 304. Weinbau 289. — P.-E. B. 427, 465.
Pensacola Fla. 7, 82, 444, 661.
Pentwater Mich. 429.
Peonen-Arbeit, die, 205.
Peoria Ill. 692.
Pequod Conn., Gewerbe 357.
Pequod-Kriege (Indianer) 150.
Perch 34.
Perryville 96.
Persimon 25.
Perth Amboy N.J. 436, 444, 647.
Peru, Handel mit, 468, 470, 472. P. Ill. 692. P. Ind. 686.
Peschel, O., 23, 26.
Petersburg Penn. 413. P. Va. 98, 444, 655.
Petit Sioux, Schiffbarkeit 401.
Petosky Mich. 429.
Petrolia Penn. 430.
Pfirsiche 237, 287.
Pflanzen, nutzbare, 22, 26.
Pflanzer, die, 259.
Pflaume, K., 242.
Pflaumenbaum 25, 26, 288.
Pferde 295.
Philadelphia 648. Bevölkerung 171, 176, 177. Finanzen 511. Gesellschaft 622. Geschichtlich 104. Gewerbe 350, 3 374. Handel 464. H.-Stellung 472. L 7, 472. Landpreis 262. Rhederei 4 436, 437. Schiffsverkehr 444. Stras 433. Verkehr 391, 413. — Ph. Erie-E. B. 428. Ph.-Reading-E 410, 424, 428. Ph.-Pittsburg-Str 432.
Philipp, König, 150.
Philippinen, Handel mit, 468, 470, 4 Schiffsverkehr 442.
Philippsburg, N. J., 313, 325. Ph. Pe 413.
Phillips, Wendell, 576.
Phosphorit 251, 350.
Photographie 384.
Phytolacca 24.
Piedmont Country 653.
Pike 564.
Pilatka Fla. 661.
Pilot Knob 321, 323, 326.
Pimas 418.
Pine Barrens 225. P. Lands 306.
Piñons 25.
Pinus edulis 25, Lambertiana 26.
Piqua O. 683.
Pirol 31.
Pittsburg Pa. 650. P. Bed, das, Bergbau 323, 325, 326, 331, 351. E 353. Fort Dequesne 68. Handel Rhederei 436. Schiffsverkehr 444. kehr 391, 403, 404, 414, 429. — Cincinnati-S. Louis-E. B. 429. P. Wayne and Chicago-E. B. 427. P. ding Tenn. 95, 671.
Pittston Pa. 330, 649.
Plank Road 431.
Platte R., Verkehr 398, 401.
Plattsburgh N. Y. 644.
Plattsmouth Nebr. 705.
Pleasant Hill Mo. 678.
Plovers 33
Plymouth Ind. 686. P. Mass. 638. Col v., 52, 54, 56. Bevölkerung 176. Fisc flotte 441. Schiffsverkehr 443.
Pocahontas Ark. 675.
Poco Wilderness 647.

Podophyllum callicarpum 24.
Poe, E. A., **575**, 577, 578, 613.
Poesie der Indianer 124. P. des Lebens der Nordamerikaner 579. P. der Oertlichkeiten 543.
Point Pleasant W. Va. 674.
Poison Ivy 26.
Politik 85, 513. P. Fähigkeiten 513, 605. P. Leben 588. P. Undankbarkeit 515.
Polk, Präsident, 89.
Poll Tax 508.
Pomeroy O. 682.
Pomos 137. P., die, 139.
Pontchartrain-Canal 418.
Pontiac Mich. 151, **696.**
Poor, H. V., 508.
Poore, B. P., 265.
Porcher, Dr., 26.
Port Austin Mich. 695. P. Carbon Penn. 413. P. Henry N. Y. 644. P. Hudson 97. P. Huron Mich. 429, **695.** P. Royal S. C. 658. P. Washington O. 326.
Portage Wisc. 698.
Porter and Allen 379. P., R. P., 507.
Portland Me. 428, 434, 436, 441, 443, 474, 582, 633, **634.** P. Mich. 696. P. Or. 430, **726.** P.-Louisville-Canal 417.
Portorico, Handel mit, 468, 470, 471.
Portsmouth N. H. **635**, 443. P. O. 329, 415, **682.** P. Va. 436, 655.
Portugal, Handel mit, 468. Schiffsverkehr 442.
Portugiesen 163, 594.
Post 447. P.-Dampfer 440, 448.
Potomac 413. Schiffbarkeit 388, 406.
Pottsville Pa. 322, 325, 413, 428, **649.**
Poughkeepsie N. Y. 644.
Pourtalés 567.
Powell, J. W., 143, 155.
Powers 568.
Prachtfink 31.
Präriebrennen, das, 242. P.-Farmer 242. P.-Gräser 236. P.-Huhn 32. P.-Lerche 31. P.-Staaten 279, 504, **705.** P. du Chien Wisc. 433, **698.**
Präsident der V. St. **484.** P.-Wahl 522.
Presbyterianer 535, **536.**
Prescott, W. H., **575**, 577, 578. P. Ar. 716.
Presse, die, **584.** Anzeigewesen 587. Corruption 589. Grundgedanke 585. Skandal-P. 613. Stellung 588.
Primary Schools 551.
Princeton N. J. 647. P. Ky. 673.
Procyon lotor 29.
Prospector 317.
Providence R. I. **641**, 57, 330, 374, 383, 444, 436, 582.
Provincetown Mass. **638.**
Provo City Ut. 718.
Prunus chicasa 26.
Public Schools **551.**
Pudget Sound 8.
Pueblo Col. 713.
Pueblos 153. P.-Sprachen 137.
Puget W. T. 436, 444.
Pujuni 137.
Pulaski Tenn. 671.
Puma 30.
Puritaner 55, 528.
Putorius 30.

Quail 32, 33.
Quäker, Sklaverei 195, 535.
Quebek 68.
Quecksilber 37, 312, 313, **345.**
Quercus castanea 25.
Quéres 137.
Quincy Ill. 429, 433, **691.** Qu. Mass. 392. Qu.-Missouri-Pacific 430.

Raccoon 29.
Racine Wisc. 429, **696.**
Rahway N. J. 512, **647.**
Raleigh N. C. 349, **656.** R., Walter, 52.
Ralston Creek 335.
Randolph, P., 72.
Raritan R. 413.
Rattoons 283.
Raubthiere 29.
Raymond, R. W., 321, 331, 337, 342.
Reading Penn. 325, 413, **649.**
Rebe, die, 236.
Rebhuhn 33.

Reese R. 344.
Reformirte 535, 539.
Regierung, die, der Indianerstämme 120.
Reichthum 545, 619.
Reis 286. Berg - R. 291. R. - vogel 31.
Religions - Freiheit 60, 513. R. Leben 530. R. und politisches Leben 538. R. - Sekten, grosse Zahl der, 532. R.-Vorstellungen der Indianer 121. Religious Tests 529, 530.
Reno Nev. 343, 717.
Rensselaer Polytechnic Institute 558.
Renthier 28.
Reports of the Department of Agriculture 252.
Reptilien 33.
Republikaner 482, 518, 520. Republikanische Partei 92, 93.
Resaca 97.
Reservationen 154, 503.
Resumption 491.
Rettung Schiffbrüchiger 493.
Reuleaux, F., 363, 364, 378, 382.
Rhabarber 279.
Rhederei 434. Rückgang 440.
Rhode Island 641. Bergbau 327, 335. Bevölkerung 176, 180, 181, 183, 185, 188, 193. Geschichtlich 57, 73. Gewerbe 374. Landwirthschaft 251, 260. Rhederei 435, 437. Schiffsbau 438. Sklaven 196. Sparbanken 369.
Rhus toxicodendron 26. venenata 26
Röbling 361.
Roccus 34.
Rochester Minn. 700. R. N 411, 412, 645.
Rock Fish 34.
Rockford Ill. 692.
Rock Island Ill. 401, 419, 43 Junction Ill. 429.
Rockland Me. 634.
Rockport Mass. 639.
Rock Springs 335.
Roger Williams (Indianer) 5
Rogers 566. R., J. R., 583.
Roggen 235, 277.
Roheisenerzeugung 310, 324.
Rohstoffe der Gewerbe 39,
Rohrzucker 271.
Rolland, G., 334.
Rome N. Y. 411, 412, 428, Watertown and Ogdensbur
Römer, F., 455.
Roscher, W., 543.
Roseburg Or. 430.
Rotheisenstein am Oberen S
Rothwell, R. P., 331, 334.
Round Valley Reservation 1
Roxborough Penn., Gewerbe
Roxburg Mass. 638.
Rubus deliciosus 26.
Ruinen 624.
Rumford, Graf, 563.
Russellville Ky. 673

Sacramento Cal. 284, 406, 425, **722**. S. R., Verkehr 399, **406**.
Sag Harbour N. Y. 434, 441, **644**.
Saginaw Mich. 696.
Saguarro 25.
Sahaptin 136. S., die, 138.
S. Albans Vt. **636**. S. Anthony Minn. 430, **700**. S. Augustine Fla. 661. S. Clair Mich. 695. S. Cloud Minn. 700. S. Genéviève Mo. 678. S. Joaquin R., Verkehr 399, **406**. S. Johns R., Schiffbarkeit 400, 406, 445. S. Joseph Mo. 430, **678**. S. Joseph-Western-E. B. 430. S. Lorenz, Verkehr 400. — S. Louis **676**. Bevölkerung 186, 188, 194. Geschichtlich 104. Gewerbe 323, 326, 333, 348. Handel 463, 465, 466, 474, Rhederei 436. Schiffsbau 438. Verkehr 401, 403, 416, 429, 403, 431. S. L.-Alton-Terre Haute-E. B. 429. S. L.-Indianapolis-E. B. 429. S. L.-Iron Mt.-Southern-E. B. 430. S. L.-Kansas City-Northern-E. B. 430. S. L.-S. Francisco-E. B. 430. S. L.-Santa Fé-Strasse 431. S. L.-South Eastern-E. B. 429. — S. Marks 82. S. Mary's Ga. 432, 435, **660**. S. Mary's R. Mich. 405, 407, **417**. S. Paul Minn. 231, 397, 401, 428, **700**. S. Paul-Pacific-E. B. 430.
Salamanca N. Y. 427.
Salary Act 102.
Salem Ill. 693. S. Mass. 56, 441, 443, **638**. S. Or. 726.
Salina Kans. 707.
Salt Lake City Ut. 718.
Saluria Tex. 445, **669**.
Salz 351, 412.
Samana-Bucht 92.
Sammlungen, wissenschaftl., 545, 567.
San Antonio Tex. 228, 430, **668**. S. Bernardino 348. S. Diego Cal. 426, **445**, 724. S. Domingo 102, Handel mit, 469. — S. Francisco, Bucht von, 6, 8. Geschichtlich 90, 104. Handelslage 345, 473. Rhederei 434, 436, 441. Verkehr 397, 425, 426, 432, 445. — S. Jacinto, die Schlacht von, 89. S. José Cal. 724. S. Lazaro Mts., die, 335. S. Luis Opisbo 137, 345, **724**. S. Miguel 137, 431. S. Raphael 137.
Sandemanianer 535.
Sandusky O. 445, **683**.
Sa. Barbara Cal. 345, **724**. Sa. Cruz Island 137. Sa. Fé N. M. 42, 397, 398, 399, 431, 474, **715**.
Santee R. 406.
Saratoga N. Y. 75, 644.
Sauer, Christoph, 357.
Sauk Cy. Wisc. 284.
Sault de St. Mary Mich. 696.
Savannah Ga. 7, 76, 97, 406, 429, **432**, 444, 464, **659**. S. R., Schiffbarkeit 406.
Saw-Gin-Maschine, die, 267.
Schafe **297**, 301.
Schatzamt **489**.
Schawanoe 152.
Schekomeko (Deutsche) 164
Schenectady N. Y. 392, 411, **645**.
Schiffahrt **401**, **434**.
Schiffsbau 356, **438**.
Schildkröten 33.
Schlangen 33.
Schnurrvögel 31.
Schoharie-Thal, Deutsche im, 164.
Schoolcraft, R., 139, 564.
Schotten 163.
Schröder 421.
Schuld der V. St. **490**. Sch. der Staaten 507. Sch. der Gemeinden **511**.
Schulen **546**. Ausgaben 615.
Schulzwang 550.
Schurz, Karl, 104, 306, 576, 586.
Schutzzollpolitik 86.
Schuylkill-Becken, das, 330. Sch.-Canal 410, 413, **414**. Sch. River 413.
Schwämme, essbare, 24.
Schweden-Norwegen, Handel mit, 468. Schiffsverkehr 442.
Schwedische Colonien 164.
Schwefel 349.
Schweine 298.
Schweizer 163, 165.
Schwenkfelder 535.
Schwerspath 350.

Sedalia Mo. 678.
Seeadler 31.
Seeger, E., 369.
Seelhorst 386.
Seen, Grosse. Canäle 417. Schiffahrt 407. Schiffsunfälle 407. S.-Fischerei 34. S.-Staaten 504.
Seewege von New York und San Francisco 453.
Seidengewerbe 375. S.-zucht 267, 301. S.-schwanz 31.
Seife, Verbrauch 384.
Sekten-Schulen 555.
Select Men 510.
Selfmade Men 547, 558.
Selish 136, 138.
Selkirk Can. 428.
Selma Al. 188, 663.
Seminolen 137, 142. S.-Kriege, die, 200.
Senecas, die, 136, 154.
Seneca Falls N. Y. 645. S.-See 411, 412.
Sentimentalism 561.
Sequoia 304.
Serpentin 351.
Settled Area 189.
Seven Pines 96.
Sevier Cy. 348.
Seybert 270.
Shakers 535.
Shamokin 330.
Sharon 326.
Sharpsville 326.
Silliman, B., 349, 572.
Silver Islet 345. S. Mt.
Sing-Sing N. Y. 644.
Sioux 136. S., die, 138, 143
Sitka (Alaska) 730.
Sittenstatistik 610. Sittli
Skandinavier, die, 168.
Sklaven und Sklaverei 66, 9 leistung 279. Befreiun Cherokees 203. S.-Ei Frage 99. S.-Jagd 2(fornien 201. S.-Märkte Sklaverei und Zuckerb
Skowhegan Me. 635.
Skunk Cabbage 26.
Slater 359.
Slatington Pa. 649.
Smith, Capt., 52, 53, 54.
Smithsonian Institute 512
Snags 401.
Snipes 33.
Socialistische Parteien '1(
Socorro N. Mex. 715.
Soda 349.
Soetbeer 342.
Sommerlöhne, die, 263.
Sommerset Ky. 673.
Sommerville Tenn. 671.
Sonnenfische 34.
Sonnenuntergänge 49.
Sonntagsheiligung 532.
Sonora 9.

163, 174, **594.** Spanisch-Californier 316, 594. Spanische Abstammung 169.
Sparbanken 369.
Spartanburg S. C. 658.
Sperber 31.
Spielhagen 50.
Spiritualisten 535.
Spottsylvania Va. 655.
Spottvogel 31.
Springfield Ill. **685.** Spr. Mass. **639.** Spr. Mo. 678. Spr. O. 683.
Squier 109, 568. S. and Davis 109.
Staar 31.
Staatswesen der V. St. **477,** s. Inhaltsverz. XIII. Staat und Schule 550. Staaten-Souveränität 94.
Stachelbeeren 26. St.-schwein 29.
Stadt und Land, Bevölkerung 191.
Städte 15, 192, **511.**
Stahl 365, **376.**
Stamp Act, die, 71.
Standard Woods 308.
Standing Rock Dak. 158.
Stanley, H. E., 585.
Stansbury 566.
Star System 584.
State Department **486.**
Staten Island 5, 644.
Staunton Va. 655.
Steiger, F., 585.
Steilacoom W. T. 727.
Steinkohlen-Formation 36. St.-Lager 37, **327.**
Steinöl 350.
Steppenregion 13, 44, 227. Staaten der St. 703.
Sterblichkeit, die, 184.
Stereoskop, Verbreitung 386.
Sterling Ill. 692.
Steubenville O. 325, **682.**
Steuern 103, 370. St. der V. St. **489.** St. der Staaten **508.** St. der Gemeinden **510.**
Stevens 142. St. Institute 558.
Stevenson Al. 429.
Stewart, F. L., 284.
Stikin-Territorium 9.
Stillwater Minn. 700.
Stinkthier 29.
Stockton Cal. 406, 724. St. Schooners 431.
Stonington Conn. 441, 444, **640.**
Store 192. Storekeeper **455.**
Story, Joseph, 569.
Strassen **430.** Str.-Eisenbahnen **432.**
Stratton, L., 28.
Strodtmann, A., 50.
Stuart 580.
Sturbridge 349.
Sturgeon Bay-Ship Canal 417.
Stürme, schwere, 233.
Sturnella magna 31.
Südamerika, Handel mit, 400.
S. Carolina **657.** Bergbau 350. Bevölkerung 176, 180, 181, 188, 193. Einwanderung 173, 174. Farbige 205, 208. Freigelassene 215. Geschichtlich 62, 87, 94, 100, 103. Indianer 150. Landwirthschaft 247, 251, 272, 283, 286. Polit. Stellung 506. Rhederei 435, 436. Unruhen 206. Sklaven 96. Unterricht 549. Wald 304.
Süden, der, 22, 82, 198.
Südl. Ackerbauregion 44. Südl. Mittelstaaten, Getreide 248. Südl. Theil der V. St. 226.
Südstaaten 82, 503. Canäle 417. Confessionen 536. Eisenbahnen 419, 420. Gewerbe 374. Indianer 146. Landwirthschaft 276, 277, 279. Löhne 263, 369. Nördliche Südst. 14, 503. Wasserstrassen 401.
Suffolk Va. 655.
Sumach 357.
Summit-Pass 42.
Sumner, Ch., 576.
Sumpfländereien 224.
Sunbury Penn. 428.
Superior City Wisc. 436, **698.**
Suscasanna 323.
Susquehanna 412, 413. S.-Canal 410, **413.**
Sutro-Stollen, der, 344.
Suwanee R. 417.

Swedenborgianer 535.
Symplocarpus foetidus 26.
Syracuse N. Y. 287, 412, 645.

Tabak 53, 133, 271, 285.
Tacoma Wash. 426.
Tahlequah I. T. 710.
Talatui 137.
Tallahassee Fla. 661.
Tamaqua Pa. 330, 649.
Tamias 29.
Tammany-Ring 101.
Tampa Bay 418.
Tannen 305.
Taos N. Mex. 715.
Tappan 201.
Tar R., Schiffbarkeit 406.
Tarandus rangifer 28.
Tarborough N. C. 406.
Tariffrage, die, 86.
Taschenmäuse 29.
Taubstummen-Schulen 558. T.-Zeitung 586.
Taunton Mass. 639.
Taxidea americana 29.
Taylor, Präsident, 91.
Teche La. 436, 445.
Tecumseh 81, 152.
Telamé 117. T., die, 139.
Telegraphen 449, 497, 584. Unterseeische T. 448.
Tellur 349.
Tennessee 670. Baumwolle 247. Bergbau 322, 324, 326, 331, 335, 346, 350, 351, 352. Bevölkerung 181, 186, 188. Einwanderung 173, 174. Geschichtlich 82, 94. Indianer 141. Krankheiten 184. Landwirthschaft 258, 262, 283, 284, 285. Neger 198, 208 Rhederei 437. Schiffsbau 438. Wald 303. — T. R., Schiffbarkeit 404.
Terre Haute Ind. 415, 416, 429, 685.
Territorien 140, 509.
Teton R., Schiffbarkeit 401.
Texarkana Tex. 430.
Texas 667. Baumwolle 247. Bergbau 334, 349, 350. Bevölkerung 181, 185, 187, 188, 193. Einwanderung 173 Farbige 201, 208. Die Freigelassenen 215. Geschichtlich 88, 94, 98. Indianer 141. Das Kohlenfeld von T. 333 Lage 43. Landwirthschaft 225, 228 260, 283. Rhederei 335, 437. Schiffbarkeit der Flüsse 41, 406. Schiffsbau 438. Unterricht 550. Wald 303. — T and Pacific-E. B. 426.
Thames, Battle of the, 81.
Theater 583.
Theepflanze, die, 253.
Theer 308.
Thiere, nutzbare, 22.
Thomaston Me. 634.
Thomson, Sir William, 561.
Thoneisenstein 322.
Thoreau, H. D., 50, 575, 577.
Through Freight Lines 465.
Ticknor, G., 575.
Tiffin O. 683.
Timber Act, die, 71.
Tinne 136, 138.
Tioga R. 412.
Tippecanoe, Schlacht bei, 81, 152.
Titusville Pa. 352, 650.
Tocqueville 50.
Toledo O. 415, 416, 429, 466, 683. T. Peoria-Warsaw-E. B. 429.
Tomahawk 130.
Tomato 279.
Tonkawa 137, 138.
Toombs, R., 198.
Topeka Kans. 707.
Torrey 568.
Totanus, Arten 33.
Towanda Pa. 649.
Towers, W. H., 366.
Township 509.
Trans-Mississippi, Gebiet 248.
Trenton N. J. 75, 385, 413, 646. T Limestone 347. T. Tenn. 671.
Tuscaloosa Al. 663.
Tringa 33.
Trochilus colubris 31.
Troy N. Y. 644.
Trunksucht 610.

Truro Mass. 638.
Truthahn 32. Wasser-T. 33.
Tuckahoe 25.
Tucson Ar. 716.
Tunas 25.
Turbinen 378.
Turdus migratorius 31.
Türkei, Handel mit, 468.
Turkey 32.
Turks Islands, die, 349.
Tuscaloosa Al. 406.
Tuscaroras 136, 150.
Twain, Mark, 577.
Tyrannus carolinensis 31.

Ueberschwemmungen 48, 283.
Uhrenfabrikation 363, 383.
Uintas, die, 144.
Umatilla Or. 719.
Umrissgestalt 4.
Unitarier 535.
United Brethren 535.
Universalists 535.
Universitäten 554. U.-Zeitung 586.
Unterrichts-Amt 488, 550. U.-Anstalten 546. U. der Neger 199. U., eine politische Nothwendigkeit 549.
Urbarmachung 240.
Ursus americanus 29. U. ferox 29.
Uruguay, Handel mit, 469, 470, 471. Schiffahrt 442.
Utah 707. Bergbau 315, 334, 335, 337, 341, 344, 345, 347, 349. Bevölkerung 180, 181, 187. Bewässerung 418. Eisenbahn 419. Geschichtlich 92. Indianer 140, 141. Landwirthschaft 230, 232, 260.
Utes, die, 156, 159.
Utica N. Y. 412, 645.

Valparaiso Ind. 686.
Vallejo Cal. 724.
Vandalia Ill. 693.
Vanille, die, 254.
Vassar College 644.
Venezuela, Handel mit, 468, 470, 471.
Vera Cruz 90.
Veratrum viride 26.
Verbreitung der Cultur 614.
Vereinsleben, das, 254.
Verfassung der V. St. 481.
Verkehr zwischen Nord-Amerika und Europa 8.
Verkehrswege 387. Geschichtliches 387. Natürliche Grundlinien 39, 389, 396.
Vermont 636. Bergbau 346, 350. Bevölkerung 180, 181, 186, 188. Landwirthschaft 260, 284. Rhederei 436, 437. Schiffsverkehr 443. Sklaven 196. Viehzucht 294. Wald 304. — V. Central-E. B. 473.
Verrill 567.
Versailles, Vertrag zu, 76.
Versicherungswesen 460.
Vevay Ind. 685.
Vicksburg Miss. 97, 436, 664.
Victoria Tex. 669.
Vidalia La. 666.
Viehstand, Grösse des, 273.
Viehzucht, die, 233, 292.
Vielfrass 29.
Vincennes Ind. 685.
Vineyard Haven Mass. 638.
Vinita Ind. Terr. 430.
Virginian 598.
Virginia 653. Bergbau 311, 312, 321, 323, 335, 346, 349. Bevölkerung 176, 177, 181, 188. Einwanderung 173. Farbige 198, 205, 207, 208. Geschichtlich 53, 62, 74, 83, 84, 94. Gewerbe 281, 357. Indianer 149. Krankheiten 184. Landwirthschaft 260, 269, 285, 288. Politische Stellung 506. Rhederei 435. Schiffsbau 438. Sklaven 196. Wald 304. Wasserstrassen 401. — V. City Mont. 711. V. City Nev. 341, 343, 717. V. Consolidated 343.
Vogel, Prof., 386.
Vögel, nützliche, 31.
Volkslied 578.
Voigth 361.
Volusia Fla. 661.
Volk, das, 591, s. Nordamerikaner. Geschichtliche Schichten 592. Jugend

592. Zusammensetzung 592. — Volkstypen 598.
Völkerwanderungen, die, 109.
Vorträge, öffentliche, 559.
Vulkane 48.
Vulpus fulvus 30.

Wabash-E. B. 429. W.-Erie-Canal 415, 416. W. River 415, 416. W. Ind. 686.
Waffen d. Ind. 109. W.-Fabrikation 382.
Wagner, Hermann, 12. W., Moritz, 172, 583. W. u. Scherzer 240, 605.
Wahlen, die, 520. Wahlfälschungen 103, 521. W. d. Präsidenten 522.
Wahlrecht, Allgemeines, 515, 523.
Waitz 114, 123.
Wald 302, s. Inhaltsverz. VIII.
Waldbrände, die, 307.
Waldschutz 306.
Waldoborough Me. 434, 438, 443, 634.
Walfischfänger 441, 442.
Walhalla S. C. 658.
Walker, Fr. A., 177, 178, 183, 189.
Walliser 316.
Walnuss 304.
Waltham Mass. 383, 639.
Wandertaube 32.
Wandern der Farbigen 208. W. ins Innere 171. W. nach Westen, das des Ackerbaues, 247.
Ward, Artemus, 577.
Warren O. 415.
Warrensburg Mo. 678.
Warsaw Ill. 429, 691.
Warwick R. I. 641.
Waschbär 29.
Washburne, E., 257.
Washington Ark. 675. W. D. C. 728. Bibliotheken 559. Kapitol 582. Lage 15. Verkehr 406. W., Vertrag von, 102. W., George, 68, 72, 74, 79, 82, 388, 505. W. N. C. 657.
Washington Terr., Bergbau 335, 341. Bevölkerung 180, 181, 187, 194. Eisenbahnen 419. Indianer 140, 158, 295. Landwirthschaft 232. Rhederei 436, 437. Schiffsbau 438. Wald 304.
Washington Tex. 406, 668. W., Virgi and Great Southern-E. B. 428.
Washoe City Nev. 717. W.-Minen-I strikt, der, 320, 344.
Wasserkräfte 377.
Wasserreis 24.
Waterbury Conn. 640. W. Vt. 636.
Wateree R. 406.
Waterford N. Y. 644.
Water Hemlock 26.
Waterloo Ind. 685. W. Io. 702. W. N. 645.
Watertown N. Y. 645. W. Wisc. 699.
Watseka Ill. 693.
Watson, John, 580.
Waukegan Ill. 691.
Waverley Io. 703.
Wayilatpus 137, 139.
Webster, Dan., 569, 576.
Weiden 282.
Weigert, Max, 373
Weinbau 267, 289, 357.
Weinreben 25.
Weizen 44, 234, 248, 276. Reifezeit 2
Welcker 111.
Welland-Canal 405, 407, 417, 473.
Welse 33.
Werkzeug 364. W.-Maschinen 382.
Wernich, A., 149.
West, B., 580.
Western Union-E. B. 429.
West-Indien, Brit., Handel mit, 468, 4 471. W.-I., Dän., Handel mit, 4 470, 472. W.-I., Franz., Handel 1 468, 470, 472. Westindier 163.
West Point 498, 558, 564, 644.
Westport Mo. 678.
West S. Joseph Kans. 430.
Weststaaten 42. Eisenbahnen 419, 4 422. Verkehr 42.
West-Texas 229.
W. Virginia 673. Bergbau 321, 324, 3 331, 335, 349, 351, 352. Bevölker 180, 181, 187. Eisenbahnen 419. (schichtlich 95. Krankheiten 184. R derei 437. Schiffsbau 438. Skla 203. Wald 304.

Westwanderung 367.
Wetumpka Al. 406.
Wharton Tex. 668.
Wheatland 326.
Wheeler, Lt., 566.
Wheeling W. Va. 325, 427, 436, **674.**
Whigs 518.
Whippoorwill 32.
Whiskey-Krieg 525. W.-Ring 526.
White Earth-Reservation in Minnesota 158.
Whitehall Mich. 696. W. N. Y. 412, 644.
White R., Schiffbarkeit 401, 403.
Whitney, Eli, 359, 380. W., J. D., 333, 566.
Whittier, J. G., 575, 579.
Wickliffe 27.
Wied, Max v., 26, 564.
Wiesel 30.
Wiesenbau **291.**
Wiesengräser, die, 235.
Wigwam 131.
Wildniss, die Schlacht in der, 98.
Wilkesbarre Pa. 330, 414, 649.
Willamette O. 444. W. R., Verkehr 399, 400.
Willets Point 498.
Williamsburg Va. **655.**
Williamsport Pa. 649.
Wilmington Del. 392, **651.** W. N. C. 97, 185, 428, 444, **656.**
Wilmot Proviso 90.
Winchester Tenn. **671.**
Windmühlen 356, **379.**
Winnemuka Nev. 719.
Winnipeg-Region 397.
Winona Minn. 428, 429, 433, **700.** W.-S. Peter-E. B. 439.
Winslow 348.
Winterbotham 196, 270, 618.
Wintergrün 26.
Winterset Io. 703.
Wirthschaft, geograph. Vertheilung **43.** W.-Fragen, Uebergewicht der, 69.
Wiscasset Me. 435, **634.**
Wisconsin **697.** Bergbau 322, 324, 326, 348. Bevölkerung 181, 187, 188, 193. Einwanderung 174. Farbige 198. Geschichtlich 92, 104. Indianer 140, 141, 146. Landwirthschaft 246, 247, 260, 276, 277, 278, 286. Rhederei 436, 437. Schiffsbau 438. Survey 566. Unterricht 549, 550, 559. Viehzucht 295, 300. Wald 304. — W. Central-E. B. 429. W. R.-Canal 417.
Wismuth 348.
Wissenschaftspflege **561,** 570.
Witch Hazel 25.
Wöhler 349.
Wohnung, Kosten 370.
Woll-Erzeugung 298. W.-Gewerbe 359, **374.** W.-Verbrauch 374.
Wolf 29.
Wood (bei Palfrey) 266.
Woodchuk 29.
Woodcock 33.
Woodhouse 27.
Wooster O. 683.
Worcester Mass. 349, 432, **639.**
Wrigley, H. E., 351.
Wright 567.
Wyandots, die, 154.
Wyandotte Kans. 707.
Wyoming-Becken, das, 330. W.-Thal, das, 312. W. Penn. 414.
Wyoming Terr. **711.** Bergbau 334, 335, 341. Bevölkerung 180, 186, 187. Landwirthschaft 230, 231, 260. Wald **304.**

Xenia O. 683.

Yakama-Revervation 158.
Yale College 555, 640.
Yankee **598,** 603. Y. Doodle 578.
Yankton Dak. 232, **704.**
Yazoo R., Schiffbarkeit 404.
Yonkers N. Y. 644.
York Pa. 649.
Yorktown Va. 76, 96, 435.
Youghiogheny 404.
Young, E., 168, 169, 369.
Youngstown O. **326,** 683.
Ypsilanti Mich. 696.
Yreka Cal. 724.
Yuma Ar. 426.

Zanesville O. 683.
Zeitschriften, wissenschaftliche, 572, 590.
Ziegenmelker 32.
Zinkerze, die, 348.
Zinn 348
Zinsfuss 723.
Zizania aquatica 24.
Zobel 30.
Zölle 360, 361, 461, 499. Z.-Tarife 4(
Zucker, Ahorn-Z. 25, 284. Erzeugu
385. Z.-Föhre 26. Z.-Hirse 2
Z.-Rohr 267, 282. Z.-Rübe 28
Z.-Verbrauch 283.
Zwetschge 288.

Verbesserungen.

S.	89	Z.	1 v. u.	lies IV.	statt III.
„	186	„	15 v. u.	„ Davenport	„ Devonport
„	320	„	11 v. u.	„ F.	„ J.
„	335	„	13 v. o.	„ kleine	„ keine
„	399	„	1 v. o.	„ Grand R.	„ Green R.
„	435	„	2 v. o.	„ Michigan Ind.	„ Michigan Mich.
„	574	„	4 v. o.	„ Th.	„ Ph.

Im V. Abschnitt sind neben den amtlichen Zahlen folgende Bevölkerungszahlen einzuschalt welche aber nur Anspruch auf annähernde Richtigkeit erheben, da sie auf municipalen oder priva Zählungen bezw. Abschätzungen beruhen: Philadelphia (1876) 817 448, Chicago (1875) ca. 410(Washington (1878) 131 947, Newark N. J. (1875) 123 310, Detroit Mich. (1874) 101 255, Milwauke W (1875) 100 798 E.